



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

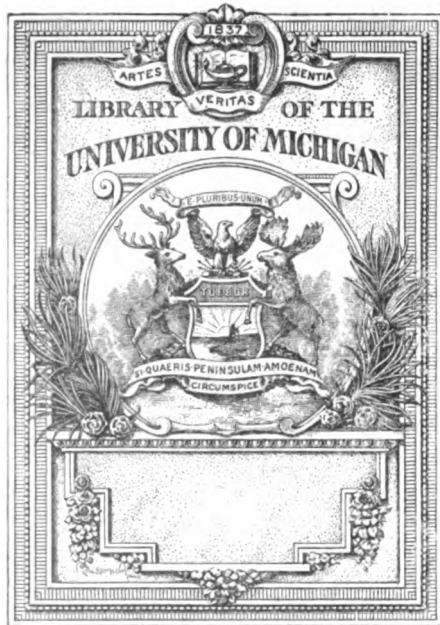
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.


B 3 9015 00222 397 5
University of Michigan - BUHR



H 6105
A 44 .

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

121421

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. ALEXANDER VILLERS

IN DRESDEN.

EINHUNDERT-ZWEIUNDZWANZIGSTER BAND.

LEIPZIG,

VERLAG VON GUSTAV ENGEL.

1891.

I. Inhalts-Verzeichniss.

No. 1 und 2.		Seite			Seite
1890. Dr. Villers-Dresden	1	Lesefrüchte: Ein interessanter Fall von Hundswuth. Dr. Pröll-Meran		45	
Allgemeines und Besonderes. Erfolge. Dr. Kallenbach-Rotterdam	2	Aus einem Vortrage von Prof. Dr. Hüppe in Prag: Ueber Gesichtspunkte für die Therapie aus den Fortschritten der Aetiologie der Infectionskrankheiten. Dr. Kafka-Karlsbad		46	
Practica. Dr. Lorbacher-Leipzig	8	Aus der Zeitungsmappe		47	
Zur Geschichte der Isopathie. Dr. Mossa-Stuttgart	9	Anzeigen		48	
Eine Prüfung von Paraffin durch Dr. Wahle	12	No. 7 und 8.			
Lesefrüchte. Dr. Bojanus-Samara:		Einladung des Vereins Berliner homöopathisches Krankenhaus zur Generalversammlung	49		
§ XI. Es wird fort gestohlen	14	Das Koch'sche Heilverfahren. Dr. v. Bakody-Budapest (Schluss).	49		
Eines von den vielen gleichlautenden Urtheilen unserer „Freunde und Gönner“	14	Glücklich geheilte Caries am Oberschenkel. Dr. Pröll-Gastein	55		
Den Radfahrern zur Beherzigung	14	Die Homöopathie und die Koch'sche Entdeckung. Dr. Lorbacher-Leipzig	56		
Knoblauch als Heil- und prophylactisches Mittel gegen Hundswuth	15	Ueber das Auftreten von Krankheiten in den beiden Körperhälften. Dr. Villers-Dresden	57		
Das sind also die Quellen der Arzneimittel- lehre in der „exacten, rationellen, physiologischen Schule“, die nicht unterlässt, sich mit dem Experimente zu spreizen	15	Meine Erfahrungen mit dem Koch'schen Tuberculin. Dr. Schüler-Berlin	58		
Eine vollkommen exacte, hochrationelle, glänzend cito, überaus tute und ideal jucunde Heilung	15	Homoeopathia involuntaria. Dr. Pröll-Gastein: Jansen: Ueber Koloquinten-Vergiftung	61		
Mittheilungen von, an und über Collegen	15	Richardson: Eine bemerkenswerthe Vergiftung durch Cocain	61		
Druckfehler	16	Jordán: Hydrastis canadensis gegen membranöse Dysmenorrhoe	61		
Anzeigen	16	Berliner homöopathisches Krankenhaus. Aufruf Todesanzeige. Dr. Traugott Kirsten-Leipzig †	63		
No. 3 und 4.		Aus der Zeitungsmappe	63		
Allgemeines und Besonderes. Erfolge. Dr. Kallenbach-Rotterdam	17	Anzeigen	64		
Zur Geschichte der Isopathie. Dr. Mossa-Stuttgart	24	No. 9 und 10.			
Professor Koch's Entdeckung und die Homöopathie. Dr. v. Balogh-Budapest	26	Ueber das Kochin. Dr. Haupt-Chemnitz	65		
Feuilletonistisches. Aus Chemnitz, Gera und Prag. Dr. Goullon-Weimar	30	Marienbad in der Saison 1890. Dr. Kisch-Prag „Lasst Euer Licht leuchten“. Dr. Hesse-Hamburg	72		
Mittheilungen von, an und über Collegen	32	Individuelle Intoleranz gegen salicylsaures Lithium. Dr. Goullon-Weimar	75		
Anzeigen	32				
No. 5 und 6.					
Das Koch'sche Heilverfahren. Dr. v. Bakody-Budapest	33				

	Seite
Behandlung des Leber-Abscesses nach Dr. P. Jousset. Dr. Kafka-Karlsbad	77
Johann Traugott Kirsten. Ein Lebensbild. Dr. Lorbacher-Leipzig	77
Aus der Zeitungsmappe	78
Anzeigen	80
No. 11 und 12.	
Einladung des Vereins homöopathischer Aerzte in Leipzig zur Feier von Hahnemann's Geburtstage	81
Praktische Beispiele aus der früheren Isopathie. Dr. Mossa-Stuttgart	81
Homöopathische Randglossen zu Prof. Liebreich's Mittel gegen die Tuberculose. Dr. Goullon-Weimar	88
Subcutane Medication. Dr. Neuschäfer-Bebra. Prüfung von Tuberculin an Gesunden. Dr. Pröll-Gastein	91
Dr. J. Compton Burnett's Heilverfahren gegen die Schwindsucht. Dr. Goullon-Weimar	94
Mittheilungen von, an und über Collegen	95
Aufforderung. Dr. Hesse-Hamburg	96
Aus der Zeitungsmappe	96
Anzeigen	96
No. 13 und 14.	
Eine Prüfung von Ficus indica. Dr. Banerjee-Calcutta, übers. von Dr. Lorbacher-Leipzig Zur Heilwirkung von Lycopodium. Dr. Goullon-Weimar	97
Homöopathische Nichtse. Dr. Lembke-Riga	99
Die Mittelwahl bei Krämpfen. Dr. Santee	103
Einige Heilungen mit Hochpotenzen. Dr. Villers-Dresden	104
Lesefrüchte: Haffler: Pigmentation der Haut nach innerlichem Arsengebrauche. Dr. Villers-Dresden	106
Saury: Ueber den Cocaïnismus. Dr. Pröll-Gastein	106
Jackson: Ein Fall von acuter Vergiftung in Folge äusserer Anwendung der Jodtinctur. Dr. Pröll-Gastein	106
Mutantur tempora et nos mutamur in illis. Dr. Bojanus-Samara	106
Der Katze Spiel ist der Mäuse Tod. Dr. Bojanus-Samara	107
Billroth's Ausspruch: „Die Medicin muss chirurgischer werden“, geht glänzend in Erfüllung. Dr. Bojanus-Samara	108
O tempora, o mores! Dr. Bojanus-Samara	109
Zum Koch'schen Heilverfahren Dr. Kunkel-Kiel	109
Dem Andenken unseres theuren Collegen Dr. med. Eduard Christian Krummacher in Bremen. Dr. Goullon-Weimar	109

	Seite
Richtigstellung. Dr. Kunkel-Kiel	110
Aus der Zeitungsmappe	111
Anzeigen	112
No. 15 und 16.	
Aus der Praxis. Dr. Hesse-Hamburg	113
Einige Heilungen mit Hochpotenzen. Dr. Villers-Dresden (Forts.)	121
Lesefrüchte.: Veratrum viride bei Pneumonie und Heilung der Hämorrhoiden	123
Den Zahnärzten droht eine mächtige Concurrenz. Dr. Bojanus-Samara	123
Diuretin (Theobromin). Dr. Pröll-Gastein. Heilung von Diphtheritis mit Tabaktinctur. Dr. Pröll-Gastein	124
Behandlung von Gesichtsneurosen. Dr. Pröll-Gastein	125
„Lasst Euer Licht leuchten“. Dr. Hesse-Hamburg	125
Mittheilungen von, an und über Collegen	125
Aus der Zeitungsmappe	126
Anzeigen	127
No. 17 und 18.	
Einladung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopathischer Aerzte zur Frühjahrsversammlung Aus der Praxis. Dr. Hesse-Hamburg	129
Specifiche Wirkungen von Karlsbad. Dr. Kafka-Karlsbad	135
Einige Heilungen mit Hochpotenzen. Dr. Villers-Dresden (Forts.)	137
Eine eigenthümliche Aconit-Wirkung. Dr. Goullon-Weimar	138
Die Mittelwahl bei Krämpfen. Dr. Santee (Forts.)	140
Lesefrüchte. Dr. Haedicke-Leipzig: Quincke: Zur Kenntniss der Quecksilber-Wirkung	142
Aus der Zeitungsmappe	143
Anzeigen	144
No. 19 und 20.	
Drei Heilungsgeschichten nebst obligaten Bemerkungen. — Plötzliche Anschwellung eines Kropfes. Dr. Mossa-Stuttgart	145
Eine Art Ranula	146
Supraorbital-Neuralgie	147
Noch einmal das Tuberculin. Dr. Haupt-Chemnitz	149
Die Mittelwahl bei Krämpfen. Dr. Santee (Schluss).	151
Homoeopathia involuntaria. Dr. Pröll-Gastein: Larynxödem nach Jodkalium-Gebrauch	156
Rhus toxicod. gegen Rheuma	156
Die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopath. Aerzte 1891. Dr. Villers-Dresden	157

	Seite		Seite
Nocheinmal zur Richtigstellung. Dr. Kunkel-Kiel	157	Zur homöopathischen Behandlung der Diph-	
Mittheilungen von, an und über Collegen . . .	158	therie. Dr. Möser-Liegnitz	180
Aus der Zeitungsmappe	158	Reinheit der Arzneien. Dr. van Royen-Wester-	
Anzeigen	159	voort	183
No. 21 und 22.			
Aus der Praxis amerikanischer Collegen. Dr.		Referat über einen Vortrag „Gesichtspunkte	
Hesse-Hamburg	161	für eine rationelle Therapie“. Dr. Stein-	184
Eine Unterhaltung. Dr. Lembke-Riga	162	Teplitz	
Einige Heilungen mit Hochpotenzen. Dr. Vil-		Aus dem Verein schlesischer homöop. Aerzte.	
lers-Dresden (Schluss)	165	Dr. Schweikert-Breslau	185
Zur Pathogenese von Silicea. Dr. Goullon-		Heilwirkung von Tartarus stibiatus. Dr.	
Weimar	166	Goullon-Weimar	186
Die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt.		Eine auffallende Wirkung des Krebsmittels	
Vereins homöop. Aerzte 1891. Dr. Vil-		von Mars. Dr. Goullon-Weimar	187
lers-Dresden (Schluss)	167	Befremdliches. Dr. Lembke-Riga	188
Aus dem Berichte der XIV. Jahresversamm-		Lesefrüchte: Ueber mehrere Arten von Komma-	
lung der kaliforn. staatlichen homöopath.		bacillen	189
Gesellschaft. Dr. Villers-Dresden	170	Dr. Julius Goldammer †	190
Specifische Wirkungen von Karlsbad. Dr.		Mittheilungen von, an und über Collegen	191
Kafka-Karlsbad	172	Anzeigen	191
Vorläufige Mittheilung über Tuberculin. Dr.		No. 25 und 26.	
van Royen-Westervoort	173	Briefe Hahnemann's an Dr. Benjamin Schwei-	
Lesefrüchte. Dr. Villers-Dresden: Ein Fall		kert	193
von Paralyse und Hautpigmentation nach		Zur homöopathischen Behandlung der Diph-	
der Arsenbehandlung bei einer Chorea	173	therie. Dr. Möser-Liegnitz	197
Mittheilungen von, an und über Collegen	174	Warnung vor dem Exalgin. Dr. Goullon-	
Aus der Zeitungsmappe	174	Weimar	201
Anzeigen	175	„Internationales homöopathisches Jahrbuch“	
No. 23 und 24.			
Vorläufige Einladung zur Generalversammlung		von Dr. Villers. Dr. Möser-Liegnitz	203
des Homöop. Centralvereins Deutschlands	177	Lesefrüchte: A case of antipyrine poisoning	
Vortrag, gehalten im Verein schles. homöop.		with the formation of membranes in the	
Aerzte am 10. April 1891. Sanitäts-Rath		mouth and symptoms of laryngismus stri-	
Dr. Schweikert-Breslau	177	dulus	205
		Mittheilungen von, an und über Collegen	206
		Aus der Zeitungsmappe	206
		Anzeigen	207

II. Register.

- 1890, von Villers-Dresden 1.
- Aconit-Wirkung, eine eigenthümliche, von Goullon-Weimar 138.
- Allgemeines und Besonderes, von Kallenbach-Rotterdam 2. 17.
- Antipyrine poisoning, a case of, with the formation of membranes in the mouth and symptoms of laryngismus stridulus 205.
- Arzneien, Reinheit der, von van Royen-Westervoort 183.
- Arzneimittellehre, das sind also die Quellen der, in der „exacten, rationalen, physiologischen Schule“, die nicht unterlässt, sich mit dem Experimente zu spreizen 15.
- Aufforderung, von Hesse-Hamburg 96.
- Auftreten von Krankheiten, über das, in beiden Körperhälften, von Villers-Dresden 57.
- B**efremdliches, von Lembke - Riga 188.
- Berliner homöop. Krankenhaus, Aufruf 62.
- — —, Einladung zur Generalversammlung 49.
- Billroth's Ausspruch: „Die Medicin muss chirurgischer werden“, geht glänzend in Erfüllung 108.
- C**aries am Oberschenkel, glücklich geheilt, von Pröll-Gastein 55.
- Cocain, eine bemerkenswerthe Vergiftung durch 61.
- Cocainismus, über den 106.
- Commabaecillen, über mehrere Arten von 189.
- D**iphtherie, zur homöop. Behandlung der, von Möser-Liegnitz 180. 197.
- Diphtheritis, Heilung von, mit Tabaktinctur 124.
- Diuretin 124.
- Druckfehler-Berichtigung 16.
- Dysmenorrhoe, Hydrastis canadensis gegen membranöse 61.
- E**s wird fort . . . gestohlen 14.
- Exalgin, Warnung vor dem, von Goullon-Weimar 201.
- F**euilletonistisches; aus Chemnitz, Gera und Prag, von Goullon-Weimar 30.
- Ficus indica, eine Prüfung von, von Banerjee-Calcutta 97.
- G**esichtsneurosen, Behandlung von 125.
- „Gesichtspunkte für eine rationale Therapie“, Referat über einen Vortrag, von Stein-Teplitz 184.
- Goldammer, Dr. Julius, † 190.
- H**ahnemann's. Briefe, an Dr. Benjamin Schweikert 193.
- Hauptpigmentation und Paralyse, ein Fall von, nach der Arsenbehandlung bei einer Chorea, von Villers-Dresden 173.
- Heilung, eine vollkommen exacte, hochrationelle, glänzend cito, überaus tute und ideal jucunde 15.
- Heilungsgeschichten, drei, nebst obligaten Bemerkungen, von Mossa-Stuttgart 145.
- Hochpotenzen, einige Heilungen mit, von Villers-Dresden 104. 121. 137. 165.
- Homöopathie, die, und die Koch'sche Entdeckung, von Lorbacher-Leipzig 56.
- Homöopath. Centralvereins Deutschlands, vorläufige Einladung zur Generalversammlung des 177.
- Hundswuth, ein interessanter Fall von 45.
- , Knoblauch als Heil- und prophylactisches Mittel gegen 15.
- Hydrastis canadensis gegen membranöse Dysmenorrhoe 61.
- I**nfectionskrankheiten, über Gesichtspunkte für die Therapie aus den Fortschritten der Aetiologie der, — aus einem Vortrage von Prof. Dr. Hüppe in Prag 46.
- „Internationales homöop. Jahrbuch“, Ref. von Möser-Liegnitz 203.
- Intoleranz, individuelle, gegen salicylsaures Lithium 75.
- Isopathie, praktische Beispiele aus der früheren, von Mossa-Stuttgart 81.
- , zur Geschichte der, von Mossa-Stuttgart 9. 24.
- K**aliforn. staatliche homöopathische Gesellschaft, aus dem Berichte der XIV. Jahresversammlung der, von Villers-Dresden 170.
- Karlsbad, spezifische Wirkungen von, von Kafka-Karlsbad 135. 172.
- Katze Spiel, der, ist der Mäuse Tod 107.

- Kirsten-Leipzig, Dr., † 63.
 Kirsten, Johann Traugott, ein Lebensbild, von Lorbacher-Leipzig 77.
 Knoblauch als Heil- und prophylactisches Mittel gegen Hundswuth 15.
 Koch's Entdeckung und die Homöopathie, von v. Balogh-Budapest 26.
 Koch'sche Entdeckung, die Homöopathie und die, von Lorbacher-Leipzig 56.
 Koch'sche Heilverfahren, das, von v. Bakody-Budapest 33. 49.
 Koch'schen Heilverfahren, zum, von Kunkel-Kiel 109.
 Koch'schen Tuberculin, meine Erfahrungen mit dem, von Schüler-Berlin 58.
 Kochin, über das, von Haupt-Chemnitz 65.
 Koloquinten-Vergiftung 61.
 Krämpfen, die Mittelwahl bei, von Santee 103. 140. 151.
 Krebsmittel von Mars, eine auffallende Wirkung des, von Goullon-Weimar 186.
 Kropfes, plötzliche Anschwellung eines, von Mossa-Stuttgart 145.
 Krummacher, dem Andenken unsrer theuren Collegen, von Goullon-Weimar 109.
- L**arynxödem nach Jodkalium-Gebrauch 156.
 „Lasst Euer Licht leuchten“, von Hesse-Hamburg 72. 125.
 Leberabscesses, Behandlung des, nach Dr. P. Jousset, von Kafka-Karlsbad 77.
 Lithium, salicylsaures, individuelle Intoleranz gegen, von Goullon-Weimar 75.
 Lycopodium, zur Heilwirkung von, von Goullon-Weimar 99.
- M**arienbad in der Saison 1890, von Kisch-Prag 71.
 Mittheilungen von, an und über Collegen 15. 32. 95. 125. 158. 174. 191. 206.
 Mutantur tempora et nos mutamur in illis 106.
- O** tempora, o mores! 109.
- P**araffin, eine Prüfung von, durch Wable 12.
 Pigmentation der Haut nach innerlichem Arsengebrauche 106.
 Practica, von Lorbacher-Leipzig 8.
 Praxis, aus der, von Hesse-Hamburg 113. 129.
 —, aus der, amerikanischer Collegen, von Hesse-Hamburg 161.
- Q**uecksilber-Wirkung, zur Kenntniss der, 142.
- R**adfahrern, den, zur Beherzigung 14.
 Randglossen, homöopathische, zu Prof. Liebreich's Mittel gegen die Tuberculose, von Goullon-Weimar 88.
 Ranula, von Mossa-Stuttgart 146.
 Rhus toxicod. gegen Rheuma 156.
 Richtigstellung, von Kunkel-Kiel 110.
 —, noch einmal zur, von Kunkel-Kiel 157.
- S**ächs.-Anhalt. Vereins homöopath. Aerzte, Einladung des, zur Frühjahrsversammlung 129.
 — — — — —, die Frühjahrsversammlung des, von Villers-Dresden 157. 167.
 Schwindsucht, Dr. J. Compton Burnett's Heilverfahren gegen die, von Goullon-Weimar 94.
- Silicea, zur Pathogenese, von Goullon-Weimar 166.
 Subcutane Medication, von Neuschäfer-Bebra 91.
 Supraorbital-Neuralgie, von Mossa-Stuttgart 147.
- T**artarus stibiatus, Heilwirkung von, von Goullon-Weimar 186.
 Tuberculin, noch einmal das, von Haupt-Chemnitz 149.
 —, vorläufige Mittheilung über, von van Royen - Westervoort 173.
 Tuberculose, homöopathische Randglossen zu Professor Liebreich's Mittel gegen die, von Goullon-Weimar 88.
- U**nterhaltung, eine, von Lembke-Riga 162.
 Urtheilen, eines von den vielen gleichlautenden, unserer „Freunde und Gönner“ 14.
- V**eratrum viride bei Pneumonie 123.
 Vereins homöop. Aerzte in Leipzig, Einladung des, zur Feier von Hahnemann's Geburtstage 81.
 Verein schlesischer homöopathischer Aerzte, aus dem, von Schweikert-Breslau 185.
 Vergiftung, ein Fall von acuter, in Folge äusserer Anwendung der Jodtinctur 106.
 Vortrag, gehalten im Verein schlesischer homöopath. Aerzte, von Schweikert-Breslau 177.
- Z**ahnärzten, den, droht eine mächtige Concurrrenz 123.
 Zeitungsmappe, aus der 47. 63. 78. 96. 111. 126. 143. 158. 174. 206.

III. Mitarbeiter.

v. Balogh -Budapest 26.	Kafka -Karlsbad 46. 77.	Möser -Liegnitz 180. 197.	van Rooyen - Westervoort
Bojanus - Samara 14. 107.	135. 172.	203.	173. 183.
108. 109. 123.	Kallenbach - Rotterdam 2.	Mossa -Stuttgart 9. 24. 81.	Schüler -Berlin 58.
Goullon -Weimar 30. 75.	17.	145.	Schweikert - Breslau 177.
88. 94. 99. 109. 138.	Kisch -Prag 71.	Neuschäfer -Bebra 91.	185.
166. 186. 187. 201.	Kunkel - Kiel 109. 110.		Stein -Teplitz 184.
	157.		
Haedicke -Leipzig 142.	Lembke - Riga 100. 162.	Pröll -Meran und Gastein	Villers - Dresden 1. 57.
Haupt -Chemnitz 65. 149.	188.	45. 55. 61. 92. 106.	104. 106. 121. 137.
Hesse - Hamburg 72. 96.	Lorbacher - Leipzig 8. 56.	124. 125. 156.	157. 165. 167. 170.
113. 125. 129. 161.	77. 97.		173.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. ALEXANDER VILLERS**, DRESDEN.

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an **R. Mosse** in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: 1890. Dr. Villers-Dresden. — **Allgemeines und Besonderes.** Dr. Kallenbach-Rotterdam. — **Practica.** Dr. Lorbacher-Leipzig. — **Zur Geschichte der Isopathie.** Dr. Mossa-Stuttgart. — **Eine Prüfung von Paraffin** durch Dr. Wahle (Schluss). — **Lesefrüchte.** Dr. Bojanus-Samara. — **Mittheilungen von, an und über Collegen.** — **Druckfehler.** — **Anzeigen.**

1890.

Das verflossene Jahr spielt in der Geschichte der Homöopathie keine grosse Rolle. Weder auf dem Gebiete des theoretischen Ausbaues noch auf dem der praktischen Erfolge sind Thaten zu verzeichnen, welche der Erinnerung werth sind. So jubelnd auch die Optimisten unter uns die Arbeiten von Prof. Hugo Schulz in Greifswald begrüßten, welche den Anschein erwecken konnten, als ob uns im Lager der Gegner ein Freund erschienen, so wenig hatten dieselben nachhaltigen Erfolg, weil der Verfasser die letzten Consequenzen seiner Beobachtungen nicht ziehen wollte oder konnte. Auch wenn der Verfasser sich zu diesem entscheidenden Schritte aufgerafft hätte, wäre der Vortheil nur auf seiner Seite gewesen, wir lernten nichts neues durch seine Arbeiten. Die spätere Geschichtschreibung der wissenschaftlichen Medicin wird es aber als ein Kennzeichen der jetzt beliebten Missachtung des selbständigen Studiums in der Universitätsmedicin hervorheben, dass die Parteigenossen des Herrn Prof. Schulz seine Schrift über Aufgabe und Ziel der modernen Therapie einfach todt geschwiegen haben.

Von behördlichen Verfügungen mögen hier nur zwei erwähnt sein, die für die Ausbreitung der Homöopathie von Bedeutung werden können. In der Kaiserlichen Verordnung über den Verkehr mit Arzneimitteln von 29. Januar 1890 sind zum ersten Male neben den Pillen auch die Streukügelchen

(granulae) als Formen der Dispensirung angeführt worden, deren Ausgabe allein den Apotheken zustehe. Diese Verfügung wird eine häufige Quelle von Verschiedenheit in der Rechtsprechung über unbefugtes Selbstdispensiren stiften. Die andere nicht unwesentliche Verfügung ist der Ministerialerlass vom 26. Juli 1890 über die Revision der homöopathischen Abtheilung der Apotheken. Dieselbe ist ein Schritt weiter auf dem Wege der staatlichen Anerkennung der Homöopathie, auf welchen die Regierung durch die Macht der Verhältnisse gedrängt wird. Ausserdem gestattet sie homöopathischen Aerzten viel energischer gegen solche Apotheken vorgehen zu können, welche sich bei Bereitung der homöopathischen Medikamente Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen.

Der Anfang des Jahres stand unter der Signatur der Influenza. Auf die bei Behandlung dieser Krankheit gewonnenen praktischen Erfolge kann die Homöopathie nicht sehr stolz sein. Bei einem Krankheitsbilde, welches in jeder seiner Abarten symptomatisch so scharf characterisirt war, wie die Formen der Influenza, hätte sich die Einheit der Mittelwahl deutlich zeigen müssen. Desshalb hatte ich mich an alle Collegen deutscher Zunge gewandt, mit der Bitte um kurze Mittheilung der von ihnen angewandten Mittel und ihrer Erfolge in der Influenzabehandlung. Trotz der damals auf jedem praktischen Arzte ruhenden Arbeitslast haben die meisten der Collegen mir geantwortet und ich habe auch das erhaltene Material gesichtet, aber

veröffentlicht habe ich diese Arbeit nicht. Das Resultat dieser Enquete war zu betäubend, denn es zeigte sich an diesem einfachen Beispiel, dass die Mittelkenntniss der homöopathischen Aerzte eine so verschieden werthvolle ist, dass die Angaben der einzelnen gar nicht mit einander verglichen werden konnten. Wir müssen es bekennen, dass wir nicht auf der Höhe unserer Aufgabe stehen. Den in der Praxis erfahrenen älteren Collegen liegt da die Aufgabe ob, dafür zu sorgen, dass in ihre Hände die Erziehung unseres Nachwuchses gelange.

Am Ende des Jahres steht die Neuschäfer'sche Beobachtung von der Wirkung subcutaner Thuja-injectionen. Noch ruht es im Schoosse der Zukunft, ob wir es da mit einer specifischen Wirkung zu thun haben, oder ob nur wie bei den Injections à distance eine Wirkung erzielt wird, zu deren Hervorbringung mehrere Stoffe geeignet sind.

Liebe und bedeutende Kollegen raffte der Tod aus unserer Mitte; Bürkner, Gerstel, Motz, Schädler und Villers sen. sind von uns geschieden und nicht leicht werden die Lücken zu füllen sein, die durch den Tod dieser Männer in unsere Reihen geschlagen worden sind. Reichlicher als sonst sind dafür aber jüngere Collegen der Homöopathie gewonnen worden und der Zahl nach stehen wir etwas besser da, als ein Jahr vorher. Dass immer noch die unter der intellectuellen Leitung eines Laien stehende Poliklinik in der Schwabe'schen Officin mehr Schüler ausbildet als die anderen homöopathischen Bildungsanstalten ist auch eine Signatura temporis.

Der Centralverband deutscher Vereine für Homöopathie ist auch in diesem Jahre dahingeschieden. Seine Grundlagen waren nicht gesichert genug und er widersprach den Interessen einer einflussreichen monopolartigen Stelle im homöopathischen Lager und darum musste er fallen.

Für die Allgemeine homöopathische Zeitung war das Jahr 1890 von grosser Bedeutung. In demselben ging die Leitung des Blattes aus den erfahrenen Händen Lorbachers in meine über und damit trat an die Stelle ruhigen Verharrens im gewohnten Gleise eine Zeit des Probirens und des tastenden Suchens. Gelang es mir auch eine Reihe hervorragender Collegen zur Mitarbeiterschaft am Blatte zu bewegen, so dass der Inhalt des Blattes an Originalität gewonnen hat, so ist doch die allgemeine Theilnahme noch nicht auf meiner Seite. Zwar habe ich in dem Kampfe gegen die übermächtige Laienführung in der deutschen Homöopathie eine ungeahnt grosse Zahl von Bundesgenossen gefunden, zwar finden viele meiner Angriffe gegen eingewurzelte Uebelstände verständnisvolle, wenn auch meist stille, Theilnahme, zwar hat mir mancher Colleague versprochen, an dem Ausbau der Homöopathie durch eigene Arbeiten theilnehmen zu

wollen, aber doch habe ich noch nicht erreichen können, dass die deutschen homöopathischen Aerzte ihr Blatt nicht nur lesen, sondern auch selbst schreiben. Aber ich habe ja Zeit und die Nothwendigkeit strafferer Arbeit in unseren Kreisen wird sich schon immer mehr und mehr geltend machen.

Für alle Freundlichkeit und theilnehmende Berathung, die mir zu Theil geworden ist, bleibe ich den Herren Collegen zu Dank verpflichtet und ich wünsche nur, dass wir 1891 fortfahren können zu sähen, damit wir zur rechten Zeit auch auf eine Ernte hoffen dürfen, die der Homöopathie und uns, ihren Vertretern, zur Ehre gereichen möge.

Dr. Alexander Villers.

Allgemeines und Besonderes.

Erfolge.

Dr. Kallenbach-Rotterdam.

Existenz und Fortschritt der Homöopathie sind von jeher durch die besseren Erfolge bedingt gewesen, die sie im Vergleich mit ihrer älteren Schwester aufweisen konnte. Sie verdankte dieselben der Benutzung eines durch physiologische Prüfung gut bekannten Arznejmaterials und der Einheit des nach der grössten Aehnlichkeitsbeziehung zur Krankheit und in möglichst kleiner Dosis gereichten Mittels. Allein in dem weiteren Ausbau dieser Lehren suchten in den ersten Decennien unsere berufensten Vorgänger das wahre Ziel der Homöopathie. Je mehr diese sich aber ausbreitete, je grösser dadurch die an sie seitens der Aerzte und des Publicums gestellten Ansprüche wurden, desto mehr machte sich ihre noch unzureichende Leistungsfähigkeit fühlbar. In dem nur zu sehr gerechtfertigten Bestreben, die letztere zu erhöhen, der unendlichen Anzahl von Krankheiten die wirksamsten Waffen entgegen stellen zu können, in einem Wort, die Erfolge zu verbessern, suchte man dies besonders durch Vermehrung des Arzneischatzes zu erreichen und ist noch immer damit beschäftigt, so dass man es zu einer wirklich Achtung gebietenden Ziffer gebracht hat. Schade nur, dass der angehäuften Reichthum quantitativ über die Zufriedenheit hinausgeht, qualitativ aber sehr dahinter zurückbleibt. Von unsern mehr als 300 Arzneimitteln ist noch nicht einmal das eine Hundert vollständig ausgeprüft und erforscht, das zweite schon recht mangelhaft, der grosse Rest endlich nur ganz bruchstückweise nach seinen Wirkungen bekannt. Er wird denn auch in der Praxis zumeist nach Empfehlungen und in empirischer Weise verworthen, während einem nicht unbeträchtlichen

Theile davon gar nur eine nutzlose Figurantenrolle vorbehalten bleibt. Unsere Erfolge sind keineswegs im Verhältniss der Zunahme der Arzneimittel gewachsen, haben aber in Bezug auf Sicherheit eher verloren, denn es ist wohl Niemandem mehr gegeben, sowie es den früheren homöopathischen Aerzten bei höchstens 60 gut bekannten Mitteln noch möglich war, das jetzt so umfangreiche Material zu beherrschen und die feineren Unterschiede in den Aehnlichkeitsbeziehungen der Arzneimittel für die Praxis genügend und rechtzeitig verwerthen zu können. Daraus hat sich denn auch je länger je mehr der Ausweg des im Wechsel Gebens mehrerer Mittel als Erleichterung eingebürgert, was Einige für einen Fortschritt, Andere für das Gegenteil davon halten.

Unzweifelhaft in dem gleichen lobenswerthen Eifer, die Heilerfolge zu verbessern, liessen sich von Zeit zu Zeit und lassen sich noch allerlei Sirenenstimmen vernehmen, welche uns auf schon mehr unhomöopathischen Wegen ins gelobte Land der besseren Erfolge leiten wollten. Hat bei unserer stets nervöser werdenden Zeit ein Theil der Empfindsameren und Unzufriedenen den Locktönen nicht widerstehen können, die grosse Majorität der Unseren hat entweder gefunden, dass die Sirenen zu wenig Stimme hatten oder dass die Stimmen zu wenig sirenenhaft waren und ist in den alten festen und bewährten Geleisen geblieben. Sobald diese von Neuerern verlassen wurden, ist es doch nöthig mit kühlem Blute erst abzuwarten, ob die von ihnen immer gerühmten besseren Erfolge am Prüfstein der Zeit und Erfahrung auch die Probe der grösseren Vorzüglichkeit bestehen werden. Schon die doch so knapp zugemessene Zeit erfordert, sich nicht Hals über Kopf mit gewagten Experimenten auf unsichern neuen Gebieten einzulassen, während auf unserem alten Besitze, dessen Fruchtbarkeit wir Glanz und Ruhm verdanken, noch so manches brach liegende Stück nur auf seine Urbarmachung wartet.

Die Schwierigkeiten, um gute Krankengeschichten mit scharfen Mittelanzeigen und unzweifelhaften Heilerfolgen als brauchbare Bausteine unserm therapeutischen Dome einzufügen, sind für den beschäftigten Praktiker gross genug, um recht viele ganz davon abzuhalten. Andererseits werden uns auch zuweilen Berichte aufgetischt, bei denen die Gründe für die getroffene Wahl des Arzneimittels ebenso räthselhaft erscheinen wie die als selbstverständlich gemachte Annahme der dadurch bewirkten Heilung. Der Leser wird solche unfruchtbare Mittheilungen kopfschüttelnd schleunigst wieder vergessen und höchstens das nutzlos bedruckte Papier bedauern. Bedient man sich aber solcher Fälle, wo die Wahl des Arzneimittels ungenügend begründet und die Annahme des Causalverhältnisses zwischen jener

und der erfolgten Heilung ungerechtfertigt oder kühn erscheint, verwendet man sie etwa gar zur Stütze einer neuen Lieblingsmethode, deren Richtigkeit erst bewiesen werden soll, so macht man sich einer *Petitio principii* schuldig und verwirrt anstatt aufzuklären. Ueberhaupt kann der therapeutische Erfolg Einzelner, selbst wenn er schlagend ist, wohl mehr oder minder dringend, je nach der Vertraubarkeit des Berichterstatters, zur Nachahmung des gleichen Verfahrens in ähnlichen Fällen auffordern, darf aber als Beweismittel nicht ohne Weiteres herbeigezogen werden. Die von unsern Gegnern so häufig neu entdeckten und hoch gepriesenen Heilmittel bestehen bei Nachversuchen meistens nicht die Probe und gerathen wieder in Vergessenheit, nicht etwa, weil die von den ersten Experimentatoren berichteten Erfolge nicht wirklich beobachtet worden wären, sondern weil über den Zusammenhang der Erscheinungen Täuschungen untergelaufen sind und weil die Nachprüfer unter ungleichen Vorbedingungen gearbeitet haben. Nur wo diese möglichst übereinstimmend sind und wenn von einer grossen Anzahl von Beobachtern, in auffallender und andere Einflüsse möglichst ausschliessender Weise, immer und wieder die nämlichen Erfolge erreicht wurden, dürfen wir sie als vollgiltige Beweise für die Richtigkeit einer Methode ansprechen. Und doch, trotzdem selbst dieses Requisit für die Homöopathie seit bald einem Jahrhundert von so vielen tausenden von Aerzten erfüllt ist, weigern unsere Gegner noch immer alle diese ungezählten Erfolge als Beweis für die Wahrheit unsrer Heillehre anzuerkennen. Wenn dem aber so ist, wie kann uns dann zugemuthet werden, dass wir für das unhomöopathische Verfahren eines Gemisches — gelehrter oder nimbusreicher ausgedrückt — einer Combination von zwei Mitteln gleich Sympathie fühlen sollen, weil ein Paar treffende Erfolge dabei erreicht sind, oder dass wir als Beweis für die grössere Vorzüglichkeit des im Wechsel Gebens von drei Mitteln die Mittheilung hinnehmen sollen, dass in einem Falle von Broncho-pneumonie senilis Bryonia, Antimon. tart. und Phosphor nach einander gebraucht, nur eine unbestimmte Wirkung gehabt, dann aber stündlich im Wechsel gegeben, entschieden Einfluss geübt und die Krankheit beseitigt (sic!) hätten?

An einigen hier beigefügten Krankheitsfällen mit zum Theil sogar glänzenden äusseren Heilerfolgen wünsche ich hervorzuheben, wie selbst bei solchen die therapeutische Ausbeute recht kärglich erscheinen und über den berechtigten Antheil der arzneilichen Behandlung an dem günstigen Ausgang grosser Zweifel bestehen kann. Mir scheint, dass man in dieser Hinsicht gar nicht selten noch zu optimistisch verfährt und zwar schnell bereit ist, den Warnungsruf: „Hüte dich vor der Klippe des

post hoc ergo propter hoc“ erschallen zu lassen, doch ebenso geneigt, ihn im nächsten Augenblick für sich selbst zu vergessen. Also, nicht so sehr um mustergiltige Krankengeschichten zu liefern, welche die hier folgenden am wenigsten zu sein beanspruchen, sondern um ihre günstigen Ausgänge auf die therapeutische Stichhaltigkeit zu prüfen, berichte ich die nachstehenden Fälle. Den ersten erlaube ich mir gleich in extenso mitzuthellen, weil er schon mehr zu den pathologischen Seltenheiten gerechnet werden darf und ausserdem trotz scheinbar recht geringer Aussicht auf Heilung diese doch vollständig stattfand.

1. Hysteria magna. Am 13. Januar 1889 wurde ich an das Krankenlager eines nahezu 20 jährigen jungen Mädchens gerufen, einer Tochter des in guten und glücklichen Verhältnissen lebenden Kaufmanns v. d. E. Die Mutter erzählte mir wie folgt: Ihre Tochter, etwas nervös angelegt, sei zwar nie ernstlich krank, aber doch immer etwas schwächlich gewesen, habe indessen vor einigen Jahren kurz dauernde, eigenthümliche, mit Zuckungen verbundene Nervenzufälle gehabt. Ihre Menstruation sei nie sehr regelmässig, meist zu spät eingetreten, auch nicht stark gewesen, aber übrigens ohne Beschwerden verlaufen. Sie sei immer sehr fröhlicher Gemüthsstimmung und durchaus nicht zum Klagen geneigt gewesen. Einen starken Magen und lebhaftes Esslust habe sie nie gehabt. Nachdem sie im vorigen Jahre länger an Zahn- und Kopfschmerzen gelitten habe, seien diese am 4. Juni so überaus heftig geworden, dass man rathlos über das Wehgeschrei der Patientin noch Nachts den Arzt gerufen habe. Die gleichen Schmerzen wiederholten sich drei Nächte hintereinander und konnten trotz, wie es scheint, betäubender Mittel, nur wenig gelindert werden, denn erst nach mehreren Stunden fiel die Kranke jedes Mal völlig abgemattet in Schlaf. Während dieser Zustand unter Schwankungen so fort dauerte, nahmen ihre Kräfte unverhältnissmässig ab, sodass sie Mitte Juli nur noch kurze Zeit ausserhalb des Bettes zubringen und am Fenster, das auf einen grossen freien Platz ging, aufsitzen konnte. Am 17. Juli sah sie bei einer solchen Gelegenheit Kinder durch das Reissen eines Strickes aus der Schaukel fallen, und erschrak darüber so heftig, dass sie unter Verlust des Bewusstseins demnächst von starken Krämpfen, durch schreckliche Visionen unterbrochen, ergriffen wurde. Nach 3 stündiger Dauer brach unter Rückkehr des Bewusstseins der Anfall ab, um sich Abends in solcher Heftigkeit zu wiederholen, dass 4 Personen nöthig waren, um die bald wie wüthend um sich schlagende, bald gewaltsam zuckende, dann wieder erstarrt daliegende Kranke, vor ernsteren Gefährdungen zu behüten. Wieder wurden diese Krämpfe von Visionen unterbrochen, bei denen sie Personen

fallen oder unter das Eis gerathen sah und herzerreissend um Hülfe rief. Solche Anfälle von mehrstündiger Dauer und gleicher Intensität hatte sie 19 im Monat Juli. Anfangs August erfolgte nach einer kleinen Ruhepause wieder ein recht starker Anfall, der eine Bewegungs lähmung der ganzen rechten Seite zurückliess. Nach abermaliger Ruhe von nun 3 Wochen traten die Krämpfe wieder ein, und zwar kurz nachdem Patientin durch den von der Strasse erfolgten Ruf „Feuer“ erschreckt wurde. Jetzt begann zuerst das Symptom des Schleim-Erbrechens und Würgens, welches 10 Monate gedauert hat und bis 50 Mal und mehr an einem Tage stattfand. Die Nervenzufälle nahmen noch stets zu und wiederholten sich 19 Mal im September; sie waren damals von solcher Heftigkeit, dass die drei behandelnden Aerzte erklärt haben sollen, noch niemals Zeugen von gleichen gewesen zu sein. Während dieser Paroxysmen wurde die Kranke in so entsetzlicher Weise krumm gezogen und verzerrt, dass — die eigenen Worte der Mutter — kaum noch ein menschliches Wesen in der unnatürlich entstellten Form des Körpers zu erkennen war. Abwechselnd biss und schlug sie um sich, schrie fürchterlich und gab Zeichen höchster Beklemmung und des Erstickungsgefühles zu erkennen, bis sie nach mehrstündiger Dauer in einander sank und dann eine so vollständige Erschlaffung eintrat, dass die Familie zuweilen einen halben Tag im Zweifel darüber war, ob die Kranke todt oder lebend sei. Am 2. October blieb nach Ablauf eines Anfalles die Zunge so weit aus dem Munde herausgezogen hängen, dass sie die Oberfläche der Brust erreichte. Zwei Stunden lang konnte dadurch die Kranke weder sprechen, essen noch schlucken; dann aber ging beim abermaligen Eintreten von heftigen Zuck- und Starrkrämpfen die Zunge in ihre normale Lage zurück. Jetzt aber hatte sich ein neues Leiden eingestellt, das — beiläufig sei's hier schon bemerkt — 6 ganze Monate bestanden hat, nämlich absolutes Aufgehobensein der Stimm- und überhaupt jeglicher Tonbildung. In dieser ganzen langen Zeit war Sprechen, Flüstern, Husten, Niesen, Seufzen, Schluchzen, Lachen, Gähnen, Aufstossen u. s. w. zur Unmöglichkeit geworden. Es fanden im October und November je 15, im December 17 Anfälle statt, während welcher immer 2—3 Personen die Kranke halten und sichern mussten. In den Zwischenpausen war sie das eine Mal 10, das andere Mal 12 Tage lang völlig geistesgestört, betrug sich wie ein ganz junges Kind, spielte in albernster Weise und ahmte die Geberden und das Thun der Aerzte nach. Diese, der langjährige Hausarzt an der Spitze, erklärten sich jetzt bankerott und sagten den Aeltern des Mädchens, dass von arzneilicher Behandlung überhaupt nichts mehr zu erwarten

sei als höchstens Nachtheil, dass die Krankheit sich unberechenbar lange hinziehen könne und dass man die Zeit ruhig abwarten müsse; möglicher Weise könne einmal eine starke unerwartete Gemüthsbe-
wegung Veränderung bringen. Unter solchen ro-
sigen Verhältnissen wurde nun die Hülfe des Ho-
möopathen angerufen.

Ich fand im Bett eine jeglichen Fettpolsters beraubte, wörtlich bis zum Skelett abgemagerte Mädchengestalt liegen, todesblass, wenn auch nicht kachectisch und völlig blutlos aussehend, mit kaum noch fühlbarem, fadenförmigen, beschleunigten Pulse, kurzer oberflächlicher Athmung, ohne irgend eine Betheiligung der Bauchmuskeln, nur durch Zeichensprache im Stande sich der Umgebung verständlich zu machen. Die höheren Sinne, Gesicht und Gehör, dann auch die Intelligenz waren nicht beeinträchtigt. Niemals aber habe ich bei irgend einem Kranken eine so vollständige Abwesenheit jeglicher Ton- oder auch selbst Geräuschbildung, möge sie von den Athmungs- oder Ernährungsorganen abhängig sein, zu beobachten Gelegenheit gehabt. Es machte einen fast unheimlichen Eindruck, länger neben der Kranken zu sitzen, ohne das geringste von ihr ausgehende Geräusch hören zu können. Auch das von Zeit zu Zeit sich einstellende Schleimerbrechen erfolgte unhörbar; die Kranke verzerrte dabei ängstlich und schmerzhaft das Gesicht, wie zur Ankündigung, wurde dann in aufrechte Lage gebracht, und nun schwulste die Speiseröhre weissgraue, zähe Schleimmasse langsam bis in den Mund hinauf, aus dem sie mit einem Tuche herausgeholt werden musste, da das Ausspucken ebenfalls unmöglich war. Der äusserste Schwächezustand machte sich bemerklich, sie konnte kaum die Arme bewegen und schien jeden Augenblick einer Ohnmacht nahe. Von der früheren rechtseitigen Lähmung war nur noch die der unteren Extremität übrig, doch zeigte sich später bei den Krämpfen, dass es sich mehr um eine Willenslähmung handelte, denn auch das rechte Bein war, wenn auch viel schwächer, bei den Zuckungen und sonstigen wilden Bewegungen betheiligt. Die Oberbauchgegend in der ganzen Breite fühlte sich steinhart an, und erst nach mehrfacher Untersuchung konnte ich die Ueberzeugung gewinnen, dass keine innere Geschwulst bestand, sondern dass die Steinhärte von einer gewaltigen Contractur der breiten und graden Bauchmuskeln abhängig sei. Irgend eine Erkrankung der Brust- und Bauchorgane konnte physikalisch nicht nachgewiesen werden. Die Menstruation fehlte schon seit Juli nach dem ersten heftigen Schrecken, der die Krankheit zur Entwicklung gebracht hatte. Von einer Untersuchung der Geschlechtsorgane, zumal auch ein directer Anlass dazu fehlte, wurde aus leicht begreiflichen Gründen abgesehen. Die Kranke war schon seit Monaten nur durch gewäs-

serte Milch und Bouillon, die wegen sehr beeinträchtigten Schlingvermögens nur sehr vorsichtig und öfters eingeflüsst werden mussten, am Leben erhalten worden, da jedes andere Nahrungsmittel entweder nicht geschluckt werden konnte oder wieder herausgewürgt wurde. Die Haut zeigte an einigen Stellen Hyperästhesien an anderen Anästhesien, welche übrigens nicht beständig waren; auch gab die Kranke die verschiedenartigsten Schmerzen, wechselnd nach Ort und Intensität, durch Gesten zu erkennen. Durch einen leisen Druck auf den Rückenwirbel konnte man heftige Schmerz-Verzerrungen des Gesichts und Nervenzuckungen hervorrufen. Der Schlaf war kurz und abgebrochen; Stuhlgang, den man vor meiner Behandlung immer durch Arzneimittel bewirkt hatte, trat niemals freiwillig ein und wurde fortan wöchentlich einmal durch Klystiere sehr mühsam entleert, da die Bauchpresse völlig ausgeschlossen war; der sehr blasse und in geringer Menge entleerte Urin sedimentirte kaum und enthielt überhaupt keine abnormen Bestandtheile.

War dies der wenig ermuthigende Zustand an den von Krämpfen freien Tagen, so änderte sich die Scenerie, als diese in Verlauf einer Woche, was übrigens meist um die Zeit des früheren Menstruationstermins geschah, aufs neue eintraten und das Krankheitsbild erst vervollständigten. Ich habe gewöhnlich $\frac{1}{2}$ - 1 Stunde den gewöhnlich 4 Stunden und länger dauernden Anfällen beigewohnt und muss gestehen, dass die Mutter der Kranken in ihrer oben gegebenen Beschreibung nicht übertrieben hatte. Bei gänzlichem Schwinden des Bewusstseins wechselten tonische und klonische Krämpfe mit einander ab; während der letzteren hämmerte sie meist wie erbost mit irgend einem Theile, mit gestrecktem Arm und geballter Faust, mit einem Beine oder auch mit dem Kopfe, unter Anwendung aller ihr noch möglichen Kraft wohl 50 Mal hinter einander auf denselben Punkt los, um dann plötzlich wie von einem gewaltsamen inneren Drange zur Annahme einer unnatürlichen Lage erfasst zu werden. Sie drehte und krümmte sich dann so furchtbar in einander, dass Kopf, Rumpf und Glieder in die unglaublichsten Stellungen geriethen und ich oft Mühe hatte, mich über vorn, hinten, rechts und links zu orientiren. So blieb sie in der heftigsten tetanischen Starre einige Minuten liegen, um dann abermals durch einen innern Impuls getrieben, wieder den gleichen Cyclus durchzumachen. Nicht selten wurde sie durch die Muskelwirkung gleichsam in die Höhe geschneilt und geschah es, dass 3 Personen, zu denen ich selbst einige Male gehörte, sie auf ihren 6 ausgestreckten Händen über ihren Köpfen im Gleichgewicht halten mussten. Es lässt sich bergreifen, in welchen Zustand äusserster Erschöpfung die doch schon so geschwächte Pa-

tientin am Ende eines solchen Paroxismus verfiel; sie lag dann völlig einer Todten gleich, kalt und schlief da und war in der ersten Stunde noch nicht einmal im Stande, einen ihr gereichten Theelöffel Tokayer Wein zu schlucken.

Jeder wird zugeben, dass dieser Krankheitsfall mir denn doch recht bedenklich erscheinen musste, und in dem Sinne sprach ich mich denn auch den befragenden Eltern gegenüber aus. Bald aber, obgleich Patientin im Januar noch 17 mal die gleichen Anfälle in unveränderter Heftigkeit hatte, begann ich die Sache günstiger zu beurtheilen. Ich hatte das Glück, schnell das volle Vertrauen der Kranken sowohl wie der Familie zu gewinnen, und dieser psychische Einfluss in Verband mit dem Nachlassen der schädlichen allopathischen Arzneimittel*) und vielleicht auch der homöopathischen, alles dies zusammen brachte bald leise, Anfangs kaum zu bezeichnende, von der Mutter der Kranken aber schon nach 8 Tagen bemerkte kleine Beweise von Besserung in einigen Beziehungen. Diese nahm von Woche zu Woche zu und wurde für Jeden ersichtlich. Wenn ich nun mittheile, dass im Februar nur noch 7, freilich ungefähr gleich starke, im März, mit Ausnahme des dann überhaupt letzten sehr heftigen, nur noch 5 ganz schwache Anfälle eintraten, dass in den ersten Tagen des April, nachdem schon vorher ein eben hörbares Flüstern bei den Sprechbewegungen der Lippen sich bemerkbar gemacht hatte, unter dem Eindruck einer Gemüthsbewegung — der nach Amerika übersiedelnde Bruder hatte von ihr Abschied genommen — sie nach einer Ohnmacht mit den mühsam herausgestossenen Worten: „Heinrich (Name des Bruders) ist fort!“, ihre Sprache wieder erlangte, dass das im Januar in dem vorhin beschriebenen, scheinbar so hoffnungslos elenden Zustand befindliche Mädchen mir Mitte Juli bei einem Besuche mit elastischem Schritte, gesund gerötheten, wieder gefüllten Wangen, leidlich gut genährtem Körper, in fröhlicher Laune, lebhaft sprechend und lachend entgegenkam, so wird man dies als einen glänzenden Erfolg betrachten müssen. Dieser, obgleich das Mädchen wegen dyspeptischer Symptome und geringfügiger Anämie noch bis im September in Behandlung blieb, erscheint um so besser, als ein sehr starker Anfall von Influenza im December trotz 10 tägiger Dauer, mit Ausnahme eines nervösen Reiz- und Stickschustens, den ich durch homöopathische Mittel *nicht*, wohl aber nach wenigen Sitzungen durch den inducirten electrischen Strom überwinden konnte, ohne weitere Nachtheile

*) Wie rücksichtslos meine Vorgänger damit verfahren waren, zeigte das, wie man mir sagte, früher tadellose Gebiss, dessen weisse Zähne an den Rändern schwarz angefressen waren und ganze Stücke eingebüsst hatten, als bleibendes Andenken an die Krankheit.

vorüberging. Seit jenem Besuche, der ungefähr mit dem Termin der Wiederherstellung des Mädchens zusammenfällt, bis heute, also nach 18 Monaten, ist ihre Gesundheit und ihr Kräftezustand vortrefflich und besser wie je zuvor geworden. Die bereits im Mai 1889 wieder eingetretene Menstruation hat keine Pausen mehr gemacht und ist vielmehr regelmässiger als in allen früheren Jahren.

Während die Eltern mich nun geradezu als Lebensretter ihrer Tochter betrachten, von Dank gegen mich überflossen und ihr Bestes gethan haben, um dem Falle Bekanntheit zu geben, musste und muss ich mir das alles leidsam und in etwas unbehaglicher Stimmung gefallen lassen. Ich habe zwar zweifellos Nutzen gestiftet durch strenge Regelung der Diät, Verbesserung der Ernährung, vermittelst kleinlicher aber genau zu befolgender Vorschriften die ganz verloren gegangene Willensenergie der Kranken wieder gestärkt, durch Frottirungen des Rückens und Leibes die Hautthätigkeit angeregt, die bis Anfangs Juli noch dauernde Lähmung des rechten Fusses durch Massiren behandeln lassen und sonstige mir zweckmässig scheinende Anordnungen gegeben. Wie viel aber von dem schönen Resultat durfte ich dem arzneilichen Eingreifen zuschreiben? Ich musste mir eingestehen, keine *überzeugenden* Beweise von dessen Nutzen eingeheimst zu haben. Dazu kam, dass die Gemüthsbewegung der Kranken über den bevorstehenden Abschied von dem innig an ihr hängenden Bruder und dieser Abschied selbst, als ein psychisches simile, durch seine unzweifelhaft günstige Einwirkung auf das durch heftige Schrecke erkrankte Nervensystem, das Urtheil über den Einfluss der vorgeschriebenen Arzneien eher verwirren als aufhellen musste. Die eigentliche Behandlung nun bestand in der täglichen Darreichung Morgens früh von einer Gabe Pulsatilla 30. bis zum Wiedereintritt der Menstruation im Mai und ausserdem in einer nicht geringen Anzahl von andern Mitteln in 6ter Dezimale, die aus meiner Taschenapotheke entnommen wurden. In einer so schweren Erkrankung wie die vorstehende, mit so Proteusartiger Vielgestaltigkeit der Erscheinungen, ist ein scharf ausgeprägtes Gesamtsimile wohl kaum zu finden, und wird man sich auf beschränkte Aehnlichkeits-Beziehungen zu den dringenden Symptomen begnügen, und nicht selten nach Kategorien und Analogien die Wahl treffen müssen. Ignatia, Plumbum, Phosphor, Argentum, Lycopodium, Natrum mur., waren, unter andern hier nicht zu erwähnenden, die am meisten und längsten hinter einander gegebenen Mittel in der von Krämpfen freien Zeit. Gegen diese selbst ergaben Stramon., Phosphor, Cuprum, Zink, scheinbar gar keine Wirkung, da die Zufälle noch 17 Mal im Januar in früherer Weise und Intensität stattfanden. Als ich aber beim Wiedererscheinen

der Krämpfe am 18. Februar Tarantula 4. gab, begannen sie sogleich an Dauer und Häufigkeit beträchtlich abzunehmen, um dann, wie oben gesagt, im März nur noch schwach aufzutreten und endlich mit einem letzten von früherer Stärke ganz und gar wegzubleiben. Obgleich die von Farrington für Tarantula angeführten Indicationen in Krampf-
formen, hier nicht vorhanden waren, glaube ich doch diesem Mittel einen Hauptantheil an der Heilung jener in meinem Falle zuschreiben zu müssen. Von den andern gebrauchten Arzneien waren die guten Wirkungen von wenig schlagend und überzeugend, um daraus Nutzenwendungen ziehen zu können. Die therapeutische Ausbeute dieses äusserlich so schönen Erfolges ist demnach sehr kümmerlich gewesen.

2. Convulsiones hystericæ. Als Gegenstück zu der vorigen schweren und complicirten Erkrankung hier noch eine sehr leichte und einfache derselben Art. Fräulein Minna N., 22 Jahre alt, anspruchslos und sehr kirchlich erzogen und selbst so gesinnt, schon als Kind an Lymphdrüsen-Veiterungen am Halse und später wegen langwieriger Caries radii rechterseits mit schliesslicher Heilung von mir behandelt, vor einigen Jahren vielfach an Diarrhoen leidend, von Seiten ihrer an Diabetes gestorbenen Mutter mit nervöser Anlage behaftet, gut menstruirte, bekam am 1. Mai dieses Jahres ohne nachweisbar veranlassende Ursache heftige Krämpfe. Diese stellten sich mir unter folgendem Bilde dar. Sie bestanden in Anfällen von etwa 10—20 Minuten Dauer und kündigten sich unter Verlust des Bewusstseins mit Zuckungen und leichten, gleichsam electricischen Erschütterungen an. Dann traten convulsivische Bewegungen ein, bei denen die Tendenz, sich in freigelegter Weise zu entblößen, besonders auffiel; bald hatte sie Thränen in den Augen und schien tief betrübt, bald lachte sie laut auf; dann wieder griff sie, wie in einer erotischen Anwendung meine Hand, mit der ich gerade den Puls fühlte, und presste sie mit Heftigkeit gegen ihren Kopf oder Busen, um sie darauf wieder zurück zu stossen, sich gewaltsam auszurecken und mit einem tiefen Seufzer zu halbem Bewusstsein zu erwachen. Nach einem Schläfe von wenigen Minuten spielte sich dann dieselbe Scene wieder ab. Ich hatte gleich Anfangs Stramonium 0/6. viertelstündlich gegeben, was aber bald, ehe ich noch den Eindruck des Gesamtbildes hinreichend beobachtet hatte, zu Hyoscyamus 0/6. übergegangen, was ich als einen Missgriff ansehe. Als ich nach 2 Stunden Abwesenheit meinen Besuch wiederholte und keine Veränderung fand, verordnete ich aufs Neue Stramonium, welches die ganze Nacht durch in den Pausen der Krämpfe gegeben werden sollte, und von mir selbst 3mal gereicht wurde. Am andern Tage vernahm ich, dass nach dem letzten

von mir beigewohnten Anfalle kein neuer mehr eingetreten sei und Patientin gut geschlafen habe. Ich fand sie noch etwas angegriffen und wie schwach auf den Beinen, doch erholte sie sich schnell und hat in den folgenden 7 Monaten keine Andeutung des Leidens mehr gehabt. Am 28. November aber selbigen Jahres wurde sie, nachdem ich sie wegen Zahnschmerzen und Zahnfleisch-Geschwulst schon einige Tage behandelt hatte, wieder, wie mir ihr meinen Besuch erbittender Bruder mittheilte, von ähnlichen Krämpfen wie damals ergriffen. Ich gab sogleich Stramonium mit und traf eine Stunde später selbst bei der Kranken ein. Ich konnte im Anfang, in der vorgefassten Meinung, dass Alles wie das erste Mal sein werde, wenig Unterschied in der Form der Krämpfe mit früher bemerken und liess das Mittel viertelstündlich weiter nehmen, mit dem Vorbehalt, dass es nach Beendigung des ganzen Anfalls nur noch 2stündlich gegeben werden solle. Bei meinem Abendbesuch war noch keine Veränderung eingetreten, doch hörten die Krämpfe gegen Nacht auf, und am andern Morgen war das Mädchen leidlich wohl und verliess das Bette. Als sich nun aber Nachmittags dieselbe Scene wieder abzuspielden begaun, blieb ich längere Zeit zur näheren Beobachtung bei ihr. Diese ergab nun das folgende. Die Kranke reckt sich zuerst gewaltsam aus und geräth dann in einen vollständigen Opisthotonus, wobei der Leib den höchsten Punkt, der Rücken, den Bogen eines flachen Kreissegmentes bildete, der Kopf unter starkem Hervortreten des Kehlkopfes in tetanischer Spannung nach hinten und unten gezogen wurde, während Beine und Arme mit zur Faust geballten Händen in heftigster Streckung blieben; in dieser durch freiwillige Muskelwirkung kaum möglichen Lage, auf den Hinterkopf und die Füsse gestützt, sich gleichsam in der Schwebelage haltend, verharrte sie vielleicht eine Minute, dann löste sich unter Herausbrodeln von schaumigem Speichel zwischen den zusammengekniffenen Lippen die Starre; Patientin fiel schlaff in die natürliche Rückenlage und schlug die Augen auf. Sie war aber wegen eines deutlich im Halse bestehenden Zusammenschnürungsgefühles kaum im Stande, einen Schluck Wasser zu trinken, verblieb dann vielleicht 10 Minuten in dem Zustand der Unbesinnlichkeit eines eben aus tiefem Schläfe Erwachenden, um darauf wieder einen neuen Paroxysmus zu bekommen. Unter solchen Verhältnissen gab ich Hyoscyamus 0/6. viertelstündlich; schon nach wenigen Dosen hörten die Anfälle auf und sind seitdem, also nur 4 Wochen lang, ganz weggeblieben. Bei genauerer Nachforschung hat sich herausgestellt, dass der Urin des Mädchens schon viele Monate lang, vermuthlich schon zur Zeit der ersten Krämpfe, mit Uraten überladen ist und nach kurzem Stehen sehr reichlich sedimentirt. Ver-

muthlich ist wohl diese Ernährungsstörung die entferntere Ursache der Nervenzufälle, und die Zetwird lehren müssen, ob sie für gut wegbleiben werden, wenn es gelungen ist, jenes krankhafte Symptom zu beseitigen.

In einem so launenhaften Leiden wie das vorliegende hysterische, mit seinen unregelmässigen, dem Anscheine nach ohne bestimmbar Grund eintretenden und aufgehenden Krisen, dürfte es gewagt sein, die hier nach Stramonium, resp. nach Hyoscyamus beobachteten Resultate als zweifellos auf Rechnung der Mittel schreiben zu wollen. Dennoch glaube ich dies dem ganzen Verlaufe nach mit vieler Wahrscheinlichkeit thun zu dürfen, zumal die Arzneimittellehre zur Anwendung des ersten in den mehr klonischen, die des zweiten in den tonischen Krampfformen allen Anhalt giebt und meine früheren Erfahrungen diese Anzeigen bestätigt haben. Uebrigens sprechen meines Erachtens auch die übrigen Symptome für die jedesmal entscheidende Wahl.

(Schluss folgt.)

Practica.

Dr. Lorbacher-Leipzig.

Bei allen Heilungen chronischer Krankheiten, namentlich solcher, welche auf syphilitischer, rachitischer, tuberculöser Grundlage beruhen, ist und bleibt die Hauptsache, dass sie gründliche und dauernde seien. Denn wie oft sehen wir bei solchen Krankheiten auf bedeutende Besserungen nach kürzerer oder längerer Zeit Recidive folgen. Das „nonum prematur in annum“ würde hier sehr an seinem Platze und manche Krankengeschichte nicht an die Oeffentlichkeit getreten sein, wenn es immer befolgt würde. Wir würden dann freilich manche Wunderheilung nicht zu lesen, dafür aber brauchbares Material für eine wirklich homöopathische Therapie bekommen. Es sollte es sich jeder zur Pflicht machen, über dergleichen von ihm veröffentlichten Fälle streng der Wahrheit gemäss von Zeit zu Zeit eine Notiz zu geben, ob die Heilung constant geblieben. Ich will damit beginnen.

In einem früheren Bande der Allg. Homöop. Zeitung theilte ich einen Fall von Lues mit, welcher sich besonders auf den Mandeln und in der Rachenhöhle durch flache, mit grauem Beleg versehene Geschwüre, stinkende, oft bräunliche Absonderung aus der Nase, leichte Knochenaufreibungen in den Armknochen documentirte. Die Infection hatte 11 Jahre vor meiner Consultation stattgefunden und war mit starken Quecksilbereinreibungen mit darauf folgendem Jodkali behandelt. Das Geschwür verheilte. Ob Roseola vorhanden gewesen,

konnte er sich nicht erinnern. Für mich stand es ausser allem Zweifel, dass ich es mit jener bösen Complication von Quecksilbersyphilis zu thun hatte. Zunächst wurden die homöopathischen Gegenmittel Nitr. acid., Hepar. s. c. und Sulphur hoch und niedrig, in öftern und seltnern Gaben längere Zeit und zwar nicht ohne Erfolg gebraucht. Die oben genannten Erscheinungen traten immer mehr zurück. Eine Badekur in Aachen brachte jedoch einzelne derselben wieder zum Vorschein. Dieselben verschwanden jedoch nach 4—5 Monaten unter consequenter Anwendung von Kali bichrom. 3. beinahe ganz und gar. Nur eine kleine Knochenaufreibung am linken Oberarm blieb. Da 6 Monate lang der Zustand derselbe blieb und Patient sich kräftig fühlte, auch heiterer geworden, glaubte ich mich zur Annahme einer Heilung berechtigt und publicirte den Fall. Allein ich sollte bald erfahren, dass ich zu früh gejubelt. Eines Tages, angeblich in Folge einer Verkühlung, wurde Patient von einem Schüttelfrost befallen, dem Hitze und heftige Gelenk- und Gliederschmerzen folgten. Beim Gebrauche von Rhus tox. wurden diese Beschwerden in einigen Tagen beseitigt. Allein es zeigte sich bald, dass dadurch ein neuer Anfall der Lues eingeleitet war. Zunächst trat eine Anschwellung der vorher schon zuweilen schmerzhaften Hoden auf, besonders des rechten bis zur Faustgrösse. An dem gespannten Hodensack bildete sich ein Hautgeschwür, welches entschieden den specifischen Charakter trug. Rasches Verschwinden der Haut, bei scheinbar ganz normaler Granulation und Eiterung immer weiteres Umsichgreifen des Geschwürs, selbst im besten Falle überhäutet es sich selten ganz. Dergleichen Geschwüre traten noch auf an der hinteren Seite der rechten Schulter, am schlimmsten auf der Dorsalseite der rechten Hand, wo die Sehnen blosslagen und die Absonderung einen diphtheritischen Charakter hatte. Dazu kamen noch verschiedene Knochenaufreibungen und Eiterungen. Dabei waren Appetit, Schlaf, Stuhl und geistige Functionen ziemlich normal, so dass die hauptsächlichsten inneren Organe noch nicht ergriffen schienen. Dieser Krankheitsprocess zog sich über zwei Jahre hin. Ich konnte durch Anwendung aller unserer erprobten inneren, wie verschiedener äusserer Mittel nur vorübergehende Besserung erreichen. Schliesslich verlor der Kranke doch die Geduld, ging in das öffentliche Kränkenhaus, wo er in Zeit von einem Vierteljahre durch Anwendung von starken Gaben Jodkali soweit wiederhergestellt wurde, als dies überhaupt möglich war und sogar in seinem Geschäfte wieder etwas thätig sein konnte. Doch soll dies auch nicht von Dauer gewesen und namentlich auf ein Ergriffensein des Gehirns hindeutende Erscheinungen eingetreten sein. Es bestätigte dieser Fall aufs Neue die von mir einige Male gemachte Beobachtung,

dass so lange das Krankheitsgift in den äusseren Theilen seine Ablagerungsstätte hat, die innern Organe selten davon befallen werden.

Ein zweiter Fall aus der poliklinischen Praxis, ebenfalls in der Allg. Homöop. Zeitung veröffentlicht, betraf ein rhachitisches Mädchen von 7 Jahren, welches mit cariösen Geschwüren des Sternums, einer rechtsseitigen Kniegeschwulst und beinahe vollständiger Flexion des Beines, so dass die Ferse ziemlich dicht an der Hinterseite des Oberschenkels anlag und sie in Folge dessen nur kriechen oder auf einem Beine hüpfen konnte, behaftet war, vollständige Anchylose war jedoch nicht vorhanden. Dabei war das Kind elend, abgemagert und eigensinnig. Patientin erhielt zunächst Silicea 30. Glob. zuerst täglich und später seltener, und nach einiger Zeit Calcarea carb. in gleicher Weise. Zunächst heilten die Geschwüre im Sternum, darauf fing das Knie an allmählig abzuschwellen, das Gelenk beweglicher zu werden und das Bein sich zu strecken, und diese Streckung hat sich, seit meiner damaligen Mittheilung über den Fall, immer weiter fortgesetzt, so dass das Kind beinahe mit voller Sohle auftreten, laufen und springen kann und die Muskulatur des Unterschenkels, welche beinahe vollständig geschwunden war, ziemlich normal ist. Dabei sieht sie blühend aus und ist heiter. Und dies Resultat ist erreicht ohne Anwendung irgend eines äusseren Hilfsmittels. Sollte diese Heilung nicht von Bestand sein, so werde ich dies s. Z. mittheilen.

3. Ein Knabe von $\frac{1}{2}$ Jahr, dessen Geschwister rhachitisch, mit der Flasche aufgezogen, wurde im Anfang Juli 1890 von einem Brechdurchfalle ergriffen. Trotz des von einem andern Arzte verordneten Arsens in niederer Verdünnung und häufigeren Gaben schritt das Uebel fort. Am fünften Tage hinzugerufen, fand ich ein ausgesprochenes Hydrocephaloid. Das Kind lag da blass, mit eingefallenen Augen, in einem leichten Sopor, leise wimmernd, zuweilen auffahrend, und zuckend mit den Gliedern, Fontanelle etwas eingefallen, Puls kaum zu fühlen, Kälte mit Hitze und Unruhe abwechselnd. Den gegebenen Mehltrank brach er aus, der Durchfall grün, gelb, stinkend, vorher schmerzhaft. Dass meine Prognose eine sehr ungünstige war, wird Jeder gerechtfertigt finden. Ich dachte zuerst an Phosphor und Zink im Wechsel von Schweikert empfohlen und auch in einzelnen Fällen bewährt. Doch in Anbetracht der rhachitischen Grundlage und einzelner Hirnerscheinungen, welche sich auch unter Sulphur finden, und guter Erfolge, welche ich in einigen Fällen von Meningitis gesehen, entschloss ich mich, dies Mittel zu verab-

reichen und zwar 4 Globuli der 30. Cent. zunächst in 4 stündigen Zwischenräumen. Schon nach 12 Stunden liess sich ein Stehenbleiben des Krankheitsprocesses constatiren und von da trat eine sichtliche Abnahme ein. Die Diarrhoe liess nach und nahm andere Farbe und Consistenz an, und die Hirnerscheinungen schwanden allmählig, so dass nach 5 Tagen der kleine Patient ausser Gefahr erklärt werden konnte, und bei zunehmendem Appetit sich rasch erholte. Dem Sulphur liess ich Calcarea carb. 30. folgen. Seitdem hat er in Folge des Zahngeschäfts mancherlei Beschwerden, als leichte Congestion zum Gehirn, dünnen Stuhl und auch einige Male Erbrechen durchgemacht. Sie verschwanden aber alle immer wieder schnell. Ich lasse von Zeit zu Zeit immer noch eine Gabe Calcarea carb. 30. reichen.

Zwei Fälle von Tonsillaranginen bestätigten mir aufs Neue, dass bei der Mittelwahl die Berücksichtigung der Körperseiten ihre vollständige Berechtigung habe und nicht etwa eine ganz überflüssige Kleinigkeitskrämerei sei, mit der wir uns vor unseren Gegnern nur lächerlich machten. Beide waren linksseitig. Bei der einen sogar ein diphtheritischer Belag vorhanden. Dazu kam bei dem einen Falle noch das der Lachesis eigenthümliche Symptom „Schwierigkeit des Schluckens in Folge von Erschlaffung der Schlingmuskeln“. Ich verordnete dies Mittel und hatte die Genugthuung, in Zeit von 2 resp. 3 Tagen sämtliche Krankheitserscheinungen verschwinden zu sehen.

Zur Geschichte der Isopathie.

Dr. **Messa**, homöop. Arzt in Stuttgart.

Ueber die Geschichte der Isopathie scheint selbst in unseren Lagern wenig bekannt zu sein. Namentlich ist mir aufgefallen, dass zwei Kollegen den alten Lutze in Köthen mit dieser, neuerdings wieder vielgenannten Methode in nähere Beziehung gebracht haben; der eine meinte geradezu, Lutze habe dieselbe entdeckt, der andere, Dr. Lembke-Riga, behauptete letzthin in diesem Blatte, Lutze habe sie hochgehalten und vertheidigt. Er hat aber nur das Psorin hier und da angewendet. Es ist aber nicht Lutze, sondern der Thierarzt Magister Dr. Wilhelm Lux, dem die Vaterschaft der Isopathik gebührt. Derselbe liess in Leipzig 1833 eine Broschüre erscheinen unter dem Titel: Isopathik der Contagionen oder: alle ansteckenden Krankheiten tragen in ihrem eigenen Ansteckungsstoff das Mittel zu ihrer Heilung. — Dieses nur zwei Bogen starke Schriftchen machte seiner Zeit grosses

Aufsehen, vornämlich in der homöopathischen Welt, zumal durch Constantin Hering der Boden für dieses Produkt bereits hergerichtet war.

Wer aber war dieser Herr Lux?

Darüber erzählt uns Dr. Kleinert in seiner Geschichte der Homöopathie I. Abtheilung (die Fortsetzung ist leider noch nicht erschienen) Folgendes:

Wilhelm Lux wurde am 6. April 1776 zu Oppeln in Schlesien geboren, wo sein Vater ein kleiner Kaufmann und zugleich Landwirth war. Er besuchte im 12. Jahre das Gymnasium zu Breslau, musste es aber wegen mancherlei Unglücksfälle vor erlangter Reife wieder verlassen und widmete sich dann der Thierarzneikunde. 1790 wurde er, nachdem er alle Examina nachgeholt, dort Magister, ging dann zu weiterer Ausbildung auf einige Jahre nach Berlin und von da nach Leipzig, wo er vortzugsweise Naturwissenschaften studirte. Hier wurde er auch Dr. der Philosophie. — Vom Jahre 1820 ab legte er sich mit grossem Eifer auf die Homöopathie, die er mit vielem Scharfsinn und Glück auf die Veterinärkunde verpflanzte. Hiervon lieferte eine von ihm herausgegebene Zeitschrift *Zoocasis* manch interessantes Beispiel. — Nachdem er in seinen letzten Lebensjahren sich von aller praktischen Thätigkeit zurückgezogen und nur seinem Lieblingstudium, der Pomologie hingegeben hatte, starb er als Senior des reichfundirten Frauencollegium-Stifters in Breslau, ebensosehr angefeindet als verehrt, am 29. Januar 1849.

Wie ist aber Lux zur Isopathie gekommen?

Durch die Noth, die ja so oft erfinderisch macht.

Zu der Zeit, als die homöop. Thierarzneikunst noch wenig angebaut war, wurde er von einem ungarischen Gutsbesitzer um homöopathische Mittel gegen die Löserdürre (Rinderpest) und den Milzbrand ersucht. Da kam er auf den Gedanken, da ihm die Similia fehlten, es mit der *Aequalia* zu versuchen. Er liess also 1 Tropfen Blut von einem milzbrandkranken Thier bis zur 30. Potenz verdünnen und diese eingeben und ebenso machte er es mit 1 Tropfen Nasenschleim eines an Löserdürre leidenden Thieres. Der Erfolg war ein erfreulicher und dies veranlasste ihn, die Sache weiter zu verfolgen. — Auf zwei Thatsachen fussend, auf die *Impfungen* der Rinder mit *Nasenschleim* von *Löserdürren Thieren* und die prophylactische *Pestimpfung*, baute er in seiner Isopathie eine Masse von Vermuthungen und Vorschlägen so geschickt auf, dass man nicht recht klar wurde, wo das Bereich des wirklich Geprüften aufhöre und der Vorschlag zur Prüfung beginne. So rieth er jedes *Contagium* zu *potenziren*, denn unpotenzirt sei es nicht zu brauchen; Schafblattern, Kuhpocken, Räude der Thiere, Krätze der Menschen, Milzblut von Anthrax-Thieren, Syphilis-Eiter, der Ansteckungsstoff Hydrophobischer aus den sog. *Marochettischen Bläschen*,

welche sich unter der Zunge bilden, die Lymphe des Pestcarbunkels und sogar das *Contagium* der Cholera, von dem er allerdings gestand, dass es noch nicht aufgefunden sei, sollten potenzirt werden, um so als Heilmittel gegen die betreffende Krankheit angewendet zu werden. Hierbei berief er sich auf die Prüfungen des Schlangengiftes von Hering und auf die Heilversuche mit Krätzstoff, welche Gross, Griesselich und Attomyr mit einem Präparat unternommen hatten, welches aus der sorgsamten Hand des Dr. Kretschmar in Belzig hervorgegangen war. Gleichzeitig benutzte er zur Stützung seiner Isopathie die *Facta*, dass Schwefel-, Mercur-, China-Siechthum u. a. durch Schwefel, Mercur, China und zwar in der 30. Potenz geheilt werde. Zum Schluss wies er noch darauf hin, dass man die Ansteckungsstoffe noch über die 30. Potenz hinaus verfeinern sollte, da er von der 30. Potenz des Rotzgiftes noch Nachtheil gesehen habe; auch sollte Niemand, der Arznei genommen habe, solche Potenzirungen selbst machen.

Da der Boden für diese neuere Phase in der Homöopathie durch C. Hering's Heranziehen des *Simillimum* statt des *Simile* schon vorbereitet war, so fanden sich bald eifrige Anhänger für Lux' Vorschläge.

Der ältere Gross, zum *Mysticismus* sehr geneigt, war der Erste, der seine Anerkennung zollte. Er gestand, *Vaccin* in der 3. Verreibung gegen *Variola vera* mit grossem Erfolg gegeben zu haben (was freilich noch keine Isopathie war); ja auch *Morbillin* hatte er hergestellt, indem er einem Masernkranken Streukügelchen längere Zeit in der Hand halten liess. Selbst sein eigenes Blut, das bei dem vielfach kränklichen Manne gewiss nicht völlig gesund war, liess er eine Rolle spielen.

Auch der wackere Stapf sprach seinen Beifall aus. Er nahm allerdings kein *Aequale*, sondern nur ein *Simillimum* an und meinte, vielleicht die letzte Stufe der Homöopathie in der Isopathie zu erblicken. Er wollte aber nur die *Contagien* in den Bereich dieser Methode ziehen. Er hielt es auch für nothwendig, jedes Mal den *Infectionsstoff* von Kranken selbst zu nehmen und diesen nun für diesen als Heilstoff zu verwerthen; einen solchen als Arzneipräparat aufzubewahren, hielt er für nutzlos.

Hahnemann selbst trat in seiner Entgegnung gegen Lux verhältnissmässig sehr schonend auf; ja in der sechsten Auflage seines *Organon* tritt seine Missbilligung gegen die Isopathie in einer Anmerkung zum § 56 noch mehr zurück. Es heisst l. c.: „Man möchte gern eine vierte Anwendungsart der Arzneien gegen Krankheiten erschaffen, durch Isopathie, wie man's nennt, nämlich mit gleichem *Miasma* eine gleiche vorhandene Krankheit heilen. (Etwas steif und schief ausgedrückt. Ref.) Aber, gesetzt auch, man vermöchte dies, was dann

allerdings eine schätzbare Erfindung zu nennen wäre, so würde sie die Heilung, da sie das Miasma nur hoch potenzirt, und so, folglich gewissermassen verändert dem Kranken reicht, dennoch nur durch ein Simillimum dem Simile entgegengesetzt, bewirken.*

Dieser zahme Protest des sonst so scharfschneidigen Meisters wirkte mehr für als gegen die neue Lehre. Es traten für sie in die Schranken Männer wie Moritz Müller, der es nur als einen Gewinn für die Homöopathie betrachtete, wenn sie das höchst Aehnliche und sogar das Gleiche in ihren Bereich ziehe und deshalb Vaccinin und Variolin (das Simile und das Aequale) in der nächsten Pockenepidemie zu prüfen vorschlug; ferner Professor Veith in Wien, Kammerer in Schwäbisch-Gmünd, der das Gesetz der Isopathie durch Beweise aus der Volksmedizin, und Kurz in Dessau, der sie sogar durch Beispiele aus der Medicin des alten Jesuiten Athanasius Kircher und durch van Helmont's Vorgang zu stärken suchte.

Anklänge an die Isopathie finden wir ja nach Katsch's Quellenstudien auch bei dem paracelsistischen Fludd, ja ihre Spuren reichen so gut wie der Homöopathie bis in das graueste Alterthum hinein.

Die Isopathie brachte so manche extravagante Erscheinungen bald hervor. Ein gewisser K. hatte Blut, Thränen u. A. herangezogen. Er befeuchtete ein Streukügelchen und schüttelte es mit 13 000 indifferenten Kügelchen und nannte die so gewonnene Potenz die Minima prima, die er dann weiter als Minima secunda etc. fortsetzte. Stapf benutzte das Psorin und Tinein (von der Tinea capitra), Andere das Ozaenin und bei Thieren mit Erfolg das Anthracin. Später kamen noch Versuche mit Ascaradin, Taenin, Fistalin, Emyemin, Enteropurin, Galaktoplakin, Gonorrhin, Hydrophobrin, Otorrhin und noch gar mannigfache Präparate von thierischen Contagionen.

Inzwischen waren aber schon verschiedene Opponenten gegen die Isopathie aufgetreten. Anfangs schon der höchst besonnene Rau in seinem Buch: „Werth des homöopathischen Heilverfahrens“, dem die Sache gar zu mystisch und — ekelhaft erschien und der das Princip lediglich der wirklichen Contagien gelten lassen wollte. Von Bönninghausen war der Ansicht, dass man von den sogenannten isopathischen Mitteln wohl dann erst den grössten Erfolg sehen werde, „wenn man sie da anwende, wo die Krankheit, von welcher das Mittel entnommen wurde, ehedem dagewesen, nun aber verschwunden und statt desselben eine andere Krankheitsform entstanden sei.“

Schärfer ging L. Gentsche, ein um die Veterinärkunde sehr verdienstlicher homöopathischer Arzt in Mecklenburg, der Isopathie zu Leibe. Er ging von

dem Gedanken aus, die Contagien seien belebte Organismen, welche nur unter bestimmten Bedingungen im Körper zur Entwicklung gelangen könnten; durch ihre Zubereitung nach Art der Arzneien würden sie aber ihrer Wirksamkeit beraubt; ferner machte er darauf aufmerksam, wie das Fleisch wuthkranker Thiere nicht selten ohne Nachtheil gegessen und wie das Contagium des Rotzes u. a. den Thieren in das Maul und in den Magen gebracht werde, ohne jede krankhafte Folgeerscheinung.

Die Isopathie verlor allmählig an Ansehen, Lux Ansichten waren schon fast im Absterben, als sie, in etwas veränderter Gestalt, durch den Landarzt Herfmann bei Salzburg wieder erweckt wurden. 1878 trat er in seinem Handbuch: „Die wahre Isopathik“ mit ganz neuen Thatsachen hervor, die aber auch schon längst in der Volks- und mystischen Medicin bekannt waren. Er wies nämlich auf die Heilkraft thierischer Stoffe bei Krankheiten gleichnamiger Organe hin; so will er z. B. mit der reinen Tinctur von „Hepatin“ noch jedes Mal gegen Anschwellungen, sowie entzündliche Krankheitszustände, Verhärtungen in der Leber, Gelbsucht und Stuhlverstopfung, die unwiderlegbarsten Heilerfolge erzielt haben. Hepatin war aber klein zerschnittene Fuchsleber, die mit Spiritus übergossen, eine Woche lang an einem temperirten Orte gestanden, oft geschüttelt und dann durch Löschpapier filtrirt worden war. Ebenso machte er sein Pulmonin und Lienin zu Heilzwecken zurecht.

Wie aber, fragte Gentsche, wenn nun mehrere Organe des Systems gleichzeitig erkrankt wären? Dann würde wohl mehr übrig bleiben, als die „Thierbrühen“ nach der Reihe zu geben. Wo bleibt die physiologische Prüfung der Mittel? An Individualisiren sei gar nicht zu denken!

Eine lebhafte Polemik rief die Isopathie zwischen Constantin Hering und Griesselich hervor.

Letzterer hatte nämlich in seinem Handbuche bei Besprechung der Isopathie folgenden Passus gebracht: „Die Vaterschaft dieses ganzen Spukes, der sich unter dem Namen Isopathie eine Zeit lang stark hervorthat, gebührt jedoch Hering; wenigstens war er unverkennbar die nächste Veranlassung zum Durchbruche dieser Verirrung. Derselbe hatte nämlich im Jahre 1831 die Vermuthung geäußert, dass Schlangen- oder Wuthgift Heilmittel gegen Hydrophobie sei, dass Pockengift gegen Pocken und Krätzgift gegen Krätze wirke. Rücksichtlich der Krätze bestätigte er später seine Vermuthung und von da an hörte man dann häufig das Wort Psorin nennen und seine Wirksamkeit in sogen. psorischen Krankheiten loben. Gelegentlich versichert er, dass eine Wanze, bis zur 30. Verdünnung potenzirt, die Wanzenbissentzündung heilen würde, weil

es ihm bei anderen Insekten ähnlich gelungen sei; ferner, dass (versteht sich „potenzirt“) gesunde Säfte der Lebenstheile des Menschen auf den Menschen sehr starke Wirkung äusserten; das will er erfahren haben.

Hering rät also, die Ausschlagsstoffe zu potenzieren und gegen die entsprechende Krankheit einzugeben, so zwar, dass jeder Kranke nur sein eigenes Krankheitserzeugniss erhält: Autopsorin. — Den Variolen, Varioliden etc. soll auf diese Weise begegnet werden; die Cholerakranken sollen ihr ausgebrochenes Zeug potenzirt wieder schlucken, die Gelbfieberkranken den erbrochenen schwarzen Satz; die Schuppen der von Scharlach Genesenen sollen als Mittel gegen den Scharlach gebraucht und den Typhuskranken soll Milchzucker auf die Haut gebunden werden, um das Typhusgift aufzufangen, um es als antityphöses Mittel zu benutzen.“

Gegen diese Vorwürfe Griesselich's erhob nun C. Hering im 46. Bande der Allg. Homöop. Zeitung einen entschiedenen Protest. Er sagt dort: „Ich war von allem Anfange einer der ersten und schärfsten Gegner der Isopathie und es ist eine absichtliche Verfälschung, wenn dies verschwiegen wird; es ist eine Entstellung der Wahrheit, wenn man unter dem Unsinne, bei dessen Widerlegung, mich als Zeugen des Unsinn's anführt und meine wie das Donnern dem Blitze folgende Protestation verschweigt. — Noch schlimmer ist es, dass die wichtigsten Sätze, welche durch eine Menge unbestreitbarer Thatsachen sich vertheidigen lassen, mit in die Seifenbrühe geschmissen werden, wenn das Kind mit dem Bade in die Gasse geschüttet wird.“

Er zeigt dann an der Reihenfolge seiner Mittheilungen in den homöopathischen Zeitschriften, besonders im Archiv, wie er von Stufe zu Stufe die Wirkungen der Contagien erst vermuthet, dann durch eigene Prüfungen an sich erforscht und theilweise klinisch verwertbet hat. So entstand zuerst seine Monographie über das Schlangengift, dann seine Prüfungen des Hydrophobin, des Krätzstoffes (Psorin), des Variolin und Vaccinin. Dass alle diese Nosoden, wie er diese Krankheitsstoffe nennt, einen Bezug auf die Krankheit, durch welche sie entstehen, haben, hat er durch zahlreiche und entschiedene Versuche nachgewiesen. — Nun schritt er weiter und brachte den Nachweis, dass auch gesunde Lebensproducte und Theile auf den Körper wirken und zwar vorzugsweise auf dieselben Organe, von denen sie genommen sind. Die nächste Stufe war die Vermuthung, die chemisch darstellbaren Grundlagen müssen das Wirksame sein, daher dergleichen Stoffe auf die Organe, welche sie bilden helfen, vorzugsweise wirken müssen, jeder nach seiner Art, ebenso auf die Vorrichtungen, bei denen sie theilhaftig sind. (Also die Nutritionsmittel als Functionsmittel, Biochemie). Dies zu erhärten dienten

seine Prüfungen von phosphorsaurem Kalk, Fluor, Chlor, Oxygen, Kohlensäure u. s. w., sowie seine diesbezügliche Bearbeitung von Eisen, Mangan, Schwefel, Phosphor, der Säuren, der Salze, dann das Kali und Natron u. s. f.

Die Schlussthese, zu der er in seiner siebenten Stufe gelangt, lautet dann: Alle Wirkung aller Arzneien beruht auf dem durch sie bedingten Hervortreten der Verrichtung, welche sie beim Gesunden als dessen Leibesbestandtheile haben, oder indem sie an die Stelle solcher Leibestheile sich drängen, deren Verrichtungen abändernd. — Bei alledem hält Hering an folgenden Grundsätzen fest:

1. Die strengste Methode allein ist es, und der Versuch an Gesunden allein, der uns zur Wahrheit führen kann und bei unsern Kranken zum Heil.

2. Auch wenn die Vermuthung eine irrige ist; sobald sie an den Versuchen appellirt, hat sie darin Recht und führt uns zur Wahrheit. Eine falsche Hypothese ist besser als Confusion.

3. Wir müssen die Arzneimittellehre unabhängig, auf ihrem eigenen Grund und Boden entwickeln. Das Herüberzerren der Pathologie verdirbt nur und hindert. *Dienen* muss diese, aber *nicht herrschen*. Ein allgemeiner Ausdruck als *Terminus technicus* ist noch keine allgemeine Wahrheit.

4. Durch den Versuch am Gesunden muss die Physiologie erweitert werden.

(Schluss folgt.)

Eine Prüfung von Paraffin

durch Dr. Wahle.

(Schluss.)

Harn- und Geschlechtsorgane.

Lässt oft viel Urin.

Häufiger Urindrang nach Magenkrampf.

Musste innerhalb 4 Stunden dreimal uriniren, jedesmal sehr wenig, sonst urinirte sie in derselben Zeit nur einmal, aber auch mit Strangurie.

Urin sehr heiss und etwas gefärbt.

Lässt reichlich Urin und nach einer Viertelstunde ebenso reichliche Menge, obwohl sie nur wenig getrunken hatte.

Leichtes Jucken und Brennen in der Scheide, wenn sie keinen Urin lässt.

Gefühl von Hitze in der Scheide.

Sehr heisser Urin und gleichzeitig Hitze in der Vulva.

Sehr heisser Urin mit brennendem Schmerz in der Vulva.

Die Periode erscheint mehrere Tage zu spät.

Das Periodenblut ist dunkelschwarz und reichlich.
Das Periodenblut ist schwarzroth.

Die Periode kommt um 6 Tage zu zeitig. Während sie steht, geht immer Blut ab.

Während der Periode leidet sie an äusserer Kälte und innerer Hitze und muss viel trinken.

Schneidende Schmerzen im ganzen Körper, am zweiten Tage der Periode.

Weisser flüssiger Ausfluss wie Milch tröpfelt ab.

Sehr reichlicher weisser Ausfluss, macht weisse und graue Flecken im Hemd, dabei Jucken im Leibe.

Der weisse Ausfluss hat einen süsslichen Geruch.

Hals und Brust.

Fortgehendes Rasseln im Halse mit trockenem Husten.

Die ganze Brust schmerzt wie zusammengepresst und beim Athmen geht ein scharfer stechender Schmerz durch die Brust, besonders links Stechen in der Brust, welches ihn hindert tief Athem zu holen.

Schmerz in der Gegend des Zwerchfelles, wie von einer Entzündung, beim Gähnen ziehender Schmerz unter den rechten Rippen, der bis zum Rücken geht, sie kommen und vergehen und werden durch die Athembewegung verschlimmert.

Stechender wandernder Schmerz in der oberen Hälfte der linken Brust durch Athmen verschlimmert, eine halbe Stunde lang.

Stechende Schmerzen unter den falschen Rippen links, werden verschlimmert durch Niederlegen, äusseren Druck und Athembewegung, mit flammender Hitze.

Windender Schmerz in der linken Brust.

Die Brustwarzen schmerzen bei Berührung, als ob sie innerlich wund wären.

Rücken.

Schmerzen in der Wirbelsäule, die von den Lendenwirbeln ausgehend sich über die obere Kante der Hüftbeine weg nach den Weichen erstrecken, wo ein Gefühl von Entzündung entsteht.

Die Rückenschmerzen werden durch Vorbeugen vermehrt.

Schmerz in der Wirbelsäule, wie von einer Verletzung, gleich stark bei Bewegung wie in der Ruhe.

Ziehen und Stechen zwischen den Schultern mit Athembeklemmung.

Ziehende Schmerzen in der Wirbelsäule von der Schultergegend nach unten nach der Leber zu und dann wieder nach der Brust zu, dann wurde der Athem beengt und mehrfach geht ein plötzlicher Schmerz durch den ganzen Körper.

In der linken Achselhöhle ein electricischer Schlag, der den ganzen Körper erschüttert. In allen Ge-

lenken entsteht ein Zittern, wie von einem Electrisiren, dieses Gefühl erzeugt stets Furcht.

Obere Gliedmaassen.

Der ganze rechte Arm, aber vor Allem in der Achselgegend schmerzt, wie wenn er durch einen Schlag verrenkt worden wäre.

Stechender Schmerz unter dem rechten Arme nach der Brust zu.

Der rechte Arm ist schwer und kann nicht gut gehoben werden, Gefühl von Steifheit, als ob das Kleid zu straff anläge, und Schwellung der Adern.

Die Muskeln des Vorderarmes scheinen stärker zu werden und fühlen sich steif an.

Drehender Schmerz in den Ellbogen.

Drehender Schmerz in den Gelenken der linken Hand.

Untere Gliedmaassen.

Windender Schmerz in den Waden und nach den Zehen zu, hindert am Schlaf die ganze Nacht durch, sie weiss nicht, wo sie die Beine hinlegen soll.

Schmerzhafte Müdigkeit in beiden Gesässhöften beim Treppensteigen.

Schmerzhafte Spannung der Muskeln des Oberschenkels, als ob er lange gegangen wäre.

Windender Schmerz aussen am rechten Knie, geht aussen am Bein hinunter nach dem Knöchel, von da in die linke Hacke und verschwindet.

Zittern der Beine vom Knie abwärts, so dass er schwer gehen und den Fuss heben kann.

Reissende Schmerzen in den Waden, mit grosser Hitze bis herab zu den Zehen. Die Handteller und die Fusssohlen sind sehr heiss.

Reissende Schmerzen in den Fuss- und Zehengelenken, für mehrere Stunden.

Fussrücken und Sohle ist geschwollen nach 34 Stunden mit reissenden Schmerzen in den Knöcheln und der Fusssohle, wodurch sie trotz grosser Müdigkeit am Schlafen gehindert wurde.

Gefühl von electricischen Schlägen in allen Gelenken.

Allgemeines.

Allgemeine mehrtägige Abspannung.

Hat beim Niedersitzen das Gefühl als ob der ganze Körper hin und her schwankte.

Vier Uhr Nachmittags grosse Müdigkeit mit reichlichem kaltem Schweiss und Schlagsucht zwei Stunden lang.

Viel Ausfallen des Haares.

Puls weich, fadenförmig und beschleunigt.

Viel Gähnen mit grosser Schlagsucht.

Fortgesetztes Gähnen, obwohl die Kiefergelenke schmerzen.

Sie möchte Tag und Nacht durchschlafen.

Sie kann nicht wach bleiben und schläft sitzend ein, auch die Füsse schlafen ein.

Verbrachte die Nacht mit immerwährendem Umherwälzen im Bette ohne zu erwachen, ein Traum jagte den anderen. Sie wachte früh 5 Uhr auf, und fand das Betttuch und ihre Nachtmütze am Boden, was ihr noch nie passirt war.

Sinnliche und lascive Träume.

Lesefrüchte.

Dr. Bojanus-Samara.

§ XI. Es wird fort . . . gestohlen.

1) Die Therapeutic Gazette vom 15. Sept. 1890 bringt einen Artikel von Dr. Engstad, in welchem er die ausgezeichnete Wirkung der Tinctur von *Cactus grandiflorus* in vielen Krankheiten des Herzens, besonders aber der funktionalen Störungen desselben, nicht warm genug empfehlen kann. Eine vierjährige reiche Erfahrung veranlasst ihn dazu, diesem Mittel, was Praecision der Wirkung und Sicherheit derselben anlangt, entschieden den Vorzug vor der *Digitalis* und dem *Strophantus* zu geben.

2) Dr. E. J. Green lobt die Wirkung von *Tinctura Lycopodii clavati* bei *Incontinentia urinae* der Kinder; er reicht 10—15 Tropfen, allmählig steigend bis zu 20 Tropfen und mehr. (*The British Medical Journal* 11. Octob. 1890.)

3) Dr. G. E. J. Green (*The British Medical Journal* 29. Novemb. 1890) stimmt vollkommen mit der Ansicht des Dr. Hurry Fenwick überein, dass die *Tinctura Lycopodii clavati* Christy das kostbarste Mittel, selbst in veralteten Fällen von *Incontinentia urinae* ist. Er referirt über 5 Fälle (Männer und Frauen von 32 - 86 Jahren), in denen das Mittel in einer Gabe von 30—40 Tropfen, 3 bis 6 stündlich, sofort das Uebel hob, welches theils von *Tabes dorsalis*, theils von *Hypertrophie* der *Prostata* und ähnlichen Ursachen abhing. Nach des Verfassers Theorie stimmt das Mittel:

- 1) die Empfindlichkeit der Schleimhaut des Blasenbalses herab,
- 2) kräftigt es den Verschluss-Apparat der Blase,
- 3) wirkt es anregend auf die Leber (sic! Ref.) und erleichtert den Nieren ihre Ausscheidungsarbeit, wirkt daher indirect auf Verminderung reizender Harnproducte.

Als Beweis für die anästhesirende Wirkungskraft des *Lycopodium* führt der Verfasser das Factum an, dass die *Catheterisation* nach Gebrauch des Mittels schmerzlos wird und bei Aussetzen desselben abermals schmerzhaft wird. Die wohlthätige Wirkung auf die Leber wird aus der Besserung bewiesen, welche es bei chronischen Störungen dieses Organs zu Wege bringt, welche letztere sich durch *Borborygmen* und Ueberschuss harnsaurer Salze im

Harne verkünden. (So?! lauter neue Entdeckungen Herrn Dr. Greens von Balhorn).

Schliesslich betont der Verfasser, man müsse, um auf höhere Resultate rechnen zu können, sich nur der *Tinctura Lycopodii* Christy bedienen, welche aus dem vorher mit Milchzucker sorgfältig verriebenen *Lycopodium* bereitet wird, die aus dem unverriebenen bereitete ist wirkungslos. Was das doch für ein kluger, erfindungsreicher, besonders exacter Experimentator ist, dieser Herr Dr. Green von Balhorn! (Ref.)

Eines von den vielen gleichlautenden Urtheilen unserer „Freunde und Gönner“.

Der Philadelphia Medical and Surgical Reporter bespricht in seiner Nr. vom 9. August a. c. die von dem New-Yorker gesetzgebenden Comité aufgeworfene Frage über die Organisation des medicinischen Ausschusses für das Staatsexamen, welche in der Weise beantwortet wird, dass den drei therapeutischen Richtungen, der allopathischen, homöopathischen und eclecticischen, auch drei verschiedene examinirende Ausschüsse ins Leben gerufen werden müssen. Unser verehrter Freund, der Wratsch in der Person des Professor Manassein, schlägt über sothanene Gräuel die Hände über dem Kopf zusammen und ruft voll Indignation aus: Und dieser undurchdringliche Obscurantismus verbirgt sich hinter die hochklingenden und bedeutungsvollen Begriffe: — Freiheit der Ueberzeugung und Anerkennung der Rechte jeglicher Schule.

Wie doch die Dunkelmänner in ihrer eigenen selbstgeschaffenen Finsterniss den Balken in ihrem Auge nicht sehen.

Den Radfahrern zur Beherzigung.

Im Sanitary Record 15. August a. c. eifert Dr. Richardson gegen das immer mehr und mehr um sich greifende Radfahren, denn nicht allein bei noch nicht völlig entwickelten Jungen, sondern auch bei volljährigen und vollständig körperlich reifen Leuten beobachtete er constante, anfangs anormale Haltung, später aber Verkrümmung der Wirbelsäule, sowie der oberen und unteren Extremitäten. Als Folge hiervon stellen sich unregelmässiger Blutkreislauf und die damit verbundenen nervösen Erscheinungen ein.

Sind das nicht alles Folgen von dem „Zu Viel“, den Alles mit „zu“ verbundene taugt in der Regel nichts.

Knoblauch als Heil- und prophylactisches Mittel gegen Hundswuth. *)

Die portugiesische Zeitschrift *El Siglo Médico* vom 29. Juli 1890, referirt über einige mit Knoblauch geheilte Fälle von *Lyssa humana*. Als Prophylacticum werden täglich 3 Knollen zusammen mit den Speisen den ganzen nach dem Bisse folgenden Monat gegeben; bei schon ausgebrochener Wuth bekommt der Kranke 6 Knollen täglich. Einige bedienen sich einer mit Essig angesetzten Tinctur, die Esslöffelweise gereicht wird.

Das also sind die Quellen der Arzneimittellehre in der „exacten, rationellen, physiologischen Schule“, die nicht unterlässt, sich mit dem Experimente zu spreitzen.

In der internationalen Klinischen Rundschau schlägt, gestützt auf erfolgreiche Experimente und Beobachtungen (?! Ref.), Dr. Pick die Behandlung der Lungentuberculose mit Inhalationen von Russ vor und zwar darauf fussend, dass Tuberculose bei den Arbeitern in den Kohlengruben zu den Seltenheiten gehört, und auch wohl darauf, dass bei den Schornsteinfegern diese Krankheit gleich selten auftritt. Herrn Dr. Pick ist nicht ein einziger schwindstüchtiger Schornsteinfeger vorgekommen.

Die Art und Weise seiner Inhalationsmethode interessirt uns weiter nicht, wir wollten lediglich nur darauf aufmerksam machen, dass uns armen Schluckern von Homöopathen es kaum je gelingen dürfte, den Schwung auf diese Höhe von Wissenschaftlichkeit, Exactheit und Rationalität zu erreichen.

Eine vollkommen exacte, hochrationelle, glänzend cito, überaus gute und ideal juncunde Heilung.

In den *Annals of Surgery* theilt Dr. Herr C. Dolton (St. Louis) die Krankengeschichte eines 30 jährigen Mannes mit, an dem drei Mal die Laparatomie ausgeführt wurde.

Im Juli 1888 das erste Mal in Folge einer Entzündung des wurmförmigen Fortsatzes des Blinddarmes, zwei Monate darauf hatte sich eine zwei Fäuste grosse Hernie in der Operationsnarbe gebildet, bei der Operation (der zweiten Laparotomie also) erwies sich die Narbe sehr dünn und mit einer Darmschlinge stark verwachsen. Dolton resecirte sofort ein 4" langes Stück Darm nebst einem keilförmigen Stücke des Mesenteriums und legte die Darmnath nach der Methode Senn's an. Der Kranke genass, allein sechs Wochen später traten Er-

scheinungen acuter Unregsamkeit der Därme auf. Bei der Operation (der dritten) erwiesen sich die Därme stark entzündet und aneinander gelöthet; nach Trennung und Freilegung der Därme wollte sich Dr. Dolton davon überzeugen, ob an der resecirten Stelle sich nicht am Ende eine Stricture gebildet hatte, er spaltete also an dieser Stelle den Darm mit einem Schnitt und überzeugte sich durch Einführung des Fingers von der Abwesenheit jeglicher Stricture. Darm- und Bauchwunde wurden vernäht und in letztere eine Drainageröhre gebracht. Am 7 ten Tage nach der Operation bildete sich eine Kothfistel, die sich aber 4 Tage darauf schloss.

Der Kranke genass vollkommen.

Hier denkt man unwillkürlich an Wielands Oberon:

Noch einmal sattelt mir den Hippogryphen, ihr
Musen,

Zum Ritt in das alte romantische Land! —

Mittheilungen von, an und über Collegen.

Dr. Neuschäfer-Bebra schreibt: Unsere kleine Patientin, so darf ich dieselbe wohl im Namen der Collegen nennen, weil sie die erste ist, die von einem Vollbluthomöopathen mit der Injectionsspritze behandelt worden ist, befindet sich recht wohl. Sie ist munter, hat guten Appetit und Schlaf, und die Krusten am Arm und Kopf sind grösstentheils dem Abfallen nahe. Das Füsschen sickert an mehreren Stellen, offenbar aus dem Knochen. Leider will sich die Ernährung des Körpers nicht erhöhen, sie wiegt 40 Pfund, wie vor Wochen. Seit dem Dritten vorigen Monats habe ich die Injection nachwirken lassen, werde aber Morgen nochmals injiciren. Später hoffe ich die Ernährung durch *Calcarea phosphorica* zu unterstützen.

In der von mir in Dresden eingerichteten Reihe von öffentlichen Vorträgen über Homöopathie hat Dr. Kafka aus Karlsbad den 10ten (zweiten diesjährigen) übernommen und am 10. Januar gehalten. Er sprach über die homöopathische Behandlung der Zuckerharnruhr.

Die Zuhörerschaft dieser Vorträge besteht nur noch zum geringen Theil aus Freunden der Homöopathie, das sind meist Personen aus meiner Clientel, und zumeist aus noch unparteiischen oder sogar gegnerisch gesinnten. Einzelne Collegen anderer Richtung haben sich auch eingefunden.

*) Siehe *Allg. Homöop. Ztung.* Bd. 120, pag. 97. Nr. 11/12.

In einer Gerichtsverhandlung, bei der ich dem Herrn Apotheker Schwabe aus Leipzig gegenüber stand, hat dieser Herr die Behauptung aufgestellt, dass ich mir früher viel Mühe gegeben hätte, bei den Laienvereinen Anknüpfungspunkte zu suchen, und dass ich erst als ich den Misserfolg meiner dahin gerichteten Bestrebungen erkannt, zur „Wissenschaftlichkeit“ mich gewandt hätte.

Ferner hat derselbe durch seinen Anwalt sagen lassen, er glaube, dass meine Abneigung gegen ihn und sein Handeln nur aus einer Verbindung mit der Dredener Hofapotheker zu erklären sei, deren Concurrenzabneigung gegen ihn ich zu meiner Richtschnur gemacht habe.

Es genügt diese beiden Behauptungen niedriger zu hängen.

Dr. Alexander Villers.

Druckfehler.

In No. 25/26 des letzten Bandes steht:
Seite 193. Sp. 1. Z. 37 v. o. Necrocardie statt *Stenocardie*.
Ebenda Sp. 2. Z. 9 v. o. erstaunlich statt *erfreulich*.
Ebenda Sp. 2. Z. 27 v. o. Arzneimitteln statt *Arzneimittellehre*.
Ebenda Sp. 2. Z. 29 v. o. ohne statt *ihn*.
Seite 200. Sp. 1. Z. 51 v. o. modificirt statt *mortificirt*.
Ebenda Sp. 2. Z. 20 v. o. durchbürstet man statt *durchläuft nun*.
Ebenda Sp. 2. Z. 40 v. o. virum statt *vivum*.
Seite 201. Sp. 1. Z. 8 v. o. mussten statt *müssen*.
Ebenda Sp. 1. Z. 12 v. o. wie statt *mit*.

ANZEIGEN.

Wasserheilanstalt

Bad Königsbrunn

bei Königstein (Sächs. Schweiz)

Kurort f. Nervenranke u. Reconvalescenten, dauernd geöffnet. Gesamtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage u. Diätikuren. Ausführl. Prosp. gratis durch d. ärztl. Leiter

Dr. med. Putzar.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder

(Pat. Lippert). [D. à 201.]

Von ärztlichen und pädagogischen Autoritäten
warm empfohlenes Hausbuch!

Gesundheitspflege

in

Haus und Schule.

Ein Lehrbuch für Eltern und Erzieher
von

Dr. med. J. Kastan.

Eleg. brosch. Preis M. 3,60,

in Leinwand geb. M. 4,25.

Verlag von Gustav Engel in Leipzig.

Verlag von Gustav Engel in Leipzig.

THUJA OCCIDENTALIS.

Abendländischer Lebensbaum.

Von

Dr. med. H. Goullon.

Eine monographisch-therapeutische Abhandlung nebst kritischer Beleuchtung der sogenannten

Lues gonorrhoeica oder Sykosis Hahnemann's.

Gekrönte Preisschrift.

kl. 8. brosch. 1 M. 80 Pf.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzeile berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Alexander Villers in Dresden. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Hierzu Titel, Inhalts-Verzeichniss, Register und Mitarbeiter des 121. Bandes.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an B. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Allgemeines und Besonderes. Dr. Kallenbach-Rotterdam (Schluss). — Zur Geschichte der Isopathie. Dr. Mossa-Stuttgart (Schluss). — Professor Koch's Entdeckung und die Homöopathie. Dr. von Balogh-Budapest. — Feuilletonistisches. — Mittheilungen von, an und über Collegen. — Anzeigen.

Allgemeines und Besonderes.

Erfolge.

Dr. Kallenbach-Rotterdam.

(Schluss.)

3. *Epilepsia incompleta*. A. L. C. J., junges Mädchen von 19 Jahren, von bürgerlichem Stande, gut, aber meistens zu spät menstruiert; kräftig und sonst in jeder Hinsicht gesund, kam am 26. April 1888 mit ihrer Mutter in meine Spechstunde. Seitdem sie in ihrer Kindheit einmal aus der Wiege gefallen ist, leidet sie, aber ausschliesslich des Abends nach dem zu Bettegehen und ehe sie noch eingeschlafen ist, an den folgenden Erscheinungen. Es steigt ihr wie ein kühler Hauch aus dem Leibe nach der Kehle, das Athmen wird beklemmt und das Bewusstsein schwindet; ohne irgend welche convulsivische Bewegungen liegt sie so einige Minuten und wird dann mit einem tiefen geräuschvollen Aufseufzen wieder klar wach. Ohne Nachwehen und Störung schläft sie alsdann wie gewöhnlich die Nacht durch. Im letzten Jahre sind diese Anfälle, die ich als epileptiforme zu bezeichnen nicht anstehe, je länger, je häufiger eingetreten und wiederholen sich schon beinahe jede Woche. Es ist aufgemerkt worden, dass die jugendliche Fröhlichkeit des Mädchens gelitten habe, dass sie reizbar und schlecht gelaunt geworden sei und dass jeder neue Anfall sich durch Verschlechterung ihrer Ge-

müthsstimmung vorher ankündige. Sie erhielt Silicea 0/6. 2 mal täglich. Als sie nach 3 Wochen am 17. Mai wiederkam, waren die Bewusstseinsstörungen in der ersten Woche noch 2 mal dagewesen, in den letzten 14 Tagen aber nicht mehr. Dasselbe Mittel in gleicher Potenz, aber nur einmal täglich, wurde verordnet. Am 18. Juli, also nach 9 Wochen, konnte sie mittheilen, dass von den zwei Anfällen, die sie in den ersten vier Wochen noch gehabt habe, der letzte im Laufe des Tages, wie niemals vorher, eingetreten, sie in der übrigen Zeit aber davon frei geblieben sei. Nachdem sie nun noch Silicea 0/10., jede Woche nur 2 mal zu nehmen, erhalten, ist seitdem ihr Leiden vollständig geschwunden. Verschiedene Mitglieder ihrer Familie sind bis in die letzte Zeit, also nach etwa 2 1/2 Jahren, wegen anderer Erkrankungen zu mir gekommen, und haben immer wieder die Fortdauer der Heilung bestätigt.

Ich wüsste nicht, auf welche Gründe hin man die letztere anders als ausschliesslich durch Silicea bewirkt deuten könnte, und glaube, dass dieser Erfolg unter die auffallenden, überzeugenden und lehrreichen registriert werden darf, zumal auch die anzeigenden Symptome des Mittels und klinische Erfahrung dafür sprechen.

4. *Insomnia*. Frau Prediger van G., von ausserhalb her, 36 Jahre alt, Mutter mehrerer Kinder, früher schon öfters wegen leichterer Erkrankungen von mir behandelt, consultirte mich wieder im Januar dieses Jahres wegen eines nervösen Schwäche-

zustandes, der nach einer Fehlgeburt im vorigen Spätjahr übriggeblieben war, und gebrauchte dafür mit gutem Erfolg China 0/2. Als sich dann aber Schlaflosigkeit einstellte, und sie auf die von ihrem Hausarzte verordneten Mittel, bei denen Eisen und Brompräparate die Hauptrolle spielten, unter noch übleren Beiwirkungen nicht besser wurde, holte sie wieder meinen Rath ein. Obgleich in guten und glücklichen Verhältnissen lebend, war sie in hohem Grade gedrückter Stimmung; besonders gegen Abend machte sich Muthlosigkeit und Hoffnungslosigkeit ihrer Meister, sie wurde von einem beängstigenden Ideengange heimgesucht und hatte Furcht vor sich selbst und den Handlungen, zu denen sie vielleicht fortgerissen werden könnte. Im Bette nahm dieser Zustand so zu, dass Schlaf unmöglich wurde. Erst auf Befragen gab sie zu, auch wohl einmal Herzklopfen zu fühlen, was man auch leicht durch Auflegen der Hand constatiren konnte. Da ich gerade keine Zeit mehr zur näheren Untersuchung hatte, gab ich auf die psychischen Symptome zusamt mit dem Herzklopfen hin, Aurum met. 00/6., Morgens einmal und Abends je nach Bedürfniss zweistündlich zu nehmen, ersuchte aber die Dame, bald wieder zu kommen, falls das Mittel nicht helfe. Mehrere Monate später erzählte mir ihr Gatte, der mich seinetwegen consultirte, dass meine Arznei Vorzügliches geleistet und mit nahezu unfehlbarer Sicherheit jedesmal die Nerven beruhigt und guten Schlaf gebracht habe, und dass seine Frau es jetzt nur noch sehr selten gebrauche. Anfangs August, nachdem wieder eine Fehlgeburt vorangegangen war, wurde ich indessen schriftlich nochmals um Zusendung des Mittels ersucht, weil die Schlaflosigkeit und Nervenverstimmung abermals eingetreten sei. Und wieder berichtete mir später der Gatte, dass sich unmittelbar die erwünschte Wirkung gezeigt habe. Ich gab dem Herrn nun nicht-armirte Streukügelchen und arzneiliche gleichen Aussehens mit und sprach mit ihm ab, es einige Mal, natürlich ohne Wissen seiner Frau, auf die Probe zu stellen, wie weit der mir selbst auffällig erscheinenden Wirkung des Aurum zu trauen sei. In glänzendster Weise bewährte sich nun ein paar Mal, dass wirklich nur die arzneilichen, aber nicht die Zuckerkörner beruhigten und Schlaf brachten. Als nun schliesslich am 25. November dieses Jahres die Dame selbst zu mir kam und die prompte Wirkung des Mittels bestätigte, zugleich aber über grosse Kurzathmigkeit klagte, fand ich bei der Untersuchung der Brust eine ansehnliche Breitenvergrösserung des Herzens, sehr starken, die ganze aufgelegte Hand erhebenden Herzstoss, sowie ein sehr deutliches systolisches Blasegeräusch und musste zu der Diagnose Hypertrophia cordis dextri ex insufficientia mitralis gelangen. Offenbar ist dieses organische Herzleiden als die Ursache jener Nerven-

verstimmung und der davon abhängigen Schlaflosigkeit anzusehen.

Die mit fast mathematischer Gewissheit eintretende beabsichtigte Wirkung des Aurum ist in diesem Falle höchst bemerkenswerth. Gehört dieser Erfolg zu denjenigen, welche in fast verblüffender Weise den eingefleischtesten Gegner unserer Arzneipotenzirungen von ihren wunderbaren Wirkungen überzeugen sollte, so giebt es zugleich ein Beispiel einer bei uns nicht gar zu häufigen reinen symptomatischen Palliativkur, indem das Mittel wohl zeitweise gewisse Folgeerscheinungen einer Krankheit, nicht aber diese selbst beseitigte. Es wird sich nun weiterhin zeigen, ob Aurum nicht hier auch noch auf die Herzhypertrophie einen wohlthätigen Einfluss ausüben kann, da nun mit dessen Gebrauch systematisch fortgefahren wird.

5. *Odontalgia periodica*. Ein hohler Backzahn, einer der letzten der Mohikaner, hatte vor 2 Jahren meiner eigenen Wenigkeit schon eine ganze Woche lang Beschwerden gemacht, die raffinirter Weise immer Nachts bald nach dem Niederlegen und Warmwerden im Bette eintraten, sich aber am Tage kaum bemerklich machten. Ein Paar versuchsweise genommene Mittel hatten nur vorübergehenden oder keinen Erfolg gehabt, und ich brachte nun eine Nacht wegen der zwar nicht sehr starken, aber doch in horizontaler Lage stets wieder einfallenden Schmerzen ziemlich schlaflos durch. Jetzt begann mich die Sache denn doch zu langweilen; ich suchte mir ein Mittel auf, — welches, weiss ich nicht mehr — und hielt beim Gebrauche desselben gute Diät, mit dem Resultate, dass die darauf folgende Nacht meine Ruhe nur wenig gestört wurde. Im Drange der Geschäfte vergass ich nun wieder Arznei und Diät, und legte mich den darauf folgenden Abend guten Muthes ins Bett. Kaum aber lag ich, so setzte der Schmerz in wüthendster Weise ein, halbseitig, fressend, reissend, nach dem Ohre schiessend, den ganzen Kopf schliesslich einnehmend und zum Aufrechtsitzen zwingend. Kaltes Wasser in den Mund genommen, brachte sofort Linderung und vertrieb für einige himmlische Augenblicke das Leiden; kaum aber war jenes warm geworden, begann der Schmerz aufs Neue zu rasen. Nachdem ich so eine Stunde gekämpft hatte, ohne dass Veränderung kam, kleidete ich mich nothdürftig an und stieg, einen Schluck kalten Wassers im Munde, zwei Treppen in mein Arbeitszimmer hinab. Hier nahm ich, als inzwischen der Schmerz schon wieder eingefallen war, fuststumpfend einige Tropfen Pulsatilla 0/3. in Wasser, und kehrte mit einem Vorrath des Mittels, mit meiner ganzen Taschenapotheke und — horribile dictu — einer Flasche Chloroform in mein Schlafzimmer zurück. In ängstlicher Spannung erwartete ich den neuen Anfall, nachdem ich ins Bett gegangen war, in welchem

ich vorsichtshalber gleich aufrecht sitzen blieb. Es war aber ein Wunder geschehen; der Schmerz kam weder dieselbe Nacht, noch jemals nachher wieder zurück. Das Mittel hatte eben in einer einzigen Gabe nach den Jedem geläufigen Indicationen seine eminente Heilkraft bewährt. Ich war und blieb von Schmerzen befreit, trotzdem der sündige Mohikaner auch jetzt noch nicht zu seinen Brüdern versammelt ist.

6. *Eczema perinaei et scroti*. Am 20. Septbr. 1887 kam Herr R. T. zu mir, ein Fünfziger, den ich seit vielen Jahren als einen kräftigen, gesunden Mann kannte und nur zweimal an mässigem Magenkatarrh behandelt hatte. Seit Beginn des vorigen Monats, also seit reichlich 7 Wochen, litt er an Jucken am After und den Geschlechtstheilen. Als einfache Waschungen und Fetteinreibungen nicht halfen und noch ein nässender Ausschlag hinzutrat, ging er zum Chirurgen der Familie, der ihm eine Kamphersalbe zur Einreibung verschrieb. Nach einigen Wochen hatte indessen Jucken und Ausschlag zugenommen, was den Patienten bewog, die Salbe wegzulassen und wieder wie zuerst nur laues Wasser zum Waschen und Vaseline und später Cold-cream zum Einreiben anzuwenden. Es wurde aber nicht im Geringsten besser, und nun kam der Herr zu mir.

Bei der Inspection fand ich am After, dem Perinaeum, an den Hinterbacken bis nahe an die Sitzknochen, am unteren Theile des Scrotum und den zunächst liegenden Flächen der Oberschenkel die Haut bräunlich bis stark roth gefärbt, mit kleinen stecknadelkopfgrossen rothen Pünktchen bedeckt, und eine klebrige Feuchtigkeit aussickernd. Schwellung oder Verdickung der ergriffenen Stellen war noch kaum vorhanden, zumal noch keine Pachydermia scroti. Es handelte sich also deutlich um ein Eczema simplex. Eine äussere Veranlassung dazu konnte nicht entdeckt werden; Patient, der einfach und streng in seinen Lebensgewohnheiten ist, hatte schon seit 6 Wochen die beste Diät gehalten, besonders alle Reizmittel und fetten Speisen gemieden. Er ist constitutionell nicht belastet, seine Functionen in guter Ordnung, nur seit Jahren schon plagt ihn ein Spannungs- und Auftreibungsgefühl im Leibe, wenn er einige Stunden in horizontaler Rückenlage gelegen hat, weshalb er manchmal die Zeit zum Aufstehen des Morgens nicht abwarten kann. Die vorgenommene Untersuchung des Abdomens ergab negative Resultate.

Ich verordnete Graphit 00/6., den er aus seiner eigenen Hausapotheke in Streukügelchen Morgens und Abends nehmen sollte, während Diät und äussere Behandlung wie früher blieb. Nach 9 Tagen, am 29. September, erschien Patient wieder bei mir, um sich für die schnelle ihm geleistete Hilfe zu bedanken. Das Jucken hätte sogleich nachgelassen

und bald ganz aufgehört, der Ausschlag wäre trocken geworden und weder das Eine noch das Andere belästige ihn noch. Bei der Ocularinspection fand ich zu meinem Erstaunen jede Spur vom Eczema verschwunden und konnte kaum noch eine schwache Verfärbung der Haut an den zumeist ergriffenen gewesenen Stellen wahrnehmen. Ich muss gestehen, noch niemals eine so schlagende Wirkung im vorliegenden Leiden nach Graphit beobachtet zu haben. Auf genauestes Befragen versichert mir Expatient, dass nicht die geringste Veränderung seines Verhaltens und der Lebensweise vorgekommen, und jeder andere beeinflussende Umstand auszuschliessen sei.

Kunst- oder Naturheilung? das ist die Frage! Wenn es die erste ist, so habe ich einen glücklichen Griff mit Graphit gethan, der durch gute damit erreichte Resultate ein Lieblingsmittel für mich in eczematösen Hautleiden geworden ist. Allgemeine Indicationen dafür bestanden ja nicht, mit Ausnahme vielleicht einer, durch das so oft nach der Ruhe einstellende Schwellungsgefühl des Leibes, wahrscheinlich gemachten Plethora abdominalis. Für die örtlichen Erscheinungen war Graphit wohl angezeigt, aber kaum besser als noch einige andere Mittel. Ich glaube aber, dass recht Viele in meiner Stelle unbedenklich den schönen Erfolg der Arznei zuschreiben würden. Angenommen indessen, selbst auf die Gefahr hin, des unfruchtbaren Skepticismus gezogen zu werden, es läge eine Naturheilung vor und Graphit hätte also nichts gethan, so würde auch jede andere Behandlung mit homöopathischen kleinen Gaben von Mitteln ebenso nutzlos gewesen sein. Wäre Jemand nun aber mit grösserer Vertrauensseligkeit ausgestattet und ihm, beispielsweise als begeisterten Anhänger der Hochpotenzen, dieser Fall vorgekommen, so hätte er nach Verordnung einer einzigen Gabe der 200. Potenz irgend eines passend erscheinenden Mittels mit allem Nachdruck den Makrodosisten zurufen können: „Seht da, was eine Hochpotenz heilen kann!“ Hätte er statt dessen eins von den 12 Universalmitteln der abgekürzten Therapie angewandt, flugs wäre dasselbe vielleicht um eine Indication in Hautkrankheiten reicher geworden. Und, wenn er nach dem Evangelium des Heils, täglich mehrere Mittel zu geben, verfahren wäre, müsste er da nicht nach solchem Resultate mit scheinbarem Rechte auf die Ueberlegenheit jener Methode weisen? Die Gefahr von verkehrten Schlussfolgerungen, welche in nicht beinahe zweifellosen therapeutischen Erfolgen aufgeschlossen liegt, wird durch einen einfachen Fall wie den vorstehenden deutlicher illustriert als bei den verwickelten Zuständen schwerer Erkrankungen möglich ist.

7. *Pneumonia in puerperio*. Dieser Fall aus den ersten Monaten meiner Niederlassung hieselbst vor bald 34 Jahren, ist mir ebenso sehr des Er-

folges als der Folgen wegen, bis auf Nebensachen, treu im Gedächtniss geblieben. Er kam mir vor zu einer Zeit, als das Thermometer meiner Erfahrung nur erst wenige Grade über dem Nullpunkte stand, zu einer Zeit, als der kleine Jahr noch beständig links auf meinem Schreibpulte aufgeschlagen lag und mit grösster Unbefangenheit, gleichsam als gehöre es zur Sache, bei und nach dem Examen des rechts sitzenden Kranken eifrig von mir befragt wurde, so dass wohl Mancher der Letzteren, welcher nach dem gereichten Arzneimittel besser wurde, jene schöne Eselsbrücke für junge homöopathische Aerzte im räthselhaften Lichte eines Faust'schen Zauberbuches betrachtet haben mag. In dieser Sturm- und Drangperiode wurde ich zu einer etwa 40jährigen Frau gerufen, die vor ungefähr 14 Tagen entbunden war, an einer Lungenentzündung leiden und von dem behandelnden Arzte, damals zu den besten der Stadt gehörend, Abends vorher aufgegeben sein sollte. Ich fand dieselbe allerdings scheinbar in extremis, völlig erschöpft, in äusserster Athemnoth, mit schwerem, beklemmendem Husten, zwischen Kissen im Bette mehr sitzend als liegend, mit klammem Scheweisse bedeckt, stark fiebernd und mit beschleunigtem, kleinem Pulse. Eine Seite des Thorax, welche und in welcher Ausdehnung, weiss ich freilich nicht mehr, ergab bei der Untersuchung deutliche Dämpfung des Percussionstones und die unverkennbaren Zeichen einer Pneumonie, während über beide Lungen verbreitet, klein und grossblasiges katarrhalisches Rasseln zu hören war. Lungenlähmung schien demnach bevorzustehen. Eine Stunde nach meinem Besuche sollte die Arznei bei mir zu Hause abgeholt werden. Ich gab Phosphor, ob auch auf Anweisung von Jahr, in welcher Verdünnung und wie oft zu nehmen, ist dem Gedächtniss entfallen. Wie mit einem Zauberschlage veränderte sich hiernach die Situation; schon am anderen Tage war die Frau wesentlich besser und sehr bald unter Lösung der Pneumonie auf dem Wege zur Genesung, die denn auch vollkommen stattfand. Ich behandelte die Frau noch in ihrer letzten Krankheit bis zum Tode, der erst in ihrem 70. Jahre eintrat. Der Phosphor war in diesem Falle ebenso so sehr durch die Krankheit selbst als durch den Complex der Symptome homöopathisch angezeigt und hat seine allbekannte Heilkraft unter solchen Umständen durch den schlagendsten Erfolg aufs Neue bestätigt. Das „propter hoc“ kann hier wohl kaum angezweifelt werden. Das Mittel hatte insofern noch eine völlig unberechenbare Nebenwirkung, als der Mann der Genesenen, ein Milchverkäufer, in unvermeidlichem Eifer voll dankbaren Gemüths mit obligater Ausschmückung bei jedem Kännchen Milch, die er den Kunden ablieferte, die Heilung seiner Frau erzählte und mich dadurch in den falschen Ruf einer

Specialität für Brustkranke brachte, den ich trotz überzeugendster Gegenbeweise viele Jahre als verantwortungsvolle Bürde mit mir herumschleppen musste.

8. *Pleuropneumonia et Perihepatitis.* Frau M. v. M., 48 Jahre alt, Mutter mehrerer Kinder, schon in früherer Zeit öfters von mir an hartnäckigen Bronchialkatarrhen behandelt, bei denen auch wohl leicht Haemoptysis stattfand, ohne dass je der Verdacht einer tuberculösen Läsion gerechtfertigt wurde, erkrankte am 28. Januar 1886 unter heftigem Erbrechen von reichlich galligen Massen und an erschöpfenden Diarrhöen. Hierzu gesellte sich starkes remittirendes Fieber mit Abendtemperaturen von über 41°, stechende Schmerzen in der ganzen Lebergegend und unter der rechten Scapula, und es entwickelte sich eine intensive rechtsseitige Pleuropneumonie mit gleichzeitiger Affection des serösen Ueberzugs der Leber. Als nach 14 Tagen die Krankheit noch in unverminderter Heftigkeit bestand, liess die mir sonst sehr ergebene Patientin bei völligem Darniederliegen ihrer physischen und moralischen Kräfte sich überreden, einen anderen Arzt (Allopath) an meiner Stelle zu rufen. Dieser erklärte schon nach 3 Tagen die Kranke für hoffnungslos dem Tode verfallen, und liess sich, als man nun mich wieder zurückbegehrte, dem Gatten jener gegenüber zu den Worten hinreissen: „Nun, ich gebe Dr. K. 1000 fl., wenn der Ihre Frau wieder herstellt.“ Ich fand Patientin nach mehrtäglichem Zwischeraum allerdings so viel schwächer und kränker, dass ich eine sehr bedenkliche Prognose stellen musste. Dennoch gelang es, unter hartem Kampfe, nach mehreren Monaten, häufig am Rande des Grabes hin, die Kranke durch alle möglichen Schwierigkeiten und Complicationen hinzuschleppen und sie dem Leben und ihrer Familie zurückzugeben. Wie gefahrvoll ihre Lage gewesen sein muss, wie hoch man mir ihre Herstellung anrechnete, bewies eine öffentliche Danksagung an mich in unserem gelesenen Blatte. Trotzdem und obgleich die Frau noch heute, also nach beinahe 5 Jahren, wenn auch oft hustend, sich einer leidlichen Gesundheit erfreut, ist der obige College noch immer nicht seinem 1000 Gulden-Versprechen nachgekommen. Es würde unergiebig und langweilig sein, die grosse Zahl der Mittel anzuführen, welche in diesem schweren und verwickelten Falle nothwendig wurden. Trotz des äusserlich so guten Erfolges hat er mir keinen eigentlichen therapeutischen Nutzen eingetragen und höchstens bewiesen, was überbekannt ist, dass nämlich auch die schwersten Erkrankungen unter homöopathischer Behandlung geheilt werden können. Immer war der Verlauf träge, kein einziges Mal eine auffallende Wirkung der angewendeten Arzneien zu sehen. Zum Schlusse musste ich mich manchmal fragen, ob

nicht bei der allerdings mit möglichster Sorge geleiteten Diät, bei den sonstigen zweckmässigen Anordnungen und der ganz vortrefflichen Pflege, welche Patientin hatte, auch ohne alle Arzneien dasselbe gute Resultat erreicht worden wäre.

9. *Nephritis suppurativa*. Dieser ebenfalls sehr schwere Krankheitsfall betrifft eine treue Anhängerin der Homöopathie, eine Dame von 50 Jahren, Mutter von 4 Kindern, seit 2 Jahren nicht mehr menstruirt, früher mehrfach an Metrorrhagien und Schwächezuständen von mir behandelt, bei der sich aber niemals Symptome von Nierenstein gezeigt hatte, so dass ich die Anwesenheit eines solchen als Ursache der Krankheit auszuschliessen mich für berechtigt halte. Sie erkrankte am 4. November 1888 in Folge einer schweren Erkältung, die sie sich bei Gelegenheit eines nächtlichen Feuerlärms zuzog, als sie aus dem Bette an das offene Fenster trat, um sich nach dem Orte des Brandes zu erkundigen. Heftige stechende, das Athmen behindernde Schmerzen in der rechten Seite und hinten zwischen der Nierengegend und dem unteren Winkel der Scapula nebst hohem Fieber und hochrothem, spärlichem Urin veranlassten mich Anfangs eine rechtsseitige Pleuritis, die denn auch wirklich als Complication vorhanden war, in diesem Falle zu diagnosticiren. Bald aber erkannte ich aus dem stark bluthaltigen Urin, der Schmerzhaftigkeit und dem umfangreicheren dumpferen Percussionston der rechten Nierengegend, dem noch zunehmenden Fieber und der grossen Prostration, dass ich es mit einer Nephritis acuta zu thun hatte. Aconit, Bryonia und Merc. sol., alle in 6. Decimale, wurden *hinter*einander bis zum 15. November gegeben, und zumal Bryonia bewirkte deutlich eine grosse Beschwichtigung der Schmerzen. Das Fieber hielt sich aber fortwährend auf der Höhe von 39,5° des Morgens und 40–41° des Abends, und zwar bis zum 16., an welchem Tage zuerst Eiter im Urin erschien und damit ein Sinken der Temperatur auf 39–40° eintrat. Während nun in 24 Stunden jedesmal mehr als 1500 Gramm Urin entleert wurden, war das graduirte Cylinderglas, worin er Aufnahme fand, bis wenigstens zu $\frac{1}{3}$ der Höhe mit dickem, consistentem Eiter erfüllt. Die nun consequent gegebene Hepar sulph. calc. 3. schien hierin nichts verändern zu können und es entwickelte sich bei völlig darniederliegender Esslust durch die grossen Eiterverluste eine höchst bedenkliche Schwäche. In den letzten Tagen des November verminderte sich unter allgemeiner Verschlimmerung aller Krankheitserscheinungen die 24stündige Menge des Urins, der zugleich weniger Eiter, aber wieder Blut enthielt, und es stellte sich Hautödem ein. Im Laufe der folgenden 8 Tage bildeten sich je länger, je mehr wassersüchtige Ansammlungen aus, von denen hauptsächlich die zur 3fachen Dicke geschwellenen

Beine, die Vulva mit der Haut des Unterleibes und der Rücken ergriffen waren, während der Oberkörper verhältnissmässig frei blieb, und auch die serösen Höhlen nicht in Mitleidenschaft gezogen wurden. Hamamelis, Sulphur, Kali carbon., Arsen thaten hiergegen nichts und der allgemeine Zustand liess schon das Aergste befürchten. Jetzt gab ich Terebinth. 3. und hatte damit das *rettende* Mittel getroffen. Gleich nach seiner Einverleibung vermehrte sich wider die Urinmenge, der Eiter — das Blut war schon vorher daraus weggeblieben — erschien wieder in überreichlicher Menge, und bis zum 15. December war mit Ausnahme der Füsse jede hydropische Schwellung verschwunden, wodurch jedoch die wahrlich Schrecken erregende Abmagerung der Kranken erst recht hervortrat. Nun wurde wieder anhaltend Hepar sulph. calc. 3. gereicht, und besserte sich unter Nachlass der krankhaften Symptome Patientin so weit, dass ich sie im Januar nur noch alle 3 bis 4 Tage zu besuchen brauchte. Gegen die noch bis zum September sich hinziehende, nicht ganz unbedeutende und sogar noch in den ersten Monaten dieses Jahres (1890) nicht ganz verschwundene Eiterbeimengung im Urin wurden noch weiter Mercur. sol., Silicea, Jodkali, Arsen, Terebinthina, Lycopodium, Coccus cact. in seltenen Dosen, seit September 1889 aber nichts mehr gegeben. Im Mai des letzteren Jahres durfte Patientin wieder ausgehen und unter kräftiger Nahrung wurde sie wohlbeleibter als je vorher und ihre Gesundheit lässt schon seit einem Jahre nichts mehr zu wünschen übrig.

In diesem Falle kamen, wenn auch nicht von allen Mitteln, unter denen zweifellos mehrere Missgriffe waren, so doch von Bryonia, Hepar, Terebinth., Jodkali und Lycopodium entschieden günstige Wirkungen zur Beobachtung, und darf ohne Widerrede der erreichte gute Erfolg zum guten Theil denselben zugeschrieben werden.

10. *Rheumatismus acutus articularum*. Von dieser Krankheit wurde eine mir länger bekannte, kräftige und gesunde verheirathete junge Dame am 4. April 1888 in heftiger Weise ergriffen. Bei Fiebertemperaturen von über 41°, sehr grosser Schmerzhaftigkeit, waren bald fast alle Gelenke in den rheumatischen Process hineingezogen; die Kranke lag ganz hilflos da, fortwährend in Schweiss gebadet, ohne alles Nahrungsbedürfniss, mit unlöschbarem Durst und beinahe schlaflos. In dieser Höhe erhielt sich die Krankheit mit geringen Schwankungen etwa 14 Tage, während welcher Zeit die mit aller Sorgfalt gewählten homöopathischen Mittel, für welche ich übrigens, beiläufig gesagt, in dieser Krankheitsform nur in den seltensten Fällen eine scharf ausgeprägte Differenzialdiagnose finden kann, beinahe ohne merkbare Einwirkung blieben. Da entschloss ich mich, vielleicht auch gedrängt durch

Zeichen von wankendem Vertrauen seitens der Familie der Patientin, dieser salicylsaures Natron zu geben, und zwar, gewitzigt durch frühere trübe Erfahrungen mit ersten und zweiten Decimal-Verreibungen, sogleich in massiveren Dosen. Zuerst wurden 2 Gr. auf 16 Pulver vertheilt, 2 stündlich vorgeschrieben, und dann 5 Gr. auf 20 Pulver alle 3 Stunden eins zu nehmen. Nach 5 Tagen schon, als noch nicht ganz 10 Gr. verabreicht waren, befand sich die Kranke bereits schmerz- und fieberfrei ausserhalb des Bettes auf dem Lehnstuhle, und nach weiteren 5 Gr., von denen nur noch 4, resp. 3 Pulver täglich genommen wurden, also nach etwa einer Woche, war bis auf einige leichte Nachwehen die Krankheit geheilt. Patientin erholte sich merkwürdig schnell und hatte später keinerlei Recidiv mehr.

Die hier so oft wieder bewährte Heilkraft der Salicylpräparate gegen Polyarthritis rheumatica acuta musste nach Ansicht Derer, die „Similia similibus“ für ein allgemein gültiges Naturgesetz erklären wollen und deshalb auch jede arzneiliche Heilung folgerichtig als auf der Aehnlichkeitsbeziehung beruhend ansehen müssen, ebenfalls dadurch begründet sein. Bis jetzt fehlt es meines Wissens aber noch an einer guten physiologischen Prüfung des Mittels, durch welche jene Ansicht begründet würde.

Wie weit entfernt übrigens bekanntlich die Salicylverbindungen davon sind, um unfehlbar in rheumatischen Erkrankungen zu heilen, beweist nachstehender, dem obigen sich anschliessende Fall bei dem Gatten derselben Dame. Auch dieser Herr, ein besonders kräftiger und muskulöser junger Mann, litt ein halbes Jahr später als seine Frau, allerdings in leichterem Grade, an fieberhaftem Gelenkrheumatismus, hatte schon seit 10 Tagen auf eigene Hand täglich 2—3 Gr. des Mittels eingenommen und unter beständiger Transpiration bei geringerem Fieber das Bett gehütet. Da es aber durchaus nicht besser gehen wollte, liess er mich rufen und erhielt nun von mir die deutlich angezeigte Bryonia in 3. Verdünnung. Diese wirkte so vorzüglich, dass Patient schon nach 5 Tagen wieder auf seine kaufmännische Reise gehen konnte und nur noch einige Zeit lang eine geringe Steifheit des einen Schultergelenks übrig behielt. Ob der Krankheitsprocess vielleicht doch aus sich selbst in den 5 Tagen meiner Behandlung abgelaufen gewesen wäre, ob irgend welche, mir nicht bekannte Nebenumstände hierzu mitgewirkt haben, oder ob der Erfolg allein der Bryonia zuzuschreiben war, wage ich nicht zu entscheiden.

Die im Vorstehenden einer kritischen Beleuchtung halber etwas ausführlich mitgetheilten Fälle vertreten jeder für sich gewisse Kategorien von Erkrankungen, welche allen beschäftigten Praktikern häufig vorkommen. Wie wenig Erfolge sind nun

doch darunter, die als sichere, schlagende Kunstheilungen betrachtet werden dürfen und bei denen einem Vollblut-Homöopathen, so zu sagen, das Herz im Leibe vor Vergnügen lacht! Bei aller Bescheidenheit stelle ich mir doch vor, dass auch bei vielen Herren Collegen, wenigstens bei Anwendung einer berechtigten Skepsis, das Verhältniss der zweifellosen zu den mehr oder weniger fraglichen Kunstheilungen kein auffallend günstiges sein wird. Freilich, umfassendes Wissen, grosse Beobachtungsgabe, scharfes Urtheil und Talent müssen Manchem einen Vorsprung geben und ihm gewiss zu besseren Resultaten verhelfen. Da indessen Viele berufen; aber Wenige auserwählt sind, so, glaube ich, würde es wohl noch mehreren homöopathischen Aerzten ausser mir sehr erwünscht sein, wenn neue Hülfen und Wege zur häufigeren Erreichung so recht befriedigender Erfolge in der Praxis in die Hand gegeben werden könnten. Die Schwierigkeiten liegen, wie bekannt, neben manchen unabänderlichen Umständen zum nicht geringen Theil in unserer Arzneimittellehre mit ihren nicht zu bewältigenden Symptomen, den verwirrenden Analogien derselben untereinander und den vielfach ungenügend ausgeprägten charakteristischen Eigenthümlichkeiten der Mittel. Für jedes Licht, das dieses Halbdunkel erleuchten, für jeden, wenn auch nur kurzen Ariadnefaden, der wenigstens in einem Theil des Labyrinths der Symptome als guter Wegweiser dienen könnte, würden vermuthlich viele Praktiker recht dankbar sein. In der letzten Zeit ist mehrfach wieder in dieser Zeitung von der Berücksichtigung der epidemischen Constitution und dem Nutzen die Rede gewesen, den sie zur schnelleren Auffindung des zu gewissen Perioden für sehr verschiedenartige Erkrankungen richtigen Mittels abwerfen könnte. Die besser darin Eingeweihten, deren Genius individualis sie *rechtzeitig* den jedesmaligen Genius epidemicus erkennen lässt, theilen uns nur leider von ihren Erfahrungsschätzen auf diesem Gebiet zu wenig mit. Wir bleiben dadurch über die Tragweite derselben im Dunkeln, und ein gewisser Nebel, der über der Sache schwebt, könnte fast den fragenden Ausruf auf die Lippen drängen:

Was ist's damit,

Was kann man meinen,

Was soll's mit diesem Genius?!

Auf alle Fälle müsste doch für den homöopathisch behandelnden Arzt das epidemische Mittel in erster Reihe auch das *Simile* oder *Simillimum* sein. Insofern in dem Suchen danach zugleich die Tendenz zur *Einheit* des Mittels aufgeschlossen liegt, würde wohl seitens vieler Aerzte solchem Streben der Beifall nicht versagt werden, zumal auch die Möglichkeit nahe liegt, dass auf diese Weise noch gute indicirende Symptome eines Arzneimittels gewonnen werden könnten, die vielleicht

in den Prüfungen weniger hervorgetreten sind. Für den einzelnen Arzt wird es aber im Gedränge der Praxis nur selten möglich sein, bei Zeiten in Auffindung des Mittels zum Ziele zu kommen, und nur durch gemeinschaftliches Handeln, scheint mir, könnte die Frage gelöst werden, ob die Zuhilfenahme der durch die jeweilige epidemische Constitution gegebenen Anweisungen wirklich so fruchtbringend für die Praxis sein dürfte, wie befügte Lobredner und Anhänger meinen und schon öfters ausgesprochen haben. Möge recht bald hierin eine Leuchte für uns aufgehen!

Zurückkommend auf den unter No. 10 berichteten mit Salicyl in den üblichen grossen Dosen behandelten Fall von acutem Gelenkrheumatismus, wünsche ich mich noch gegen die etwa mögliche Auffassung zu verwahren, als ob ich dies als eine homöopathische Cur anschauen könnte, und erlaube mir noch einige weitere Bemerkungen diesem Thema hinzuzufügen. Es heisst nach meiner Ansicht, den Geist der homöopathischen Methode mit ihren dynamischen Tendenzen verleugnen, wenn man die mit massiven Arzneigaben, deren quantitativ chemische Wechselwirkung, so nicht Hauptsache, dann doch nothwendiges Attribut des Heilungsvorganges sein muss, wenn man, sage ich, die damit gemachten Heilungen in die Kategorie der homöopathischen hineinzwingen will. Gerade die durch Erfahrung uns aufgedrungene Nothwendigkeit von der Anwendung recht stofflicher Gaben in einigen Krankheitsformen beweist, dass die Aehnlichkeitsbeziehung zwischen den letzteren und den Mitteln eine unwesentliche, oberflächliche oder zufällige sein muss, denn, wäre sie das Gegentheil, so würde schon die kleine und kleinste atomisirte Gabe, und diese, bei welcher der Heilungsvorgang gewiss nur ein anderer als chemisch zu denkender sein kann, noch besser selbst dem Zwecke entsprechen. Wenn man freilich die Elasticität des Aehnlichkeitsbegriffes ins Ungemessene und gleichzeitig die posologische Toleranz bis zum Aeussersten treiben will, dann hat man freies Spiel, dann kann schliesslich die Beseitigung angehäufter Kothmassen durch einen Löffel voll Glaubersalz noch als eine homöopathische Cur beschaut werden; hat man doch *plein pouvoir* für die Dose, und giebt nicht das dem Mittel wie der Verstopfung zum mindesten angehörige Unbehaglichkeitsgefühl das nothwendige, allerdings recht entfernte Simile ab? Dies ist einfach die letzte Consequenz der angenommenen Sätze: „Für die Homöopathicität des Verfahrens entscheidet nicht die Dose, sondern die Aehnlichkeit“, und rückwärts schliessend: „Je grösser die letzte ist, je kleiner braucht die erste zu sein.“ Sobald, was durch beschränkte Aehnlichkeit, durch die Form oder Kleinheit der Arzneigabe, nur einen Schein von Homöopathie hat, auch bereitwillig so genannt wird, ge-

langt man zur *Scheinhomöopathie*, und jeder weitere Fortschritt auf *dem Wege* bedeutet für mich einen Schritt *von* der Homöopathie *fort*. Statt immer neue Compromisse zu schliessen, um nur die Allmacht unsres therapeutischen Lehrsatzes zu retten, um ihn zu einem allumfassenden Naturgesetz stempeln zu können, sollte lieber dessen Insufficienz auch für rein arzneiliche Heilwirkungen unumwunden zugegeben werden. In der Praxis wird demgemäss ja auch längst gehandelt, und als gewissenhafte Aerzte steigen wir häufig genug von unsrem homöopathischen Steckenpferde herab und nehmen das Gute, wo wir es finden. Zudem ist das à la Procrustes Verstümmeln und Recken des Begriffs vom homöopathischen Heilen, um, was nur einen Berührungspunkt damit hat, auch seinem Rahmen einfügen zu können, im Grunde doch nur eine Art von Freibuterei, und die dabei gewonnenen bunten Federn, welche nicht gewachsen, sondern nur nothdürftig angeheftet sind, verunzieren den homöopathischen Leib mehr als sie ihn schmücken. Nur, wo *alle* dazu sonst gültig gewesenen Kriterien, also Einheit des Mittels, Bekanntheit seiner physiologischen Wirkungen, grösste Aehnlichkeitsbeziehung zum Heilobjecte, gleich individueller Specificität, und kleinste, nicht dem Chemismus anheimfallende Gabe, nur, meine ich, wo diese vorhanden sind, dürfte von homöopathischen Curen die Rede sein. An diesen uns vom Altmeister überkommenen Grundregeln müsste festgehalten werden, sie sollten der Leitstern sein und bleiben, um nicht zu weit vom richtigen Wege abzuirren. Die Ueberlegenheit der homöopathischen Methode innerhalb der ihr zukommenden Grenzen, ist unser Stolz und unsere Freude, ja, in der Misère des ärztlichen Lebens oft genug selbst eine aufrecht erhaltende Stütze, die aber meines Erachtens doch zu *kurz* und jedenfalls zu *gut* ist, um als Seiltänzerstock ausgenutzt zu werden. Je mehr die Homöopathie unberechtigte Heilerfolge beansprucht, je weniger werden ihre berechtigten anerkannt werden; je weniger Autorität sie sich auf fremdem Gebiet anmassst, je mehr wird sie auf dem eigenen geniessen. Von den durch die Vielgestaltigkeit der Naturkräfte, durch die Verschiedenheit der stofflichen Qualitäten und die zahllosen Heilobjecte gegebenen Heilwegen ist Einer der homöopathische, aber nur, wo seine Voraussetzungen voll und ganz vorhanden sind, ist er, so lange überhaupt noch Heilung in Frage kommen kann, der am besten angezeigte und wird und muss cito, tuto et jucunde zu den überraschendsten Erfolgen führen.

Zur Geschichte der Isopathie.

Dr. Messa, homöop. Arzt in Stuttgart.

(Schluss.)

In Bezug auf die Wirksamkeit isopathischer Mittel, der präparirten Krankheitsproducte zunächst, äussert sich Hering dahin: Die Producte einer Krankheit wirken immer auf dieselbe und zwar auf die kranke Person selbst oder Andere; sie wirken auch in gewisser Hinsicht specifisch gegen dasselbe Uebel, aber sie sind nun und nimmermehr hinreichend, eine solche Krankheit ganz und gar zu heilen. Autopsorin, sagt er, als das alleräusserste Simillimum, kann doch nimmermehr das ganze psorische Uebel heilen, was auch nur nach höchst voreiligen Schlüssen erwartet werden konnte. Phthisin heilt allein keine Phthisis; und so ist's mit allen übrigen. Aber stets werden diese Mittel ein ganz anderes anzeigen, und dies wird sehr grossen Einfluss haben, oder jene machen die Krankheit auffallend gutartiger, erregen die Opposition im Allgemeinen, wenn sie es nicht im Besonderen thun. Ebenso wirkt bekanntlich oft der Sulphur, oft auch Kali. Gleich diesen Mitteln heilen aber die Contagien manche Krankheiten völlig, die zuweilen gar nicht ähnlich sind mit der Mutter des Stoffes (d. h. der Mutterkrankheit, von der das Infectionsproduct stammt. Ref.) — was hat Ozaena mit Scirrhen Aehnliches, welche letztere doch Ozaenin heilt — aber ohne Zweifel heilten sie nach Zeichenähnlichkeit, weil jede andere Heilung unmöglich ist.

„Alle diese Krankheitsproducte enthalten bestimmte Stoffe — ebenso wie umgekehrt allen Krankheiten bestimmte Stoffe zu Grunde liegen, was man früher unvernünftig annahm, nun aber vernünftig kann und muss — Stoffe, von denen die bisherige Chemie nicht viel weiss. Dies brachte mich auch vor drei Jahren zur Prüfung der gesunden Lebens-theile. Speichel, Blut, Nägel, Haut wirken ausserordentlich, aber ebenfalls nur auf diese Art. Es scheint mir, dass Phosphorsalze in allen diesen Bereitungen das Wirksamste sind. Ebenso die Ammonium-Verbindungen und der Harnstoff. — Lasst die Chemie dergleichen Stoffe, alte und neue, früher oder später, finden oder nicht finden, wir brauchen nicht darauf zu warten, aber es muss in unserer Schule der Hahnemannische Geist echter Forschung erhalten werden, und wir brauchen deshalb die Prüfungen am Gesunden und Gleichheit der Präparate. Das ist ein *ισον*, was über die *ισον-Spicerlei* vergessen wurde und was *nie* vergessen werden darf, wenn wir nicht in einen Wust von Verirrungen gerathen wollen, und zwar mit unseren praktischen Erfahrungen gerathen wollen, mit unserem grössten Schatze!“

Man könnte aus dem Schoosse dieses Hering'schen Exposé's ebenso gut die Elemente zu der Isopathie als die zu einer biochemischen und selbst die der Jäger'schen anthropinen Therapie entnehmen. Es ist löblich, wenn er die Prüfung am Gesunden als die oberste Regel hinstellt; ob er sie aber festgehalten hat, ob sie sich hier festhalten lässt, das ist eine andere Frage. Wenn er mit Ozaenin Scirrhen geheilt haben will, so nimmt er freilich an, diese Heilung könne nur nach dem Aehnlichkeitsgesetz stattgefunden haben — *nulla salus nisi via homoeopathica* — ob aber wirklich dieses Mittel je ähnliche Zeichen, wie die bei Scirrhen hervor gebracht oder hervorbringen wird, das wissen wir nicht.

Hören wir noch, was Hering speciell gegen die Lux'sche Isopathik für Einwendungen erhoben hat. Er sagt: „Da vollkommene *Gleichheit* gar nicht besteht, so ist schon der Name Isopathik ein nichts-bedeutender und jenes sogenannte System ein vergebliches Unternehmen, besonders da die Stücke so haltlos zusammengezimmert worden sind, wie dies in jenen zwei Druckbogen von Lux geschah. Dreierlei ist darin untereinander gemengt: 1) Wenn Arzneien oder Gifte oder andere feindliche Kräfte eine künstliche Krankheit hervorbrachten, soll man das Nämliche anwenden, um diese Krankheit zu heilen. *Heilen* kann jedoch nur das Leben selbst. Wir Aerzte bewirken lediglich, dass die Lebenskraft sich selber helfe. Ein absolut Gleiches kann aber nicht erst krank machen und dann auch gesund, die Lebenskraft erst überwinden und das Leben niederziehen, und dann auch das Leben aufrichten, zu Ueberwindung bestimmen. Das Wahre, was an der Sache ist, weiss Lux gar nicht einmal. Gegen jedes Feindliche opponirt sich das Leben, wenn es stärker ist. Wenn eine Arznei in Masse einwirkt, und das Leben sich nicht genug opponirt, sie nicht ausstösst, so könnte allerdings auf *Potenzen* eher Reaction erfolgen. Nicht nur darum, weil sie stärker sind — was aber nicht Lux, sondern Hahnemann zuerst gesagt hat — sondern weil in ihnen die frei gewordene Kraft eher die andere Kraft, die des Lebens, zur Gegenwirkung bestimmt. Wehe aber den armen Vergifteten unter den Händen des Isopathikers, wenn er diesen fürchterlichen Angriff vergeblich machte! — Ein anderer Scheingrund ist in den zwei Bogen, so viel ich weiss, gar nicht genannt, weil ihr Schreiber nie Arzneiprüfungen machte: dass nämlich bei diesen oft nach der zweiten Gabe Zeichen, die von der ersten entstanden, wieder verschwinden. Dies ist die bei dem Heilverfahren allgemein eingeführte schnellere Erregung der Opposition durch Wiederholung. — Ein fernerer Scheingrund ist der, dass man in einem von einer Arznei erzeugten künstlichen Siechthum zuweilen mit Erfolg dieselbe Arznei in Potenzen an-

wenden könne. Es war unsinnig anzunehmen, dass man dergleichen fürchterliche Verstimmungen nun werde mit so kinderleichter Mühe wieder gut machen können. Dass man aber dann, wenn die Zeichen vollkommen ähnlich sind, im Wechsel mit anderen Mitteln, auch dieselbe Arznei wieder geben könne, das haben wir auch längst gewusst. Jede künstliche Krankheit hängt ab von der Ursache, mit dieser fängt sie an, mit dieser hört sie auf, wenn nicht sogleich, doch bald, und zwar durch Opposition des Lebens. Wenn aber der Angriff so stark und die Erschütterung so gross war, dass der unterworfenen Organismus, nach Entfernung der Ursache, sich nicht wieder zur vollen Gesundheit erholen konnte, oder wenn, nach der herrschenden Ansicht, die schlummernde Psora dadurch erwacht, so bleiben als wirkliche Krankheit ähnliche Zeichen zurück, d. h. die Neigung jedes Menschen zur Krankheit, zum Siechen entwickelt sich, und die chronische Krankheit nimmt jene Form an, äussert sich mit Zeichen, jener künstlichen ähnlich, an denselben Theilen, die angegriffen wurden, in derselben Art. Hier kann zuweilen die Aehnlichkeit so gross sein, dass Potenzen desselben Stoffes die Reaction erregen. Weit häufiger wird man aber ein polarverschiedenes Präparat geben müssen, z. B. Coffea cruda x. gegen Nachtheile von Trinken gerösteten Kaffees, Tabacum x. gegen Folgen von Rachen, so das Pulver aus gerösteten Schlangenköpfen gegen Folgen des Bisses, oder Fleisch, Blut, Galle etc.

Diese verschiedenen Erfahrungen mussten erhalten, um ein Verfahren als das Non plus ultra herzustellen, was, in so weit es gut ist, uns Allen schon bekannt war, aber das immer ganz anders erklärt werden musste, für den allgemeinen Gebrauch aber ganz unzureichend ist.

2. Die Producte ansteckender Krankheiten heilen potenziert durch dieselbe Ansteckung entstandene Krankheiten. Hier ist auch von keinem *Gleichen* die Rede, auch wenn die Potenzen gegen die Mutterkrankheit ihres Grundstoffes wirksam sind. Der Stoff, welchen das Contagium durch den Contact erhielt und durch den Contact mittheilt an andere ähnliche und empfindliche Organismen ist nur das Mittel, wodurch Ansteckung geschieht. Auf Ansteckung erfolgt dieselbe natürliche Krankheit, hält dann ihren eigenthümlichen Verlauf und bringt in der Reife denselben Stoff hervor. Dem Organismus wurde eine abweichende Richtung ertheilt, und er unterlag, war den Gesetzen dieser Krankheit unterworfen. Dieser Stoff, potenziert, kann zwar eine künstliche Umstimmung erzeugen, aber keine Ansteckung bewirken, keine *gleiche* natürliche Krankheit hervorbringen. Man mache doch mit Morbillin 30. regelmässig verlaufende, andere ansteckende Masern, mit Syphilisinctur einen Schanker etc.

3. Die Producte der Krankheiten, welche nicht

anstecken, also gar nicht zu den Contagien gehören, sollen die Krankheit heilen, durch welche sie entstanden sind. — Der Schluss von der Wirkung der ansteckenden Producte auf die Wirkung der nicht ansteckenden lag, sagt Hering, so nahe, dass er nach Entdeckung der Wirksamkeit jener gemacht werden musste. Aber auch hier geht es nicht nach isopathischen Grundsätzen; denn hier ist ja das *Isop* wieder ein ganz anderes! Was hat denn ein Blasenstein Gleiches mit der Krankheit, durch welche er entstand? Obendrein sind die Blasensteine untereinander so verschieden, wie jeder Arzt weiss, dass man verständiger Weise davon gar nicht sprechen kann, sie anwenden zu wollen. (Und doch hat der verriebene Blasenstein von dem Kranken genommen, der an diesem Uebel leidet, dieser Person selbst wenigstens gegen die dabei bestehenden Blasenbeschwerden heilsame Dienste geleistet. Ob dieses autopathische Mittel aber im Stande ist, den entsprechenden Blasenstein, die Matrix, von der jener entstammte, zur Lösung zu bringen, ist freilich noch nicht erwiesen. Ref.) —

Hering fährt fort: „Was hat ebenso ein potenziertes Bandwurm Gleiches? dass er künstliche, das heisst vom Mittel abhängende Symptome hervorbringt, vielleicht ähnlich denen der Wurmkrankheit und dann wegen der Aehnlichkeit hilfreich ist, sonst aber auch nicht; das ist vernünftiger Weise kein *Isop*. — So täppisch lässt sich Isis ihren Schleier nicht abreissen und so plump sind ihre Gesetze nicht zu packen.“

So schrieb Hering gegen die Lux'sche Isopathie, indem er nachzuweisen suchte, dass das Gute dieser Methode nicht neu war, und das Neue darin nicht gut sei. Mit welchem Enthusiasmus er aber früher die von ihm, allerdings durch Prüfungen am Gesunden, entdeckten Wirkungen der Infectionsstoffe proklamirte, zeigt eine Aeusserung von ihm noch aus dem Jahre 1834: „Es hat nun die Erfahrung ein ganz neues Reich mächtiger Mittel abgeschlossen, welches bisher nicht einmal geahnt worden ist, und nur in verlachten Volksmitteln unverständlich und unbenutzbar vor uns lag. Mit der grossen Entdeckung — dass die Contagien arzneikräftig wirken, ist das Reich der Arzneien bis zu seinen äussersten Grenzen enthüllt; wir können keine neuen Kreise mehr ziehen, keine neuen Gebiete mehr dazu erobern. Doppelt mächtig überschaut nun die jugendliche Kunst das ganze Reich der Wesen, und alle Stoffe müssen ihr dienen. Und Krankheit selbst muss Mittel liefern, Krankheit zu vertilgen!“ — Wie wenige jedoch der damals so hochfliegenden Hoffnungen hat die Folgezeit sich erfüllen sehen! Von jener Legion von sog. isopathischen Mitteln hat sich kaum das Psorin und das Anthracin in unserem Arzneischatz erhalten!

Was wird dereinst die Geschichte der Medicin

über das Koch'sche Heilverfahren zu berichten haben? Dass dasselbe einen Anklang an jene isopathische Phase in der Geschichte der Homöopathie hat, ist nicht zu leugnen. Bei Koch scheint Alles hübsch wissenschaftlich und exact herzuzugehen; doch da wir die Zubereitung seines Mittels nicht kennen, können wir noch gar nicht sagen, ob es ein Simillimum darstellt oder nicht. Aber selbst in der naturwissenschaftlichen Begründung des Verfahrens sind noch gar manche Lücken vorhanden, über die der Enthusiasmus sich hochgemuthet hinweggesetzt hat. Sollte aber die Logik der Thatsachen entschieden dafür sprechen, dass Koch wirklich den rechten Weg zur Heilung der Contagionen gezeigt hat, so mag die Theorie immerhin lückenhaft sein, — wir bräuchten gern, zu Gunsten der Leidenden und der leistungsfähigen Kunst, das in einer Erfahrungswissenschaft nicht gar zu schwere sacrificio del' Intelletto.

Professor Koch's Entdeckung und die Homöopathie.*)

Dr. von Balogh-Budapest.

Wir wollen, aufrichtig gestanden, über diesen Gegenstand so lange nicht sprechen, bis Professor Koch sich nicht auch über den Stoff und die Bereitungsweise seines Mittels äussert, um dann unsere Ansichten über die neue Errungenschaft um so gründlicher darlegen zu können; da jedoch die Sphinx in Berlin noch immer ein tiefes Schweigen beobachtet, die Frage selbst aber mit jedem Tage mehr von ihrer Actualität einbüsst, waren wir gezwungen, aus unserer Reserve hervorzutreten, um die obschwebende Frage auch von unserem Standpunkte zu beleuchten und auf jene innige Concordanz hinzuweisen, welche zwischen der Koch'schen Entdeckung und den Lehren der Homöopathie besteht.

In diesem betäubenden Lärm, in diesem wissenschaftlichen Tohuwabohu hat uns Homöopathen von Anbeginn an nur Eines interessirt, d. i. jene Methode, welche Prof. Koch bei der Auffindung und Anwendung seines Mittels befolgte und welches durch mehrere Fachleute als der werthvollste Theil

*) Trotzdem sich der vorliegende Aufsatz in seinem Gedankenbau auf denselben Wegen bewegt, wie die Abhandlung von Collegen Goullon, wollte ich doch denselben den Lesern dieser Zeitung nicht vorenthalten als Lebenszeichen von unsern ungarischen Collegen, die viel zu wenig von sich hören lassen für unsern Wunsch von ihrer stetigen Arbeit die Früchte auch mit geniessen zu dürfen.

Dr. Alexander Villers.

der neuen Heilmethode hervorgehoben wurde. Sowohl französische als auch deutsche Aerzte sind darüber einig, dass, wenn auch der praktische Nutzen des Koch'schen Verfahrens bei der Behandlung der Tuberculose vorderhand noch ein problematischer sei: die wissenschaftliche Bedeutung des neuen Heilverfahrens ausser Zweifel stehe, indem uns Koch den Weg zeigte, auf welchem wir wandeln müssen.

Bei uns hat diese Ansicht Prof. Koloman Müller ausgesprochen, indem er sagte: „Nicht das ist der Schwerpunkt der Frage, ob man mit dem Koch'schen Mittel eine jede Tuberculose heilen könne und woraus das Mittel Koch's besteht, sondern dass uns die neue Entdeckung — wie wir aus der Art der Wirkung des Mittels zu schliessen berechtigt sind — eine vollkommen neue Richtung bezeichnet, welche den Ausgangspunkt bilden wird für unberechenbare neue Bestrebungen, mühsame Experimente und Studien, und welche uns ahnen lässt, dass früher oder später, bei der Behandlung anderer Krankheiten, die in derselben Richtung initiirten ähnlichen Bestrebungen endlich ihre guten Früchte tragen werden.“

Auch wir sind derselben Meinung. Nur weichen unsere Ansichten von denen Prof. Müller's in dem einen Punkte wesentlich ab, dass wir diese Richtung nicht für neu halten, indem wir die Methode Koch's in Betreff der Auffindung und Anwendung seines Mittels, als jenes Verfahren wiedererkennen, welches schon Hahnemann als Basis einer rationellen Heilmethode bezeichnete, mit anderen Worten, dass die Methode Koch's und die Methode der Homöopathie vollkommen identisch sind.

Denn was that, wie verfährt Koch?

1. Bei der Behandlung der tuberculösen Prozesse giebt er nur ein Mittel. (Im Gegensatz zu dem Verfahren der officiellen Schule, nach welchem den Kranken, in der Regel, ein Gemisch von mehreren Medicamenten gereicht wird.)

2. Er hat mit seinem Mittel nicht nur an gesunden Thieren, sondern (einige Monate hindurch) auch an Menschen experimentirt. Die Resultate lassen sich in Folgendem zusammenfassen: Bei einem gesunden, erwachsenen Menschen genügt 0,25 cc (subcutan injicirt), um eine intensive Wirkung hervorzubringen. Diese Wirkung, respective die auf künstlichem Wege hervorgebrachten Symptome sind: Ziehen in den Gliedern, Mattigkeit, Neigung zum Husten, Athembeschwerden, welche sich schnell steigern. Später heftiger Schüttelfrost und ein Ansteigen der Temperatur bis zu 39,6. Also lauter Symptome, welche jenen vollkommen ähnlich sind, die bei Lungentuberculose vorzukommen pflegen. Ausserdem wurde aus der Braumann'schen Universitätsklinik in Halle eines anatomischen Befundes Erwähnung gethan, aus welchem

sich nach einer Untersuchung ausgehusteter Gewebefetzen ergibt, dass das Koch'sche Mittel dadurch wirke, dass in der Umgebung der Tuberkel eine Entzündung erregt wird, welche zur Vereiterung des Tuberkels führe. Nach Prof. Schnitzler ist nicht zu bezweifeln, dass nach der Anwendung des Koch'schen Mittels in der tuberculösen Lunge das Infiltrat zerfällt. Aehnliches wird von der Leiche einer mit Koch'scher Lymphe geimpften Frauensperson, die unter der Leitung Professor Scheithaner's secirt wurde, berichtet. Also sind auch die durch das Koch'sche Mittel bewirkten anatomischen Befunde jenen Gewebsveränderungen ähnlich, welche durch die Tuberculose hervorgerufen werden.

3. Die wichtigste Eigenschaft des Mittels ist, ausser den schon erwähnten Symptomen, seine spezifische Wirkung auf die tuberculösen Prozesse, die sich darin äussert, dass das Mittel, welches in einer Gabe von 0,01 cc (also ein cc seiner hundertfachen Verdünnung) weder auf den gesunden Menschen, noch auf einen solchen kranken Menschen, der nicht tuberculös ist, eine nennenswerthe Wirkung ausübt; bei tuberculösen Individuen in derselben Gabe schon eine sehr intensive Reaction hervorbringt, ja, bei tuberculösen Kindern schon der zehnte Theil (also: 0,001 cc), bei sehr geschwächten Leuten sogar 0,0005 cc genügt, um dieselbe Reaction hervorzurufen. Sobald die durch das Mittel bewirkte Reaction (nach 12 bis 15 Stunden) abgelaufen ist, befinden sich die Patienten in der Regel besser als früher.

4. Das Mittel tödtet die Bacillen nicht, wie es vielfach angenommen wurde (selbst Prof. Billroth sprach noch am Erscheinungstage des Koch'schen Artikels von der Tödtung der Bacillen), sondern wirkt bloss auf jene erkrankten lebenden Gewebe, welche die Bacillen in sich einschliessen.

5. Bei der Anwendung des Mittels ist das rigoroseste Individualisiren von nöthen. „Ich möchte dringend davon abrathen — sagt Prof. Koch — das Mittel etwa in schematischer Weise und ohne Unterschied bei allen Tuberculösen anzuwenden. Bei den verschiedenen Formen der Tuberculose sollte man die ärztliche Kunst in ihre vollen Rechte treten lassen, indem sorgfältig individualisirt wird.“

Dies sind die Grundpfeiler des Koch'schen Artikels und indem wir dieselben prüfen, rufen wir mit Erstaunen aus, all das entspricht ja vollkommen der Forschungsmethode der Homöopathie!

Denn was lehrt die Homöopathie?

1. In einer jeden Krankheit soll auf einmal nur ein Mittel angewendet werden.

2. Jedes Mittel muss auf den gesunden menschlichen und thierischen Organismus zu dem Zwecke geprüft werden, um die Wirkungen des Mittels kennen zu lernen, von den feinsten Symptomen an-

gefangen bis zu den schwersten toxischen Erscheinungen. Hierdurch erfahren wir, auf welche Gewebe des Organismus und in welcher Art ein jedes Mittel wirkt. Dieselbe Methode hat Koch befolgt, um die Wirkungen seines Mittels zu erforschen, nur dürfen wir nicht vergessen, dass Hahnemann der Erste war, der die Medicamente an gesunden Menschen und Thieren consequent und dem damaligen Stande der ärztlichen Wissenschaft entsprechend methodisch prüfte. „Die Versuche Hahnemann's — sagt Virchow — haben den Anstoss zu den neueren Detailarbeiten gegeben, welche sich von den früheren, mehr oder weniger auf klinischen Beobachtungen basirenden Arbeiten wesentlich unterscheiden.“ Unter den Repräsentanten der officiellen Schule hat sich später Prof. Schroff — auf Anregung der Wiener Homöopathen — bewogen gefühlt, die Medicamente sowohl an sich selbst, als auch an seinen Schülern zu prüfen, in letzterer Zeit aber kann Robert Koch als der hervorragendste Förderer jener von Virchow erwähnten Detailarbeiten betrachtet werden.

3. Das geprüfte Mittel soll bei jenen Krankheiten in Anwendung kommen, welche den durch das Mittel bei gesunden Menschen hervorgerufenen künstlichen Krankheiten ähnlich sind, d. h. wo das Mittel auf die erkrankten Gewebe specifisch (local) einwirkt und mit den Eigenthümlichkeiten des erkrankten Gewebes in innigem Zusammenhange steht. Geht aus den Versuchen von Koch nicht hervor, dass die wichtigste Eigenschaft seines Mittels die specifische Einwirkung auf die tuberculösen Gewebe sei und dass dasselbe in grösseren (0,25 cc.) Dosen auch bei gesunden, erwachsenen Menschen ganz ähnliche Symptome erzeugt, wie wir sie bei der Tuberculose beobachten?

4. Der bei den Krankheiten anzuwendende Arzneistoff wird nach neuen — von der bisherigen Gepflogenheit abweichenden — Regeln bereitet, zu dem Behufe, dass man das Mittel in solchen Gaben verabreichen könne, welche die gesunden Gewebe nicht berührt und dennoch genüge, um kraft seiner specifischen Wirkung in den kranken Geweben die nöthige Reaction hervorzubringen. Behauptet Koch nicht ebenfalls, dass, während ein cc der hundertsten Verdünnung seines Mittels auf den gesunden Menschen, oder auf einen solchen Kranken, der nicht an Tuberculose leidet, keine Wirkung ausübt, bei Tuberculösen dieselbe Gabe schon eine sehr starke Reaction hervorbringt? Gegen den Werth der homöopathischen Medicamente pflegten sowohl Laien als auch Aerzte — welche bislang nicht im Stande waren, die intensive Wirkung der minimalen Gaben unserer specifisch wirkenden Mittel auf die kranken Gewebe zu fassen — mit dem Argumente gegen uns ins Feld zu ziehen, dass der gesunde Mensch ein mit homöopathischer Verdünnung gefülltes Fläschchen, ja sogar die ganze homöopathische

Apotheke austrinken könne, ohne Schaden zu nehmen. Wie soll da so ein „Nichts“ in Krankheiten Hilfe bringen? Und es wurde über diesen „Spass“ herzlich gelacht. Das Mittel Koch's wirkt — wie wir oben sahen — ebenfalls nicht auf gesunde Menschen in solchen Dosen, welche dem Tuberculöskranken subcutan injicirt, bei diesem schon eine tödtliche Reaction hervorzubringen im Stande ist. Nun, warum lacht man nicht auch hierüber? Die homöopathischen Mittel, wenn das kranke Gewebe sehr empfindlich ist für die auf sie specifisch einwirkenden Medicamente, oder aber, wenn das Mittel in einer stärkeren Gabe, als von Nöthen, verabreicht wird, bewirkt ebenfalls eine starke Reaction, welche alle Jene, die sich je mit der Homöopathie befasst haben, als homöopathische Verschlimmerung (die sogenannte Erstwirkung) sehr wohl kennen und nach deren Ablauf die Patienten sich ebenfalls wohler fühlen als vorher; da wir aber eine zu starke Reaction vermeiden wollen, sind wir gezwungen, zur Verhütung derselben unsere Mittel zu verfeinern und zu verdünnen. Das ist der einzige Sinn unserer kleinen Dosen. Koch verdünnt sein Mittel ebenfalls, und zwar genau in derselben Weise, wie es die Homöopathen thun. Im Sanct-Rochusspital wurde es den dort versammelten Aerzten klargelegt, dass das Koch'sche Mittel in der Weise verdünnt wird, dass man da von ein cc mit 10 cc reinem, destillirtem Wasser vermischt; von dem letzteren wird abermals ein cc mit 10 cc Wasser verdünnt und diese zweite Verdünnung wird nun den Patienten subcutan injicirt. Jeder, der die Sache versteht, weiss, dass das nichts Anderes ist, als unsere *lege artis* bereitete zweite decimale Verdünnung. Aber viele Aerzte halten auch noch diese zweite homöopathische Verdünnung der Koch'schen Lymphe für zu stark und mahnen die Collegen zur grössten Vorsicht. So viel steht fest, dass, falls die Aerzte den in Folge der Injectionen schon bislang in erschreckendem Maasse aufgetretenen Todesfällen (welche die Blätter mit der grössten Gemüthlichkeit registriren) Einhalt zu thun willens sind, sie das Koch'sche Mittel noch weiter verdünnen müssen, id est, dass sie das Mittel in einer solchen Verdünnung anzuwenden gezwungen sein werden, wie es die Homöopathen mit anderweitigen Mitteln thun.

Es bliebe noch die Erwähnung zweier Punkte übrig. Der eine ist, dass die homöopathischen Medicamente — gleich dem Koch'schen Mittel — die Bacillen nicht tödten, sondern bloss auf die erkrankten Gewebe wirkend, in denselben solche Veränderungen hervorbringen, welche die Lebensfähigkeit und Vermehrung der Bacillen zu hemmen im Stande sind, — der zweite Punkt aber wäre, dass Koch bei der Anwendung seines Mittels das rigoroseste Individualisiren anempfiehlt. In Betreff des

letzteren genügt vielleicht zu erwähnen, dass eben Hahnemann Derjenige war, welcher dem damals in Schwung gewesenen Generalisiren entgegen, die Nothwendigkeit des Individualisirens aussprach und nicht müde ward zu wiederholen, dass es keine Krankheiten, sondern bloss kranke Menschen gebe.

Im Obigen haben wir das Koch'sche Verfahren bei der Behandlung der Tuberculose genügend beleuchtet und zugleich die Grundprincipien der Homöopathie erörtert — und nun fragen wir jeden Unbefangenen: ob zwischen diesen zwei Methoden ein nennenswerther Unterschied besteht?

In der Methode gewiss nicht, wohl aber zwischen Koch und Hahnemann. Und diesen Unterschied finden wir darin, dass Professor Koch seine Methode, welche er bei der Auffindung und Verwerthung seines specifischen Mittels befolgte, erst jetzt entdeckte, also zu einer Zeit, wo schon alle Behelfe der modernen Forschung zu seinen Diensten standen, und nachdem der Pfad, den er betreten, durch Davain, Pasteur und Andere geebnet war — Hahnemann aber schon vor hundert Jahren —, also bei dem embryonalsten Zustande der Naturwissenschaften, dieselbe Methode als Basis einer rationellen Therapie erkannte, welche nun als der werthvollste Theil des Koch'schen Verfahrens gepriesen wird. Aber auch in anderer Beziehung divergiren noch diese beiden bedeutenden Männer von einander, und das ist, dass Koch bloss ein specifisches Mittel gegen eine Krankheit entdeckte, Hahnemann hingegen, auf Grund der Specificität, aus der Anwendungsweise sämmtlicher ihm damals bekannten Medicamente ein ganzes System construirte, welches alle Bedingungen der Entwicklung in sich birgt und seinen Grundprincipien ewig treu bleiben wird. Die Homöopathie ist dem Professor Koch zu hohem Danke verpflichtet, dass er einen Grundsatz derselben, nämlich das Specificitätsgesetz, zur Sprache brachte und die wissenschaftliche Welt zur Annahme desselben zwang. Nun erst scheint den Aerzten ein Licht aufzugehen, dass die einzige Basis einer wahrhaft rationellen Therapie nur die specifische Wirkungsweise der Medicamente sein kann, wie selbe von Hahnemann begründet und von Koch weiterentwickelt wurde.

Die officielle Schule (die sogenannte Allopathie) verändert im Laufe der Zeiten fortwährend ihre Theorien und in Folge dessen auch ihr Verfahren. „Das Suchen nach Heilmitteln“, sagte Professor Nothnagel, bei Gelegenheit der Veröffentlichung des Koch'schen Artikels, „verfolgen wir, seit die Medicin besteht. Früher war das Verfahren einander es als jetzt; es waren bloss rohe Versuche, bloss dem Zufall war es zu verdanken, dass wir bei diesem Experimentiren hie und da ein werthvolles Mittel, z. B. Quecksilber gegen Syphilis, gefunden

haben. Ebenso haben wir die Behandlung der Malaria durch Chinarinde wilden Völkern abgelauscht.* Diese Enunciation Professor Nothnagel's ist höchst bezeichnend. Erstens giebt sie kund und zu wissen, dass das Verfahren der officiellen Schule früher ein anderes war als jetzt. Aber wie ist es jetzt? Die Antwort auf diese Frage bleibt er uns schuldig. Wir aber behaupten, dass es (ausgenommen das Koch'sche Verfahren) noch immer dasselbe ist, wie es früher war. Es wird gesucht und immer wieder gesucht, und trotz diesem fortwährenden Suchen ist Professor Nothnagel nicht im Stande, mehr als zwei Mittel aufzuzählen, auf welche die officielle Schule mit einiger Gewissheit rechnen kann. Nun also, sogar diese zwei Mittel sind wahrhaftige und echte homöopathische Medicamente, indem das Quecksilber, in grossen Dosen, in dem gesunden Organismus vollkommen ähnliche Geschwüre erzeugt, wie wir sie bei der Syphilis beobachten, so zwar, dass wir die durch das Quecksilber hervorgebrachten Geschwüre von jenen der Syphilis manchmal kaum zu unterscheiden vermögen — und was die Chinarinde anbelangt, ist es ebenfalls bekannt, dass sie, in grossen Dosen gereicht, im gesunden Menschen der Malaria ähnliche Symptome zu erzeugen im Stande ist.

Dann fährt Professor Nothnagel also fort: „Es bleibt nur eine That, die der Koch's an die Seite gestellt werden kann, das ist Jenner's Vaccination.“ Aber auch diese ist die reinste Homöopathie, da die bei der Vaccination angewendete Kuhpockenlymphe im gesunden Menschen jene den wahren Blattern ganz ähnliche Pusteln hervorbringt — mithin auch die Vaccination nichts anderes ist, als ein — homöopathisches Prophylacticum.

Was bleibt nach all dem der officiellen Schule übrig, was sie ihr Eigen nennen könnte? Etwa die Morphin-Injectionen, über welche die besten Männer der herrschenden Schule schon den Stab gebrochen? Oder aber das Antipyrin, Antifebrin, Phenacetin, Chloral, Sulfonal und wie die modernen Mittel alle heissen, welche, um nur einen momentanen Erfolg — und sei es auch durch Schädigung des Kranken — zu erzielen, dem Koch'schen specifischen Verfahren ganz entgegen den ganzen Organismus in Mitleidenschaft ziehen, also nicht bloss die erkrankten Gewebe berühren, wie es durch den Berliner Meister gelehrt wird und durch Hahnemann gelehrt wurde.

Wahrlich, dieses „Suchen“ könnte man endlich schon an den Nagel hängen. Weder Koch noch Hahnemann haben herumgesucht, sondern betreten den experimentellen Weg, um auf Grund der Arzneiprüfung die specifische Wirkung des Mittels zu ergründen.

Dass unter den hochgelahrten Klinikern sich niemand fand, dem es bei Gelegenheit der Koch-

schen Entdeckung eingefallen wäre, sich Hahnemann's, als des Initiators und Begründers der induktiv-experimentellen Methode, dankbar zu erinnern, ist nur ein weiterer Beleg für die Wahrheit, wie schwer es hält, sich Anerkennung zu erzwingen, wenn man kein Mitglied der ärztlichen Hierarchie ist oder gar mit derselben in Kollision geräth.

Denken wir nur an Auenbrugger zurück, der im Jahre 1723 die Percussion entdeckte, und seine Ideen in einem Heftchen, betitelt: „Inventum novum ex percussione thoracis humani ut signo abstrusos interni pectoris morbos detegendi“, veröffentlichte. Niemand hat sich unter den hochangesehenen Herren um ihn gescheert, und Auenbrugger stieg ins Grab, ohne von jenen Lorbeeren, welche für grosse Geister grünen, auch nur ein Blättchen pflücken zu können. Es musste beinahe ein halbes Jahrhundert vergehen, bis Corvisart, der berühmte französische Kliniker und Leibarzt Napoleon's I., zufällig die Schrift Auenbrugger's in die Hände bekam und die enorme Tragweite der Entdeckung sofort erkennend, dieselbe übersetzte und von seiner Katheder herab verkündete. Nun erst wurden die Professoren darauf aufmerksam, und die Entdeckung des armen Wiener Arztes wurde für alle Zeiten ein nothwendiger Behelf bei der Diagnose der Krankheiten.

Der Corvisart Hahnemann's ist ebenfalls gekommen, und zwar in der Person des Berliner Professors, dessen Offenbarung eine wahre Erlösung für die Homöopathie bedeutet. All das, womit man unsere Heilmethode bis zum heutigen Tage verspottet und herabgesetzt, wird nun durch Koch selbst verkündet, und — seltsame Nemesis des Schicksals — just jene Spötter sinken jetzt in den Staub vor dem grossen Meister, und zwar ob derselben Methode, welche sie verspottet und herabgesetzt hatten! Nun erst beginnt der Ausspruch Hufeland's Form zu gewinnen. „Die Homöopathie — so sprach der grosse Gelehrte — ist eine der grössten Erscheinungen in der medicinischen Wissenschaft und ihre Entwicklung wird unberechenbare Folgen haben, die ich, freilich, nicht mehr erlebe.“

Wenn die officielle Schule die Homöopathie objectiv beurtheilen würde, müsste sie anerkennen, dass der Reformgedanke Hahnemann's sich heute besteht und die Kraft seiner Wahrheit von Zeit zu Zeit mit elementarer Gewalt hervorbricht, wie wir es bei Pasteur und letzthin bei Koch gesehen haben. Und wenn die Devise der verschiedenen therapeutischen Schulen nicht die egoistische Separation, sondern die geistige Annäherung wäre, hätten die fortwährenden Reibungen schon längst aufgehört, welche sowohl auf die wissenschaftliche Entwicklung, als auch auf die kranke Menschheit nur von nachtheiligem Einfluss sein können. „Darum wäre es geboten — sagt mit Recht Prof. Bakody in sei-

nem im Jahre 1882 an Virchow gerichteten Sendeschreiben —, dass die officiellen medicinischen Therapeuten endlich einmal an die Grundprincipien der Hahnemann'schen Reform anknüpften, denn bis diese Anknüpfung nicht vollzogen ist, kann von einer Klärung der medicinisch-therapeutischen Anschauungen nicht gesprochen werden.*

Feuilletonistisches.

Aus Chemnitz, Gera und Prag.

Hochgeehrter Herr College!

Kurz vor Ablauf des hinter uns liegenden Jahres wurde mir die Freude zu Theil, von drei Seiten Briefe zu erhalten, deren Inhalt Themata von allgemeinem Interesse berührt, und da die Autoren zu den Koryphäen unserer homöopathischen Wissenschaft gehören, solche Zierden aber, wie Sie in Ihrem, 1890 betitelten Leitartikel, richtig bemerken, immer spärlicher zu werden drohen, wenn nicht, wie der Didus ineptus von Madagaskar oder die in die Enge getriebenen Sioux-Indianer ganz aussterben — so will ich die Folgen der Indiscretion auf mich nehmen und überlasse Ihnen, bez. Ihren Lesern die fraglichen Schreiben gern; wohlgemerkt, nicht als „grundlegende oder bahnbrechende“ Documente, sondern einfach als „Feuilleton“ oder „Causerie clinique“.

A. Haupt's Brief möge den Reigen eröffnen. Sein Name ist weit und rühmlichst über die Grenzen der homöopathischen Arzt- und Leserwelt hinaus bekannt. Es folge dann unseres wackeren Geraer Collegen, A. v. Gerhardt's Brief, der durch sein Lehrbuch und sein Festhalten an der Lehre vom Od Vielen kein Neuling ist, wenn er auch sonst leider nicht schriftstellert und seine schönen klinischen Erfahrungen so für die Meisten verloren gehen — und last not least, finden die Worte des fast drei Menschenalter sehenden Veteranen, Kafka's, einen Platz, des nüchternen, an den amerikanischen Eclecticimus — im guten Sinne des Wortes — hartanstreifenden unermüdelichen Praktikers, des diametralen Gegensatzes zu dem Standpunkt v. Gerhardt's, welcher, wie angedeutet, naturphilosophischen Speculationen nicht abhold ist, aber trotzdem auch — zum Heil seiner Kranken — das Gute nimmt, wo er es findet.

Le style c'est l'homme: Auch von diesem Gesichtspunkt dürfen die folgenden, von Haus aus privaten Mittheilungen unterhaltend wirken und nicht ohne allgemeines Interesse sein. Mir aber bleibt nur noch der Wunsch und die Bitte an das liebenswürdige Trifolium, dieses hellleuchtende Drei-

gestirn, mir seine wohlthuende Collegialität und Freundschaft auch ferner erhalten zu wollen.

Weimar, 16. Jan. 1891.

Mit collegialer Hochachtung
Ihr
ergebener
H. Goullon.

I.

Chemnitz, 13. Dec. 1890.

Verehrtester Herr Doctor!

Gestern endlich erhielt ich die Separatabdrücke meines Artikels über Diphtherie und beeile mich, Ihnen einen zu dediciren.

Bei dieser Gelegenheit sage ich Ihnen auch noch meinen wärmsten Dank für die lobende Erwähnung meiner Arbeit in der letzten Nummer der Allgemeinen.

Es hat mich gefreut zu sehen, wie ruhig und vorurtheilslos Sie über die Koch'sche Entdeckung schreiben.

Dass es sich um einen Mischmasch handelt, glaube ich nicht, am allerwenigsten an eine Beimengung von Goldeyan, wie Schüler annimmt. Vielmehr bin ich der Meinung, dass das Mittel in der Hauptsache aus den Stoffwechselproducten des in Bouillon rein gezüchteten Tuberkelbacillus selbst besteht, höchstens noch mit denen eines Antagonisten dieses Spaltpilzes versetzt!*)

Wir kennen bereits den Antagonismus zwischen *Bacillus fluorescenz putridus* und: *Bac. anthracis* und *Staphyl. pyog. aureus*.

Jenes Darm-Bacterium bringt den Anthraxbacillus zur Verkrüppelung und weiterhin zum Absterben.

Ebenso werden die Milzbrandbacillen auch durch die Erysipelkokken umgebracht, während erstere die Choleraspirillen und die Typhusbacillen tödten.

Vielleicht hat Koch ein Bacterium gefunden, welches eine Degeneration der Tuberkelbacillen bewirkt, während das von diesen producirte Toxin die erkrankten Gewebe nekrotisch macht.

Es wird noch manches Menschenleben durch die unvorsichtige Anwendung des so sehr giftigen Mittels verloren gehen, denn die Allopathen haben es ganz verlernt zu probiren, wie wenig von einer Arznei nöthig ist, um eine Heilwirkung hervorzubringen; sie versuchen immer nur, wie viel sie geben dürfen, ohne den Kranken direct umzubringen.

Ich hoffe, dass das Mittel in den Händen der Homöopathen weit Besseres leisten wird.

Von der Anwendung per os verspreche ich mir

*) Nun, d. h. seit 14. Januar 1891, wissen wir, dass das „Kochin“ in einem *Glycerinextract aus Reinculturen von Tuberkelbacillen besteht*. G.

nur in dem Falle Etwas, dass es sich nur um einen *unvermischten* Stoff, resp. um das von den Tuberkelbacillen erzeugte Toxin handelt.

Qui vivra, verra!

Ihr Artikel „Koch und Hahnemann“ hat mir ausserordentlich gut gefallen und ich werde ihn noch heute Abend einem hiesigen, mir befreundeten Allopathen zum Lesen geben, der mich vor Kurzem fragte, wie sich die Homöopathen zu der Kochschen Entdeckung stellen und dem ich ganz ähnlich antwortete, wie Sie es ausführlich und in überzeugender Weise darlegen.

Mit hochachtungsvollem Grusse

Ihr
ganz ergebener
W. Albert Haupt.

Salzstr. 24.

II.

Sehr geehrter Herr College!

Alle Welt spricht heute von dem Koch'schen Heilverfahren, und auch an Sie wird schon wiederholt die Frage gestellt worden sein, was davon wohl zu halten ist. Die Antwort muss man freilich der Zukunft überlassen und diese wird die allzu grossen Hoffnungen etwas abschwächen. Doch glaube ich, wird man nun auch im andern Lager etwas mehr auf die Homöopathie aufmerksam werden. Koch's Mittel wirkt nach dem homöopathischen Ähnlichkeitsgesetz, das wird Niemand bestreiten. Es ist die alte Isopathie in etwas wissenschaftlicherem Gewande. Durch eine Notiz in der Deutschen Med. Wochenschr. No. 49 vom 4. December (dieselbe enthielt auch einen äusserst interessanten Aufsatz über das Zustandekommen der Diphtherieimmunität und der Tetanusimmunität bei Thieren), worin gesagt wird, dass bald nach der Injection die erkrankten Gewebtheile in grossen Fetzen (bei Lupus nämlich) von den gesunden sich trennen und abgestossen werden, kam ich auf den Gedanken, wie der Heilungsprocess vor sich geht. Er wird ganz einfach bewirkt durch *Umkehrung*. Unter Umkehrung verstehe ich Drehung der anomalen Lagerung der Theile in die normale, wobei negative und positive Pole (der Zellen, Moleküle etc.) ihre Stellung zueinander vertauschen. — Jeder Krankheitserreger nimmt seinen Angriff auf die Zelle. Gelingt es ihm, dieselbe in einen anomalen Bewegungsrhythmus zu versetzen, dann entsteht Missbehagen oder Krankheit. Verabfolgen wir nun ein Arzneimittel in kleinster Gabe, welches in grossen Gaben der Krankheit ähnliche Symptome, d. h. einen ihr ähnlichen Bewegungsrhythmus der Zelle bei Gesunden erzeugt, dann vermag das Mittel jetzt nicht mehr von aussen auf die Zelle einzuwirken, weil es hier bereits den Bewegungsrhythmus antrifft, den es selber zu bewirken vermag, und gleiche

Pole sich abstossen. Es muss nunmehr vom Innern der Zelle, von der ätherischen Unterlage derselben aus, wirken. Beide Wirkungen begegnen sich in entgegengesetzter Richtung, und heben sich daher, durch *Umkehrung* nach aussen hin, auf. Hierdurch erklärt sich aber auch, dass die Arznei im Allgemeinen um so wirksamer sein wird, je mehr sie sich durch Potenziren, der ätherischen Unterlage, dem regulirenden Princip der physischen Zelle, nähert, wenngleich diese der ersten an Materialität unendlich überlegen ist.

Entschuldigen Sie gütigst diesen langen Brief. Sehr lieb aber wäre es mir, Ihre erleuchtete Ansicht über diesen Gegenstand zu erfahren.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen
Ihr
ergebener
v. Gerhardt.

Gera, d. 15. Dec. 1890.

III.

Prag, 30. Dec. 1890.

Hochgeehrter Frennd und College!

Mit innigstem Bedauern ersehe ich aus der durch Ihre Fräulein Tochter an mich gerichteten Beglückwünschungskarte, dass Sie unwohl, und verhindert sind, selbst an mich zu schreiben. Ich vermisse schon sehr lange Ihre mir stets sehr werth gewesenen Zuschriften und bedauerte von Herzen, dass Sie auch im August wegen Krankheit verhindert waren, nach Dresden zu kommen, wo ich Sie, ich kann aufrichtig sagen, mit Sehnsucht anzutreffen hoffte. Auch Baron Prochazka sagte mir, dass er Sie fussleidend und in ziemlich hypochondrischer Stimmung angetroffen habe.

Ich hoffe, dass das jetzige Unwohlsein nur vorübergehend sein wird, und dass ich bald wieder das Vergnügen geniessen werde, einen recht erfreulichen und inhaltvollen Brief von Ihnen zu erhalten.

Ich danke Ihnen herzlichst für Ihre zarte und freundschaftliche Aufmerksamkeit und benütze das bevorstehende Neujahrsfest, um Ihnen zu wünschen, dass Sie im Jahre 1891 Ihre frühere Rührigkeit und Rüstigkeit wieder erlangen und im Stande sein werden, wieder Ihre fruchtbringende literarische Thätigkeit zu entfalten. Leider herrscht eine grosse Flaubeit und Faulheit unter unseren Kunstgenossen, worüber ich mich in Dresden hinlänglich ausgesprochen habe.

Wie Sie aus den diesjährigen Nummern der Allg. Homöop. Zeitung erfahren haben, habe ich wieder meine literarische Thätigkeit begonnen, und bemühe mich, meine Erfahrungen der letzten 15 Jahre nicht zu verschweigen. Vielleicht wird der alte Kafka ermunternd einwirken auf die Indolenz

der vielen Praktiker, welche nur dem Erwerbe nachlaufen und unsere Journale total vernachlässigen. Ich habe Ihnen oft schon betont, dass wir in der Decadence uns befinden. Möge es uns, ich meine Sie auch dabei, gelingen, die Collegen zu rüstigen Arbeiten anzueifern.

Unsere Gegner fangen schon an mit millesischen Gaben zu operiren. Hoffen wir, dass sie zu der Einsicht gelangen werden, mit ihren Verdünnungen höher vorzudringen.

Unlängst behandelte ich einen 83 jährigen Greis an einer sehr schlimmen Diphtheritis mit sehr gutem Erfolge. Die Krankheitsgeschichte habe ich den Berlinern zugesendet, welche wahrscheinlich in der nächsten Nummer erscheinen wird. Bei dieser Gelegenheit habe ich mir erlaubt, Ihrer zu erwähnen, da Sie in einer Pneumonie im Greisenalter andere Mittel als die gewöhnlichen vorschlagen. Ich theile Ihre Ansicht nicht, weil ich überzeugt bin durch viele mir vorgekommene Fälle, dass das Greisenalter für die homöopathischen Mittel dieselbe Empfänglichkeit besitzt wie die Jugend. Sie werden mir die dortige Excursion nicht übel deuten, sie geschah nur, um zu zeigen, dass Alles auf die richtige Mittelwahl ankommt.

Ich grüsse Sie herzlichst, rufe Ihnen ein aufrichtiges Prosit Neujahr zu und bleibe

Ihr alter Freund

Dr. J. Kafka.

Mittheilungen von, an und über Collegen.

Dr. Wilhelm Mandello, Vicepräsident des Vereins der homöopathischen Aerzte Ungarns und vieljähriges Mitglied des Homöopathischen Centralvereins, ist am 25. December 1890 im 77. Jahre seines Alters zu Budapest nach langem Leiden an Arteriosclerose gestorben. Er war ein hochgebildeter, geistreicher Mann, von edlem, sanftem Charakter, der in seiner 40 jährigen homöopathischen Praxis mit den höchsten Kreisen in Berührung kam und einst eine namhafte Clientel besass.

Dr. Mäser in Liegnitz ist seit Mitte December im Besitz einer Quantität Koch'scher Lymphe und wird mit derselben Versuche anstellen und darüber in der Allg. Homöop. Zeitung berichten.

Aus Coll. **Heinigke's** Nachlass sind:

- 1) *Rückert: Klin. Erfahrungen i. d. Homöopathie.* 4 Bde. u. Supplem. Geb. statt 63 M. für **20 M.**
 - 2) *Clot. Müller: Homöop. Presse.* 10 Bde. Geb. statt 96 M. (ungeb.) für **20 M.**
 - 3) *Gross u. Staff: Archiv für die homöopath. Heilkunst.* 23 Bde. Geb. statt 190 M. für **25 M.**
- Alle 3 Werke zusammen für nur **60 M.** von Herrn Rudolf Reuther, Leipzig-Reudnitz, Constantinstr. 9, zu haben.

ANZEIGEN.

Wasserheilanstalt

Bad Königsbrunn

bei Königstein (Sächs. Schweiz)

Kurort f. Nervenranke u. Reconvalescenten, dauernd geöffnet. Gesamtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage u. Diätikuren. Ausführl. Prosp. gratis durch d. ärztl. Leiter

Dr. med. Putzar.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder

(Pat. Lippert). [D. à 201.]

Von ärztlichen und pädagogischen Autoritäten
warm empfohlenes Hausbuch!

Gesundheitspflege

in

Haus und Schule.

Ein Lehrbuch für Eltern und Erzieher

von

Dr. med. J. Kastan.

Eleg. brosch. Preis M. 3,60,

in Leinwand geb. M. 4,25.

Verlag von Gustav Engel in Leipzig.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzelle berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dasselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Alexander Villers in Dresden. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Das Koch'sche Heilverfahren. Prof. Dr. v. Bakody-Budapest. — Lesefrüchte: Ein interessante Fall von Hundswuth. Dr. Pröll-Gastein. — Aus einem Vortrage von Prof. Dr. Hueppe in Prag: Ueber Gesichtspunkte für die Therapie aus den Fortschritten der Aetiologie der Infectionskrankheiten. Dr. Theod. Kafka-Karlsbad. — Aus der Zeitungsmappe. — Anzeigen.

Professor Dr. Theodor Bakody über das Koch'sche Heilverfahren.*)

Hochverehrter Freund!

Ihrer freundlichen Aufforderung, mich über die heute so auffällig differirenden Ansichten bezüglich des Werthes des Koch'schen Heilverfahrens und auch die mehrfach behauptete Congruenz desselben mit der Habnemann'schen Methode von meinem speciellen Standpunkte aus zu äussern, will ich gern entsprechen. Nur müssen Sie mir gestatten, dass ich gründlich in die Sache eingehe; sonst ist Ihr Zweck, in einer ernsten Frage der Wissenschaft die Aufklärung der gebildeten Laienwelt zu fördern, nicht erreichbar.

Zum möglichen Verständniss medicinisch-wissenschaftlicher Fragen sind gewisse Vorkenntnisse nöthig, die dem gebildetsten Laien fehlen; ich muss daher dem Anfälle dieser Kenntnisse begegnen und durch eine leichter verständliche Form meinen Erläuterungen einen gemeinfasslichen Charakter zu geben trachten.

*) Da Prof. v. Bakody seit Jahren es verschmäht hat, in der homöopathischen Tagesliteratur den ihm zustehenden Platz einzunehmen, so halte ich mich für berechtigt, den vorliegenden Aufsatz aus dem Pester Loyd zu entnehmen, damit den homöopathischen Kreisen die Anschauung unseres akademischen Vertreters über eine so interessante Frage doch nicht verborgen bleibe.
Dr. Alexander Villers.

Vor Rokitansky bewegte sich die medicinische Schule hinsichtlich der Pathologie (Lehre von den Krankheiten) und der Diagnostik (Lehre vom Erkennen der Krankheiten) fast vorherrschend in problematischen Hypothesen und theoretisch-pathologischen Speculationen. Im achten Lustrum dieses Jahrhunderts überraschte Rokitansky die ärztliche Welt mit einem epochemachenden Werke, das er „Lehrbuch der pathologischen Anatomie“ betitelte. Ich lege Ihnen aus diesem Werke folgende denkwürdige Zeilen vor, die Sie darüber aufklären werden, was dieser grosse Denker anstrebte und welche neue Bahnen seine pathologisch-anatomische Schule eröffnete:

„Die pathologische Anatomie hat die Abweichungen der Organisation und die durch anatomische Forschung nachweislichen Störungen der Organe und Gewebe zum Gegenstande. Die Bedeutung derselben wird klar, wenn man sie zur Pathologie in jenes Verhältniss bringt, in welchem die Anatomie zur Physiologie (Lehre von den Lebensverrichtungen) steht; sie wird zur Hauptgrundlage einer Physiologie der Krankheiten. Die Anatomie ist also auch die Grundlage der Pathologie — weil die Erscheinungen der Krankheit ihrem Wesen nach dieselben sind, und weil die Krankheit, wenn auch ein abnormer, doch nicht minder ein physiologischer Zustand ist.“

In der ersten Auflage seines Werkes bezeichnete Rokitansky seine systematisch geordnete Lehre nicht nur als die Grundlage alles ärztlichen Wissens,

sondern er sprach darin auch den ewig feststehenden Satz aus: „dass die Lehre von den nachweisbaren krankhaften Veränderungen und Störungen der Organe und Gewebe fürderhin auch die Grundlage des ärztlichen Handelns werden müsse; dass die pathologische Anatomie unzweifelhaft auch als Fundament für den Aufbau einer physiologischen Pathologie — und als elementare Doctrin für Naturforschung auf dem Gebiete der Medicin überhaupt — zu betrachten sei. „Sie bietet — lautet der Text weiter — der Semiotik (Lehre von den Krankheitszeichen) und hiermit der Diagnose eine verlässliche, materielle Grundlage, und führt zu einer auf solider Kenntniss der Krankheit und der *Naturheilungs*-Vorgänge basirten, im eigentlichen Sinne rationellen Therapie.“ Der weise und gerechte Geist des grossen Gelehrten fügte aber diesen Behauptungen mit nachahmungswürdiger Mässigung die beschränkende Bemerkung bei: „dass seinerseits mit der Bezeichnung Grundlage doch nur beiläufig die Richtung und Begrenzung dessen angedeutet sei, was (im weitem Gang der Zeit) aus ihr und über ihr entstehen könnte.“

Und so war es. Aus der makroskopischen pathologischen Anatomie erstand die mikroskopische pathologische Anatomie Virchow's. Was die Schule Rokitansky's zum grössten Theile noch mit unbewaffnetem Auge an Gewebsstörungen in den Organen nachwies, verfolgte Virchow und seine Schule mikroskopisch weiter; — die Vervollkommnung der optischen Behelfe förderte dieses Streben. Der Einblick in das durch Virchow in die Forschung einbezogene Zellenleben lehrte die feineren elementaren Veränderungen kennen, und die Bildungsvorgänge in den erkrankten Gewebszellen rückten dem menschlichen Auge 600 mal näher.

Von da an richteten die Forscher ihre sämtlichen Bestrebungen dahin, klare Einsicht in die cellulare Natur der Lebensvorgänge zu gewinnen; und die mit Ameisenfleiss aufgezeichneten Arbeiten im Archiv Virchow's erhärteten immer mehr die Thatsache, dass das mit einem Kern und einem Kernkörperchen versehene, gallertartige, mikroskopische, zarte Gebilde — die organische Zelle — eine selbständige, anatomisch-physiologische Individualität repräsentire und das letzte Formelement der activen lebendigen Erscheinung sei. — Damit war in der pathologischen Anatomie, die nun den Namen pathologische Histologie (Gewebelehre) erhielt, das cellulare Princip begründet. Dieses Cellularprincip führte in seiner consequenten Anwendung auf den lebenden Körper, dessen Organe und Gewebe eben nur Complexe von Zellen und ihren Derivaten darstellen, zu einer Cellularpathologie und Cellularphysiologie.

Das inductive Forschungsmaterial sammelte sich auf diesen Gebieten seit vierzig Jahren so massen-

haft an, dass es wohl keinem hypothetischen pathologischen System mehr möglich werden könnte, bleibende Wurzel zu fassen. Die medicinische Heilkunde zog aber im Ganzen genommen wenig praktischen Nutzen daraus. Und dies veranlasste vor etwa acht Jahren einen Schüler Virchow's, Prof. Klebs — der eigentlich als der erste consequente Pousseur der parasitären Krankheitstheorie zu bezeichnen ist, in der Folge aber nichts Wichtiges geleistet hat — in einem seiner Vorträge „über die Umgestaltung der medicinischen Anschauungen in den letzten drei Decennien“ gegen seinen Lehrer in die Schranken zu treten. Mit der Ungerechtigkeit eines einseitigen Denkers schrieb er unter Anderem, im Jahre 1878, Folgendes: „Wenn wir sehen, dass die alte Lehre (die Cellularpathologie!) für ihre eigentliche Aufgabe, die Heilung der Krankheiten, nicht Dasjenige leistet, was man von ihr gehofft hatte, so ist es meine Pflicht — Pflicht des Theoretikers —, die Anhaltspunkte zu sammeln, welche eine Reform der Therapie cultiviren und den partiellen, in dieser Richtung gewonnenen Erwerbungen ihre sichere Basis und Begründung zu verleihen im Stande sind; dafür arbeiten wir ja, wir Mikroskopiker und Experimentatoren, seit mehr als zehn Jahren! und unsere Aufgabe wird sein, zu zeigen, dass in Wahrheit die gewonnenen Erfahrungen bereits nöthigen, die Ursache zahlreicher und wichtiger Krankheiten ausserhalb des Körpers aufzusuchen, und darzulegen, dass diese Krankheitsursachen parasitärer Natur seien.“

In einem Artikel über „Krankheitswesen und Krankheitsursache“, der 1880 im 79. Bande seines Archivs erschien und die Zurechtweisung des Prof. Klebs zur Aufgabe hatte, schrieb hierauf Virchow:

„Alle unsere Erfahrung weist uns darauf hin, dass das Leben sich nur in concreter Form zu äussern vermag, dass es an gewisse Herde von Substanz gebunden ist. Diese Herde sind die Zellen und Zellengebilde. Was das Individuum im Grossen, das, und fast mehr noch als das, ist die Zelle im Kleinen. Sie ist der Herd, an den die Action der mechanischen Substanz gebunden ist und innerhalb dessen allein sie jene Wirkungsfähigkeit zu bewahren vermag, welche den Namen des Lebens rechtfertigt. — — Wenn es sich darum handelt, die Sachen zu verstehen, den Hergang zu begreifen, dann bleibt nichts Anderes übrig, als auf die Elementarbestandtheile zurückzugehen, und diese Elementarbestandtheile . . . sind für den Biologen die Zellen . . . Gäbe es Krankheiten, welche nur auf der Veränderung einer einzelnen Zelle beruhten, so würde auch die Behandlung auf diese einzelne Zelle gerichtet sein müssen. Vorderhand haben wir es jedoch in der Praxis nicht mit Einzelzellen, sondern mit Zellgruppen zu thun. Jede Gruppe, oder anders ausgedrückt, jeder Krankheitsherd, besteht aus einer kleineren oder grösseren, jedoch stets aus

einer wirklichen Summe lebender Zellenelemente. Mit diesen Summen von Elementen hat es die Praxis zu thun, und sowohl die Diagnose als auch die Therapie haben diese Herde zum Gegenstand, — und dies ist der wahre Sinn des Localisationsgedankens. Nun wäre es gewiss thöricht, eine solche Localwirkung zu erwarten, wenn wir nicht wüssten, dass es Specialbeziehungen zwischen gewissen Stoffen (Arzneimitteln) und gewissen Theilen des Körpers gäbe . . . Heutzutage würde es nur eines erfahrenen Bearbeiters bedürfen, um wenigstens ein recht tüchtiges Stück der Cellulartherapie in ganz präciser Form zu formuliren.“

Diese Aussage Virchow's liesse glauben, dass eine auf das Cellularprincip basirte Cellulartherapie erst zu erwarten wäre, dass sich der entsprechende Bearbeiter einer solchen erst finden müsse.

Nun sehen Sie — hier sind wir an der Grenze angelangt, die auf dem Gebiete der praktischen Medicin zwei wesentlich differirende Gedankenrichtungen markirt.

In der letzten Auseinandersetzung Virchow's begegneten wir dem Worte „Localisationsgedanke“. Bei diesem Worte muss ich Sie mit der Vielseitigkeit des Begriffes „Specificität“ bekannt machen. Im weitem Verlaufe werden Sie sehen, dass sich dieser Begriff zu meinem Gedankenbaue verhält, wie der Schlussstein zu einem Kuppelgewölbe.

Sie werden es kaum glauben, dass dieses oft gebrauchte Wort „Specificisch“ hinsichtlich der Bezeichnung seiner verschiedenen Begriffsarten nicht nur früher vielfach zu unklaren Vorstellungen Anlass gab, sondern auch heute noch durch die jeweilige individuelle Auffassung seiner Bedeutung zu Missverständnissen führt.

Der Begriff „Specificisch“ hat gewissermaassen eine Entwicklungsgeschichte, die mit dem Fortschritt der medicinischen Wissenschaft innigst verbunden ist. Als Grundbegriff involvirt er die Vorstellung der „Eigenartigkeit“. In die Medicin aufgenommen und auf die Wirkung von Heilmitteln angewandt, wurden jene Stoffe, die sich durch ihre eigenartige Wirkungsweise bei gewissen Krankheiten als positiv heilsam erwiesen — wie z. B. China bei Wechselfieber —, spezifische Heilmittel genannt. Im weiteren Fortschritt der medicinischen Erkenntniss, und vor Allem durch den Einfluss der Hahnemann'schen Methode, vermöge deren sich nachweisen liess, dass manche Stoffe in erster Reihe und vorzugsweise auf bestimmte Organe wirken — wie z. B. Digitalis auf das Herz — wurden diese Stoffe, auf Grund ihrer eigenartigen Localwirkung, als local-specifiche Mittel bezeichnet. In Folge der von der Hahnemann'schen Schule consequent geübten Experimente und Prüfungen der mannigfachen Stoffe an gesunden Menschen wurde der Erkenntnisskreis in Bezug auf local-specifiche wirkende

Stoffe beträchtlich erweitert, und so drang jene Gedankenrichtung in die medicinische Auffassung, die Virchow den „Localisationsgedanken“ nennt und die eigentlich das von Hahnemann für die Heilkunde postulierte Specificitätsprincip repräsentirt. Dass die Lehre der Specificitätswirkungen consequent nur durch Hahnemann's Methode cultivirt wurde, das wird selbst von Virchow anerkannt. Hahnemann war es darum zu thun, Heilmittel zu finden, die auf die Krankheitsursache wirken; diese Arzneistoffe nannte er causal-specifiche, im Gegensatz zu jenen Arzneistoffen, die nicht behufs Entfernung der Ursache, sondern nur behufs Beseitigung schmerzhafter, quälender Symptome angewendet werden und die er symptomatisch-specifiche, oder besser, palliativ-specifiche nennt. Ist die Wirkung eines causal-specifichen Mittels nicht erklärlich, so ist es ein rein empirisches; ist aber die Wirkung approximativ erklärlich, so ist es ein wissenschaftlich causal-specifiches Mittel, welches zu den eigenartigen, vitalen Existenzbedingungen der Zellen in inniger Beziehung steht. Die symptomatischen Mittel können hinsichtlich ihrer Heilwirkung in direct und indirect wirkende eingetheilt werden, während die causal-specifichen immer nur direct wirken. Die Wirkung sämmtlicher Specifica ist natürlich eine locale, auf gewisse Gewebe beschränkte, und somit ist die Bezeichnung Localisationswirkung nur als Gegensatz zu jener Wirkung aufzufassen, die sich auf den Organismus im Allgemeinen erstreckt.

Im VI. Bande des Virchow'schen Archivs lesen wir in einem Artikel Virchow's: „Specificker und Specificisches“ Folgendes: „ . . . das Bestreben der specificchen Homöopathen war stets auf Organheilmittel gerichtet, d. h. für bestimmte Localitäten . . . Man ist (aber) ausser Stande, bei der künstlichen Heilung etwas Anderes zu thun, als die mechanischen Einrichtungen des Körpers so zu benutzen, dass die Ausgleichung durch die ein für allemal gegebenen regulatorischen Einrichtungen des Körpers erleichtert wird . . . die innere Medicin ist darauf angewiesen, die gegebenen organischen Apparate für ihre Zwecke in Action zu setzen. Um dies zu können, gebraucht sie specificche Mittel, keineswegs um immer dem kranken Organ freundlich beizukommen, sondern vielmehr oft genug „feindlich“ antagonistisch (Contraria) auf bestimmte regulatorische Apparate einzuwirken. Ueberall müssen wir die Specificker angreifen, und doch hoffen wir auf das „Specificche.“

Klingt das nicht etwa fraglich? Indessen gehören diese Aeusserungen Virchow's der ersten Zeit seines Wirkens an. Sehen wir nun, wie seine therapeutisch-medicinische Ueberzeugung sich nach dieser Richtung hin im Laufe der Zeiten änderte.

Im 79. Bande seines Archivs schreibt er in dem

vorverwähnten, grösstentheils gegen Klebs berichtigt auftretenden Aufsätze: „Krankheitswesen und Krankheitsursache“ Folgendes: — „Der klinische Verlauf der Lungenentzündung bestimmt sich in erster Linie nach dem Fieber. Der Kliniker trennt zunächst die zwei Hauptsachen, das Fieber und den (entzündlichen) Localprocess. Ersteres bringt die grosse Gefahr, — letzterer die geringere. Man hat das Fieber im Auge, das heisst eine Summe von Störungen, die ihren wesentlichen Sitz in gewissen Theilen des Nervenapparates haben. Was wir in dieser Richtung thun, das mag wenig cellular-therapeutisch aussehen, und doch ist es im eminenten Sinne cellular, denn hinter jeder solchen Störung steht eine gewisse Zahl veränderter Ganglienzellen.“

In meiner Darlegung habe ich mehrmals einer „Naturheilung“ Erwähnung gethan. Sowohl Rokitsansky, als auch Virchow haben die *Naturheilung* als etwas Positives gekennzeichnet.

Diese Naturheilung (die aber natürlich, ihrem Wesen nach, nicht bei allen Krankheiten zu erwarten ist) theile ich für unseren heutigen Zweck einfach in drei Arten ein:

- I. Die Naturheilung ohne Heilmittel.
- II. Die Naturheilung durch Heilmittel.
- III. Die Naturheilung trotz (vermeintlichem) Heilmittel.

Die erste Art vollzieht sich (wo sie möglich ist) ohne medicamentösen Einfluss, bloss durch richtige Diätetik und sonstige Berücksichtigung der, die spontane Heilung fördernden, günstigen Bedingungen. Man bezeichnet diese Art der Behandlung gern als „expectative Methode“ — eine Benennung, die Alles eher als den biologischen Stempel trägt. Die zweite Art vollzieht sich nur dann, wenn ein, die Ursache der Krankheit entfernendes, somit zweckmässiges, wirkliches Heilmittel gegeben wird, welches — mit den vitalen, regulatorischen Factoren des Organismus in derselben Richtung thätig — den Naturheilungsprocess unterstützt. In diesem Falle wird die Naturheilung zu einer Kunstheilung gesteigert. Die dritte Art gilt für jene Fälle, wo die Ursache der Krankheit unberücksichtigt bleibt und solche Medicamente gegeben werden, die in ihrer Wirkung gegen gewisse quälende oder irrtümlich für gefährlich gehaltene Krankheitssymptome gerichtet sind. Durch diese Mittel werden die organischen, regulatorischen Vorrichtungen in ihren heilsamen Functionen gestört und der wahre Heilvorgang — im günstigsten Falle — retardirt, oder aber im pathologisch-anatomischen Sinne geradezu aufgehoben; denn nicht immer inhärrt den biologischen Potenzen so viel Lebensenergie, dass sie neben der bestehenden, eigentlichen Krankheitsursache auch noch die hemmende Wirkung

dieser palliativen Arzneimittel zu überwinden befähigt wären.

In diese dritte Kategorie gehört die von Virchow angedeutete Behandlung der Lungenentzündung, wo nicht der Localprocess, sondern das Fieber, das mit dieser Entzündung naturnothwendig einhergeht, Gegenstand des ärztlichen Angriffes ist.

Gegen diese Auffassung kämpfte ich seit dem Jahre 1873. In einer einschlägigen Arbeit*) von mir kommt folgende Stelle vor: „Doctor Kocher weiss über die nach der Methode des Professors Biermer in Zürich geübte, antipyretische Behandlung der fibrinösen Lungenentzündung so viel Verführerisches zu sagen, dass man es vom Standpunkte der symptomatischen Therapie natürlich findet, wenn sie in weiteren Kreisen des therapeutischen Versuches für würdig befunden wird. Denn in der That — Puls und Temperatur werden durch dieselbe so mächtig alterirt, dass beide bis unter das Niveau des Normalen sinken können. Athemnoth und Auswurf, Schmerz und Unruhe verringern sich, aber die durch den Entzündungsprocess gebildeten und in den Lungen angehäuften Massen der exsudirten Zellen werden nur schwer oder gar nicht aufgesaugt.“

In der „Pester medicinisch-chirurgischen Presse“ erschien im Jahre 1885 unter dem Titel: „Zur Kritik der medicinisch-symptomatischen Antipyrese“ ein Vortrag, den ich 1884 in der December-Sitzung der ungarischen biologischen Gesellschaft — mit mikroskopischen Demonstrationen — gehalten hatte. Auch daraus muss ich Ihnen einiges zur Sache Gehöriges vorlegen: „Der praktische Arzt benöthigt für sein Handeln eines bestimmten leitenden Princip, und durch die Wahl desselben unterscheiden sich noch heute die Epigonen Galen's von den Vertretern der Hippokratischen Richtung. Im Entwicklungsgange der Heilkunst begegnen wir diesen Gegensätzen immer wieder, wenn auch in anderer Form, und ihr steter Kampf und Widerstreit bedingt die höhere Vervollkommnung der Therapie. Auch heute sehen wir die Therapie einerseits als eine eigenartige Methode betreiben, die ihre Thätigkeit auf ungetrübte Naturbeobachtung basirt, den Gesetzen des organischen Lebens unterordnet und das richtige beiderseitige Verhältniss der Therapie zum Leben im Auge behält, — andererseits aber mehr der Form als dem Wesen nach als Heilwissenschaft geübt, welche die ewig gültigen biologischen Postulate oft genug ignorirt und in klügelnder Rationalistik die regulatorischen Gesetze des organischen Lebens zu meistern bestrebt ist.“

„Zur Begründung der Richtigkeit meiner Behauptung will ich den historischen Gang der Be-

*) „Die katarrhalische Pneumonie vom pathologisch-histologischen Standpunkte“. Leipzig 1873.

handlungsart eines exquisit fieberhaften und hinsichtlich seines klinischen Verlaufes genau gekannten Krankheitsprocesses, kurz gefasst, in seinen rasch nach einander folgenden Phasen näher schildern. Nachdem die bei gewöhnlicher Lungenentzündung geübte Aderlassmethode durch die günstigen Erfolge der den Vampyrismus desavouirenden Hahnemannianer immer mehr eingeschränkt wurde, kam an der Wiener Schule vorzugsweise die Behandlung mit Brechweinstein in Anwendung, — liess jedoch im Verhältnisse zu den von Jenen erzielten Resultaten noch immer viel zu wünschen übrig; wodurch die Vertreter der skeptischen Richtung sich veranlasst fanden, die genannte Krankheit mit rein diätetischen Mitteln zu behandeln. Der Erfolg dieser Behandlungsweise war hinsichtlich der Sanation ein äusserst günstiger; denn während das Mortalitätspercent sich nach Aderlass auf 20,4, nach Behandlung mit Brechweinstein auf 20,7 belief, — ergab das diätetische Verfahren ein Sterbepcent von nur 7,4, welchem aber das der Hahnemannianer noch immer mit einem Mortalitätsverhältnisse von 3 bis 4 % gegenüberstand. Die Letzteren wandten damals wie jetzt im ersten Stadio der Krankheit ihre, auf die vasomotorischen Nerven wirkenden Gefässmittel und im Stadio der vollendeten Exsudation die Verfettung der Entzündungsproducte fördernden, und endlich die Resorptionsenergie unterstützenden Arzneisubstanzen an, die sie auf Grund der befriedigenden Erfolge seit nahezu vierzig Jahren mit keinen anderen Heilmittelversuchen zu vertauschen Veranlassung fanden, da sowohl die Art des Verlaufs des Krankheitsprocesses, hinsichtlich der vollkommenen Restitution des erkrankten Organs, als auch der Gang der Reconvalescenz, nichts zu wünschen übrig lässt.“

„Auf Grund dieser befriedigenden empirischen Resultate der biologisch-medicinischen Therapie hätte man mit Recht erwarten können, dass ihre Behandlungsart einer generellen Prüfung gewürdigt werde. Der Entwicklungsgang der medicinischen Therapie nahm aber, durch die inzwischen zur Geltung gekommene Fieberlehre, vom Standpunkte der Rationalistik — eine der Hahnemann'schen diame- tral entgegengesetzte Richtung. Durch die zur Geltung gekommenen pathologischen Anschauungen über das Wesen und die Gefahren des Fiebers, tauchte eine neue Galenische Methode auf, die selbstbewusst ihr Haupt erhob und auf jene stolz herabblickte. Das inductive Material der experimentellen Forschung lieferte ihr die sogenannten exact wissenschaftlichen Anhaltspunkte für ihr klügelndes Handeln, und im selben Verhältniss, als sich die theoretischen Ansichten über febrile Consumption eines immer wissenschaftlicheren Ansehens erfreuten, war die antipyretische Behandlungsmethode auch zu einer stets höheren Ausbildung gekommen.“

„Nun kam die Mikroparasiten-Lehre in Aufschwung und die therapeutischen Indicationen mussten sich behufs des medicinischen Vorgehens, diesen neuen pathologischen Anschauung adaptiren. Im Verfolge dieser neuen Thatsache tauchte nothwendiger Weise die Frage auf, ob diese niederen Organismen für sich die directe Ursache des Fiebers seien, oder ob sie erst durch ihren Stoffwechsel oder durch ihre Wirkung auf die umgebenden Gewebe die eigentlich pyrogenen (fiebererzeugenden) Substanzen erzeugen; und man gelangte zu dem Schlusse, dass, möge die Wirkungsweise der als Krankheitserreger in den Körper gelangten Mikroorganismen, welche immer sein, die Hauptaufgabe der Therapie doch nur in der Berücksichtigung des Fiebers liege; und so führte man vom Standpunkte der neuen theoretischen Annahme eine antipyretische Behandlungsmethode ein, die zugleich einem antifermentativen Postulate entsprechen soll.“

Nun folgt meinerseits der pathologisch-physiologische und pathologisch-chemische Beweis, dass der durch antipyretische, symptomatische Mittel erreichbare Erfolg einer gehemmten Oxydation der Gewebe, ein für den Heilvorgang symptomatischschädlicher ist. Ich übergehe diese ausführliche Erörterung, da sie der Laienwelt unverständlich wäre, will Sie aber mit jenem Theile meiner Arbeit bekannt machen, in dem ich beweise, dass die Schädlichkeit der antipyretischen Behandlung vom Standpunkte der modernen Mikroparasiten-Lehre betrachtet noch ernstere Bedenken in sich schliesst. Da dies jeden gebildeten Laien interessiren wird, leicht zu verstehen ist, und überdies eine Thatsache betrifft, die durch die optischen Behelfe über allen Zweifel erhoben ist, will ich fortsetzend noch Folgendes citiren: .

„Um die erwähnten Bedenken genauer würdigen zu können, ist es nothwendig, einige Errungenschaften der neuesten Forschung in ihrem Zusammenhange zu erörtern. — Mit dem Namen Amöben bezeichnen wir, wie bekannt, mikroskopisch kleine, im Wasser lebende, aus kernhaltigem Protoplasma bestehende Protozoen, die membranlos sind und einen beständigen Formwechsel zeigen. Diesen Amöben ähnliche Zellen sind auch die weissen Blutkörperchen und die Zellen des Bindegewebes des thierischen Organismus, die sich gleich jenen durch active Locomotionsfähigkeit von den übrigen Zellen des Thierleibes unterscheiden. Da sie im lebenden Zustande ihre Gestalt ändern und active Bewegungen vorzunehmen im Stande sind, wodurch sie die Gewebe zu durchwandern vermögen, nennen wir sie auch Wanderzellen. Das Weiterschreiten dieser Zellen geschieht dadurch, dass sie breite Sprossen aussenden, die sich verlängern, während sich andere deutlich verkürzen und immer mehr contrahiren, derart, dass der Zelleib gewissermassen kriechend

vorwärts geht. Die grobkörnigen Zellen zeigen eine unendlich lebhaftere Bewegung als die feinkörnigen; (nach Landowsky's eingehender Beobachtung nehmen unter 100 grobkörnigen Zellen fast 80 nur 1½ bis 2 Stunden Zeit in Anspruch, um einen Raum eines ganz glatten Glases, der gleich 1 mm ist, zu durchkriechen; während die feinkörnigen, zur Durchwanderung dieses Raumes, von 100 derartigen Zellen 72 — drei bis fünf und sechs Stunden Zeit brauchen). Während dieser Kriechbewegung kann man oft deutlich wahrnehmen, wie die Zelle, bevor sie fortwandert, sich durch ihre Sprossen den ihr entgegen tretenden Gegenständen accomodirt und dieselben gewissermassen befühlt — und, indem sie ihre Wanderung fortsetzt, zuerst ihre leeren Sprossen ausbildet und erst nach und nach die fremden Körnchen in dieselben überführt. Dass diese Zellen bei ihrem Vorwärtsdringen eine bedeutende Kraft entfalten, ist daraus zu schliessen, wie sie sich durch Fibrillen und Lamellen, ja sogar durch die Epithelien (Belagzellen) hindurchschieben.

„Das Vermögen dieser Zellen, verschiedenartige Körper in sich aufzunehmen und zu verarbeiten, nennen wir intracellulare Verdauung. Metschnikoff's speciell für die Entscheidung dieser Frage gemachten Untersuchungen zeigten, dass die amöboiden Zellen, die von ihnen aufgenommenen verdaulichen — Stoffe wirklich verarbeiten. Auch die von denselben aufgefressenen Bacterien, Bacillen, Pilze werden, wie dies die überzeugenden Untersuchungen lehren, von ihnen getödtet und mehr oder weniger verändert. Metschnikoff benannte daher diese Zellen Phagocyten (Fresszellen).“

... Ich demonstirte gelegentlich dieses Vortrages an frischen mikroskopischen Präparaten auf eine klare und überzeugende Weise die Hauptvorgänge dieser Phagocytenreize, und zwar in ihrer ganzen genetischen Entwicklung . . .

„Darnach ergibt sich positiv, dass das, was wir *Entzündung* nennen, kein passiver Process, sondern vielmehr das Resultat einer activen Thätigkeit lebender Zellen im cellular-pathologischen Sinne ist. Je grösser der Reiz der Krankheitsursache, um so intensiver sind die Reactionserscheinungen, — d. h. die Ansammlung von weissen Wanderzellen. Der Entzündungsprocess ist somit ein Kampf der Phagocyten gegen local angesammelte Krankheitsstoffe. Viele Bacterien werden von den amöboiden Blutzellen verfolgt, und wo die Kraft einer Zelle nicht ausreicht, gruppieren sich mehrere zu einem Zellencomplexe, um viribus unitis ihre Arbeit zu vollziehen. Aus vielfachen auf dem Wege des vergleichenden Experiments gewonnenen Thatsachen ist der Schluss zu ziehen, dass das ursprüngliche Moment der Reaction gegen gegebene Reize in einer Ansammlung von Phagocyten um den fremden Körper, oder um die verletzte Stelle besteht.

„Die in der medicinischen Literatur vielfach gelieferten Berichte über die Beziehungen der Tuberkelbacillen zu Riesenellen stimmen mit der Annahme, dass es sich auch hier um einen Kampf zwischen Phagocyten und Parasiten handelt, vollkommen überein.

„Indem wir nach alledem den Phagocyten eine Hauptrolle in den Entzündungserscheinungen vindiciren, und da wir ausserdem wissen, dass amöboide Zellen gegen Temperaturen sehr empfindlich sind, so müssen wir vor Allem an die biologische Reaction denken, die zwischen Phagocytenthätigkeit und gewissen Temperaturgraden besteht. Da uns die Untersuchungen von Max Schulze lehren, dass weisse Blutkörperchen durch Erwärmung bis 45° bis 46° C. in eine regere Bewegung versetzt werden, so ist zu schliessen, dass Fiebertemperaturen eine Erhöhung der Phagocytenthätigkeit zur Folge haben müssen. Dies Alles führt uns aber zu der Vermuthung, dass Fiebertemperaturen bei Infectionskrankheiten den Kampf der Phagocyten gegen parasitische Krankheitserreger erleichtern. Die Zweckmässigkeitslehre der Fiebertemperatur basirt sich also auf die Thatsache, dass die Temperaturerhöhung durch ihre Wirkung auf die gesteigerte Phagocytenthätigkeit insofern eine erspriessliche Wirkung ausübt, dass die Phagocyten ihre Aufgabe bei höherer Temperatur besser erfüllen können, als sie dies bei künstlicher Herabsetzung der Temperatur, in der ihre Functionenergie abgeschwächt wird, zu thun im Stande sind.

„Wir haben also die Phagocyten als die eigentlichen Träger der Heilkräfte der Natur zu betrachten. Koch selbst, der Meister-Bacteriologe, nimmt an, dass in den jüngeren Riesenellen die Bacillen noch lebendig seien, während sie in den älteren bereits abgestorben sind; dass somit Riesenellen Bacillen auffressen und sie dann ertödteten. Wenn wir von diesem Standpunkte aus die Frage betrachten, so ergibt sich, dass bei Infectionskrankheiten die Krankheit überhaupt einen Kampf zwischen zweierlei lebendigen Wesen darstellt, einen Kampf zwischen Bacterien und Phagocyten.

„Dass ich das Gesagte nur auf die medicinisch-symptomatische Antipyrese bezogen wissen will, ist selbstverständlich; denn die richtig angewandte methodische Hydrotherapie muss als eine den biologischen Gesetzen entsprechende causale Antipyrese aufgefasst werden, da durch sie der Oxydationsprocess in den Gewebeelementen nicht herabgesetzt, sondern entschieden gesteigert wird. Der Process aber, den wir als Entzündung bezeichnen und kennen, stellt eigentlich eine zweckmässige, zur Heilung führende Reaction der thierischen Organisation dar, die mit erhöhter Eigenwärme verbunden zu Gunsten des erkrankten Organismus, als ein die

Sanation fördernder, zweckentsprechender Vorgang zu betrachten ist.“

Nun was meinen Sie, wie verhält sich dieser therapeutische Standpunkt dem von Virchow eingenommenen gegenüber? Man kann hier deutlich sehen, dass pathologisches Denken und therapeutisches Denken zweierlei ist.

Virchow sagte nämlich, wie Sie sich erinnern werden, mit Bezug auf die Therapie der Lungenentzündung, dass die Gefahr derselben im Fieber liege und dass dieses vor Allem zu bekämpfen sei. Das ist die Ueberzeugung des Führers, — was Wunder, wenn ihm das grosse Heer der praktischen Aerzte folgt! Er sagt selber, dass dieses Vorgehen nicht cellulartherapeutisch aussehe, aber doch eminent cellular sei. Mein Gott! nach dieser Auffassung ist ja jeder Eingriff in den Organismus „cellular“ zu nennen, auch wenn es die Wirkung einer tödtlichen Kugel wäre. Das Cellularprincip in dieser Weise auf die Therapie anzuwenden, und die therapeutischen Cellularwirkungen auf eine solche Art zu erklären, das heisst sich die Aufgabe der Lösung des „Localisationsgedankens“ äusserst bequem machen. Dass übrigens, angesichts der jetzt nachgewiesenen mikroskopischen Organismen (Entitäten), wie die Bacillen und Phagocyten sind, auch Virchow's therapeutische Anschauungen sich den Thatsachen accomodiren und mithin ändern müssen, das ist über allen Zweifel erhaben. Vollenden aber wird sich die Wandlung der therapeutischen Ueberzeugungen erst dann, wenn die durch Prof. Strassburger, Flemming, Pfitzner, Jurany, mich und noch einige Andere in neuester Zeit nachgewiesenen, gesetzmässigen Gestaltungen der feinsten morphologischen Vorgänge in der lebendigen Zelle — somit der Einblick in die wunderbaren vitalen Bewegungen — in das allgemeine Verständniss der ärztlichen Welt übergegangen sein werden . . .

Virchow's vielfach unrichtige Enunciationen in Therapeuticis veranlassten mich, ihm in einer an ihn speciell gerichteten Arbeit*) Folgendes zu sagen: „Trotz Ihrer stringenten Darstellung des Localisationsprincipis in der Therapie, trotz der Hervorhebung und Anerkennung des Werthes der gewonnenen Thatsachen und der in Aussicht gestellten Vortheile, die die Heilkunde zu gewärtigen hat, wenn sie in grösserer Ausdehnung die durch die Toxikologie (Giftlehre) angedeuteten Wege beschreiten wird, kann ich nicht umhin, zu bemerken, dass in Therapeuticis gewissermaassen auch Ihr Gedankengang von symptomatischen Vorstellungen beeinflusst und durch den Ausfall der Einsicht in die reellen Bestrebungen unserer Schule in seinen klaren Operationen getrübt werden kann.“

*) „Zur Reform der medicinischen Therapie. Sendeschreiben an Herrn Prof. R. Virchow.“ Berlin 1882, bei Otto Janke.

Als wissenschaftlicher Vertreter der Hahnemann'schen Lehre war ich stets bestrebt, derselben im fortschrittlichen Geiste eine gründliche, formgerechte, dem heutigen Stande der Wissenschaft angepasste Stellung zu geben. Sie ist dadurch nur bedeutungsvoller geworden, denn mit dem Aufschwung der neuesten Fortschritte entfaltete sie sich zu noch intensiverer Lebensfähigkeit. Die leuchtende Fackel der Specificitätsidee geht seit fast einem Jahrhundert von Hand zu Hand und ihr Licht wird den symptomatischen Spuk endlich ganz verscheuchen. Nur muss ich Ihnen offen gestehen, dass ich Hahnemann's Methode nicht als den einzigen Ausgangspunkt für die Forschung und Betrachtung in der Heilkunde bezeichnen kann und ich unterscheide demnach — die operativen Disciplinen und Specialitäten nicht hierher gerechnet:

I. Die symptomatische specifisch-medicinische (d. h. mit Arzneien behandelnde) Heilkunde — zu meist nach palliativen (d. h. nicht auf die Krankheitsursache basirten) Indicationen.

II. Die causal-specifische medicinische Therapie:

- a) die Homöotherapie;
- b) das chemisch-antidotarische Verfahren;
- c) die Metallotherapie.

III. Die biologisch nicht medicinischen (d. h. ohne Arzneien behandelnden) Methoden:

- a) Hydrotherapie, Balneologie, Klimatologie;
- b) Electrotherapie;
- c) Kinesiotherapie (Massage und Heilgymnastik);
- d) die diätetische Heilmethode und die ätiologische Prophylaktik.

Der wissenschaftlich durchbildete Arzt muss diese verschiedenen Heilmethoden genau zu trennen wissen und in der richtigen Anwendung derselben auch entsprechend versirt sein, wenn er seinem Beruf gediegen obliegen will; das Verständniss hierfür müsste aber durch einen facultativ gesicherten, obligatorischen Unterricht möglich gemacht werden.

Es war nothwendig, dies Alles vor auszuschicken, um Ihren Fragen gerecht zu werden.

Ihre erste Frage nan, welcher der von mir aufgestellten Kategorien der Heilmethoden das Koch'sche Verfahren einzureihen sei, lässt sich bündig beantworten.

Koch nennt sein Mittel ein specifisches, und zwar specifisch gegen tuberculöse Processe. Da Sie meine Eintheilung des Specificitätsbegriffes schon kennen, so wird es Ihnen correct erscheinen, wenn ich nach Alledem, was er selbst von der Wirkungsart seines Mittels sagt, dieses Attribut „specifisch“ noch mit dem Epitheton „causal“ ergänze. Demnach ist es generell in die zweite Kategorie der medicinischen Heilmethoden zu reihen. Da wir aber überdies wissen, dass Koch ein selbsteigenes Forschungsgebiet — das Gebiet der Bacillenlehre

— beherrscht, so ist sein Heilmittel als das Resultat einer, bis jetzt nur von Koch gekannten, combinirt inductiven Experimentalmethode zu betrachten, und nachdem diese katexochen biologisch ist, so kann die Bezeichnung „wissenschaftlich causal specifisch“ seinem Mittel nicht entzogen werden.

Ihre zweite Frage lautet: „Was ist Ihre Ueberzeugung vom Werthe des Koch'schen Mittels als Heilmittel?“

Diese Frage ist von meinem Gesichtspunkte aus nicht so einfach zu beantworten. Koch sagt: „die wichtigste Eigenschaft dieses Mittels ist die specifische Wirkung auf tuberculöse Prozesse.“ Bei genauerer Betrachtung dieser Frage werde ich von meinem Standpunkt aus nur seine Wirkung auf Lungentuberculose ins Auge fassen.

Die Diagnose dieser Krankheit scheint beim heutigen Stand der Dinge durch den möglichen Nachweis der Koch'schen Tuberkelbacillen sehr vereinfacht, und so versteht es sich von selbst, dass das Mittel nur in jenen Fällen Anwendung findet, bei welchen in den Sputis Tuberkelbacillen nachzuweisen sind. Hier muss ich jedoch einschalten, dass die vor fünf Jahren auf meiner Klinik durch Dr. A. Baudis sorgfältig und consequent durchgeführten Untersuchungen der Sputa von Lungenkranken bei 100 chronischen Lungenprocessen nur in 20—23 Fällen Bacillen auffinden liessen; wobei noch überdies zu bemerken ist, dass unter den recht häufig als temporär geheilt Entlassenen solche verzeichnet waren, in deren Sputis Dr. Baudis Bacillen nachgewiesen hatte; während andererseits eine beträchtliche Zahl von Fällen letal verlief, in welchen sich die Sputa seinerzeit bacillenfrei erwiesen. Auf vielfach derartige Erfahrungen hin erschien den Klinikern die Aussage Koch's, sein neues Mittel sei auch ein diagnostischer Behelf, von hoher Bedeutung. Nach Koch ist nämlich sein neuer Stoff in solchen Fällen als diagnostisches Kriterium zu benützen, die durch den negativen Befund in den Sputis nicht diagnosticirbar sind, — da es, wenn irgend ein tuberculöser Process latent im Körper vorhanden ist, schon in einer Gabe von 0,01 solche charakteristische Reactionerscheinungen hervorzubringen vermag, welche selbst in zweifelhaften Fällen — und wo auch durch anderweitige physikalische Untersuchungen keine Auskunft über die Natur des Leidens erhältlich ist — das verborgen vorhandene Leiden verrathen. Hier tritt die Frage an uns heran, ob Koch's Mittel, als ein so wichtiges Kriterium, sich auch in allen Fällen als zuverlässig erweisen wird, ob nicht auch bei diesem neuen diagnostischen Behelfe solche Fälle intercurriren werden, die — jenen analog — den Kliniker irreführen vermögen. Dies ist eine Frage der Zukunft. Aus dem Ganzen mögen Sie aber ersehen, dass die Sache nicht so einfach ist, wie sie aus-

sieht. Jedenfalls steht Eines fest, — dass der Kliniker unbedingt auch anderweitige diagnostische Anhaltspunkte ins Auge fassen muss, um sich, soweit es möglich, auch in jenen Formen halbwegs zurechtzufinden, bei welchen ihn die vorerwähnten diagnostischen Behelfe im Stiche lassen. Darum müssen wir die in Folge der Bacillenlehre so arg vernachlässigte pathologische Histologie des Lungentuberkels wieder in ihr früheres Recht einsetzen; denn mit Zuhilfenahme dieser werden wir eher im Stande sein, neben den allgemeinen auch die specielleren Bedingungen, Verhältnisse und Umstände des genannten Leidens näher zu bestimmen und uns diagnostisch zu orientiren.

Diesbezüglich begegnen wir aber noch bedeutenden Hindernissen, da die Auffassung der verschiedenen, in die Reihe der sogenannten „Lungentuberculose“ gehörigen Krankheitsformen selbst von sonst gediegenen und maassgebenden pathologisch-anatomischen Fachmännern so verschiedenartig gedeutet wird. Das hatte Virchow — der mit seinem zu früh verstorbenen Freunde Reinhardt als der Begründer der richtigen Anschauungen auf diesem Gebiete zu bezeichnen ist — in der letzten Naturforscher-Versammlung in Wiesbaden so sattsam erfahren, dass er, über die confuse Discussion enttäuscht, den Saal verliess. Unter solchen Verhältnissen darf es uns nicht wundern, wenn die Anschauungen der praktischen Aerzte bezüglich dieser Frage vielfach von einander abweichen. Natürlich reflectire ich hier nicht auf jene Fälle im praktischen Leben, die schon das eminente Bild der Phthise darstellen. Aber Cavernen zu diagnosticiren und den schleichenden Beginn einer gefahrbringenden Lungenaffection zu erkennen — vollends bei Individuen, die nicht den organischen Charakter von Candidaten für Phthise an sich tragen — ist Zweierlei! — Es wäre eine Errungenschaft, wenn sich das Koch'sche Mittel als verlässlicher diagnostischer Führer bewährte.

Die Heilkraft des Mittels betreffend, sagt Koch *): „Die im Anfangsstadium der Phthisis behandelten Kranken sind sämmtlich im Laufe von vier bis sechs Wochen von allen Krankheitssymptomen befreit, so dass man sie als geheilt ansehen konnte. Auch Kranke mit nicht zu grossen Cavernen sind bedeutend gebessert und nahezu geheilt . . . Nach diesen Erfahrungen möchte ich annehmen,“ sagt Koch weiter, „das beginnende Phthisis durch das Mittel mit Sicherheit zu heilen ist . . . Dann erst,“ behauptet, Koch, „wird das neue Heilverfahren zu einem wahren Segen für die leidende Menschheit geworden sein, wenn es dahin gekommen ist, dass möglichst alle Fälle von Tuberculose (d. h. im Sinne der Bacillenlehre exact bestimmt) frühzeitig in Be-

*) „Berliner Klinische Wochenschrift“.

handlung genommen werden — und es gar nicht mehr zur Ausbildung der vernachlässigten schweren Formen kommt.“ — Würde Koch alles Das schreiben, wenn dem nicht so wäre? — Diesem emsigen, in stiller Zurückgezogenheit arbeitenden Pionier der Wissenschaft, diesem Manne des redlichen Forschens gegenüber ziemt kein oberflächlicher Zweifel. Die experimentellen Thatsachen, mit denen er die Welt überraschte und die urplötzlich eine so bedeutende Wandlung im ärztlichen Denken hervorriefen, müssen mit würdigem Ernst berücksichtigt werden.

Dies verpflichtet uns vor Allem, genau zu untersuchen, was er über die Wirkungsart seines Heilmittels sagt. Koch behauptet, dass sein Mittel nicht die Bacillen tödtet, sondern dass das Gewebe, welches die Tuberkelbacillen einschliesst, von der Wirkung des Stoffes getroffen wird. Es ist nur im Stande, lebendiges tuberculöses Gewebe zu beeinflussen, — auf bereits todtet, zum Beispiel abgestorbene Käsemassen, wirkt es nicht . . . In dem Gewebe, welches die Tuberkeln einschliesst, treten, wie es die sichtbare Schwellung und Röthung zeigt, erhebliche Circulationsstörungen ein, welche das Gewebe je nach der Art und Weise, in welcher man das Mittel wirken lässt, mehr oder weniger schnell und tief zum Absterben bringen. Gerade diese Eigenschaft des Mittels ist sorgfältig zu beachten, wenn man die Heilwirkungen desselben ausnützen will.*

Wir begegnen hier einer ganz merkwürdigen Erscheinung. Ein Heilmittel, welches vom Entdecker, einem Manne der Wahrheit, als verlässlich gepriesen wird und von den jubelnden Aerzten mit vollem Vertrauen als Panacee für Tuberculose aufgegriffen wurde, wird heute von vielen Seiten — auf Grund der vielfach von Anderen nachgemachten Heilexperimente — einerseits als nicht den Erwartungen entsprechend, andererseits sogar als gefährlich erklärt. Die hochgespannten Erwartungen hinsichtlich des absolut positiven therapeutischen Werthes des Koch'schen Mittels wurden durch die sogenannte Aertzwelt auf die Laienwelt übertragen, in der sie in mathematischer Progression den Charakter jener Exaltation annahmen, die jede ruhige Medication unmöglich macht. Ein Mittel für die Unsterblichkeit unseres Aschenkruges wird wohl niemals gefunden werden, und doch waren anfänglich die Saiten der Hoffnung auf diese Höhe gestimmt. Die geringe Vorsicht in der Auswahl der Fälle, vielleicht auch ein allzu kühnes Vorgehen einzelner Nachprüfer, mag wohl die Ursache der in letzter Zeit hier und da auftauchenden gegensätzlichen Auffassung über den therapeutischen Werth des Mittels sein. Spricht doch der Entdecker selbst von der Nothwendigkeit der Vorsicht! Dabei kommen mir die Worte Michelangelo's ins Gedächtniss, wonach in einem jeden Marmorblock die entsprechende Statue vorhanden sei; nur müsse von dem-

selben alles Ueberflüssige weggehauen werden. Das ist die Aufgabe der Kunst — auch auf dem Gebiete der Therapie. Aus diesem Grunde sehe ich mit grossem Interesse den Resultaten der Heilexperimente Prof. Koloman Müller's und Primarius Dr. Hochhalt's entgegen, da sie in ihrem Vorgehen streng individualisiren und auch bei ihrer Auswahl der mit „Tuberculin“ (schlage diese Bezeichnung statt Kochin vor) zu behandelnden Kranken äusserst correct verfahren. Meine Ueberzeugung ist, dass dem Koch'schen Mittel unbestreitbar ein hoher Werth beizumessen ist, — nur muss das methodische Vorgehen bei Anwendung desselben vermuthlich erst dem Meister abgelauscht werden. Den therapeutischen Werth dieses Mittels würde aber selbst die zu berücksichtigende Möglichkeit nicht devaluiren, wenn ein gewisser Bruchtheil der günstigen Erfolge dem Ausfall der früher in Anwendung gebrachten, die helfende Selbstthätigkeit der Organe (Herz und Lunge) hemmenden Palliativmittel (wie Morphinum, Digitalis und die antipyretischen Mittel) zugeschrieben werden müsste. Denn auch bei der Beurtheilung der Heilwirkungen des Koch'schen Mittels muss im Auge behalten werden, dass die biologischen Regulationsvorrichtungen des organischen Lebens nicht still stehen. Hierüber werden uns später genaue statistische Daten Aufklärung geben.

Hinsichtlich der Nachprüfung von Heilmitteln sagte ich in einer meiner Arbeiten*): „Wenn man bei Beurtheilung der therapeutischen Erfolge nach biologisch-medicinischem Princip keine Wunder verlangt, sondern sich mit vernünftigen, den physiologischen Möglichkeiten und den Gesetzen des Lebens entsprechenden Anforderungen begnügt, so wird man sich in seinen besten Erwartungen nicht getäuscht finden; man darf nur das Gängelband des biologischen Denkens nicht verlieren.“ — Dieses Gängelband vermisse ich rücksichtlich aller, in neuester Zeit nach dem Injectionsverfahren Koch's behandelten Kranken, die nach erfolgtem Tode Gegenstand der pathologisch-anatomischen Autopsie Virchow's wurden. Denn abgesehen davon, dass sämmtliche von Virchow beschriebenen Fälle für jeden denkenden Arzt als unevitabel dem Gesetze der Letalität anheingefallen betrachtet werden müssen, konnte bei der intensiv local-specificischen Wirkung des Mittels die Endkatastrophe nur um so schneller herbeigeführt werden, — und Prof. Virchow's genau und streng wissenschaftliche Demonstrationen lieferten hierfür den unleugbarsten Beweis. In mir bekräftigten jedoch die durch Virchow klargelegten Thatsachen, die für jeden Fachmann von ausserordentlichem Interesse sein müssen, nur noch mehr die

*) „Karyomitosis“, pag. 71. Berlin 1884. Bei Otto Janke.

Ueberzeugung, dass das Koch'sche Heilmittel eine heroische specifisch-local wirkende Substanz enthält. Die praktische Aerztewelt sollte demnach angesichts der Enunciationen Virchow's, statt in eine der früheren Jubelstimmung diametral entgegengesetzte Depressionsstimmung zu verfallen, dem Koch'schen Heilmittel jene Beachtung widmen, die es in hohem Maasse verdient.

Hätte Virchow, der übrigens heute noch kein begeisterter Freund der Specifiker und überdies weder Kliniker noch Therapeut ist, als erster Thanatologe nach seinen Befunden die Frage wohlwollend von dieser Seite beleuchtet, so würde die Auffassung in der Aerztewelt um ein Bedeutendes fortgeschritten und klarer geworden sein.

Jene Fälle aber, wo ohne Schaden und nützlich mit dem neuen Mittel experimentirt werden kann, sind fürderhin sorgfältig unterscheidend zu wählen. Zu diesem Zwecke muss aber vor Allem der Prüfer nicht nur Diagnost und Prognost, sondern auch denkender Kliniker und Therapeut sein. Darum sollte Koch seinen Nachprüfern zurufen, was einst Hahnemann seinen Epigonen zurief: „Macht es nach — aber genau!“

Nachdem der Begriff für Koch's Heilmittel als local-direct-causal-specifisch wirkendes richtig aufgestellt und als solcher auch durch die Anschauung unumstösslich dargelegt ist, — da der Gegenstand seines Wirkungsgebietes ein reales, materielles Substrat bildet, — und somit nur die Beziehungen und Wechselwirkungen beider in Evidenz zu bringen sind, — so steht zu hoffen, dass correcte, in die feineren Details eingehende experimentelle Nachprüfungen mit diesem Mittel innerhalb der Grenzen der Möglichkeit auch unzweifelhaft günstige Wirkungen registriren und so zur Bildung eines klaren Urtheils führen werden. Ueber je mehr Detailkenntniss nun der jeweilige Experimentator verfügen wird, um so klarer wird sich auch sein Urtheil gestalten. Hinsichtlich der Urtheilsfähigkeit giebt es aber viele, sehr viele Abstufungen und somit kann nur wenigen Beweisführungen die volle Competenz und Evidenz zugestanden werden.

Ihre dritte Frage lautet: „In welchem Verhältnisse steht die Koch'sche Experimentalmethode zu den von Hahnemann postulirten Reformen?“

Schade, dass es mich im Hinblick auf meinen heutigen Zweck zu weit führen würde, hier eine kleine Blumenlese aus meinem „Hahnemann redivivus“*) einzuflechten. Sie würden mir mit wirklichem Vergnügen folgen; es giebt da so Vieles, das dem gebildeten Laien Licht spendet! Denn Hahnemann schrieb für den gesunden Menschenverstand und war das Musterbild medicinischer Klarheit. Seine vor einem Jahrhundert proklamirten

Reformideen bewegten sich seit seinem ersten Auftreten im Journale Hufeland's 1796 im beständigen Flusse der Entwicklung. Ihre elementare Kraft entfalteten sie aber erst in unserer Zeit, innerhalb des letzten Decenniums. Die Grundideen Hahnemann's erwiesen sich mit der Zeit als die eigentlichen Mächte, die zur Vervielfältigung und Vervollkommnung der Methoden drängten. Man war wohl vielfach bestrebt, die pragmatisch-historischen Prioritäts- und Rechtsansprüche dieser Ideen zu ignoriren, — aber das wird fürderhin nicht mehr möglich sein. Hahnemann ist und bleibt ein maassgebender Reformator! Denn wer mit der Vergangenheit gründlich aufräumt, das Irrthümliche seiner Zeit mit Erfolg bekämpft, und überdies durch die Aufstellung neuer Gesichtspunkte die stufenweise Fortentwicklung der Erkenntniss fördert, der ist ein Reformator, ist ein Prophet!

Nun zur Beantwortung Ihrer Frage:

Krystallisationsprocesse — selbst geistige — sollten nie durch ungestüme Bewegung gestört werden; und so war es vielleicht nicht ganz vorsichtig gehandelt, wenn vielfach das Streben zum Durchbruch kam, Koch mit Hahnemann zu vergleichen und Koch's Verfahren mit der Methode Hahnemann's zu identificiren.

Den Postulaten der Hahnemann'schen Reform entsprechen im Verfahren Koch's generell, aber nicht speciell in Betreff der Details der methodischen Anforderungen, folgende immerhin wichtige Thatsachen: 1. Dass Koch mit einem einzigen Stoffe behufs der Erforschung seiner Wirkungen auf den gesunden Organismus an gesunden Thieren und Menschen Versuche anstellte. 2. Dass er nach Erkennung dieser Wirkungen sein Experiment mit demselben Stoffe am kranken Organismus vornahm. 3. Dass er sein Heilmittel in Verdünnungsformen anwendet, wie sie von Hahnemann in der ersten Zeit seines Wirkens normirt wurden und auch heute noch bei den wissenschaftlich denkenden Vertretern seiner Richtung in Gebrauch stehen, d. h. in einem Dilutionsgrade, in welchem sie nur auf das kranke Gewebe wirken und keinen schädlichen Einfluss auf die gesunden Gewebe ausüben. 4. Dass Koch's Streben dahin ging, im Wege des combinirten Experiments ein causal-specifisches Mittel zu finden. — Dies entspricht der Methode Hahnemann's, nicht aber die Applicationsweise des Mittels in Injectionsform.

Es ist ein verhängnissvoller Zug des heutigen Zeitalters, dem Gedanken der historischen Continuität das ihm gebührende Recht zu versagen, und dies ist der Grund, dass die fortschrittliche Bewegung auf dem Gebiete der Medicin eine so langsame ist. Indessep leuchtet der Geist der Hahnemann'schen Methode bald hier, bald dort, immer wieder hell hervor — und jeder Klarsehende, der

*) Leipzig, 1883. Verlag von W. Schwabe.

mit ungetrübtem Blick die verbindenden Fäden der Vergangenheit bis in unsere Gegenwart überschaut und am Webstuhle des Denkens in ihren weiteren Richtungen verfolgt, wird erkennen, dass die mächtige Gedankenströmung dieses grossen Gelehrten ihre Aufgabe zwar langsam, aber endlich doch lösen wird. Das hier Gesagte findet theilweise schon darin seine Bekräftigung, dass es heute möglich ist, eine Frage aufzustellen, wie die ist, die ich Ihnen soeben beantwortet habe. Doch wird sich bei Beantwortung Ihrer vierten Frage noch viel Bedeutamereres ergeben.

Sie fragen, „in welchem Verhältnisse das Koch'sche Heilexperiment im engeren Sinne zu dem sogenannten homöopathischen Heilprincip stehe“. — Um dieser Frage ganz gerecht zu werden, ist es unerlässlich, dass ich weiter aushole.

Nachdem ich im Jahre 1873 zum Professor der vergleichenden Pathologie der künstlichen Arzneikrankheiten und natürlichen Krankheiten (Homöopathie) und Therapie ernannt wurde und sah, dass auf Grund der von mir promulgirten Anschauungen die Orthodoxie mir gegenüber zu intriguiren begann, veranlasste ich in Gemeinschaft mit meinem leider schon dahingeschiedenen Freunde Dr. Clotar Müller in Leipzig die Abhaltung der 44. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Budapest, zu welcher die ausländischen Anhänger meiner Richtung vollzählig erschienen. Als Präsident der Versammlung verkündete ich da offen und rückhaltslos in Form einer Eröffnungsrede, welchen Standpunkt ich als Facultätsvertreter für die wissenschaftliche Fortentwicklung meines Specialfaches einzunehmen für nothwendig erachte und erklärte feierlichst, dass ich im Sinne Hahnemann's das Specificitätsgesetz als Ausgangspunkt meines Wirkens und im grossen Ganzen als unserer Richtung angehörig betrachte, im Uebrigen aber das Specificitätsgesetz der Aehnlichkeit dem ersteren unterordne, — da der Specificitätsbegriff den Aehnlichkeitsbegriff, als einen engeren, in sich schliesse. Thatsache sei, dass heute in der Medicin der Specificitätsgedanke der Aertzwelt nicht mehr fremd ist, indem jeder Arzt von der Existenz solcher Arzneimittel Kenntniss habe, die, dem Organismus einverleibt, constante und eigenthümliche Beziehungen zu bestimmten Geweben zeigen und demnach die Functionen und den anatomischen Bau derselben eigenartig alteriren. Hingegen harre es noch der allgemeinen Anerkennung, dass diese Alterationen sich oft genug auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes vollziehen. Zweitens, dass ich dieses Aehnlichkeitsgesetz, als ein streng Causales bezeichne, nicht mehr oberflächlich behandelt wissen wolle, dass man sich bei den Arzneiprüfungen nicht mit dem Erscheinen nur subjectiver oder allgemein functioneller Symptome

begnügen dürfe, sondern vom Standpunkte des heutigen naturwissenschaftlichen Wissens auch die feinen pathologisch-physiologischen, anatomischen und chemischen Erscheinungen in das Reich der Beobachtung ziehen müsse. Es müssen demnach die specifischen Beziehungen der einzelnen Arzneistoffe zu den verschiedenen Geweben in ihren genetischen Wandlungen genau studirt werden, damit ein tieferes und klareres Verständniss der künstlichen Arzneikrankheiten möglich werde. Mit anderen Worten, das Experiment der künstlichen Arzneikrankheiten müsse auf der Cellularpathologie fussen und, durch die pathologische Physiologie unterstützt, sich zur Cellulartherapie entwickeln. Drittens, dass es anerkannt werden müsse, dass der Grundgedanke des Hahnemann'schen Organons deutlich aussage, dass nicht Homöopathen im engern Sinne, sondern Aerzte zu bilden seien, die ein richtiges Heilverfahren am rechten Orte anzuwenden wissen. Viertens, dass ich, die Dilutionsformen der Arzneien betreffend, nicht die Grenze naturwissenschaftlicher Anschauung überschreite und eine berechnete Anwendung unserer direct causal wirkenden Heilmittel nur in jener wirkungsfähigen Form und Menge anerkenne, in der sie ausschliesslich auf die kranken Gewebe wirken und die gesunden intact lassen. Endlich fünftens, dass ich die biologisch-medicinische Heillehre Hahnemann's nicht als eine Universaltherapie betrachte, da sie sich nur auf jenes Gebiet der praktischen Thätigkeit zu erstrecken vermag, auf welchem arzneilich-(medizinisch-) therapeutische Causalkuren möglich sind.

Diese Rede wurde damals von homöopathischer Seite als ein (bedenkliches) Ereigniss in der Geschichte der Homöopathie bezeichnet. In meiner Replik *) auf diesen Angriff, sprach ich unumwunden die Ansicht aus, dass meine Eröffnungsrede möglicherweise sogar als ein Ereigniss in der Geschichte der Medicin im Allgemeinen betrachtet werden könnte.

Meinem jetzt dargelegten Standpunkte gemäss postulierte ich, wie ich dies in meinem Sendschreiben an Virchow „Zur Reform der medicinischen Therapie“, gründlich motivirte, dass der Begriff, aus welchem das Wort „Homöopathie“ gebildet wurde, fürderhin nur auf unsere eigenartige experimentale Pathologie bezogen werden dürfe, der die Aufgabe zukommt, die ähnlichen künstlichen Arzneikrankheiten mit den natürlichen, aus hypothetischer ähnlicher Ursache entstandenen Krankheiten genetisch zu vergleichen; und dass der — sieh aus dieser Pathologie aufbauenden Therapie eine andere als

*) „Zur Verständigung noch einmal Noumenorum non datur scientia.“ Leipzig 1877. Bei W. Schwabe.

die bis jetzt übliche Bezeichnung beigelegt werden müsse.

Als Uebergang zu einer später zu bestimmenden Benennung wäre es am besten, sie Homöotherapie zu heissen.

Aus all dem Gesagten ist ersichtlich, dass ich für die wissenschaftliche Entwicklung der Hahnemann'schen Methode nur die ursprüngliche Basis des grossen Reformators, und zwar mit Benützung aller wissenschaftlichen Behelfe von heute, als den richtigen Ausgangspunkt betrachte. Ich hielt es demnach für meine erste Aufgabe, die durch mich vertretene, so vielfach missverständene Methode, von allen Schlacken befreit, in ihrer Reinheit den competenten Kreisen zu übermitteln, — und so basirte ich die Methode Hahnemann's auf folgende vier Fundamentalprincipien:

I. Die experimentale Prüfung mit einem einzigen Arzneimittel an gesunden Thier- und Menschenorganismen; und zwar in stufenweise angewandter Gabengrösse mit Würdigung aller, selbst der sublimsten functionellen, pathologisch-physiologischen, pathologisch-histologischen, chemischen und toxischen Veränderungen.

II. Das allseitig genaue genetische (entwicklungsgeschichtliche) Vergleichen dieser Veränderungen mit den ihnen ähnlichen, aus einer hypothetischen Krankheitsursache entstandenen Veränderungen bei den natürlichen Krankheiten.

III. Die Anwendung nur eines einzigen Heilmittels für therapeutische Zwecke, und zwar nach dem aus dem Experiment am gesunden Organismus abgeleiteten Aehnlichkeitsgesetz im Sinne causal-spezifischer Gewebseinwirkung gemäss den verschiedenen genetischen Phasen der entsprechenden Gewebskrankungen.

IV. Die Anwendung des causal-spezifischen Heilmittels in einer dem therapeutischen Zwecke entsprechenden Form und Menge, die jede pathognomische (krankmachende) Nebenwirkung auf den gesunden Organismus ausschliesst.

Zur Erreichung dieser therapeutischen Zwecke stellte ich sechs Stufen der Decimalskala auf. Darnach enthält die

I. Stufe	0,1	Gramm	Heilstoff
II. "	0,01	"	"
III. "	0,001	"	"
IV. "	0,0001	"	"
V. "	0,00001	"	"
VI. "	0,000001	"	"

Das Schiboleth „Similia similibus“ aber formulirte ich folgendermaassen: „Nach der combinirten inductiv empirischen Methode Hahnemann's werden, gemäss den entsprechenden genetischen Phasen der inneren Krankheitsprocesse, (in relativ kleinen Dosen) solche Heilmittel in Anwendung gebracht, die im kranken Organismus dieselben Gewebe specifisch

(direct örtlich) berühren, in welchen sie als Arzneimittel (in relativ grösseren Dosen), dem gesunden Organismus experimentell ingerirt, ähnliche pathologisch-physiologische und histologische (d. h. mikroskopisch-gewebliche) Veränderungen hervorzurufen vermögen.“

Diese Reformideen haben ihre guten Früchte getragen. So beginnt man z. B. an der Universität Greifswald seit fünf Jahren, wie dies aus der Broschüre „Aufgabe und Ziel der modernen Therapie“ von Prof. Dr. Hugo Schulz*) ersichtlich ist, die Lehre Hahnemann's im Sinne dieser Reformideen vorzutragen.

Um dem Ziele der Beantwortung Ihrer Frage näher zu rücken, ist es nothwendig, dass ich der durch mich aufgestellten Unterscheidung hinsichtlich des Begriffes der specifischen Heilwirkung noch Folgendes beifüge: Hahnemann unterschied seinerzeit zwischen — positive Heilwirkung zeigenden und problematischen Heilmitteln. Die Ersteren nannte er Specifica. Als ein solches Specificum würdigte er die China. Um sich nun mit der Wirkungsart dieser Specifica genauer bekannt zu machen und womöglich neue zu finden, stellte er das Princip auf, dass sie früher hinsichtlich ihrer Wirkung am gesunden Organismus zu prüfen seien. Diese, am eigenen, gesunden Organismus angestellte Prüfung mit der China rief bei ihm angeblich einzelne Symptome des Wechselfiebers hervor. Demnach bezeichnete er die China, die Wechselfieber positiv heilt, seinem neu aufgestellten Aehnlichkeitsprincipe gemäss, für gewisse Arten von Wechselfieber als ein homöopathisches (d. h. im gesunden Organismus ein ähnliches Leiden erzeugendes) Mittel. Spätere Nachprüfungen registrirten keinen Prüfungsversuch, welcher als verlässliches Prüfungsergebniss einen eminent wechselfieberartigen Anfall erzielt hätte. Bis zum Jahre 1884 kannte man das Wesen des Wechselfiebers nicht und konnte somit auch die Wirkungsart des Mittels nicht bestimmen. Erst seit wenigen Jahren wurden im Blute von Wechselfieberkranken theils Mikrokokken (mikroskopische Organismen), theils andere ringförmige, unbewegliche, und wiederum andere mit Geisseln (d. h. Fortsätzen) versehene, sich lebhaft bewegende, mikroskopische Körperchen (Plasmodien) nachgewiesen, welche während ihrer Bewegung die bizarrsten Gestalten annehmen, um schliesslich zu ihrer ursprünglichen Ringform zurückzukehren. Die Infection des gesunden Blutes durch die Aufnahme dieser Malaria-Agentien erzeugt Wechselfieberanfälle. Die Injection der kleinsten Mengen Blutes von Malariafieberkranken ruft, wie dies die Experimente lehren, eine wirkliche und ausgesprochene Wechselfieberkrankheit hervor. Die Aufnahme dieser specifischen Wechsel-

*) Leipzig. Verlag von Georg Thieme. 1890.

fieberparasiten geschieht auf dem Wege der Einathmung in Malariagegenden (Sumpfgewässern) und kann sehr langsam vor sich gehen. Sehr widerstandsfähige, kräftige, auch sonst gesunde Individuen können durch den Aufenthalt in Malariagegenden chronisch inficirt werden. Die in die Circulation gebrachten Krankheitserreger werden sich bei solchen Individuen, ohne eine wesentliche Reaction hervorzurufen, in der Milz anhäufen, wo sie längere Zeit hindurch liegen bleiben, bis sie durch irgend eine äussere oder innere Veranlassung mit Acuität in den Blutstrom getrieben werden. Neuere klinische Erfahrungen zeigen, dass Personen, die früher einmal an Wechselfieber litten und nicht vollkommen davon geheilt wurden, durch gegen eine andere Krankheit eingenommenes Chinin plötzlich von einem wechselfieberartigen Paroxysmus befallen wurden; die spezifische Wechselwirkung des Chinins zwischen dem Nervensystem und der parasitären Krankheitsursache brachte eben die noch latenten Parasiten jählings in den Blutstrom, — gegen die sodann der ganze Organismus mit einem typischen Fieberparoxysmus reagierte. Das durch den Einfluss des Chinins angeregte Nervensystem treibt nämlich die latent liegenden Parasiten in den Blutlauf, wodurch ein Wechselfieberanfall ausgelöst wird. Derartige Erfahrungen sind in neuerer Zeit mehrere verzeichnet worden. Dies weist auf einen causalen Zusammenhang hin, der bei Wechselfiebererkrankungen zwischen dem Nervensystem einer- und der parasitären Krankheitsursache andererseits in unleugbarer Weise besteht. Zugleich aber heilt das Chinin dadurch, dass es die parasitären Krankheitserreger zerstört und unschädlich macht, und ist daher, bildlich gesprochen, Treiber und Jäger zugleich. Hahnemann, der sich früher längere Zeit in Siebenbürgen als Hausarzt des Statthalters Baron v. Bruckenthal aufgehalten hatte, mag sich vielleicht durch die Einathmung der ungarischen Sumpfluft derartige Parasiten allmählig in der Milz aufgespeichert haben, die bei seiner kräftigen Constitution so lange höchstens geringfügige, larvirte Reizerscheinungen erzeugten, bis er seine Chininprüfungen vornahm, die latenten Malariamikroorganismen in die Blutcirculation brachte, und sich die von ihm verzeichneten Wechselfiebersymptome einstellten. Das für unendlich viele andere Krankheitsprocesse vollgiltig specifisch homöopathische Mittel China und Chinin darf demnach in Bezug auf das Wechselfieber nicht durchgehends als ein solches betrachtet werden.

Specifisch homöopathisch ist die Wirkung des Phosphors gegen gewisse Krankheiten des Knochen-systems. Dies hat Kassovitz in der Zeitschrift für klinische Medicin vom Standpunkte der Histogenese unumstösslich bewiesen, indem er darthat, dass der Phosphor, in grossen Dosen in den Kreislauf wach-

sender Thiere eingeführt, jene mikroskopisch sichtbaren Veränderungen im Knochengewebe hervorruft, die er bei vorkommenden ähnlichen Krankheitsprocessen, in minimalsten Dosen verabreicht, glänzend heilt.

Ein ebensolches homöopathisch specifisches Mittel ist das Arsen gegen Cholera. Virchow selbst sagt im 47. Bande seines Archivs, dass bei mit Arsenik Vergifteten lebhaftere Schmerzen im Unterleib, starker Durst, beständiger Durchfall und Erbrechen, kleiner, kaum fühlbarer Puls, sehr schwache Herztöne, starke Blausucht (Cyanose) des Gesichtes und der Lippen — bei ruhiger Athmung —, namentlich an den Extremitäten sehr kalte Haut, Sehnenhüpfen und Wadenkrämpfe, somit der ganze Symptomencomplex der Cholera auftritt, und überdies sowohl makroskopisch als mikroskopisch im Darme dieselben pathologisch-anatomischen — histologischen — Befunde nachgewiesen werden können, wie bei der Cholera. „Es bedarf“ — sagt er — „keiner weiteren Ausführung, wie sehr der Befund auch am Darme mit Arsenik Vergifteter demjenigen der Cholera gleicht.“ Arsen erzeugt somit in grossen Dosen nicht nur die allgemeinen, functionellen Symptome der Cholera, sondern weist auch nach der von mir postulirten Prüfungsmethode die pathologisch-histologischen genetischen Vorgänge in der kranken Darmschleimhaut auf, die es in kleinen Dosen bei der wirklichen Cholera heilt.

(Schluss folgt.)

Lesefrüchte.

Ein interessanter Fall von Hundswuth.

Dr. Pröll-Moran.

wurde uns vor 50 Jahren von unserm Professor der Chirurgie, Baron Wattmann, erzählt: In einem Dorfe wurde ein Knabe plötzlich von der Hundswuth ergriffen und starb ohne von einem Hunde gebissen worden zu sein und weit und breit existirte kein wüthender Hund. Alles war erstaunt über diesen räthselhaften Todesfall. Besagter Knabe hatte vor einigen Tagen mit mehreren anderen Kindern Soldaten gespielt. Ein anderer Knabe, der den Officier darstellen wollte, hatte sich vom Dachboden eines herrschaftlichen Schlosses, in welchem er wohnte, ein verrostetes Schwert herabgeholt und mit diesem alten Säbel den ersteren Knaben leicht in die Hand geritzt, worauf die Wuth ausbrach. Während Alles rathlos war über die Ursache dieser Erkrankung, kam einer der ältesten Männer des Dorfes und erzählte Folgendes: Vor vielen Jahren wäre ein wüthender Hund in diesem Dorfe mit

einem Säbel erschlagen worden und man hätte diesen Säbel wahrscheinlich, ohne ihn zu reinigen, in einen Winkel des Dachbodens geworfen.

An diesen Fall anknüpfend, belehrte uns der Professor, es sei durch die Verwundung des wüthenden Hundes ein winziger Theil des Wuthgiftes am Säbel haften geblieben und hätte weder durch Zeit noch durch Rost seine mörderische Kraft verloren, weil er nicht tüchtig ausgeglüht und dadurch sterilisirt worden sei.

Hier will ich meine *eigenen Beobachtungen* an zwei Arbeitern, die an der Hundswuth starben, *anfügen*. Es war im Jahre 1848, während der Revolution in Wien, als ich im allgemeinen Krankenhaus als Interner auf der chirurgischen Klinik des Primarius Mojsowitsch angestellt war und einen von diesen Arbeitern bei seiner Ankunft beobachtete. Allen fiel an diesem sein fortwährendes Lachen auf (ohne allen Grund) und die Klage über fürchterliches, allgemeines Jucken. Er wurde sogleich in das für Wuthkranke bestimmte, mit Doppelthüren versehene Zimmer gebracht, wo ich ganz allein mit ihm, im abgesperrten Zimmer, abwechselnd mit einem andern Collegen, ihn Tag und Nacht beobachten und die Resultate niederschreiben musste. Trotz aller angewandten officiellen Mittel starb er. Allein ein merkwürdiges psychologisches Phänomen machte uns Alle staunen. Trotz der schauerlichen Schmerzen zeigte der Kranke eine rührende Milde und Geduld und ersuchte uns sogar recht auf der Hut zu sein, wenn wir ihm ein flüssiges Mittel (Belladonna) eingeben mussten, damit er uns nicht verletze. Er dictirte einen Abschiedsbrief an die Seinigen und einen Danksagungsbrief an alle ihn behandelnden Aerzte in sehr gefühlvoller Ausdrucksweise, schliesslich betete er das Vaterunser, aber mit so herrlichen Umschreibungen, dass Niemand einen ungebildeten Arbeiter in ihm vermuthet hätte. — Fast alle dieselben Beobachtungen machten wir einen Monat später an *einem zweiten an Hundswuth erkrankten Arbeiter*, sowohl die körperlichen als die gemüthlichen Symptome. — Beide starben nach der Aufnahme in 48 Stunden.

Aus der Section der beiden an Hundswuth Verstorbenen konnte man nichts entnehmen als eine intensive Röthung und Schwellung der Magenschleimhaut. Freilich wurden damals Gehirn, Rückenmark und Nerven nicht untersucht.

Zu obigen Beobachtungen muss ich hier einen interessanten Fall, *die Einwirkung der Hundenatur* betreffend, erzählen: Vor 20 Jahren wurde einer *jungen adeligen Dame* von ihrem Bräutigam aus Scherz ein Hündchen unvernünftig auf den blossen Nacken geworfen, an welchen sich das Hündchen in seinem Schrecken anklammerte. In diesem Augenblick stiess die Dame (bis zum Tode erschreckt)

einen Schrei aus, der wie Hundegebell klang. Und noch vor 5 Jahren hörte Ref. selbst dieses Hundegebell aus dem Munde jener Dame in einem Verkaufslocale. Sie bellte Jeden, auch die höchstgestellten Personen, an, welche meistens darauf vorbereitet waren. Kein Mittel konnte sie von dieser Abnormität befreien. *Merkwürdig* war auch *eine andere Folge dieses Schreckes*: Sie konnte ihre Gedanken nicht immer zurückhalten, sie *musste* sie aussprechen, so beleidigend dieselben auch oft waren, und sie war sich nicht bewusst, *welche Gedanken* sie laut aussprach und *welche* sie verheimlichte. Es war eine Incontinentia idearum involuntaria.

Aus einem Vortrage von Prof. Dr. Hueppe in Prag: Ueber Gesichtspunkte für die Therapie aus den Fortschritten der Aetiologie der Infectionskrankheiten.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlebad.

Dr. Hueppe, Professor der Hygiene und Bacteriologie in Prag, ist Freund und Gesinnungsgenosse von Prof. Schulz in Greifswald. Derselbe hat sich durch seine hygienischen Arbeiten bereits einen guten Namen gemacht und wird es die Leser dieses Blattes gewiss interessieren, seine Ansichten zu vernehmen.

Nach einer historischen Entwicklung über die Geschichte der Therapie der Infectionskrankheiten besprach Hueppe die angebliche Specificität des Koch'schen Mittels, wobei er darauf hinwies, dass es einerseits für eine Reihe von akuten oder chronisch verlaufenden Infectionskrankheiten spezifische Mittel gebe, wie beispielsweise Quecksilber für Syphilis, dass andererseits die Stoffwechselprodukte, welche bei der Wucherung der Bacterien im Organismus oder in künstlichen Nährlösungen gebildet werden, in grossen Dosen direct ihre toxische Wirkung zu entfalten vermögen, während sie in geringern Quantitäten den Gesamtorganismus nicht beeinflussen, wohl aber die erkrankten Gewebetheile. Diese Verschiedenheit der Wirkung gewisser Stoffe in grossen Gaben, von denen in minimalen, ist z. B. für Opium ebenfalls längst bekannt, indem dasselbe bekanntlich in grossen Quantitäten lähmend wirkt, während es in kleinen Mengen im Gegentheil reizende Wirkungen hervorruft. In neuerer Zeit war eine ähnliche Beobachtung für Sublimat und andere äusserst starke Protoplasmagifte, wie Karbolsäure, gemacht worden, wobei sich ergab, dass Sublimat bis noch in einer Lösung von 1:1000 als äusserst heftiges Protoplasmagift wirkt, durch welches Bacterien sofort vernichtet werden. Gehen wir aber in der Verdünnung noch weiter bis auf 1:80,000 bis 1 Million, so beobachten wir keine protoplasma-

tödtende Wirkung mehr, das Sublimat wirkt jetzt als äusserst heftiges Reizmittel und Hefen und Bacterien gedeihen in einer derartigen Lösung ganz ausgezeichnet. Hieraus folgert Hueppe, dass toxische Stoffwechselproducte pathogener Bacterien ihre schädliche Wirkung auf den Gesamtorganismus in grossen Dosen entfalten, in kleinen Dosen aber tritt scheinbare Wirkungslosigkeit ein; geht man noch weiter herunter, so beobachtet man, dass nun wieder eine ausgesprochene Wirkung auftritt, in diesem Falle entgegengesetzt der frühern als Heilwirkung oder Schutzwirkung, welche sich speciell an den erkrankten Gewebstheilen durch Auftreten von Reactionswirkungen kundgibt. (Sitzung des Vereins deutscher Aerzte in Prag am 23. Januar 1891.)

Aus der Zeitungsmappe.

Prof. Jäger's Monatsblatt IX, 12. Was ist Natur? — *Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte IX, 6.* Dr. Katsch: Medicinische Quellenstudien. — Dr. Haupt: Die Aetiologie der Diphtherie. — Dr. Sulzer: Davos als Wintercurort. — B. Fincke: Kritik des Kritikers der Homoeosis. — Dr. Kröner: Das Dispensirrecht der homöopathischen Aerzte. — *Bibliothèque homoeopathique XX, 12.* Pathogénésies nouvelles. — *L'Union homoeopathique V, 1.* Dr. Schmitz: De la totalité des symptômes et des signes caracteristiques dans les maladies. — Dr. Gailliard: Mercure et syphilis. — *L'Homoeopathie populaire III, 63.* Dr. Sieffert: Joies et devoirs. — Dr. Simon: Urticaire. — Dr. Pavlidès: Guérison de l'érysipèle par la cautérisation à distance. — J. Daudel: Les maladies infectieuses. — H. Grignet: Indication de quelques remèdes homoeopathiques. — *Dasselbe III, 64.* Dr. Sieffert: Joies et devoirs. — Dr. P. Jousset: Traitement de l'épistaxis. — J. Daudel: Les maladies infectieuses. — Dr. Lambrecht fils: Indications de quelques remèdes homoeopathiques. — *Journal of Homoeopathics II, 7.* Hahnemann's Organon of the Healing Art. Transl. by Dr. Fincke. — Dr. Fincke: Commentaries on Hahnemann's Organon. — Dr. Wolff: Schusslerism. — Dr. Mackay: Kali-Bichromicum. — Dr. Berridge: Hahnemannian Cures. — Dr. Kimball: Belladonna Colic. — *Homoeopathic World XXV, 289.* Dr. Cooper: Calendula officinalis. — Dr. Hansen: Cases from My Practice. — Dr. Berridge: Hahnemannian Cures. — Agricola: Belladonna - the Root. — The Rival Cures of Consumption. — *Medical Era VIII, 1.* Dr. Mack: Apomorphine. — Dr. Obetz: The Use of Whisky as an Anaesthetic. — Prof. Fellows: Pseudo-hypertrophic Paralysis. — Prof. Bailey: Uterine Fibroids by Galvanism. — *Medical Advance XXV, 5.* Prof. Kent: Silicea. — Dr. J. C. Schmitt:

Incacerated Femoral Hernia Cured by High Potencies. — Dr. Chapman: Let Your Light Shine. — Dr. Reed: An Open Letter to Dr. Burt. — Dr. Allan: Only the Simillimum Cures. — Prof. Kent: Proving of Cenchris Contortrix. — Dr. Sherbino: Proving of Pyrogen. — Dr. Kimball: An Involuntary Proving of Secale. — Dr. Dillingham: Homoeopathy and Gynecology. — Dr. Stow: A Few Cases in Surgical Practice. — *Revue homoeopathique belge XVII, 6.* Dr. Martiny: La médication palliative dans la diarrhée. — *Maladies de la peau, trad. du Dr. Chevalier. — Dasselbe XVII, 7.* Dr. Martiny: Le bord de la mer et la scrofule. — DDr. Martiny et Lambreghts: La découverte de Koch et l'homoeopathie. — Dr. Martiny: Causerie clinique. — *L'Union homoeopathique V, 2.* Dr. Schmitz: De la totalité des symptômes et des signes caracteristiques dans les maladies — Dr. Gailliard: Mercure et syphilis. — Dr. Van den Neucker: Un cas d'amblyopie. — Dr. de Keghel: Analecta practica. — *La reforma medica II. Ep. T. IV, 12.* Tratamiento de las nevralgias. — Carta abierta. — Tratamiento bioquímico del Dr. Schwesler. — *Rivista omiopatica XXXVI, 5.* Dr. Kent: Digitalis. — Dr. Hitchcock: Sapere a memoria la Materia medica. — Dr. C. Smith: Alcune osservazioni ru Rumex crispus. — *Medical Current VI, 12.* Dr. King: Albuminaria. — Dr. Golley: The Internal Use of Arsenic in Cancer. — Dr. Dale: Post hoc, ergo propter hoc. — *California Homoeopath VIII, 10.* Dr. Miller: Hernia. — Dr. Lilienthal: Modern Homoeopathy. — Primal Cause of Gonorrhoea. — Vesicular Keratitis. — *Dasselbe VIII, 12.* Prof. Pell: Diagnosis of Solitary Hepatic Abscesses. — The Progress of Ophthalmology. — *The Clinique XI, 12.* Prof. Crawford: The Therapeutics of Acute Carditis. — Dr. Leavitt: The Prevention of Vulvar Laceration during Labor. — *North American Journal of Homoeopathy XXXVII, 12.* Dr. C. Wesselhoeft: Observations on the Pathology and Therapeutics of Certain Cases of Dyspepsia. — Dr. Adams: A New Method of Treating Post-Partum Haemorrhage. — Dr. Spencer Kinney: Alcoholic Trance. — Dr. Walker: Abnormal Animal Heat. — Dr. Secoush: Treatment of Puerperal Convulsions. — Dr. W. T. Helmuth: Supra-Vaginal Hysterectomy for Uterine Myo-fibroma-Cases. — Dr. S. F. Wilcox: Treatment of Pelvic Abscess by Laparotomy.

Allen Herren Collegen, welche sich für einen der hier citirten Artikel interessiren, steht die betreffende Zeitungsnnummer sehr gern leihweise zur Verfügung.
Dr. Alexander Villers.

ANZEIGEN.

Wasserheilanstalt**Bad Königsbrunn**bei **Königstein** (Sächs. Schweiz)Kurort f. Nervenranke u. Reconvalescenten,
dauernd geöffnet. Gesamtes Wasserheilver-
fahren, Electrotherapie, Massage u. Diätikuren.
Ausführl. Prosp. gratis durch d. ärztl. Leiter**Dr. med. Putzar.****Kohlensaure Stahl-Soolbäder**

(Pat. Lippert). [D. & 201.]

Von ärztlichen und pädagogischen Autoritäten
warm empfohlenes Hausbuch!**Gesundheitspflege**

in

Haus und Schule.

Ein Lehrbuch für Eltern und Erzieher

von

Dr. med. J. Kastan.

Eleg. brosch. Preis M. 3,60,

in Leinwand geb. M. 4,25.

Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.Gustav Engel, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Es erschien in völliger Neubearbeitung:

Dr. Caspari's

homöopathischer

Haus- und Reise-Arzt.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Frauen- und Kinderkrankheiten

sowie der

Unfälle, welche sofortige Hilfe erfordern.**Dreizehnte**

wesentlich bereicherte und mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage

bearbeitet von

Dr. H. Goullon.

In elegantem Leinwandband

Preis 3 M.

Diese 13. Auflage des bekannten Werkes enthält wiederum ausserordentlich viel Neues. Insbesondere sind alle Fortschritte der Neuzeit sorgfältig berücksichtigt und eingehend und interessant besprochen. Das Buch ist in erster Linie für solche Fälle berechnet, wo man, da ein Arzt nicht in der Nähe, selbst die nothwendige Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen und Unglücksfällen bringen muss. Die Zubereitung und Aufbewahrung der Arzneimittel, Gebrauchsanweisung und Diät sind überall auf das Genaueste vorgeschrieben.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages direct von der Verlagsbuchhandlung.

Die Heilung des Staares

auf arzneilichem Wege

von

J. C. Burnett, M. D.Uebersetzt von **Dr. H. Goullon** in Weimar.Kl. 8^o. brosch. Preis 1 M. 20 Pf.

Leipzig.

Verlagsbuchhandlung von **Gustav Engel**.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Alexander Villers** in Dresden. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON DR. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Ercheint 14tägig zu 2 Bogen. 12 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an E. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Einladung des Vereins Berliner Krankenhaus. — Prof. Dr. Theodor Bakody über das Koch'sche Heilverfahren (Schluss). — Glücklioh geheilte Caries am Oberschenkel. Dr. Pröll-Gastein. — Die Homöopathie und die Koch'sche Entdeckung. Dr. Lorbacher-Leipzig. — Ueber das Auftreten von Krankheiten in den beiden Körperhälften. Dr. Alexander Villers-Dresden. — Meine Erfahrungen mit dem Koch'schen Tuberonlin. Dr. Schüler-Berlin. — Homeopathia involuntaria. Dr. Pröll-Gastein. — Berliner homöopathisches Krankenhaus. — Todesanzeige. — Aus der Zeitungsmappe. — Anzeigen.

Berliner homöopathisches Krankenhaus.

Einladung

zur

Generalversammlung

am 21. März 1891, Abends 7 Uhr

in der Poliklinik des „Vereins homöopathischer Aerzte“ in
 Berlin, Charlottenstr. 77.

Tagesordnung:

- 1) Vorlegung des Jahresberichts pro 1890.
- 2) Antrag auf Decharge-Ertheilung an das Curatorium.
- 3) Wahl dreier neuer Mitglieder des Curatoriums an Stelle der statutenmässig ausscheidenden Herren Schotte, Dr. Sulzer und Dr. Bloch. (Alle drei Herren sind wieder wählbar.)

Berlin, den 15. Februar 1891.

Das Curatorium.

Professor Dr. Theodor Bakody über das Koch'sche Heilverfahren.

(Schluss.)

Nun wollen wir sehen, wie sich die Wirkungsart des Koch'schen Mittels dieser Frage gegenüber verhält, und durch Prof. Koch's eigene Aussagen geleitet, dieselbe zu beantworten suchen.

Den Weg zur Entdeckung des neuen Heilmittels schildert Koch folgendermaassen: Die Impfung mit rein gezüchteten, lebenden Tuberkelbacillen bringt andere Symptome an gesunden als an bereits tuberculös gemachten Meerschweinchen hervor. Bei gesunden bildet sich eine ulcerirende Stelle an der Haut, die bis zum Tode des Thieres bleibt. Bei bereits tuberculös gemachten Meerschweinchen färbt die Haut sich in einem Durchmesser von 0,05 um

die Impfstelle herum dunkler; die Haut an der Impfstelle stirbt ab und lässt eine flache Ulcerationsstelle zurück, welche dauernd heilt, ohne dass die benachbarten Lymphdrüsen inficirt werden. — Anders verhält es sich mit den abgetödteten, in Wasser verriebenen und aufgeschwemmten Reinculturen von Tuberkelbacillen. Die Impfung gesunder Meerschweinchen mit dieser Flüssigkeit bewirkt nur eine locale Eiterung, während sie tuberculöse Meerschweinchen tödtet. Vermindert man aber die Dosis so weit, dass sie das Thier nicht tödtet, so entwickelt sich im Bereiche der Impfstelle eine Nekrose (Absterben) der Haut; wird die Flüssigkeit noch weiter verdünnt, so tritt eine merkliche Besserung an der Impfwunde ein; sie verkleinert sich und vernarbt (was ohne derartige Behandlung niemals der Fall ist), und die geschwollenen Lymphdrüsen verkleinern sich. — Diese Aufschwemmungen abgetödteter Tuberkelbacillen führten den ungünstigen Umstand mit sich, dass die Tuberkelbacillen an den Infectionsstellen zurückblieben und nicht aufgesaugt wurden, wodurch sie Eiterungen erzeugten. Daraus zog Koch den Schluss, dass das heilende Princip eine lösliche Substanz sei, welche durch die, die Tuberkelbacillen umspülende Flüssigkeit des Körpers ausgelaugt und ziemlich schnell in den Säftestrom überführt werde, während das eitererzeugende Substrat in den Tuberkelbacillen zurückbleibe. So ging nun Koch's Bestreben dahin, die heilend wirkende Substanz für sich allein aus den abgetödteten Tuberkelbacillen zu abstrahiren. Schliesslich gelang es ihm, eine 40- bis 50 procentige Glycerinlösung dieser Substanz aus den Tuberkelbacillen zu gewinnen, die er nunmehr an Menschen und Thieren erprobte. Koch's Heilmittel gegen die Tuberculose ist also ein Glycerinextract aus den Reinculturen der Tuberkelbacillen. Diese durch, für den menschlichen Organismus indifferente Nebensubstanzen getrübe Flüssigkeit kann durch Alkoholmanipulation noch weiter gereinigt werden, wovon man aber angesichts der Kosten absehen mag. — Ueber die Constitution der wirksamen Substanz, sagt Koch, lassen sich vorläufig nur Vermuthungen aussprechen. Er hält sie für ein Derivat (Abkömmling) von Eiweisskörpern und zählt sie in die Gruppe der sogenannten Toxalbumine (giftige Eiweissstoffe), wobei er bemerkt, dass das im Extract vorhandene Quantum der wirkenden Substanz selbst ein sehr geringes ist, — er schätzt es auf die Bruchtheile eines Percents. „Wir würden es,“ sagt Prof. Koch, „wenn meine Voraussetzung richtig ist, also mit einem Stoffe zu thun haben, dessen Wirksamkeit auf tuberculös erkrankte Organismen weit über das hinausgeht, was uns von den am stärksten wirkenden Arzneistoffen bekannt ist.“

Die Resultate der Prüfung am gesunden Organismus und den Heilungsvorgang schildert Koch

folgendermaassen: „Die Symptome, welche beim gesunden Menschen entstehen, habe ich an mir selbst erfahren; sie waren in Kürze folgende: Drei bis vier Stunden nach der Injection, Ziehen in den Gliedern, Mattigkeit, Neigung zum Husten, Athembeschwerden, welche sich schnell steigerten; in der fünften Stunde trat ein ungewöhnlicher, heftiger Schüttelfrost ein, welcher fast eine Stunde andauerte; zugleich Uebelkeit, Erbrechen, Ansteigen der Körpertemperatur bis zu 39,6°. Nach etwa zwölf Stunden liessen sämmtliche Beschwerden nach, die Temperatur sank und erreichte bis zum nächsten Tage wieder die normale Höhe; Schwere in den Gliedern und Mattigkeit hielten noch einige Tage an. Aber ganz anders gestalten sich die Verhältnisse bei Tuberculösen, wenn man diesen dieselbe Dosis des Mittels injicirt. Dann tritt sowohl eine starke allgemeine, als auch eine örtliche Reaction ein. Kindern haben wir 0,001, sehr schwächlichen nur 0,0005 ccm gegeben und damit eine kräftige, aber nicht besorgniserregende Reaction erhalten. Die allgemeine Reaction besteht in einem Fieberanfall, welcher, meistens mit einem Schüttelfrost beginnend, die Körpertemperatur über 39°, oft bis 40° und selbst 41° steigert; daneben bestehen Gliederschmerzen, Hustenreiz, grosse Mattigkeit, öfters Uebelkeit und Erbrechen.“ Diese Symptome sind allgemeine Symptome, denn sie kommen verschiedenartigen andern Krankheitsformen ebenso zu. — Die örtlichen Veränderungen betreffend sagt Koch Folgendes: „Die örtliche Reaction kann an solchen Kranken beobachtet werden, deren tuberculöse Affection sichtbar zu Tage liegt, also bei lupösen Hautgeschwüren. Bei diesen treten Veränderungen ein, welche die specifisch-antituberculöse Wirkung des Mittels in einer ganz überraschenden Weise erkennen lassen. Die lupösen Stellen fangen, und zwar gewöhnlich schon vor Beginn des Frostanfalles, an zu schwellen und sich zu röthen. Während des Fiebers nimmt Schwellung und Röthung immer mehr zu und kann schliesslich einen ganz bedeutenden Grad erreichen, so dass das Lupusgewebe braunroth und nekrotisch wird. An schärfer abgegrenzten Lupusherden war öfters die stark geschwollene und braunroth gefärbte Stelle von einem weisslichen, fast einen Centimeter breiten Saum eingefasst, der seinerseits wieder von einem breiten, lebhaft gerötheten Hof umgeben war. Nach Abfall des Fiebers nimmt die Anschwellung der lupösen Stellen allmählig ab, so dass sie nach zwei bis drei Tagen verschwunden sein kann. Die Lupusherde selbst haben sich mit Krusten von ausdickerndem und an der Luft vertrocknetem Serum bedeckt. Sie verwandeln sich in Borken, welche nach zwei bis drei Wochen abfallen und mitunter schon nach einmaliger Injection des Mittels eine glatte, rothe Narbe hinterlassen. Als besonders wich-

tig bei diesem Vorgange muss noch hervorgehoben werden, dass die geschilderten Veränderungen sich durchaus auf die lupös erkrankten Hautstellen beschränken; selbst die kleinsten und unscheinbarsten im Narbengewebe versteckten Knötchen machen den Process durch und werden in Folge der Anschwellung und Farbenveränderung sichtbar, während das eigentliche Narbengewebe, in welchem die lupösen Veränderungen gänzlich abgelaufen sind, unverändert bleibt. Die Beobachtung eines mit dem Mittel behandelten Lupuskranken ist so instructiv und muss zugleich so überzeugend in Bezug auf die spezifische Natur des Mittels wirken, dass Jeder, der sich mit dem Mittel beschäftigen will, seine Versuche, wenn es irgend zu ermöglichen ist, mit Lupösen beginnen soll. Die Reaction in den Lungen entzieht sich der Beobachtung, wenn man nicht etwa vermehrten Husten und Auswurf der Lungenkranken nach den ersten Injectionen auf eine örtliche Reaction beziehen will. In derartigen Fällen dominirt die allgemeine Reaction. Gleichwohl muss man annehmen, dass auch hier sich gleiche Veränderungen vollziehen, wie sie beim Lupus direct beobachtet werden. Die geschilderten Reactionserscheinungen sind, wenn irgend ein tuberculöser Process im Körper vorhanden war, auf die Dosis von 0,01 ccm. in den bisherigen Versuchen ausnahmslos eingetreten.*

In jüngster Zeit schildert Prof Koch die spezifische Wirkungsart seines Mittels auf tuberculöse Gewebe folgendermassen: Er stellt die Thatsache fest, dass die Tuberkelbacillen ebenso bei ihrem Wachsthum im lebenden Gewebe, wie in künstlichen Culturen gewisse Stoffe produciren, welche die Zellen in verschiedener Weise nachtheilig beeinflussen; unter diesen Stoffen befindet sich nun ein Stoff, welcher das Protoplasma (die zellenbildende Grundsubstanz) zerstört, wodurch es der Coagulationsnekrose verfällt (käsig abstirbt); in dieser käsigigen Masse vermehrt der Bacillus sich aus Mangel an den nöthigen Lebensbedingungen nicht weiter und stirbt ab. In den kleinen, grauen, frisch tuberculös erkrankten Geweben kann man zahlreiche Bacillen finden, während die Bacillen in grossen, weisslichen, bereits ganz der Coagulationsnekrose verfallenen Herden selten sind oder schon gänzlich fehlen. Die das Protoplasma ertödtende Wirkung des erwähnten Stoffes erstreckt sich nicht weit, denn sobald die Nekrose eine gewisse Ausdehnung erlangt hat, nimmt die Vermehrung der Tuberkelbacillen ab und damit ist auch deren Production der tödtenden Substanz vermindert oder aufgehoben. Auf diese Art tritt eine gegenseitige Compensation ein, welche bewirkt, dass die Vegetation einzelner Bacillenherde so auffallend beschränkt bleibt. Daraus ergäbe sich also die Thatsache, dass, wenn man in der Umgebung solcher Bacillenherde das

Absterben der Zellen durch Zuführung der schädlichen Substanz künstlich steigert, der Absterbungsprocess sich auf einen grössern Raum ausdehnen und, indem er die Ernährungsverhältnisse der Bacillen ungünstiger gestaltet, auch deren Absterben herbeiführen wird. — Schliesslich wird das in grösserem Umfange abgestorbene Gewebe zerfallen, sich ablösen und die eingeschlossenen Bacillen mit sich fortreissen und, wo dies möglich, nach aussen befördern. Jedenfalls aber werden die Bacillen selber so weit in ihrer Lebensfähigkeit gestört sein, dass sie viel eher absterben, als dies unter gewöhnlichen Verhältnissen geschieht. Im Hervorrufen solcher Veränderungen scheint nach Koch die Heilwirkung des Mittels zu liegen. Es enthält nämlich eine gewisse Menge des geschilderten, das Absterben der Zellen bewirkenden Stoffes. Eine verhältnissmässig grosse Dosis dieser Substanz einem Gesunden verabreicht, reizt auch bei diesem gewisse Gewebs-elemente und erzeugt Fieber und den ganzen, eigenenthümlichen Symptomencomplex, ohne jedoch weiter zu schaden. Bei Tuberculösen genügt aber schon eine viel geringere Menge derselben Substanz, um an bestimmten kranken Stellen, nämlich da, wo im Gewebe Tuberkelbacillen vegetiren und ihre Umgebung bereits mit dem nekrotisirenden Stoffe imprägnirt haben, eine mehr oder minder ausgedehnte Nekrose der Zellen und dadurch auch indirect das Absterben der Bacillen zu bewirken.

Angesichts dieser Darlegung kann ich mich mit ganzer Bestimmtheit dahin aussprechen, dass ich Koch's Verfahren als einen exact naturwissenschaftlichen Beleg für die Berechtigung der *Isopathie* betrachte. Letztere bildete bekanntlich im Fortgange der Hahnemann'schen Richtung eine Seitenabzweigung, die weit über die Grenze des Aehnlichkeitsbegriffes hinausging. Denn das Princip Hahnemann's ist *Homoion-Pathos* (ähnliche Krankheit), das Princip der Isopathen aber *Iso-Pathos* (gleiche Krankheit). Die Isopathen stützten sich nämlich auf die, bei dem damaligen Stande der Wissenschaft unbeweisbare Theorie, dass die Contagionskrankheiten (ansteckende Krankheiten) in ihrem eigenen Ansteckungsstoffe Mittel — Substanzen — zu ihrer eigenen Heilung enthalten sollten. Dieser kühnen, aber viel gelästerten und geschmähten, zu jener Zeit nicht zu beweisenden Hypothese hat Koch mit seinem scharfsinnigen Verfahren das Ansehen einer berechtigten Wissenschaft verliehen. Demnach ist Koch als der wissenschaftliche Begründer der isopathischen Richtung zu bezeichnen, die — wenn man die verschiedenen medicinischen Richtungen nach dem sie leitenden Princip ihrer Forschungsmethode eintheilen will — der Kategorie der causal-spezifischen medicinischen Therapie als *Isotherapie* einzufügen ist.

Das Verfahren Jenner's hinsichtlich der Schutz-

pockenimpfung ist heute nur ein prophylactisches, d. h. gegen Blattern schützendes, aber nicht curatives Verfahren. Ob es im weiteren Fortschreiten auf der neu betretenen Bahn dem geistvollen deutschen Forscher nicht gelingen wird, es zu einem curativen zu erheben — das wird die Zukunft lehren. Einem ähnlichen Ziele schreitet Pasteur auf anderem Wege entgegen.

Die Antwort auf Ihre fünfte Frage — „welche Wandlungen in den medicinischen Anschauungen überhaupt in Folge der Koch'schen Entdeckung zu erwarten sind“ — ergibt sich jetzt als letztes Correlat ganz klar. Da das Koch'sche Verfahren auf einer neuen pathologischen Thatsache, der Bacillenlehre, basirt, die als pathologisches Substrat einen ganz neuen Gedankengang erheischt, so muss es trotz seiner theilweisen Congruenz mit den unerlässlichen Hahnemann'schen Experimental-Grundsprincipien als eine vollkommen neue Methode bezeichnet werden. Und pflichte ich daher der von Prof. Koloman Müller in einem seiner Vorträge ausgesprochenen Ansicht bei, „dass es den Ausgangspunkt für unberechenbare neue mühsame Studien und Experimente bilden wird und ahnen lässt, dass auch bei der Behandlung anderer Krankheiten die in derselben Richtung initiirten ähnlichen Bestrebungen endlich ihre guten Früchte tragen werden“. — Ich füge hinzu: hoffentlich für die ganze medicinische Welt!

Das Koch'sche Verfahren wurzelt wohl, wie bereits gesagt, in Hahnemann'schem Boden; sein Streben ist, dem Wesen nach, der Hahnemann'schen Richtung, die nach causal-specificischen Mitteln forscht, gleich, wird jedoch in der weiteren Verfolgung seines Zieles derselben nur ähnlich. In diesem Sinne eröffnet es aber bis jetzt unbekannte, neue Gesichtskreise und wird dadurch die Zwecke der medicinischen Therapie auf das Ueberraschendste fördern. Denn es ist nicht zu leugnen, dass die Medicin, die in fortwährender Entwicklung begriffen ist, ebenso viele Wurzeln hat, die zu ihrer Gesamtentfaltung beitragen, als es biologische Beobachtungsgebiete und Forschungsmethoden giebt. Vor Allem aber wird durch die Koch'sche Methode hinsichtlich der weiteren Erläuterung des für die Medicin so wichtigen Specificitätsgesetzes noch Grosses geleistet werden.

Des Weiteren steht fest, dass das durch Koch's überraschendes Auftreten zum Wanken gebrachte specifisch-symptomatische, palliative, bei Lungenkrankheiten so eminent schädliche Verfahren höchst wahrscheinlich, wenigstens für diese Krankheitsformen, den Gnadestoss erhalten hat; wenn diese Hoffnung in Erfüllung geht, so wird es ein grosser Segen für die armen Kranken sein und wird man damit eine der grossartigsten Wandlungen in der medicinischen Anschauung zu registriren haben,

deren so urplötzlicher Eintritt nur dem Koch'schen Verfahren zu verdanken ist. Hoffentlich wird diese Wirkung eine nachhaltige sein.

Anknüpfend an die symptomatische Behandlung muss ich erwähnen, dass ich persönlich, als aufrichtiger Vertreter der Hahnemann'schen Richtung, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch die symptomatischen Mittel verwerfe, bei mir so gut, wie bei meinen Kranken. Mein Bestreben geht dahin, durch causal-specificische Mittel auf die Krankheitsursache und nicht etwa beschwichtigend auf deren quälende Symptome zu wirken. Husten und Expectoration ist somit für mich nicht Object der Behandlung; ebenso wenig die hohe Temperatur. Denn für mich ist das sogenannte Krankheits-symptom bei den weitaus meisten Fällen innerer Krankheiten ein Heilsymptom. Dies stimmt mit der Koch'schen Behandlung überein.

Und damit bin ich unversehens bei Ihrer letzten Frage — „Wie verhält sich Ihr Verfahren speciell bei Lungenkrankheiten dem neuen Koch'schen gegenüber?“ — angelangt.

Ich habe die Krankheiten der Lunge stets zum besonderen Gegenstande meines Forschens gemacht und auf diesem Gebiete auch pathologisch-histologisch gearbeitet. Prof. Arnold, an dessen Forschungen Weigert bei den Arbeiten anknüpfte, denen Koch, nach seiner eigenen Aussage, den Begriff der Coagulationsnekrose entnimmt, sagt in seiner Arbeit „Beiträge zur Anatomie des miliaren Tuberkels“, (Virchow's Archiv, 88. Band): „Durch die Untersuchungen von Virchow, Colbert, Bakody, sind wir mit den Eigenheiten, der Entwicklung und Zusammensetzung des miliaren Tuberkels der Lunge, und durch die Untersuchungen Deichler's, Rindfleisch', Bakody's, mit den knötchenförmigen Neubildungen in der Wandhülle (Adventitia: äussere Hülle der Blutgefässe) zur Genüge bekannt.“ — Ich glaube demnach — wenngleich ich vor 25 Jahren der hypothetischen Annahme von dem Vorhandensein eines damals noch nicht nachweisbaren, aber seither durch das Aufkommen der Färbungstechnik sichtbar gewordenen Zellenbelages (Epithel) in den Lungenbläschen, negirend entgegengrat — in meinen histologischen Arbeiten etwas Brauchbares geleistet und mir dadurch ein Recht erworben zu haben, als Fachmann im engeren Sinne zur Sache zu sprechen.

Noch am 13. November 1890 sagt Koch in der „Berliner medicinischen Wochenschrift“: „In welcher Weise sich dieser Heilungsvorgang vollzieht, lässt sich augenblicklich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, da es an den erforderlichen histologischen Untersuchungen fehlt“. Nicht ganz drei Monate darauf macht er, an Weigert gelehnt, den Versuch, eine histologische Erklärung seines Heilverfahrens zu geben, deren Sinn der gewandte Histolog wohl errathen, die er aber nicht als eine exacte bezeich-

nen kann. Jedenfalls ist aber auch aus dieser Erklärung zu entnehmen, dass sein Heilmittel die Bacillen nicht direct tödtet, sondern nur durch Imprägnirung mit dem Heilstoffe auf das tuberculöse Gewebe wirkt, auf abgestorbene käsige Massen aber keine Wirkung hat.

Ich will nun versuchen, die Wirkungsart meines gegen chronische Lungenaffectionen fast durchschnittlich angewandten Mittels näher zu erklären. Das Heilmittel, das ich in Anwendung bringe, ist Phosphor. Die Quantität desselben beträgt in 10 Gramm Lösungsflüssigkeit genau 0,00001 Gramm. Das Quantum des wirkenden Principis in dieser Dosis stellt sich dem des Koch'schen Mittels so ziemlich gleich, um so mehr, als er in neuerer Zeit aussagt, dass das in der Extractflüssigkeit seines Mittels vorhandene Quantum der eigentlichen Heils substanz allem Anscheine nach nur auf Bruchtheile eines Percents zu schätzen ist. Nach der durch mich hinsichtlich der Wirkung des Phosphors aufgestellten Hypothese unterstützt dieser, sobald er in die Circulation aufgenommen worden, in den, dem Circulationsstromen zugänglichen Krankheitsherden die durch die Naturheilung eingeleitete regressive fettige Metamorphose, die als nekrobiotischer Process theilweise und stellenweise der eigentlichen Tyrose, d. h. der käsigen Degeneration, vorangeht und einen Theil der Weigert-Koch'schen Coagulationsnekrose ausmacht. Die resorbirbaren, unschädlich gemachten, in Moleculardebris überführten, feinsten, molecularzerfallenen Gewebstrümmer werden durch die Lymphgefässe der Lungen aufgesaugt, in die Blutcirculation gebracht und unter Erzeugung einer höheren Fiebertemperatur verbrannt. Das übrige Gewebe wird, soweit dies möglich, durch die intact erhaltene Energie aller mechanischen Factoren des Lungengewebes auf dem Wege der Expectoration entfernt. An dieser pharmakodynamischen Erklärung habe ich selbst nach der Entdeckung der Tuberkelbacillen nichts zu ändern.

Ich habe die nach Phosphorvergiftung häufig genug zu beobachtenden lobulären acuten Infiltrationen und vielfältig sich entwickelnden kleinen insulären, mit einem rothen Saume umgebenen Infiltratherde in den Lungen ihrer Entwicklung nach mikroskopisch verfolgt und gefunden, dass der rothe Saum von dem in Folge des nekrobiotischen Verfallens der, die Wandungen der feinsten Blutgefässchen bildenden Zellen ausgetretenen Blute herrührt und dass das innerhalb dieses rothen Saumes gelegene Zellenmaterial theils der fettigen, theils der käsigen Umwandlung anheimgefallen ist. Diese, die anatomische Architektonik des Lungengewebes zerstörende Wirkung des Phosphors in grossen Mengen ist die homöopathisch-causale Indication desselben in kleinen Dosen.

Die vorerwähnten käsigen Massen, Herde, sind

aber, ob sie nun in den kleinsten Luftröhrenästchen, oder in diesen und den Lungenbläschen, deren wir etwa 1800 Millionen in der Lunge haben, zugleich auftreten, nicht durchgehends aus einer einzigen Zellenart zusammengesetzt und zeigen je nach ihrer vitalen Dignität ein sehr verschiedenes Verhalten in ihrem Absterben; so zerfallen die weissen Blutzellen sowohl als auch die spärlich vorkommenden rothen, die äusserst zarten, kernlosen, heute durch die mikroskopische Färbungstechnik mit Anilin (der wir, nebenbei gesagt, die Entdeckung der Bacillen verdanken) deutlich nachweisbaren, respiratorischen Zellen (Epithelien) in den Lungenbläschen der vollkommen fettigen Metamorphose; der Leib der sogenannten Flimmerzellen verfettet nur theilweise, während ihre in wunderbarer, unermüdeten, wirbelnder, die fremden mechanischen Stoffe aus den Luftröhren heraustreibender Thätigkeit befindlichen Flimmerfortsätze gänzlich verfetten. Diese Zellengebilde gehen leicht und schnell die Fettmetamorphose ein, — um in dieser regressiven Molecularform resorbirt und durch den Lymphsaugapparat, ohne Schädigung seiner zarten Gefässwände, entfernt zu werden. Eine unendlich grössere Anzahl von Zellenarten ist aber autonom dieser reinen (genuinen) Fettmetamorphose nicht fähig, sondern bildet das überwiegende Material jener käsigen Massen. Auf dieselben zu wirken ist die Hauptaufgabe des Therapeuten. So gehen zum Beispiel manche ältere Riesenzellen eine anfänglich nur partielle Verfettung ein, die sich allmählig vollzieht und erst dann vollendet zu werden scheint, wann, wie es nach der neuen Erklärung Prof. Koch's den Anschein hat, der bacillöse Reiz durch den in seiner Umgebung getödteten Bacillus zu wirken aufgehört hat. — Mit alle dem wollte ich Ihnen nur andeuten, dass der Begriff Coagulationsnekrose nicht auf die ganze Masse von in verschiedenartiger, regressiver Metamorphose begriffenen Zellen anwendbar ist. Solche Massen bestehen theils aus Zellen in fettiger Metamorphose, theils aus Zellen, die der Verkäsung (Coagulationsnekrose) anheimgefallen sind. Und somit ist es nach genauerem Eingehen in die histologischen Details auch fürderhin gerechtfertigt, die natürlich eingeleitete Verfettung arzneilich zu unterstützen, um die Entfernung der Fettmoleküle zu ermöglichen. Dies bewirkt, wie ich Ihnen bereits sagte, der Phosphor. Die allgemeine Vitalitätsenergie der Lungenfunction wird überdies, wo es nothwendig ist, durch Arsen unterstützt werden müssen, der die Thätigkeit der aufsaugenden Lymphgefässe erheblich anregt. Die der Expectoration zugänglichen käsige und fettig degenerirten Gewebselemente aber werden durch Anregung der Nerven des zarten organischen Muskelapparates, der feinsten Luftröhren, auf die unsere causal-spezifischen Mittel direct wirken, leichter entfernt, und so das

biologische autonome Heilbestreben des Organismus nach allen Richtungen hin unterstützt.

Die bedeutende Zahl der auf meiner Klinik behandelten Lungenkrankheiten ergibt ein numerisch entsprechendes Material für statistische Beurtheilung. Und die durch meine genaue Diagnose scharf begrenzte Eintheilung der identischen Fälle in bestimmte Kategorien erheben meine statistischen Daten*) über jeden Zweifel. Das mehr oder weniger gleichartige Auftreten des zumeist bestimmt nachweisbaren localen pathologisch-anatomischen Substrats — und zwar im Hinblick auf die so vielfachen pathologisch-anatomischen Complicationen in den Lungen, sammt den verschiedenen Fortschrittsstadien dieser Complicationen — habe ich bei allen Fällen streng im Auge gehabt und ich glaube meine Heilerfolge bei Lungenkrankheiten als relativ günstig bezeichnen zu können.

Prof. Koch sagt: — „In vielen Fällen habe ich den entschiedenen Eindruck gehabt, als ob die Pflege, welche den Kranken zu Theil wurde, auf die Heilwirkung von nicht unerheblichem Einfluss gewesen wäre, —“ und giebt geeigneten Anstalten, in welchen eine sorgfältige Beobachtung der Kranken und die erforderliche Pflege durchführbar ist, den Vorzug.

Dass unter mehr oder weniger auch anderweitig günstigen Bedingungen bei sonst gleicher Behandlung sich die Heilerfolge sehr verschieden gestalten können, beweist auch die vergleichende Zusammenstellung der statistischen Nummern des alten städtischen Krankenhauses St. Rochus, wo meine Kranken genau nach derselben Methode behandelt werden, wie jene der „Bethesda“, in der ich noch vor sechs Jahren als dirigirender Arzt functionirte. Die Parallelen zeigen folgende Sterbeprocente: Acute und käsige Bronchiolitiden im Rochus 0,26; in der Bethesda 0,41; acute cellulare Lungeninfiltrationen im Rochus 5,07; in der Bethesda 5,73; die chronisch käsige Form der cellularen Lungeninfiltration im Rochus 30,23; in der Bethesda 17,43; Phthise mit Cavernen im Rochus 74,00; in der Bethesda 53,30; die allgemeine Tuberculose (d. h. ausser der Lunge auch an anderen Organen) im Rochus 84,30; in der Bethesda 40,74. — Daraus ist ersichtlich, wie schwer es ist, statistisches Material seinem wahren Werthe nach richtig zu beurtheilen. Darum schrieb ich auch zu jener Zeit, meine Statistik betreffend, ich wisse wohl, dass die numerische Methode, deren Basis die Zahlen sind, nicht diese allein als ihr einziges Element betrachten darf, — dass sie, wenn sie sich zur kritischen Potenz der Thatsache erheben will, zugleich bestrebt sein muss, auch den Werth der Nummer festzustellen.

*) „Statistik“. Leipzig. Bei W. Schwabe. 1882.

Gewissenhafte und wissenschaftliche verlässliche Beobachtungen werden auch den Werth des neuen Heilmittels von Koch immer mehr präcisiren und dadurch hinreichendes Material für statistische Vergleiche liefern.

Zum Schlusse möchte ich nur noch Folgendes erwähnen: Nach meiner erfolgten Ernennung zum Professor der Homöopathie sprach gelegentlich der Generalversammlung der Hahnemannianer Deutschlands in Wien 1873 ein Arzt aus Polen folgenden Toast:

„Ungarn war der Wall und die Mauer, an der die türkischen Herrschaftsgelüste zerschellten; Jahre lang bekämpfte es das heidnische Barbarenthum und bewahrte die deutschen Fluren und Gauen vor Zerstörung; Ungarn empfing dafür seinen wissenschaftlichen Samen von den Deutschen. Zum kräftigen Baume erwachsen sehen wir da durch Schutz und Pflege auch den deutschen Kern der Lehre Hahnemanns! Ungarn war es vorbehalten, durch die facultative Cultur dieser Lehre den wissenschaftlichen Werth derselben strenger zu bestimmen, hoffend, dass die schöne Frucht auf deutschem Boden sich noch herrlicher entwickeln wird!“

Die Hoffnung dieses begeisterten Jüngers Hahnemann's ist in Erfüllung gegangen, denn seit fünf Jahren wird an der Universität Greifswald durch Prof. Hugo Schulz die Hahnemann'sche Richtung den Principien der Cellularpathologie angepasst und ganz und gar meiner Auffassung entsprechend, als Cellulartherapie cultivirt. Ich weiss es wohl, Prof. Schulz' Stellung in Bezug auf diese Frage ist in Deutschland eine schwierige — darum hält er mit dem Ausspruch des Lösungswortes „Hahnemann“ noch zurück, sobald er sich aber als competente Autorität über die der eigentlichen Wissenschaft hinderlich entgegenstehenden Factoren emporgeschwungen und den grellen Unterschied zwischen der in Deutschland simultan betriebenen Laienpraxis dieses Faches und der hohen, schwierigen Aufgabe der wissenschaftlichen Pflege der Hahnemann'schen Methode präcis aufgestellt haben wird — so wird er mit offenem Visir an die Arbeiten jenes Mannes anknüpfen, auf den eines Tages ganz Deutschland stolz sein wird. Seine erste Aufgabe wäre demnach, rückhaltslos auszusprechen, dass eine Idee, die einem denkenden Kopfe entsprungen ist, nie eine völlig verlorene sein kann, da jede den Kern der Wahrheit in sich schliesst — und dass, da jeder Reformator zugleich unter dem Einflusse seiner Zeit steht, der neue Gedanke durch die Beimischung des Nebensächlichen Attribute des Irrthums, d. h. Mängel seiner Zeit, an sich trägt. Andererseits aber muss anerkannt werden, dass die im Jahre 1795 durch Hahnemann installirte Methode hinsichtlich ihrer ursprünglichen Grundprincipien im Entwicklungsgange der Medicin keine ephemere, son-

dem noch heute eine fortschreitend reformirende Erscheinung ist.

Die Anknüpfungsfäden an die Hahnemann'sche Richtung sind nun für Deutschland in Greifswald gegeben, und die wird wohl keine menschliche Hand mehr zerreißen können.

Dass dem aber so ist, ist der Munificenz des ungarischen gesetzgebenden Körpers zu danken, und das möchte ich weit und breit bekannt und anerkannt wissen. Im Laufe der Zeit wird es sich immer deutlicher herausstellen, dass die in Ungarn durch die facultative Repräsentation in ihr gutes Recht eingesetzten Fundamentalgedanken der Homöopathie insofern einen maassgebenden Einfluss übten, als durch meine Arbeiten international eine auf lange Zeit hinaus wirkende Anregung gegeben wurde. Ich aber sehe mit beglückender Genugthuung auf meine Thätigkeit zurück, indem ich mit gutem Gewissen sagen kann, dass ich zur Klärung und zum richtigen Verständniss dieser grossen Frage redlich beizutragen bemüht war.

Dixi et salvavi animam meam.

Budapest, den 21. Januar 1891.

Prof. Dr. Theodor Bakody.

Glücklich geheilte Caries am Oberschenkel.

Dr. Pröll-Gastein.

In dieser Zeit, wo man ohne Koch'sche Einspritzungen obiges Leiden nicht heilen zu können glaubt, wird folgende Krankengeschichte für die Homöopathie ruhmvoll und für die leidende Menschheit tröstend erscheinen.

In meinem Privat-Kinderspital zu Nizza erschien im Jahre 1875 ein 14jähriges, besonders hochgewachsenes, sehr armes Mädchen mit ihrer Mutter. Nur mühsam konnte sie sich mit zwei Krücken hereinschleppen und elend war ihr Aussehen. Am untern Drittheil des rechten Oberschenkels klapften sowohl auf der hinteren als auf der vorderen Fläche, je zwei fistulöse cariöse Geschwüre, bei deren Untersuchung mittelst Sonde man den rauhen Knochen in der Tiefe deutlich fühlen konnte. Zu meiner Sicherstellung bat ich den ersten Operateur, Primararzt an der chirurgischen Abtheilung des grossen Krankenhauses, zu einer Consultation zu kommen, bei welcher er meine Diagnose vollkommen bestätigte.

Auf meine Frage, wie er sie behandeln würde, antwortete er kopfschüttelnd: „Hier ist nichts mehr anzufangen, das ganze Schenkelbein ist schon durch cariösen Process angegagt. Der Schenkel wird verfaulen und die Kranke wird bald an Schwind-

sucht zu Grunde gehen.“ Ich dankte ihm für seine Meinungsäusserung, setzte aber hinzu, ich hoffte dennoch für die Kranke ein besseres Resultat zu erlangen. Obwohl sie für mein Kinderspital eigentlich zu gross war, behielt ich sie doch da, theils wegen ihrer schrecklichen Hilflosigkeit, theils um alle möglichen Mittel anwenden zu können. Ihr Temperament war phlegmatisch, ihr Naturell besonders gutartig, Augen blau, Haare blond, noch nicht menstruiert, sehr abgemagert.

Ich begann die Behandlung natürlich mit dreimaliger Reinigung täglich und mit besonderer Berücksichtigung der Antisepsis. Innerlich erhielt sie 2 mal des Tages eine Messerspitze Silicea 5. Verreibung und auf die Wunden wurde ebenfalls eine Messerspitze voll aufgestreut und hierüber Verbandwatte mit weisser Vaseline bestrichen. Bandage darüber. Dabei einfache nahrhafte Kost, die sie in ihrer kellerartigen Wohnung früher nie genossen hatte; ferner täglich Aufenthalt im Garten durch einige Stunden im sonnigen Klima von Nizza.

Bereits nach einem halben Monat konnte sie eine Krücke ablegen, bald darauf auch die zweite, und konnte mit einem Stocke ziemlich rasch gehen. Nach einem Jahre war sie nicht mehr zu kennen, so kräftig und gesund sah sie aus; die Geschwüre waren bis auf eines geheilt, welches letztere am unteren vorderen Ende des Schenkels ich absichtlich offen liess. Die Sondirung zeigte wenig Rauigkeit mehr, das Mädchen konnte jetzt sogar schon als Wärterin für die kleinen Kinder verwendet werden, wozu sie vorzüglich taugte. Nach Verlauf des 3. Jahres bekam sie die Periode, ohne Beschwerden, in jeder Beziehung normaler Art. Nach dem 4. Jahre ihres Aufenthaltes war die cariöse Natur der Wunde ganz geschwunden und wurde das Mädchen entlassen in einen guten Landaufenthalt. Im 6. Jahre nach ihrer Ankunft war sie vollkommen geheilt und wurde blühende Braut. Später habe ich nur mehr von ihrem Wohlbefinden gehört.

Therapie.

Im 1. halben Jahre bekam sie die Silicea 5. in Pulver, jeden Monat nur durch 15 Tage, und die folgenden 15 Tage keine Arznei. — Im 2. halben Jahre Silicea 15. Verdünnung, jeden 3. Tag bloss Morgens, aber nur durch 2 Wochen hindurch. Die übrigen 2 Wochen erhielt sie nichts. — Gleichzeitig wurde aber die äussere Application von Silicea-Verreibung fortgesetzt.

Im 2. Jahre erhielt sie neben der erwähnten äusseren Anwendung der Silicea, innerlich die Silicea 30. Verdünnung, nur durch 2 Wochen, jede Woche nur 1 mal früh Morgens. — Dann durch ein halbes Jahr nichts mehr innerlich, nur die äussere Anwendung der Silicea blieb.

Im 3. Jahre bekam sie *Graphit*, Anfangs die 5. Verreibung, dann wie *Silicea*, die 15. Verdünnung, dann die 30. Verdünnung, worauf die Periode eintrat.

Im 4. und 5. Jahre erhielt sie keine innere Arznei mehr, nur äusserlich die 5. Verreibung von *Silicea*; dabei wurde die Oeffnung immer kleiner, doch erst im 6. Jahre schloss sich die Wunde ganz zu.

Die Homöopathie und die Koch'sche Entdeckung.

Dr. Lorbacher-Leipzig.

Jetzt, wo Koch eine Mittheilung über sein Mittel in der Tuberculose gemacht hat, ist meiner Ansicht nach der Zeitpunkt gekommen, wo man der Frage näher treten kann, *ob die Homöopathie ein Recht hat, diese Entdeckung als auf ihrem Boden gewachsen zu betrachten, und welchen Nutzen sie ihr beilegt?* Eine Anzahl enthusiastischer Homöopathen haben das Erstere von vornherein, ohne dass sie von der Natur des Mittels das Geringste wussten, bejaht, während dies von gegnerischer Seite entschieden verneint wurde. Und hat sich daran schon eine Polemik geknüpft, welche meiner Ansicht nach nicht den geringsten Zweck hat. Ich meine, dass wir uns zunächst an die Eröffnungen Koch's selbst, wie er sie in der Versammlung der Berliner medicinischen Gesellschaft gemacht hat, halten müssen. Der Mann macht entschieden den Eindruck eines tüchtigen Forschers, welcher nur die Hauptaufgabe der Wissenschaft, die Erforschung der Wahrheit, im Auge hat, was allerdings unsere nur nach Gewinn jagende Zeit nicht begreifen kann. Wir müssen also das, was er uns über die Art und Weise, wie er zu seiner Entdeckung gekommen, mittheilt, als der Wahrheit gemäss ansehen. Er hat danach den allein richtigen Weg des Experiments beschritten. Zunächst hat er seine Versuche an Thieren gemacht, und ist so allmählig zur Entdeckung und zur Herstellung seines Mittels gelangt. Sonst finden wir aber auch nicht die geringste Andeutung darüber, dass er durch irgend welche von Hahnemann und seinen Nachfolgern ausgeführte Arzneiprüfungen oder Arbeiten, welche zur wissenschaftlichen Begründung des Aehnlichkeitsgesetzes von Grauvogl, Bakody u. A. geleistet sind, darauf hingeführt sei. Wir müssen also annehmen, dass er seine Forschungen aus eigener Initiative unternommen und zu dem vorliegenden Resultate gelangt ist. Ausserdem ist sein Mittel entschieden kein homöopathisches, sondern ein isopathisches. Es fehlt ihm das für ein homöopathisches unumgängliche Erforderniss, die Prüfung an Gesunden. Denn

ein von ihm an sich selbst gemachter einzelner Versuch kann nicht als Prüfung angesehen werden. Wir können daher Koch's Entdeckung nur indirect mit der Homöopathie in Verbindung bringen, insofern er denselben Weg, den des Experiments, des Versuchs wie Hahnemann eingeschlagen, und wenigstens im Princip die Nothwendigkeit vorheriger Prüfung des Mittels, wenn auch zunächst nur an Thieren, anerkannt hat.

Als ein Gemeinsames mit dem homöopathischen Verfahren könnte man es noch ansehen, dass das Koch'sche Mittel direct auf die erkrankte Stelle einwirkt, dass es in starken Gaben zunächst eine Verschlimmerung, sowie eine allgemeine Reaction hervorruft. Es sind dies allerdings nothwendige Consequenzen des Aehnlichkeitsgesetzes. Allein dies berechtigt uns immer noch nicht, diese Entdeckung für uns in Anspruch zu nehmen. Eine andere Frage ist jedoch, ob sie überhaupt möglich gewesen sei, wenn nicht von Hahnemann das Experiment als das allein Ausschlaggebende bei allen Forschungen auf dem Gebiete der Therapie s. Z. proklamirt, und von seinen Nachfolgern gepflegt, auch in der alten Schule sich Eingang verschafft hätte. Das glauben wir mit gutem Gewissen verneinen zu können. Und damit können wir uns vorläufig genügen lassen. Einen directen Nutzen für die Homöopathie als solche hat die Entdeckung nach meiner Ansicht überhaupt nicht. Etwas wesentlich Neues bringt sie uns nicht. Das Gesetz der specifischen Relation, nach welchem das richtig gewählte Mittel nur auf den erkrankten Theil und zwar direct einwirkt, kennen wir längst. Grauvogl in seinem Lehrbuche hat es näher begründet. Dass nur minimale Dosen nöthig sind, um Heilung zu bewirken, hat uns die Praxis längst schon gelehrt, dass die Mittel nur wenn sie in gelöstem Zustande in die Blutbahn gelangen und mit diesem zu der erkrankten Stelle transportirt werden, wirken können, darüber sind wir uns längst klar. Neu ist nur die Art der Einverleibung durch Injection. Durch sie wird der Arzneistoff unmittelbar in den Blutstrom gebracht, kann also unterwegs keine Veränderungen oder Zersetzung erleiden, und die Wirkung muss viel schneller eintreten, was allerdings ein Vortheil ist. Doch ist damit auch die Gefahr verbunden, dass, wenn die Dosis zu stark gegriffen ist, die Erstwirkung zu intensiv eintritt, und das Mittel dem Kranken verderblich wird. Wenigstens wird diese Ansicht durch eine ganze Anzahl unglücklich abgelaufener Fälle unterstützt. Und ausserdem wäre erst noch durch Versuch festzustellen, ob nicht auf innerem Wege mit dem gehörig verriebenen, resp. verdünntem Mittel dasselbe Resultat zu erreichen. Nahe liegt hier der Gedanke, dass jene Einverleibungsweise auch für unsere homöopathischen Mittel anwendbar wäre. Wenigstens lässt der

Neuschäfer'sche Fall dies nicht ausgeschlossen erscheinen.

Für eine Illusion halte ich die von einigen Seiten ausgesprochene Hoffnung, dass die Koch'sche Entdeckung ein schnelleres Tempo in die Anerkennung der Homöopathie bringen werde. Dass man sich auch im Lager unserer Gegner einer geheimen Furcht in dieser Beziehung nicht erwehren könne, beweisen einige mir zur Kenntniss gekommene Aeusserungen. Die bisherige Erfahrung sollte uns vor allzu sanguinischen Hoffnungen bewahren. Was hat, fragen wir uns, die von Beck und Villers sen. zuerst erkannte und auch von allopathischer Seite nothwendig zugestandene Wirksamkeit des Cyanmercuris in der Diphtherie, was hat die vom Professor Kassowitz proklamirte Heilkraft des Phosphors in der Rhachitis, was haben die Arbeiten des Professor Hugo Schulz in Greifswald in dieser Beziehung uns genützt? Man hat die genannten Mittel wohl gebraucht und braucht sie häufig heute noch, man konnte ihre Wirksamkeit nicht in Abrede stellen, wehrt sich aber mit Händen und Füßen dagegen, damit eine Anerkennung des Similia similibus auszusprechen. Man sucht sich diese Thatsachen auf die wunderlichste Art zu erklären, nur um nicht zugeben zu müssen, dass man in das Fahrwasser der Homöopathen gerathen sei, oder man macht es sich noch bequemer, man schweigt sie einfach todt. Allein eine einmal erkannte und ausgesprochene Wahrheit lässt sich, wie Schoppenhauer sagt, nicht wieder aus der Welt schaffen, und selbst ihre Widersacher müssen ihr zum Siege verhelfen. Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkte auch die Koch'sche Entdeckung. Wenn sie auch nicht direct aus der Lehre Hahnemann's hervorgegangen ist, so enthält sie doch eine ganze Anzahl Punkte, welche das bestätigen, was Hahnemann gelehrt und von seinen Nachfolgern erprobt ist. Jedenfalls sind wir berechtigt, sie als einen Schritt vorwärts auf der von Hahnemann begonnenen Reform der medicinischen Therapie zu betrachten, und haben die Pflicht, uns an der Arbeit zur praktischen Verwerthung derselben zu betheiligen. Auf unser Theil würden meiner Ansicht nach fallen die Prüfung des Mittels an Gesunden, die Feststellung der zur Heilwirkung nöthigen Dosis, sowie Versuche über sein Verhalten, wenn es innerlich genommen. Ich glaube, dass erst, wenn diese Arbeit gethan ist, mit Bestimmtheit die Wirkungssphäre dieses Mittels festgestellt worden und damit erst ihm sein fester Platz in der Arzneimittellehre gesichert werden kann.

Ueber das Auftreten von Krankheiten in den beiden Körperhälften.

Dr. Alexander Villers-Dresden.

Unter dem Einfluss der jetzigen Hochfluth an bacteriologischen Forschungsergebnissen ist das Gefühl dafür ganz verloren gegangen, dass dieselben für die Therapie, besonders für unsere Therapie keine Fortschritte schaffen werden. Aus der übergrossen Menge von Symptomen unserer Prüfungsergebnisse werden wir erst dann systematisch verwertbare Gruppen herauschälen können, wenn wir die Beziehung der einzelnen Mittel zu einzelnen Nervengebieten und deren Functionen werden erkennen können. Dazu müssen die physiologischen und pharmakologischen Laboratorien aber erst wieder von ihrer einseitigen chemischen Forschung zurückgekommen sein. Dann wird auch eine Einzelfrage ihre Lösung finden, die jetzt mehr als Curiosität denn als erklärbare Thatsache bei uns verzeichnet wird. Ich meine die Beziehung der Mittel zu den Körperseiten. Ist auch diese Beziehung eine der zuletzt zu verwerthenden Hülfsymptome, so ist sie doch interessant und praktisch nicht ohne Bedeutung. Für uns daher auch von Interesse ist die Beziehung der Krankheiten zu den Körperseiten. Der in Frankreich herrschende Grundsatz, jedem medicinischen Docenten eine Krankenabtheilung zu überweisen, lässt auch den Laboratoriumsgelehrten nie vergessen, dass das Endziel aller medicinischen Wissenschaft das Heilen von Krankheiten ist, und darum finden wir in der französischen Literatur viel häufiger Arbeiten wie die folgende.

Dr. Broussole aus Dijon veröffentlicht in No. 102 der Gazette des hôpitaux vom Jahre 1890 einen Artikel „Ueber das Auftreten von Krankheiten in den beiden Körperhälften“, in welchem er darauf hinweist, dass die linke Seite häufiger erkrankt, als die rechte und dass auch bei den Krankheiten der paarigen Organe eine Vorliebe für eine Körperseite nachzuweisen sei. Schon die anatomische Bevorzugung der rechten Körperhälfte bedinge es, dass sie auch in ihrer Function die linke überwiege, so sei der rechte Schritt nach Gilles de la Tourette länger als der linke, beim Gehen mit geschlossenen Augen weiche die Schrittrichtung allmählig nach links ab u. s. w. Mosso schreibe auch in seinem Artikel über Blässe und Röthe, *Revue scientifique* 1886, pag. 590: Es giebt Personen, welche eine verschiedene Empfindlichkeit in den Gefässnerven der rechten und der linken Seite haben, so dass sie den Einfluss von Reizen mehr mit einer Körperhälfte empfinden. Es ist leicht bei denselben einen Unterschied in der Färbung der beiden Gesichtshälften zu finden, und man sieht auch, dass die Schweissabsonderung auf der Stirn auf der betref-

fenden Seite stärker ist. Der Verfasser setzt hinzu, dass er diese Verschiedenheit in dem Gefässreichtum besonders der Ohren oft gesehen habe und dass sie nie die Körperseite wechsle. Ueber die Beziehungen von Krankheiten zu den Körperseiten führt er Folgendes nach verschiedenen Autoren an:

Die Parotitis fängt meist links an und die Orchitis fast immer. Stomatitis ulcerosa ist meist links. Tuberculosis der Niere ist ja meist beiderseitig, aber wenn sie nur eine Seite betrifft, so ist es fast immer die linke. Nach einer Statistik ergab sich, dass von 70 Fällen primären Nierencarcinoms 43 die rechte Seite betrafen. Dagegen finden sich Cystobildungen mehr in der linken Niere. Wanderniere findet sich ungemein häufiger rechts als links, von 43 Fällen waren 31 rechts, 5 links, und in 7 Fällen die rechte mehr beweglich als die linke. Nach einer anderen Statistik waren sogar von 91 Fällen 65 rechts.

Bekannt ist wie viel häufiger die Pleuritis rechts auftritt als links.

Nach Prof. Morlot bietet die rechtsseitig auftretende Lungentuberculose weniger Aussicht auf schnelle Entwicklung als die links zuerst beobachtete. Die Muskelatrophie beginnt vorzugsweise rechts, während die Hirnhämorrhagie meist links auftritt.

Es ist allgemein bekannt, dass die hysterische Hemiänästhesie meist links auftritt, 70 unter 93 Fällen, ebenso ist die Ovarialgie meist linksseitig. Auch die Hemiatrophia faciei ist 27 mal unter 30 links beobachtet worden. Chorea ist rechts deutlicher als links, Glossoplegia meist rechts.

Die subclavicularen Pseudolipome haben eine Vorliebe für die linke Seite oder überwiegen wenigstens dort, wenn sie doppelseitig sind. Von 27 Fällen sekundärer subclaviculärer Carcinome waren 23 links.

Herpes zoster ist wohl überwiegend links, doch liegen zahlenmässige Beweise dafür nicht vor.

Die gewöhnliche Skoliose im Cervicodorsaltheil wendet ihre Convexität nach rechts, und die Skoliose bei Syringomyelie, die im Dorsolumbartheil ihren gewöhnlichen Sitz hat, nach links.

Nicht unbekannt ist auch das halbseitige Anasarka.

Das Othämatom kommt 32 mal unter 62 links vor, und ist es doppelseitig, so tritt es links zuerst auf. Tumoren in der Orbita und Staphylo-*antem* treten bei weitem häufiger links auf. Neubildungen im Opticus werden in einer Specialarbeit 23 mal links, und nur 11 mal rechts aufgeführt. Aneurysmen der Carotis sind fast immer rechts und die Thyreoidea schwillt meist zuerst im rechten Lappen, was besonders auffällig bei Morbus Basedowii ist.

Unter 87 Fällen von Torticollis sind 62 rechts

und 25 links beobachtet worden. Das von Blachez beschriebene Haematoma des Sternocleidomastoideus bei Neugeborenen ist fast nur rechts zu finden.

Bösartige Mammartumoren sind im Verhältniss von 879 links und 793 rechts beobachtet worden. Bei Carcinomen der männlichen Mamma waren 23 links und 14 rechts.

Phlegmasia alba dolens tritt überwiegend links auf wie auch die Ovaritis; Ovarialcystome und besonders die Dermoidcysten finden sich dagegen meist rechts, bei den Ovarialcysten ist die Drehung des Stieles nach rechts häufiger als nach links.

Einseitiger Kryptorchismus ist links häufiger 10:16. Nach Curling waren von 3911 beobachteten Varicocelexn rechts 3360, links 282 und doppelseitig 269. Brüche treten rechts häufiger auf als links, nur die angeborene Hernia diaphragmatica ist links häufiger.

Das Lippencarcinom tritt links häufiger auf, ebenso auch das Epitheliom der Oberlippe, wie das Zungencarcinom.

Im Larynx liegen die meisten Neubildungen links, 26:37, so dass das Auftreten einer linksseitigen Neubildung nach Fauvel schon die Prognose ernster macht. Ebenso ist es mit den Tumoren der Vulva, dem Lymphadenom des Cervix und überhaupt den erectilen Geschwülsten.

So unterliegt die rechte Seite entsprechend dem stärkeren Entwicklungswachsthum derselben zumeist der Schädigung durch Ueberwuchern derselben, während die linke Seite die wirklich mehr zu Erkrankungen geneigte ist.

Meine Erfahrungen mit dem Koch'schen Tuberculin.

Dr. Schüler-Berlin.

Nachdem ich in der glücklichen Lage war, Mitte December 1890 Koch'sche Lympho zu erhalten, ging ich sofort an die Behandlung von 31 Kranken, die alle sehnstchtig darauf gewartet hatten. Ich habe nunmehr länger als 2 Monate die Behandlung fortgesetzt und wenn auch der Zeitraum immer noch ein kurzer ist, will ich doch daran gehen, meine Erfahrungen den Collegen mitzutheilen.

Ich begann in allen Fällen mit 0,001 und bin langsam gestiegen; eine grössere Dosis nahm ich immer dann erst, wenn auf die kleinere keine Reaction mehr eintrat. Da ich die Beobachtung machte, dass die Kranken unter dem Einflusse des Mittels in der ersten Zeit der Behandlung sich angegriffen fühlten, so machte ich sehr häufig nach einer Einspritzung 2 Ruhetage. Dieses Verfahren bewährte sich sehr; der Tag der Injection selbst

griff die Kranken lange nicht so an, als der darauf folgende Tag, und so war erst der 2. Tag nach der Einspritzung der wirkliche Erholungstag. Ich brauchte auf diese Weise für eine Cur allerdings längere Zeit, aber ich glaube, dass die Erfolge, von denen ich später berichten werde, auf diesem Modus mit zum Theil beruhen. Unter allen Umständen ist dieser Modus aber bei *den* Kranken einzuhalten, welche das eigentliche Reactionsfieber erst am Tage nach der Injection bekommen. Am Injectionstage selbst fieberten diese Kranken nicht — von meinen 31 Kranken beobachtete ich dies allein bei 6 —, dann traten die bekannten Reactionserscheinungen am Tage darauf ein und merkwürdiger Weise blieb diese Art und Weise der Reaction während der ganzen Cur bestehen.

Ich habe ferner allen meinen Kranken an den injectionsfreien Tagen Phosphor gegeben. Es war mir sehr erfreulich, als ich in der wirklich klassischen Broschüre des Herrn Prof. Bakody über das Koch'sche Heilverfahren las, dass dieser berühmte Forscher Phosphor bei Lungentuberculose warm empfiehlt. Ich wurde dadurch in meinem Verfahren erst recht bestärkt. —

Ich betone übrigens, dass ich mit 2 Ausnahmen nur Kranke behandelte, die sich im ersten Stadium der Tuberculose befanden. Die Behandlung weiter vorgeschrittener Fälle habe ich ganz rücksichtslos zurückgewiesen. Ich will die erwähnten beiden Ausnahmen gleich vorwegnehmen. Beide hatten die Erscheinungen eines täglichen, wenn auch unbedeutenden Fiebers; beide hatten vergeblich die grössten Anstrengungen gemacht, in einem Krankenhause Aufnahme zu finden. Trotzdem ich diesen Kranken die Gefahren einer Koch'schen Cur auseinandersetzte und ihnen klar machte, dass sie wahrscheinlich nur Schaden dadurch erleiden würden, beschworen sie mich, sie in Behandlung zu nehmen. Ich hätte diese Leute unglücklich gemacht, wenn ich auf meiner Weigerung bestanden hätte. Auf jeden Fall ging ich in diesen Fällen ungerne in die Behandlung. Bei dem einen Kranken ist die Besserung nach 8 wöchentlicher Behandlung eine nur geringe. Um so auffälliger ist die Besserung bei dem zweiten Kranken. Bei diesem verlor sich nach 6 Wochen das tägliche Fieber, die Nachtschweisse hörten auf, der Auswurf wurde leichter und schaumiger, der Appetit hob sich ganz bedeutend. Das ist bei einem so vorgeschrittenen Falle eine bedeutende Besserung. Diese belohnte sich bei diesem Kranken, der im Sommer in Reinerz gewesen und seit October 1890 bettlägerig geworden war, ganz besonders. Der Patient hatte die Hoffnung auf Genesung schon aufgegeben, als er im November die Koch'sche Entdeckung las. Jetzt suchte der Patient erfolglos Aufnahme in einem Krankenhause; sein Arzt hatte keine Lympe und wollte auch,

was ihm keineswegs zu verdenken war, eine Cur nicht unternehmen. Unter diesen Umständen wandte sich der in meiner Nähe wohnende Kranke an mich. Bereits nach 3 wöchentlicher Cur stand der Kranke, der 8 Wochen lang fest gelegen hatte, auf und entwickelte einen wahren Wolfshunger, so dass sich seine Kräfte sichtlich hoben. Anfang Februar musste ich die Cur unterbrechen, weil die Ehefrau des Kranken zum ersten Male entbunden wurde. Ich machte die Entbindung (Steisslage) und der Kranke war im Stande, mir dabei zur Hand zu gehen, wie er überhaupt während des fieberhaften Wochenbettes (Parametritis) seine Frau musterhaft pflegte. Das war ein in die Augen springender Erfolg der Koch'schen Behandlung. Ob diese Besserung aushalten wird, das ist abzuwarten; jedenfalls habe ich bereits die Cur wieder fortzusetzen begonnen. —

Dass das Koch'sche Mittel ein *gutes diagnostisches Mittel* für Tuberculose sei, konnte ich wohl bestätigen. Drei meiner Fälle bieten ein gewisses Interesse dar:

Der erste war ein 35 jähriger Arbeiter; seit Jahren krank, erfolglos behandelt, war er recht verzweifelt. Er kam zu mir mit einem unbedeutenden Bronchialkatarrh; ein Lungenspitzenkatarrh oder Bacillen in dem geringen, schaumigen Auswurfe waren nicht nachzuweisen. Der Kranke bat dringend um Probeinjectionen; bei der dritten Injection von 0,01 stellte sich Fieber von 38,8 ein, sehr vermehrter Auswurf, in dem jetzt auch Bacillen nachweisbar waren. Es handelte sich also nur um eine sehr versteckte Lungentuberculose. Die Cur, welche noch nicht beendet ist, hatte grossen Erfolg, so dass ich eine vollkommene Heilung erwarte. —

Der zweite Fall betrifft einen 57 jährigen Arbeiter, der nach 9 wöchentlicher anderweitiger Behandlung fieberlos mit einem linksseitigen pleuritischen Exsudate, das sich nicht resorbiren wollte, in meine Behandlung kam. Dieser Kranke fieberte sofort bei der ersten Injection von 0,001; es handelte sich um eine Pleuritis auf tuberculöser Grundlage. Während der Injectionsbehandlung wurde das Exsudat resorbirt, Hand in Hand damit ging eine entschiedene Besserung, so dass ich auch hier eine vollkommene Heilung erwarte.

Der 3. Fall endlich betrifft einen 28 jährigen Beamten, der beide Eltern an Lungen-Tuberculose verloren hat. Der Mann magerte ab, fühlte sich krank und elend und Niemand konnte an ihm eine Dämpfung oder sonst etwas Abnormes nachweisen. Auch hier hatte die Untersuchung des ganz geringen Auswurfs ein negatives Resultat. Da sollte dieser Mann zu einer 14 tägigen militärischen Uebung im Januar 91 eingezogen werden. Hauptsächlich mit aus diesem Grunde bat mich der Kranke um Probeinjectionen. Ich impfte ihn 3 mal ganz erfolglos mit 0,002, 0,005, 0,008; da bei der 4. Injection

von 0,01 kam eine ganz bedeutende Reaction, Fieber von 40,5 und sofort im Anschluss daran stellte sich sehr viel Auswurf ein. Nunmehr war auch eine Dämpfung R. V. O. nachzuweisen. Auf Grund meines Attestes wurde der Kranke von der militärischen Uebung befreit. Anstatt nun dem Koch'schen Verfahren dankbar zu sein und eine ordentliche Cur zu beginnen, kam er zu mir mit den Virchow'schen Berichten aus der Berl. medicin. Gesellschaft, die er in seiner Zeitung gelesen hatte und erklärte mir, sich einer so gefährlichen Cur nicht unterwerfen zu wollen. Ich redete dem Mann selbstverständlich nicht zu und so habe ich ihn nicht wieder gesehen. Das ist überhaupt eine schlimme Sache, dass von Anfang an in der Tagespresse über das Koch'sche Verfahren so viel zu lesen war. Das Laienpublikum hat Vieles gar nicht verstanden, Andres missverstanden und so ist gerade dadurch viel Schaden angerichtet worden. —

Die Beobachtung, dass es Tuberculöse giebt, bei denen das Koch'sche Mittel überhaupt keine Reaction macht und auf den Lungenprocess weder günstig noch ungünstig einen Einfluss übt, konnte ich bei 3 Fällen bestätigen. Ich brach bei allen 3 nach 6 Injectionen die Injections-Behandlung ab und behandelte sie lediglich mit inneren Mitteln weiter. —

Ich muss dann von 2 Fällen berichten, bei denen ich wenn auch keinen Misserfolg, so doch in keiner Weise einen Erfolg hatte.

Der 1. Fall betrifft ein Mädchen von 15 Jahren, die Tochter einer armen Wittwe. Die Kleine litt von Jugend auf an Scrophulose, in den letzten Jahren schwellen nach und nach eine grosse Anzahl von Hals-Lymphdrüsen an, dieselben abscedirten und die Wunden hatten die Neigung, sehr langsam zuheilen. Ich hatte durchgesetzt, dass die Patientin 2 Sommer hindurch von dem Comité für Ferienkolonien in Soolbäder gesandt wurde. Diese Bade-reisen hatten keinerlei Erfolg. In den letzten Monaten hatte sich nun ein Lungenspitzenkatarrh entwickelt, zu gleicher Zeit waren wieder 3 Lymphdrüsen abscedirt, die Heilung wollte diesmal gar nicht von Statten gehen. Ich hoffte in diesem Falle viel von den Koch'schen Impfungen, die ich mit Rücksicht auf die Jugend und die zarte Constitution der Patientin doppelt vorsichtig vornahm. Die Patientin reagierte auf jede Impfung sehr prompt, es trat pünktlich nach 5 - 6 Stunden ein Frostanfall ein, dem geringes Fieber bis 37,8 folgte. Trotz des geringen Fiebers machte ich nach jeder Impfung 2 Erholungs-Tage; die Patientin fühlte sich auch in keiner Weise angegriffen, ihr Appetit war ein reger. Aber die ganze Cur hatte weder einen Einfluss auf den Spitzen-Katarrh noch auf die Heilung der Wunden.

Ebenso negativ war das Resultat einer 20

maligen Impfung bei einem 25 jährigen Mädchen aus Ostpreussen. Es bestand hier ein ganz frischer Spitzen-Katarrh L. V. O., die Reactionen auf die Impfungen waren ohne Ausnahme lebhafter Art. Aber alle die krankhaften Erscheinungen, welche zu Anfang der Cur bestanden hatten, bestanden in derselben Weise nach beendeter Cur.

Wenn ich von diesen 5 Fällen absehe — den 3 Fällen, wo gar keine Reaction eintrat, und den beiden erfolglosen Fällen — so habe ich sonst wohl Grund, mit den erzielten Erfolgen zufrieden zu sein. Ich habe Heilungen zu verzeichnen und bei allen Andern trat eine ganz bestimmte Besserung ein. Ich kann natürlich nicht wissen, ob Heilungen wie Besserungen vorhalten werden, auf jeden Fall bin ich über das, was ich erreichte, befriedigt. Ich betone aber, dass es sich zum grössten Theile um Kranke handelt, die in das erste Stadium der Tuberculose eintraten und bei denen ich zum Theil die Anfänge der Krankheit erst constatirte.

Diejenigen Kranken, welche dem Arbeiter-Stande angehörten, hatten bis zum Beginn der Cur gearbeitet; sie waren der Arbeit fern geblieben, um die Cur zu beginnen. Nach beendeter Cur gingen sie wieder an ihre alte Arbeit. Ich hatte bei keinem meiner Kranken irgend welche ungünstigen Erscheinungen zu beobachten. Die Furcht, die Viele haben, dem Arbeiter-Stand angehörige Kranke einer Koch'schen Cur ambulant zu unterwerfen, weil die äusseren Verhältnisse zu ungünstig seien, kann ich auf Grund meiner jetzt gewonnenen Erfahrung nicht theilen. Ich habe 19 dem Arbeiter-Stande angehörige Kranke mit Tuberculin ambulant behandelt. Dazu kommt, dass meine Kranken zum grossen Theile ein Krankenhaus nicht aufsuchen wollten und sich einer Koch'schen Cur nur deshalb unterwarfen, weil sie dieselbe bei mir ambulant durchmachen konnten. Gerade die dem Arbeiter-Stande angehörigen Kranken legten Gewicht darauf, während der Cur in ihrem Heim und in ihrer Familie zu bleiben.

Bei den Fällen, die ich als vorläufig geheilt bezeichne, waren alle Krankheitserscheinungen geschwunden und war ich nicht mehr im Stande, einen Spitzen-Katarrh irgendwie nachzuweisen. Bei den gebesserten Fällen war in erster Linie das Allgemeinbefinden ein viel besseres geworden, der Husten war geringer, die lästigen Nachtschweisse waren geschwunden, der Appetit war viel reger; es liess sich nur durch Percussion und Auscultation noch der Spitzen-Katarrh nachweisen, aber auch Percussion wie Auscultation ergaben Besserung des Katarrhs. Diese gebesserten Fälle sollen noch vorläufig nach einer 3—4 wöchentlichen Pause alle 8 Tage eine Impfung durchmachen, ebenso sollen sie noch längere Zeit hindurch Phosphor nehmen.

Ich hoffe, dann noch einige Kranke als geheilt betrachten zu können.

So bin ich auf jeden Fall gesonnen, mit den Koch'schen Impfungen bei geeigneten Fällen fortzufahren. Es ist doch unzweifelhaft, dass das „Tuberculin“ ein Specificum gegen Tuberculose ist. Es ist richtig, dass das Mittel gewisse Gefahren in sich birgt und dem Arzt eine grosse Verantwortlichkeit auferlegt. Grade deshalb muss man in der Auswahl der zu behandelnden Fälle vorsichtig zu Werke gehen; man muss während der Behandlung streng individualisiren; man muss bei jedem einzelnen Kranken entscheiden, in welchen Zwischenräumen geimpft werden soll; man muss eine kleine Pause eintreten lassen, so wie der Kranke über grosse Mattigkeit klagt; man muss endlich mit den Dosen nicht zu schnell ansteigen. Geht man dergestalt vorsichtig zu Werke, so wird man nur Freude an der Behandlung haben. Denn das ist eine nicht mehr wegzuleugnende Thatsache — und die eingehenden Verhandlungen in der Berliner medicinischen Gesellschaft haben dies bestätigt — dass das „Tuberculin“, vorsichtig und bei den passenden Fällen angewendet, für die Heilung der Tuberculose mehr leistet als irgend eins der bisher bekannt gewesenen Mittel. Man kann auch nicht mehr daran zweifeln, dass selbst tuberculöse Darngeschwüre unter dem Einflusse des Tuberculin zur Heilung gelangt sind.

Eine merkwürdige Erscheinung ist es, dass die schlechtesten Resultate mit dem Tuberculin in der Berliner Charité erzielt wurden, es kamen dort bis jetzt allein 51 Todesfälle bei Kranken vor, die injicirt wurden. Dieses in der Berliner medicinischen Gesellschaft mitgetheilte Resultat kann die Kranken, welche dies in ihren Zeitungen natürlich lesen, nicht ermuntern, ein Krankenhaus aufzusuchen. Demgegenüber muss betont werden, dass die Erfolge in andren Krankenhäusern weit bessere sind und dass merkwürdigerweise die besten Resultate von Professoren andrer Universitäten gemeldet werden. Jetzt, nachdem das Tuberculin in den Apotheken jedem Arzte zugänglich sein wird, werden die Aerzte in grösserer Zahl als bisher sich mit dieser Behandlung beschäftigen und wir werden nunmehr auch die Erfahrungen der prakt. Aerzte aus ihrer Privat-Praxis zu hören bekommen.

Es erschien mir Pflicht, die von mir erzielten Resultate an dieser Stelle schon jetzt zu veröffentlichen.

Homocopathia involuntaria.

Jansen: Ueber Koloquinten-Vergiftung.

(Centralblatt für klinische Medicin No. 38, 1889.)

Eine 44jährige Frau wurde, nachdem sie eine Partie Koloquinten gebrüht hatte, von heftigen, 2 Tage anhaltenden Diarrhoen, Leibscherzen, Appetitlosigkeit, Schwindel befallen, wozu sich *Albuminurie* gesellte mit Oedem der Beine, das 14 Tage lang bestand. Die Art, wie das wahrscheinlich *flüchtige* Gift in den Organismus eingedrungen ist, bleibt fraglich.

Ein gleichzeitig constatirter Mangel an Salzsäure ist jedenfalls auf andere Ursachen zurückzuführen.

Anmerkung des Referenten:

In Nizza hatte ich eine sehr aufgeregte zornige Dame von 40 Jahren zu behandeln; die stets an Schwindel, Diarrhöen, heftiger Ischias mit Leibscherzen litt, wobei letztere durch Vorwärtsbeugen bedeutend gemildert wurden. — *Colocynthis* 5. heilte diese Dame, die schon der Vehemenz des Leidens wegen sich vergiften wollte, in Zeit von einem Monat vollkommen.

Richardson: Eine bemerkenswerthe Vergiftung durch Cocain.

(Centralblatt für Gynäkologie No. 1, 1890.)

R. beobachtete bei einer Frau, der er einige Tropfen 10 procentige Cocain-Lösung in die Nasenschleimhaut eingespritzt hatte, heftige *erotische Aufregung*. Auch bei bloss örtlicher Aufpinselung der Lösung, einige Tage später, trat eine ähnliche, wenn auch schwächere Erregung auf.

(Lühe, Demmin.)

Jordan (Budapest): *Hydrastis canadensis* gegen membranöse Dysmenorrhoe.

(Centralblatt für Gynäkologie No. 2, 1890.)

Im Anschluss an einen seit 15 Jahren bestandenen Fall von Dysmenorrhoea membranacea, der mit den verschiedensten Mitteln (Tanninstäbchen, intra-uterine Aetzung mit Lapis, Eisenbäder, blutige Erweiterung des Cervix, Opiate etc.) vergeblich behandelt und nach einjährigem Gebrauche von *Extract. Hydrastis canad. fluid.* (2 mal täglich 25 Tropfen, 8 Tage vor jeder Menstruation beginnend) vollständig geheilt wurde, empfiehlt Verf. wärmstens dieses Mittel gegen das erwähnte hartnäckige Leiden. (Temesváry, Budapest.) Dr. Pröll.

Berliner homöopathisches Krankenhaus.

Aufruf

an alle Anhänger der homöopathischen Heilmethode.

Der Jahresbericht von 1890 über die Fortschritte der Sammlung für das in Berlin zu errichtende homöopathische Krankenhaus liegt uns vor, und wenn wir auch wieder eine Zunahme unseres Vermögens um ca. 4000 M. constatiren können, so hält sich dasselbe doch leider noch immer in so bescheidenen Grenzen, dass noch viel zu thun übrig bleibt, ehe wir daran denken können, mit der Ausführung unseres sehnlichst erstrebten Zieles zu beginnen. Je länger wir aber warten müssen, um so kostspieliger muss sich unser Unternehmen gestalten in Anbetracht des von Jahr zu Jahr zunehmenden Preises des Baugrundes sowohl, wie der Arbeitslöhne und Baumaterialien. Das unterzeichnete Curatorium ist deshalb schon seit längerer Zeit dem Gedanken näher getreten, mit dem vorhandenen Kapital ein Grundstück zu erwerben, geeignet, später darauf ein Krankenhaus zu erbauen. Um dies zu können, bedürfen wir aber nothwendig der Rechte einer juristischen Person, wie dieselben auch für andere Zwecke — Annahme von Legaten u. dgl. — unentbehrlich sind.

Dahingehende Gesuche sind uns aber leider sowohl vom königl. Polizeipräsidium, als auch von Sr. Excellenz dem Herrn Minister abschlägig beschieden worden, und zwar in Anbetracht der zur Erreichung unseres Zweckes — Erbauung eines Krankenhauses — bis jetzt noch ungenügenden Mittel.

Wir wenden uns deshalb an alle Freunde der Homöopathie mit der Bitte um Unterstützung eines Unternehmens, welches gewiss viel mehr, als manches andere durch wohlthätige Zuwendungen durchgeführte, seine Berechtigung in sich trägt.

Angefeindet von allen Seiten, mit den grössten Schwierigkeiten nach aussen hin kämpfend, ist die Homöopathie über die ganze civilisirte Erde verbreitet und zählt ihre Anhänger nach Millionen, ein vollgültiger Beweis für ihre Wahrheit und Lebensfähigkeit. Wenn die Homöopathie bisher mehr im Stillen, in der Familie, sich verbreitet und gewirkt hat, so glauben wir, dass sie jetzt stark und fest genug gegründet ist, um nun endlich auch nach Aussen hin hervorzutreten und öffentlich zu zeigen, was sie leisten kann. Was uns noth thut, sind weniger Versammlungen und Reden — ohne deren Werth unterschätzen zu wollen — es ist allein die That. Gleichsam sondirend ist vor nunmehr zwölf Jahren eine solche That hier in das Leben getreten, die Poliklinik des Berliner Vereines homöopathischer Aerzte; und sie hat sich über alle Erwartung glän-

zend bewährt; nach Tausenden zählen jährlich die in derselben behandelten Kranken. Da ist es wohl an der Zeit, dieser kleineren That die grössere folgen zu lassen, die Gründung eines homöopathischen Krankenhauses, würdig einer so verbreiteten Heillehre, wie die Homöopathie es ist, welche allein sich rühmen darf, nach einem festen wissenschaftlichen Grundsatz zu handeln. Wir sind jetzt, wo in Leipzig durch die Bemühungen des homöopathischen Centralvereins Deutschlands ein homöopathisches Spital zu Stande gekommen und in seinem Bestande gesichert ist, der festen Ueberzeugung, dass ein solches in der Reichshauptstadt eine um so dringendere Nothwendigkeit ist und von grösstem Nutzen für das Gesamtinteresse der Homöopathie sein würde.

Darum, wer Interesse an der Homöopathie hat, der bewaise es dadurch, dass er sein Theil dazu beiträgt, um durch die Gründung eines Krankenhauses in der deutschen Reichshauptstadt ihr die Stellung erringen zu helfen, welche ihr gebührt; wer aber, sei es an sich selbst, sei es an den Mitgliedern seiner Familie, ihre Segnungen erfahren hat, wer ihr sein oder der Seinigen Leben oder Gesundheit verdankt, der zögere nicht, diese Dankbarkeit durch einen Beitrag für das Krankenhaus zu bethätigen. Nicht dem Arzt allein gebührt der Dank, sondern auch der Sache, der Heillehre, ohne welche der Arzt keinen Erfolg hätte erringen können.

Wir hoffen nicht vergeblich zu bitten, damit bald hier in Berlin das homöopathische Krankenhaus errichtet werden könne, zum Segen der Kranken, zur Ehre der Homöopathie!

Das Curatorium:

Dr. Windelband, Vorsitzender, Dr. Burkhard, Schriftführer, Dr. jur. A. Bloch, Schatzmeister, E. Schotte, Hofbuchhändler, Dr. Sulzer, P. Bauer, Bankdirector, H. Frenkel, Banquier, Dr. Träger, Potsdam, W. Ziesch, Kaufmann.

Die Beiträge bitten wir per Postanweisung (auch der kleinste Beitrag wird mit Dank angenommen und kann bei der grossen Zahl unserer Freunde zu grossen Summen verhelfen) an unseren Schatzmeister, Herrn Dr. jur. A. Bloch, Berlin, Regenten Str. 14, einzusenden. Zur Bequemlichkeit unserer Gönner haben wir bei den Vorständen der homöopathischen Vereine, sowie bei den Herren homöopathischen Aerzten, Postanweisungen mit der aufgedruckten Adresse unseres Schatzmeisters niedergelegt und bitten, solche eventuell von diesen zu verlangen.

Todesanzeige.

Einer unserer Veteranen ist wieder dahingegangen. In der Nacht des 12. Februar c. verschied im bald vollendeten 85. Lebensjahre an Marasmus der

Dr. med. Traugott Kirsten in Leipzig,

welchen wir im August a. pr. bei der Centralvereins-Versammlung noch in unserer Mitte zu sehen die Freude hatten. Sein Eifer, seine Ueberzeugungstreue, sein mannhaftes und unerschrockenes Eintreten für unsere Sache, wo es galt dieselbe gegen Angriffe zu vertheidigen, sichern ihm ein bleibendes Andenken in unserer Mitte. Ein Lebensbild des Heimgegangenen zum Nutz und Frommen der jüngeren Generation wird in der Allg. Ztg. erscheinen.

Er ruhe aus von seiner Arbeit.

Die Redaction.

Aus der Zeitungsmappe.

Hahnemannian Monthly XXV, 12. Dr. W. R. Ray: Typhoid Fever as Noted and Treated in the Homoeopathic Hospital, Melbourne. — Dr. R. F. Cooper: Osmic Acid in Ear Cases. — Dr. Hale: Are Valvular Diseases of the Heart Curable? — Dr. Chakravarti: Effect on the Nursing Child of Opium Taken by the Mother. — Dr. Williams: Sand-Bur in the Larynx. — Dr. C. Bartlett: Remarks on the Diagnosis of Abscess of the Brain. — Dr. Wilcox: Pathology of Uterine Growths. — Dr. C. V. Vischer: Pathology and Diagnosis of Diseases of the Prostate. — Dr. W. M. Butler: The Brain Symptom of Sulphate of Quinine. — *Journal of Homoeopathics* II, 6. Hahnemann's Organon of the Healing Art. Transl. by Dr. B. Fincke. — Dr. Fincke: Commentaries on Hahnemann's Organon. — Dr. Baylies: The Three Miasms of Hahnemann. — Dr. Kent: Colchicum. — Dr. Bojanus: Louis Pasteur's Treatment of *Lyssa humana* or Isopathy on the New Fashion. — *Dasselbe* II, 8. Dr. B. Fincke: Commentaries on Hahnemann's Organon. — Prof. Kent: Cuprum Metallicum. — Dr. Jekyll. Aloes. — Dr. Berridge: Hahnemannian Cures. — Dr. J. H. Allen: Suppressed Diseases. — *Pacific Record* V, 5. Etiology and Treatment of Insomnia in Children. — Action of Salycilic Acid on the Uterus. — *New York Medical Times* XVIII, 9. Dr. E. C. Price: Significance of a Reconstructed Materia Medica. — Prof. Leavitt: Primary Perinaeorrhaphy.

— Dr. Corson: Nervous Shock versus Septicaemia. — Dr. O. Fülgraff: Malignant Diphtheria. — Dr. Hale: Hydrastis, Conium and Phytolacca in Cancer and Scirrhus of the Breast. — *L'Homoeopathie populaire* IV, 65. Dr. Daudel: Le pillage de l'homoeopathie. — Dr. Arnulphy: Caractéristique de pulsatilla dans la neuralgie dentaire. — Dr. Sieffert: Sur le traitement de l'épilepsie. — Dr. Botet: Le drap mouillé en hydrothérapie. — *Dasselbe* IV, 66. Dr. Sieffert: Joies et devoirs. — Dr. P. Jousset: Memento thérapeutique. — Dr. Martiny: Causerie clinique. — Dr. Zed: Carnet d'un vieux médecin. — Dr. Daudel: La tuberculose. — Dr. Sieffert: La chambre à coucher. — *Homoeopathic World* XXVI, 290. Medical Science — Fin de Siècle. — Dr. Drzewiecki: Aurum muriat in Phthisis. — Dr. Berridge: Hahnemannian Cures. — Agricola: *Rhus Radicans* — each subsequent contagion increases the Susceptibility. — The Koch Treatment. — Dr. J. H. Clarke: Aggravation According to Time — *Homoeopathic Physician* XI, 1. The Future of Medicine. — How to Use a Repertory. — Action and Reaction. — Dr. C. C. Smith: Nuggets. — Dr. A. Heath: British Medicinal Plants. — Dr. J. H. Jackson: An Instructive Lesson. — Dr. J. C. White: Gonorrhoea and Homoeopathy; a Defence of Dr. T. F. Allen. — Dr. S. A. Kimball: Gonorrhoea and Homoeopathy. — Dr. E. F. Brady: The Teaching of Homoeopathy in the Colleges. — *Homoeopathic Envoy* I, 11. Dr. Dunsford: Dynamization. — *New York Medical Times* XVIII, 10. Dr. Tooker: Some Mistakes (?) of Hahnemann. — H. A. Riley: Medical Cases in the Courts. — Dr. A. K. Hills: „Cactus Grandiflorus as a Substitute for Digitalis“. — Dr. H. C. Wood: Clinical Lecture on Opium. — Retrospective Dietetics. — *American Homoeopathist* XVI, 12. Koch's Discovery. — Dr. Rust: Bichloride of Mercury in the Treatment of Diphtheria. — Dr. J. D. Graybill: Treatment of Intermittent Fever. — Dr. Lienthal: Diabetes mellitus. — Dr. Crutcher: Eupatorium, a Proving. — Dr. Graybill: Alternation of Remedies. — Dr. Ray: Crotalus as a Remedy. — Dr. H. H. Crippen: Practical Treatise on the Diseases of the Eyes among Children. — *Monthly Homoeopathic Review* XXXV, 1. Dr. Drysdale: A Case of Obstruction. — Dr. Hughes: First-Hand and Second-Hand. — Dr. Drzewiecki: Aurum mur. in Phthisis. — Dr. Dudgeon: On Certain Alleged Lycopodium Symptoms. — Knox-Shaw: On Elephantiasis. — Dr. Stonham: Thuja in Eczema following Vaccination. — *Homoeopathisch Maandblad* II, 1. Wij gaan vooruit.

Allen Herren Collegen, welche sich für einen der hier citirten Artikel interessiren, steht die betreffende Zeitungsnnummer sehr gern leihweise zur Verfügung.
Dr. Alexander Villers.

ANZEIGEN.

Wasserheilanstalt**Bad Königsbrunn**

bei Königstein (Sächs. Schweiz)

Kurort f. Nervenranke u. Reconvalescenten,
dauernd geöffnet. Gesamtes Wasserheilver-
fahren, Electrotherapie, Massage u. Diätikuren.
Ausführl. Prosp. gratis durch d. ärztl. Leiter*Dr. med. Putzar.***Kohlensaure Stahl-Soolbäder**

(Pat. Lippert). [D. à 201.]

Soeben erschien und ist durch alle Buchhand-
lungen — auch zur Ansicht — zu beziehen:**Medicinische Quellenstudien.**Entwicklungsgang des Aehnlichkeitsaxioms von
Empedokles bis auf Hahnemann von**J. F. Katsch,**

Dr. med. und prakt. Arzt in Baden-Baden.

[Stg. 297/2.]

Preis 3 M.

Stuttgart. **J. B. Metzler'scher Verlag.**Durch die Güte des Curatoriums des homöo-
pathischen Krankenhauses zu Leipzig ist die
unterzeichnete Apotheke in der Lage den homöo-
pathischen Herren Aerzten zu innerlichen Ver-
suchen mit Verreibungen (D₆—D₆₀) von Tuberculin
Koch dienen zu können.

Leipzig.

[La. 925.]

A. Marggraf's homöopath. Officin.Aus dem Selbstverlage des kürzlich verstor-
benen Verfassers haben wir übernommen**Heilkunde.****Ergebnisse einer 60 jährigen Praxis**

von

Dr. med. Samuel Zopyf.

670 Seiten. Preis gebunden M. 4. broschirt M. 3.

Um das werthvolle Buch besser zugänglich zu
machen, haben wir den Preis um M. 2,60 verringert.Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch
den Verleger **Baeschlin's Buchhandlung,**

[La 887.]

Glarus.

Gustav Engel, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Es erschien in völliger Neubearbeitung:

Dr. Caspari's

homöopathischer

Haus- und Reise-Arzt.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Frauen- und Kinderkrankheiten

sowie der

Unfälle, welche sofortige Hilfe erfordern.**Dreizehnte**

wesentlich bereicherte und mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage

bearbeitet von

Dr. H. Goullon.

In elegantem Leinwandband

Preis 3 M.

Diese 13. Auflage des bekannten Werkes enthält wiederum ausserordentlich viel Neues. Insbesondere sind
alle Fortschritte der Neuzeit sorgfältig berücksichtigt und eingehend und interessant besprochen. Das Buch
ist in erster Linie für solche Fälle berechnet, wo man, da ein Arzt nicht in der Nähe, selbst die nothwendige
Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen und Unglücksfällen bringen muss. Die Zubereitung und Aufbewahrung der
Arzneimittel, Gebrauchsanweisung und Diät sind überall auf das Genaueste vorgeschrieben.Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages direct von der
Verlagsbuchhandlung.Verantwortlicher Redacteur **Dr. Alexander Villers** in Dresden. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Sohrmann** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON DR. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 3 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an E. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Ueber das Kochin. Dr. W. Albert Haupt-Chemnitz. — Marienbad in der Saison 1890. Med.-Rath Prof. Dr. Kisch-Marienbad. — Lasst Euer Licht leuchten. Dr. Hesse-Hamburg. — Individuelle Intoleranz gegen salicylsaures Lithium. Dr. Goullon-Weimar. — Behandlung des Leberabscesses nach Dr. P. Jousset. Dr. Kafka-Karlsbad. — Johann Traugott Kirsten. Ein Lebensbild. Dr. Lorbacher-Leipzig. — Aus der Zeitungsmappe. — Anzeigen.

Ueber das Kochin. *)

Von Dr. W. Albert Haupt in Chemnitz.

Der von mir in dieser Zeitung Bd. 112, No. 14 bis 19, 1886 veröffentlichte Artikel „Ueber Ptomaine“ schliesst mit den Worten:

„Haben wir erst einmal die bei Typhus, Cholera, Diphtherie, Erysipelas etc. von den Spaltpilzen erzeugten Ptomaine in den Händen, dann können wir Prüfungen damit an Gesunden vornehmen, und wenn diese, wie ich keinen Augenblick bezweifele, charakteristische Bilder dieser Krankheiten liefern, dann vermögen wir auch durch Anwendung der entsprechend verdünnten Ptomaine ganz gewiss Typhus, Cholera, Diphtherie, Erysipelas u. s. w. mit grösserer Schnelligkeit und Sicherheit als bisher zu heilen. Dann wäre auch das Goldkörnchen zu Tage gefördert, was tief in dem Schmutzhaufen der Isopathie vergraben lag!“

Als ich diese Zeilen niederschrieb, ahnte ich freilich nicht, wie bald dieses „Goldkörnchen“ zu Tage gefördert werden würde. Dass dies jetzt aber wirklich geschehen, unterliegt keinem Zweifel mehr, seitdem Koch den Schleier des Geheimnisses, der

*) Diese Bezeichnung für den von Koch erfundenen Impfstoff mag nicht ganz correct sein, scheint sich aber einbürgern zu wollen, jedenfalls, weil sie kurz ist und eine Huldigung für den grossen Bacteriologen enthält, gegen welche sich Nichts einwenden lässt.

über seinem Mittel gegen Tuberculose ruhte, gelüftet und es als einen „Glycerin-Auszug aus der Reincultur des *Bacillus tuberculosis*“ declarirt hat.

Nun erst ist die weltbewegende Entdeckung des genialen Forschers in eine Phase getreten, welche es auch dem homöopathischen Arzte zur Pflicht macht, sich eingehender mit dem Kochin zu beschäftigen, und ich bitte den freundlichen Leser, meine Erörterungen als eine Anregung hierzu betrachten zu wollen.

Bisher wurde in unserem Lager hauptsächlich nur darauf hingewiesen, wie viele Berührungspunkte zwischen dem Koch'schen Verfahren und den Hahnemann'schen Lehren existiren.

Kurz recapitulirt sind es:

- 1) der Versuch am Gesunden (von Koch mit einer grossen Dosis seines Mittels an sich selbst vorgenommen);
- 2) die Aehnlichkeit der hierbei aufgetretenen Symptome mit gewissen Schwindsuchterscheinungen;
- 3) die Anwendung des Mittels in bedeutenden Verdünnungen;
- 4) die Specificität desselben, d. h. seine ausschliessliche Wirkung auf das erkrankte (tuberculöse) Gewebe;
- 5) die Verschiedenheit der Wirkungsstärke beim Gesunden und beim Kranken, beim Thiere und beim Menschen;
- 6) die Erspriesslichkeit allerkleinster Dosen bei grosser Ausdehnung des Krankheitsprocesses;

- 7) die durch das Mittel anfänglich hervorgerufene Verschlimmerung und
- 8) die Forderung des Selbstdispensirens.
Hierzu könnte man noch beifügen:
- 9) die Verwendung eines einfachen, unvermischten Mittels und
- 10) die Nothwendigkeit allerstrengsten Individualisirens.

So sympathisch uns nun auch alles Dies berührt, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, welcher gewaltiger Unterschied zwischen der Homöopathie und der von Koch inaugurierten *Bacteriotherapie* besteht.

Die, nach Similia similibus richtig gewählte, molecular verfeinerte Arznei übt einen direct heilenden Einfluss auf die erkrankten Theile aus, während das Kochin die tuberculösen Gewebe abtödtet und eine entzündliche Reaction verursacht, durch welche dieselben zur *Abstossung* gelangen.

In homöopathischen Blättern findet sich die Angabe: das Mittel*) gehöre jedenfalls zu den Pto-mainen oder Toxalbuminen, eine Behauptung, die entschieden auf Irrthum beruht; denn unter *Pto-mainen* verstehen wir gegenwärtig nur die von *Fäulnisbakterien* gebildeten Alkaloide, wie z. B. Neuridin, Putrescin, Gadinin etc. und *Toxalbumine* (wie z. B. das von den Diphtheriebacillen produ-

*) Wie gering bei Manchem noch immer das Verständniss für bacteriologische Dinge ist, beweist der Artikel: „Die Entdeckung eines Unbekannten“ von Dr. Lembke-Riga (vide d. Zeitung, vor. Bd. No. 23.24), in dem die ungeheuerliche Vermuthung ausgesprochen wird, dass die Koch'sche Lymphe „verdünnte Tuberkelmassen“ sein könnte.

Welche kolossale Mengen von Tuberkelbacillen in solchem Materiale gewöhnlich vorhanden sind, weiss freilich nur Derjenige, der viele mikroskopische Schnitte von tuberculösen Lungen gemacht, entsprechend gefärbt und untersucht hat. Vorstellen kann sich aber wohl Jeder, dass bei Verdünnungen von Tuberkelmassen immer noch eine ziemliche Anzahl des Bacillus tuberculosis in der Flüssigkeit übrig bleiben muss. Wollte man dieselbe also z. B. Phthisikern einspritzen, so würde *unfehlbar* neben dem bestehenden Leiden noch ein neues, nämlich *Hauttuberculose*, sich entwickeln.

Ausserdem existiren aber in tuberculösen Lungen, namentlich bei längerem Bestande der Krankheit, stets noch andere Bacterienspecies, weil die durch die Athmung hineingelangenden Luftkeime einen besonders günstigen Boden für ihr Wachstum antreffen und sich üppig vermehren. Ob dieselben unschuldige oder maligne saprogene, oder aber gefährliche pathogene Spaltpilze sind, lässt sich natürlich nicht vorher bestimmen, und es wäre recht wohl möglich, dass durch Injection „verdünnter Tuberkelmassen“ *bösartige Abscesse* oder gar *septische Processe* entständen.

Einem Bacteriologen aber, der wie Koch gerade durch peinlichste Genauigkeit und skrupulöseste Gewissenhaftigkeit in seinen Arbeiten sich einen Weltruf erworben hat, auch nur einen Moment zuzutrauen, dass er mit unreinem, unberechenbarem Impfstoffe experimentiren könne, erscheint mir wie eine schwere Kränkung.

cirte Gift) verändern sich vollständig schon bei + 60° C., wohingegen das Kochin sogar Siedehitze verträgt. Ebenso wenig zählt dasselbe zu den *Toxinen* (wie z. B. Typhotoxin und Tetanin), welche sämmtlich *Nervengifte* sind, aber keine entzündlichen und fieberhaften Veränderungen herbeiführen, wie sie nach dem Einspritzen der „Koch'schen Lymphe“ in so rascher und prägnanter Weise eintreten.

Der Erfinder vermag bekanntlich auch noch Nichts über die Constitution seines Mittels anzugeben. Es handelt sich also wohl um eine Substanz, welche sich unter die bisher erforschten Giftstoffe nicht einreihen lässt und sie alle an Heftigkeit der Wirkung übertrifft.

Vielleicht hat Buchner Recht, wenn er annimmt, dass nur die eiweissartigen Bestandtheile des plasmatischen Zellinhalts der Tuberkelbacillen das wirksame Princip des Kochin darstellen, weil diesen „*Bacterienproteinen*“ entzündungs- und eitererregende Eigenschaften zukommen.

Um die Wirkung des Mittels recht zu verstehen, scheint es mir geboten, sich zunächst ein Bild von der *Entstehung des Tuberkels* zu entwerfen.

Ich denke mir dieselbe in der Lunge ungefähr folgendermaassen:

Tuberkelbacillen gelangen, an Staubpartikelchen angetrocknet, durch Einathmung in die Alveolen und vermehren sich zuerst in den epithelioiden Zellen, welche die Lungenbläschen auskleiden. Da aber die Vegetation dieser Spaltpilzspecies eine ganz ausserordentlich langsame ist, so muss der Boden für dieselbe ein besonders günstiger sein. Indess bedarf es dazu durchaus keiner *specifischen* Disposition. Ererbte oder erworbene Schwäche der Athmungsmuskeln und zu enge Bauart des Thorax mit schlecht entwickelter Lunge, woraus ungenügende Ventilation (besonders in den Spitzen) resultirt, nebst geringer Resistenz der Gewebe gegen die Eindringlinge reichen vollständig hin, um eine Infection zu ermöglichen.

Aus dem einen Alveolus können die Krankheitserreger in einen andern, aber auch in das interstitielle Bindegewebe, in Lymph- und Blutgefässe kommen, wobei natürlich Verletzungen des Epithels in Folge von vorausgegangenen Katarrhen und Entzündungen bedeutenden Vorschub leisten.

So lange nun die Zahl der Bacillen sich noch in bescheidenen Grenzen hält, wird auch die Menge des ausgeschiedenen Giftes eine äusserst minimale sein und nur einen *Reizzustand* der Umgebung zur Folge haben; nach dem alten Satze: ubi irritatio ibi affluxus, entsteht dann ein grösserer Säftezufluss zu dem invadirten Gebiete und damit *Bindegewebswucherung* und *Zellenproliferation*, sowie entzündliche *Extravasation von Leukocyten* aus den, in dem angegriffenen Parenchym eingeschlossenen Gefässen

und auf diese Weise bilden sich die charakteristischen *Knötchen*.

Mit der dabei stets vorwärts schreitenden Vielfältigung der Parasiten vermehren sich indess auch ihre Stoffwechselproducte und sobald dieselben bis zu einem gewissen Quantum gediehen sind, wirken sie nicht mehr reizend, sondern *nekrotisirend*: der Tuberkel *verkäst*.

Auf Grund dieser Darstellung vermag man sich nun auch leicht zu erklären, wie die (relativ) grossen Mengen des Tuberkelbacillengiftes, die bei den Koch'schen Injectionen in den Körper gelangen, das tuberculöse Gewebe abtöden und eine reactive Entzündung erregen müssen, durch welche dasselbe entfernt wird.

Selbstverständlich tritt in den *abgestorbenen* Partien völliger Stillstand der Vegetation des Bacillus tuberculosis ein, ja derselbe geht vielleicht nach und nach zu Grunde, weil ihm die Nahrung fehlt. *)

*) Dass das Mittel im Stande sein solle, die Bacillen im Körper der Tuberculösen zu vernichten, habe ich von allem Anfange an perhorrescirt; wohl aber war ich in Folge verschiedener Berichte ursprünglich der Ansicht, es verursache eine Degeneration dieser Krankheitserreger.

Von Prof. Fraentzel sind derartig verkümmerte, zerbröckelte Tuberkelbacillen sogar in der „Deutschen med. Wochenschr.“ (XVI. Jahrg. No. 47, 1890) abgebildet und als „nur bei den, mit den Koch'schen Einspritzungen behandelten Schwindsüchtigen vorkommend“ beschrieben worden.

Nun ist es weder den Aerzten unseres hiesigen Krankenhauses, noch mir selber, trotz eifrigsten Durchforschens zahlreicher Sputumpräparate von den aller-verschiedensten Fällen, auch nur ein einziges Mal geglückt, deutliche Veränderungen in der Form dieser Spaltpilze bei den Injicirten zu constatiren, und ich nehme deshalb an, dass die Fraentzel'schen Beobachtungen sich nur auf besondere, vielleicht sehr alte, oder schon mit vielen Einspritzungen tractirte Fälle beziehen; von einem stets eintretenden, degenerirenden Einflusse des Kochin auf die Bacillen indess gar nicht die Rede sein kann.

Ganz entschieden bestreiten muss ich aber die Angabe Fraentzel's, dass solche Formenveränderungen dieser Parasiten lediglich durch das Mittel bewirkt würden, denn ich habe dieselben schon zwei Mal gesehen und zwar in den Sputis von Phthisikern, welche gar nicht mit Koch'scher Lymphe behandelt worden waren.

Das erste Mal fand ich sie vor circa 2 Jahren in Auswurf, den ich von auswärts zur Exploration zugesickt erhielt, und erklärte damals dieses, mir ganz neue Vorkommniss als ein Zeichen eingetretener Besserung, was mir zu meiner grossen Freude als richtig gemeldet wurde.

Im zweiten Falle bat mich ein hiesiger Chemiker, der sich, ebenso wie ich, viel mit Sputum-Untersuchungen beschäftigt, um Deutung eines ganz ähnlichen Befundes. Die von ihm angefertigten Präparate zeigten eine äusserst geringe Anzahl von sehr kleinen, dürtig aussehenden Tuberkelbacillen, theilweise mit knollig angeschwollenen Enden (Involutionsform) oder ganz zerbröckelt. Ich diagnosticirte daraufhin einen „im Stillstand begriffenen tuberculösen Process“ und er-

Am schönsten konnte ich die Wirkung des Kochin in unserem städtischen Krankenhause bei einem Lupuskranken beobachten, einem kräftigen, gut genährten Burschen von 18 Jahren, gegen dessen Leiden früher Nichts weiter, als „die Stiche-lung“ angewendet worden war.

Als ich ihn das erste Mal sah, befand er sich ganz wohl und munter; der Lupus sass auf der Mitte der linken Wange in Form und Grösse einer kleinen Kinderhand.

Um 11 Uhr Vormittags wurde ihm in die Haut des Rückens, zwischen die Schulterblätter, eine Einspritzung von 5 Milligramm des Mittels gemacht, welche keine Schmerzen verursachte.

Bei meinem Besuche um 6 Uhr Abends lag Patient in starkem Fieber (40°) fühlte sich sehr elend und klagte über Kopfschmerzen, Brecherlichkeit und Leibweh. Die kranke Backe erschien bedeutend geschwollen, der Lupusfleck von einer rosenartigen Entzündungszone umgeben, die auf der einen Seite bis zur Nase, auf der andern bis hinteres Ohr reichte. Später trat auf demselben eine seröse Exsudation ein und die Haut fing schon am nächsten Tage an, sich abzuschilfern.

Nach weiteren zwei Injectionen, die in Zwischenräumen von ungefähr einer Woche vorgenommen wurden, zeigte sich der braunrothe Lupusfleck ansehnlich verkleinert. Die Heilung erfolgt von der Peripherie nach der Mitte zu und wird von nun an, wo man kürzere Pausen in den Einspritzungen machen will, jedenfalls schneller vor sich gehen.

Erwähnenswerth ist noch, dass bei diesem Kranken einige Stunden nach jeder Injection ein Exanthem auf Brust, Bauch, Rücken und Extremitäten ausbrach, welches nach der ersten: scharlach-, nach der zweiten: masernartig und nach der dritten: schuppig war.

Einen ebenso günstigen Verlauf nimmt ein anderer, viel schwererer Lupus faciei, bei einem kleinen Mädchen, das schon seit 4 Jahren mit geringen Unterbrechungen im Krankenhaus behandelt wurde, ohne dass man den Zerstörungen durch innere Mittel, durch Ausschneiden, Ausbrennen und Auskratzen etc. Einhalt zu thun vermochte (von der Nase blieb nur ein kleines Stück übrig!). In diesem Falle bilden sich nach den Einspritzungen Krusten, welche abfallen und glatte rothe Narben hinterlassen.

Bei den Phthisikern, von denen hier seit 5 Wochen etwa 100 weit über 600 Injectionen erhielten, kann man natürlich den Einfluss des Kochin nicht so genau verfolgen und studiren.

fuhr später auf meine Anfrage bei dem behandelnden Arzte, dass der Patient, nachdem er über Jahr und Tag in Davos gewesen, von dort „anscheinend geheilt“ vor Kurzem zurückgekehrt sei.

Indess ergab sich doch bei fast Allen, dass anfänglich Fieber, stärkerer Husten, Vermehrung des Auswurfs und der Bacillen in demselben, später Schleimigwerden und Abnahme des Sputum, Verminderung des Hustens, Aufhören der Nachtschweisse, Hebung des Allgemeinbefindens, des Appetits und des Körpergewichts eintrat. Selbst, wenn man hierbei die psychische Einwirkung der Behandlung und die gewöhnlich durch gute Nahrung und Pflege in den Krankenhäusern sich einstellende günstige Veränderung in Rechnung zieht, lässt sich bei einem grossen Theile der Injicirten eine bedeutende, dem Mittel zu verdankende Besserung nicht verkennen, die übrigens auch durch die physikalische Untersuchung nachweisbar ist.

Einige, bei denen es zu einem wirklichen Stillstand des tuberculösen Processes gekommen war, sind auf ihren Wunsch entlassen worden, bleiben aber unter ärztlicher Beobachtung.

Ob es sich bei ihnen um eine dauernde Heilung handelt oder aber bloss um eine vorübergehende, wie sie auch von anderen Heilmethoden wenn auch nicht so schnell, zuweilen erzielt wird, muss die Zukunft lehren.

Den von anderen Seiten berichteten Misserfolgen und den Unkenrufen Virchow's gegenüber, welche den ursprünglichen, überschwänglichen Enthusiasmus vieler Aerzte gewaltig dämpften, will ich rühmend hervorheben, dass das hiesige Krankenhaus keinen Todesfall, welcher auf die Wirkung des Kochin zu schreiben wäre, zu beklagen hat, und dies lediglich deshalb, weil bei Auswahl der zu injicirenden Patienten mit grösster Gewissenhaftigkeit und bei Anwendung der Koch'schen Methode mit peinlichster Sorgfalt und äusserster Vorsicht verfahren worden ist.

Ueble Erscheinungen traten auch bei Denen nicht auf, die wegen zu weit vorgeschrittener Schwindsucht von der Behandlung ausgeschlossen bleiben sollten, aber auf vieles Bitten und Jammern hin schliesslich doch noch eingespritzt wurden. Zwei von ihnen zeigen wunderbarer Weise sogar eine auffällige Besserung.

Freilich reducirte man in Fällen, wo nach 1 Milligramm die Reaction noch zu stürmisch verlief, die Dosis auf $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{10}$ Milligramm (d. i. also, wenn man den Gehalt der Originallympe an wirksamer Substanz auf $\frac{1}{10}$ annimmt, genau die 6. homöopathische Decimal-Verdünnung!) und sah selbst danach noch erhebliche Temperatursteigerungen.

Die hier gemachten Erfahrungen berechtigen demnach gewiss zu dem Schlusse, dass die an anderen Orten vorgekommenen Todesfälle nicht alle dem schlechten Kräftezustand oder dem zu späten Stadium der Tuberculose bei den Injicirten in die Schuhe zu schieben sind, wohl aber zum Theil den

zu grossen Dosen oder den zu kurzen Intervallen zwischen den einzelnen Einspritzungen.

Es rächt sich eben der Umstand, dass die meisten Allopathen gar keine Ahnung davon besitzen, wie wenig von einer specifischen Arznei hinreicht, um noch Heilwirkungen herbeizuführen, und dass sie immer nur probiren, wie viel man einem Kranken geben darf, ohne ihn in Lebensgefahr zu bringen.

Wer übrigens Gelegenheit hatte, die Wirkungen des Kochins an vielen Tuberculösen zu sehen, der wird mir sicherlich beipflichten, wenn ich behaupte, dass kein, gegen ein bestimmtes Leiden in Gebrauch gezogenes Verfahren so wenig eine schablonenhafte Anwendung verträgt, wie gerade das Koch'sche: fast jeder damit Behandelte reagirt auf seine besondere Weise, und nur derjenige Arzt, der streng zu individualisiren versteht, kann Unglücksfälle vermeiden.

Qui bene distinguit, bene curabit!

Wie es bei der absoluten Nothwendigkeit, die Injicirten unausgesetzt zu beobachten und bei den, zuweilen unerwartet eintretenden, übermässig starken, gefahrdrohenden Reactionserscheinungen möglich sein soll, die neue Heilmethode anderswo, als in geschlossenen Anstalten, auszuüben, leuchtet mir nicht ein. Wo in der Privatpraxis nicht fortwährende sachverständige Ueberwachung zu beschaffen ist, wird ein gewissenhafter, vielbeschäftigter Arzt sich schwerlich entschliessen, das Verfahren anzuwenden.

Vielleicht liegt aber für den Homöopathen die Sache anders!

Könnte nicht das Kochin, nach Hahnemann's Vorschriften potenziert und innerlich eingegeben, anstatt das tuberculöse Gewebe abzutödten, dasselbe direct heilend beeinflussen?

Unter allen Umständen muss der Versuch gemacht werden!

Gelänge er, dann käme es nicht mehr zu Reactionen, welche das Leben des Kranken bedrohen, und dann wäre es auch nicht denkbar, dass Tuberkelbacillen, wie nach Einwirkung des Koch'schen Impfstoffs, frei würden, in andere, bisher gesund gewesene Partien gelangten und dort neue tuberculöse Krankheitsherde erzeugten; dann hätte es aber auch jeder homöopathische Arzt in der Hand, selbst den Ungläubigsten zu bekehren und die Wahrheit der Hahnemann'schen Heilmethode vor Aller Augen unwiderleglich zu beweisen.

Koch hat freilich gesagt, dass sein Mittel per os wirkungslos sei; allein ganz dasselbe wurde von den Allopathen bis vor Kurzem auch in Bezug auf das Schlangengift behauptet, während doch die Homöopathen es schon seit länger als einem halben Jahrhundert bei gewissen Krankheitszuständen mit eclatantem Erfolge einnehmen liessen. Erst in

jüngster Zeit ist durch exact ausgeführte Versuche dargethan worden, wie rasch es auch *vom Magen aus*, selbst grössere Thiere tödtet, wenn man es nüchtern, resp. nach vollendeter Verdauung, hineinbringt.

Leider wissen wir über die Zubereitung des *Kochin* noch nichts; nur so viel gilt als sicher, dass es bloss von einem, in der bacteriologischen Technik völlig Versirten und mit den nöthigen Apparaten Ausgerüsteten in vertrauenswürdigere Weise hergestellt werden kann.

Nach meiner Meinung dürfte die Anfertigung folgendermaassen zu bewerkstelligen sein.

Zunächst muss man sich genau nach den, von Koch schon im Jahre 1882 ausführlich gegebenen Vorschriften aus frischem, tuberculösem Materiale eine wirkliche Reincultur des *Bacillus tuberculosis* machen, nebenbei bemerkt, eine sehr heikle Arbeit, die viele Zeit, grosse Mühe und bedeutende Uebung erfordert.

Aus dieser Reincultur überträgt man dann Partikelchen auf Pferde-, Rinds- oder Hammelblutserum welches mit 6—8 % Glycerin versetzt, mindestens 6 Tage hintereinander täglich 1 Stunde lang bei + 58° C. im Sterilisationsapparate gestanden hat, dann in Reagensgläschen bis zu $\frac{1}{3}$ ihrer Höhe eingefüllt und durch mehrstündiges Erwärmen auf 75—78° C. zum Erstarren in schräger Fläche gebracht worden ist. (Auf Fleischinfus-Agar-Agar mit Pepton- und Glycerin-Zusatz gedeihen die Bacillen übrigens auch!) Sind die Reincultur-Partikelchen in die obere Schicht des Nährbodens ordentlich eingerieben und die Gläschen im Wärmeschranke bei einer stets gleich bleibenden Temperatur von + 37—38° C. aufgestellt, so zeigen sich etwa vom 10. Tage ab auf der Oberfläche des Serum sehr kleine Pünktchen und trocken aussehende Schüppchen, die sich im Laufe von 3 bis 4 Wochen zu lose aufliegenden, den Umfang eines Mohnkorns erreichende Plättchen vergrössern. Dieselben bestehen aus Tuberkelbacillen und deren Ausscheidungen.

Nun giesst man eine sterilisirte 50 procentige Glycerinlösung in die Culturgläschen, schüttelt tüchtig um und lässt dieselbe einige Zeit einwirken, bis sich die Auflagerungen gelöst haben. Das so gewonnene Extract wird dann mittelst der Luftpumpe durch rohes Porcellan filtrirt und der Sicherheit wegen (d. h. behufs Tödtung etwa durchgegangener Bacillen und deren Keime) 5 Minuten lang aufgekocht.

Der Haltbarkeit halber fügt Koch noch $\frac{1}{2}$ % Carbonsäure hinzu und prüft wahrscheinlich das nunmehr fertige Mittel, da es bis jetzt noch kein chemisches Reagens dafür giebt, durch Injection bei künstlich tuberculös gemachten Meerschweinchen.

Für homöopathische Zwecke wäre die Koch'sche

Lympe nur ganz frisch bereitet, ohne Carbolzusatz, verwendbar. Das darin enthaltene wirksame, in absolutem Alkohol nicht lösliche Princip müsste durch denselben gefällt und von den noch anhaftenden Farbstoffen befreit werden, bis es eine farblose trockene Substanz darstellt, die man schliesslich durch Verreibung mit Milchzucker mindestens bis zur 10—12. Decimal-Trituration bringt.

Hoffentlich gelingt es dem einen oder andern unserer Apotheker recht bald, das *Kochin* in dieser Form zu liefern!

Möchten dann aber auch viele homöopathische Aerzte sich entschliessen, es bei geeigneten Kranken zu probiren!

Der berechtigte Widerwillen gegen eine, im Geruche der Isopathie stehende, noch nicht am Gesunden systematisch geprüfte Arznei und die, mit den Versuchen verknüpfte, bedeutende Mühe (fleissige Beobachtung, häufige Temperaturmessung und oftmalige Untersuchung der Sputa!) scheinen mir nicht schwer in die Waagschale zu fallen gegenüber der Möglichkeit, die *Tuberculose tuto, cito et jucunde heilen zu können und der Homöopathie zur endlichen, allgemeinen Anerkennung zu verhelfen!*

Nachtrag.

Vorstehender Artikel wurde von mir schon vor mehreren Wochen abgefasst, konnte aber wegen Raummangels erst in vorliegender Nummer zum Abdruck gelangen.

Seitdem ist über das *Kochin* Manches veröffentlicht worden, was noch nachgetragen zu werden verdient.

Zunächst wäre der neue Name: *Tuberculinum Kochii* zu erwähnen, unter welchem es von jetzt an in den Apotheken geführt und an jeden Arzt abgegeben wird.

Sodann möchte ich meine Ausführungen über das Wesen und die Wirkung dieses Mittels ergänzen, resp. berichtigen.

Wie dasselbe aussieht, ist bekannt; sein Geruch ähnelt sowohl dem des Sauerteigs, wie dem des Honigs. Bringt man auf ein Platinblech einige Tropfen des Tuberculins und erhitzt es, so entwickelt sich beim Warmwerden ein angenehmer Geruch nach frischem Obst, bei stärkerem Erhitzen nach angebrannten Haaren oder Federn und zuletzt wie verkohltes Horn. Beim Verbrennen bleibt fast gar kein Rückstand übrig.

Es reagirt neutral, aber nicht amphoter.

Nach der Jolle'schen Analyse besteht es aus *albuminoiden Substanzen*. Der Zusatz von einigen Tropfen verdünnter Essigsäure verursacht eine schwache Trübung (Mucin, Casein), welche ein Hinzufügen von 2—3 Tropfen einer Ferrocyanalkalilösung — ein Ueberschuss wirkt lösend — noch

erhöht (Albumin). Die Biuretreaction ist stark (Pepton), Zucker nicht vorhanden, dagegen Schwefel und Phosphor in organischer Bindung.

Aus dem Mucin- und Pepton-Gehalt schliesse ich, dass Koch die Reinculturen des *Bacillus tuberculosis* nicht auf Blutserum, sondern auf peptonisirtem Agar-Agar macht.

Hüppe und Scholl haben nachgewiesen, dass das wirksame Agens der Koch'schen Lymphe nicht zu den Bacterienproteinen gehört, wohl aber zu den *Bacterien-Stoffwechselproducten*, d. h. zu den Ausscheidungen, welche theils bei der Vegetation des Parasiten erfolgen, theils bei seinem Absterben aus seinem Protoplasma in den Culturboden übergehen.

Die Angaben Koch's, dass das *Tuberculin* das tuberculöse Gewebe direct angreife und abtöde, sind durch die neuesten histologischen Untersuchungen nicht bestätigt worden.

Am plausibelsten erscheinen mir die Erklärungsversuche Kromayer's.

Derselbe geht von der Annahme aus, dass die Tuberkel als reizende Fremdkörper auf das sie umgebende Gewebe wirken und verschieden starke entzündliche Ernährungsstörungen hervorrufen und unterscheidet nach deren Intensität drei Arten von ihnen:

- 1) *kleinzellige Wucherung*, die sich um die Tuberkel der Miliartuberculose findet,
- 2) *Neubildung von Gefässen*, wie sie um die Lupusknötchen herum vorkommt, und
- 3) *Neubildung von Bindegewebe mit wenig oder gar keinen Gefässen*, wie man sie in den alten tuberculösen Lungenherden vielfach antrifft.

Das *Tuberculin* besitzt nun nach seiner Meinung die Kraft, positive Entzündungsprocesse zu erregen, kann dieselbe in *ausgiebiger Weise* aber nur in der zweiten der eben erwähnten drei Gruppen entfalten, bei welcher die Peripherie der Tuberkel mit Gefässen durchzogen ist; es kreist im Blute, wirkt also von den Blutgefässen aus und daher dort am energischsten, wo diese im engsten Contact mit den Tuberkeln stehen. Durch die periphere Entzündung um dieselben erfolgt eine allmählig derber werdende Bindegewebs- und Narbenbildung in ihrer Umgebung, und durch das zusammenziehende Bindegewebe wird der Tuberkel comprimirt, in seiner Ernährung herabgesetzt und zur Druckatrophie gebracht. Hiernach muss die entzündungserregende Wirkung des Mittels um so geringer sein, je mehr neugebildetes, aber *gefässarmes* Gewebe die Tuberkel von der Communication mit Blutgefässen ausschliesst (z. B. bei frischen miliaren Tuberkeln).

Zum Schlusse gestatte ich mir noch einige Bemerkungen zu der wahrhaft klassischen Arbeit des Herrn Prof. Bakody über das Koch'sche Heilverfahren, durch deren Abdruck sich die verehrliche

Redaction dieser Zeitung den Dank aller Leser verdient hat.

Es wundert mich nämlich ungemein, dass sich der berühmte Autor noch als Bekenner der Metschnikoff'schen Phagocytenlehre documentirt.

In Deutschland giebt es schon lange keinen bedeutenden Bacteriologen mehr, der dieselbe vertrat, denn es ist weder ihrem Gründer, noch einem seiner Anhänger geglückt, *stichhaltige* Beweise für ihre Richtigkeit zu erbringen; dagegen haben Baumgarten, Petruschky, Emmerich, di Mattei, Frank, Buchner, Nissen, Behring u. A. experimentell unwiderleglich dargethan, dass die Eigenschaft, Bacterien zu vernichten, hauptsächlich dem *Blutserum* innewohnt und dass die Leukocyten und Bindegewebszellen diese Mikroorganismen *nur in abgestorbenem, oder wenigstens abgeschwächtem Zustande* aufzunehmen und zu „verdauen“ vermögen.

Noch befremdender war mir die Angabe des Herrn Professors, dass „auf seiner Klinik bei 100 chronischen Lungenprocessen nur in 20—23 Fällen Bacillen gefunden“ wurden (d. i. 77—80 % negativ!); denn das steht in grellem Widerspruche zu den Berichten anderer Aerzte und zu meinen eigenen Erfahrungen.

So constatirte z. B. Gaffky bei 982 Sputumuntersuchungen: 938 Mal Tuberkelbacillen, also 4,5 % negative Befunde; und v. Frisch schreibt in der „Wiener med. Presse“ vom 25. November 1883: „Bei allen Fällen vorgeschrittener, ausgesprochener Tuberculose der Lungen — die Zahl derselben beläuft sich auf 140 — fanden sich in dem Sputum Tuberkelbacillen.“

Ich selbst habe in den letzten 8 Jahren circa 200 Sputumuntersuchungen gemacht und *nur in einem Dutzend Fällen* keine Bacillen nachweisen können; darunter waren aber mehrere, bei denen es sich gar nicht um Lungenphthise handelte, wie der Krankheitsverlauf zur Evidenz ergab. Allerdings ist es mir ein Paar Mal passirt, dass ich öfters untersuchen musste, ehe sich diese Missethäter zeigten; einmal sogar erst nach 5, in mehrtägigen Zwischenräumen vorgenommenen Untersuchungen.

Nun denke ich aber gar nicht daran, die technische Fertigkeit des Herrn Dr. Baudi's, welcher die Sputa auf Tuberkelbacillen in der Bakody'schen Klinik untersuchte, auch nur im Geringsten in Zweifel zu ziehen, aber ich bezweifle ganz entschieden die Verlässlichkeit des von ihm benutzten Tinctionsverfahrens.

Ich kenne *einige 20 verschiedene Methoden*, um diese Spaltpilze sichtbar zu machen und habe mit allen reüssirt, *wenn sich viele Tuberkelbacillen in den Sputis befanden*; gab es aber nur vereinzelte (in einem Präparate bloss 1, 2 oder 3!), so bin ich

stets nur mit dem Ziehl-Neelsen'schen oder Koch-Ehrlich'schen, oder Kühne'schen Verfahren zum Ziele gekommen.

Auf Grund öfters wiederholter Controlversuche kann ich auf das Bestimmteste versichern, dass bei den, am meisten angewendeten Fuchsintinctionen mit Methylenblau-Nachfärbung *ein Theil der rothgefärbten Tuberkelbacillen blau wird* und dadurch dem Nachweise entgeht.

Es ist mir nach alledem zum Gesetze geworden, in allen Fällen, wo mein gewöhnliches Tinctionsverfahren kein Resultat liefert, *noch zwei andere Methoden zu probiren*, ehe ich die Sputa bacillenfremd erkläre, und diese Vorsicht hat sich schon ein Paar Male glänzend bewährt.

Wäre sie auf der Klinik des Herrn Professor Bakody beobachtet worden, so würde das Ergebnis der Untersuchungen sicherlich ein ganz anderes gewesen sein!

Marienbad in der Saison 1890.

Von Medecinairath Professor **Dr. E. Heinrich Kisch**-Prag-Marienbad.

Die friedliche Weltlage wie die günstige Entwicklung der wirthschaftlichen Verhältnisse des Continents haben gleichfalls dazu beigetragen, die Saison 1890 in den Curorten möglichst glänzend zu gestalten. Auch von Marienbad lässt sich gleich Günstiges berichten. Der Aufschwung, den unser Curort in den letzten Jahren genommen, zeigte auch 1890 eine wesentliche Steigerung. Die Frequenz der Saison 1889, welche sich so bedeutend gestaltet hat, ist von der letztabgelaufenen um 329 Parteien mit 684 Personen überholt worden.

Die Gesamtzahl der Curgäste bezifferte sich diesmal auf 9859 Parteien mit 15,212 Personen, gegen 9530 Parteien mit 14,558 Personen des Vorjahres. Im allgemeinen Curhospital wurden 107, im israelitischen Curhospital 76 Personen gepflegt.

Die Cursaison *begann wie alljährlich am 1. Mai* und es machte sich diesmal, wie schon seit Jahren, der Umstand geltend, dass gerade der Maimonat sich sehr bevorzugt von den Curgästen erweist, welche die Frühsaisoncuren immer mehr in Aufnahme bringen. Im Monat Mai waren mehr als 1800 Parteien mit etwa 2000 Personen zum Curgebrauche angekommen. Der Monat ist zwar im Allgemeinen, den klimatischen Verhältnissen unseres Curortes entsprechend, *kühl*, aber zumeist vom Wetter recht begünstigt. Einige muthige Curgäste waren schon im Monat April angekommen, indess mussten sie erfahren, dass die *Curanstalten erst vom Beginne Mai eröffnet* werden. Die Hauptfrequenz drängte sich, wie gewöhnlich auf den Monat Juli zusammen, in welchem Monat allein 3300 neue

Parteien ankamen. Hingegen gestaltet sich das Saisonende immer frühzeitiger; der Monat September brachte noch nicht 100 neue Curparteien.

Der *Gesundheitszustand* war unter den Curgästen wie unter den Einheimischen ein vortrefflicher. In den Monaten der Schulferien kamen vereinzelt eingeschleppte Fälle von Keuchbusten und Morbillen vor, welche aber sehr günstig verliefen. Im August kamen auch mehrfache Fälle von acutem Darmkatarrh zur Beobachtung. Die Zahl der unter den Curgästen vorgekommenen Todesfälle beträgt ungefähr ein Drittel per Mille. Es starben nämlich 1 männlicher und 4 weibliche Curgäste.

Der *Nationalität* nach verhalten sich die Curgäste der Saison 1890 folgendermassen: Aus dem *österreichisch-ungarischen Kaiserstaate* waren 3217 Parteien mit 4978 Personen, um 111 Parteien mit 304 Personen mehr als im Vorjahre. Auf Böhmen entfielen 908 Parteien mit 1422 Personen, auf Oesterreich (Wien) und Salzburg 807 Parteien mit 1348 Personen. Aus *Deutschland* waren 4369 Parteien mit 6655 Personen, etwas weniger (um 30 Personen) als im Vorjahre. Davon sandte das Königreich *Preussen* allein 2577 Parteien mit 3998 Personen, das Königreich *Sachsen* 749 Parteien mit 1092 Personen, das Königreich *Bayern* 361 Parteien mit 563 Personen, das Königreich *Württemberg* 143 Parteien mit 218 Personen. Es waren ferner vertreten *Baden* mit 43 Parteien, *Hessen* mit 48, *Mecklenburg* mit 40, *Oldenburg* mit 8, *Sachsen-Weimar* mit 11, *Anhalt* mit 20, *Braunschweig* mit 33, *Sachsen-Meiningen* mit 10, *Sachsen-Coburg-Gotha* mit 23, *Sachsen-Altenburg* mit 18, *Lippe* mit 2, *Reuss* mit 37, *Schwarzburg-Sondershausen* mit 2, *Bremen* mit 28, *Hamburg* mit 176, *Lübeck* mit 28 Parteien.

Aus den übrigen europäischen Staaten waren 2045 Parteien mit 3163 Personen anwesend, so aus *Russland* 1105 Parteien mit 1598 Personen, aus den *Niederlanden* 200 Parteien mit 325 Personen, aus *Rumänien* 215 Parteien mit 350 Personen, aus *Grossbritannien* 192 Parteien mit 351 Personen, aus *Frankreich* 119 Parteien mit 212 Personen, aus *Schweden* und *Norwegen* 80 Parteien mit 128 Personen, der *Schweiz* 24 Parteien mit 29 Personen, aus *Italien* 30 Parteien mit 40 Personen, aus *Serbien* 21 Parteien mit 36 Personen, aus *Belgien* 17 Parteien mit 24 Personen, aus der *Türkei* und *Bulgarien* 20 Parteien mit 38 Personen, aus *Dänemark* 9 Parteien mit 15 Personen.

Aus den übrigen Welttheilen waren 227 Parteien mit 446 Personen zur Cur anwesend. In erfreulicher Weise macht sich die Steigerung der Frequenz aus *Amerika* geltend, welches 189 Parteien mit 383 Personen hierher gesandt hatte. Aus *Afrika* kamen 19, aus *Asien* 34, aus *Australien* 10 Curgäste.

Aus dem Ausweise nach dem Stande der Curgäste sei hervorgehoben, dass sich unter diesen 8 Mitglieder regierender Häuser befanden, ferner dass 225 Aerzte an den Quellen Marienbads Heilung suchten.

Von Neuerungen in den Curanstalten ist die Durchführung der Canalisation und Wasserleitung der Stadt Marienbad zu erwähnen, ferner die *Errichtung einer vollständigen Abtheilung für Kaltwasserbehandlung* im neuen Moorbadehause, sowie die Vollendung des Marienbader Salzsudhauses, in welchem aus dem Ferdinandsbrunnen das zur Verwendung kommende Marienbader Brunnensalz genommen wird. Die electriche Beleuchtung des Curortes bewährte sich ebenso wie die neue Kreuzbrunncolonnade.

Was die in der Saison 1890 in Marienbad zur Beobachtung gekommenen *Krankheitsformen* betrifft, so muss man zwischen jenen, in der weitaus grösseren Mehrzahl befindlichen Curgästen unterscheiden, welche zum Gebrauch unserer Glaubersalzwässer, den die Darmthätigkeit und die Diuresis fördernden *Kreuzbrunnen* und *Ferdinandsbrunnen*, hierhergesendet werden, und der sich von Jahr zu Jahr steigenden Minderheit, welche die Eisenquellen Marienbads (Ambrosius- und Carolinenbrunnen) die Eisenbäder und Stahlbäder, sowie die alkalischen Säuerlinge (Waldquelle, Rudolfsquelle) gebrauchen sollen. In den ersten Gruppen waren Personen mit Stoffwechselerkrankungen, *Fettsucht*, *Gicht*, *harnsaurer Diathese*, *Diabetes mellitus* hervorragend vertreten, ferner Individuen mit *chronischem Magenkatarrh*, *Abdominalstasen (Hämorrhoidalleiden)*, *habituellem Obstipation* und *deren Folgezuständen*, *chronischer Leberschwellung*, *Icterus catarrhalis*, *Gallenconcrementen*, *Malariaerkrankung* und *chronischer Milztumor*.

Alljährlich wächst die Zahl der Kranken mit *functionellen Störungen des Herzens*, *Fettherz*, *Arteriosclerose*.

Eine Combination der Glaubersalzwässer und Eisenwässer, wie der Moorbäder findet am häufigsten die Anwendung bei den mannigfachsten *Sexualerkrankungen des Weibes*, welche in Marienbad ausserordentlich häufig vertreten sind, so bei *chronischer Metritis*, bei *Exsudatresten* nach Puerperalprocessen, *parametritischen* und *perimetranen* Exsudaten, beim *Uterinal- und Vaginalcatarrh*, bei den *klimakterischen Beschwerden*, *Dysmenorrhoe*, bei *Hyperästhesie des Sexualsystems*, bei *Menstruationsanomalien* und *Sterilität*, sowie symptomatisch bei *Tumoren des Uterus und der Ovarien*.

Auch in der letzten Saison hatte ich wiederum die grosse Freude, mehrere Fälle von hartnäckigen, den verschiedensten Medicationen trotzensen *Neuralgien*, welche entschieden mit der bestehenden habituellen Obstipation in ätiologischem Zusammenhange

standen, durch die Marienbader Cur in der von mir angegebenen Methode in Verbindung mit diätetischem Verfahren, *vollkommene Heilung zu erzielen*. Es waren Fälle von *Trigeminus-Neuralgie*, *Hemicranie*, *Ischias*, welche in überraschender Weise solche therapeutische Erfolge erzielten.

Schliesslich habe ich noch die traurige Pflicht, des Todesfalles eines Marienbader Collegen zu gedenken, des Nestors der böhmischen Brunnenärzte,

Dr. S. Lucca †.

Derselbe starb 88 Jahre alt, nachdem er nahezu ein halbes Jahrhundert in Marienbad practicirt hatte. Er war vor Jahren einer der beschäftigsten Brunnenärzte Marienbads, dem es aber trotz unermüdlicher Thätigkeit nicht geglückt war, sich eines sorgenfreien Lebensabend zu erfreuen.

Friede seiner Asche!

„Lasst Euer Licht leuchten“.

Dr. Hesse-Hamburg.

Unter dieser Ueberschrift giebt der amerikanische College Chapman in der November-Nummer der Medical Advance 1890 eine Sammlung von 15 Fällen aus seiner Praxis, ohne die darin injicirten und verwendeten Mittel zu nennen und bemerkt in der Einleitung; „Theoretische Erwägungen fesseln die Aufmerksamkeit nur Weniger, während die praktische Beleuchtung einer nackten Thatsache allgemeinen Beifall und weitgehendes Interesse findet. Nichts kann die Interessen der Homöopathie so schnell und so wirksam fördern, als der unwiderlegliche Beweis, dass wir in der Therapie nach einem bestimmten Gesetze handeln. Wenn wir hiervon erst die Menschen überzeugen können, wird der Sieg unser sein. Zu diesem Zwecke übergebe ich die folgenden Fälle der Veröffentlichung und beschwöre die Homöopathen aller Länder, diesem Rufe zu folgen. In *keinem Falle* kann *Zweifel* herrschen über das angezeigte Mittel; wohl mögen Euch die Beispiele zu einfach dünken, aber von dem, was uns einfach und selbstverständlich erscheint, weiss doch die Welt und die Allopathie Nichts. Jeder Homöopath, der dies liest, soll sich sofort hinsetzen und mir die Namen der in den folgenden Fällen angezeigten Mittel senden. Es ist meine Absicht, das Resultat bekannt zu geben in Zeitungen, Zeitschriften, Flugschriften, damit der Welt und der Allopathie gezeigt werde, dass die Homöopathie gebaut ist auf den Felsen der Wahrheit.“

Soweit Dr. Chapman. Ich fordere hiermit die Collegen auf, diesem Rufe zu folgen, baldigst die

Liste der indicirten Arzneien an mich einzusenden. Ich werde sie Dr. Chapman übermitteln und in dieser Zeitschrift das Resultat s. Z. mittheilen. Die Fälle sind der Praxis entnommen und in jedem hat das Simillimum zauberhaft gewirkt. Wie der Colleague mir schrieb, sind zahlreiche homöopathische Aerzte dem Rufe gefolgt und war das Resultat bis jetzt ein sehr befriedigendes. Mögen die deutschen Collegen hierin nach keiner Richtung zurückbleiben.

I. Eddie K., 8 Jahre alt. Vier Wochen vorher war dem Kinde nach einem Anfall von Scharlach erlaubt worden, auszugehen vor vollendeter Abschälung. Jetziger Zustand:

Urin sparsam und dunkel.

Anschwellung der Füße und Knöchel.

Oedem der Augenlider.

Gelber, wässriger Durchfall, schmerzlos, schlimmer Morgens.

Klagt über stechende Schmerzen wie Bienenstiche an verschiedenen Stellen.

Grosse Empfindlichkeit gegen Berührung.

Fühlt sich viel besser in der kalten Luft; alle Symptome verschlimmert im warmen Zimmer.

II. J. O. A., ein junger Mann von 22 Jahren, erhielt vor 3 Monaten einen Hufschlag in die Magen-egend; erbrach eine beträchtliche Menge Blut. Jetzige Symptome:

Zerschlagenheitsgefühl über den ganzen Körper. Gefühl, als sei das Bett zu hart.

Geschmack hässlich, bitter, faul, wie von faulen Eiern.

Abneigung gegen Speisen, Verlangen nach sauren, geistigen Getränken. Der Magen verträgt wenig oder gar keine Speisen.

Aufstossen wie faule Eier. Viele Blähungen durch den After entweichend mit Geruch wie faule Eier.

Verstopfung, die vor der Verletzung nicht bestanden hatte.

Gleichgiltigkeit und Trägheit des Geistes.

III. J. A. P., 35jähriger Mann. Die Krankheit begann vor 4 Tagen mit mehrfachem Frost, gefolgt von scharfen, stechenden Schmerzen in der rechten Brust.

Kann wegen der Schmerzen nicht husten oder tief athmen.

Fühlt grosses Bedürfniss nach tiefen Athemzügen.

Muss die Hand auf die Brust drücken beim Husten.

Schlimmer von der leisesten Bewegung.

Liegt viel besser auf der schmerzhaften Seite. Sehr ärgerlich und reizbar.

Kopfweg zum Zerspringen.

Zunge weiss belegt.

Durst auf grosse Mengen Wasser.

Stuhl verstopft, trocken und hart.

IV. Frl. Kate C., 16 Jahre alt. Hat seit zwei Tagen häufige Stühle, bestehend aus Blut und Schleim mit heftigem Bauchgrimmen und Tenesmus vor, bei und nach dem Stuhle.

Schmerzen im Mastdarm, auch nach dem Stuhle noch eine Zeit lang fortdauernd.

Fast fortwährende schneidende Schmerzen um den Nabel.

Tenesmus der Blase mit spärlichem Urin.

V. Frl. Mary R., eine 22jährige Lehrerin. Seit 6 Monaten ist nach Durchnässung der Füße die Regel ausgeblieben. Sie fühlt sich seitdem nicht wohl, während ihre Gesundheit vorher eine ausgezeichnete war. Die Untersuchung ergiebt an dem oberen Theile der rechten Lunge Dämpfung und Bronchialathmen.

Starker Hustenanfall beim Niederlegen Abends.

Muss sitzen im Bett und stundenlang husten mit dem Gefühl der Schwere und Beengung im oberen Theile der Brust.

Auswurf eitrig, leicht erfolgend.

Hat mehrfach Blutspeien gehabt.

Husten schlimmer im warmen Zimmer, besser in der frischen Luft.

Ihr Temperament ist sanft und liebenswürdig, weint oft und kann nicht sagen warum.

Ihre Augen füllen sich mit Thränen, wenn sie von ihrer Krankheit spricht.

Appetit gut, aber die Speisen erregen Aufblähung und Druck im Magen.

Verlangen nach scharfen, sauren Speisen und Getränken.

Ekel gegen Fett, was auch schlecht bekommt.

Durstlosigkeit.

Geschmack Morgens sehr schlecht, bitter und faul, muss den Mund häufig ausspülen.

Zunge dickgelb belegt.

Häufige klopfende Kopfschmerzen, schlimmer von Bücken und Bewegungen der Augen, schlimmer im warmen Zimmer, besser durch langsames Gehen in frischer Luft.

Sauer- und dumpfig riechender Nachtschweiss.

Abgemagert; das Körpergewicht hat um mehr als 20 Pfund abgenommen.

Die Regel ist noch immer unterdrückt.

Alle Symptome sind schlimmer im warmen Zimmer, besser im Freien.

Sie ist ähnlich ihrer Mutter, von der mehrere nahe Verwandte an Phthise gestorben sind.

VI. Herr G., 52jähriger Geistlicher, sucht Hilfe für periodische Kopfschmerzen, welche gewöhnlich

Morgens beginnen, schlimmer werden durch Essen und besser im Zimmer durch Liegen.

Der sehr heftige Schmerz sitzt meistens im Hinterkopf, wird schlimmer von geistiger Anstrengung, Geräusch, Kaffee, geistigen Getränken und Essen.

Oft ein Druck oben auf dem Kopf, als ob ein schweres Gewicht auf das Gehirn drückt.

Blutwallungen zum Kopf mit Gefühl von Hitze und Brennen.

Gesicht roth; der Kopf kommt ihm zuweilen sehr gross vor.

Das Kopfwohl wird gegen Abend besser.

Appetit gut, aber Magenbeschwerden zwei oder drei Stunden nach dem Essen; Gefühl von Vollsein und Ausblähung im Magen.

Gefühl eines Gewichts oder Steins in der Magen- gegend.

Verstopfung; Stuhl schwierig zu entleeren, hart und gross geformt.

Zuweilen Durchfall abwechselnd mit Verstopfung.

Ist an blinden Hämorrhoiden operirt worden.

Viele Allopathen haben ihn behandelt, aber nur mit vorübergehendem Erfolge. Stimmung sehr hypochondrisch; er sucht bei uns seine letzte Hilfe, selbst ohne Hoffnung und stark an Arzneien und Abführmittel gewöhnt.

Als grosser Gelehrter hat er eine sitzende Lebensweise, aber geistige Anstrengung ist ihm jetzt sehr lästig.

Wacht auf um 3 Uhr Morgens, Negt mehrere Stunden wach, fällt dann in einen schweren Schlaf, aus dem er geweckt werden muss; fühlt sich nach dem matt und schlaff.

VII. John B., 15 Jahre alt, will Etwas zur Blutreinigung haben. Seit mehreren Jahren ist seine Haut trocken, schuppig, unheilsam; wunde Stellen und Verletzungen neigen zu Eiterung.

Wollüstiges Jucken beim Warmwerden im Bett.

Nach Kratzen Bluten und Wundgefühl.

Zahlreiche Furunkel haben sich gezeigt auf Nacken und Hinterbacken.

In der Magengegend empfindlich gegen Druck der Kleider.

Druck und Vollheitsgefühl nach dem Essen.

Schwäche und Leerheitsgefühl jeden Vormittag gegen 11 Uhr.

Meistens hat er eine heisse Stelle oben auf dem Kopfe.

Brennen der Füsssohlen Nachts im Bett.

John ist ein magerer, schlecht genährter kleiner Bursche mit gebückter Haltung und dem Gesicht eines alten Mannes.

Ich denke, dass die Homöopathie ihn strecken, sein Körpergewicht heben, seine Haut reinigen — kurz, ihn heilen kann.

VIII. Frau F., 39 Jahre alt, Mutter von 5 Kindern, blond und sehr gut genährt. Leidet seit einem Wochenbett an Ausschlag, welcher zu Zeiten verschwindet, aber früher oder später stets wiederkehrt; hat Alles versucht ausser der Homöopathie. Gegenwärtiger Zustand:

Rauhheit und Wundsein in den Gelenkbeugen, zwischen den Fingern, hinter den Ohren u. s. w.

Der Ausschlag hat einen Bläschenartigen Charakter und sondert eine profuse dünne klebrige Flüssigkeit ab, welche Schorfe bildet.

Die Haut ist unheilsam; Wunden heilen schlecht, eitern leicht und hinterlassen schmerzhaft Narben.

Die Haut springt leicht auf; die Brustwarzen sind während des Nährens immer wund und aufgesprungen.

Die Finger- und Zehennägel sind rau und verkrüppelt.

Die Haut an den Fingern springt leicht auf.

Verstopfung mit harten, grossgeformten Fäces.

IX. Albert G., 19 Jahre alt, zweite Typhus-woche.

Der Verstand ist verwirrt; Irrreden beim Schliessen der Augen.

Schläft mitten im Satze ein.

Betäubung und Phantasiren Nachts.

Gefühl, als ob der Kopf über das Bett hin zer- stört wäre; wirft sich hin und her, um die Stücke zusammenzubringen, kann deswegen nicht schlafen.

Das Gesicht ist heiss und dunkelroth mit stu- pidem Ausdruck.

Die Zunge in der Mitte braun belegt.

Athem sehr übelriechend.

Häufige dünne und dunkle Stühle, scheusslich riechend.

Wundheitsgefühl des Körpers, klagt, dass das Bett zu hart sei; die unteren Extremitäten schmerzen.

Kraftlosigkeit; er sinkt im Bett herunter.

X. Laura W., 11 Jahre alt, klagt seit gestern. Der Hals ist innerlich und äusserlich stark ge- schwellen; die Geschwulst begann auf der linken Seite und hat sich nach der rechten ausgebreitet. Diphtherit. Membranen auf Zapfen und Mandeln. Uebelriechende wundmachende Absonderung aus Mund und Nase. Ist ausserordentlich empfindlich gegen den leisesten Druck am Halse und gegen jede Berührung.

Schlimmer von heissen Getränken und stets nach dem Schlaf; kann Festes besser schlucken als Flüssiges.

Auffallende Schwäche seit Beginn der Krankheit.

XI. Frau James H., 60 Jahre alt. Die Krank- heit begann vor 4 Tagen mit starkem lange an- haltendem Frost, gefolgt von hohem Fieber, heftigen

Schmerzen in der rechten Lunge; trockenem erschütterndem Husten. Jetziger Zustand:

50 Athemzüge in der Minute; kann nicht liegen, muss sitzen im Bett, Puls 140, Temperatur 41°.

Trockner Husten, spärlicher, rostbrauner Auswurf; die Brust wie enge und zusammengeschnürt.

Die rechte untere Lungenhälfte hepatisirt.

Kann auf der kranken Seite nicht liegen.

Die Brust wie wund und zerschlagen.

Starker Durst auf kaltes Wasser, welches erbrochen wird, sobald es im Magen warm geworden ist.

XII. J. H. P., 50 Jahre alt, ist Former von Geschäft und arbeitet in feuchtem Sand, ist behaftet mit Rheumatismus.

Ziehende und reissende Schmerzen in den Muskeln und Sehnen der oberen und unteren Extremitäten.

Die Schmerzen sind schlimmer Nachts mit grosser Unruhe, besser in Bewegung und von heissen Einwickelungen.

Ist sehr steif und lahm im Anfange der Bewegung, besser nachdem er eine Zeitlang gegangen ist.

In den letzten 16 Jahren ist dieser Mann viel arbeitsunfähig gewesen, versucht jetzt die Homöopathie.

XIII. A. R. K., 34 Jahre alt, ass vor dem Schlafengehen reichlich Obst, bekam in der Nacht schneidende Leibschmerzen, gefolgt von Erbrechen und profusen, wässerigen Stühlen.

Vor dem Stuhle: Heftige schneidende Leibschmerzen.

Während des Stuhls: Uebelkeit, Erbrechen und grosse Schwäche mit kneipenden Schmerzen im Leibe.

Blasses Gesicht; kalter Stirnschweiss.

Nach dem Stuhle: Ausgesprochenes Schwäche- und Leerheitsgefühl im Leibe.

Die Stühle profus und wässerig.

Blasses Gesicht, tiefliegende Augen, trockne blaue Lippen, kalte Zunge.

Starker Durst auf ganz kalte und saure Getränke.

Uebelkeit bei der leisesten Bewegung.

Sehr schmerzhaftes Wadenkrämpfe.

Die Haut ist kalt und leblos, bleibt stehen, wenn man sie mit den Fingern hebt.

Der Athem ist kalt, die Stimme schwach und heiser.

XIV. R. H. P., ein junger Mann von 23 Jahren, gross, gut genährt, vollblütig, leidet an heftigen congestiven Kopfschmerzen.

Der klopfende Schmerz sitzt in Stirn und Schläfen, mit Gefühl, als ob der Kopf zerspringen will.

Schlimmer von Bücken, Geräusch und Licht, vom Liegen und 3 Uhr Nachmittags.

Schwindel und zuweilen Gallerbrechen.

Gesicht roth; Klopfen der Carotiden.

XV. Geo. H. W., 62 Jahre alt. Nach Vermögensverlusten vor mehreren Jahren wurde er Verschwender. Er bietet folgende Symptome:

Das Gedächtniss hat sehr abgenommen.

Er sagt Sachen, die er nicht vorhat zu sagen, setzt die Worte falsch; das Denken fällt ihm sehr schwer.

Er fürchtet den Verstand zu verlieren.

Ist unruhig und ängstlich, verdriesslich und eigensinnig.

Beständiger Kopfschmerz, beginnend im Hinterkopf und sich ausbreitend über den Kopf, schlimmer von Gehen, Reden und Steigen, von Sonnenschein; muss ein Tuch fest um den Kopf binden.

Sprache undeutlich, als ob die Zunge theilweise gelähmt sei.

Zunge und Lippen wund; er klagt, dass er nicht essen könne, wegen Wundsein im Munde.

Schlechte Verdauung; Aufstossen nach dem Essen; das Essen liegt schwer im Magen; die Magengegend geschwollen und stark hervorgewölbt.

Appetit schlecht, aber es schmeckt ihm, nachdem er angefangen hat zu essen.

Abneigung gegen geistige Getränke und Tabak; sie thuen seinem Kopf nicht gut.

Verstopfung mit harten und grossgeformten Fäces.

Die Haut ist trocken, gelb und runzelig, unheilbar; Wunden eitern leicht und heilen schlecht.

Er klagt über grosse Schwäche, kann nicht weit gehen.

Die Füsse sind kalt und feucht. Nach 3 oder 4 Uhr Morgens kann er nicht mehr schlafen.

Dieser Fall ist gut in der Besserung auf das indicirte Mittel hin und ich habe nie einen schöneren Beweis für unser Heilprincip gesehen, als an diesem Kranken.

Individuelle Intoleranz gegen salicylsaures Lithium.

Dr. H. Geullen-Weimar.

Einer an acutem Gelenkrheumatismus leidenden achtzigjährigen Patientin hatte ich salicylsaures Natrium gegeben, und als die Besserung stillstand, verordnete ich salicylsaures Lithium und zwar in Form einer niederen Verreibung, die als ein Pulver aus 2 Gramm genannten Salzes und 10 Gramm Zucker (*Sacch. lactis*) bereitet wurde. Davon 3stündlich eine Messerspitze = 0,3 Gramm.

Eine Viertelstunde nach der ersten Gabe bekam Patientin ein auffälliges Gefühl in der leidenden rechten Hand, es arbeitete und rumorte darin, so dass sie sich sagte, „diesmal hat es aber der Herr Doctor richtig getroffen.“ Bald ging aber die Wirkung auf die linke Seite über, auch in die Hand, wobei ich bemerke, dass sie schon vor dem Gebrauch des salicylsauren Lithiums die Bewegung nur sehr schwer und ungenügend ausführen konnte, welche dazu gehört, wenn man „ein Prieschen“ nehmen will, also den Daumen dem Zeigefinger nähert. Nun spürt Patientin ein Steifwerden der Arme. Trotzdem fährt sie in dem Glauben, solche arzneiliche Verschlimmerung gehöre zum Heilgeschick, fort und nimmt noch ein Paar Mal von dem Pulver, allein *jedesmal mit dem bestimmten Erfolg*, dass nicht nur die localen Schmerzen schlimmer werden, sondern auch ein ganz hässliches, vorher nicht gehabtes übles Allgemeinbefinden, ein erhöhtes Krankheitsgefühl eintritt. „Gefühle, die sie vorher nie gekannt hat, sie fühlt sich, wie ein anderes Wesen.“ Es werden Knie und untere Extremitäten heftig mitergriffen, so dass sie es bitter berent, den Rath einer Freundin befolgt zu haben, ein letztes Mal das verordnete Pulver beherzt zu nehmen. Nun brachte sie die folgende Nacht (vom 12. zum 13. Februar) ganz schlecht zu. Sie nimmt nun 2 Tage gar nichts, erhält am 17. Februar Kaliodatum 2. Dec. und wird von mir am 19. besucht. Ihr Befinden ist wieder ein relativ gutes. Die Schmerzen sind sehr mässig, die Zunge fast rein, hat Tags vorher mit Appetit Karpfen gegessen, der Puls nicht beschleunigt, Laune vortrefflich und Geschwulst der rechten Hand so gut wie ganz beseitigt.

Mit grosser Verwunderung und nicht ohne Protest sieht sie, dass ich eine Messerspitze des Lithiumpulvers nehme, theils zu ihrer moralischen Beruhigung, theils zu meiner eigenen Belehrung.

Wenn ich nun aber auch keinerlei Symptome gespürt habe und die Pathogenese des Mittels meinerseits nicht zu bereichern vermag, so unterliegt es doch für mich keinem Zweifel, dass hier die Verreibung zu stark gewesen und — etwa wie beim Koch'schen Tuberculin — auf die schon kranken Theile eine um so intensivere Wirkung eingetreten ist, die man durch höhere Potenzirung des Mittels hätte vermeiden können.

Der Urin der Kranken zeigte eine ganz enorme Masse dunkelbrauner, fast ziegelrother, dicker Sedimente, wie man es eben nur bei rheumatisch-gichtischen Individuen der Art findet. Diese Ausscheidung wage ich nicht auf das doch schon seit mehreren Tagen ausgesetzte Lithiumpräparat zu schieben. Andererseits vermag ich als Grund der Exacerbation nicht einen allerdings auffälligen Witterungswechsel zu beschuldigen, welcher einen Tag

vorher, d. i. vor dem Mittel erfolgte, aber immerhin erwähnenswerth ist. Es war der ominöse Freitag, 13. Februar, wo in ganz Thüringen, zum Theil mit orkanartiger Gewalt ein Schneesturm hereinbrach, dessen Folgen und Einzelheiten die Tagesblätter gebracht haben. —

Uebrigens ist bekannt, dass salicylsaures Lithium besonders in dem Organ der Harnblase sein spezifisches Correlat besitzt und Prof. Rindfleisch in Würzburg es als eine wahre Panacee gegen Blasenbeschwerden eingeführt hat, mochten dieselben ihren Grund in Steinbildung, Prostataverhärtung, oder selbst in organischen Veränderungen (Krebs) haben.

Auch eine individuelle Lithium-Idiosynkrasie ist in unserem Falle nicht ausgeschlossen. Denn ich erinnere mich sehr wohl, dass dieselbe Kranke, welche schon ein halbes Dutzend Mal von solchen mehrwöchigen Anfällen „fliegender Gicht“ heimgesucht worden ist, als sie eine Cur mit Kronenquelle von Obersalzbrunnen durchmachte, gerade während des Gebrauches jenes Brunnens eine solche Attaque erleiden musste, vielleicht also nicht trotz, sondern wegen des für Andere so heilbringenden Alkalimetalles, an welchem bekanntlich die Kronenquelle reich ist.

Ferner ist nicht zu vergessen, dass immerhin unter den fünf Metallen dieser Klasse überhaupt *Lithium* das *giftigste* ist, während Rubidium für „fast ungiftig“ gilt. Das leicht salzig schmeckende Präparat, welches die Kranke nahm, war freilich verhältnissmässig schwach, wenn man bedenkt, dass Gaben von 1 Gramm Lithium salicyl. von minder Empfindlichen ganz gut vertragen werden. Es wird sich verhalten wie mit dem salicylsauren Natrium, welches von Manchem absolut nicht genommen werden kann. Sie refüsiren dasselbe immer wieder.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich unmaassgeblich vorschlagen, dass wir in Einklang mit der Nomenclatur der heutigen Pharmakologie und wie ich es absichtlich in meiner heutigen Mittheilung gethan habe, nicht mehr von Lithion, Natron oder Natrum oder Kali sprechen, wo die Art der chemischen Beschaffenheit richtiger erscheinen lässt, zu sagen: Kalium, Natrium, Lithium u. s. w. Freilich wird es lange dauern, ehe man für unser gewohntes *Calcarea carbonica* ebenso geläufig *Calcium carbonicum* schreiben und sagen wird, auch werden ja unsere Kranken darum nicht eine Sekunde früher gesunden. Spricht man aber z. B. Natrum, Kali u. s. w., so ist damit das Oxyd gemeint: Natrium + O, Kalium + O, was man oft nicht hatte bezeichnen wollen.

Behandlung des Leberabscesses

nach Dr. P. Jousset.

Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad.

Die Leberabscesse sind in den wärmeren Ländern recht häufig, und sehr oft mit Dysenterie verbunden; seltener kommen sie bei uns vor, wo sie gewöhnlich das Ergebniss oder die Folge einer Obliteration der Gallenwege in Folge eines Gallensteines, einer Hydatide, oder eines in die Gallengänge gerathenen Spulwurms sind.

Der Leberabscess tritt häufig bei der eitrigen Diathese auf, erfordert aber in diesem Falle keine besondere Behandlung.

Die hauptsächlichsten Mittel sind:

1. *Lachesis*. — Die Leberabscesse sind oft durch Schlangenbisse verursacht; *Lachesis* ist angezeigt bei Gelbsucht, Schmerz in der Lebergegend, bei remittirender Fieberbewegung und Erschöpfung. Einige Aerzte ziehen *Vipera torva* der *Lachesis* vor.

Gaben und Anwendungsweise: Zwei Tropfen der 3. bis 12. Verdünnung (Dec.) auf 200 Gramm Wasser.

Man kann verschreiben: 1. und 2. Verreibung von *Vipera*, 25 Centigramm auf 200 Gramm Wasser.

2. *Mercurius*. — Ist angezeigt bei brennenden, lancinirenden Schmerzen oder wie nach Quetschung in der Lebergegend, durch Anschwellung oder Verhärtung in diesem Organ, durch Gelbsucht und durch Fieberbewegung mit reichlichen Schweissen.

Man kann mit *Lachesis* wechseln. Dieselben Gaben und Anwendungsweise wie vorhin.

3. *Arsenicum*. — Passt in der vorgeschrittensten Periode, bei Erschöpfung der Kräfte und remittirendem Fieber.

Gaben und Anwendungsweise: 2. Verreibung bis zur 6. Verdünnung.

4. *Silicea*. — Dieses Mittel, das bei allen Eiterungen angezeigt ist, passt besonders bei Anschwellung und Härte der Leber und pulsirendem Schmerz, der sich bei Berührung und Bewegung vermehrt.

Gaben und Anwendungsweise: Die 30. Verdünnung scheint viel wirksamer als die niedrigeren Dilationen.

Chirurgische Behandlung. — Sobald sich eine Fluctuation zeigt, ist chirurgisches Eingreifen geboten. (Revue hom. Belge 17. Jahrg. No. 9.)

Johann Traugott Kirsten.

Ein Lebensbild

von Dr. Lorbacher in Leipzig.

Wenn nach langer und gesegneter Arbeit ein Mann sein müdes Haupt zur Ruhe legt, so ist es für seine Berufsgenossen ein Bedürfniss, ihm einen Gedenkstein auf sein Grab zu setzen, noch einmal sein Lebensbild an sich vorübergehen zu lassen, um durch Betrachtung desselben sich zu stärken und zu erheben. Dazu möchte vor Allem geeignet sein, das unseres vor Kurzem heimgegangenen Collegen Kirsten in Leipzig.

Sein äusserer Lebensgang war nach der in der Januarnummer der Populären homöopathischen Zeitung gebrachten Biographie folgender.

Johann Traugott Kirsten wurde am 30. April 1806 als Sohn eines Barbierchirurgen in Leipzig geboren, hat also das 85. Lebensjahr beinahe vollendet. Er besuchte die hiesige Rathsfreischule bis zu seinem 14. Lebensjahre. Hierauf ergriff er den väterlichen Beruf und machte vom 16. bis 17. Lebensjahre den für Barbieri vorgeschriebenen chirurgischen Cursus an der Universität durch, bestand das Examen, begab sich als wohlbestallter Chirurgengehülfe auf die Wanderschaft und gelangte über Berlin und Hamburg nach Kopenhagen. Dort bekam er die Nachricht von der Erkrankung seines Vaters und er eilte deshalb nach Hause, traf ihn aber nicht mehr am Leben. Um seiner Mutter und seinen zwölf Geschwistern eine Stütze zu sein, blieb er in Leipzig und wurde erster Gehülfe bei seinem Lehrherrn. Später erwarb er selbst eine Barbierstube. Allein der ihm innewohnende Wissens- und Bildungsdrang liessen ihm keine Ruhe und veranlassten den jungen Mann, dem medicinischen Studium zuzustreben, und hierin wurde er durch den Stifter der Homöopathie, Dr. Samuel Hahnemann, der in der Burgstrasse in Leipzig gewohnt und von Köthen aus sein Absteigequartier in einem Hause hatte, wo auch Kirsten verkehrte, bestärkt. Er nahm den nöthigen wissenschaftlichen und Sprachunterricht, bestand die Maturitätsprüfung, und im Jahre 1836, den 27. October, als 30 jähriger Mann die ärztliche Staatsprüfung. Endlich promovirte er auch noch zum Doctor medicinae an der Universität Leipzig im Jahre 1841 unter dem Rectorate von Drobisch und Clarus. Der Homöopathie wandte er sich sofort nach seiner Approbation zu. Nachdem er es selbst zum approbirten Arzte gebracht, unterstützte er zwei seiner Brüder, welche dieselbe Laufbahn eingeschlagen hatten, beim Studium. Beide liessen sich später ebenfalls in Leipzig als Aerzte nieder. Sie sind ihm im Tode vorangegangen, der jüngere schon vor einer Reihe von Jahren, der ältere 4 Wochen vor ihm. Der Tod desselben hatte ihn heftig er-

schüttert und seitdem trat ein sichtlicher Verfall bei ihm ein. Es blieben ihm auch schmerzliche Prüfungen nicht erspart. Er verlor im Zeitraum von 4 Jahren, 1862-66, seine drei erwachsenen Söhne durch den Tod. Am härtesten traf ihn der des Arztes, auf welchen er seine ganze Hoffnung gesetzt hatte. Derselbe hatte nach erlangter Approbation die Stelle eines homöopathischen Hausarztes bei einem russischen Fürsten angenommen und ging mit demselben nach Tiflis. Nach Ablauf seines Kontrakts wollte er nach Hause zurückkehren, liess sich jedoch bereden, seinen Klienten noch auf einer Gesandtschaft nach Teheran in Persien zu begleiten. Auf der Rückkehr von dort erkrankte er in einer kleinen persischen Stadt an einem perniciosösen Fieber und starb nach wenigen Tagen. Alle diese schweren Heimsuchungen ertrug er mit christlicher Ergebung, und sein unerschütterliches Gottvertrauen half sie ihm überwinden. Nach dem im Jahre 1880 erfolgten Tode seiner ersten Frau schritt er im Jahre 1881 in seinem hohen Alter zu einer zweiten Ehe.

Sein Lebensgang war, wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, ein einfacher und sich in der Stille abspielender. Er ist weder schriftstellerisch thätig gewesen, noch ist er sonst in die Oeffentlichkeit getreten, und doch verdient sein Bild der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Denn er vereinigte in sich eine Anzahl Eigenschaften, welche immer seltener werden. Er hat mit aller Energie die Hindernisse, welche sich seinem Wissens- und Bildungsdrang entgegenstellten überwunden, und nicht eher geruht, als bis er an sein Ziel gelangt war. Er hat seinen Beruf nicht als blosser Erwerbquelle angesehen, sondern von echter Humanität durchdrungen, war er seinen Klienten nicht nur Arzt, sondern auch sonstiger Berather und war oft mit einem geringen Honorar zufrieden. Er hat deshalb auch keine grossen Reichthümer hinterlassen, aber die Liebe und das Vertrauen, welches er in weiten Kreisen genoss, war ihm im Leben das höchste Gut, und sein Bild und Andenken lebt in vielen dankbaren Herzen fort. In seinem Berufe kannte er bis in sein hohes Alter keine Ermüdung und keine Strapazen. Er war früh und spät zum Dienste der kranken Menschen bereit. Für seine ärztliche Thätigkeit war ihm das Similia similibus allein massgebend, er hielt unerschütterlich an den Lehren Hahnemann's fest, und liess sich darin durch keine neue Entdeckung auf dem Gebiete der medicinischen Wissenschaft beirren, und wo es galt, trat er mit aller Entschiedenheit für seine Sache ein. Diese Ueberzeugungstreue erwarb ihm sogar die Achtung seiner Gegner. Uns aber, die zu derselben Fahne geschworen, war er stets ein aufrichtiger und lieber College, der gern aus dem Schatze seiner Erfahrungen mittheilte und dessen grösste

Freude es war, wenn er in fröhlicher Geselligkeit in unserer Mitte weilen konnte. Mancher wird sich seiner von den Centralvereins-Versammlungen her, welche er so gern besuchte, erinnern. In Anerkennung dessen liess ihm der Centralverein bei seinem 50jährigen Arztjubiläum ein Ehrendiplom überreichen.

All das Schwere, was er in seinem langen Leben erfahren, war nicht im Stande gewesen, ihn zu verbittern, ihm sein kindliches Gemüth und seinen unverwüthlichen Optimismus zu rauben.

Mit ihm ist wohl der letzte dahingegangen, der Hahnemann persönlich gekannt, und mit ihm ist die lebendige Tradition in der Geschichte der Homöopathie erloschen.

Möchte er, das ist mein aufrichtiger Wunsch und der Zweck dieser Skizze, allen strebsamen jüngeren Kräften unter uns ein Vorbild sein an Energie, Fleiss und Unermülichkeit im Berufe, Ueberzeugungstreue und Unerschrockenheit, wo es gilt, unsere Sache zu vertheidigen, dann werden sie, wie der Heimgegangene, volle Befriedigung in ihrem Berufe finden und gewappnet sein gegen alle Angriffe, und das Stück Märtyrertum, welches alle Jünger Hahnemann's auf sich nehmen müssen, auch leicht ertragen.

Aus der Zeitungsmappe.

Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte X, 1. Dr. Lorbacher: Materialien zu der Lehre von der richtigen Reihenfolge der homöop. Arzneimittel. — Dr. Sohlegel: Zur theoretischen Begründung der Homöopathie. — Dr. Windelband: Die Indicationen für die in den letzten Jahren in die interne Therapie neu eingeführten Mittel. — Dr. Göhrum: Die Weihe'sche Methode. — Dr. J. Kafka: Eine hochgradige Diphtherie des Rachens und der Mundhöhle im Greisenalter. — Dr. Dalke: Antidote gegen die hauptsächlichsten allopathischen Mittel. — Dr. Wislicenus: Heilung der Diphtherie durch Quecksilber-Sublimat. — *Homöopathische Monatsblätter* XVI, 1. Dr. Mossa: Ausschlaggebende Symptome. — *Wegweiser zur Gesundheit* V, 19/20. Dr. Schlegel: Zur wissenschaftlichen Begründung der Homöopathie. — *Leipziger populäre Zeitschrift für Homöopathie* XXII, 1/2. Dr. Schier: Woher kommt es, dass so wenig medicinisch Gebildete, speciell Aerzte, zur Homöopathie sich bekennen? — Marie Rentsch: Aus dem homöopathischen Krankenhause in Leipzig. — Dr. Goullon: Arsenicum album und Baptisia tinctoria gegen typhöse Zustände. — *Rivista omiopatica* XXXVI, 6. Dr. A.

- Pellegrini: La sola Omiopatia scienza medica. — Dr. J. T. Kent: Staphisagria. — Dr. C. C. Howard: Stenosi uterina. — *Medical Advance* XXV, 6. Dr. Dillingham: Leucorrhoea and Its Treatment. — Dr. E. E. Case: Proving of Kali phosphoricum. — Dr. Allan: Hahnemann vs. Dudgeon. — Dr. A. Heath: Painful Menstruation. — Treatment of Coma Diabeticum. — Transl. by Dr. Lilienthal. — Dr. Crutcher: Homoeopathy in Pæumonia. — Dr. Fowler: Post Scarlatinal Dropsy. — *Hahnemannia* XXVII, 2. Dr. P. Lutze: Das menschliche Auge. — Krankengeschichte des Herrn Grafen D. v. S. — Dr. Altois: Medicinal-reformatörisehe Streiflichter. — *Wegweiser zur Gesundheit* V, 21/22: Unterleibsleiden der Frauen. — *L'homoeopathie populaire* IV, 67. Dr. Sieffert: Joies et devoirs. — Dr. Daudel: La tuberculose. — Dr. P. Jousset: Memento thérapeutique. — *American Homoeopathist* XVII, 1. Dr. Palmer: Hydrastis vs. Phthisis. — Dr. Beebe: Hints and Suggestion to Young Physicians. — Dr. Huron: Materia Medica. — Dr. Crippen: Diseases of the Eyes among Children. — Dr. Ward: Repertory to Urticaria. — Dr. H. C. Allen: Hay Fever. — *Hahnemannian Monthly* XXVI, 1. Dr. Goodno: Comments upon Some Medicines Little Used. — Dr. Howard: Causes of Uterine Displacements. — Dr. E. R. Snader: Rhus Tox. in Intra- and Extra-Thoracic Disorders. — Dr. Van Deusen: Affection of the Pharyngeal Muscles following Tonsillitis and Resembling Post-diphtheritis Paralysis. — Dr. Best: Some Questions about the Treatment of Malarial Fevers. — Dr. Morgan: Physiology of the Chewing Motion of Bryonia. — Dr. James: Stone in the Bladder Removed Through the Vagina. — Dr. Amesbury: Claims for a New Spinal Plane and Exercising Table. — Dr. Bigler: Conclusions from Personal Experience in the Treatment of Diphtheria. — *North American Journal of Homoeopathy* XXXVIII, 1. Dr. Deschere: Insomnia. — Dr. Schley: The Danger this City is Constantly Exposed to from Unrecognized Cases of Leprosy. — Dr. Ghosh: Aralia Racemosa. — Dr. M. Leal: Some Relations of the Physician to Preventive Medicine. — Dr. Dearborn: Doses in Relation to Organic Lesions. — Dr. Hanchett: Medical Gymnastics. — Dr. Lilienthal: Modern Allopathy and Modern Homoeopathy. — Dr. D. G. Wilcox: Twenty Consecutive Abdominal Sections. — Dr. Stevens: Metastatic Carcinoma of the Spinal Cord. — *Clinique* XII, 1. Prof. Chislett: On Amputations. — Prof. Crawford: Koch and Consumption. — Dr. Shears: Movable Kidney treated by Nephrorrhaphy. — Dr. Shears: Epithelioma of the Back. Excision. Skin-Grafting. — Dr. Ludlam jun.: Treatment of Fibroid Tumors by Electricity. — *Medical Era* IX, 1. Dr. Hughes: Homoeopathic Uses of Jodine. — Dr. E. Blake: Persistent Dan-
- druff, Acne, and the Seborrhoea of Unna. — Dr. C. S. Mack: Agaricus Muscarius. — Dr. White: Pudendal Hemorrhage. — *New England Medical Gazette* XXVI, 1. Dr. J. Utley: Epilocela. — Dr. H. J. Ostrom: The Repair of the Ruptured Perineum. — Dr. Welch: General Paresis. — Dr. Gibbs: The Dangers from Cows' Milk, and How to Avoid Them. — *Monthly Homoeopathic Review* XXXV, 2. Dr. Wright: Some of the Commoner Diseases of the Pharynx and Larynx. — Dr. R. Day: Notes on Diphtheria. — Dr. Morrison: Croupous Pneumonia. — Dr. Hayward: On Idiopathic Symmetrical Gangrene. — *Homoeopathic World* XXVI, 3)2. Dr. Mackechnie: On Hemorrhoids. — Dr. R. T. Cooper: Calendula Officinalis. — Dr. Berridge: Hahnemannian Cures. — *Homoeopathic Recorder* VI, 1. Dr. S. A. Jones: Off-hand Study of the Salts of Barium. — Dr. Glosch: Erytroxylon Coca and Some of Its Clinical Therapeutic Uses. — Practical Points from the Transactions of 1890. — *Homoeopathic Physician* XI, 2. Dr. Hatfield: Lecture upon Homoeopathy — Dr. C. B. Gilbert: Primary and Secondary Symptoms and the Dose. — Dr. Perkins: A Study of Lac-Caninum. — *New England Medical Gazette* XXVI, 2. Dr. W. Wesselhoeft: Some Reflections Concerning Koch's Remedy. — Dr. Talbot: Prevision. — Dr. Southwick: Review of Recent Gynecological Literature. — Dr. C. Wesselhoeft: Baptisia Tinctoria. — *Homoeopathic Envoy* I, 12. Dr. Dunsford: Concerning Homoeopathy. — *L'homoeopathie populaire* IV, 68. Dr. P. Jousset: Clinique de l'hôpital Saint-Jacques. — Dr. Sieffert: Joies et devoirs. — *Rivista omiopatica* XXXVI, 7. Dr. Pompili: Hahnemann e Koch. — Dr. Kent: Petroleum. — Dr. Elliot: Un caso rimarchivole di stitichezza. — Dr. B. Fincke: Elettromagnetismo. — *Homoeopathisch Maandblad* II, 2. De grondstellingen der Homoeopathie. — *Maanedskrift for Homoeopathi* XVII, 11. Sygehistorier. — Referator fra franske Journaler. — *Dasselbe* No. 12. Dr. Billig: En prompte Virkning af Argent. nitricum. — Dr. Mattes: Kraefthelbredelser. — Dr. A. Villers: Et sjaeldent Torticollis-Tilfaelde. — *Homoeopathic League Tracts* No. 33. Anecdotal Homoeopathy.

Allen Herren Collegen, welche sich für einen der hier citirten Artikel interessiren, steht die betreffende Zeitungsnummer sehr gern leihweise zur Verfügung.

Dr. Alexander Villers.

ANZEIGEN.

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn

bei Königsstein (Sächs. Schweiz)

Kurort f. Nervenkrankte u. Reconvalescenten,
dauernd geöffnet. Gesamtes Wasserheilver-
fahren, Electrotherapie, Massage u. Diätikuren.
Ausführl. Prosp. gratis durch d. ärztl. Leiter
Dr. med. Putzar.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder
(Pat. Lippert). [D. à 201.]

Aus dem Selbstverlage des kürzlich verstor-
benen Verfassers haben wir übernommen

Heilkunde.

Ergebnisse einer 60 jährigen Praxis

von

Dr. med. Samuel Zopy.

670 Seiten. Preis gebunden M. 4. broschirt M. 3.

Um das werthvolle Buch besser zugänglich zu
machen, haben wir den Preis um M. 2,60 verringert.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch
den Verleger *Baeschlin's Buchhandlung,*
[La 887.] Glarus.

Verlag von *Gustav Engel* in Leipzig.

Oeffentliche Vorträge über Homöopathie.

Von

A. Imbert-Gourbeyre.

Aus dem Französischen übertragen

von

Dr. E. Schärer.

kl. 8. brosch. 1 M. 20 Pf.

Todesanzeige.

Heute entschlief sanft mein lieber Mann,
unser theurer Vater und Grossvater

Dr. med.

Eduard Christian Krummacher

tief betrauert von den Seinen.

Leopoldine Krummacher,
geb. Arens,

Kinder und Enkel,

Bremen, den 6. März 1891. [La 1252.]

Durch die Güte des Curatoriums des homöo-
pathischen Krankenhauses zu Leipzig ist die unter-
zeichnete Apotheke in der Lage den homöopathi-
schen Herren Aerzten zu innerlichen Versuchen
mit Verreibungen (D₆—D₆₀) von **Tuberculin Koch**
dienen zu können.

Leipzig.

[La. 925.]

A. Marggraf's homöopath. Officin.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhand-
lungen — auch zur Ansicht — zu beziehen:

Medicinische Quellenstudien.

Entwicklungsgang des Aehnlichkeitsaxioms von
Empedokles bis auf Hahnemann von

J. F. Katsch,

Dr. med. und prakt. Arzt in Baden-Baden.

[Stg. 297/2.]

Preis 3 M.

Stuttgart. *J. B. Metzler'scher Verlag.*

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege

von

J. C. Burnett, M. D.

Uebersetzt von *Dr. H. Goullon* in Weimar.

Kl. 8^o. brosch. Preis 1 M. 20 Pf.

Leipzig.

Verlagsbuchhandlung von *Gustav Engel.*

Verantwortlicher Redacteur *Dr. Alexander Villers* in Dresden. — Verlag von *Gustav Engel* in Leipzig.
Druck von *Gressner & Schramm* in Leipzig.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **DR. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.**

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelaummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an E. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Einladung. — Praktische Beispiele aus der früheren Isopathie. Dr. Mosse-Stuttgart. — Homöopathische Randglossen zu Prof. Liebreich's Mittel gegen die Tuberculose. Dr. Goullon-Weimar. — Subcutane Medication. Dr. Neuschäfer-Bebra. — Prüfung von Tuberculin an Gesunden. Dr. Pröll-Gastein. — Dr. J. Compton Barnett's Heilverfahren gegen Schwindsucht. Dr. Goullon-Weimar. — Mittheilungen von, an und über Collegen. — Aufforderung. Dr. Hesse-Hamburg. — Aus der Zeitungsmappe. — Anzeigen.

Einladung.

Zu der am Freitag den 10. April, Abends 7 Uhr, im Theaterrestaurant stattfindenden Feier von Samuel Hahnemann's Geburtstage werden die auswärtigen Collegen und Freunde der Homöopathie hierdurch freundlichst eingeladen. Wir bitten bis zum 8. April an den Unterzeichneten die Theilnahme vorher anzeigen zu wollen, um die Zahl der Couverte feststellen zu können.

Der Verein homöopathischer Aerzte in Leipzig.

I. A. Dr. med. Haedcke, Burgstr. 2.

Praktische Beispiele aus der früheren Isopathie.

Dr. Mosse-Stuttgart.

Im Ganzen sind die Mittheilungen, welche unsere Literatur über die therapeutische Verwendung der sog. isopathischen Mittel uns darbietet, nur sparsam; namentlich sind die Fälle, wo die Krankheitsproducte contagiöser Krankheiten als directe Heilmittel gegen diese Krankheiten selbst angewandt worden sind, selten. Am meisten unter diesen begnet uns noch die Anwendung des

Variolin

gegen Variola vera.

Der Wundarzt Tietze sagt über die Bereitung des Mittels: „Variolin, wie ich mich desselben bediente, kann sich Jeder leicht bei dem Erscheinen der Epidemie anfertigen; doch möchte ich darauf aufmerksam machen, dass ich das meine den sechsten Tag nach dem Durchbruch der Pockez, aus einigen

vollkommen entwickelten Blättern, wo die Lymphe noch ganz wasserhell war, von einem früher ganz gesunden Kinde entnahm, indem ich einige Blättern am Schenkel mit einer Impflancette öffnete, dieselbe Lymphe mit einem reinen Impfspatel auffing und nun in einem Fläschchen, das reines Quellwasser enthielt, abwusch. Nachdem ich ungefähr 1 Tropfen Lymphe im Gläschen hatte, schüttelte ich dasselbe stark, goss die Masse aus, füllte das Gläschen aufs Neue bis zu zwei Drittheilen seines Raumes, schüttelte dieses wieder und goss das Glas abermals aus. Nachdem ich es wieder wie vorher gefüllt und gut geschüttelt hatte, tröpfelte ich von dieser dritten Potenz sogleich in mehrere Gläschen, welche 99 Tropfen gewässerten Weingeist enthielten, 1 Tropfen, schüttelte sie abermals und bereitete mir sodann mit starkem Weingeist von dieser 4., die 5. und 6. Potenz, die ich bei meinen Heilversuchen in Anwendung brachte.“ (Neues Archiv l. l. 148.)

Tietze berichtet dann über einige Erfolge. Im December 1841 brach in einer Familie bei 5 Kranken die Blatternseuche unter den ungünstigsten Umständen in einem schmutzigen, engen Zimmer aus. Es waren *Ungeimpfte*. Sie erhielten Alle Variolin 4. rep. Der Verlauf war trotz der bedenklichen Aussichten ein günstiger; die Abtrocknung erfolgte bald.

Ferner behandelte er 3 *geimpfte* Kranke, im Alter von 13 bis 30 Jahren, mit Variolin 5. und 6., den 2. oder 3. Tag gereicht; in dem einen Falle waren die Pocken den 6., im zweiten den 9. und im dritten am 11. Tage vertrocknet und abgeheilt. Bei 4 *ungeimpften* Kindern, im Alter von 18 Wochen, $\frac{7}{8}$ Jahr, 1 und 11 Jahr, zeigte die gleiche Behandlung den Ablauf des Exanthems 3 mal am 12., 1 mal am 14. Tage, während die ungeimpften Kinder, bei sonstiger ärztlicher Behandlung, unter 3 bis 4 Wochen nicht davankamen.

Ein Dr. Syrbius berichtet im Archiv 14. 2. 104, dass er in der Pockenepidemie vom Jahre 1834 Anfangs eine Anzahl Kranker mit einigem Erfolge behandelt hat; namentlich galt dies von allen *Schwängern*, welche davon befallen, abortirten und den 3. oder 4. Tag darauf starben. Endlich versuchte er Variolin. Von diesem Zeitpunkt an verlor er keinen Kranken, selbst keine Gravida mehr — und die Pocken verliefen höchst gelinde und gefahrlos.

Sehr günstig spricht sich Dr. Schnappauf über die Wirkung des Variolin aus: Er hatte über 20 an Variola vera oder Varioliden erkrankte Personen damit behandelt, und bei Allen war der Verlauf ein guter. — Er weist darauf hin, dass man, vor Jenner's Vaccination, bei uns nach dem Beispiel der Chinesen und Indier durch in Blatternstoff getränkte Baumwolle, die man in die Nase gestopft, geimpft habe, um so einen mildern Verlauf der Epidemien zu erzielen.

Uebrigens hat man ja auch mit dem Lymphstoff der Variola vera prophylactisch geimpft, da man aber zu starke Dosen gebraucht hatte, war ein tödtlicher Ausgang nicht selten.

Trinks, weiland in Dresden, bestätigt die Angaben Schnappauf's: „Die homöopathischen Arzneien waren nicht im Stande, den natürlichen Verlauf des ausgebildeten Exanthems auf irgend eine Weise zu alteriren, zu mildern oder abzukürzen; sie reichten nur gerade aus, um die heftigen Angriffe des Giftes auf Gehirn und Rückenmark abzuwehren, oder (wie Arsen) der hinzutretenden Sepsis Schranken zu setzen, während dagegen das Variolin offenbar eine alterirende, *abkürzende*, mithin *curative Wirkung* auf den Kranken selbst ausübten — eine Thatsache, die zu weiteren Prüfungen dringend aufordern muss.

Zur Erhärtung der von Tietze und Schnappauf

gegebenen allgemeinen Bemerkungen halte ich es für angezeigt, einige recht charakteristische, von ihnen beobachtete Einzelfälle mitzuthemen.

Ein 7 Wochen alter ungeimpfter Knabe bekam am 27. Juni die Pocken. Am 28. früh reichte ihm Tietze *Variolin* 30. Das Mittel griff das Kind *sehr stark an*, so dass es auf einige Stunden viel *unruhiger wurde*. Bald aber *legte sich das Fieber* und das Kind *schlief am folgenden Tage anhaltend und sehr lange*. — Die Blattern *wuchsen nicht weiter*; einige auf dem Bauche und Rücken hatten sich jedoch den 29. Abends vollkommen entwickelt, so dass sie Lymph- und die charakteristische Delle, sowie auch einen Hof zeigten. Vom 30. vertrockneten die weiter ausgebildeten Pusteln und die im Durchbruch begriffenen verschwanden, ohne eine Spur zurückzulassen, so dass am 2. Juli (also am 5. Tage der Krankheit) die wenigen Blattern, die bis zur Lymphbildung gekommen waren, nicht nur vertrocknet, sondern die Schorfe selbst abgefallen waren. Nur etwa 2 bis 3 kleine, ganz trockene Schorfe, fanden sich noch auf dem Bauche des Kindes. — Hier hatte also der eigentliche Krankheitsverlauf, vom Ausbruch bis zum Abheilen der Pocken nur 5 Tage gedauert.

Eine 20 jährige Frau, *nicht geimpft*, vor 18 Wochen entbunden, das Kind selbst stillend, befand sich am 5. Juli am 9. Tage seit Beginn des Fiebers. Die Pocken, den ganzen Körper überziehend, stehen bereits in der Eiterungsperiode. Am zahlreichsten sind sie im Gesicht, Vorderarmen und Schenkeln; im Gesicht meist confluirend. Da auch die ganze Mund- und selbst die Rachenhöhle mit Pocken besetzt war, konnte sie seit mehreren Tagen fast gar nichts geniessen. Die Fieberhitze mit untermischtem Frösteln war sehr heftig. — Dabei höchst ungünstige Lebensverhältnisse: Patientin wohnte in einer engen Dachkammer, welche, da Fenster und Thüren verschlossen, mit einem abscheulichen Geruche erfüllt ist.

Vom 5. Juli an erhielt die Frau Morgens und Abends von Variolin 6. 1 Tropfen; das Kind, das die Mutter fortstillt, jeden Abend ebenfalls 1 Tropfen. Am 11. August war sie schon bei der Weberei beschäftigt. Die Pocken waren im Gesicht ganz geheilt und die Schorfe bereits abgefallen. Am Körper und den Extremitäten waren die meisten ebenfalls geheilt und abgefallen. — Die Frau hatte guten Appetit und konnte das Kind, da reichlich Milch vorhanden war, weiter säugen. — Der so günstige Verlauf dieses Falles unter sehr ungünstigen, ärmlichen Verhältnissen, der sich in ca. 15 Tagen abspielte, mag wohl auf Conto des Variolin gesetzt werden.

Hieran mögen sich zwei der von Schnappauf beobachteten Fälle reihen; den einen davon bezeichnet er als Varioloiden. Er betraf eine Frau, die

am 7. Tage der Erkrankung folgendes Bild darbot: Sie fieberte heftig; Phantasiren, Schlaflosigkeit, furchtbare Brennschmerzen der ganzen Hautpartie, bedeutende Geschwulst des Gesichts, am Halse und an den oberen Extremitäten. Die bisherigen Mittel wenig erfolgreich. — Nun machte er Versuche mit Variolin. Er öffnete an der einen Extremität eine Gruppe von Pusteln mit wasserheller Lymphe, strich diese in ein mit Aqua destillata gefülltes Gefäss, etwa in dem Verhältniss einer ersten Dilation, die er gut umschüttelte, worauf er noch einige Tropfen Alkohol hinzufügte, damit das Präparat nicht übelriechend werde. Hiervon liess er Patientin zweistündlich 2 Tropfen auf 5 Gran Sacch. lactis nehmen. Schon nach der dritten Gabe war der Zustand erheblich besser, und es trat ein mehrstündiger, ruhiger Schlaf ein. Am auffälligsten war die Wirkung auf die Pocken selbst. An den Stellen, welche der Luft weniger ausgesetzt waren, wo sich das Exanthem nach dem gewöhnlichen Verlaufe später entwickelt hatte, wie am Stamme und den Untergliedern, waren die Pocken, statt dass sich ihr Volumen noch vergrössert haben sollte, *schrumpflich* und *fettig geworden*, wie eine welk gewordene Frucht; die noch in *stadio lymphatico* befindlichen gingen *gar nicht* in *Suppuration* über, sondern *vertrockneten schr bald*. Ebenso schnell hörten auch die übrigen Symptome auf, wie der Spannung und Brennschmerz der Haut, die Geschwulst und das Fieber, so dass Patientin in der Zeit von 16 Stunden den grössten Theil ihrer Beschwerden verloren hatte. (Vierteljahrsschrift 2. 125.)

Im Winter 1851 bei einer in Dresden herrschenden Pockenepidemie, die viele Opfer jeden Alters forderte, hatte derselbe Beobachter Gelegenheit, bei einem 2jährigen Kinde die schlagende Wirkung des Auto-Variolin zu constatiren. Am 8. Tage der Erkrankung nahm er von dem Mädchen wasserhelle Lymphe, in demselben Verhältniss wie oben, und gab ihm 2 stündlich 2 Tropfen auf 5 Gran Milchzucker. — Das Kind wurde schon nach der zweiten Gabe ruhiger; Fieber, Geschwulst, Röthe, Spannung der Haut waren nach 18 Stunden, während welcher Zeit Patient mehrere Stunden ruhig geschlafen hatte, meist verschwunden: zum Stadium *suppurationis* kam es fast gar nicht, die Lymphe in den einzelnen Pocken trübte sich wohl, ohne dass sich aber wirklich Eiter bildete. Am 11. Tage waren fast alle Schorfe abgefallen und hinterliessen kaum bemerkbare Narben (weil die Eiterung durch die Wirkung des Mittels verbindet und in Folge dessen nur geringer Substanzverlust eingetreten war).

Wie würde sich aber der Verlauf gestalten, fragen wir, wenn Variolin gleich im ersten Stadium, ja bei den charakteristischen Anfangssymptomen des herannahenden Exanthems gereicht wird? Ich habe bei einer Epidemie in Bromberg die Erfahrung ge-

macht, dass unter den letztgedachten Umständen, wo Variolin 30. (von Lutze sen. noch herrührend) also gleich im Anfange gegeben wurde, sich wohl einige kleine Pustelchen, noch mehr Papeln auf der Haut des mässig fiebernden Kranken zeigten, aber zu der regulären Entwicklung von Variola vera mit ihren intensiven Begleiterscheinungen kam es nicht.

In den hier besprochenen Fällen hat das Variolin wirklich als ein Isopathicon gewirkt. Doch ich erinnere mich mit grossem Interesse eines Falls von Diphtheritis bei einem Kinde, während der Pockenepidemie von 1871, wo ich, einmal durch den Gedanken geleitet, dass das Variolin hier vielleicht das secundäre epidemische Heilmittel sein möchte, dann, weil die pseudomembranösen Auflagerungen auf der Schleimhaut des Mundes, Rachens, Gaumens bei den damaligen Pockenkranken mit den diphtheritischen grosse Aehnlichkeit hatten, bei beiden Processen hochgradige Ozaena vorhanden war, mich bestimmen liess, das Variolin dem an Diphtheritis schwer erkrankten Kinde zu geben, nachdem die anderen Mittel keine durchgreifende Wirkung gezeigt hatten. Die schweren, septischen Erscheinungen liessen bald nach, das Kind genas in kurzer Zeit. Doch wer wollte aus einer einzigen Beobachtung eine Folgerung ziehen? — Die Localisationsherde der Diphtheritis haben ja sonst mehr Analogie mit denen der Scarlatina, als der Variola.

Vaccinin.

Das Vaccinin ist der Variola gegenüber kein eigentliches Isopathicon, sondern nur ein Homoion; es hat sich aber verschiedenen Beobachtern als ein wirkliches Heilmittel der echten Pocken in schlagender Weise bewährt.

Am ausführlichsten äusserte sich hierüber Hencke in der Allg. Hom. Zeitung 45. — Im Jahre 1839 bereitete er sich frische Schutzpockenlymphe mit Spiritus kräftig geschüttelt. Damit behandelte er 110 Personen. — Bei 15 Personen, verschiedenen Alters, *früher geimpft*, die bereits über die charakteristischen *Prodromi* der *Variola* klagten, gelang es, den *Ausbruch des Exanthems* durch 2—4 Gaben *Vaccinin* zu *coupiren*. Die Kranken genasen in 4 bis 6 Tagen, einige unter kritischem Erbrechen, bekamen auch später die Pocken nicht, obgleich sie mit Pockenkranken zusammen leben mussten. Bei vielen Anderen, die ebenfalls gleich Anfangs einige Gaben *Vaccinin* erhielten, kam die Krankheit zwar zum *Ausbruch*, *verlief* aber wie ein *leichtes Variolid: Halsaffection* und *Salivation* waren meist *gar nicht* oder höchst unbedeutend vorhanden; das Exanthem, obgleich oft sehr zahlreich, bestand in kleinen Knötchen, deren Eruption in 24 bis 48 Stunden beendet war, und aus denen sich perlartige, halbkugelige, an der Spitze dellenartige Bläschen bildeten. Diese, ohne sich zu entzünden und

ohne allgemeine secundäre Fieberreaction, trockneten schon vom 5. bis 7. Tage der Krankheit ein. Es blieben keine, oder nur sehr oberflächliche Narben, wohl aber rothe, oft lange bestehende Flecke zurück.

War das Exanthem schon zum Ausbruch gekommen, so leistete Vaccinin insofern gute Dienste, als es den weiteren Verlauf milderte. Die Halsaffection und Salivation minderten sich bald, das Suppurationsfieber war kaum bemerklich, in den meisten Fällen fehlte es ganz; die Pusteln begannen am 9. bis 10. Tage der Krankheit (also am 6. bis 7. Tage des Exanthems) sich zu bräunen und abzutrocknen. — Nachkrankheiten kamen selten vor. (Sulphur 15.—30. im Abtrocknungsstadium.)

In Bezug auf die Frage, ob Variolin oder Vaccinin? so ist Hencke der Ansicht, dass kein wesentlicher Unterschied in ihren Erfolgen sei, doch ziehe er selbst Vaccinin vor, weil es leichter zu erhalten und in gleichem Verhältniss zu Variola und Variolois stehe, folglich in letzterer Krankheitsform brauchbarer sei als Variolin.

Anthracin.

Dr. Käsemann führt in der Vierteljahrsschrift 4. 13 den Infectionsstoff des Milzbrandes insofern als ganz eigenthümlich an, als er seine Wirkung auch vom Magen aus zu entfalten fähig ist. Es haben sich nach dem Genuss vom Fleische milzbrandkranker Thiere als besondere Krankheitsformen gezeigt: Die erysipelatöse, die specielle carbunculöse, und die mit einer gelben, gallertartigen Geschwulst auftretende. Deshalb hält er das Anthracin nach *homöopathischem* Princip bei *Carbunculus* und *Gangraena* für angezeigt. — Die von ihm berichteten Einzelfälle betreffen theilweise sehr bösartige, bis zum Sphaelus vorgeschrittene, carbunculöse Processe, aber *nicht* den *eigentlichen Milzbrand* (dem gegenüber von einigen homöopathischen Aerzten Arsen erfolgreich angewendet worden ist), und, wenn auch in jenen obigen ohne Zweifel Bacterien oder andere Pilzarten die Infectionsträger und -Erreger sein werden, so ist doch fraglich, ob Anthracin da als Isopathicon gewirkt hat. — Wir heben folgenden Fall als beachtenswerth hervor:

Ein 22jähriger, kräftiger Mann hatte durch Fall eines schweren Steins auf den Unterschenkel eine complicirte Fractur dieses Gliedes, mit zwei Wunden, erlitten. Ob nach Erkältung oder in Folge des Verbandes (der aber locker genug war), entstand nach 6 Tagen Röthe, Geschwulst, Schmerz und am 10. Tage eine *grosse, schwarze Blase* an der Innenseite des Oberschenkels und am Knie nach oben und innen, in schräger Richtung, etwa 4" lang. Nach der Incision floss blutwässrige Flüssigkeit hervor. Oberschenkel und Fuss stark geschwollen. Die Wunden an der Bruchstelle geben

viel röthliche Jauche. Am 12. Tage: Livide *Röthe* am *untern* Theile des *ganzen Oberschenkels* bis zum *Gesässe*. *hart, schmerzhaft*, der *ganze Unterschenkel fast schwarzblau*, der *Fuss ödematös*; die Stelle am Oberschenkel, wo die Blase sass, mortificirt, stinkende Jauche entleerend; abgestorbene Fetzen weggeschnitten. Der täglich verbundene Unterschenkel entleert aus beiden Oeffnungen viel und übelriechenden Eiter. — Schlaf wegen verminderter Schmerzen besser. Die Blasenstelle mit ihrem mortificirten Grunde wird grösser, 1 Fuss lang, mehrere Zoll breit. — Anthracin 8. mit Sacch. lactis, dann stündlich $\frac{1}{4}$. Der Brand sistirt, die Stelle am Oberschenkel ist bis zur Fascia lata abgestorben, grosse Massen liessen sich abschneiden. — Nach 3 Tagen trat schöne Granulation ein und die Heilung ging ihren normalen Gang.

Hat das Mittel hier wirklich zur Heilung beigetragen, so hat es freilich auch nicht als Isopathicon gewirkt.

Psorin.

Hier liegen in unserer Literatur in der That wenige Fälle vor, wo dies Mittel, also das aus Scabiespusteln entnommene und potenzierte Krankheitsproduct sich gegen Scabies als curativ erwiesen hat, sowohl in frisch entstandenen als veralteten Formen. So berichtet W. Gross: Frisch entstandene Krätze, wo sich seit 8 Tagen an den Ellbogengelenken und der Handwurzel frische Krätzepusteln zeigten, wich in 2 Fällen nach 3 Gaben Psorin; nur in einem Falle, wo sich nach mehreren Wochen wieder einige Pusteln zeigten (Gross meint in Folge neuer Ansteckung?), musste das Mittel noch einige Mal wiederholt werden.

Zwei Mädchen litten an frischer Krätze und bekamen mehrere Wochen aller 8 Tage Sulphur 30., aber der Ausschlag breitete sich weiter aus. Jetzt Psorin 6 Gaben in 4 Wochen. Nach Verlauf dieser Zeit keine Spur mehr von der Krankheit, selbst nach 6 Monaten.

Kämpfer behandelte in einem Spital 5 Krätzkranke. Sie erhielten alle Psorin 30. in Auflösung, 3 mal täglich 1 Esslöffel. Bei Allen trat in den ersten Tagen bedeutende, zum Theil ganz ungewöhnliche Verschlimmerung ein, so dass bei einem derselben, an trockner Krätze Leidenden, schnell grosse eitergefüllte Pusteln über den ganzen Körper und selbst auf dem Kopfe, bei einem anderen ein grosser Abscess sich im Nacken bildeten. — Hierauf erfolgte bei Allen Besserung, so dass sie nach 11, 14, 42 Tagen (die Beobachtungstage mit eingerechnet) entlassen wurden.

Heutigen Tages, wo wohl die meisten homöopathischen Aerzte bei frisch entstandener, wirklicher Scabies einfach zu Einreibungen mit Perubalsam (oder Styraxsalbe) greifen, wird man wohl selten in die Lage kommen, Psorin untar solchen Um-

ständen zu gebrauchen. — Indessen giebt es Fälle von sogenannter trockner (Pferde-) Krätze, die zweifelhafter Natur sind, d. h. es ist fraglich, ob sie von Krätzmilben herrühren, deren Heilung mit Perubalsam ebenso wenig oder mit anderen äusserlichen Mitteln gelingen will, hier könnte Psorin gute Hilfe leisten.

Eine gute Wirkung von Psorin berichtet noch Altmüller.

Ein 4 jähriges Mädchen litt an Krätze, welche grosse Blatten zeigte, schon seit 4 Wochen und hatte noch zwei jüngere Geschwister angesteckt. Dr. A. nahm nun Stoff von dem ältesten und gab den Kindern von Psorin 3. einen Abend um den andern je eine Gabe. Nach der dritten Gabe waren alle 3 Kinder vollkommen genesen.

Ein wichtiges Hilfsmittel kann uns aber das Psorin bei Hautkrankheiten mannigfacher Art werden, namentlich wenn sie auf wirklich psorischem Boden entstanden sind.

So hat Hartmann bei veralteten kleiigen Flechten, aus Scabies entsprossen, von Psorin raschen und auffallenden Nutzen gesehen.

Sturm erzählt in der Allg. Homöop. Zeitung 30, 309 folgende schöne Heilung:

Ein 40jähriger Mann, robust, cholерischen Temperaments, brünett, hat seit 3 Jahren an einem nässenden Hautausschlag (Eczema) gelitten, gegen den Mercur, Acidum nitricum, Graphit, Sulphur wenig ausrichteten. — Seit 3 Monaten nässte die Flechte wieder stärker als je; das ganze äussere Ohr war wund, eine sehr übelriechende gelbe Feuchtigkeit in Menge absondernd; ein bis zu Verzweiflung treibendes Jucken und Wüthen qualte ihn besonders Abends bis Mitternacht, das den Schlaf und die Esslust störte und das Gemüth des Kranken in die traurigste Stimmung versetzte. Psorin 12., täglich Abends $\frac{1}{4}$ Tropfen, brachte schon die erste Nacht Ruhe, nach 6 Tagen Besserung und nachdem später alle 2 und 4 Tage die Gabe wiederholt wurde, binnen 3 Wochen gänzliche Heilung dieses lästigen Uebels. Seit (damals) 2 Jahren vollkommen gesund.

Ein bössartiger Kopfausschlag mit Nesselsucht, der lange vergeblich behandelt worden war, heilte nach einer Gabe Psorin bald gänzlich ab und hatte sich seit 8 Monaten keine Spur mehr gezeigt, wie Gauwerky berichtet hat.

Ein 20jähriges Mädchen, das im 9. Jahre die Krätze gehabt, bekam im 18. Jahre einen Kopfausschlag, der nach $\frac{3}{4}$ Jahren beseitigt, später wiederkehrte. Derselbe ist nässend-schorfig, sehr übelriechend, mit vielen Läusen besetzt, mit starkem Jucken. Die Nackendrüsen geschwollen. Lycopodium 8. 4 Gaben veränderte nichts; dann 3 täglich Psorin 8. Nach den 3 ersten Gaben wird der Aus-

schlag trocken, und nach 4 Wochen mit den Drüsen-geschwülsten (und Läusen) verschwunden.

Ausserdem werden noch einige Fälle von Eczema und Favus capitis et faciei bei Kindern als mit Psorin geheilt mitgetheilt. Auch bei der Plica polonica wird das Mittel empfohlen, namentlich bei vorausgegangener Scabies, wenn ein eczematöser oder favusartiger Kopfausschlag, in Begleitung von vielen Läusen (was selten fehlen wird) vorhanden ist.

Von sonstigen therapeutischen Verwendungen des Psorin begegnen wir noch manchen Fällen, wo das Mittel aber mehr als Simile gewirkt haben wird. So giebt Stapf an, dass es seinen vielfachen Erfahrungen zufolge, eins der schätzbarsten Mittel bei scrophulösen Augenentzündungen sei.

Bei einem Falle von Hernia congenita brachte das Mittel eine merkwürdige Wirkung hervor.

Ein 7jähriger Knabe litt sehr bald nach der Geburt an einem rechtsseitigen Leistenbruche. Ein etwa 3 Zoll-langes Darmstück trat bis zum Testikel herab, der Leistenkanal stand weit geöffnet. Ein Bruchband hatte eine starke Entzündung der Scheidenhaut des Samenstranges und Hodens zur Folge, welche, bei Ablegung des Bandes, der Pulsatilla wich, aber bei jedesmaligem Anlegen desselben zurückkehrte, ohne durch gehoffte Adhäsion die radicale Heilung der Hernia herbeizuführen. Schliesslich hatte sich noch Wasseransammlung neben dem herausgetretenen Darmstück gebildet. Ein Suspensorium, Sulphur 30. 3 Gaben 8 täglich, besserte nur das Allgemeinbefinden. — Nach 3 Monaten Psorin 30. 2 Gaben, 8 täglich. — Nach 7 Wochen war jede Spur des Bruches sowohl als der Wasseransammlung verschwunden, der Leistenkanal völlig geschlossen. Mit *eintretender Besserung, und mit dieser sich strigernd, zeigte sich am Präputio, dessen innerer Fläche und der Corona glandis eine sehr schmerzhaft, brennend-juckende Wundheit mit Absonderung scharfer Feuchtigkeit, welche nach 6 Wochen verschwand.* Danach vollkommene Heilung. — Diesen interessanten Fall hat Goulon sen. im Archiv 14. 2. 136 berichtet, und erinnert uns derselbe lebhaft an Hahnemann's im I. Theil der Chronischen Krankheiten gemachte Aeusserung: „Leistenbrüche entstehen in der Regel bloss aus innerer Psora, die wenigen Fälle ausgenommen, wo diese Theile von grosser äusserer Gewalt beschädigt worden — oder der Bruch von übermenschlicher Anstrengung des Körpers durch Heben oder Schieben in grosser Angst jählings entstanden war.“ Auch ererbte Stuhlverstopfung der Kinder zählen hierher. Wir finden auch dement-sprechend, einen durch Psorin geheilten Fall dieser Art. Ein Mädchen von 3 Jahren litt seit der Geburt an 3—4 tägiger Verstopfung, aus Unthätigkeit des Mastdarms entspringend. Der Stuhl ging mit

grossen Schmerzen ab. Sulphur, Alumin., Opium halfen nur vorübergehend. Nach Psorin 30. ward das Uebel gründlich beseitigt.

Insofern eine nicht unbeträchtliche Anzahl chronischer Lungenleiden, selbst mit phthisischem Charakter, ohne Zweifel auf psorischem Boden entspringen, so kann es uns auch nicht befremden, das Psorin als einem unter solchen Umständen angezeigten Heilmittel zu begegnen. Ob wirkliche Tuberculose hier mit einbegriffen ist?

Im Archiv 17, 1 macht Emmerich die allgemeine Bemerkung: Psorin ist oft ein herrliches Mittel in Brustkrankheiten. Meistens kommt bei seinem Gebrauch ein kritischer Hautausschlag zum Vorschein, oft sehr stark und von langer Dauer, gegen den man nicht gleich mit anderen Mitteln zu Felde ziehen darf. Manchmal bleibt es auch bloss bei einem kritischen Schweiss, welcher mitunter eigenthümlichen Geruch hat. Wo kein Mittel anschlagen wollte, half oft noch Psorin. Von einzelnen Fällen reproduciren wir die folgenden:

Ein Geistlicher, in den Dreissigern, gross, hager, gedrückt einhergehend, früher an Scrophulose leidend, hatte seit mehreren Jahren nach Erkältungen auf der rechten Seite der Brust einen dumpfen Druck, der sich von hier aus über den ganzen Brustkasten ausbreitete und durch Vornüberbiegen beim Schreiben (nicht aber durch Bewegung und Tiefathmen) vermehrt wurde. Dabei einen meistens trocknen Husten, der kleine klumpige Massen herausförderte. Das Sprechen greift ihn sehr an, so dass er nach einer Predigt, wie von der grössten Arbeit erschöpft, lange ausruhen muss. Seine Brust ist schmal und die Schultern nach vorn stehend. Die Stimme nicht heiser, sondern voll, aber nicht ausdauernd. — Sonstige Functionen normal.

Psorin, einige Monate fortgebraucht, hatte den Erfolg, dass er sich soweit erholte, um anhaltend predigen und Messe lesen zu können. Jener dumpfe Schmerz auf der Brust war zwar nicht ganz gewichen, aber er kam nicht so oft und war dann nur auf eine kleine Stelle beschränkt. (Griesselich. Hygiea 2. 356.)

Der folgende Fall wird von dem Berichterstatter für tuberculös gehalten. Er betrifft einen 50jährigen Bäcker, von grossem, schlankem, magerem Habitus mit flachem Thorax, der vor 15 Jahren die Krätze gehabt. — Derselbe leidet seit mehreren Jahren an einem lästigen Nachthusten mit einem gelben, grünlichen oder auch graulichen (unblutigen) Auswurf; öfters werden auch linsengrosse, käseartige, gelbliche Klümpchen expectorirt, die beim Zerdrücken einen üblen Geruch geben. Ueberdies hustet Patient fast regelmässig alle 14 Tage ein knorpelartiges Concrement aus, eine Röhre darstellend, deren Länge $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Zoll, deren Lumen

einige Linien beträgt, von grünlicher Farbe und stinkendem Geruch. Sobald sich dieses Product gebildet, fühlt Patient einen starken Druck unter dem Brustbein und entsteht beschwerliches Athmen, die Brustbeschwerden vermehren sich unter schrecklicher Angst und Erstickungszufällen — und diese Jammercene erneuert sich nach je 14 Tagen. Fieber fehlt; sonst auch nichts Abnormes.

Psorin 7 tällig früh und Abends 2 Tropfen in Wasser. Nach 3 Wochen auffallende Besserung. Husten und Auswurf geringer, sieht mehr grau aus, Athmen freier, die Klümpchen kommen seltener: die Röhre zeigt sich wieder, wird aber leicht ausgehustet. Im 3. Monat krätzartiger Ausschlag über den ganzen Thorax, das Aushusten jener Afterproducte aller 4 bis 6 Wochen, sie sind aber kleiner; Zunahme der Kräfte. — Im 4. Monat Sulph. spir. täglich 2 mal 2—3 Tropfen. Ende des 5. Monats Husten und Auswurf noch mehr vermindert, keine Käseklümpchen mehr, Röhre 1 mal. Im 6., 7., 8. Monat 2 mal ein knorpelartiger Ring ausgehustet. Im 9. Monat Spirit. hep. sulph. calc. 1. täglich Abends 3 Tropfen. Gegen Ende dieses Monats Wohlbefinden, so dass er seine Profession wieder betreiben konnte. — Später nur zeitweise katarrhalischer Husten.

Mit Tuberculosis hat dieser Fall wohl nichts zu thun, es war nicht einmal eine Phthisis, da jedes Fieber fehlte. Es war wohl eine Bronchitis chronica mit zeitweiser Abstossung des innern mucösen Abgusses eines kleinen Bronchus. Die Wirksamkeit des Psorins ist nicht zu verkennen.

Ein Schneider, 33 Jahre alt, von phthisischem Habitus, dem vor 7 Jahren die Krätze verschmiert worden, ist seit 5 Jahren krank. — Gesicht fahl, eingefallen, blasse, schmale Lippen, dünne, trockne Haut, die Muskeln welk und mager; die Fingerspitzen wie Trommelnebel aufgetrieben. Trockner, angreifender Husten, von Kitzel in der Mitte der Brust erregt, am meisten Morgens und am Tage beim Sprechen. Morgens copióser Auswurf von weissem Schleim, mit gelben Entleerungen vermischt. Grosse Dyspnoe, die das Sprechen hemmt, vermehrt beim Treppensteigen. In der linken Schulter hat er einen Schmerz wie rheumatisch; der ganze Arm ist lähmig. Beim Liegen auf der linken Seite Pochen in der Brust und Athemnoth. *Abends Fieber, starke Nachtschweisse.* Appetit gering, Stuhl träge. Prognose nicht gerade günstig.

Psorin 30. aller 3 Tage. Nach 4 Wochen auffallende Minderung aller Beschwerden; er konnte schnell gehen und Treppen steigen; Husten gemässigt, Auswurf liess nach, bessere Gesichtsfarbe. Psorin fortgesetzt, aber aller 8—14 Tage, dazwischen Nux vom., Belladonna, Conium 1 Gabe wegen periodisch starker Hustenanfälle; Psorin $\frac{1}{4}$ Jahr lang mit mehrmaligen Pausen. Nach Verlauf dieser

Zeit konnte er wieder arbeiten, selbst bügeln. Die Herbstwitterung ging ohne Nachtheil vorüber.

Griesselich berichtete in der Hygiea 2. noch einige interessante Fälle, in denen Psorin im Wechsel mit Spiritus sulphuris sehr wohlthätig gewirkt hat. So bei einem jungen Mann, der nach Lungenblutung eine Phthisis purulenta erhalten hatte. Gr. nimmt an, dass es sich um erweichte Lungentuberkel gehandelt habe. Psorin 30. und Spiritus Sulph. 30. 1 Tropfen, in 5 tägigem Wechsel, zeigte schon der 4. Tag augenscheinliche Besserung. Die Mittel werden gegen 4 Monate fortgesetzt. Da trat von Neuem Bluthusten ein, der durch Aconit und später Arsen beschwichtigt wurde. — Patient erholte sich vollkommen und war im nächsten Jahre noch ganz wohl.

C. Hering hat im 23. Bande, 3. Heft des Archivs eine Prüfung des Psorins zwar veröffentlicht, doch sind die an Gesunden beobachteten Erscheinungen mit denen von Kranken hervorgetretenen stark vermischt.

Auch das

Hydrophobin

hat C. Hering nebst einer Anzahl amerikanischer Aerzte der Prüfung unterzogen. — Beachtenswerth sind die Symptome, welche dies Mittel an dem Oesophagus hervorgerufen hat. So zeigte sich bei mehreren Prüfern: Halsweh mit Schwierigkeit beim Schlucken von Flüssigkeiten; die Epiglottis schien theilweise gelähmt — Symptome, die 3 Tage anhielten und sich allmählig verloren. — Das Schlucken von festen Speisen macht dagegen keine Beschwerden. — Eine zusammenschnürende Empfindung im Halse, viel schlimmer beim Versuche Flüssiges zu schlucken, was nicht ohne Schmerz geschieht. — Dies steigert sich bei einem Prüfer bis zu einem heftigen Krampf, als ob er ersticken wollte, von 2 bis 9 Uhr Abends. — Furchtbarer Schmerz im Halse den ganzen Tag über. — Es kommt auch zur entzündlichen Röthung der Theile, Geschwulstgefühl, Dysphagie, so dass die Flüssigkeiten zur Nase herauslaufen. — Den bei Hydrophobie beobachteten *Speichelfluss*, das fortwährende Spucken eines zähen, immer zerfliessenden Speichels finden wir ebenfalls bei dem Hydrophobin.

Ob man mit diesem Isopathicon bereits ausgebrochene Hundswuth geheilt habe, ist mir unbekannt (Pasteur hatte mit seinen Impfungen bisher wenig Glück gehabt). Unsere Literatur berichtet nur von der guten Einwirkung des Mittels auf Geschwür oder Narbe, die *nach* dem *Biss verdächtiger Hunde* zurückgeblieben waren.

Ein ällicher Mann, der nie Geschwüre oder Hautkrankheiten gehabt, wurde von einem bösen (ob aber wuthkranken?) Hunde in den rechten Oberschenkel durch die Kleider gebissen. Die Wunden, von verschiedenen Zähnen, wollten nicht heilen,

sondern wurden schnell zu bösartigen Geschwüren. Die Umgebung war bläulich roth, die Ränder wulstig und hart, der Grund schlecht eiternd und jauchend, die Schmerzen nicht ungewöhnlich. Hydrophobin 30. in 3 Gaben, einen Tag um den andern, machte nach der ersten und zweiten Gabe Abgang hellrothen Blutes aus dem Mastdarm mit entsetzlichem Brennen und Darmstechen im After. (Der Mann hatte nur einmal vor 4 Wochen Blutabgang gehabt.) Dabei heilten die Geschwüre so schnell, dass eine Woche nach der ersten Gabe kaum noch Spuren da waren. — Er ist fernerhin gesund geblieben. (Archiv 15. 1. Hering.)

Ein Kind wurde von des Nachbars Hund, mit dem es spielte, in die Nase gebissen. Die Mutter hielt den Hund für verdächtig, schnitt Haare von dessen Rücken ab und legte sie auf die Wunde. (Wären es Haare aus dem Barte gewesen mit dem daran hängenden Geifer, so wäre das eine glänzende isopathische Cur gewesen, bemerkt der Berichterstatter dazu.) Denselben Tag legte ein Chirurg ein, überflüssiges, Heftpflaster darauf. Der Knabe bekam sehr entzündete Augen und etwas Fieber. Die Wunde heilte zu, aber an der Nase blieb der Biss zu sehen; die Stelle blieb roth und die Narben geschwollen, so dass die Eltern den Ausbruch der Hundswuth befürchteten. Erst 15 Monate später bekam das Kind eine Gabe Hydrophobin 30. Danach entstand etwas Durchfall und in wenigen Tagen verschwand die Röthe und Geschwulst der gebissenen Stelle gänzlich. — Fünf Monate später hatte sich nichts weiter ereignet. (Archiv 15. 1. Bute.)

Erwähnenswerth ist noch die Wirkung des Mittels auf die weiblichen Genitalien. Es machte Herabdrängen in die Gegend des Uterus, einen scharfen Schmerz im Uterus, zu den Schamlippen herabschiessend, und rief in zwei Fällen die Menses wieder hervor, nachdem sie — vor Einnahme des Mittels — drei Tage ausgesetzt hatte. — Sechs alte Fälle von Prolapsus uteri sollen damit vollständig geheilt worden sein.

Dies sind die klinischen Versuche, beziehungsweise Heilerfolge, bei denen sogenannte isopathische Mittel von homöopathischen Aerzten in Anwendung gebracht worden sind, wie ich sie in den Annalen unserer Literatur, zumal aus dem so wichtigen Rückert'schen Sammelwerke, habe entnehmen können, abgerechnet einige von mir selbst gemachte Beobachtungen. Die Beobachtungen erstrecken sich nur auf 5 Infectionsstoffe Variolin, Vaccinin, Anthracin, Psorin, Hydrophobin. Dr. Compton Burnett's five years Experience in the new cure of Consumption by its own virus, worin er über 45 Fälle von Schwindsucht berichtet, die er auf isopathischem Wege geheilt habe, verspricht eine bedeutame Vermehrung unserer Casuistik. Wer in unserer Literatur noch weitere Umschau halten will,

wird noch manche Beobachtung entdecken, namentlich von solchen Fällen, in denen Krankheitsproducte oder -Educte, wie z. B. Gallen- oder Blasensteine zu Heilzwecken verwendet worden sind. Durch die Koch'sche Impfung des Tuberculin ist die alte Isopathie auch unter uns wieder so stark in Fluss gekommen, dass es mir von Wichtigkeit erschien, jene älteren Beobachtungen wieder in Erinnerung zu bringen.

Homöopathische Randglossen zu Prof. Liebreich's Mittel gegen die Tuberculose.

Von Dr. H. Geullen-Weimar.

*Difficile est satiram
non scribere,*

Als ob die Lorbeeren Robert Koch's seinen Collegen Liebreich nicht schlafen liessen — hier liess ihn selbst sein Chloralhydrat im Stich — hat derselbe sich angelegen sein lassen, schleunigst seinerseits mit einem so zu sagen noch spezifischeren Specificum gegen die Tuberculose hervorzutreten, aber merkwürdiger Weise ohne Berücksichtigung der Lungen! Denn nur in einzelnen Fällen „schien“ zum Erstaunen der Beobachter (ausser der Kehlkopfserkrankung) „selbst das Lungenleiden nachzulassen“. Die zweite Naivität besteht in der Wahl des Mittels an und für sich. Man fasst sich unwillkürlich an die Stirn und fragt, wie ist Liebreich auf die Canthariden verfallen, es muss doch irgend welcher Anklang an den tuberculösen Process bestehen. Wer hat aber je davon gehört, dass man die spanische Fliege, bez. ihr Cantharidin gegen Krankheiten der Respirationsorgane, gegen dyskrasische Zustände oder sonst wie in der alten Therapie anders benutzt hätte, denn als „Ableitung“, gerade wie sonstige Zugpflaster oder etwa ein Haarseil. Nur die Homöopathie kennt Cantharis innerlich gereicht, schon lange als ein gutes Mittel in der Pleuritis. Besonders ist es unter den französisch-belgischen Aerzten dieser Schule beliebt.

Das Motiv, welches Liebreich im Cantharidin ein Analogon oder Aequivalent des Tuberculin vermuthen liess, ist nichts weniger als stichhaltig. Es heisst zwar, die Wirkung des Koch'schen Mittels an einem Lupuskranken habe für Liebreich „eine gewisse Aehnlichkeit“ gehabt mit der Wirkung des Cantharidin, allein worin die letztere bestand, wird nicht gesagt.

Die Kritik herausfordernd ist ferner der Umstand, dass der erste klinische Versuch an einem Patienten gemacht wird, der an einer *Geschwulst der Speiseröhre* litt, gegen welche doch das Mittel

von vornherein gar nicht ersonnen oder aus theoretischen Gründen bestimmt war. Es kann sich aber ein solcher Versuch nicht nach den jeweiligen Versuchsobjecten richten, wie sie sich gerade „auf Lager“ vorfinden.

Allein am allerwindigsten sieht es aus mit Herrn Liebreich's Erklärung der thatsächlich also doch in die Erscheinung tretenden Heileffecte. Anstatt das Gesetz der Specificität und Affinität zum Ausgangspunkt zu machen, aus der ungekünstelt die grosse Wirkung aus kleinster Ursache herzuleiten ist, wird der Heilvorgang so grob wie möglich zu recht gelegt. Und ist es fast, als ob mit dem Begriff der „Reinculturen“, des „Nährbodens“ u. s. w. alle Gleichnisse und Erklärungen aus dem Gebiete der „Oekonomie“ herbeigeht werden müssten. Jedenfalls ruht die Theorie der Blutserum-Transsudation oder der „Ersäufung“ der Bacillen auf sehr schwachen Füssen.

Prof. Liebreich hat das grosse Verdienst, den wahren Modus gefunden zu haben, wie ein so heroisches Mittel, als welches sich die spanische Fliege von jeher erwiesen hat, ohne Nebenwirkung, ohne Vergiftung, namentlich ohne Gefährdung der Nieren dem menschlichen Organismus beigebracht werden kann!! Auf dem Wege der beliebten subcutanen Injectionen wird das Cantharidin herrlich „vertragen“. So lauten die Berichte, so lauteten sie Anfangs auch, als das „Kochin“ seinen Siegeslauf begann, bis 52 Todte in der Charité Revue passirten. Da war man nachdenklich geworden.

„Der Knechtenschaar sass kalt durchgraunt“),
Und sass gar still, gab keinen Laut.“

Und so dürfte es trotz der verträglichen Injectionen dem Liebreichin ergehen.

Dass die homöopathische Pharmakotechnik das einzig richtige Verfahren für die giftigsten und doch bei gehöriger Indication zu den grössten Wohlthättern der Menschheit werdenden Arzneistoffe an die Hand giebt, dass mit Hilfe der lege artis bereiteten Verreibungen und Verdünnungen die grösste Exactheit und für alle Eventualitäten und Individualitäten die vollständigste Skala der Dosirung be-

*) Auch bei uns in Weimar ist dem Enthusiasmus eine grosse Ernüchterung gefolgt. Es sind umfangreiche Versuche angestellt worden. Zwischen den Zeilen der Berichte ist zu lesen, dass sich die von dem Mittel Kochin oder Tuberculin gehegten Erwartungen nicht erfüllt haben. Einer der Collegen theilte mir mit, dass der erste Fall, der überhaupt zur Strecke kam — um mich eines waidmännischen Ausdrucks zu bedienen — ein Lupuskranker, bei denen doch Koch's Entdeckung besondere Triumph feiern soll — dass dieser schliesslich galvanocautisch weiter behandelt werden musste. Wo man hinhörte, zeigten sich die Ergebnisse nur schwach befriedigend. Nicht ohne Interesse ist übrigens die von einem hiesigen allopathischen Collegen, von dem man es am wenigsten erwartet hätte, gethane Aeusserung: „Das ist ja die reine Homöopathie!“

reits existirt — das sehen die Thoren niemals ein. „Wenn sie den Stein der Weisheit hätten, der Weise mangelte dem Stein.“

Dem sei aber wie ihm wolle, die Lobeserhebungen zu Gunsten des Cantharidin erklingen zu früh und die bisherigen Resultate können nur bei oberflächlicher Beobachtung Uneingeweihten imponiren.

Was heisst es beispielsweise „von den 28 Patienten scheiden vorläufig 11 wegen zu kurzer Behandlungsdauer aus?“ Sie zählen also gar nicht mit, oder fürchtet man das negative Resultat zu constatiren? „Von den übrigen 17 litten 11 an Tuberculose des Kehlkopfes und der Lungen, 6 an schweren Kehlkopfkatarren.“ Ja, leiden sie denn nun nicht mehr daran?? Darauf wird nur eine mangelhafte Antwort gegeben.

Nämlich einige (die schweren?) erlangen ihre Stimme wieder, was auch ohne Cantharidin geschehen kann und „ein Fall ist geheilt.“ Wer will die Garantie auf ein Jahr übernehmen?

Es wird ja aber auch gar nicht verlangt, dass chronische Kranke im Handumdrehen genesen sollen, nur mache man sich andererseits und Anderen nicht weiss, es sei geschehen, oder ziehe nicht aus blossen Besserungen voreilige sanguinische Folgerungen.

Und ich bleibe dabei, dass die spanische Fliege ihr specifisches Correlat auf anderem Gebiete besitzt als da, wo es Liebreich zu constatiren beliebt hat. Seine Deductionen kommen den Koch'schen an Wissenschaftlichkeit nicht gleich, und man ist, wenn sich die „Entdeckung“ trotzdem bewährt, versucht, in dem unparlamentarischen Zuruf Schweizer's an Spiegelberg einzustimmen, als Letzterer auch zufällig einen guten „Fund“ gemacht hat.

Wie ein rechtzeitiges Mene mene tekel klingt es aber, wenn vor Eintritt in die Tagesordnung an die ungeahnten und unliebsamen Folgen des Tuberculin erinnert wird, indem der grosse „Thanatolog“ Virchow seine Stimme erhebt und ad oculos demonstrirt, was die ebenfalls Anfangs für unfehlbar gehaltene Panacee Koch's an Unheil angerichtet hat.

Jeder Anfänger in der Pharmakologie weiss, dass die Canthariden mit einer gewissen Ausschliesslichkeit den uropoetischen Apparat afficiren. Innere vergiftende Gaben befallen erst in zweiter Linie die Schleimbäute der Verdauungswege. Ein unangenehm brennender Geschmack, Gefühl von Hitze im Mund, Schlund und Magen, Uebelkeit, Appetitlosigkeit folgen auf die Incorporation „kleiner, stark verdünnter Gaben.“*) Grosse Gaben steigern das Gefühl von Hitze und Brennen in allen genannten

*) Unter „verdünnt“ ist hier keine homöopathische Verdünnung zu verstehen, denn ich citire Rossbach und Nothnagel.

Theilen, es tritt starker Speichelfluss und Anschwellung der Speicheldrüsen ein, furchtbare Leibschmerzen und Entleerung oft blutiger Massen durch Erbrechen und Durchfall.

Also nirgends ist die Rede von Ergriffensein der Respirationsorgane.

Fast scheint es, als ob Mittel heterogener Herkunft, wenn sie nur dem Organismus recht differerent sind, zu antituberculösen subcutanen Injectionen benutzt werden könnten, mit annähernd gleichem Erfolg.

Wie neuerdings die „Apothekerzeitung“ meldet, wird auch Prof. Ewald, Dirigent der innern Abtheilung des Augusta-Hospitals mit einem neuen Tuberculose-Mittel an die Oeffentlichkeit treten. — Vielleicht gehört es noch mal zum guten Ton, dass jeder Director einer Klinik, jede medicinische Grösse etwas der Art aufs Tapet bringt. Uebrigens gestehen wir ganz offen, dass auch die s. Z. publicirte Entdeckung unseres hochverehrten Collegen Neuschäfer in Bebra nicht ganz verständlich, und namentlich das Warum? der Zufucht zur Thuja nicht hinlänglich motivirt erschien.

Doch diese Excursionen gehören streng genommen nicht mehr hierher und erübrigt nur noch jetzt das Referat zu bringen, welches zu den angestellten Reflexionen und kritischen Auslassungen Veranlassung gegeben hat. Dasselbe hat also folgenden Wortlaut:

Prof. Liebreich's Mittel gegen die Tuberculose.

Herr Prof. Dr. Liebreich in Berlin hat nun auch das von ihm gefundene Mittel gegen Tuberculose und dessen Zusammensetzung bekannt gegeben, und zwar in einem Vortrag, den er am 25. Februar Abends in der Berliner medicinischen Gesellschaft gehalten hat. Um es vorweg zu sagen: dasselbe besteht in cantharidinsaurem Kali, bezw. Natron, d. i. eine Lösung von Cantharidin, der bekannten, aus der spanischen Fliege gewonnenen krystallinischen Substanz, in Kali oder Natron, und wird, wie das Koch'sche Tuberculin, auf dem Rücken unter die Haut eingespritzt. Dem Vortrag wohnten etwa 800 Aerzte bei, ferner Geh. Rath Dr. Althoff, in Vertretung des Cultusministers. In seinem Vortrag ging Prof. Liebreich von seiner grössten Entdeckung, der des Chloralhydrats als Schlafmittel, aus und erinnerte daran, dass er schon damals den Wunsch ausgesprochen habe, es möge jede Arzneimitteluntersuchung mit chemischen Untersuchungen beginnen, eine physiologische Prüfung folgen und dann am Krankenbett beobachtet werden, ob die theoretischen Voraussetzungen sich bestätigen. Neben dieser chemischen Methode der pharmakologischen Untersuchungen kommen indessen auch noch andere Principien der Forschung in Betracht, wie die Entdeckung des Lanolin, durch welches das bis dahin

nahezu verachtete Gebiet der Salbenanwendung auf eine wissenschaftliche Basis erhoben worden sei, ferner die Untersuchungen der Desinfectionsmittel durch Robert Koch u. A. bewiesen. Andererseits hatte Koch's Entdeckung des Tuberkelbacillus neue Hoffnungen erweckt, dass nämlich jene von Pasteur für die Gährung nachgewiesene Erscheinung, wonach die von den Mikroorganismen gebildeten Stoffe ihnen selber Vernichtung bringen, auch für die Heilkunde verwerthet werden könne. Allerdings waltet dabei die grosse Schwierigkeit ob, dass die von den Bacterien producirtten Stoffe hochgradig giftig sind. Günstiger stehe es dagegen um die Bestrebungen, durch abgeschwächte Culturen heilbringend zu wirken. Bei seinen Untersuchungen über die schmerzstillenden Mittel hat sich der Vortragende auch mit dem Cantharidin, der von altersher bekannten, aus der spanischen Fliege entnommenen Substanz beschäftigt, deren stark reizende, blasenziehende Wirkung wohl Jeder kennt. Als er nun die Wirkung des Koch'schen Tuberculinus an einem Lupuskranken beobachtet habe, fiel ihm eine gewisse Aehnlichkeit mit der Wirkung des Cantharidin auf, dem er nunmehr seine besondere Aufmerksamkeit widmete. An die Canthariden knüpfen sich von altersher vortreffliche Heilberichte, aber man hat auch sehr unangenehme Nebenwirkungen derselben beobachtet, weil bei der früheren ungenauen Art der innerlichen Verabreichung Magen und Darm sie nicht vertragen konnten. Um sie für den menschlichen Organismus nun doch erträglich zu machen, versuchte Liebreich eine neue Art der Anwendung in Form von subcutanen Injectionen (Einspritzungen unter die Haut). Um dies zu ermöglichen, musste vorerst eine geeignete Lösung des Cantharidin hergestellt werden, und dazu wurde die geringste Menge von Kali, beziehungsweise Natron, benutzt, welche für eine geeignete Arzneilösung nöthig ist. Hiermit wurden zunächst im Pharmakologischen Institut Thierversuche angestellt und, nachdem damit die Ungefährlichkeit der Lösung festgestellt worden war, zu Versuchen an Menschen übergegangen. Der erste Versuch wurde an einem 50jährigen Mann unternommen, der an einer Geschwulst der Speiseröhre litt, und zwar wurde ihm der 50. Theil eines Milligramms eingespritzt, worauf er sogleich eine Erleichterung seines Leidens verspürte. Dann wurden die Versuche im Augusta-Hospital auf der Abtheilung des Professors Ewald, im Friedrichshain-Krankenhaus auf der Abtheilung des Professors Hahn und an Privatpatienten des Dr. Landgraf fortgesetzt. Die Injectionen waren schmerzlos, es zeigte sich keine störende Nebenwirkung und die Leidenden besserten sich auffallend schnell. Allerdings wurde mit minimalen Dosen von einem Zehntel Milligramm begonnen und nur allmählig bis auf 6 Zehntel gesteigert.

Bei grösseren Dosen kann zuweilen Nierenreizung eintreten, doch ist ein solcher Zustand nicht besonders zu fürchten, weil derselbe durch geeignete Behandlung bald rückgängig gemacht werden kann, so dass der Körper keinen dauernden Nachtheil erleidet. Die überraschende Heilwirkung des Mittels erklärt sich der Vortragende so, dass dasselbe in minimalen Dosen gegeben, den gesunden Körper nicht beeinflusst; sobald aber an einer Stelle eine Blutgefässwand sich nicht in normalem Zustand, in Entzündung oder Eiterung befindet, dann wirkt es reizend auf dieselbe ein; es erfolgt dort ein Ausguss, eine Transsudation von Blutserum, durch welche die Bacterien vernichtet oder das kranke Gewebe in einen besseren Ernährungszustand versetzt wird, vermöge dessen die Bacterien nicht weiter gedeihen können. Bisher ist das Mittel nur noch bei Kehlkopfpatienten des Professors B. Fränkel und des Dr. Paul Heymann mit bestem Erfolg versucht worden. Ob es auch bei der Tuberculose anderer Organe wirksam ist, müssen weitere Beobachtungen zeigen. Das Mittel wirkt aber nicht allein bei Tuberculose des Kehlkopfes, sondern auch bei chronischen Katarrhen, Anschwellungen der Stimmbänder etc. Prof. Liebreich verwahrte sich dagegen, dass sein Mittel ein Specificum sei, sondern betonte nur dessen Heilwirkung bei Kehlkopfleiden, soweit die bisherigen Versuche es ergeben haben. Das Recept, nach welchem das Mittel bereitet wird, lautet: „0,2 Gramm Cantharidin und 0,4 Gramm Kalihydrat (respective dafür 0,3 Gramm Natronhydrat) werden auf das Genaueste abgewogen und in einem 1000 ccm Maasskolben mit etwa 20 ccm Wasser im Wasserbad erwärmt, bis klare Lösung erfolgt. Dann wird ganz allmählig unter fortdauerndem Erwärmen bis ungefähr zur Marke Wasser zugesetzt und schliesslich nach dem Erkalten genau bis zu einem Liter Wasser aufgefüllt.“ Dr. Paul Heymann, welcher seit dem 30. Januar das Liebreich'sche Mittel an 28 ambulanten Patienten angewendet hat, berichtete sodann eingehend über seine Erfahrungen, unter Vorstellung der betreffenden Kranken. Von den 28 Patienten scheidet vorläufig 11 wegen zu kurzer Behandlungsdauer aus; von den übrigen 17 litten 11 an Tuberculose des Kehlkopfes und der Lungen, 6 an schweren Kehlkopfkatarren. Kranke, welche zu Beginn der Behandlung vollständig stimmlos waren, konnten nach wenigen Einspritzungen wieder sprechen, ihr Leiden besserte sich in überraschend schneller Zeit, auch das Allgemeinbefinden hob sich und selbst das Lungenleiden schien in einzelnen Fällen nachzulassen. Ein Fall ist geheilt, von den anderen kann bei der Kürze der Behandlung nur von einer deutlichen Besserung gesprochen werden. Als Vorzug des Liebreich'schen Mittels constatirte Dr. Heymann, dass es durchaus ungefährlich ist

sehr gut vertragen wird und dass die Kranken während der Behandlung ihrer gewöhnlichen Beschäftigung nachgehen können. Prof. B. Fränkel stellte etwa ein halbes Dutzend Patienten vor und berichtete über gleich erfreuliche Erfolge. Derselbe hat sein besonderes Augenmerk auf die Untersuchung der Bacillen gerichtet und gefunden, dass sie unter der Einwirkung des Mittels spärlicher, magerer und dünner werden. Zum Schluss berichtet Dr. Guttman über einen Fall von tuberculöser Augenerkrankung, der durch das Liebreich'sche Mittel bedeutend gebessert worden ist.

Vor Eintritt in die Tagesordnung hatte Prof. Virchow eine Anzahl von Leichenpräparaten ausgestellt, welche von einem mit Tuberculin behandelten Kranken herrührten, bei dem etwa drei Wochen nach den Einspritzungen frische allgemeine Tuberkelknötchen in Hirsekorngröße in der Lunge, der Leber, der Niere, der Blase und am Darm aufgetreten waren.

Subcutane Medication.

Dr. Neuschäfer-Bebra.

Unsere kleine Patientin befindet sich recht wohl, aber eigenthümlicherweise sind die Schorfe an den wunden Stellen noch nicht überall abgefallen. Dieselben kleben einzeln noch fest auf, was wohl auf Schwäche der Hautthätigkeit beruhen mag.

Beim letzten Wiegen des Kindes hatte sie seit der ersten Gewichtsaufnahme, z. Z. der ersten Impfung, $2\frac{1}{2}$ Pfund zugenommen, so, dass sie jetzt $4\frac{1}{2}$ Pfund wiegt. Dies ist für ein Mädchen von 9 Jahren immerhin ein Gewicht, welches auf wenig Lebenskraft schliessen lässt.

Wie das Füsschen sich gestalten wird? ist schwer zu prognosticiren; ohne Deformität wird's nicht abgehen.

Einspritzungen habe ich bei demselben bis jetzt gemacht

den 17. November eine 3 : 100,
den 20. u. 25. Nov. zu 1 : 100,
den 3. u. 30. December desgl.,
den 26. u. 28. Januar desgl.,
den 2., 16. u. 27. Februar desgl.

Ich mache von jetzt ab wöchentlich eine Einspritzung 1 : 100 und hoffe, dass gute Pflege, die Frühlingssonne und Zeit der Kleinen noch vollkommene Gesundheit bringen werden.

Thujaimpfungen habe ich, so weit es mir in meiner, wegen Selbstkrankheit, spärlichen Hauspraxis ermöglicht wurde, ferner noch vorgenommen:

II.

Bei zwei Kindern von 3 bis 4 Jahren mit scrophulöser Conjunctivitis, von denen das eine eine

Zeit lang in der Augenklinik zu Göttingen, ohne dauernden Erfolg, gewesen war. Beide sehen nach 3 resp. 4 Impfungen im Rücken, mit Thuja 30. und bei dem zweiten mit Thuja 1 : 100, nach 8 Wochen ihrer Leiden, ohne örtliche Behandlung, ganz vergnügt in die Welt heraus.

III.

Eine Frau von 34 Jahren, die schon $1\frac{1}{2}$ Jahre an auf scrophulöser Basis beruhenden Beingeschwüren zu Bette liegt und seit 4 Wochen in meiner Behandlung ist, hat 4 Impfungen im Rücken bekommen — Thuja 30., auch 1., und sich sehr gebessert, dass zu hoffen steht, dass dieselbe noch vor 8 Wochen geheilt sein wird. Ich lasse — wie Grubemann, die Geschwüre ebenfalls mit Thuja-Wasser selten verbinden.

IV.

Ich selbst bin im 76. Lebensjahre und schon seit Jahren lungenkrank.

Im Januar 1888, wo meine Krankheit mich durch Nachhusten und Schweisse sehr heruntergebracht hatte, untersuchte mich Professor Dr. Dammsch zu Göttingen und fand linksseitigen Lungenspitzenkatarrh. Ich habe die verschiedensten Mittel hiergegen genommen mit mehr weniger Erfolg und auch diätetisch sehr restrict gehalten, konnte aber einen höchst lästigen Nachhusten nicht beherrschen, der mich trotz Freiwerden der linken Clavicularpartie nicht verlassen wollte. Jetzt fühle ich mich im Ganzen gekräftigt; statt der linken ist die rechte Lunge mehr ergriffen und Emphysem spricht auch ein Wörtchen mit. Der Nacht- oder mehr Morgenhusten war meine grösste Plage, welche aber Dank der Weisung Dr. Koch's, nach Gebrauch des Specificums, Nux vom. 30., subcutan, gebraucht, *unmittelbar* nach der Einverleibung für Tag und Nacht verschwunden ist. Nur kurzes Aufhusten nach viel Reden, oder Morgens, stellt sich mit geringem Schleimauswurf ein, dem von Zeit zu Zeit etwas Blut beigemischt ist. Merkwürdig ist es, dass meine Nasenschleimhaut von hierab, welche jahrelang so unthätig war, dass ich eines Taschentuches kaum bedurfte, vollständig in Gährung gerathen ist, als wolle sie das Versäumte noch in meinen alten Tagen nachholen.

Durch diese wunderbaren präzisen Hilfen der specifischen Mittel, wurde es mir zur Gewissheit, dass dieselben subcutan angewandt, *allesammt*, da, wo sie angezeigt sind, *unfehlbare, rasche und sichere Hilfe bringen*.

Auf Grund dieses, besuchte ich

V.

am 21. December v. J. die 12jährige Tochter eines Bahnwärters, welche an hochgradiger Larynx-Diph-

theritis litt, welche nur höchst mühsam Athem schöpfen konnte und sicher binnen 20 Stunden ohne Operation, die der Vater entschieden verschmähte, dem Tode anheimgefallen wäre.

Eine Mischung von 15 Körnchen Mercurius cyanatus 30. mit 100 Gtt. Aq. destillata hatte ich genommen, von welcher ich pp. 15 Tropfen mit der Pravatz'schen Spritze derselben zwischen die Schulterblätter injicirte, Nachmittags 3 Uhr. Abends und Vormitternachts hatte das Kind noch grosse Athemnoth, welche sich allmählig so mässigte, dass gegen Morgen ein ruhiger Schlaf eintreten konnte.

Am folgenden Tag war jede Lebensgefahr verschwunden, der Puls war ruhiger geworden, die Temperatur 38,5. Das Kind förderte eine Masse Belag mit den Fingern aus dem Munde und nahm auch etwas Nahrung zu sich. Vorsorglich, aber unnötig, noch eine Impfung wie gestern, weil die Entfernung der Kranken von mir 8 Kilometer betrug.

Dritten Tags war die Kranke sehr munter und den 4. Tag ausser dem Bette. Dass dieser Anfang mich kranken Mann ausserordentlich glücklich machte, kann Jedermann glauben. Der folgende Fall

VI.

einige Tage später, betraf einen 6jährigen Knaben hier im Orte, der unter heftigen Fiebererscheinungen über Nacht einen diphtheritischen Belag der Mandeln bekommen hatte.

Eine Impfung wie die vorhergehende beseitigte unter vielem Schleimracksen Tag und Nacht den Belag vollständig, so dass der Patient den 3. Tag schon wieder ausser Bette war.

In beiden Fällen wurde 1 zu 10 Spirituswasser zum Gurgeln empfohlen.

Bis jetzt habe ich gleicher Weise 10 günstig verlaufene Fälle, ohne einen Todesfall, behandelt und will dies Verfahren den werthen Herren Collegen aufs Wärmste empfehlen.

Einige noch in Behandlung befindliche Fälle, wo nach Injectionen sehr günstige Wendungen für die betreffenden Kranken eingetreten sind, werde ich demnächst noch mittheilen.

Nachschrift vom 16. März.

Die Zahl der Diphtheritiskranken-Heilungen hat sich jetzt auf 14 erhöht und würde bedeutend höher sein, wenn die Allopathie zu Rotenburg nicht entschieden opponent wäre und die armen Würmer mittelst der Tracheotomie schliesslich ins Himmelreich verhilfe.

Zwei meiner letzten Kranken waren bedeutend erkrankt. Eine unvollkommene Scarlatina hatte sich mit der Diphtheritis complicirt. Injectionen

habe ich in diesem Falle täglich vorgenommen. Hoffentlich wird mein Fingerzeig zu recht vielen Nachversuchen Veranlassung geben.

Prüfung von Tuberculin an Gesunden.

Dr. Pröll-Gasteln.

Wenn man jetzt einen Arzt oder einen Tuberculösen fragt: „Haben Sie schon die Einspritzung mit Tuberculin versucht?“ so erhält man fast immer zur Antwort: „Noch nicht, ich will warten bis erst zahlreiche Erfahrungen vorliegen.“ Das kommt mir aber vor, wie wenn Jemand sagt: „Ich will nicht eher ins Wasser gehen, als bis ich schwimmen kann.“ Wenn nun *Alle* auf Erfahrung Anderer warten, so wird Niemand Erfahrung machen.

An *wen* soll man nun Erfahrungen oder Versuche anstellen? — An Meerschweinchen und Kaninchen sind genug gemacht worden und überdies kann man aus diesen Versuchen nicht immer auf die Menschen schliessen, indem diese unter viel verwickelteren Lebensbedingungen sich befinden. — Soll man sie nun *an edlen Menschen* anstellen? An liebenswürdigen Fräuleins, an unentbehrlichen Vätern und Müttern, an hoffnungsvollen Söhnen?

Wenn sich nun ein Heilung suchender Patient an einen Arzt mit der Bitte wendet, ihm mit Tuberculin eine Einspritzung zu machen, ihn aber zugleich beschwört, auf sein Gewissen zu sagen, ob es ihm gewiss nicht schaden würde, vom Nutzen wolle er noch gar nicht sprechen, so muss jeder gewissenhafte Arzt und Koch selbst, nach den neuesten, sehr traurigen, unerwarteten Erfahrungen, antworten: „Nein, ich kann nicht darauf schwören, dass es Ihnen nicht schaden werde und zwar bleibend und vielleicht auch auf schreckliche Weise.“

Hört aber der Patient eine solche Antwort, so wird er sich nie zu einem Versuche entschliessen, ausser er wäre bereits ein Candidat des Todes. Da stünden wir nun wieder beim Anfang, bei dem Punkt, von dem wir ausgingen, Niemand will sich einspritzen lassen, bis er nicht vollkommen sichere und zufriedenstellende Erfahrungen gesehen hat. *Es ist ein circulus vitiosus.*

Da kam mir nun nochmals der Gedanke (wie ich ihn schon vor 20 Jahren aussprach gegenüber dem ehemaligen Minister Beust und dem österr. Justizminister Baron Krauss), die Gefangenen in Zellengefängnissen, statt Kaninchen oder Meerschweinchen, zu Versuchen mit neuen Arzneimitteln zu benützen, d. h. nun zu Einspritzungen oder hohen Verreibungen von Tuberculin, und zwar gesunde Sträflinge zu physiologischen und pathogene-

tischen Versuchen und die kranken Gefangenen zu Heilversuchen zu benützen. Die Verbrecher haben sich an der menschlichen Gesellschaft so schwer verstündigt und oft so lange, dass sie ihre Freveltthaten durch Gutthaten ausgleichen, sich entschülden sollen. — Und mit wem soll man mehr Mitleid haben, mit den edelsten Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft oder mit dem Auswurf der Menschheit, der dadurch noch zu deren Wohlthäter sich erheben kann.

Und nigends als in einem Zellengefängniss könnten die Versuche mit grösserer Genauigkeit angestellt werden, da keine anderen Einflüsse als die vom Gefängnissarzt erlaubten stattfinden können. — Daher sollten an den gesunden Sträflingen die Einspritzungen mit Tuberculin versucht und genau protokollirt werden. Körpergewicht, Lungen-capacität, Analyse der verschiedenen Excretionen, bacteriologische Untersuchungen derselben und zwar alle Wochen durchgeführt, würden die interessantesten Resultate ergeben. Diejenigen Sträflinge, die bei diesen Versuchen unangenehme oder gar lebensgefährliche Folgen erfahren, würden einen Nachlass ihrer Strafen, im Verhältniss zu der Grösse ihrer Leiden erlangen. Natürlich nur nach objectiven Erfahrungen. Sowie man die Wirkungen des Weines, des Kaffees, des Thees und anderer Nahrungstoffe und Getränke zuerst an Gesunden studiren musste, bevor man sie bei Kranken anwenden konnte, ebenso muss man das Tuberculin an Gesunden erproben.

Da die *Gefängnisse* die wahren Brutstätten der *Tuberculose* sind, so hat man die beste Gelegenheit, die ausgedehntesten Studien über die Wirkung der Einspritzung mit Tuberculin an den verschiedensten Sträflingen (nach Alter, Geschlecht, Krankheit und Stadium derselben) zu machen. — Man braucht den gesunden Sträflingen nicht zu sagen, was man mit ihnen thun wolle, oder bloss, dass es eine Schutzimpfung sei, um ihre Phantasie nicht zu beeinflussen, und da die einzelnen Sträflinge nicht mit einander verkehren, so kann auch eine gegenseitige Aussprache nicht stattfinden. — Man könnte den gesunden Sträflingen die Einspritzungen als Experimente mit Nachlass eines Theiles der Strafzeit, oder als Ersatz derselben, den Kranken aber als Heilmittel, oder aber bei geeigneten Naturen und Gemüthern als Sühne darstellen.

Ich weiss, der grösste Theil der competenten Behörden wird in Entrüstung beim Lesen dieser Zeilen auffahren, aber sie mögen bedenken, dass es noch grausamer ist, an Unbescholtenen und Edlen für theures Geld grausame und lebensgefährliche Versuche zu machen.

Ist es nicht weltbekannt, dass die meisten Kranken sich scheuen in ein Spital zu gehen und lieber zu Hause die grössten Martern erdulden, damit

man nicht an ihnen die neuen Mittel „probiren“ könne. Warum verbieten die hohen Behörden den Spitalärzten nicht, solche bedauernswerthe Kranke, von deren Genesung das Wohl ihrer ganzen Familie abhängt, als Versuchsobjecte zu behandeln, während jene doch im vollsten Vertrauen auf die beste, erfahrungsgemässe Behandlung das Krankenhaus betreten. — Noch unlängst konnte man in einem illustrierten Witzblatt die Worte lesen: „Nun, jetzt braucht man uns doch, uns arme Leute, zu Versuchen im Spitale.“ (Es war zur Zeit des grössten Koch-Rummels.)

Wozu also diese heuchlerische, falsche Humanität gegenüber dem Auswurf der Menschheit, gegen welche man gar keine anderen Pflichten mehr zu haben vorgiebt, als die Gesellschaft vor denselben zu schützen? Währenddem die betreffenden Behörden gar kein Mitleid haben mit der ungeheuren Menge der in unverdientem Elend schmachenden Kranken; denn leider ist es nur zu wahr, dass man in Spitälern grösstentheils nur Versuche macht und mit Recht; denn wo soll man die Arzneien erproben.

Und warum sind die Behörden nicht entrüstet, wenn die kräftigsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft als Kanonenfutter benützt werden (denn die Schwachen werden nicht zum Militärdienst genommen), oder mit verstümmelten Gliedmassen dahinsiechen. Ei, wenn man gar so human ist mit den Scheusalen der Menschen, denen man nur eine Freiheitsstrafe dictiren darf, aber bei Leibe kein Experiment machen, warum ist man nicht eben so human mit der unbescholtenen Bevölkerung, deren einen Theil man decimirt und den andern unfähig macht zu kräftiger Fortpflanzung. Und was ist der Nutzen der Kriege? Oft nur die Laune einer Herrscherin oder der Irrthum eines Ministers jagt die Soldaten in den Krieg, schweisstriefend durch einen Fluss, zwingt sie auf sumpfigen Gründen zu schlafen oder, ohne hinreichende Bedeckung auf Schnee und Eis zu liegen, oft bei strömendem Regen und bei kärglicher Nahrung.

Fragt man denn die Ausgehobenen, ob sie sich das Alles gefallen lassen wollen? Und wenn man ihnen das eiserne Wort „Wehrpflicht“ vorhält, so können sie antworten: „Das geschieht zur Vertheidigung gegen die menschlichen Feinde.“ — Aber ein Siebentel der ganzen Menschheit unterliegt dem Ansturm des grössten und heimtückischsten Feindes: der Tuberculose.

Wenn man nun edle und gesunde Menschen zu den grossen und fürchterlichen Experimenten des Krieges verurtheilen darf, warum soll man nicht unedle, moralisch kranke zu Versuchen benützen, ohne erst zu fragen, ob es ihnen gefällt, zu Versuchen, welche grösstentheils ganz ungefährlich und wenn schon gefährlich, doch wiederum meistens gut zu machen sind. Schliesslich haben sie noch

den Nutzen, dass ihnen mehrere Jahre Gefangenschaft nachgelassen werden können.

Was ich hier vorgeschlagen, ist theilweise schon ausgeführt worden. Im Campo romano, jener fürchterlichen Brutstätte der Malaria und der Pest ähnlichen Wechselfieber können nur wenige Menschen zwei Tage und Nächte ohne Gefahr verweilen, Skelleten ähnlicher als Menschen schleichen die Hirten einher, und doch ist der Anbau dieser Einöde mit den giftingaufsaugenden Eucalyptusbäumen eine dringende Nothwendigkeit, wenn diese Pest nicht in Rom eindringen und die Bevölkerung decimiren soll. Da haben nun humane Mönche die Anpflanzung übernommen mit Hilfe von Sträflingen, ungefährlichen Verbrechern. Denselben wird nach einer gewissen Menge geleisteter Arbeit ein grosser Theil ihrer Strafe nachgelassen, und was sie sich an Geldeswerth verdient hatten, wird ihnen bei ihrer Entlassung übergeben zum Beginne eines besseren Lebens.

Dr. J. Compton Burnett's Heilverfahren gegen Schwindsucht.

Dr. Goullon-Weimar.

Seit 5 Jahren behandelt Dr. Burnett, der uns als eifriger Monographist rühmlichst bekannt ist, und welcher sich als denkender und glücklicher Praktiker am Krankenbett seit Jahrzehnten bewährt hat, die genuine Tuberculose in einer Weise, dass man ihn nicht anders als den Vorläufer Koch's bezeichnen kann und über die Priorität nur insofern ein Streit entstehen könnte, als Koch sein Mittel durch Injectionen in toxischen Gaben einverleibt, während unser Londoner homöopathischer College dasselbe innerlich darreicht. In Bezug auf die Natur des Mittels aber zeigt sich Burnett isopathischer als Koch. Dieser benutzt bekanntlich die Stoffwechselproducte der Bacillen, Burnett dagegen verschafft sich durch den in der praktischen Bacteriologie erfahrenen Dr. Heath die unverfälschten reinen Bacillen und bereitet daraus eine dreissigste Potenz. Dieses Präparat nennt er deshalb auch nicht Tuberculin, sondern *Bacillin*. Schon Manchem unter uns wird der Gedanke gekommen sein, Koch's Mittel innerlich potenzirt zu geben. Prof. G. Jäger war vielleicht der Erste, welcher die Nothwendigkeit dieses Heilmodus betonte (derselbe bediente sich ja auch zuerst mit Bakody des Namens Tuberculin), allein immer hatte man dabei Koch's Präparat im Sinne, nicht das Bacillin Burnett's. Also seit 5 Jahren geschehen bereits seitens letzteren die merkwürdigsten Curen an Phthisikern, zumal auch an der Tuberculose Verdächtigen, in deren Familie der Tod bereits aufgeräumt hatte.

Abgesehen von der beachtenswerthen Priorität, deren sich Burnett in Bezug auf das Verfahren gegenüber Koch rühmen darf, ist auch zu erwähnen, das Ersterer mit dem Bacillin eine Reihe pathogenetischer Erfahrungen an sich selbst gemacht hat. Er nahm es in verschiedenen Dosen, die 30. C. in Pillenform.*)

Eine Wirkung war constant ein heftiger Kopfschmerz, schlimmer am Tage, nach welchem er das Mittel genommen hatte und bis zum dritten Tage während. Diesen Kopfschmerz fühlte er also jedesmal, so oft er einnahm. Er trat schlimmer auf nach Gaben der 30. als nach solchen der 100. Potenz. Die Art des Schmerzes anlangend, so kann B. nichts hinzufügen, als dass er sehr fest sass und mehrere Wochen lang von Zeit zu Zeit wiederkehrte.

Die nächste constante Wirkung war die Expectoration eines nicht klebrigen, leicht herausbefördernden, dicken Sputums („phlegm“) aus den Luftwegen, gefolgt von einer sehr reinen Stimme nach ein bis zwei Tagen. Nicht beständig war die dritte Wirkung, Dyspepsie und Schmerzen unter den Rippen der rechten Seite unter der Mammillarlinie und endlich noch gestörter Schlaf.

Bei drei Gelegenheiten bestand ein wenig Husten, aber nur sehr leicht und nur gerade so viel, als zum Hervorräuspfern des Schleimes nöthig war, so dass letzteres so zu sagen von selbst kam.

Ich behalte mir vor, auf die interessante Casuistik, welche Dr. Burnett seiner Schrift beifügt, zurückzukommen. Heute will ich nur den vollständigen Titel derselben wiedergeben. Derselbe lautet also:

Five Years' Experience
in the

New Cure of Consumption
by its own virus.

Presumably on a Line with the Method of Koch.
Illustrates by fifty-four Cases.**)

London: The homoeopathic Publishing. CO.
12. Warwick Lane, Paternoster Row, C. E.
1890.

*) Unter Pilules verstehen aber Amerikaner und Engländer Globuli.

**) Fünfjährige Erfahrung im neuen Heilverfahren gegen Schwindsucht mit dem eigenen Gift.

Muthmaasslich in Uebereinstimmung mit Koch's Methode.

Durch 54 Fälle beleuchtet.

Mittheilungen von, an und über Collegen.

Santiago de Chile, 1. Febr. 1891.

Hochgeehrter Herr College!

Ich habe die Ehre Ihnen beiliegend den Bericht des „Deutschen Wissenschaftlichen Vereins zu Santiago de Chile“ über eine „isopathische Behandlung der Lungentuberculose“ zu übersenden.

Da ich auf Grund so mancher, wenn auch noch nicht vollständig abgeschlossener Beobachtungen mich überzeugt glaube, dass der einschlägige isopathische Arzneistoff, nach trenn homöopathischen Regeln verabreicht, in den ersten Stadien dieser verheerenden Krankheit von positivem Nutzen sein könne, so wage ich zu hoffen, dass meine verehrten deutschen Collegen in dem herrlichen Vaterlande es nicht verschmähen werden, das, durch Verreibung oder Tincturirung *des tuberculösen menschlichen Lungengewebes* leicht zu bereitende Mittel, einer eingehenden Nachprüfung am Krankenbett zu unterziehen, und — nebenbei den wohlfeil erlangten Ruhm derjenigen Wissenschaftshelden, welche unser grosses Heilprincip verkappter Weise benutzen, ins rechte Licht zu stellen. Zugleich erlaube ich mir, Sie zu ersuchen, die begleitende Uebersetzung des besagten Berichtes als vorläufige Mittheilung mit in den einschlägigen Zeitungen unserer Schule veröffentlicht zu lassen, namentlich in der von Ihnen herausgegebenen „Allgemeinen“, deren fleissige Leser wir, die zwei *einsigen* Homöopathen hier in *ganz Chile* (Dr. Miller, ein Däne und ich!) — den Vortheil und den Trost haben zu sein. Ich bin ein alter Homöopath; schon im Jahre 1860, nach mehreren Jahren allopathischer Quälereien für meine langmüthigen Patienten wie für mein eigenes Gewissen, habe ich mich endlich von der alten Schulweisheit, die mir eingepaukt wurde auf der Hochschule Berlin (unter Schönlein und Schultz-Schultzenstein, Johannes Müller und Dieffenbach etc. etc.) losgerissen, um von nun an mich als *wirklicher Arzt* zu fühlen. Ich habe 1863 von der Madrider homöopathischen Gesellschaft den ersten Preis erhalten für eine Schrift, worin ich das Gesetz des Homöon als ein grosses Weltgesetz — „die makro-mikrokosmische Homologie“ nachzuweisen suchte, „El organismo humano enpente de la Naturaleza circundante“ im Criterio médico. Madrid 1863, und im Jahre 1888 wurde einem andern Werke von mir, „La experiencia y la especulacion“, die Ehre zu Theil, von der wissenschaftlichen Abtheilung der Exposition zu Barcelona mit der Goldenen Medaille gekrönt zu werden. Dieses, um mich dem verehrten Herausgeber der „Allgemeinen“ als ergebenster College vorzustellen.

Dr. J. Johannes Bruner.

Uebersetzung des Berichts Deutscher wissenschaftlicher Verein zu Santiago de Chile.

Sitzung vom 14. Jan. 1891.

(Auszug aus der „La Nacion“ vom 17. u. 26. Jan. 1891.)

„Nachdem Dr. Hübner den Aufsatz des Herrn Dr. Koch über seine Behandlung der Tuberculose vermittelt eines von ihm erfundenen, aber bis zur Zeit noch geheim gehaltenen Liquidums, verlesen, theilte Dr. Bruner mit, dass er seit mehreren Jahren in der Behandlung besagter Krankheit sich einer Tinctur bediene, die mit der Koch'schen Lymphe eine gewisse Aehnlichkeit habe. Es ist zu bemerken, dass seine Beobachtungen von einer Zeit herühren, wo von der Erfindung des Herrn Dr. Koch noch nichts bekannt war. („Nacion“ 17. Jan.) In seiner Darlegung fortfahrend äusserte er: „Die Vermuthung, dass die noch unbekannte Koch'sche Flüssigkeit, nach ihrer Leichtzersetzbarkeit, sowie nach ihrer Unwirksamkeit vom Magen aus zu urtheilen, sich als ein thierisches Gift zu erweisen scheine, und möglicherweise nichts anderes sei, als der von dem gefeierten Bacteriologen zu arzneilichen Zwecken verarbeitete Tuberkelstoff selbst. Diese Hypothese schein dem Redner, wenigstens so lange, bis der Erfinder die wahre Zusammensetzung seines Mittels veröffentlicht haben würde, annehmbar zu sein, als er (Dr. Bruner) seit mehreren Jahren in seine ärztliche Praxis ein homöopathisches Präparat aus tuberculösem Lungengewebe eingeführt habe, welches er innerlich anwende nach dem Gesetze: Similia similibus —, demselben Gesetze, welches dem Jenner'schen wie dem Pasteur'schen Verfahren zu Grunde liegt, einem Gesetze, welches im 15. Jahrhundert von Paracelsus proklamirt, am Anfang unseres Jahrhunderts von Hahnemann experimentell durchgearbeitet wurde, und sogar von der allopathischen Schule selbst, wenn auch zufällig und unbewusst, und durch Anwendung übermässiger Arzneydosen gemissbraucht, als „specifische“ Medication angewendet wird.“

Wie wir aus den öffentlichen Blättern ersehen, feierte vor einiger Zeit der praktische homöopathische Arzt Lissau in Wodolka sein 50jähriges Arztjubiläum unter grosser Theilnahme der Bevölkerung. Die freiherrliche Familie Riese-Stallburg, als Gutsherrschaft, erwies dem Jubilar schmeichelhafte Aufmerksamkeiten und die freiwillige Feuerwehr brachte ihm einen Fackelzug.

College Moeser-Liegnitz bittet uns mitzutheilen, dass er für diejenigen Collegen, welche nicht selbst mikroskopiren, Sputumuntersuchungen auf Bacillen unternimmt.

College Dr. Haedicke - Leipzig ist neben Dr. Stift zum Kassenarzt der Leipziger Ortskrankenkasse ernannt worden.

Dr. Alexander Villers.

Aufforderung.

Ich bitte nochmals die Collegen dringend, baldigst an mich die Beantwortung der Fälle von Dr. Chapman (siehe vorige Nummer) einzusenden. Für die Verwerthung des Ganzen ist natürlich in erster Linie wichtig die möglichst richtige Beantwortung, sehr zu wünschen aber auch eine grosse Bethheiligung. Um der Praxis möglichst nahe zu kommen, wo man ja auch genöthigt ist, nach erfolgloser Anwendung eines Mittels weiter zu suchen, theile ich den Collegen die Fälle mit, in denen ihre Mittelwahl mit der des Dr. Chapman nicht übereinstimmt, betreffs Correctur. Die wenigen Einsendungen, welche ich bisher erhielt, waren in der Beantwortung sehr befriedigend.

Dr. Hesse-Hamburg.

Aus der Zeitungsmappe.

La reforma medica II. Ep. T. IV, 13. DDr. Boerike and Dewey: Tratamiento bioquímico del Dr. Schuessler. — M. Dufournier: Sobre los peligros de la Cocaína. — La homeopatía. — Dr. M. Jousset: *Materia medica*. — *California Homoeopath* IX, 2. Dr. S. Lilienthal: Homoeopathy and Phthisis pulmonum. — Dr. Lilienthal: Thuja in Consumption. — *Revue Homoeopathique Belge* XVII, 8. Dr. Martiny: Le mercure et la syphilis. — Dr. Van Blaeren: De l'opportunité dans le traitement des névralgies. — *Dasselbe* No. 9. Dr. Sulzer: Davos. — *New York Medical Times* XVIII, 11. Dr. Ostrom: Illustrations of Complicated Abdominal Surgery. — Dr. Decker: Those Resolutions of Dr. Decker's as Treated by Dr. Tooker. — Dr. E. Guernsey: Pneumonia. — Dr. A. K. Hills: Podophyllin and Mercuric Chloride in Diarrhoea. — Dr. H. N. Winton: Ohm's Law and its Practical Application to Electro-Therapeutics. — Dr. Carmichael: Clinical Cases.

ANZEIGEN.

Wasserheilanstalt

Bad Königsbrunn

bei Königstein (Sächs. Schweiz)

Kurort f. Nervenranke u. Reconvalescenten, dauernd geöffnet. Gesamtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage u. Diätikuren. Ausführl. Prosp. gratis durch d. ärztl. Leiter

Dr. med. Putzar.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder

(Pat. Lippert). [D. & 201.]

Todesanzeige.

Heute entschlief sanft mein lieber Mann, unser theurer Vater und Grossvater

Dr. med.

Eduard Christian Krummacher

tief betrauert von den Seinen.

Leopoldine Krummacher,

geb. Arens,

Kinder und Enkel,

Bremen, den 6. März 1891. [La 1252.]

Tölz-Krankenheil bei München. Höhenluftkurort mit jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Durch die Güte des Curatoriums des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig ist die unterzeichnete Apotheke in der Lage den homöopathischen Herren Aerzten zu innerlichen Versuchen mit Verreibungen (D₆—D₆₀) von Tuberculin Koch dienen zu können.

Leipzig.

[La. 925.]

A. Marggraf's homöopath. Officin.

Die hiesige **Chirurgenstelle** ist erledigt. Darauf reflectirende **Chirurgen**, welche **Wissenschaft** in der **Homöopathie** besitzen und nöthigenfalls den Arzt vertreten können, wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse bei dem **Unterzeichneten** melden, wo auch weitere Auskunft ertheilt wird. Mit der Stelle ist ein mässiges Fixum verbunden. [La. 1388.]

Streuendorf (Poststat.) Der Ortsvorstand
A. Krempel.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Alexander Villers in Dresden. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig. Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Hierzu eine Bellage „Berliner Homöop. Krankenhaus“ betreff.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an E. Moses in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Pettzelle und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Eine Prüfung von *Ficus indica*. Dr. Banerjee-Calcutta. — Zur Heilwirkung von *Lycopodium*. Dr. Goullon-Weimar. — Homöopathische Nichte. Dr. Lembke-Riga. — Die Mittelwahl bei Krämpfen. Dr. Santee. — Einige Heilungen mit Hochpotenzen. Dr. Alexander Villers-Dresden. — Lese Früchte: Arsen, Cocain, Jod, Venae-sectio, Milzbrandimpfung, Die Medicin muss chirurgischer werden, Dinge mit einem Aber, O tempora o mores! — Zum Koch'schen Heilverfahren. Dr. Kunkel-Kiel. — Ed. Chr. Krummacher †. — Richtigestellung. Dr. Kunkel-Kiel. Nachtrag. — Aus der Zeitungsmappe. — Anzeigen.

Eine Prüfung von *Ficus indica*.

Von Dr. O. N. Banerjee in Calcutta.

Übersetzt von Dr. Lorbacher-Leipzig.

Im Juni 1888 sah ich bei einem Krankenbesuche auf dem Lande in Hausgarten meines Patienten einen grossen Baum von *Ficus indica* mit reifen Früchten. Während ich mit grosser Neugierde die gelben Früchte an jedem seiner Zweige betrachtete, zumal er nach unserer Religion ein heiliger Baum ist, kostete ich eine Frucht bei leerem Magen. Zu meinem grossen Erstaunen fing ich eine Stunde nach Genuss derselben an häufiger zu uriniren als gewöhnlich, konnte mein Frühstück nicht gehörig zu mir nehmen, fühlte mich appetitslos mit saurem Aufstossen, Mittags liess ich phosphatischen Urin mit Kopfschmerz, Nachts spürte ich an den Schenkeln Jucken, Schwere des Kopfes, Gedankenlosigkeit, brennende Hitze am Körper, und den Tag über liess ich nur eine kleine Menge Urin.

Mit einer reichlichen Menge von gelben Früchten nach Calcutta zurückgekehrt, theilte ich meinen Freunden die ganzen Thatsachen mit, bereitete nach den Vorschriften der deutschen Pharmakopöe eine Tinctur in gereinigtem Alkohol, und begann die Prüfung mit 6 Prüfern, dazu kamen später noch 3, im Ganzen also mit 9. Sie nahmen früh nüchtern zwei Tropfen der Urinctur 8 Tage lang. Die danach eintretenden pathognomischen Symptome waren folgende:

Bei dem ersten Prüfer:

Verdriesslichkeit, Schwindel, Schwere des Kopfes und Kopfschmerz, brennende Empfindung in den Gliedern und schmerzhafter Druck, Hitze am rechten Ohre, Trockenheit des Halses, Appetit zuweilen wie gewöhnlich, zuweilen gering, Uebelkeitsgefühl in der Herzgrube mit brennender Hitze, Erbrechen, Stuhl zuweilen weich und diarrhoisch, zuweilen hart und ungenügend, Urin ohne Beschwerde, von Bernsteinfarbe und in geringer Menge; häufiger Drang, und Phosphate mit Samenabgang und Schmerz in den Samensträngen, krampfhafter Schmerz in dem Brustbeine, und schmerzhaftes Herzklopfen, Puls 80, Respiration 16, Rückenschmerz, Jucken der Lenden, Schlaf wie gewöhnlich.

Bei dem zweiten Prüfer:

Schwerwüthige Stimmung, Stirnkopfschmerz, Schwindel, Brennen in den Augen, heisse Ohren, Trockenheit und Verstopfung der Nasenlöcher, Hitzeanfänge im Munde beim Ein- und Ausathmen, Schmerz im Halse, wechselnder Appetit, schmerzhaft empfindung im Magen, Stuhl ohne Beschwerde, schmerzhafter, doch unbehinderter Abgang des Urins von Bernsteinfarbe und phosphorsaurer Salzen, Schmerz in den Nieren, Schmerz in der Eichel mit Abgang von Samenflüssigkeit, Puls 72, Respiration 22 mit Herzklopfen.

Bei dem dritten Prüfer:

Schwerfälliges Denken, Kopfschmerz, fliegende Hitze in den Ohren und Nasenlöchern mit warmem

Athem, Gefühl von brennender Hitze im Munde, wechselnder Appetit, Empfindlichkeit des Magens, stinkendes Aufstossen und Uebelkeit, Empfindlichkeit des Bauches, leichter, zuweilen diarrhoischer Stuhl, brennende Empfindlichkeit beim Lassen des phosphatischen Urins von Bernsteinfarbe, Schmerz in den Nieren, Empfindlichkeit des Brustbeines, Schmerz und brennende Empfindung in der Brust, Puls 74, Respiration 15, Schmerz in der linken Seite des Nackens und der Jugularvene, Gefühl von Brennen in den Handtellern, Wehthun der Glieder, stechende Empfindung des ganzen Körpers, Erwachen früher als gewöhnlich und mit Gähnen, Frost und fieberig in der Nacht mit Husten und Heiserkeit.

Bei dem vierten Prüfer:

Kopfschmerzsymptome, besonders Wehthun der linken Stirnhälfte, Brennen und Jucken des rechten Auges, eiteriger Ausfluss aus dem linken Ohre, Hitzeanflug der Nasenflügel mit Gefühl von Wärme beim Ein- und Ausathmen, Appetit Anfangs wie gewöhnlich, später Verlust desselben, Wehthun des Magens, schlechter Geschmack beim Aufstossen, Uebelkeit, Schmerz im After, zuerst Diarrhöe, dann harter und zuletzt weicher Stuhl, Urin leicht abgehend und bernsteinfarbig in geringer Menge, Schmerz über den Nieren, Wehthun und brennende Empfindung im Brustbeine, Puls 84, Respiration 22 mit Herzklopfen, Schmerz im Rücken und der Jugularvene, Wehthun der Extremitäten, Jucken und Brennen in den Handtellern und Wehthun der Hände, stechender Schmerz in dem rechten Oberschenkel, und Brenngefühl in den Füßen, Verlangen nach Früchten und Brod, brennende Empfindung in der Haut, Schlaf erst am Morgen und dann spätes Aufstehen.

Bei dem fünften Prüfer:

Folgende Symptome: Furcht und Angst, Verlust des Appetits, Wehthun des Bauches, Wehthun des Afters, Stuhl manchmal leicht mit Schleim und Würmern, und zuletzt Diarrhöe, Urin leicht abgehend, bernsteinfarbig, in ungenügender Menge, weiss und phosphatisch mit brennender Empfindung beim Lassen, Puls 84, Respiration 18, Verlangen nach Süssigkeiten, Schlaf zuerst wie gewöhnlich und dann frühes Erwachen.

Bei dem sechsten Prüfer:

Symptome von Kopfschmerz, Klopfen und Schwere, Wehthun des rechten Auges und stechender Schmerz, Hitzeanflug in den Nasenlöchern, Appetit zuerst vermindert, zuletzt wieder gut, Wehthun des rechten Epigastriums und des Bauches, Stuhl Anfangs leicht, dann hart, Urin häufig, unzureichend mit Samenausfluss, röthlich, phosphatisch, brennender Schmerz in den Nieren, Schmerz in der rechten Brust und den Rippen, Puls 88, Respiration 18, Jucken der linken Hand und Schmerz

im rechten Dickbein, Verlangen nach Milch, Schlaf zu Anfang gewöhnlich, dann gut mit frühem Erwachen.

Bei dem siebenten Prüfer:

Geistesabwesenheit, Wehthun der linken Kopfseite und Stirn, Schwindel, Schwere des rechten Hinterhauptbeins, Schwere der rechten und linken Stirnseite mit Schwindel, Schmerz in der linken Augenbraue mit Niesen, Appetit gut mit Durst, Wehthun des Magens mit saurem Aufstossen, Wehthun und Jucken des Bauches, Jucken und durchbohrende Schmerzen im Mastdarm und After, Stuhl leicht mit heissen Winden und in geringer Menge, Urin leicht mit weisslichem Schaume, in geringer Menge, bernsteinfarbig, Schmerz während des Urinirens mit Kitzeln in der Harnröhre, phosphatisch mit schlammigem Niederschlage und Samenflüssigkeit (Liquor prostaticus? Ref.) im Urine, Wehthun des unteren Brustbeines mit Brennschmerz, Respiration 16, Puls 70—80, Schmerz in dem rechten Schulterblatt und Jugularvene, und Jucken in den Schamtheilen, Wehthun der rechten Hinterbacke, des Schenkels und Knies, Verlangen nach Süssigkeiten und Früchten, Schlaf gut mit verschiedenartigen Träumen, Kältegefühl.

Bei dem achten Prüfer:

Furcht, Verzagttheit, Schwindel, Stirnkopfschmerz und Schwere des Kopfes, Schmerz im Halse, Appetit gut mit Wehthun des Magens und Uebelkeit, Stuhl nur zuweilen ausreichend, leicht und durchfällig, Urin gelb gefärbt mit Brennen in der Harnröhre und Abgang von Samenflüssigkeit, Schmerz des unteren Theils des Brustbeines, Respiration 14, Puls 80, Wehthun des Schulterblattes, Schmerz in der linken Hand mit Verlangen nach Früchten, und Jucken am Körper, Schlaf gewöhnlich und zuletzt gestört durch Träume und fieberhafte Kälte.

Bei dem neunten und letzten Prüfer:

Angstlichkeit mit Kopfschmerz und Schwere des Kopfes, brennende Empfindung am rechten Auge, Schmerz und Wehthun des linken Auges, Schmerz im Halse, Durst, Appetit zuerst gewöhnlich und zuletzt nicht gut, Raffen und Wehthun im Magen, Stuhl zuerst leicht, dann hart, Urin bernsteinfarbig, in hinreichender Menge, mit weisslichem Niederschlag und Brennen während des Lassens, Schmerz und Wehthun des Brustbeines, Respiration 16, Puls 75, Schmerz des Schulterblattes und der Dickbeine, Jucken und Ausschläge an den Gliedern, Schlaflosigkeit, Schlawheitsgefühl, Schlaf durch Träume gestört.

Die Zusammenstellung der von den neun Prüfern erzielten Symptome ergibt nach dem gebräuchlichen Schema Folgendes:

Gemüth. Aengstlichkeit 2 mal.
Kopf. Kopfschmerz 9 mal, linksseitig 5 mal, im Vorderkopf 5 mal, Schwere im Kopf 5 mal, Schwindel 4 mal.
Augen. Brennende Empfindung 5 mal, im rechten Auge 3 mal, Schmerz 3 mal.
Ohren. Hitze darin 3 mal.
Nase. Wärme in den Nasenflügeln 3 mal.
Mund. Hitze darin 3 mal.
Hals. Schmerz 2 mal
Appetit. Gut 7 mal, Verlust desselben 2 mal.
Durst. 2 mal.
Magen. Wehthun 7 mal, widriges Aufstossen 2 mal, Uebelkeit 4 mal.
Bauch. Wehthun 6 mal.
Mastdarm und After. Schmerz im After 3 mal.
Stuhl. Ohne Beschwerde 7 mal, Diarrhoe 7 mal, hart 4 mal.
Harnwerkzeuge. Urinabgang ohne Beschwerde 6 mal, bernsteinfarbig 7 mal, phosphatisch 8 mal, häufiges Drängen 2 mal, geringe Menge 4 mal, Wehthun und Brennschmerz in den Nieren 4 mal, brennende Empfindung beim Lassen 5 mal.
Geschlechtsorgane. Abgang von Samenflüssigkeit 5 mal.
Brust. Wehthun des Brustbeines 6 mal, brennende Empfindung 3 mal.
Puls und Respiration. Puls 72—84, Respiration 14—22.
Nacken und Rücken. Schmerz in der linken Nackenseite und Jugularvene 3 mal, Wehthun des Schulterblattes 3 mal.
Obere Extremitäten. Brennen in den Handtellern 2 mal, Jucken der Hände 2 mal.
Untere Extremitäten. Schmerz in dem rechten Dickbeine 2 mal, Wehthun der Oberschenkel 4 mal, Jucken 2 mal.
Allgemeines. Verlangen nach Früchten 4 mal, nach Süßigkeiten 4 mal.
Haut. Jucken 3 mal, Ausschlag 2 mal.
Schlaf. Frühes Erwachen 4 mal, Träumen 3 mal.
Fieber und Frost. Fieber 2 mal, Frost 3 mal.

Nach Gewinnung dieser Symptome verordnete ich diesen entsprechend in unserer Poliklinik und meinen Privatkranken, welche über das häufige, theils ungenügende, theils genügende Lassen eines bernsteinfarbigen oder phosphatischen Urins mit Samenabgang, Kopfschmerz, Schwere des Kopfes, Jucken in den Gliedern, Durst, Dyspepsie, schlechte Gemüthsstimmung, unregelmässigen Stuhl und Schlaf klagten, das Mittel. Nach zweitägiger Anwendung desselben erreichte ich in allen Fällen das erwartete Resultat, und ich hoffe, dass alle meine Collegen das neue Mittel versuchen und mir die nöthigen Mittheilungen über ihre Erfolge zukommen lassen werden. Der Preis beträgt 2 Shilling oder 50 Cent

für die Unze. Ich hoffe, dass die Collegen bereit sein werden, mir bei diesem Unternehmen zu helfen.

Calcutta, Febr. 1891.

Dr. Banerjee.

Zur Heilwirkung von Lycopodium.

Eine kleine Krankengeschichte, wie sie — nicht im Buche steht.

Von Dr. H. Goullon-Weimar.

Herr H., 55 Jahre alt, erkrankte im Februar an einer heftigen Neuralgie, welche ihn schon im Frühjahr des vorigen Jahres wiederholt heimgesucht hatte. Diese beginnt als dumpfer Druck in der rechten Seite unter der letzten Rippe nach der Wirbelseite zu, also in der Taille; die von Minute zu Minute zunehmend ärger werdenden Schmerzen strahlen aber im Verlaufe der Erkrankung theils nach vorn in den Leib, so dass man eine förmliche Enteralgie oder Darmkolik vor sich hat, theils mehr in den Rücken. Charakteristisch ist *das zunehmende Unvermögen zu liegen*, er windet sich dann hin und her, und nur durch Legen auf den Leib oder noch besser: in der „*Knie-Ellbogen-Lage*“ vermag derselbe einige Linderung zu spüren. Von Schlaf ist keine Rede, vielmehr pflegt dann der peinliche Zustand bis in die Nacht hinein, 12 bis 14 Stunden ununterbrochen heftig zu währen. Zuweilen — so das letzte Mal, von dem hier die Rede ist — kommt es zu einem wiederholten Würgen (offenbar nur eine Reflexerscheinung) und zu schliesslichem Erbrechen saurer oder bitterer Massen. So erinnert denn der Zustand sehr an die gemeine Migräne und hat offenbar auch Gallenstörung im Gefolge, wie der gallen-bittere Mundgeschmack und Ekel vor jeder Nahrung beweisen.

Bemerkenswerth ist ferner die *psychische* Complication; so möchte ich den Zustand nennen, wobei der sonst nicht irreligiöse Kranke die unüberlegtesten, gotteslästerlichsten und verwirrtesten Aeusserungen thut mit vollem Bewusstsein, dass er was Ungehöriges, Unvernünftiges und gegen seine wirkliche Ueberzeugung Laufendes sagt. Förmliche, minutenlange Lallomanie und Moria der Irren.

Die Darmthätigkeit ist gelähmt. Es liegt die Verdauung ein oder mehrere Tage *vollständig* darnieder, bis der Abgang geruchloser Gase beginnende Wiederkehr der Unterleibsfunctionen bekundet.

Ursächliches Moment ist zwar nachweislich jedesmal *Erkältung* gewesen, z. B. durch Auslassen eines gewohnten Rockes, Sitzen auf einer Bank, deren Untergrund feucht war, Gehen beim Schneeniederfall u. s. w. Allein gewöhnlich gesellte sich

dazu noch ein Diätfehler und erschwerte die Lage, d. h. Dinge, die sonst wenig Schaden angerichtet hätten, veranlassten jetzt einen acuten Magenkatarrh, belegte Zunge u. s. w. So werden im Beginn der Erkrankung Spirituosa, Tabak, Süßigkeiten, Gebratenes, d. i. die dazu verwendete Butter, zu förmlichen Giften. Während mehrerer Stunden tritt solche Lethargie ein, dass der Kranke das Einnehmen verweigert, Niemand sprechen mag, gegen sonst sympathische Personen seiner Umgebung rücksichtslos und abweisend ist, man muss sagen, unzurechnungsfähig, überhaupt zu nichts fähig als zu lautem Stöhnen, Mecksen, Aechzen und Verdammn seiner Lage. Einige Analogia bietet wohl die Seekrankheit, vielleicht auch der Ausbruch der Gürtelrose.

Im Anschluss nun an diese Neuralgie entwickelte sich am zweiten Tage ein completer acuter Blasenkatarrh, mit Fieberbewegungen und nächtlichem Herzklopfen verbunden, der vielleicht nur sich verhalten hatte (nachweislich geschah vorher der Genuss zu kaltem Bieres), oder durch die Neuralgie nur maskirt worden war, wenn man nicht — wie bei der Enteralgie — ein Weiterstrahlen, Uebergreifen der ursprünglichen Nervenaffection auf dieses Organ annehmen will. Wohl dreissig, vierzig Mal musste jetzt der Kranke in kurzen Zwischenräumen zum Nachtgeschirr greifen, und zwar bestand so plötzlicher, heftiger, jäher Drang, dass es kaum möglich war, ohne vorheriges Entleeren das Geschirr noch zu erreichen. Dabei ein intensiver Brennschmerz während und zumal nach dem Passiren des Urins, „wie wenn flüssiges Blei durchflösse“, Patient musste die äussere Haut zusammendrücken, um nur über diese kritischen Momente hinwegzukommen. Der spärlich gelassene Urin sah getrübt, bräunlich-roth oder schmutzig röthlich, fast lehmig aus. Schon vordem war ein eigenthümlicher „Malzgeruch“ desselben aufgefallen.

Wer konnte wohl nun glauben, dass diese in hohem Grade beunruhigenden Symptome sich binnen 24 Stunden wieder verlieren würden, und zwar unter dem Gebrauch eines Mittels, welches allerdings gegen *chronische* Affectionen des uropoetischen Apparates eines vortrefflichen Rufes mit Recht genießt, nämlich des *Lycopodium*. Von der 12. Verdünnung (C.) wurden 6 Tropfen in ein halbes Weinglas Wasser gegeben, davon 3 stündlich ein Theelöffel zu nehmen.

Das erste, was geschah, und wie es ja wohl in solchen Fällen sich bessernder Dysurie Regel ist, war der Abgang eines reichlichen Urins, freilich noch mit unsäglichen, womöglich noch gesteigerten Schmerzen. Aber schon nach etwa 8 bis 10 Stunden liessen letztere nach und wurde die Entleerung zunehmend reichlich. Das Allgemeinbefinden gestaltete sich gut, und woran Patient nie geglaubt

hätte, er vertrat, ehe noch zwei Tage vergingen, ein Gläschen „Franziskaner“, auch seinen gewohnten Kaffee, und machte sich eine andere Arznei nicht mehr nöthig.

Solche Erlebnisse sind in doppelter Beziehung lehrreich, einmal lassen sie also die grosse specifische positive Heilkraft des *Lycopodium* erkennen, und dass diese noch lange nicht genug gewürdigt wird, ersehe ich u. a. aus der sonst sehr verdienstlichen und praktischen „Uebersicht der gebräuchlichsten Mittel“, welche von der Hahnemannia in Stuttgart in ihrer „Kurzen Anleitung für die Hauspraxis“ zusammengestellt worden ist und in welcher *Lycopodium* fehlt, dagegen aber *Equisetum* als „bestes Harnblasenmittel“ empfohlen wird; andererseits aber beweist der gute Ausgang die Entbehrlichkeit und Verwerflichkeit unberechenbar eingreifender, differenter Mittel sowohl arzneilicher Natur, als auch örtlich — mechanischer Hilfen, mit denen man heutzutage nur gar zu schnell bei der Hand ist, trotz aller Furcht vor Einschleppung von Mikroben bei Gelegenheit von Einspritzungen, Catheterisirungen u. s. w. Und giebt man erst einem solchen geschäftigen „Specialisten“, wie ich sie hier im Sinne habe, den kleinen Finger, so nimmt er die ganze Hand, ja hier darf man sagen, den ganzen Leib. Denn nicht lange dauert es, so ist bei solchen Proceduren das Allgemeinbefinden in Mitleidenschaft gezogen. Und wie mangelhaft sind die narkotischen Behelfe! Nur *Hyoscyamus* lassen wir gelten, als homöopathische Verdünnung, denn auch mit diesem Mittel hat z. B. Kafka sen. in gleicher Situation gute und mehr als palliative Resultate erzielt.

Homöopathische Nichtse.

Dr. Lembke-Riga.

Nachdem im Laufe einiger Jahre in den Thesen, welche den Dorpater medicinischen Dissertationen beigelegt sind, nicht von der Homöopathie die Rede gewesen ist, finden wir neulich eine These, welche sich über die Homöopathie in folgender Weise ausspricht: „Die homöopathischen Arzneimittel können als qualitativ und quantitativ unbestimmbare Grössen keinen Anspruch auf wissenschaftliche Existenzberechtigung machen.“ *Dixi et salvavi animam*, denkt jetzt vielleicht Mancher, diese Sache wäre nun durch diese Sentenz erledigt. Ob dieser Ausspruch ein Urtheil des jungen Doctors ist, oder die Ueberzeugung der ganzen medicinischen Facultät, fragt vielleicht ein Anderer. Es sei erlaubt, an den jungen Herrn Doctor, der eine so definitive Sentenz ausspricht, einige ganz kleine Fragen zu richten. Wie lange haben Sie sich mit dem Studium

der Homöopathie beschäftigt? Welche homöopathischen Werke haben Sie studirt? Haben Sie Versuche mit den homöopathischen Verdünnungen, denn diese werden wohl unter der obigen Bezeichnung homöopathische Arzneimittel gemeint sein, nicht aber etwa wägbare Gaben von Arzneien, nach dem homöopathischen Princip gewählt — wie lange haben Sie Versuche mit den homöopathischen Verdünnungen am Krankenbette angestellt und in welchen Krankheiten, oder sind solche praktische Versuche gar nicht angestellt worden?

Die Beantwortung dieser Fragen brauchen wir nicht abzuwarten, sondern ein Jeder kann sich die Antwort selbst geben. Wer 5 bis 6 Jahre fleissig Medicin studirt, seine Examina dann sehr gut besteht und Doctor wird, kann unmöglich Zeit haben, ein, geschweige denn mehrere homöopathische Werke mit Aufmerksamkeit zu studiren, von Versuchen mit homöopathischen Verdünnungen am Krankenbette kann natürlich aus verschiedenen Gründen gar nicht die Rede sein.

Die obige definitive Sentenz verdient aber durch eine kleine Geschichte beantwortet und am Schluss auch durch eine Sentenz belehrt zu werden. — Es war einmal im Anfang dieses Jahrhunderts, als ein alter, in der officiellen Medicin viel erfahrener und gewandter Doctor, der im Jahre 1826 — sage 1826 — den Entschluss fasste, sich mit der Homöopathie bekannt zu machen. Er begann nun das Studium der Homöopathie, studirte und excerptirte die R. A. M. L. Hahnemann's, und die anderen von Hahnemann bis dahin erschienenen Werke, ferner alle Bände des Archivs für homöopathische Heilkunst, ferner Alles, was von homöopathischen Aerzten geschrieben worden war. Später wurden die Chronischen Krankheiten Hahnemann's mit demselben Fleiss behandelt, wie alles Uebrige, was namhafte homöopathische Aerzte, Rummel, Stapf, Gross, Hartmann, Trinks, Müller, Hartlaub etc. veröffentlichten. Im Jahre 1828 meinte der alte Doctor, nun so weit vorgerückt zu sein, um am Krankenbette Versuche mit homöopathischen Arzneimitteln anstellen zu können.

Und er hatte von der Zeit an stets Kranke, die von ihm mit homöopathischen Verdünnungen behandelt wurden. Als die Chronischen Krankheiten Hahnemann's erschienen waren, wandte er auch die Antipsorica in seiner homöopathischen Praxis an. Endlich im Jahre 1832 meinte der alte Doctor so weit vorgeschritten zu sein, um sein Urtheil über die Homöopathie und ihre Erfolge am Krankenbette abgeben zu können, und er sprach dasselbe aus in folgender beherzigenswerthen Sentenz: *„Kurz, wenn ich Mitglied eines Geschworenengerichts wäre, das über die Wirksamkeit der homöopathischen Verdünnungen sich aussprechen sollte, so würde ich ehrlicher Weise nichts Anderes sagen, als: im All-*

gemeinen sind sie wirksam, doch kommen öfter Fälle vor, in denen kein Erfolg von ihrer Anwendung wahrgenommen wird.“

Sehen Sie, theurer junger Herr, diesen langwierigen, mühseligen Weg schlug der in der officiellen Medicin viel erfahrene alte Doctor mit vieler Ausdauer und Umsicht ein, um sich ein eigenes Urtheil bilden zu können. Und in dem Vorworte wirft derselbe alte Doctor einen Blick in die Zukunft in folgendem Ausspruch: *„Wenn ich nun, sich mir bestätigende Erfahrungen in der neuen Lehre gerne mache, so verschmähe ich doch ihr System. Dem bisherigen Gange zufolge muss die gegenwärtige Homöopathie durch die Homöopathiker selbst nach einer mässigen Reihe von Jahren eine völlig verschiedene Gestalt gewinnen. Aber daran halte ich mich überhaupt, dass sie stets nur einen Theil im Gebiet der Therapie erfüllen wird.“* Dieses wurde geschrieben im October 1832 in Hanau von Johann Heinrich Kopp. (Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis. Zweiter Band. 1832.)

Um auf die obige Sentenz des jungen Doctors zurückzukommen, so besagt sie, dass die homöopathischen Arzneimittel als qualitativ und quantitativ unbestimmbare Grössen keine Existenzberechtigung haben, und es können bei diesem Ausspruch nur die Verdünnungen gemeint sein, denn die homöopathischen Mittel in qualitativ und quantitativ bestimmbaren Grössen den Kranken gereicht, würden als spezifische Mittel in Anspruch und als solche ganz gerne aufgenommen werden. So werden denn die homöopathischen Verdünnungen von der officiellen Medicin nur als feiner Weingeist angesehen und einige Tropfen dieses Weingeistes im Laufe des Tages gereicht, können keinen Einfluss auf den menschlichen Organismus haben. Nun sind im Laufe dieses Jahrhunderts viele Millionen Kranker mit solchen Verdünnungen behandelt worden. Einige derselben sind bei dieser Cur gestorben, einige haben keine Besserung ihrer Leiden gespürt, Andere sind erleichtert und gebessert, Viele sind genesen. Bei den Sterbenden haben die homöopathischen Verdünnungen den Tod nicht zurückhalten können, haben keine Erleichterung geschafft, die Gebesserten und Genesenen aber sind in einen Zustand von Wohlsein übergeführt, wodurch? Durch die Einwirkung der Naturheilkraft natürlich, da die wenigen Tropfen Weingeist als Nichts zu betrachten sind. Kann hier also gesagt werden, dass die homöopathischen Aerzte mit ihren Verdünnungen nur Beobachter und Zuschauer waren, nichts halfen, aber auch nicht schädeten, *Medicus enim nihil aliud erat, quam animi consolatio*, wie es im Satyricon des Petronius heisst, so kann bei der Behandlung der officiellen Medicin mit ihren gewichtigen Gaben oft genug ausgerufen werden, was Rousseau seinem Arzte zurief: *Laissez moi mourir, mais ne me tuez*

pas. Während im Laufe des Jahrhunderts die Homöopathie mit ihren Nichts sein sollenden Verdünnungen operirte, sind mehrere medicinische Methoden an ihr vorübergegangen, von denen eine jede glaubte, Besseres leisten zu können, als die Vorgängerin zu leisten vermocht hatte. Ob nun unter dem Einflusse dieser verschiedenen Methoden weniger Menschen gestorben sind, als unter der Behandlung der homöopathischen Verdünnungen, ob unter jenen mehr Kranke Erleichterung und Genesung gefunden haben, als unter der Einwirkung der homöopathischen Verdünnungen? Diese Verdünnungen sind es, die von jeher den Eckstein gebildet haben, an dem sich Alles stösst, um den sich Alles dreht, nach dem sich Alles drängt. Hätte Hahnemann zu den Prüfungen die gewöhnlichen Gaben der Arzneien vorgeschrieben, und hätte er dann verlangt, dass in Krankheitsfällen nach dem Aehnlichkeitsprincip eine viel kleinere Gabe zu verabreichen wäre, die aber noch immer durch Physik und Chemie hätte ermittelt werden können, so wäre hiermit der Ausbreitung der Homöopathie in hohem Grade der Weg geebnet worden. Den homöopathischen Verdünnungen aber wurde alle Einwirkung auf den Menschen abgesprochen, und doch hängt hier Alles von der Empfänglichkeit des Einzelnen und von der Natur der Krankheit ab. Allgemein ist bekannt, dass Einzelne durch den Genuss von Erdbeeren, Krebsen, Obst, roher Butter unwohl werden, Andere vertragen nicht die Berührung eines Metalles, Andere fühlen sich unwohl durch den Anblick von Spinnen, Mäusen, Kröten, Taratanen, oder durch das Betasten eines Vogels, Viele können den geringsten Tabakrauch, einige Tropfen Wein, die kleinsten Gaben Opium, kleine Granbruchtheile von Chinin nicht vertragen, selbst dann, wenn diese Mittel versteckt unter einem anderen Namen ihnen dargereicht werden. Die homöopathischen Verdünnungen können auf Kranke treffen, bei denen einzelne Organe gerade gegen das dargereichte Mittel eine besondere Empfänglichkeit besitzen. Auch hier hat Kopp wichtige Beobachtungen gemacht. Ein Mann, der oft an Harnbeschwerden litt, nahm dann Pulsatilla 12. einen Tropfen, und jedesmal fand sich Besserung ein. Ein Hämoptischer, der mit grosser Vermehrung des Bluthustens alle Paar Stunden $\frac{1}{2}$ Gran Herb. digital. purpur. nahm, dann andere Arzneien, auch ohne günstigen Erfolg, erhielt nun Digitalis 24., worauf der langwierige Bluthusten gleich eine bessere Wendung gewann und nachliess. Ein alter Mann, der jede Nacht ein Gefühl von Kriechen in den Gliedern hatte, nahm 1 Tropfen Arsen. 24., wonach in der nächsten Nacht die Zufälle ungewöhnlich stark erschienen, die darauf folgende aber davon ganz frei war, was sehr lange nicht stattgefunden hatte. Dass die 15. und 18. Dilution Bryonia noch Husten

erregen kann, fand Kopp bei mehreren Personen, welche vorher gar keinen Husten hatten. Eine Frau hustete jedesmal etliche Tage, wenn sie die kleine Gabe Bryonia nahm, und diese Beobachtung wurde bei ihr in vier Fällen gemacht. Ein anderer Kranker fühlte, so oft er ein Pulver mit einem Tropfen Bryonia 18. nahm, kurzdauernden Leibschmerz, der ihm vorher ganz fremd war. Ein am Schwindel Leidender, welcher Belladonna und Nux vom. in homöopathischer Dosis, abwechselnd an verschiedenen Tagen erhielt, wurde immer nur den Tag, an dem er einen Tropfen Belladonna 15. nahm, von Kopfschmerz und Uebelkeit befallen. Und so könnte Kopp noch sehr zahlreiche Erfahrungen beibringen. — Wie gross die Empfänglichkeit gegen das passende Mittel im speciellen Falle ist, kann nach keinem Maassstabe bestimmt werden, es steht aber dem behandelnden Arzte immer frei, das passende Mittel, wenn es in höheren Verdünnungen nicht wirken sollte, in niedrigen Dilutionen oder auch im Urstoffe zu geben. Jedenfalls hängt hier Alles von der Natur des Kranken und auch von der Natur der Krankheit ab, und es giebt bestimmt Krankheiten, in denen mit Verdünnungen gar nichts auszurichten ist, und die Arzneien in wägbaren Dosen dargereicht werden müssen. Als Hahnemann und seine Schüler neben den Verdünnungen auch die Mittel im Urstoff verabfolgten und zugleich den Gebrauch der allopathischen Beihilfen billigten und anwandten, war der Abstand gegen die Behandlungsart der officiellen Medicin nicht so sehr bedeutend. Sehr gross wurde aber dieser Zwiespalt, als Hahnemann das Dogma aufstellte, dass die im rohen Zustande unwirksamen Stoffe durch Reiben und Schütteln zu etwas ganz Neuem werden, das jetzt ganz neue, bedeutende, ja gefährliche Wirkungen entfalte, dass mit diesen Mitteln, meist in der 30. Potenz zu einigen Streukügelchen die Prüfungen vorgenommen werden sollten, wobei zugleich die Verdammung aller allopathischen Beihilfe aufs Schärfste ausgesprochen wurde. Jetzt erhob sich die Frage nach Beweisen für das aufgestellte Dogma. Denn die Prüfungen dieser meist bis 30 potenzierten Antipsorica konnten nicht als Beweise gelten. Diese Prüfungen der zahlreichen Antipsorica gaben eine Fülle von Symptomen, diese aber hatten leider bei allen Antipsoricis die allergrösste Aehnlichkeit untereinander. Es fehlte also an Beweisen, die für den Freund ebenso zwingend gewesen wären, wie für den Feind, und denen dieser letztere sich nicht hätte widersetzen können.

Bei diesem Dogma Hahnemann's angelangt, brechen wir ab mit den Worten Luther's: „Denn hier musst Du nicht Frau Vernunft zu Rathe nehmen, sondern glauben.“

Die Mittelwahl bei Krämpfen.

Dr. Santee.

Vorwort.

Ich habe nur eine Entschuldigung für die Zusammenstellung dieses Repertoriums, dass ist die bittere Nothwendigkeit, die mich dazu zwang. Während der ersten 3 Monate meiner Thätigkeit hatte ich leider drei Fälle von Krämpfen zu behandeln. Die Repertorien, auf welche ich gewöhnt war, mich zu verlassen, enthielten fast nichts über diesen Punkt und ich musste mich auf die Nebensymptome und meine geringe Kenntniss der Materia medica verlassen.

Absichtlich habe ich hier das Verzeichniss derjenigen Mittel weggelassen, welche für bestimmte Krankheitsformen empfohlen werden, denn ich glaube nicht an solche Vorschriften. Deckt sich das Symptomenbild des Mittels mit dem der Krankheit, so wird es dieselbe heilen, sie mag Catalepsie, Eclampsie oder Epilepsie genannt werden.

I. Vor dem Anfall.

Aergerlich mehrere Tage: Bufo.

Aergerlich — Kind ist — und heiss am Körper: Zincum.

Arm — ziehendes Gefühl im linken —: Cuprum.

Augen eingesunken: Arsenic, Bufo, Stannum, Staphysagria.

Augen — Funken vor den —: Hyoscyamus.

Ansehnung — Gefühl von — im ganzen Körper: Argentum nitr.

Athemnoth: Laurocerasus.

Beine — Schwere und Eingeschlafenheit der —: Plumbum.

Beine — Ziehen in den —: Arsenic.

Brust — Druck auf der —: Aconit, Belladonna, Ignatia.

Dummer Blick — halb — Kopf wie ausgeweitet: Gelsemium.

Erschrocken — Aussehen wie — und sardonisches Lächeln: Stramonium.

Geschmack — metallischer — im Munde: Cuprum.

Gehirn — ein electricischer Schlag geht durch das —: Helleborus.

Gesicht dunkelroth: Belladonna, Gelsemium.

Hitze — brennende — des ganzen Körpers: Arsenic, Belladonna.

Kälte auf der linken Seite: Silicea.

Kopf wie ausgeweitet, halb dummer Blick: Gelsemium.

Kopfschmerz — klopfender —: Glonoin, Natrum mur.

Lächeln: Belladonna.

Laufenden Maus — Gefühl einer — am Arm herab: Belladonna, Calcareo carb., Sulphur.

Laufenden Maus — Gefühl einer — am Arm herab und herauf: Sulphur.

Laufenden Maus — Gefühl einer — an den Beinen auf und ab: Belladonna, Calcareo carb.

Magengrube — grosser Schmerz in der —: Aesculus hipp., Cuprum.

Nacken — Ruck im —: Bufo.

Ohren — Klingen in den —: Hyoscyamus.

Puls langsam und voll: Gelsemium.

Pupillen mehrere Tage erweitert: Argentum nitric.

Ruck durch den ganzen Körper: Helleborus, Laurocerasus.

Ruck im Nacken: Bufo.

Sardonisches Lächeln und Aussehen wie erschrocken: Stramonium.

Schläfrigkeit: Nux moschata, Opium.

Schleimerbrechen: Cuprum, Cuprum ac.

Schlucksen: Cuprum, Hyoscyamus, Stramonium.

Schwindel: Argentum met., Arsenic, Calcareo carbonica.

Schwindelgefühl: Tarantula, Terebintina.

Seufzen — viel —: Ignatia, Plumbum.

Steigerung aller Körper- und Geisteskräfte: Canabia ind.

Uebelkeit, Aufstossen und Erbrechen von Schleim: Cuprum.

Warmer Luftstrom streicht längs der Wirbelsäule: Arsenic.

Wirbelsäule — warmer Luftstrom streicht längs der —: Arsenic.

II. Constitution und Krankheitsanlage.

Anämisch: Calcareo, Carbo vegetab., Camphora, Chin., Gelsemium, Ferrum, Kali carb., Lycopodium, Mercur, Natrum mur., Phosphor, Platina, Pulsatilla, Silicea, Veratrum alb.

Eifersucht: Apis, Lachesis.

Frauen, die leicht in Ohnmacht fallen: Magna mur., Nux mosch.

Genährt, schlecht: Calcareo phosph.

Gichtanlage: Colchicum, Ledum, Lycopodium.

Hässlich, abstossend: Chamomilla, Nux vom.

Kränkliche und schwache Kinder: Calcareo, China.

Lebensgenuss, reichlicher: Carbo veget., Nux vomica.

Melancholisch, lebensüberdrüssig: Aurum, Indigo.

Nervöses Temperament: Cocculus, Coffea, Secale, Staphysagria.

Ohnmacht fallen — Frauen, die leicht in —: Magnesia mur., Nux mosch.

Plethorisch: Belladonna, Calcareo carb., Kali brom.

- Reizbare und nörgele Kinder, denen nichts gefällt: Chamomilla, China, Nux vom.
- Reizbare, schwächliche Kinder: Coffea.
- Sanft und thränenreich: Alumina, Ignatia, Pulsatilla.
- Schulter hängen — lässt die —: Phosphor, Sulphur.
- Schwache und kränkliche Kinder: Calcareea, China.
- Schwache, reizbare Kinder: Coffea.
- Stolz und hochmüthig: Platina.

III. Die Anfälle beginnen:

- Arm, im: Belladonna.
- Bauch, im: Calcaea carb.
- Epigastrium: Nux vom., Glonoin.
- Fingern und Zehen, in den: Aethusa cyn., Caprum, Hyd. ac.
- Gesäss, im: Sepia.
- Gesicht, im: Belladonna, Chamomilla, Dulcamara, Hyoscyamus, Ignatia, Lycopodium, Mercur, Secale, Stramonium.
- Hacke, rechte — in der — und gehen bis nach dem Scheitel: Stramonium.
- Kopf, im, und gehen nach unten: Cicuta.
- Mundwinkeln, in den: Ignatia.
- Plexus solaris: Bufo, Cicuta, Indigo, Silicea.
- Rechten Hacke — in der — und gehen bis nach dem Scheitel: Stramonium.
- Schläfe, im: Bufo, Causticum, Chamomilla, Lachesis, Opium.
- Schrei, mit lautem: Apis, Opium.
- Sphincter ani: Colchicum.

IV. Zeit des Auftretens.

- Tagesanbruch: Platina.
- Morgens: Artemisia, Causticum, Crotalis horr., Secale, Sulphur, Tabacum.
- Neun Uhr Vormittags: Hydroph., Natrum mur.
- Mittags: Aconit.
- Vier bis acht Uhr Nachmittags: Lycopodium.
- Acht Uhr Abends: Arsenic.
- Elf Uhr Nachts: Opium.
- Nachts: Arsenic, Artemisia, Calcareea, China, Cuprum, Digitalis, Hyoscyamus, Kali carb., Lycopodium, Mercur, Nux vom., Plumbum, Secale, Silicea, Sulphur.
- Mitternachts: China, Croc.
- Nachts bis zwei Uhr: Kali brom.
- Nachts drei Uhr: Agaricus, Kali carb.
- Neumond: Bufo, Causticum, Cuprum, Kali brom., Silicea.
- Vollmond: Calcareea, Kali mur.

V. Umstände des Eintritts der Krämpfe.

- Abspannung, nervöse: Sepia.
- Aufregungen: Secale.

- Aufwachen: Belladonna, Lachesis.
- Augenlider — Aufregung bei Berührung der —: Coccinella.
- Beischlaf: Bufo.
- Berührung, bei: Nux vom., Stramonium.
- Berührung der Augenlider, bei: Coccinella.
- Bette — beim Umdrehen im —: China.
- Druck auf den Magen: Cantharis, Cuprum ac.
- Druck auf die Wirbelsäule: Tarantula.
- Erbrechen: Guar., Opium.
- Herzklopfen: Glonoin.
- Husten: Stramonium.
- Magen, Druck auf den: Cantharis, Cuprum ac.
- Nervöse Abspannung: Sepia.
- Periode — ein Anfall bei jeder —: Kali brom.
- Periode, während der: Coccinella, Coffea, Cuprum, Caulophyllum, Cimicifuga, Ignatia, Nux vom., Plumbum, Pulsatilla, Silicea, Sulphur.
- Schlaf: Agaricus, Argentum nitric., Causticum, Cuprum, Hyoscyamus, Lachesis, Silicea.
- Schlucken, Versuch zu: Hydroph., Muriat. ac.
- Trinken, beim oder nach: Belladonna, Hydroph., Hyoscyamus.
- Umdrehen im Bette, beim: China.
- Versuch zu schlucken: Hydroph., Muriat. ac.
- Wirbelsäule, Druck auf die: Tarantula.

Einige Heilungen mit Hochpotenzen.

Dr. Alexander Villers-Dresden.

Die Frage, welche Potenz der homöopathischen Arzneimittel im concreten Falle anzuwenden sei, ist viel weniger eine Frage des theoretischen Wissens, als eine Frage des künstlerischen Könnens, der Persönlichkeit. Bei Beginn des letzten Semesters führte ein englischer Docent vor seinen Schülern aus, wir Aerzte hätten allerwegen mit dem Individualismus zu rechnen, nicht nur bei Lösung der Aufgabe am Krankenbette zu individualisiren, sondern auch mit unserer eigenen Individualität. Dem einen genügt es, den Kranken hergestellt zu haben, der andere hat natürlich auch dasselbe Ziel, aber sucht dasselbe mit künstlerisch vollendeteren Mitteln zu erreichen, und der erstere wird nicht einsehen, warum sich der zweite die Sache so schwer macht. So ist es auch bei uns. Zu allen Zeiten sind Kranke mit niederen Potenzen geheilt worden und werden auch später so geheilt werden, aber immer wird es unter uns eine Anzahl Collegen geben, die dafür halten, dass die Heilung, mit höheren Potenzen erzielt, eine künstlerisch schönere sei und damit auch der Aufgabe der Kunstheilung, die wir alle zu lösen haben, näher steht, als die Behandlung mit niederen Potenzen. Unsere

ganze polemische Literatur über die Frage der Potenzenwahl hat diese Seite der Frage nie berührt und doch ist sie die einzige, welche eine Erklärung dafür giebt, warum es ebenso überzeugte Niederwie Hochpotenzler giebt. Denn abgesehen von diesem individuell verschiedenen Bedürfnisse, ist ja die Frage nach der zu wählenden Potenz ziemlich einfach zu beantworten, wir haben in jedem Fall die geringste Menge von Arzneistoff zu wählen, welche wir noch für wirkungsvoll halten. Dass bei Benutzung der höheren Potenzen die Wirkung nur zu erwarten ist, wenn wir wirklich das Simillimum gewählt haben, ist allerdings richtig, aber die Verwendung der nur theilweise passenden Medicin in niederer Potenz giebt auch kein befriedigendes Resultat, sondern alle homöopathischen Aerzte, welche Potenz sie auch wählen, streben das Simillimum zu finden. Ein College sagte mir einmal: „Wenn ich immer sicher wäre, das richtige Mittel zu finden, so würde ich auch die 30. Potenz geben.“ Es war kein unerfahrener Arzt, der das sagte, und seine starke Clientel zeigt, dass er auch auf eine stattliche Reihe von Erfolgen muss zurückblicken können, aber in diesem Ausspruch lag zugleich das Bekenntniss, dass er, und ich weiss, dass es viele gleich ihm thun, die niedere Potenz wählt, weil dieselbe immerhin einige Einwirkung auf den Kranken macht, auch wenn sie nicht die Heilung des Leidens herbeiführt. Ein Fieber, das seinen Symptomen nach zur Wirkungssphäre der Pulsatilla gehört, wird durch Aconit 30. gar nicht beeinflusst, bei Anwendung von Aconit 3. tritt dagegen sicherlich eine Verschiebung des Bildes ein, die in der Praxis es verdeckt, dass der behandelnde Arzt ein falsches Medicament gewählt hat. Das Simillimum freilich, Pulsatilla wird in diesem Falle in allen Potenzen, sich als wirkliches Heilmittel erweisen, und da kommt es eben wieder auf die Individualität des Anwendenden an, ob er sich mit der verzögerten Heilwirkung der niederen Potenz begnügt, oder ob es ihm Bedürfniss ist, die Heilung auf die künstlerisch vollendetste Form zu erzielen.

Ich habe eine Freude an der Verwendung der höheren Potenzen und ich weiss, dass in meiner Hand die höhere Potenz mehr leistet, wie die niedere. Darum brauche ich verschwindend selten eine Potenz unter der dreissigsten in der täglichen Praxis. Die 200. Potenz dagegen habe ich doch nur selten angewandt und erst jetzt, wo ich mich sicherer fühle in der Mittelwahl, greife ich häufiger zu derselben. Ich halte jeden Fall für geeignet durch eine Hochpotenz geheilt zu werden, aber ich gebe zu, dass die Wirkung der Hochpotenz bei den Neurosen am deutlichsten hervortritt. Eine grosse Zahl für die Anwendung der Hochpotenzen sehr geeigneter Fälle entzieht sich der Bericht-

erstattung, weil man den Erfolg zwar selbst sehen kann, aber nicht beweiskräftig schildern. Das sind die Fälle von Regulirung der Entwicklungsvorgänge. Ein rhachitisches Kind, dem ich allwöchentlich eine Gabe Calcarea carb. 200. geben lasse, wird sich, vorausgesetzt, dass in dem Falle überhaupt die Calcarea passte, viel besser entwickeln, als wenn ich demselben Kinde häufige Gaben desselben Mittels in niederer Potenz geben lasse. Das kann ich sehen, das kann mir so oft zur Beobachtung kommen, dass ich selbst von der Richtigkeit der Beobachtung überzeugt, überhaupt alle Wachsthumstörungen nur durch Hochpotenzen zu heben versuche, aber dem Collegen kann ich das nicht beweisen, und darum sind alle diese Fälle nicht zur Veröffentlichung geeignet. Für mich, den Beobachter, steht es fest, dass der Fall günstiger verlaufen ist, als er unter Anwendung anderer Verfahren verlaufen wäre, aber diese subjective Ueberzeugung nützt meinem Leser nichts, der ist nicht überzeugt. Die wenigen Fälle, welche ich hier veröffentlichte, sind daher nur solche, in welchen die Ehrlichkeit der Berichterstattung vorausgesetzt, das Heilergebniss auch dem fernen Leser einleuchtend ist.

Die Nothwendigkeit höhere Potenzen nur in grösseren Abständen zu geben und die Unmöglichkeit allen Patienten so viel Verstand zuzutrauen, dass sie auf den Rath ihres Arztes hin mit einer Wiederholung der Dosis warten, bis sie angeordnet wird, hat mich veranlasst, folgendes Verfahren einzuschlagen. Ich lasse eine Reihe von gleichgrossen Milchzuckerpulvern numeriren und durch bestimmte, den Officinen meines Wohnortes bekannte Bezeichnungen, bestimme ich, welche der Pulver mit je einem Tropfen armirt werden sollen. Dadurch weiss ich bestimmt, dass der Patient nur in den von mir gewünschten Abständen die Dosis wiederholt hat. In den Fällen, welche in meiner unmittelbaren Beobachtung bleiben, gebe ich manchmal, wenn auch sehr selten, das Mittel bei den Besuchen selbst und lasse dazwischen nur leere Milchzuckerpulver nehmen.

I. Eine geschiedene Frau von 36 Jahren, durchaus gesund, regelmässig menstruiert, bekommt ziemlich schnell einen Anfall von tiefer Melancholie. Ihre Scheidung liegt um mehrere Jahre zurück, neue Aufregungen sind an sie nicht herangetreten, ihre Umgebung hat sich nicht verändert. Sie weigert sich aber, aus ihrem Zimmer zu kommen, bleibt immer im Halbdunkel, weint viel und kümmerlich sich um ihre Kinder gar nicht mehr, obwohl sie bis zum Augenblick der Erkrankung eine sorgliche Mutter war. Körperliche Beschwerden werden Anfangs ganz geleugnet, durch beharrliches Examiniren aber ergibt es sich doch, dass sie aufgetriebenen Leib hat, etwas Jucken am After, und dass

die in diese Depression hineinfallende Periode dunkler war, als gewöhnlich. Sonst sind durchaus keine Angaben zu erhalten. Die Kranke erhält am 1. und 10. Tage je einen Tropfen Ignatia 200. (Grüner-Dresden). Die Angehörigen sind von Anfang an strengstens angewiesen, die Kranke nicht durch Zureden zu behelligen. Am 5. Tage lässt sie die Vorhänge ihres Zimmers auf, am 7. Tage ruft sie ihr Töchterchen in das Zimmer und spricht einige Worte mit demselben, am 20. Tage erscheint sie am allgemeinen Frühstückstisch und bittet die Ibrigen um Entschuldigung, dass sie ihnen so viel Sorge gemacht habe.

II. Ein junger, sehr straff arbeitender Mann von 33 Jahren, dem bei der fortgesetzt starken cerebralen Anstrengung das Bedürfniss zum Coitus sehr selten kommt, beklagt sich, dass seit circa 3 Wochen er immerfort in der Arbeit durch das Auftauchen geiler Gedanken gestört werde. Er habe geglaubt, durch Vollziehung eines Beischlafes diese Reizung los werden zu können, glaube ebenso potent zu sein, wie sonst, empfinde aber auch nicht mehr Trieb dazu wie sonst, und habe gefunden, dass das Auftreten der geilen Gedanken vollständig unabhängig sei von der Vollziehung des geschlechtlichen Actes oder von eingehaltener Enthaltensamkeit. Steigerung der geistigen Arbeit steigere auch das Auftreten der störenden Bilder, darum seien sie am deutlichsten am Nachmittage, der Zeit, wo er am intensivsten zu arbeiten habe.

Er erhält Sulphur 200. (Schwabe-Leipzig) am 1. und am 20. Tage. Pausiren in der Arbeit kann er nicht, die Jahreszeit erlaubt nicht viel im Freien zu sein. Nach 4 Wochen berichtet er, dass er vollständig frei sei von diesen erotischen Vorstellungen. Er hat in der Beobachtungszeit nicht cohabitirt.

(Schluss folgt.)

Lesefrüchte.

Dr. Haffler: **Pigmentation der Haut nach innerlichem Arsengebrauche.**

(Internat. klin. Rundschau 1889, 39.)

Dreimal täglich 5—10 Tropfen von Sol. Fowleri erzeugte in einem Falle nach reichlich 2 Jahren eine derartige Pigmentablagerung in der Haut, dass die Farbe derselben die eines hochgradig ausgeprägten Morbus Addisonii war. In einem anderen Falle wurde nach 4 Monaten der dunkle Gesichtsteint auffällig und Hals und Rumpf wiesen geradezu erstaunliche Pigmentablagerungen auf.

Dr. Alexander Villers.

Ueber den Cocainismus. Von Saury.

Man konnte aus der Krankengeschichte einer Cocainverrücktheit entnehmen, dass charakteristisch für Cocainvergiftung Hallucinationen der Haut seien. — Im Anschluss an den Vortrag Saury's theilt Léglas einen Fall mit, in welchem Patient 2,0 Cocain und fast ebenso viel Morphinum pro die nahm; Patient fühlte kleine Insecten unter seiner Haut und sah auch Thiere unter der Haut anderer Leute; häufig seien Eifersuchtsideen, ähnlich wie bei Alkoholisten, vorhanden. (Bulletin de la Société de médecine mentale de Belgique 1890. — Neurol. Centralblatt 1890. 22.)

Ein Fall von acuter Vergiftung in Folge ausserer Anwendung der Jodtinctur. Von Jackson.

(Medical record. 1890. II. pag. 43.)

Bei einer 50jährigen, sehr fetten Frau kam es nach externer Application einer sehr geringen Menge von Jodtinctur gegen eine bestehende Pleurodynie zur Entwicklung einer schweren, mit Blasenbildung *einhergehenden Dermatitis*, welche sich über den *ganzen Körper verbreitete*. Daneben schwere Verdauungsstörungen mit Nausea, complete Anorexie. Heilung erst nach drei Wochen.

Anmerkung des Referenten.

Ich sah vor mehreren Jahren einen Herrn, welcher wegen unbedeutendem Rückenmarksleiden mit Jodtinctur längs der ganzen Wirbelsäule bepinselt worden war, in der *grössten Angst* auf dem weiten grossen Lehnstuhl sich an denselben krampfhaft anklammern aus Furcht, er könne herabfallen, so ausserordentlich heftig war das Zittern aller Muskeln des Stammes; ein für ihn ganz neues, vor der Behandlung mit Jod nie dagewesenes Symptom, welches erst nach mehreren Tagen endete.

Dr. Pröll.

Mutantur tempora et nos mutamur in illis.

Dem Artikel (Deutsche Medicin. Wochenschrift No. 2, pag. 51, 8. Januar 1892) des Dr. Loewenthal in Paris „Medicin und Schule“ entnehmen wir folgenden Passus, der sein Entstehen der Beurtheilung des Verhältnisses der Medicin zur Schule verdankt, welches früher, also in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts, auf diesem Gebiete herrschte:

„Damals war die Medicin noch nicht einmal eine Heilwissenschaft, geschweige erst eine Gesundheitswissenschaft, sie war ein Wust von richtig beobachteten, aber im Prokrustesbette formalistischer Generalsysteme falsch gedeuteten That-sachen, weniger sogar als eine einigermaßen geordnete Empirie, welche wenigstens ehrlicher-weise keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit

„erhebt. Selbst ihr Handeln am Krankenbette, auf ihrem eigensten Gebiete also, flösst uns heute ein wahres Grauen ein.“

„Wem dieses zu stark erscheinen sollte, der nehme sich den „Schönlein“ vor und schlage ihn an einer beliebigen Stelle auf. Und dabei ist „Schönlein der letzte der Romantiker in der Medicin, und an sich gewiss einer der Bedeutendsten unseres Standes gewesen. Auch Auscultation und Percussion, die Grundlage unserer physikalischen Diagnostik wurden damals schon geübt. Desto weltfremder müssen uns Ansichten wie die z. B. berühren, dass der Typhus eine Reinigungskrankheit ist (II, 5), dass „kleine“ Aderlässe von 6 bis 8 Unzen fast bei jeder Erkrankung als Adjuvans empfohlen werden, um „der Krankheit den letzten Stoss zu geben“, und dass nach der Blutentziehung bei acuter Pneumonie „Kaltwerden der Extremitäten“, venöse Erscheinungen im Gesichte, kleiner gedrückter Puls, Abdominalrespiration, selbst das Hinzutreten der Kopfsymptome, leichte Delirien, mit einem Worte: das Nervöswerden der Inflammation, die Wiederholung (!!!) der Venaesection nicht contraindiciren, ja sie um so dringender nothwendig machen (I, 232). Der Arzt, welcher heutzutage diese so gut geschilderten Zeichen der künstlich herbeigeführten Anämie, auch für ein „Nervöswerden der Inflammation“ ansehen und aus ihnen schliessen wollte, dass eine wiederholte Blutentziehung dringend nothwendig sei, würde einfach vor den Strafrichter gehören.“

Gut gebrüllt, Löwe! Allein angenommen, wir würden uns die bescheidene Frage erlauben: Wem habt Ihr das Alles zu danken, meine Herren? und wir dann hinzuffügen: Ohne Hahnemann, hättet Ihr wohl den Platz, den Ihr jetzt einnehmt, erreicht? würden wir nicht einem Hohnlächeln oder gar einem Schimpf begegnen. Wem das zu stark sein sollte, der nehme das Organon und auch noch das Buch Ameke's „Die Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie“ vor und schlage beide an einer beliebigen Stelle auf Wäre wohl zu hoffen, dass eine andere Ansicht gewonnen würde? *Ex nocentibus et juvantibus kaum.*

Da hier gerade die Rede ist von Dem was „zu stark“ scheinen könnte, so glauben wir folgende Mittheilung als eine sehr passende betrachten zu müssen, besonders aber deshalb, weil sie in die Kategorie des von dem Verfasser vor den Strafrichter gewiesenen ärztlichen Handelns gehört:

Das Odessaer Kreisgericht hat den Feldscheerer*) Archip Demjanenke für einen von ihm gemachten ausgiebigen Aderlass, bei einem ohnehin anänischen Kranken, durch welchen dessen Tod beschleunigt

*) Dasselbe was „Bader“ ist und mit denselben Rechten ausgestattet.

wurde, zu zwei Monaten Gefängnisstrafe verurtheilt. (Odessaer Neuigkeiten 10. Februar 1891.)

Hätte wohl so Etwas vor 50 Jahren vorkommen können?

Der Katze Spiel ist der Mäuse Tod.

Laut Mittheilung der Moskauer Zeitung (Moskowskija Wedomosti) vom 25. August und 1. September 1888 wurden bei einem reichen Schafzüchter im südlichen Russland, einem Herrn Pankejew, gegen 8000 Stück Schafe nach Pasteur's Methode zum Schutz gegen Milzbrand geimpft; schon am 3. Tage darauf war die Milzbrandepidemie in vollster Blüthe und am 4. Tage stellte sich dem referirenden Augenzeugen folgendes Bild dar: Auf einem grossen flachen Felde, hier und da, in kleinen Gruppen, kaum sich auf den Beinen haltende, kranke Schafe, in einer Anzahl von ca. 200, alle übrigen lagen theils sterbend, theils schon todt das ganze Feld bedeckend; die bei der brennenden Sonnengluth in Verwesung übergehenden verbreiteten in einem Umkreise mehrerer Kilometer einen abscheulichen Gestank.

Der Eigenthümer, dem durch diese „Schutzimpfung“ ein Schaden von ca. 80,000 Mark zugefügt, wurde klagbar wegen Schadenersatz, es kam zum Prozesse mit dem Stadtrath von Odessa, unter dessen Obhut die „wohlthätige“ bacteriologische Station steht, die Resultate dieses Processes sind bisher noch nicht veröffentlicht.

Dr. Lutaud in seinem Werke „Mr. Pasteur et la rage“ führt eine Menge ähnlicher Beispiele an, und sagt, der Schaden, den die Milzbrandschutzimpfungen Frankreich zugefügt, zähle nach Millionen (pag. 418 u. f.).

Dieselbe Moskauer Zeitung referirt am 30. November 1889 aus Warschau über folgenden Fall:

In dem Flecken Ljubartow starb an Lyssa humana laut Nachrichten polnischer Blätter der Hauseigenthümer Stanislaus Litzewitsch, der vor 30 Jahren, damals noch ein 10jähriger Knabe, von einem tollen Hunde gebissen wurde, unter den schrecklichsten Qualen bei vollkommen ungetrübtem Bewusstsein.

Von 14 in Kasan von tollen Thieren Gebissenen, die theils in Moskau, theils in Samara geimpft wurden, starben an Wasserscheu 2, also 14,28 0/0. (Wratsch 1891, No. 6, pag. 190.)

In „The Britih medical Journal“ vom 7. Febr. 1891 theilt Dr. Spencer einen Fall mit, in welchem die Wasserscheu 2 Jahre und 4 Monate nach dem Biss von einem tollen Hunde ausbrach. Ein 5 1/2 jähriges Kind wurde ins Knie gebissen und die Wunde sofort von einem Anwesenden ausgesaugt, hinterher cauterisirt (wie und womit ist nicht gesagt) und in die Umgegend eine Injection von Chloreisen ge-

macht, trotzdem starb das Kind an der, wie gesagt, 28 Monate darauf ausgebrochenen Wasserscheu, zwei andere von dem Hunde Gebissene blieben von der Krankheit verschont.

Zugegeben, dass dergleichen bekannt gewordene Fälle Ausnahmen sind, so muss man zugeben, dass es auch solche giebt, die unbekannt geblieben, dass dann aber ihre Anzahl nicht nach Einern gerechnet werden darf. Wenn dem nun so ist — und dass es nicht so ist, kann Niemand beweisen — so müssen sich nothwendig folgende Fragen aufwerfen: Welchen Werth haben alle Statistiken aller bacteriologischen Stationen, resp. Impfanstalten, und welchen das grossartige Pariser Institut, Pasteur's glänzende Residenz, denn in den Berichten sind alle, oder fast alle „geheilt“ entlassen, die präventiv geimpft wurden; ferner: wer wollte es wohl übernehmen und mit welchen Mitteln palpabel, wissenschaftlich-rationell und exact zu beweisen, dass der Geimpfte, ungeimpft, wasserscheu geworden wäre, oder aber, dass die ausgebrochene Wasserscheu nicht Folge des Impfens ist?

Die Daily News vom 3. November 1890 publiciren von einem Herrn Francis Power Cobbe einen an die Redaction contra Dr. Russel als Berichtigung falscher Angaben über Mortalität nach Wasserscheu und Impfen, gerichteten Brief*), der offenbar in der Absicht geschrieben ist, um die Einführung von Impfinstituten in England zu hintertreiben und dem wir Folgendes entnehmen:

Nach den Angaben von Dr. Dujardin Baumetz sind im Verlaufe von 4 Jahren in dem Seine-Departement 38 Todesfälle in Folge von Lyssa humana verzeichnet worden. Im Verlaufe von ebenso viel Jahren hat das Pasteur'sche Institut 37 Todesfälle aufzuweisen. Daraus folgt also, dass an demselben Orte, der den Leidenden gestattet, sofort Hilfe geleistet zu erhalten, und an demselben Orte, an dem auch noch zugleich der Ruf Pasteur's diesem ein solides Einkommen von 200,000 Franken gesichert hat, die Mortalität um einen einzigen Fall geringer ist, wobei indessen unbewiesen bleibt, ob in Folge des Impfens oder anderer Ursachen. Nicht umsonst sagt der bekannte Redacteur des Provincial Medical Journal: „Ich bin überzeugt, dass statt sie „zu mindern, hat Pasteur die durch Lyssa hervorgerufenen Leiden vermehrt. Ueberall, wo Impfanstalten nach Pasteur'schem Muster aufgetaucht, hat sich die Anzahl der angeblich von tollen Thieren Gebissenen, neben der angeblichen Anzahl toller Thiere selbst, vermehrt, die Angst vor dem Biss der Thiere — weil alle beissenden für toll ge-

*) Für ein Referat ist der Brief in extenso zu lang; die sich für denselben Interessirenden erlauben an a. a. O. zu verweisen.

halten werden — und die dadurch hervorgerufenen Qualen haben sich gesteigert.“

„Laut dem Bericht, den ich Ihnen zur Einsicht beizulegen mir erlaube, sind 207 Individuen, welche den Pasteur'schen Impfungen unterzogen wurden, demnach an der Hundswuth gestorben, es ist also evident, dass ihr Tod nicht verhütet, möglich indessen, dass er durch das Impfen verursacht wurde.“

Das stimmt also vollkommen mit dem überein, was Lutaud sagt: „Mr. Pasteur ne guérit pas la rage, il l'a donné.“

Billroth's Ausspruch: „Die Medicin muss chirurgischer werden“, geht glänzend in Erfüllung.

In Betracht dessen, dass Meningitis tuberculosa selbst minimale Injectionen Koch'scher Lymphe, wegen Ueberfüllung des Hirns mit Blut, nicht zulässt, schlägt Dr. Poncet (Lyon medical, 4. Januar 1890) zur Verhütung dieses Uebelstandes eine ausgiebige Trepanation zu einer oder beiden Seiten des Sinus longitudinalis vor.

Ein höchst gesundes und „heilsames“ Prophylacticum in der That! Uebrigens giebt es in diesem Fache auch noch

Dinge mit einem Aber.

Auf der 10. Jahresversammlung des Centralvereins der schweizer Aerzte bildete die Hirnchirurgie den Hauptvorwurf derselben, und von Prof. Sahli-Bern wurde, nachdem er die Errungenschaften auf diesem Gebiete hervorgehoben, darauf hingewiesen, dass an die Stelle des Hirnödems, das nach Entfernung von Tumoren den Kranken gefährlich wird, der Begriff des „operativen Insults“ gesetzt werden müsse und dass die Gefahr für den Kranken nach Entfernung von Tumoren, besonders in dem Zustandekommen der Verschiebung des Hirnes im Innern des Schädels und seiner einzelnen Theile untereinander, liege; ferner unterzog er überhaupt die Indicationen der operativen Eingriffe bei Tumoren, Abscessen, Epilepsie und Beseitigung des allgemeinen Hirndruckes einer scharfen Kritik.

Er weist darauf hin, dass es ein grosses Verdienst Horsley's sei, die Indicationen auf die Fälle von Rindenepilepsie „beschränkt“ zu haben und empfiehlt grosse Zurückhaltung (! Ref.) in der Operation derselben. — Sahli hält die ausgiebige Spaltung der Dura mater für einen bedeutenden Nachtheil wegen des dadurch entstandenen Hirnprolapses, der durch Verrückung des Gehirns und seiner einzelnen Theile eben so schädliche Folgen wie nach Extirpation von Hirntumoren nach sich ziehe. Schliesslich formulirt Sahli seine definitive Ansicht durch 11 Thesen, von denen 3 für, und 8 theils ganz, theils in beschränktem Sinne, gegen die herr-

schende Richtung sich stellen, und zwar wie folgt:

1. Der Horsley'schen Empfehlung, bei Hirnblutungen die Carotis zu unterbinden, muss man entgegengetreten.
2. Ebenso der Trepanation Horley's gegen Kopfschmerz.
3. Explorativtrepanationen sind auf das Nothwendigste einzuschränken.
4. Tumoren können nur in der Minderzahl der Fälle extirpiert werden.
6. Gummöse Hirntumoren dürfen nicht extirpiert werden. Antisyphilitische Behandlung giebt bessere Chancen.
8. Nur bei ausgesprochener Rindenepilepsie darf an operativen Erfolg gedacht werden.
10. Trepankrone! Kein Meissel!
11. Die chirurgische Behandlung der Geisteskrankheiten beruht auf falschen Voraussetzungen.

5. Horley's Empfehlung, nicht länger als sechs Wochen nach diagnosticirtem Tumor mit der Operation zu warten, ist zu unterschreiben.
7. Von der operativen Behandlung von Hirnabscessen sind grosse Erfolge zu erwarten.
9. Die Entlastung des Gehirns von abnormem Druck verdient mehr Berücksichtigung.

Krönlein hält bei Behandlung der Hirntumoren die Aussichten für gering, er weist darauf hin, dass Allen Star von 300 von ihm analysirten Hirntumoren nur 2 % operirbar fand, und Krönlein selbst hat 22 Fälle von Tumoroperationen aus der Literatur aufgezählt mit nur 8 Heilungen: 63 % Mortalität!

Sind das nicht schon Stimmen, die zum therapeutischer werden der Medicin neigen?

O tempora o mores!

Der Medical Record (27. December 1890) macht bekannt, die Redaction des Medical and Surgical Reporter habe ein Exemplar der Reclame über das Erscheinen der Uebersetzung eines Buches von einem Herrn Velpeau (nicht zu verwechseln mit dem bekannten, verstorbenen Chirurgen) aus dem Französischen ins Englische empfangen. Dieses „einzige Werk“ in seiner Art enthält die Beschreibung verschiedener Methoden zur Bewerkstelligung des künstlichen Abortes, darunter solcher, die bis jetzt auch der Arztwelt unbekannt waren, ausserdem aber noch die „kostbare“ Anleitung, auf welche Weise sich ein der Hervorrufung eines künstlichen Abortes verdächtiger Arzt vor gerichtlicher Verfolgung schützen kann.

Der Wratsch, dem wir diese Mittheilung entnehmen (1891 No. 2, pag. 56) fügt hinzu: „Wir citiren wörtlich den Text der Annonce als charak-

teristischen Beweis für die grenzenlos unverschämte „Niedertracht, welche dieses Buch schuf.“

Mit diesem Urtheil vollkommen einverstanden, haben wir nichts weiter hinzuzufügen.

Dr. C. Bojanus.

Zum Koch'schen Heilverfahren.

Dr. Kunkel-Kiel.

In Veranlassung des Aufsatzes „Ueber Schutzimpfungen“ in der „Zeitschrift des Berliner Vereins“ folgende kurze Mittheilungen:

Der verstorbene homöopathische Arzt Dr. Johannsen in Itzehoe revaccinirte mit der 6. Cent.-Potenz von Vaccinin. Die *constante* dabei auftretende Erscheinung war eine fieberhafte Bewegung und zwar, wenn ich nicht irre, erst am 3. Tage.

Was nun das Kochin (oder Tuberculin) betrifft, so habe ich von der 5. und 20. C.-Potenz Aehnliches bemerkt, aber schon am folgenden Tage. Ich wende jetzt die 30. an. Ueber die Resultate später.

Schon jetzt habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass wenn wir Homöopathen *nicht* die Früchte der Koch'schen Entdeckung ernten, es unsere eigene Schuld ist.

Dass ich das Präparat selbst angefertigt, brauche ich wohl nicht zu bemerken.

Dem Verfasser des Aufsatzes „Ueber Schutzimpfungen“, Collegen Kröner, sind wir, wenigstens wir älteren Homöopathen, zu Dank verpflichtet.

Dem Andenken unseres theuren Collegen Dr. med. Eduard Christian Krummacher in Bremen.

Nachdem am 12. Februar d. J. der Leipziger Homöopathen-Veteran Dr. med. Traugott Kirsten im bald vollendeten 85. Lebensjahr die Augen für immer geschlossen, ist ihm wenige Tage darnach, am 6. März der Bremenser Veteran gefolgt. Beide gehören somit zu den Gottbegnadeten, die es ihrem Meister Hahnemann auch in Bezug auf das Altwerden „genau nachmachten“.

Ein Lebensbild des heimgegangenen Kirsten hat uns College Lorbacher gegeben, und er hat Dank seiner Geschicklichkeit als Biographist und homöopathischer Geschichtsschreiber seine Aufgabe zu lösen verstanden; aber auch für unseren nordländischen Collegen gilt es, ein biographisches Denkmal zu setzen, soweit dazu in den zu Gebote stehenden Notizen Material vorhanden ist.

Der Verewigte ist trotz seiner Beliebtheit in der Stadt Bremen nicht an die Oeffentlichkeit getreten und hat meines Wissens von seinen reichen Erfahrungen in unseren Fachjournalen nie etwas verlautbaren lassen. Deshalb haben ihn bedauerlicher Weise die Wenigsten von uns kennen und schätzen lernen. Und doch, was war es für ein leuchtendes Vorbild und strammes Muster an Arbeitskraft, an Festhalten an den wahren Principien unserer Heillehre und in Folge dessen an glänzenden Erfolgen in der Praxis! Er bediente sich meistens der höheren Potenzen, war also Mikrodosist.

Im Jahre 1869, nachdem er im August 1868 noch der Versammlung des Centralvereins in Eisenach beigewohnt, traf ihn das Unglück, seinen hoffnungsvollen Sohn, der ganz in die Fusstapfen des Vaters getreten war und ihn schon in und um Bremen zu vertreten verstand, zu verlieren. Derselbe hatte sich überarbeitet, beschäftigte sich plötzlich mit wunderlichen Problemen und Grübeleien, Tag und Nacht, bis er geistig umnachtet, seinen ihm unerträglich erscheinenden Lebenslauf gewaltsam ein Ende machte. Diese Mittheilungen wurden mir von dem damals noch lebenden zweiten homöopathischen Collegen Dr. Borgers in Bremen zu Theil.

Der tiefgebeugte Vater suchte mich zu bestimmen, die Lücke auszufüllen und die zunehmende Arbeitslast mit ihm zu theilen. Die Absage wurde mir nicht leicht, zumal die mit Unrecht als „zugeknöpft“ verschrieenen Bremenser, an der Spitze der vortrefflichsten aller Collegen, sich in Lebenswürdigkeiten überboten, und mir den dreitägigen Probeaufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten wussten. Und so lernte ich denn auch den damals trotz der 60 Jahre noch in voller Rüstigkeit und Lebensfrische stehenden unermüdlichen Collegen nicht nur oberflächlich kennen. Bei den opulenten Dinern und Soupers war es ja überdies nicht schwer, dass gegenseitig sich die Zungen lösten, zumal im weltberühmten Bremenser Rathskeller, wo die stattliche homöopathische Gemeinde den einen Abend zusammentraf; ich hatte Freund Krummacher zur Rechten, und wir fanden in dem klassischen Erdgeschoss, dass man, um sich wohl zu fühlen, nicht immer „hoch“ zu leben braucht. —

Krummacher war eine sogenannte Kernnatur, gedrungen, markig, in seinem Wesen ernst, ohne rauh zu erscheinen, Vertrauen erweckend und von jener wohlthuenden Zurückhaltung und Vornehmheit, durch welche sich im Allgemeinen der Sohn des Nordens vor dem leichtlebigen Südländer auszeichnet.

Er ging ganz auf in seiner Wissenschaft, war jeden Augenblick mit Rath und That zur Hand. Er murrte nicht, wenn — was so oft geschah — die Worte Jules Sandeau's (aus seinem vortreff-

lichen Dr. Herbeau) auf ihn Anwendung fanden: „Il n'y a que le médecin dont on ne respecte ni les heures de repas ni les heures de sommeil“. Für Musik, schöne Gemälde, Geist veredelnde, das fachwissenschaftliche und allgemeine Wissen vermehrende Lectüre bewahrte er sich bis ins höchste Alter offenen Sinn und warmes Interesse.

Ueber das Lebensende dieses wohl kaum zu ersetzenden Repräsentanten der Homöopathie in der reichen und angesehenen Hansstadt lasse ich die Worte folgen, welche die treue Gattin des Verewigten aus Anlass eines Condolenzschreibens an mich richtete.

„Mein lieber Mann hätte kommenden 7. Mai sein 88. Lebensjahr erreicht; er war bis an sein Ende geistig sehr frisch, litt aber seit längeren Jahren an Hustenanfällen und Athemnoth, was ihn auch dazu zwang, vor 9 Jahren seine Praxis ausser dem Hause niederzulegen. Die 4 stündigen Consultationen im Hause hat er bis zu seinem 86sten Jahre beibehalten, dann aber nach einem schwer überstandenen Lungenkatarrh aufgegeben.

Im vorigen Winter wurde er bös von der Influenza heimgesucht, doch er erholte sich vollständig wieder, war aber, da jede körperliche Bewegung ihm sehr lästig wurde, die beiden letzten Jahre ans Haus gefesselt. — Fast den grössten Theil des Tages verbrachte er mit Lesen, sich an seinen homöopathischen Schriften und seinem Lieblingsschriftsteller Shakespeare erfreuend.

Vor Kurzem bekam er einen leichten Lungenkatarrh; dieser dritten achttägigen Krankheit hielten seine Kräfte nicht mehr Stand; er selbst fühlte sein Ende nahen und seinen Wunsch, ohne langen Todeskampf hinüberzugehen, hat Gott ihm erfüllt.

Der Dank Vieler, denen er geholfen und wohlgethan, folgt ihm.

In seiner grossen Herzengüte, seinem selbstlosen, edlen Charakter, war er uns Allen ein Vorbild und der Mittelpunkt der ganzen Familie — wir betrauern ihn auf's Tiefste.“

Weimar, den 2. April 1891.

Dr. H. Goullon.

Richtigstellung.

In No. 7/8 der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie findet sich ein Referat über die Verurtheilung eines Laienpraktikers, eines Dr. K., zu 3 monatlichem Gefängniss.

Da ich zu der gerichtlichen Verhandlung als Sachverständiger hinzugezogen worden war, muss mir daran liegen, die Sache völlig klar zu stellen, was durch das oben erwähnte Referat keineswegs geschehen. Dasselbe lässt dem Leser freie Wahl,

was er sich unter dem Doctorenthum des Betreffenden zu denken hat. Derselbe entpuppte sich als Doctor der — Zahnheilkunde, ein Titel, der in der alten Welt unbekannt sein dürfte, indess von Amerika beschafft worden war.

Die Klage lautete auf fahrlässige Körperverletzung. Es lag eine durch eine Contusion hervorgerufene Osteomyelitis vor, gegen welche im späteren Verlaufe Aconit bei eingetretener Fieberbewegung verordnet war. Ich musste nach bester Ueberzeugung erklären, dass diese Verordnung in dem vorliegenden Falle keinen Sinn habe. Die Verkennung des oft so versteckt auftretenden Leidens dürfte zu entschuldigen sein, nicht aber seine Opposition gegen das Zuratziehen eines Chirurgen. Dieser letztere Umstand, so wie der Umstand, dass das obengenannte Doctorenthum des Betreffenden von Seiten des Gerichts als ein Täuschungsversuch gegenüber dem Publicum dürfte aufgefasst worden sein, fielen anscheinend für die Abschätzung des Strafmaasses ins Gewicht.

Wir haben ja leider Fälle genug, wo Leute, die Schiffbruch gelitten im Kampfe ums Daseins, sich nun auf den ärztlichen Beruf werfen. Man schafft sich einen „Hausarzt“ an, wird gar Doctor Philadelphiae, ist in der Regel auch recht erfinderisch in Entdeckung der nöthigen Beklamemittel und in Kurzem blüht die Praxis. Wenn wir nun Alle wissen, dass keine Richtung in der Medicin zu ihrer Ausübung ein so umfangreiches Material von positivem Wissen erfordert, als die Homöopathie, so kann uns Aerzten das Auftreten dieser sog. Laienpraktiker, vulgo Quacksalber, doch nicht gleichgiltig sein. Wenn dieselben das nöthige Wissen haben, so kann es uns gleichgiltig sein, woher sie es haben. Aber wie viele haben ein solches? oder haben auch bei dem besten Willen nur die Gelegenheit, sich ein solches zu verschaffen?

Ehre den Männern, die aus reiner Menschenliebe, wie es oft z. B. bei Predigern und Lehrern der Fall, unbemittelten Kranken zu helfen suchen, aber Schwindlern, die in dem ärztlichen Beruf die Mittel zu ihrem Lebensunterhalt zu erwerben suchen, was auf anderem Wege nicht gelingen wollte, können wir Aerzte unmöglich das Wort reden.

Kiel, den 29. März 1891. Dr. C. Kunkel.

Nachtrag.

Dr. Joh. Bruner, welcher uns die interessante Mittheilung aus Chile über seine Versuche mit tuberculösem Lungengewebe machte, steht uns auch dadurch nahe, dass er trotz seines fernen Wohnortes correspondirendes Mitglied der medicinisch-chirurgischen (Hufeland'schen) Gesellschaft zu Berlin, der Homöopathischen Gesellschaft zu Paris, Madrid u. s. w. ist. In Chile ist er ordentliches Mitglied der Universität.

Aus der Zeitungsmappe.

Medical Advance XXVI, 2. Dr. Skinner: Sarcoma Cured without Surgical Treatment. — Dr. Rushmore: Cases from Practice. — Dr. Sawyer: High Potencies. — Morbid Growths. — Dr. Berridge: A Hahnemannian Cure. — Dr. Cash: Coccus Cacti in Whooping Cough. — Dr. Haynes: A Few Confirmed Symptoms. — Dr. Leonard, Dr. Lowe: Clinical Notes. — Dr. Mahony: Clinical Facts. — Dr. Nash: Clinics. — Dr. G. M. Pease: Erysipelas. — Dr. Preston: A Case of Syphilis. — Dr. Sberbino: Verifications. — Dr. Stow: Prurigo: Sulphur. — Dr. Sutfin: Clinical Notes. — *Hahnemannian Monthly* XXVI, 2. A New and Scientific Materia Medica Based on Pure Pathogenesis. — J. W. Coolidge: Early Homoeopathic Bibliography in America. — Dr. Heath: Dr. Koch's Cure for Consumption. — Dr. Ayres: An Involuntary Proving of Nux Moschata. — Dr. C. Bartlett: Three Cases of Disease of the Cerebellum. — Dr. Goodno: Comments upon Some Medicines Little Used. — Dr. J. C. Guernsey: Will Pulsatilla Control Erratic Temperature? Dr. Van Baun: Causticum in Laryngeal Affections. — *Monthly Homoeopathic Review* XXXV, 3. W. D. Butcher: The Recent Discoveries of Koch and Pasteur. — Dr. Dudgeon: Carduus Marianus. — Madden, M. B.: The Necessity of Recording our Failures as well as our Successes. — Dr. McKechnie: On Haemorrhoids. — Dudley Wright: The Action of Bryonia Alba in Menière's Disease. — *Homoeopathic World* XXVI, 303. Dr. R. T. Cooper: Calendula Officinalis. — Dr. Berridge: Hahnemannian Cures. — Dr. Dudgeon: Letters of Hahnemann. — *L'homoeopathie populaire* IV, 69. Dr. P. Jousset: Clinique de l'hôpital St. Jacques. — Dr. G. Sieffert: Joies et devoirs. — *Rivista omiopatica* XXXVI, 8. Dr. Kent: Carbo vegetabilis. — Dr. Clausen: Quale è la vera caratteristica? — Dr. Hooker: Picricum acidum. — Dr. Fincke: Idrofobia. — *Homoeopathisch Maandblatt* II, 2. Nog eens Prof. Koch's geneesmiddel. — De grondstellingen der Homoeopathie. — *Wegweiser zur Gesundheit* V, 23/24. Dr. Péczy's Standpunkt zur Schwindsuchtsfrage. — *Homöopathische Monatsblätter* XVI, 3. Dr. C. Burnett: Die neue Schwindsuchtsbehandlung. — *Hahnemannia* 3/1891. Etwas über die dreissigste Potenz. — Dr. Altois: Medicinal-reformatorische Streiflichter.

Allen Herren Collegen, welche sich für einen der hier citirten Artikel interessiren, steht die betreffende Zeitungsnummer sehr gern leihweise zur Verfügung.

Dr. Alexander Villers.

ANZEIGEN.

Tölz-Krankheit bei München. Höhenluftkurort mit Jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Die hiesige **Chirurgenstelle** ist erledigt. Darauf reflectirende Chirurgen, welche Wissenschaft in der Homöopathie besitzen und nöthigenfalls den Arzt vertreten können, wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse bei dem **Unterzeichneten** melden, wo auch weitere Auskunft ertheilt wird. Mit der Stelle ist ein mässiges Fixum verbunden. [La. 1888.]

Streußdorf (Poststat.) Der Ortsvorstand
A. Krempel.

Von ärztlichen und pädagogischen Autoritäten
warm empfohlenes Hausbuch!

Gesundheitspflege

in

Haus und Schule.

Ein Lehrbuch für Eltern und Erzieher
von

Dr. med. J. Kastan.

Eleg. brosch. Preis M. 3,60,

in Leinwand geb. M. 4,25.

Verlag von Gustav Engel in Leipzig.

Gustav Engel, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

In meinem Verlage erschien vor Kurzem:

Biochemische Behandlung der Krankheiten.

Mit Symptomenangabe
dargestellt

in alphabetischer Ordnung
nach

der 3. Auflage des französischen Werkes:

„Description et emploi des douze médicaments biochimiques“.

Mit vielen Zusätzen

von

Prof. **F. J. Orth.**

Durchgesehen und mit Vorwort

von

Dr. med. **H. Goullon** in Weimar.

Preis broschirt 1 M. 20 Pf.

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege

von

J. C. Burnett, M. D.

Uebersetzt von Dr. H. Goullon in Weimar.

Kl. 8^o. brosch. Preis 1 M. 20 Pf.

Leipzig.

Verlagsbuchhandlung von *Gustav Engel.*

Verantwortlicher Redacteur Dr. Alexander Villers in Dresden. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an E. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Aus der Praxis. Dr. Hesse-Hamburg. — Einige Heilungen mit Hochpotenzen. Dr. Alexander Villers-Dresden (Schluss). — Lesefrüchte. Dr. Bojanus. Dr. Pröll. — Lasst Euer Licht leuchten. Dr. Hesse-Hamburg. — Mittheilungen von, an und über Collegen. — Aus der Zeitungsmappe. — Anzeigen.

Aus der Praxis.

Dr. Hesse-Hamburg.

In den folgenden Fällen ist oft Bezug genommen auf das „Therapeutische Taschenbuch für homöopathische Aerzte“ von v. Bönninghausen und es wird versucht zu zeigen, wie unentbehrlich dem Homöopathen obiges Buch ist und wie sehr das Auffinden des Simile durch dasselbe erleichtert wird. Die Wahl der Arznei nach Hahnemann wird in jedem einzelnen Falle bestimmt durch Vergleich des von dem Kranken erhaltenen Symptomenbildes mit den Symptomenbildern anderer Arzneien. Für beide Bilder ist die Mittelkenntnis des Arztes maassgebend. Ein je besserer Mittelkenner der Fragende ist, desto bestimmter stellen sich ihm die einzelnen Arzneien in ihrer Eigenthümlichkeit vor, desto besser versteht er auch den Patienten auszufragen. Gerade das Ausfragen des Patienten, das Erfassen und Betonen der für die Mittelwahl wichtigsten Symptome ist die schwierigste Sache, relativ leichter dagegen, auf das gut gegebene Krankheitsbild die passende Arznei zu finden. v. Bönninghausen äusserte einmal, dass er am Examiniren und an der Krankengeschichte die Arzneimittelkenntnis des Arztes erkenne. Der bessere Mittelkenner wird beim Fragen bessere Resultate erreichen, er wird bei der Fragestellung schon auf das Vergleichen der in dem einzelnen Falle in Frage kommenden Mittel Rücksicht nehmen.

Manchmal tritt beim Krankenexamen das Bild

des Mittels so deutlich hervor, dass ein weiteres Abgrenzen gegen andere Arzneien unnöthig erscheint. Ein alltäglicher Fall, wie er heute in der Sprechstunde erschien, diene als Beispiel:

Ein 20jähriges Mädchen klagt über Bleichsucht, die seit Jahren in jedem Frühjahr erscheint und nur während des Frühjahrs und der ersten Hälfte des Sommers andauert. Beschwerden:

Herzklopfen und Kurzluftigkeit bei Schnellgehen und Steigen.

Mattigkeit, besonders in den Beinen.

Klopfen in den Schläfen.

Frostigkeit, Weinerlichkeit.

Appetit gut, Durst gegen Abend, Verstopfung.

Alle Beschwerden erfahren gegen Abend eine auffallende Besserung.

Menses alle 14 Tage, 8 Tage lang, stark.

Das Bild des *Natrum muriat.* tritt deutlich genug hervor.

Eine fernere Illustration liefert folgendes Beispiel, aus der Novembernummer der *Med. Advance* genommen, welches in der Gegenüberstellung zweier verschiedener Aufnahmen desselben Falles demonstrirt, wie werthlos eine rein anatomische-diagnostische Auffassung des Falles für unsere Therapie ist:

1. Frostigkeit, Schmerzen in den Knochen, Zerschlagenheitsgefühl in den Muskeln, schneller Puls, hohes Fieber, starke Kopfschmerzen, schwieriges und schmerzhaftes Schlucken, die Mandeln geschwollen, roth und mit Membranen bedeckt, grosse Schwäche und ausserordentlich hässlicher Mundgeruch.

2. Anschwellung und Exsudat beginnen auf der linken Seite und gehen nach rechts hinüber; alle Symptome sind schlimmer nach dem Schlafen; der Hals ist ungemein empfindlich gegen Druck und Berührung; Verschlimmerung durch Trinken von Warmem; feste Sachen werden leichter geschluckt als flüssige.

Der Unterschied in der Aufnahme des Falles springt in die Augen, ebenso das für No. 2 erforderliche Mittel. Bei No. 2 ist die Forderung von Hahnemann erfüllt, welcher in seinem Organon (wo er in den §§ 83—104 die genaue Anleitung zum Krankenexamen giebt) sagt § 153:

„Bei dieser Aufsuchung eines homöopathisch-specifischen Heilmittels, das ist, bei der Gegeneinanderhaltung des Zeichen-Inbegriffs der natürlichen Krankheit gegen die Symptomenreihen der vorhandenen Arzneien, um unter diesen eine dem zu heilenden Uebel in Aehnlichkeit entsprechende Kunstheilungs-Potenz zu finden, sind die *auffallenderen, sonderlichen, ungemeynen und eigenheitlichen* (charakteristischen) Zeichen und Symptome des Krankheitsfalles vorzüglich und fast einzig fest ins Auge zu fassen; denn *vorzüglich diesen müssen sehr ähnliche in der Symptomenreihe der gesuchten Arznei entsprechen*, wenn sie die passendste zur Heilung sein soll. Die allgemeineren und unbestimmteren: Esslust-Mangel, Kopfweg, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Unbehaglichkeit u. s. w. verdienen in dieser Allgemeinheit und Unbestimmtheit, und wenn sie nicht näher bezeichnet sind, wenig Aufmerksamkeit, da man so etwas Allgemeines fast bei jeder Krankheit und fast von jeder Arznei sieht.“

Beobachtet man diese Vorschrift des Meisters, so verdient man nicht den Vorwurf des mechanischen Symptomendeckens, denn man bedarf dazu einer lebendigen Auffassung des einzelnen Falles, eines genauen Abwägens der Wichtigkeit der einzelnen Symptome, ob sie schon vor der jetzigen Krankheit existirten und für die Krankheit charakteristisch sind.

Manche Fälle, wie oben schon gesagt, giebt es, wo beim Examen das passende Mittel sofort klar hervortritt; einzelne Beispiele kommen vor, in denen durch ein einziges auffallendes Symptom, welche nur bei einer einzigen Arznei gefunden wird, das passende Mittel sich ergiebt, wie ich mehrere chronische Kinderdurchfälle heilte mit Calcarea carb., weil grosses Verlangen nach Eiern bestand bei sonstiger Appetitlosigkeit, und wie China sich bei Blutarmuth hilfreich erwies bei grossem Verlangen nach Kaffeebohnen. Diese beiden Kategorien sind relativ selten gegenüber denjenigen Fällen, wo dem Fragenden beim Examen mehrere Mittel als einigermassen passend in den Sinn kommen, zwischen denen er dann unterscheiden muss. Bei diesen Vergleichen ist das therapeutische Taschenbuch von

v. Bönninghausen unentbehrlich. Jede einzelne Abtheilung desselben ist werthvoll, besonders zum Vergleichen aber die Abtheilung VI: Aenderungen des Befindens, Verschlimmerung nach der Zeit (von Collegen Ide-Stettin in einer Zusammenstellung erweitert) nach Lage und Umständen, Besserung durch Lage und Umstände, ferner II: Abneigung gegen und Verlangen nach bestimmten Sachen, ferner die Kapitel von Harn und Stuhlgang, Schlaf, Lage im Schlaf, nicht zu vergessen die Therapie der Wechsel- und anderer Fieber von v. Bönninghausen.

Es ist kaum denkbar, wie man sich ohne dieses Hilfsmittel in dem Walde von Symptomen zurechtfinden, wie man die zur engeren Wahl kommenden Mittel von einander abgrenzen, wie man überhaupt entscheiden will, welche Mittel zur engeren Wahl zugelassen werden sollen. Nehmen wir einen ganz einfachen Fall: Husten mit grünlichem Auswurf, verschlimmert regelmässig und bestimmt durch Ostwind und Nebel. v. Bönninghausen gewährt uns sofort eine feste Unterlage für die Mittelwahl, indem er 14 Mittel aufführt, welche Verschlimmerung durch Nebel haben. Unter diesen 14 unterliegen nur 3, Bryonia, Chamomilla, Sepia der Verschlimmerung durch Ostwind und von diesen 3 hat nur Sepia grünen Auswurf. Also wäre Sepia das Simile.

Hahnemann sagt selbst: „Mit dem Krankenexamen ist das Schwierigste gethan.“ Gar oft wird Etwas in den Patienten hineinexaminiert und auch der Geübte ist, wie v. Bönninghausen meint, in Gefahr, das Bild eines Mittels, welches dem Fragenden gleich im Anfange als das passende erschien, aus dem Kranken herauszupressen, aber durch jahrelange Uebung, durch die Erkenntniss öfterer Täuschung, welche sich bei dem zweiten Examen desselben Patienten herausstellt, wird es allmählig leichter, das Wesentliche in den Angaben des Patienten von dem Unwesentlichen zu trennen, das Feste und Bestimmte von dem Unbestimmten und Unbrauchbaren.

Beklagenswerth ist, dass das Taschenbuch im Buchhandel auch antiquarisch nicht mehr zu haben ist, dagegen ist jetzt eine neue englische Ausgabe, welche die neueren Mittel berücksichtigt, herausgekommen. Bei einem grossen Theile unserer amerikanischen Collegen steht das Buch in hohem Ansehen. Prof. Kent in Philadelphia, einer der vorzüglichsten Arzneimittelkenner drüben, welcher sich in seinen Vorträgen auszeichnet durch klare und geistvolle Darstellung der Eigenthümlichkeiten der einzelnen Arzneien, benutzt und empfiehlt das Buch sehr, indem er v. Bönninghausen für einzig dastehend erklärt im Vergleichen der Arzneien. Von Kent las ich auch eine Erklärung der sonst vielleicht nie benutzten Abtheilung VII des Taschen-

buches, der „Konkordanzen“, welche sehr brauchbar sind für die richtige Aufeinanderfolge der Mittel in chronischen Fällen.

1.

Eine junge Dame von 30 Jahren war leidend seit einem Jahre, und zwar war ihre Hauptklage Bluthusten, der in allmählig immer kleiner werdenden Zwischenräumen sich wiederholte und sie unfähig machte für ihre Stellung als Ladnerin. Mehrfache allopathische Behandlung war erfolglos geblieben, sowie auch längerer Aufenthalt im Krankenhaus. Ihre Ernährung hatte, als sie in meine Behandlung trat, nicht auffallend gelitten. Ungefähr alle 14 Tage bis 4 Wochen trat eine Lungenblutung ein, ungefähr eine grosse Tasse voll, dunkel; der Auswurf blieb noch mehrere Tage blutig und nahm dann seine gewöhnliche Beschaffenheit wieder an, grünlich, süsslich schmeckend.

Die öftere Untersuchung der Brust- und Unterleibsorgane ergab nie etwas Abnormes ausser einer ungewöhnlichen Empfindlichkeit der Leber- und Magengegend gegen Druck. Es bestand überhaupt eine grosse Neigung zu Blutungen; beim Ausschrauben der Nase kam leicht Blut, der Stuhlgang war oft blutdurchzogen. Sonstige Symptome:

Täglich Kopfschmerzen, Flimmern vor den Augen; vor den Blutungen gewöhnlich Brustschmerzen und Hitze in der linken Backe.

Heftiges Klopfen von der linken Seite aus durch den ganzen Körper gehend.

Heiserkeit oder vielmehr leicht belegte Stimme, häufiges Räuspern.

Appetitlosigkeit, stark belegte Zunge, häufiges, theilweise saures Aufstossen.

Bei fest anliegender Kleidung viel Magenbeschwerden; sie trägt seit einem Jahre kein Corset und kann nicht den geringsten Druck in der Magen- und Lebergegend vertragen, auch die Bettdecke ist zeitweilig zu schwer; sie geht am besten halbsatt vom Tisch.

Hustenreiz beim Auflegen der Hände auf Magen und Leib; Kollern im Magen und Leib; Schmerzen unter den Rippen, besonders linkerseits.

Stets das Gefühl eines Klosens oder Stückes im Halse, das beim Leerschlingen auch zu fühlen ist, dagegen beim Essen und Trinken verschwindet. Dieses Symptom, welches mit der Krankheit aufgetreten und besonders vor einer neuen Blutung und überhaupt bei jeder Verschlimmerung des Zustandes stärker auftrat, war ebenso constant und charakteristisch wie die auffallende Empfindlichkeit der Leber- und Magengegend gegen Druck.

Urin abweichend; Stuhlverstopfung.

Aufsteigende Hitze; Zittern im Körper; Hände bald kalt, bald warm, sehr kalte Füsse.

Krampfhaftes Gähnen.

Stimmung meist wehmüthig und niedergeschlagen. Schlaf hauptsächlich auf dem Rücken, ziemlich gut; Linksliegen erregt Herzklopfen.

Die Patientin kam Ende 1888 in meine Behandlung. Während der folgenden 6 Monate gelang es mir, besonders durch Pulsatilla und Carbo veget. den Husten und den Auswurf zu bessern, allein weiter kam ich nicht. Die Blutungen kehrten immer wieder und nie verschwanden die oben hervorgehobenen bedeutsamen Symptome, welche nach dem Studium von Farrington mich auf Lachesis führten, welches in 30. Potenz und 5 Gaben das ganze Leiden beseitigte.

Die Patientin stellte sich mir im Sommer 1890 noch einmal vor; sie befand sich wohl und hatte nach Lachesis keine Arznei mehr genommen.

2.

A. Karl, 12 Jahre alt, blass, blond, mässig genährt, bekommt seit 2 Jahren jede Nacht, ungefähr eine Viertelstunde nach dem Einschlafen, Anfälle: Er fährt in die Höhe, klammert sich an die Mutter an; krampfhaftes Spreizen der Finger, Greifen mit den Händen, Zuckungen der Füsse, Hals wie voll Schleim, fortwährende Schluckbewegungen; er ist bei vollem Bewusstsein, kann aber kein Wort herausbringen; der Anfall dauert etwa fünf Minuten, dann dehnt sich der ganze Körper und der Junge fällt wieder in Schlaf. Am Tage ist er sehr munter und unruhig; seine Sprache ist eine undeutliche und stotternde; er hat $\frac{3}{4}$ Jahr lang schlimme Augen gehabt.

Am 18. Januar 1888 erhielt er Lachesis 200. ein Pulver.

2. Febr.: Die ersten Abende zeigten sich noch Spuren des Anfalls, am 7. Abend kam noch ein schwerer Anfall, dann keiner mehr. Scheinpulver.

11. März: Kein Anfall dagewesen; Nachts unruhiger Schlaf; er liegt erst ruhig, wenn er bloss liegt. Sulphur 200. ein Pulver.

Ich sah den Patienten noch längere Zeit, da ich versuchte, durch Arzneimittel auf seine Sprache einzuwirken, was gänzlich ohne Erfolg blieb. Die Anfälle jedoch kehrten nicht wieder.

Auf Lachesis wurde ich in diesem Falle geführt durch die Zeit des Anfalls, Verschlimmerung im ersten Schlaf und durch die bei dem Anfall auftretenden Halserscheinungen.

3.

Frau Sch., 31 Jahre alt, kräftig und gut genährt, leidet nach ihrer Angabe seit Jahren an Gallensteinkolik, war mehrere Jahre in Karlsbad ohne besonderen Erfolg. Die Anfälle treten alle 4 bis 10 Wochen auf, beginnen mit Hunger, Ziehen im Leib, Gefühl, als ob der Leib wegfällt. Sie hat bisher Morphium gebraucht zur Linderung der

Schmerzen, liegt bei den Anfällen am besten rechts und krumm, ist nachher gelb. An sonstigen Symptomen finde ich nur notirt:

Schlechte Zähne, Linksliegen unangenehm, Herzklopfen beim Steigen; stets kalte Füße.

Sie trat in meine Behandlung am 26. Mai 1888 und bekam am 26. Juni einen heftigen Anfall, den ich beobachten konnte. Beim Anfall untersucht, ist nicht die Lebergegend, sondern die Gegend des rechten Eierstockes empfindlich auf Druck. Die Schmerzen strahlen aus in den Leib und die rechte Brust. Das Gefühl, *als ob der Leib wegfällt*, tritt sofort mit dem Anfall auf und bleibt während des ganzen Anfalls.

Das Leiden machte mir nicht den Eindruck einer Gallensteinkolik, sondern einer Affection des rechten Eierstockes, und meine Wahl fiel auf Staphysagria, bei dem ich nach v. Bönninghausen das Symptom fand: Gefühl, als ob der Leib wegfällt. Damals wusste ich noch nicht, dass v. Bönninghausen unter den Eierstocksmitteln Staphysagria in allererster Linie, ausser Cantharis und Thuja, notirt hat, ebenso Staphysagria unter den besonders halbseitig wirkenden Arzneien.

Die Patientin erhielt Staphysagria zuerst in 30. Potenz und wöchentlichen Gaben, später täglich und in niedriger Potenz. Auch während der im Sommer erfolgenden Karlsbader Cur nahm sie Staphysagria weiter. Es zeigten sich zeitweilig leichtere Schmerzen, die auf Staphysagria prompt verschwanden, und die Patientin hielt sich für geheilt, als am 13. Februar 1890 ein starker Anfall auftrat, merkwürdiger Weise aber linksseitig, wogegen Staphysagria erfolglos war. Die Patientin wanderte mehrere Nächte umher, bis Lachesis mit sofortiger Wirkung gegeben wurde.

Seitdem zeigte sich keine Spur des Leidens wieder bis jetzt.

4.

Die 58 jährige Frau N. hat seit Jahren Husten, der einen solchen Schmerz im Hinterkopf macht, daes sie letzteren halten muss. *Schwere im Hinterkopfe, als ob er hintenübersinken sollte. Schwindel beim Hinlegen.*

Tagesschläfrigkeit.

Appetit wenig, Durst.

Aufsteigende Hitze, kalte Füße; übelriechender Achselschweiss.

Verschlimmerung Vormittags mit Besserung gegen Abend.

Krampfhaftes Anziehen der Beine im Liegen, *besser in Bewegung.*

Einschlafen der Beine in anstrengendem Gehen.

Die Kranke kam am 26. September 1889 in meine Behandlung und erhielt 5 Pulver Sepia 200. jeden Abend ein Pulver zu nehmen.

Sie meldet am 11. October eine bedeutende Besserung. Der Husten, der Schmerz im Hinterkopf, der Schwindel, die Zuckungen der Beine sind verschwunden. Appetit sehr gut, Tagesschläfrigkeit noch etwas.

Sie erhielt einige Scheinpulver und zeigte sich nicht wieder.

Das Gefühl der Schwere im Hinterkopf, als ob er durch die Schwere nach hinten gezogen würde, zeigt sich meines Wissens bei Silicea, Sepia und Carbo veget. Bei Silicea fehlt der übelriechende Achselschweiss und bei der engeren Wahl zwischen den beiden übrigen Arzneien sprechen für Sepia der Schwindel beim Hinlegen, die aufsteigende Hitze, die Besserung in Bewegung und auch wohl die Abwesenheit von charakteristischen Carbo veget.-Symptomen.

5.

Die 26 jährige Frau A. hat sich vor 4 Tagen bei einer Seefahrt Nachts auf dem Deck aufgehalten und leidet seitdem an heftigen reissenden Schmerzen in Stirn und Schläfen. Diese Schmerzen werden im Allgemeinen *gelindert* durch *Schlafen* und *schnelle Bewegung*; nur wenn sie sehr heftig sind, ist Liegen mit eingehaltenem Kopfe besser.

Zug am Kopfe und *schlechte Luft* im Zimmer werden *nicht vertragen*; *Ekel gegen Fett* und *starker Achselschweiss* sind vorhanden. Die Patientin, welche früher oft an Kopfschmerzen gelitten hatte, die vom Nacken her über den Kopf zogen, erhielt am

20. Juni 1889 Silicea x. in Wasser zu nehmen, meldete am

24. Juni genau denselben Zustand, erhielt Sepia x. ebenso, und verschwand bis zum 8. Mai 1890, wo sie wegen drückender Magenschmerzen, gebessert durch Aufstossen und Aufrechtsetzen, ebenfalls Sepia x. erhielt, wahrscheinlich mit gutem Erfolge, da sie nicht wieder erschien. Bei dieser letzten Consultation bemerkte sie, dass auf die zweiten Pulver damals die Schmerzen sich sofort gelegt hätten.

Eine Grundlage für die Mittelwahl in diesem Falle ergab die Besserung bei schneller Bewegung resp. Laufen, wo v. Bönninghausen 6 Mittel anführt, darunter Sepia allein in erster Linie, welches allein unter diesen Mitteln Alles vereinigt, die Besserung durch Laufen und Schlaf, Einhüllen des Kopfes; Verschlimmerung durch schlechte Luft und Zug, Ekel gegen Fett und Achselschweiss. Ich schwankte zuerst zwischen Sepia und Silicea und gab Silicea hauptsächlich wegen der früher dagewesenen, vom Nacken herziehenden Kopfschmerzen und der Besserung durch Einhüllen des Kopfes.

Die Besserung durch Bewegung, besonders oft auch durch schnelle Bewegung, ist charakteristisch für sehr viele Sepia-Beschwerden. Sogar Kurz-

luftigkeit und Herzklopfen habe ich in einer Reihe von Fällen geheilt oder bedeutend gebessert auf diese Indication. Am schlechtesten verträgt der Sepia-Patient das Sitzen, besonders in Gesellschaft, im warmen Zimmer, bei lang dauernden Dinern. Dieses Sitzen ist ihm eine Qual, wie er sich oft genug ausdrückt. Liegen ist ihm behaglicher als Sitzen, am angemessensten aber Bewegung, namentlich in frischer Luft, mit Ausschluss von Nebel, schwüler Luft und Ostwind, welche manche Zustände verschlimmern. Kunkel, dessen Charakteristik und Krankengeschichten bei mir die Grundlage gelegt haben zur Kenntniss dieses Mittels, wie der andern Polychreste, hat früher schon hervorgehoben, dass Sepia wohl eher warme Luft im Zimmer verträgt, wenn sie rein ist, aber keine schlechte Luft. Die Sepia ist ein Hauptantipsoricum, wie Hahnemann in seiner Einleitung zu dieser Arznei sagt, und wenn ich die Zustände aufzählen sollte, in denen sie sich hilfreich erwiesen hat (bei passenden Symptomen), müsste ich fast sämtliche Krankheiten nennen. Derjenige, welcher seine Kenntniss von dieser Arznei beschränkt auf ihre Wirksamkeit gegen Unterleibskrankheiten der Frauen und Migräne, beraubt sich selber einer gewaltigen Waffe gegen die Krankheiten. Man lese die Wirkungssphäre des Mittels bei Hahnemann und studire das Taschenbuch von v. Bönninghausen, und man wird staunen, wie Sepia in unendlich vielen Zuständen mit an hervorragender Stelle genannt wird. Mir stellt sich das Mittel häufiger zur Wahl als Sulphur oder Calcarea carb.

6.

W., ein 61jähriger Bauunternehmer, hat seit 2 Jahren das Gefühl von Kälte oben auf dem Kopf; es zieht nach den Augen mit Gefühl von Wundsein in den Augen, besonders in den Winkeln, *schlimmer* durch *Hutabsetzen* und *Zug*, durch *angestregtes Sehen* auf Etwas, durch *Fahren*, durch *kalten Wind*, durch *Stillstehen* im Freien (so lange er geht, ist es besser).

Er erhält bei der ersten Consultation am 17. Juli 1888 5 Pulver Sepia x., jeden Abend eines zu nehmen, und berichtet am 22. August, dass die Besserung mit dem dritten Pulver begonnen habe. Seitdem habe er nur noch einmal über dies Kältegefühl zu klagen gehabt; er kann jetzt den Hut abnehmen.

Nach v. Bönninghausen sind unter den Mitteln, welche das Kältegefühl am Kopfe haben, nur drei, Sepia, Nux vom. und Carbo veget. mit der Verschlimmerung durch kalten Wind. Von diesen vereinigt nur Sepia alle obigen Umstände. Nach meiner Erfahrung ist die Verschlimmerung durch Hutabnehmen bei Sepia selten, weit häufiger das Gegenheil.

7.

P., ein 46 jähriger Mann, leidet seit Jahren mit geringen Unterbrechungen an stechenden Schmerzen in der linken Backe wie von Nadeln, verbunden mit Reissen nach der linken Schulter- und Schlüsselbeingegend sich ausdehnend, *schlimmer* durch *Nordwind*, *nasses Wetter*, *Nachts* und *Liegen auf der gesunden Seite*.

Aeussere Wärme ist angenehm.

Dabei ist das Zahnfleisch der Seite blutroth und *übelriechender Fusschweiss* vorhanden.

Patient stellte sich zum ersten Male vor am 16. Juli 1889 und bekam von mir Sepia x. fünf Pulver, Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

Am 30. Juli referirte er, dass die ersten Tage der Schmerz heftiger geworden sei, sich dann aber verloren habe.

Nach Scheinpulvern zeigte er sich wieder am 13. September. Zeitweise traten noch Spuren des alten Leidens auf. Deswegen gebe ich dem Patienten noch einmal 6 Pulver desselben Mittels, jeden zehnten Abend ein Pulver zu nehmen.

Nach v. Bönninghausen haben sieben Arzneien die Verschlimmerung von Nordwind und Liegen auf der gesunden Seite. Weiter von einander abgrenzen konnte ich diese sieben nur, wenn ich das Symptom des übelriechenden Fusschweisses zu Hilfe nahm, das sich nur bei Sepia fand. Dieses Symptom war zwar nicht mit dem Leiden aufgetreten, aber ein Hinweis auf das Constitutionsmittel des Patienten. In acuten wie in chronischen Krankheiten ist die Kenntniss des Vorlebens des Patienten von grösstem Werthe. Wie oft sind wir nicht genöthigt, das Mittel zu wählen nach den früheren Krankheiten und krankhaften Zuständen, welche uns das Constitutionsmittel des Kranken anzeigen, während der gegenwärtige Zustand uns keine Handhabe bietet. Besonders häufig gestaltet sich bei mir in dieser Weise die Behandlung der Gonorrhoe.

8.

Frau M., 39 Jahre alt, leidet seit dem Wochenbett vor 2 Jahren an einer trockenen Flechte beider Hände, welche zuerst an der Innenhand aufgetreten, sich kreisförmig ausdehnend, auch auf die Finger übergegangen ist. Die Affection ist *schlimmer* von *Arbeiten* mit den Händen *in Wasser*, von *Kaltwerden*, im Winter.

Der Appetit ist gut; *Fett* und *Hülsenfrüchte* werden *schlecht* *vertragen*; Aufstossen und *Druck der Kleider* ist *lästig* seit Jahren.

Sie *schwitzt sehr leicht*.

Hustet viel, besonders bei *Nebel* und bei *schwülem Wetter* ist die Brust beengt.

Längeres Sitzen, besonders *Gebüchstsitzen*, wie beim Nähen, wird *schlecht* *vertragen*.

Magenbeschwerden und Kreuzschmerzen *bessern* sich bedeutend in *Bewegung*.

Einschlafen schwer.

Die Menses sind regulär, vorher Schwindel, nachher dicker schmerzloser Fluor.

Am 15. Febr. 1887 erhält Patientin als erstes Mittel Sepia x. 6 Pulver, wöchentlich ein Pulver zu nehmen.

23. März: Magenbeschwerden und Husten gebessert, Ausschlag schlimmer. Sepia x, Morgens und Abends regelmässig 5 Körnchen zu nehmen.

27. April: Einschlafen leicht, Appetit und Magen gut, Husten fort. (Ueber die Flechte finde ich nichts notirt, jedenfalls ist keine Besserung eingetreten.) Ebenso fortzufahren.

Ich sah die Patientin erst wieder am

25. Februar 1888, wo sie gelegentlich eines leichten Unwohlseins mir mittheilt, dass bei dem Gebrauche der letzten Arznei die Flechte sich verloren habe und bis jetzt nicht wieder erschienen sei.

Am 18. Februar 1891 meldet sie sich wegen eines Ausschlages, der seit 6 Wochen sich auf Gesicht und Haarkopf gezeigt hat. Sie erhält Sepia x. wöchentlich ein Pulver zu nehmen.

Das Bild der Sepia ist im obigen Symptomencomplex charakteristisch enthalten.

9.

M., eine junge Engländerin, welche früher Kinderkrankheiten und Lungenentzündung durchgemacht hat, sucht brieflich Rath für Kopfschmerzen, welche sie seit 4 Monaten täglich belästigen. Dieselben beginnen in der Stirn, ziehen durch den ganzen Kopf mit Ohrensausen im linken Ohr, das ihr sehr lästig ist. Verschlimmerung der Kopfschmerzen tritt ein bei Schnellgehen, Bücken, in der Wärme, in Gewitterluft, Morgens beim Aufrichten, nach dem Schläfe (beim Erwachen sehr müde und entsetzliche Kopfschmerzen). Das Ohrensausen ist schlimmer im Bett, durch Liegen auf der sausenenden linken Seite und Niedrigliegen des Kopfes.

Saure Speisen werden schlecht vertragen; Durst auf kaltes Wasser; Schläfrigkeit nach dem Essen.

Das Zahnfleisch blutet leicht.

Der Urin wird trübe beim Stehen, ist übelriechend und hat gelben Satz.

Sie schwitzt sehr leicht.

Starkes Herzklopfen beim Steigen.

Langes Sitzen und geistige Anstrengung werden nicht vertragen.

Die Regel kommt unregelmässig, alle 3 bis 5 Wochen, vorher dickflüssiger gelber Fluor.

Die Verschlimmerung in der Gewitterluft, der übelriechende Urin, die Magensymptome beschränkten zuletzt die Auswahl auf Phosphor und Sepia.

Der leichte Schweiß und das Unangenehme des langen Sitzens bestimmte mich für Sepia. (Bei

brieflichen Berichten ist es manchmal mehr ein Erathen als ein Bestimmen.)

Ich sandte ihr am 13. Juni 1889 5 Pulver Sepia x., jeden Abend eins zu nehmen.

27. Juni: Das Ohrensausen ist bedeutend gebessert, der Kopfschmerz derselbe. Sie erhält noch ein Pulver Sepia x.

18. Juli: Auch der Kopfschmerz ist wesentlich gebessert. Scheinpulver.

Das damals eingetretene gute Befinden wurde mir am 5. November d. J. bestätigt.

10.

Fräulein K., 18 Jahre alt, hat seit der Kindheit nässenden Ausschlag hinter den Ohren, für den sie Heilung sucht. Ausserdem vorhanden:

Entzündete Lider, dumpfer Stirnkopfschmerz, besonders Nachmittags, kalte Füsse, oft geschwürige Nase, Leibscherz von blühenden Sachen, Neigung zu Durchfall Morgens. *Längeres Sitzen verträgt sie schlecht*; der Kopfschmerz wird dadurch schlimmer und auch das Allgemeinbefinden wird durch längeres Sitzen gestört.

Am liebsten trinkt sie *Essig*.

Die erste Consultation fand statt am 22. April 1889. Die Patientin erhielt Sepia x. 6 Pulver, wöchentlich ein Pulver zu nehmen.

6. Juni: Bedeutende Besserung; vom Ausschlag ist nur ein kleiner Rest noch vorhanden. Dieselbe Verordnung.

24. Juli: Der Ausschlag hinter den Ohren ist ganz geheilt, im Gesicht leichte Spuren von Ausschlag. Verordnung: 1 Pulver Sepia 200.

Verlangen nach Saurem ist bei manchen Mitteln vorhanden, Verlangen nach Essigtrinken meines Wissens nur bei Sepia, Hepar und Arnica. Mir ist dies nicht gar seltene Verlangen oft ein Hinweis auf Sepia gewesen.

11.

N., ein Arbeiter, sucht Rath am 9. September 1890 wegen linksseitiger Gesichtsschmerzen, die seit 3 Monaten bestehen, schlimmer durch Kopfrückwärtsbiegen, Bücken und Aufenthalt im Zimmer, besser durch Festbinden, Liegen auf der kranken Seite, in der Luft. Sepia x. 5 Pulver, Morgens und Abends ein Pulver.

17. Sept.: Es geht wesentlich besser. Scheinpulver.

1. Oct.: Gut. Fliegen der Hände bei Aerger und Aufregung. Eine Dosis Sepia 200.

Die anhaltende Besserung wurde später von der Frau bestätigt.

Nach v. Bönninghausen bleibt zuletzt die Wahl zwischen Pulsatilla und Sepia; Anhaltspunkte, warum ich in diesem Falle letzteres bevorzugt habe, finde ich in den Notizen nicht.

12.

Die 45jährige Frau K. leidet seit 2 Jahren, *seit dem Ausbleiben der Regel*, an Husten, Kurzlüftigkeit, Herzklopfen, Alles schlimmer Morgens (grauer Auswurf Morgens), bei *Ostwind*, feuchter Luft, durch Sprechen.

Vordem hat sie an Lach- und Weinkrämpfen und an *Migräne* gelitten.

Vorhanden ausserdem Fluor und weinerliche Stimmung.

Am 5. November 1889 erhielt sie Sepia x. 10 Pulver, jeden dritten Abend 1 Pulver.

Erst am 14. Januar 1891 sah ich sie wieder. Die Beschwerden waren damals verschwunden und jetzt seit einiger Zeit wieder aufgetreten. Dieselbe Verordnung.

In den klimakterischen Jahren ist Sepia ungemein oft angezeigt und hilfreich.

In den ersten Jahren meiner homöopathischen Praxis stand ich in der Behandlung des Hustens ziemlich rathlos da, angewiesen auf mehr laienhafte, unbestimmte Indicien. Allmählig lernte ich mit Hilfe des Taschenbuches von v. Bönninghausen festeren Boden fassen und auch hier die Arzneien wählen nach der Verschlimmerung, nach der Zeit, nach den Umständen, nach der Lage des Kranken, der Witterung, nach der Zeit, der Farbe und dem Geschmack des Auswurfs, nach sonstigen Symptomen, die der Kranke jetzt oder aus seinem Vorleben bot.

13.

Olga R., ein 4jähriges Kind, blond, von gesunder Gesichtsfarbe, mässig genährt, hat seit $\frac{1}{2}$ Jahre eine scrophulöse Augenentzündung, schlimmer durch Nebel und Ostwind.

Sie ist ein ausserordentlich unruhiges Kind, sitzt keinen Augenblick ruhig, hat grosse Neigung zu sauren Sachen.

Die Mutter leidet an Migräne.

29. Dec. 1889: Sepia 200. ein Pulver.

12. Januar 1890: Etwas besser. Sepia x. jeden Abend 5 Körner.

11. Febr.. Ganz bedeutende Besserung. Dieselbe Verordnung.

Verschlimmerung bei Nebel und Ostwind, nebst Verlangen nach Saurem haben Bryonia, Chamomilla, Sepia.

Für letzteres Mittel sprachen die unruhige Natur des Kindes und die Migräne der Mutter.

14.

Fräulein K., 22 Jahre alt, welche ich seit längerer Zeit an Bettnässen behandelte, hatte in einer Pause meiner Behandlung durch heftigen *Aerger* Magen- und Leibscherzen bekommen mit Uebelkeit, *schlimmer nach dem Essen*, besser durch *Krummsitzen* und *Pressen der Hände gegen den Leib*.

Ein Pulver Colocynthis x. beseitigte den Schmerz sofort.

15.

Frau B., 44 Jahre alt, klagt über Schlaflosigkeit mit grosser Weinerlichkeit. Sie kann die ganze Nacht im Bett sitzen und weinen. Sie schläft auf der Seite ein, dreht sich im Schlafe auf den *Rücken*, liegt gerne *hoch mit dem Kopf* und die *Hände über dem Kopf*.

Stuhlgang jeden dritten Tag mit Schmerzen; Hämorrhoidalknoten.

Die Menses sehr schwach, regelmässig.

30. Mai 1890: Pulsatilla x. 6 Pulver, wöchentlich ein Pulver.

11. Jul: Sie ist jetzt ganz umgewandelt, ist gut gelaut und schläft gut. Das Befinden blieb ein gutes.

Die Fingerzeige, welche von Bönninghausen in der „Lage im Schlaf“ giebt, sind gut zu verwerthen. Kunkel hat in dieser Zeitschrift einen Fall veröffentlicht, in welchem Stannum mit Erfolg gegeben wurde auf die Indication hin, dass die Patientin regelmässig das eine Bein herangezogen, das andere ausgestreckt hielt.

Die eigenthümliche Lage mit den Händen über dem Kopf habe ich bei Calcareo, Pulsatilla und Platina schon mehrfach constatiren können.

16.

Frau T. hat seit 4 Tagen ziehende linksseitige Zahnschmerzen, *schlimmer Abends*, im *Zimmer*, durch *äussere Wärme*, *Einhüllen* und *Warmes im Munde*, im *Bett* und *am Ofen*, mit Frost, Hitze und Durst.

Sie erhält am 21. Juni 1890 Pulsatilla x. 3 Pulver, Morgens und Abends ein Pulver.

Am 21. Januar 1891 zeigt sie sich mit einem Zahnschmerz, der ganz andere Symptome bietet. Er besteht seit 5 Tagen, ist rechtsseitig, zieht von einem Zahne aus durch die ganze rechte Gesicht- und Kopfhälfte, ist *besser durch Warmeinhüllen*, *Liegen auf der kranken Seite*, *Pressen gegen die kranke Seite*. Alle Stunde bekommt sie einen Anfall, der etwa 5 bis 10 Minuten dauert.

Das *Gesicht* wird *heiss* bei den Anfällen. Das letzte Symptom gab den Ausschlag für Belladonna, welche sie in 30. Potenz in wässriger Lösung erhielt.

Die Patientin hatte die Weisung, stets nach einigen Tagen wiederzukommen, wenn das Mittel den Schmerz nicht sofort beseitige.

Sie kam am 10. März d. J. wegen Heiserkeit.

17.

Marie K., 19 Jahre alt, leidet seit 8 Tagen an Speiseerbrechen, welches *gegen Abend* eintritt. *Fett* wird besonders *schlecht vertragen*. Sie *friert stark gegen Abend*, hat aber bei dem Frost *kein Ver-*

langen nach Wärme, fühlt sich wohler im Freien. Links liegen wird schlecht vertragen.

10. März 1890: Pulsat. x. Morgens und Abends zu nehmen.

10. December erscheint sie wegen rheumatischer Beschwerden und erinnert sich, dass das Erbrechen damals bald aufgehört hat.

18.

Sch., 28jährige Frau, blond, von gesundem Aussehen und gut genährt, klagt seit 3 Jahren über Schmerzen in der Herzgegend (die Untersuchung ergibt nichts Abnormes), schlimmer durch Liegen auf der linken Seite.

Husten schlimmer in der Bettwärme und durch Tieferliegen des Kopfes.

Dickwerden der Füße bei der Regel, die Regel kommt alle 3 Wochen mit Fluor nachher.

Stuhlgang jeden dritten Tag.

Uebelriechender Fusschweiss.

Abneigung gegen Fett.

Stiche im Magen.

Sie hat trockne Flechte am Kopf gehabt.

3. Juni 1888: Sulphur x. 6 Pulver, wöchentlich eins zu nehmen.

17. August: Der Schmerz wurde in der ersten Woche noch gemerkt, später nicht mehr, der Husten ist verschwunden, Stuhl täglich, das Liegen auf jeder Seite möglich.

Ich verliess die Patientin mit einem Pulver Sulphur 200.

19.

Frau Sch., 37 Jahre alt, kommt wegen eines langjährigen Magenleidens.

Als Kind hat sie viel Nasenbluten gehabt, Kopfausschlag und lange Jahre Furunkel.

Stechen im Magen, eine Stunde nach dem Essen schlimmer und Nachts, besser durch Geradesitzen.

Unruhiger Schlaf und Schweiss im Bett.

Blähende Sachen, Schwarzbrot, Fett, Saures schlecht vertragen.

Fluor nach der Regel.

26. November 1888: Sulphur x. wöchentlich ein Pulver.

8. Januar 1889: Seit 3 Wochen ansteigende Besserung. Scheinpulver.

24. März 1890: Vor 3 Wochen Abortus, seitdem starke Uterusblutung; das Blut dunkel und klumpig, schlimmer Nachmittags und im Sitzen; frostig, dabei kann der Kopf kein warmes Zimmer vertragen. Nachts muss der Kopf höher liegen wegen Kopfschmerzen. Pulsatilla 3. in Tropfen, mehrmals täglich zu nehmen.

Bis jetzt habe ich die Patientin noch nicht wieder gesehen. Die Besserung wird meist erst bei der nachfolgenden Erkrankung berichtet.

20.

Thekla Sch., 15 Jahre alt, hat als 1 $\frac{1}{2}$ jähriges Kind nässenden Kopfausschlag gehabt, der durch Salbe geheilt wurde, mit 6 Jahren Keuchhusten und Lungenentzündung, vor einem halben Jahre Masern, darnach hat sie behalten scrophulöse Augenentzündung, krustigen Ausschlag im Gesicht und an den Ohren.

Neigung zum Blossliegen.

6. November 1889: Sulphur 200. ein Pulver. Gelegentlich wurde mir die eingetretene Heilung mitgeteilt.

21.

B., ein 19jähriger Anstreicher, welcher bis zu seinem 13. Jahre an kleinen Würmern und Bettläsungen gelitten hat, hat seit Jahren öfteren Drang zum Wasserlassen, Tags und Nachts, kann den Urin schlecht halten.

Der Urin enthält Blut und Eiter.

Durst gegen Abend; Abneigung gegen Fett; stinkender Fusschweiss.

Bewegung und Arbeit verschlimmern, aber Abends kann er stundenlang geigen (seine Nebenbeschäftigung), ohne Harndrang.

27. November 1888: Sulphur x. jeden Abend 1 Pulver, 5 Abende lang.

12. December: Der Urin ist nicht viel verändert, dagegen der Drang bei Tag und Nacht wesentlich gebessert. Scheinpulver.

24. Februar 1891: Die letzten Pulver haben damals schnell und gut geholfen; seit 7 Wochen ist dasselbe Leiden da. Er erhält wieder Sulphur.

22.

Johann Schl., 13jährig, leidet an Bettläsungen. Er hat Lungenentzündung durchgemacht und hat oft Husten, schlimmer in der Bettwärme.

Auf diese wenigen, aber doch charakteristischen Symptome hin erhielt er am 30. September 1889 Sulphur x., wöchentlich ein Pulver.

30. November d. J. vollständig gutes Befinden, welches nach Aussage der Mutter bis jetzt geblieben ist.

23.

Herr H., 30 Jahre alt, leidet seit 6 Monaten an Gelbsucht, zeitweise verschwindend, durch Karlsbad auf einige Zeit gebessert, aber doch wieder erschienen.

Appetit zu gut; Sattessen nicht vertragen; doch werden manchmal die Beschwerden durch Essen gebessert.

Oft kolossale Auftreibung des Leibes, so dass nicht einmal der Ueberzieher zugemacht werden kann.

Uebelriechendes Aufstossen, Abgang uebelriechender Winde.

Stühle stets durchfällig, massenhaft, übelriechend, klebrig wie Leim, stets in den frühen Morgenstunden.

Schlaf gut, nur auf dem Rücken möglich.

Die Untersuchung ergibt eine mässige Vergrösserung der Leber.

Die Verschlimmerung des Durchfalls in den Morgenstunden entschied für Sulphur (Carbo veg. kam sehr in Frage).

18. August 1888: Sulphur x. fünf Abende lang ein Pulver.

27. August: Fühlt sich wie neugeboren, das ganze Befinden ist normal. Scheinpulver.

14. September: Gutes Befinden, das mir auch später noch bestätigt wird.

(Schluss folgt.)

Einige Heilungen mit Hochpotenzen.

Dr. Alexander Villers-Dresden.

(Schluss.)

III. In der Sprechstunde stellt sich ein schöngebauter kräftiger Mann von 30 Jahren mit der Selbstbeschuldigung vor, dass er durch fortgesetztes Onaniren, das er bis vor 5 Jahren getrieben, sich Pollutionen zugezogen habe, die täglich auftreten. Sehr bald nach dem Einschlafen entwickle sich ein geiler Traum und derselbe ende mit einer Pollution. Nicht selten, dass noch einmal in den Morgenstunden dieser Vorgang sich wiederhole. Dadurch sei er immer sehr müde und vor Allem leide er sehr an dumpfem Rückenschmerz. Sein Beruf, der ihn übrigens viel in freie Luft führt, mache es nöthig, dass er oft Bier tränke, er könne aber nicht finden, dass er an solchen Tagen, wo er keines getrunken hätte, Nachts sicherer sei. Er beklagt sich ferner über grosse Reizbarkeit, die es ihm unmöglich mache ruhig geschäftliche Differenzen zu besprechen. Stuhl immer weichleibig. Er halte sich für impotent, da er gar kein Bedürfniss nach Annäherung an ein Weib empfinde. Das quäle ihn sehr, da er innerhalb eines halben Jahres heirathen solle. Er erhält Nux vom. 200 (Gruner-Dresden) einen Tropfen und stellt sich nach 14 Tagen wieder vor. Innerhalb dieser Zeit hat er nur 2 mal je eine Pollution gehabt, hat sich auch nach denselben nicht so abgespannt gefühlt und ist guten Muthes in Bezug auf seine Genesung. Er erhält wieder einen Tropfen Nux vom. 200. — und kommt nicht wieder. Erst später treffe ich ihn als Verheiratheten gelegentlich, wobei er sich wegen seines Wegbleibens entschuldigt, aber es fehle ihm gar nichts mehr und er habe besonders seit jenem zweiten Pulver nie wieder eine Pollution gehabt.

IV. Eine 56jährige Dame verheirathet ihre Tochter und bleibt lange in tiefer Verstimmung über die Vereinsamung, in welche sie durch die Abreise der Tochter gebracht worden sei. Diese anfänglich für berechtigt angesehene Verstimmung artet aber im Laufe von 3 Monaten so aus, dass die Familie meinen Rath einholt, ob nicht eine ernstliche Gemüthserkrankung zu befürchten sei. Ich finde die mir schon von früher bekannte Dame in einem Zustande ausserordentlicher Niedergeschlagenheit. Ausgehend von den plagenden Gedanken, ob sie auch ihre Tochter in gute Hände gegeben habe, klagt sie sich überhaupt der Sorglosigkeit um das Geschick ihrer Kinder an. Sie habe dadurch ihre Pflicht so verletzt, dass sie nicht am Leben bleiben dürfe. Wenn nicht bald eine Krankheit sie hinwegnehme, so müsse sie selbst einen Ausweg suchen. Die Familie berichtet, dass sie nur mit Mühe zum Essen zu bewegen sei, dass es nicht mehr gelinge, sie ins Freie zu führen, und dass Tag und Nacht sie Anfälle von lautem Weinen habe. Körperliche Erkrankung ist objectiv nicht zu constatiren.

Sie erhält 5 Körnchen Aurum muriat. 200. (Schwabe-Leipzig), ohne ihr Wissen in ihr Trinkwasser gethan und hat seitdem keine neue Gabe erhalten. Innerhalb von 4 Wochen schwanden allmählig alle die sorglichen Erscheinungen, sie wurde nicht nur ruhiger, sondern auch wieder lebhaft, und jetzt, ein halbes Jahr seit jener Zeit, ist sie immer noch durchaus normal. Ja sie hat sogar einen schweren Kummer, den sie erfuhr, ohne Nachtheil für ihr Gesamtbefinden überstanden.

V. Eine ältere Dame von schlanker Figur, ruhigem Wesen und ohne bekannte vorhergehende Erkrankungen leidet seit Monaten an einem rechtsseitigen Gesichtsschmerz im dritten Aste N. trigem. Der reissende Schmerz kommt, veranlasst durch jeden kalten Trunk, durch Abkühlung der Gesichtshälfte in der freien Luft und durch Kauen. Vollkommene Ruhe des Körpers und des Geistes mildert die Heftigkeit, auch Wärme wird angenehm empfunden. Neben diesen Schmerz Anfällen wird noch eine dauernde Empfindlichkeit der betroffenen Nervenbahn beobachtet, die in der Ruhe minder deutlich ist, sonst aber durch nichts beeinflusst erscheint. In den Monaten ihres Leidens hatte die Kranke erhalten Strychnin 3., Spigelia 3., Mezereum 3. durch einen Collegen. Angeblich war durch diese Medication durchaus keine Veränderung des Leidens erzielt worden.

Die Kranke erhielt Nux vom. 200. (homöop. Officin der Löwenapotheke-Dresden) 3 Tropfen innerhalb von 10 Tagen zu nehmen. Nach Ablauf dieser Zeit berichtete sie, dass die Zahl und die Intensität der Anfälle wesentlich abgenommen hätte.

Die Verordnung wird wiederholt und nach abermals 10 Tagen stellte sie sich vor mit der Angabe, dass sie vollkommen schmerzfrei sei.

Eigenthümliche Schwierigkeiten machte mir diese Kranke durch ihr beharrliches Bestehen auf detailirte Diätvorschriften. Meine ablehnende Bemerkung, dass ich für sie gar keine besondere diätetischen Wünsche hätte, machte sie an meiner Homöopaticität irre. Da sie aber schon gewohnheitsgemäss keinen Kaffee trank, so wäre es unnütze Wichtigthuerei gewesen, hätte ich noch besondere Vorschriften treffen wollen.

VI. Dieselbe Kranke wie No. 5 erkrankte im October desselben Jahres an einem nächtlichen rheumatischen Schmerze in der rechten Schulter. Gelegenheitsursache war eine Fahrt im Pferdebahnwagen, wobei sie mit der jetzt erkrankten Schulter an die Fensterscheibe angeedrückt worden war. Ferrum 200. (homöop. Officin der Löwenapotheke-Dresden) 3 Tropfen in 5 Tagen genommen, hoben den Schmerz vollständig.

VII. Eine 70 jährige alte Dame, die durch besondere Verhältnisse nicht aus der Behandlung ihres allopathischen Arztes ausscheiden kann, lässt mir durch Vermittlung Dritter ihr Leiden schildern. Im Wesentlichen immer gesund gewesen, leidet sie seit Jahren an rheumatischen Beschwerden und deutlichen Gelenksymptomen der Gicht. Nie aber haben diese Leiden ihr ernstliche Beschwerden gemacht. Nun aber seit 2 Monaten hat sie einen brennenden Schmerz am rechten Oberarm auf eng umschriebener Stelle, von wo aus wie ein heisser Strom durch den ganzen Arm läuft. Jede Berührung der schmerzhaften Stelle vermehrt die peinigende Empfindung ausserordentlich, aber es bleiben doch immerhin deutlich getrennte Schmerz-anfälle. Bei Nacht aber leidet sie an einer ununterbrochenen Reine von Schmerz-anfällen, so dass sie gar nicht zur Ruhe kommt und fast die ganze Zeit nicht geschlafen hat. Keines der angewandten Mittel hat ihr bis jetzt auch nur die geringste Erleichterung gebracht, nur während des Durchfliessens des electricischen Stromes fühlt sie sich wohler. Warmes Einpacken des erkrankten Gliedes erleichtert die Anfälle sehr wenig. Sie erhält Ferrum muriat. 200. (Schwabe-Leipzig) täglich eine Gabe zu nehmen. Sechs Tage später berichtet sie, dass sie schon in der ersten Nacht etwas Ruhe gefunden habe, dass sie seit der zweiten Nacht einen für ihr Alter erquickenden Schlaf habe und dass die Schmerzen im Arm reducirt seien auf ein gleichförmiges Schmerzgefühl von ertragbarer Intensität, das aber nunmehr eine grössere Fläche einnehme, als der ursprünglich geklagte intensive Schmerz. Sie nahm dasselbe Mittel noch 3 Tage

weiter und innerhalb einer noch lange sich hinziehenden Correspondenz mit ihr habe ich diese Klagen nicht wiederkehren sehen.

VIII. Ein kräftiger Beamter, der im Allgemeinen über nichts zu klagen hat, erlitt schon mehrfach Anfälle von heftigen Supraorbitaneuralgien, die jedesmal erst innerhalb mehrerer Wochen schwanden. Durch besondere Beziehungen, die der Kranke zu einer medicinischen Gesellschaft hat, stand ihm jedesmal der Rath der ärztlichen Coryphäen seines Wohnortes zur Verfügung. Von allen Maassnahmen hatte ihm wirklich geholfen nur das consequente Electriciren der erkrankten Nervenbahn zur Zeit der Anfälle. Die Anfälle setzten stets Vormittag um 10 Uhr ein und hielten bis in die Nachmittagsstunden an. Der Schmerz war ein bohrend-drückender und die Berührung der empfindlichen Stellen vermehrte ihn ausserordentlich. Drei Gaben Chinin. muriat. 200. (Schwabe-Leipzig) nahmen ihm innerhalb 2 mal 24 Stunden die heftigen Schmerzen ab und nach fortgesetztem Einnehmen desselben Mittels in derselben Potenz schwanden sie innerhalb 8 Tagen völlig.

IX. Eine ausserordentlich vergnügungssüchtige jüngere verheirathete Dame leidet an einem sehr heftigen nervösen Kopfschmerz, der meist durch Ermüdung verursacht, so intensiv wird, dass sie aus der Gellschaft sich nach Hause flüchten muss, wo sie bei vollkommener Ruhe innerhalb von 4 bis 5 Stunden Erleichterung und damit Schlaf findet, in welchem der Kopfschmerz vollkommen vergeht. Der Kopfschmerz hat nicht viel Charakteristisches, oder vielmehr, die Kranke ist gar nicht im Stande irgend etwas an sich während der Anfälle zu beobachten, nur das weiss sie, dass Erschütterungen des Körpers, also die Heimfahrt, das Auftreten beim Treppensteigen u. dgl. ihr die Schmerzen ausserordentlich steigern. Sie bekam Silicea 200. (Gruner-Dresden) 2 Tropfen in 10 Tagen zu nehmen, und seit dem Tage der ersten Besprechung hat sie trotz der allerunhygienischsten Lebensweise noch nicht wieder einen solchen Kopfschmerz-anfall gehabt. Sie hat Kopfschmerzen gehabt nach der Sylvesternacht, sie hat einen Stirnkopfschmerz gehabt nach sehr lang dauernden Bällen, sie hat in sehr heissen Räumen einen congestiven Kopfschmerz bekommen, aber den eigenthümlich lähmenden Kopfschmerz, den sie früher hatte und der sie öfters zwang, die Gellschaft zu verlassen, hat sie nie wieder gehabt.

X. Eine Dame von 42 Jahren klagte mir wegen eines heftigen trocknen Hustens, der Tag und Nacht auftrat, angeblich durch nichts beeinflusst wurde, sehr ermüdete und durch vielfache Medication nicht behoben wurde. Auch mir misslangen mehrere

Versuche und die Familie wünschte die Zuziehung einer unserer Localautoritäten. Derselbe billigte meine Auffassung, dass es sich hierbei um ein larvirtes Wechselfieber handele, zu dessen Erwerbung die Kranke mannigfache Gelegenheit gehabt hatte. Er verordnete deshalb Arsenic in Sol. Fowleri und baldigen Luftwechsel. Ich hätte letzteren auch gern gesehen, aber musste aus meiner Kenntniss der Familienverhältnisse der Kranken zugeben, dass sie nur im dringendsten Falle an eine Reise denken könne und beschloss deshalb sie hier zu behalten. Von der Arsenicverordnung des Consiliarius sahen wir auch ab, weil bei früheren ähnlichen Anfällen ihr wirkliche Autoritäten unseres Faches, wie Kussmaul, Quincke und andere, dringendst den Gebrauch von Arsenic und Chinin verboten hatten. Die Versuche mit diesen Medicamenten an ihr waren immer sehr ungünstig ausgefallen. Ich wählte Chinin. muriat. sulph. 200. (Gruner-Dresden) und liess sie täglich eine Gabe nehmen. Die Hustenanfälle verminderten sich innerhalb 4 Tagen derart, dass die Kranke eine Ausfahrt bei feuchtem Wetter unternahm, die natürlich eine sofortige Verschlimmerung des Zustandes herbeiführte. Erst nach abermals 6 Tagen war die Besserung wieder erreicht, die schon erzielt gewesen war, und von da ab ging es ohne weitere Störung vorwärts, so dass nach Ablauf von insgesamt 3 Wochen die Behandlung abschloss. Die Idee, dass es sich um einen larvirten Wechselfieberfall handele, hatte mir der Umstand gegeben, dass vor und bei dem Hustenanfall sich ein so auffälliges Unbehagen mit Steigerung der Körpertemperatur einstellte. Die Wahl von Chinin war nicht durch einen logisch in sich geschlossenen Gedankengang bedingt worden, sondern war etwas „nach Eingebung“ erfolgt, aber interessant war es, dass mit der Minderung der Anfälle ihre Eigenart immer deutlicher hervortrat, die Periodicität nicht mehr zu verkennen war und dass schliesslich auch rein symptomatisch die Wahl von Chinin unvermeidlich gewesen wäre.

Lesefrüchte.

Auf pag. 59, No. 2, 8. Januar 1891 der Deutschen medicinischen Wochenschrift werden uns zwei besonders bemerkenswerthe Neuigkeiten aufgetischt. Die eine von Dr. William Martin in Bristol, dass *Veratrum viride* ein „vorzügliches“ Mittel bei „Pneumonie“ sei, und dass er dasselbe hier warm empfehlen könne; man beginnt steigend von kleinen Dosen an bis zu physiologischen Wirkungen. Bei Potatoren darf man es nicht dahin bringen, deshalb vermischt man es mit kohlensaurem Ammoniak (statt kleiner Gaben zu reichen, o sancta simpli-

citas!). Weiss denn Herr Dr. Martin nicht, was Paracelsus sagt:

„Ist es nicht ein thörichtes Beginnen, so viele „Simplicia in ein Recept hineinzupacken, ist es doch „nichts Anderes, als dass ein Dreck den andern verderbet und schlecht macht.“

Die andere Neuigkeit ist die, dass, wörtlich: „Hämorrhoiden zwar keine Krankheit sind, jedoch „oft derartige Beschwerden machen, dass die Heilung derselben vom Arzte dringend verlangt wird.“

Weiss der Herr Verfasser auch wohl, was das für ein Ding, eine *Contradictio in adjecto*, ist? Uebrigens halten wir dafür, dass es für ihn vielleicht heilsam sein könnte — in Bezug auf *exactes* Formuliren von Begriffen — wenn sich bei ihm diese „Unkrankheit“ — Hämorrhoiden — einstellte — von der er offenbar verschont geblieben — ob er nicht etwa andere Begriffe von dem erlangt, was Hämorrhoiden sind, und dass sie dann doch wohl schliesslich noch eine Krankheit sein könnten.

Den Zahnärzten droht eine mächtige Concurrenz.

Auf der IV. Versammlung russischer Aerzte, die in Moskau im Januar 1891 in Commemoration des verstorbenen Pirogoff stattfand, berichtete Dr. Znamensky über das Anwachsen von Porcellanzähnen in den Kieferalveolen, das bisher allen gemachten Versuchen widerstanden, ihm allein aber sei es gelungen, das Ziel zu erreichen. Der vorgerückten Tageszeit halber kam diese Mittheilung nicht zur Discussion. (Wratsch 1891, No. 4, p. 118.)

Der im Centralblatt für die med. Wissenschaften 1891, 7. Februar, No. 6, pag. 97) von dem Verfasser gemachten vorläufigen Mittheilung entnehmen wir Folgendes: Die Versuche sind sowohl an Menschen als an Hunden ausgeführt worden.

Für den Erfolg der Operation ist es gleichgiltig, ob der künstliche Zahn an die Stelle eines eben gehobenen eingesetzt wird, oder ob die Alveole längst zugewachsen ist, der Zahn, sei er von Porcellan, Metall oder Kautschuk, kann mit demselben Erfolge anwachsen.

An die Wurzeln der künstlichen Zähne macht er durchsichtige Oeffnungen von der Labialfläche zu der Lingualfläche und eine ähnliche von der Mesial- zur Distalfläche. Ebenso kann man Einschnitte an der Peripherie der Wurzel machen. In diese Oeffnungen setzt sich von der Seite des Knochenmarkes ein Granulationsgewebe an, welches später verknöchert und den künstlichen Zahn in der Alveole mit ausserordentlicher Festigkeit festhält.

Eine specielle diesem Gegenstande gewidmete Schrift verspricht der Verfasser demnächst.

Der IV. Jahresbericht (15. September 1889 bis 15. Juni 1890) der chirurgischen Privatlinik „Helmuth House“ in New York, Eigenthum des Herrn Dr. W. Tod Helmuth, enthält die Beschreibung eines Falles, der im 19. Jahrhundert als Unicum betrachtet zu werden verdient und stark an das Mittelalter mahnt:

Eine 29 jährige unverheirathete Dame, suchte in der Klinik des Herrn T. Helmuth Hilfe, erklärte aber von Hause aus, ihr sei nur auf operativem Wege zu helfen. Dr. Helmuth jun., der sie empfang, erfuhr, nachdem sie über verschiedene Schmerzempfindungen referirt hatte, dass die Ursache ihrer Leiden in den äusseren Geschlechtstheilen liege. Nachdem sie der Untersuchung halber gelagert worden war, stellten sich dem Auge hochrothe, geschwollene, von einer goldnen Kette perforirte Lefzen dar, die Kette selbst war ausserhalb der Vulva mit einem starken Ringe von gleichem Metall geschlossen. Der Fall war so aussergewöhnlich, dass Dr. Helmuth, bevor er etwas unternahm, für geboten hielt, Zeugen herbeizuschaffen und sich Rath zu erholen, es wurde also der gerade anwesende Dr. Tuttle zugezogen. — Nun wurde diese Kette, die nichts Anderes als ein Stück einer goldenen Uhrkette von gewöhnlicher Stärke und vollständig in der Vulva eingebettet war, an ihrem Schlussringe mit der Knochenzange getrennt und ohne Schwierigkeit entfernt. *)

Ueber die Veranlassung zum Anlegen dieses Keuschheitsbewahrers erzählte sie, ein Arzt eines benachbarten Ortes (den sie nannte) habe sie untersucht, an oder in der Scheide eine Operation (welche und weshalb ist nicht gesagt. Ref.) gemacht, hinterdrein an ihr den Coitus ausgeübt und ihr gesagt, dass ebenso wie die Italiener goldne Ohringe als Schutz vor Scropheln tragen, ebenso würde diese Kette sie vor Infection mit Syphilis schützen.

Wie viel in diesem Referate Wahrheit, ist nicht zu bestimmen, so viel steht übrigens fest, dass die Art und Weise, wie diese Kette angebracht, jede Möglichkeit zu fernem Coitus ausschloss, ob nun Eifersucht, oder Rache, oder Trunkenheit, oder Bosheit dabei im Spiele gewesen, bleibt unerklärlich.

Dr. C. Bojanus.

Diuretin (Theobromin).

Vortrag des Dr. A. Hofmann in der Med. Klinik des Professor Erb in Heidelberg.

Es ist ein leichtlösliches Präparat und wird am besten in einfach wässriger Lösung verabreicht,

*) Dr. Helmuth fügt als Illustration eine Zeichnung hinzu, die wir nicht reproduciren, da uns die Sache auch ohne dieselbe anschaulich genug scheint, bedauern aber sehr, dass über die Zeit des Verweilens

da Pulver schon an der Luft in wenig Tagen Zersetzung erfahren. Die Tagesdosis ist von 3 bis 5 Gramm und wenn nöthig langsam zu steigern. Die Wirkung pflegt erst nach dem 4. Tage kräftig hervorzutreten. Bei zu schneller Steigerung der Dose und in Folge dessen zu rascher und grosser Diurese kann Collaps eintreten, ähnlich wie nach Punctionen. Das Diuretin enthält 48 Procent Theobromin. Ausgezeichnet ist dessen Wirkung bei *allgemeinen Hydrops in Folge von Herz- und Nierenleiden*. Es ruft durch Einwirkung auf das Nieren-Epithel starke Diuresen hervor, selbst in Fällen wo Digitalis und Strophanthus erfolglos waren. Vor Calomel hat es den Vorzug völliger Ungiftigkeit. Das beste Präparat liefert die Firma Knoll und Compagnie in Ludwigshafen a/Rhein. Zuerst wurde es angewandt durch Professor Dr. v. Schröder in Heidelberg, es wurde stets anstandslos genommen und erregte nur selten Erbrechen.

Anmerkung des Referenten.

Ich sah unlängst einen frappanten Fall von grossem Exsudat in der linken Pleurahöhle bei enormer Hypertrophie des Herzens mit Insufficienz der Mitralis; Bauchwassersucht, mit Oedemen des Scrotums und Penis der beiden unteren Extremitäten bis zum Schenkelbuge herauf — und sparsamem Urin, nur 300 Gramm in 24 Stunden, aber saturirt mit Uraten, bedeutender Dyspnoe — Theobromin wurde anfangs zu $\frac{1}{4}$ Grm., dann $\frac{1}{2}$ Grm. 2 stündlich angewendet; die Harnabsonderung stieg rasch auf 1000 per Tag — dann 1200 — 1500 — 2000 — unter stetiger Abnahme und endlichem *Verschwinden* aller Oedeme und Exsudate in der Brust- und Bauchhöhle und der Dyspnoe. Nun ist der Patient in voller Reconvalescenz.

Es wäre sehr zu wünschen, dass dieses ausgezeichnet scheinende, scheinbar ungefährliche Diureticum nach den Principien der Homöopathie geprüft werde.

Heilung von Diphtheritis

mit Tabaktinktur (Tinct. nicot. empyreumatica).

Von Dr. Schwitzer.

(Centralbl. f. d. g. Therapie 1890, 12. H.)

Verfasser beobachtete, dass Leute, die Tabak rauchen und hauptsächlich kauen von Infectionskrankheiten besonders mit Localisation im Halse selten heimgesucht werden. Er bereitete sich die

der Kette an dem Platze, der ihr angewiesen, und ob dieselbe vollkommen eingeeilt war, die Angaben fehlen.

Flüssigkeit aus den Tabakrückständen, welche in Folge übermässiger Feuchtigkeit beim Rauchen in der Pfeife nicht verbrennen können; noch besser eignet sich die empyromatische ölig-schmierige Substanz, welche sich in einem durch längere Zeit in Gebrauch gewesenen Pfeifenrohre im Innern ansetzt. Ungefähr 2 Gramm davon werden mit 40 Grm. Alkohol digerirt und nach 24 Stunden filtrirt. Die Flüssigkeit ist klar und rothbraun und diente zur Bepinselung des Halses in 60 Fällen von Diphtheritis. Nach der Einpinselung fiel das Fieber bald darauf um einige Zehntel. Der Erfolg war so befriedigend, dass kein anderes Mittel nothwendig war. Die Pinselungen waren nicht unangenehm und ohne Vergiftungserscheinungen. Auch ein Gurgelwasser aus einem Infusum der Tabaksblätter 2:200 half.

Behandlung von Gesichtsneurosen (Zahnschmerz)

von G. Leslie.

(Edinburg. med. Journal 1890. Januar)

Leslie hat in 20 Fällen von Neuralgien im Gebiete des Trigemini Einblasungen von Kochsalz in die Nase mit ausgezeichnetem Erfolge gemacht. — Er räth mittelst Insufflation das feingepulverte Kochsalz einzublasen, während der Kranke durch die Nase tief athmet; die Reizerscheinungen danach sind nicht nennenswerth — man soll in das Nasenloch derselben Seite einblasen, auf welcher der Schmerz sitzt. Die Einblasungen sind im Nothfall rasch zu wiederholen, d. h. aller 2 Minuten, mehr als 5 Minuten waren nie nöthig zur Erzielung des Erfolges. Nur in 2 Fällen war kein Erfolg zu verzeichnen, auch wurde das Leiden allmählig schwächer, bis es schliesslich ganz aufhörte. — Auch bei Kindern war volle Wirkung zu constatiren; ebenso in einigen Fällen von Asthma.

Aehnlich wirken starke Riechmittel und Einschnaufen von Essig bei Neuralgien des Trigemini.

Dr. Pröll.

„Lasst Euer Licht leuchten“.

Das Resultat meiner Aufforderung habe ich an Dr. Chapman zu weiterer Verwendung eingeschickt. Von Collegen sind 13 Beantwortungen eingelaufen, darunter 10, welche mit Dr. Chapman übereinstimmen, mit Ausnahme von 1 bis 2 Fällen; also ein ganz befriedigendes Resultat, was die Mittelwahl betrifft. Die von Dr. Chapman angewendeten Mittel sind: I. Apis, II. Arnica, III. Bryonia, IV. Merc. corros., V. Pulsatilla, VI. Nux vomica, VII. Sulphur, VIII. Graphit, IX. Baptisia, X. Lachesis, XI. Phosphor, XII. Rhus toxicodend., XIII. Veratrum alb.,

XIV. Belladonna, XV. Calcarea carb. Von den abweichenden Antworten wurden bei der zweiten Mittelwahl eine Anzahl corrigirt. Fall XV. gab achtmal, Fall IX. und IV. jeder viermal Veranlassung zu abweichender Mittelwahl. Nimmt man im Fall XV., um einen Angriffspunkt zu bekommen, ein charakteristisches Symptom heraus, wie z. B. „Furcht den Verstand zu verlieren“, und sucht in den Repertorien, welche Mittel dieses Symptom haben, so hat man alsdann leichte Wahl bei der Vergleichung dieser Mittel. Fall IX. betrifft ein bei uns nicht sehr bekanntes Mittel, von dem man bei dieser Gelegenheit lernt, dass es das Symptom des Herabgleitens im Bett hat (ausser ihm besonders Muriaticum acid. und, weniger ausgesprochen, Arsen), und ferner das Symptom „schläft mitten im Satze ein“ (soviel ich weiss, noch bei Arnica). In Fall IV. konnte man schwanken zwischen den verschiedenen Mercurpräparaten.

Unsere Zeitungen und Zeitschriften würden ein viel werthvolleres Material enthalten, wenn ein Jeder der Collegen in jedem Jahre einige Fälle liefern würde, aus denen klar hervorgeht, dass erstens das gegebene Mittel das helfende war, und zweitens nur dieses Mittel das indicirte war.

Dr. Hesse-Hamburg.

Mittheilungen von, an und über Collegen.

Unser verehrter College Dr. med. Pröll in Gastein und Meran feierte am 17. April sein 50jähriges Doctorjubiläum. Wir kennen seine unermüdliche Thätigkeit für die Homöopathie am Krankenbette und am Studirtische und von ganzem Herzen wünschen wir ihm noch eine lange Reihe von Arbeitsjahren, ihm zur Ehr und uns zum Nutz. Die herrliche Gasteiner Therme, deren therapeutische Verwerthung unser Jubilar sich als Thema eingehendster Studien gestellt hat, sieht wenige Vertreter unseres Berufes, die mit solchem Wissen und an der Hand so sorgfältig gesichteter Erfahrung sie verwenden, als Collegen Pröll. In den Lese-früchten, die er öfters unserer Allgemeinen zuwendet, spiegelt sich die Vielseitigkeit seiner medicinischen Interessen und das fortgehende Bestreben, alle unsere Fachliteratur fortlaufend zu studiren. Seine selbständigen Arbeiten haben die Homöopathie gefördert und bleiben in der Wüste der inhaltslosen Vielschreiberei erquickende Oasen durch werthvollen Inhalt und Eigenart des Ausdruckes.

Nichts Besseres können wir dem Jubilar wünschen, als dass ihm nach seinem Wunsche noch vergönnt sein möge lange zu arbeiten, denn zu

ruhen vermag er nicht. Schenkt ihm das gütige Geschick dazu Gesundheit seiner Person und in seiner Familie, so hat er das empfangen, was für ihn das irdische Glück ausmacht.

Dr. Alexander Villers.

Der Schlesische Verein homöopathischer Aerzte in Breslau feierte den 136. Geburtstag Hahnemann's durch eine ansserordentliche Vereinssitzung. Sanitätsrath Dr. Schweikert hielt die Festrede, in welcher er die Entwicklung der Homöopathie von Hahnemann bis heute in kurzen, prägnanten Umrissen skizzirte und die Stellung unserer Special-Wissenschaft zu den Errungenschaften der anderen, wissenschaftlichen Medicin beleuchtete. Nach einem „Hoch“ auf den todtten, aber unsterblichen Meister feierte Dr. Kabierski in dem Senior des Vereins, Sanitätsrath Dr. Schweikert, einen lebenden Meister unserer Kunst, die vielen Verdienste desselben in Wissenschaft und Praxis hervorhebend. Nachdem Schweikert noch ein Hoch auf die Homöopathie und alle ihre Vertreter ausgebracht, legte er einige *Originalbriefe Hahnemann's* an seinen Vater vor und brachte sie theilweise zur Verlesung. Soweit dieselben für weitere Kreise von Interesse sind, sollen sie später in dieser Zeitung zum Abdruck gebracht werden. Hervorheben möchte ich nur jetzt schon, dass Hahnemann in denselben wiederholt *Mittel im Wechsel empfiehlt*. Die Briefe stammen aus dem Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre.

Dr. Moeser-Liegnitz.

Der Dr. Weinberg in Stuttgart, der sich schon bei seinem Versuche, die Veröffentlichungen von Schulz-Greifswald zu kritisiren, durch die grobe Unfähigkeit auszeichnete, wissenschaftliche Fragen zu discutiren, ist abermals laut geworden und hat im Med. Corresp.-Bl. des württemb. ärztl. Landesvereins sich gegen Gustav Jäger gewandt. In einem an die Aerzte Württembergs gerichteten Briefe hat nun Jäger den unberufenen Kritiker gebührend abgefertigt. Wer sich näher dafür interessirt, findet den Brief in Jäger's Monatsblatt 1891 No. 3 abgedruckt.

In der ebenso lieblich, wie windgeschützt gelegenen Heilanstalt *Königsbrunn bei Königstein i. d. sächsischen Schweiz* finden Kranke und Erholungsbedürftige eine so recht geeignete Pflegestätte. Das romantische Bielathal mit seiner staubfreien, durch amuthige Nadelholzwaldungen gewürzten Luft, die zweckmässig eingerichteten Anstalts-Gebäude am Bergabhänge, herrliche Promenaden längs der Biela machen den Aufenthalt in Königsbrunn zu einem überaus angenehmen. — Vermittelst Massage und Heilgymnastik, electricischer Wasser- und diätetischer

Curen werden, vornehmlich bei Nervenkrankheiten, hier hohe Erfolge erzielt. Was aber den Curort aus der Reihe der Nervenheilstätten rühmlichst hervorhebt, ist die individuelle Behandlung, die dem Kranken zu Theil wird und der wohl in erster Linie sowohl die Erfolge, als auch der fortgesetzt rege Besuch der Anstalt zuzuschreiben sind. Der Leiter dieser Anstalt ist uns durch jenen Besuch näher gerückt, den nach der Dresdener Centralvereins-Versammlung wir seinem Institute abstatteten, und wir erinnern uns mit Vergnügen der programmartigen Tischrede des Dr. Putzar von dem Verhältniss der Homöopathie zur Hydrotherapie.

Dr. Theodor Kafka in Karlsbad hat seine Wohnung verändert und wohnt von jetzt ab: *Haus Annaberg, No. 365, Markt*, nahe Hotel Hannover. Ich benutze diese Mittheilung als willkommene Gelegenheit, die Collegen wiederum zu bitten, bei Direction von Patienten nach Badeorten, dieselben doch stets an diejenigen Badeärzte zu weisen, welche unsere Richtung in dem betreffenden Curorte, oft unter sehr schwierigen Verhältnissen, vertreten.

Aus der Zeitungsmappe.

L'homoeopathie populaire IV, 70. Dr. Sieffert: Jois et devoirs. — Dr. C. Smith: Trésors. — Dr. Lorbachèr: Contribution à l'étude de la succession rationelle des médicaments homoeopathiques. — *The American Homoeopathist* XVII, 2. Dr. E. M. Hale: Piper Methysticum (Kava-Kava). — Dr. Underwood: Consumption Cures. — Dr. Beebe: Hints and Suggestion to Young Physicians. — Dr. Sarah N. Smith: Some Clinical Cases. — Dr. J. P. Dake: An Interesting Talk. — *The Clinique* XII, 2. Prof. Arnulphy: Clinical Lecture on Thoracic Pains with Pseudo-Pleurisy, and also those of a Rheumatoid Type. — Prof. Ludlam: Gynecological Surgery. — Dr. Vilas: Report of the Bureau of Ophthalmology and Otology. — Dr. Vilas: Blindness caused by Alcohol and Tobacco. — Dr. Fel-lows: Ocular Massage. — *The Homoeopathic Physician* XI, 3. Anaesthetics in Labor. — Dr. Dean: Some Verifications of Similia. — Dr. Dike: A Collections of Symptoms going from Left to Right and from Reight. — Dr. Vandenburg: Primary and Secondary Symptoms. — Dr. Steinauf: La Grippe Again. — Dr. Yingling: Private Repertories. — *New England Medical Gazette* XXVI, 3. Dr. Talbot: The Dangers from Arsenic in Domestic Fabrics. — Prof. Calder: Arsenic in the Manufactures and Arts. — Dr. Clapp: Koch's Remedy. — Dr. Rand: Personal Observations of Koch's Bacilli. — *Southern Journal*

of *Homoeopathy* VIII, 9. Dr. Stout: A Plea for the *Materia Medica*. — Dr. Chandlee: Subjective Symptoms. — Dr. Holcombe: Some Suggestions on the Diagnosis and Treatment of Diphtheria. — Dr. Sarah J. Millsop: Are Homoeopaths Good Diagnosticians? — Dr. C. Wesselhoef: The Position of Homoeopathy of To-day. — Dr. Le Fèvre: Why are we Homoeopaths? — Dr. Green: Surgical Treatment of Pleuritic Effusions. — Prof. Dr. Walton: Laparotomy in Strangulated Hernia. — Dr. Millie J. Chapman: Clinical Cases Illustrating Homoeopathy in Pedology. — Dr. Guthertz: Homoeopathy in Pedology. — Dr. W. C. Richardson: Atrophic Infantile Paralysis. — *New York Medical Times* XVIII, 12. — Dr. C. S. Eldridge: Causes and Effects. — Dr. D. A. Gorton: Medical Notes and Comments. — Dr. W. M. Decker: It is Hazardous to Prescribe Without a Diagnosis. — Dr. H. C. Hanchett: Some Questions Anent Phthisis. — Dr. E. Everett: Electrolysis in Removing Hair and Blemish from the Body. — *L'homoeopathie populaire* IX, 71. Dr. Sieffert: Koch et l'homoeopathie. — Dr. Sieffert: Joies et devoirs. — Dr. Imbert de la Touche: Une nouvelle connaissance transatlantique. — *Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte* X, II. Dr. Kröner: Ueber Schutzimpfungen. — Dr. Bree: Einige Bemerkungen über *Hamamelis virginiana*. — Dr. Bojanus sen.: Ist die Antisepsis absolut eine *Conditio sine qua non* für den Erfolg therapeutischen oder chirurgischen Einschreitens? — Dr. Sulzer: Die homöopathischen Verdünnungen und die Molekulartheorie. — *Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien* XII, 6. Prof. Dr. Th. Meynert: Ueber künstliche Störungen des psychischen Gleichgewichtes. Nach einem Vortrag. — *Prof. Dr. Jäger's Monatsblatt* X, 3. Gift und Arznei. — Dasselbe Nr. 4. Der Thiersversuch. — Die Krankheitsverpflanzung. — *Homöopathische Monatsblätter* XVI, 2. Prof. Crookshank: Geschichte

und Krankheitslehre der Impfung. Auszug mit Bemerkungen von A. Zöppritz. — *Leipziger populäre Zeitschrift für Homöopathie* XXII, 7/8. Zur Frage einer erfolgreichen Diphtheriebehandlung. — Dr. Goullon: Vom Krebs. — Dr. Bruckner: Ueber die Baryt-Salze. — Dr. Puhmann: Vom Thee. — Dr. Goullon: Wo und warum *Spigelia* nicht half. — Dr. Goullon: *Bryonia* gegen Kniegeschwulst. — *Homoeopathic World* XXVI, 304. Dr. Cash: Fistula in Ano. — Dr. E. A. Cook: *Calendula* and *Carduus Mar.* — Dr. Dudgeon: Letter from Hahnemann to His Nephew Trinius. — Dr. Ross: *Rhus Tox.* — Dr. A. Heath: *Aconitum Napellus*. — Dr. John H. Clarke: *Tuberculinum Kochii* — a Pathogenesis. — *Monthly Homoeopathic Review* XXXV, 4. Dr. Hurndall: Our Public Flesh and Milk Supply in relation to Hygiene. — Dr. A. H. Croucher: A Case of Tubercular Laryngitis. — Dr. E. W. Berridge: A Clinical Case. — Dr. Hayward: On Idiopathic Symmetrical Gangrene. — John Drummond: Suggestive Notes about Leprosy. — Dr. Nankivell: Accidental Proving of Arsenic. — *Homoeopathic Recorder* VI, 2. R. K. Ghosh: *Erythroxylon Coca* and Some of Its Clinical and Therapeutic Uses. — Dr. Boocock: *Elephantiasis Arabum*. — Dr. Janney: Revision of the *Materia Medica*. — *American Homoeopathist* XVII, 3. Dr. Talbot: Homoeopathy, Its Wheels of Progress. — Dr. Thayer: Koch's Discovery, — Again. — Dr. Grahn: Fracture of Radius and Ulna. — Dr. Dudley Wright: The Commoner Diseases of the Pharynx and Larynx.

Allen Herren Collegen, welche sich für einen der hier citirten Artikel interessiren, steht die betreffende Zeitungsnummer sehr gern leihweise zur Verfügung.
Dr. Alexander Villers.

ANZEIGEN.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzelle berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Wildbad im Württemb. Schwarzwald.

Saison-Eröffnung am 1. Mai 1891.

[St. 250/4.]

Im Mai und September ermässigte Kur- und Bädertaxe.

Prospecte können von der Königl. Badverwaltung unentgeltlich bezogen werden.

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesammtes Wasser-
heilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospeete gratis durch den Director

[Dr. à 1522.]

Dr. med. Putzar.

Fischwitterung

vorzüglich.

Wer mit gutem Erfolge fischen will in Flüssen, Teichen u. s. w., gleich ob mit Angel, Netz u. s. w., und die Fische von weiter Ferne und aus der Tiefe herbeilocken will, der kaufe sich meine giftfreie vorzügliche Fischwitterung. Viele Dankschreiben. Preis 2 Mark. Ferner vorzügl. giftfr. Krebswitterung, Preis 2 Mark 50 Pf. Adresse:

[Br. cpt. 85/4.]

Portaskiewitz,

Breslau, Kletschkauerstr. No. 4.

Tölz-Krankenheil bei München. Höhenluftkurort mit jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Wohnungs-Aenderung.

Dr. med. Theodor Kafka

in Karlsbad,

früher im Hause „Marktbrunn“, wohnt von jetzt ab im Hause „Annaberg“ No. 385, knapp vor dem Hôtel Hannover, Markt. [La 1810]

Die hiesige **Chirurgenstelle** ist erledigt. Darauf reflectirende **Chirurgen**, welche **Wissenschaft** in der **Homöopathie** besitzen und nöthigenfalls den Arzt vertreten können, wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse bei dem **Unterzeichneten** melden, wo auch weitere Auskunft ertheilt wird. Mit der Stelle ist ein müssiges Fixum verbunden. [La. 1938.]

Streufdorf (Poststat.) Der Ortsvorstand
A. Krempel.

Gustav Engel, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

In meinem Verlage erschien vor Kurzem:

Biochemische Behandlung der Krankheiten.

Mit Symptomenangabe
dargestellt

in alphabetischer Ordnung
nach

der 3. Auflage des französischen Werkes:

„Description et emploi des douze médicaments biochimiques“.

Mit vielen Zusätzen
von

Prof. F. J. Orth.

Durchgesehen und mit Vorwort

von

Dr. med. **H. Goullon** in Weimar.

Preis broschirt 1 M., 20 Pf.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Alexander Villers** in Dresden. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Er erscheint wöchentlich zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an B. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Einladung. — Aus der Praxis. Dr. Hesse-Hamburg (Schluss). — Specifiche Wirkungen von Karlsbad. Dr. Theod. Kafka-Karlsbad. — Einige Heilungen mit Hochpotenzen. Dr. Alexander Villers-Dresden (Forts.). — Eine eigenthümliche Aconitwirkung. Dr. Goullon-Weimar. — Die Mittelwahl bei Krämpfen, Dr. Santee (Forts.). — Leseerfolge. Dr. Haedicke. — Aus der Zeitungsmappe. — Anzeigen.

Einladung.

Zur diesjährigen Frühjahrsversammlung des Vereins werden die Mitglieder ergebenst eingeladen und benachrichtigt, dass dieselbe

Sonntag den 10. Mai in Leipzig (Hôtel Sedan) Mittag 12 Uhr

stattfindet.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches. Wahl des nächsten Versammlungsortes.
2. Die Bedeutung der Gemüthsymptome für die Mittelwahl und hieran sich knüpfende Discussion.
3. Referate.

Die Theilnehmer wollen ihr Erscheinen bis spätestens den 9. Mai Abends Herrn Dr. Hädicke-Leipzig, Thomaskirchhof 12, gefälligst melden.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Aus der Praxis.

Dr. Hesse-Hamburg.

(Schluss.)

24.

Die 60jährige Frau K. vom Lande bekommt seit Jahren alle Wochen eigenthümliche Schwächeanfälle ohne besondere Veranlassung: Die Stimme wird dabei leise und kaum zu verstehen, Hände und Füße werden kalt, kalter Schweiß tritt auf am ganzen Körper.

17. September 1888: Veratrum x. jeden Abend 5 Körner.

9. Juli 1889: Seit einiger Zeit zeigen sich zeitweilig wieder Anfälle. Dasselbe Mittel in 6. Potenz.

25.

Die 35jährige Bäuerin Sch. hat seit einer Unterleibsentzündung vor Jahren periodische Magenschmerzen, besonders im Frühjahr.

Der Appetit ist gut, aber $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde nach dem Essen beginnen Druck und krampfartige Schmerzen, *besser durch Krummsitzen oder Rückenlage*, verbunden mit *Rückenschmerzen* und Stuhlverstopfung. Das Symptomenbild ist zwar kein vollständiges, sprach aber am meisten für Kali carb.

27. August 1888: Kali carb. x. an 5 Abenden 1 Pulver zu nehmen.

10. Sept.: Meldet sich gesund. Kali carb. 200. 1 Pulver.

19. Juh 1889: Das Leiden tritt wieder auf. Dieselbe Verordnung.

26.

Fräulein B., dick, blond, von gesundem Aussehen, hat seit 4 Jahren Bläschenausschlag an den Händen und Vorderarmen, schlimmer in der Sonne und vor der Regel. Diese selbst ist regelmässig, dauert 8 Tage. Durst.

14. Sept. 1888: Graphit x. wöchentlich 1 Pulver.

1. Nov.: Besser. Die Pulver jeden dritten Tag.

1. Dec.: Gut.

30. Juli 1889: Seit 4 Wochen zeigt sich der Ausschlag wieder. Dieselbe Verordnung.

27.

Olga S., 8 Jahre alt, ist seit 8 Tagen schwerhörig, so dass sie das gewöhnliche Sprechen nicht mehr verstehen kann. Die Untersuchung der Ohren ergiebt nichts Abnormes. Appetit stets gut; ein besonderes Verlangen nach Fett, Butter kann sie löffelweise essen. Sie darf nicht viel essen, sonst tritt leicht Uebelkeit ein.

Kaltschweissige Füsse.

Oft hat sie 8 Tage lang Quaddeln auf der Haut und fühlt sich dabei am wohlsten.

Nachdem sie vorher Sepia 200., das Constitutionsmittel der Mutter, ohne Erfolg erhalten hatte, verordnete ich am

8. Dec. 1888 ein Pulver Nitr. acid. 200.

15. Dec.: Derselbe Zustand. Während des Fahrens hört sie am besten, je mehr der Wagen rumpelt, desto besser. Graphit 200. ein Pulver.

21. Dec.: Gestern hat sie einige Stunden ganz gut gehört. Scheinpulver.

29. Dec.: Am 23. hat sie wieder stundenlang gut gehört; seit 2 Tagen ist das Gehör anhaltend gut und gut geblieben.

Nitri acidum hatte ich verordnet wegen des auffallenden Verlangens nach Fett.

Eine Naturheilung könnte hier in Frage kommen; ich glaubte diese nicht annehmen zu sollen, da nach zwei vergeblich gereichten Arzneien, erst auf Graphit Besserung eintritt und Graphit das schon mehrfach bestätigte charakteristische Symptom hat: „Der Schwerhörige hört besser beim Fahren im Wagen“. Diese Besserung beim Fahren haben nach v. Bönninghausen Graphit, Nitr. und Nitri acidum. Einen interessanten Beleg für das letzte Mittel theilte, wenn ich nicht irre, der verstorbene Dr. Hendrichs in Köln mit. Eine Dame, welche Salpetersäuredämpfe eingeathmet hatte, bekam solchen Schwindel, dass sie sich sofort im Wagen zu ihrem Arzte begeben wollte. Während des Fahrens verlor sich der Schwindel vollständig,

so dass sie wieder nach Hause umkehren liess. Sobald sie aber den Wagen verliess, kehrte der Schwindel wieder und zwang sie wieder einzusteigen, um nochmals zu merken, dass sie im Fahren Ruhe hatte vor dem Schwindel.

28.

F., 54 Jahre alt, in einer Druckerei beschäftigt, leidet seit einem halben Jahre an Speiseerbrechen. Das Mittagessen kommt, wenn es nicht aus Milchspeisen besteht, mehrere Stunden nachher schmerzlos und ohne Anstrengung nach vorherigem Schütteln wie Fieber in einem Gusse wieder heraus.

Appetit gut, keine sonstigen Beschwerden.

Durch Bewegung kann er das Erbrechen etwa eine Stunde lang aufhalten. Nach dem Erbrechen kann er sofort wieder essen.

17. Nov. 1888: Ferrum phosph. 6., Morgens und Abends erbsengross.

Am 1. December meldet er sich gesund. Soviel ich weiss, ist das Uebel nicht wiedergekehrt.

29.

Caroline N., 26 Jahre alt, leidet seit 4 Monaten durch Durchnässung der Füsse nach dem Tanzen an reissenden (Nachts brennenden) Schmerzen vom Kreuz durch die rechte Hüfte bis in die Wade ziehend. Diese Schmerzen sind schlimmer von Anstrengung, durch langes Sitzen und in den Stunden nach Mitternacht. Sie ist seit 4 Monaten arbeitsunfähig.

Im rechten Bein das Gefühl des Einschlafens. Die Patientin erhielt vom

29. April bis 31. Mai 1890 Rhus 6., Sepia x. und Arsen x. vergeblich.

Am 31. Mai gab ich ihr Rhus 3., zweimal täglich in Tropfen zu nehmen.

Obiges Bild führte mich doch wieder auf Rhus zurück, nur in tieferer Potenz. Ausserdem finde ich an demselben Datum notirt: besser durch Hängenlassen des Beins.

21. Juni: Nur noch leichte Empfindung im Bein. Sie fährt noch einige Zeit mit den Tropfen fort und blieb versehont von dem Leiden.

Kunkel hat früher erwähnt, dass Rhus und Mercur manchmal nur in tiefen Potenzen wirksam wären. In der letzten Zeit behandelte ich einen sonst gesunden Herrn an einer Blinddarmentzündung. Charakteristisch war die Verschlimmerung in den Stunden von 3 Uhr Vormittags bis 6 Uhr, die Unmöglichkeit, anders als auf dem Rücken zu liegen und eine eigenthümliche Unruhe in den Beinen, welche er auch in meinem Beisein unaufhörlich bewegte, anzog und ausstreckte. Diese Unruhe war nach Mitternacht viel schlimmer, dann auch im ganzen Körper vorhanden. Der Kranke erhielt, nachdem er einen Tag vergeblich Mercur, 2 Tage

Kali carb. genommen (die Unruhe in den Beinen war in diesen Tagen nicht so bemerkt worden), Rhus in der 6. Potenz, Morgens und Abends 5 Körner zu nehmen, ohne Wirkung mehrere Tage lang. Die Schmerzen wurden schlimmer und der Kranke ängstlicher. Ich konnte mich von Rhus nicht trennen, gab es in Tropfen in dritter Potenz, worauf sofort die erste Nacht fast schmerzfrei war.

30.

Frau F., 45 Jahre alt, hat seit einiger Zeit unruhige Tage und Nächte wegen reissender und ziehender Schmerzen in den Gliedern, besonders *schlimm Nachts 3 Uhr*. Sie kann dann nicht im Bett bleiben. *Langes Sitzen vermehrt die Schmerzen, lange Bewegung verursacht Schwäche*.

7. Juni 1889: Rhus tox. 6. 5 Pulver, Morgens und Abends zu nehmen.

11. Juni: Es ist schon bedeutende Besserung eingetreten, in den Nächten zeigen sich nur noch Spuren der Schmerzen. Scheinpulver.

Am 1. October erfahre ich gelegentlich, dass die Besserung Stand gehalten hat.

31.

Ilse Sch., 16 Jahre alt, blond, weite Pupille, hat im verflorbenen Jahre drei Wochen an Gelenkrheumatismus gelitten. Jetzt hat sie seit 4 Monaten rheumatische Schmerzen, im linken Kniegelenk besonders, welche sie am Gehen hindern. Diese Schmerzen sind schlimmer bei *Bewegung*, Anstrengung, *nassem Wetter*. Sie kann *nur auf dem Rücken liegen, schwitzt besonders stark am Kopf* und hat leicht Schnupfen und verstopfte Nase.

19. Mai 1889: Calcarea carb. x. wöchentlich ein Pulver.

17. Juni: Sie kann jetzt gehen wie ein Gesunder. Es hat sich eine trockne Flechte am linken Ellbogen gezeigt. Sie erhält nochmals dieselbe Verordnung und zeigt sich nicht wieder.

32.

Fräulein B., 26 Jahre alt, hat jeden Winter Schmerzen im Gesicht und Kopf, in Zähnen, Schläfen und Knochen, links- und rechtsseitig, zuckend, reissend, klopfend, schlimmer durch Zug und Kälte, Kaltes im Munde, Bücken, besser durch Warmeinwickeln und durch Halten eines heissen Eisens gegen die Backen.

Gefühl, als wären die Zähne zu lang.

Gesicht wird roth bei den Schmerzen.

7. Februar 1889: Silicea x. 3 Pulver, jeden Abend eins.

15. Februar: Nach dem ersten Pulver wurde der Schmerz sehr schlimm, ist dann vollständig verschwunden.

Silicea war hier passend, doch geht aus dem Symptomenbild nicht klar hervor, weshalb allein

Silicea passte. Belladonna kam auch in Frage. Bei der Wahl zwischen diesen beiden sprach wohl der Charakter des eingewurzelten Leidens mehr für ersteres Mittel.

33.

Die 78jährige Frau R. klagt über *sehr häufiges Wasserlassen*.

Urin oft schäumend.

Füsse geschwollen.

Sie muss *hoch und auf dem Rücken liegen, viele Blähungen*.

9. Jan. 1890: Lycopodium x. 5 Pulver, jeden Abend ein Pulver.

23. Januar: Wasserlassen und Urin in Ordnung, Füsse noch etwas geschwollen. Sie betrachtet sich als ziemlich wieder hergestellt. Jede Woche ein Pulver Lycopodium x.

24. März: gut.

Die Symptome sind wenig zahlreich, aber charakteristisch. Nach v. Bönninghausen haben Lachesis, Lycopodium, Senega und Spongia schäumenden Urin (ich habe noch Thuja und Kali carb. zunotirt, wahrscheinlich nach späteren Angaben v. Bönninghausen's). Unter diesen kann es sich allein um Lycopodium handeln.

34.

Frau M., 43 Jahre alt, kommt wegen Stuhlverstopfung, die seit Jahren besteht.

Sie darf sich *nicht sattessen*, sonst Aufstossen und Kopfschmerzen.

Kalte Füsse.

Gefühl wie Ziehen an den Haaren.

Fühlt sich *Abends schlechter wie Morgens*.

Vom 27. Januar bis 29. Mai 1890 erhält sie Nux vom. in verschiedenen Potenzen, am letzteren Datum Lycopodium x. jeden vierten Abend ein Pulver. Am 31. Juli glaubt sie keiner weiteren Behandlung mehr zu bedürfen. Nux vom. wirkte nur vorübergehend, heilend Lycopodium. Verschlimmerung durch Sattessen und das Gefühl des Ziehens an den Haaren haben Lycopodium und Bar. c.

35.

Mit wie wenig Symptomen man zuweilen, besonders bei brieflichen Berichten, sich begnügen muss, beweist ein 25jähriger junger Mann, der für Nasenbluten Hilfe sucht. Dasselbe tritt des Tages oft 8 bis 12 mal auf. Gegen Abend litt er sehr viel an starken Kopfschmerzen.

21. Nov. 1889: Pulsatilla x. 5 Pulver, jeden Abend ein Pulver.

Am 13. Juni 1890 finde ich notirt, dass die Pulver damals geholfen haben.

36.

Frau Schr., 33 Jahre alt, hat seit 4 Jahren oft

rechtsseitige Gesichts- und Kopfschmerzen, vom Nacken herziehend.

Warm Einwickeln und Liegen auf der kranken Seite, ebenso wie Rücken bessert. Sie hält bei heftigen Schmerzen den Kopf nach vorn hinunter.

Schlimmer von Zug und Sprechen.

27. Nov. 1889: Belladonna x. in Wasser zu nehmen.

20. Januar 1890: Hat keinen Anfall mehr gehabt, während sonst wöchentlich mehrere antraten.

37.

Fräulein St., 48 Jahre alt, leidet seit einem Unglücksfalle vor 10 Jahren an einem Schnupfen, der manches Eigenthümliche und Regelmässige zeigt in der Zeit und Art seines Erscheinens.

Er tritt zweimal wöchentlich auf, dauert 1 bis 2 Tage, beginnt mit kaltem Rieseln über den Rücken und Durst. Die schlimmsten Stunden sind von 10 bis 12 Vormittags.

Die Absonderung ist wässerig und so kolossal, dass nur Handtücher dabei gebraucht werden können.

Alles Kühle bringt Erleichterung.

Nässe, Nebel, nasse Füsse, Wärme, warmes Zimmer verschlimmern.

Ein Niesen begleitet den Anfall, das durch das ganze Haus hörbar ist.

22. Oct. 1889: Natrum muriat. x. 5 Pulver, jeden dritten Abend ein Pulver.

5. Nov.: Es geht im Ganzen viel besser; der Anfall tritt nur eine Stunde lang auf. Dieselben Pulver, wöchentlich eins zu nehmen.

15. Januar 1890: Das Befinden ist während dieser 10 Wochen so gut gewesen, wie seit 10 Jahren nicht, ohne eine Andeutung des Leidens bis zum gestrigen Tage, wo durch eine Erkältung sich das Uebel, wenn auch in schwächerer Weise, wieder zeigt. Dieselben Pulver.

Das wechselseiberartige Auftreten, die Verschlimmerungszeit 10 bis 12 Vormittags, der Anfang mit Durst und Rieseln über den Rücken, die wässerige Absonderung wiesen auf Natrum mur. hin.

38.

Frau H., 30 Jahre alt, hat seit längerer Zeit Ausschlag am ganzen Körper und Schinnen auf der Kopfhaut. Als Kind hat sie *stinkenden Kopfausschlag* gehabt, später *viel Zahngeschwüre*.

7. Juni 1888: Staphysagria x. wöchentlich ein Pulver.

9. August: Vollständig gut.

39.

Frau I., 26 Jahre alt, leidet seit 3 Jahren an Durchfall. Derselbe tritt nie ein, so lange sie ruhig im Bett liegt, aber sofort, wenn sie aufsteht, wiederholt sich des Vormittags drei bis fünfmal.

Sie hat lange Jahre an Kopfausschlag, schlimmen Augen, Ohrenlaufen gelitten, hat sehr leicht Schnupfen.

9. November 1888: Sulphur x. wöchentlich ein Pulver.

21. Januar 1889: Nach anfänglicher Besserung besteht seit 3 Wochen wieder derselbe Zustand. 5 Pulver Sulphur x. jeden Abend eins zu nehmen.

4. Februar: Keine Aenderung. Bryonia alba 6. Potenz, Morgens und Abends 2 Tropfen.

Im August sah ich die Patientin gelegentlich einer anderen Erkrankung wieder und erfuhr, dass während des Gebrauchs der Tropfen der Durchfall sich verloren habe und nicht wiedergekehrt sei. Der Stuhl blieb bis jetzt gut.

Es ist zweifelhaft, ob Sulphur ganz unnütz gewesen ist bei der Behandlung dieses Falles, da die Vergangenheit der Patientin stark für dieses Mittel sprach, aber rationeller wäre wohl gewesen, das momentan indicirte Mittel zuerst zu geben und das Constitutionsmittel nachfolgen zu lassen, wenn nöthig.

40.

R., ein 67 jähriger Landmann, leidet seit einem halben Jahre an Wasser- und Schleimerbrechen.

Bitterer Geschmack der Speisen.

Ein besonderes *Verlangen nach Milch*, was vor dem Leiden nicht bestanden hat; er hat nie so viel Milch getrunken wie jetzt.

Bewegung verschlimmert.

Durchfall sofort nach dem Aufstehen.

22. September 1888: Bryonia x. 5 Pulver, jeden Abend ein Pulver.

9. October: Meldet Besserung. Dieselben Pulver jeden vierten Tag.

41.

Adelheid St., 21 Jahre alt, leidet seit 4 Jahren an Magenschmerzen, bestehend hauptsächlich in Stichen.

Die Schmerzen sind häufig des *Nachts*; sie *muss dabei sitzen im Bett*. Dieselben werden *bessert durch Geradesitzen, verschlimmert durch Genuss von Saurem, Treppensteigen und Druck der Kleider*.

Der Appetit ist schlecht. *Durst* vorhanden mit *Verlangen oft* und jedesmal *wenig* zu trinken.

Je heisser das Zimmer, desto wohler ist der Patientin.

Oft Kopfschmerzen ohne bestimmten Charakter. Uebelriechender Achselschweiss.

Früher hat sie viel an Zahngeschwüren gelitten. 16. November 1888: Sepia x. 5 Pulver, jeden

Abend ein Pulver.

4. Dec.: Derselbe Zustand. Arsen x. ebenso.

18. Dec.: Auffallende Besserung. Scheinpulver.

2. Januar 1889: Magen ganz gut, Kopfschmer-

zen, hämmernd in den Schläfen, besser durch Umbinden. Scheinpulver.

16. Januar: Auch die Kopfschmerzen sind gebessert. Sie wurde mit Scheinpulvern entlassen und mit der üblichen Weisung, bei einem Rückfalle sich sofort einzustellen.

Sepia war ein Missgriff; der Hinweis auf Arsen ist ziemlich deutlich; die Verschlimmerung durch Kleiderdruck fehlt nach v. Bönninghausen bei Arsen, doch finde ich in meinem Exemplare bei dieser Verschlimmerung Arsen hinzugefügt von meiner Hand. Woher ich diese Notiz genommen, kann ich nicht angeben.

42.

Frau St., 43 Jahre alt, leidet an einem linksseitigen schmerzhaften varicösen Unterschenkelgeschwür seit 3 Monaten, besonders des Nachts stechend und *brennend wie verbrannt*. Nachts ist sie *ruhelos* und fühlt sich *merkwürdig matt*.

12. August 1890: Arsen x. jeden dritten Abend ein Pulver.

10. September meldet sie sich gesund und bis jetzt ist meines Wissens kein Rückfall eingetreten. Die Schmerzen hatten sofort nachgelassen.

43.

Im Anfange dieses Jahres sah ich mit einem Collegen zusammen eine sonst gesunde junge Frau, bei der 14 Tage vorher die Regel plötzlich zurückgetreten war, durch Aufstehen und Besorgung ihres kleinen Kindes Nachts im kalten Zimmer. Statt der Regel trat übelriechender Fluor ein, Fieber, Rückenschmerz und Husten. Das Fieber, gewöhnlich 40°, bestand nur in Hitze, dauerte täglich ungefähr von Mittag bis 6 Uhr Abends; die Backen sind abwechselnd roth und blass.

Die Patientin kann nur auf dem Rücken liegen; die Seitenlage verursacht vermehrte Schmerzen.

Stiche in den Schulterblättern.

Husten, der Tags über und regelmässig 3 Uhr Nachts auftritt.

Kalte Füße, kein Appetit, kein Durst, kein Schweiss.

Häufiger Urindrang, der Urin kommt trübe.

Die Untersuchung ergiebt an der rechten Lunge hinten unten eine leichte Dämpfung und Zeichen einer Pleuropneumonie.

Kali carb. in 30. Potenz, zweimal täglich gegeben, beseitigte in 4 Tagen das Fieber und bewirkte eine schnelle Reconvalescenz, ohne dass, wie ich eigentlich erwartet hatte, die Regel direct auf das Mittel hin eingetreten wäre.

Die Unterdrückung der Menses, die Verschlimmerung durch Kaltwerden, die Unmöglichkeit der Seitenlage, die Stiche in den Schulterblättern, die Verschlimmerung 3 Uhr Nachts bestimmten die Wahl von Kali carbonicum.

44.

Man soll auch in anscheinend hoffnungslosen Fällen sich nicht beschränken auf eine oberflächliche Mittelwahl, um überhaupt nur Etwas zu geben, sondern stets das Simillimum suchen, da die Grenzen der Wirksamkeit der Homöopathie schwer zu ziehen sind, die Wirksamkeit des Homöopathen dagegen sich abgrenzt nach seiner Mittelkenntniss und der auf den einzelnen Kranken angewandten Zeit und Mühe.

Vor 1 $\frac{1}{2}$ Jahren behandelte ich eine Dame von 72 Jahren mit Spitzeninfiltration, welche seit Jahren hustete, besonders im Winter, und im Sommer sich regelmässig wieder etwas erholte. Im Winter 1889/90 schien es mit ihr schnell zu Ende zu gehen. Fast beständiges Fieber zwischen 38° und 39°, Zunahme von Husten und Auswurf, Abnahme der Kräfte, liessen einen baldigen Exitus als selbstverständlich erscheinen, als Carbo veget. das Bild in Kurzem völlig änderte. Die dieses Mittel bestimmenden Symptome waren:

Nasskalte Füße.

Kalte Knie.

Durst mit Verlangen, jedesmal wenig zu trinken.

Kein Appetit.

Dick belegte Zunge.

Uebler Mundgeruch.

Viele Beschwerden nach dem Essen.

Stimme stets etwas heiser.

Das Fieber verlor sich bald, Appetit stellte sich ein, Husten und Auswurf liessen nach. Die alte Dame ist natürlich nicht wieder ganz gesund geworden, hat immer noch mit Husten und Kurzlufthigkeit zu kämpfen, aber man kann immer noch einige Lebensjahre jetzt wieder bei ihr voraussetzen.

45.

Im Mai 1886 behandelte ich einen jungen Kaufmann an einer Gonorrhoe. Schon bei der ersten Consultation klagte er über eine Verhärtung unter der rechten Fusssohle, welche seit 6 Monaten bestand, vollständig hart anzufühlen, stark erbsengross vorspringend, durch Aetzen und Herausschneiden nicht hatte entfernt werden können.

Auf diesen Auswuchs, der den Patienten im Gehen sehr behinderte, nahm ich erst Rücksicht, als die Gonorrhoe geheilt war und gab am 3. Juli Antimonium crud. 3. Morgens und Abends erbsengross.

Am 1. September d. J. sah ich den Patienten wieder wegen einer frischen Gonorrhoe und berichtete er mir auf meine Frage, dass bei dem Einnehmen des Pulvers die Verhärtung in wenigen Tagen durch Abblättern verschwunden sei.

46.

Hans Sch., 4 $\frac{3}{4}$ Jahre alt, hat seit drei Tagen

Fieber. Abends 6 Uhr tritt Hitze auf mit einer ungemainen Redseligkeit; der Kleine kommt im Fragen und Erzählen auf alle möglichen Gegenstände, spricht von seinem verstorbenen Bruder, spricht schnell und viel. Auch Nachts öfteres Erwachen mit Fragen und Erzählen. Er ist sehr schreckhaft, will nicht allein und nicht im Dunkeln sein.

Ausschlag in den Mundwinkeln, übler Mundgeruch.

15. Dec. 1888: Stramonium x. in Wasser.

19. Dec.: Das Fieber ist sofort verschwunden. Jetzt noch zu klagen:

Appetitlosigkeit, stetes Blosswerfen. Er ist immer sehr leicht erkältet. Ein Pulver Sulph. 200.

v. Bönninghausen führt 4 Mittel: Coffea, Lachesis, Mercur, Stramonium, an für Redseligkeit beim Fieber, die Schreckhaftigkeit gab den Ausschlag für Stramonium.

47.

Christian Sch., 16 Jahre alt, hat vor 5 Jahren an Nachtwandeln und Veitstanz gelitten; seit 6 Monaten ist wieder Veitstanz aufgetreten und nimmt an Heftigkeit zu. Seine Mutter ist ungemain nervös und zu Ohnmachten geneigt, ein Onkel hat an derselben Krankheit gelitten.

Unwillkürliche Bewegungen der ganzen linken Seite. Die Füße kann er beide nicht stille halten.

Der Zustand ist besonders des Morgens schlimmer. Des Morgens ist die Zunge schwer, das Sprechen unmöglich. Er ist zu Ohnmachten geneigt, ausserordentlich reizbar und ärgerlich.

10. Dec. 1888 begann ich mit einem Pulver Sepia 200.

18. December: Der Zustand ist schlimmer. Die Zunge ist lahm, das Sprechen unverständlich. Gefräßigkeit: er isst fortwährend und wird dabei immer magerer. Des Abends kann er nicht einschlafen, des Morgens nicht heraus. Er ist streitsüchtig über alle Maassen. Stramonium x. in Wasser.

24. Dec.: Der Patient kann sich nicht anziehen und seine Beweglichkeit ist derartig, dass er nicht in die Sprechstunde gebracht werden kann. Cuprum 3. zweimal täglich.

30. Dec.: Zunehmende Verschlimmerung. Abwechselnd Abends ein Pulver Sepia x. und Stramonium x.

7. Januar 1889: Langsame Besserung. Dieselbe Verordnung.

18. Januar: Er kommt allein in die Sprechstunde. Dieselbe Verordnung.

2. Februar: Bedeutende Besserung.

15. März meldet er sich gesund.

Als Regel soll man unbedingt festhalten, nur ein Mittel zu geben, da das Gegentheil, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, zum Schlendrian führt.

Es bleiben immer noch Fälle genug übrig, wo man gezwungen ist, aus verschiedenen zwingenden Gründen, wie unvollkommener Krankengeschichte etc., mehrere Mittel im Wechsel zu geben.

Ob im obigen Falle beide Mittel nöthig waren, kann ich nicht bestimmt sagen. Sepia fand ich später auch bei Mutter und Schwester des Patienten als Constitutionsmittel. Für Stramonium sprachen auch einige Symptome.

48.

Adele B., 12 Jahre alt, bekommt seit 6 Monaten Anfälle von krampfartigem Schütteln im rechten Arm und Bein mit Zuokungen des Gesichts. Sie musste wegen dieser Anfälle, welche mehrmals täglich auftraten von der Dauer etwa einer halben Minute und sich ganz besonders oft in der Schule zeigten, oft die Schule versäumen. Der Vater leidet an Migräne und Schreibkrampf, sie selbst ist ein unruhiges Kind und Stillsitzen ihr von jeher sehr lästig gewesen.

Vor 9 Monaten ist sie mit Erfolg wiedergeimpft worden.

20. März 1889: Thuja x. ein Pulver.

2. April: Status idem. Sepia 200. jeden vierten Abend ein Pulver.

24. April: Die Anfälle nur im rechten Arm. Sepia x. wöchentlich ein Pulver.

11. Juni: Immer noch Anfälle, aber seltener. Die Patientin ist sehr furchtsam. Sepia x. und Stramonium x. jeden vierten Abend.

24. Juli: Es geht bedeutend besser; die Anfälle treten sehr selten auf. Dieselbe Verordnung.

5. October: Das Befinden ist trotz Schule gut geblieben.

Auch in diesem Falle ist schwer zu bestimmen, ob beide Mittel nöthig waren. Für Sepia sprachen deutlich das Lästige des lange Sitzens, die Verschlimmerung in der Schule, die Migräne des Vaters.

49.

Gustav E., 8 Jahre alt, leidet seit $\frac{3}{4}$ Jahr an Veitstanz. Bei den starken Anfällen, welche mehrmals wöchentlich auftreten, läuft er mit rothem Gesicht und verdrehten Augen im Kreise umher, will die Wände hinauflaufen. Leichtere Anfälle zeigen sich täglich öfters. Der Kranke ist ausserordentlich schreckhaft, will nie im Dunkeln sein. Seine Anfälle werden durch Schreck verschlimmert.

24. Dec. 1889: Stramonium x. wöchentlich ein Pulver.

4. Februar: Es geht viel besser. Fortsetzung.

21. März: Fortschreitende Besserung. Fortsetzung.

24. Juni: Alles ist gut geblieben.

Noch zu klagen: Gedankenlosigkeit, des Morgens zeigen sich zeitweilig unwillkürliche Kaubewe-

gungen und geröthete Augen. Sepia x. wöchent-
lich ein Pulver.

9. August: Gutes Befinden. Ein Pulver Sepia 200.

50.

v. d. B., 11 Jahre alt, hat seit 14 Tagen fort-
währende willkürliche Bewegungen im linken Arm
und rechten Bein mit Verzerren des Gesichts.
Essen und Sprechen fällt schwer. Des Nachts liegt
er ruhig.

1. Juli 1888: Sepia x. und Stramonium im
Wechsel, jeden Abend.

11. Juli: Status idem. Agaricus x. 5 Pulver,
jeden Abend ein Pulver.

24. Juli: Bedeutende Besserung. Scheinpulver.

9. Sept.: Das Befinden ist gut geblieben. Nach
besonderer Anstrengung zeigen sich am nächsten
Morgen Spuren des alten Leidens.

Agaricus wurde gegeben wegen der Ruhe Nachts
und weil die Bewegungen halbseitig über Kreuz
waren.

51.

v. d. B., Bruder des Vorigen, leidet seit drei
Tagen an unwillkürlichen Bewegungen in sämt-
lichen Gliedern. Nachts liegt er ruhig.

19. Mai 1889: Agaricus x. 5 Pulver, jeden
Abend ein Pulver (jedenfalls verordnet, weil das
Mittel dem Bruder geholfen hatte, die Lage Nachts
ruhig war und weitere Anhaltspunkte fehlten).

24. Mai: Die Anfälle sind schlimmer geworden.
Der Kranke fährt aus dem Schlafe in die Höhe,
kann keine Luft bekommen; dann folgt ein schwerer
Anfall. Lachesis x. 5 Pulver, Morgens und Abends
ein Pulver.

27. Mai: Die Bewegungen des Kranken sind so
gewaltsam geworden, dass er in keinem Bett mehr
bleiben konnte. Er wurde auf dem Fussboden auf
einer Matratze gelagert und mehrere Männer waren
kaum im Stande, ihn einigermaassen ruhig zu
halten. Erstickungsanfälle. Cuprum 6. 5 Pulver,
Morgens und Abends ein Pulver.

4. Juni: Es geht besser. Die Pulver nur Abends.

10. Juli: Er hat vom 4. Juni ab nur noch 5
Pulver Cuprum genommen. Das Befinden ist seit
14 Tagen vollständig gut.

Ich erinnere mich jetzt noch deutlich, dass ich,
als die Beklemmungsanfälle auftraten, sofort an
Lachesis und Cuprum dachte, ersteres Mittel aber
vorzog wegen der Verschlimmerung im Schlafe.
Nachher fiel diese Verschlimmerung fort und sprachen
die Erstickungsanfälle und die ausserordent-
lich heftigen Krämpfe mehr für Cuprum.

Nebenbei bemerkt ist diese Verschlimmerung
nach dem Schlafe (oder wie Farrington-Fischer es
richtiger ausdrückt: „Er schläft sich in die Ver-
schlimmerung hinein“) ungemein charakteristisch
für Lachesis. Ich heilte mehrere Fälle von Stimm-

ritzenkrampf mit diesem Mittel auf jene Indication
hin. Die Anfälle traten regelmässig und am stärk-
sten auf beim Erwachen oder vielmehr: die Kinder
fuhren im heftigsten Schlafe auf. Vor einigen
Tagen brachte Lachesis heftige Krämpfe prompt
zur Ruhe bei einem halbjährigen Kinde. Bestim-
mend war hier, dass nie ein Anfall erfolgte, ohne
dass das Kind vorher einige Minuten bis zu einer
Stunde geschlafen hatte.

52.

Bertha D., 11 Jahre alt, kam als Bild des
Elends am 22. Februar 1890 in meine Sprechstunde.
Seit 8 Wochen zeigte sich Abmagerung, Kurzath-
migkeit. Letztere zwang sie hoch und auf dem Rücken
zu liegen.

Sie ist gleich voll nach wenig Essen.

Durst mit Verlangen oft und jedesmal wenig
zu trinken.

Der Urin hat röthlichen, fest anhaftenden Satz.
Die Beine wie lahm.

Sie friert immer; Nachmittags 4 Uhr kommt
regelmässig ein fieberhafter Zustand, wobei sie stark
friert, auch im heissen Zimmer.

Unlustig, schläfrig, übel.

Hände wie Eis.

Lycopodium x. Morgens und Abends 5 Körner.

1. März: Befinden etwas besser. Die Unter-
suchung ergiebt ein rechtsseitiges Pleuraexsudat,
welches die ganze Seite ausfüllt.

Verordnung dieselbe.

26. März: Allgemeinbefinden besser. Die Kör-
ner nur Abends zu nehmen.

5. April: Sie hat guten Appetit, guten Humor,
das Fieber ist sehr bald nach den ersten Körnern
verschwunden. Kurzluftigkeit ist noch vorhanden.
Verordnung: Lycopodium x. Abends, dritte Verrei-
bung desselben Mittels des Morgens.

7. Mai: Befinden vollständig gut. Die Unter-
suchung weist noch eine leichte Dämpfung nach.

Die Verschlimmerung um 4 Uhr Nachmittags,
die Unmöglichkeit, anders als hoch und auf dem
Rücken zu liegen, der röthliche, fest am Gefässe
haftende Satz im Urin wiesen deutlich genug auf
Lycopodium hin. Ich erinnere mich einer münd-
lichen Mittheilung von College Kunkel über einen
Fall von exsudativer Pleuritis, wo dasselbe Mittel
indicirt und hilfreich war.

Specifische Wirkungen von Karlsbad.

Nach zahlreichen Beobachtungen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Allgemeinbefinden.

Grosse Lust zu schlafen, selbst schon am Mor-
gen nach dem Frühstück.

Verschlimmerung in der Ruhe, besser bei Bewegung. Die Rückenlage erleichtert, die Lage auf der Seite verursacht viel Unbequemlichkeit.

Empfindlichkeit gegen kalte Luft, besonders grosse Neigung zu Erkältungen; oft treten nach einer Erkältung bald Leibschnneiden, bald Diarrhoe, bald Schnupfen auf.

Nach einem Gewitter, wenn die Temperatur sich plötzlich abkühlt, entwickeln sich besonders rheumatische Schmerzen, selbst bei Personen, die derartiges nie empfunden haben.

Gesichtsfarbe blass, fahl, als ob alle Lebenskräfte erloschen wären, ohne dass sich indessen der Patient seines krankhaften Zustandes bewusst ist.

Grosse Abgeschlagenheit. — Faulheit, Unaufgelegtheit zur Arbeit. — Empfindung von Schwäche. — Der Gang sonst schnell, wird schleppend.

Müdigkeit, ohne genau angeben zu können, wo es fehlt.

Die Füsse schwer; wenn der Kranke ein wenig Bewegung macht, bricht sogleich Schweis aus.

Der Puls oft schwach, Empfindlichkeit gegen äussere Kälte und oft Oedem der Extremitäten, das bald vergeht; die Kräfte nehmen dann wieder zu und von Tag zu Tag wird der Kranke lebhafter und aufgelegter.

Empfindung von Schwäche, nachdem man sich einer grossen Erhitzung ausgesetzt, und nur kleine Anfälle von übler Laune; nach Beischlaf oder Pollution, besonders aber vor einer kritischen Leibesöffnung, vor einer Hämorrhoidalblutung oder sogar vor der Periode; Erscheinungen, die meistens mit allgemeiner Unbehaglichkeit verbunden sind, Appetitverlust, gestörter Schlaf, oft von Kopfschmerzen begleitet, Herzklopfen u. s. w.

Allgemeine Unbehaglichkeit, Ekel vor Tabaksrauch.

Gefühl des Unbehagens, besonders bis zur zweiten oder dritten Woche der Cur; Erleichterung nach Stuhlentleerung.

Vermehrung des Hitzegefühls mit reichlicherer Hautthätigkeit; besonders nach dem Essen, am ganzen Körper, besonders auf dem Kopfe.

Brennende Hitze in allen tiefen Höhlungen, im Kopfe, der Brust, dem Bauche und selbst in den äussern Körpertheilen. Empfindung einer wohlthuenden Wärme.

Schauer und Ameisenlaufen zwischen den Schultern und dem Rücken entlang, wie bei Beginn eines Wechselfieberparoxysmus.

Äusserste Empfindlichkeit des Körpers gegen Luftzug.

Am Nachmittag und Abend manifestiren sich die meisten nervösen, venösen und congestiven Symptome.

Ein wenig Gehen verursacht schon eine vorüber-

gehende Hitze und starke Transpiration, oft von Brechneigung und Uebelkeit begleitet.

Dunkler Schleier vor den Augen und Schwäche bis zum Ohnmachtsgefühl, besonders bei Individuen mit veralteten Gallen- und Bruststauungen. Eine derartige Aufregung im ganzen Körper; dass man nicht lange in derselben Stellung verharren kann.

Ängstliches Zittern, wie wenn die Hände und Füsse einschlafen wollten.

Unruhe und Unpässlichkeit, besonders Abends und während der Ruhe; die geringste Geistesanstrengung verursacht Druck im Kopfe und Schwindel, der zum Unterbrechen der Arbeit zwingt.

Angstgefühl.

Durchdringender drückender Schmerz; der Druck bemächtigt sich nicht nur der parenchymatösen Organe, der Schmerz vermehrt sich des Abends und im geschlossenen Zimmer, er vermindert sich in der freien Luft und bei der Bewegung.

Drückender Schmerz in beiden Schulterblättern.

Dumpfer Druck in der Umgebung des Deltamuskels, mehr rechts als links.

Schmerzhaftes Druckempfindung in den verschiedenen Muskeln des Unterarms, und des Oberarms und seiner Gelenke, so sehr, dass die freie Bewegung augenblicklich dadurch verhindert ist; wenn das Ellbogengelenk betroffen ist, so ist selbst das Stützen auf dasselbe schmerzhaft. Eben dieselben heftigen Schmerzen auch in den untern Extremitäten in der Gegend des Beckens, des Hüftgelenks, ebenso auch in den tieferen Gelenken und den verschiedenen Muskelgruppen derselben. Der schmerzhafteste Druck erstreckt sich oft von den Mittelfussknochen auf die Fusssohle, derart, dass der Gang schwer wird; zuweilen glaubt man, man habe sich den Fuss verstaucht.

Reissende Schmerzen sehr häufig.

Zerren und Reißen, bald im Nacken, bald an der vordern Fläche des Oberarms, bald an der innern Fläche des Unterarms.

Herumziehende Schmerzen im ganzen Körper, bald im Rumpf, bald in den Extremitäten.

Ziehen durch den ganzen Körper und man fühlt Neigung zum Dehnen und Renken.

Rucke und Durchzucken und ähnliche Empfindungen von Zeit zu Zeit, besonders an den obern und untern Extremitäten.

Convulsivische Bewegungen (Zittern) in gewissen Muskeln, besonders der untern Extremitäten, wie wenn dieselben mit den Conductoren einer Electricitätsmaschine in Verbindung ständen.

Im Allgemeinen scheinen unsere Quellen die Eigenschaft zu haben reissende Schmerzen hervorzurufen, sowie leichte Erkältungen, ebenso auch verschiedene Erkältungsempfindungen im Körper.

Andere Arten von Schmerzen:

Kriebeln und Prickeln an verschiedenen Körperstellen, besonders zwischen den Schulterblättern und an den obern und untern Extremitäten.

Zittern und Kriebeln in den Gelenken und Gliedern.

Stechende Schmerzen da und dort, oft mit Schwere und Taubheitsgefühl verbunden.

Der paralytische und lähmungsartige Schmerz ist charakteristisch für die Karlsbader Wässer.

Ein eigenthümliches Gefühl von Schwere im ganzen Körper mit träger, minder kräftiger Bewegung desselben tritt hier meist im Anfang der Cur schon auf.

Taubheitsempfindung verbreitet sich über eine ganze Seite.

Beim Erheben vom Sitze fühlt man eine lähmungsartige Steifigkeit und eine Empfindung der Taubheit in allen Gliedern.

Ein Eingeschlafenheitsgefühl in den Extremitäten, besonders den untern.

Nicht nur alle alten Leiden erscheinen nach kurzer Zeit wieder, sondern auch alle alten Schmerzen, sollten dieselben auch schon seit zehn Jahren verstummt sein, treten während des Curgebrauchs wieder auf.

Venöse Congestionen, passive Blutungen, wie z. B. hämorrhoidale und metrorrhagische, Fettsucht, Geschwulst oder Oedem, Hypochondrie und Hysterie, falls sie mit venösen Stockungen in Zusammenhang, Krämpfe und Neuralgien, Lähmungen, die mit venösen Stasen verbunden sind, Säuerbeschwerden werden durch Karlsbad sehr gebessert. Schwäche, Mattigkeit, Angegriffenheit sind häufige Begleiter der erhöhten Venosität, auch dagegen hilft Karlsbad.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Heilungen mit Hochpotenzen.

Dr. Alexander Villers-Dresden.

(Fortsetzung.)

XI. Ein Mann von einigen 40 Jahren, aus bauerlichem Stande, stellt sich am 19. December 1890 in der Sprechstunde mit folgenden Klagen vor. Vor 10 Jahren habe er einmal bei einem Gewitter, das ihn im Freien überfallen hatte, grosse Angst ausgestanden. In der darauf folgenden Nacht habe er, der sonst immer gesund gewesen sei, einen heftigen Anfall gehabt, bei dem er sich derart gestreckt habe, dass er aus dem Bett herausgefallen sei. Daran habe sich eine Reihe von Wiederholungen geknüpft. Er sei nach der Schilderung der Umgebung bei den Anfällen bläulich bleich und nachher sehr roth. Der Anfall würde durch nichts vorher angedeutet, trete nur Nachts auf und

wecke ihn nicht aus dem Schlafe, wenn er im Bette bleibe. Nach dem Anfall, dessen Dauer er auf 10 Minuten angiebt, sei er sehr unklar im Kopfe und schwitze reichlich, der Schweiß rieche dumpfig und sei warm. Während des Anfalles fassen sich alle Muskeln starr an. Nie habe er wachend oder bei Tage einen Anfall gehabt. Während die Anfälle früher nur etwa alle 6 bis 7 Wochen eintraten und dann der Anfall sich in einer und derselben Nacht nicht wiederholte, so kämen jetzt die Anfälle jede Nacht und wiederholten sich innerhalb derselben Nacht bis zu 5 Malen.

Schon vor dem Auftreten der Anfälle sei er ängstlicher Art gewesen und habe einen über Tags auftretenden wüsten Stirnkopfschmerz gehabt, der seit dem Auftreten der Anfälle auch nicht verändert worden sei.

Er bekommt 3 Tropfen Carbo veg. 200. (Gruner-Dresden) mit je einem Tropfen auf das erste, fünfte und fünfzehnte Pulver vertheilt. Täglich ein Pulver früh zu nehmen.

Die ersten zwei Nächte waren noch unruhig, aber seit der dritten Nacht hat er in den 14 Beobachtungstagen keinen Anfall mehr gehabt. Noch 14 Tage später stellt er sich wiederum vor und berichtet, dass er beschwerdefrei geblieben sei.

Am 10. Februar aber kommt er wieder und erzählt, er habe zwar keine nächtlichen Anfälle wieder gehabt, aber er habe so närrische Gedanken, wie z. B. er sei Gemeindevorstand, oder er sei August der Starke oder auch er sei General. Er wisse zwar selbst ganz gut, dass das dumm sei, aber er müsse doch immer wieder daran denken. Er bekommt Platina 200. verordnet, am ersten und vierzehnten Tage einen Tropfen. Bei seinem nächsten Bericht will er von den Grössenwahnvorstellungen nicht gestört worden sein, aber er habe dafür wieder einen nächtlichen, wenn auch sehr geringen Anfall gehabt. Ein auffälliges abendliches kriebelndes Gefühl unter der Haut plage ihn sehr. Mit Sulphur 200., je einen Tropfen am ersten und am zehnten Tage wird er fortgeschickt. Der nächste Bericht lautet schlecht. Er hat in den zehn Beobachtungstagen zweimal die nächtlichen Anfälle gehabt und seitdem sei ihm der Kopf ganz wüst. Er bekommt einen Tropfen Carbo veget. 200. und bleibt nunmehr 20 Tage ganz wohl. Dann tritt nach einer ungewohnten Aufregung ein nächtlicher Anfall ein von grosser Heftigkeit und seitdem spricht er nur von religiösen Dingen mit ängstlicher Färbung des Ausdruckes und des Gedankenganges. Er bekommt noch einmal einen Tropfen Carbo veget. 200. und seitdem, nunmehr 24 Tage, ist keine Klage mehr erhoben worden. Er fühlt sich wohl und auch seine Umgebung beobachtet keinerlei Störung an ihm.

Ich habe diesen Fall hier mit angeführt, ob-

wohl noch keine definitive Heilung erzielt worden ist, weil es mir gar nicht zweifelhaft ist, dass dieselbe nunmehr bald eintreten wird. Sie ist nur verzögert worden, weil der ängstlich angelegte Mensch für äussere Eindrücke schlecht äquilibrirt ist und darum im täglichen Leben unverhältnissmässig grossen Reizen ausgesetzt ist, und weil ich die Nachwirkung von Carbo veget. durch Platina und Sulphur durchbrochen habe. Die immer wieder prompt und unleugbar eintretende Carbo-Wirkung wird sicherlich schliesslich die Heilung herbeiführen.

XII. Von der bekümmerten Mutter einer 20jährigen Dame geht folgender schriftlicher Bericht ein: Sie hat schon vor 3 Jahren durch 3 bis 4 Jahre Alles ausgebrochen und lebte damals nur von Buttermilch. Alle Medicinen wurden ausgebrochen. Endlich begann eine Cur mit pyrophosphorsaurem Eisen, viel Bewegung, Reiten, Gehen. Allmählig hergestellt. Während der seit jener Zeit zu früh eintretenden Periode Kopfschmerzen, Unterleibsschmerzen, Erbrechen, Blutandrang nach dem Kopfe, kalte Extremitäten. Jetzt seit 6 Monaten krampfhaft den Hals zusammenschnürender Husten, Erstickungsanfälle, grosse Schwäche, Erbrechen jeder Speise, völlige Abmagerung, Unterleibskrämpfe, Magenkrämpfe. Dagegen versucht Baldrian (ausgebrochen), Morphinum (erfolglos), Opium (erfolglos), Eis geschluckt, bekam gut. Kefir ausgebrochen. Nach 4 wöchentlicher Massage sehr gekräftigt, keine Kopfschmerzen, kräftiger Gang, guter Schlaf und guter Appetit. Während der schlimmen Zeit war der Schlaf sehr unruhig gewesen, mit lautem Sprechen, Rufen und unausgesetztem Zucken der Glieder. Im Juni ging es nach Elster, was anfänglich wohl bekam, nach 10 Bädern aber und Trinken der stärksten Quelle traten starke Congestionen ein, Kopfschmerzen, unausgesetztes Erbrechen. Bei der Periode entsetzliche Kopfschmerzen und ein ununterbrochener Schmerz in der Gegend des rechten Eierstockes. Der Arzt glaubt ein Nervenknoten drücke auf den Eierstock. Bei einer gelegentlichen Brustuntersuchung findet er grosse Herzschwäche. Puls ist ruhig. Der Kopfschmerz, der ursprünglich nur im Hinterkopf war, wird jetzt noch verschärft durch heftige neuralgische Schmerzen in den Schläfen. Völlige Appetitlosigkeit, Erschlaffung, Kraftlosigkeit, moralische Depression. Nächte schlaflos, trotz aller Müdigkeit. Sehr abgemagert, Auge trübe, bei den Congestionen blutunterlaufen. Heftiger Schmerz im Magen beim Erbrechen, Füsse eisig kalt. Bei den Congestionen hilft nur heisses Handbad oder Senfussbad, Eis auf dem Kopfe hilft nicht. Nun wurde Electricisirung versucht des Rückenmarkes, was 8 Tage lang sehr half, dann aber trat die Periode um 14 Tage zu früh ein, sehr stark mit Erbrechen

und Kopfschmerzen und dauerte 7 Tage. Seitdem Sausen im Kopfe, anhaltende Kopfschmerzen und sofort nach jedem Speisegenuss Erbrechen. Auch wenn das Erbrechen erst später eintritt, sind die Speisen unverdaut. Nach dem Ausbrechen des Mageninhaltes noch stundenlang quälende Uebligkeit mit anstrengendem Würgen.

Dieser Bericht traf ein als ich abwesend war, und wurde daher meinem Vater vorgelegt, der anfänglich geneigt, den Fall nicht anzunehmen, doch bei der trostlosen Lage der Kranken und gegenüber der schweren Sorge der Mutter sich nicht entschliessen konnte, seine Hilfe zu versagen. Ausdrücklich wurde aber festgestellt, dass sofort nach meinem Eintreffen der Fall mir nach Dresden gebracht werden sollte zur genauen Untersuchung.

Der Kranken wurden einige Körnchen Stannum 200. geschickt (Schwabe - Leipzig) mit der Weisung, jeden zweiten Tag früh nüchtern einige davon zu nehmen.

Zehn Tage nach dieser Verordnung traf ich in Dresden wieder ein, meldete der betreffenden Familie meine Rückkehr und bestimmte den Tag, wann ich die Kranke sehen wolle

Statt dessen kam die schriftliche Benachrichtigung, dass seit dem zweiten Einnehmen die Kranke noch nicht wieder gebrochen habe, beinahe volle Kost in Folge dessen geniesse und sich daher sichtlich so erhole, dass sie zunächst weiteren Rathes nicht bedürfe. Schliesslich habe ich sie nach 14 Tagen doch noch gesehen. Es waren fast keine Beschwerden mehr vorhanden und da inzwischen die Familie ganz nach Dresden umgezogen ist, so kann ich auch berichten, dass bis jetzt, selbst während einer inzwischen schleppend verlaufenden Bronchitis und trotz der sehr starken gesellschaftlichen Anstrengungen des letzten Winters die junge Dame nie wieder die oben geschilderten Beschwerden gehabt hat.

(Schluss folgt.)

Eine eigenthümliche Aconit-Wirkung.

Dr. Goullon-Weimar.

Man sollte bei der Prüfung von Arzneien nicht nur die rein physiologischen Wirkungen, die das Mittel an Gesunden hervorbringt, von denen unterscheiden, die bei Kranken erzeugt werden, sondern auch eine Rubrik für die selten und ausnahmsweise hervorgerufenen Symptome statuiren, die so zu sagen rein individuell auftreten. Denn auch diese, wenn nicht erst recht, können zu wichtigen Wegweisern für den handelnden homöopathischen Arzt werden.

Eine solche individuelle pathogenetische Nebenwirkung habe ich in Bezug auf *Silicea* kürzlich mitgeteilt. Sie betraf die Eustachische Röhre. — Heute möchte ich auf eine *Aconit* betreffende Beobachtung aufmerksam machen.

Frl. L., über 70 Jahre alt, bekommt nach überstandener Influenza heftige neuralgische Schmerzen, die offenbar unter dem Einfluss anhaltender kalter Ostluft abendliche Exacerbationen machen. Der Sitz ist die Blase. Sie empfindet ein unausstehliches Drängen, gegen welches *Pulsatilla*, *Terebinthina*, *Lycopodium* nicht helfen wollten. Da greift sie in ihrer Verzweiflung zu *Aconit*. *Unter einem ganz unerwarteten Ausbruch von Thränen* bringt es Erleichterung. Sie kann sich aber diesen Thränenstrom gar nicht anders erklären als durch die Annahme, dass *Aconit* ein für allemal und auch bei Anderen eine solche Wirkung mit sich bringe. Ich sagte ihr, dass dies keineswegs der Fall, mir wenigstens in meiner langjährigen Praxis noch nicht vorgekommen wäre, wie ich denn überhaupt und zumal beim Genus *femininum* sehr argwöhnisch zu sein pflege gegenüber solchen „Beiträgen zur Pathogenese“. Allein nun sollte ich erfahren, dass schon einmal vor Jahren Patientin eine Veranlassung hatte *Aconit* zu nehmen; auch damals mit derselben frappanten Wirkung. Sie war auf der Strasse umgefallen in Folge eines schmerzhaften rheumatischen Anfalles, und als erste Hilfe war zu *Aconit* Zuflucht genommen worden. Also auch in diesem Falle folgte dem Einnehmen alsbald der Ausbruch *heftigen Weinens*, für welches nicht etwa in der Intensität des Schmerzes eine Veranlassung lag.

Freilich hat Patientin auch schon *Aconit* genommen, ohne dass jedesmal diese Krisis seitens der Thränendrüsennerven erfolgt wäre, und ich selbst möchte nicht eher an das „*propter hoc*“ glauben, als bis mir von kompetenter Seite analoge Beobachtungen und so eine Bestätigung der apodictischen Annahme unserer Kranken zugehen. Aus diesem Grunde habe ich denn auch diese immerhin auffällige Thatsache zur Kenntniss weiterer Kreise mitgeteilt. — Von anderen Mitteln, wie z. B. *Pulsatilla*, wissen wir ja — ich möchte in Bezug auf letztere fast sagen — zum Ueberfluss, dass sie die *Weinerlichkeit* zu ihrem charakteristischen indicatorischen Zeichen zählen. Was aber *Aconit* betrifft, so findet sich allerdings, wie ich mich überzeugt habe, in Hering's „Kurzgefasster Arzneimittellehre“ unter „Gefühl und Augen“ (S. 18) folgende Angabe: „*Profuse Thränenabsonderung* (mit intensiven Schmerzen)“. Das ist denn doch nicht so ganz von der Hand zu weisen. — Es könnte zwar ein homöopathischer Nicht-Enthusiast den Einwand machen: Ja, sucht nur in Euren Pathogenesen nach, so findet sich gewöhnlich eine

solche Fülle von Prüfer- bez. Prüfungs-Symptomen, dass man sich leicht ein Similitätsgemälde zu dem concreten jeweiligen Krankheitsfall zu construiren vermag. Dieser Einwand ist auch in Wirklichkeit und im Allgemeinen nicht ganz unberechtigt und an vielen Beispielen nachweisbar, wo wir in ein und derselben Pathogenese geradezu gegentheilige Angaben finden, also weite Pupille und doch auch enge, Schlafsucht und wieder unruhiger Schlaf, Stuhl diarrhoisch und wiederum verstopft; und mögen diese Widersprüche auch öfters nur scheinbare sein und öfters auf Erst- und Nachwirkung sich zurückführen lassen, so ist doch nicht zu leugnen, dass in der so gebäuften Summe von Zeichen, die ein und dasselbe Mittel hervorbringen soll, nicht nur etwas Verwirrendes liegt, sondern auch etwas Misstrauen Erregendes. Allein in Bezug auf unseren Fall möchte ich dies nicht anwenden und will zum Beweis dafür, dass doch dem *Aconit* in der That hier „die profuse Thränenabsonderung“ zukommen mag, nur diejenigen Mittel noch namhaft machen, welche Hering beim Buchstaben A untergebracht hat. Wie verhalten sich diese, was die Thränenorgane betrifft?

Bei *Abies canadensis* und *Abies nigra* ist überhaupt über Augen-Symptome nichts erwähnt worden.

Abrotanum = 0*).

Absinthium = 0.

Aceticum acidum: Thränen fließen.

Actaea racemosa = 0.

Aesculus Hippocastanum: Thränen.

Aethusa Cynapium = 0.

Agaricus muscarius: Anschwellung der Thränendrüsen (aber nichts von Thränen).

Agnus castus = 0.

Ailanthus glandulosa: Thränen von hellem Licht und in freier Luft.

Aloë = 0.

Alumina: Heisse oder brennende Thränen.

Ambra: Thränen.

Ammonium carbonicum: Die Augen sind blutunterlaufen, mit Thränen.

Ammonium muriaticum: Brennen der Augen und Thränen des Nachts.

Anacardium orientale = 0.

Antimonium crudum = 0.

Antimonium tartaricum: Entzündung der *Conjunctiva* mit vielem Thränen.

Apis mellifica: Brennendes, profuses Thränen.

Apocynum cannabin = 0.

Aralia = 0.

Argentum metallicum = 0.

Argentum nitricum: Thränenfluss, der nicht wund macht.

*) Soll bedeuten: Keine vermehrte Thränenabsonderung, wohl aber andere „Augensymptome“.

Arnica mont.: = 0.
 Arsenicum album: Scharfer Thränenfluss.
 Zittern des oberen Lides mit Thränenfluss.
 Der Schnee blendet mit Thränenfluss.
 Arum triphyllum = 0.
 Asa foetida = 0.
 Asarum europaeum: Thränen und Brennen der Augen.
 Aurum met.: Lichtscheu, brennendes Thränen beim Öffnen der Augen.
 Dass von den genannten Apis, Argentum nitricum, Arsenicum und Aurum wichtige Beziehungen zum Auge nicht nur im Allgemeinen, sondern auch zur *Thränenabsonderung* speciell unterhalten, ist bekannt, weniger bekannt pflegt diese letztere Beziehung von Antimonium tartaricum zu sein.
 Dem sei wie ihm wolle, uns interessirt vor Allem, dass Aconit eines von den wenigen Mitteln bleibt, welches „*profuse Thränenabsonderung*“ aufzuweisen hat, ganz in Uebereinstimmung mit der Eingangs wiedergegebenen Beobachtung.

Die Mittelwahl bei Krämpfen.

Dr. Santee.

(Fortsetzung.)

VI. Ursachen.

- Aerger: Chamomilla, Kali brom., Nux vom.
- Amme ärgerte sich: Nux vom., Opium.
- Amme, Folgen von zu reichlichem Essen derselben: Nux vom., Opium.
- Amme, Gram derselben: Ignatia.
- Amme, Kummer derselben: Ignatia.
- Amme, Schrecken derselben: Aconit, Ignatia.
- Amme, Zorn derselben: Nux vom.
- Aufregung: Cocculus, Coffea.
- Augenlider, Berührung derselben: Cocc. cact.
- Ausleerungen, Unterdrückung von: Asa foetida, Bryonia, Sulphur.
- Ausscheidung, Unterdrückung einer: Asa foet., Bryonia, Sulphur.
- Ausscheidung, Unterdrückung einer katarrhalischen: Bryonia, Camphora, Sulphur.
- Ausschlägen, Unterdrückung von: Agaricus, Antimonium tart., Bryonia, Calcareo carb., Causticum, Camphora, Cuprum ac., Ipecacuanha, Bryonia, Stramonium, Sulphur, Zincum.
- Ausschlags, Unterdrückung eines: Agaricus, Bryonia, Cuprum ac., Calcareo carb., Ipecacuanha, Stramonium, Sulphur, Zincum.
- Ausschlag von Scharlach, Unterdrückung eines solchen: Bryonia, Camphora, Causticum, Cuprum, Zincum.
- Bedrückung und Kummer: Artemisia, Calcareo carb., Camphora, Cuprum.

- Berührung des Kehlkopfs, bei der leisesten: Cantharis.
- Berührung der Augenlider: Cocculus cact.
- Bestrafung der Kinder: Ignatia.
- Blutverlust, viel: China.
- Catarrhes, Unterdrückung eines: Bryonia, Camphora, Sulphur.
- Diarrhoe: Artemisia, China, Hyoscyamus, Veratrum alb.
- Drücken auf den Plexus solaris: Nux vom.
- Druck auf die Wirbelsäule: Terebinthina.
- Durchnässung, kalte: Antimonium tart., Arsenic, Belladonna, Colchicum, Hepar, Hyoscyamus, Ipecacuanha, Mercur.
- Eiterung innerer Theile: Bufo.
- Erbrechen von Schleim: Cuprum.
- Erbrechen von lauwarmem Wasser: Angost.
- Ergotismus; Secale.
- Erhitzen: Artemisia.
- Erregung: Belladonna, Coffea, Hyoscyamus, Ignatia, Kali brom., Secale, Veratrum viride.
- Erschöpfung: Cyriped.
- Essen: Hyoscyamus.
- Geburt, übermäßiges Pressen auf den Kindskopf während derselben: Hepar.
- Gelächter, excessives, oder Anstrengung: Coffea, Ignatia.
- Gelächter, abwechselnd mit Weinen: Belladonna, Ignatia.
- Geschwür, von einem: Cocculus.
- Gram: Arsenic, Artemisia, Hyoscyamus, Ignatia, Indigo.
- Gram, der Amme: Ignatia.
- Hastiges Trinken: Belladonna, Hepar, Hyoscyamus, Ignatia.
- Impfung, nach der: Silic.
- Kalte Durchnässung: Antimonium tart., Arsenic, Belladonna, Colchicum, Hepar, Hyoscyamus, Ipecacuanha, Mercur.
- Kalter Luftzug: Arsenic, Colchicum, Mercur, Nux vom.
- Kaltes Wasser: Antimonium crud., Causticum.
- Kauen von Tabak, beim: Ignatia, Ipecacuanha.
- Kehlkopf, bei leisester Berührung desselben: Cantharis.
- Keuchhusten: Arsenic, Belladonna, Chamomilla, Cantharis, Cuprum, Drosera, Hydrop.
- Kopfcongestion: Belladonna, Glonoin, Sulph.
- Lärmen: Angost., Arnica, Cicuta, Ignatia, Nux vomica.
- Langdauernde Einbusse des Schlafes: Cocculus.
- Lesen: Berberis.
- Luftzug, kalter: Antimonium tart., Arsenic, Colchicum, Mercur, Nux vom.
- Masern, Zurückschlagen derselben: Bryonia.
- Menses, Unterdrückung derselben: Artemisia, Cocculus, Gelsemium, Pulsatilla.

Menstruelle Unregelmässigkeiten: Natrum mur., Pulsatilla, Sepia.

Mercurialbeschwerden: Hepar, Stramonium.

Narcotica-Missbrauch: Belladonna, Chamomilla, Citr., Coffea, Cuprum, Hyoscyamus, Ignatia, Nux vom., Opium.

Onanie oder stark gesteigerter Geschlechtstrieb: Bufo, Calcareo carb., China, Digitalis, Lachesis, Kali bichrom., Phosphor ac., Phosphor, Silicea, Sulphur.

Schrecken: Aconit, Agaricus, Artemisia, Bufo, Calcareo carbon., Causticum, Cuprum, Gelsemium, Hyoscyamus, Ignatia, Kali brom., Natrum muriat., Laurocerasus, Opium, Secale, Stramonium, Sulphur, Zincum.

Sehen von glänzenden Dingen: Stramonium.

Sonnenhitze: Belladonna, Glonoin, Nux vom., Sulphur.

Sonnenhitze lang ausgesetzt: Belladonna, Glonoin, Sulphur.

Tripper, unterdrückter: Acidum nitr., Thuja.

Unregelmässigkeiten, menstruelle: Natrum mur., Pulsatilla, Sepia.

Unterdrückung von Ausleerungen: Asa foetida, Bryonia, Sulphur.

Unterdrückung einer Ausscheidung: Asa foetida, Bryonia, Sulphur.

Unterdrückung einer katarrhalischen Ausscheidung: Bryonia, Camphora, Sulphur.

Unterdrückung eines Ausschlags: Agaricus, Bryonia, Cuprum ac., Calcareo carb., Ipecacuanha, Stramonium, Sulphur, Zincum.

Unterdrückung eines Ausschlags von Scharlach: Bryonia, Camphora, Causticum, Cuprum, Zincum.

Unterdrückung von Ausschlägen: Agaricus, Antimonium tart., Bryonia, Calcareo carb., Causticum, Camphora, Cuprum ac., Ipecacuanha, Stramonium, Sulphur, Zincum.

Unterdrückung eines Katarrhes: Bryonia, Camphora, Sulphur.

Unterdrückung der Menses: Artemisia, Cocculus, Gelsemium, Pulsatilla.

Unverdauliche Speise: Ipecacuanha.

Verdaunstörung: Nux vom.

Verletzungen: Angost., Arnica, Hyd. ac., Hypericum, Ledum.

Versetzte Winde: Lycopodium.

Wassertrinken, beim: Hydroph.

Wenn Fremde sich Kindern nähern: Opium.

Würmer: Asa foetida, Calcareo carb., Cicuta, Cinnamon, Hyoscyamus, Ignatia, Mercur, Sabadilla, Stannum, Sulphur.

Zahnfleisch, Schwellung desselben über einem Zahn, der noch nicht ganz durch ist: Kreosot.

Zahngeschäft: Belladonna, Calcareo carb., Chamomilla, China, Cuprum, Dolich., Ignatia, Podophyllum, Stannum, Stramonium.

Zahnreiz mit Urinverhaltung: Apis, Cuprum, Terebinthina.

VII. Betroffene Theile.

Arme und Hände: Arum tr.

Augen: Aconit, Belladonna, Cantharis, Cocculus, Cuprum, Hyoscyamus, Ignatia, Kali chl., Spigelia.

Augenlider: Alum., Berberis, Belladonna, Chamomilla, Crocus, Hepar., Hyd. ac., Hyoscyamus, Ignatia, Lachesis, Rheum, Rhod., Ruta, Senega, Viola od.

Angesicht: Belladonna, Calcareo, Cantharis, Chamomilla, Digitalis, Dulcamara, Ignatia, Ipecacuanha, Lycopodium, Natrum mur., Opium, Phosphor, Stramonium, Sulphur.

Hände und Füsse: Artemisia.

Mund: Belladonna, Chamomilla, Dulcamara, Ignatia, Ipecacuanha, Lycopod., Mercur, Oleander, Opium, Stramonium.

Mund, linke Seite desselben: Digitalis.

VIII. Verschlimmerungen.

Abendmahlzeit, nach der: Zincum.

Bewegung, bei: Bryonia.

Essen, beim: Hyoscyamus, Ignatia, Nitr. ac.

Fliessendes Wasser, beim Geräusch desselben: Hydrophobium.

Gewittersturm: Agar., Nat. c, Rhod., Silicea.

Lärmen: Coffea, Nux vom., Stram., Strychnin.

Licht, bei hellem: Stramonium.

Liegen auf dem Rücken, beim: Calc. phosph., Nux vom., Phosphor.

Mitternacht, nach: Arsenic.

Morgens und Abends: China.

Nachts beim Schlafengehen: Hyd. ac.

Schlucken, beim: Nux vom., Hydroph., Stramonium.

Stuhlgang, beim: Arsenic, Chamomilla, Magn. phosph., Mercur, Pulsatilla, Sulphur, Veratr. alba.

IX. Besserung.

Armbeugen, beim: Nux vom.

Ausstrecken der Theile: Secale cornutum.

Ausstreckung, gewaltsame, des Körpers: Nux vom., Secale cornutum, Strychnin.

Bad, ein: Jas.

Bewegung: Kreosot, Rhus, Sepia.

Diarrhöe: Lobel.

Erbrechen, durch: Agaricus, Digitalis, Secale cornutum.

Festes Zusammenschnüren des Körpers: Lachesis, Mercur.

Festzugreifen, beim: Nux vom.

Musik: Calcareo, Tarantula.

Trinken von kaltem Wasser, beim: Bryonia, Causticum.

X. Nach dem Anfall.

- Alle Muskeln erschlafft: Artemisia.
- Beine und Kniee gebeugt und gespreizt: Plat.
- Bewusstsein kehrt langsam zurück und Lähmungssymptome halten an: Plumbum.
- Brustbeklemmung: Ignatia.
- Delirium: Kali chlor.
- Empfindlichkeit, grosse des Abdomens: Bryonia.
- Erschöpfung, grosse: Arsenic, Artemisia. *Abz.*
- Erstarrung und Eingeschlafensein der linken Seite: Aconit.
- Geschmack wie faules Holz: Causticum.
- Kind liegt auf dem Rücken, die Beine und Kniee gebeugt und gespreizt: Platina.
- Kind schreit und windet sich nach allen Richtungen, bis der nächste Anfall kommt: Cuprum.
- Lähmungssymptome halten an: Plumbum.
- Mattigkeit: Ignatia.
- Nach Luft schnappen: Laurocerasus.
- Ohnmachten: Arsen, Sulphur, Lav.
- Rucken und Kneipen in den Muskeln: Bellad.
- Sausen im Kopfe: Causticum.
- Soporöser Schlaf: Absin., Artemisia, Belladonna, Oenanthe, Opium.
- Schwäche, grosse: Absin., Arsen.
- Urin, wasserklarer profuser: Cuprum.

Lese Früchte.

Zur Kenntniss der Quecksilberwirkung

von Prof. H. Quincke,

(Medicin.-chirurg. Rundschau 31. Jahrg. Heft 14.)

Verf. berichtet über beachtenswerthe Nebenwirkungen, welche er bei Verabreichung von Quecksilber (meist in Form intramuskulärer Injectionen einer Suspension von Calomel 0,05—0,1 in Olivenöl) erfahren hatte.

Abgesehen von den bekannten Stomatitiden stellte sich in einigen Fällen eine heftige Dickdarmentzündung mit Tenesmus, sowie Diarrhöen theilweise sogar blutigen Stühlen ein. Von besonderer Bedeutung aber erscheint das Auftreten entzündlicher Affectionen im Respirationstracte im Gefolge der Einspritzungen. Jene äusserten sich in ganz ähnlicher Weise, wie das Initialstadium einer Pneumonie mit Frost, Fieber und Brustschmerzen, wobei sich objectiv zumeist leichte Schalldämpfung, vermindertes Athmen und crepitirendes Rasseln nachweisen liess. Der thatsächliche Zusammenhang dieser entzündlichen Erkrankungen mit der Quecksilbertherapie ist unabweisbar. Ob dieser aber in einer mechanischen Fortschwemmung des Quecksilbers durch den venösen Blutstrom und einer

Embolie begründet ist, oder vielmehr seine Lösung darin findet, dass in derartigen Fällen eine abnorm rasche Lösung des Quecksilber an der Injectionsstelle und hiermit eine aussergewöhnlich schnelle Aufnahme in die Blutbahn stattfindet, bleibt unentschieden. Quincke entscheidet sich eher für die zweite Annahme. Je nachdem aber einmal die Schleimhaut der Mundhöhle, ein andermal die Schleimhaut des Darms und endlich des Bronchialbaumes den Locus minoris resistentiae des Organismus vorstellt, machen sich die entzündlichen Erscheinungen bald hier, bald dort geltend.

Noch ein zweiter Fall, eine **Salolvergiftung**, ist von Interesse (cf. Fortschritte der Medicin Bd. 8. No. 12.)

Ein 22 jähriges Dienstmädchen, hereditär nicht belastet, stets gesund gewesen, erkrankte am 28. Mai 1888 und wurde von Dr. Hesselbach-Halle behandelt.

Nach Natr. salicyl. schwanden bald die Schmerzen, nur im linken Sprunggelenke blieben sie trotz aller angewandten Mittel unverändert. Die Haut desselben war heiss und bis zum Knie ödematös geschwollen, das Gelenk auf Druck sehr schmerzhaft. Puls 116, Temperatur Abends 38,4°. Da alle Medication erfolglos blieb, so wurde 2 stündlich 1,0 Gr. Salol verordnet. Die Mutter gab jedoch 2 stündlich 2 Pulver, so dass Patientin am 8. Juni innerhalb 8 Stunden 8 Gr. Salol erhielt.

8. Juni: Patientin wird Nachmittags müde, antwortet verworren. Gegen 4 Uhr liegt sie im tiefen Sopor, mit geschlossenen Augen, offenem Munde, lautschnarchend. Bewusstlosigkeit.

9. Juni: Zustand unverändert. Pupillen weit, reagiren langsam, Cornealreflex erhalten. Zunge sehr trocken, rissig, da die Athmung beständig durch den Mund geschieht. Lautes Schnarchen und Röcheln. Puls 120, Temperatur 37,6°. Ord.: Diaphoretischen Thee, Wasserklystiere mit Essig, heisse Einwicklung.

10. Juni: Status idem. Patientin reagirt auf nichts mehr. Sie schwitzt stark, Schweiß riecht aromatisch wie Salol. Seit 8. Juni besteht Anurie, im mit dem Catheter entleerten Urin: Spuren von Albumen, Phenol und Salicylsäure.

11. Juni: Lautes Trachealrasseln, Athmung setzt zuweilen aus.

12. Juni früh 4 Uhr: Exitus letalis.

„Woran ist nun die Kranke gestorben? Die Veränderungen der Nieren sind das hauptsächlichste Ergebniss der Section, das zur Erklärung des Todes herangezogen werden kann. Die Epithelzerstörungen machen durchaus den Eindruck von ganz acut entstandenen und sind so hochgradig, dass das Leben dabei undenkbar wäre, falls sie schon längere Zeit

sollten bestanden haben. Da nun die bedrohlichen Symptome, unter denen schliesslich der Tod eintrat, unmittelbar nach Verabreichung von 8 Gr. Salol begannen, so erscheint die Annahme berechtigt, dass es sich um eine Intoxication in Folge des Salols handelt, welche zu den Epithelveränderungen geführt und den Tod veranlasst hat.“ — Ein Commentar ist weiter nicht nöthig!

Ein von Oelkers im Centralblatt für Bacteriologie 1890, No. 7 mitgetheilte Fall betrifft das Vorkommen von Quecksilber in einem Bandwurm.

Ein 28jähriger syphilitischer Schlächter hatte auf der medicinischen Klinik in Göttingen eine Schmierkur durchgemacht und im Ganzen 176 Gr. Ungt. hydr. cin. eingerieben. Der Kranke litt am Bandwurm und es fiel ihm die eigenthümlich graue Farbe an, welche die Stücke bei dieser Schmierkur aufwiesen. Mittelst Extr. filic. wurden zwei *Taenia mediocanellata* abgetrieben und bei diesen ebenfalls die auffallend graue Farbe constatirt. Die chemische Untersuchung ergab in der That die Anwesenheit von Quecksilber in den verschiedensten Organen der Würmer, irgend welche pathologische Veränderungen waren in ihnen nicht nachzuweisen.

Dr. H. Haedicke.

Aus der Zeitungsmappe.

Hahnemannian Monthly XXVI, 3. Dr. E. M. Hale: The Condition of the Heart in Pneumonia. — Dr. M. O. Terry: On the Relation of Inoculation to Homoeopathy. — Dr. H. L. Northrup: Prof. Ino. E. James' Surgical Clinic. — Dr. H. D. Schenck: Clinical Conformations of some of the Clinical Symptoms of Hamamelis. — Henry A. Riley: Medical Jurisprudence. — Dr. G. M. Christine: Prevention of Perineal Laceration. — Dr. W. B. Van Lennep: A New Surgical Bag. — W. M. Decker: It is Hazardous to Prescribe without a Diagnosis. — *North American Journal of Homoeopathy* XXXVIII, 2. Dr. Geo. S. Norton: The Relations of the General Practitioner and the Specialist to Each Other. — Dr. E. F. Brush: Suggestions for Improvements of the Dairy. — Dr. Jennie W. Newell: How Galvanism Benefits in the Treatment of Fibroids. — Dr. Charles B. Gilbert: Pathological Prescribing. „Relative Value of Symptoms“. — Dr. G. E. Tyler: Report of a Case of Puerperal Convulsions. — Dr. S. Lilienthal: Consumption and Liquids. — Dr. J. W. Dowling jun.: Prevention and Cure. — Dr. F. W. Honan: Subcoracoid Dislocation of the Humerus. — *Homöopathische Monatsblätter* XVI, 4. Aus Prof. Dr. Crookshank's Werke. — *Hahnemannia* 4/1891. Dr. E. A. Lutze: Die Spectral-

Analyse im Dienste der Homöopathie. Vortrag. — *New England Medical Gazette* XXVI, 4. Dr. H. C. Clapp: Diagnostic Value of Tubercle Bacilli. — Dr. Ostrom: Amputation of the Lacerated Cervix, versus Emmet's Operation. — Dr. Steyner: Two Cases of Orificial Surgery. — Dr. Talbot: Arsenic in Domestic Arts. — Dr. J. H. Smith: Case of Accidental Poisoning by Arsenical Paper. — Dr. J. H. Sherman: Case of Arsenical Poisoning. — Dr. Bishop: Case of Poisoning by Paris Green. — Dr. N. E. Paine: *Solanum Carolinense* in Epilepsy. — Dr. G. S. Adams: Nitric Acid in Acute Mania and Syphilis. — *Homoeopathic Physician* XI, 4. Surgical Operations upon the Ovaries. — Dr. Hatfield: Lecture upon the First Three Paragraphs of the Organon. — Dr. S. Swan: The Reason Why. — Dr. A. Heath: British Medicinal Plants. — Arsenic Poisoning. — Dr. Dever: Gonorrhoea Again. — *New York Medical Times* XIX, 1. Dr. Eccles: Prospective Therapeutics. — Dr. Dyson: The Influence of the Mind in the Causation and Cure of Disease. — Dr. G. C. Jeffery: An Opinion as to the Comparative Merits of Tracheotomy and the Mercurial Vapor. — Dr. Ostrom: The Operative Treatment of Cancer of the Uterus. — *Clinique* XII, 3. Prof. Laning: The differential Diagnosis of the Diseases of the Kidneys and Digestive Organs. — Prof. Dunn: The Medical Treatment of Diseases of the Larynx. — *Medical Current* VII, 2. Dr. W. B. Clarke: Patent-Medicine Makers and Takers. — Dr. Stewart: Inflation of the Middle Ear and Its Abuse. — Dr. Duncan: Therapeutic Differences in Electric Currents. — Dr. Leonard: Current Progress in Old-School Therapeutics. — *Medical Current* VII, 3. Dr. W. B. Clarke: Patent-Medicine Makers and Takers. — Dr. J. B. S. King: A Miracle of Usefulness. — Dr. Wildes: Leprosy — Syphilis — Vaccination. — Dr. Leonard: Current Progress in Old-School Therapeutics. — *North American Journal of Homoeopathy* XXXVIII, 3. Dr. Shelton: Tellurium. — Dr. Walker: The Treatment of the Pregnant Woman Prior the Confinement. — Dr. Paige: Epilepsy — *Oenanthe Crocata*. — Dr. Th. Kafka: A Contribution to the Diseases of the Biliary Organs. — Dr. R. O. Phillips: Death Following Administration of Chloroform. — Dr. Amesbury: Clinical Homoeopathy vs. Allopathy in the South. — Dr. Russell: The Over-Vaccination of Children. — Dr. Doughty: Haematuria.

Allen Herren Collegen, welche sich für einen der hier citirten Artikel interessiren, steht die betreffende Zeitungsnummer sehr gern leihweise zur Verfügung.

Dr. Alexander Villers.

ANZEIGEN.

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn

bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesamntes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospeete gratis durch den Director

[Dr. à 1522.]

*Dr. med. Putzar.***Wildbad** im Württemb. Schwarzwald.**Saison-Eröffnung am 1. Mai 1891.**

[St. 250 4]

Im Mai und September ermässigte Kur- und Bädertaxe.

Prospeete können von der Königl. Badverwaltung unentgeltlich bezogen werden.

Dr. E. Stein

Teplitz-Schönau,

Bahnhofstrasse 43, „Stadt Bielitz“.

Sprechstunden 8—9 V.-M., 3—4 N.-M.

[Pr. 817 IV.]

Tölz-Krankenheil bei München. Höhenluftkurort mit Jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).**Wohnungs-Aenderung.****Dr. med. Theodor Kafka**

in Karlsbad,

früher im Hause „Marktbrunn“, wohnt von jetzt ab im Hause „Annaberg“ No. 385, knapp vor dem Hôtel Hannover, Markt. [La 1810]

Gustav Engel, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

In meinem Verlage erschien vor Kurzem:

**Biochemische Behandlung
der Krankheiten.****Mit Symptomenangabe**

dargestellt

in alphabetischer Ordnung

nach

der 3. Auflage des französischen Werkes:

„Description et emploi des douze médicaments biochimiques“.

Mit vielen Zusätzen

von

Prof. F. J. Orth.

Durchgesehen und mit Vorwort

von

Dr. med. H. Goullon in Weimar.

Preis broschirt 1 M. 20 Pf.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Alexander Villers in Dresden. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON DR. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Drei Heilungsgeschichten nebst obligaten Bemerkungen. Dr. Mosse-Stuttgart. — Noch einmal das Tuberculin. Dr. W. Albert Haupt-Chemnitz. — Die Mittelwahl bei Krämpfen. Dr. Santee (Schluss). — Homoeopathia involuntaria. — Die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereines homöop. Aerzte 1891. Dr. Alexander Villers-Dresden (Forts.). — Noch einmal zur Richtigstellung. Dr. Kunkel-Kiel. — Mittheilungen von, an und über Collegen. — Aus der Zeitungsmappe. — Anzeigen.

Drei Heilungsgeschichten nebst obligaten Bemerkungen

von Dr. Mosse in Stuttgart.

Plötzliche Anschwellung eines Kropfes.

Eine 35 Jahre alte Frau, Schneiderin, die viel sitzt, mit blassem, gaströsem Gesicht, hatte seit mehreren Jahren eine kleine Kropfgeschwulst in der Mitte der Schilddrüse, die sie, da sie ihr keinerlei Beschwerden verursachte, kaum beachtet hatte. Da mit einem Male, am Nachmittage des 27. Februar d. J., als die Frau stehend Brod schnitt, schwoll der Kropf zu einer faustgrossen harten Geschwulst an. Es trat grosse Athemnoth ein, sie konnte kaum einen Laut hervorbringen, Schlucken von Flüssigkeit selbst war fast unmöglich. So fand ich sie am Abende. Die Geschwulst bei unveränderter Hautbedeckung, war über die ganze vordere Halsfläche ausgedehnt, bei Druck empfindlich. Die Patientin musste sich der Athembeschwerden wegen in aufrechter Stellung halten, sie war natürlich wegen dieses so plötzlichen Zufalles in grosser Unruhe und Besorgniss.

Es war mir klar, dass es sich hier um eine Gefässzerreissung und apoplectischen Erguss einer Flüssigkeit, wahrscheinlich blutiger Art, in das Gewebe und die Umgebung der Thyreoidea handelte. Demgemäss liess ich kühle Umschläge mit einer Arnica-Solution über die Geschwulst machen und gab zum innerlichen Gebrauche von Arnica

6. Dil. 3 stündlich 3 Tropfen. Die Nacht war eine sehr unruhige, schlaflose. Der Theelöffel Wasser, in dem die Arnica genommen wurde, konnte nur mit Mühe geschluckt werden. Auch die anderen Beschwerden waren unverändert; sie klagte noch überdies über einen starken Druck auf dem obern Theile der Brust. Ich verordnete daher jetzt von Spongia 6. Dil. 3 stündlich 5 Tropfen.

Obwohl dies Mittel Erleichterung brachte, zog man doch, in der Meinung, dass das Uebel ohne Operation (man dachte an den Kehlkopfschnitt) nicht zu beseitigen sein werde, einen hiesigen sehr renommirten Operateur zu Rathe. Auch dieser erklärte, so wie ich, dass ein blutiger Erguss stattgefunden habe, und verordnete Eisumschläge in einer Blase. Da man meine Weiterbehandlung wünschte, so kam ich der Verordnung des autorativen Operateurs insoweit nach, dass ich die Arnicalösung durch Eisstückchen abkühlen liess (während ich sie bis dahin temperirt angewandt hatte), aber (ohne Blase) in Umschlägen applicirte. Die Dyspnoe und Dysphagie hörte am dritten Tage auf, der Druck liess nach; Patientin ernährte sich von Flüssigkeiten, hauptsächlich von Milch, konnte wieder liegen und schlafen. Die Resorption des Ergusses ging nun langsam von Statten. Eine Verfärbung der Geschwulst war von Anfang an nicht dagewesen, zeigte sich auch später nicht. — Eine Beobachtung beim Gebrauch der Spongia ist hierbei erwähnenswerth, nämlich eine bedeutende Vermehrung der Harnentleerung in den ersten Tagen.

Die Dosis, in der das Mittel genommen wurde, 3 stündlich 5 Tropfen, wenn auch der 6. Dec. Verdünnung, war in der That noch so stark, dass diese der Spongia eigenthümliche Erstwirkung wohl eintreten konnte. Um die Nieren aber nicht allzu sehr zu reizen, liess ich das Mittel in kleinerer Dosis, zu 3 Tropfen, und immer seltener nehmen. Die Umschläge wurden etwa 8 Tage (auch bei Nacht) fortgesetzt, von da an nur Nachts als Einwicklung des Halses gemacht; hierauf täglich zwei Mal eine einfache Massage, d. h. es ward Morgens und Abends 1 Theelöffel Schmalz an der Geschwulst sanft eingerieben und darüber Watte gelegt. So wurde die Anschwellung immer kleiner und ist nur ein kleiner Rest, der nicht einmal den Umfang des ursprünglichen Kropfes hat, zurückgeblieben.

Epicrisis. Bei der varicösen Beschaffenheit der Gefässe, zumal der Capillarien, in einer kropfartig geschwollenen Schilddrüse ist eine Gefässzerreissung kein so seltenes Ereigniss, und begegnet man solchen apoplectischen Ergüssen oft genug bei Radicaloperationen von Strumen. Doch eine so plötzliche, enorme Infiltration, wie in diesem Falle, kommt wohl nicht häufig vor. Die Zertheilung, Resorption des Ergossenen, muss jedenfalls hierbei das erste und oberste Heilbestreben sein. Ob die Kälte, zumal in der Form der Eisblase, hierzu das geeignetste Mittel sei, scheint mir doch fraglich. Sie bringt ja eine Contraction der Capillarien zu Wege, aber auch eine solche der Lymphgefässe, und, was schlimmer ist, sie lähmt die für die Absorption und Resorption von Trans- und Exsudaten so sehr erforderliche Thätigkeit dieser Gefässe. Anwendung von Hitze könnte den Uebergang zu der wenig erwünschten Eiterung herbeiführen. Um beide Extreme zu vermeiden, hält man sich wohl am besten an das mässig temperirte Wasser. — Die gesteigerte Harnabsonderung unter solchen Umständen dürfte eher ein günstiges als ein schlimmes Moment sein; haben doch ältere Aerzte, um solche Ergüsse auch durch die Colatorien der Nieren zu entleeren, absichtlich Diuretica angewandt, und soll ja auch nach v. Grauvogl die diesbezügliche, aufsaugende Wirkung der Arnica in Ausscheidung des Wassers aus dem Blut durch die Nieren ihre physiologische Erklärung finden.

Eine Art Ranula.

Ein 5 jähriges Mädchen von gracilem Bau und frischer Gesichtsfarbe, bei der Roth und Weiss sehr schnell wechselt, hatte seit einigen Wochen unterhalb der Zunge, rechts vom Zungenbändchen, eine von bläulichen Aederchen überzogene Geschwulst von der Grösse einer kleinen Haselnuss. Ausser dass sie dadurch etwas im Kauen behindert war, klagte sie über keinerlei Beschwerden. Die Speichelabsonderung schien mir auch nicht vermehrt. — In

Anbetracht, dass das Kind von einer Mutter stammte, bei der ich eine hydraemische, in Folge häufiger und starker Gebärmutterblutungen bei der Menstruation wie bei den Entbindungen erworbene Blutbeschaffenheit, ja die v. Grauvogl'sche hydrogenoide Constitution anzunehmen Grund hatte, wählte ich zur Heilung jener sublingualen Geschwulst Thuja, von der das Kind Morgens und Abends je 2 Tropfen der 30. Dilut. erhielt. — Nach siebentägigem Gebrauch des Mittels zeigte das Kind, nach einer sehr unruhigen Nacht, auf dem grössten Theil des Körpers, besonders an den oberen Gliedern und an der Brust, woselbst die Haut ziemlich dunkel geröthet erschien, eine grosse Zahl kleiner, rundlicher, über die Haut sich nicht erhebender rother Flecke, die etwas juckten und brannten. Fieber war kaum vorhanden, sonstiges Befinden gut. Patientin erhielt eine Gabe von Apis 3). in Kügelchen auf die Zunge. — Am anderen Morgen war von diesem Hautausschlag keine Spur mehr zu sehen. Da ich denselben für eine überschüssige und überflüssige Wirkung der zu anhaltend gereichten Thuja betrachtete, so liess ich von da an das Mittel nur alle 3 Tage in einer Gabe nehmen. Nach 14 Tagen hatte die Geschwulst sich deutlich verkleinert; dann zeigte sie sich aber wieder einige Tage lang grösser, worauf wieder Anschwellung eintrat. Jetzt ist von derselben kaum noch eine Spur vorhanden.

Ich habe diese sublinguale Geschwulst in der Ueberschrift als „eine Art Ranula“ bezeichnet. Man hat über die Natur und das Wesen der Ranula viel geschrieben. Schliesslich hat sich herausgestellt, dass eine sublinguale Geschwulst einen mehrfachen Ausgangspunkt haben könne. Sie kann nämlich herrühren 1) von Verschluss des Wharton'schen Ganges der unterhalb der Zunge gelegenen Speicheldrüse, 2) von cystoider Entartung einer der an Boden der Mundhöhle befindlichen Schleimdrüsen, und 3) kann es sich um eine wassersüchtige Anschwellung des unter der Zunge, an der Seite des M. genioglossus entdeckten Schleimbeutels handeln. Die letzte Art mag wegen ihres flüssigen Inhalts der innerlichen, homöopathischen Behandlung am zugänglichsten sein, und vielleicht gehörte die hier beschriebene Geschwulst dieser Kategorie an, während ein colloider, gallertartiger, oder gar aus harten, erdigen Concrementen bestehender Inhalt und feste Wandungen der cystoiden Hüllen der milden Macht der Homöopathie nicht so leicht weichen werden.

Dass Thuja auf der Haut rothe, glatte Flecken hervorbringt, und zwar meistens auf den Gliedmassen (doch aber auch an dem Präputium, an der Glans und den Lippen), unter Jucken und Brennen, welche aber eben so schnell als sie gekommen, in einigen Stunden oder über Nacht,

wieder verschwinden, ergeben unsere homöopathischen Prüfungen des Mittels. Der Einfluss desselben auf die Speicheldrüsen (aber auch auf Lymph-, Talg- und Schleimdrüsen) ist ebenfalls physiologisch beobachtet. Es vermehrt die Secretion oder Excretion der Drüsen und bringt eine Schwellung ihres Gewebes zu Stande. — So finden sich in unserer Literatur noch einige Fälle von Ranula, bei denen Thuja zur Heilung mitgewirkt hat, die ich in *insum Delphini* hier gern reproducire.

Ein kräftiger 4jähriger Knabe litt an einer Ranula, wogegen Mercur, Thuja 30. und Calcarea carb. 30. angewendet ward. Die Geschwulst kam aber immer wieder, ward auch geöffnet. Sie hatte nun die Grösse einer Pflaume erreicht. Thuja 200. heilte die Geschwulst vollkommen (Allg. Homöop. Zeitung 29, 270.)

Eine Frau, 18 Jahre alt, hatte seit 8 Jahren zu beiden Seiten unter der Zunge, neben dem Bändchen, blauerthgraue, fast durchscheinend und gallertartige aussehende Geschwülste, mit ebener, glatter Oberfläche, von der Grösse einer durchschnittenen Wallnuss, schmerzhaft beim Druck auf die Backe und beim Essen. Zuweilen konnte Patientin ein bitterliches Wasser herausdrücken. Dabei Schwindel und Reissen in den Armen. — Die Heilung nahm 5 Monate in Anspruch. Nach Thuja 12. und 30. verkleinerte sich die Geschwulst zusehends; Patientin beobachtete aber jedesmal während der Wirkungszeit des Mittels lähmige und reissende Schmerzen in den Armen, die sich nach Acidum nitricum 30. wieder verloren. — Warum Dr. Hartl, der diesen Fall in den *Annalen* 3, 167 berichtet hat, noch Arnica und schliesslich Calcarea carbon. verordnete, ist mir nicht recht erfindlich.

Auch die anderen in Rückert's Sammelwerk zusammengestellten Fälle von Ranula, die aber mit anderen Mitteln geheilt worden sind, verdienen unsere Aufmerksamkeit.

So bekam ein 50jähriger Mann, von starker Constitution, eine Art Ranula, d. h. eine Geschwulst unter der Zunge, die bis an die Zähne hervorragte. Das Zahnfleisch links entzündet, am Rande weiss. Patient kann die Zunge weder hervorstrecken noch bewegen, nur Flüssiges schlucken. Dabei heftige, stechend brennende Schmerzen, die sich auch über die ganze linke Kopfseite und das Ohr erstrecken. Linke Unterkieferdrüse geschwollen, bei Berührung schmerzhaft. — Hepar sulph. 2. eine Gabe. Nach 4 Tagen Abnahme der Geschwulst, aber Risse gegen das Ohr, früh; Warmes im Munde erregt Schmerzen. Pulsatilla 12. hob alle Schmerzen; die Geschwulst nahm immer mehr ab und nach einigen Tagen war sie verschwunden.

Bei einem Manne bildete sich unter der Zunge *rechts* eine Geschwulst, die im zweiten Jahre die Grösse eines Taubeneies erreicht hatte; sie war

fleischfarben, nach der Spitze bläulich, wie von erweiterten Blutgefässen, schmerzlos, beim Kauen und Sprechen eine wässrige Flüssigkeit ausspritzend (*Lycopodium*, *Staphysagria*, Mercur erfolglos). Dann Mezereum 30. Acht Tage danach öffnete sich die Geschwulst und entleerte sich völlig. Die folgenden Tage häufiges Spucken einer salzig schmeckenden Materie und — neues Anschwellen bis zur Grösse einer Haselnuss. Mezereum, aller 4 Tage wiederholt, heilte binnen 3 Monaten vollkommen.

Eine 38 Jahre alte Frau, häufig an Zahnschmerzen und Zahngeschwüren leidend, bekam eine bühnereigrosse, sehr schmerzhaft Ranula mit Hitze und Trockenheit im Munde, Geschwulst der ganzen Mundhöhle, der Glandula submaxillaris und des Gesichts; heftiger, auseinander pressender Kopfschmerz und Hitze im ganzen Körper. Mercur 3. 2 Gaben und dann Tinct. Sulph. 1 Tropfen heilte in einer Woche das ganze Leiden.

Ein 18jähriges Mädchen litt seit einigen Wochen an einer Ranula rechts. Man hatte diese schon mehrmals geöffnet, wobei sich eine halbe Tasse von lymphatischer Flüssigkeit entleerte. Nach 5 bis 6 Tagen hatte sie sich aber wieder gefüllt. Nach abermaliger Entleerung bekam Patientin 2 Gaben Mercur. solub. 12. Hiernach kam keine neue Anschwellung. Die Ranula war geheilt.

Aus diesen Mittheilungen geht jedenfalls hervor, dass selbst in veralteten Fällen von solchen in die Kategorie der Ranula gehörigen Geschwülsten die homöopathische Behandlung noch viel leisten kann. Wenn es also in den Lehrbüchern der Chirurgie heisst: „Die Ranula kann nur durch eine Operation geheilt werden, bei der es darauf ankommt, entweder eine dauernde Oeffnung in der oberen Wand des Sackes, gegen den Mund herzustellen, so dass das Cystensecret fortwährend abfliessen kann (das wäre also eine künstliche Fistel. Ref.), oder den Sack, oder doch seine secernirende Fläche, gänzlich zu zerstören“, und, wenn man die vielfachen, mehr oder weniger complicirten, dagegen vorgeschlagenen und auch ausgeführten Operationen in Betracht zieht, so erscheint Einem die homöopathische Therapie doch um unendlich dem Ideale der Heilkunst auch in diesem Punkte näher. — Canstatt, Hensch und wohl auch die anderen grossen Medicinmänner der herrschenden Schule halten die Ranula so ganz und gar dem Messer verfallen, dass sie dieselbe in ihren dickleibigen Voluminibus mit keiner Sylbe erwähnen.

Supraorbital-Neuralgie.

Ein 20jähriges Mädchen von nervös-sensitiver Art, zu skrupulösen Gewissensbedenklichkeiten sehr geneigt, häufig an Herzklopfen und Schlaflosigkeit leidend, bekam Ende März v. J., nachdem sie bei einem Gange ins Freie sich der kalten, windigen

Luft zu lange ausgesetzt hatte, Tags darauf eine Gesichtsneuralgie, die sich seit acht Tagen in typischer, regelmässig intermittirender Weise wiederholt hatte. Sie wacht Morgens schmerzlos auf, aber gegen 9 Uhr beginnt in der rechten Schläfe ein erst gelinder drückender, klopfender Schmerz, der nach der Stirn und dem Scheitel einerseits, andererseits nach dem Ohr, Genick und Hals ausstrahlt. Dabei wird das rechte Auge etwas geröthet, schmerzhaft, thränkend, indem der Gesichtsschmerz von Stunde zu Stunde an Heftigkeit zunimmt, hat er aber gegen 12 Uhr seinen Höhepunkt erreicht, so nimmt er allmählig wieder ab. Am liebsten legt sich Patientin während des Anfalls nieder, jedes Geräusch vermeidend, weil dieses verschlimmert. Um 2, höchstens 3 Uhr ist Alles vorüber; sie steht dann auf, hat guten Appetit, wie auch die andern Functionen normal sind; nur fühlt sie sich im Kopf etwas angegriffen. — Vor mehreren Jahren hat sie eine eben solche Neuralgie gehabt, und da diese sich damals, bei allopathischer Behandlung, viele Wochen hingezogen hatte, so wollte man diesmal von der Homöopathie schnelle, aber recht schnelle Hilfe erlangen. — Es handelte sich hier jedenfalls um eine Neuralgia rami supra-orbitalis N. trigemini, welches Leiden so gern einen intermittirenden Typus beobachtet. Der rechtsseitige Sitz, die Hyperämie des rechten Auges — wohl auch der Gesichtseite — im Anfall, die klopfenden Schmerzen bestimmten mich zunächst zur Wahl der Belladonna, und erhielt Patientin von der 30. Dec. Abends und Morgens beim Erwachen je 5 Globuli in 1 Pulver. Die Wirkung entsprach aber weder den Erwartungen des Fräuleins noch den meinigen, indem nach 3 Tagen keine besondere Veränderung eingetreten war, als dass der Anfall später eintrat. — Da gab ich nun eine Gabe Stannum 30. 5 Globuli, Morgens früh — und siehe da! der nächste, im Bette erwartete Anfall, blieb völlig aus und ist auch späterhin keiner wieder erschienen. Doch halt, die ungeduldige Mutter hatte ihrer Tochter am Abend des dritten Behandlungstages die schmerzhafteste Stelle mit Campherspiritus eingerieben und mit Watte umwickelt. Da könnte ein überkritischer Recensent dem Campher und der warmen Einhüllung meinen schönen Erfolg zuschreiben. Wer indessen die meist hartnäckige Natur dieser Neuralgien kennt, wogegen das schwere Geschütz der alten Schule, ihre starken Chiningaben, meist machtlos abprallen, wird wohl kaum einer einmaligen Camphereinreibung eine so eclatante Wirkung beimessen können. Andererseits wissen wir Homöopathen aus der klinischen Beobachtung, wie zauberhaft das individuell spezifische Mittel, zumal in höherer Potenz, gerade bei Neuralgien den krankhaften in den gesunden Zustand umwandelt.

Dass Stannum in Prosopalgien oft Ausserordentliches geleistet hat, ist, oder soll, in unserem Lager bekannt sein, und zwar hat die Stannum-Neuralgie die Eigenthümlichkeit, dass der Schmerz in den ergriffenen Nervenbahnen langsam auf- und ebenso wieder langsam absteigt. (In anderen Fällen kann ja der Schmerz mit einem Male aufhören; er ist, wie man sagt, wie weggeblasen.) So war auch der besprochene Fall geartet; so beobachtete auch ein hiesiger Colleague in der vorjährigen Influenzaepidemie so geartete Supraorbitalneuralgien, welche ebenfalls in Stannum ihr Heilmittel fanden. — Wenn mich mein Gedächtniss nicht täuscht, hat der selige v. Villers, der ein gar feiner Mittelkenner war, auf dieses für Stannum charakteristische Zeichen, das sich ihm auch praktisch bewährt hatte, hingewiesen. — In den Compendien suchte ich vergebens danach; deshalb ging ich an die Quelle, Hahnemann's R. A. M. L. (sechster Band); da fand ich das von Gross beobachtete Symptom (26): *Zusammenschnürender, pressender Schmerz befällt plötzlich die ganze obere Hälfte des Kopfs, schwach beginnend, langsam zunehmend, und dann allmählig wieder abnehmend, und am Ende der Prüfung (Synopt. 399) macht derselbe gediegene Beobachter die Bemerkung: „Sehr oft fangen die Beschwerden gelind an, steigen dann langsam zu einer bedeutenden Heftigkeit und treten ebenso langsam wieder zurück, besonders die drückend-ziehenden Schmerzen.*

Aus unserer Literatur möchte ich noch folgenden interessanten Fall mittheilen:

Ein 38jähriger, kräftiger Mann wurde eines Vormittags von einem heftigen, glühenden, klopfenden Schmerz befallen, der vom obersten Theil der Stirn bis zum Wirbel und Hinterkopf hinzog. Gefühl als ob der Kopf bei den nach aussen pressenden Schlägen zerspringen sollte; ein um den Kopf gebundenes Tuch wird gut vertragen, die Stirnhaut geschwollen, die Augenlider zusammengedrückt, die Lidspalte nur wenig offen lassend. Geräusch vermehrt den Schmerz ausserordentlich. Dieser dauert täglich von früh 10 bis Nachmittags 4 Uhr, und war um 1 Uhr am heftigsten (scheint also auch crescendo und decrescendo gewesen zu sein. Ref.). Nach 4 Uhr Wohlbefinden.

Stannum heilt diese Neuralgie sehr bald.

Ein Jahr später Recidiv, das aber schon nach dem zweiten Anfall wieder durch Stannum geheilt worden ist.

Anders geartet, ohne jene hervorgehobene charakteristische Eigenthümlichkeit, war dagegen ein Fall, den v. Gerhard in seinem Handbuch der Homöopathie mitgetheilt hat. Ein Freund von ihm, von schwächlicher, nervöser Constitution, klagte über einen äusserst heftigen, ihn Tag und Nacht nicht schlafen lassenden Gesichtsschmerz; dieser, auf der rechten Gesichtshälfte, schien aus den Zähnen

zu kommen, mit drückendem Schneiden wie von Glassplittern im rechten Zahnkiefer (Mezereum und andere Mittel hatten wenig gebessert). Stannum in einer Gabe beseitigte in einigen Stunden das qualvolle Leiden.

Stannum ist auch eins von den Mitteln, die wir aus *embarras de richesses* viel zu wenig studiren, zu wenig kennen und deshalb auch zu wenig anwenden — und doch zeigt Hahnemann's und seiner Schüler Prüfung deutlich, dass dieses Mittel, vielleicht zwischen Zink und Kupfer stehend, einen sehr bedeutenden Wirkungskreis — nicht bloss nach den Nerven hin — besitzt.

Noch einmal das Tuberculin.

Von Dr. W. Albert Haupt, Chemnitz.

Motto: Wenn wir Homöopathen nicht die Früchte der Koch'schen Entdeckung ernten, ist es unsere eigene Schuld.

Dr. Kunkel-Kiel.

In Folge meines Artikels „*Ueber das Kochin*“ in No. 9/10 dieser Zeitung sind mir von verschiedenen Seiten in liebenswürdigster Weise Mittheilungen über die, bei *innerlicher* Anwendung von homöopathischen Verreibungen der Koch'schen Lymphe gewonnenen Resultate gemacht worden, wofür ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aussprechen will.

Ich bin nicht autorisirt, diese Berichte zu veröffentlichen, glaube aber keine Indiscretion zu begehen, wenn ich wenigstens das Wichtigste daraus zu Nutz und Frommen Derer, welche das Mittel zu probiren gedenken, hier kurz wiedergebe.

Die 6. Dec.-Verreibung bewirkte bei Phthisikern nach 3-, 4- oder 5-tägigem Gebrauche *stets* mehr oder minder heftige Reaction, d. h. starkes Fieber, Kopfweh, Uebelbefinden, kurz ganz ähnliche Symptome, wie sie sich nach der subcutanen Einspritzung des Tuberculinum Kochii einzustellen pflegen, *eignet sich also nicht zu homöopathischen Heilversuchen.*

Merkwürdiger Weise haben sich diese Erscheinungen auch noch nach der 15. und 24. Decimal Trituration gezeigt; selbst bei der, täglich früh nüchtern und Abends vor Schlafengehen genommenen 30sten sind noch Temperaturerhöhungen bis 38,7°, Uebelkeiten und namentlich heftige Kopfschmerzen eingetreten.

Nach dem Aussetzen der Medication hat sich *jedesmal* relatives Wohlbefinden, resp. auffällige Besserung aller phthisischen Symptome eingestellt und mehrere Tage, bis zu einer Woche, angehalten.

Hiernach würde es sich also empfehlen, in ge-

eigneten Fällen *aller 8 Tage nur eine einzige Dosis von Tuberculin 30. Morgens nüchtern zu reichen!*

Abgesehen von diesen Berichten, welche von absolut zuverlässigen und competenten Beobachtern stammen, ermuntern uns noch zu weiteren Versuchen die Erfolge, welche Dr. J. Compton Burnett, London, mit seinen „*Bacillin*“ bei Tuberculose erzielte und in seinem, von Herrn Dr. Goullon (in dieser Zeitung No. 11/12, pag. 94) bereits kurz besprochenen Werkchen: „*New Cure of Consumption*“ bekannt gab.

Leider sind die darin aufgeführten 54 Krankengeschichten grösstentheils so flüchtig skizzirt, dass die Diagnose „*Tuberculose*“ bei manchen angezweifelt werden kann, um so mehr als in keinem einzigen Falle eine Untersuchung auf Tuberkelbacillen stattgefunden hat.

Näher auf die berichteten Heilungen einzugehen, unterlasse ich, da Herr Dr. Goullon sich vorbehalten, auf die „*interessante Casuistik*“ zurückzukommen.

Bemerken muss ich indess, dass ich die Goullon'sche Interpretation der Zubereitung des Burnett'schen „*Bacillin*“ nicht als correct zu betrachten vermag.

In dem besagten Referate heisst es: „In Bezug auf die Natur des Mittels aber zeigt sich Burnett isopathischer als Koch. Dieser benutzt bekanntlich die Stoffwechselproducte der Bacillen, Burnett dagegen verschafft sich durch den, in der praktischen Bacteriologie erfahrenen Dr. Heath die *unverfälschten reinen Bacillen* und bereitet daraus eine 30. Potenz. Dieses Präparat nennt er deshalb auch nicht Tuberculin, sondern *Bacillin*.“

Burnett aber spricht in seinem „*Vorworte*“ an verschiedenen Orten von dem „*Gift des Bacillus*“ und dem „*Gift des Krankheitsprocesses*“, das er zur Schwindsuchtsheilung verwendet und die hierher gehörige Stelle lautet in *wörtlicher* Uebersetzung wie folgt:

„Der Unterschied zwischen unserem alten Freunde Tuberculinum (das ich Bacillinum zu nennen gewagt habe, weil der Bacillus in meiner Zubereitung von einem Sachverständigen der praktischen Bacteriologie nachgewiesen wurde); ich sage der Unterschied zwischen unserem alten Freunde Tuberculinum oder Bacillinum und jenem von Koch liegt in der Art, wie es gewonnen wird. Das unsrige ist das Gift der natürlichen Krankheit selbst, während das Koch'sche wohl dasselbe Gift ist, indess künstlich erhalten wird in einem Brütöfen durch Bacillencolonien, die in Rindsbrühe wachsen. Das unsrige ist das Küchlein, ausgebrütet unter der Henne, das Koch'sche: das in einem Brütöfen ausgebrütete Küchlein. Das künstliche Ausbrüten ist Koch'sche Entdeckung, nicht das Mittel selbst

„oder sein Gebrauch zur Heilung der Schwind-
sucht.“

In diesen Ausführungen scheint mir durchaus Nichts zu liegen, was darauf schliessen liesse, das *Burnett'sche* Bacillin bestände aus dem *Bacillus tuberculosis* selbst; vielmehr geht mir daraus hervor, dass es sich um eine Lösung von Tuberkelmasse handelt, in welcher natürlich stets die Bacillen durch eine passende Tinctionsmethode und mikroskopische Untersuchung nachzuweisen sind.

Wäre diese meine Deutung falsch und Herr *Dr. Goullon* mit seiner Annahme im Rechte, so befände sich *Burnett* in einer argen Selbsttäuschung, denn es giebt schlechterdings keinen andern Weg, die Bacillen aus tuberculösem Materiale von dem, ihnen anhängenden Krankheitsstoffe zu befreien, als die Reincultur. An und für sich aber ist der *Bacillus tuberculosis* nicht giftig, sondern nur das, was er bei seiner Vegetation ausscheidet; ausserdem kann er aber auch durch Verdünnung der mit ihm bevölkerten Flüssigkeit nicht zerkleinert, molekular verfeinert, potenziert werden.

Bestände also wirklich das „Bacillinum“, wie Herr *Dr. Goullon* meint, bloss aus „unverfälschten (?Ref.) reinen Bacillen“, so würde eine Wirkung der 30. Verdünnung absolut undenkbar sein. Das zeigt ein einfaches Rechenexempel. Nehmen wir an, 1 Tropfen der *Burnett'schen* Zubereitung enthielte 1000 Millionen Tuberkelbacillen (gewiss eine noch viel zu hoch gegriffene Zahl!), so hätte die 1., nach *Hahnemann'scher* Vorschrift hergestellte Verdünnung, deren nur noch 10 Millionen und in der 6. wäre bereits kein einziger *Bacillus* mehr!

Uebrigens lässt sich *Burnett's* Mittel, selbst, wenn meine Auffassung sich richtig erwiese, weder vom bacteriologischen, noch vom homöopathischen Standpunkte aus empfehlen.

Die Bacterienkunde hat es nur mit bestimmten Spaltpilzspecies zu thun, nicht aber mit wechselnden Spaltpilzgemischen; in Tuberkelmassen aber (ebenso wie in den Sputis der Phthisiker) finden sich ausser den specifischen Bacillen auch noch andere Schizomyceten, namentlich Fäulnisbakterien, und da diese selbstverständlich eigene Stoffwechselprodukte erzeugen, so muss ein, aus solchem Materiale bereitetes Mittel natürlicher Weise, je nachdem es von dem einen oder andern Kranken stammt, von ganz verschiedener Zusammensetzung und Wirkung sein, wodurch es für den homöopathischen Arzneischatz völlig unbrauchbar wird.

Unter allen Umständen ist also das *Koch'sche* Tuberculinum dem *Burnett'schen* Bacillinum entschieden vorzuziehen.

Dass ersteres bei den Allopathen so sehr in Misscredit gerathen, liegt einestheils gewiss an den, in zu starken Dosen oder zu kurzen Intervallen angewendeten Injectionen, wahrscheinlich aber auch

an gewissen, der *Koch'schen* Lymphe noch anhaftenden schädlichen Substanzen.

Für letztere Annahme sprechen die neuesten Mittheilungen des Prof. *E. Klebs* in *Zürich*, aus denen ich das Wichtigste hier anführen will.

Derselbe constatirte bei seinen Versuchen an künstlich, mittelst Einimpfung von Tuberkelbacillen tuberculös gemachten Meerschweinchen und Kaninchen, dass die Einspritzung des *Koch'schen* Tuberculinum in das Unterhautzellgewebe oder in die Bauchhöhle nur eine leichte Blutwallerung und eine Entzündung in den erkrankten Theilen hervorruft, niemals jedoch stärkere Grade dieser Erscheinungen, wie dies beim Menschen vorkommt.

Wohl aber zeigte sich die Heilwirkung des Mittels auf das Ecclatanteste, indem eine Rückbildung, resp. eine Umbildung des Tuberkels in normales Gewebe — ohne eine Spur von Nekrose — zu beobachten war.

Nach *Klebs's* Angaben werden aus den Rund-, epithelioiden und Riesen-Zellen des Tuberkels wieder normale Gewebszellen (Bindegewebs- und Gefässhaut-Zellen, Lungenepithelien etc.) gebildet; nur die hyalinen Theile der Tuberkel leisten diesem Regenerationsprocess Widerstand und aus dieser Thatsache erklärt sich vielleicht auch der Umstand, dass die Tuberkel durch das *Koch'sche* Mittel nicht gänzlich zum Verschwinden zu bringen sind und sich stets von Neuem entwickeln können.

Die Rückbildung der Tuberkel vollzieht sich, wie *Klebs* annimmt, unter dem Einflusse zweier, durch die Lymphe *Koch's* herbeigeführter Erscheinungen; nämlich einer mässig starken Einwanderung von Leukocyten in den Tuberkel und einer gesteigerten Durchtränkung mit Blutwasser, welche das tuberculöse Gewebe auflockert. In der Natur dieser, bei der Rückbildung der Tuberkel eintretenden Prozesse liegt wohl auch die Möglichkeit von gelegentlichen Störungen und es ist schon aus diesem Grunde eine zu starke und zu schnelle Tuberkelrückbildung durch Anwendung zu grosser Dosen des Mittels entschieden zu vermeiden.

Aus den *Klebs'schen* Thier-Experimenten geht weiter auch hervor, dass die, beim Menschen unter Einwirkung des Tuberculinus bisweilen sich einstellenden hochgradigen Entzündungsprozesse, Nekrosen und schweren Allgemeinerscheinungen von Seiten des Herzens, Gehirns und Magens durch gewisse, in der Lymphe vorhandene Stoffe verursacht werden müssen, die zu der eigentlichen Heilkraft des Mittels in gar keiner Beziehung stehen, für die Versuchsthiere indifferent, für den Menschen jedoch giftig sind.

In Folge dessen kam *Klebs* auf den Gedanken, die Injectionsflüssigkeit von diesen Beimischungen zu befreien, und es scheint ihm dies auch wirklich gelungen zu sein, indem er dieselbe mit absolutem

Alkohol versetzte, dann mittelst Chloroform den sich bildenden Niederschlag auswusch und diesen hierauf wieder in Carbonsäure-Glycerin auflöste, wodurch ein 5 pro mille-Extract aus der ursprünglichen Lymphe resultirte.

Während nun die Rückstände derselben sich bei Versuchen an Menschen als schädlich erwiesen, entstanden nach Einspritzungen des „gereinigten Tuberculins“ keinerlei unangenehme Nebenerscheinungen, sondern bloss die typischen Localsymptome.

Es bleibt nun abzuwarten, ob die Ergebnisse der Klebs'schen Untersuchungen auch von anderer Seite Bestätigung finden.

Jedenfalls haben sie den Weg gezeigt, auf welchem sich das Koch'sche Mittel verbessern lässt, um schliesslich doch noch die Hoffnungen zu erfüllen, welche man anfänglich darauf baute.

Mit der Reinigung, resp. Vervollkommnung desselben hätte aber auch für die Anhänger der Hahnemann'schen Heilmethode das letzte ernstliche Bedenken gegen die innerliche Anwendung des potenzierten Tuberculins allen Boden verloren; möchten sich doch recht Viele dazu verstehen, es bei Tuberculösen zu probiren! Die guten Erfolge können in passenden Fällen nicht ausbleiben.

Eine schönere Gelegenheit, die Richtigkeit unseres Heilprinzips und die Wirksamkeit infinitesimaler Gaben auch dem ärgsten Skeptiker ad oculos zu demonstriren, dürfte sich kaum jemals darbieten!

Die Mittelwahl bei Krämpfen.

Dr. Santee.

(Schluss.)

- Abneigung gegen Brod: Lycop., Natr. mur.
- Adern an Kopf und Hals geschwollen: Chin. sulphur.
- Ahnung drohenden Unglücks: Act rac.
- Anfall kehrt alle drei Stunden wieder: Glon.
- Anfall kehrt alle sieben Tage wieder: Chin. sulph., Croc. sat.
- Anfall kehrt täglich zur selben Stunde wieder: Ignatia.
- Anfall kehrt jeden Morgen und Abend wieder: Cedron, Cicuta.
- Angesicht blauroth: Agar., Cic., Crotal. hor., Cupr., Hyd. ac. Hyosc., Laur., Veratr. alb.
- Angesicht kalt, blass, klebrig: Camph.
- Angst vor dem Tod: Acon., Ang., Apis, Ars., Bufo, Bellad., Calc. carb., Cann., Canth., Cocculus, Coffea, Cupr., Gels., Glon., Helleb., Hepar, Hyosc., Ignatia, Lach., Lycop., Mosch., Nux vom., Phosph., Phytol., Platina, Secale, Stram., Ver. alb., Zine.

Arme und Beine schlafen leicht ein: Ambra, Pulsatilla.

Arme und Beine ausgestreckt: Calc. carb.

Arme und Beine steif: Amyl. n.

Arme und Beine, plötzliches Ausstossen derselben: Cic., Cupr.

Arme und Beine, Zittern und Rucken derselben: Apis, Crot. hor.

Armes und Beines, Umherwerfen des linken: Aconit.

Arme unwillkürlich fest an die Seite gedrängt: Cupr., Hyosc., Mosch.

Arme, kreisförmige Bewegungen derselben, besonders des linken: Stram.

Arme, krampfhaftes Stossen derselben: Ipec.

Arme, unbewusstes Umherwerfen derselben:

China, Lach., Lycop.

Arterielles System, grosse Erregung desselben:

Gels., Veratr. alb.

Athem, ringt nach —: Brom., Bryonia, Drosera, Ferr., Ipec., Laur.

Athem auf kurze Zeit unterbrochen: Cic., Cupr., Opium.

Athmen, rasselndes: Ant. tart., Bellad., Camph., Laur., Opium.

Athmen stertorös: Ant. tart., Bell., Camph., Laur., Opium, Puls.

Athmen ängstlich: Arn., Ars., Bellad., Bryonia, Hepar., Ipec., Laur., Plat., Sec. c.

Athmen schwierig: Ant. tart., Laur., Plat.

Athmen unregelmässig, nach Luft schnappend, mit grosser Herzensangst: Hyd. ac.

Athmung, ängstlich unruhige: Ars., Sec. c.

Augen, Funken vor denselben: Hydroph., Hyosc.

Augen funkelnd vor dem Anfall: Hydroph.,

Hyoscyamus.

Augen tief drinliegend ein paar Tage vorher: Ars., Bufo, Stann., Staphys.

Augen nach oben gerichtet: Acon., Cupr., Glon., Lach., Oenanthe croc., Plat.

Augen abwärts gerichtet: Aeth. c.

Augen offen und unbeweglich: Cocc.

Augen, blaue Ringe um dieselben: Ignatia.

Augen wild umherblickend: Aur., Bell., Cupr., Hyosc., Laur., Nux vom., Opium.

Augen starr auf einen Punkt gerichtet: Canth., Hydr. ac.

Augen verdreht, nach aufwärts und rechts rollend: Hydr. ac.

Augen roth unterlaufen und Antlitz stark geröthet: Bellad.

Augen bald starr, bald drehen sie sich auch im Schlafe: Cham.

Aura kriecht die Arme herunter und die Beine hinauf nach der rechten Seite des Leibes: Sulph.

Aura die Arme herablaufend: Bellad., Calc. c., Sulphur.

- Aura über Rücken und Arme laufend: Sulph.
 Aura Arme und Beine herabkriechend: Calc. c.,
 Belladonna.
 Aura in den Knien beginnend: Cupr. ac.
 Aura beginnt in der rechten Ferse und pflanzt
 sich nach dem Occiput fort: Stram.
 Bauch aufgetrieben: Arg. nitr., Ars. sulph. rub.,
 Cham., Lycop., Nux vom., Stram.
 Bauch erhoben: Bellad.
 Bauch schmerzhaft auf Druck: Cupr.
 Bauch, rasches Heben und Senken desselben
 mit Kollern: Ars., Aconit.
 Beine, Schwere und Starre derselben vorher:
 Plumbum.
 Beines, Umherwerfen des linken, und der linken
 Hand: Aconit.
 Beklemmung und Angst, grosse, ums Herz mit
 unregelmässigem Puls: Hyd. ac.
 Beklemmung wechselt mit Krämpfen ab: Ignat.
 Bellen wie ein Hund: Bellad., Calc. c., Canth.,
 Hydroph.
 Berührung, die leiseste ruft wieder einen An-
 fall hervor: Ang., Ant. tart., Bellad., Cic., Canth.,
 Cocc., Nux vom., Stram.
 Bewegen, beständiges, in den Intervallen zwischen
 den Anfällen: Puerperal.: Arg. nitr.
 Bewegung, die leichteste bringt wieder einen
 Anfall hervor: Bryonia.
 Bewegung, kreisförmige, der Arme, besonders
 des linken: Stram.
 Bewegung der betroffenen Theile unmöglich:
 Plumbum.
 Bewegung der Nasenflügel: Chelid., Lycop.
 Bewegungen, eckige: Hyosc.
 Bewegungen sind alle hastig: Ars., Hepar.
 Bewegungen, unwillkürliche, beim Erwachen:
 Agaricus.
 Bewusstlosigkeit: Ang., Absin., Acet. ac., Ant.
 t., Ars., Bellad., Bufo, Camph., Cic., Con., Cupr.,
 Hyosc., Ignat., Lach., Nux vom., Opium, Puls.,
 Stram.
 Bewusstlosigkeit zwischen den Anfällen: Amyl. n.
 Bewusstlosigkeit, keine: Ipec., Kali carb., Mosch.,
 Natr. mur., Nux vom.
 Blick, stupid vorher, und Kopf dick und
 schwer: Gelsem.
 Blinzeln: Agar., Anac., Bell., Camph., Hydroph.,
 Hyosc., Kali b., Natr. mur., Stram.
 Blutandrang nach dem Kopfe, heftiger, während
 des Schmerzes: Arn.
 Brust, Druck auf derselben: Hyosc., Ignatia.
 Carotiden, starkes Schlagen derselben: Bellad.,
 Chin.
 Daumen eingeschlagen: Aeth. c., Arum t., Cham.,
 Cupr., Stram.
 Delirium und Stupor: Absin., Aeth. c., Bellad.,
 Opium.
 Delirium, stuporöses: Aeth., Bellad., Hyosc.,
 Hyd. ac., Opium, Stram.
 Delirium mit Durchfall: Alum., Chin., Hyosc.,
 Kalm., Nitr. ac., Led., Sepia.
 Durchfall, wässriger: Hyosc.
 Durst, grosser: Ars., Bryonia, Cic., Veratr. v.
 Durst, grosser, auf grosse Quantitäten: Bryonia.
 Durst, grosser, auf wenig: Ars.
 Electricischer Schlag durch das Gehirn: Cicuta,
 Hell., Veratr. alb.
 Ellbogen, hält dieselben fest an den Körper an-
 gedrückt: Amyg., Agar.
 Ellbogen, desgleichen, in Folge von Schreck:
 Agar., Apis, Arg. n., Art. v., Bufo, Ignat., Opium,
 Tarantula.
 Ellbogen, desgleichen, während der Menses:
 Arg. n.
 Ellbogen, desgleichen, jeden siebenten Tag:
 Agaricus.
 Ellbogen, desgleichen, in Folge eines unter-
 drückten Ausschlags: Agar.
 Ellbogen, desgleichen, die Anfälle kommen und
 schwinden allmählig: Agar.
 Empfindung, vollständiger Verlust derselben:
 Hyd. ac.
 Erbrechen, saures: Cham.
 Erbrechen, schleimiges: Cupr.
 Erbrechen und weisse Zunge: Ant. c.
 Erbrechen und Schleimrasseln: Ant. t.
 Erbrechen grün: Cann., Cupr., Hyd. ac., Ipec.,
 Plumb., Veratr. alb.
 Erscheinungen wechseln sehr schnell: Stram.
 Extremitäten, obere, merkwürdig verschlungen:
 Cicuta.
 Fäuste, das Kind steckt dieselben in den Mund,
 und beisst darauf und schreit: Acon.
 Finger eingeschlagen: Tereb., Magn. phosph.,
 Nux vom.
 Finger, beständig zupfend mit denselben: Ars.,
 Artem., Arum tr., Cham., Hyosc., Lycop., Opium,
 Stram., Zinc.
 Finger, Schleuderbewegungen mit denselben,
 während die Arme ausgebreitet und ruhig daliegen:
 Calc. c.
 Finger gespreizt: Glon., Sec. c.
 Finger und Zehen flectirt: Phytol.
 Fontanelle, vordere offen: Calc. c.
 Fontanelle, beide offen: Calc. phosph.
 Furcht, allein zu sein: Arg. nitr., Ars., Bellad.,
 Calc. c., Camph., Coff., Con., Dros., Elaps., Hyosc.,
 Kali c., Lycop., Ran. bulb., Sep., Stram., Ver. alb.
 Füsse kalt: Calc. c., Cupr., Lach.
 Füsse in beständiger unruhiger Bewegung: Zinc.
 Füsse, wirft sie in die Höhe: Bellad.
 Fusssohlen krampfhaft nach innen gedreht, Sup-
 pination: Veratr. alb.
 Gähnen: Amyl. n., Hepar, Ignat., Rhus toxicod.

Gähnen während der Bewusstlosigkeit: Amyl. n.
Gänsehaut und Kratzen auf der Haut, wenn sich die Kleider hin- und herschieben: Sepia.

Gefühl, als ob der ganze Körper ausgedehnt würde, vorher: Arg. n.

Gefühl, als ob ein kühler Luftzug vom Rücken ausgehe und sich über den ganzen Körper ausbreite: Agaricus.

Gefühl, als ob der Anfall bevorstehe: Amyl. n., Arg. nitr.

Gefühl, als ob der oberste Theil der Hirnschale abgehoben wäre: Visc. a.

Gefühl, als ob sich der Kopf oben öffne und schliesse: Act. rac.

Gefühl, als ob ein warmer Luftstrom das Rückgrat hinaufzöge: Ars.

Gefühl, als wäre ein festes Band um den Kopf gelegt: Indigo, Natr. mur.

Gefühl, als wäre der Kopf zu gross: Arg. n.

Gefühl, Verlust desselben am Körper: Zinc.

Gefühl, als wäre die Kehle fest zugeschnürt: Crot. hor., Lach.

Geist verwirrt und traumähnlicher Zustand: Opium.

Gelenke, Steifheit aller: Ars.

Genick, Rucke im, vorher: Bufo.

Geräusch beim Schlucken von Flüssigkeiten, wie wenn man Wasser aus einer Flasche giesst: Chin.

Geschlechtstrieb bedeutend gesteigert: Canth., Sabin., Zinc.

Geschmack wie faules Holz, nachher: Caust.

Gesicht cyanotisch oder roth gedunsen und verzerrt: Opium.

Gesicht verzerrt: Absin., Ars., Bufo, Hyd. ac., Lycop., Opium, Stram.

Gesicht geröthet: Bellad., Camph., Chin., Cocc., Cupr., Gels., Hyd. ac., Hyosc., Ignat., Ipec., Lycop., Stram., Veratr. alb.

Gesicht erdfahl, besonders chronische Fälle: Plumbum.

Gesicht blass oder blau und geschwollen: Agar., Cic., Crotal. hor., Cupr.

Gesicht, Muskeln desselben in beständiger Action: Visc. alb.

Gesicht kalt und gedunsen: Camph.

Gesicht bleich wie in einer Ohnmacht: Camph., Cic., Crot. hor., Cupr., Ipec., Sulph., Veratr. alb.

Gesicht blass und gelblich: Ambra, Ars., Bry., Canth., Caust., Cic., Con., Graph., Jod., Kal. c., Lycop., Nux vom., Plumb., Puls., Sec. c., Sepia.

Gesicht purpurroth: Hepar, Hyosc, Ignat.

Gesicht blass mit kaltem Schweiss auf der Stirn: Veratr. alb.

Gesichtsausdruck verwirrt, stier und ängstlich: Ars., Hyosc.

Gesichtsmuskeln, krampfhaftes Zuckungen derselben: Bellad., Calc. carb., Canth., Cham., Digit.,

Ignat., Ipec., Lycopod., Natr. c., Opium, Phosph., Stram., Sulph.

Glaubt verrückt zu werden, wenn sie sich nicht zusammennimmt: Lil. tig.

Gleichgiltigkeit: Crotal. hor.

Glieder, heftige Stösse durch dieselben und deshalb heftiges Wegziehen: Cic.

Glieder verdreht: Hyd. ac.

Glieder verdreht, gebeugt und vom Bett in die Höhe gestreckt: Hyosc.

Glieder desgleichen, mit Kälte der Füsse: Lach.

Glieder, krampfhaftes Zittern derselben: Nux v.

Glieder, Starre derselben: Hyd. ac., Nux vom.

Glieder, Zittern derselben beim Erwachen:

Act. rac.

Glieder kalt und der Körper in Zuckungen: Cham., Coffea, Ath. c.

Glieder, sehr rasches Hin- und Herwerfen derselben: Cic.

Glieder, Zerren in denselben: Act. rac., Agar.

Glieder, desgleichen, gefolgt von einem Gefühl wie Ausdehnung: Amyl. n.

Gliedmassen, Umherwerfen der gesammten: Ar., Crotal. hor.

Gliederbewegungen, heftige und Zähneknirschen:

Absin., Caust.

Glucksen beim Schlucken von Flüssigkeiten: Ars., Cupr., Laur.

Hand, Umherwerfen der linken: Acon.

Hand, desgleichen, und Auswärtsdrehen beider: Cuprum.

Hand, Umherwerfen der linken und des linken Beines: Acon.

Hände, blau, darin stechende Schmerzen: Aesc. hip.

Hände, geballt und kühl: Cupr., Hyd. ac.

Hände und Füsse allein betroffen: Artem.

Hände und Füsse verdreht: Sec. c.

Hände und Füsse verdreht beim Husten: Bell., Cham., Chin., Croc., Cupr., Dros., Phosph., Stram., Veratr. alb.

Hände und Füsse kalt: Caust.

Hände und Füsse, Krampf darin: Agar.

Handflächen krampfhaft nach innen gedreht: Veratr. alb.

Hastig in allen Bewegungen, besonders beim Sprechen und Trinken: Ars., Hep.

Haut, bläuliche Farbe derselben: Laur.

Herzgrube, Druckgefühl in derselben: Caust.

Herzklopfen: Acon., Ambra, Amon. carb., Ars., Asa foet., Aur., Bar. c., Bellad., Bryonia, Calc., Cann., Carbo an., Caust., Cocc., Colch., Cycl., Graph.,

Glou., Jod, Lach., Lycop., Merc., Natr. m., Nitr. ac., Nux m., Nux vom., Oleand., Phosph., Plat.,

Pulsatilla, Sepia, Spigelia, Staphysagria, Sulphur, Veratr. alb.

Hitze vom Magen aufsteigend: Bellad.

Hitze, Gefühl von, läuft über den Rücken bis in den Kopf, vor dem Anfall: Phosph.

Hitze mit Hungergefühl: Chin., Hyosc.

Hitze, aufsteigende glühende, vom Abdomen nach dem Kopfe: Indigo.

Hysterische Convulsionen treten auf bei Tagesanbruch mit vollem Bewusstsein: Plat.

Hysterische Convulsionen mit nachfolgender grosser Erschöpfung: Ars.

Kälte: Ars., Calc. phosph., Camph., Caust., Cic., Hyosc., Mosch., Opium, Ver. alb.

Kälte mit Kolikschmerzen: Bell., Caust., Cham., Lach., Merc, Natr. mur., Plumb., Sepia, Sulph.

Keble, Zusammenschnüren derselben: Bellad., Mosch.

Kind fürchtet die Bewegung: Borax.

Kinn an die Brust herangezogen: Phytol.

Klingen in den Ohren: Hyosc.

Kniee dicht an den Leib angezogen: Amyg.

Körper kalt und Kopf heiss: Arn., Bellad., Kali c., Phytol.

Körper, krampfhaft Starre desselben: Acon., Cic., Ipec., Nux vom.

Körper plötzlich steif: Cicuta.

Körper durchweg steif, nachher Zittern: Cina.

Körper nach hinten übergestreckt: Acon., Amygd., Ang., Arg. nitr., Ars., Art., Bellad., Calc. phosph., Camph., Canth., Cham., Cic., Cina, Cupr., Hyd. ac., Hyosc., Ignat., Ipecac., Mosch., Laches., Nux vom., Opium, Phytol., Plumb., Rhus tox., Sec., Stann., Stram., Veratr. alb., Veratr. vir.

Körper kalt: Camph., Cicuta, Mosch., Ver. alb.

Körper, ganzer, steif: Bellad., Cina, Ipecac., Nux vom.

Körper sehr heiss: Bellad., Stram.

Körperhälfte, eine, zusammengezogen und die andere gelähmt: Apis.

Körperhälfte, obere verdreht: Cicuta.

Kollern, hörbares, beim Schlucken von Flüssigkeiten: Ars., Cupr., Elap., Hyd. ac., Laur.

Kopf, bohrt denselben ins Kissen: Apis, Bufo, Bellad.

Kopf nach rechts gezogen: Caust.

Kopf nach links gezogen: Calc., Lycop., Phosph.

Kopf, Hitze im, und verwirrt: Kali brom.

Kopf, convulsivisches Bewegungen desselben von hinten nach vorn: Nux vom.

Kopf heiss und Körper kalt: Arn., Bellad., Kali c., Phytol.

Kopf, ruckweises Emporheben desselben vom Kissen: Stram.

Kopf, plötzliches Rückwärtswerfen desselben: Alum.

Kopf, starker Blutandrang nach demselben: Bellad., Glon.

Kopf, stark mit Schweiss bedeckt: Cham., Cupr., Mosch.

Kopf, desgleichen, besonders der Hinterkopf: Calc. c.

Kopf, stösst ihn rasch hintereinander beständig nach der rechten Seite: Stram.

Kopf, dreht ihn hin und her: Sec. c.

Kopf, heftige Stösse durch denselben, weshalb er ihn rasch hin und her bewegt: Cic.

Krämpfe, die epileptischen, kommen bei Nacht: Arg. n., Art. v., Bufo, Cal. as., Calc. c., Caust., Cina, Cupr., Kali c., Phosph., Silicea.

Kreisbewegungen: Stram.

Lachen und Weinen abwechselnd: Alum., Aur. mur., Mosch.

Lachkrämpfe: Alum., Apis, Mosch., Plat.

Lähmung auf der einen Seite und Krämpfe auf der andern: Bell., Stram.

Lähmungssymptome der linken Seite: Arn.

Lähmungssymptome der rechten Zungenhälfte: Bellad.

Lippen trocken und aufgesprungen: Ars., Bryon, Chin., Ignat.

Lippen blau: Caust., Cina, Crotal. hor., Lycop., Nux vom.

Lippen livid: Opium.

Lippen zurückgezogen, so dass man die Zähne sieht: Ang.

Lippen gelb: Nux, Sepia.

Luft schnappen vor, während und nach dem Anfall: Laur.

Mattigkeit nachher: Ignat., Kali brom.

Menses, Auftreten des Anfalls direct vor denselben: Act. rac., Puls.

Mund, Schaum davor: Absin., Agar., Aeth., Ars., Artem., Bellad., Canth., Cham., Cic., Cupr., Cedr., Crotal., Hydr. ac., Hyosc., Ignat., Kali br., Lach., Laur., Lycop., Opium, Plumb., Scill., Sil.

Mund, metallischer Geschmack im: Cupr.

Mund nach links verzogen: Artem., Glon., Hep.

Mund, nach der einen Seite verzogen: Cupr. ac.

Mundwinkel, unwillkürliches Kneipen in dieselben: Plat.

Mundwinkel, Zerren in denselben: Ignat., Plat.

Muskeln, Zucken einzelner: Acon., Chin., Hyosc. Secale c.

Muskeln des Gesichts, des Rückens und die Schlingmuskeln sind hauptsächlich ergriffen: Hyd. ac.

Muskeln des Gesichts und der Extremitäten, krampfhaftes Zucken derselben: Hyosc., Zizea aur.

Muskeln, ausserordentliche Festigkeit derselben: Agar., Bufo.

Muskeln scheinen alle in beständiger Bewegung zu sein: Amyl. n.

Muskeln alle erschläft, nach dem Anfall: Artem.

Muskeln, Zerren in einzelnen: Acon., Sec. c.

Muskeln, Zerren in verschiedenen über den ganzen Körper: Agave, Amygd., Hyosc., Tereb., Zinc.

Nabel, heftiges Schneiden um denselben: Ipec.

Nabel, ziehendes Gefühl im: Plumb.
 Nacken, Ziehen im: Hyd. ac.
 Nackenmuskeln, Zusammenziehen derselben: Artemisia.
 Nase, Picken an derselben: Arum tr., Cina, Terebinth.
 Nasenbluten: Caust., Lach.
 Neigung vorwärts zu fallen: Arn., Canth., Cic., Cupr., Ferr., Rhus t., Sil., Sulph.
 Neigung rückwärts zu fallen: Ang., Bellad., Camph., Chin., Cic., Ignat., Ipec., Kali, Nux vom., Opium, Rhus t.
 Neigung seitwärts zu fallen: Bellad., Con., Nux vom., Sil., Squill., Sulph.
 Neigung nach links zu fallen: Caust., Lach., Sabad.
 Neigung nach rechts zu fallen: Bellad.
 Oesophagus, Verengung desselben, vorher: Platina.
 Opisthotonus: Absin., Acon., Ang., Argent. n., Ars., Amyg., Artem., Bellad., Calc. phosph., Camph., Canth., Cham., Cic., Cina, Cupr., Hyd. ac., Hyosc., Ignat., Ipec., Lach., Mosch., Nux vom., Opium, Phytol., Plumb., Rhus t., Sec. c., Stann., Stram., Veratr. alb., Zinc.
 Opisthotonus bei jedem Anfall, mit ausgebreiteten Armen und offenem Munde: Cupr.
 Periodische Wiederkehr der Anfälle: Baryt. m., Glon., Act. rac., Croc., Chin. sulph., Ignat., Cedr., Cic., Sec. c., Stram.
 Perspiration kalt: Calc. c., Ferr., Veratr. alb.
 Prostration, grosse: Ars., Ant. t.
 Pubertätszeit, wenn die Anfälle zu derselben kommen: Caul., Cimic.
 Puls, jeder vierte Schlag setzt aus: Calc. ars.
 Puls klein, hart und beschleunigt: Aeth.
 Puls voll und hart: Acon., Cham.
 Pupillen erweitert: Aeth. c., Bell., Calc. carb., Carbo an., Croc., Cycl., Hyosc., Ignat., Lact., Laur., Led., Opium, Stram., Veratr. alb.
 Pupillen erweitert ein oder zwei Tage vorher: Arg. n.
 Pupillen erweitert, starr und unbeweglich: Aeth.
 Pupillen reactionslos: Aeth. c., Bar. m., Carbo veg., Chin., Cupr., Digit., Euphras., Hyd. ac., Merc. corr., Opium, Stram.
 Scheintod mit Athemlosigkeit: Ars.
 Schlaf, das Kind wirft sich während desselben umher: Aeth., Agar., Ars., Apis, Zinc.
 Schlaf, Aufschreien im: Agaricus, Apis, Belladonna.
 Schlaf, die Anfälle kommen während desselben: Bufo, Caust., Cham., Lach., Opium.
 Schlaf, fährt mit wildem Blicke aus demselben auf: Bellad., Cham.
 Schlaf, fährt mit Schrei aus demselben auf: Apis, Bellad., Cupr., Zinc.

Schlaftrunken die ganze Zeit, aber doch bei Bewusstsein: Ant. t., Nux m.
 Schläfrig, aber kann nicht einschlafen: Bellad.
 Schlucken, schwieriges, mit Sprachverlust: Bell.
 Schlucken, beständiges, als ob er etwas hinunterzubringen suchte: Cina.
 Schlucken unmöglich: Amyl. n., Hyd. ac., Hydroph.
 Schlund, Schwellung desselben, schwierige Athmung: Mosch.
 Schlundkrampf mit dem Bedürfniss zu schlucken: Calc. c., Hydroph.
 Schwäche, grosse, kann kaum stehen oder den Kopf hochhalten: Aeth., Ars.
 Schweiss, leicht von der geringsten Anstrengung: Amyl. n.
 Schweiss, sehr starker, auf dem Hinterkopf: Calc. c.
 Schweiss, heisser, überall: Bellad., Bufo, Opium, Nux vom., Sec. c., Sil.
 Schweiss, blutiger: Crotal. hor.
 Schwindel, Gefühl von, vorher: Tarant., Tereb.
 Schwindel beim Erheben aus liegender Stellung: Aconit.
 Schwindel constant, sogar im Bett: Visc. alb.
 Sinnesthätigkeit, Verlust derselben, und Gleichgiltigkeit: Crotal. hor.
 Speichel, zäher klebriger dicker: Kali bich.
 Speichel schaumig: Cic.
 Speichel blutig: Bufo.
 Speichel sehr reichlich und trübe: Merc.
 Sprache, Verlust derselben oder Stottern: Stram.
 Sprache, Verlust derselben und schwieriges Schlucken: Bellad.
 Spricht und trinkt hastig: Ars., Hepar.
 Steif, ganz, mit Ausnahme der Schultergelenke: Nux vom.
 Steifheit, plötzliche, überkommt den ganzen Körper: Cicuta.
 Stirne gerunzelt: Lycop., Stram.
 Stirne, kalter Schweiss auf derselben: Ver. alb.
 Stösse durch den ganzen Körper: Ars., Hyosc.
 Stösse während des Schlafes: Aeth. c., Arsen., Apis, Zinc.
 Stösse, die den ganzen Körper erschüttern: Bar. m.
 Stösse, wie von einem electrischen Schlag durch das Gehirn: Cic., Hell., Veratr. vir.
 Stottern: Stram.
 Stuhl und Urin geben unwillkürlich: Artem., Arn., Bellad., Caust., Cupr., Hyd. ac., Nux vom.
 Stuhl grün: Cham., Hyd. ac., Ipec.
 Stuhl schleimig: Podoph.
 Stupor und Delirium: Absin., Aeth. c., Bellad., Opium.
 Taubheitsgefühl im ganzen Körper: Ambra, Cedr.
 Todesangst beim Zubettgehen: Ars.
 Todesfurcht: Acon., Ang., Apis, Ars., Bufo,

Bellad., Calc. c., Cann. i., Canth., Cocca., Coff., Cupr., Gelsem., Glon., Hell, Hep., Hyosc., Ignat., Lach., Lycop., Mosch., Nux vom., Phosph., Phytol., Plat., Sec. c., Stram., Veratr. alb., Zinc.

Traumatische Ursachen: Ang., Arn., Hyper., Hyd. ac., Led.

Unwillkürlicher Abgang von Fäces und Urin: Arn., Artem., Bellad., Caust., Cupr., Hyd. ac., Nux vomica.

Urinausscheidung unterdrückt: Apis, Tereb.

Urinausscheidung wie Veilchen riechend: Tereb.

Urinsediment wie Kaffeesatz: Hell.

Verlangen, von einem Bett ins andere gebracht zu werden: Ars.

Visionen, schreckliche: Bellad., Calc. c., Thuja.

Wange, eine roth und heiss, die andere blass und kalt: Cham.

Wange, die eine roth und kalt, die andere blass und heiss: Mosch.

Waschen, nach dem: Sulph.

Waschen, nach dem, im kalten Wasser: Ant. c.

Wasser fließen sehn oder hören ruft sofort die Anfälle hervor: Hydroph.

Wassertrinken, beständig, aber wenig auf einmal: Ars.

Wassertrinken und hastiges Sprechen: Ars., Hep.

Wassertrinken geht leicht, aber essen kann er nicht: Hyd. ac.

Wehklagen, vieles: Alum., Aur., Caust., Cupr., Puls., Stram.

Wuth, heftige, schlägt nach der Umgebung: Arg. n.

Zahnen, während desselben: Bellad., Calc. c., Cham., Chin., Coffea, Cupr., Hyosc., Ignat., Stann., Stram.

Zahnfleisch, Brennen und Schmerzhaftigkeit im: Tereb.

Zähne sehen schwarz aus und zerfallen, sobald sie hervorbrechen: Kreos.

Zähne gehen aus: Acon., Aeth., Bell., Cic., Coff., Cupr. ac., Hyd. ac., Nux vom., Phytol.

Zähneknirschen und heftige Gliederbewegungen: Absin., Caust.

Zehe, Kneipen in der grossen, dieselbe ein wenig nach innen gedreht: Calc. phosph.

Zehen, flectirt: Cupr., Hyosc.

Zittern, innerliches: Ant. t.

Zittern, Gefühl von, wenn er auch ruhig ist: Sulph. ac.

Zittern, heftiges, am ganzen Leibe: Agar., Amyl. n., Ignat., Veratr. vir.

Zunge, beisst sich in die: Absin., Bufo, Caust., Ignat., Petrol., Phosph ac., Thuja.

Zunge plötzlich vorgestreckt: Lach.

Zunge, Zittern beim Vorstrecken: Lach.

Zunge ein wenig angeschwollen: Arum mac., Plat., Plumb.

Zunge, schmerzhaftige Geschwüre am Rande derselben: Cic.

Zunge, die geschwollene füllt den ganzen Mund: Arum mac.

Homoeopathia involuntaria.

Larynxödem nach Jodkalium-Gebrauch.

Von Dr. A. Rosenberg.

(Aus der Berl. Poliklinik f. Hals- u. Nasen-Krankh.)

Eine an chronischer Laryngitis leidende Patientin, die sonst stets ganz gesund war, erkrankte nach 2 Esslöffeln einer 2 $\frac{1}{2}$ procentigen Jodkalilösung an plötzlich auftretender Athemnoth, die (nach dem Laryngoskop) ihren Grund in einem lebhaften Oedem der subglottischen Schleimhaut hatte. Kein Ulcus, nichts von Perichondritis, keine Lähmung oder sonstige Erkrankung des Kehlkopfes, kein Herzfehler, keine Nierenleiden u. s. w. — Nach dem Aussetzen des Jodkali schwanden allmählig die Erscheinungen, um nicht wiederzukehren.

In allen bisher beobachteten derartigen Fällen ist als constant hervorzuheben, dass die Vergiftung stets plötzlich und schnell eintrat; und das hat nichts Störendes, da es ja bekaunt ist, dass schon einige Minuten nach Aufnahme der Arznei in den Mund das Jod im Speichel und im Harn nachweisbar ist. — Immerhin hat diese Eigenschaft *des Jod, in kleinen Dosen und bei kürzerem Gebrauch* gewöhnlich gefährlicher zu sein als in grossen Mengen und bei längerer Darreichung, etwas Bemerkenswerthes. Sie findet eine gewisse Analogie in den sogenannten Intoleranzerscheinungen beim Gebrauch von Arsenic. — Dieser macht bei manchen Personen ebenfalls, ohne dass man es vorher bestimmen könnte, im Anfang Vermehrung der Secretion der Nasen-, Mund-, Kehlkopf- und Bronchien-Schleimhaut, Darnkoliken, Diarrhöen, Geruchs- und Geschmackstäuschungen, selbst wenn das Mittel fortgebraucht wird. Es tritt, wie beim Jod, so noch mehr beim Arsenic, eine Gewöhnung an das Mittel ein. — Uebereinstimmend rathen Alle, um die Jodintoxication zu vermeiden, mit ganz kleinen Dosen zu beginnen, und sehr allmählig anzusteigen. Aber die Combination mit Bicarbon. jodae als Verhinderungsmittel der Jodvergiftung hat auch schon fehlgeschlagen.

Rhus toxicod. wird als Mittel gegen Rheuma von Dr. Aulde in Philadelphia dringend empfohlen.

Es wurde von Dr. Philipps in England bei subcutanem und chronischem Rheuma fibröser Gewebe in Gebrauch gezogen und in der englischen

Pharmacopoe aufgenommen und leistete Dr. Brunton in vielen Fällen von Rheuma unschätzbare Dienste. Es wird in der Gegend von Chesta in Nordamerika reichlich gefunden und ist in den letzten Ausgaben der Freistaaten Dispensatory als officinell aufgeführt.

Seit 3 Jahren hat Verfasser das Rhus bei chronischem Rheuma, besonders bei Ischias, als Tinctur zu 3 mal täglich 5 Tropfen mit den günstigsten Resultaten verwendet, und auch äusserlich dieselbe mit Oel als Linement gebraucht, auch bei varicösen Venen.

Wir möchten deutsche Aerzte auf diese *Arznei* aufmerksam machen, welche manche kostspielige, zweifelhafte *Bade-* und *Brunnencur* entbehrlich machen wird.

Auch sollte das Mittel in der officiellen Pharmacopoe aufgenommen werden.

Referent Dr. Pröll.

Die Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltiner Vereines homöopathischer Aerzte 1891.

Dr. Alexander Villers-Dresden.

Zu unserer satzungsmässigen Frühjahrsversammlung dieses Jahres trafen am 10. Mai 13 Collegen in Leipzig im Hotel Sedan zusammen. Von 25 Mitgliedern, wie sie der Verein zählt, über die Hälfte zu einer Versammlung vereint zu sehen, ist ein Umstand, der bei unseren Vereinen nicht allzu häufig zu verzeichnen ist, und der ein Zeugnis giebt von der Lebensfähigkeit dieses Vereines.

Nachdem der Vorsitzende Faulwasser die Mitglieder begrüsst und in ehrender Form des seit der letzten Versammlung verstorbenen Mitgliedes Kirsten-Leipzig gedacht hatte, wählte die Versammlung den derzeitigen Vorsitzenden Faulwasser durch Zuruf aufs Neue und beauftragte auch mich wieder mit dem Schriftführeramt.

Dr. Hochecker-Hildesheim hatte schriftlich seinen Austritt erklärt mit der Motivirung, dass er sich in einem Vereine nicht wohl fühlen könne, in welchem für die Abschaffung des Dispensirrechtes Stimmung gemacht würde. Der Verein war über diese Motivirung mit Recht erstaunt, da die Frage nach dem Nutzen des Dispensirrechtes niemals im Verein ventilirt worden ist, auch der Verein gar keinen Grund gehabt hat, zu dieser Frage irgendwie Stellung zu nehmen. Dies hätte College Hochecker auch wissen können, wenn er in den letzten 5 Jahren auch nur einmal den Versammlungen beigewohnt hätte.

Neu trat dem Vereine bei Dr. Schröder, der jetzt in Leipzig ist.

Als nächsten Versammlungsort wählte die Versammlung Dresden, wo die Herbstversammlung beschlussgemäss am 11. October abgehalten werden soll.

Nach Erledigung des geschäftlichen Theiles trat nun die Versammlung an die Besprechung des wissenschaftlichen Materiales. Dr. Lorbacher erinnerte recht zeitgemäss an die alte statutarische Bestimmung, dass jedes Mitglied verpflichtet wäre, alljährlich eine Krankengeschichte oder ein Referat dem Vereine zur Verfügung zu stellen, denn auch diesmal hatten sich die Mitglieder nur versammelt um zu hören, und hatten nichts mitgebracht für den Collegenkreis. So konnte Lorbacher sofort seinen Vortrag beginnen über die Bedeutung der Gemüthssymptome bei der Mittelwahl. Da der Redner sich die Vorbereitung dieses Vortrages zur Veröffentlichung vorbehalten hat, so möge hier die Angabe genügen, dass er unter Anführung zahlreicher Beispiele zeigte, wie die den einzelnen Mitteln eigene Symptomenreihe aus dem Gemüthsleben, oft ein sehr willkommenes Hilfsmittel sei, um die differentielle Bestimmung des darzureichenden Mittels zu erleichtern.

In der anschliessenden Discussion betonte Faulwasser, dass besonders in chronischen Krankheiten, wo die verwendbaren Symptome oft recht dünn gesät sind, gerade die Gemüthssymptome wegen ihrer Eindeutigkeit sehr werthvoll sind. Nach einer Mittheilung von Dr. Spiethoff konnte Villers über einen Fall von Epilepsie bei einem Knaben berichten, der nach mehrfachen vergeblichen Versuchen durch Nux vom. geheilt worden war, als Dr. Spiethoff auf Grund der auffälligen Zornmüthigkeit des kleinen Patienten dieses sonst durch die körperlichen Symptome nicht gerade nahegelegte Mittel gereicht hatte.

(Schluss folgt.)

Noch einmal zur Richtigstellung.

In No. 10 der „Leipziger Populären Zeitschrift“ findet sich ein Schreiben an mich, betreffend meine „Richtigstellung“ in No. 13/14 dieser Zeitung.

Ich durfte voraussetzen, dass der geehrte Verfasser mit den Thatsachen des betreffenden Falles vertraut sei und nicht schon die Verurtheilung eines Laienpraktikers an sich für genügend halten würde, ein abfälliges Urtheil über die gerichtliche Entscheidung auszusprechen. Diese Bekanntschaft mit den Thatsachen ist offenbar nicht vorhanden. Eine kurze Mittheilung derselben, wie sie aus dem

Verhör resultirte (die Akten wurden mir nicht eingehändigt), dürfte also am Platze sein.

Knabe N. N., 12—13jährig (?), wurde in eine hiesige chirurgische Klinik gebracht. Die Untersuchung ergab eine Fractur des Oberschenkels. Dabei deutliche Fluctuation, die von den „Klinicisten“ als zweifellos constatirt wurde. Die Antecedentien waren folgende. Eine bedeutende Contusion des Oberschenkels (ich erinnere mich nicht mehr durch welchen Gegenstand) hatte geraume Zeit vorher stattgefunden. Der Schmerz war sehr heftig und hatte die Folge, dass Patient unfähig war sich auch nur im Geringsten darauf zu stützen und das Bett hütete. Dann trat eine relative Besserung ein und der Knabe konnte wieder die Schule besuchen. Von einer Verletzung der Weichtheile, die diese Erscheinung hätte erklären können, war keine Rede. Die später auftretenden Fiebererscheinungen, die den Durchbruch des Eiters durch Knochen und Knochenhaut verhinderten, bekämpfte der Beklagte durch Aconit.

Der als Sachverständiger hinzugezogene Chirurg rügte das Unterlassen einer festen Lagerung der kranken Extremität, stellte die Möglichkeit einer Einwirkung auf den Krankheitsprocess durch innere Mittel in Abrede, während ich letztere Möglichkeit behauptete, da wir Mittel besäßen, auf den verletzten Knochen heilend einzuwirken, vorausgesetzt deren rechtzeitige Anwendung. Ich zog aus der Unterlassung dieser Anwendung den Schluss, dass der Beklagte die Natur der Krankheit nicht erkannte.

Das übrige Raisonement der arztamtlichen Correspondenz können wir auf sich beruhen lassen. Nur über die Person des Beklagten ein Paar Worte. Welchen Eindruck derselbe auf das Gericht gemacht kann ich nicht wissen. Vielleicht haben seine Antecedentien Eindruck gemacht, da derselbe bereits eine kleine Reihe von Verurtheilungen hinter sich hatte. Von „Befangenheit“ seinerseits war sicherlich nicht die Rede, ebenso wenig von etwa ungenügender Vertheidigung, da er einen ausgezeichneten Defensor hatte.

Der geehrte Leser wird mich hoffentlich entschuldigen, dass ich die Spalten dieser Zeitung noch einmal in dieser wenig interessanten Angelegenheit in Anspruch nehme, wenn ich demselben verspreche, es nicht zum dritten Male zu thun.

Kiel, den 7. Mai 1891. Dr. C. Kunkel.

Mittheilungen von, an und über Collegen.

Unser verehrter Colleague Teichmann in Sommereschenburg (Kreis Neuholdensleben) hat im vorigen Jahre vollkommen in der Stille und ohne dass auch nur seine Umgebung die Collegen darauf aufmerksam gemacht hätte, ein wichtiges Jubiläum gefeiert. Im Jahre 1810 ist Colleague Teichmann in Halle promovirt, erlangte aber erst 1842 die ärztliche Approbation; dazwischen war er Compagniechirurg. Fünfzig lange Jahre hat er treu und fleissig seinem Berufe obgelegen und ohne den anregenden Einfluss des grösseren Ortes im eng umschriebenen Wirkungskreis als Arzt und als treuer Vertreter unserer Schule gewirkt. Mit unbedingter Achtung sehen die Collegen zu ihrem Senior, die Kranken mit vollem Vertrauen zu ihrem Arzte und die ganze Bevölkerung mit Stolz zu ihrem würdigen Mitbürger empor.

Mögen die Glückwünsche, die wir ihm darbringen, ihm sagen, wie sehr wir ihm zu danken haben für das unerschütterliche Eintreten für die Homöopathie und wie wir aus vollem Herzen ihm noch eine lange Reihe Jahre gesegneten Wirkens erhoffen.

Unser Colleague Dr. Elb in Dresden hat von Sr. Majestät dem König von Dänemark das Ritterkreuz erster Klasse vom Danebrogorden verliehen erhalten. Wiederholentlich von nahen Verwandten des königlichen Hauses zu Rathe gezogen, empfing er die Auszeichnung als Anerkennung für sein erspriessliches Eingreifen.

Die Herren Collegen, welche Mitglieder des Centralvereins sind, erinnere ich auf Anregung des Vorsitzenden, Dr. Lorbacher, hierdurch daran, dass der vorjährige Beschluss des Centralvereines, seine Jahresversammlung zu verlegen, zunächst vom Registerrichter nicht genehmigt worden ist. Der Centralverein muss daher in diesem Jahre noch sich am 9. und 10. August versammeln.

Mit Rücksicht auf die Reisepläne für die Sommerzeit erschien es wünschenswerth, den Mitgliedern diese Mittheilung noch vor Erlass der officiellen Einladung zu machen.

Aus der Zeitungsmappe.

Homoeopathic Envoy II, 2. Treatment for a Cold in the Head. — *Homoeopathic League Tracts* No. 31: The Peculiar Features of the Homoeopathic Materia Medica. — *L'homoeopathie populaire* III, 57. Dr. Sieffert: Allaitement mercenaire. —

Dr. Gallavardin: Croup et angine couenneuse. — Dr. Martiny: La mer et les personnes malades. — Dr. Daudel: Médecine domestique. — *Dasselbe* IV, 72. Dr. Sieffert: Maladies générales. — *Rivista omiopatica* XXXVI, 9. Dr. J. T. Kent: Cura degli spostamenti dell' utero senza ajuto meccanico. — L'Isopatia nella scuola fisico-chimica introdotta in Berlino dal Dr. Roberto Koch. — Dr. Berridge: Medicina clinica: Guarigione Hahnemanniana. — Dr. Biegler: Spirito Hahnemanniano. — *Homoeopathisch Maandblad* II, 3. Het karakter der homoeopathische behandeling. — De koffie. — *Dasselbe* II, 4. Tuberculose. — *Maanedskrift for Homoeopathi* XVII, 8. Dr. Bruckner: Oenanthe crocata mod Epilepsi. — Dr. Stiff: Beretning om det homoeopathiske Hospital i Leipzig. — *Dasselbe* XVII, 9. Dr. Goullon: Causticums helbredende Virkning. — *Dasselbe* XVII, 10. Dr. Lorbacher: Smaa biografiske Bidrag til Homoeopathens Historie. — *Leipziger populäre Zeitschrift für Homöopathie* XXI, 3/4. Dr. Kröner: Ueber die Beziehungen zwischen Bacteriologie und Homöopathie. — Dr. Rohowsky: Das Koch'sche Heilmittel der Tuberculose. — Dr. Schröder: Die homöopathischen Arzneiprüfungen und Dr. G. W. Gross — *La Reforma medica* II. Ep. T. V, 1. DDr. Boerike & Dewey: Tratamiento bioquímico del Dr. Schwesler. — Tratamiento del ozena. — *Dasselbe* No. 2. Dr. Sharp: A Study of Doses. — J. N. Roca: Koch y la tisis. — Dr. S. Lilienthal: Hahnemann, Hering y Swan, Pasteur y Koch. — *L'Union homoeopathique* V, 2. A. Lippe: De l'importance d'un symptôme singulier. — Dr. Gaillard: Mercurisme et syphilis. — Dr. Gaillard: L'homoeopaticité du traitement des maladies tu-

berculeuses par la tuberculine de Koch. — *Revue homoeopathique belge* XVII, 11. Sur l'alternance des médicaments. Trad. du Dr. Martiny. — Maladie de la peau. Trad. du Dr. Chevalier. — *Dasselbe* No. 10. Dr. Lambreghts fils: Résultats du traitement de Koch dans la phthisie pulmonaire. — Dr. Seutin: Aperçu sur le traitement de Koch. — *North American Journal of Homoeopathy* XXXVIII, 4. Dr. Searle: Illustrative Cases of the Therapeutic Spheres of Nitric Acid and Nitrate of Silver. — Dr. O'Connor: Hysteria Simulating Tetany and Giving Rise to an Erroneous Diagnosis of Pleurisy. — Dr. Lewis: Consideration of the Legal Status of Midwifery in the State of New York. — Dr. T. Kafka: Contribution to the Diseases of the Biliary Organs. — R. K. Ghosh: Carbolic Acid and Cholera. — Dr. H. Willis: Best Treatment for Certain Fractures. — Dr. S. F. Wilcox: Advisability of Operating for Cancer. — *California Homoeopath* VIII, 11. Dr. Curtis: The Tongue. — *Dasselbe* IX, 1. Dr. Fraser: Venesection in Apoplexy. — Dr. Martin: Electrical Reactions in Paralysis. — *Dasselbe* IX, 3. Dr. J. Kafka: Relation of Homoeopathy to Bacteriology. — *Dasselbe* IX, 4. A. A. Cunningham: Water. — Dr. Boericke: Debility of Acids Differentiated. — *Homoeopathic Physician* X, 2. Dr. Wells: Of the Drug Curative. — Dr. F. Ascot de Tortosa: Clinical Notes. — Dr. Lilienthal: On Mentagra and Tinea Capitis.

Allen Herren Collegen, welche sich für einen der hier citirten Artikel interessiren, steht die betreffende Zeitungsnummer sehr gern leihweise zur Verfügung.
Dr. Alexander Villers.

ANZEIGEN.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzeile berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Kainzenbad

inmitten des **bayerischen Hochgebirges**, 800 Meter hoch.

Von Bahnst. **Garmisch-Partenkirchen** 20 Minuten entf. Ausserordentlich windgeschützter und walddreicher **Alpenkur- und Bade-Ort mit Schwefel-, Natron- und Eisenquellen**. Von den vier, 120 Betten enthaltenden, z. Th. sehr comfortabeln Kurhausvillen prachtvoller Blick aufs Hochgebirge. Indicationen: Katarrhe der Respirations-, Verdauungs- und Harn-Organen, Stauungen im Pfortadersystem, Zustände erhöhter Venosität (bes. Gicht und saurer Harngries), chron. Rheumatismen, chron. Ekzeme, Blutarmuth und versch. Frauenkrankheiten. Die **homöopathische Behandlung** leitet von **Mitte Mai bis September Dr. Hugo Sauer**.

Broschüre und Prospect gratis und franco.

[Ma 1541.]

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn

bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesamtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospeete gratis durch den Director

[Dr. à 1522.]

Dr. med. Putzar.

Wildbad im Württemb. Schwarzwald.

Saison-Eröffnung am 1. Mai 1891.

[St 250 4]

Im Mai und September ermässigte Kur- und Bädertaxe.

Prospeete können von der Königl. Badverwaltung unentgeltlich bezogen werden.

Dr. E. Stein

Teplitz-Schönau,

Bahnhofstrasse 43, „Stadt Bielitz“.

Sprechstunden 8—9 V.-M., 3—4 N.-M.

[Pr. 817 IV.]

Wohnungs-Aenderung.

Dr. med. Theodor Kafka

in Karlsbad,

früher im Hause „Marktbrunn“, wohnt von jetzt ab im Hause „Annaberg“ No. 385, knapp vor dem Hôtel Hannover, Markt. [La 1810]

Malzkaffee à la Kneipp!

sowie alle sonstigen Getreidekaffees empfehlen

Friedr. Stoffel & Cie, Duisburg.

N. S. Vertreter gesucht.

Tölz-Krankenheil bei München. Höhenluftkurort mit jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Gustav Engel, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

In meinem Verlage erschien vor Kurzem:

Biochemische Behandlung der Krankheiten.

Mit Symptomenangabe

dargestellt

in alphabetischer Ordnung

nach

der 3. Auflage des französischen Werkes:

„Description et emploi des douze médicaments biochimiques“.

Mit vielen Zusätzen

von

Prof. F. J. Orth.

Durchgesehen und mit Vorwort

von

Dr. med. **H. Goullon** in Weimar.

Preis broschirt 1 M. 20 Pf.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Alexander Villers in Dresden. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON DR. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Aus der Praxis amerikanischer Collegen. Dr. Hesse-Hamburg. — Eine Unterhaltung. Dr. Lembke-Riga. — Einige Heilungen mit Hochpotenzen. Dr. Alexander Villers - Dresden (Schluss). — Zur Pathogenese von *Silicea*. Dr. Goullon-Weimar. — Die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereines homöop. Aerzte 1891. Dr. Alexander Villers-Dresden (Schluss). — Aus dem Berichte der XIV. Jahresversammlung der kalifornischen staatlichen homöop. Gesellschaft. Dr. Alexander Villers - Dresden. — Spezifische Wirkungen von Karlsbad. Dr. Theod. Kafka-Karlsbad (Forts.). — Vortläufige Mittheilung über Tuberculin. Dr. van Royen-Westervoot. — Leseerfrüchte. Dr. Alexander Villers-Dresden. — Mittheilungen von, an und über Collegen. — Aus der Zeitungsmappe. — Anzeigen.

Aus der Praxis amerikanischer Collegen.

Dr. Hesse-Hamburg.

Dr. Stow in Mexico, N. Y., veröffentlicht folgende Fälle in der Februarnummer der Medical Advance:

I.

Ein 45jähriger Uhrmacher, eine schwächliche Gestalt mit sitzender Lebensweise und Neigung zu Stuhlverstopfung, leidet an Kolikanfällen. Heftiges Bauchgrimmen und Schneiden in der Mitte des Leibes zwingt ihn zum *Zusammenkrümmen*, seine *geballten Fäuste*, ein *Buch* oder *die Bettkante gegen seinen Leib zu pressen*, was etwas Erleichterung verschafft. Er wälzt sich über das Bett oder auf der Erde umher in verzweiflungsvollem Schmerze (*Colocynthis* und *Plumbum* nehmen in ihrem Schmerze die merkwürdigsten Stellungen an) und jeder Schmerzfall war begleitet oder gefolgt von Würgen und Erbrechen von Speisen oder Galle oder Beidem zusammen.

Der Patient bekam *Colocynthis* 30. in Wasser, esslöffelweise alle 15 Minuten. Bei dem dritten Esslöffel fiel er in Schlaf und war bald in warmem Schweiß. Erst nach ungefähr einem Jahre hatte er einen ähnlichen Anfall, der auf *Colocynthis* sehr bald vorüberging. Seitdem blieb er frei. Bei allopathischer Behandlung musste er meist eine Woche zu Hause bleiben, bei der homöopathischen ging er

am nächsten oder schon an demselben Tage wieder zur Arbeit.

II.

Ein Maschinist fuhr an einem kalten Märztag eine lange Strecke und kam stark erkältet nach Hause, wo er einen heftigen Anfall von Unterleibschmerzen bekam. Ich fand ihn im Bett oder eigentlich auf dem Bett in qualvollen Schmerzen. Seine Extremitäten waren eisig kalt, er selbst äusserst *unruhig*, sein Gesicht hatte einen *ängstlichen, schreckhaften* Ausdruck; *er fürchtete keine Stunde mehr zu leben*. Nach jedem Anfalle von Schmerzen erbrach er Schleim und Galle. Der Leib war empfindlich gegen Berührung und etwas aufgetrieben. Rumpeln im Leib, Puls klein, frequent.

Der Kranke bekam *Aconit* 30. in Wasser, alle 20 Minuten einen Esslöffel. Nach dem zweiten Esslöffel trat Erleichterung ein; nach einer Stunde schlief er ein und bald breitete sich profuser Schweiß über den ganzen Körper aus. Schmerzen und Erbrechen blieben fort, er schlief den Rest der Nacht, sass am nächsten Tage im Bett und ging am dritten Tage gesund zur Arbeit. (Trockne, kalte Luft schafft manche Leiden, welche *Aconit* heilt. Es ist ein Fehler, *Aconit* schablonenmässig bei jedem Fieber zu geben. Es ist nur dann indicirt, wenn die charakteristischen Gemüthsymptome vorhanden sind. Hahnemann sagt: „*Aconit* ist in den örtlichen acuten Entzündungen aller Theile das erste und Hauptmittel, besonders, wenn nebst Durst und schnellem Pulse *ängstliche Ungeduld*, ein *nicht*

zu besänftigendes Ausersichsein und agonisirendes Umherwerfen zugegen ist.* Angst vor dem Tode, Verzweiflung an der Genesung, Angst die Geburt nicht zu überstehen; sagt den Todestag vorher).

III.

Am Abende eines bitterkalten Januartages 1869, wo der Schnee tief auf allen Wegen lag, versuchte ein armer Deutscher den Weg von Fulton nach Oswego zu machen, kam aber nur von der Nacht überrascht, müde, kalt und abgespannt zu der Farm eines gewissen Reynolds. In der Nacht wurde er krank und bei Tagesanbruch schickte der Armenpfleger nach mir. Gegen 10 Uhr Morgens fand ich den Kranken, bei dem ich mich, da er kein Englisch und ich kein Deutsch verstand, auf die objective Untersuchung und die Zeichensprache beschränken musste. Ich constatirte schnellen Puls, Fieber über 39°, gelblich weiss belegte Zunge, mässigen Durst, Erbrechen von Galle und Schleim, den Leib aufgetrieben und auf Druck empfindlich (Alles um den Leib musste gelockert werden), den Urin sparsam, roth und heiss. Die Art der Schmerzen, welche im Hypogastrium sassen, erklärte er mir, indem er seine Finger spreizte und krümmte, woraus ich schloss, dass die Schmerzen ähnlich wären dem *Greifen* und *Krallen* wie mit Raubvogelklauen. Durch diese Geberde geleitet, zusammen mit den anderen Symptomen und der Art der Erkältung, gab ich ihm Belladonna 30. in Wasser. In 1 bis 2 Stunden war er ruhig und schmerzfrei und konnte am nächsten Tage seinen Weg fortsetzen.

IV.

Ein 2jähriges Kind war vor 2 Tagen befallen von einem schmerzhaften, gelben, wässrigen, übelriechenden Durchfall, der durch ein Hausmittel gestopft worden war. Seitdem war das Kind nicht wohl, hatte öftere heftige Anfälle von Schmerzen, welche in der Nacht schlimmer wurden. Als ich des Abends hinkam, trug der Vater das Kind so umher, dass es mit seinem Leib auf seiner linken Schulter lag. Es schluchzte wie ich kam; sobald aber eine Schmerztour eintrat, wurde es wüthend, streckte Arme und Hände aus, zog die Beine an den Leib und war nur dadurch zu *beruhigen*, dass man es im Zimmer *umhertrug*. Während der Schmerz nachliess, kamen viele *übelriechende Blähungen*. Als ich versuchte, das Kind zu berühren, schrie es und *schlug* mich, ebenso wie seinen Vater, wenn er stille stand. Mir kam sofort der Gedanke, dass Chamomilla das passende Mittel wäre, und ich gab ihm die 200. Potenz, eine Gabe. In 10 Minuten fiel das Kind in Schlaf, wurde hingelegt und schlief die ganze Nacht. Am nächsten Tage kam die charakteristische Diarrhoe wieder zum Vorschein und verschwand auf eine zweite Gabe Chamomilla 200.

Das Kind blieb gesund. (In jedem einzelnen der obigen vier Fälle sind die Art der Schmerzen und die Nebenumstände charakteristisch für das gegebene Mittel. Die Arznei war das Simile und half schnell. Das Symptom: Besserung durch Umhertragen des Kindes findet sich nach v. Bönninghausen bei Chamomilla, Antim. t., Bellad., Mercur. Ausser bei diesen vier findet man es, wenn auch seltener und weniger ausgeprägt, bei Pulsat., Ars. und Cina. Das Cina-Kind will beständig in Bewegung sein, entweder auf dem Arm oder in seinem Wagen. Letzterer muss beständig angestossen werden (Graph., Nitr., Nitri acid.). Entsprechend seiner Eigenthümlichkeit will Pulsatilla *langsam* getragen werden, wie Kent auseinandersetzt in einem Vortrage über Arsen (Novembernummer der Med. Adv. 1889); am liebsten in der frischen Luft. Wenn man es schnell trägt, schreit es. Ars. verlangt schnelle Bewegung. Letzteres habe ich selbst constatirt in einem Falle, wo das Kind nicht zufrieden war mit dem Herumtragen, sondern seine Mutter förmlich zum Laufen zwang. Auf Arsen kam ich nicht hierdurch, sondern durch den charakteristischen Durst, Verlangen nach hoher Lage des Kopfes, Aengstlichkeit, Schwäche und ausserordentliche Unruhe, die Nachts am schlimmsten war. Das Kind verlangt nach allen möglichen Sachen, die es gewirft, wenn sie ihm gebracht werden: Chamomilla, Staphysagria, Cina, Dulc., Rheum, Bryonia, Kreos. Das Kind verträgt nicht, dass zu ihm gesprochen wird: Ant. crud., Ant. tart., Silicea, Chamomilla. Das Kind verträgt nicht, dass man es ansieht oder berührt: Ant. crud., Ant. tart., Chamomilla, Cina. *N. B.* Für jede Vervollständigung solcher Notizen bin ich dankbar).

(Fortsetzung folgt.)

Eine Unterhaltung.

Dr. Lembke-Riga.

In einer Unterhaltung mit einem jungen Arzt kam im Laufe des Gesprächs auch die Rede auf den Umstand, dass im Ganzen so wenige Aerzte sich der Homöopathie zuwenden. Der junge Colleague brachte zur Erklärung dieser Erscheinung Gründe vor, welche hier ihrem Inhalte nach mitgetheilt werden sollen. — Die homöopathische Methode kann auch die spezifische Methode genannt werden. Ein Specificum bringt bei einem Gesunden in einem bestimmten Organe ganz bestimmte krankhafte Zufälle hervor, welche als selbständige Krankheit auf-tretend, in eben demselben Specificum ihr Heilmittel finden — daher homöopathisch. Ein Specificum bringt Erstwirkungen und Nachwirkungen hervor, oft genug aber erscheinen die Erstwirkungen als

Nachwirkungen und die Nachwirkungen als Erstwirkungen, man spricht also richtiger von Wechselwirkungen. Diese Erscheinung ist wohl begründet in einer besonderen Empfänglichkeit des Organs und hängt ab von der Grösse der Gabe des Mittels. Ein Arzt, der sich nur der specifischen Methode bedienen wollte, und freiwillig auf die Anwendung der allopathischen und enantiopathischen Methode verzichtete, verfiel in Einseitigkeit, wie auch wiederum ein Anderer einseitig wäre, der nur die allopathische und enantiopathische Methode benutzen und sich der specifischen Methode ganz enthalten wollte. Ja wenn die specifische Methode auf dem Gipfel der Vollkommenheit sich befände, dann könnte sie allenfalls für alle Fälle zureichend sein. Da sie aber das Schicksal alles Menschlichen theilt, der Vervollkommnung immer noch fähig ist, da neue Specifica gefunden werden können, alte bekannte Mittel bei genauer Prüfung als Specifica erkannt werden können, so wird die specifische Methode gegenwärtig nicht als sufficient erklärt werden können. Auch hat Hahnemann selbst ganz und gar nicht auf die Anwendung der allopathischen und enantiopathischen Methode verzichtet. Er empfahl kühles Verhalten bei Pocken, Masern, Scharlach etc., brauchte warme Bäder gegen Opiumvergiftung, Electricität und Galvanismus gegen Scheitod, Lähmungen, Opiumtinctur bei Kolik, Campher, und in ungeheuren Gaben, bei Influenza und Cholera, ein Harzpflaster über den ganzen Rücken, Einspritzungen von Zinc. Acetic. und dergleichen (sic!) gegen chronischen Tripper, (aber weshalb denn nicht auch gegen chronische Leiden anderer Schleimhäute?) — warme Bäder bei der Cholera, und seine Schüler empfehlen örtliche und allgemeine Blutentziehungen, wo es dem Arzt passend scheint. So lehrt denn die Erfahrung, dass bis auf diesen Augenblick kein homöopathischer Arzt die allopathische und enantiopathische Methode entbehren kann, selbst wenn er es wollte. Im Wesen der homöopathischen alias specifischen Methode liegt es nicht, dass die specifischen Mittel in kleinen, sehr kleinen Gaben, in Verdünnungen, hohen Potenzen angewendet werden sollen. Hahnemann schreibt dieses aber vor. Es liegt dabei die Voraussetzung zu Grunde, dass das specifische Mittel in dem erkrankten Organ eine ganz besonders hohe Empfänglichkeit vorfindet, dass es, in den gebräuchlichen Gaben gegeben, Verschlimmerung machen würde. Allerdings ist die Empfänglichkeit für das Specificum nicht abzuschätzen, sie kann in einzelnen Organen, bei einzelnen Personen ganz aussergewöhnlich gross sein, sogar gegen recht hohe Verdünnungen einzelner Mittel, was schon mehr Idiosynkrasie zu nennen ist. Man wird also immer Achtung haben müssen auf Alter, nervöse, reizbare, krankhafte Körperconstitution, auf die Beschaffen-

heit des ganzen Organismus, und auch auf die Natur der Krankheit. Im Allgemeinen aber bringen die gebräuchlichen Gaben keine Verschlimmerung hervor — und wie schwer ist es in dem speciellen Falle zu bestimmen, ob eine Verschlimmerung eingetreten ist durch den natürlichen Verlauf der Krankheit, durch Nebenursachen, bekannte oder unbekante, oder durch die zu grosse Gabe des specifischen Mittels. Liegen doch aus der alten Medicin viele tausend Fälle vor, in denen durch das Specificum in gebräuchlicher Gabe schnelle Heilung eintrat. Diese Fälle hat Hahnemann alle für die Richtigkeit der homöopathischen alias specifischen Methode benutzt. Doch *Caute incede, latet sub cinere ignis*, wer vorsichtig sein will, beginnt die Cur mit dem specifischen Mittel in kleinerer Gabe als der gebräuchlichen. Wenn Hahnemann übrigens Verdünnungen vorschreibt, so weicht er selbst von seiner Vorschrift ab, denn er gab einer kranken Wäscherin *einen Tropfen* Bryonia-tinctur und dem krätzkranken Bruder des Dr. Hartmann Schwefelsalbe und Schwefelblüthe mit Austerschalen innerlich. Mir sind nur diese zwei Fälle bekannt, Anderen mögen noch Fälle bekannt sein, was aber zwei Mal geschehen kann, kann auch zwanzig Mal geschehen, und Keiner hängt eine grössere Gabe gleich an die grosse Glocke. So ergiebt es sich denn, dass der homöopathische Arzt die Specifica auch im Urstoff brauchen und die allopathische und enantiopathische Methode auch anwenden kann, und dies Alles nach dem Vorbilde Hahnemann's. Zu einer solchen Homöopathie wird jeder Andere sich auch bekennen. Und wo wäre dann der Unterschied? Der homöopathische Arzt wird die Specifica mit Vorliebe in kleinerer Gabe geben, als die gebräuchliche ist, und die allopathische und enantiopathische Methode so selten wie möglich anwenden, indessen der Andere das specifische Mittel in der gewöhnlichen Gabe giebt, und die allopathische und enantiopathische Methode zur Erleichterung, Milderung der Zufälle nicht verschmäht. Der homöopathische Arzt giebt das specifische Mittel nur allein zur Zeit, und verbindet nicht zwei specifische Mittel, von denen ein jedes auf ein besonderes Organ wirken soll. Hier indessen geschehen häufige Ausnahmen. Die beiden specifischen Mittel werden freilich nicht verbunden, aber im Wechsel gegeben. Der Andere verbindet nicht selten zwei bis drei Specifica, doch hängt dieser Modus practicandi ganz von der Persönlichkeit des Arztes ab und zum grossen Theil von der Schule, die er auf der Universität durchgemacht hat, und von den Beispielen, die ihm dort von den Lehrern gegeben worden sind. So hängen Manieren, Gebräuche und Sitten von der ersten Erziehung ab, die man gehabt hat. Zu der Verpflichtung, durchaus nur Verdünnungen zu gebrauchen, werden

sich nur Wenige verstehen, indem sie der Ueberzeugung sind, dass sie in einem solchen Falle sehr häufig Gaben geben werden, zu welchen keine Empfänglichkeit vorhanden ist, und sie, ganz gegen ihren Willen, nur die Rolle eines unthätigen theilnehmenden Zuschauers spielen. Eine spezifische alias homöopathische Methode aber, in der sehr kleine, kleine und auch grössere Gaben des Specificums gegeben werden können, mit oder ohne allopathischer und enantiopathischer Beihilfe, wird Keinem widerstreben. Es ist nun also der Unterschied zwischen Homöopath und Allopath nicht sehr gross, er würde im Grunde eigentlich nur bestehen in dem Mehr oder Weniger der Gabe oder in dem öfteren oder selteneren Benutzen allopathischer und enantiopathischer Beihilfen. — Mit dem Jahre 1828 aber, meinte der junge Arzt, änderte sich die ganze Sache. Es wird die allopathische und enantiopathische Methode mit einem vollständigen Interdict belegt, zu dem sich selten ein Arzt verstehen wird. Alle Mittel ohne Unterschied gehen durch drei Trituren und dann durch Potenzen bis zur No. 30. Hier erst haben sie ihre volle Kraft erlangt, und wenn ein Mittel im Rohstoff wirkungslos war, so hat es jetzt neue, bedeutende, bisher unbekannte Wirkungen erlangt. Mit dieser 30. Potenz in Kügelchen soll geprüft werden und die Wirkungsdauer kann bis 6 Wochen währen. Vergebens sieht sich der Arzt nach Beweisen um. Er sieht wohl eine grosse Menge Symptome, er sieht aber auch ihre grosse Aehnlichkeit unter einander bei den so geprüften Mitteln. Er bezweifelt durchaus nicht die Zuverlässigkeit der Prüfer, er versteht aber auch, dass wer Etwas eingenommen hat, Symptome erwartet, strenge auf sich achtet und die kleinste Abweichung notirt, eine grosse Menge Symptome an sich finden wird. Er bemerkt, dass diese Menge der Symptome durchaus nicht den Paar Kügelchen No. 30 allein zugeschrieben werden muss, sondern dass ein Jeder jeden Augenblick unter dem Einfluss vielfacher und zahlreicher körperlicher, imponderabler und geistiger Eindrücke steht, deren Einwirkung jedenfalls gewisse Befindensveränderungen hervorbringen muss. Solche durch so vielfache Einwirkungen hervorgebrachte Symptome zu Heilzwecken benutzen, erscheint ganz unstatthaft, da ihre Abstammung und Herkommen unrein und zweifelhaft ist. — Diese reiche Fülle von Symptomen der mit Kügelchen No. 30 geprüften Mittel wirkt verwirrend durch ihre aussergewöhnliche Aehnlichkeit unter einander, so dass für den vorliegenden Fall 4 oder 5 Mittel mit gleicher Berechtigung anpassend erscheinen. Hier kann man freilich sagen: Weshalb sollte nicht auch der vorliegende Fall durch mehrere Mittel mit ganz gleicher Berechtigung zur Genesung geführt werden können, giebt es doch mehrere Wege nach Rom. Weshalb muss denn für

den vorliegenden Fall immer nur ein spezifisches, alias homöopathisches Mittel vorhanden sein? — Bei den durch 3 stündiges Verreiben und Schütteln bis No. 20 oder No. 30 oder noch viel höher gebrachten Mitteln stellt sich eine andere, viel wichtigere Bedenklichkeit ein. Es geschieht bei dieser Bereitung Etwas, das *Mascopey* genannt werden kann. — Was ist *Mascopey*, Holländisch *Maatschappy*? — *Mascopey* geschieht, wenn A. und B. und C. und D. sich durch Kapital oder Arbeit zu einem Geschäft vereinigen, dessen Firma aber nur A. lautet. — So auch hier. *Sepia* oder *Lycopodium* oder *Aurum* oder *Argentum* und dergleichen werden drei Stunden lang in einem Porzellan-Mörser verrieben. Ganz nothwendig müssen Theile des Mörsers abgerieben werden. Jetzt haben wir schon nicht mehr einfach *Sepia* oder *Lycopodium*, sondern eine Verreibung von Kieselerde, Thonerde, vielleicht Eisen, Kupfer in den kleinsten Partikelchen. Auf diese Kleinheit kommt es hier schon gar nicht an. Alles wird mitpotenzirt. Der Milchsucker giebt auch seinen Antheil, ganz rein ist er selten zu finden. Aber zuletzt muss man noch in den Vorgang hineinziehen Alles was in der Luft schwebt, Theilchen von Kohle, alkalischen und mineralischen Bestandtheilen, ja zuletzt würden die Bacterien nicht auszuschliessen sein, die überall in der Luft zu treffen sind. Nun kommt noch hinzu der Weingeist mit dem, was in ihm sein kann, ja, werden durch Potenziren *Silicea*, *Sepia* etc. wichtige Mittel, die sonst ohne alle Wirkung sind, weshalb sollte nicht Weingeist, Milchsucker selbst durch Potenziren zu einem höchst wirksamen Mittel umgewandelt werden. Die Firma *Sepia*, *Lycopodium* etc. enthält jetzt schon eine grosse Menge Theilnehmer, die alle bei der Ausbeute von Symptomen betheiligt sind. Wer hier Haarspalterei noch weiter treiben will, kann sagen, es kann auch wohl der eine oder andere Associé fehlen, es kann aber auch durch das Ueberwiegen der Associés der eigentliche Chef der Handlung ganz in den Hintergrund gedrängt werden, und zuletzt beruht die verwirrende Uebereinstimmung der Symptome darauf, weil diese Gefährten die Hauptrollen spielen. — Und diese mit Mixturen in 30. Potenz angestellten Prüfungen soll der Anfänger der officiellen Medicin annehmen, und mit diesen bis 30 potenzirten Mixturen soll er allen Krankheiten entgegentreten! Selbst, wo an sich schon wirksame Mittel, z. B. *Aurum mur.*, *Argent. nitr.* drei Stunden lang in einem Porzellan-Mörser verrieben, würden durch die beigemengten Bestandtheile des Mörsers verdächtig und unzulässig werden. Noch bleibt die Frage offen, weshalb gerade 3 Trituren, zu je einer Stunde gemacht werden müssen, um die Kraft zu erschliessen. Es kann ja Mittel geben, die viele Stunden gerieben werden müssen, um diesen Zweck zu erreichen. Hier fehlen

alle Versuche, um diese Frage zu entscheiden. Ebenso willkürlich ist die 30. Potenz. Wenn schon potenzirt werden soll, so kann es Mittel geben, die in weit höherer Potenz erst ihre volle Kraft erschliessen. Auch das kann nur durch sehr viele Versuche festgestellt werden. Oder müssen aller guten Dinge 3 sein? So giebt es 3 Trituren, die 30. Potenz, und 3 Grundursachen aller chronischen Krankheiten. Ein homöopathischer Arzt nach dem Befehle Hahnemann's vom Jahre 1826, meinte der junge College, existirt nicht und kann gar nicht existiren. Die Umstände werden ihn sehr bald auf einen anderen Weg drängen. Homöopathische Aerzte, welche mit den homöopathischen alias specifischen Mitteln auch in Urstoffen, nach dem Beispiele Hahnemann's behandeln, und auch die allopathische und enantiopathische Methode, wiederum nach dem Beispiele Hahnemann's, anwenden, mag es sehr viele geben. Diese sind als Homöopathen zu bezeichnen nach dem Spruche *A Potiori fit denominatio*. Und hiermit endete die Unterhaltung.

Einige Heilungen mit Hochpotenzen.

Dr. Alexander Villers-Dresden.

(Schluss.)

XIII. Ein Mann von 56 Jahren, Buchhalter mit anstrengender Beschäftigung, weil zu wenig Arbeitskräfte in seinem Geschäfte angestellt sind, klagt über unruhigen Schlaf mit wechselnden ängstlichen Träumen. Er sieht sich einer unerschöpflichen Menge von Arbeit gegenüber, die er bei drohender Strafe zu erledigen hat. In der Stube wird es ihm unerträglich heiss, auch wenn die Luft derselben nicht zu warm ist. Vor dem Bette hat er trotz grosser Müdigkeit eine grosse Angst. Dauernder Schmerz im Hinterkopf, verschlimmert in der Ruhe. Er ist nicht so sehr besorgt um seine Gesundheit, als vielmehr allgemein deprimirt und sehr leicht zum Weinen geneigt, was aber die Spannung im Gemüth nicht erleichtert. Körperliche Beschwerden ausser den angeführten lagen nicht vor, es war ein etwas fett angelegter Mann mit blondem Typus. Er erhielt Pulsatilla 200. (Gruner'sche Officin-Dresden) 2 Tropfen in 14 Tagen zu nehmen. Am Tage, wo er das zweite Mal einnahm, kam er schon zum Bericht. Alle quälenden Erscheinungen sind wesentlich gebessert, auch der Schlaf ist, wenn auch nur in kurzen Abschnitten eintretend, erquickend. Er erhält keine neue Verordnung und berichtet nach abermals 14 Tagen, dass er fast so gut schlafe wie vor seiner Erkrankung und dass er sich, bis auf Beschwerden anderer Art, die sich inzwischen eingestellt hatten, ganz wohl fühle. Ich

habe den Mann noch 2 Monate beobachten können, und die eingeleitete Besserung ist nicht wieder gestört worden. Seine Arbeit hat er in der Zeit der Behandlung nicht aussetzen dürfen, wie ich überhaupt sehr ungern es sehe, wenn die Kranken mit der angeblichen übermässigen Arbeit aussetzen, weil dann so schwer der Uebergang zu finden ist aus der vollkommenen Ruhe des Urlaubes zur täglichen Arbeit.

XIV. Ein 3 jähriger Knabe von rachitischem Typus, dunklem Haar, eigenthümlich scheuem Blick, wird mir von der Mutter gebracht mit der Klage, dass sich derselbe gar nicht entwickeln wolle. Der Schlaf sei sehr unruhig mit schreckhaftem Aufwachen, bei Tage habe das Kind ein fortwährendes unerträgliches Zähneknirschen, es sehe auch schlecht und bei jedem Athemzuge höre man ein rasselndes Geräusch auf der Brust.

Die Mutter ist gesund und hat drei Kinder, von denen das erste, ausserehelich gezeugte, ganz gesund ist. Das zweite wurde in der 23. Woche blind und starb bald darauf an Krämpfen, das dritte ist der Patient. Der Vater der letzten beiden Kinder ist ein nervös sehr aufgeregter Mann, der in letzter Zeit die Frau ausserordentlich mit Eifersucht plagt. Das Auftreten dieser Veränderung im Charakter fällt zusammen mit dem Erlöschen seiner Potenz.

Diesen hereditär so belasteten Knaben in Behandlung zu nehmen, trug ich Anfangs Bedenken, weil die Leute nicht am Orte waren und ich den Verdacht hatte, es könne eine Entwicklungsstörung im Centralnervensystem vorliegen, die ich Mangels eingehender Beobachtung nicht entdecken würde, die aber doch jede Behandlung illusorisch machen würde. Doch musste ich schliesslich dem Drängen der Mutter nachgeben und verschrieb dem Kinde Belladonna 200. (homöopathische Abtheilung der Löwenapothek Dresden) 3 Tropfen innerhalb 30 Tagen zu nehmen. Nach einem Monate sollte die Mutter wieder Bericht erstatten. Der Bericht lautete sehr günstig, denn das Kind sollte geistig viel reger sein, besser hören und sehr wenig mit den Zähnen knirschen. Die nächsten 2 Monate erhielten die Leute nur Milchzuckerpulver und die monatlich erstatteten Berichte lauteten weiterhin günstig. Vier Monate nach jenem ersten Besuche bekam ich das Kind wieder selbst zu sehen und war doch über die Veränderung erstaunt, die mit demselben vorgegangen war. Das s. Z. sehr ungebärdige Kind sass ruhig auf der Mutter Schooss, blickte mit Verständniss um sich, sagte auf Aufforderung einige Worte deutlich und machte geistig durchaus nicht mehr den Eindruck des Anormalen. Ich habe die Familie jetzt näher zur Beobachtung und kann jetzt nach beinahe Jahresfrist die Stetigkeit der Ent-

wicklung behaupten, die nie wieder durch die Wiederholung der Belladonna hat gefördert werden müssen.

XV. Ein junger Mensch von 17 Jahren, von ganz erstaunlichem Fett, wird mir zugeführt wegen epileptischen Krämpfen, die er seit dem 11. Jahre nach Schlägen auf den Kopf haben soll. Die Anfälle treten sehr typisch auf, mit Drehen des Kopfes, Heben und Drehen der Arme, bläulicher Färbung des Gesichtes. Die Aura ist ziemlich lang, es steigt eine Wärme vom Herzen nach dem Kopfe, die Augen werden nach links gedreht, er sieht eine Reihe schnell wechselnder Figuren aus dem täglichen Leben. Nachher stehender Kopfschmerz. Die objective Untersuchung ergab Anzeichen genug, dass man an Verwachsungen der Dura denken könnte und dass man eine Heilung dieser epileptischen Anfälle nicht erwarten durfte. Es handelte sich also darum, die Anfälle nur so selten zu machen, dass der junge Mensch geeignet sei, in eine Dienststellung zu treten. Ich gab ihm Zincum 200. (Gruner'sche Officin-Dresden) 2 Tropfen innerhalb 6 Wochen. Schon der erste Bericht enthielt die Mittheilung, dass die Zahl der schweren Anfälle gemindert sei. Vom Juli bis zum November desselben Jahres kam ich mit 2 Tropfen Zincum 200., 1 Tropfen Arsen 200. und 3 Tropfen Spongia 200. dahin, dass der junge Mann vom 23. November bis zum 2. März nur drei ganz leichte und einen schweren Anfall gehabt hatte. Auch hatte der eine schwerere Anfall keine Kopfschmerzen zur Folge gehabt. Dann hat er vom 13. Januar 1890 bis zum Anfang Mai 1891 nur zwei wirkliche Anfälle gehabt, obwohl ca. alle 14 Tage eine Andeutung sich gezeigt.

Ich glaube in diesem Falle ist die Grenze der Heilbarkeit erreicht und deshalb habe ich diesen theilweisen Erfolg hier mit berichtet. Sollten die Anfälle sich wieder häufen, so wäre in diesem Falle, wo die topische Diagnostik nicht allzu schwer sein dürfte, die Trepanation ernstlich in Betracht zu ziehen.

Zur Pathogenese von Silicea.

Dr. Geullen-Weimar.

Herr Landgerichtsdirector H. consultirte mich wegen eines chronischen lästigen Gehörgeräusches. Er hört ein immerwährendes Brausen. Die Untersuchung ergibt dafür keinen Grund, d. h. die auf das Ohr bezügliche, dagegen lässt die gleichzeitig bestehende Herzreizung und Gefäßanregung, ohne nachweislichen organischen Fehler des Herzens vermuthen, dass wir es mit örtlichen Congestivzu-

ständen im Bereich des Gehörapparates, bez. der Paukenhöhle zu thun haben. Patient hat ein geröthetes Gesicht und charakteristisch für die Beschaffenheit des Herzens ist u. A. die Thatsache, dass Patient bei Gelegenheit einer Revaccination, die ich etwa vor 17 Jahren bei dem nun 50jährigen Mann vornahm, der Länge lang zu Boden fiel, kurze Zeit des Bewusstseins beraubt.

Der Umstand nun, dass wir es *nicht* mit förmlicher cyclisch verlaufender Gehör affection zu thun hatten, erklärt wohl auch den therapeutischen Misserfolg mit dem gereichten Mittel *Silicea*.

Dagegen sollte doch die Ausbeute auf *pathogenetischem Gebiete* eine unerwartet positive sein.

Patient theilt mir nämlich bei der ersten nächsten Begegnung voller Erstaunen mit, dass das gereichte Pulver immer dieselben Erscheinungen bei ihm hervorrufe, die er sich gar nicht erklären könne, da sie bis dahin gar nicht vorhanden gewesen seien. Vom Standpunkt der Wirksamkeit unserer vielgeschmähten Infinitesimaldosen interessieren uns ja solche Beobachtungen ungemein und deshalb bat ich unseren (seitdem unbeschadet der Gehörstörung zum Ehemann und Präsidenten des Landgerichts avancirten) Patienten, mir doch noch mal mitzutheilen, was ihm damals aufgefallen sei. Denn es ist ein Unterschied, ob solche Angaben von einem hysterischen Frauenzimmer oder von einem vorurtheilslosen, wissenschaftlich gebildeten Mann herrühren.

Da heisst es denn unter dem 23. März d. J.:

„Folgendes steht mir als directe und unverkennbare Wirkung des fraglichen Mittels in bestimmter Erinnerung:

Eine halbe bis eine Stunde nach dem abendlichen Einnehmen der flüssigen Lösung machte sich in der inneren oberen Nase — die damals völlig katarisfrei war — eine stark prickelnde Empfindung bemerkbar, die sich durch die Eustachische Röhre bis in die Gegend des inneren Ohres fortsetzte, etwa wie wenn eine Luftblase sich langsam durchdrängte und leicht zerplatzte. Diese ganz eigenartige Empfindung an einer Stelle, an der ich überhaupt nie etwas gespürt, wiederholte sich in gleicher Weise an 4 bis 6 Abenden, so dass der ursächliche Zusammenhang mit dem Mittel ganz unbestreitbar vorlag. Die Erscheinung wurde aber merklich schwächer und beim weiteren Einnehmen blieb jede Reaction aus.

Eine Erleichterung habe ich nicht gespürt; das lästige Singen besteht unverändert fort.“

Hier nennt es Patient „Singen“. Bei der Gelegenheit nun möchte ich auf die Nothwendigkeit aufmerksam machen, den richtigen Ausdruck für die Art des Ohrgeräusches zu finden, was nicht leicht ist, aber, wie der Ohrenarzt Cramer mit Recht annimmt, zu diagnostischen Aufschlüssen fast

mit derselben Sicherheit führen könnte, wie es gegenüber den Respirationskrankheiten durch die Auscultation der Brust der Fall ist. Freilich kann man nur von intelligenten Kranken in dieser Beziehung den gehörigen Aufschluss bekommen. So nannte ein biederer Landmann kürzlich *sein* Brausen einfach „Kopfzischen“. Auch die jeweiligen Intermissionen der Gehörgeräusche lassen eine bestimmte diagnostische Deutung zu.

Doch kehren wir zur Silicea zurück. Dieselbe nützte mir positiv dieser Tage erst bei einem anderen Patienten, der in Folge überstandener Influenza ein lästiges Ohrenbrausen behalten hatte und wo offenbar gerade derjenige Theil des Gehörapparates interessirt war, auf den bei jenem anderen, *ersten* Patienten Silicea die auffällige Wirkung gehabt hatte, ich meine die Tuba Eustachii. Unser zweiter Patient nämlich litt gleichzeitig an frischem Katarrh der Rachenschleimhaut und der Nase, und ganz unzweifelhaft hatte hier die Affection die Eustachischen Röhren mitergriffen. *Das Brausen verschwand während des dreitägigen Gebrauches von Silicea.*

Zur Hervorbringung obiger pathogenetischer Symptome hatte ich mich übrigens der 12. Verdünnung bedient, centesimaler Skala, also immer noch einer der „*unbeanspruchten*“ im Sinne der chemischen, oder richtiger physikalisch-materiellen Auffassung, von der in dem sehr beachtenswerthen Artikel des Aertzlichen Vereinsblattes XIX, No. 223: „Homöopathie und Molekulartheorie. Von G. E. Justi-München“ die Rede ist.*) Der Schluss liegt nahe, dass die Grenze für die therapeutische Wirkung noch viel weiter zurückgesteckt werden kann, als für die physiologische, mit anderen Worten, dass dann Silicea *bei richtiger Wahl* noch viel höher als bis zur 12. verdünnt werden darf und doch noch seinen Zweck erreicht, wie denn auch an verbürgten klinischen Beispielen der Art in unserer Literatur ein grosser Reichthum besteht.

Die Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltiner Vereines homöopathischer Aerzte 1891.

Dr. Alexander Villers-Dresden.

(Schluss.)

Im weiteren Verlauf der Discussion über die Verwendbarkeit der Gemüthsymptome bei der

*) Diese schon durch ihre Aufnahme an gedachter Stelle nicht zu übersehende Abhandlung findet sich, mit einer zweckentsprechenden Einleitung von Dr. Sulzer versehen, auch S. 141 im März-Heft der Zeitung des Berliner Vereines homöop. Aerzte.

Mittelwahl, wies Faulwasser noch besonders auf die ausführliche Registrirung derselben in den Leading symptoms von Hering hin und erwähnte dabei, dass von dem vortrefflichen therapeutischen Taschenbuche von Bönninghausen eine neue von Allen besorgte Ausgabe existire, in welcher auch die neueren Mittel des homöopathischen Arzneischatzes in derselben *genauen* Weise, wie es s. Z. Bönninghausen selbst gethan, mit verzeichnet worden seien.

Walz hob besonders die Wirkung der Platina bei gemüthlicher Depression hervor und wies darauf hin, dass diese durch die Gemüthsymptome angezeigten Mittel besonders häufig als Zwischenmittel ihre zweckmässigste Verwendung fänden.

Stift erzählte aus der Poliklinik des Centralvereins folgende Krankengeschichte, die vorbehaltlich der späteren genaueren Veröffentlichung hier nur skizzirt werden mag. Ein Mann mit langjährigem Kopfschmerz, war lange Zeit von Leipziger Autoritäten der alten Schule vergeblich behandelt worden. Wegen seiner ausgesprochenen Lebenslust der psychiatrischen Klinik zugeführt, hatte er auch dort keine Besserung gefunden. Der den ganzen Tag anhaltende Kopfschmerz und die begleitenden gastrischen Beschwerden boten gar keinen Anhalt zur sicheren Mittelwahl. Aber da der Kranke besonders Abends von einer Unruhe befallen wurde, die ihn aus dem Hause trieb und er immer davon sprach, aus dem Fenster zu springen oder sich zu erhängen, so wählte Stift Nux vomica, die er in einer Gabe 3. C. gab. Am nächsten Tage war der Kopfschmerz geschwunden, nachdem der Kranke einen furchtbaren Durchfall von ca. 20 Stühlen durchgemacht hatte. Der Mann blieb längere Zeit frei von Kopfschmerz, nur die nächtliche Schlaflosigkeit machte die Anwendung von Coffea nothwendig. Ein später auftretendes Recidiv brachte die nochmalige Verordnung von Nux in kurzer Zeit zum Abschluss. Ein dritter, anscheinend gleicher Anfall, bei dem aber die charakteristischen Gemüthsymptome fehlten, wich dagegen der Bryonia.

Die Versammlung trat darauf in eine freie Discussion über Fragen aus der Praxis und als dabei die Verwendbarkeit des Merc. cyan. bei der Diphtherie erwähnt wurde, sprachen sowohl Faulwasser, wie auch Lorbacher sich dahin aus, dass nach ihren Erfahrungen dieses Mittel in den höheren Potenzen sicherer wirke, als in den niederen. Hädecke und Stift bestätigten diese Beobachtung aus ihrer eigenen Erfahrung und bezeichneten die 6. C. als die niederste der mit sicherem Erfolg zu gebrauchenden Potenzen des Cyanmercur bei der Diphtherie. Im Allgemeinen wurde die Wichtigkeit dieses Mittels gerade in den schweren Fällen von Diphtherie von den Versammelten anerkannt. Ich selbst gehe bei der Diphtheriebehandlung nicht unter 30. C. herab, und ich habe keinen Fall be-

obachtet, wo die Anwendung dieser höheren Potenz die Wirkung des Mittels beeinträchtigt hätte, dagegen hatte ich Gelegenheit Fälle zu übernehmen, wo ich schon die Verordnung von Mercur. cyan. in einer niederen Potenz vorfand und wo ich durch die Anwendung der höheren, ohne Zwischenmittel und nach meiner Gewohnheit mit gleichzeitigem Verbot aller und jeder örtlichen Einwirkung, die Heilung nachträglich schnell und sicher erzielte.

Aus der weiteren Besprechung von Fragen aus der Praxis sei hier noch eine Krankengeschichte hervorgehoben, die Hädecke berichtete. In einem Falle waren die subjectiven Symptome beschränkt auf die Klage über ein zu grosses Herz und die stark ausgeprägte Angst vor bevorstehender Geisteskrankheit. Gewählt wurde Sulphur 30., und nach einer einzigen Gabe waren alle Wahnideen geschwunden. Als während der Wirkungsdauer des Sulphur wegen nebensächlicher Symptome Ignatia eingeschoben wurde, stand die Besserung still und wurde erst durch die Wiederholung einer Gabe Sulphur weitergeführt.

Als die Frage aufgeworfen wurde, was man bei Acne disseminata vornehmen könne, fand es sich, dass die versammelten Praktiker dieser Beschwerde gegenüber sich meist ohne Erfolg bemüht hatten. Faulwasser empfahl äusserlich Tinct. Sulphuris anzuwenden. Villers berichtete über einen Fall, wo die Acnepusteln der Gesichtshaut nach systematischer Behandlung der irritirenden Darmthätigkeit vollkommen geschwunden waren. ~~In diesem Falle hatte die Kunde das Jucken der frisch auftretenden Acneknoten umgedeutet als die Folge einer durch den Teufel vollzogenen Besprengung mit einer scharfen Flüssigkeit.~~ Nach Hebung der Darmthätigkeit hat sie nie wieder geklagt, dass der Satanas sie heimsuche.

Weitere Fragen aus der praktischen Thätigkeit wurden nicht aufgeworfen und so konnte sich die Versammlung noch mit einigen geschäftlichen Dingen befassen.

Nach einer Mittheilung des Vorstandes des Centralvereines kann die diesjährige Versammlung desselben noch nicht an dem neu gewählten Termine stattfinden, weil der Registerrichter es abgelehnt hatte, die beschlossene Statutenänderung zu billigen, weil in der Einladung zu der dieselbe beschliessenden Centralvereins-Versammlung vom vorigen Jahre es unterlassen worden war, ausdrücklich zu bemerken, dass die Berathung eine Statutenänderung betreffe. Es war nun die Frage aufgeworfen worden, sollte der Anhaltiner Verein seine alten Anträge auf Verlegung des Versammlungstermines noch einmal einbringen oder würde der Vorstand des Centralvereines aus Eigenem die Verlegung als Berathungsgegenstand auf die diesjährige Tagesordnung setzen. Lorbacher, als Vorsitzender im

Directorium des Centralvereines, sagte uns aber, dass es nicht nöthig sei, die Anträge noch einmal einzubringen, da der Vorstand, da er das Versehen mit der mangelhaften Einladung verschulde, auch seinerseits die Remedur dafür schaffen werde, indem er in formrichtiger Weise die Beschlussfassung über diesen Punkt herbeiführen werde. Der Anhaltiner Verein sah in Folge dessen davon ab, seine Anträge noch einmal einzubringen, da er erwarten konnte, dass bei einer rein formellen Wiederholung der Abstimmung die ursprünglichen Gegner des Antrages die erneute zustimmende Beschlussfassung nicht durch Widerspruch in Frage stellen würden und könnten.

Endlich berichtete Villers noch über die Differenzen, welche zwei Mitglieder des Vereines, Kafka sr. und Villers, mit dem Apotheker Schwabe gehabt haben.

Kafka hatte in einem Vortrage, den er auf der Centralvereins-Versammlung 1890 in Dresden gehalten hatte, in den Einleitungsworten gesagt, sein langes Fernbleiben von den Versammlungen des Centralvereines sei bedingt worden durch „ein freches und böswilliges Racheattentat“ von „Schwabe und Consorten“. In dem Abdruck dieses Vortrages in No. 7 und 8 des Bandes 121 der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung hatte ich als Redacteur diese Worte stehen lassen, und Herr Schwabe erhob in Folge dessen die Klage wegen Beleidigung. Nach den Bestimmungen des Pressgesetzes konnte ich nicht als Inländer dafür haftbar gemacht werden und es kam zur Verhandlung vor dem Amtsgerichte Leipzig, d. h. in dem Verlagsorte der Zeitung. In dieser Verhandlung erfolgte meine Verurtheilung zu 250 M. Geldstrafe und die üblichen Nebenbestimmungen. In dem Urtheil wurde ausgeführt:

Es mag in der Kürze zum Verständnisse dieser Sätze das Verhältniss der Parteien zu einander und zu Dr. Kafka, wie es von den Parteien und dem Zeugen Steinmetz dargestellt worden ist, Erwähnung finden. Es stehen sich in der Homöopathie und namentlich in dem weit verzweigten homöopathischen Centralverein Deutschlands zwei Richtungen feindlich gegenüber, die eine vertreten durch den Privatkläger Schwabe, die andere in der Hauptsache durch den Angeklagten Villers.

Dr. Kafka, ein hochbetagter Arzt in Prag, gehört zur letzteren Richtung.

Er mag früher mit dem Kläger befreundet gewesen sein, jedenfalls ist dies seit 1877 nicht mehr der Fall gewesen. In diesem Jahre nämlich hat Schwabe in dem von ihm herausgegebenen Blatte und zwar in No. 5 vom 1. Mai 1877, einen Artikel abgedruckt, in welchem er dem Dr. Kafka anlässlich seines jüngst erfolgten Austrittes aus dem homöopathischen Centralverein in wenig schmeichel-

hafter Weise wissenschaftliche Unfähigkeit und Unleidlichkeit vorwirft und durchblicken lässt, dass sein Austritt aus dem Vereine kein freiwilliger gewesen sei. Seit diesem Jahre hat sich Dr. Kafka bis 1890 nicht mehr an den Verhandlungen des Vereines betheiliget. Im Jahre 1889 ist er vom Vorstand des Vereines zu einer Versammlung in Dresden eingeladen worden. Er hat der Einladung Folge geleistet, es ist ihm sogar das Ehrenpräsidium der Versammlung, welche am 9. August d. J. stattfand, angetragen und ihm überdies durch Beschluss des Vorstandes die Mitgliedschaft von Neuem verliehen worden.

In der Versammlung nun hat Dr. Kafka einen Vortrag gehalten, dessen Manuscript der Angeklagte Villers zugesandt bekommen und in die Allgemeine Homöopathische Zeitung zum Abdruck hat bringen lassen. Wie schon erwähnt, bildet dieser Vortrag in seinem Anfange die Grundlage der gegenwärtigen Privatklage.

2) In demselben wird dem Kläger, welcher mit „Schwabe und Consorten“ geringschätzig bezeichnet wird, vorgeworfen, dass sein Vergehen gegen Kafka vom Jahre 1877 auf niedrigen Motiven, auf Rachsucht und Böswilligkeit beruht habe, dass es ein freches gewesen sei.

Es muss allerdings zugegeben werden, dass das Vergehen des Klägers gegen Dr. Kafka ein wenig angemessenes gewesen ist, dass der Angeklagte also, wenn er dem Kläger dies Benehmen vorwirft, nur eine wahre Thatsache behauptet hat, aber es kann ebenso wenig einem Zweifel unterliegen, dass die Art und Weise, wie dieses Auftreten kritisiert wird und die Wahl der Ausdrücke klar die Absicht des Schreibers erkennen lassen, den Kläger an seiner Ehre zu kränken, ihn in den Augen seiner Mitmenschen herabzusetzen.

Was weiter die Ausmessung der Strafe betrifft, so war zu berücksichtigen, dass bei dem Bildungsgrad und der Lebensstellung der Parteien die Beleidigung, zumal da sie öffentlich geschehen ist, besonders schwer erschien, und dass der Angeklagte, als mitten im literarischen Kampfe gegen Schwabe stehend, gerade deshalb nie den Ton, wie er unter anständigen, gebildeten Menschen nothwendig und angemessen ist, ausser Augen lassen durfte. Zu seinen Gunsten kam in Betracht, dass die Beleidigung nicht auf niedrigen Beweggründen, sondern lediglich darauf beruht hat, dem schwergeskränkten Dr. Kafka eine öffentliche Genugthuung, die ihm bis dahin noch nicht geworden war, zu verschaffen, zu seinem Theile das Ansehen des Dr. Kafka und damit das seiner Parteirichtung wieder herzustellen.

Mein Herr Rechtsanwalt erhob wegen der Strafhöhe gegen dieses Urtheil Berufung und in der Berufungsverhandlung wurde ein Vergleich geschlossen, dahin gehend, dass ich die Kosten trage

und 175 M. dem Krankenhaus Leipzig überweise. Herr Schwabe zog daraufhin seinen Antrag zurück. Ich war bei diesem Vergleichsabschluss nicht zugegen und musste mich der Zustimmung meines Herrn Rechtsanwaltes anschliessen.

Obwohl Herr Schwabe wusste, dass der Rechtsstreit durch die Berufung noch schwebte, hielt er sich doch gemüssigt, vor endgültigem Abschluss desselben in seiner Populären Zeitschrift für Homöopathie 1891, No. 3 und 4, darüber zu berichten. Diese Nummer war eine Festnummer zum Jubiläum des Schwabe'schen Geschäftes, und nachdem darin dem Hausgotte genügend Weibrauch gestreut worden war, hatte wohl der Leiter des Blattes das Bedürfniss zur Hebung der Feier noch ein paar Opfer auf dem Altare seines Chefs zu schlachten. Dazu wurden Kafka und ich ausersehen. Wer an dem Urtheil ein Interesse hat, das über mich in dem betreffenden Berichte gefällt wurde, kann ja in der angezogenen Nummer dasselbe finden, aber was darin über Kafka gesagt wird, verdient denn doch etwas niedriger gehängt zu werden. Es heisst dort auf pag. 34. Sp. 1:

„Mancher wird es nicht hübsch finden, wenn in der kleinen homöopathischen Gemeinde Privatstroitigkeiten vor Gericht zum Austrag gebracht werden. Aber freundschaftliche Winke, welche früher ergingen, hatten nichts gefruchtet, und so war denn der Geduldsfaden gerissen und es musste gezeigt werden, dass auch in der homöopathischen Presse eine im Allgemeinen unter gebildeten Leuten nicht übliche Tonart nicht wieder einreissen darf. Dieselbe führte vor dreizehn Jahren zur Entfernung des Dr. Kafka in Prag aus seiner Redacteurstellung durch das Leipziger Polizeiamt, und zwar auf Grund der §§ 8, 11 und 18 des Pressgesetzes vom 7. Mai 1874.*) Sein Nachfolger in dieser Stellung beschränkte ihm durchaus nicht das Recht, wie dies Dr. Villers vor Gericht behauptete, sich zu vertheidigen, wohl aber die Gelegenheit, zu beleidigen. Er refüsirte nämlich Artikel letzterer Art. Dr. Kafka schwieg hierauf 13 Jahre lang und verschwand von der Bildfläche, und wir grollten ihm so wenig mehr, dass wir sogar, — um dem letzten homöopathischen Mohikaner in Prag an seinem Lebensabend eine Freude zu bereiten, — im vorigen Jahrgang d. Z. sein Portrait mit Biographie brachten. Dr. Kafka ist ein Czeche und deshalb der deutschen Sprache wohl nicht so mächtig, dass er vermocht hätte, diesen mit einer Höflichkeitsbezeugung verbundenen deutschen und deutlichen Wink zu verstehen. Denn kaum war der junge Dr. Villers Redacteur ge-

*) Diese Paragraphen besagen nur, dass ein Ausländer nicht verantwortlicher Leiter eines in Deutschland erscheinenden Blattes sein könne, haben aber nichts mit der „Tonart“ Kafka's zu thun.

worden, flugs erschien auch dieser alte Kämpfe aus der böhmischen Hauptstadt wieder auf dem Plane und begann dieselbe Melodie zu singen, welcher übrigens schon einige weniger deutliche Präludien in demselben Blatte vorausgegangen waren. Er selbst konnte, da er im Auslande wohnt, dieserhalb nicht belangt werden, und so trifft denn den Redacteur, welcher ihm Vorschub leistete, die Strafe.“

Nach Kenntnissnahme dieses Berichtes schloss die Versammlung ihren geschäftlichen Theil und die wenige Zeit, welche den Mitgliedern noch gemeinsam gegönnt war, verfloss nur allzuschnell. Doch hat auch diese Versammlung wieder dazu beigetragen, durch die Wirkung der Persönlichkeit manches Urtheil zu modificiren, welches sonst die Genossen vielleicht etwas fern von einander gehalten hätte.

Aus dem Berichte der XIV. Jahresversammlung der kalifornischen staatlichen homöop. Gesellschaft.

Dr. Alexander Villers-Dresden.

Wenn ich mich entsinne, in welcher Form die Verhandlungen unseres Centralvereines in die Oeffentlichkeit gebracht werden und sehe vor mir liegen einen hübsch gebundenen Band, in welchem alles veröffentlicht wird, was in der Versammlung irgend wichtiges vorgekommen ist, so sehe ich in der Geringschätzung, mit der unser Verein selbst die Vorgänge seiner Hauptversammlung behandelt, mit einem der Gründe, warum unsere Versammlungen immer so mangelhaft besucht werden. Gerade jetzt, wo Jeder von uns sich darüber schlüssig machen muss, ob er im August in Berlin erscheinen will, ziemt es sich einmal an einem fremden Beispiel zu zeigen, was innerhalb einer Versammlung geleistet werden kann, und uns danach zu fragen, ob nicht auch bei uns die Versammlung zahlreicher besucht werden würde, wenn den Mitgliedern ebensoviel geboten würde.

Die kalifornische staatliche homöopathische Gesellschaft hat auch nur zwei Sitzungstage, aber sie hält an jedem der Tage drei Sitzungen ab, und gewinnt dadurch ungeheuer viel Zeit. Je ein Referent ist im Jahre vorher ernannt worden für *Materia medica*, Geburtshilfe, Frauenkrankheiten, Chirurgie, allgemeine Pathologie und für Kenntniss der gesetzlichen Vorschriften. Jeder dieser Herren hat dafür gesorgt, dass Mitglieder sich für seine Abtheilung als Vortragende eingezeichnet haben, und so kommt es, dass die Versammlung in den sechs Sitzungen nicht nur alles geschäftliche inclusive einer Statutenberathung erledigt, sondern auch noch 21 ver-

schiedene Referate hört und noch einiges Material unerledigt liegen lassen kann.

Im Jahre 1887 hatten wir in Leipzig bei der wissenschaftlichen Sitzung des Centralvereines keinen Vorsitzenden, kein Thema zur Besprechung und keinen Vortragenden. Lorbacher war so freundlich den Vorsitz zu übernehmen, Heinicke hielt einen freien Vortrag. Und das war die Versammlung, in deren Verlauf wir auch das Richtfest des homöopathischen Krankenhauses Leipzig gefeiert hatten.

In anderer Beziehung ist es in Kalifornien wie bei uns. Bei Decharge der Rechnungslegung ergeht es sich, dass so und so viele Mitglieder es abgelehnt haben, den erhöhten Beitrag zu leisten, den eine frühere Versammlung den Mitgliedern auferlegt hatte.

In der Begrüßungsrede sagt der Präsident Dr. Bradley, der Verein habe sich zu prüfen, ob er wirklich das leiste, was man von ihm verlangen könne. Ob er wagen könne zu behaupten, dass er an der Spitze der wissenschaftlichen Bewegung stünde, dass ihm die Entscheidung zukäme in streitigen Ständesfragen, dass er die berufene Instanz bilde zur Erklärung und richtigen Fassung von Lehrsätzen unserer Schule. Dazu müsse jedes Mitglied mitarbeiten am grossen Werke und jeder könne etwas bringen, wenn er nur wolle. Jeder habe einmal Beobachtungen gemacht und Schlussfolgerungen durchgedacht, die anderen nützen könnten, und wer nichts neues zu bringen habe, der könne sich immer noch verdient machen durch Erinnerung an das, was von guter Erkenntniss wieder vergessen worden wäre. Die Summe des Ergebnisses einer solchen Vereinigung sei abhängig von der Menge der Arbeit, welche die einzelnen Abtheilungsreferenten geleistet hätten und darum sei es die wichtigste Aufgabe, dafür fleissige Vertreter ihres Faches zu gewinnen. Dies sei um so wichtiger, als die Homöopathie eine fortschreitende Wissenschaft sei und immer auf der Wacht stehen müsse, dass ihr nichts von dem entgeht, was auf anderen Gebieten medicinischen Wissens etwa ihr zum Vortheil gefunden würde.

Aus den geschäftlichen Verhandlungen kann uns nur der Umstand interessiren, dass die Versammlung einen Stenographen für die Sitzungsdauer engagirt und dass jeder Redner verpflichtet ist, eine Abschrift seines Vortrages den Protocollen der Versammlung einzuverleiben. Alles dies sind Maassnahmen, welche nur dazu dienen sollen, den arbeitenden Mitgliedern des Vereins die Freude an seinem Werke zu steigern durch die Rücksicht, welche seinem Fleisse gezollt wird. Wenn bei uns nicht die Allgemeine homöopathische Zeitung usancemässig die Vorträge der Centralvereinsversammlungen abdruckte, so würden dieselben für immer

verloren sein. Aus den Vorträgen sei hier einiges berichtet.

Dr. McNeil hat sich durch Berührung eines *Rhus tox.*-Strauches einen ausserordentlich juckenden Ausschlag zugezogen, der einen grossen Theil der Haut einnimmt. Zur Heilung desselben nimmt er *Rhus tox.* 75'00, Graphit 100 und *Anacardium* 3000 durchaus vergeblich. Für ersteres Mittel hat er die Aetiologie, für das zweite die Autorität von Dr. Morgan und für das letzte die von Constantin Hering. Da alle drei versagten, so machte er sich daran, nach den Nebensymptomen mit Hilfe des Bönninghausenschen Taschenbuches sich das richtige Mittel zu suchen. Dies führte ihn auf Sulphur, wovon er eine Gabe 6000 nahm und innerhalb der kürzesten Zeit war er gesund. Der Vortragende schliesst daran die Mahnung, nie zu schematisiren, sondern für jeden Fall das Specificum zu suchen und erwähnt dabei eines Falles von Dr. Lippe, wo derselbe drei Alkoholisten, Brüder von gleichem Habitus und sogar gleichem Berufe, durch drei verschiedene Mittel geheilt habe.

Derselbe Redner berichtet über einen Abscess an der hinteren Vulvarcommissur, der weder durch Hepar noch durch Sulphur zu bessern war. Auf das Symptom hin, dass die Bewegung auch nur einer Zehe den Schmerz ausserordentlich vermehre, gab er *Bryonia* und der Schmerz hörte sofort auf, wenn auch der Abscess sich erst 18 Stunden später spontan öffnete.

Dr. Pease berichtete über Fälle aus der Praxis. Eine 30jährige starke Frau erkrankt Nachts mit einem Schüttelfrost. Bei dem Besuche hat sie 48 R. und 140 P., kurzen harten Husten und ein fortwährendes Bedürfniss, die Lage zu ändern. Eine Gabe *Rhus tox.* 200, die nach einer Stunde wiederholt wurde, änderte das Bild vollkommen, so dass sie am nächsten Tag ihre häusliche Thätigkeit wieder übernahm. Eine andere Dame war nach 8tägiger allopathischer Behandlung dahin gekommen, dass sie mit 42 Athemzügen und 140 Pulsschlägen im Bette aufrecht sitzend laut vor Schmerz bei jedem Athemzuge schrie. Die erste Gabe *Bryonia* 200 besserte und nach drei Tagen wurde die Medication eingestellt. Ohne weitere Nachhülfe war die Genesung am 6. Tage erreicht. Ein Mann leide an chronischer Diarrhoe seit drei Jahren mit 4 bis 5 Stühlen täglich. Abneigung gegen Fleisch, Leerheitsgefühl im Magen von 10—11 Uhr und solche Hitze Nachts in den Beinen, dass er immer die Beine hin- und herlegen muss, um Ruhe zu finden. Nach vier Gaben Sulphur 200 schwanden die Erscheinungen alle und es blieb nur eine Andeutung von dem Leerheitsgefühl zu der üblichen Zeit.

Auch in jener Gesellschaft gab es einen Fanatiker des larvirten Wechselfiebers und wenn man liest, wie Dr. Worth von einem Falle von Milch-

fieber als von larvirter Tertiania spricht, so muthet einen das ganz heimisch an; auch wir haben solche Schwärmer.

Dr. Martin berichtet über einen Fall von Tibialnecrose, wo unter dem Einfluss von Silicea der necrotisirte Knochen, obwohl er von dem Periost entblösst war, doch geheilt ist, durch Eindringen neuer Knochenlamellen in das zerstörte und zerbröckelnde Gewebe.

Dr. Martin berichtet über eine Reihe von Fällen cerebraler Erkrankungen, in welchen vorher Chinin in wägbarer Dosis gegeben worden war. Er schliesst unter anderem daraus, dass die Angabe eines Neuropathologen, in sehr vielen von ihm beobachteten Fällen spinaler Erkrankung sei als Ursache Wechselfieber vorhergegangen, sei lieber dahin richtig zu stellen, dass in einer Reihe von schweren Erkrankungen des Centralnervensystemes die Ursache in der vorhergehenden Anwendung von Chinin zu suchen sei. Ein Studium der Symptomatologie des Chinin würde diese Anschauung sehr leicht bestätigen.

Dr. McNeil erhofft von der jetzt Boden gewinnenden sogenannten Naturheilkunde, dass sie durch fleissige Beobachtung uns das Material liefern soll, welche Symptome zur unbeeinflussten Krankheit gehören und daher auch ohne medicinischen Eingriff im natürlichen Verlauf der Dinge schwinden würden. Dann würde uns leichter sein ex usu neue Heilindicationen für gewisse Mittel zu stellen, weil dann der Verdacht beseitigt wäre, dass das angeblich heilende Mittel nur irrthümlicherweise dafür angesehen worden ist, während das Symptom von selbst geschwunden ist.

Dr. Pease führt aus, nicht ausschalten dürfe man seltene Symptome in den Prüfungsprotokollen, sondern im Gegentheil mehr und mehr dieselben sichten, denn nur diese charakteristischen vereinzelt Symptome gestatteten oft die differentielle Mittelwahl. Dabei seien gelegentliche Beobachtungen am Krankenbette zu verwerthen, wie z. B. habe er gefunden, dass *Belladonna* bei Krämpfen oft passe, wenn die Kranken nach *links* hin fallen. *Phytolacca* habe häufig Blutungen aus der Mundschleimhaut, wie er bei einer Diphtherieepidemie gefunden habe, wo *Phytolacca* indicirt gewesen sei und nebenbei die Blutungen gestillt hätte. Frauen klagen häufig über das Gefühl, dass der Magen wie herabhängt und dasselbe Symptom haben viele Theetrinker. *Pulsatilla* hebt dasselbe schnell und auch andere Beschwerden von übermässigem Theegenuss. Herpesblasen bei Fieber würden meist durch *Rhus* oder Natrium mur. geheilt. Ersteres Mittel sei angezeigt bei gelblichen, in Haufen stehenden Bläschen, letzteres bei perlglänzenden vereinzelt.

Tuja hat einen plötzlichen Urindrang, als ob der Kranke demselben sofort nachgeben müsste, und

doch kann der Kranke das Uriniren noch eine Zeit verschieben, wenn er dazu gezwungen wird. Ebenso hat Thuja einen schneidend scharfen Schmerz bei Schluss des Sphincter nach Abfluss des letzten Tropfens.

Ein Mann hat 15 Jahre schwer an Malaria gelitten und alle Behandlung auch nach sorgfältigster Symptomenaufzeichnung war vergeblich. Schliesslich, bei einem ganz genauen Examen, fand sich die Klage, dass ihm jeden Abend nach Ausziehen des Schuhs der Ballen der rechten grossen Zehe so heftig jucke. Dieses absurde Symptom fand sich bei Natrium sulph. und mittelst dieses Mittels ward der Mann schnell geheilt. Soll man so ein Symptom aus den Protokollen streichen?

Bei einem Falle von plötzlichem Collaps nach Malaria mit kaltem Schweisse an der Stirn, sehr schwachem Pulse und ganz blassem Gesicht erschien Veratrum album indicirt, wirkte aber nicht. Die eigenthümliche Klage der Kranken, dass sie jedesmal brechen müsse, wenn sie die *rechte* Seite bewege, führte auf Tart. emet. und das Mittel wirkte sofort. Darf man dieses vereinzelt Symptom streichen und dann sagen, man habe die Materia medica verbessert?

Dr. Selfridge berichtet über eine gelegentliche Prüfung von Antipyrin.

Ein junges Mädchen von 22 Jahren hatte längere Zeit mit Erfolg Antipyrin wegen Periodalkolik genommen.

Einmal aber, als sie die doppelte Dosis genommen hatte, trat ein Collaps ein, mit dem Gefühl, als wichen alle Gegenstände von ihr weg, sie wurde graublass und hatte röchelndes Athmen. Zwei Tage später hatte sie das Gefühl, als ob vom Herzen aus ein stechender Schmerz nach dem Halse zu führe und denselben zuschnüre. Darauf folgte das Gefühl angenehmer Schwäche. Fünf Monate lang zeigten sich diese Anfälle 4 bis 5 mal alle Tage. Dieser selben Kranken nutzte aber Antipyrin 2. D. so sehr, dass die Periodenschmerzen sehr bald schwanden und die Blutung statt 8 nur 5 Tage dauerte.

Ein Kopfschmerz als stehende Folge von Ermüdung oder Aufregung wurde bald durch Bryonia, bald durch Glonoin gebessert, Antipyrin 2. D. hob denselben ausserordentlich schnell.

Dr. Grove spricht über „das richtig gewählte Mittel“. Ueberall in der Literatur und in den Lehrvorträgen sei die Rede von dem Simillimum, aber wie es finden? Unsere Patienten verstehen ja gar nicht, uns auf alle die Fragen Antwort zu geben, welche wir gern an sie stellen möchten. Da bliebe dem Arzte nur übrig, den Kranken zu beobachten, dann würde er doch etwas finden, was als Leitstern dienen könne. In einem Falle von Durchfall bei einem Kinde habe er schliesslich mit

Causticum einen glänzenden Erfolg gehabt, weil er gesehen habe, dass das Kind immer aufstand beim Stuhldrang. Ein anscheinend unheilbarer Kopfschmerz wurde sehr leicht durch Rhus gehoben, als er die grosse Unruhe der Kranken bei einem Anfall einmal mit eigenen Augen sah. Keinem von uns bleibt es daher erspart, immer und immer wieder die Materia medica durchzustudiren, denn für die Praxis sind wir immer wieder in einzelnen Fällen Ignoranten, da wir nicht all unser Rüstzeug mit uns herumschleppen können.

Ich habe hier nur diese und jene Notiz aus dem Berichte gegeben, aber meine Leser werden mir zugeben, dass keine unserer letztjährigen Versammlungen ein solches Resultat gegeben hat, wie die der kalifornischen staatlichen homöopathischen Gesellschaft. Wir müssen aber dahin kommen, dass auch unsere Versammlungen so viel des Interessanten bieten, dass man das Opfer an Zeit nicht scheut, um denselben beizuwohnen und lernen zu können. Es bleibt ein grosses Verdienst des Sächsisch-Anhaltiner Vereines, durch seine Anträge auf Regelung des wissenschaftlichen Berathungsmateriales durch die Versammlung selbst, in dieser Richtung einen der ersten und zugleich entscheidenden Schritte gethan zu haben.

Specifische Wirkungen von Karlsbad.

Nach zahlreichen Beobachtungen.

Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Das Hautsystem.

Die Erscheinungen, die sich während der Cur auf der Haut zeigen, besitzen eine hohe physiologische Bedeutung, wenn wir die Leichtigkeit der Fortpflanzung des pathologischen Processes vom Blute und Unterleib auf die Haut ins Auge fassen.

Es zeigt sich eine gelbliche Färbung der Haut.

Leichte gelbliche Färbung der Oberlippe und um den Mund herum, ebenso wie im Weissen des Auges, die sich mitunter von den Nasenflügeln und den Mundwinkeln bis auf das Kinn verbreitet, selbst bei Personen, die nicht die geringste Störung der Gallen- oder Leberleiden verspüren. Diese gelbliche Färbung ist nur vorübergehend, sie verschwindet oft im Verlaufe eines Tages und man beobachtet dieselbe hauptsächlich nach dem Trinken. Die Haut bleibt übrigens glatt und feucht; der Urin ist klar und die Stuhlgänge sind bräunlich. Die blaurothe Hautfärbung und leichte Hautschwellung, wie sie sich bei Störungen in der Circulation theils der grossen, theils der kleinen Ge-

fässe und auch bei localen Stasen, z. B. bei der Acne, bilden, treten zu Beginn der Cur in starkem Maasse auf, vermindern sich aber später.

Kriebelndes Jucken an verschiedenen Stellen der Haut, bald vorn auf der Brust, bald zwischen den Schulterblättern, bald im Nacken, bald auf den obern, bald auf den untern Extremitäten.

Ein eigenthümliches Gefühl von Kitzeln wie Ameisenlaufen tritt oft bei den Patienten in gelähmten Theilen auf; dasselbe tritt aber auch bei nicht gelähmten Personen, die eine zarte Haut besitzen, auf.

Alle Flechten und Leberflecke fangen an zu jucken; es tritt auch ohne Ursache eine viel grössere Empfindlichkeit auf und Schmerzen in den Narben.

Ueberhaupt herrscht eine Ueberempfindlichkeit der Haut vor, oft artet das Kitzelgefühl in eine Empfindung des Brennens oder Stechens aus. Man bemerkt häufig rothe Flecke und Streifen, die wie Feuer brennen beim Heraussteigen aus dem Bade. Oft nehmen sie die Form eines Gürtels an und nehmen den ganzen Unterbauch ein, verschwinden nach und nach, lassen aber nichtsdestoweniger eine ausserordentliche Empfindlichkeit des Körpers gegen die äussere Luft zurück. Beim gesunden Menschen erscheint dieser Ausschlag oft unter der Gestalt von Finnen (österreichisch: Wimmerln, norddeutsch: Pickeln) hauptsächlich am Rücken, auf der Brust und über den Schulterblättern, überhaupt an allen Stellen, wo man am meisten schwitzt.

Kleine rothe Blätterchen, kleine Pusteln zwischen den Schultern, die nichts Fremdartiges darbieten. Oft erheben sich halbkugelförmige isolirte Pusteln, über den ganzen Körper oder nur über einzelne Theile desselben zerstreut.

Miliare Eruptionen über den ganzen Körper, eher juckend als brennend.

Oft tritt der Herpes zoster (Gürtelausschlag) während der Cur auf.

Ebenso eine Art Urticaria (Nesselausschlag), die bald verschwindet.

Man beobachtet sehr oft eine kleienartige Abschilferung und Abschuppung der Haut, besonders bei gichtischen Personen und Hämorrhoidariern, auch bei Affectionen (Infarcten) der Gebärmutter, besonders in den klimakterischen Jahren.

Die *Hauttranspiration* ist fast immer angeregt; man schwitzt viel leichter. Die Hautthätigkeit wird durch Bewegung, besonders beim Gehen angeregt.

Viele Hautaffectionen, wie gelbe, grünliche und bräunliche, auch die graue erdfahle Hautfarbe bei Gallenstauungen, Leber-, Milz- und Pankreasaffectionen bessern sich hier, falls keine carcinomatöse Affection zu Grunde liegt.

Röthliche, bläuliche Flecke, die schon lang bestehenden Leberflecke, Mutter- und Feuermale

erblassen zuweilen, besonders an den bedeckten Körpertheilen, an Stirn und Gesicht sind dieselben hartnäckiger.

Grosse *Neigung* in *Schweiss* zu gerathen wird hier gebessert.

(Fortsetzung folgt.)

Vorläufige Mittheilung über Tuberculin.

Von Dr. S. J. van Reyen, Westervoot a. d. Yasel.

A., ein Mann, Vierziger, Fabrikarbeiter, hat beide Lungenspitzen tuberculös infiltrirt. Die Diagnose ist gestellt worden von mir und von einem Collegen, der ihn besucht hatte während ich krank war. Seit 2 Jahren behandle ich ihn; er erhielt hauptsächlich Phosphas calcicus; den Umständen nach hat er auch Phosphor, Ipecacuanha, und oft Bryonia bekommen. Die Krankheit hat keine weiteren Fortschritte gemacht, obgleich Wiederherstellung noch weit ist. 18. März erhielt er 12 Pulver numerirt. No. 1, 5 und 9 enthielten jede 10 Milligramm Tuberculin 8. D., die andern bloss Milchzucker. Den zweiten, sechsten und zehnten Tag bekam er Schüttelfrost, darauf Hitze, dann Schweiss. Das Fieber war nicht sehr bedeutend, doch kam es jedes Mal den folgenden Tag auf den Gebrauch des Tuberculins.

Obgleich diese Beobachtung noch sehr unvollständig ist, zeigt sie jedoch meiner Meinung nach, dass das Tuberculin auch per os die Reaction hervorruft.

Das Tuberculin erhielt ich als 6. D. aus der A. Marggraf'schen Officin. Die 3. Dec.-Verreibung machte ich selbst.

Lesefrüchte.

Dr. Armand Sample-London, Lancet 14, VI, 1890. Ein Fall von Paralyse und Hautpigmentation nach der Arsenikbehandlung bei einer Chorea.

Sechsjähriger Knabe mit doppelseitigen choreatischen Beschwerden. Keine Complication. Dreimal täglich 3 Tropfen Liquor arsenicalis, allmählig auf 10 Tropfen gesteigert. Nach 14 Tagen hatten die Convulsionen erheblich abgenommen. Nach 34 Tagen stieg die Temperatur plötzlich auf 38,5, dabei Anorexie und Uebelkeit. Nach Aussetzen des Mittels Nachlass der Erscheinungen. Einige Tage später Schwäche im rechten Arm und beiden Beinen. Da sonstige toxische Erscheinungen fehlten, wurde das Mittel nach 14 Tagen Pause wieder

aufgenommen, 3 mal täglich 4 Tropfen. Wenige Tage darauf dunkelbraune Färbung der Haut in den Axillen, am Rücken und in den Kniekehlen, die rapid zunahm, bis der ganze Körper pigmentirt war mit Ausnahme des Gesichtes, das eine rosa und weisse Färbung hatte. Gleichzeitig ausgeprägte Paralyse der Unterschenkel, besonders der Extensoren der Füsse und Zehen, Kniesymptom fehlte und stark markirte Degenerationsreaction. Starke Abnahme des Umfanges der Unterschenkel, während der rechte Oberarm nur sehr gering abnahm. Kein anderer Körpertheil von Paralyse befallen. Sechzig Tage nach Aussetzen des Arsenik war die Pigmentation ziemlich beseitigt, die Lähmung erheblich vermindert, Entartungsreaction nicht mehr so auffällig. Der Gang war wie bei peripherer Neuritis, während in der schlimmen Zeit wie bei Tabes.

Der Berichterstatter hält die Pigmentation und die Paralyse zusammengehörig für die Folge des Arsenik und schliesst die Annahme einer einfachen postchoreaatischen Paralyse aus.

In der Berliner medicinischen Gesellschaft, Sitzung vom 29. April 1891, hat Herr Saalfeld einen Fall von **luetischer Reinfektion** vorgestellt und erwähnte dabei, dass der Kranke bei den wiederholten Quecksilberbehandlungen, welchen er ausgesetzt gewesen ist, stets sehr leicht an Ptyalismus gelitten habe. Auch habe er oft Speichelfluss gehabt und stets habe er beim Verschlucken dieses Speichels Durchfall bekommen.

Dr. Alexander Villers.

Mittheilungen von, an und über Collegen.

Vom 1. Juni bis mit erstem Juli bin ich von Dresden abwesend, weil ich dem Internationalen homöopathischen Congress in Atlantic city N. Y. beiwohnen will. In dieser Zeit wird Dr. Möser-Liegnitz die Leitung der Allgemeinen übernehmen, und es können daher Manuscripte wie Mittheilungen ebensowohl direct an denselben geschickt werden, als auch an meine Dresdner Adresse, von wo aus dieselben schleunigst weiter befördert werden.

Collegen, welche mir für amerikanische Collegen Aufträge geben möchten, wollen dieselben unter der Adresse schicken:

Dr. Villers
United states hotel
Atlantic city N. Y. U. S. A.
Dr. Alexander Villers.

Vom 1. August ab bin ich bereit, wieder einem jungen approbirten Arzt Gelegenheit zu geben die Anwendung der homöopathischen Theorie am Krankenbette zu beobachten und selbst zu üben.

Ueber die Verhältnisse der Thätigkeit in meiner Cuiatel können die Herren Dr. Möser-Liegnitz, Dr. Berenbruch-Dessau und Dr. Stumpf-Dresden, Christianstrasse 29, Auskunft geben.

Dr. Alexander Villers.

Unter der Spitzmarke Polypharmacie oder nicht? schreibt Dr. S. J. van Royen, Westervoot a. d. Yssel: Zufällig bekam ich die Lectüre eines Receipts, verschrieben von einem in der homöopathischen Literatur wohl bekannten Arzte. Es war folgendes:

Rx Apis 6 gtt j
in sacch. lactis

Arsen jodat. 6 gtt j
in sacch. lactis

Hydrastis 3 gtt j
in sacch. lactis

Kali bichrom. 6 gtt j
in sacch. lactis

Aur. mur. 6 gtt j
in sacch. lactis

Numera, dent. tal. dos No.

S täglich ein Pulver nach der Nummer.

Ich wende fast nie zwei Mittel im Wechsel an. Collegen, welche von abwechselndem Gebrauch zweier oder mehrerer Mittel grössere Erfahrung haben, werden daher gebeten, die Frage zu beantworten, ob dieses Receipt Polypharmacie ist oder nicht, und wenn ja, ob es nicht einfacher wäre, diese 5 Mittel gleich zu mischen.

Aus der Zeitungsmappe.

Medical Advance XXVI, 3. Dr. J. T. Kent: Nux vomica. — Dr. L. B. Wells: Materia Medica. — Dr. A. Heath: Bovista Officinalis. — Dr. H. P. Holmes: Koch and His Discovery. — Dr. Biegler: Koch's Discovery. — Dr. A. G. Allan: Repetition of the Dose. — *Homoeopathic World* XXVI, 305. Dr. J. C. Burnett: Case of severe Typhoid Fever jugulated by Pyrogenium. — Dr. T. R. Jones: Some Cases from Practice. — Experiences, mostly Personal, with Various Medicines. — Dr. Berridge: Hahnemannian Cures. — *Hahnemannian Monthly* XXVI, 4. Dr. H. V. Musits: Hydatid of the Liver. — Dr. A. Wanstall: Follicular Tonsillitis. — Dr. Ghosh: Chelidonium Majus and Hydrocele. — Dr.

E. L. Mann: Headaches Due to Nasal Causes. — Dr. C. S. Schwenk: Reply to Dr. Decker. — Dr. Mary E. Thompson: Comparative Anatomy. — Dr. Lilienthal: Suspension and Suppression of Eructations. — *The Clinique* XII, 4. Prof. Laning: The differential Diagnosis of the Diseases of the Kidneys and Digestive Organs. — Prof. Ludlam: Surgical Gynecology. — *Medical Era* VIII, 11. Dr. Knoll: Tuberculosis. — Dr. W. A. Dunn: Hypertrophy of the Turbinate Bodies. — Dr. W. E. Green: Accidents and Failures in Orificial Surgery. — *Monthly Homoeopathic Review* XXXV, 5. Dr. J. G. Blackley: The Irritable Mucous Membrane of the Gouty Subject. — Dr. A. C. Pope: The Physiological Action and Therapeutic Uses of Serpent Venom. — Dr. G. H. Burford: Modern Methods of

Precision in Pelvic Diagnosis. — Dr. J. Drysdale: On Dr. Hughes Index to the Cyclopaedia. — *L'Homoeopathie populaire* IV, 73. Dr. Sieffert: Joies et devoirs. — Dr. Daudel: Médecine domestique: La rage. — *L'Omioptia in Italia* XV. Dr. Held: Storia clinica. — Dr. Bonino: Il probabile avvenire della linfa Koch. — *Leipziger populäre Zeitschrift für Homöopathie* XXII, 9/10. Dr. Schier: Der Kampf gegen die Bacillen. — Dr. Haupt: Ueber Bacterien als Krankheitserreger. — *Prof. Dr. Jäger's Monatsblatt* X, 5. Heilkunst und Scholastik. —

Allen Herren Collegen, welche sich für einen der hier citirten Artikel interessiren, steht die betreffende Zeitungsnummer sehr gern leihweise zur Verfügung.

Dr. Alexander Villers.

ANZEIGEN.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzelle berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Arztgesuch.

Für Stralsund und Umgegend wird ein tüchtiger homöopathischer Arzt, der das Dispensions-Examen bestanden hat, oder in nächster Zeit zu machen gedenkt, auch Chirurg und Geburtshelfer ist, gesucht. Es besteht hier ein Bezirks-Verband homöopathischer Vereine, dessen Directions-Mitglieder sich verpflichtet haben, den hierher übersiedelnden Arzt nach Möglichkeit zu unterstützen.

Nähere Auskunft ertheilt Herr **G. Backhaus**, Heilgeist-Str. 73. [Lept. 2298.]

Wohnungs-Aenderung.

Dr. med. Theodor Kafka
in Karlsbad,

früher im Hause „Marktbrunn“, wohnt von jetzt ab im Hause „Annaberg“ No. 385, knapp vor dem Hôtel Hannover, Markt. [La 1810]

Malzkaffee à la Kneipp!

sowie alle sonstigen Getreidekaffees empfehlen
Friedr. Stoffel & Cie, Duisburg.
N. S. Vertreter gesucht.

Kainzenbad

inmitten des **bayerischen Hochgebirges**, 800 Meter hoch.

Von Bahnst. **Garmisch-Partenkirchen** 20 Minuten entf. Ausserordentlich windgeschützter und waldreicher Alpenkur- und Bade-Ort mit Schwefel-, Natron- und Eisenquellen. Von den vier, 120 Betten enthaltenden, z. Th. sehr comfortablen Kurhausvillen prachtvoller Blick aufs Hochgebirge. Indicationen: Katarrhe der Respirations-, Verdauungs- und Harn-Organen, Stauungen im Pfortadersystem, Zustände erhöhter Venosität (bes. Gicht und saurer Harngries), chron. Rheumatismen, chron. Ekzeme, Blutarmuth und versch. Frauenkrankheiten. Die homöopathische Behandlung leitet von Mitte Mai bis September **Dr. Hugo Sauer**.

Broschüre und Prospect gratis und franco.

[Ma 1541.]

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesamtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospeete gratis durch den Director

[Dr. à 1522.]

Dr. med. Putzar.

Dr. E. Stein

Teplitz-Schönau,

Bahnhofstrasse 43, „Stadt Bielitz“.
Sprechstunden 8—9 V.-M., 3—4 N.-M.

[Pr. 817 IV.]

Tölz-Krankenheil bei München. Höhenluftkurort mit jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Verlag von Gustav Engel in Leipzig.

Oeffentliche

Vorträge über Homöopathie.

Von

A. Imbert-Gourbeyre.

Aus dem Französischen übertragen

von

Dr. E. Schärer.

kl. 8. broch. 1 M. 20 Pf.

Todesanzeige.

Heute entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden unser innig geliebter, verehrter, guter Gatte, Vater, Bruder, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel, der praktische Arzt

Dr. med. Julius Goldammer

im Alter von 73 Jahren, tief betrauert von den Seinen.

Neisse, den 17. Mai 1891.

Für die tiefbetrübteten Hinterbliebenen

Marie Goldammer,

[La 2485]

geb. Brosig.

Gustav Engel, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

In meinem Verlage erschien vor Kurzem:

Biochemische Behandlung der Krankheiten.

Mit Symptomenangabe

dargestellt

in alphabetischer Ordnung

nach

der 3. Auflage des französischen Werkes:

„Description et emploi des douze médicaments biochimiques“.

Mit vielen Zusätzen

von

Prof. F. J. Orth.

Durchgesehen und mit Vorwort

von

Dr. med. **H. Goullon** in Weimar.

Preis broschirt 1 M. 20 Pf.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Alexander Villers in Dresden. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.**

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an E. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Vorläufige Einladung (die Centralvereins-Versammlung betreff.). — „Vortrag“. Dr. Schweikert-Breslau. — Zur Behandlung der Diphtherie. Dr. Möser-Liegnitz. — Reinheit der Arzneien. Dr. van Royen-Westervoot. — Referat über einen Vertrag „Gesichtspunkte für eine rationelle Therapie“. — Aus dem Verein schlesischer homöopathischer Aerzte. Dr. Schweikert-Breslau. — Heilwirkung von Tartarus stibiatus. Dr. Goullon-Weimar. — Eine auffallende Wirkung des Krebsmittels von Mars. Dr. Goullon-Weimar. — Befremdliches. Dr. Lembke-Riga. — Lesefrüchte. — Dr. Julius Goldammer †. — Mittheilungen von, an und über Collegen. — Redactions-Briefkasten. — Anzeigen.

Vorläufige Einladung

zu der am 9. und 10. August zu Berlin stattfindenden Generalversammlung des
 Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die Mitglieder des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands werden hierdurch zu der am **9. u. 10. August c. zu Berlin** stattfindenden Generalversammlung eingeladen mit dem ergebensten Ersuchen, alle etwa beabsichtigten Anträge bis **zum 1. Juli c.** an das unterzeichnete Leipziger Directorialmitglied gelangen zu lassen, damit dieselben in der den Mitgliedern statutenmässig vier Wochen vor der Versammlung zuzusendenden Einladung Aufnahme finden können, andernfalls würden sie nicht zur Discussion gestellt werden können.

Ausserdem wäre es sehr erwünscht, dass die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande befindlichen Mitglieder dieselben baldigst an den Kassirer, Herrn Apotheker Steinmetz (Marggraf Nachfolger), einschickten, da dem früheren Beschlusse gemäss die Rechnungsabschlüsse bei der Einladung an die Mitglieder mit veröffentlicht werden sollen.

Die Einzelheiten für die Versammlung werden später mitgetheilt werden.

Leipzig, im Juni 1891.

I. A.

Dr. med. A. Lorbacher.

Vortrag,

gehalten in dem Verein schlesischer homöop. Aerzte am 10. April 1891, dem Geburtstage Hahnemann's, vom San.-Rath **Dr. Schweikert.**

Wir feiern heute einen wichtigen Gedenktag, den Geburtstag Dr. Samuel Hahnemann's, welcher am 10. April 1755, also vor 136 Jahren zu Meissen in Sachsen geboren wurde. Dieser Tag muss allen homöopathischen Aerzten heilig sein und sie daran erinnern, welche hohen Verdienste sich der grosse

Reformator um die Regeneration der Heilkunde erworben hat, auch sie zu Rückblicken über den Gang und die Fortbildung der Homöopathie veranlassen und Vergleiche anzustellen über den jetzigen Stand dieser Heilmethode und derjenigen zu Lebzeiten Hahnemann's.

Ich schicke als absolut feststehend voraus, dass das homöopathische Heilgesetz „*Similia similibus*“ bei allen Aerzten auch heute noch als ein *Rocher de bronze* festgehalten wird, jedoch hat sich in nebensächlichen Dingen allerdings so Manches ver-

ändert und ist Einiges abgebröckelt worden von den strengen Satzungen der Meisters. Indessen es konnte ja nicht anders kommen, denn Stillstehen ist ja bekanntlich Rückschritt. Ich betone hier zuerst das Dogma der Psora, welche nach Hahnemann nächst der Syphilis und Sycosis die Ursache aller chronischen Krankheiten sein sollte. Das Dogma der Psora (Krätze) hat man fast allgemein fallen lassen und dafür eine herpetische Disposition (Herpetismus), eine tuberculöse (Tuberculosis) und eine scrophulöse (Scrophulosis) angenommen. Die Syphilis und Sycosis bleiben auch heutzutage noch für uns als Erreger vieler chronischer Krankheiten bestehen, ja beide Blutvergiftungen sind in den letzten Jahrzehnten noch gründlicher erforscht worden und hat sich die Pathologie und Therapie derselben bedeutend erweitert. Ganz besonders ist die Syphilis als eines der schrecklichsten Gifte des menschlichen Geschlechts erkannt worden. Leider wird sie aber in ihren primären Formen von der Schulmedizin nicht richtig, weil fast nur örtlich, behandelt und dadurch der Uebergang in die secundären und die tertiären Formen begünstigt. Die Sycosis wird von der Allopathie nicht als selbständige Bluterkrankung anerkannt und mit Syphilis : usammengeworfen. *)

Ferner hat sich eine Aenderung und eine Abweichung in Betreff der Dosenlehre herausgestellt, indem man heute den Grundsatz, ausschliesslich höchste Verdünnungen anzuwenden, verwirft und sich der ganzen Skala von 1 bis 30, ja noch höher hinauf bedient, wie es gerade für den speciellen Krankheitsfall als passend erachtet wird.

In der Diät ist man auch nicht mehr so rigors, wie zur Zeit Hahnemann's, denn die damalige, von ihm vorgeschriebene, ist nur in den seltensten Fällen streng durchzuführen. Ich entsinne mich aus meiner Jugend, dass ängstliche, in homöopathischer Behandlung befindliche Kranke nicht duldeten, dass in ihren Zimmern Schwefelbölzchen angezündet wurden, dass sie, wenn sie genöthigt waren, im Sommer bei einer Apotheke oder bei einem Drogengeschäft vorbeizugehen, sich Mund und Nase mit dem Schnupftuche zuhielten.

Was die Balneotherapie anbetrifft, so wurde dieselbe von Hahnemann wenig berücksichtigt, er verwirft sogar meistens den Gebrauch von Mineralbrunnen und Mineralbädern. In jedem Decennium der Neuzeit aber ist das Studium der Mineralquellen mehr und mehr cultivirt worden, was un-

*) Gestatte mir der hochverehrte Herr College die Bemerkung, dass wenn unter Sycosis die „Tripperseuche“ verstanden werden soll, die allopathische Schule durchaus nicht geneigt ist, diese mit der Syphilis zusammen zu werfen; sie erklärt vielmehr ausdrücklich, dass diese beiden Krankheitsformen nur den localen Ausgangsherd gemein haben.

Dr. M.

bedingt als ein grosser Fortschritt zu betrachten ist, denn dieselben sind von uns als die natürlichsten, specifischen Heilmittel anerkannt worden und gehören daher unserer Homöopathie an. Alle diese angeführten Abstriche von der eigentlichen Homöopathie Hahnemann's sind unwesentlich und wird der grossartige Grundsatz „*ὅμοιον παρὰ ὅμοιον φάρμακον*“ nicht im geringsten davon tangirt. Hahnemann hat das, von jedem Menschenfreunde nicht genug anzuerkennende Verdienst, dieses Heilgesetz, welches zwar schon im Alterthum, später im Mittelalter geahnt wurde, wissenschaftlich durch seine Arzneiprüfungen erforscht und in die Praxis eingeführt zu haben.

In den letzten Decennien ist die Wahrheit der Homöopathie und ihrer Minimaldosen durch mehrere Entdeckungen und Beobachtungen verschiedener Forscher, welche extra muros der Homöopathie stehen, also ganz unparteiisch sind, gestützt worden.

Ich nenne zuerst *Kirchhoff's* und *Bunsen's* epochemachende Entdeckung der Spectralanalyse, ich nenne *Prof. Jäger's* Neuralanalyse, und endlich des englischen Chemikers *Crookes* Entdeckung eines vierten Aggregatzustands der Materie, welcher sich zu dem Gase ebenso verhält, wie dieses zu den tropfbaren Flüssigkeiten.

Die neuerdings zur Wissenschaft ausgebildete Bacteriologie, von welcher die Allopathie behauptet, dass sie der Homöopathie den Garaus machen werde, stützt im Gegentheil dieselbe, denn es ist unzweifelhaft, dass es die Bacterien *an sich* nicht sind, welche die Krankheit erregen, sondern die mehr oder weniger giftigen Substanzen (Ptomaine, Toxine, Toxalbumine), welche entweder von ihnen abgesondert werden oder welche sich als Stoffwechselproducte im Körper erzeugen, und, was für uns von der grössten Wichtigkeit ist, auf einen krankhaft verstimmtten Boden festsetzen und von da aus in der Blutbahn weitergeführt werden.

Durch unsere Arzneien, welche eine homöopathisch-specifische Beziehung zu diesem krankhaft ergriffenen Ruheboden der Bacterien haben, wirken wir auf diesen umstimmend ein und wirken dadurch indirect auf Abstossung und Neutralisirung der Krankheitserreger und ihrer Toxine.

Auch die Behandlung mit dem Koch'schen Tuberculin steht schon wegen der minimalsten Dosen der Einspritzungen der Homöopathie nicht feindlich gegenüber. Dieses Verfahren geht eigentlich noch weiter als das Aehnlichkeitsgesetz der Homöopathie, denn es gehört der bereits vor mehr als 50 Jahren von dem homöopathischen Thierarzt Lux in Leipzig vorgeschlagenen und theilweise in die Praxis eingeführten Isopathie an.

Prof. Schultz in Greifswalde verdient hier ebenfalls erwähnt zu werden, denn er erzielte mit den

minimalsten Dosen von Veratrum album bei der sogenannten Kindercholera, desgleichen mit Tart. stib. bei der Lungenentzündung und acuten Bronchitis, und von Mercur cyanatus bei der Diphtheritis die ausgezeichnetsten Erfolge, ausserdem prüfte er mehrere in der Homöopathie gebräuchliche Arzneien physiologisch mit seinen gesunden Zuhörern.

Ich komme nun auf den von mehreren Seiten gemachten Vorschlag zu sprechen, ob es sich empfehle, den von der Schulmedizin so sehr gehassten Namen Homöopathie mit einem anderen zu vertauschen. Zweierlei scheint für diese Umänderung zu sprechen. *Erstens* lautet die Uebersetzung des Ausdrucks Homöopathie in die deutsche Sprache *Aehnliches Leiden*, es wird also dadurch nicht richtig ausgedrückt, dass von einer Heilmethode auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes die Rede ist, eine solche würde besser durch den Namen Homöotherapie oder Homöotherapieutik ausgedrückt worden sein. *Zweitens* würde durch irgend eine Umänderung des, bei den allopathischen Aerzten so verhassten Namens Homöopathie, vielleicht mehr Zuzug aus dem Lager unserer Gegner bewirkt werden.

Ich für meine Person erkläre mich gegen die Abschaffung des alten, ehrwürdigen, in der ganzen Welt eingeführten Namens *Homöopathie*.

Es wurden folgende Namensänderungen vorgeschlagen:

Mein Vater nannte seine, im Jahre 1830 zuerst erschienene Zeitschrift „*Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst für Freunde und Feinde der Homöopathie*“, taufte sie aber später um in „*Zeitung der homöopathischen Heilkunst für Aerzte und Nicht-ärzte*“. Griesselich schlug den Namen *specifische Heilkunst* vor, Goullon sen. *atomistische Heilkunst*, Bakody sagt in seinem Buche Hahnemann redivivus, dass die Homöopathie von Neuem geboren werden müsste und unter einem anderen Namen einst das Licht der Welt erblicken werde. Einige schlagen den Namen *Molekular-Therapeutik* vor.

The last not the least muss ich noch zu unserer Aller Freude erwähnen, dass es nun endlich gelungen ist, in Leipzig eine würdig ausgestattete homöopathische Heilanstalt zu errichten, welche gewiss viel zur Verbreitung der Homöopathie unter Aerzten beitragen wird. Auch in Berlin ist der Grund zu einer solchen gelegt, jedoch fehlt es noch sehr an Beiträgen.

Eines Umstandes muss ich noch Erwähnung thun, welcher beweist, wie die homöopathische Arzneimittellehre mehr und mehr Eingang findet unter den uns feindlich gegenüberstehenden Collegien, das ist die Empfehlung von uns seit undenklichen Zeiten bekannten homöopathischen Arzneien gegen verschiedene Krankheiten, aus angeblich eigener Combination der Herren Collegien, unter

Verschweigung der Quellen, aus welchen sie geschöpft haben, während die Kenntniss dieser Mittel ihnen doch nur aus der homöopathischen Arzneimittellehre bekannt sein kann.

Ich komme nun auf die Kehrseite der Medaille zu sprechen, auf die giftigen Schlinggewächse, welche den gesunden, lebenskräftigen Baum des *ὄμοιον παθος* von allen Seiten umschlingen, verunzieren und sogar zu vernichten drohen. Ich nenne zuerst die Electrohomöopathie, von welcher es drei Arten giebt, nämlich die des verstorbenen Grafen *Mattei* in Florenz, die des Grafen *Mazetti* und die des Apothekers *Sauter* in der Schweiz, ein nettes, speculatives Kleeblatt, theils auf italienischem, theils auf schweizerischem Boden gewachsen. Sodann nenne ich auch die Eklectohomöopathie eines Breslauer Halbmediciniers. Alle diese vier Arten von Afterhomöopathie haben mit der wissenschaftlichen Homöopathie nichts gemein als den Namen, welchen sie, um die Welt zu täuschen, ihren speculativen Phantasiegebilden gegeben haben. Von den wissenschaftlichen homöopathischen Fachblättern ist schon längst der Stab über diese Speculationsproducte gebrochen worden.

Es ist nicht zu leugnen, dass diese Parasiten, welche sich an die Rockschösse der wissenschaftlichen, bewussten homöopathischen Aerzte anhängen, unserer guten Sache viel Schaden gebracht haben.

Wenden wir uns nun ab von diesen widerwärtigen Erscheinungen und gehen wir zur heutigen Tagesordnung über.

Dr. Samuel Hahnemann trat geradezu als Reformator der Medicin auf, indem er durch seine Arzneiprüfungen an Gesunden das Heilgesetz *Similia similibus* begründete, indem er in seinem Feuereifer mit bewunderungswürdiger Kühnheit gegen die alten, für unerschütterlich geltenden Bollwerke der Schulmedizin, gegen die Polypharmacie, Macrodosie und den Vampirismus siegreich ankämpfte.

Selbst vorurtheilsfreie allopathische Aerzte erkennen jetzt diese Verdienste Hahnemann's, ganz besonders was den Unfug der Blutentziehungen anbelangt, unverhohlen an. Wer spricht jetzt noch von Aderlass? Wie wurden damals die homöopathischen Aerzte wegen Unterlassung desselben bei Lungenentzündungen, bei Apoplexien verfolgt und der Hinopferung eines Menschenlebens angeklagt? Wie steht es nun heutzutage mit dieser Unentbehrlichkeit des Aderlasses? Nach den gesetzlichen Bestimmungen über die Examina der Heildiener müssen dieselben jetzt noch geprüft werden, ob sie aders lassen können, aber o weh, die Gelegenheit, diese Operation an Lebenden auszuführen, ist in den Hospitälern nicht mehr vorhanden, dieselbe muss am Cadaver vorgenommen werden.

Man kann von Hahnemann dasselbe sagen, was Schiller von Wallenstein sagt:

„Von der Parteien Hass und Gunst verwirrt,
„Schwebt sein Charakterbild in der Geschichte.“

Wir Alle aber sind wohl überzeugt, dass die Zeit nicht allzu fern ist, wo die jetzt noch schwankende Wage zu Gunsten Hahnemanns, zu Gunsten des homöopathischen Heilgesetzes und der grossen Vorzüge minimalster Dosen ausschlagen wird. Erheben wir uns daher an dem heutigen Tage von unseren Sitzen und bringen wir dem Andenken des grossen Reformators Dr. Samuel Hahnemann nicht, wie es bei gewöhnlichen Sterblichen Sitte und Brauch ist, ein stilles Glas, sondern einen laut klingenden Pokal aus.

Zur homöopathischen Behandlung der Diphtherie.

Dr. Möser-Liegnitz.

Als Ende November vorigen Jahres die Wogen der Begeisterung für Koch's Entdeckung am höchsten gingen und man der festen Ueberzeugung war, nicht nur im Kochin das specifische Heilmittel der Tuberculose, sondern auch in analoger Weise den nächsten Weg zur Heilung der übrigen Infectionskrankheiten, speciell auch der Diphtherie, gefunden zu haben, da schienen mir die Verhältnisse besonders günstig zu einem Versuche, der schon früher von anderer Seite angeregt, aber ohne Erfolg geblieben war: das Material zu sammeln zu einer Statistik über unsere therapeutischen Erfolge im Kampf mit dem gefürchtetsten Würgengel der Kinderwelt, der Diphtherie. Das Interesse dafür war damals noch gesteigert durch die von allen Zeitungen colportirten, angeblichen Erfolge eines schlesischen Bauern-Wunderthäters in dieser Krankheit.

Der Mann ist inzwischen wieder spurlos in der Versenkung verschwunden, wie es auch nicht anders zu erwarten war. Jedenfalls aber hat er damals zur allgemeinen Neubelebung der alten Controverse: Welches ist die beste Heilmethode bei Diphtherie? beigetragen und dieses Thema damals — wenigstens in den östlichen Provinzen — zu einem actuellen gemacht.

Die Verhältnisse lagen also äusserlich günstig für die Ausführung meines Vorhabens und zu einem guten Resultate meiner Enquete fehlte nichts als das praktische Entgegenkommen der Collegen.

Die Redaction der „Berliner Zeitschrift“ hatte in dem Jahre 1882/83 eine Aufforderung zur Sammlung und Einsendung statistischen Materials über diese Krankheit erlassen. Einige wenige Collegen hatten darauf ihre Erfahrungen verarbeitet und eingesandt: Der IV. Band der Berliner Zeitschrift bringt die Arbeiten der Herren DDr. Windelband-Berlin, Sybel-Aschersleben, Bürkner-Dessau, Pfan-

der-Thun, Burkhard-Berlin, Sulzer-Berlin, Fischer-Berlin, Träger-Potsdam; der V. Band von Schlegel-Tübingen und Mayntzer-Zell; der IX. Band derselben Zeitschrift bringt pag. 218 einen Aufsatz von Dr. Windelband, in dem von fünf Herren des Berliner Vereins diesbezügliche statistische Mittheilungen über die Jahre 1883—85 gemacht werden.

Am Schlusse dieses Aufsatzes heisst es: „Wir können aber an dieser Stelle nicht unterlassen, lebhaft zu bedauern und öffentlich zu beklagen, dass es uns dem Indifferentismus der homöopathischen Aerzte gegenüber, trotz jahrelanger Aufforderungen und Ermahnungen, nicht gelungen ist, eine ausgedehnte Statistik der nach homöopathischer Methode behandelten Fälle durch eine Reihe von Jahren hindurch zu sammeln.“ — —

Ich wollte nun den Herren Collegen die Arbeit möglichst leicht machen und liess daher Formulare drucken — der Stuttgarter „Hahnemannia“, welche die Druckkosten auf ihre Rechnung nahm, an dieser Stelle dafür meinen Dank, — 8 Fragen enthaltend:

- 1) Wie viel Fälle absolut zweifelloser Diphtherie haben Sie behandelt in den Jahren 1890, 89, 88?
- 2) Wie viel Todesfälle sind darunter?
- 3) In wie viel Fällen ist allopathische Behandlung vorhergegangen?
 - a) bei Geheilten;
 - b) bei Gestorbenen.
- 4) Welchen bestimmten, besonders gearteten Umständen können Sie event. die Todesfälle zuschreiben?
- 5) Welche Mittel pflegen Sie anzuwenden?
- 6) In welcher Form (Glob. oder Dilut. bezw. Tritur.) und Potenzstufe?
- 7) Dispensiren Sie selbst?
- 8) Pflegen Sie neben der medicamentösen Behandlung äussere, bezw. locale Massnahmen in Anwendung zu ziehen?

Diese Fragebogen wurden zum Theil von mir, zum Theil von Dresden aus durch Dr. Villers verschickt in 240 Exemplaren. —

Zu erwarten, dass alle von mir mit den Fragebogen bedachten Herren antworten würden, dazu war ich nicht mehr naiv genug; aber das glaubte ich doch, dass die Mehrzahl der Collegen der eigenen Sache so viel Interesse widmen würden, um doch irgend eine, wenn auch nicht immer die gewünschte, Antwort und sei es auch nur auf einer Postkarte zu geben. Das glaubte ich auf meine höfliche, wenn auch nur gedruckte Anfrage und Bitte, für meine gewiss uneigennützig, nur sachliches Interesse verfolgende Mühe doch zu verdienen. Wenigstens pflegt im gewöhnlichen Leben eine höfliche Frage eine eben solche Antwort zu finden. Leider muss ich constatiren, dass die grosse Mehrzahl der homöopathischen Aerzte ein derartiges warmes,

sachliches Interesse nicht kennt, nicht zu würdigen weiss.

Meine Ernüchterung ist eine vollkommene!

An 240 Collegen hatte ich mich gewandt und 191 hielten es überhaupt nicht der Mühe werth, irgend eine Antwort zu geben und sei es auch nur eine ablehnende. 23 Herren sandten den ausgefüllten Fragebogen, 14 gaben Mittheilungen über ihre Erfolge und Erfahrungen in dieser Richtung ohne Zahlen und 12 Herren motivirten mir ihre Nichtbetheiligung. Trotz dieses kläglichen Resultates will ich versuchen, das geringe Material, das zu sammeln mir beschieden war, zu Nutz und Frommen der Leser der „Allgemeinen“ der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Zunächst möchte ich mich mit einigen Einwänden beschäftigen, die mir zu meinem Unternehmen gemacht wurden.

Vor Allem hiess es da: Die Arbeit, die Sie einem beschäftigten Arzte zumuthen, drei Jahrgänge Journale durchzusehen, ist zu gross. Darauf muss ich erwidern, dass mein Aufruf nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam, sondern schon seit 8 Jahren in den homöopathischen Zeitschriften wiederholt zu einem derartigen Vorgehen gemahnt wurde. Wer also überhaupt Interesse für den wissenschaftlichen Ausbau der Homöopathie hat, hätte schon längst Gelegenheit nehmen müssen, diesbezügliche Zahlen zu sammeln. Ein College, der ebenfalls ein sehr beschäftigter Praktiker und auch nicht mehr jung ist, — Herr Dr. Eberle-Nürnberg — hat mir nicht nur von den angegebenen drei, sondern von 11 Jahren seine Zahlen mitgetheilt! Was Herrn Collegen Eberle möglich war, dürfte vielen anderen Herren bei gutem Willen auch noch möglich gewesen sein. — Und wem drei Jahre zu viel Arbeit machten, hätte doch wenigstens für ein Jahr seinen Beitrag liefern können. War aber Jemand durchaus nicht in der Lage bestimmte Zahlen angeben zu können, hätte er sich auch Dank verdient, wenn er wenigstens seine Erfahrungen und Erfolge im Allgemeinen bekannt gegeben, wenn er nur mitgetheilt hätte, welche Mittel ihm die besten Dienste geleistet und in welcher Potenz er die befriedigende Wirkung gesehen.

Dass gegen die Form meiner Fragebogen, die Zahl und Art der darin gestellten Fragen manches Begründete einzuwenden war, gebe ich zu. Leider hat mir Niemand gezeigt, wie es in Zukunft besser zu machen sei. Mängel haften jeder medicinischen Statistik an, weil der Factoren, die in solchen Dingen berücksichtigt werden müssen, gar zu viele sind. Deshalb kann man aber doch nicht behaupten, dass solche Statistiken überflüssig oder Undinge seien. Ernster ist ein Einwand, den mir Dr. Wislicenus-Eisenach entgegenhielt; er schreibt: „... offen und ehrlich gestanden — von einer Diphtherie-

Statistik deutscher homöopathischer Aerzte, wie Sie dieselbe aufzustellen beabsichtigen, erwarte ich keinen erheblichen Erfolg. Ganz besonders aus einem Grunde nicht, nämlich, weil wir homöopathische Aerzte selbst untereinander noch nicht einig sind, wie die Diphtherie am sichersten geheilt wird.

Die einzelnen homöopathischen Aerzte gebrauchen nicht allein verschiedene Mittel gegen die Diphtherie, sondern diese Mittel auch noch in verschiedener Weise. Eine gemeinschaftliche Diphtherie-Statistik lässt sich aber nur in Bezug auf eine gemeinschaftliche Heilmethode aufstellen.*

In diesem Einwand liegt entschieden eine ernste Wahrheit. Aber hier sollte es ja darauf ankommen, die Mortalität unter unserer Behandlung in Vergleich zu bringen mit dem Sterblichkeitsatz unter allopathischer Behandlung, die ja eine noch verschiedengestaltigere ist als die unsrige. Und dass mehr als ein Arzneimittel auf unserer Seite in Anwendung gezogen wird, ist bei der Eigenthümlichkeit der Homöopathie, epidemische und individuelle Verhältnisse sorgfältig zu berücksichtigen, doch sehr natürlich! —

So gross sind die Differenzen unter den homöopathischen Aerzten übrigens nicht. Die überwiegende Mehrzahl sieht im Mercur das Hauptmittel — wobei Merc. cyan., bijodat. und Sublimat um den Vorzug concurriren. Daneben wird meist Apis als Wechsellmittel gereicht und zwar zumeist in mittleren und niederen Potenzen.

Ich lasse nunmehr den Inhalt der 23 ausgefüllten Fragebogen — meist wörtlich — folgen. Die Zahlen vor den Parenthesen) beziehen sich auf die obigen 8 Fragen.

I. Sanitätsrath Dr. Bilfinger-Stuttgart.

- ad 1) 1888: 64 — 1889: 67 — 1890: 55;
 ad 2) 1 — 3 — 2;
 ad 3) a) 7 — 4 — 5;
 ad 4) theils weil im letzten Stadium gerufen, theils in Folge ungünstiger Wohnungsluft;
 ad 5) Mercur. sol. 3., Apis 3., und in schweren Fällen Merc. cyan. 4. und Merc. bijodat. 4.;
 ad 6) Dilut. bzw. Trit.;
 ad 7) nein;
 ad 8) in allen Fällen entsprechende hydropathische Massnahmen: theils Waschungen, theils Packungen. In schweren Fällen sind namentlich Dampfpackungen von ganz brillantem Erfolge. Pinselungen und Aehnliches unterlasse ich seit etwa 10 Jahren ganz. Bei Complicationen mit Croup lasse ich Wasserdämpfe einathmen, oder in einzelnen, wenigen Fällen Inhalationen von $\frac{1}{2}$ procentigen Carbollösungen machen.

II. Dr. *Donner-Heilbronn.*

- ad 1) 1888: 43 — 1889: 112 — 1890: 50;
 ad 2) 3 — 6 — 2;
 ad 3) a) 8 — 15—20 — 10;
 b) 0 — 3 — 1;
 ad 4) 2 kamen moribund in Behandlung; 2 starben an Kehlkopfdiphtherie; 2 an Herzschwäche;
 ad 5) Apis, Arsen, Arsen jod., Mercur. cyan., Rhus toxicod.;
 ad 6) 6.—30. Potenz in Glob. oder Dilut. je nach Alter;
 ad 7) nein;
 ad 8) zuweilen, aber selten: Cataplasmen; Gurgelungen mit Kamillenthee, Spiritus in Wasser, Kalkwasser. In 2 Fällen Pinselung mit Spirituslösung.

III. Dr. *Eberle-Nürnberg.*

Die Todesfälle sind hier in Parenthesen angegeben:
 1880: 26 (0) — 1881: 55 (1) — 1882: 48 (1) — 1883: 62 (2) — 1884: 71 (1) — 1885: 67 (2) — 1886: 65 (8) — 1887: 43 (1) — 1888: 84 (7) — 1889: 40 (2) — 1890: 41 (2);

- ad 4) Kehlkopfdiphtherie; 1 Otitis interna;
 ad 5) Mercur. cyan. 6. Dec.-Dil.;
 ad 6) Tropfen;
 ad 7) nein;
 ad 8) nein.

Bemerkung: Bei Diphtherie des Kehlkopfes habe ich von keinem gegen dieses Leiden empfohlenen Arzneimittel eine günstige Beeinflussung wahrgenommen.

IV. Dr. *Göhrum-Stuttgart.*

- ad 1) 1888: 6 — 1889: 7 — 1890: 7;
 ad 2) 1 — 1 — 1;
 ad 3) b) 1;
 ad 4) bei Todesfall 1888: Scharlachdiphtherie und Complication mit congenitaler Geschwulst am Zungengrunde; bei Todesfall 1889: ebenfalls Diphtherie nach Scharlach; bei Todesfall 1890: par distance und gleichzeitig allopathisch durch Carbolgurgelung behandelt,
 ad 5) von September 1888 Mittel nur nach der Weihe'schen Methode gewählt;
 ad 6) 1000^{oo}—200^{oo} in Pulver oder 30^o in Tropfen;
 ad 7) nein;
 ad 8) wo thunlich Gurgelungen mit verdünntem Alkohol.

V. Dr. *Hafa-Herrnhut.*

- ad 1) 1889: 4 — 1890: 7;
 ad 2) 0 — 3;
 ad 3) in keinem Fall; ein Fall ging in allopathische Behandlung über und endete letal;
 ad 4) in einem Fall zu spät gerufen; in 2 Fällen Uebergang auf den Kehlkopf;

- ad 5) Apis und Mercur. cyan. im Wechsel; bei Larynxbetheiligung Mercur. bijod., Jod und Brom;
 ad 6) gewöhnlich die 10. Centesimal-Potenz in Lösung; Jod in 5. Dec.-Dil., Brom in 3. Dec.-Dil.;
 ad 7) ja;
 ad 8) nur Gurgelungen mit verdünntem Alkohol.
NB. Kehlkopfdiphtherie habe ich noch nicht zur Heilung gebracht.

VI. Dr. *Heyberger-Protowin.*

- ad 1) 1888: 21 — 1889: 21 — 1890: 12;
 ad 2) 0 — 3 — 0;
 ad 3) (b) 3 — 0 — 0;
 ad 4) Blattern 2; Scharlach 1;
 ad 5) Apis und Mercur. cyan.;
 ad 6) 1—3 gtt. auf 8—12 Gaben in Solution oder Milchzucker;
 ad 7) ja;
 ad 8) mitunter Gargarismen einer Iproc. Kali chlor.-Lösung;
NB. Viele Fälle, die abortiv rite geheilt worden sind, sind gar nicht mitgerechnet.

VII. Dr. *Huber-Weiler.*

- ad 1) 1888: 3 — 1889: 2 — 1890: 3;
 ad 2) 2 — 2 — 1;
 ad 3) a) 1 — 1 — 1;
 b) 1 — 1 — 1;
 ad 4) zu spätes Nachsuchen ärztlicher Hilfe;
 ad 5) Aconit, Belladonna, Drosera, Mercur. cyan.;
 ad 6) Dilut. und Tritur. 2. und 3. Potenz;
 ad 7) ja;
 ad 8) zuerst kalte Umschläge kurze Zeit; darauf warme mit Einreibungen von Schweineschmalz;
NB. Die Krankheit tritt hier nur sporadisch auf.

VIII. Dr. *Kafka jun.-Karlsbad.*

- ad 1) 1888: 5 — 1889: 2 — 1890: 4;
 ad 2) 0 — 0 — 0;
 ad 3) 2 — 1 — 3;
 ad 5) im Anfang Belladonna 3. Dec.-Dil.; dann Apis und Mercur. cyan.;
 ad 6) Apis 3. Dec.-Dil., Merc. cyan. 6. Dec.-Trit.;
 ad 7) ja;
 ad 8) mitunter Priessnitz-Umschläge und Gurgelungen mit Alkohol.
NB. In Karlsbad sind Diphtheriefälle selten.

IX. Dr. *Kirn-Pforzheim.*

- ad 1) 1888: 2 — 1889: 5 — 1890: 12;
 ad 2) 0 — 1 — 5;
 ad 3) 0 — 0 — 0;
 ad 4) 1 mal Rückfall; 2 mal schlechte Pflege; 1 zu spät in Behandlung gekommen;
 ad 5) in erster Linie das epidemische Mittel; wenn ich dies nicht habe Mercur. cyan. 30;

ad 6) stets die 30. Dec.-Dilut., zuweilen auch in Globuli;

ad 7) nein;

ad 8) stets Einhüllen des Halses; bei kalten Füßen Fussbäder; Gurgeln mit verdünntem Spiritus;

NB. Nicht mitgezählt sind die zahlreichen Fälle von Angina membranacea, welche Diphtherie vor-täuschen können! Einmal war das ältere Brüderchen wenige Tage zuvor bei allopathischer Behandlung gestorben, das jüngere, schwächere, genas bei Merc. cyan. 30.

X. Dr. *Klauber*-Wien.

ad 1) 1888: 6 — 1889: 5 — 1890: 2;

ad 2) 1 — 1 — 0;

ad 3) (b) 1 — 0 — 0;

ad 5) immer Mercur. solub.;

ad 6) in der 3. Potenz Verreibung oder auch Glob.;

ad 7) ja;

ad 8) ich lasse mit übermangansaurem Kali in sehr verdünnter Lösung gurgeln.

NB. Sämmtliche Fälle betreffen Kinder, die Todesfälle schwächliche Kinder, die auch einer anderen fieberhaften Krankheit unterliegen würden. Uebrigens ist die Diphtherie keine allzu häufige Krankheit in Wien.

(Fortsetzung folgt.)

Reinheit der Arzneien.

Von **S. J. van Royen**, math. mag. phil. nat. & medic. Dr.
Westervoort a. d. Yssel.

Als ich in Leiden zum medicinae doctor promovirt war und nach dem damals giltigen Gesetze die Befugniß zum Practiciren hatte, besuchte ich die homöopathische Poliklinik in Leipzig, wo Cl. Müller und V. Meyer meine Lehrer waren. Bekanntlich waren diese keine Freunde der hohen Verdünnungen und es liegt auf der Hand, dass der Schüler es auch nicht wurde. Mit den tiefen Verdünnungen war ich ganz zufrieden, weil die Resultate so viel besser waren, als auf der Universitätsklinik. Obgleich v. Bönninghausen mir die Vorzüge der Hochpotenzen vorhielt, blieb ich bei den tieferen; zuerst weil der Unerfahrenere festhielt an dem Gelernten und später aus theoretischen Gründen. Meine Abneigung gegen die hohen Potenzen ist nicht begründet auf der Kleinheit der Gabe. Wenn von irgend einem Mittel ($\frac{1}{10}$)⁶⁰ Milligramm heilen kann, ist für den Homöopathen keine Ursache zu finden, dass ($\frac{1}{10}$)⁶⁰ Milligramm es nicht thun sollte. Wenn man nur wirklich diese Verdünnung der Arzneien hat! Es ist aber dieses „wenn“, was mich stutzig machte.

Bevor ich Medicin studirte, habe ich Naturphilosophie studirt, habe darin den Doctortitel be-

kommen und bin ein Paar Jahre Assistent gewesen im chemischen Laboratorium in Amsterdam. Ich darf also behaupten, dass ich sehr genau den Unterschied kenne zwischen relativer und absoluter Reinheit und gelernt habe Fehlerquellen zu finden. Bei der Bereitung der hohen Verdünnungen giebt es nun mehrere Fehlerquellen, welche in den Utensilien, in dem Verdünnungsmaterial und in der Manipulation zu finden sind.

Unsere Utensilien sind zwar einfach, aber sie absolut rein zu haben, ist eine höchst schwierige Aufgabe. Die Flaschen werden in der Hütte in Stroh eingewickelt und in Stroh verpackt versandt. Sie sind dann inwendig beschmutzt mit Staub und Sand. Diese sind nicht so ganz leicht zu entfernen und es wird daher immer fraglich bleiben, ob nicht ein kleiner Bruchtheil dieser fremden Substanzen in den Flaschen übrig bleibt.

Kork giebt einen guten Verschluss; was hängt aber an und in einem so porösen Körper? jedenfalls etwas, das nicht in die Flüssigkeit hinein gehört.

Auf die nicht absolute Härte der Reibschalen, wodurch ein Minimum Porcellanstaub in die Verreibungen hineingelangen muss, will ich ebenfalls hingewiesen haben.

Das Verdünnungsmaterial ist entweder destillirtes Wasser oder Spiritus.

Die Destillation darf nicht in einer gläsernen Retorte geschehen, weil die Chemiker beobachtet haben, dass das Glas stark angegriffen wird. Man ist also genöthigt, metallene Geräte zu gebrauchen. Diese sind gemacht von Zinn oder verzinnem Kupfer, bisweilen mit Löthstellen, an denen nicht reines Zinn, sondern bleihaltiges zu Tage tritt. Ist nun Zinn in Wasser löslich, auch nur in 100 Million Theile, und sättigt sich beim Destilliren das Wasser nur für $\frac{1}{100}$, dann bekommt man nicht reines Wasser, sondern Stannum 8. C. Löst Zinn sich nicht, dann ist die übliche Bereitungsweise, dass man die Verreibung, sagen wir 6. C., in Wasser oder sehr verdünntem Spiritus löst, unstatthaft. Das Zinn kann in der Flüssigkeit schweben, ist aber nicht gelöst.

Das destillirte Wasser wird stets aufgehoben in einer Glasflasche. Nach Fresenius (quantitative Analyse) löst 1 Liter Wasser 14 Milligramm böhmische Glas. Das gewöhnliche Natronglas ist viel weicher und löslicher als das böhmische; wir werden es in unseren Betrachtungen nur gleichstellen. Nach einigen Tagen wird das aufbewahrte Wasser eine Glaslösung sein, etwas stärker als 3. C.

Wie viel Glas in Spiritus löslich ist, ist mir nicht bekannt. Nehmen wir als Anhaltspunkt die Löslichkeit $\frac{1}{100}$ jener in Wasser, dann ist Spiritus = Glas 4 C. Diese Lösung enthält: Silicea, Kali, Natron, Kalk, bei einigen weicheren Glassorten Blei,

in Folge der Unreinheit der Materialien Eisen, Mangan, beim braunen Glas noch Uran.

Milchzucker enthält in rohem Zustande eine Menge Substanzen aus der Milch. Beim Umkrystallisiren werden diese zwar zum grösseren Theil entfernt, es ist aber eine reine Unmöglichkeit die Mutterlauge ganz von den Krystallen zu scheiden; eine kleine, aber im Verhältniss zu hohen Potenzen nicht zu vernachlässigende Menge dieser Substanzen, sowie jener, welche sich im Wasser befinden, muss darin bleiben.

Robrzucker enthält stets etwas Kalk in Folge der fabrikmässigen Bereitungsweise. Weizenstärke ist nie frei von Milchsäure, ebenso die Reisstärke, wenn sie nicht nach dem Alcaliprocess verfertigt ist; dann enthält sie Natron. Der abscheuliche Geruch nach Butter- und Valeriansäure in den Fabriken von Kartoffelstärke lehrt, dass diese Stärke jene beide Säuren enthalten muss.

Die Unreinheiten des Fabrikwassers sind hierbei nicht in Betracht gezogen.

Was ist nun zu finden in Streukügelchen irgend einer hohen Potenz?

Nach dem Vorhergesagten sind darin ausser Zucker und Stärke: Kali, Natron, Kalk, Eisen, Mangan, Zinn, Uran, Silicea, Milchsäure und dann eine gegen diese Substanzen verschwindend kleine Menge jener Substanzen, welche auf der Etiquette verzeichnet ist. Bereitet man aus irgend einer dieser Substanzen eine hohe Potenz, dann ist in dem Vehikel schon mehr vorhanden, als man bei der Verdünnung hineinthat.

Die Benutzung hoher Potenzen solcher Mittel, deren Wirkung nicht gestört oder aufgehoben werden durch eine der oben genannten 8 Substanzen, oder durch solche andere, welche vielleicht noch mehr in der Lösung enthalten sind, bietet der zufälligen Beimischungen wegen keine Schwierigkeit. Bei Mitteln, deren Wirkungskreis nahe steht dem der Glasbestandtheile, bleibt stets die Frage offen, ob das Resultat dem gewählten Mittel, oder einer dieser Bestandtheile zuzuschreiben ist.

Unter den Homöopathen, welche die hohen und Hochpotenzen loben, giebt es eine Menge guter Mittelkenner, ausgezeichnete Beobachter und, was sicherlich am meisten in die Wagschale fällt, durchaus ehrenhafte Personen. Die Mittheilungen des Dr. Alexander Villers in den Nummern 13 bis 18 dieser Zeitung zeigen den erfahrenen Arzt, dessen Wort durchaus glaubwürdig ist. Ich erlaube mir jedoch zu fragen, ob bei dem 3. und 10. Fall das Natron, die Calcareo, das Ferrum in dem Spiritus nothwendig anwesend, ganz ohne Einfluss gewesen sein kann. In den Fällen 6 und 7 enthält der Spiritus für die 200. Potenz mehr Eisen, als die 199., womit sie gemacht ist, was auch bei Fall 12 gilt für Stannum.

Den Vorwurf, als ob ich die Krankengeschichten, wo Hochpotenzen gegeben sind, bezweifele, weise ich gleich von mir mit der Erklärung, dass jede Mittheilung eines Mannes, dessen Ehre unangetastet ist, mir glaubwürdig ist. Diese Ehrenhaftigkeit steht bei mir fest bei Jedem, der sich redlich bemüht, die Wissenschaft zu fördern. Nicht die hohe Verdünnung, sondern die unabsichtliche Unreinheit der hohen Potenzen hält mich von diesen zurück. Ebenso wie es mir geht, wird es auch Anderen gehen. Sind nun wirklich die hohen Potenzen so viel besser, als die tiefen, dann wäre es wünschenswerth, dass meine Bedenken entkräftet würden.

Referat über einen Vortrag „Gesichtspunkte für eine rationelle Therapie“,

gehalten im Verein Deutscher Aerzte in Prag.

Die Int. kl. Rundschau bringt in ihrer No. 19 d. J. einen Vortrag des Dr. A. Klepetač in Prag vom 24. April d. J., dessen Ideengang hier mitzutheilen von Interesse sein dürfte. Nach einer Einleitung, in der Klepetač das allenthalben herrschende Streben, die interne Therapie in rationellere, segensreichere Bahnen zu leiten, festsetzt, stellt er den Satz auf, dass die interne Therapie gleich der Chirurgie den wesentlichen Vortheil der Localbehandlung anstreben müsse, denn der Kampf der in das Innere des Körpers eingedrungenen Krankheits-erregers entwickelt sich Anfangs nur local. Diese interne locale Behandlung erfordert auch oft beschwerliche Umwege. Die Hilfstruppen, die wir dem Organismus senden, müssen nun erstens nach ihrer Eignung für das Terrain des Kampfplatzes — des erkrankten Herdes — gewählt werden, dann müssen wir sie in entsprechender Stärke durch das im Kampfe nicht direct betheiligte Gebiet leiten, so dass dieses beim Durchmarsche in keiner Weise nachtheilig beeinflusst wird, jene aber wohlbehalten, ungeschwächt und unverändert am Kampfplatze eintreffen. — Hier nun haben die Hilfsmittel den Kampf der Zellen gegen die Krankheitserreger zu unterstützen, indem sie ihnen, wie Klepetač sich militärisch ausdrückt, den Proviant verschlechtern oder entziehen. — Erfahrung und Experiment haben sichergestellt, dass Medicamente, dem gesunden Organismus einverleibt, an bestimmten Organen constante Erscheinungen und Veränderungen erzeugen und auf diese Weise die bevorzugte Localität ihres Angriffes anzeigen. — Ebenso sichergestellt ist die Thatsache, dass jene Medicamente, die bei gesundem Organismus unter bestimmten Erscheinungen gewisse locale Krankheitszustände hervorrufen, in entsprechender Gabe auch wieder im Stande sind, ähnliche

charakteristische Organerkrankungen günstig zu beeinflussen und zu heilen, indem sie auf die im Kampfe stehenden Truppen freundlich anregend wirken. — Auf demselben Principe dürften auch die von den hervorragendsten Forschern der Neuzeit erfundenen Heilmethoden beruhen, die, soweit uns bekannt, darin bestehen, dass die Stoffwechselprodukte jener Mikroorganismen, die die Krankheit hervorrufen, zur Heilung dieses Processes verwendet werden. — Die mithin nach dem Principe der grösstmöglichen Aehnlichkeit der durch gewisse Krankheitserreger hervorgerufenen und durch gewisse Medicamente im gesunden Organismus erzeugten charakteristischen Erscheinungen vorzunehmende Wahl des behufs Erzielung einer localen Wirkung geeigneten Mittels scheint in dieser von berufenster Seite durch wissenschaftliche Erforschung gewonnenen Erfahrung ihre Bestätigung zu finden. — Nun führt Klepetač als Beispiel das Tuberculin vor, meint, dass Mittel wie Tuberculin, die aus den Stoffwechselprodukten stammen, die Garantie der grösstmöglichen Aehnlichkeit bieten, und dass in Ermangelung solcher jene Arzneien zu wählen sind, die am gesunden Organismus in ihren Wirkungen geprüft wurden. — Solche Prüfungen wurden bereits vorgenommen, werden vorgenommen und auch Klepetač nimmt sie vor. Nachdem nun die passende Arznei gewählt, handelt es sich darum, selbe an Ort und Stelle der Erkrankung zuführen, ohne das gesunde, am Kampfe nicht betheiligte Gewebe zu beeinträchtigen. Kranke Organe besitzen eine grössere Reizempfindlichkeit, daher wird eine geringere Gabe nothwendig als zur Reizung normalen Gewebes. Der Durchmarsch der Arznei durch gesundes ins kranke Gewebe soll auf dem kürzesten Wege geschehen: per os bei Erkrankungen des Verdauungstractes und der benachbarten Organe, durch die Haut, wie bei der Schmierkur oder bei Bädern, durch die Schleimhäute des Mastdarms, der Zunge oder subcutan. —

Soweit Klepetač. — Wohl kein Leser dieser Zeitung wird durch Klepetač's Vortrag etwas Neues gehört haben, jeder wird aber mit mir freudig diesen Vortrag begrüssen. Der Grundsatz, Aehnliches wird durch Aehnliches beeinflusst, wird von Klepetač offen als Pfadfinder einer rationellen internen Therapie gepredigt. Wenn er auch mit der Isopathie liebäugelt, so erkennt er doch das Homoion als massgebend bei der grossen Mehrzahl der inneren Erkrankungen an. — Der Name der Sache ist weise verschwiegen, aber selbst der Blinde sieht ihn mit feurigen Lettern mächtig leuchtend hervortreten. Das Bild der Wahrheit umhüllt er noch mit keusem Schleier, denn Wahrheit unter dem Namen „Homöopathie“ zu schauen, ist selten schon ein Arzt fähig. — Wir aber begnügen uns heute festzusetzen, dass Klepetač nicht nur das Similia similibus, sondern auch die Mikrodosologie in sei-

nem Vortrage dem Zuhörer mundgerecht zu machen versuchte. — Noch Eines: Die Wege, die Klepetač den Arzneien gegeben wissen will, sind, wengleich die Aufnahme per os weitaus überwiegt, dem Praktiker in der Homöopathie nicht fremd. Ich erinnere nur an Kafka sen., der meines Wissens nach der Erste war, der eine homöopathische Arznei in Minimaldosis subcutan anwandte*); auch die Aufnahme der Arznei durch den Respirationsakt, durch Riechen, wird mitunter angewendet. —

Hoffen wir, dass ähnliche Vorträge sich nun mehren und dass diese Saat reiche Früchte tragen möge. —

Dr. Stein.

Aus dem Verein schlesischer homöopathischer Aerzte.

Dr. Schweikert-Breslau.

Sanitätsrath Schweikert theilt (am 27. April d. J.) zwei interessante Fälle von acuter Nephritis mit, welche beide hauptsächlich durch Canthariden geheilt wurden. Der eine Fall betraf einen Herrn von circa 68 Jahren, Major a. D. von D. Derselbe hatte am 20. März d. J. bei sehr schlechtem Wetter ein warmes Bad von circa 29° R. genommen, fühlte sich bald darauf sehr unwohl und klagte über Frösteln, allgemeines Schwächegefühl, Kreuzschmerzen, Appetitlosigkeit, Husten, Abends und Nachts Hitze. Ich verordnete am 21., 22. und 23. März Aconit 3., Bryonia 3. abwechselnd. Als sich herausstellte, dass die Kreuzschmerzen heftiger wurden und die Fieberanfalle in unregelmässig intermittirendem Typus auftraten, erhielt er am 24. März Rhus ven. 3. und Chinin. arsen. 3. Verreibung abwechselnd.

Am 26. März untersuchte ich den schmutzig gefärbten Urin und fand eine ziemlich starke Eiweissfärbung.

Da ich meiner Augen wegen mikroskopische Untersuchungen nicht mehr machen kann, so schickte ich den Urin an einen hiesigen Apotheker, welcher sich auf Urin-Untersuchungen ausgezeichnet versteht.

Am 28. März erhielt ich die Analyse zurück, dieselbe lautete:

Spec. Gew. 1020.

Reaction sauer.

Rothe und weisse Blutkörperchen.

Keine Cylinder.

Ausscheidung von harnsauren Salzen.

Eiweiss erhebliche Mengen.

*) Ich glaube, es war Opium bei einem Fall von Cheyne-Stokes'schem Athmen.

Ordination: *Canth.* 3. und *Chinin. ars.* 3. Verreibung abwechselnd.

Am 31. März heftige Schmerzen in der rechten Niere, besonders stark hervortretend, wenn sich der Kranke von der rechten auf die linke Seite umlegte.

Ordination: *Atropin* 3., *Canth.* 3. Cataplasmen von Leinkuchen auf die rechte Nierengegend.

Am 4. April ergab die Urinuntersuchung:

Spec. Gew. 1017.

Reaction sauer.

Hyaline Cylinder.

Sehr viel Eiterkörperchen.

Erhebliche Mengen Eiweiss.

Ordination: Dieselbe.

Am 6 April: Die Schmerzen in der rechten Niere haben nachgelassen, viel bronchialer Husten.

Ordination: *Cantharis* 3. mit *Phosphor* 3. abwechselnd.

Am 13. April war das Resultat der Urinuntersuchung:

Spec. Gew. 1020.

Reaction sauer.

Rothe und weisse Blutkörperchen.

Keine Cylinder.

Geringe Mengen Eiweiss.

Ordination: *Canth.* 3., *Phosph.* 3. abwechselnd.

Am 31. April Urinuntersuchung:

Spec. Gew. 1014.

Reaction sauer.

Nur noch geringe Mengen rothe und weisse Blutkörperchen.

Keine Cylinder.

Eiweiss Spuren.

Nachtrag vom 15. Mai: Die Untersuchung ergab einen normalen Urin. Es ist nur noch Schwächegefühl und etwas Kreuzschmerz vorhanden. Er erhielt dagegen *Aranea* 3. Verreibung, Abends und früh eine erbsengrosse Gabe und *China* 3. 2 mal am Tage 3 Tropfen.

Der zweite Fall kam im Frühjahr 1889 in meine ärztliche Behandlung. Derselbe betraf eine vornehme Dame von circa 38 Jahren. Dieselbe war den ganzen Winter hindurch in Italien gewesen; da der Winter aber ungewöhnlich kalt und das Wetter in Rom sehr schlecht war, zog sie sich im Januar nach der Riviera zurück. Als das Wetter im April sich besserte, ging sie wieder nach Rom zurück, setzte sich dort vielfachen Erkältungen aus; stieg schliesslich sehr schnell auf die Kuppel der Peterskirche, kam athemlos und triefend vor Schweiss oben an. Selbstverständlich war die Folge dieser Unvorsichtigkeit eine furchtbare Verkältung.

Schon am anderen Tage wurde sie unwohl; klagte über Kreuzschmerzen, Zerschlagenheit in

allen Gliedern, Appetitlosigkeit, Fieberschauer. Sie fuhr eiligst nach Deutschland zurück; kam aber in Wien so erschöpft an, dass sie einige Tage dort rasten musste. In Breslau traf sie schliesslich am 3. Mai ein. Ich fand bei ihr, wie eine von demselben Apotheker vorgenommene Urinuntersuchung ergab, ebenfalls eine acute Nephritis mit allen Attributen vor.

Auch hier war wie im ersten Falle bei der *Cur Canth.* 3. das Hauptmittel.

Die Kranke war bis zum 30. Mai vollständig wiederhergestellt.

Nachtrag am 15. Mai.

Bei der Desquamations-Nephritis nach Scharlach hat sich mir in den meisten Fällen das von Kafka sen. empfohlene Mittel, nämlich *Hepar sulph.* 2. oder 3. Verreibung, sehr gut bewährt. In manchen Fällen blieb eine Wirkung von Hepar aus oder sie war nicht vollständig genügend. Es müsste nach *Apis* oder *Arsen.* gegeben werden. Einzelne Fälle endeten tödtlich.

Heilwirkung von *Tartarus stibiatus.*

Dr. Goullon-Weimar.

Eine an Grippe leidende 70 jährige Kranke hatte eine sehr schlechte Nacht hinter sich, als ich sie Abends besuchte. Sie hat eine brennende trockene Haut, frequenten Puls, belegte Zunge, ist missmuthig und flösst etwas Besorgniss an, wie denn auch der Sohn mich schon an der Treppe mit den Worten empfing: „Die Mama gefällt mir heute gar nicht.“

Tags vorher hat sie, obgleich noch nicht zu Bett, etwas irre gesprochen. Ihr gewöhnliches Temperament ist lebhaft, fast feurig, sie ist eine geistreiche und fortwährend geistig beschäftigte Dame (Schriftstellerin).

Die Erkrankung begann nach vorheriger Ansteckung bei Gelegenheit einer Influenza des Sohnes, mit allen Zeichen der letzteren: Schnupfen, Husten, Expectoration zäher Schleimmassen, halb fiebernder Zustand, bei zunehmender Verdriesslichkeit und Depression des Gemüthes. Mit Mühe und Noth war ihr beizubringen, dass sie unbedingt nun zu Bett müsse. Noch sei des permanenten Durstes, den sie mit Hafergrütze, Thee*), Limonade zu stillen sucht, gedacht, ferner der permanenten Hartleibig-

*) Folgende Modification unseres gewöhnlichen Thees nach Angabe einer Engländerin konnte Patientin nicht genug rühmen: nämlich bei Bereitung desselben, sich statt des kochenden Wassers *kochender Milch* zu bedienen.

keit, sowie einer leichten Versäuerung des Magens, d. h. Milch u. dgl. weichliche Sachen bekommen ihr nicht.

Patientin hatte bis dahin Aconit und Bryonia genommen. An dem Abend nun, wo mir und ihrer Umgebung der Zustand nicht mehr unbedenklich erschien, liess ich ihr Tartarus stibiatus 6. C. da (5 Tropfen auf $\frac{1}{2}$ Weinglas Wasser). Eigentlich sollte sie damit beginnend, stündlich im Wechsel Aconit und Bryonia noch fortnehmen. Aber es kam anders. Den folgenden Tag werde ich mit den Worten empfangen: „Bester Herr Doctor, was haben Sie mir gegeben, doch wohl ein Schlafmittel?“ Gleich nach dem ersten Löffel von Tartarus stib. verfällt sie nämlich in einen köstlichen, die ganze Nacht währenden Schlaf, die trockene, brennende Hitze löst sich in einen weichen, sanften Schweiß auf, und bis auf eine gewisse Schwäche, die aber nicht unnatürlich erscheint, erfreut sie sich unvergleichlich besseren Wohlseins.

Es ist nicht das erste Mal, dass ich diese rasch calmirende Wirkung vom Brechweinstein in kleinster Dosis sah, speciell aber im Verlauf unserer heurigen Influenza, und zwar meistens da, wo man noch an Phosphor denkt, wo nämlich Kurzatmigkeit, trockener, schwerlösender Husten, Beängstigung, gestörter Schlaf besteht, auch die scheinbar sonst passenden Mittel nicht recht anschlagen wollen.

Immer halte ich daran fest, dass wohl das im Tartarus stib. enthaltene *Kali* den Schlaf einleitet, kennen wir doch längst seinen beruhigenden Einfluss auf stürmische Herzaction und Dyspnoe, ohne die oft unvermeidlichen unangenehmen Nebenwirkungen der Digitalis.

Bei unserer Kranken konnte zu der kritischen Zeit, wo Tartarus verabfolgt wurde, allenfalls noch Belladonna in Frage kommen, wegen des Erethismus und der trockenen heissen Haut. Ob Belladonna aber einen solchen, der Patientin nachhaltig imponirenden und sie rasch in das Geleise wirklicher Genesung führenden Einfluss gehabt hätte, bezweifle ich.

Eine auffallende Wirkung des Krebsmittels von Mars.

Es handelt sich in dem Folgenden nicht um eine Krebsheilung, wohl aber um einen bemerkenswerthen, unzweifelhaft von dem Mittel herrührenden Effect auf die Zunge, wodurch möglicher Weise das specifische Correlat für jenes Mittel in greifbare Nähe tritt, ähnlich wie wir von Condurango wissen, dass es speciell bei Lippenkrebs bez. Cancroid die geeignetste Verwendung findet. Wenn aber die folgenden Zeilen auch nur den Zweck erreich-

ten, den Herrn Mars, der die vielversprechende Arznei bei uns in Deutschland einzubürgern suchte, zur endlichen Nennung des Namens zu bestimmen, so würde ich dies schon für einen Gewinn halten. Es ist ja auch sonst gar nicht die Möglichkeit gegeben, auf Grund weiterer physiologischer Prüfungen unsere Kenntnisse in Betreff dieser vermeintlichen Krebs-Panacee zu erweitern. Und die bisherigen nicht vereinzelt dastehenden Misserfolge, welche durchaus nicht geeignet sind, weitere Propaganda zu machen, sind vielleicht auf den Irrthum zurückzuführen, dass eben nicht jeder Körperbezirk dem Mittel zugänglich ist, und dass das der Wissenschaft unwürdige Geheimhalten den helfenden Arzt zu einer für die Praxis unfruchtbaren Schablone verurtheilt. — Diese einleitenden Worte sollen also gewissermassen als Ultimatum, besonders an die Adresse des Herrn Mars, eindringlichst gerichtet sein, der überdies den Nimbus selbstloser Uneigennützigkeit nur durch Eingehen auf unser heute zum letzten Male wiederholtes Ersuchen zu wahren vermag.

Nun zu unserem Krankheitsfall.

Seit Monaten behandelte ich einen Patienten, Gärtner von Profession, der jetzt 61 Jahre alt ist und unter den Erscheinungen eines ungewöhnlich hartnäckigen Magenkatarrhs zu mir kam. Mit Rücksicht auf das immer constanter auftretende Symptom von Schleimwürgen, Appetitlosigkeit, Verstopfung, zunehmende Entkräftung u. s. w. erhielt er bald Nux vom., bald Ipecacuanha, auch Magist. Bismuthi, Arsenic, Graphit, Natrum muriat., Natrum phosph. und die ihm nahe stehende Calcarea carb. Wohl gelang es, wesentliche symptomatische Erleichterung zu schaffen, allein das Grundübel liess sich nicht seines progressiven Charakters entkleiden und die Krebsnatur desselben trat mehr und mehr zu Tage, Härte und schmerzhafter Druck „unter den Rippen“ wurden zur beständigen Klage.

Da fiel mir das Mars'sche Mittel ein, und unverweilt gab ich der Frau des Kranken eine genügende Quantität der bekanntlich mit 2. Decimale armirten Globuli mit.

Nach ca. 8 Tagen erscheint dieselbe wieder und berichtet mit dem Ausdruck der Befriedigung, ihr Mann liesse sagen: „Die Dingerchen hätten gut gethan!“ Er hatte 3 stündlich 5 nehmen sollen. Namentlich sei danach ein angenehmes Gefühl von Wärme in der Magengegend entstanden. Ganz im Einklang damit war die zweite Mittheilung, dass nach jedesmaligem Einnehmen eine auffallende Röthe der Zunge eingetreten sei. Bezeichnend für die Intensität dieser sind die Worte der Frau: „Die Zunge wurde ganz feuerroth“. Ja, dieselbe war so betroffen von dem seltsamen Phänomen, dass sie ausrief: „Mann, du blutest ja!“

Wenn auf der Magenschleimhaut eine ähnliche

flammende Röthe erzeugt wurde, was sehr wahrscheinlich ist, so begreift sich das Gefühl von Wärme in dieser Gegend, deren wir oben gedachten; jedenfalls auch eine ebenso, für den die Mittelwirkung beobachtenden Arzt, wie für den Kranken erwünschte und beachtenswerthe Reactionserscheinung. Es wäre fast ein Wunder, wenn der im letzten Stadium angelangte Krankheitsprocess durch fortgesetzte Gaben des Mittels, zu denen ich mich natürlich für die nächste Zeit entschied, davon einen *bleibenden* Wandel zur Besserung, bez. Heilung erfahren sollte, worüber ich s. Z. berichten würde; jedenfalls aber verdient schon der bisherige pathogenetische Einfluss alle Beachtung und beansprucht auch ein gewisses klinisches Interesse zum Behuf weiterer Beobachtung am Krankenbett.

Weimar, 19. April 1891.

Dr. Goullon.

Befremdliches.

Dr. Lembke-Riga.

Hahnemann sagt: *Bloss der Inbegriff aller in jedem einzelnen Krankheitsfalle wahrgenommenen Symptome ist die einzige Indikation*, die einzige Hinweisung auf ein zu wählendes Heilmittel. — Dieser Fundamentalsatz der Homöopathie ist für den jungen Arzt, der sich mit dem Studium der Homöopathie beschäftigt, ganz klar und deutlich, und er meint in diesem Satz eine ganz bestimmte Regel für die Wahl der homöopathischen Mittel zu besitzen. Muss es ihn jetzt nicht befremden, wenn er in der Folge bei den einzelnen Mitteln die Angabe findet, das eine Mittel passe vorzüglich bei den Folgen von Ueberheben und körperlichen Verletzungen, ein anderes bei Beschwerden, die nach Erkältung sich einstellen, andere Mittel ferner wirken besonders bei den Leiden, die nach Aerger, nach Zorn, nach Schreck, nach Arbeiten in kaltem Wasser, nach Aufregung, nach Genuss von Schweinefleisch, nach übermässigem Gebrauch von Wein und geistigen Getränken, nach Chinamissbrauch sich einfinden. Durch diese Anweisungen wird die Giltigkeit des obigen Fundamentalsatzes zum Theil aufgehoben, denn alle oben genannten Veranlassungen bringen bei den verschiedenen Personen die verschiedensten Folgen herbei, und oft genug gehen sie ohne alle übelen Nachwirkungen spurlos vorüber. Es wird also in den genannten Fällen nicht mehr das homöopathische Mittel nach der Aehnlichkeit der Symptome gewählt, sondern nach der Art der Ursachen, welche die Beschwerden hervorgerufen haben. Und so kann es geschehen, dass ein anderes Mittel gegen den vorliegenden Fall nach Symptomähnlichkeit viel besser passen würde, und doch wegen der

obigen Vorschriften nicht gegeben werden dürfte. Da die oben genannten Ursachen bei verschiedenen Menschen so verschiedene Folgen haben, gleichsam als unfreiwillige Prüfungen anzusehen sind, die bei Einzelnen auch gar nichts wirken, so kommt der junge Arzt auf den Schluss, dass eben dasselbe Ereigniss auch bei Prüfungen der Arzneimittel an Gesunden stattfinden könne. Auch hier bringen einzelne Mittel, selbst in grossen Gaben, bei Einigen gar keine Wirkungen hervor, während bei Anderen die kleinsten Granbruchtheile schon bedeutende Einwirkungen zeigen. Es muss also durchaus eine gewisse Empfänglichkeit gegen den Eindruck der Schädlichkeit der Arznei vorhanden sein, und eben dasselbe Verhalten ist auch im kranken Zustande anzunehmen; auch hier besitzen nicht alle Kranken gegen dieselbe Gabe die gleichgrosse Empfänglichkeit, es gehören also die ganz kleinen Dosen, die in Verdünnungen gereichten Arzneimittel gar nicht zum Wesen der Homöopathie. Der obige Fundamentalsatz wird aber noch mehr erschüttert durch die in den chronischen Krankheiten von Hahnemann aufgestellte Lehre von der Psora als Ursache von $\frac{7}{8}$ aller chronischen Leiden, und von der Syphilis und Sycesis als Grund von dem $\frac{1}{8}$ besagter Krankheiten. Hier also kommt es bei der Wahl des homöopathischen Mittels auch nicht auf die grösste Aehnlichkeit der Symptome an, sondern darauf, ob früher beim Kranken Zufälle stattgefunden haben, die auf eines jener drei Grundleiden zurückzuführen sind. Hier sind alsdann die Antipsorica zu gebrauchen, wenn auch unter den anderen Mitteln eines sich finden sollte, welches nach Aehnlichkeit der Symptome viel passender wäre. So ist denn zuletzt von dem ursprünglichen Fundamentalsatz, dass nur der Inbegriff aller wahrgenommenen Symptome die einzige Indikation geben soll, sehr wenig übrig geblieben und der Fundamentalsatz bleibt nur auf die akuten Krankheiten beschränkt, welche wiederum gegen das überwiegende Vorkommen chronischer Leiden die Minderzahl ausmachen. Bei der Antipsorica gelangt, dringen auf den jungen Arzt, der sich mit der Homöopathie bekannt macht, andere Bedenklichkeiten ein. Diese Mittel, in rohem Zustande ohne Wirkung, sollen durch fortgesetztes Reiben und Schütteln neue, bedeutende, selbst gefährliche Wirkungen hervorrufen, sie sollen ferner, gewöhnlich in der 30. Potenz, zu 1, 2 oder 3 Streukügelchen geprüft werden*), diese Wirkung soll zuletzt 5—6 Wochen anhalten können. Deutliche Beweise für diese Behauptungen kann der junge Arzt nicht finden, was aber mehr geeignet

*) Befremdend ist es, wenn Dr. Sick sagt A. H. Z. Bd. 117. Nr. 25: „Vergiftungen werden mit den homöopathischen Verdünnungen doch nicht bewerkstelligt“, — bedeutet das nicht eine Verneinung aller mit homöopathischen Verdünnungen angestellten Prüfungen?

ist, ihn von der Homöopathie abzustossen, als ihn zu derselben hinzuführen. Hierzu kommt noch eine verzweifelte Uebereinstimmung der Symptome der Antipsorica unter einander, und zuletzt das Verbot, allopathische Beihilfen brauchen zu dürfen. Alles dieses scheint wohl hinreichend, um zu erklären, weshalb so wenige Aerzte sich der homöopathischen Praxis zuwenden, ein Umstand, der so oft Gegenstand der Klage schon früher gewesen ist; da findet wohl der junge Arzt mehr Sicherheit und Befriedigung, wenn er die specifischen Mittel, und das sind doch im Grunda die homöopathischen Mittel, in einer ihm für den speciellen Fall passend scheinenden Gabe anwenden kann, aber auch die Anwendung aller allopathischen Beihilfen sind nicht versagt, sobald sie ihm zur Beförderung der Heilung und zur Erleichterung der Beschwerden des Leidenden hilfreich zu sein scheinen.

Lesefrüchte.

F. O. S. Cunningham: Ueber mehrere Arten von Commabacillen.

Der Umstand, dass man in Calcutta oft zweifelhafte Fälle von Cholera antrifft, in denen die Entleerungen auch keine Spur von Commabacillen aufweisen, bewog Verfasser auf die Constanz dieser Bacillen zu achten. Dabei gelang es ihm aus 16 Fällen 10 verschiedene Arten von Commabacillen zu isoliren. Die Fälle entstammten den drei grösseren Spitälern Calcuttas, nämlich dem Generalhospital, Medical College-Hospital und Sealdah Pauper Hospital. Anfang 1890 war Verf. im Besitz von 3 verschiedenen Arten von Commabacillen, von denen eine (Species I) im Generalhospital, die zweite (Species II) im Medical College-Hospital und Species III im Pauper Hospital gefunden wurde. Sodann trat eine Pause in der Epidemie ein, und nur in einem Falle, der Cholera im Generalhospital, gewann Verf. eine vierte Art (Species IV), die einzige, die in den Auswürfen gefunden wurde. Nach einer weiteren Pause kamen wiederum zwei Fälle in dem Generalhospital vor, und in diesen zeigte einer die ursprüngliche Art (Species I), während der andere eine neue Art (Species V) bot. Der nächste Fall entstammte dem Medical College-Hospital und zeigte verschiedene Sorten (Species VI, VII und VIII). Diesem folgte ein Fall vom Generalhospital, der wiederum Species I aufwies. Die beiden letzten Fälle gehörten dem Medical College-Hospital an und boten jeder eine neue Species (IX und X). — Verf. beschreibt sodann die verschiedenen Arten; bezüglich der Details verweist Referent — A. A. Kanthack (Calcutta) — auf

Original. Alle, ausgenommen Species IV, verflüssigen Gelatine und geben die Cholerareaction mit Säuren. Auch wächst Species IV auf Kartoffeln schneller, will jedoch nicht auf Agar-Agar in die Tiefe wachsen. Wie verschieden das Wachsthum auf Kartoffeln ist, kann daraus ersehen werden, dass Arten V, VI, VII und VIII mehr oder weniger rosafarbig sind, Arten II und IX gelb, Art III braun, während die übrigen keine bestimmte Färbung besitzen. *Verf. behauptet hiernach, dass Koch's Theorie von einem specifischen Commabacillus der Thatsache nicht entspricht.* Koch's Bacillus sei nicht der einzige und auch nicht einmal der häufigste, der in den Entleerungen gefunden wurde. Koch hätte nichts von der Häufigkeit gewusst, in welcher vibrionische Schizomyceten anzutreffen sind, und seine Entdeckung sei deshalb nur eine willkürliche Wahl eines solchen gewesen, den er auserlas, weil er zufällig in einigen wenigen Fällen, die in dem Kreise seiner Beobachtungen lagen, gefunden wurde.

Den Einwand, dass man es mit einem Glied einer bestimmten Gruppe von specifischen Organismen zu thun habe, trotzdem Koch's Bacillus als Erreger der Cholera angesehen werden könnte, weist Verf. zurück, da: 1) die künstliche Erzeugung der Cholera niemals gelungen ist, 2) in vielen Fällen überhaupt keine Commabacillen gefunden werden, 3) mit einer Art IV Cholerareaction mittelst Säuren nie gelang — und doch sei dies der einzige Bacillus gewesen, der in einem wandellosen Falle von Colera gefunden wurde — und 4) in einem Falle 3 Arten Commabacillen gefunden wurden. Verf. schliesst deshalb, dass die Commabacillen namentlich den Darm bewohnen, und dass während der Krankheit günstige Zustände für das Wachsthum der Bacillen geboten werden, ferner dass je nach der Natur der Dinge eine oder die andere Art, oder mehrere Arten zusammen zur besseren Entwicklung kommen. (Allg. Med. Centr.-Ztg. LX, 45.)

Cunningham ist seit fast 40 Jahren als Arzt und Medicinalbeamter in Indien thätig und steht in den letzten 25 Jahren als Generalarzt an der Spitze der Medicinalabtheilung der indischen Regierung. Im Jahre 1885 veröffentlichte er ein Werk über die Cholera, dessen Uebersetzung ins Deutsche von Pettenkofer veranlasst und bevorwortet wurde. Pettenkofer sieht sogar in Cunningham's wissenschaftlichen Leistungen „Ecksteine epidemiologischer Forschung.“ Cunningham's Competenz, in der Cholera-Frage mitzusprechen, ist also unbestreitbar. Schon in dem 1885 erschienenen Buche bestritt er die Contagiosität der Cholera entschieden. Die — nach ihm — noch unbekannte Ursache der Cholera entstehe aus örtlichen und klimatischen Verhältnissen, von denen ein Theil nur zeitweise in den Orten vorhanden ist. Schutz gegen die Cholera gewähren,

seiner Ansicht nach, weder Quarantänen noch umständliche Desinfectionsmassregeln, sondern allein die sanitäre Verbesserung der für Cholera empfänglichen Orte.

Dr. Julius Goldammer †.

Wieder eine Lücke in unsern Reihen! — Wir sind unser nicht so Viele, dass sich nicht der Verlust auch nur eines Mannes schmerzlich bemerkbar machte. Um wie viel mehr müssen wir den Verlust empfinden, wenn dieser Eine zugleich auch der Besten Einer war. Und das war er, unser lieber, verehrter Colleague, den wir am 20. Mai in Neisse zur letzten Ruhe begleiteten. Dem Namen Dr. Goldammer werden wir freilich in unserer Literatur, wenigstens der letzten Jahre, schwerlich begegnen; auch bei den Central-Vereins-Versammlungen der letzten Jahre war er nicht mehr erschienen, er hatte dazu keine freie Zeit. Und doch war der Träger dieses Namens nicht nur der populärste Mann und gesuchteste Arzt seiner Vaterstadt und deren Umgegend, sondern weit und breit in ganz Schlesien und noch ausserhalb zerstreut, wohnten die Clienten des warmherzigen, erfahrenen, glücklichen Arztes und überzeugungstreuen Homöopathen, die Verehrer des lebenswürdigsten, besten Menschen.

Sein Lebensgang ist bald erzählt. Dr. Julius Goldammer wurde am 27. März 1818 zu Neisse, wo sein Vater Kantor an der Stadtpfarrkirche war, geboren. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolvirt, bezog er 1836 die Universität Breslau, wo er zunächst zwei Jahre Theologie studirte, dann aber zur Medizin überging. Am 22. Oktober 1842 promovirte er daselbst cum laude mit einer Arbeit „de metritide ejusque exitu.“ Nach erlangter Approbation wandte er sich sogleich der Homöopathie zu und liess sich sodann, als Dr. Patzack von Neisse nach Breslau übersiedelte, in seiner Vaterstadt als homöopathischer Arzt nieder, wo er auch ununterbrochen bis zu seinem Tode rastlos wirkte. Schon in der vorjährigen Influenza-Epidemie erkrankte er nicht unbedenklich, doch erholte er sich wieder und arbeitete in gewohnter Weise weiter. Am 15. Mai d. J. erfolgte ein wiederholter Schlaganfall, dem er zwei Tage später, am 17. Mai, in der Frühe des Pfingstsonntages, erlag. Ich hatte die Ehre, im Namen und Auftrage des schlesischen Vereins homöopathischer Aerzte, dessen Mitglied Dr. Goldammer war, einen Kranz an seinem Grabe niederlegen zu dürfen und war so unmittelbarer Zeuge des hohen Maasses von Liebe und Verehrung, die dem Verstorbenen in allen Schichten der Neisser Bevölkerung gezollt wurde: der imposante, schier unendliche Leichenzug, die reichen, herrlichen Krauzspenden,

die Theilnahme und warmen in Poesie und Prosa abgefassten Nachrufe der Presse aller politischen Parteischatirungen, die zahlreichen Thränen, die nicht allein durch die gewaltsame Lösung verwandtschaftlicher Bande, sondern durch rein menschliche Zuneigung und Mitgefühl erpresst waren, alles das gab lautes und beredtes Zeugniß für den Werth des Mannes, den das kalte Grab hier verschlungen.

Besonders beliebt und gesucht war Dr. Goldammer als Kinderarzt. Es dürfte nicht viele kinderreiche Familien in Neisse geben, die in Fällen der Noth nicht zu ihm ihre Zuflucht genommen hatten. Er verstand es aber auch mit den kranken Kleinen umzugehen! Ja, man kann von ihm ohne Ueber-treibung sagen, er war das Ideal eines Kinderarztes.

Seine Lebenswürdigkeit und Freundlichkeit war thatsächlich unverwüßlich. Wenn man ihn in der Sprechstunde aufsuchte, musste man viel Geduld mitbringen. Eine Wartestube hatte er nicht, auf dem finstern Hausflur und Treppengänge mussten die Rathsuchenden im dichten Gedränge stehend warten — für viele eine ziemlich beschwerliche und nicht sehr angenehme Situation. Dafür wurde man reichlich entschädigt, wenn man an die Reihe kam und in das Sprechzimmer eintreten konnte. Wer auch zu ihm kam, einen Jeden empfing er mit freundlichem Lächeln und entliess ihn mit herzlichem Händedruck und guten Wünschen; sein theilnahmsvolles Wesen und sein tröstender Zuspruch war für die armen Kranken schon halbe Medicin. Zu bewundern war der Scharfblick, mit dem er vielfach, ohne von umständlichen Untersuchungsmethoden Gebrauch zu machen, die Krankheitsdiagnose und erst recht die Mitteldiagnose traf. Als Homöopath gehörte er der alten Schule an und bediente sich meist höherer Potenzen mit bestem Erfolge. In den Diätregeln dagegen war er weniger streng. Wenn nicht durch die Art der Krankheit besondere Einschränkungen geboten waren, liess er die Kranken bei ihrer gewohnten Diät.

Ich — Schreiber dieser Zeilen — schulde dem lieben Verstorbenen noch besonderen Dank! Nicht nur, weil meine Angehörigen sowohl als ich selbst von frühester Jugend an wiederholt durch ihn glücklich berathen wurden, sondern weil ich zuerst durch ihn die Homöopathie kennen und schätzen lernte. Schon während meiner Gymnasialzeit war ich durch seine Vermittlung im Besitz einer homöopathischen Hausapotheke und eines „Hausarztes“ (Hirschel) und so kam es, dass, als ich mich entschloss Medicin zu studiren, es bereits in der festen Absicht geschah, Homöopath zu werden. Bereut habe ich diesen Entschluss niemals. Sei es dem Urheber desselben innig gedankt.

In seinen wenigen Mussestunden beschäftigte er sich mit grosser Vorliebe und hervorragendem Talent mit Musik und wirkte eifrig bei gottesdienstlichen

musikalischen Aufführungen in der Pfarrkirche seines Wohnorts — Dr. Goldammer war frommgläubiger Katholik — mit.

Ich glaube nicht, dass er irgend einen Feind hatte und auch seine sachlichen Gegner, die allopathischen Collegen, schätzten und verehrten seine Person hoch.

Alles in Allem — er war ein Mann, ein Arzt, den zu den Unsrigen zählen zu dürfen wir stolz sein können.

Have pia anima!

Dr. Möser-Liegnitz.

Mittheilungen von, an und über Collegen.

Dr. *Grünewald* aus Frankfurt a. M. practicirt vom 1. Juli bis Ende August a. c. in Norderney. Seine dortige Adresse wird im Kurblatt und in der Fluthabelle bekannt gegeben. Es ist der erste und einzige homöopathische Colleague, der als Badearzt dort thätig ist.

Wir halten es für Ehrenpflicht, an dieser Stelle alle Freunde naturphilosophischer Studien auf ein Werk unseres Collegen Schlegel in Tübingen aufmerksam zu machen. Es heisst: „Das Bewusstsein. Grundzüge naturwissenschaftlicher und philosophischer Deutung“ von Emil Schlegel, Arzt in Tübingen.

Mit Geleitsworten von Prof. Th. Meynert in Wien. (Verlag von Fr. Frommann in Stuttgart. 128 S. gr. 8. Preis 2 Mark.) Das interessante Buch ist reich an originellen, scharfsinnigen Ideen und liest sich bei dem bekannten glänzenden Styl seines Verfassers sehr gut. Hoffentlich findet sich demnächst Gelegenheit, ausführlicher auf das Werk zurückzukommen.

Dr. Möser-Liegnitz.

Redactions-Briefkasten.

An *Dr. Martiny-Bruxelles*. Ihre Beschwerden habe ich der Expedition übermittelt. Hoffentlich wird es künftig besser!

Dr. S. in B. College Villers ist unseres Wissens der einzige Vertreter Deutschlands bei dem gegenwärtigen internationalen Congress. In Paris — vor zwei Jahren — zählten wir doch noch vier! — Es giebt übrigens kräftigere Beweise für die unter den wissenschaftlichen Homöopathen herrschende Indolenz ihren eigensten Interessen gegenüber.

An *alle Collegen* richte ich die Bitte, mir gefällige Mittheilungen über ihre Erfahrungen — günstige und ungünstige — bei der Lupusbehandlung (durch homöopathische Mittel) zugehen lassen zu wollen.

Desgleichen bitte ich um Mittheilungen über etwaige Erfahrungen mit den von Dr. Neuschäfer-Bebra neuerdings vorgeschlagenen Subcutan-Injectionen homöopathischer Arzneien.

Dr. Möser-Liegnitz.

ANZEIGEN.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzeile berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn

bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenkranken, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesammtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospective gratis durch den Director

[Dr. à 1522.]

Dr. med. Putzar.

Kainzenbad

inmitten des **bayerischen Hochgebirges**, 800 Meter hoch.

Von Bahnst. **Garmisch-Partenkirchen** 20 Minuten entf. Ausserordentlich windgeschützter und waldreicher **Alpenkur- und Bade-Ort** mit **Schwefel-, Natron- und Eisenquellen**. Von den vier, 120 Betten enthaltenden, z. Th. sehr comfortabeln Kurhausvillen prachtvoller Blick aufs Hochgebirge. Indicationen: Katarrhe der Respirations-, Verdauungs- und Harn-Organen, Stauungen im Pfortadersystem, Zustände erhöhter Venosität (bes. Gicht und saurer Harngries), chron. Rheumatismen, chron. Ekzeme, Blutarmuth und versch. Frauenkrankheiten. Die **homöopathische Behandlung** leitet von **Mitte Mai bis September Dr. Hugo Sauer**.

Broschüre und Prospect gratis und franco.

[Ma 1541.]

Tö]z-Krankenheil bei München. Höhenluftkurort mit Jodhalt. Quellen. Indicat **Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues**. — Auskunft d. **Dr. Letzel** (im Winter in München, im Sommer in Tö]z).

Wohnungs-Aenderung.

Dr. med. Theodor Kafka

in **Karlsbad**,

früher im Hause „**Marktbrunn**“, wohnt von jetzt ab im Hause „**Annaberg**“ No. 385, knapp vor dem **Hôtel Hannover, Markt**. [La 1810]

Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.

Oeffentliche

Vorträge über Homöopathie.

Von

A. Imbert-Gourbeyre.

Aus dem Französischen übertragen

von

Dr. E. Schärer.

kl. 8. brosch. 1 M. 20 Pf.

Gustav Engel, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

In meinem Verlage erschien vor Kurzem:

Biochemische Behandlung der Krankheiten.

Mit **Symptomenangabe**

dargestellt

in alphabetischer Ordnung

nach

der 3. Auflage des französischen Werkes:

„*Description et emploi des douze médicaments biochimiques*“.

Mit vielen Zusätzen

von

Prof. F. J. Orth.

Durchgesehen und mit Vorwort

von

Dr. med. H. Goullon in Weimar.

Preis broschirt 1 M. 20 Pf.

Bitte zu beachten!

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 123 höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlags- handlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Leipzig, im Juni 1891.

Verlagshandlung von Gustav Engel.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Alexander Villers** in Dresden. I. V.: **Dr. Möser-Liegnitz**. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig. — Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 12 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Briefe Hahnemann's an Dr. Benjamin Schweikert. — Zur Behandlung der Diphtherie. Dr. Möser-Liegnitz (Schluss). — Warnung vor dem Exalgia. Dr. Goullon-Weimar. — „Internationales homöopathisches Jahrbuch“. Herausgegeben von Dr. Alexander Villers. Besprochen von Dr. Möser-Liegnitz. — Lesefrüchte. — Mittheilungen von, an und über Collegen. — Aus der Zeitungsmappe. — Anzeigen.

**Briefe Hahnemann's
 an Dr. Benjamin Schweikert.**

Unterzeichneter ist im Besitz einer grossen Anzahl Briefe Hahnemann's an seinen Vater, jedoch eignen dieselben sich nicht alle zur Veröffentlichung. Er wird diese Briefe an das Homöopathische Krankenhaus in Leipzig schenken, um sie daselbst in dem für Reliquien *Hahnemann's* besonders eingerichteten Zimmer für die Nachwelt aufbewahren zu lassen; auch wird er dieser Schenkung eine Lithographie der zweiten Frau Hahnemann's, Melanie née d'Hervilly-Schier, beilegen.

Als in Leipzig das Hahnemann-Denkmal enthüllt wurde, wurden Originalbriefe von Hahnemann mit einem Ducaten für das Stück bezahlt.

Dr. Johannes Schweikert,
 Sanitätsrath in Breslau.

Wohlgeborener! Hochverehrter Herr Doctor!

Von Zeit zu Zeit habe ich die Fortschritte vernommen, die Sie mit gutem Erfolge in der Homöopathie thaten und habe mich gefreut über Ihr redliches Streben, die Wahrheit selbst mit Aufopferung einer Welt voll alter, langjährig eingeübter Lehren der alten Schule, vorurtheilslos anzunehmen, wo Sie sie fanden. Ich selbst, zuerst in gleichem Falle mit Ihnen, auf drei Universitäten in der bisherigen Arzneikunst und ihren vielfältigen Satzungen unterwiesen und viele Jahre in dieser Praxis verharret, weiss am besten, wie viel Selbstverleugnung dazu

gehört, den alten gewohnten Ideengang zu verlassen, zu unterdrücken, und so zu sagen, aus dem ganzen Gedächtnisse den ganzen Apparat von angelernten Begriffen zu vertilgen, um der Wahrheit auf dem mühsam abgeräumten Boden Eingang, freien Eingang zu verschaffen, ohne die wir unmöglich unsern leidenden Menschen, Brüdern, echte Hilfe schaffen können. Ich, sage ich, kann mich am besten an Ihrem Platz stellen, wie mühsam Sie, und mit welcher Anstrengung Sie gerungen haben müssen, um, *in Ihren Jahren*, ein vollständiger homöopathischer Arzt zu werden. Ausser der grossen Mühe gehört aber ebenso grosse Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Selbstverleugnung dazu, welche ich mich freue in Ihnen vereint anzutreffen.

Sie stellen an sich ein seltenes Muster auf, und ich finde es (der ich nie heuchle) für Pflicht, Ihnen diese meine Ueberzeugung auszusprechen. Das schönste Bewusstsein wird Sie lohnen. Das mir gütigst überschickte Buch, als der Anfang zu einer Bearbeitung für die leichtere Auffindung der Symptome der bisher geprüften Arzneien hat meinen vollen Beifall und ich muntere Sie auf, ohne Rücksicht auf Arbeiten Anderer, welche zu gleicher Absicht einen anderen Weg einschlagen, auf dem Ihrigen getreulich fortzugehen und sich nicht durch diese anscheinende Concurrenz abschrecken zu lassen; *duo cum faciunt idem, non est idem*. Ich glaube, Ihre Arbeit wird den Vorzug behalten. Der Verstand will ein etwas Systematisches: Sie stellen das Abzuhandelnde systematisch auf — aber die

alphabetische Anführung ist ein Bedürfniss daneben, was so das Auffinden erleichtert, als keine andere Methode. Bleiben Sie unverbrüchlich dabei, wenn ich Ihnen rathen darf. Ihre Frage betreffend, so habe ich nicht überall, wie es doch sein sollte, angegeben, dass zur Bereitung der Tincturen zu fünf Granen Pulver 100 Tropfen des besten Weingeistes etwa von 80° genommen werden soll. Ich bitte aber, dies für alle Fälle dieser Art anzunehmen — da ein zwanzigfaches Gewicht ganz ein andres Resultat hervorbringt, was ich nicht wollen kann.

Was das Bier anlangt, dessen Inhalt unsrer feinen homöopathischen Arzneigabe nicht im Wege stehen soll, so ziehe ich das aus Weizenmalz ohne Dörrung und Röstung gebräute Weissbier vor, wenn es, wie oft und gewöhnlich, ohne Zusatz eines berauschenden Gewächses bereitet wird. Wird es ohne Zusatz verfertigt, wie in *Thüringen* und *Arnstadt* das sogenannte Weizenbier, so ist dies allerdings allen anderen vorzuziehen, nur dass es nicht aufbewahrt werden kann, ohne erst in starke Weingährung mit starkem Schäumen überzugehen und dann bald in die Essiggährung. Einen Mittelweg schlägt der Gosebrauer in Goslar und im Anhaltischen wie in Sondersleben, Glanzig, Wendorf ein. Er nimmt auch Weizen-Luft-Malz zum Brauen, setzt aber einen kleinen Theil Hopfen-Absud dazu, wovon man beim Trinken wenig oder gar nichts schmeckt. Dieses hält sich besser und an dem kleinen Antheil Hopfen, welcher darin ist, gewöhnt sich allmählig unsere Natur so leicht und so sehr, dass er keine Verschiedenheit in der Wirkung homöopathischer Arzneigaben mehr hervorbringt. Das *Kirchberger* aber und andere dergleichen Weissbiere haben einen schädlichen, berauschenden Zusatz. Selbst das Braunbier, was ich nicht an sich empfehlen kann, wenn es nur einzig Hopfen und kein andres bitteres Kraut oder berauschendes Gewächs, sondern bloss *Hopfen in kleiner Menge* enthält, kann, in Ermanglung eines besseren, doch noch zugelassen werden, wenn der Kranke schon daran gewöhnt war, wodurch es ziemlich indifferent wird. Kann's der Kranke sich verschaffen, so lasse er, wenn er kein gutes Weissbier haben kann, Weizen-Brustmalz, in dessen Ermanglung Gersten-Brustmalz recht hart trocknen und im Würfel dann gröblich pulvern, dann aber ein zwanzig-dreissigfaches Gewicht kochendes Wasser darauf giessen, es verdeckt damit ansziehen und diesen durchgeseihten Malzaufguss in Flaschen zu mehrtägigem Gebrauch aufbewahren. Dies giebt ein ganz unschädliches, nach einigen Tagen Aufbewahrung etwas geistiges und leicht nährendes Getränk. Kann ich Sie noch vor meinem Ende einmal sehen und sprechen, so werde ich mich freuen. Ihr ganz ergebenster
Köthen, d. 24. Nov. 1826. Samuel Hahnemann.

Lieber Herr Doctor!

Sie haben mir mit Ihrer Dedication viel Freude gemacht. Ich erkenne ganz den Werth derselben, und wünsche bloss eine Gelegenheit, Ihnen meine Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen.

Auch in diesem Theile Ihrer Materialien, für deren Uebersendung ich Ihnen bestens Dank sage, finde ich die Bequemlichkeit wieder bestätigt, welche die von Ihnen zu Hülfe genomene, alphabetische Ordnung dem Auffinden gewährt. Ihr sorgfältiger Fleiss ist unverkennbar. Sie machen sich dadurch um den angehenden Homöopathen und so zugleich um unsre Kunst verdient. Ist es Ihnen möglich, mir recht bald die Ehre ihrer persönlichen Bekanntschaft zu gewähren, so werden Sie viel Freude machen Ihrem

ganz ergebensten

Köthen, d. 17. Aug. 1827. Samuel Hahnemann.

Lieber Herr College!

Mit vielem Dank bezeuge ich Ihnen den Empfang des mir gütigst verehrten dritten Heftes Ihrer, mit vieler Mühe und Fleiss verfertigten Materialien. Sie werden bei den homöopathischen Aerzten ihres Zweckes nicht verfehlen.

Man kann nicht leugnen, dass die alphabetische Ordnung eine grosse Erleichterung zum Auffinden darreicht und wo der Gegenstände sehr viele sind, ein unentbehrliches Erleichterungsmittel ist.

Ich weiss, wie viel Dienste mir schon damals der zweite Theil meiner *Fragmenta de viribus medicamentorum positivivis*. Lips. Barth. 1805, nämlich der lateinische Index, in meiner damals noch dürftigen Praxis geleistet hat. Wenn Sie diesen Index besitzen, so werden Sie mir Recht geben. So ein kleines Lexicon scheint zwar kein gelehrtes Ansehen zu haben und nicht viel Achtung zu verdienen, aber es scheint nur so, wie so manches in der Welt gar viel anders scheint, als es in der That und Wirklichkeit ist. Versuche nur ein solcher Criticaster nosotolus etwas ähnliches hervorzubringen. Es gehört unglaubliche, nicht nur Anstrengung, sondern auch Urtheilskraft dazu, die Phrasen so zu wenden, dass das Hauptwort sich zur alphabetischen Ordnung darbiete, und wenn es häufig vorkommt, auch die dasselbe enthaltenden Symptome wiederum durch die Nebenbegriffe als Unterabtheilung in alphabetischer Ordnung geschieden aufeinander folgen. Es ist also eine sehr kunstvolle Arbeit, die des dadurch nun leicht zu erreichenden Auffindens wegen die grösste Achtung verdient.

Ich habe mir daher vorgenommen, ein solches *allgemeines Register, wie der genannte lateinische Index ist*, deutsch für die Symptome der nun ehesten erscheinenden antipsorischen Arzneien mit Hülfe

guter Freunde zu verfertigen und es je eher je lieber herauszugeben, weil ich weiss, dass diese grosse Symptomenmenge nur dann erst für den homöopathischen Arzt recht brauchbar wird, wenn er schnell jeden gesuchten Begriff und Ausdruck auffinden kann. Ich verfertigte zu meinem praktischen Gebrauche ein solches Lexicon vor 12 Jahren über die damals schon herausgegebenen geprüften Arzneien (ein grosser Folio-Band, den ich Ihnen zeigen werde, wenn Sie mir einmal die Ehre Ihres Besuches gönnen) — und ich kann Ihnen nicht sagen, welche ungemaine Dienste er mir in meiner Praxis gethan hat! — unentbehrlich war er mir, um mir die kostbare Zeit zum Auffinden aus dem *Texte zu ersparen*. Würde Ihnen bei der Ansicht diese Unternehmung gefallen und Sie wollten Mitarbeiter nach diesem Schema werden, so würde mir's angenehm sein. Für's Honorar Sorge ich selbst. Ich empfehle mich Ihnen indess zu gutem Andenken.

Ihr ergebenster Sam. Hahnemann.

Köthen, d. 5. April 1828.

Lieber Herr College!

Erst neuerlich kam ich zur Gewissheit, dass H—bs Machwerk nur systematische Darstellung nach Art seiner alten sei, denn Arnold hat nun mein alphabetisches Repertorium zum Verlegen angenommen und daher konnte ich nicht eher Ihr freundschaftliches Briefchen beantworten. Unsere Arbeit erfordert mehr Kopf und Nachdenken, ist dann aber auch, wie man's nur wünschen kann, was die Auffindung aller gesuchten Befindenzustände unendlich erleichtert, und alle einzelnen wissenswerthen Begriffe, die in den Symptomen oft versteckt liegen, dem Sucher schnell darreicht. Lassen Sie uns keine Mühe sparen, es zur Vollkommenheit zu bringen. Ich bin daher so frei, Ihnen meine Gedanken, wie es am besten einzurichten sei, in beiliegendem Blättchen mitzutheilen und es dann an unseren Stapf zu senden, damit er es dann an Dr. Rummel abgebe. Denn es ist meiner vielen Geschäfte wegen mir unmöglich, es jedem besonders zu übersenden. Macht es Ihnen nicht zu viel Mühe, so bitte ich, das mir gütigst überschickte, hier wieder zurückerfolgende Heft nach dieser meiner Angabe zu revidiren, und dann weiter mit den übrigen Phosphor-Symptomen auf gleiche Weise zu verfahren. Ich habe den Saft aus Rad. Cyclamen europ. im Winter und das Kraut des Helleb. nig., da es im Januar zu blühen anfing, ausgepresst und stehe mit gutem Saft von beiden zu Diensten, wenn Sie mir die Ehre thuen mich zu besuchen. In Warschau hat Dr. Bigel 500 Soldatenknaben zur homöopathischen Behandlung vom Grossfürst Constantin erhalten und Dr. Cosmo de Horatii in Neapel ein grosses Clinicum homoeopathicum von

seinem Könige übertragen bekommen. So weit geht es im Auslande.

Und selbst zur russischen Armee gegen die Türkei ist Dr. Hermann aus Petersburg vom Grossfürst Michael gesandt worden, die Spitäler homöopathisch zu behandeln. Und wir in Deutschland? Wie weit sind wir gegen jene zurück! Da giebt's keinen mächtigen Patron und selbst der Urheber der Kunst muss exilirt ohne Erlaubniss seine eigene Arznei geben zu können, in einem kleinen ausländischen Orte froh sein, seine wohlthätige Kunst ausüben zu dürfen, ohne öffentlich dazu angestellt zu sein, nahe daran seine alternden Gebeine in fremder Erde verscharren zu lassen. O tempora, o mores!

Alles vergeblich, was der gute Tittmann und Albrecht schrieb. Dem Hahnemann bleibt's nach dem Rescripte verboten, andere als Apotheker-Gemische in Sachsen zu verordnen und ihm bleibt sein Vaterland verschlossen. Hätten wir ein homöopathisches Clinicum, dann wäre es leicht, die gewiss wohlthätige *Lactuca virosa* und noch viele andere Schätze der Natur zu eruiren. Gott gebe, dass ich Sie bald gesund und wohlbehalten hier bei mir sehen und sprechen könne. Erhalten Sie mir Ihre Liebe!

Dies schrieb ich beim Antritte meines 75. Lebensjahres d. 10. April 1829

als ihr ergebenster Sam. Hahnemann.

Lieber Freund und College!

Seit ich denken kann, ging Sachsen in allem Guten einen Schneckengang und Ihre Constitution wird nur mühsam einen Anfang zum Besserwerden machen können, so gänzlich sind alle Glieder dieses Staats eingeschlafen. Nur das Alte, Verjährte ist ihm das beste, und was nun einmal eingerichtet ist, so schlecht und eingerostet es auch sei. Daher haben die guten Landstände auch für uns nichts Gescheidtes zu Stande gebracht, wie ich immer voraus sagte, zu verwundern war's aber doch, dass keiner so gescheidt war, Heinroth von der Berathung auszuschliessen, der schon vorher Partei gegen unsre Kunst als Falsavius des Organs in seinem sophistischen Antiorganon genommen hatte. Das war sehr unrecht vom Präsident, dass er diesen geistigen Gegner zur Mitberathung zuließ. Ihr Grossmann hat sich dabei sehr wacker benommen. Ungeachtet ich in Ihrem Briefe keine Probe von den gerühmten Stahlfedern gefunden habe, so glaube ich doch an Ihre Empfehlung und würde mir heute für 1 Thlr. drei Dutzend ausbitten, wenn ich dazu eine Kassenanweisung vorrätzig liegen hätte.

Ich bin mit meiner ganzen Ausarbeitung der zweiten Ausgabe der Chronischen Krankheiten fertig, und habe einen Pack Akten* vor mir liegen,

die unser Isensee schrieb und sammelte von eindrucklichen Verhandlungen mit Arnold, der noch nicht dahin gebracht hat können werden, einige Probefolien vom Abdrucke des ersten Theils mir zu schicken, damit ich doch sehen könnte, ob er wirklich den Anfang gemacht habe oder nicht. (Der böse hinter seinem Rücken, den Sie kennen, bezaubert ihn, und macht ihn erstarren, wie von einer Klapperschlange — nur um mich zu Tode zu quälen.)

Ich hatte zur Beihilfe dieser Arbeit Herrn Jahr 8 Monate lang — ein Aufwand von mehr als 500 Thalern und noch keinen einzigen Probefolien zu sehen bekommen! Noch kein erwiesener Anfang des Abdrucks! Auch den guten Aktuar Albrecht haben wir zu Hilfe genommen — aber alles vergeblich. Er giebt aber auch den ersten Theil nicht wieder her, damit ich mich nicht an einen anderen Buchhändler wenden könne. Der Bube hinter seinem Rücken ist den Galgen nicht werth.

Sie werden mit mir daher bedauern, dass ich das Geld vom Abdruck der beiden ersten Theile nicht zu nützlichen Zwecken verwenden kann — das haben wir dem bösen Buben zu verdanken.

Anbei 28 Gulden aus Prag und ein kleines Verzeichniss der Geber. Ich würde weit mehr aus Bönninghausens Händen einsenden, wenn er nur Ihr Heft Jahrbücher erst bekommen hätte — dann soll es an Beiträgen nicht fehlen, wie er mir schreibt. Der brave Mann ist nun in eine günstige Lage von oben her versetzt, wobei er mehr Musse für unsere Kunst gewinnt.

Hören Sie nicht auf Andere! geben Sie uns in den Jahrbüchern nur die gelungenen Curen.

Bleiben Sie wacker und hübsch gesund, und grüssen mir Ihre Anna, und so auch Haubold, Wahl, Lux und wer sonst noch eines Grusses werth ist von

Ihrem Samuel Hahnemann.

K. d. 25. Nov. 1830.

Lieber Freund und College!

Ich bitte Sie, nachdem ich mich genauer mit Ihrer Zeitung bekannt gemacht habe, dieselbe doch um keinen Preis, aus keiner Ursache wieder liegen zu lassen. Ich sehe voraus, dass Sie die Ausarbeitung unserer Kunst dadurch unendlich mehr befördern, als durch alle übrigen homöopathischen Schriften, selbst die meinigen nicht ausgenommen, geschehen kann. Bedenken Sie, welch gutes Werk Sie thun, welches grosse Verdienst Sie sich dadurch um die Menschheit erwerben! Ihr Erfindungsgeist wird schon Rath und Mittel finden, diese Zeitung lehrreich fortzuführen, und kömmt sie täglich in grössere Kundschaft, dann muss der Herr Verleger und wird Ihnen dann Ihr Honorar erhöhen

(in der Folge noch mehr), so dass Sie sich endlich gut dabei stehen werden. Denken Sie an mich. Auch wäre es dienlich, den und jenen Homöopathen um Nachrichten aus seiner Gegend schriftlich anzugehen.

Ist Ihnen denn von Stapf die Nachricht nach meinem Wunsche zur Bekanntmachung zugestellt worden: dass der Herr Dr. Aegidi aus Tilsit den Ruf eines homöopathischen Leibarztes bei Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Friedrich von Preussen zu Düsseldorf mit einem jährlichen Gehalte von 600 Thlrn., Reisekosten und der schriftlichen, obrigkeitlichen Erlaubniss, seine Arznei selbst auszugeben, angenommen hat, und sein Amt angetreten hat?

Ein Leser Ihrer Zeitung will diese schöne Nachricht nicht drin gefunden haben. Hier theile ich Ihnen zum Einrücken noch Folgendes mit.

St. Petersburg.

„Ein sehr eifriger Homöopath, Dr. Zimmermann, früher in Oranienbaum am Hospital angestellt, jetzt in Zarskoe-Selo (drei Meilen von Petersburg), Arzt bei einem neuerrichteten Institut für Soldaten-Knaben, 400 an der Zahl, hat die Stelle nur unter der Bedingung angenommen, das Recht zu haben, alle Kranke homöopathisch zu behandeln. Es sind dort sogar Kinder mit Ammen, und Knaben bis zu 10 Jahren. Das Institut steht unter dem Befehl der Kaiserin, die sich dafür interessirt. Die homöopathische Behandlung ist ihm nicht nur von obenher zugestanden, sondern auch bereits eine Summe zur Anschaffung einer homöopathischen Apotheke angewiesen worden.

Tu ne cede malis, sed contra auducior ito! Es wird alles besser werden, nur beharrlich! So machte ich's und Gott hat mich endlich gesegnet, nach allem Kreuz und Trübsal.

Ihrem lieben Besuch sieht nach der 10. August-Feier mit Vergnügen entgegen

Ihr ergebenster Sam. Hahnemann.

Köthen d. 2. Juli 1831.

Postscriptum. Für die schrecklich durch Jodine verhunzte 21jährige, die ich fast für verloren und vergiftet halte, rathe ich noch *Phosph.* und *Natr. mur. abwechselnd.*

Theurer Freund und College!

Ich freue mich über Ihr Walten. Was Dr. Lehmann schrieb, bestätige ich, das Uebrige, wie ich wünsche, bald mündlich. Or hat mir selbst geschrieben, wie unartig er sich gegen Sie betragen habe, und ich habe ihm die Leviten gelesen. Er ist noch zu roh und die Noth muss ihn poliren. Sie thun recht, dass sie ihn beiseite lassen. Für Lehmstädt rathe ich, mit *Platina*, *Hepar* und *Toxi-*

codendron abzuwechseln und jedes etwa 14 Tage wirken zu lassen.

Auf baldiges Wiedersehen,
Ihr Sam. Hahnemann.
K. d. 17. März 1834.

Zur homöopathischen Behandlung der Diphtherie.

Dr. Müsser-Liegnitz.

(Fortsetzung u. Schluss.)

XI. Dr. Kröning-Kassel.

- ad 1) 1888: 48 — 1889: 55 — 1890: 32;
ad 2) 4 — 4 — 2;
ad 3) a) 21 — 28 — 19;
b) 3 — 3 — 2;
ad 4) in 7 Fällen Uebergang auf den Kehlkopf;
in 3 Fällen Herzschwäche;
ad 5) hauptsächlich Mercur. cyan., darnach Apis
und bei Kehlkopfdiphtherie Brom;
ad 6) Mercur. cyan. in der 12., Apis und Brom in
der 3. Decimale, sämmtlich in Dilution;
ad 7) ja;
ad 8) Einathmen heisser Wasserdämpfe und Gurgelungen mit Kalkwasser zur Lösung der Membranen, jedoch hauptsächlich, um den Kranken zufrieden zu stellen, nicht weil ich derartigen Prozeduren wesentlichen Einfluss auf den Verlauf der Krankheit zuschreibe.

NB. In mehreren Familien wurde ich zu einem oder mehreren kranken Kindern geholt, nachdem denselben vorher bereits andere Kinder bei allopathischer Behandlung gestorben waren.

XII. Dr. Lissau-Wodolka.

- ad 1) 1888: 7 — 1889: 3 — 1890: 5;
ad 2) 3 — 2 — 1;
ad 4) zu spät in Behandlung gekommen;
ad 5) Apis, Belladonna, Mercur. solub. in 3. Potenz (Dilut. bzw. Trit.);
ad 7) ja;
ad 8) Eisumschläge, Eispillen und Ausspritzungen mit Alkohol.

NB. Bei croupöser Diphtherie gebe ich immer Apis und Spongia im $\frac{1}{2}$ —1 stündlichen Wechsel mit bestem Erfolg.

XIII. Dr. Mattes-Ravensburg.

- ad 1) 1888: 57 — 1889: 55 — 1890: 20;
ad 2) 1 — 1 — 0;
ad 3) a) 3 — 4 — 3;
b) 1 — 1 — 0;
ad 4) bei dem einen Falle Septicämie (war nur $1\frac{1}{2}$ Tage krank), bei dem anderen, aus der Ferne behandelten, wahrscheinlich auch;

ad 5) und 6) Mercur. cyan. 30. Dil.; Merc. bijod. Trit. 3. Dec.; Apis, Lachesis, Nitr. acidum 3.—15. Dilut.;

ad 7) nein; nur in dringenden Fällen;
ad 8) nein.

NB. Larynx-Diphtherie behandelte ich in den letzten 3 Jahren 5 Fälle ohne einen Todesfall mit Brom 2.—3. und Aurum mur. natr. 3. Dil.

XIV. Dr. Nöthlichs-Aachen.

- ad 1) 1888: 2 — 1889: 3 — 1890: 6;
ad 2) keine;
ad 3) keine;
ad 5) Mercur. cyan. 3. Trit.;ad 7) ja;
ad 8) keine.

NB. Je früher das Cyanquecksilber in Anwendung kommt, um so schneller der Erfolg. Die Wirkung ist prompt.

XV. Dr. Schlegel-Tübingen.

- ad 1) 1888: 5 — 1889: 11 — 1890: 8;
ad 2) 0 — 0 — 0;
ad 3) 0 — 0 — 0;
ad 5) Belladonna, Apis, Mercur. solub.; Mercur. cyan. in ernsten Fällen;
ad 6) meist 30. Potenz Glob. oder Dilut.;ad 7) nein;
ad 8) nein.

NB. Diphtherie in letzteren Jahren hier selten; früher häufiger. Siehe meine Diphtherie-Statistik in der „Berliner Zeitschrift“ (Bd. V, pag. 18 ff.).

XVI. Dr. Schwenke-Köthen.

- ad 1) 1888: 14 — 1889: 9;
ad 2) 0 — 0;
ad 3) 0 — 0;
ad 5) nur Mercur. cyan. 6. Cent.;ad 6) Globuli.
ad 7) ja;
ad 8) Gurgeln mit Spir. rect. 1:3 Wasser.

XVII. Dr. Sigmundt-Spaichingen.

- ad 1) 1888: 11 — 1889: 33 — 1890: 29;
ad 2) 1 — 3 — 0;
ad 3) 0 — 0 — 1 (b);
ad 4) in 1 Fall Abstammung von tuberculöser Mutter; in 3 erst bei vorgeschrittener Larynxstenose gerufen;
ad 5) und 6) Mercur. cyan. in Dil. 6., ebenso Apis und Lachesis; Nitr. acid. und Brom Dil. 3., sämmtlich in Decimale;
ad 7) nein;
ad 8) in 2 Fällen örtlich Aether camphorat., sonst nicht.

NB. Die ambulatorisch behandelten Fällen sind nicht aufgenommen.

XVIII. Dr. *Sirsch-Olmütz.*

- ad 1) 1888: 18 — 1889: 25 — 1890: 30;
 ad 2) 0 — 0 — 0;
 ad 3) 0 — 0 — 0;
 ad 5) Apis, Mercur. corros., Mercur. bijod. und Brom;
 ad 6) Apis 2. Dec., Merc. corr. 4. Dec. und Brom in 2. Dec.; Mercur. bijod. 3. Dec.-Trit.
 ad 7) ja;
 ad 8) bei Erwachsenen 1—2 Esslöffel Spirit. vini oder Cognac auf $\frac{1}{4}$ Liter Wasser.

XIX. Dr. *Stein-Teplitz.*

- ad 1) 1890: 7;
 ad 2) 1;
 ad 3) 0;
 ad 4) Tod durch Sepsis;
 ad 5) und 6) Merc. cyan. 4.—6. und Bellad. 3.;
 ad 7) nein;
 ad 8) ja.

XX. Dr. *Stift-Leipzig.*

- ad 1) 1889: 13 — 1890: 20;
 ad 2) 1 — 1;
 ad 3) a) 0 — 2;
 b) 1 — 1;
 ad 4) Ausdehnung auf den Larynx; Sepsis.
 ad 5) und 6) Bellad. 3., Mercur. cyan. 10.—15., Phytolacca 3., Arsen 5.; Decimal-Verhältniss.
 ad 7) und 8) nein.

XXI. Dr. *Villers-Dresden.*

- ad 1) 1888: 6 — 1889: 8 — 1890: 11;
 ad 2) 2 — 0 — 3;
 ad 3) 0 — 0 — 1 (b);
 ad 4) 2 Fälle zu spät ($1\frac{1}{2}$ bzw. 5 Stunden; ante mortem) in Behandlung gekommen; 1 Fall Erkältung;
 ad 5) Mercur. cyan.;
 ad 6) 5 Glob. der 30. Cent. auf 8 Löffel Wasser, davon $\frac{1}{2}$ —1 stündlich 1 Löffel;
 ad 7) nein;
 ad 8) nein; ich verbiete sie.

XXII. Dr. *Wagner-Barau.*

- ad 1) 1888: 2 — 1889: 5 — 1890: 3;
 ad 2) 1 — 0 — 0;
 ad 3) 0 — 0 — 0;
 ad 4) spätes Hilfesuchen;
 ad 5) und 6) Mercur. sol. Hahnem. 3.—6. Trit.
 ad 7) ja;
 ad 8) nein.

XXIII. Dr. *Wugk-Königsberg i. Pr.*

- ad 1) 1888: 12 — 1889: 16 — 1890: 15
 ad 2) 0 — 0 — 0;
 ad 3) 9 — 13 — 13;

- ad 5) Mercur. cyan.;
 ad 6) 6.—12. Verreibung;
 ad 7) ja;
 ad 8) keine, ausser Gurgelungen mit indifferenten Lösungen.

NB. Ich halte das Hydrarg. cyan. für ein souveränes Mittel, das frühzeitig angewendet kaum versagt.

XXIV. (Nachtrag) Dr. *Goldammer-Neisse.*

- ad 1) 1888: 5 — 1889: 7 — 1890: 2;
 ad 2) 2 — 0 — 0;
 ad 3) (b) 1 — 0 — 0;
 ad 5) Merc. cyan. 6. Cent. in schwereren, 9. Cent. in leichteren Fällen;
 ad 6) Dilution und Glob.;
 ad 7) ja;
 ad 8) wenn möglich Gurgeln mit lauem Wasser.
 • *NB.* Bei leichten Fällen habe ich die Bezeichnung Halsentzündung gewählt, um nicht Schrecken in den Familien hervorzurufen; solche leichte Fälle habe ich durchschnittlich 30 in jedem der letzten 3 Jahre behandelt.

Meine eigenen Erfahrungen sind, da ich noch nicht lange in Praxis stehe, wenig zahlreich. Bis zum Anfang des Jahres 1891 hatte ich Gelegenheit 5 schwerere Diphtherie-Fälle zu behandeln; davon verlor ich einen, der schon mit hochgradiger Larynxstenose in Behandlung kam. Die übrigen — darunter ein Fall von seltener Schwere — genasen. Meine Mittel sind ausser Mercur. cyan.: Mercur. bijodat., Apis, Arsen, auch Lachesis und Nitri acid. Ich besitze das Selbstdispensirrecht nicht. Oertlich lasse ich Gurgelungen mit verdünntem Alkohol anwenden, wo es zugänglich ist.

Ausser den angeführten Fragebogen erhielt ich noch eine kleine Reihe von Mittheilungen, die ich — um das obige Thema möglichst vielseitig zu beleuchten — ebenfalls zum Abdruck bringen will.

1) *Dr. Kafka sen. in Prag* schreibt: „Meine Erfolge in früheren Jahren (Dr. Kafka hatte vorher mitgetheilt, dass er jetzt keine Kinderpraxis mehr ausübt) waren durchweg glänzende. Ich kann mit gutem Gewissen sagen, dass ich keine 3 % Sterbefälle hatte. Wo ich zeitig genug gerufen wurde, kamen fast alle Kranken durch. Diesen glücklichen Erfolg glaube ich vorzüglich der strengen Unterscheidung zwischen Croup und Diphtherie zuschreiben zu müssen, indem ersterer eine Auflagerung des Exsudates auf die Schleimhaut, letztere aber eine Einsenkung desselben in das subepitheliale Gewebe, mit der Tendenz septisch zu werden, darstellt. Während ich beim croupösen Process fast stets mit Spongia, Hepar, Jod, Mercur und Phosphor (ein Mal auch mit Kaolin) glückliche Erfolge erzielte,

habe ich bei der Diphtherie im Beginn derselben mit Cyanmercur, in schwierigeren Fällen mit Sublimat, Mercur. bijod. und Arsen oder Chinin. arsenicosum meist reüssirt. In den höchsten Graden von Croup haben mir auch Inhalationen von Brom das Möglichste geleistet, während dieselben bei der Diphtherie ganz unwirksam blieben. Von Touchirungen, Pinselungen und Aspersionen habe ich nie Gebrauch gemacht, hingegen haben sich bei der Diphtherie Ausspülungen des Mundes und Rachens mit Brantwein oder verdünntem Cognac sehr gut bewährt.“

2) *Sanitätsrath Dr. Zwingenberg* berichtet über seine Erfahrungen Folgendes: „Seit 6 Jahren prakticire ich nicht mehr und kann Ihnen nur aus der Erinnerung dienen, da ich wegen Ueberlastung mit Arbeit nie habe Bücher führen können. Von 1857—1870 habe ich in Brandenburg a. d. Havel, von 1871—1884 in Berlin practicirt. Ich habe ungezählte Fälle von Diphtherie behandelt, besonders in Brandenburg, wo die Diphtherie in den Dörfern des grossen Havelbruches sehr verbreitet auftrat. Ich habe gestrebt stets zu den wahrheitsliebenden Aerzten zu gehören und nie eine Angina follicularis für Diphtherie erklärt. Bis 1878 konnte ich die Todesfälle noch zählen, es waren deren 8, später glaube ich bis 15 gekommen zu sein. Zwei davon sind mir besonders erinnerlich an Sepsis und Herzparalyse; letzterer ganz plötzlich bei ausserordentlich geringem örtlichen Belag im Halse. In den letzten Jahren meiner Praxis habe ich stets Mercur. cyan. (0,05 : Aq. 100) angewendet. Er war das Hauptmittel. Manchmal Belladonna, Apis als Zwischenarznei. Stets habe ich mit Alkohol (pure) nach v. Grauvogl pinseln lassen, 2stündlich, besonders in der Landpraxis im Havelbruch; bei Damen und Kindern mit irgend einem — nur nicht süssem — Wein gurgeln und ausspülen. Mammaea aquosa als Pinselung wirkt nicht besser als Alkohol und Wein. Die Nahrung, bestehend aus Fleisch, Ei und Zuspise, sehr kräftig; streng liess ich meiden: Milch, Süssem und Obst. — Mich hat das Glück sehr begünstigt, vielleicht machen andere Collegen mit diesem Verfahren nicht so viel.“ — *Sanitätsrath Dr. Zwingenberg* erwähnt ausserdem noch, dass er auch Mercur. bijodat. Trit. 2. Dec. arzuwenden pflegte. In einigen Fällen hat er auch Brom angewendet als Aqua bromata gtt. V : Aq. 100 2stündlich 1 Theelöffel; auch Inhalationen von Bromwasserdämpfen.

3) *Dr. Gross-Nürnberg* schreibt: „Zu meinem grossen Bedauern bin ich ausser Stande Ihre Fragen in gewünschter Weise zu beantworten. Diphtheriefälle behandle ich jährlich viele Dutzende; Rachendiphtherie mit gutem Erfolge (etwa 3 0/0 Todesfälle), Larynxdiphtherie mit schlechtem Ergebniss. Ich habe die feste Ueberzeugung, dass

es, wenn die Diphtherie (Croup) im Larynx beginnt, eine reine Glückssache ist, wenn das Kind genest. Meine Diphtheriemittel sind Mercur. cyan. 3. und 4. Verdünnung und Apis 3.—4., zuweilen Hepar sulph. 2.—3. Trit., auch Brom 3. und Jod 3., Priessnitzumschläge, bei Larynxcroup Salzwasserinhalationen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn ich ein sicheres Heilmittel für Croup des Larynx bekommen könnte.“

4) *Sanitätsrath Dr. Faulwasser-Bernburg*: „Meine Mittel in den letzten Jahren sind Apis 3., Mercur. cyan. 6.—15. und Arsen 6. Centes.-Skala gewesen, womit ich hochgradige Fälle zur Heilung gebracht habe; letztere besonders schliesslich durch Arsen 6., wenn nach Mercur. cyan. ein Stillstand oder — je nach der Epidemie — eine Verschlimmerung eintrat. In hochgradigen Fällen habe ich auch Gurgelungen von Spiritus und Aq. dest. aa zu gleicher Zeit vornehmen lassen. Ich habe früher Epidemien erlebt, in denen nur Apis, und andere, in denen nur Arsen half. Mercur. cyan. bleibt jedoch immer ein Hauptmittel, wenn auch, nach meiner Erfahrung, nicht für alle Fälle. Bei Uebergang auf den Larynx — ein immer selten vorkommendes Ereigniss, wenn Anfangs das Heilmittel gegeben war — habe ich in *einer Epidemie* Arsen 5. und Brom 2. gegeben, mit ausgezeichnetem Erfolg. Grosse Epidemien sind in meiner Gegend seit einigen Jahren nicht vorgekommen, dagegen sporadische Erkrankungen oft bösartig. Todesfälle habe ich von den letzteren nicht zu beklagen gehabt.“

5) *Dr. Sorge-Berlin* wendet im Anfang Merc. vivus, in schweren Fällen Merc. cyan., in niederen Potenzen, Arsen 4. Dec.-Dil. bei septischen Processen, Apisin 5. Dec.-Dil. bei weiter Ausbreitung im Rachen, an. Bei Betheiligung des Kehlkopfes: Hepar 4. Dec. (in Lösung). Nebenbei Gurgelung mit verdünntem Spiritus.

6) *Dr. Hochecker-Hildesheim* hat in 3 Jahren 40 Diphtherie-Fälle verzeichnet, jedoch mehr behandelt, darunter 4 Todesfälle; in diesen Fällen wurde er erst spät zugezogen; in dreien davon war allopathische Behandlung vorausgegangen. Seine Mittel sind: Apis 3. D. mit Mercur. cyan. 4. D. im Wechsel; auch Nitri acid. 3. D.; alle Mittel in Dilution. Bei croupöser Diphtherie hat er mit gutem Erfolg Hepar sulph. c. angewandt, auch im Wechsel mit Spongia. Von Brom hat er nicht viel gesehen. Dr. Hochecker lässt stets ein Glas guten Rothwein oder auch Weisswein trinken und zum Ausspülen des Mundes (nicht Gurgeln) Rum oder Rothwein in Wasser benützen.

7) *Dr. Mayntzer-Zell*: „Ich kann nur sagen, dass die allermeisten Kranken geheilt wurden und möchte die Berliner Erfolge (2 0/0) zu den meinen machen. Bessere Mittel als die homöopathischen kann es nicht geben.“ Die angewandten Mittel sind

in erster Linie Merc. cyan. und Apis, dann Merc. bijod., Belladonna, Acid. nitric., Brom, sämmtlich flüssig in niedriger, 3.—5. Potenz. Oertlich: Priessnitzumschläge und — wo angängig — Gurgelungen mit Wasser und Brantwein zu gleichen Theilen.

8) *Dr. Weihe sen.-Herford* wendet Merc. vivus an in 1. Centes.-Verreibung, stündlich 0,3 Gr., bei Besserung seltener; daneben Priessnitzumschläge und Gurgelungen mit warmem Wasser. Dr. Weihe hat in den letzten Jahren keinen Kranken an Diphtherie verloren.

9) *Dr. Kunkel-Kiel* giebt meist Mercur. solub., aber auch Mercur. cyan., Nitri acid., Belladonna, Secale cornutum, (in sehr schweren Fällen) Phosphor, Drosera, Apis, Aurum, alle in 3. Centesimal-Potenz.

10) *Dr. Bertuch-Pasewalk*: „Im Ganzen ist der Erfolg von Merc. cyan. 8. Cent.-Dil. meist günstig gewesen, jedoch habe ich auch viele gesehen, wo es vollständig im Stich liess und der Tod durch rasches Fortschreiten des Krankheitsprocesses auf Kehlkopf und Luftröhren eintrat.“

11) *Dr. Hendrichs-Köln a. Rh.*: „Ihr gedrucktes Formular, welches Sie mir zuzuschicken die Güte hatten, trage ich Bedenken auszufüllen, weil ich so ungemein selten Gelegenheit habe schwere Diphtheriefälle hier zu behandeln. Die Diphtheritis ist in ihren schweren Formen hier in Köln, wenigstens in den Kreisen, in denen ich practicire, eine seltene Krankheit. Mit Fieber einhergehende Anginen mit Belag und Drüsenanschwellung sind allerdings häufig. Doch haben diese für eine Statistik homöopathischer Behandlung keinen Werth, da dieselben eigentlich bei jeder vernünftig angelegten Behandlung zur Heilung kommen. Ich kann eigentlich nur über 6 Fälle berichten, wo alle Symptome vorhanden waren: Foeter ex ore, starke, schwartenartige Beläge, hochgradige Drüsenanschwellungen, grosse Prostration, Fieber. Ein Fall von septischer Erkrankung (Kind von 10 Jahren) endete nach 10 Tagen mit dem Tode; der Fall war nach dem zweiten Tage in Folge hochgradiger Infection schon hoffnungslos. Mercur. cyanat. 6. und Acid. nitric. waren ohne jeden Einfluss. Die übrigen 5 Fälle, von denen bei zweien sehr geringe Albuminurie bestand, genasen alle unter Gebrauch von Mercur. cyanat. 3. im Wechsel mit Apis 2. Es war keine allopathische Behandlung vorhergegangen. Als siebenten Fall kann ich mich selbst anführen: ich inficirte mich an oben erwähntem gestorbenen Kinde, erkrankte mit sehr heftigem Fieber, bald auftretendem, sehr starkem Belage auf beiden Mandeln, grosse Hinfälligkeit; unter Gebrauch von Mercur. cyan. 4. 2 stündlich 5 Tropfen, war die Krankheit nach ca. 10 Tagen mit Hinterlassung einer mässigen Parese der Rachenmuskulatur, die nach ca. 6 Wochen allmählig verschwand, gehoben.“

12) *Dr. Wislicenus-Eisenach* wendet ausschliesslich das Sublimat in der Weise an, wie es in der „Berliner Zeitschrift“ Bd. X, pag. 85 ff. von ihm selbst beschrieben ist und dort nachgelesen werden kann. Die Erfolge sollen sehr günstig sein.

13) *Dr. Amberg-Arnsberg*: „... Nur das Eine kann ich Ihnen sagen, dass ich seit dem Jahre 1866, in welchem ich allmählig aus 10jähriger allopathischer Praxis zur Homöopathie überging, unter meinen vielen und theilweise schweren Diphtherie-Patienten drei an Kehlkopfdiphtherie verloren habe, davon zwei rasch oder fast gleichzeitig in derselben Familie auf dem Lande bei mangelhafter Berichterstattung. Mercur. cyan. 6., 8. und 30. D. war in den meisten Fällen ausreichend und von meist rascher und wunderbarer Wirkung. Bei grösseren Kindern und Erwachsenen lasse ich meist mit Lösung von Kal. chlor. (4—5 %) oder Acid. boric. (3 %) gurgeln. Ich *dispensire leider nicht selbst und kann Ihre Beweise über die Nachteile der Dispensation aus allopathischen Apotheken nur vermehren.*

Ich habe mich bemüht im Vorgehenden alle Anschauungen und Erfahrungen objectiv wiederzugeben, so wie sie mir auf mein Rundschreiben anvertraut wurden. Zu statistischer Bearbeitung und Ausbeutung eignet sich das erhaltene Material leider nicht, dafür ist es zu wenig umfangreich. Gleichwohl habe ich geglaubt, mit der Veröffentlichung auch dieses Wenigen nicht zurückhalten zu sollen, und hoffe, dass meine Mühe nicht ganz ohne Nutzen bleibt.

Einige kurze epigrammatische Bemerkungen seien mir noch gestattet. Das Mittel, dessen sich die überwiegende Mehrzahl bedient, ist und bleibt der Mercurius cyanatus. Von 38 Stimmen sind es nur 8, welche einem anderen Mercurpräparat den Vorzug geben und zwar zunächst dem Mercur. solub. Hahnem., dann dem Sublimat und Mercur. viv. — Zwei von den 38 wählen das Heilmittel in erster Linie nach den epidemischen Verhältnissen, bezw. nach der Weihe'schen Methode. Was die Potenzstufe anlangt, so bedienen sich 6 von 38 höherer — d. h. über der 6. Centesimale liegenden — Potenzen. Der Globuli bedienen sich nebenbei 7; die übrigen 31 machen nur von Verreibungen und Dilutionen Gebrauch. Auf äusserliche und Nebenbehandlung verzichten 6 vollständig, 2 meist. Als Todesursache wird, abgesehen von verspätetem Eintritt in die Behandlung, meist Sepsis, Herzparalyse und Uebergang der Krankheit auf den Kehlkopf geltend gemacht. Leider habe ich versäumt für Larynxdiphtherie eine besondere Rubrik einzulegen. Jedenfalls sind die Resultate bei Betheiligung des Kehlkopfes ungünstiger als bei Rachendiphtherie. Dr. Hafa erklärt, noch keinen Fall von Kehlkopf-

diphtherie zur Heilung gebracht zu haben; ebenso Dr. Eberle, der sonst sehr schöne Resultate aufzuweisen hat. Dagegen ist es Dr. Mattes gelungen, sämtliche 5 ihm in den 3 Jahren zur Behandlung gekommenen Fälle mit Brom 2. Dec.-Dilut. und Aurum muriat. natr. 3. Dec.-Dilut. im Wechsel zur Heilung zu bringen. Dr. Hochecker giebt bei croupöser Diphtherie Hepar 2. mit Spongia und zwar mit gutem Erfolg. Dagegen will er von Brom nichts Gutes gesehen haben. Gleichwohl erklärt sich die Mehrzahl zu Gunsten des Versuches mit Brom; es darf nur nicht höher als in der 2. Decimal-Dilution gereicht werden und muss frisch bereitet sein. Daneben leistet gewiss Hepar und Spongia ebenfalls in 2. Decimale das Meiste. Die glücklichen Resultate Dr. Mattes' mit Aurum mur. ermuthigen ebenfalls zu Nachversuchen. Wechselmittel sind hier wohl unentbehrlich. Auch bei Rachendiphtherie wird in den meisten Fällen Merc. cyanat. mit Apis 2.—3. alternirt. Nächst Mercur und Apis sind es Nitri acid., Lachesis und Arsen, die vielfach Verwendung finden. Letztgenanntes Mittel hauptsächlich bei drohender Sepsis und Herzparalyse. Die Sterblichkeitsziffern differiren sehr. Bei den meist verhältnissmässig kleinen Zahlen der Krankheitsfälle sind Umrechnungen in Procentsätze selbstredend unzulässig. Diejenigen Collegen, welche in der Lage sind grössere Zahlen anführen zu können, weisen auch bezüglich der Sterblichkeit unter ihren Kranken sehr günstige Erfolge auf, jedenfalls ganz auffallend günstigere, als die Allopathen nach den Virchow'schen Aufzeichnungen („Berliner Zeitschrift“ Bd. IX, pag. 218). — Unsere Ehrenpflicht ist es, zu beweisen, dass die guten Erfolge nicht Glückssache Einzelner, sondern Gemeingut unserer Therapie sind. Um diesen Beweis liefern zu können, ist es aber nöthig, dass *jeder Einzelne ehrlich mitarbeitet und die regelmässige Aufzeichnung der einzelnen Fälle sich nicht verdrängen lässt*. Wahrlich, man muss sehr wenig wissenschaftliches Ehrgefühl haben, wenn man sich einer so bedeutungsvollen Pflicht leichter Weise entäussert! — Den Herren, die entgegenkommend meine Bemühungen durch Einsendung ihrer Mittheilungen unterstützt haben, herzlichen Dank und die Bitte, ihre Mitarbeiterschaft auch für künftige, gleiche Zwecke erhalten zu wollen.

Warnung vor dem Exalgin.

Dr. Goullon-Weimar.

Es ist mir vor Monaten eine kleine Broschüre zugeschiedt worden: „Das Exalgin von Brignonnet und Naville, seine Eigenschaften und seine therapeutische Anwendung als schmerzstillendes Mittel. —

Ein Beitrag zur Anwendung analgetisch wirkender Arzneistoffe.“*) — Lange liess ich das Schriftchen unbeachtet, bis eine unerwartete „Gelegenheitsursache“ meine Aufmerksamkeit auf die Lectüre lenkte, nämlich eine veritable Vergiftung mit Exalgin. Obgleich des Falles eingehender wo anders gedacht worden ist (in der Leipziger pop. Ztg. f. Homöopathie), so komme ich doch hier nochmals darauf zurück, weil es gilt, die Angelegenheit von anderem Standpunkt aus zu beleuchten. Ich will die Widersprüche aufdecken, die sich in jener Broschüre finden und den Verdacht begründen, dass es sich um nichts anderes handelt, als um eine ganz subtil eingeleitete Reclame von Seiten „der Fabrikanten“ des neuesten Giftes. Vielleicht hat diesen die Million vorgeschwebt, welche den Antipyrin-Fabrikanten zufloss, wobei ihm die Influenza „ein stets willkommener Gast“ war.

Da aber nicht als allgemein bekannt vorausgesetzt werden darf, woraus die fragliche Substanz besteht, so wollen wir uns zunächst mit der Frage beschäftigen:

Was ist Exalgin?

Merkwürdiger Weise enthält die Broschüre darüber nur sehr mangelhafte Belehrung (darauf ist es ja aber auch, wie angedeutet, gar nicht abgesehen gewesen). Erst gegen Ende derselben und nur andeutungsweise entnehmen wir die Abstammung des Exalgins aus folgenden, wohl zu beachtenden Worten: „Man hüte sich vor zu grossen Dosen und lange fortgesetztem Gebrauch im Hinblick auf die Schädigung, welche die Blutkörperchen durch ein derartiges *Anilinderivat* erleiden können.“

Also ein *Anilinderivat*!

Und was ist Anilin? Bekanntlich eine organische Base, in reinem Zustande eine farblose Flüssigkeit, die sich im Steinkohlentheer findet. Krystallin heisst man Anilin auch wegen der Krystallisirbarkeit seiner ebenfalls farblosen Salze, und Kyanol wegen der charakteristisch blauen Farbe, welche Anilin annimmt bei der Behandlung mit unterchlorigsauren Salzen. Die Einwirkungen anderer Substanzen bewirken wieder andere Färbungen, und die verschiedenen Anilinfarben erfreuen sich ja eines guten Renommés, das wir ihnen gern lassen wollen, wenn wir nur nicht verpflichtet werden, auch „Abkömmlinge“ des Anilins mitzuloben.

Kehren wir zu deren schlimmstem, zu dem Exalgin zurück, welches übrigens sich noch des herrlichen officinellen Titels erfreut: Methylacetalid.

Obgleich also, wie wir sahen, vor zu grossen Dosen und lange fortgesetztem Gebrauch gewarnt

*) E. Merck, Darmstadt 1890.

worden ist, sagt derselbe Autor (Prof. Fraser): „dass die analgetische Wirkung des Exalgins zwar keine sehr starke sei, dass dieses Medicament aber den ausserordentlichen Vortheil besitze, *von jenen störenden und zuweilen gefährlichen Nebenerscheinungen frei zu sein*, welche sich fast allen andern schmerzstillenden Mitteln, besonders den wirksamern in so unangenehmer Weise bemerkbar machen.“

Nun, wie steht es in Wirklichkeit mit der Verlässlichkeit des Exalgins in Bezug auf toxische Nebenwirkungen? Es ist eitel Illusion, zu wähnen, die zeitgenössischen Collegen dieses chemischen Fabrikates wären tadelnswerther und gefährlicher. Wie sich das Exalgin nicht nur in „unangenehmer“, sondern *das Leben bedrohender* Weise geltend macht, kann man schon nach Gaben erfahren, welche von keinen Allopathen für „zu gross“ werden gehalten werden. Auch bedarf es, wie wir zeigen werden, nur einer *einmaligen* Dosis, um Prof. Fraser ad absurdum zu führen und der Ignoranz zu überführen.

Für uns Homöopathen hat ja eine solche Vergiftung freilich ein ganz anderes Interesse, und wir sollten eigentlich unseren Antipoden dankbar sein für die vielen Beiträge zur Pathogenese der verschiedenen Mittel. Sie holen gewissermassen die Kastanien aus dem Feuer. Auf sie schimpfen dann die armen getäuschten und misshandelten Kranken, während wir, den Compass des Similia similibus in der Hand, die Klippen der Toxicologie umschiffen und die physiologischen Symptome der neuen und neuesten Produkte des Arzneimittelmarktes fleissig notiren, „pour en conclure à leur application sur l'homme malade.“

Der Fall, um den es sich handelt, betraf einen Patienten, der nur ein einziges 0,4 Gramm enthaltendes Pulver nahm, welches ihm von zudringlicher Seite *aufgenöthigt* worden war, als angeblich sicherstes Conpirungsmittel gegen eine legale Grippe, die aber nicht einmal zum Liegen nöthigte. Nach wenigen Minuten fiel Patient bewusstlos um, vorher hatte er die grössten Sinnes-Hallucinationen, bis ihm „Hören und Sehen verging“, er erinnerte sich noch der wunderlichen Melodien, des Brausens und Schwirrens in den Ohren, der Farbenverwechslungen, des Absterbens der Hände und Füsse, *seine Haut wurde cyanotisch*, bis ein exorbitanter Sch weiss ausbrach, wohl im kritischen Augenblick, als Tod und Leben auf des Messers Scheide lagen. Mit Verwünschungen gedenkt der, derunverantwortlich ich leichtsinnig bereiteten Katastrophe Entronnene jener Schrecknisse; und das Alles sollen keine störenden, gefährlichen Nebenwirkungen sein!! Jedenfalls auch keine Heilwirkung, denn der Patient war froh, erst wieder in statu quo ante angelangt zu sein. —

Zu den ferneren Unwahrheiten und Wider-

sprüchen der Reclame-Broschüre rechne ich noch, dass es einmal heisst, die analgetische Wirkung sei *keine* sehr starke (Prof. Fraser), und diese Annahme dürfte die richtige sein, während es S. 5 in überschwänglichem Pathos heisst: „Im Ganzen genommen ist das Exalgin ein *mächtiges* Analgeticum, das als solches dem Antipyrin überlegen scheint; weil es schon in Dosen wirkt, welche um die Hälfte geringer sind, als jene des Antipyrins.“

Einen tragikomischen Eindruck macht es aber, wie, je nach dem Liebhaber des einen oder andern „-in“-s, das gerade in den Vordergrund gedrängte, pousierte in alle Himmel erhoben wird, während die bis dahin vergötterten nunmehr in ihrer Erbärmlichkeit, Unzuverlässigkeit und *Schädlichkeit* als wahre Popanze geschildert werden, an welchen Eigenschaften wir ja unsererseits nie gezweifelt haben. — So wirkt (S. 6) zwar Exalgin, wie das Antipyrin, Acetanilid und Phenacetin auf das Nervensystem, sowie auf die circulatorischen und respiratorischen Systeme ein; „aber während diese letzteren Arzneimittel in erster Linie auf die respiratorischen Functionen wirken, die Blutbildung stören“) und Circulations- und Temperaturstörungen hervorrufen, als deren Resultat wir die Temperaturenniedrigung, Cyanose und Hautausschläge auftreten sehen, — wirkt das Exalgin vor Allem auf das Nervensystem**) — eine Einwirkung auf die thermogenen Centren aber wird erst durch sehr grosse Dosen Exalgin erzielt.“

Unser Kranker erhielt nur 0,4, sollte an demselben Tage noch zwei und am folgenden Tage noch drei solcher Dosen nehmen, und gleichwohl machten sich bereits die allerdeutlichsten Symptome einer Einwirkung des Mittels auf die thermogenen Centren bemerkbar. Oder gehört etwa ein Erkalten der Extremitäten, ein intensives Ohrenbrausen, längere Zeit währende Cyanose nicht dazu?

Also unsere Warnung vor dieser — angesichts der verschiedenartigen Beurtheilung — als wahrer Arzneizwitter zu bezeichnenden Drogue ist nur zu gerechtfertigt und wird es noch mehr, wenn man die Thierexperimente emittiren lässt. Es wirkte hier das Exalgin „energisch“ auf das verlängerte Mark und führte bei Kaninchen in der Dosis von 46 Centigrammen auf das Kilogramm Körpergewicht des Thieres, in wenigen Minuten den Tod herbei, wobei man Zuckungen und Zittern, sowie Lähmung der respiratorischen Muskeln beobachtete.

„Cyanose und starken Schwindel“ hat auch Dr. Desnos, dirigirender Arzt der Charité, festgestellt.

*) Dasselbe wurde freilich, wie wir bereits sahen, dem Anilinderivat Exalgin nachgesagt! Wieder eine Contradictio!

**) Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas!
G.

Derselbe bediente sich der sozusagen pferdemässigen Dosis von 1,50 pro die! — Wenn derselbe trotzdem bei einigen alten „widerspenstigen“ Neuralgien die besten Resultate erzielt haben will, so muss doch jeder vernünftig denkende und zamentlich jeder human denkende Arzt über solch ein Verfahren den Stab brechen. Zum Glück braucht man keiner von den vier grossen Propheten zu sein, um voraus zu sagen, dass es dem Exalgin ergehen wird, wie den andern Modekindern der heutigen Pharmacopoe, mögen sie nun Ichthyol, Phenacetin, Tuberculin oder sonst welche Namen führen. Aber tief bedauerlich ist der Umstand, dass erst Krankenhelkatomben geopfert werden müssen, ehe man zur Erkenntniss und Verurtheilung der überschätzten Arznei-Abgötter kommt. Und der Schmerz der Enttäuschung wird durch kein Exalgin der Welt gestillt, wollte man sich auch eine Originalblechbüchse von 1000 Gramm Inhalt zulegen, wie solche neben Büchsen geringeren Volumens S. 18 — gewiss nur in menschenfreundlicher Absicht! — empfohlen wird.

„Internationales homöopathisches Jahrbuch“.

Herausgegeben von Dr. Alexander Villers,
homöop. Arzt in Dresden.

Bd. I. 1891. Leipzig, Ernst Heitmann. Preis 5 M.

Besprochen von Dr. Möser-Liegnitz.

„Spät kommst Du, doch Du kommst!“ — Wir wollen mit dem Ankömmling über seine Verspätung nicht rechten — zwei Jahre lang hat er sich ständig erwarten lassen! — sondern ihm ein frohes Willkommen zurufen und sehen, was er uns bringt.

Hören wir zunächst, wie er sich einführt.

„Die Homöopathie — so heisst es in der Vorrede — ist in allen Landen verbreitet, ihre Lehre wird in allen Zungen verkündet, jedes Kulturvolk hat an ihrem Ausbau mitgearbeitet, aber es fehlte bis jetzt das vermittelnde Band, welches die Arbeit des Einzelnen zur Kenntniss Aller brachte.“

Ich habe den Versuch gewagt, diese Lücke auszufüllen und lege in diesem Bande die erste Frucht meines Bestrebens dem Publicum zur Beurtheilung vor. Herausgeber und Verleger haben nie einen Zweifel gehegt, dass der erste Band eines Jahrbuches, welches soweit umfassende Absichten verwirklichen soll, Anlass zu Ausstellungen geben muss. Wir sind dankbar für jede Correctur, für jeden freundlichen Rath, aber auch unempfindlich für jede Nörgelei. Ueber das Maass der geleisteten Arbeit kann nur Derjenige eine richtige Vorstellung gewinnen, der sich jemals an einer Arbeit versucht

hat, welche ihn zwingt, das Material von Fremden erst sich erbitten zu müssen.

Wenn unser Werk dazu verhilft, dass wir Homöopathen aller Länder und Stämme uns nicht mehr fremd gegenüberstehen, sondern uns zusammengehörig fühlen in der Vertiefung und Ausbreitung der Homöopathie, in der Erhaltung unserer Kultur aufgabe, so ist unsere Aufgabe reichlich belohnt.“ —

Eine schöne, glückliche, ja eine grossartige Idee war es gewiss, die das vorliegende Jahrbuch entstehen liess. Dass diese Idee nicht bloss Idee bleibe, sondern sich zur Wirklichkeit umsetze, liegt nur an dem wohlwollenden und thatkräftigen Entgegenkommen aller Derer, für die das „Jahrbuch“ bestimmt ist. Wir Homöopathen sind — abgesehen von Amerika — in den einzelnen Ländern nicht gerade zahlreich vertreten. Das Adressbuch zählt im Deutschen Reich nur ca. 150 — in Oesterreich-Ungarn 80 — in der Schweiz 23 homöopathische Aerzte — es ist also geradezu Pflicht der Selbsterhaltung, dass sich die kleineren Verbände zu einem grösseren Ganzen zusammenschliessen, ohne Rücksicht auf die Landesgrenzen. Die Wissenschaft ist international. Dieser internationale Charakter tritt in der Homöopathie besonders stark hervor durch die lebhafteste Förderung, die ihr von England und Amerika aus zu Theil wird. — Geben wir uns keiner Täuschung hin: wir deutsche Homöopathen haben die Führung der wissenschaftlichen Homöopathie verloren und zwar an die Amerikaner. Das Adressbuch umfasst für Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Schweiz 13 Seiten — und ist und darf als ziemlich erschöpfend gelten, für die Vereinigten Staaten 33 Seiten und ist hinsichtlich der ärztlichen Adressen zweifellos sehr unvollständig.

Von den 65 aufgezählten ärztlichen Vereinen fallen 45 auf die Vereinigten Staaten. Von 40 Zeitschriften die Hälfte — 20 — auf Amerika, die andere Hälfte vertheilt sich auf 8 andere Staaten. Deutschland hat nur 2 wissenschaftliche Zeitschriften und auch die führen hinsichtlich der Abonnenten und Mitarbeiterschaft ein nichts weniger als glänzendes Dasein. Das gleiche für uns Deutsche beschämende Verhältniss finden wir bei dem Vergleich der Krankenhäuser und Polikliniken.

Warum es so ist, wollen wir heute nicht erörtern.

Jedenfalls kann der homöopathische Arzt, dem an seiner persönlichen und an der Förderung seiner Wissenschaft gelegen ist, des Studiums der fremden, besonders der englisch-amerikanischen Literatur nicht mehr entbehren.

So entwickeln sich nothwendig immer engere „internationale“ Beziehungen.

Das Jahrbuch kommt also thatsächlich einem Bedürfnisse entgegen, ja es darf sein Erscheinen —

wenn der Zweck, den es verfolgt, nur einigermaßen erreicht wird — als ein bedeutungsvolles Ereigniss angesehen werden.

Gehen wir auf den Einzel-Inhalt des Jahrbuches ein. Es zerfällt in 2 Theile. Der I. Theil bringt 4 Aufsätze. Der erste Aufsatz „Antiseptik und Homöopathie“ von Obermedicinalrath Dr. Sick ist den Meisten wohl schon als Separat-Abdruck bekannt und auch in der Presse schon gewürdigt. Darauf folgt „Gastein“ von Sanitätsrath Dr. Pröll, eine Schilderung der Thermen in ihrer physiologischen und therapeutischen Wirkung. Der dritte Aufsatz „Ueber Desinfection“ stammt aus der Feder von Dr. W. A. Haupt-Chemnitz und ist, soviel ich weiss, ebenfalls schon als Separat-Abdruck bekannt geworden. Sodann folgt eine Arbeit von Geo. K. Donnelly-St. Joseph Missouri „Ueber Krebsheilung“. Auf Grund seiner Ueberzeugung, dass Krebs und Syphilis nahe verwandt sein soll, schlägt Donnelly eine Behandlung vor, die ihn selbst befriedigt und die er deshalb zur Nachprüfung empfiehlt. Für die Wichtigkeit der Sache ist der Aufsatz gar zu kurz ausgefallen, sowohl nach seinem theoretischen wie praktischen Inhalt. Das combinirte Vorkommen von Krebs und Lues berechtigt doch noch nicht zu der Annahme, dass die beiden Krankheiten immer und überall in einem Causalitätsverhältnisse stehen; auch seine Therapie ist kein Beweis dafür. *Phytolacca* (Tinctur oder Verdünnung?) und *Mercur* können doch auch bei nicht-syphilitischen Geschwüren von günstiger Wirkung sein. Warum legt uns Donnelly nicht eine grössere Anzahl instructiver Krankengeschichten vor? Wenn seine Methode ihn so befriedigt, kann ihm das doch nicht schwer fallen? —

Den Schluss des I. Theiles des Jahrbuches bilden 2 Lichtdrucke, beide mit einem kurzen Begleittext. Das erste Bild zeigt Hahnemann's Geburtshaus in Meissen, das die Besucher der vorjährigen Centralvereins-Versammlung durch eigene Anschauung kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Das zweite Bild zeigt Hahnemann's Büste in der Fürstenschule zu Meissen.

In dem begleitenden Text verspricht der Herausgeber in jedem Bande Bilderbeilagen zu bringen, welche alle für die Geschichte der Homöopathie wichtigen Personen, Orte, historischen Erinnerungszeichen und bedeutender Geschehnisse berücksichtigen sollen. Auf diese Weise soll im Lauf der Jahre ein vollständiger Bilderatlas zur Geschichte der Homöopathie den Lesern des Jahrbuches geboten werden, wie es bisher noch nirgends existirt, das aber jedem Anhänger der Homöopathie eine hochwillkommene Gabe sein muss — *nota bene* — wenn er die Vollendung dieses Bilderwerkes erlebt! —

Der II. Theil des Jahrbuches bringt das Adress-

buch und die Bibliographie für 1887, 1888 und 1889.

Bezüglich des Adressbuches sagt der Herausgeber in der Vorrede: „Dasselbe weist trotz der nachgetragenen Veränderungen Lücken und Fehler auf, die vielleicht überraschen werden. Wenn Verlag und Leitung trotz dieser bekannten Fehler sich entschlossen haben, das Werk doch herauszugeben, so liegen diesem Entschlusse wohl erwogene Gründe unter.“

Unser Adressbuch bietet selbst in dieser unvollkommenen Form sehr viel mehr als alle anderen Publicationen verwandter Art. Eine Neu-redaction desselben hätte abermals 2 Jahre erfordert und in dieser Zeit wollen wir schon den 2. Band herausgeben.

Eine Reihe von Fehlern können wir überhaupt nicht vermeiden. Wir geben nur solche Notizen, welche wir auf Grund handschriftlicher Unterlagen als unbedingt richtig erweisen können *Um dieses Principes willen, welches unsere Veröffentlichung von allen anderen unterscheidet, haben wir alle Angaben, auch über die bekanntesten Glieder unserer Partei, unterlassen, wenn wir auf unsere Fragen keine Antwort erhalten konnten.*

Von insgesamt 4000 ausgesandten Fragebogen wurden zunächst nur 41 % beantwortet, und auf Mahnbriefe an die Säumigen erfolgten noch 6 % Antworten. Es haben also von den mir namentlich und mit ihrer Postadresse bekannten homöopathischen Aerzten, Apothekern und Vereinsvorständen über die Hälfte es nicht für nothwendig gehalten, die erbetene Auskunft zu ertheilen, obwohl dieselbe ihnen nur die Mühe weniger Zeilen und die Ausgabe eines kleinen Portos machte. Die Indolenz dieser Herren liess sich nicht einmal durch den Gedanken überwinden, dass sie die moralische Verpflichtung hatten, an einem Werke mitzuarbeiten, welches gross angelegt, die internationale Zusammenfassung aller unserer Parteianhänger sich als Aufgabe stellte.“ —

Wie erschreckend weit gerade unter den homöopathischen Aerzten die Indolenz verbreitet ist, wissen wir ja zur Genüge. Wir müssen dem Herausgeber dankbar sein, dass er sich dadurch nicht hat abschrecken lassen, sein Unternehmen auszuführen. Mögen sich dieser Gleichgiltigkeit im eigenen Lager vor Allem aber alle Diejenigen erinnern, welche der Ausstellungen viele an dem Buche finden werden. Wenn Jeder die Fehler, die er an dem Buche findet, notirt und dem Herausgeber oder Verleger übersendet, wird der zweite und die folgenden Bände um so fehlerfreier und befriedigender ausfallen.

Nachzutragen finde ich in dem Adressbuche für das deutsche Reich von älteren Namen: *Affing i. Ob.-Bayern*: Dr. Soratroy. — *Basedow i. Mecklenburg*:

Dr. Alb. Schulz. — *Bocholt i. Westf.*: Dr. A. von Bönninghausen. — *Braunschweig*: Dr. Goldmann und Dr. Meyer. — *Bremerhaven*: Dr. Quesse. — *Cassel*: Dr. Schütze und Dr. Kröning. — *Danzig*: Dr. Findeisen. — *Darup i. Westf.*: Dr. C. v. Bönninghausen. — *Flensburg*: Dr. Bourzutschky. — *Gera*: Dr. A. v. Gerhardt. — *Höxter*: Dr. Niedieck. — *Hörde i. Westf.*: San.-Rath Dr. Kuhfus. — *Kainzenbad i. Bayern*: Dr. Sauer (Breslau). — *Lauterbach*: L. Stemmer. — *Marbach a. N.*: Büchelen, Ober-Amts-Wundarzt. — *München*: Dr. Brunnhuber und Dr. Katzenstein. — *Münster i. Westf.*: Dr. Fr. v. Bönninghausen und Dr. Petrasch. — *Potsdam*: Dr. Mennicke und Dr. Träger. — *Rottenburg*: Ob.-A.-Wundarzt Kieferle. — *Saarbrücken*: San.-Rath Dr. Schmidtborn und Dr. Weyand. — *Tüßling i. Ob.-Bayern*: Dr. Held. — Der Neuzuwachs ist hierbei nicht berücksichtigt.

Von den Vereinen fehlt merkwürdiger Weise der Homöopathische Centralverein Deutschlands! — auch den Sächsisch-Anhaltiner, Lausitzer und Schlesisch-homöopathische Aerzte-Verein finde ich nicht notirt.

Im Verzeichniss von *Zeitschriften* fehlen folgende: von älteren: The Homoeopathic News (St. Louis, Mo.), The New York Medical Times, Southern Journal of Homoeopathy (New Orleans), The Medical Visitor (Chicago); von Zeitschriften jüngeren Datums kommen hinzu: The Clinical Reporter (St. Louis, Mo.; seit 1888), The Northwestern Journal of Homoeopathy (Cedar Rapides Iowa; seit 1888), The New Remedies (Chicago; seit 1889), The Medical and Surgical Record (Omaha; seit 1889), The Journal of Homoeopathics devoted to the Philosophy of Homoeopathy (New York; seit 1890), The Medical Argus (Kansas City; seit 1890).

Die Amerikaner haben also nicht 20 — wie oben erwähnt — sondern 30 wissenschaftlich-homöopathische Journale. Wir Deutsche zwei!

Für die „Bibliographie“ hätten wir den Wunsch, die Arbeiten sprachlich geordnet zu sehen, um die Leistungen der einzelnen Länder besser vergleichen zu können. Auch würde es nichts schaden, wenn nicht „schlankweg“ Alles, was in homöopathischen Zeitschriften — zumal populären — erscheint, in der Bibliographie aufgenommen würde, sondern nur das Gediogene oder doch bleibend Werthvolle, die Presserzeugnisse von problematischem oder ephemeren Werthe ruhig übergegangen würden. Auch würde die Bibliographie an Werth — besonders als Nachschlagewerk bei literarischen Arbeiten — bedeutend gewinnen, wenn bei Artikeln, deren Inhalt nicht durch die Unterschrift hinreichend charakterisirt ist — wie z. B. Clinical Cases — Cars clinici — a Therapeutic Problem — Homöopathische Gedanken — New Remedies — „Um damit zu räumen“ — „Wahrheit oder Legende“ u. dgl.

— dieser Inhalt wenigstens durch einige Stichworte angedeutet würde; besonders darf dieses bei den „Klinischen Mittheilungen“ nicht übersehen werden. Krankheit und Mittel muss entschieden dabei genannt sein.

Papier und Druck ist guter Art, Druckfehler habe ich nicht besonders gefahndet, doch glaube ich, sie sind nicht so reichlich als in der „Allgemeinen“.

Das Buch zu kaufen und zu verbreiten, ist Ehrenpflicht jedes homöopathischen Arztes, jedes Freundes unserer Sache. — Reich werden wird durch das Unternehmen trotzdem weder Herausgeber noch Verleger. — Beiden gebührt warmer Dank! —

Möchten aber auch recht Viele ihr Interesse an dem Unternehmen dadurch beweisen, dass sie durch Einsendung von Wünschen, Berichtigungen, Zusätzen dafür sorgen, dass die folgenden Bände immer vollkommener werden! — Vivat sequens! —

Lesefrüchte.

Salinger: A case of antipyrine poisoning with the formation of membranes in the mouth and symptoms of laryngismus stridulus. (The American Journal of the medical sciences, 1890, pag. 489.)

Bei einer 43jährigen Dame, welche ausser an einem Nierenleiden noch an heftigen anfallsweise auftretenden Kopfschmerzen in der Schläfengegend litt, wurde gegen letzteres Leiden Antipyrin verordnet und zwar in Dosen von 5 Gran (ca. 0,3 Gr. Ref.), alle 3 Stunden 1 Pulver. Fünf Minuten nach dem ersten Pulver stellte sich allgemeines Unbehagen ein, Frost abwechselnd mit Hitze, Schmerzen im Rücken und im ganzen Gesicht, mühsame und sehr erschwerte Athmung mit Cheyne-Stoke'schem Typus und vor allen Dingen eine ganz enorme Schwellung von Lippen und Zunge bis auf das Dreifache ihrer normalen Grösse. Hierzu kamen krampfartige Contractionen in dem Gesicht und den Nackenmuskeln, besonders aber in den Larynxmuskeln, so dass hochgradige Suffocationserscheinungen entstanden. Die Kranke war dabei absolut comatös. Nach subcutaner Injection von Morphium und Atropin liessen die Krämpfe im Gesicht und im Nacken nach, blieben aber im Larynx. Stuhl und Urin gingen unfreiwillig ab; die Pupillen waren ad maximum verengt und blieben es die ganzen nächsten 6 Tage. Am folgenden Morgen trat eine Urticaria zwischen den Fingern und den Zehen auf. Mit dem dritten Tage liess das Coma allmählig nach; es zeigten sich aber nun auf der Zunge, an den

Lippen und Pharynx zahlreiche weisse, *fast diphtheritisch aussehende Membranen*. Temp. 101,5 bis 103,5° F. (36,5 bis 39,5° C. Ref.), Morgens immer höher als Abends. Am vierten Tage warf Patientin reichliche Mengen Eiter aus, es fanden sich *im ganzen Munde*, am Gaumen und auf der Zunge *zahlreiche kastaniengrosse Abscesse*. Ein definitives Aufhören aller Erscheinungen trat erst im Verlaufe von über 3 Wochen ein, die Urticaria verschwand zuletzt.

Als Patientin nach 2 Monaten, ohne Wissen des Arztes, in einem neuen Anfall ihrer Kopfschmerzen wieder 5 Gran Antipyrin nahm, waren die Folgen ganz genau dieselben wie das erste Mal, nur war die Urticaria ungleich viel stärker.

Verfasser weist darauf hin, dass zwar die Schwellungen von Lippen und Zunge bei Antipyrinvergiftungen schon einmal beschrieben worden sind, dass aber die Bildung von Membranen ein bisher noch nicht beobachtetes Symptom sei. Er erklärt Membranbildung für den Ausdruck einer allgemeinen Sepsis.

Bemerkenswerth ist noch, dass Patientin Antifebrin, Phenacetin und Exalgin vollkommen gut vertrug. (Fortschritte der Medicin 1891, No. 9.)

Mittheilungen von, an und über Collegen.

In der Sitzung des *preussischen Herrenhauses* vom 19. Juni d. J. kam bei der Discussion über dem Staatszuschuss für das Institut der Infectionskrankheiten in Berlin (165,000 M.) die Sprache auch auf die Homöopathie, und zwar war es *Freiherr von Durant* — ein naher Verwandter des Herrn Grafen von der Recke-Volmerstein auf Louisdorf — der *zu Gunsten der Homöopathie* eine Lanze zu brechen unternahm. — Da vielleicht manchem der Herren Collegen die diesbezüglichen Zeitungsnachrichten entgangen sind, mache ich dieselben hierdurch darauf aufmerksam. Ich hoffe, dass es mir bis zur nächsten Nummer möglich sein wird, den stenographischen Wortlaut der Verhandlungen hierüber zu bringen.

In *Neisse* soll unserem allverehrten verstorbenen Collegen *Dr. Goldammer* durch die Stadt ein würdiges Denkmal gesetzt werden. Auch soll zu seinem bleibenden, ehrenden Andenken eine Strasse der Stadt auf seinen Namen getauft werden.

Wir freuen uns dieser Anerkennung, die, wenn sie zunächst auch nur der Person des Verstorbenen gilt, doch auch der Sache, die er vertrat, zur Ehre gereicht.

Alle Collegen, welche persönlich Gelegenheit hatten, Erfahrungen zu sammeln über die Unzuverlässigkeit allopathischer Apotheker bei der Verabreichung homöopathischer Arzneien, werden dringend gebeten, alle einschlägige Thatsachen mit möglichst genauen Belägen dem Unterzeichneten mitzutheilen.

Dr. Möser-Liegnitz.

Aus der Zeitungsmappe.

New England Medical Gazette XXVI, 5. Dr. Spalding: Hydrops Nasalis. — Dr. L. W. Allen: A Few Clinical Cases. — Dr. Halsey: Practical Points on Fistula. — Dr. Forbes: Dysmenorrhoea. — Dr. Packard: Homoeopathy; its Present Relation to the Old School. — *Medical Advance* XXVI, 4. Dr. Beckwith: Observations on the climate of the Pacific Coast. — Dr. Ghosh: Carbolic Acid in Intermittent Fever. — Dr. Fincke: Lachesis in a case of Snake Bite. — Dr. Talcott: Freedom in Medical Matters. — Dr. Morgan: Suppressed Eruptions vs. Consumption. — Dr. Allan: Bryonia and Nux vomica. — Dr. Chapman: Lycopodium 1x. — Dr. Patch: Confirmations of the Materia Medica. — *Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte* X, III. Dr. Kröner: Die Koch'sche Tuberculosebehandlung. — Dr. Dahlke: Homöopathische Heilungen. — Dr. Jahn: Die Kneipp'sche Kur. — *Leipziger populäre Zeitschrift für Homöopathie* XXII, 5/6. Dr. Goullon: Vom Krebs. — Dr. Rohowsky: Kochin-Wirkungen. — Brustdrüsenkrebs. — *Rivista omiopatica* XXXVI, 10. Dr. Lutze: Durata di azione, ed antidoti dei principali rimedi. — Dr. Kent: Colchicum. — Dr. Pompili: Febbre intermittente. — *Dasselbe* XXXVI, 11. Dr. Baylies: I tre miasmi di Hahnemann. — Dr. J. C. Schmitt: Ernia incarcerata femorale guarite con alte potenze. — Dr. Lutze: Durata di azione, ed antidoti dei principali rimedi. Dr. Berridge: Medicina clinica: Guarigioni Hahnemanniane. — *Homoeopathic Physician* XI, 5. Dr. C. C. Schmitt: Nuggets. — Dr. Heath: Britis Medicinal Plants. — Dr. Stow: A Few Case in Surgical Practice. — *Dasselbe* XI, 6. Koch's Lymph and Swan's Tuberculinum. — Dr. Swan: Curative Treatment of Bacterial Diseases. — Dr. Heath: British Medicinal Plants. — Dr. Lutze: Six Clinical Cases. — *New York Medical Times* XIX, 2. Dr. Sansom: Dyspepsia of Infancy. — *Dasselbe* XIX, 3. Dr. Laning: Differential Diagnosis of the Diseases of the Kidneys and the Digestive Organs. — Dr. Ostrom: Laparotomy vs. Electricity, in the Treatment of Damaged Uterine Appendages. — Dr. Clark: Observations of a Police Surgeon. — *L'Homoeopathie populaire* IV, 74. Dr. Siefert: Joies et devoirs. — L'Abbé de Meissas:

Magnétisme et hypnotisme. — *Dasselbe* IV, 75. Dr. Sieffert: La fièvre des foins. — Dr. Geullon: Le cancer. — L'Abbé de Meissas: Magnétisme et hypnotisme. — Dr. Monin: L'Hygiène de la femme. — *Dasselbe* IV, 76. Dr. Sieffert: La neurasthenie. — Dr. Goullon: Le cancer. — L'Abbé de Meissas: Magnétisme et hypnotisme. — *Homoeopathic Lague Trats* No. 35: The Two Ways in Medicine. — *Homoeopathic Recorder* VI, 3. Dr. A. Villers: Dr. Neuschäfer's Hypodermic Use of Thuja. — Dr. Dudgeon: Carduus Marianus. — *Revue homoeopathique belge* XVII, 12. Dr. Proell: Guérison rapide d'un cas d'angine diphtheritiforme. — *Medical Current* VII, 4. Dr. Mann: Professional Hobby-Riders. — Dr. Perry: Random Surgical Notes. — Dr. T. Wildes: Leprosy — Syphilis — Vaccination. — *Dasselbe* VII, 5. Dr. Nivison: Melancholia. — Dr. Boardman: Homoeopathy and Why It is the Best. — Dr. Francis: Catarrhal Notes from an Active Medical Practice. — Dr. Swan: Cases from Practice. — Dr. Leonard: Current Progress in Old-School Therapeutics. — *American Homoeopathist* XVII, 5. Dr. Warren: Non-Malignant Cutaneous Excrescences. — Dr. Craft: Headache. — Dr. W. B. Clarke: The Brain Dangers of Quinine. — Dr. Bowen: Prophylaxis, or Anticipative Treatment. — Dr. Boocock: Elephantiasis Arabum. — Dr. Mackechnie: On Haemorrhoids. — *Hahnemannian*

Monthly XXVI, 5. Dr. H. M. Paine: An Argument Before the Judiciary Committee of the New Hampshire Legislature, in Support of Medical Examining and Licensing Boards. — Dr. Leonard: Homoeopathic Medical Education. — Dr. Janney: Dangerous Points in the Progress of Labor. — Dr. Horner: La Grippe. — Dr. H. von Musits: Hydatids of the Liver. — Dr. O. S. Haines: Diphtheria of the Throat and Larynx. — Dr. C. Mitchell: The Biologist as Practitioner. — Dr. Van Densen: Clinical Cases. — Dr. Bacley: Pulsatilla in Erratic Temperatures. — Dr. Heath: A Borax Case. — *Monthly Homoeopathic Review* XXXV, 6. Dr. Blake: Delphinium Staphisagria. — Dr. Pope: The Physiological Action and Therapeutic Uses of Serpent Venom. — Drs. Drysdale and Askin: Introduction to the British Repertory. — Dr. Gairdner on Old and New Remedies. — Dr. Day: Spasmodic Asthma, illustrated by Clinical Cases. — *Homoeopathic World* XXVI, 306. Dr. Jones: Some Cures with High Potencies. — Dr. Ghosh: Verbascum Thapsus and Nocturnal Enuresis. — Dr. Cooper: Calendula Officinalis.

Allen Herren Collegen, welche sich für einen der hier citirten Artikel interessiren, steht die betreffende Zeitungsnummer sehr gern leihweise zur Verfügung.
Dr. Alexander Villers.

ANZEIGEN.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzelle berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Kainzenbad

inmitten des **bayerischen Hochgebirges**, 800 Meter hoch.

Von Bahnst. **Garmisch-Partenkirchen** 20 Minuten entf. Ausserordentlich windgeschützter und waldreicher **Alpenkur- und Bade-Ort** mit **Schwefel-, Natron- und Eisenquellen**. Von den vier, 120 Betten enthaltenden, z. Th. sehr comfortabeln Kurhausvillen prachtvoller Blick aufs Hochgebirge. Indicationen: Katarrhe der Respirations-, Verdauungs- und Harn-Organen, Stauungen im Pfortadersystem, Zustände erhöhter Venosität (bes. Gicht und saurer Harngries), chron. Rheumatismen, chron. Ekzeme, Blutarmuth und versch. Frauenkrankheiten. Die **homöopathische Behandlung** leitet von **Mitte Mai bis September Dr. Hugo Sauer**.

Broschüre und Prospect gratis und franco.

[Ma 1541.]

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesamtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospekte gratis durch den Director

[Dr. à 1522.]

Dr. med. Putzar.

Tölz-Krankenheil bei München. Höhenluftkurort mit jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Wohnungs-Aenderung.

Dr. med. Theodor Kafka

in Karlsbad,

früher im Hause „Marktbrunn“, wohnt von jetzt ab im Hause „Annaberg“ No. 385, knapp vor dem Hôtel Hannover, Markt. [La 1810]

Verlag von Gustav Engel in Leipzig.

Oeffentliche

Vorträge über Homöopathie.

Von

A. Imbert-Gourbeyre.

Aus dem Französischen übertragen

von

Dr. E. Schärer.

kl. 8. broch. 1 M. 20 Pf.

Gustav Engel, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

In meinem Verlage erschien vor Kurzem:

Biochemische Behandlung der Krankheiten.

Mit Symptomenangabe
dargestellt

in alphabetischer Ordnung
nach

der 3. Auflage des französischen Werkes:

„Description et emploi des douze médicaments biochimiques“.

Mit vielen Zusätzen

von

Prof. F. J. Orth.

Durchgesehen und mit Vorwort

von

Dr. med. **H. Goullon** in Weimar.

Preis broschirt 1 M. 20 Pf.

Bitte zu beachten!

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 123 höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlags- handlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Leipzig, im Juni 1891.

Verlagshandlung von Gustav Engel.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Alexander Villers in Dresden. I. V.: Dr. Mäser-Liegnitz. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig. — Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GOHRUM-STUTTGART, Dr. STIFFT-LEIPZIG

UND

Dr. HAEDICKE-LEIPZIG.

EINHUNDERT-DREIUNDZWANZIGSTER BAND.

LEIPZIG,

VERLAG VON WILLIAM STEINMETZ (A. MARGGRAFS HOMÖOPATH. OFFICIN).

1891.

I. Inhalts-Verzeichniss.

No. 1 und 2.		Seite		Seite
Gedanken und Vorschläge zur bevorstehenden Generalversammlung. Dr. Möser-Liegnitz . . .	1	Nachtrag. Dr. Schweikert-Breslau	46	
L'omiopatia in Italia. Dr. Mossa-Stuttgart . . .	3	Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust. Dr. Goullon-Weimar	47	
Aus der Praxis amerikanischer Collegen. Dr. Hesse-Hamburg (Fortsetzung)	8	Aus der Zeitungsmappe	47	
Die Homöopathie im Preussischen Herrenhause am 19. Juni 1891. Dr. Villers-Dresden . . .	10	Anzeigen	48	
Aus dem Verein der „Lausitzer“. Dr. Möser- Liegnitz	13	No. 7 und 8.		
Mittheilungen von, an und über Collegen . . .	14	Die Gemüthssymptome in ihrer Bedeutung für die Mitteldiagnose. Dr. Lorbacher-Leipzig . . .	49	
Aus der Zeitungsmappe	15	Oscar Hertwig's Deutung über Tuberculin- wirkung als Ausgangspunkt einer Erklärung für die Wirkungsweise homöopath. Arznei- gaben. Dr. Goullon-Weimar	52	
Briefkasten der Redaction	15	Internationaler homöopathischer Congress in Atlantic City, U S.	54	
Anzeigen	15	Salipyrin von Dr. Goullon-Weimar	61	
No. 3 und 4.		Chirurgisches	61	
Redacteursgesuch	17	Aus der homöopathischen Welt Amerikas von Dr. Lorbacher-Leipzig	62	
Einladung des Homöopath. C.V. Deutschlands Zum Abschied. Dr. Alexander Villers-Dresden . . .	17	Kleine Mittheilungen	63	
Au die geehrten Mitarbeiter und Leser dieser Zeitung	19	Aus der Zeitungsmappe	63	
Zur Schilderung der therapeutischen Wirkung von Acid. nitric. und Argent. nitric. von Dr. W. S. Searle-Brooklyn	20	Anzeigen	63	
Zur homöopath. Behandlung der Gonorrhoe. Dr. Goullon-Weimar	21	No. 9 und 10.		
Aus der Praxis amerikanischer Collegen. Dr. Hesse-Hamburg (Fortsetzung)	23	Zur Begründung des Antrages des Vereins homöo- pathischer Aerzte Württembergs. Rede, ge- halten von Dr. med. Göhrum-Stuttgart . . .	65	
Aus Dr. Burnett's Tumours of the breast. Dr. Goullon-Weimar	24	Die Krankheiten der Leber von Dr. Münning- hoff-Borken	67	
Luther über Krankheiten und Aerzte von Dr. Lembke-Riga	25	Specifische Wirkungen von Karlsbad. Dr. Theodor Kafka-Karlsbad (Fortsetzung) . . .	73	
Reinheiten der Arzneien. Dr. Kunkel-Kiel . . .	28	Heilung durch Condurango. Dr. Gust. Pröll- Bad-Gastein	74	
Grau, theurer Freund, ist alle Theorie — oder das Liebreich'sche Cantharidin. Dr. Goullon- Weimar	29	Klinisch-Günstiges über das Koch'sche Tubercu- lin. Dr. Goullon-Weimar	74	
Losefrüchte	30	Lesefrüchte	75	
Berichtigung. Dr. Kafka-Prag	31	Die reformirte Medicin. Dr. Haedicke-Leipzig . . .	76	
Anzeigen	31	Kleine Mittheilungen	77	
No. 5 und 6.		Miscellen	77	
Bericht über die 59. Generalversammlung des homöopath. Centralvereins Deutschlands 1891 in Berlin	33	Epidemiologische Ecke	79	
Zincum aceticum bei typischen Cephalalgien. Dr. Mossa-Stuttgart	35	Berichtigung	79	
Aus der Praxis amerikanischer Collegen. Dr. Hesse-Hamburg (Fortsetzung)	42	Anzeigen	79	
Acute Tuberculose mit Tuberculin geheilt. Dr. Kirn-Pforzheim	45	No. 11 und 12.		
		Mittheilung	81	
		Die Homöopathie im belgischen Senat. Dr. Haedicke-Leipzig	81	
		Die Krankheiten der Leber. Dr. Münninghoff- Borken (Fortsetzung)	88	
		Heilungen durch Sepia. Dr. Kunkel-Kiel . . .	93	

	Seite		Seite
Die Homöopathie in Indien. Dr. Haedicke-Leipzig	93	Epidemiologische Ecke	142
Anzeigen	96	Fragekasten	142
No. 13 und 14.		Personalia	143
Einladung zur Herbstversammlung der Sächs.-Anhalt. Vereins homöopath. Aerzte	97	Eingegangene Beiträge für die homöopath. Krankenhäuser in Leipzig-Berlin	143
Die Krankheiten der Leber von Dr. Münnighoff-Borken (Fortsetzung)	97	Anzeigen	143
Heilungen durch Sepia. Dr. Kuukel-Kiel (Fortsetzung)	101	No. 19 und 20.	
Ueber männliche Hysterie. Dr. Kranz sen.-Wiesbaden	105	Aufruf des Vorstandes des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands	145
Die Vielthuererei der Hebammen und Geburtshelfer. Dr. Haedicke-Leipzig	107	Die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopath. Aerzte in Dresden. Dr. Haedicke-Leipzig (Schluss)	146
Toxicologisches	110	Die Krankheiten der Leber von Dr. Münnighoff-Borken (Fortsetzung)	147
Kleine Mittheilungen	110	Ueber die Grenzen der Heilkunst. Vortrag von Professor Nothnagel-Wien	150
Moderne Receptirkunde	111	Heilungen durch Sepia von Dr. Kunkel-Kiel (Schluss)	154
Spitäler und Polikliniken	111	Beiträge zur Koch'schen Lymphe. Dr. Haedicke-Leipzig	157
Epidemiologische Ecke	111	Nekrolog († Dr. med. Anken Bern) von Dr. Pfander-Bern	158
Aufforderung an die ärztlichen Vereine	112	Aus der Zeitungsmappe	158
Anzeigen	113	Aus „Wiener medicinische Presse“	159
No. 15 und 16.		Berichtigung	160
Bericht über die homöopathische Poliklinik in Leipzig auf das Jahr 1890	113	Anzeigen	160
Die Krankheiten der Leber von Dr. Münnighoff-Borken (Fortsetzung)	116	No. 21 und 22.	
Ueber männliche Hysterie von Dr. Kranz sen.-Wiesbaden (Schluss)	120	Aufruf des Vorstandes des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands	161
Specifiche Wirkungen von Karlsbad. Dr. Th. Kafka-Karlsbad (Fortsetzung)	122	Bericht über die 4. Jahresversammlung des Vereins homöopath. Aerzte Württembergs am 21./10. 1891. Dr. Göhrum-Stuttgart	162
Zum Koch'schen Tuberculin. Dr. Goullon-Weimar	124	Die Stellung der Homöopathie zur Gesamtmédecin, erörtert an einem Fall von operativ geheiltem Empyem von Obermedicinalrath Dr. Sick-Stuttgart	164
Mein erster Versuch mit den homöopathischen Arzneitabletten. Dr. Goullon-Weimar	124	Ueber die Grenzen der Heilkunst. Vortrag von Professor Nothnagel-Wien (Schluss)	170
Kleine Mittheilungen	125	Das Kurpfuscherthum in der Homöopathie. Dr. Stift-Leipzig	174
Lesefrüchte	125	Epidemiologische Ecke	175
Epidemiologische Ecke	126	Anzeigen	176
Personalia	128	No. 23 und 24.	
Anzeigen	128	Bitte zu beachten! von der Verlagshandlung	177
No. 17 und 18.		Erklärung des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte	177
Erklärung des Vereins homöopathischer Aerzte Leipzig	129	Behandlung der Tuberculose mit Tuberculin. Dr. Göhrum-Stuttgart	178
Die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopath. Aerzte in Dresden. Dr. Haedicke-Leipzig	130	Meine bisherigen Erfahrungen über Autoisopathie. Dr. Schwarz-Baden-Baden	181
Rückblick auf die homöopathische Behandlung der Pneumonien seit Hahnemann. Dr. Mossa-Stuttgart	131	Mittheilungen über Isopathie. Prof. Dr. G. Jäger-Stuttgart	182
Eine Gefahr für die Homöopathie. Dr. Lorbacher-Leipzig	137	Mittheilungen von Dr. Schlegel-Tübingen	183
Referat (Stoffwirkung im Lebewesen. Grundsätzliches für Lebenslehre und Lebenspraxis.) Dr. Gustav Jäger-Stuttgart	139		
Kleine Mittheilungen	142		

	Seite		Seite
Weitere Mittheilungen von Prof. Dr. Gustav Jäger-Stuttgart	184	Bekanntmachung, die Dr. Porges'sche Stiftung betreffend	194
Nil novum sub sole. Dr. W. A. Haupt-Chemnitz	185	Statuten der Sanitätsrath Dr. med. Porges'schen Stiftung für Homöopathen	194
Wozu? Dr. Goullon-Weimar	189	Ueber die Grenzen der Heilkunst von Dr. med. Haedicke-Leipzig	196
Lesefrüchte	191	Die Krankheiten der Leber. Dr. Münnhoff-Borken (Schluss)	201
Fragekasten	192	Wozu? Dr. Kunkel-Kiel	207
Personalia	192	Mittheilung der Redaction (Prof. Dr. Gustav Jägers Brief)	208
Briefkasten	192	Epidemiologische Ecke	208
Anzeigen	192	Referat von Dr. Schlegel-Tübingen	208
No. 25 und 26.		Samuel Lilienthal †	211
Einladung zum Abonnement	193	Anzeigen	212
Erklärung des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte	193	Todesanzeige von Hofrath Dr. Groos-Laasphe	212

II. Register.

A berglaube, der, an die Heilkraft von Spinnengewebe bei Schnittwunden (Kl. Mittheilungen 77.	Arzneien, Reinheit der, von Dr. Kunkel-Kiel 28.	A utoisopathie, meine bisherigen Erfahrungen über, von Dr. Schwarz-Baden-Baden 181.
Abschied, zum, von Dr. Villers-Dresden 19.	Arzneitabletten, mein erster Versuch mit den homöopathischen, von Dr. Goullon-Weimar 124.	B anerjee's Dr. homöopathische Poliklinik in Calcutta 111.
Acid. nitr. und Argent. nitr., zur Schilderung der therapeutischen Wirkung von, von Dr. W. Searle-Brooklyn 20	Aufforderung an die ärztlichen homöopathischen Vereine vom Verleger 112.	Beiträge für's Berliner homöopath. Krankenhaus 143.
Acute Tuberculose mit Tuberculin geheilt von Dr. Kirn-Pforzheim 45.	Aufruf des Vorstandes des Homöopath. Centralvereins Deutschlands 148. 161.	Beiträge für's Leipziger homöopath. Krankenhaus 143.
Amerikanischer Collegen, aus der Praxis, von Dr. Hesse-Hamburg 8. 23, 42.	Aus Dr. Burnett's Tumours of the breast and their Treatment and Cure by Medilines. Dr. Goullon-Weimar 24.	Bekanntmachung des homöopath. Centralvereins Deutschlands, die 59. Generalversammlung in Berlin betreffend 17.
An die geehrten Mitglieder u. Leser dieser Zeitung vom Verleger 19.	Aus dem Verein der „Lausitzer“. Dr. Möser-Liegnitz 13.	Bekanntmachung, die Dr. Porges'sche Stiftung betreffend 194.
Angina pectoris, die systematische Behandlung von, mit Nitroglycerin (Lesefrüchte) 30.	Aus der Praxis amerikanischer Collegen. Dr. Hesse - Hamburg. 8. 23. 42.	Bericht über die 4. Jahresversammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs am 21./10. 1891 v. Dr. Göhrum-Stuttgart 162.
Anken Dr. med. †, Nekrolog von Dr. Pfander-Bern 158.	Aus der homöopathischen Welt Amerika's von Dr. Lorbacher-Leipzig 62.	Bericht über die 59. Generalversammlung des homöopath. C.-V. Deutschlands am 9. u. 10. Aug. in Berlin vom Verleger 33.
Antrag des Vereins homöop. Aerzte Württembergs, zur Begründung des, Rede v. Dr. Göhrum-Stuttgart 65.	Aus der Zeitungsmappe 15. 47. 63. 158.	Bericht über die homöopathische Poliklinik auf das Jahr 1890 113.
Arsenwasserstoffvergiftung, ein Fall von, (Toxicologisches) 110.	Aus „Wiener medicinische Presse“ (Lesefrüchte) 159. 191.	Berichtigungen 31. 79. 160.

- Bibliothek, homöopathische zu verkaufen (Annonce) 32.
- Bilder von Hahnemann, Hahnemann-Denkmal homöopath. Aerzten (Annonce) 144.
- Biochemische Behandlung d. Krankheiten v. Prof. Orth (Annonce) 32.
- Bitte zu beachten! von der Verlagshandlung 177.
- Bodenmüdigkeit des Kulturbodens (Lesefrüchte) 191.
- Borsäure, über die Giftigkeit der (Lesefrüchte) 144.
- Briefkasten der Redaction 15. 192.
- Bücher, homöopath. (Annonce) 144.
- Büsten von Samuel Hahnemann (Annonce) 144.
- Burnett's, Aus Dr. Tumours of the breast and their Treatment and Cure by Medicines. Dr. Goullon-Weimar 24.
- C**acao, entölt (Annonce) 128.
- Cantharidin, Dr. Liebreich's, oder Grau, theurer Freund, ist alle Theorie. Dr. Goullon-Weimar 29.
- Carbolsäure-Vergiftung bei einem Kinde (Lesefrüchte) 76.
- Caspari's Haus- u. Reisearzt (Ann.) 16.
- Centralblatt, aus, für Gynäkologie (Lesefrüchte) 191.
- Cephalalgien, Zincum arcticum bei typischen. Dr. Mossa-Stuttg. 35.
- Chirurgisches (Lesefrüchte) 61.
- Chocolade, homöopath. Gesundheits- (Annonce) 128.
- Collegen, Mittheilungen von, an u. über 14.
- Condurango, Heilung durch von Dr. Pröll-Gastein 74.
- Congress, im internationalen, homöopathischen 1891 in Atlantic City U. S. 54.
- D**iabetes mellites von Dr. Theod. Kafka (Annonce) 48.
- Dispensirexamen, Vorbereitung auf das (Annonce) 127.
- Dresden (Kleine Mittheilungen) 63.
- E**inladung zum Abonnement, von der Verlagshandlung 193.
- Einladung zur Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins in Dresden am 11./10. 1891 97.
- Empyem, die Stellung der Homöopathie zur Gesamtmedizin, erörtert an einem Fall von geheil-
- tem, von Obermedicinalrath Dr. Sick-Stuttgart 164.
- Entfernung schädlicher Gase (Lesefrüchte) 110.
- Epidemiologische Ecke 71. 111. 126. 142. 175. 208.
- Erbrecher Schwangeren, Menthol gegen (Lesefrüchte) 76.
- Erklärung des Vereins der homöopath. Aerzte Leipzigs 129.
- Erklärung des Vereins schlesischer homöopathischer Aerzte 177. 193.
- F**ingerhüten, Grünspan an den (Kleine Mittheilungen) 125.
- Flöha (Kl. Mittheilungen) 125.
- Fragekasten der Redaction 142. 192.
- G**ase, Entfernung schädlicher 110.
- Geburtshelfer, die Vielthuerer der Hebammen und 107.
- Gedanken und Vorschläge zur bevorstehenden Generalversammlung von Dr. Möser-Liegnitz 1.
- Gefahr für die Homöopathie, eine, von Dr. Lorbacher-Leipzig 137.
- Gemüthsymptome in ihrer Bedeutung für die Mitteldiagnose von Dr. Lorbacher-Leipzig 49.
- Generalversammlung, Bekanntmachung des Vorstandes des Homöopath. C.-V. Deutschlands 17.
- Generalversammlung, 59., des homöopath. Centralvereins Deutschlands, Bericht über die, v. Verleger 33.
- Generalversammlung, Gedanken und Vorschläge zur bevorstehenden, v. Dr. Möser-Liegnitz 1.
- Gesuch, Redacteur-, von der Verlagshandlung 17.
- Gesundheitskaffee, homöopathischer (Annonce) 128.
- Giftigkeit der Borsäure (Lesefr.) 191.
- Giftschranke, revisionsmässige (Annoncen) 160.
- Gonorrhoe, Zur homöopath. Behandlung der, unter Berücksichtigung der neueren pathologischen Anschauungen von Dr. Goullon-Weimar 21.
- Grau, theurer Freund, ist alle Theorie, oder das Liebreich'sche Cantharidin. Dr. Goullon-Weimar 29.
- Grenzen der Heilkunst, über die, Vortrag von Professor Nothnagel-Wien 150. 170.
- Grenzen der Heilkunst, über die, von Dr. med. Hadicke-Leipzig 196.
- Groos, Hofrath, Dr. Eduard Ritter etc., Laasphe, Todesanzeige 212.
- Grünspan an Fingerhüten (Lesefrüchte) 125.
- Gynäkologie, aus Centralblatt für (Lesefrüchte) 191.
- H**ämorrhagien, 2 Fälle von, durch Anwendung von Visikatorengeliebt (Lesefrüchte) 191.
- Hausapotheken, revisionsmässige (Annoncen) 160.
- Hebammen und Geburtshelfer, die Vielthuerer der, von Dr. Haedicke-Leipzig 106.
- Heilkunde von Dr. Zopyf (Annonce) 126.
- Heilung durch Condurengo, von Dr. Pröll-Gastein 74.
- Heilungen durch Sepia, von Dr. Kunkel-Kiel 93. 101. 154.
- Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopath. Aerzte in Dresden 130. 146.
- Herrenhaus, die Homöopathie im preussischen, am 16./6. 91, von Dr. Villers-Dresden 10.
- Homöopathie, die, im preussischen Herrenhause am 19./6. 91, von Dr. Villers-Dresden 10.
- — —, die, im belgischen Senate, von Dr. Haedicke-Leipzig 81.
- — —, die, in Indien, von Dr. Haedicke-Leipzig 93.
- Homöopathische Behandlung der Gonorrhoe unter Berücksichtigung der neueren pathologischen Anschauungen, von Dr. Goullon-Weimar 21.
- Hysterie, über männliche, von Dr. Kranz sen.-Wiesbaden 105, 120.
- I**nternationaler homöopath. Congress in Atlantic City U. S. 54.
- Intoxication nach äusserer Anwendung von Tabak (Lesefr.) 101.
- Isopathie, Mittheilung über, bei der 4. Jahresversammlung des Vereins homöopath. Aerzte Württembergs, von Prof. Dr. G. Jäger-Stuttgart 182.
- Dergleichen von Dr. Schlegel-Tübingen 183.
- K**ainzenbad (Annonce) 16.
- Kalender, homöopath. (Ann.) 64.
- Klinisch-Günstiges über das Koch-

- sche Tuberculin. von Dr. Goullon-Weimar 74.
 Königsbrunn, Bad, Wasserheilanstalt 16.
 Kleine Mittheilungen 63. 71. 110. 125. 142.
 Karlsbad, spezifische Wirkungen von, von Dr. Theodor Kafka-Karlsbad 73. 122.
 Kindersterblichkeit, über die (kleine Mittheilungen) 125.
 Klausthal (kl. Mittheilungen) 63.
 Krankenhaus, Beiträge für das Berliner 143.
 — — —, Beiträge für das Leipziger 143.
 Krankheiten, die, der Leber, von Dr. Munninghoff-Borken 67. 88. 97. 116. 147. 201.
 Krebs, ein neues Mittel gegen, (kl. Mittheilungen) 110.
 Krebse, Warnung vor dem Genusse in Zersetzung begriffener, (Toxicologisches) 110.
 Kulturboden, Bodenmüdigkeit des (Lese Früchte) 191.
 Kurpfuschertum, das in der Homöopathie, von Dr. Stiff-Leipzig 174.
 „Lautitzer“, Aus dem Vereine der, von Dr. Möser-Liegnitz 13.
 Leber, die Krankheiten der, von Dr. Munninghoff-Borken 67. 88. 97. 116. 147. 201.
 Lehrstühle für Homöopathie in Belgien (Lese Früchte) 31.
 Lese Früchte 30. 75. 125. 191.
 Lilienthal, Samuel †, Nekrolog von Dr. Hesse-Hamburg 211.
 L'omiopatia in Italia, von Dr. Mossa Stuttgart 3.
 Luther über Krankheiten u. Aerzte, von Dr. Lembke-Riga 25.
 Lymphe, die Anwendung menschlicher in der Therapie (Lese Früchte) 159.
 Malzgesundheitskaffe, homöopath. (Annonce) 128.
 Meine bisherigen Erfahrungen über die Autoisopathie. v. Dr. Schwarz-Baden-Baden 181.
 Mein erster Versuch mit den homöopathischen Arzneitabletten, v. Dr. Goullon-Weimar 124.
 Meinungen (kl. Mittheilungen) 142.
 Menschliche Lymphe, Anwendung in der Therapie (Lese Früchte) 159.
 Menthol gegen das unstillbare Erbrechen der Schwangeren (Lese Früchte) 76.
 Miscellen 77.
 Mitarbeiter und Leser, an die geehrten, dieser Zeitung vom Verleger 19.
 Mitteldiagnose, die Gemüths Symptome in ihrer Behandlung für die, von Dr. Lorbacher-Leipzig 49.
 Mittheilung der Redaction (Prof. Jäger's Brief) 208.
 Mittheilung der Redactionsübernahme 81.
 Mittheilungen, kleine 63. 71. 110. 125. 142.
 Mittheilungen von, an und über Collegen 14.
 Mittheilung über Isopathie, v. Prof. G. Jäger-Stuttgart 182.
 Mittheilung über Isopathie, von Dr. Schlegel-Tübingen 183.
 Moderne Receptirkunde 111.
 Mutterkorn, Warnung vor dem (Toxicologisches) 110.
 Nachtrag zur Diphtheritisbehandlung, von Sanitätsrath Dr. Schweikert-Breslau 46.
 Nekrolog von Dr. Anken, von Dr. Pfander-Bern 158.
 Nekrolog von Samuel Lilienthal, von Dr. Hesse-Hamburg 211.
 Nil novum sub sole, von Dr. W. A. Haupt-Chemnitz 183.
 Nitroglycerin, die systematische Behandlung der Angina pectoris mit (Lese Früchte) 30.
 Oscar Hertwig's Deutung der Tuberculinwirkung als Ausgangspunkt einer Erklärung für die Wirkungsweise homöopathischer Arzneigaben. Dr. Goullon-Weimar 52.
 Panna, Bandwurmmittel (Ann.) 112.
 Personalia 112. 127. 143. 192.
 Phenocollum (kl. Mittheilungen) 77.
 Pneumonien, Rückblick auf die Behandlung der, von Dr. Mossa-Stuttgart 131.
 Polikliniken und Spitäler 111.
 Porges'sche, Dr. med. Gabriel, Stiftung 194.
 Praxis amerikanischer Collegen, aus der, von Dr. Hesse-Hamburg 8. 23. 42.
 Preussisches Herrenhaus, die Homöopathie im, am 19./6. 1891, von Dr. Villers-Dresden 10.
 Receptirkunde, moderne 111.
 Redacteur-Gesuch, von der Verlags-handlung 17.
 Redactionen anderer Zeitungen, an die verehrten, von der Verlags-handlung 63.
 Redaction, Briefkasten der 15. 192.
 Redactionsübernahme, Mittheilung der 81.
 Referat über die Koch'sche Tuberculose, Behandlung ist von Dr. Schlegel-Tübingen 209.
 Referat über Stoffwirkung in Lebewesen, von Dr. Krömer-Patzdam 139.
 Reformirte Medicin, die, von Dr. Haedicke-Leipzig 76.
 Reinheit der Arzneien, die, von Dr. Kunkel-Kiel 28.
 Revisions-Etiquetten (Annonce) 128.
 Revisionsmässige Hausapotheken (Annonce) 160.
 Rückblick auf die homöopathische Behandlung der Pneumonien seit Hahnemann, von Dr. Mossa-Stuttgart 131.
 Rückgrat, schwanzartig fortgesetzt, ein seltenes Naturspiel (kl. Mittheilungen) 125.
 Sächs.-Anhalt. Verein homöopath. Aerzte 97. 130. 146.
 Salipyrin, v. Dr. Goullon-Weimar 61.
 Salpetersäure, Vergiftung durch, in ihrer Wirkung auf Abortus (Lese Früchte) 76.
 Schlesischer Aerzte, Erklärung des Vereins 171.
 Selbstdispensirrecht homöopathisch. Aerzte, Mittheilungen über Erlangung, von Dr. Puhlmann-Leipzig 77.
 Separanda-Schränkchen, revisionsmässige (Annonce) 160.
 Sepia, Heilungen durch, von Dr. Kunkel-Kiel 92. 101. 154.
 Spezifische Wirkungen von Karlsbad, von Dr. Th. Kafka-Carlsbad 73. 122.
 Spitäler und Polikliniken, homöopathische 111.
 Sulfonal, über (Lese Früchte) 75.

- Schädlicher Gase, die Entfernung (Toxicologisches)** 110.
Schlafträume, die, (Lesefrüchte) 125.
Schleier, Vorsicht beim Gebrauch von, (kl. Mittheilungen) 111.
- Statuten der Dr. med. Gabriel Porges'schen Stiftung für Homöopathen** 194.
Stellung, die, der Homöopathie zur Gesamtmedizin, erörtert an einem Fall von operativ geheiltem Epyem, von Obermedicinalrath Dr. Sick-Stuttgart 164.
Stiftung, Dr. med Gabriel Porges'sche für Homöopathen 194.
Stoffwirkung in Lebewesen, von Prof. G. Jäger-Stuttgart, Referat von Dr. Krömer-Potzdam 139.
- Tabak, Intoxication nach äusserer Anwendung von (Lesefrüchte)** 191.
Tabletten, Homöopathische Arznei (Annonce) 48.
Therapeutische Wirkung von Acidum nitricum Argentum nitricum, zur Schilderung der von Dr. W. S. Searle-Brooklyn 20.
Thiergifte von Dr. med. Sorge (Annonce) 176.
Todesanzeige von Hofrath Dr. Gross 212.
Tözl-,Krankenheil bei München (Annonce) 32.
Toxicologisches 110.
- Tuberculin** 45, 52, 74, 124, 157, 178, 209.
Tuberculose 45, 52, 71, 178.
- Ueber die Grenzen der Heilkunst Vortrag von Prof. Nothnagel-Wien** 150, 170.
Ueber die Grenzen der Heilkunst von Dr. Haedicke-Leipzig 196.
Ueber männliche Hysterie von Dr. Krany sen.-Wiesbaden 105, 120.
- Verein der „Lausitzer“, aus dem von Dr. Möser-Liegnitz** 13.
Verein, homöopath. Centralverein Deutschlands 17, 33.
 — schlesischer homöopath. Aerzte 162.
 — württemberger homöopath. Aerzte 162.
 — sächs.-Anhaltin. homöopathischer Aerzte 97, 130, 146.
Vergiftung durch Arsenwasserstoff 110.
Vergiftung durch Carbonsäure bei einem Kinde (Lesefrüchte) 76.
 — ihre Wirkung auf Abortus 76.
Viethuerei die, der Hebammen u. Geburtshelfer von Dr. Haedicke-Leipzig 107.
Visitatoren, 2 Fälle von Hämorrhagien durch Anwendung von (Lesefrüchte) 191.
Vollständige Collectionen von Revisions-Ettiquetten (Annonce) 128.
- Vorbereitung auf das Dispensir-Examen (Annonce)** 127.
Vorsicht beim Gebrauch von Schleiern (Kleine Mittheilungen) 111.
- Wasserheilstalt Bad Königsbrunn (Annonce)** 16.
Wien (Kleine Mittheilungen) 110.
Wozu? von Dr. Goullon-Weimar 189.
Wozu? von Dr. Kunkel-Kiel 207.
Württembergischer homöopath. Aerzte, Verein, der 162.
- Zeitungsmappe, aus der** 15, 47, 63.
Zincum aceticum bei typischen Cephalalgien von Dr. Mossa-Stuttgart 38.
Zum Abschied von Dr. Alexander Villers-Dresden 19.
Zur Begründung des Antrages des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs von Dr. Göhrum-Stuttgart 65.
Zur homöopathischen Behandlung der Gonorrhoe unter Berücksichtigung der neueren pathologischen Anschauungen von Dr. Goullon-Weimar 21.
Zur Schilderung der therapeutischen Wirkung von Acidum nitricum und Argentum nitricum von Dr. W. S. Searle-Brooklyn 20.
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust von Dr. Goullon-Weimar 47.


III. Mitarbeiter.

- Göhrum-Stuttgart** 65. 79. 110. 111. 126. 142. 162. 175. 178. 208.
Goullon-Weimar 21. 24. 29. 47. 52. 61. 74. 77. 110. 124. 125. 142. 189. 191.
- Haedicke-Leipzig** 76. 81. 93. 101. 107. 129. 130. 142. 146. 157. 158. 192. 196.
Haupt-Chemnitz 185.
Hesse-Hamburg 8. 23. 42. 211.
- Jäger-Stuttgart** 139. 182. 184. 208.
- Kafka jun.-Karlsbad** 73. 122.
Kafka sen.-Prag 31.
Kirn-Pforzheim 45. 126.
Köck-München 126.
Kranz sen.-Wiesbaden 105. 120.
Kröner-Potsdam 139.
Kunkel-Kiel 20. 98. 154. 207.
- Lembke-Riga** 25.
Lorbacher-Leipzig 49. 62. 113. 129. 137. 142. 194.
- Möser-Liegnitz** 1. 13.
Mossa-Stuttgart 3. 35. 131.
Münninghoff-Borken 67. 88. 97. 116. 147. 201.
- Pfander-Bern** 158.
Pröll-Gastein 74. 75. 76.
Puhlmann-Leipzig 31. 54. 77. 111.
- Searle-Brooklyn** 20.
Sick-Stuttgart 164.
Schlegel-Tübingen 183. 209.
Schweikert-Breslau 46.
Schwarz-Baden-Baden 181. 192.
Steinmetz - Leipzig 17. 19. 33.
Stift-Leipzig 174.
- Villers - Dresden** 10. 14. 15. 19.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. ALEXANDER VILLERS, DRESDEN.

Expedition: Verlagshandlung von Gustav Engel in Leipzig.

 Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an B. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Pettzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Gedanken und Vorschläge zur bevorstehenden Generalversammlung. Dr. Möser-Liegnitz. — „L'omniopia in Italia“. Dr. Mosca-Stuttgart. — Aus der Praxis amerikanischer Collegen. Dr. Hesse-Hamburg (Forts.). — Die Homöopathie im Preussischen Herrenhause am 19. Juni 1891. — Aus dem Verein der „Lausitzer“. Dr. Möser-Liegnitz. — Mittheilungen von, an und über Collegen. — Aus der Zeitungsmappe. — Briefkasten der Redaction. — Anzeigen.

Gedanken und Vorschläge zur bevorstehenden Generalversammlung.

Dr. Möser-Liegnitz.

Die Einladung zur Theilnahme an der Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands am 9./10. August ist ergangen.

Wie viele werden ihr wieder folgen? Gross pflegt die Zahl derer nicht zu sein, die das Erscheinen bei solcher Gelegenheit als *Pflicht* betrachten. „Ich habe keine Zeit!“ — sagen die Einen. „Es kommt doch nichts dabei heraus“, sagen die Andern. Mit den Ersteren will ich nicht rechten. Denn entweder ist es ihnen wirklich unmöglich, sich loszumachen, und dann sind sie selbstredend entschuldigt, oder sie bilden sich ein keine Zeit zu haben und dann fehlt es eben an gutem Willen, wo aber der fehlt, ist vernünftiges Zureden verlorene Liebesmühe. Denen aber, die ihr Fernbleiben mit der Begründung entschuldigen: Das Opfer an Zeit und Geld, welches eine Reise zur Centralvereins-Versammlung bedinge, finde keine gleichwertige Entschädigung in wissenschaftlicher oder sonstiger sachlicher Förderung, — denen antworte ich: angenommen — aber noch nicht zugegeben! es sei so. *Warum* ist es dann also? — Warum ist die wissenschaftliche und praktische Ausbeute des Einzelnen, die Förderung und Hebung der gemeinsamen Sache bei diesen Versammlungen eine so problematische? — Doch nur deshalb, weil unter den homöopathischen Aerzten kein Corpsgeist,

kein Zusammengehörigkeitsgefühl vorhanden ist; weil jeder nur seine eigenen Kirchthurminteressen kennt und kräftig besorgt, für die Gemeinsamkeit, für das grosse Ganze aber nur ein sehr platonisches oder nur so viel praktisches Interesse übrig hat, als ihm persönlich nützlich ist.

Jeder will für sich etwas profitieren, etwas mit nach Hause *nehmen*, aber *bringen* will Keiner etwas, oder doch nur sehr wenige. So ist es bei unseren Versammlungen, so ist es auch im Uebrigen in unserer Sache.

Habe ich Unrecht?

Es ist ja gewiss nicht schön, dass es so ist, aber es wäre thöricht, es zu leugnen: Die wissenschaftliche Homöopathie in Deutschland ist im Niedergange begriffen!

Braucht es Beweise? —

Wo existiren noch deutsche Prüfer-Vereine?

Was hören wir von unseren Krankenhäusern? In Leipzig haben wir allerdings mit vieler Mühe und Noth eines ins Leben gerufen. Die Reichshauptstadt aber entbehrt bis heute noch eines solchen und wird es, wenn sich nicht grössere Opferwilligkeit bei uns findet, noch Jahrzehnte lang entbehren!

Wie lange ist es her, dass die letzte wissenschaftliche Preisaufgabe ausgeschrieben wurde?

Wie steht es mit unserer Literatur? — Wir besitzen nur zwei nicht populäre Zeitschriften! Wir brauchen ja deren auch nicht 30; gewiss nicht! Leider laborirt die eine an chronischer Inanition

— sicher leidet sie wenigstens nicht an Stoffüberfluss! — Und das Bestehen der anderen ist nicht etwa reger Theilnahme von Abonnenten und Mitarbeitern, sondern lediglich dem Umstande zuzuschreiben, dass die Berliner Poliklinik glücklicher Weise in ihrem Ertrage einen Ueberschuss abwirft, den die Berliner Collegen in dankenswerther Weise zum Unterhalt ihrer Zeitschrift verwenden.

Besonders stolz zu sein auf den Status praesens der deutschen Homöopathie haben wir also nicht die geringste Ursache. Leider — und das verschlimmert die Sache bedeutend und lässt die Prognose durchaus nicht in sehr günstigem Licht erscheinen, — leider liegt die Ursache in *uns selbst*. Nicht die Laien sind es, die an diesem Niedergange schuld sind, wie Manche meinen, sondern die wissenschaftlichen Vertreter der Homöopathie.

Ich habe wiederholt aus dem Munde von Collegen den Ausspruch gehört: Sorgen wir nur dafür, dass wir dem Publicum durch gute Heilungen imponiren, dann können wir jede andere Propaganda entbehren, und sorgen am besten und sichersten für die Erhaltung und Verbreitung unserer Heilweise.

Sehr schön gesagt, aber nicht sehr weit und umsichtig gedacht. Vor Allem: Die Allopathie der jetzigen Zeit ist eine ganz andere, als die zu Hahnemann's und der ältern Homöopathen Zeit. Damals war es entschieden leichter sie aus dem Felde zu schlagen als heute. Der Aderlass ist heute völlig verschwunden, der Gebrauch der Laxir- und Brechmittel relativ eingeschränkt, die grossen Flaschen mit ihren Dutzend-Arzneigemischen werden seltener, die Diät findet auch bei den Allopathen meist eingehender Berücksichtigung, die physikalischen, arzneilosen Heilmethoden finden bei Aerzten und Publicum mehr und mehr Boden und erfreuen sich nicht mit Unrecht wachsender weitverbreiteter Beliebtheit. Eine Reihe von Vortheilen also, welche unseren Vorgängern im Kampf mit der Allopathie zu Gute kam, fällt heute weg, die Ueberlegenheit der homöopathischen Heilmethode gegenüber der allopathischen, ist heute nicht mehr ganz so leicht zu erweisen als früher. Wenn es aber auch dem Einzelnen gelingt, einen grösseren Theil des Publicums für sich zu gewinnen, ist dann auch schon die grosse Menge des Publicums, sind damit auch die Regierungen, sind die anderen Aerzte, vor Allem, ist dann auch schon der ärztliche Nachwuchs gewonnen? Praktische Erfolge hat schliesslich auch mancher Curpfuscher. Der Arzt, der sich einem neuen Heilverfahren anschliessen soll, verlangt nicht nur Erfolge, er verlangt auch eine wissenschaftliche Begründung für die neue Lehre, der er folgen soll. Diese wissenschaftliche Unterlage sucht er nicht nur in der Fundamentirung des neuen Baues durch dessen Urheber, er sucht sie auch bei denen, die an dem Werke weiter bauen. Je eifriger, je zahl-

reicher er sie bei ernster wissenschaftlicher Arbeit finden wird, um so mehr wird er dieselben beachten, um so leichter wird er geneigt sein, sich ihnen anzuschliessen.

Noch ein wichtiger Umstand ist es, der geeignet ist, junge Aerzte von uns abzuschrecken. Wer sich von dem grossen Haufen absondert, um eigene Wege zu gehen, darf sicher sein, auch vom Anathema dieses grossen Haufens getroffen, mit Schande und Spott belohnt zu werden. Wohl jeder homöopathische Arzt hat es erfahren, was es heisst, isolirt dazustehen. Wenn er nicht von Haus aus ein Sonderling ist, wird er diese Isolirung nicht immer leicht empfinden. Gerade unter Minoritäten pflegt aus diesem Grunde der gegenseitige Zusammenschluss ein um so engerer, um so innigerer zu sein.

Bei uns ist es leider anders. Die Verbindung des Einzelnen mit dem Ganzen ist wohl in wenigen Körperschaften so lose, als wie bei uns. Wenn der Jahresbeitrag zum Centralverein gezahlt ist, hat sich der Einzelne mit der Gesamtheit abgefunden und die Gesamtheit erkennt auch weiter keine Pflicht ihm gegenüber an, als dass sie ihm erlaubt, den jährlichen Versammlungen beizuwohnen und allenfalls die gemeinsame Bibliothek zu benutzen. Es kommt wohl vor, dass ältere Collegen sich dazu verstehen jüngere in freundschaftlich-lebenswürdiger Weise in die Praxis einzuführen, aber häufiger ist es wie auch anderswo so auch bei uns, dass man nämlich in jüngeren Collegen nur den Concurrenten sieht, den man sich so weit als möglich vom Halse hält. Ein solcher Fall wurde mir erst vor Kurzem bekannt: Ein älterer, in einer grösseren Stadt West-Deutschlands in lucrativer Praxis sitzender homöopathischer Arzt — sagen wir Dr. X. — empfängt den Besuch eines jüngeren Collegen, der auf der Durchreise durch diese Stadt begriffen ist. Er wird höflich empfangen. Im Laufe des Gesprächs seufzt Dr. X. über die kolossale Arbeitslast, die auf ihm ruhe; habe er doch nicht nur in seinem Wohnorte eine überreiche Clientele zu versorgen, sondern er müsse auch noch in einer Nachbarstadt sehr beschwerliche Sprechstunden halten. Der junge Colleague, der noch nicht ansässig ist, ist naiv genug zu glauben, dem älteren mit dem Anerbieten, dass er sich ja dann eventuell in dieser *Nachbarstadt* niederlassen könnte, eine Freude zu machen und ist auch so unvorsichtig, diesen Gedanken laut auszusprechen. — Den armen Dr. X. so zu erschrecken! — — Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte er die Voreiligkeit des jungen Mannes als persönliche Beleidigung geahndet. Glücklicherweise liess dieser es sich noch einmal ausreden, und Dr. X. beeilte sich nun, einen so gefährlichen Collegen weiter zu schicken. — —

„Zum Golde drängt, am Golde hängt doch Alles! Ach wir Armen!“ — —

Dass solche Herren, denen das eigne Ich und die volle Kasse höher steht, als das Wohl und Gedeihen der Sache, die sie doch vertreten wollen, diese Sache zu fördern wenig geeignet sind, ist wohl selbstverständlich. Meiner Ansicht nach müsste es geradezu Ehrenpflicht jedes älteren Homöopathen sein, junge Ärzte an sich zu ziehen, in die Homöopathie einzuführen, ihnen durch Rath und That zur Seite zu stehen, den Anfang zu erleichtern und sie für das Opfer, das sie bringen, indem sie mit ihrer Vergangenheit brechen und sich in dem oft mit sehr brutalen Waffen geführten Kampfe um die Wahrheit auf die Seite der Minorität stellen, durch liebenswürdiges Entgegenkommen und festern gegenseitigen Anschluss zu entschädigen suchen. *Wir müssen den Aussenstehenden ein gastliches Heim bieten, wenn uns etwas daran gelegen ist, dass sie bei uns einkehren und wohnen bleiben, nicht sie durch Unfrieden, Uncollegialität und kleinliche Eifersüchteleien im eigenen Hause vom Eintritt abschrecken.*

Wir müssen uns aber auch eifriger als bisher wissenschaftlicher, *gemeinsamer* Weiterarbeit befehligen. Vor Allem müssen wir unsere *Arzneiprüfungen* wieder ernstlich aufnehmen. Ich kenne in Deutschland nur einen Ort, an dem systematisch Arzneiprüfungen an Gesunden mit kleinen Gaben angestellt werden: das ist das pharmakologische Institut in Greifswald unter Professor Schulz. Schon seit sechs Jahren ist Professor Schulz damit beschäftigt. Nur ein kleiner Theil dieser Prüfungen ist bisher veröffentlicht; wir dürfen für unsere Sache jedenfalls noch viel von der Greifswalder Schule erwarten. Dies entbindet uns jedoch nicht von der Verpflichtung, selbst zu arbeiten; im Gegentheil müsste dieser Umstand erst recht Veranlassung geben, Hand ans Werk zu legen, um uns den beschämenden Vorwurf zu ersparen: „Die Forderung der homöopathischen Schule, die Arzneistoffe in minimalen Dosen an Gesunden zu prüfen, steht nur noch auf dem Papier und ist durchaus keine charakteristische Eigenthümlichkeit dieser Schule, vielmehr sind es nur noch der Schulmedizin angehörige Aerzte, die derartige Prüfungen liefern.“ Um zu solchen Arbeiten anzuspornen, müsste durch die Generalversammlungen eine bestimmte Directive gegeben werden und zwar in der Weise, dass etwa alle zwei Jahre ein Arzneistoff ausgewählt und dessen eingehende physiologische und klinische Bearbeitung nach selbständigen neuen Versuchen und den vorhandenen Quellen mit einem *Preise* ausgezeichnet würde. — Ist dieser Vorschlag etwa so unausführbar? Wenn er aber ausführbar ist, warum wird ihm nicht Folge gegeben? —

Auch die Generalversammlungen müssen nach ihrem wissenschaftlichem Theile eine kleine Umgestaltung erhalten, die sie für die Besucher und die Homöopathie überhaupt nutzbringender mache. Es

ist wohl nicht zu viel verlangt, wenn, um nur eines zu erwähnen, künftighin zwei wissenschaftliche Thematata voraus bestimmt werden, und zwar das eine theoretischen, das andere praktischen Inhalts. Sache des wissenschaftlichen Vorsitzenden ist es, diese Thematata vorzuschlagen oder vorgeschlagene Thematata zu prüfen. Für Bearbeitung derselben können ja zunächst Freiwillige aufgerufen werden; finden sich solche nicht, dann muss das Loos entscheiden, wer die Arbeit zu übernehmen hat.

Die Zeit zur Erörterung dieser wissenschaftlichen Arbeiten in der Versammlung muss bei reichlich vorhandenem Material verlängert werden. Die fröhliche Geselligkeit soll gewiss nicht um ihr gutes Recht gebracht werden. Aber *zunächst* kommen wir doch alljährlich zusammen, um zu lernen, nicht um gut zu essen und zu trinken oder die Sehenswürdigkeiten der Städte, in denen wir tagen, nach allen Richtungen kennen zu lernen. Also muss auch der Sache, der Wissenschaft der breiteste, nicht aber der beschränkteste Raum gewährt werden! Vielleicht liesse es sich so eintheilen, dass noch am ersten Tage ein Theil der wissenschaftlichen Arbeit erledigt wird, und der zweite Theil am darauf folgenden Tage. Zum Beispiel am ersten Tage: Geschäftssitzung von 10—1; wissenschaftliche Sitzung — theoretischer Theil — von 3—6; am zweiten Tage: Fortsetzung und Schluss der wissenschaftlichen Sitzung — praktisch-klinischer Theil — von 10—1. Fürs Vergnügen bleibt dabei noch Raum genug.

Sind meine Vorschläge unpraktisch, dann bitte mich zu widerlegen. Sind sie brauchbar, dann zögere man nicht sie zu acceptiren und durchzuführen. Anspruch auf Neuheit machen sie gewiss nicht. Nur von Neuem anregen sollen und wollen sie. Wer etwas Besseres weiss: er lasse es hören! — Gelegenheit ist ihm am 9./10. August geboten. Wenn recht Viele kommen und Jeder etwas mitbringt, dann wird es sich wohl lohnen, dass wir zusammenkommen. Divergiren die Ansichten der Versammelten zuweilen auch, mein Gott, wir sind eben Deutsche! — Platzen entgegengesetzte Anschauungen zuweilen auch etwas schroff aufeinander — Kampf ist Leben und ist gesunder als Stagnation, beherzigen wir dabei nur den alten guten Rath: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!

„L'omiopatia in Italia.“

Dr. Mossa-Stuttgart.

Das fünfzehnte Heft — 1891 — der oben genannten Zeitschrift, das Organ des homöopathischen Instituts in Italien, bringt uns Kunde von dem ge-

deihlichen Fortgange unserer Heilkunst in diesem Lande. In der am 22. October v. J. abgehaltenen Jahresversammlung des Instituts zu Rom hob der Vorsitzende, Dr. Bonino, die Schwierigkeiten hervor, welche der Abhaltung einer wandernden Generalversammlung, alle Jahr an einem anderen Orte Italiens, entgegen stehen; und ward darauf hin der Beschluss gefasst, dass die Gesellschaft alljährlich eine *ordenliche* Sitzung in Turin, dem Hauptsitz, abhalten solle zum Behufe administrativer Besprechungen, und eine andere Wanderversammlung zu wissenschaftlichen Zwecken. In beiden können sich abwesende Mitglieder mittelst eingesandter Briefe von den anwesenden vertreten lassen. Das Institut unterhält und unterstützt Dispensatorien (homöopathischen Polikliniken) in *Turin, Venedig, Mailand, Rom* und *Neapel* und geht damit um, ein homöopathisches Krankenhaus in Genua zu errichten und wird zur Förderung letzterer Angelegenheit ein Specialcomité in Genua angeregt.

Von klinischen Beobachtungen berichtet uns der Dr. Pier Antonio Bonino, der seinem Vater, unserem braven Veteranen und geehrten Freund, in der Besorgung des kleinen Spitals (ospedaletto) in Turin als Assistent zur Seite steht, zwei interessante Fälle:

1. Eine 49jährige Frau, von robuster Constitution, Mutter von 5 lebenden Kindern, hatte seit 1 Monat die Menstruation verloren. Seit 40 Tagen litt dieselbe an heftiger *linkseitiger Ischias*. Der Schmerz beginnt von der Austrittsstelle der Nerven und erstreckt sich längs der ganzen Extremität bis zu den Malleolis. Er nimmt bei Ruhe des Gliedes zu und sucht gleichwohl die Bettwärme; er steigert sich zu Anfang der Bewegung. Es war *Rhus tox.* verordnet und 5 Tage fortgesetzt, und die ihm entsprechenden Symptomen nehmen an Intensität ab.

1. Nov.: die Kranke klagt nun über einen Schmerz, der besonders die der Hüftgelenke umgebenden Theile befüllt: es wird *Colocynthis* gegeben.

2. Nov.: Der Schmerz ist nicht mehr auf das Gelenk beschränkt, er vermehrt sich bei Bewegung der Theile unterhalb des Beckens — *Kali hydrojod.*

3. Nov.: Bei der Ruhe keine Spur von Schmerz, Patientin kann sich nicht auf dem erkrankten Theile aufrichten.

4. Nov.: Letzteres Symptom schwächer. *Cauticum.*

5. Nov.: Sie kann auf den Füßen stehen, bewegt sich noch etwas, aber mühsam, weil der Schmerz beim Anfange der Bewegung zunimmt. Man *kommt auf Rhus zurück* und giebt es fort, denn der Schmerz bei Bewegung nimmt von Tag zu Tag ab, so dass die Frau am 9. Nov. fast geheilt aus dem Hospital entlassen werden kann. (Es ist schade, dass *Rhus* Anfangs so bald verlassen worden ist. Ref.)

2. Ein Drechsler von 38 Jahren, Familienvater,

ward am 27. Januar c. in's Spital aufgenommen. Erblich nicht belastet, litt jedoch an Gonorrhoe und syphilitischen Geschwüren mit nicht vereiterten Bubonen während seiner Militärzeit. Seit 2 Monaten ist er von grosser Athemnoth belästigt, so dass er im *Bette sitzen* muss; dazu kam seit etwa 20 Tagen anhaltender Husten mit wenig Auswurf, Kopfweh und völliger Mangel an Appetit. Bei der Untersuchung der Brust zeigten sich spärliche, kleinblasige Rasselgeräusche über den ganzen Umfang des Thorax, systolisches Blasen an der Herzspitze nebst ausgedehnter Herzdämpfung, Zunge trocken, Verstopfung; Urin reichlich, röthlich, mit grosser Menge von Eiweiss; Gesicht bleich, wie anämisch, leidend. — Morgentemperatur fast normal, die am Abend 39,7. Er erhält Phosphorus und Milchdiät.

31. Jan.: Phosph. bisher fortgesetzt. Abendtemperatur geht herunter; 38,1⁰. Die Athemnoth verringert; das systolische Geräusch dauert an, die Rasselgeräusche in der Lunge fast vergangen; die Zunge ist weniger schmutzig und weniger trocken. Urin noch einweisshaltig. In der Nacht drei diarrhoartige Entleerungen.

1. Febr.: Fieberlos. Wegen des Eiweisses im Urin, der Neigung zum Schweiss und des noch restirenden Bronchialkatarrhs *Hepar sulphur.* Auch ein vorhandenes *Eczema scroti* zeigt auf dasselbe hin.

3. Febr.: Reichlicher, geformter Stuhl; Appetit besser, leichter Husten besteht noch. *Hepar.*

8. Febr.: Nur Spuren von Eiweiss im Urin. Das *Eczema scroti* macht ihn starkes Jucken. *Sulph.* Am 12. Febr. wegen mehrtägiger Verstopfung *Nux vomica*; am 15. Febr. wegen des heftigen *Pruritus scroti Petrol.*, das hiergegen auch günstig wirkt. Am 19. Febr. ist das Eiweiss aus dem Urin ganz verschwunden, das systolische Aftgeräusch kaum noch wahrzunehmen; der Mann fühlt sich wohl: wegen des Restes von *Eczema scroti* soll er *Petrol.* noch fortgebrauchen.

Sehr beachtenswerth ist die folgende von Dr. Held in Rom mitgetheilte Krankheits- und Heilungsgeschichte einer Spinal-Irritation bei einer polnischen Dame. Er besuchte dieselbe auf Anregung des homöopathischen Arztes Dr. Brust aus Lemberg, unter dessen Obhut die Kranke bis dahin gestanden hatte. Die Familie bewohnte eine kleine Villa in einem galizischen Bergstädtchen. Es ward ihm ein ganzes Packet von Recepten der berühmtesten Universitätsprofessoren in Wien, Berlin, Heidelberg und Würzburg vorgelegt. *Atropin, Belladonna, Hyoscyamus, Stranonium, Nux vomica, Strychnin, Argentum nitricum, Kalium und Natrum bromatum, verschiedene eröffnende Mineralwässer, Chininum und Zincum valerianicum* und viele andere Mittel, diese ganze Batterie von Arzneimitteln, welche auf ein nervöses Leiden hindeuteten, war bereits in Anwendung gekommen. Am Morgen gegen 7 Uhr, am 3. April 1870,

ward Dr. Held in das Schlafzimmer der Kranken geführt; er fand die Hauptwand des Bettgestells mit einer Matratze bekleidet. Auf seine Frage: Wozu dies? antwortete ihm die Mutter des Fräuleins, er werde alsbald erfahren, aus welchem Grunde jene Matratze dort angebracht sei.

Im Bette lag ein Fräulein von 17 Jahren, blond, abgemagert, mit bleichem Gesicht, blauen Augen, mattem Blick, weissen Lippen; auf ihrem Gesicht las man Angst, eine gewisse Furcht und Abspannung. Die Glieder zitterten leicht.

Die Zimmeruhr schlug 8. „Aufgepasst, Herr Doctor, rief die Mutter, denn in 5 Minuten beginnt der Tanz.“ In der That genau 5 Minuten nach 8 setzte sich die Kranke mit einem Rucke im Bette auf, wie wenn man eine Sprungfeder anstösst, stützte die Hände auf die Matratze und mit den gespannten und starren Armen, diese zum Stützpunkt des Schultergelenkes machend, erhob sie den Rumpf um etwa 10 Centimeter und so schwebend, während sie die Beine gestreckt und an einander hielt, begann sie eine Schaukelbewegung, Anfangs langsam, dann immer schneller, bis die Füsse die Matratze berührten, welche die Wand bekleidete. Alle 5 bis 7 Minuten fand eine Ruhepause statt; dann gaben die Arme nach und die Kranke liess sich auf das Bett fallen, mit einem tiefen Athemzug, wie wenn sie sich erholen wollte.

Jedoch, kaum waren 2—3 Minuten verstrichen, so sass sie wieder mit einem Ruck da und begann das obenbeschriebene Bewegungsspiel aufs Neue. Das dauerte gerade *eine Stunde*, und zwar so, dass genau eine halbe Stunde die Schwingungen an Schnelligkeit, Kraft und Ausdehnung zunahmen, und die andere halbe Stunde nachliessen, bis sie pünktlich um 9,5 Minuten entkräftet mit einem tiefen Seufzer auf das Bett fiel und sofort auf etwa eine halbe Stunde in Schlaf kam. — Beim Erwachen fühlte sich die Kranke begreiflicher Weise ausserordentlich abgemattet, aber sie liess sich dennoch langsam ankleiden und auf die Schultern von zwei Dienern gestützt, schleppte sie sich in den benachbarten Esssaal, wo sie Milch, Brot und Butter zu sich nahm. — Die Patientin sprach mit matter und schwacher Stimme, klagte über Abspannung im ganzen Körper, ihre Füsse sind nicht im Stande sie zu tragen, geben nach als ob sie von Baumwolle wären; sie sind paretisch; im Bette kann sie diese aber, wenn auch mühsam, bewegen und wenden.

Nach dem Frühstück bleibt sie aufrecht sitzen, mit Lesen, Schreiben oder Sticken beschäftigt; gegen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr geniesst sie eine polnische Nationalsuppe (aus leicht angesäuerten Karotten, Brot, 2 weichen Eiern und Butter), sodann etwas nicht zu süssem Obst. Zum Getränke dient Wasser, schwach mit Bordeauxwein gemischt.

Nach diesem Mahl kehrt die Kranke ins Bett

zurück, um sich, wie sie sagt, auf das „Minnetto“ vorzubereiten. — Um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags fängt dasselbe Spiel an, wie am Morgen; nur sind die Schwingungen leichter und weniger schnell und die Füsse kommen nicht bis an die Matratze heran. Dieser Anfall dauert nur $\frac{1}{2}$ Stunde, bis Punkt 3 Uhr; dann schläft sie etwa 1 Stunde. Sie erwacht weniger angegriffen als am Morgen, lässt sich ankleiden und nach dem Garten bringen, wo sie eine zeitlang in einem Rollstuhl herumgefahren wird. Sodann bringt man sie in den Schatten eines grossen Baumes, wo sie liest oder stickt, und so bleibt sie im Garten bis gegen 6 Uhr. Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr nimmt sie ein Abendbrot zu sich, das aus Milch, Brot mit Butter oder Honig, Obst oder Marmelade besteht. Gegen 7 Uhr geht sie wieder zu Bette, um den *dritten* Anfall abzuwarten. Dieser tritt pünktlich um 8 Uhr, aber in ganz anderer Weise auf. — Jetzt dienen nicht die Arme und Hände als Stützpunkte, sondern das Steissbein thut es und zwar in der Form eines mehr oder weniger stumpfen Winkels. Der Rumpf erhebt sich etwa um $\frac{2}{3}$ der Verticallinie und die Beine sind gestreckt, aber nicht so eng aneinander wie am Morgen, die Arme dagegen sind seitwärts starr extendirt und die Finger machen fortwährend die Bewegung wie beim Klavierspielen; ebenso sind die Zehen beständig in zuckender Bewegung.

Nach 10—12 Minuten tritt eine Erschlaffung in allen gespannten Muskeln ein, und die Kranke fällt rücklings auf ihr Bett, um nach einer Pause von ca. 10 Minuten dasselbe Spiel wieder zu beginnen, das sich in beschriebener Weise bis 10 Uhr Abends fortsetzt. Danach fällt Patientin in Schlaf; dieser ist eine Stunde lang ruhig, dann wieder mehr oder weniger von Wehklagen gestört und zuweilen unterbrochen, das dauert aber nur kurze Zeit, er tritt bald wieder ein und hält dann bis zu dem Morgen an. — Die Zahl der Schwingungen während des Morgen-Anfalls schwankt zwischen 600 bis 750, und die im Anfall nach der Mahlzeit von 400 bis 530. Die Mutter der Kranken hat sie aufgezeichnet. Dieses tägliche traurige Schauspiel dauert nun schon seit sechs Monaten. Ueber die Anamnese berichtet Dr. Held folgende Data:

Das Fräulein M. K., 17 Jahr alt, ist die Tochter eines noch zur Zeit herpetischen Vaters und einer lymphatischen Mutter. Ausser den Masern hat Patientin an keiner Hautkrankheit gelitten, sie war aber häufig katarrhalischen und rheumatischen Zufällen unterworfen. Im 15. Jahre entwickelt, hatte sie die Menstruation ziemlich regelmässig alle 40 Tage, aber bis vor 4 Monaten nicht zu stark. Während der Regel litt sie an leichten Schmerzen im Becken, aber an heftigeren in der Gegend des *linken Eierstockes*. Von Kindheit an etwas verstopft, hatte sie nur alle 2 oder 3 Tage eine Entleerung, ohne Be-

schwerden davon. Sie war fröhlichen Gemüths und ausnehmend beweglich.

Vor ca. 18 Monaten, ehe Dr. Held sie sah, fing sie an nervös zu werden; sie verlor nach und nach ihre Heiterkeit und ward wenig gesprächig. Sie ermüdete leicht und klagte über Schmerzen längs der Wirbelsäule, die zunahm, insbesondere bei selbst leichtem Druck; das Gehen wurde unsicher, mühsam, sie konnte nicht lange stehen, empfand zeitweise leichtes Zittern im Rumpfe, Muskelhüpfen an Armen und Beinen. Dazu kam Kopfweh, besonders im Hinterhaupt und im Nacken, das bis zu den Schulterblättern herabstrahlte. Der Appetit verlor sich allmählig. Bald danach traten Erschütterungen in Armen und Beinen auf, mehrmals täglich, und der Schlaf ward unruhig und unterbrochen. Die Kranke verlor nach und nach ihr blühendes Aussehen, ward blass, die Muskeln schlaff, die Kräfte nahmen ab. Die Menstruation erschien seltener. — Da suchte man denn Rath und Hilfe bei den hohen Schulen zu Wien, Heidelberg, Würzburg und zuletzt in Berlin. Ausser jenen oben angegebenen Mitteln kam auch noch die Electricität in Anwendung. — Alles aber umsonst, ja trotz der heroischen Kuren ward der Zustand immer schlimmer, bis er im Januar 1870 nach und nach die oben geschilderte Form annahm. — Erst im April nahm man seine Zuflucht zur Homöopathie. Dr. Brust aus Lemberg, der das Leiden für Chorea magna hielt, hatte Antipsorica, wie Sulphur, Belladonna, Silicea, Psorin, auch Gelsemium, Pulsatilla, Nuxvomica, Ignatia u. a. verordnet. Indessen die Krankheit schritt langsam vorwärts, bis die Schwäche der Beine den paretischen Charakter annahm.

Status praesens. Wir heben daraus hervor: Blässe der Haut, des Gesichts, Lippen und Zahnfleisches; Wärmegefühl verringert, namentlich in den unteren Extremitäten P. 80., kleine Zunge gelblich belegt, Geschmack leicht bitter, völliger Widerwille gegen Fleisch, dessen Geruch schon Uebelkeit verursacht, ebenso Abneigung gegen Süßes. — Wenig Durst. Seltener Stuhl. — Menstruation ausgeblieben.

Zwischen den Schulterblättern ein ziehender und in der Lumbargegend ein drückender Schmerz. Die ganze Wirbelsäule schon bei leisem Druck empfindlich, insbesondere an den unteren Halswirbeln; übt man hier einen nur wenig stärkeren Druck aus, so entstehen in beiden Armen Erschütterungen. Der Rückenwirbel schmerzhaft, besonders der 2., 3., 5., 7., 9. und 11.; der Lendenwirbel und das os sacrum noch mehr ebenfalls schmerzhaft, ebenso sämtliche Rippen und Intercostal-Muskel. Desgleichen die Leber beim geringsten Druck, etwas geschwollen, und auch die Milz. Leichter Druck auf der Magengegend macht Uebelkeit, auf das linke Ovarium schmerzhaft empfindung. — Aufrechtes Sitzen ohne Stütze des Rückgrates reizt sehr und ermüdet stark.

Die oberen Extremitäten haben genügende Kraft, nicht so die unteren. Sie kann die Beine erheben zum Zweck der Adduction, kann sie seitwärts bewegen und ausstrecken; aber sie richtet sich ohne Unterstützung nur mühsam auf, die Beine tragen den Körper nicht, sie sind wie von Baumwolle und wie zu Boden geworfen. — Es besteht eine ausserordentliche Reizbarkeit gegen Geräusche jeder Art, hauptsächlich gegen Donner, und in dieser Gebirgsgegend sind die Ungewitter während des Sommers sehr häufig.

Dr. Held stellte die Diagnose auf Spinal-Irritation infolge einer chronischen Spinal-Meningitis und kam mit dem behandelnden Arzte überein, der Kranken Morgens eine Dosis von Silicea 200. und während des Tages Cuprum metallicum 30. zu geben, so für die Zeit von 20 Tagen und die Wirkung abzuwarten; dann jedoch, wenn die Umstände es erforderten, das Mittel zu wechseln. — Erst im November 1870 berichtete die Mutter, die dargereichten Mittel hätten Anfangs eine leichte, aber nicht andauernde Besserung gebracht. Ein nun von Dr. Brust gegebenes Mittel hatte, wie die Mutter Ende December berichtete, nichts geändert und wünschte sie, Dr. Held sollte die Behandlung weiter führen, wozu sich derselbe, von der Familie mit Briefen bestürmt, endlich entschloss. Er erinnerte sich, dass der verstorbene Dr. Wahle ihm einmal, als das Gespräch auf die Wirkung verschiedener, selten gebrauchter Mittel kam, gesagt hatte: „Wenn Sie einmal mit Spinal-Affectionen zu thun haben, deren recurrirende Auffälle sich immer zu einer bestimmten Stunde wiederholen, so geben Sie mit geschlossenen Augen Ranabufo, aber von meinem Präparat, das mein Vater angefertigt hat, und Sie werden von dem schlagenden und glänzenden Erfolge überrascht sein.“ Er-muthigt von diesem Rath eines so tiefen Menschenkenners schickte Dr. Held der Kranken ein Röhrchen mit Ranabufo 6. und ein anderes mit demselben Mittel in der 15. Potenz. Zunächst sollte sie von Ranabufo 6., 10 Globuli in ein mittelgroßes Glas mit destillirtem Wasser lösen und diese Gabe zu drei Schluck täglich nehmen.

Am 30. Januar fing sie damit an, nahm das Mittel 8 Tage lang, machte 6 Tage Pause, hierauf Ranabufo 15. in derselben Weise 8 Tage lang, worauf dann wieder eine 6tägige Pause. Darauf Bericht.

Dieser Bericht vom 6. März meldete, dass am 19. Februar, gerade an dem Tage, wo die Pause nach dem Einnehmen von Bufo 15. endete, der Abendanfall völlig ausgeblieben sei. Am 25. Febr. hörte auch der Anfall um 2 Uhr Nachmittags, der immer $\frac{1}{2}$ Stunde gedauert hatte, auf. Am 27. Febr. wurde (ohne ärztliche Anordnung) Bufo 6. in zweiter Folge 4 Tage lang gegeben. — Danach zeigten sich am 1. März um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags leichte Con-

tractionen in den Armen und Beinen, etwa 10 Min. lang. Am 2. März blieb Morgens der Anfall aus, der schon seit mehreren Tagen merklich schwächer war, und am 3. März war die Kranke völlig frei. Nun wurden alle Mittel bei Seite gesetzt, zumal die letzte Gabe von Bufo 6. Herzklopfen und gestörten Schlaf bewirkt hatte. — Gemüth erhob sich geschwind zu der Hoffnung baldiger Genesung; das Allgemeinbefinden war befriedigend; nur die Anämie und die Parese in den Extremitäten war zurückgeblieben.

Am 1. April ward verordnet Natrum muriaticum 30. Morgens und Abends zu 5 Globuli in Wasser auf 10 Tage, dann Pause. Gegen Ende April etwas Besserung. Natrum mur. wiederholt, aber nur Abends 8 Tage, dann Sacch. lact. den ganzen Mai hindurch. Am Ende dieses Monats ging Alles viel besser, ausgenommen die Parese. Der Appetit hatte sich wieder eingestellt; Patientin ass gern Fleisch. Die Blässe des Gesichts hatte einer frischen Farbe Platz gemacht, Zahnfleisch und Lippen waren farbiger, die Menstruation war, wenn auch noch sehr spärlich, eingetreten. Plumbum met. 30. wirkte auf die Parese günstig, so dass die Kranke sich einige Minuten auf den Beinen, ohne unterstützt zu werden, halten konnte; Gehen war aber nicht möglich. Im August gebrauchte sie die Moorbäder von Marienbad 3 Wochen lang. Der Erfolg war sehr gut. Sie konnte gehen, Anfangs mit Hilfe von zwei Stöcken, später von einem Stock. Die Menstruation erschien so wie vor der Krankheit; in Summa: sie war geheilt. Sie machte mit ihrer Mutter noch eine grössere Reise, kam am 1. October nach Krakau und machte Mitte dieses Monats eine Hochzeit mit, auf der sie, wie auch während des Carnevals von 1871/72 auf den Ballen — zum Erstaunen von ganz Krakau — munter tanzte. —

Wir haben diese interessante Heilungsgeschichte mit grosser Genugthuung ausführlich wiedergegeben. Sie zeigt, wie Dr. Held mit vollem Recht sagt, die Leistungsfähigkeit der Homöopathie und ihre Ueberlegenheit gegenüber der herrschenden, alten Schulmedizin in glänzendem Lichte. Uns zeigt sie aber auch, wie wir auch in den hoffnungslosesten Fällen nicht die Flinte in das Korn werfen sollen, sondern allen Fleiss und alle Mühe darauf richten müssen, das wahrhaft passende, homöopathisch angezeigte Mittel ausfindig zu machen. Wohl uns, wenn uns in dieser wichtigen Aufgabe ein so guter Rathgeber wie Dr. Wahle zur Seite steht und das Gedächtniss uns im kritischen Augenblicke, wie eine Stimme von oben, das erlösende Wort zuflüstert!

Schliesslich wollen wir noch von dem in der Poliklinik von Dr. Bonino sen. gesammelten praktischen Notizen eine kleine Auslese darbieten:

Magnesia phosphorica 3/10. bewährte sich ihm in einer Dysmenorrhoea membranosa, die schon über 2 Jahre dauerte. Die krampfartigen Uterinschmerzen sind am dritten Tage beim Abgange der Pseudomembranen am heftigsten. Bisweilen gesellte sich noch Erbrechen hinzu. Von Viburnum opulus sah er bei diesem Leiden wenig Erfolg. Dagegen erwies sich

Graphites 6/10 hilfreich bei Fällen von Dysmenorrhoea membranosa, wo das Mädchen an Hautausschlägen, besonders Eczema oder Impetigo im Kindesalter, gelitten hatte. Daneben bestehen gewöhnlich Magenkrampf, Erbrechen oder Abweichen. Gesichtsbässe mit Fettleibigkeit bestimmen noch mehr die Wahl dieses Mittels.

Kali bichromicum 6/10 in einem *brennenden und drückenden Magenschmerz mehrere Stunden nach jedem Essen; reichliches Aufschwulken von geruchlosem, faserigem Wasser*. Der Schmerz ward in der Cardia und in der Gegend des Pylorus gefühlt. Er bestand schon seit mehreren Jahren, trat aber seit einigen Monaten stärker hervor.

Oenante crocata I. Dil., in kurzen Zwischenräumen verabreicht, beschwichtigte schnell mehr als eine Odontalgie, zumal wenn sie mit Entzündung und Anschwellung der Alveolen verbunden war. (Demnächst Kali hydrojodicum.)

Causticum x. in einer linksseitigen Ischias, die über 50 Tage anhielt und zum dritten Mal wiederkehrt war. Patient konnte weder sitzen noch stehen, und Nachts litt er erschrecklich von Muskelerschütterungen. Am erträglichsten war noch die Schieflage im Sitzen, indem er die dem kranken Gliede, das er gebeugt hielt, entsprechende Hüfte erhob. Wenn er den Fuss auf die Erde stützte, so schien es ihm, als ob alles Blut dahin flosse. Gleichzeitig wurden Säckchen mit heissem Sand auf den erkrankten Theil gelegt.

Sanguinaria 1/10, einige Tage genommen, erwies seine Wirksamkeit in einer sehr häufigen, ja fast beständigen Hemicranie, die seit mehreren Jahren, bisweilen mit Erbrechen und Geistesabwesenheit, bei einem Mädchen bestanden, das sonst noch an Dysmenorrhoea membranosa litt.

Jodoformium 3/10 in einigen Fällen der subacuten Form von Arthritis, insbesondere der Unterglieder, recidivirt, mit blassrother Geschwulst, bei phlegmatischen, sitzenden Personen; Verschlimmerung bei Berührung und Bewegung: Schmerz nur in den Muskeln, vorzugsweise in den Gelenken der kleinen Knochen, wie verstaucht und zerschlagen.

Arsenicum jodatum 3/10, 45 Tage gebraucht, bewirkte die Lösung eines rechtsseitigen pleuritischen Ergusses, der von hochgradigen Beschwerden bei der geringsten Bewegung begleitet war, bei einer Person in schon vorgerücktem Alter. —

Vivat crescat, floriat l'omiopatia in Italia! Die guten Früchte fehlen ja gottlob auch nicht, unserer Kunst und Wissenschaft zur Ehre und den Kranken im schönen Lande Italien zum Segen.

Aus der Praxis amerikanischer Collegen.

Dr. Hesse-Hamburg.

(Med. Advance.)

(Fortsetzung.)

Frau M. G., 52 Jahre alt, blond, mit blauen Augen, einem Körpergewicht von 150 Pfd.; ängstlich besorgt um ihr Seelenheil; betet viel; Aengstlichkeit; zu Kummer geneigt; veränderlich in ihrer Stimmung; reizbar, leicht beleidigt; sie ist sehr weinerlich und trägt sich mit Todesgedanken.

Seit 10 bis 12 Jahren hat sie die Hautkrankheit, welche sie in meine Behandlung bringt. Die Eruption erscheint trocken und krustig, von kupferiger Farbe, schlimmer in den Hautfalten, beginnend an den Genitalien und sich ausdehnend zum Nacken, abwärts bis zu den Knien. Die Haut trocken und leicht aufspringend, sondert eine dicke, klebrige Flüssigkeit ab, welche die benetzten Theile wund macht.

Die Patientin hatte im Laufe der Jahre jede mögliche Behandlung durchgemacht bei 13 bis 14 Aerzten, ohne Erfolg.

Sie erhielt ein Pulver Graphit 200. und berichtete nach 3 Wochen, dass sie beinahe gesund sei. Vorhanden war noch etwas Feuchten in den Hautfalten. Sie erhielt noch ein Pulver Graphit in der 5000. Potenz, und moldet sich nach 4 Wochen gesund. [Dr. Noe, Lincoln Neb.]

Im Sommer 1884 stellte sich Herr D., 45 Jahre alt, mit blonden Haaren, blauen Augen, gesunder Gesichtsfarbe, vor zur Behandlung mit der Angabe, er sei als unheilbar aufgegeben von mehreren Aerzten, einem Homöopathen und tüchtigen Allopathen.

Vor 4 Jahren begann bei ihm ein Kopfschmerz, sich charakterisirend durch heftigen Schmerz und Kälte auf dem Scheitel. Die Haut fühlte sich kalt an und die Empfindlichkeit des Kopfes gegen Kälte war so gross, dass er eine Perrücke tragen musste, um den Kopf zu wärmen. Verschlimmerung des Kopfwehs von 1 Uhr Mittags bis Abends. Schlaf schlecht, grosse körperliche und geistige Schwäche. Diese Kopfschmerzen dauerten, mit kurzen Unterbrechungen, ungefähr ein Jahr. Dann folgten, mit langen Intervallen, vier Anfälle, wobei der Patient auf dem Bett oder Boden gefunden wurde, bewusstlos, mit dunkelrothem Kopf, schnarchendem Athem, ge-

folgt von Verlust der Sprache für mehrere Tage, einmal von wilden Phantasien, wo ihn mehrere Männer nicht im Bett halten konnten. Die Diagnose lautete zuerst auf Schlaganfall, später auf Gehirntumor. Als er aus dem Krankenhaus in meine Behandlung kam, waren seine Kopfschmerzen gerade so, wie vor Jahren; Schmerz und Kälte auf dem Scheitel, grosse Empfindlichkeit gegen Kälte, Taubheit der Glieder, Unfähigkeit, klar zu denken. Wenn er eine Frage beantwortete, fing er in der Mitte des Satzes an und dann wieder von vorn. Beim Durchgehen seiner Krankengeschichte hörte ich noch, dass er vor Beginn seines jetzigen Leidens an starkem überriechendem, wundmachendem Fusschweisse gelitten hatte, den er mit bestimmten Waschungen vertrieben hatte.

Ich gab dem Patienten 12 Pulver Silicea x. Schon bevor er sich wieder vorstellte, begann zugleich wieder der Fusschweiss sich zu zeigen und Besserung. In 4 Monaten that er wieder leichte Arbeit, was er seit 3 Jahren nicht gekonnt hatte; in 6 Monaten konnte er seine Stellung wieder einnehmen. Der Fusschweiss roch ebenso scheusslich wie früher, verschwand allmählig und ist jetzt beinahe fort. [Dr. Volney A. Hoard, Rochester N. Y.]

Am 22. August 1890 kam John A., ein alter Thierarzt, zu mir, humpelte mühsam zu einem Stuhl und begann ein paar mächtig grosse Stiefel ausziehen, von denen nur die Schuhe übrig geblieben waren, da er die Schäfte abgeschnitten hatte. Ich stand dabei und wunderte mich, warum er mitten im Sommer solche Schuhe trug, als ein Fuss zum Vorschein kam, so geschwollen, als ob er platzen wollte. Er wickelte einen Lappen nach dem anderen ab und dann zeigte das Bein folgendes Aussehen: Vom Knie bis zum Knöchel war kein Zoll gesunde Haut, dagegen gab es eine Menge Geschwüre in allen Stadien, ausgenommen der Heilung. Man konnte das Alter der Geschwüre nach der Farbe bestimmen. Die jüngsten waren kleine rothe heisse Erhebungen, die weiter vorgeschrittenen, welche eine dünne, schmutzige Flüssigkeit absonderten, bekamen einen bläulichen Hof, welche Farbe wechselte bis zu blauröth. Bei den ältesten Geschwüren war der Grund flach. Das schlimmste Geschwür schien sich noch unter die Kniescheibe auszudehnen, da der Druck auf letztere reichlichen Eiter ausströmen liess. Ueber einen Monat befand der Patient sich in dieser Verfassung; die bisherige Behandlung war ohne Erfolg geblieben.

Ich marterte mein Gehirn, um die Arznei zu finden, dachte an Sulphur, Arsen, Phosphor, Silicea. Wie ich die Zunge ansah, fand ich diese vollkommen glatt, wie von allem Epithel entblösst, glänzend und rissig. Daraufhin gab ich dem Patienten einige Pulver Iachesis 200., ordnete einen einfachen Ver-

band an und bestellte ersteren nach 3 Tagen. Er berichtete eine deutliche Besserung, welche ohne weitere Arznei vorwärts ging. Erst vor wenigen Tagen war er bei mir, um sich als gesund vorzustellen. Nur einige dunkle Stellen deuten noch auf die alten Geschwüre.

[Dr. W. W. Johnson, Rochester N. Y.]

(Das charakteristische Symptom: „Die Zunge glänzend roth und glatt“ fand ich bei Phosphor, Lachesis und Kali bichrom. Für Lachesis sprachen in diesem Falle das Aussehen und die grosse Anzahl der Geschwüre, da gerade bei Lachesis bemerkt wird, dass sich um ein grosses Geschwür herum eine Menge kleiner bilden.)

Am 24. August 1890 stellte sich Herr J. S. W. vor, 40 Jahre alt, welcher im Mai sich einen Tripper zugezogen hatte und die ganze Zeit in allopathischer Behandlung, theilweise im Krankenhaus, gewesen war. Der Ausfluss war theilweise unterdrückt worden durch Einspritzungen, welche eine Verengung ungefähr 2 Zoll von der Mündung herbeigeführt hatten. Diese Stricture war dann wieder erweitert und mit Einspritzungen fortgeführt worden, bis der Patient vollständig entmüthigt und mit der Allopathie unzufrieden war.

Die Vorhaut ist zurückgezogen, sehr stark im unteren Theile geschwollen, verdickt und hart anzufühlen; die Eichel ist ebenfalls geschwollen und besät mit kleinen gelben Bläschen, welche aufbrechen und kleine rothe Flecke hinterlassen.

Der Patient hat des Nachts, sobald die Blase sich füllt, eine Erection, mit stechenden Schmerzen in der Stricture, erleichtert durch Wasserlassen; der Strahl ist gabelförmig getheilt. Nach dem Harnen ein Gefühl, als ob einige Tropfen die Harnröhre hinabliessen, zugleich ein kitzelndes Wundheitsgefühl. Vorhanden ist noch etwas wässrige Absonderung.

Der Patient erhielt 4 Pulver Thuja 200., Morgens und Abends ein Pulver.

29. August: Berichtet, dass er viel schlechter ist; Wasserlassen Nachts jede halbe Stunde, vorher Erectionen; die ganze Harnröhre fühlt sich wund an. Gestern, beim Gehen, hatte er einen Schmerz wie von einem Splitter durch die Harnröhre. Die Absonderung wurde am 25. August dickgelb, mit brennenden Schmerzen bei und besonders nach dem Wasserlassen.

Cannabis sat., ein Pulver Hochpotenz.

3. Sept.: Ausfluss weniger, Schmerzen beim Gehen und Harnen weniger, noch mehr Schmerzen gleich nach dem Wasserlassen; das Gefühl eines Splitters nicht mehr so deutlich. Scheinpulver.

7. Sept.: Die Absonderung geringer, hat eine grünliche Farbe angenommen; kein Schmerz beim Gehen, sehr wenig beim Harnen, keine nachher; die kleinen Geschwüre trocken; der Patient er-

wachte nur zweimal in der letzten Nacht durch Erectionen. Scheinpulver.

14. Sept.: Mehr Schmerz in der Harnröhre, beim Wasserlassen und gleich nachher; Jucken der Vorhaut; Schmerz wie ein Splitter bei der Erection. schlimmer Nachts.

Beim sorgfältigen Durchgehen dieses Falles fiel mir der splitterartige Schmerz als so charakteristisch auf, dass ich unbedingt Nitr. acid. gegeben hätte, wenn nicht Cannabis sat. eine solche Erleichterung gebracht hätte.

Ich gab wieder eine Dosis Hochpotenz der Cannab.

20. Sept.: Viel besser: Wenig oder gar keine Schmerzen, die Vorhaut weniger geschwollen (die erste Besserung dieses Symptoms), die kleinen Geschwüre unverändert; Vorhaut nicht juckend; wenig Erectionen Nachts mit unbestimmtem Schmerz; kein Splittergefühl. Scheinpulver.

30. Sept.: Fortgesetzte Besserung; die Schwellung viel weniger und weicher, gelegentlich leichter Ausfluss. Schmerz nur bei Erectionen; der Strahl des Urins breiter, Geschwüre ebenso. Scheinpulver.

7. Oct.: Sehr wenig Schmerzen, die Schwellung viel weicher, ein kleines rundes Geschwür nahe der Eichel. Am 5. Oct. hat er sich erkältet, Abends 8 Uhr Schüttelfrost bekommen, die ganze Nacht im Fieber gelegen; die rechte Seite des Halses schmerzte; Steifheit in Rücken und Gliedern. Die Untersuchung ergab Entzündung der rechten Mandel.

Säure im Magen, das Essen kommt wieder in die Höhe, besonders nach dem Frühstück, aber auch Nachts. Der „Magen fühlt sich sehr voll, auch nach wenig Speisen.“

Eine Dosis Hochpotenz Lycopodium.

12. Oct.: Die Erscheinungen im Halse besserten sich im Laufe des folgenden Tages; die Speisen kamen nicht mehr in die Höhe seit Lycopodium. Am Penis sind jetzt zwei Geschwüre.

15. Oct.: Nicht so gut; Säure im Magen. Drei Geschwüre, Schmerz nur bei Berührung und dann wie ein Splitter, wieder mehr Ausfluss, Erectionen und Wundheitsgefühl. Der Kranke erzählte mir jetzt, dass er während der allopathischen Behandlung sehr ähnliche Geschwüre gehabt hätte, welche geheilt worden seien durch äusserliche Application von Salpetersäure.

Der Patient erhielt eine Dosis Hochpotenz Nitr. acidum.

28. Oct.: Die Geschwüre waren in den ersten 3 bis 4 Tagen nach der Darreichung der Salpetersäure geheilt; die Schwellung fast ganz verschwunden; bei Erectionen Nachts noch das Splittergefühl. Scheinpulver.

11. Nov.: Von der alten Krankheit ist nichts mehr vorhanden; seit 4 Tagen wird er Morgens 4 bis 5 Uhr geweckt durch Leibscherz, gefolgt von Stuhldrang. Sulphur 200. eine Dosis.

1. Dec.: Der Zustand war besser, ist wieder schlechter; ein stinkender Durchfall früh Morgens 5 Uhr, 4 bis 6 Durchfälle nach dem Frühstück; schneidende Schmerzen und Frostigkeit beim Stuhl; der Drang treibt ihn eiligst aus dem Bett. Sulphur eine Dosis Hochpotenz.

9. Dec.: Seine Frau berichtet, dass er sich seit 20 Jahren nicht so wohl befunden habe wie jetzt. Sein Körpergewicht beträgt jetzt 180 Pfd., er hat bei der homöopathischen Behandlung 20 Pfd. zugenommen.

[Dr. Alfred J. Norman, Rochester, N. Y.]

(Der Fall bietet viel Interesse. Das Mittel wurde sehr sorgfältig ausgewählt, davon nur eine Gabe gereicht, in Hochpotenz und zwar wechselnd in der Höhe von 1000—100,000. Potenz. Diese auffallende Besserung des Allgemeinbefindens, Hebung des Körpergewichts, dass der Patient erklärt, er fühle sich wie neu geboren, findet sich namentlich bei der Behandlung mit Hochpotenzen.)

Beim Durchlesen drängt sich der Gedanke auf, dass Dr. Normann bei der nach Thuja eingetretenen Verschlimmerung nicht lange genug abgewartet habe, ehe er ein anderes Mittel gab. Thuja war jedenfalls injicirt; es hat (ausser Sepia) das Gefühl, als ob Tropfen durch die Harnröhre rinnen und (ausser Cannabis sat.) den gabelgleich gespaltenen Strahl des Urins. Eine andere Frage ist die, ob statt Cannabis nicht gleich Nitri acid. besser und tiefer gewirkt und die ganze Heilung noch mehr beschleunigt hätte. Die Wahl von Lycopodium und Sulphur war wieder vorzüglich.

Solche Symptome wie die gabelförmige Theilung des Harnstrahls sind in einzelnen Fällen sehr zu benützen, wo sie die Mittelwahl bestimmen können. In jüngster Zeit gab ich einem Patienten mit einer alten Gonorrhoe und deren Folgezuständen mit vielem Erfolg Alum. auf das Symptom hin: „Spiralförmige Drehung des Harnstrahls“. (Kimball, Repertorium der Gonorrhoe.)

Die Homöopathie im Preussischen Herrenhause am 19. Juni 1891.

Leider ist es der Redaction noch nicht gelungen in den Besitz des officiellen Stenogramms der diesbezüglichen Reden zu kommen. Bei der Wichtigkeit und Actuellität des Gegenstandes möchten wir jedoch den Abdruck nicht länger verschieben und geben denselben nach der „Allgemeinen Medicinischen Central-Zeitung“, die ja der Homöopathie gegenüber stets eine durchaus objective, anständige Haltung gewahrt hat.

Zur Discussion stand der für das neue Koch'sche Institut für Infectionskrankheiten im Etat ge-

forderte Staatszuschuss von 165,000 M. Zunächst nahm Freiherr von Durant das Wort.

M. H.! Sie finden unter Titel 7a des Capitels 125 zum ersten Male die Summe von 165,000 M. als dauernde Ausgabe für die Errichtung eines Instituts für Infectionskrankheiten eingestellt. Der Herr Generalberichterstatter hat bereits darauf hingewiesen, dass die Summe ihre Berechtigung findet in dem Aufsehen, welches die wissenschaftliche Entdeckung des Prof. Dr. Koch gemacht hat. Meine Herren, ich will diese Berechtigung in keiner Weise anfechten. Ich möchte nur noch hinzufügen, dass ausser dieser dauernden Ausgabe von 165,000 M. für dasselbe Institut auch die einmalige Summe von 500,000 Mark für seine Erbauung bewilligt worden ist.

M. H.! Die Höhe dieser Summe findet ihre Erklärung wohl in dem Enthusiasmus, welchen die Entdeckung des Prof. Dr. Koch in weiten Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen hat. Aber diesem Enthusiasmus ist allmählig eine gewisse Ernüchterung gefolgt, ja es ist sogar in weiten Kreisen ein gewisser Kleinmuth eingetreten. Namhafte Aerzte haben die Versuche mit der Koch'schen Lymphe eingestellt, und im Auslande ist an manchen Orten die Einstellung amtlich angeordnet worden. Ich als Laie kann mir natürlich ein competentes Urtheil über den Werth der Entdeckung und über das Mittel nicht herausnehmen. Aber zweierlei scheint mir doch festzustehen: erstens, dass das Mittel ein ausserordentlich wirksames ist, und zweitens, dass die Grundlage der wissenschaftlichen Forschung, durch welche es gefunden worden, eine richtige ist. Dagegen scheint der Heilwerth des Mittels in seiner gegenwärtigen Anwendung noch ein zweifelhafter, und es wird deshalb vor Allem auf die Erforschung der richtigen Anwendung ankommen müssen. Und da glaube ich, dass zur Erreichung dieses Zweckes ein Zweig der medicinischen Wissenschaft, der bisher meines Erachtens mit einer nicht berechtigten Zurücksetzung behandelt worden ist, besonders geeignet erscheint, nämlich die Homöopathie. (Heiterkeit.)

Es liegt mir eine Broschüre vor, betitelt: „Gleich und ähnlich, Nothschrei eines misshandelten Naturgesetzes“ von Dr. Gustav Jäger, Professor a. D. Stuttgart 1891.

M. H.! Ich will Sie nicht in Anspruch nehmen durch ausführliche Mittheilungen über den Inhalt dieser Broschüre und mich nur darauf beschränken, Ihnen das Endresultat mitzutheilen, zu welchem Herr Prof. Jäger in Bezug auf die Koch'sche Entdeckung gelangt. Derselbe sagt:

„Das Koch'sche Verfahren hat einen vollständig richtigen naturgesetzlichen Hintergrund, allein die Sache ist am falschen Ende angefasst worden. Das Princip ist richtig, aber die Methode ist falsch.“

Wie sagt doch Fludd: sputum post debitam praeparationem curat Phthisin. Koch ist auch vom sputum ausgegangen, aber seine Präparation ist falsch und sein Einfuhrweg ist auch falsch.“

Nun sollte man meinen, dass, wenn es sich bei Uebereinstimmung über die Richtigkeit des Principis nur um die Anwendung der Methode handelt, schon ein so hohes Maass von Uebereinstimmung vorhanden ist, dass es nicht gerechtfertigt erscheint, den Versuch zu verabsäumen, auch in Bezug auf die Methode eine Einigung zu erzielen zum Nutzen der leidenden Menschheit. Meine Herren, auch selbst in den Aeusserungen, die im Abgeordnetenhaus bei Gelegenheit der Berathung dieses selben Titels von einem Arzte der allopathischen Schule gethan worden sind, bieten Anklänge an die homöopathische Auffassung. Herr Dr. Graf (Elberfeld) sagte in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 9. Mai d. J.:

„Die Einen, denen die Gefahr grösser schien, als der Nutzen, haben erklärt, auf die Fortführung der Methode verzichten zu wollen. Andere, jene Bedenken gleichfalls nicht unterschätzend, suchen dagegen nach einer Verbesserung der Methode, wodurch die Gefahren vermieden oder vermindert werden können.“

Und er sagt dann weiter:

„Die Thatsache, dass die Infectionserreger, diese kleinsten Lebewesen, einen Stoff erzeugen, der ihre Entwicklung hemmt, der sie selbst vernichtet, ist hier in Bezug auf den Tuberkelbacillus zum Gegenstand weiterer Forschungen gemacht.“

Meine Herren, das ist ein vollkommen homöopathischer Grundsatz, der Grundsatz des „similia similibus“.

Ich bin mir wohl bewusst, dass meine Anregung in den Kreisen der medicinischen Scholastik auf lebhaften Widerspruch stossen wird, aber ich glaube, dass das die Königliche Staatsregierung nicht davon entbinden kann, in dieser wichtigen Frage, die für viele Tausende von der grössten Bedeutung ist, etwas zu unterlassen, was geeignet ist, eine grössere Klarheit hineinzubringen. Im Abgeordnetenhaus wurde es ausgesprochen, „dass es eine Ehrenpflicht des Preussischen Staates sei, Prof. Koch und seine Genossen durch ein Institut, wie das in Frage stehende, in ihren weiteren Forschungen zu unterstützen und die Verwerthung der Ergebnisse derselben zur Heilung der Krankheiten zu erleichtern“. Ich meine nun, meine Herren, dass sich diese Ehrenpflicht auch darauf ausdehnt, alle Wege zu beschreiten, welche sich darbieten, um dieses Ziel zu erreichen, und demnach auch die Homöopathie für diesen Zweck nicht unberücksichtigt zu lassen. Die grossen Gefahren, welche die Koch'sche Methode mit sich bringt, legen die Pflicht auf, diejenigen Wege zu suchen, auf denen sie beseitigt oder ver-

mindert werden können, und die Homöopathie behauptet, in der Lage zu sein, das zu leisten.

M. H.! Ueber die Erfolge der Homöopathie brauche ich mich wohl nicht des Weiteren auszulassen; ich darf annehmen, dass eine nicht unbeträchtliche Zahl der Mitglieder dieses Hohen Hauses sie aus eigener Erfahrung sowohl bei acuten als auch bei chronischen Krankheiten kennen gelernt hat. Ich will mich nur darauf beschränken, eine kleine Statistik über die Erfolge der Homöopathie im Vergleich zur Allopathie in Bezug auf die so verheerende Krankheit der Diphtheritis zu erwähnen. Diese Statistik bezieht sich auf die Jahre 1883—1887, und zwar für die Stadt Berlin. Aus derselben geht hervor, dass bei der allopathischen Behandlung die Sterblichkeit bei Diphtheritis ungefähr 28 $\frac{1}{2}$ Procent betragen hat, während sie sich bei der Homöopathie nur auf 4 pCt. beläuft. Ein russischer Arzt aus Petersburg hat in den politischen Tagesblättern die Behauptung aufgestellt, dass er bei der Behandlung mit Mercurius cyanatus fast keinen Todesfall zu verzeichnen gehabt hat, wenn die Behandlung rechtzeitig eingetreten ist. Auch in Bezug auf den Krebs, der ja der Allopathie so grosse Unüberwindlichkeiten entgegengesetzt, behauptet die Homöopathie, Mittel zur Beseitigung zu haben, und zwar namentlich die electro-homöopathische Methode des Grafen Mattai.*) Seit etwa 12 Jahren ist hier in Berlin von Freunden und Anhängern der Homöopathie eine homöopathische Poliklinik errichtet worden, welche stark besucht wird und sich ebenfalls sehr günstiger Erfolge zu erfreuen hat.

Meine Herren, ich möchte hier noch ein kurzes Wort einschalten über die socialpolitische Bedeutung, welche eine Verbreitung der homöopathischen Behandlungsweise aus dem Grunde haben musste, weil dieselbe billig ist. Wer Gelegenheit gehabt hat, davon Kenntniss zu erlangen, in welcher wirtschaftlich ruinösen Weise gerade Apothekerrechnungen häufig bei dem kleinen Manne einwirken, der wird sich der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass es ein wichtiges socialpolitisches Bedürfniss ist, eine möglichst billige Curmethode, namentlich für den kleinen Mann, zu erlangen.

Meine Herren, alle diese Gründe sprechen wohl dafür, dass es heute an der Zeit ist, die Homöopathie aus ihrer Aschenbrödelstellung in der medicinischen Wissenschaft zu befreien, und, wenn ich mir erlauben darf nun auf einige Momente hinzu-

*) Wir erlauben uns, den geehrten Herrn Redner darauf aufmerksam zu machen, dass die sog. „Electro-Homöopathie“ mit der eigentlichen Homöopathie (Hahnemann's) nichts zu thun hat, und dass die homöopathischen Aerzte gegen die Zugehörigkeit dieser „Pseudo-Homöopathie“ zur Homöopathie Hahnemann's stets energisch protestirt haben. D. Redaction.

weisen, in welcher Weise das geschehen kann, so will ich zunächst erwähnen, dass die Anhänger der Homöopathie den lebhaften Wunsch hegen, es möge ihnen ein Lehrstuhl auf einer der Universitäten eingeräumt werden. Ein ferneres Postulat ist, dass die Königliche Staatsregierung bei Begründung *homöopathischer Kranken-Anstalten mit eben demselben Wohlwollen*, mit derselben Hilfe beispringen möchte, wie es bei Errichtung anderer Krankenhäuser der Fall ist. Ich persönlich habe noch den Gedanken, (Heiterkeit) der vielleicht auch nicht ganz abzuweisen sein dürfte, ob es sich nämlich nicht ermöglichen lassen könnte, bei dem Institut für Infectionskrankheiten, über dessen Etatsposition ich eben spreche, eine Abtheilung einzurichten, in welcher die homöopathische Behandlung von Kranken mit den Koch'schen Forschungen in directe Verbindung gebracht werden kann. Wenn den Homöopathen die Möglichkeit gewährt wird, an Kranken in Krankenhäusern den Nachweis für die Richtigkeit ihrer Theorie und der praktischen Ausübung derselben zu führen, namentlich unter staatlicher Aufsicht zu führen, dann wird man auch leichter als jetzt zu einer unbefangeneren Werthsbemessung des Verhältnisses von Homöopathie und Allopathie gelangen.

Ich möchte daher an die Königl. Staatsregierung und namentlich an den Herrn Minister für geistliche Angelegenheiten u. s. w. die Bitte mir zu richten erlauben, dass er meine Anregung in wohlwollende Erwägung ziehen, und dass die Königl. Staatsregierung womöglich aus eigener Initiative nach dieser Richtung hin Schritte unternehmen möge, dass sie aber jedenfalls dann, wenn seitens der Anhänger der Homöopathie mit Bitten an sie herantreten wird, diesen Bitten gebührende Beachtung schenken und ihnen ebenfalls mit Wohlwollen entgegenkommen möchte.

Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten
Graf von Zedlitz-Trützschler:

Meine Herren! *Ich glaube, versichern zu können, dass ich den Anregungen, die der Herr Freiherr von Durant eben gegeben hat, durchaus mit Wohlwollen gegenüberstehe und meinerseits sehr gern bereit sein werde, sie auch so zu behandeln, soweit es selbstverständlich von denjenigen massgebenden sachverständigen Organen für möglich erachtet wird, deren ich mich auf diesem Gebiete bedienen muss.* Aus diesem Grunde, eben weil ich nicht Sachkenner bin, enthalte ich mich einer Ausführung über die ganze sogenannte Koch'sche Tuberculinfrage und ebenso über die Angelegenheit und das System der Homöopathie. Nur bitte ich, mir nach beiden Richtungen hin ein paar kurze Bemerkungen gestatten zu wollen. Sie wissen, meine Herren, dass ich der Koch'schen Angelegenheit vollständig objectiv gegenüberstehe und dass also das Urtheil, welches ich jetzt über

die Sache ausspreche, ja lediglich begründet ist auf einem Ergebniss des Studiums einer ganzen Reihe der verschiedenartigsten Beobachtungen. Ich glaube, danach mit Bestimmtheit erklären zu können, dass der wissenschaftliche Werth der Koch'schen Entdeckung ganz allgemein anerkannt und ausser Frage steht, und dass der therapeutische Werth dieser Entdeckung, wie man wenigstens in den beteiligten Kreisen stark hofft, in Kurzem eine ganz ausserordentliche Steigerung erfahren wird, wenn es, wie es, glaube ich, zweifellos ist, dem Geh.-Rth. Koch gelingt, die Rein-Darstellung des wirksamen Stoffes in seinem Mittel herbeizuführen.

Er ist seit Monaten mit dieser Aufgabe beschäftigt, und hat er mir vor Kurzem mitgetheilt, dass er hoffe, sie in einigen Wochen bereits beendet zu haben, und dass er dann, wie das ja auch eine von ihm ausgegangene, in den medicinischen und in den politischen Tagesblättern veröffentlichte Mittheilung in Aussicht stellt, dieses Mittel durchaus sowohl seiner chemischen Zusammensetzung, wie seiner Herstellungsweise nach der Oeffentlichkeit und der allgemeinen Prüfung unterbreiten wolle. Ist dies geschehen, dann erst wird die Frage endgiltig zu lösen sein, ob mit dieser an sich vom wissenschaftlichen Standpunkt aus unzweifelhaft bedeutenden Entdeckung auch der Heilwirkung nach ein grosser Fortschritt und eine medicinische Errungenschaft erlangt ist. Ich hoffe es, aber so weit zu gehen, jetzt zu behaupten, dass diese Errungenschaft schon erreicht sei, kann ich nicht.

Was nun das Institut für Infectionskrankheiten betrifft, so bemerke ich, dass in dem Reglement, welches für die Geschäftsführung in diesem Institut schon jetzt herausgegeben ist, ausdrücklich Folgendes bestimmt ist:

„Der Gedanke, die Infectionserreger im Innern des erkrankten Körpers zu vernichten, die Heilung der Infectionskrankheiten hat eine greifbare Gestalt angenommen. Koch's Entdeckung eines Specificums gegen die Tuberculose ist nur der erste Schritt auf diesem Wege. Substanzen der von Koch entdeckten Art, welche eine specifische Wirkung auf ein bestimmtes krankhaftes Gewebe ausüben, waren bis dahin so gut wie unbekannt. Die wenigen bisher als specifisch erkannten Heilmittel, wie Quecksilber und Jodkalium bei Syphilis, Chinin bei leichten Fällen von Wechselfieber, die Salicylsäure bei manchen Formen des Gelenkrheumatismus, verdankt die Medicin nicht dem planmässigen wissenschaftlichen Versuch, während die Koch'schen Entdeckungen die Möglichkeit gewähren, die im kranken Körper sich abspielenden Heilbestrebungen der Natur zu erforschen und zielbewusst nachzuahmen.“

Das ist also jetzt die Aufgabe dieses Instituts, auf dem ganzen Gebiet der Infectionskrankheiten sich nach dieser Methode hin wissenschaftlich zu

vertiefen. — Dass bei dieser Methode, die keine Form der medicinischen Behandlung ausschliesst, eventuell auch die homöopathische Heilform benutzt werden kann, das halte ich für ganz zweifelfrei, und ich würde dem Herrn Freiherrn von Durant anheimgeben, wenn er sich dafür interessirt, sich in dieser Beziehung mit dem zukünftigen Dirigenten dieses Instituts, Herrn Geheimen Rath Prof. Dr. Koch, in Verbindung zu setzen und ihm nach dieser Richtung hin Vorschläge zu machen (Heiterkeit.) Nein, das meine ich wirklich ernsthaft. (Grosse Heiterkeit.) Ich glaube fest, dass es durchaus möglich ist, *wenn die homöopathische Heilform überhaupt richtig ist, auf dem Wege, auf dem das Institut vorgehen soll, zu etwas zu gelangen, was ja der homöopathischen Methode bis jetzt fehlt, nämlich die absolute Zuverlässigkeit in Bezug auf Beobachtung und Heilwirkung nachzuweisen.* Es fehlt ihr diese Basis, deswegen wird sie ja von den Allopathen nicht anerkannt und von der Wissenschaft bestritten. Ich glaube, die Königliche Staatsregierung ist durchaus auf einem richtigen Wege, wenn sie einem Institut, dem eine volle freie wissenschaftliche Bahn nach allen Richtungen hin gewährleistet ist, die Aufgabe giebt, jede an dasselbe herantretende Heilform in ihrer Grundlage zu erforschen. Dass die homöopathische Methode eine Heilform ist, ist ganz zweifellos, ich glaube also, dass auch sie eine Berücksichtigung finden kann.

Ich möchte mich auf diese Mittheilungen beschränken, weil ich auf die weiteren Ausführungen bezüglich der Homöopathie leider dem Herrn Freiherrn von Durant nicht folgen kann. Ich bin nicht sachverständig genug, namentlich kann ich nicht beurtheilen, welchen objectiven Werth die statistischen Angaben haben, die der Herr vorher angeführt hat.

Freiherr von Durant: Meine Herren, ich habe die Aeusserungen des Herrn Ministers so aufgefasst, wie er sie nach seiner letzten Ausführung gemeint hat, und ich bin dem Herrn Minister dankbar, dass er ausgeführt hat, dass bei dem neuen Institut für Infectionskrankheiten die Anwendung der homöopathischen Methode durchaus nicht ausgeschlossen sei. Ich würde noch dankbarer sein, wenn nach dieser Richtung hin von der Königlichen Staatsregierung selbst eine gewisse Initiative ergriffen würde, denn es ist ja wohl zweifellos, dass, wenn das geschieht, es viel wirksamer sein würde, als wenn es lediglich mir überlassen bleibt, mich mit Herrn Prof. Dr. Koch in Verbindung zu setzen.

Die Position wird genehmigt.

Aus dem Verein der „Lausitzer“.

Am 24. Juni hatten sich, wie alljährlich, der Einladung ihres Präsidenten folgend, die Mitglieder des Lausitzer Vereins in Görlitz zusammengefunden, um Erlebnisse und Erfahrungen wieder einmal auszutauschen. Leider waren wir nicht vollzählig. Dr. Villers weilt in Amerika und Dr. Glitsch-Niesky war durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Anwesend waren: Dr. Förster-Görlitz als Vorsitzender, Dr. Mischner-Görlitz, Dr. Hafa-Herrnhut, Dr. Porsche-Reichenberg, Dr. Tschörtner-Zittau, Dr. Möser-Liegnitz.

Obwohl es nicht ganz leicht ist, dem Gange der völlig zwanglosen Unterhaltung als Referent zu folgen, will ich doch versuchen zu fixiren, was mir weiteren Interesses werth erscheint.

Dr. Förster lenkt die Aufmerksamkeit von Neuem auf den Werth der Erforschung des Genius epidemicus. Die Vortheile, die die Kenntniss der epidemischen Mittel biete, seien folgende: 1) heilen acute Krankheiten rasch und ohne Rest, dadurch werde 2) verhindert, dass acute Krankheiten in chronisches Stadium übergeführt würden, 3) könne man, im Besitz des epidemischen Heilmittels, prophylactisch sicherer eingreifen und manche schwere Erkrankung im Entstehen coupiren, 4) lerne man die Arzneimittellehre immer besser und umfassender kennen, 5) könnten ältere, chronische Krankheiten durch Mittel geheilt werden, die zur Zeit der beginnenden Erkrankung epidemisch waren. Ganz leicht sei es allerdings nicht, das Epidemicum zu finden. Es gehöre dazu, dass man Gelegenheit hat, eine grössere Anzahl frischer Fälle zu beobachten, die Aehnlichkeiten müsse man dann herauszufinden und für diese gemeinsamen Symptome das Simile zu eruiiren suchen. Zuweilen gelinge dies rasch, öfter jedoch sei dieser Process ein schwieriger. Jedenfalls werde man für die Mühe des Suchens reichlich entschädigt, denn ein schneller Wechsel des epidemischen Mittels komme nicht vor. Dr. Förster verweist zu genauerer Information über diesen Gegenstand auf die in der „Internationalen homöopathischen Presse“ hierüber erschienenen Arbeiten und zwar im II. Bde. pag. 1 ff., pag. 184 ff., pag. 195 ff. Was dem Einzelnen nicht möglich sei, müsse eben durch gemeinsame Arbeit erstrebt werden, deshalb empfehle er den Vereinsmitgliedern, ihr Augenmerk darauf zu richten und zu Mittheilungen und Austausch diesbezüglicher Erfahrungen mit ihm in schriftlichen Verkehr zu treten.

Tschörtner berichtet über eine kleine Variolavera-Epidemie, die sich in Zittau und Umgebung gezeigt. Variolin habe ihn in dem einen Falle im Stich gelassen; allerdings waren die hygieinischen Verhältnisse der Krankenwohnung die denkbar schlechtesten. Porsche hat von Variolin 12.

stets gute Resultate gesehen. Auch Förster behandelte Blatterkrankte mit Variolin und ist mit dem Erfolge sehr zufrieden. — Tschörtner hat Versuche mit der innerlichen Anwendung des Tuberculin bei Lupus gemacht, jedoch ohne jeden Erfolg. Dagegen hat er mit Arsen. jodat. 4. bei einer lupösen Affection der Nase sehr schön reüssirt. — Porsche hat einen Lupus mit Kal. chlorat. wesentlich gebessert. — Mischner macht auf das Hydrargyrum auratum (Deventer) aufmerksam, als auf ein Mittel, das bei bösartigen Neubildungen alle Beachtung verdient. Er selbst hat ein Sarcom durch dieses Mittel zur Rückbildung gebracht. Er stütze sich bei dieser Empfehlung auch auf die Erfahrungen Windelband's und Deventer's.

Förster erwähnt einen Fall von Heilung Morbi Brightii acuti durch Kreosot 3. Die üblichen Mittel liessen ihn im Stich und zwangen ihn, sich nach etwas Anderem umzusehen. Ein begleitender Husten, der einen eigenthümlich pfeifenden Charakter hatte, „wie Gertenhieb“, führt ihn auf Kreosot, und dieses Mittel nahm nicht nur den Husten, sondern heilte auch die Nierenentzündung.

Hafa theilte einen Fall von chronischer Cystitis mit, der nach vergeblicher Anwendung der verschiedensten Mittel schliesslich durch ein Infus von Equisetum hiemale rasch geheilt wurde.

Bezüglich der Behandlung der Urethritis gonorrhoeica war auch hier wieder zu constatiren, dass unsere therapeutischen Resultate nicht sehr glänzende genannt werden dürfen. Tschörtner giebt öfters Mercur. cyan. mit befriedigendem Erfolge; Mischner: Pulsatilla und Cantharis, während Förster an Cannabis festhält. Möser ist der Ansicht, dass die Mercurpräparate — in subacuten Fällen besonders Cinnabaris — und die Salpetersäure doch noch das Meiste dabei leisten. Ruhiges, körperliches Verhalten, hydropathische Umschläge und fleissige Waschungen und reizlose Diät — je vegetarischer desto besser! — sind Unterstützungsmittel, die für eine schnelle erfolgreiche Behandlung die grösste Beachtung verdienen.

Auf Antrag Tschörtner's wurde beschlossen, die Versammlungen künftig auf den Abend zu verlegen, da diese Zeit wohl für alle Mitglieder günstiger liege als der frühe Nachmittag. Ausserdem sollen die Zusammenkünfte nunmehr halbjährlich — im Frühjahr und Herbst — stattfinden. Hoffentlich sind auch die beiden Mitglieder, die nicht anwesend sein konnten, mit dieser Neuerung einverstanden. Mit dem Wunsche: Auf fröhliches Wiedersehen in Berlin! gingen wir auseinander.

Dr. Möser-Liegnitz.

Mittheilungen von, an und über Collegen.

Mögen mir die Herren Collegen gestatten, sie auf eine Zeitschrift aufmerksam zu machen, die der Empfehlung und Verbreitung in hohem Grade werth ist; sie heisst: „Hygieia“ — Gemeinverständliche, illustrierte Monatsschrift für Volksgesundheitslehre und persönliche Gesundheitspflege, zugleich ärztliches Central-Organ für die hygieinische Reformbewegung, begründet von weil. Sanitätsrath Dr. Paul Niemeyer unter Mitwirkung von Aerzten und Hygieinikern, herausgegeben von Franz Carl Gerster, Doctor der Medicin und Philosophie, prakt. Arzt in München.

Bereits in No. 1/2, Bd. 121, pag. 15 der „Allgemeinen“ brachte ich eine Briefkasten-Notiz aus dieser Monatsschrift zum Abdruck, welche den Standpunkt des Herausgebers derselben der Homöopathie gegenüber charakterisirt. Dr. Gerster ist weder Allopath, noch Homöopath, noch Hydropath; er ist und will nur Arzt sein, als solcher aber zuerst Hygieiniker, also Gesundheitslehrer. Am Krankenbette lässt er jedes Glaubensbekenntniss gelten, das den Grundsatz hochhält: Salus aegroti suprema lex!

Die somatische und psychische Individualität des Kranken ist für ihn bei der Wahl der Heilmethode massgebend, mag diese einen Namen tragen welchen sie will; im Allgemeinen giebt er den natürlichen Heilmitteln den Vorzug.

Dr. Gerster ist der Sohn, wohl des ältesten noch lebenden deutschen homöopathischen Arztes (Dr. Gerster in Regensburg, geb. 1813).

Mehrere homöopathische Aerzte sind ständige Mitarbeiter der „Hygieia“. Dies Alles mag zeigen, dass die genannte Zeitschrift der Homöopathie durchaus sympathisch gegenüber steht, und, da der Herausgeber mit seinem Werke den lobenswerthen Zweck verfolgt, alle Diejenigen unter „Hygieias“ Fahnen zu sammeln, welche sich mit der herrschenden schulmedizinischen Richtung und den rücksichtslosen Eingriffen ihrer Therapie nicht befreundet können, sondern etwas Besseres anstreben, dies Bessere aber vor Allem in der Ausbildung der ärztlichen Heilkunst als Hygieine im weitesten Sinne suchen — so dürfte es wohl nicht schwer halten, dass Dr. Gerster's Monatshefte auch unter den homöopathischen Aerzten zahlreiche Freunde finden, zumal der Inhalt der Hefte ebenso vielseitig wie interessant ist.

Nochmals die Aufforderung und Bitte an die werthen Collegen, sich doch recht zahlreich in Berlin einzufinden. Die Anträge, die zur Discussion vorliegen, werden und müssen allseitiges Interesse finden. Je vielseitiger sie beleuchtet werden, desto besser für die praktischen Ziele derselben. — Vielen

Dank verdient der Antrag des Württembergischen Vereines, der die bekannten Erklärungen des Preussischen Cultusministers zur Unterlage hat (Wortlaut siehe in der Einladung). Sache des hoffentlich lebhaften Meinungs-austausches darüber wird es sein, in bestimmter Weise zu zeigen, was in dieser Richtung geschehen kann und geschehen muss! — Möchte doch Jeder sein Scherflein dazu beitragen, dass die Discussion keine unfruchtbare bleibe, sondern praktisch-bedeutsame Resultate zu Tage fördere!

Ferner steht ein Antrag, betreffend die Dispensirfrage, auf der Tagesordnung. Alle, welche die darin gestellte Frage mit Ja! beantworten zu können glauben, vor Allem die Herren aus Süddeutschland und aus anderen deutschen Reichsgebieten, in denen es keine Dispensirfreiheit giebt, bitte ich recht dringend, ihre Anwesenheit in Berlin zu ermöglichen! — Die Herren aus Preussen und andere „beatipossidentes“, werden dieser Frage wahrscheinlich ein „Nein!“ entgegenstellen; höchst wahrscheinlich auch werden diese Herren in der Mehrzahl sein. Gleichwohl erhoffe ich ein praktisches Ergebniss aus den diesbezüglichen Verhandlungen, wenn nur die Freunde des Antrages möglichst zahlreich zur Stelle sind.

In einer Reihe von Provinzialblättern finden sich immer und immer wieder Danksagungen, gerichtet an die Adresse eines Düsseldorfer Arztes, die wohl nur bei ganz Unkundigen den Eindruck spontaner Kundgebungen des unterzeichneten „dankbaren Patienten“ hervorrufen können, von weniger naiven Menschenkindern dagegen nur als Reclamemittel angesehen werden müssen, das bei Curfuschern und Quacksalbern eine nicht ganz ungewöhnliche Erscheinung sein mag, von wissenschaftlich-gebildeten Aerzten dagegen als eine ihres Standes unwürdige und verächtliche Marktschreierei perhorrescirt zu werden pflegt. Der betreffende Herr nennt sich leider homöopathischer Arzt. Thatsächlich ist er „Electro“-Homöopath, Parteigänger des Herrn Sauter in Genf. — Wir möchten dies hier constataren und zugleich Verwahrung einlegen gegen den Vorwurf, der in gewissen Kreisen uns daraus leicht construiert werden könnte: dass nämlich das Verfahren dieses Düsseldorfer Herrn ein unter den homöopathischen Aerzten überhaupt übliches oder von diesen gebilligtes sei. — Glücklicherweise ist dies ebenso wenig der Fall, als der in Rede stehende Herr unser Parteigenosse ist.

Ein junger College ist bereit, von Mitte Juli ab auf einige Wochen oder Monate Vertretung zu übernehmen. Adresse durch Dr. Villers-Dresden.

Aus der Zeitungsmappe.

North American Journal of Homoeopathy XXXVIII, 5. Dr. Mc Michael: „A Practical Materia Medica“. — Dr. W. M. Butler: Acute Alcoholism. — Dr. Garrison: Intermittent Fever, Treated with Kali Bichromicum. — Dr. Amesbury: Critical Cases. — Dr. S. H. Talcott: Treatment of Borderlanders. — Dr. Cardozo: Dr. Koch's Lymph-Cure for Consumption, from a Homoeopathic Standpoint. — Dr. H. M. Lewis: Injuries to the Skull. — *Hahnemannian Monthly* XXVI, 6. Medical Investigation Club of Baltimore: A New and Scientific Materia Medica; Aconitum Napellus. — Dr. Lilienthal: Homoeopathic Therapeutics and Hahnemann's Materia Medica. — Dr. Mack: Kali Chloricum. — Dr. Cowperthwaite: Natrum phosphoricum. — Dr. Jones: Penile Gangrene. — Dr. Vischer: History of the Germ Theory of Disease. — Dr. H. F. Ivins: Enchondroma of the Naso-Pharynx. — Dr. W. A. Dunn: A Review of the Late Epidemic of La Grippe in Chicago. — Dr. Northrop: A Plea for the Scientific Use of Anaesthetics.

Allen Herren Collegen, welche sich für einen der hier citirten Artikel interessiren, steht die betreffende Zeitungsnummer sehr gern leihweise zur Verfügung.
Dr. Alexander Villers.

Briefkasten der Redaction.

Allen jenen werthen Herren Collegen, welche mir auf meine Anfragen, betreffend *Dispensirfreiheit*, in entgegenkommenster Weise geantwortet haben, meinen besten Dank!

Dr. Pröll-Badgastein: Vielen Dank für Ihren interessanten Brief und die Drucksachen. Die erwartete Absolution ertheile ich Ihnen mit Vergnügen! — Dass manche Fälle als Diphtherie angesehen werden, die es in Wirklichkeit nicht sind, gebe ich gern zu. Doch ist es zweifellos eine grosse Merkwürdigkeit, dass Sie in Ihrer langen Praxis bei einer grossen Anzahl von Halsentzündungen nur *einen* echten Diphtherie-Fall zur Behandlung bekamen. Nitri acid., mit dem Sie Ihren Fall so glücklich geheilt haben, ist sicherlich ein auch in der Diphtherie hochgeschätztes Mittel — ich meine besonders in den Fällen, in denen die Patienten oder deren Eltern luetisch waren. Die „Internat. homöop. Presse“ enthält eine Reihe von Diphtherie-Heilungen durch dieses Mittel. Collegialen Gruss! Glückliche Saison!
Dr. M.

ANZEIGEN.

Tözl-Krankheit bei München. Höhenluftkurort mit jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tözl).

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn

bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesammtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospeete gratis durch den Director

[Dr. à 1522]

Dr. med. Putzar.

Kainzenbad

inmitten des **bayerischen Hochgebirges**, 800 Meter hoch.

Von Bahnst. Garmisch-Partenkirchen 20 Minuten entf. Ausserordentlich windgeschützter und walreicher Alpenkur- und Bade-Ort mit Schwefel-, Natron- und Eisenquellen. Von den vier, 120 Betten enthaltenden, z. Th. sehr comfortabeln Kurhausvillen prachtvoller Blick aufs Hochgebirge. Indicationen: Katarrhe der Respirations-, Verdauungs- und Harn-Organen, Stauungen im Pfortadersystem, Zustände erhöhter Venosität (bes. Gicht und saurer Harngries), chron. Rheumatismen, chron. Ekzeme, Blutarmuth und versch. Frauenkrankheiten. Die **homöopathische Behandlung** leitet von Mitte Mai bis September *Dr. Hugo Sauer*.

Broschüre und Prospect gratis und franco.

[Ma 1541.]

Gustav Engel, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Es erschien in völliger Neubearbeitung:

Dr. Caspari's
homöopathischer

Haus- und Reise-Arzt.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Frauen- und Kinderkrankheiten

sowie der

Unfälle, welche sofortige Hülfe erfordern.

Dreizehnte

wesentlich bereicherte und mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage

bearbeitet von

Dr. H. Goullon.

In elegantem Leinwandband

Preis 3 M.

Diese 13. Auflage des bekannten Werkes enthält wiederum ausserordentlich viel Neues. Insbesondere sind alle Fortschritte der Neuzeit sorgfältig berücksichtigt und eingehend und interessant besprochen. Das Buch ist in erster Linie für solche Fälle berechnet, wo man, da ein Arzt nicht in der Nähe, selbst die nothwendige Hülfe bei plötzlichen Erkrankungen und Unglücksfällen bringen muss. Die Zubereitung und Aufbewahrung der Arzneimittel, Gebrauchsanweisung und Diät sind überall auf das Genaueste vorgeschrieben.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages direct von der Verlagsbuchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Alexander Villers** in Dresden. I. V.: **Dr. Mäser-Liegnitz.** —

Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig. — Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN:

IN VERTRETUNG VON **Dr. ALEXANDER VILLERS**, DRESDEN.Expedition und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 12 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an **R. Mosse** in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Redacteurgesuch. — Einladung des homöop. Centralvereins. — Zum Abschied. Dr. Alexander Villers-Dresden. — Mittheilung des Verlegers. — Zur Schilderung der therapeutischen Wirkung von Aold. nitr. und Arg. nitr. Dr. W. S. Searle - Brooklyn. — Zur homöopath. Behandlung der Gonorrhoe. Dr. Goullon-Weimar. — Aus der Praxis amerikanischer Collegen. Dr. Hesse - Hamburg (Forts.). — Aus Dr. Burnett's Tumours of the breast. Dr. Goullon-Weimar. — Luther über Krankheiten und Aerzte. Dr. Lembke-Riga. — Reinheit der Arzneien. Dr. Kunkel-Kiel. — Grau, theurer Freund, ist alle Theorie — oder das Liebreich'sche Cantharidin. Dr. Goullon-Weimar. — Lesefrüchte. — Berichtigung. Dr. Kafka-Prag. — Anzeigen.

Redacteur-Gesuch.

An Stelle des wider Erwarten und zu meinem Bedauern aus seinem Amte als Redacteur der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung ausgetretenen Herrn Dr. med. Villers suche einen älteren, auf literarischem Gebiete erfahrenen, homöopathischen Arzt, der geneigt ist, sich mit einem jüngeren Leipziger homöopathischen Arzte in die Redaction dieses Blattes zu theilen.

Honorar und sonstige Bedingungen unterliegen besonderen Vereinbarungen und bin ich in dieser Hinsicht zum grösstmöglichen Entgegenkommen bereit.

Gefällige Offerten erbittet möglichst bald, damit keine Unterbrechung in der Herausgabe der Zeitung eintrete

Hochachtungsvoll

William Steinmetz,

Verleger der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Bekanntmachung.

Die 59. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird, da der Beschluss der vorjährigen Versammlung, dieselbe auf den 30. August und 1. September zu verlegen, von Seiten der Genossenschaftsbehörde wegen eines Formfehlers nicht als rechtsgiltig anerkannt worden ist, wie gewöhnlich

am 9. und 10. August 1891 in Berlin

und zwar am 9. August, Morgens 9 Uhr, in der Osteria des Ausstellungsgebäudes, die wissenschaftliche Sitzung am 10. August, Morgens 9 Uhr, in dem Bahnhofe zu Potsdam stattfinden.

Tagesordnung

der Sitzung am 9. August 1891, Morgens 9 Uhr:

- 1) Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
- 2) Geschäftsbericht.

- a) des Centralvereins-Vorstandes,
 - b) des Curatoriums des Krankenhauses,
 - c) des derzeitigen dirigirenden Arztes.
- 3) Rechnungslegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Entlastung auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
 - 4) Neuwahl des Vorstandes auf die Zeit vom 9. August 1892—95.
 - 5) Neuwahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters.
 - 6) Neuwahl resp. Bestätigung des Institutsarztes.
 - 7) Bericht über die Vereinsbibliothek.
 - 8) Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.

Anträge:

1. **Wiederholter Antrag des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte** auf Verlegung des Termins der Generalversammlung auf den in der vorjährigen Versammlung festgesetzten 30. August.
Wir weisen der gesetzlichen Bestimmung gemäss darauf hin, dass dieser Antrag eine Statutenveränderung bedingt.
2. **Antrag des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs:**
„Der homöopathische Centralverein Deutschlands sieht in den Massnahmen und Erklärungen der preussischen Regierung und des preussischen Landtages in Sachen der Versuchsanstalt für Prof. Koch eine ausreichende Veranlassung und eine günstige Gelegenheit zu einem Versuch, einer paritätischen Behandlung der Homöopathie auf den Hochschulen, zunächst denen des Königsreichs Preussen, einen Weg zu eröffnen, und fordert seine preussischen Mitglieder auf, ohne Verzug die Behandlung der Sache auf die geeignete Bahn zu leiten.“
3. **Anträge des Dr. med. H. Moeser in Liegnitz:**
 - a) Ich beantrage folgendes Thema zur Discussion zu stellen: „Ist es opportun, eine reichsgesetzliche, für alle deutschen Einzelstaaten gleichmässige Regelung der Frage der Dispensirfreiheit homöopathischer Arzneien bei der Reichsregierung zu erwirken?“
 - b) „In welcher Weise gedenkt die Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands Stellung zu nehmen zu den bekannten Verhandlungen des preussischen Herrenhauses vom 19. Juni 1891, speciell zu dem Ausspruch Sr. Excellenz des Herrn Cultusministers Graf Zedlitz-Trützschler: ‚Was der homöopathischen Methode bisher fehlt, ist der Nachweis der Zuverlässigkeit in Bezug auf die Beobachtung der Heilwirkung?‘“

Am 10. August 1891, Morgens 9 Uhr, im Bahnhofe zu Potsdam:

Wissenschaftliche Sitzung unter Vorsitz des Herrn Geh. Sanitätsrath Dr. Mayländer in Berlin.

Gegenstand der Discussion: **Ischias**. Referent: Dr. med. E. Weber in Cöln a. Rh.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. Lorbacher,

Leipzig.

Dr. med. Windelband,

Berlin.

Dr. med. Weber,

Köln a. Rh.,

Festprogramm

aufgestellt vom Berliner Verein homöopathischer Aerzte.

8. August, Abends 8 Uhr Vereinigung (mit Damen) im Franziskaner (Friedrichstrasse, Bahnhof) in einem bestellten Stadtbahnwagen.
9. August, Morgens 9 Uhr Sitzung in der Osteria des Ausstellungsparkes. Daran anschliessend daselbst ein vom Berliner Verein homöopathischer Aerzte den gesammten Festtheilnehmern (selbstverständlich auch den Damen) angebotenes Frühstück. — Abends 6 Uhr Vereinigung im Zoologischen Garten.
10. August, Morgens 8 Uhr 25 Minuten Abfahrt nach Potsdam. — 9 Uhr Festsitzung in Potsdam auf dem dortigen Bahnhof. — 12 Uhr Abfahrt nach Sanssouci mit bestellten Pferdewagen. Rundgang durch Sanssouci etc. bis Wildpark. — 2 Uhr 51 Minuten Rückfahrt nach Potsdam (Bahnhof). — 3 Uhr Diner daselbst. — 5 Uhr Dampferfahrt auf den Potsdamer Seen nach Wannsee, wozu ebenfalls der Berliner Verein einladet. Dort zwanglose Vereinigung und Rückfahrt ad libitum nach Berlin.

Zum Abschied.

Am 12. Juni dieses Jahres starb der frühere Verleger dieses Blattes, Herr Gustav Engel in Leipzig, ein Mann, der mit Interesse die Förderung der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung betrieb und der durch immer gleichbleibende Liebenswürdigkeit seinen Mitarbeitern entgegenkam.

Die Allgemeine Homöopathische Zeitung ist nunmehr durch Kauf in den Verlag des Herrn W. Steinmetz in Leipzig übergegangen, des bekannten Besitzers der Marggraf'schen Officin. Damit ist meine Thätigkeit an diesem Blatte zu einem Ende gekommen und mit dieser Nummer schliesse ich meine Redactionsführung.

Der neue Herr Verleger hat in freundlichster Weise mir angetragen, auch unter den veränderten Verlagsverhältnissen die Redaction weiter zu führen und wer Herrn Steinmetz persönlich kennen gelernt hat, wird wissen, dass es ein Vergnügen sein muss, ihn zum Verleger zu haben. Trotzdem habe ich es für meine Pflicht gehalten auf meiner Ablehnung zu bestehen.

Mir erscheint es als meine Pflicht auf die Schäden hinzuweisen, welche in der deutschen Homöopathie sich geltend gemacht haben und welche in sich den Keim grösserer Gefahren für unsere Sache bergen. Die Darlegung solcher Anschauungen kann nur erfolgen unter Exemplificirung auf den Fall oder die Person, deren Gebahren mir bedenklich erscheint. Eine solche offenerzige Darlegung kann aber nur in einem Blatte veröffentlicht werden, welches von keiner Seite her beeinflusst werden kann, so dass Angriff und Vertheidigung in weitem Rahmen Platz finden. Der neue Herr Verleger wird gewiss die Unabhängigkeit des Blattes ausdrücklich auf sein Papier schreiben, aber sein Redacteur kann nicht mit der Unbefangenheit schreiben, wie ich es gekonnt habe.

Eine Partei, wie die unsere, der es an Gelegenheit fehlt, in häufiger persönlicher Rücksprache der Mitglieder Differenzen zum Antrag zu bringen, kann der persönlichen Discussion in ihren Organen gar nicht entbehren, wenn sie sich nicht zum Vertuschungssystem und damit zur Stagnation selbst verurtheilen will.

Mit dieser Anschauung stehe ich aber nicht auf dem Boden dessen, was der Herr Verleger und seine Freunde für richtig erachten und deshalb trete ich von der Leitung dieses Blattes zurück.

Es bleibt mir bloss noch die angenehme Pflicht, allen Denjenigen zu danken, welche mir während der Zeit meiner Redactionsführung mit Rath und That freundlichst zur Seite gestanden haben. Nicht überall habe ich ihrem Rathe folgen können, aber überall haben wir uns einig gewusst in dem Bestreben, die Homöopathie zu fördern nach innen und

nach aussen, und so wissen wir uns auch weiterhin einig in den herzlichsten Wünschen für das Gedeihen und Wachsen der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Dr. Alexander Villers.

An die geehrten Mitarbeiter und Leser dieser Zeitung.

P. P.

Der Unterzeichnete gestattet sich ganz ergebenst anzuzeigen, dass der Verlag dieser Zeitung durch Kauf von den Erben des verstorbenen Herrn Gustav Engel in seinen Besitz übergegangen ist.

Zu meinem Bedauern sieht sich Herr Dr. med. Villers, der in jeder Hinsicht die für einen Redacteur erforderlichen Eigenschaften besitzt, veranlasst, in Folge dieses Besitzwechsels von der Leitung der „Allgemeinen“ zurückzutreten. Er bezweifelt, dass dieses Blatt in meinem Verlage die bisher gehabte Unabhängigkeit behalten wird, und spricht sich hierüber eingehend in seinen Worten „Zum Abschied“ aus. Für die mir in diesen gezollte Anerkennung danke ich ihm verbindlichst und kann an dieser Stelle nur erneut versichern, was ich ihm mehrfach ausführlich geschrieben habe:

Ich werde dafür sorgen, dass die „Allgemeine“ ihre alte Unabhängigkeit in jeder Hinsicht behält, dass indessen nur rein wissenschaftliche und nur allgemein interessirende Artikel Aufnahme finden, nicht Parteistreitigkeiten und dergleichen.

Für die Verbreitung des Blattes werde ich nach besten Kräften sorgen, jedenfalls mehr thun als meine Herren Vorgänger im Verlage, die leider so gut wie nichts für dasselbe gethan haben.

Die verehrten bisherigen Mitarbeiter und Leser dieser Zeitung bitte ich auch ferner um ihr geschätztes Wohlwollen, um ihre Unterstützung und für den Anfang um ihre Nachsicht, bis ich mich in die mit dem Verlage derselben verbundenen Geschäfte und Pflichten eingearbeitet habe. Für die Aufrichtigkeit meiner Bestrebungen auch für dieses Unternehmen bürge Ihnen das auf mich von meinem verstorbenen Geschäftsvorgänger, Herrn Apotheker Marggraf, seit reichlich zehn Jahren übergegangene Vertrauen der homöopathischen Aerzte und das dadurch erworbene Ansehen meiner Firma auf homöopathisch-pharmaceutischem Gebiete.

Schon vor etlichen Jahren, als die „Allgemeine“ sich noch im Baumgärtner'schen Verlage und unter Redaction des Herrn Dr. med. Lorbacher befand, bin ich in Kaufunterhandlungen um dieselbe getreten. Trotz mir zugesicherter Vorkaufsrechte ging die Zeitung indessen vor 3 Jahren unerwartet

in den Besitz des Herrn Gustav Engel über, nach dessen Ableben ich sie nun erworben habe. Ich wünsche den Besitz einer Zeitung nur, um der Homöopathie noch mehr dienen zu können.

Stellen sich die Einnahmen des Blattes einmal derartig, dass sie einen nennenswerthen Nutzen abwerfen, der jetzt leider gleich Null ist, so werde ich gern einen bestimmten Theil desselben homöopathischen Zwecken zu Gute kommen lassen.

Hinsichtlich der Weiterführung der Redaction verweise ich auf das am Kopfe des Blattes befindliche Rédacteur-Gesuch.

In der Hoffnung, recht viele Jahre als Verleger der „Allgemeinen“ zu allseitiger Zufriedenheit arbeiten zu können, begrüesse Sie

Hochachtungsvoll

William Steinmetz,

i. Fa. A. Marggraf homöopath. Officin.

Leipzig, 20. Juli 1891.

Zur Schilderung der therapeutischen Wirkung von Acidum nitricum und Argentum nitricum.

Dr. W. S. Searle-Brooklyn.

Wie der müde Goldgräber über die Berge klettert, längs der Ströme wandert, dort gräbt und da sucht, schweren Herzens und mit leeren Taschen, aber immer voll Hoffnung und dann findet er doch plötzlich den goldenen Schatz, so wandert der Arzt oft, das Herz beschwert mit der Sorge um seine leidenden Patienten, durch die Wildniss der Materia medica und sucht nach dem goldenen Simile, das seinen Kranken zu neuem Leben und zur Gesundheit bringen soll. Kein Diamant aus Golcondas Schätzen, kein Goldklumpen macht dem Finder solche Freude, wie sie der Arzt empfindet, wenn sein treues Suchen zum Ziel führt. Denn das wahre Simillimum wird immer sich heilkräftig erweisen, bis die Welt nicht mehr Stand hält.

Zwei oder drei Fälle, welche dieses Suchen und Finden bezeichnend wiedergeben und zu Ergebnissen geführt haben, welche bis jetzt noch nicht bekannt waren, mögen hier berichtet sein, da sie von Interesse und Werth sind für die, so auf demselben Felde pflügen.

Februar 1890 wurde mir eine Patientin zugeführt, deren Erkrankung nicht nur mein Interesse, sondern auch meine herzlichste Theilnahme erweckte, so dass ich alle Fibern meines Hirnes anspannte, um ihr zu helfen. Sie war jung, sie war schön trotz ihres Leidens und sie gehörte einer sehr guten Familie an. Vier Jahr lang war sie

sehr glücklich verheirathet. Sehr bald nach ihrer Verheirathung wurde ihr Gesicht arg entstellt durch einen papulösen Acneauschlag, der keiner Behandlung weichen wollte. Vor zwei Jahren hatte sie eine todte Frucht geboren, ohne dass sich die Ursache zum Absterben des Kindes feststellen liess. Mit grosser Angst sah sie nunmehr ihrer zweiten Entbindung entgegen und man hatte eben festgestellt, dass sie an Bright'scher Nierenkrankheit litt. Der Menge nach war die Urinabsonderung normal, das specifische Gewicht war 1015, es fanden sich 40 % Eiweiss, das in Klumpen gerann, und viele epitheliale und hyaline Cylinder fanden sich im mikroskopischen Bilde.

Bis zum Eintritt der Wehen war keine Veränderung erzielt worden. Am 2. März fühlte man keine Kindesbewegungen mehr und hörte keine Herztöne, so dass man wieder eine todte Frucht erwarten musste. Die Wehen waren schwach, das Kind wurde mittelst der Zange entwickelt und nach der Entbindung trat eine mässige Nachblutung ein. Fast die Hälfte der Placenta erwies sich bei der Untersuchung in eine fibrinöse Masse verwandelt, als Folge eines Entzündungsprocesses.

Sie erholte sich, wenn auch langsam, doch stetig. Allmähig nahm der Eiweissgehalt des Urines ab und es fanden sich seltener Cylinder. Gegen Ende Juni, unter dem Einfluss von Arsenicum bromatum 3. D., entleerte sie genügend Urin von einem specifischen Gewichte von 1022 mit $\frac{1}{20}$ Volumtheil Eiweiss, keine Cylinder. Die Acne war mit Jodretum sulphuris äusserlich behandelt worden, aber schwand und erschien wieder mit der Menstruation.

Während des Sommers wurde nur die Anwendung dieser beiden Medicamente fortgesetzt. Aber Mitte September entwickelte sich eine Reihe neuer Erscheinungen. Es zeigten sich die Symptome einer subacuten Endometritis. Gelber, wundmachender und manchmal blutiger Scheidenfluss trat ein. Die Menstruation zeigte sich zu oft, zu reichlich und mit schweren nagenden, zusammenziehenden Schmerzen in der Eierstocksgegend und von da aus bis in den Rücken und in die Schenkel ausstrahlend. Obwohl die Kranke sehr gegen ihren Willen im Bett gehalten wurde, was sie ungern that, da die Schmerzen sie hin und her trieben, so war doch sehr auffällig der Umstand, dass dieselben während der Nacht vollständig schwiegen, um früh zu wechselnder Zeit wieder einzutreten, und den Tag über anzuhalten.

Nach sorgfältiger Ueberlegung wurde eine ganze Reihe von Mitteln versucht, aber immer vergeblich, und ich verzweifelte fast, bis ich schliesslich in diesem wirren Gemenge von Symptomen mich an das merkwürdige Aussehen der Zunge hielt. Das auffällige Aussehen derselben war zwar immer vorhanden gewesen, so lange ich mit dem Falle zu

thun hatte, aber ich hatte dasselbe bisher nicht beachtet.

Das auffällige Zeichen war die Menge von stark hervortretenden Papillen, besonders an der Spitze. Unter den Mitteln, welche dieses Zeichen haben, befindet sich auch *Argentum nitricum*, und beim Studium der Symptome dieses Mittels fand ich endlich in ihm das schmerzlich gesuchte *Simillimum*. Soweit ich aber die Literatur kenne, ist diese eigenthümliche Form von Verschlimmerung und Besserung der Schmerzen nirgends in einer Prüfung dieses Mittels verzeichnet worden. Ich muss hier noch erwähnen, dass Heisswasserinjectionen sich eher schädlich als bessernd zeigten. Weder verminderten sie die Schmerzen, noch stillten sie die Blutung. Ich schob alle andere Medication bei Seite und gab *Argentum nitricum* 3. D.

Der Erfolg war so schnell, so vollkommen und so dauernd, dass selbst ein so böser Skeptiker, wie ich es bin, nicht daran zweifeln konnte, eine wirkliche Kunstheilung damit erzielt zu haben. Schmerz, Ausfluss, Menorrhagie und die Acne schwanden wie unter einem Zauber. Die Kranke, welche sehr abgemagert war und geschwächt, erhielt bald ihre vollen Formen wieder und ihre Kraft, und nur noch ein leichter Rest von Eiweiss im Harn ist das letzte Zeichen der schweren Erkrankung.

Seitdem versuche ich jedesmal, wenn ich eine solche Zunge sehe, dieses Mittel zu verschreiben und habe schon oft erfreuliche Erfolge damit erzielt.

Natürlich kommen *Belladonna* und *Causticum* hierbei oft in Betracht und noch manches andere Mittel hat ähnliche Erscheinungen, aber sie sind doch leicht vom Syntomenbilde des *Argentum nitricum* zu differenciren. Ich brauche hier nicht besonders zu betonen, wie solche Erfahrungen die Wichtigkeit des unablässigen Suchens nach dem leitenden Symptome hervorheben. Und wie zeigt es uns die Nothwendigkeit einer naturwissenschaftlich begründeten Neuordnung unserer *Materia medica*. Da fühlen wir wieder den Schmerz über den Tod *Dunham's* und *Farrington's*.

Wie bedarf die Homöopathie, um zum vollen Leben zu erwachen, eines neuen Genius, der gestützt auf ein umfangreiches Wissen, Licht und Ordnung in unsere *Materia medica* bringt und der die Barren, die darin liegen, uns zu umlaufsfähigem Gelde münzt.

Fall II: Vor einigen Jahren consultirte mich ein Herr wegen seines 8jährigen Sohnes. Das war ein jämmerliches Kind mit so verdickten Mandeln und so hypertrophirter Nasenschleimhaut, dass er nur durch den weit geöffneten Mund athmen konnte. Der Knabe stand vor mir wie ein Idiot und aus diesem elenden Geschöpfe sollte nun ein Mensch werden. Von klein auf war er Bettpisser gewesen

und nichts hatte gegen diese üble Angewohnheit geholfen.

Der Urin roch ausserordentlich stark und dieser Umstand bewog mich *Acidum nitricum* zu wählen. Ich liess davon 3 mal täglich 5 Tropfen nehmen. Schnell und vollständig wurde das Kind dadurch geheilt, denn das Bettpissen, der Nasenkatarrh und die Schwellung der Mandeln schwanden zugleich.

Bei einem Knaben von 16 Jahren, der trotz vielfacher Behandlung immer an nächtlichem Bettpissen litt, gab ich um derselben Symptome willen auch *Acidum nitricum* und heilte die Beschwerde ebenso schnell und anhaltend. Ich halte diesen auffälligen üblen Geruch des Urines zusammen mit fein stechenden Schmerzen in der Haut für den sichersten Hinweis auf *Acidum nitricum*.

Ich könnte den üblen Geruch des Urines nicht so deutlich beschreiben, dass allein aus der Beschreibung man im nächsten Falle auf *Acidum nitricum* geführt werde. Aber in jedem Falle, wo sich überriechender Urin findet, und dabei das feinstechende Gefühl in der Haut, sollte man an dieses Mittel denken. Denn diese eigenthümliche Empfindung in der Haut ist sehr charakteristisch und wird schon durch Einathmen von salpetriger Säure hervorgerufen.

Zur homöopathischen Behandlung der Gonorrhoe unter Berücksichtigung der neueren pathologischen Anschauungen.

Dr. Geullen-Weimar.

Man unterscheidet gegenwärtig auf Grund exacter Forschungen drei Arten der venerischen Krankheiten: Tripper, Schanker und Syphilis. Eine Ansteckung mit dem Gifte des einen oder anderen ruft immer nur Tripper *oder* Schanker *oder* Syphilis hervor, und es kann z. B. nicht durch unpassende Behandlung aus dem stets örtlich auftretenden Schanker das Allgemeinleiden Syphilis entstehen.*)

Der Tripper, Gonorrhoea, Blennorrhoea urethrae, charakterisirt sich durch die weisslich-gelbe oder grünliche Schleimabsonderung der inficirten Harnröhre, in welchem ein spezifischer Mikroorganismus, eine Pilzbildung (*Gonococcus*) enthalten ist. Der *Gonococcus* zeichnet sich durch seine relative Grösse aus, tritt in je 2 und 4 Exemplaren gruppirt auf

*) Ricord, der berühmte Pariser Syphilidolog bewies durch viele hundert Einimpfungen des Tripperkeiters in die Haut, dass durch denselben niemals ein Schanker oder die constitutionelle Syphilis entsteht.

und die einander zugekehrten Seiten sind kaffeebohnenartig abgeplattet. Noch charakteristischer ist das Eindringen des Gonococcus in das lebende Zellprotoplasma. — Und für die Praxis kann der Gonococcus insofern werthvoll werden, als seine Abwesenheit trotz genauer Nachforschungen die Nicht-contagiosität etwaigen Tripper- bez. Nachtripperschleimes beweisen würde. Der Entdecker dieses zähen Pilzes ist Neisser. Seit dieser Entdeckung 1879 hat man Reinculturen gezüchtet, durch welche nicht nur der Tripper, sondern auch die bekannte gefährliche Augenentzündung Neugeborener (*Ophthalmia neonatorum*) künstlich erzeugt worden ist. — Die Homöopathie lernte schon viel früher den Mercur (*Merc. praecipitatus ruber*) als Specificum gegen Augenentzündung kennen, so gewissermassen die Tripper-Abkunft derselben im Voraus bestätigend. Auch schied Hahnemann bereits streng „Tripper-Miasmen“ von „Schanker-Miasmen“.

Bei allen drei genannten venerischen Erkrankungen, welchen man früher ein einheitliches Gift als Ursache zu Grunde legte, handelt es sich also um drei verschiedene Gifte; und zwar höchst wahrscheinlich nicht nur beim Tripper, sondern auch bei den anderen um *einen belebten Ansteckungsstoff*. Man schliesst dies aus der Gleichartigkeit der Symptome, welche nach der Ansteckung folgen, d. h. nach Schankergift-Infektion kommen immer dieselben Schanker-Symptome, nach Tripper-Infektion dieselben Tripper-Symptome u. s. w. Ferner spricht für den *belebten* Ansteckungsstoff das sog. Incubations-Stadium, d. h. der zwischen dem Moment der Ansteckung und dem Ausbruch der Krankheits-Symptome liegende Zeitabschnitt.

Der Tripper beim männlichen Geschlecht charakterisirt sich bekanntlich durch eiterigen Ausfluss und Schmerzen beim Urinlassen, welche bei denen den höchsten Grad erreichen, die zum ersten Mal die Krankheit bekommen haben. Gewöhnlich tritt der *schnellende Schmerz* während des Passirens des Urins durch die Harnröhre auf, aber auch hinterher; anfänglich nur vorn in der Fossa navicularis genannten Grube der Eichel, dann in der ganzen Länge des Nachts zu schmerzhaften Erectionen geneigten Gliedes. In Folge dieser Dehnung oder wegen Hyperämie der Schleimhaut kommt es selbst zu Blutungen (sog. russischer Tripper). Der Tripper beginnt am 1. bis etwa 5. Tage und kündigt sich an durch das öftere Bedürfniss des Urinirens mit den eben beschriebenen Schmerzen. Der Name *Goutte militaire* für Tripper rührt von dem Tropfen, der gern hängen bleibt bez. hervorquillt, wenn die Eichelöffnung etwas gedrückt wird, her.

Der Nachtripper.

Darunter versteht man einen sich ungewöhnlich in die Länge ziehenden, also chronischen Tripper.

Während nämlich die einfache, nicht complicirte Entzündung der Art in Zeit von 14 Tagen bis 4 oder 8 Wochen verläuft, kommt es bei schwächlichen, kränklichen, scrophulösen Patienten vor, dass er sich auf Monate und selbst Jahre ausdehnt.

Zeichen des wirklich geheilten Trippers sind:

- 1) Es darf keine, Eiterzellen enthaltende Absonderung mehr erfolgen;
- 2) die Mündung der Harnröhre nicht mehr geröthet erscheinen;
- 3) früh Morgens keine Verklebung dieser Mündung beobachtet werden;
- 4) auch keine eiterig-schleimige Materie sich ausdrücken lassen, wenn man mit den Fingern von der Dammgegend nach vorn längs des Gliedes streicht.

Ein abweichender Verlauf

des Trippers kann durch folgende *Complicationen* bedingt werden:

- 1) *Abnorme Blutbeimischungen*
- 2) Zu spärliche Absonderung des Ausflusses.
- 3) Die sogen. *Stricturen* oder Verengerungen der Harnröhre, welche entweder *spastischer* Natur sind, d. i. durch Muskelkrampf hervorgerufen werden, oder *entzündlich* (durch starke Mitleidenschaft der die Harnröhre umgebenden Theile), oder eine bleibende Verengung der Harnröhre hat schuld (organische Stricture).
- 4) Ein höckerig-schmerzhafter Strang läuft auf dem Rücken des Penis von der geschwellenen Vorhaut bis zum Schamberg, d. h. es findet *Entzündung der Lymphgefässe* statt.
- 5) Entzünden sich eine oder mehrere Drüsen der *Leistendrüsen* im Anschluss an Tripper, so hat man den sog. *Tripper-Bubo* vor sich, welcher sich von dem syphilitischen dadurch unterscheidet, dass er nicht oder doch viel seltener in Eiterung übergeht.
- 6) *Blasenentzündung* mit trübem eiterigem Harn und krampfartigen Schmerzen (Blasentenesmus) bildet auch zuweilen eine directe Folge der Harnröhren-Tripper-Entzündung.
- 7) Hodenentzündung, Orchitis, wobei die Scheidenhaut des Hodens durch Wasserguss bis zur Grösse einer Mannesfaust sich ausdehnen kann, ist — zumal bei unzureichender Behandlung mittelst reizender Einspritzungen oder balsamischer Mittel — eine nicht seltene Erscheinung, während sich der Nebenhode mehr im Anschluss an Syphilis zu entzünden pflegt (*Epididymitis*).

Zur Behandlung des Trippers.

Die Behandlung des Trippers ist eine dankbare, wenn man sich nicht einbildet, mit Cannabis (*sativa* oder *indica*) oder Mercur in 30. Potenz auszukommen, und wenn man nicht spitzfindige Unterschiede macht in Bezug auf Farbe und Qualität

des Sekrets. Früher hiess es wohl: gieb Sulphur bei grünlichem Ausfluss oder Sepia bei so und so gefärbtem u. s. w. Das ist übertrieben, solche Indicationen haben sich hier als werthlos herausgestellt. Gute Resultate schliessen aber auch den Gebrauch der allopathischen adstringirenden Einspritzungen völlig aus.

Die unheilvollen Strikturen sind die Folge solcher zusammenziehenden Mittel.

Gegen den acuten Tripper nun ist jedenfalls Quecksilber specifisch, sei es in Form des Hahnemann'schen Präparates (solubilis) oder als Liquor Hydrargyri nitrici oder als rothes Präcipitat oder als Sublimat.*) Alle haben ihre Berechtigung; der Liquor Hydrargyri nitrici um so mehr, als er mit der Quecksilberwirkung die der Salpetersäure verbindet, die letztere aber an sich ein werthvolles Trippermittel ist, von Hahnemann in dieser Beziehung auf eine Rangstufe mit Thuja gestellt wurde und im Verein mit ihr, bezüglich nach Thuja gegeben, die Sycosis oder Trippersiechthum heilt. Hieraus geht aber auch hervor, dass das genannte Quecksilber-Präparat mehr der Gonorrhoea secundaria entspricht. Noch mehr gilt dies von der Verbindung des Quecksilbers mit Schwefel, als Cinnabaris. Ich habe auch in anderen als Tripper-affectionen, z. B. in Fällen von complicirter Syphilis, wo Hydrargyrum indicirt erschien, aber nichts half, eminent gute Wirkung mit Zinnober erzielt.

Hat sich aber der meistens doch erst nach 6 bis 8 Tagen in Behandlung genommene Tripper an das Quecksilber gewöhnt, dauert der Schmerz beim und namentlich *nach* dem Uriniren noch fort und erschöpft sich der Ausfluss nicht, so gebe ich Kali bichromicum. Dasselbe ist somit auch da indicirt, wo das acute Stadium in das subacute und selbst chronische übergeht. Die 2. und 3. Centesimal-Verreibung zu 2 bis 3 kleinen Messerspitzen genügt. Allenfalls darf man noch vorher an Cinnabaris appelliren und wird nicht selten Freude erleben.**)

Für werthvoll halte ich auch, zumal bei bis dahin allopathischerseits misshandelten Gonorrhoeen, eine Gabe Thuja dann und wann einzuschalten: 1 Tropfen der 30. Verdünnung auf ein Milchzuckerpulver, dieses auf einmal trocken, vor Schlafengehen.

*) Die beiden letztgenannten sind ja auch, wie Acidum nitri specifisch in der auf Ansteckung mit Trippergift (Fluor albus) beruhenden Ophthalmia neonatorum. Ein nicht zu unterschätzendes Moment für die erfolgreichste Behandlung der ansteckenden Gonorrhoe.

**) Von dem durch A. Haupt aus Gründen der Bacteriologie eingeführten und durch ein klinisches Beispiel s. Z. an dieser Stelle ausführlich illustrierten Mittel: Naphthalin gegen hartnäckigen Nachtripper, verlautebarte merkwürdiger Weise nichts wieder.

Aus der Praxis amerikanischer Collegen.

Dr. Hesse-Hamburg.

(Med. Advance.)

(Fortsetzung.)

1.

Eine sehr junge Dame hat lange gelitten von Melancholie und gedrückter Stimmung, einem Gefühl, als ob sie sterben würde. Sie ist matt und schwindlig des Morgens beim Aufstehen; oft wird es ihr dunkel vor den Augen und die Gegenstände erscheinen ihr dunkel und krumm, dabei hat sie das Gefühl, als ob die Augen nicht an ihrem richtigen Platze wären.

Schlechter Geschmack, Magenschwäche, Aufstossen nach Kaffee, Verstopfung, wofür sie Aloë genommen hat.

Die Regel kommt einige Tage zu früh, ist aber sonst normal.

Sie ist schläfrig bei Tage, besonders Nachmittags, schläft dabei in der Nacht gut.

Sie friert leicht und erkältet sich leicht.

Wenn die Füße nur im Geringsten nass werden, fühlt sie Druck in der Stirn, die obige Empfindung in den Augen, bei hohlwangigem Aussehen.

Die Patientin erhielt eine Dosis Hochpotenz Sulphur. Ein halbes Jahr später berichtet mir der Vater, der für sich selber kam, dass seine Tochter bald nach Einnehmen der Medicin ihre Melancholie und ihre sonstigen Beschwerden verloren habe und bis jetzt wohl geblieben sei.

2.

Ein alter Herr hatte Vorfal des Mastdarms *vor jedem schweren Stuhl*. Ruta Hochpotenz eine Dosis, befreite ihn völlig von diesem Uebel. (Jahr sagt von Ruta: Vorfal des Mastdarms, besonders auch bei Pressen auf den Stuhl, oder auch bei jedem [harten oder weichen] Stuhl, ja schon bei blossem Bücken und Niederducken oder auch ohne alle Veranlassung, doch stets sich leicht wieder zurückbringen lassend.)

Bei einer anderen Gelegenheit klagte derselbe Herr über tröpfelnden, oft plötzlich unterbrochenen Harnabgang. Er erhielt eine Dosis Hochpotenz Conium, welche ihn vollkommen befriedigte.

Von Ruta möchte ich noch bemerken, dass der Kreuzschmerz verschlimmert wird durch Rückenlage.

3.

Ein Herr schrieb mir von Californien, dass er seit mehreren Jahren an Husten leide mit Kältegefühl zwischen den Schultern.

Ich sandte ihm 10 Pulver Ammon. muriat. Hochpotenz, in Zwischenräumen zu nehmen. Nach drei Monaten schrieb er mir, der Husten hätte sich soweit gebessert, dass er keine weitere Arznei nöthig habe.

Bei Husten mit Kältegefühl zwischen den Schultern denke ich in erster Linie an Ammon. muriat., welches dann fast in allen Fällen passend und hilfreich ist.

4.

Eine alte Dame klagte über Vollheitsgefühl und Abwärtsdrängen im Unterleib, schlimmer im Liegen, besser im Sitzen. Eine Dosis Belladonna, Hochpotenz, beseitigte das Leiden in kurzer Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Dr. J. C. Burnett's Tumours of the breast and their Treatment and Cure by Medecines.

Dr. Goullon-Weimar.

Heilung eines harten Tumors der linken Brust.

Im Frühling des Jahres 1875 behandelte ich die Kinder einer Familie, wo ich Hausarzt war. Beim Plaudern mit diesen entdeckte ich, dass die Wartefrau derselben, die etwa 40 Jahre alt war, einen hässlichen Einriss im linken Mundwinkel zeigte, ungefähr ein Viertel Zoll tief und von warzigen Excrescenzen umgeben, und das Ganze bedeckt mit einer nässenden Absonderung.

Ich hielt es für beginnendes Epitheliom. Ich schlug ihr vor, sie zu behandeln, aber sie glaubte nicht an die Homöopathie und benutzte eine von ihrem Doctor verschriebene Salbe. Damals litt ich selbst noch an den Folgen einer Prüfung mit *Condurango* und ich hatte wiederholt bemerkt, dass Einrisse in den Mundwinkeln sehr charakteristisch für diese Droge waren. Viermal habe ich diese pathogenetische Wirkung beobachtet und viele Male auf Grund derselben Heilungen erzielt.

Es verging geraume Zeit, als die Frau ihre Stellung aufgeben musste; denn die Mutter fürchtete für die Kinder eine Ansteckung. Jetzt ging sie darauf ein, sich homöopathisch behandeln zu lassen.

Ich fand bei der Untersuchung das warzige Geschwür im Mundwinkel etwas verschlimmert, sehr torpid, sonst war es mehrere Monate ziemlich dasselbe geblieben. Auch dies ist für *Condurango* charakteristisch, d. h. die Pasteln und andere Hautaffectionen sind torpider Natur. Einmal war das Geschwür nach Anwendung einer Salbe fast weg, allein bald kehrte es, wie oben beschrieben, wieder.

Allein was mehr beunruhigte, war ein Tumor in der linken Brust der Patientin, d. i. in derselben Seite, wo das epitheliomatöse Geschwür am Mundwinkel sass. Diese Geschwulst hat ungefähr die Grösse eines kleinen Hühnereis und ist sehr hart, auch zu Zeiten sehr schmerzhaft, dann wieder nicht. Hier bestand es mehrere Jahre, nur langsam wachsend. Der Geruch von der Achselhöhle her auffallend, ohne dass man dies dem Mangel an Reinlichkeit hätte zuschreiben können. Patientin schien übrigens nicht schlecht genährt oder gar hektisch zu sein, wenn auch ihre Zähne sehr schlecht waren und dem Gesicht ein altes Aussehen gaben, wozu die eingefallenen Backen mit beitrugen; auch beweisen die ausgedehnten kleinen Hautblutgefässe, dass wir es mit einer „floriden“ Person zu thun haben.

Der Tumor hatte folgende Vorgeschichte. Sie schlief vor Jahren mit dem jüngsten Kind zusammen, welches seinen grossen schweren Kopf auf ihre Brust zu legen pflegte. So acquirirte sie angeblich die Geschwulst. Und sie konnte recht haben, denn der Knabe war öfters unruhig und verkroch sich dann mit seinem Kopf, sodass die Brust mechanisch gereizt werden musste.*)

Für das Mundgeschwür hatte man keine solche Erklärung, es war, wie man zu sagen pflegt, ein idiopathisches. Doch konnte kein Zweifel bestehen über den Zusammenhang zwischen Geschwulst und Geschwür. War es ein Cancer? Ich denke ja und dachte auch damals so. Ich spreche aber nicht von Krebs, sondern will es nur als Fall von einfachem Brust-Tumor anführen, um keinen Widerspruch zu erfahren.

Für die Krebsnatur sprach indessen:

1) Das Aussehen des Geschwürs-Grundes und der Geschwürs-Ränder; 2) das gleichzeitige Auftreten von Tumor und Ulcus; 3) die Härte des ersteren; 4) seine Entstehung (? Ref.).

Warum entschied ich mich für *Condurango*?

1) C. ruft Einrisse der Mundwinkel hervor und heilt solche.

2) Es ist nach meiner Ansicht ein Antipsoricum und hier handelte es sich offenbar um das Auftreten einer psorischen Manifestation nach vorausgegangenem Insult.

3) C. hat ohne allen Zweifel Cancer geheilt und hier schien ein Krebs-Fall vorzuliegen.

4) Gerade das Mundwinkelgeschwür müsste zur

*) Diese mechanische Reizung spielt eine namhafte Rolle bei Entstehung solcher Geschwülste. So erzählte mir Fürst Y., dass er vom Aufsetzen der Geige an der bez. Stelle einen grossen Tumor bekommen habe. Die Stelle entsprach in der That, wie ich mich überzeugte, der fraglichen Brustpartie. Der faustgrosse Tumor wurde dann von v. Bergmann glücklich operirt, aber nur irrthümlich für eine Krebsgeschwulst ausgegeben. G.

pathogenetischen Unterscheidung führen und die Wahl sichern, sonst konnte ja auch Hydrastis, Conium oder sonst was indicirt sein.

Die erste Ordination enthielt Condurango 1 4mal täglich eine Dosis („Pilula“).

Vom 16. Juli bis 4. December (1875) hatte sich nur eine leichte Besserung des Geschwürs, aber keine am Tumor bemerkbar gemacht.

Seitdem ging ich zu stärkeren Gaben über. 8 Gramm Tinctur auf 60 Gramm Aq. dest., 3mal täglich.

So wurde mit kleinen Unterbrechungen bis September 1876 fortgefahren. Zu dieser Zeit konnte ich an dem Geschwür viel mehr Besserung wahrnehmen und schien der Tumor etwas kleiner zu sein, doch fühlte ich mich noch nicht befriedigt genug.

Also wurde Bryonia I, 2 Tropfen in Wasser, 4mal täglich verabfolgt bis 10. November 1876, und als kein weiterer Fortschritt zu constatiren war, Abends 1 Globulus („one pilule“), Sulph. 30. Dies ist ein gutes, sich oft bewährendes Verfahren. Im Ganzen wurden 4 Gramm genommen.

1876 kehrte ich zu Condurango zurück, allein ich wählte jetzt die erste Centesimalverdünnung, 3mal täglich, mit gelegentlichen Pausen. So wurde circa 2¹/₂ Jahr operirt. Ich sah auch Patientin verschiedene Male und konnte beobachten, dass zunächst das Mundgeschwür trockener, reiner und ebener wurde, der Tumor aber sich kleiner und weniger hart zeigte.

Ungefähr nach 1¹/₂ Jahren war das Geschwür gänzlich geheilt und ist es so geblieben. Es verblieb nur eine leichte Runzel an dem betreffenden Mundwinkel. Ein zufälliger Beobachter würde gar nichts daraus entnommen haben.

Schon gegen Ende des Jahres 1878 ist der Tumor fast verschwunden *und im Frühjahr 1879 war er wirklich weg*. So lautet der Bericht vom 2. September gen. Jahres: „Die Geschwulst ist aus meiner Brust völlig gewichen.“ Die Medicin habe sie consequent weiter genommen.

Von Interesse sind noch die von Dr. Burnett an den Fall geknüpften allgemeinen Bemerkungen. Dieser beweise, dass sich für ein bestimmtes Mittel doch nur eine bestimmte Art Geschwulst oder Neubildung eigene. So hat Condurango ohne Zweifel eine gewisse Zahl von Krebsformen geheilt, dasselbe dürfen wir aber auch von Sulphur, Thuja, Arsenicum, Conium, Hydrastis, Carbo animalis, Bryonia, Bufo, Galium, Aparine behaupten, d. h. jedes hat seine charakteristische Species. Das für Condurango charakteristischste Zeichen ist der Riss (the crack) in dem Mundwinkel.

Sodann ist unser Fall bezeichnend für die Torpidität der Condurango-Geschwulst, und dies führt zu einer guten Lehre: Nicht verzweifeln! Die Frau

nahm volle 4 Jahre ihre Medicin, jetzt ist sie gesund. Ich fand dieselbe das letzte Mal viel wohler aussehend, sie war stärker, frischer und jugendlicher geworden. Auch spätere Erkundigungen, d. h. nach 9 Jahren! bestätigten, dass sie sich vollkommener Gesundheit erfreut und kein Recidiv der Geschwulst eingetreten ist.

Luther über Krankheiten und Aerzte.

Dr. Lembke-Riga.

Ob alle Theologen die sämtlichen Schriften Luthers, seine Tischreden, den Appendix dazu und seine Prophezeihungen durchgelesen haben? Und wie viele Aerzte mögen auch nur einen Blick in die oben genannten Werke gethan haben? — Freilich habe auch ich bei weitem nicht sämtliche Werke Luthers durchgelesen, doch fand ich in denen, die mir zugänglich waren, so manche Urtheile Luther's über Krankheiten, über die Therapie der Aerzte seiner Zeit, über die Pflichten der Medici, die mir wenigstens vollständig neu waren. In der Voraussetzung, dass es vielen Collegen ebenso ergangen sein mag, versuche ich hier das Gefundene zusammen zu stellen, indem ich zugleich an den Leser das Gesuch stelle — Si quid novisti rectius istis, Candidus imperti, si non, his utere mecum. Horat. Epist. I. 6. Ich habe zugleich die Ueberzeugung, dass die Meinungen, welche Luther über die ange-deuteten Gegenstände äussert, nicht allein seine ganz persönlichen Urtheile sind, sondern dass in derselben Anschauungen zu finden sind, die in den gebildeten Kreisen seiner Zeit im Allgemeinen vorherrschten.

„Ach, wie sind wir Menschen, ruft Doctor Martinus Luther aus, so manchen Krankheiten unterworfen, in diesem sterblichen Leibe, wir erfahren und sehen schier nichts anderes, denn eitel Krankheiten, so viel Glieder am Leibe sind, so viel sind auch Krankheiten und Tode.“

Hören wir hier nicht dasselbe Urtheil, was Goethe ausspricht, wenn er sagt: „Wer sein Moralisches und Physisches beobachtet, wird sich krank finden“, oder was die Medicin nach 2000 jähriger Erfahrung in folgendem Spruch zusammenfasst, Homo sanus non datur, es giebt keinen physiologischen Menschen.

Ich halte, dass der Satan alle schweren Seuchen und Krankheiten den Menschen zuschickt, denn er ist ein Fürst des Todes; alle gefährlichen Seuchen sind des Teufels Schläge und Plagen. Keine Krankheit kommt von Gott, als der gut ist, und jeden man alles Gutes thut, sondern ist vom Teufel, der alles Unglück stiftet und anrichtet, und sich in alle Spiel und Künste mengt, scheust aus Pe-

stilentz, Franzosen, Fieber etc. Kömmt er unter die Juristen, so macht er Unglück, Uneinigkeit, aus Recht Unrecht, und aus Unrecht Recht. Geräth er unter gewaltige Potentaten, Kaiser, Könige, Fürsten etc., so richtet er abermals ein solch Unglück an, dem kein menschlicher Witz rathen kann, bringet die Leute mit falscher Lehre um Gut und Ehre, um Leib und Seele. Aber allein Gott ist es, der ihn mit seinem Wort stillen und steuern kann, wiewohl es grosse Mühe kostet. — Ebenso beschädigt und tödtet auch die Menschen durch Mittel, die ihm dazu dienen, vergiftet die Luft etc., stösst sie die Treppe hinnuter, wenn sich der Zaun vorn ein wenig neiget, so stösst er ihn vollend um. Der Teufel ist es, der grosse Wetter, Brand, theuere Zeit, dass das Getreide und die Früchte im Felde verderben, zurichtet und machet. — Der Teufel ist also kräftig, er kann Arznei und Apotheken wandeln, und Staub in die Büchsen thun. So soll man wissen, dass wohl witzige und unsinnige Leute vom Teufel versucht und geplagt werden, aber nur zeitlich und leiblich. Denn wie sollte der Satan nicht können die Leute toll und unsinnig machen, und sie der Vernunft und des Verstandes berauben? Kann er doch die Herzen mit Morden, Hurerei, Rauben und allen bösen Lüsten und Wollüsten erfüllen und einnehmen, wie wir täglich sehen und erfahren. — Doch mögen wir der leiblichen Arznei, als einer guten Creatur Gottes, wohl brauchen. Einst fragte den Doctor Martin Luther der Bürgermeister, ob es wider Gott wäre, Arznei zu brauchen? Denn Dr. Carlstadt hatte oftmals gepredigt, wer krank wäre, der sollte keine Arznei brauchen, sondern Gott die Sache heimstellen, und beten, dass sein Wille geschehe etc. Fragte ihn Doctor Martin Luther, ob er auch esse, wenn ihn hungerte? Ja, sprach er. Da sagte Doctor Martin Luther ihm, so möget ihr auch wohl Arznei brauchen, die Gottes Creatur eben sowohl ist, als essen, trinken und anderes, so wir zu Erhaltung dieses Lebens brauchen. — Vielen Krankheiten kann durch Kräuter und natürliche Arznei geholfen werden, wenn es Gott also wohlgefällt, und er sich über uns erbarmet. Ein Arzt aber ist unseres Herren Gottes Flicker, hilft leiblich, wir Theologen geistlich, dass wir die Sache gut machen, wenn es der Teufel verderbet hat. Der Teufel giebt Gift, den Menschen zu tödten, ein Arzt giebt Tiriack oder andere Arznei, hilft also der Creatur (dem Menschen) die Arznei, welche ihre Ankunft hat, nicht aus den Büchern, sondern Gott hat sie offenbaret. Oder, wie Sirach sagt Cap. 38: Sie kommt von dem Höchsten, und der Herr lässet sie aus der Erde wachsen, wie auch die Juristerei nicht aus den Büchern kommt, sondern aus der Natur fleusst und geschöpft ist. — Viel läge aber daran, wenn ein Kranker zu seinem Medico ein Herz und Lust hätte.

Ein Arzt, der sich unterstehet, einen Kranken zu heilen, verheisset ihm zum ersten mit Gottes Hilfe Gesundheit, dadurch er ihm eine tröstliche Zuversicht machet; danach fährt an zu purgiren, evacuiren, confortiren und dergleichen zu treiben, so zur Gesundheit helfen.

Bisweilen schien Doctor Martin Luther von den Aerzten nicht viel zu halten, so äusserte er sich 1539 gegen die alte Markgräfin Churfürstin in Lichtenberg: Ich frage auch nach den Aerzten nichts. Will mir mein Leben, so mir von ihnen auf ein Jahr gestellet ist, nicht sauer machen, sondern in Gottes Namen essen und trinken, was mir schmeckt. Auch soll man denen Kranken geben, was sie von Trank und Speise begehren. Und er führt sich selbst als Beispiel an. Als er zu Schmalkalden wäre krank gelegen, da wären wohl viel Medici über ihn gewesen, denen er wäre gar gram worden, denn es wäre kein Mensch in der Welt, der so ungern aus der Apotheke esse und trinke, als er. Und erzählete sein Exempel, dass er wäre allda 3 Tage krank gelegen und nichts essen mögen, und die Medici hätten ihm auch viel Speise verboten. Da war die Frau im Hause zu ihm kommen, die hatte ihn gebeten, er solle doch sagen, wozu er Lust hätte, zu essen, so wollte sie es ihm zurichten; da hätte er gesagt: Er möchte gern kalte Erbeiss und Brat-Hering essen, die hätte sie ihm gemacht und er hätte flugs darauf wohl geschlafen.

Item sagte Doctor Martin Luther, sonsten noch ein Exempel von einem Edelmann, der auch krank gelegen war, und weder essen, trinken, noch schlafen mögen. Endlich hatte ihn gelüset nach rothem Wein, den er sonsten gern hat pflegen in seiner Gesundheit zu trinken; nun hatte er ein Glas voll holen lassen, das hatte er ausgetrunken, danach hat er noch ein Glas voll holen lassen und darauf gesagt: Aller guten Dinge müssen drei sein, und hatte das dritte auch ausgetrunken, wiewohl die Medici den Wein ernstlich hatten verboten gehabt. Aber er hat wohl darauf geschlafen. Des Morgens war der Medicus gekommen, und hatte den Urin beschaut und gesagt: Ja, wenn ihr euch also hieltet, so würde es wohl besser mit euch werden. —

Haupt-Wehe, sagt Doctor Martin Luther, und Herzleid sind die grössten Anfechtungen und Krankheiten, für allen anderen Schmerzen, wie jener sagt: Hui, höre auf, oder ich gehe dahin; wiewohl Zahn- und Ohren-Wehe auch schwer ist. Ich will lieber die Pestilenz und Franzosen haben. Da ich zu Coburg Anno 1530 war, plagte mich das Sausen und Klingen in Ohren also, dass mir gleich ein Wind aus dem Kopf ging, bliese und sausete wie ein Haupt-Fluss, da hilft der Teufel frei zu.

Da Doctor Martin Luther die rothe Ruhr hatte und auch vom Stein geplagt war, sprach er: Ach

lieber Herr Gott, welch ein Kleinod ist ein gesunder Leib, der essen, schlafen, trinken, dauern, harnen etc. kann, wie wenig danket man ihm dafür. Gott hat mancherlei Krankheiten und Plagen auf das arme Fleisch gelegt, noch will sich es nirgend erkennen. O Blindheit über Blindheit. — Es klagte einer einmal gegen Doctor Martin Luther, dass ihn die Scabies, die Räude oder Krätze also übel plagte, dass er weder Tag noch Nacht dafür Ruhe hätte. Da antwortete Doctor Martin Luther: Könnte ich's thun, so wollte ich mit euch beuten, dass ihr meinen Schwindel nähmet, so ich im Kopfe habe, und ich behielte nun Krätze, ich wollte euch noch 10 Gulden dazu geben. Ihr wisset nicht, wie der Schwindel, das Brausen und Sausen im Kopfe so ein beschwerlich Ding sei, ich darf jetzt keinen ganzen Brief ohne Aufhören lesen. So kann ich auch nicht 2 oder 3 Zeilen im Psalter lesen, noch stracks auch ein Ding lange sehen oder scharf auf ein Ding immerdar dichten. Denn da findet sich bald mein Brausen für den Ohren, dass ich oft auf die Bank dahin sinken soll. Aber die Krätze ist ein nützlich Ding, denn sie ist des Leibes Reinigung, ob es wohl verdriesslich ist. Und es sind gesunde, starke Leute, die da viel müssen zu Stuhle gehen, viel schwitzen und rüdig sind. Denn die Natur ist stark, treibt das Böse aus. Darum wünschte ich mir die Krätze, dass mein Leib möchte gesund sein. Aber was wollte ich den guten Kopf zeihen, dass er mich mit dem Schwindel nun plaget, das thut er billig, denn er hat es treulich mit mir gewagt, und darf wohl sprechen, dass er sei auf Erden gewesen und mag nun wohl mit Ehren schlafen gehen. (Sollte zu Luther's Zeit der Schwefel als Mittel für alle chronische Hautleiden, und insbesondere als Specificum gegen Krätze unbekannt gewesen sein? Auf den Tausch von Krätze gegen Franzosen würde wohl jetzt schwerlich Jemand eingehen.)

Anno 1540, als Doctor Martin Luther einen harten Schwindel und gross Sausen und Brausen des Hauptes eine Zeit lang fühlete, kommt er in die Gedanken, es werde der Schlag drauf folgen: Wie er des Gedankens eine Zeit lang nicht kann loswerden, spricht er letztlich: Schlage her, lieber Herr Jesu, schlage her, ich bin fertig, weil ich auf dein Wort absolvirt und mit deinem Fleisch und Blut gespeiset und getränkt bin, komm in nomine Domini. Also verliessen ihn seine schweren Gedanken.

Am Stein litt Dr. Martin Luther sehr häufig; Anno 1537 befahl er ihn in Schmalkalden sehr gefährlich. Er war so verstopft, dass er bis in den neunten Tag sein Wasser nicht hat lassen können. Alle verzweifelten an seinem Leben, keine menschliche Hilfe wollte helfen; auf Rath der Aerzte und anderer Herren machte er sich von Schmalkalden

auf den Weg, dass er nehmlich in seines lieben Landesfürsten, des Churfürsten zu Sachsen, Landen sterben möchte. In Thambach angelangt, trinkt er in der Herberge ein wenig rothes Weines. Da thut, aus Gottes gnädiger Verleihung, seine Gänge sich auf, dass er seinen Urin wieder lassen konnte, und hat damals der Doctor für Freuden seinen Brunnen selber geeicht, und bis in elf Kaunen aufgefangen. (Wie schade, dass wir nicht die Namen der Aerzte erfahren, was sie verordnet haben, was die Mittel gekostet haben, was die Aerzte als Honorar erhalten haben, oder kannte man damals noch keinen Catheter?) Als er am folgenden Tage aus Thambach aufbrach, schrieb er mit Kreide an die Wand, Thambach est mea Pfanuel, ibi apparuit mihi Dominus. Lange hernach dachte Doctor Martin Luther dieses schweren Paroxysmi zu Schmalkalden und sprach: Wäre ich daselbst gestorben, so wäre es vielleicht denen Papisten zum Untergang gereicht. Denn wenn ich werde todt sein, so werden sie allererst sehen, wen sie an mir gehabt haben. Denn andere nach mir werden nicht also können Messe halten, als ich gethan habe. Und man hat solches allbereit an Müntzer, Zwingli und Widerläufers zu Münster gesehen und erfahren. Es werden dieser Gesellen noch mehr kommen. — Der Krampf, sagte Doctor Martin Luther, ist fast die geringste Krankheit, die fallende Seuche ist ein Stück vom Krampf, als nemlich der im Haupte ist. Wenn der Krampf in Füssen und Beinen zeicht, so vergehet er, wenn man sich flugs bewegt und läuft. Darnach redete er vom Bezaubern, damit der Menschen Leiber auch geplagt würden. Das Fieber aber (vermutlich Febris intermittens) ist in Deutschland eine Arznei, denn die Deutschen fressen und saufen sich zu Tode, wenn das Fieber thäte, dasselbe macht sie mässiger. — Von tollen Leuten, sprach Doctor Martin Luther, halte ich, dass sie vom Teufel geplagt werden, nicht dass sie darum verdammt seien, sondern Satan martert die Leute auf mancherlei Weise, heftiger, schwerer oder leichter und kürzer; denn dass die Aerzte viel der Art Krankheiten den natürlichen Ursachen zurechnen und zuschreiben, auch dieselben mit Arznei lindern, dasselbe geschieht daher, dass sie nicht wissen, wie mächtig und gewaltig der Teufel ist. — Meine Krankheit, sprach Doctor Martin Luther, die ich habe vom Schwindel und ander Ding, ist nicht natürlich, es hilft mich nichts, was ich nehme und thue, wiewohl ich meinem Arzt fleissig folge. Ich will, sprach Doctor Martin Luther, lieber durch den Teufel, denn durch den Kaiser sterben, so sterbe ich doch durch einen grossen Herrn. Aber er soll auch einen Bissen an mir gessen haben, der ihm nicht wohl bekommen soll, er soll ihn wieder speien, und ich will ihn wieder fressen, wenn der Jüngste Tag kommt, das soll gewiss sein. — Einen guten

Rath ertheilt Doctor Martin Luther in folgenden Zeilen: „Hüte dich für der Alchimisten Sublime — Und für der Juristen Codice — Für der Medicorum Recipe — Für der Pfaffen praesta quae sumus Domine — Wilt du mit einem vollen Beutel zu Markte gehen.“ — Aber Wunder ist es, dass grosser Fürsten und Herren Arznei, die sie selbst geben und appliciren, kräftig und heilsam sind, sonst nichts wirkte, wenn es ein Medicus gäbe. Also höre ich, dass beide Churfürsten zu Sachsen haben ein Augenwasser, das hilft, wenn sie es geben, es komme die Ursache der Augen-Wehe aus Hitze oder aus Kälte. Ein Medicus durfte es nicht wagen, noch geben. — Anno 1538 den 20. Juli war Doctor Martin Luther sehr krank am Auslaufen. Nun sprach er, ich muss dem Hinderen sein Regiment lassen, denn Gott straft uns auch an dem unehrlichen Orte des Leibes, wie man siehet im 1. Buch Sam. am 5. Cap. als die Philister die Lade etc. Also sehen wir unseres Gottes Allmacht in den Creaturen, er tödtet und macht wieder lebendig. Unser Tod ist ein wahrhaftiger Schlaf, und der Schlaf wie ein Tod. Also werden wir aus den Gräbern am Jüngsten Tage auch auferstehen, gleich als hätten wir nur eine Nacht geschlafen, werden frisch und stark sein, die Augen nur wischen, und als dann werden die Maden und Würmer alle von uns wegfallen. Ich wollte, dass mich die Widersacher umbrächten und tödteten. Denn mein Tod würde der Kirche nützlicher sein, denn mein Leben. Darum wollte ich gern mit unserem Fürsten in Krieg ziehen wider den Türken, blieb ich todt, so sollte es um den Türken auch geschehen sein. — Doctor Martin Luther redete viel vom Jüngsten Tage und vom Ende der Welt, denn er hatte dieselbe Jahr viel gräuliche schreckliche Träume vom Jüngsten Gericht gehabt, und ist möglich, sprach er, dass er nicht weit sei, denn die Schrift ist da, es ist rein ausgespielet, die Welt ist auf die Hefen kommen, diese jetzige Zeit, wenn man sie hält gegen die vorige Zeit, so ist sie kaum einer Hand breit, oder wie ein übrig Aepfelchen, das an einem Baum ein wenig hanget. Die Kaiserthum sind dahin, der Papst hat das Römische Reich noch erhalten, der ist der letzte Johannes Trunk, der fällt auch dahin. Am Himmel geschehen und werden geschehen viel Zeichen, die eine Anzeigung sind, dass der Welt Ende vorhanden ist. Auf Erden ist ein solch bauen, pflanzen, Schätze sammeln, alle Künste sind überaus hoch, als wolle die Welt wieder anfangen zu blühen und jung werden. Ich hoffe, der liebe Gott wird ein Ende machen. Falsche Lehrer werden kommen. Des Papstes Tiranei kann nicht länger stehen. Roma kann nicht ärger sein. Gott wird Deutschland strafen. Die rohe unartige junge Welt verdient Strafe. Die Welt wird schlecht werden. Gott kann es nicht länger leiden. —

Reinheit der Arzneien.

Unter dieser Ueberschrift fährt College S. J. van Royen den Nachweis, dass es eine Unmöglichkeit sei, die Hochpotenzen rein darzustellen. Es hätte dieses detaillirten Nachweises nicht bedurft, da schon Roth in Paris dieses Thema in erschöpfender Weise behandelt, zudem Jeder, der mit der Technik unserer Arzneibereitung vertraut, sich dasselbe sagen kann und sich sicherlich unser verewigte v. Bönninghausen dasselbe gesagt hat. Wenn er trotzdem dieselben so warm empfehlen konnte, so musste er seine schwerwiegenden Gründe haben, Gründe, die der Erfahrung entnommen waren. Solche der Erfahrung entnommenen Gründe nun mit theoretischen bekämpfen zu wollen, ist in einer Erfahrungswissenschaft, was die Heilkunde doch ist, von jeher unstatthaft gewesen, die Unzulässigkeit desselben durch die Fortschritte der Wissenschaft hundert Male bewiesen. Und nun die Persönlichkeit des Empfehlers, an dessen Wahrheitsliebe Niemand jemals gezweifelt und der, was Mittelkenntniss betrifft, Zeitgenossen wie Epigonen überträgt. College R. hätte nach unserer Ansicht, um seinen Skrupel zu beseitigen, sich selbst Hochpotenzen anfertigen, diese in Fällen, wo über die richtige Wahl kein Zweifel bestehen konnte, zur Anwendung kommen lassen müssen. Zeigte sich dann, dass trotz strengster Erfüllung der Indicationen die Wirkung eine unsichere war, die zufällig beigemischten Bestandtheile zur Geltung kamen, *vielleicht die Wirkung des gewählten Mittels störten*, so hatte derselbe allen Grund von fernerer Anwendung der Hochpotenzen abzusehen. Entsprach dagegen die Wirkung den den Angaben der Arzneimittellehre gemäss in dasselbe gesetzten Erwartungen, so folgte daraus, dass die zufällig beigemischten Bestandtheile des Präparates die Wirkung nicht störten.

Und hier sind wir bei einem Punkte angelangt, über den wir klar sein müssen. Lässt die *Heilwirkung* eines Mittels sich durch *die entsprechende Dosis* eines anderen Mittels aufheben? Nach meiner Ueberzeugung: nein!

Wir finden in den Handbüchern der A. M. L. eine Anzahl von Antidoten angegeben. Was hat es mit diesen für eine Bewandniss? Wir müssen hier zwei Fälle unterscheiden. Entweder ist (im Einzelfall) eine Mittelwahl verfehlt, dann kann das Mittel Symptome hervorrufen, die mit Erfolg durch ein anderes (und dann meist durch ein Simile) bekämpft werden. Die wirklich *heilende* Wirkung wird durch dasselbe Mittel nicht aufgehoben werden. Dass die Zeit letztere schliesslich auslöschen kann, versteht sich von selbst. Zugestanden muss übrigens werden, dass auch die Dosis des gewählten Mittels vielleicht dem Einzelfall nicht entsprach und

dass hier Mittel nöthig werden können, die aufgeregten Nerven zu beruhigen, wenn man es auch in der Mehrzahl der Fälle vorzieht, dieses der Natur zu überlassen. Die eigentliche Heilwirkung wird aber damit nicht aufgehoben.

Die zweite Möglichkeit ist die: das betreffende Mittel ist zu lange gegeben. Es hat die natürliche und unentbehrliche Reaction lahm gelegt, vielleicht statt derselben eine reizbare Schwäche hinterlassen, die vergebens gegen die Krankheit kämpft, und in ihren Aeusserungen nur dazu dient, den Organismus zu erschöpfen.

Hier haben wir Mittel, die die krankmachende Wirkung des vorhergegebenen aufheben. Der Vorwurf übrigens, den R. den Hochpotenzen macht, trifft die niederen Potenzen ebenfalls, wenn auch nicht in demselben Grade.

Ich bin der Ansicht, dass so wenig die Bedenken Roth's von der Anwendung der Hochpotenzen abgehalten haben, dies auch bei denen R.'s der Fall sein wird. Denn: „Probiren ist besser als Studiren.“ Möge R. selbst die Erfahrung fragen und er wird zu der Ueberzeugung kommen, dass die Hochpotenzen eben so gut ihre volle Berechtigung haben, als die niederen und eben so sicher in passenden Fällen wirken, als diese. Die ausschliessliche Anwendung der niederen Potenzen hat ihr Bequemes. Wir können damit drohende *Einzelsymptome* bekämpfen, ohne eine dem gesammten Symptomenkomplex entsprechende Wahl getroffen zu haben. Wir nähern uns aber mit einem solchen Verfahren unseren Gegnern, denen wir ja den Vorwurf machen, dass sie mit ihrem ungeheuren, stets wachsenden modernen Apparat immer nur gegen *einzelne* Symptome zu Felde ziehen.

Bei der Anwendung der Hochpotenzen *muss* ich Mittel wählen, die der Gesammtheit der Symptome entsprechen.

Kiel, d. 12. Juli 1891. Dr. C. Kunkel.

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie — oder das Liebreich'sche Cantharidin.

Dr. Geullon-Weimar

Die Koch'sche Tuberculose-Behandlung hat Fiasco gemacht, daran zweifeln wohl nur noch Wenige, und selbst ein so unparteiischer und gerechter Richter, wie Dr. Kröner in Potsdam, kommt in seinem „Ueberblick über die bisher damit erzielten Erfahrungen“ zu diesem Resultat.*)

*) S. dessen gediegene Abhandlung in der Zeitschrift des Berliner Vereines homöop. Aerzte X. Band, Heft III.

Wie wird es nun dem Liebreich'schen *cantharidinsäuren Kali* ergehen? Die Theorie, welche den Ausgangspunkt des Verfahrens bildet, ruht auf sehr schwachen Füßen. Denn wenn man die Erklärungsweise der Wirkung liest, wie sie beispielsweise in der Leipziger Illustrierten Zeitung vom 7. März 1891 enthalten ist, so wäre es darauf abgesehen, an den Herd der zu bekämpfenden inneren Erkrankung „die spanische Fliege“ in demselben Sinne zu appliciren, wie man solches bisher äusserlich that.

Um uns nicht der Uebertreibung zeihen zu lassen, citiren wir die folgende Stelle des fraglichen Artikels:

„Die wirksame Substanz der Canthariden, das Cantharidin, steht uns jetzt gut abmessbar zu Gebote, nachdem es zuerst von Robiquet als weisser krystallinischer Körper dargestellt worden ist. Die Wirkungsweise des Cantharidins kommt ganz sinnfällig bei der Anwendung des Spanischfliegenpflasters zur Anschauung. Bringt man dieses auf eine Hautstelle, so kommt es daran zur Blasenbildung, und zwar sind die dadurch entstandenen Blasen mit Serum (Blutwasser) gefüllt; es kommt zur Bildung eines *serösen Transsudats*. Diese Eigenheit des Cantharidins, ein seröses Transsudat herbeizuführen, ist der springende Punkt in dem Gedankengange, der dem Liebreich'schen Heilverfahren zu Grunde liegt; denn das Vorhandensein eines serösen Transsudates ist für die Wiederherstellung erkrankter Gewebspartien sehr bedeutsam. Das seröse Transsudat kann nämlich den Heilvorgang in zweifacher Weise günstig beeinflussen: einmal vermag es, wie man aus Versuchen von Hans Buchner in München weiss, die schädliche Einwirkung der Bacterien zu beschränken, sodann aber ist es noch im Stande, die Lebensthätigkeit der Zellen zu verstärken und deren Widerstandsfähigkeit zu erhöhen. Die Ausscheidung des Transsudates aber ist Sache der Blutcapillaren, und sie geschieht daraufhin, dass die Capillaren durch das Cantharidin gereizt werden. Es bedarf aber weiterhin, um ganz gesunde Capillaren zu reizen, dass man die Lösung des cantharidinsäuren Kalis — dieses verwendet Liebreich — in einer bestimmten starken Concentration einspritzt; allzu dünn gewählte Lösungen bleiben ohne Wirkung. Viel leichter reizbar als gesunde Capillaren sind aber solche in kranken Geweben; *hier genügen schon viel schwächere Lösungen*, um die wichtige seröse Transsudation anzuregen. Es werden, wenn man schwache Lösungen wählt, nur die krankhaft veränderten Capillaren gereizt werden, nicht aber die normalen, so dass man in dem Cantharidin eine Handhabe hat, an erkrankten Stellen des Organismus willkürlich seröse Transsudationen hervorzurufen.“

Das ist gewiss Alles recht schön gesagt und —

„wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen“ — namentlich muss uns Homöopathen mehr als leidlich scheinen der deutliche Hinweis auf die Nutzlosigkeit zu grosser und die Zweckmässigkeit nur für die erkrankte Gewebsstelle eingerichteter kleiner Gaben, allein andererseits bleibt die Art und Weise, den Heilvorgang zu erklären, eine erstaunlich grobmechanische; ferner begreift man nicht, wie mit einem Male die Capillaren zu so unerwartet grossem Ansehen kommen sollen, als wenn ihre Erkennung das Wesen der Krankheit ausmache, und der ärgste Vorwurf bleibt immer der, dass die Möglichkeit und die Thatsache, dass andere Heilmittel doch auch heilen und die Erfolge mit denselben auf ganz anderen Voraussetzungen beruhen, die Liebreich'sche Theorie über den Haufen werfen muss. Und namentlich ist die Bethheiligung von Bacterien in unzähligen Fällen ausgeschlossen und deshalb die Jagd nach denselben mittelst der Transsudations-Spritze eine unmotivirte.

Wenn es aber in dem citirten Artikel weiter heisst:

„Man sieht leicht ein, dass bei dieser Wirkungsweise das Liebreich'sche Mittel nicht etwa, wie man vielfach gemeint hat, ein specifisches Heilmittel gegen Tuberculose ist, wie das Koch'sche, sondern dass es vielmehr gegen gewebliche Veränderungen jeder Art sich richtet“, so verurtheilt diese wahrhaft lächerliche Verallgemeinerung sich selbst.*)

Lesefrüchte.

William Murrell, M. D.: **Die systematische Behandlung der Angina pectoris mit Nitroglycerin.** (Therap. Monatsschr. 1890. Nov.)

Die Schwierigkeit für erfolgreiche Anwendung des schon vor Jahren von ihm empfohlenen Nitroglycerin, für welchen Namen man in England auf

*) Lesenswerth ist der in No. 1 (1891) der Gegenwart enthaltene Artikel: „Das Kochin und seine Gegner“, von dem bacteriologischen Heisssporn, Dr. med. Hugo Bernheim, dessen Enthusiasmus sich inzwischen bedeutend abgekühlt haben dürfte. Dort werden am Schluss Prof. Leube's Worte citirt, die zur Noth auch eines Homöopathen Hand unterschreiben darf: „Das Mittel — Kochin — verspricht viel für die Zukunft, wenn nur erst einmal die Normen für eine rationelle Behandlung in den einzelnen Fällen näher fixirt sind.“ Dann versprechen aber auch viele andere, bis jetzt scheinbar angesehenen Mittel viel, mit denen der Allopath bis jetzt nichts anzufangen weiss. Denn die gesuchten „Normen“ für jene rationelle Behandlung wurzeln theils im Simile, andertheils in der homöopathischen Gabenlehre. Dem sei aber wie ihm wolle, dem Liebreich'schen cantharidinsäuren Kali ist noch weniger Geschmack abzugewinnen, als dem Bürgerrecht suchenden, aber noch nicht findenden Tuberculin Koch's

des Verfassers Veranlassung bei seiner Aufnahme in die Pharmakopoe, um ihm das für nervöse und erregbare Individuen Beunruhigende zu nehmen, als Synonym „Trinitrin“ gewählt hat, findet Murrell in der Bestimmung der Dosis. Giebt auch die engl. Pharmakopoe dieselbe zu $\frac{1}{100}$ — $\frac{1}{50}$ Gran (0,0006 bis 0,0012 Gr.), so sollen diese Dosen doch nur als Anhalt dienen, nicht bindend sein. Und gerade bei diesem Mittel sei die Freiheit des Handelns von grösstem Werth, bei einem Mittel, dem die verschiedenen Individuen eine wechselnde Empfindlichkeit entgegenbrächten. *Manchmal käme es vor, dass Patienten zu Anfang der Behandlung nicht mehr als den sechsten Theil der geringsten Dosis der Pharmakopoe vertragen könnten.* Aber auch leicht träte eine Gewöhnung an das Mittel ein, so dass es eine allmälige Steigerung der Dosis zulasse. Doch sei entschieden nicht mit einer grösseren Dosis als $\frac{1}{100}$ Gran (0,0.06 Gr.) zu beginnen.

Murrell verordnet gewöhnlich dreistündlich eine Dosis und sofort bei Beginn des Anfalls eine Extradosis, wie auch nach besonderen Anstrengungen. Es handelt sich weniger um die Grösse der Dosis, als vielmehr um die Erzielung eines Zustandes von Gefässerschaffung, um die Erhaltung der vollen, physiologischen Wirkung ohne schädigende Nebenwirkung. Diese stehe sehr nahe, obwohl Nitroglycerin ein Glycerin-Nitrat sei. Wahrscheinlich würde Nitroglycerin durch des Alkali des Blutes zersetzt und $\frac{2}{3}$ der Salpetersäure zu salpetriger Säure reducirt, während das letzte Drittel nicht reducirt abgespalten wird und salpetersaures Kali bilde. Es wirke also energischer, wie die Nitrite, weil die salpetrige Säure in statu nascendi zur Wirkung gelange. Auch sei die Wirkung des Nitroglycerin viel anhaltender, als die des Amylnitrits, wenn auch der Eintritt der Wirkung bei innerlicher Verabreichung langsamer erfolge, als bei Amylnitritinhalationen, und könne, was den Puls betreffe, auf fast unbegrenzte Zeit verlängert werden. Fünf bis sechs Jahre lang hätten einige Patienten mit gelegentlichen Unterbrechungen das Mittel gebraucht. Die Anfälle nähmen gewöhnlich an Zahl und Stärke ab, bis sie durch das Mittel völlig beherrscht würden, so dass die Patienten ruhig ihrer Thätigkeit nachgehen könnten.

Die frühere Verordnung, Nitroglycerinlösung einfach mit Wasser vermischt zu nehmen, hat Murrell verlassen, weil die Flüssigkeit die Anfälle verstärkte, das Leiden steigere. Jetzt giebt Murrell Nitroglycerin mit Spirit. Chloroform, Tinct. Capsici und Ap. Menth. pip. Durch diesen Zusatz werde die Absorption erleichtert. Auch sei es wichtig, damit die Mischung fast bis auf Körpertemperatur erwärmt werde, eine Anzahl Dosen von den Patienten in der Kleidung tragen zu lassen. Von den Nitroglycerintabletten hält Murrell nicht viel.

Da die Bezeichnung *Angina pectoris* nicht einem bestimmten Krankheitszustande entspräche, könne man auch nicht in allen Fällen einen Erfolg erwarten. Weniger wirksam würde das Mittel sein, wenn es sich handle um *Angina-Anfälle*, bedingt oder complicirt durch organische Herzfehler, Klappenaffectionen, atheromatöser Entartung der Blutgefäße, oder fettige Degeneration des Herzmuskels. Es sei also eine sorgfältige Untersuchung und eine sichere Diagnose erforderlich. In schweren Fällen von *Angina* verlässt Murrell sich nicht allein auf das Nitroglycerin, sondern wendet eine systematische Cur mit Massage und Electricität an. „Nitroglycerin in Verbindung mit Massage und Electricität wird in der grossen Mehrzahl der Fälle Heilung herbeiführen, selbst wenn die Symptome sehr schwer sind und der Patient augenscheinlich am Grabesrand steht.“ (Fortschritte der Medicin 1890, No. 9.)

Den homöopathischen Aerzten ist das Nitroglycerin alias Glonoin kein Fremdling. Seine Indication bei gewissen Formen von *Angina pectoris* ist eine durchaus homöopathische. Wir constatiren hier nur, dass Murrell auch unserer Dosologie eine anerkennenswerthe Concession macht: 0,0001 — die grösste Dosis, die — nach Murrell — manchmal von den Patienten nur vertragen wird, ist = 4. Decimale. Wir erlauben uns, Herrn Murrell zu verrathen, dass auch noch kleinere Dosen dieses Mittels vorzüglich wirken.

Lehrstühle für Homöopathie

sollen schon im nächsten Semester *an allen belgischen Universitäten errichtet* werden. Diese Neuerung wurde von dem Senatsmitgliede Terlinden gefordert, der sie in einer am 29. Juni d. J. abgehaltenen Sitzung des belgischen Senats als unabweisbar bezeichnete. Er begründete seinen Antrag damit, dass den Aerzten, da es ihnen einmal freigestellt sei, nach der einen oder der anderen Methode zu practiciren, nothwendigerweise auch beide Systeme gelehrt werden müssen, damit sie in der Lage seien,

die Vorzüge derselben zu prüfen und gegeneinander abzuwägen.

Berichtigung.

In No. 24 der Allg. Homöop. Zeitung d. J. referirt Herr Dr. Stein-Teplitz über einen Vortrag: „Gesichtspunkte für eine rationelle Therapie“, gehalten im Verein Deutscher Aerzte in Prag von Dr. A. Klepetar am 24. April d. J., in welchem Dr. Stein auch die subcutanen Injectionen mit homöopathischen Mitteln berührt, und bei dieser Gelegenheit mich anführt, dass ich einen Fall von Cheyne-Stokes'scher Athmungspause mit einer subcutanen Injection von Opium zur Heilung gebracht habe. Diese Angabe erlaube ich mir hiermit richtig zu stellen. Ein Säugling von 4 Monaten war schon mehrere Tage soporös in Folge von Carbonämie, war nicht mehr im Stande zu schlingen, und hatte häufige Anfälle von Stillstand des Athmens. Er musste per anum genährt werden und Injectionen homöopathischer Mittel in den Mastdarm blieben ohne Erfolg. In dieser verzweifelten Lage suchte ich die Gehirnnerven per nares anzuregen. Ich hielt zu diesem Zwecke die 3. Verdünnung von Opium zwischen den gereinigten Fingern vor die Nase, und wechselte dieses Mittel einige Mal mit Ammonium carbonicum 6. ab. Der Erfolg war, dass das Kind einschlief und nach dem Erwachen die Brust zu nehmen im Stande war, wodurch das Kind beim Leben erhalten wurde.

Dieser Fall ist in einem Vortrage zu lesen, welchen ich in der Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 14. October 1888 in Dresden gehalten habe und welcher in der Allg. Hom. Zeitung Bd. 117, No. 18 und 19 abgedruckt ist.

Ueber die schon vor mehr als 20 Jahren begonnenen homöopathischen subcutanen Injectionen werde ich nächstens Bericht erstatten.

Dr. J. Kafka-Prag.

ANZEIGEN.

A. Marggraf's Homöopathische Officin, Leipzig,

in den Kreisen der homöopathischen Aerzte Deutschlands und des Auslandes best renommirtes, rein homöopathisches Versandtgeschäft, empfiehlt sich bei Bedarf homöopathischer Medicamente, Hausapotheken, Bücher, Utensilien aller Art etc., unter Vermeidung aller Reclame, bei besten Präparaten billigste Preise und prompteste Bedienung zusichernd. — Ausführliche und illustrierte Preislisten auf Verlangen gratis und franco.

Tölz-Krankenheil bei München. Höhenluftkurort mit jodhalt. Quellen. Indicat **Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues.** — Auskunft d. **Dr. Letzel** (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Bibliothek

allg. medicinischer und spec. homöopathischer Werke, auch vollst. Jahrgänge der gelesensten homöop. Zeitschriften z. verkaufen. Gef. Offerten bezw. Anfragen zu richten an Frau **Dr. Goldammer, Nelsse.**

[B. 4438.]

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesamtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospeete gratis durch den Director

[Dr. à 1522.]

Dr. med. Putzar.

Kainzenbad

inmitten des **bayerischen Hochgebirges**, 800 Meter hoch.

Von Bahnst. **Garmisch-Partenkirchen** 20 Minuten entf. Ausserordentlich windgeschützter und waldreicher **Alpenkur- und Bade-Ort** mit **Schwefel-, Natron- und Eisenquellen**. Von den vier, 120 Betten enthaltenden, z. Th. sehr comfortabeln Kurhausvillen prachtvoller Blick aufs Hochgebirge. Indicationen: Katarrhe der Respirations-, Verdauungs- und Harn-Organen, Stauungen im Pfortadersystem, Zustände erhöhter Venosität (bes. Gicht und saurer Harngries), chron. Rheumatismen, chron. Ekzeme, Blutarmuth und versch. Frauenkrankheiten. Die **homöopathische Behandlung** leitet von **Mitte Mai bis September** **Dr. Hugo Sauer**.

Broschüre und Prospect gratis und franco.

[Ma 1541.]

In meinem Verlage erschien:

Biochemische Behandlung der Krankheiten.

Mit **Symptomenangabe** dargestellt in alphabetischer Ordnung nach der 3. Auflage des französischen Werkes: „*Description et emploi des douze médicaments biochimiques*“. Mit vielen Zusätzen von

Prof. **F. J. Orth.**

Durchgesehen und mit Vorwort von **Dr. H. Goullon.**

Preis 1 M. 20 Pf.

Ferner:

Die Krankheiten und Schwächezustände

des

männlichen und weiblichen Geschlechtssystems,

deren Verhütung und Heilung auf allopathischem und homöopathischem Wege, nebst kurzer Beschreibung der gesunden Verrichtungen des menschlichen Körpers von

Dr. J. Braun.

Zwölfte, zeitgemäss umgearbeitete und wesentlich bereicherte Auflage von **Dr. H. Goullon.**

Preis broschirt 2 M. 40 Pf., eleg. gebd. 3 M.

Leipzig.

Gustav Engel.

Verantwortlicher Redacteur I. V.: **Dr. Alexander Villers** in Dresden.

Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf homöopath. Officin) in Leipzig. — Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Titel, Inhalts-Verzeichniss, Register und Mitarbeiter des 122. Bandes.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 12 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an E. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über die 59. Generalversammlung des homöop. Centralvereins Deutschlands 1891 in Berlin. — *Zincum aceticum* bei typischen Cephalalgien. Dr. Mosca-Stuttgart. — Aus der Praxis amerikanischer Collegen. Dr. Hesse-Hamburg (Forts.). — Acute Tuberculose mit Tuberculin geheilt. Dr. Kirn-Pforzheim. — Nachtrag. Dr. Schweikert-Breslau. — „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.“ Dr. Goullon-Weimar. — Aus der Zeitungsmappe. — Anzeigen.

Bericht

über die 59. Generalversammlung des Homöopath. Centralvereins Deutschlands 1891 in Berlin.

Die 59. Generalversammlung des Homöopath. Centralvereins wurde eingeleitet durch eine Vorversammlung am Freitag den 8. August im Franziskaner (Friedrichstrassen-Bahnhof), woselbst sich schon eine erfreuliche Anzahl Herren und Damen eingefunden hatten.

Am Morgen des 9. August, früh 9¹/₂ Uhr, eröffnete Dr. Weber in der Osteria des Ausstellungsparkes die geschäftliche Sitzung. Der dritte Vorsitzende, Dr. Lorbacher, war leider durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert. Anwesend waren folgende Herren:

Präsenzliste am 9. August.

Dr. *Windelband*-Berlin.
Dr. *Weber*-Köln a. Rh.
Dr. *Hädicke*-Leipzig.
Dr. *Stift*-Leipzig.
Dr. *Hammerschmidt*-Elberfeld.
Dr. *Sorge*-Berlin.
Dr. *Weil*-Berlin.
Dr. *Elb*-Dresden.
Dr. *Kleinschmidt*-Berlin.
Oberstabsarzt Dr. *Rohowsky*-Leipzig.
Dr. *Willmar Schwabe*-Leipzig.
Dr. *W. A. Haupt*-Chemnitz.
Dr. *Lütje*-Altona.

Geh. Rath Dr. *Mayländer*-Berlin.
Dr. *Walther Wesselhöft*-Cambridge Mass. Ver.
St. N. A. (als Gast).

Dr. *Leeser*-Bonn.
Dr. *Veith*-Breslau.
Dr. *Möser*-Liegnitz.
Dr. *Kirn*-Pforzheim.
Dr. *Göhrum*-Stuttgart.
Dr. *Kröner*-Potsdam.
Dr. *Brée*-Charlottenburg.
Dr. *Schönebeck*-Soltau.
Dr. *Wugk*-Königsberg i. Pr.
Dr. *Weiss*-Schwäb. Gmünd.
Dr. *Grünwald*-Frankfurt a. M.
Dr. *Groos*-Magdeburg.
Dr. *Sulzer*-Berlin.
Apotheker *W. Steinmetz*-Leipzig.
Dr. *Griese*-Berlin.
Dr. *Reis*-Trier.
Dr. *Burkhard*-Berlin.
Dr. *Borchmann*-Berlin.
Dr. *Jahn*-Berlin.
Dr. *Villers*-Dresden.
Dr. *Hafa*-Herrnhut.
Dr. *Schäfer*-Stettin.

Am 10. August kamen noch hinzu:

Dr. *Kunkel*-Kiel.
Dr. *Tismer*-Frankfurt a. d. Oder.
Dr. *Nagel*-Halberstadt.
Dr. *Dahlke*-Berlin.

Nach Begrüssung der Erschienenen (die Präsenzliste zeigte vorstehende 37 Namen auf) wurde sofort in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Es erfolgte die Aufnahme der Herren: Dr. Weiss-Schwäb. Gmünd, Dr. Veith-Breslau, Dr. Stemmer-Stuttgart, Dr. Schröder-Leipzig und der Wiedereintritt des Herrn Dr. Weil-Berlin. Die Berichte des Centralvereins-Vorstandes, des Curatoriums des Leipziger Krankenhauses und des dirigirenden Arztes desselben lagen in den Mittheilungen gedruckt vor, und wurde über dieselben ohne Discussion hinweggegangen. Zur Rechnungslegung des Kassenverwalters wurde auch nicht das Wort ergriffen und erfolgte Decharge-Ertheilung. Hieran schloss sich per Acclamation die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes bis 1895, des bisherigen Kassenverwalters Steinmetz und des Leipziger Institutsarztes Dr. Lorbacher auf das nächste Vereinsjahr. — Alle Herren nahmen die auf sie gefallene Wiederwahlen dankend an, auch der nicht anwesende Dr. Lorbacher, der die Annahme einer eventuellen Wiederwahl schriftlich zugesagt hatte. — Der Bericht über die Vereinsbibliothek lag zur Einsicht aus. — Zur Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes war eine Einladung der Stuttgarter Herren eingegangen, die in warmen und freundlichen Worten durch den anwesenden Herrn Dr. Göhrum vertreten wurde. Ausser Stuttgart wurden noch Wiesbaden und Leipzig vorgeschlagen, schliesslich jedoch einstimmig Stuttgart gewählt, um den Mitgliedern aus der Schweiz, die die letzten Versammlungen theils gar nicht, theils nur sehr schwach besucht haben, den Besuch derselben zu erleichtern. Zum Ehrenvorsitzenden für die wissenschaftliche Sitzung wurde Herr Obermedicinalrath Dr. v. Sick ernannt.

Nach Erledigung der Tagesordnung ging man zu den Anträgen über.

Die Verlegung der Versammlung vom 9. August auf den 30. August wurde nach längerer Discussion durch namentliche Abstimmung mit 21 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Der Antrag der Württemberger Herren wurde in vorzüglicher Rede (deren Wiedergabe in dieser Zeitung durch freundliche Zusage des Manuscriptes in einer der nächsten Nummern möglich sein wird) von Herrn Dr. Göhrum begründet. Nach eingehender Besprechung dieses Antrages — während welcher Herr Dr. Möser seinen 2. Antrag, als sich mit dem vorliegenden deckend und vereinigend, zurückzog — wurde man sich dahin schlüssig, dass es zur Zeit nicht angezeigt sei, Schritte in dieser Hinsicht zu thun und deshalb den Antrag abzulehnen, indem es den einzelnen Mitgliedern überlassen wäre, bei passender Gelegenheit ihren persönlichen Einfluss bei massgebenden Personen geltend zu machen mit der besonderen Begründung, dass jetzt alle Bestrebungen für Errichtung eines Lehrhauses für

Homöopathie erfolglos und auch zwecklos seien, so lange nicht die Studirenden der Medicin im Staatsexamen einer Prüfung über Homöopathie unterworfen sind. — Herr Dr. Göhrum erklärte, dass er und die anderen Württemberger Herren durch das Gehörte und die erfolgte Anregung völlig befriedigt seien.

In der Voraussicht, dass von dem gleichen Standpunkt aus sein Antrag auch eine ablehnende Erledigung finden würde, zog Herr Dr. Möser auch seinen 1. Antrag zurück und das Programm für die geschäftliche Sitzung war erledigt. — Herr Dr. Windelband sprach noch einige erläuternde Worte zu dem von den Berliner Herren aufgestellten, viel versprechenden und bietenden Festprogramm, und gab der Hoffnung Ausdruck, dass die nach Berlin gekommenen Herren und Damen durch dasselbe befriedigt sein würden, was man mit Bestimmtheit von vornherein annehmen konnte. — Herr Dr. Windelband sprach dann noch erneut die Bitte aus, doch die Sammlungen für das Berliner Krankenhaus mehr zu fördern als bisher geschehen, und Herr Dr. Hädicke bat die Anwesenden, das Leipziger Krankenhaus durch Zusendung von Kranken mehr zu unterstützen. Hieran schloss sich noch ein kurzer Gedankenaustausch über die Krankenhausverhältnisse, worauf Schluss der Sitzung gegen 12 Uhr erfolgte.

Man erging sich hierauf in eingehender Besichtigung der Ausstattung der Osteria und der Anlagen; inzwischen fanden sich die Damen und sonstigen Gäste ein und gegen 1 Uhr setzte man sich in einer stattlichen Corona von mehr als 80 Personen, darunter ein so grossartiger Damenflor, wie er auf früheren Versammlungen noch nicht dagewesen war, zu einem von den Berliner Herren gespendeten, wirklich lucullischen Frühstück, welches sich, gewürzt durch heitere Reden, bis nach 4 Uhr Nachmittags ausdehnte.

Hierauf verstreuten sich die Anwesenden, um sich nach 7 Uhr Abends zum grössten Theile im Zoologischen Garten beim Concert wieder zusammen zu finden. — In zwangloser Weise tauschten hier die Collegen ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus, bis man in grösseren und kleineren Gruppierungen den Heimweg antrat.

Am 10. August Morgens kam man mit verschiedenen Zügen nach Potsdam, woselbst Morgens 9 $\frac{1}{4}$ Uhr auf dem Bahnhofe die wissenschaftliche Sitzung durch Herrn Dr. Weber eröffnet wurde. Derselbe übergab den Vorsitz dem für diese im vorigen Jahre gewählten Vorsitzenden, Herrn Geh. Rath Mayländer.

Derselbe ging sofort zu seinem Vortrage über „Blasenlähmungen“ über, der in einer der nächsten Nummern zum Abdruck kommen wird. Hierauf folgte der von Herrn Dr. Weber-Köln a. Rh. an-

gezeigte Vortrag über „Ischias“, und von Herrn Dr. Leeser ein Vortrag, betitelt „Gedanken über eine neue Pathologie“. Diese Vorträge wurden mit vielem Interesse aufgenommen und nach kurzer Discussion erledigt. — Um 12¹/₄ Uhr wurde die wissenschaftliche Sitzung geschlossen. Nach einem kleinen Imbiss führten bereit stehende Pferdebahnen die Anwesenden mit den inzwischen eingetroffenen Damen nach Sanssouci, woselbst ein Rundgang und Besichtigung des Schlosses, unter lebenswürdiger Führung des Herrn Dr. Kröner-Potsdam, unternommen wurde.

Vollbefriedigt kehrte man gegen 3 Uhr nach dem Potsdamer Bahnhof zurück, um daselbst zum Diner zu gehen, das in jeder Hinsicht vorzüglich verlief. Wiederum entfaltete sich ein reicher Damenflor, schwungvolle Reden auf den Kaiser, Altmeister Hahnemann, den Vereinsvorstand, auf die Damen, den Berliner Verein homöopathischer Aerzte, und last not least das Festcomité, das in unermüdlichster Weise um das Wohl aller Gäste bemüht war, würzten das in jeder Hinsicht vorzüglich bereitete und mit hohem gastronomischen Verständnisse veranstaltete Mahl, so dass statt um 5 Uhr erst nach 6 Uhr die Tafel aufgehoben wurde. — Die an derselben vorgenommene übliche Sammlung für unsere Wittwenkasse ergab das sehr erfreuliche Resultat von 300 Mark, welche in froher Stunde gesammelt, denen, die diese Gelder empfangen, auch manche sorgenfreiere Stunde bereiten werden. — Man eilte nunmehr zu dem vom Festcomité bereit gehaltenen Dampfer, auf dem eine ausserordentlich fidele Fahrt auf den Potsdamer Seen unternommen wurde. Um 8 Uhr landete man in Wansee, woselbst noch der grösste Theil der Gesellschaft verblieb, um bei einem letzten Glase Bier noch einige Gedanken auszutauschen und neu geschlossene oder erneuerte Freundschaftsbündnisse zu bestätigen. Die Abendzüge brachten die Theilnehmer zurück nach Berlin, woselbst sich Jeder wieder direct oder auf kleinen Umwegen nach seiner Heimath begab, um wiederum ein Jahr im treuen Dienste der Homöopathie zu verbringen.

Mit einem herzlichen „auf frohes Wiedersehen“ in Stuttgart schliesst der Verfasser seinen Bericht über diese in allen Theilen schöne, befriedigende, lehr- und genussreiche Versammlung.

Zincum aceticum bei typischen Cephalalgien.

Dr. Mossa, homöop. Arzt in Stuttgart.

In Kissel's „Denkwürdigkeiten aus der ärztlichen Praxis“, auf welches Werk wir die Herren Collegen schon früher aufmerksam gemacht haben, findet sich

ein reichliches Material zu der Wirkung des Zinks bei typischen Cephalalgien. Vom homöopathischen Standpunkte aus hat der treffliche, nun auch heimgegangene Dr. Gerstel in Wien um das Jahr 1873, in der damals blühenden internationalen homöopathischen Presse unter dem Titel „Zincum, ein Beitrag zum Studium der homöopathischen Arzneimittellehre“ an der Hand der mit diesem Mittel angestellten Prüfungen und des vorliegenden klinischen Materials den physiologischen Zusammenhang der Zinkwirkungen darzustellen versucht. Es ist dies eine gediegene Arbeit, in der wir die Fülle und Tiefe der physiologischen Kenntnisse, die scharfsinnige Analyse und Synthese des Verfassers bewundernd anerkennen müssen, und die Keiner ohne Nutzen studieren wird; dennoch aber kommt es uns vor, als ob die Schematisirung oft zu weit getrieben, die physiologische Deutung der Thatsachen gar zu scharf und daher schartig, die therapeutischen Heilerfolge zum Theil so lange hin- und hergeschoben seien, bis sie sich schliesslich in den Rahmen der herrschenden Nervenphysiologie einfügen liessen.

Wenn wir als Therapeuten vom homöopathischen Standpunkte aus nicht die Wirkung eines Mittels auf ein einzelnes Organ, sei es auch eine stark in die Augen springende, als einzig und allein massgebend für die Mittelwahl in einem concreten Krankheitsfall anerkennen, so giebt uns doch die Kenntniss und Berücksichtigung einer solchen, auf ein bestimmtes Organ hin gerichteten Wirkung wichtige Anhaltspunkte zur Diagnose des Heilmittels. Die Erforschung solcher Organ-Mittel und deren klinische Verwerthung ist bekanntlich eins der Hauptseiten der Rademacher'schen Schule. Kissel erkennt unserem Hahnemann unbedenklich den Ruhm an, der Pfadfinder in der Arzneiwirkungslehre gewesen zu sein; er benutzt daher auch unsere Prüfungen, aber doch nicht in ihrem vollen Umfange. So ist es auch bei dem Mittel, das uns hier beschäftigt, dem Zink. Da er aber ein guter, gewissenhafter Beobachter gewesen, die Erscheinungen und der Verlauf der Krankheiten nach der subjectiven und objectiven Seite sorgfältig aufgezeichnet hat, so sind seine Erfahrungen für uns von Bedeutung. Noch wichtiger wird die Sache für uns, da er, an einen Fall anknüpfend, die Frage von der Dosologie des Zinks, überhaupt der kleinen Gaben im Vergleich mit den grossen berührt hat.

Der typische Kopfschmerz.

Kissel sagt, er habe den *Kopfschmerz* in den seltensten Fällen als einen *idiopathischen*, d. h. von einem Leiden des Gehirns selbst abhängigen, beobachtet, weit häufiger als einen von Affectionen der Unterleibsorgane (Nieren, Magen, Leber, Hämorrhoiden) oder von constitutionellen Leiden (besonders anämischen), also als consensuelle erzeugten.

Der idiopathische Kopfschmerz ist ein intermittirender, aber nicht immer ein regelmässig oder typisch intermittirender, sondern er tritt zuweilen auch in unregelmässigen Anfällen auf. Charakteristisch bei ihm ist immer, dass er nach längerer Wiederkehr der Anfälle die Geistesthätigkeit mehr oder weniger angreift, immer aber mehr als der aus Erkrankungen der Bauchorgane oder aus constitutionellen Anomalien entstandene. — Zuweilen complicirt er sich, zumal nach langer Dauer, mit einem anämischen Zustande. Manchmal tritt er ursprünglich als Hirnleiden auf, manchmal aber zeigt er sich im Gefolge von einer acuten, fieberhaften Krankheit oder auch dann, wenn in Folge von chronischen, abdominellen Erkrankungen, besonders der Nieren, Kopfschmerz entstanden und lange Zeit spontan verlaufen war. Durch die lange Reizung des Gehirns ist dieses alsdann selbständig ergriffen worden. Mit Ausnahme einiger leichter, kurze Zeit anhaltenden Fälle, welche wohl von selbst verschwinden oder die er mit Morphinum (Opium) bald hob, hat K. den idiopathischen Kopfschmerz, wie er sagt, stets durch Zink geheilt. Er hält das Zincum aceticum für das beste Präparat, obwohl es einen äusserst süsslichen Geschmack hat, weshalb er es in aromatischen Wässern oder (in mehr chronischen Fällen) in Pillen verabreicht. Doch lassen wir die Casuistik selbst sprechen!

1. Ein 43 Jahre alter Mann mit greisen Haaren litt seit 3 Wochen an Kopfschmerz mit Stuhlverstopfung. Nach Glaubersalz stellten sich gute Stühle ein, und der Schmerz hörte 8 Tage auf. Alsdann kehrte er wieder und ward zuletzt wüthend. Er begann *Morgens* erst um 10, später schon um 6 Uhr, fing in der *linken Gesichtshälfte* an und stieg bis zum *Oberkopfe*, wo er während des *ganzen Tages* verharrte. Abends liess er Anfangs nach, später dauerte er bis 11 Uhr *Nachts*. Sonst war am Kranken nichts Abnormes wahrzunehmen. Die Zunge war rein, der Stuhl gut. Er erhielt Zincum acet. 2,0 Aqua Cinnamomi 180,0, Gummi arabici 22,5 $\frac{1}{2}$ stündlich $\frac{1}{2}$ Esslöffel voll; in so kleiner Dosis, sagt Kissel, um dem etwaigen bei Zink so gern vorkommenden Erbrechen vorzubeugen.

Am 9. Gestern schon blieb der Kopfschmerz aus; der Urin ist blass und schwach sauer. Rep.

Am 10. Patient hat gestern wieder gearbeitet, ohne Schmerz zu bekommen. Repet.

Am 14. Vorgestern eine Andeutung von Schmerz. Repet.

Am 16. Aller Schmerz blieb weg.

2. Eine 52 jährige Frau litt seit 14 Tagen an Kopfweh, Druck im Präcordium und Appetitmangel, wobei die Zunge belegt und der Stuhl hart und selten war. Der Kopfschmerz war anhaltend und

bald stärker, bald schwächer. Sie erhielt, um die Säure zu neutralisiren und den Stuhl zu fördern, zuerst Magnesia usta, später noch Natrum carbon. Nach 4 Tagen, am 2. Sept., war der Stuhl normal, der Urin hellgelb, klar, durch die Alkalien alkalisch geworden, die Zunge noch etwas weiss angeflogen. Der Kopfschmerz aber hatte einen ganz anderen Charakter angenommen; er war jetzt *intermittirend*. Gestern Nacht kam er um 12 Uhr und dauerte bis 2 Uhr Nachmittags; heute von 4 Uhr Morgens, ebenso lange dauernd. Er war *reissend* und *sog quer durch den Kopf*. Zincum acet. 2,0, Aq. Cinnam. 180,0 stündlich 1 Esslöffel.

Am 3. Sept. Heute kam der Schmerz erst um 6 Uhr und dauerte bis 9 Uhr Morgens; Urin klar, hellgelb, sauer. Am 4. Sept. Schmerz von 7—8 Uhr. Rep. Am 5. Sept. kein Kopfschmerz. Rep. Am 6. Sept. Von 2—6 Uhr Morgens leises Kopfziehen. Rep. 7. Sept. Der Schmerz blieb von jetzt an aus.

Kopfschmerz seit $\frac{1}{2}$ Jahr mit *Störung der Geistesthätigkeit*. Ein 50 jähriger Mann litt seit $\frac{1}{2}$ Jahr an heftigem Kopfschmerze, der im *Oberkopfe* seinen Sitz hatte und allmählig so stark geworden war, dass er das *Gedächtniss* und *Denkvermögen* gestört hatte. Er beginnt *Morgens* beim *Erwachen* und dauert bis *Abends*, bis *Mittags steigend* und dann *abnehmend*. Die Zunge war belegt, der Stuhl zu hart. Alle bisherigen Heilversuche vergebens. — Patient erhielt Magnesia usta 15,0. Den 24. Jan., 3 Tage später, war die Zunge fast rein, der Stuhl zuerst mehrmals täglich, jetzt regelmässig 1 mal; Kopfschmerzen unverändert. Deshalb Zinc. ac. 3,0, Aq. Cinnam. 240,0 stündlich 1 Esslöffel.

Am 27. Jan. war der Schmerz geringer, hatte aber noch dieselbe Dauer. Rp. Zinc. acet. 11,0 in 180 Pillen, 6 mal täglich 5—10 Stück, allmählig steigend zu nehmen.

Am 2. Febr. Der Anfall dauerte zuletzt nur $\frac{1}{2}$ Stunde lang und war schwach. Zinc. acet. 15,0 in 240 Pillen, 6 mal täglich 6 Stück zu nehmen.

Am 9. Febr. Es zeigte sich nur noch ein leichtes Ziehen im Kopfe. Rep. Nach Verbrauch der letzten Pillen war schon mehrere Tage lang kein Schmerz mehr erschienen; auch war die Geistesthätigkeit wieder die normale.

Ein 25 jähriger Mann hatte seit seinem 17. Jahre drei Jahre hintereinander je einen epileptischen Anfall gehabt. Hierauf stellte sich bei ihm ein Gefühl von *Ziehen* bald im *Präcordium*, bald in der *Nabelgegend* ein bis zum *Halse* mit dem Gefühl von *Wärme daselbst*, während längs des *Rückens* ein Gefühl von *Schauer* und darauf *folgende Wärme* stattfand. Nachdem dieses längere Zeit gedauert, gesellte sich dazu *Schmerz* im *Hinterhaupt*, welcher Morgens anfängt, den Tag über dauert und Abends nachlässt. — Gesichtsfarbe blass, Zunge rein — sonst nichts Abnormes. Zinc. acet. zu 4,0

täglich, welches er einige Tage nahm und dann damit aufhörte, da der Kopfschmerz aufgehört hatte. Nach 4 Wochen aber, am 3. Febr., stellten sich alle Beschwerden wieder ein. Er erhielt jetzt Zinc. acet. 15₀ zu 240 Pillen, 6 mal täglich 3—10 Stück.

Am 10. Febr. dauerte der Schmerz nur einige Minuten lang. Seine Gesichtsfarbe begann sich zu röthen. Nach nochmaliger Repetition des Mittels war und blieb er gesund.

Zweijähriger Kopfschmerz mit Trübung der Geistesthätigkeit, Betäubung und lallender Sprache.

Ein 50jähriger Mann litt seit 2 Jahren an *wüthenden* Kopfschmerzen, die vom *Morgen bis Abend* dauern. Auf dem *Höhepunkt* des Anfalls ist die Sprache lallend, die *Augen sind glanzlos*, die *Augenlider hängen herab* und er *kann nicht sprechen*, sondern *lallt bloss unverständliche Worte* und *wimmert leise vor sich hin*. Nach dem *Anfall* ist er wie *betäubt* und *schläft gleich* ein. Seine Zunge ist dick belegt, der Stuhl hart und selten; der Puls klein und dünn. Nach 15 Gramm Magnesia usta ward die Zunge reiner, es erfolgten einige Stühle, der Urin war trübe, sauer, der Kopfschmerz unverändert. Jetzt Zinc. acet. 7₀ in 240₀ Aq., stündlich 1 Esslöffel. Nach 2 Tagen dauerte der Schmerz bloss 2, nach 3 Tagen nur 1 Stunde; der Urin war klar geworden. Er erhielt jetzt eine kleinere Dosis von Zink, 3 Gramm täglich, wodurch denn dieses weit gediehene Hirnleiden in 14 Tagen beseitigt wurde. — In der That eine vortreffliche Wirkung des wahrhaft homöopathisch angezeigten Zinks!

Ein 23jähriges Mädchen litt seit 4 Jahren an Kopfschmerzen *oberhalb der Augen* bis zum *Oberkopf*, die *Morgens* beginnen, bis *Mittags* zunehmen und *Abends* aufhören. An manchen Tagen ist sie davon frei; dann stellt sich aber ein mehrere Stunden anhaltender *Magenschmerz* ein. Menses normal. Zunge nach hinten belegt, Appetit gut; Gesichtsfarbe blass geröthet, Stuhl normal. Urin hellgelb, klar, schwachsauer. Zinc. acet. 2 Gramm in 240 Gramm Zimmetwasser, stündlich 1 Esslöffel. Nach 2 Tagen erschien der Kopfschmerz nur 4 Stunden lang; ein ebenso kurzer Anfall wiederholte sich näch 7 Tagen. Dieser aber war der letzte, und auch der *Magenschmerz* zeigte sich nicht mehr. Noch 14 Tage Kur fortgesetzt — dauernde Heilung.

Weniger werden uns die von Kissel mit Zink erzielten Heilerfolge von Cephalalgien befriedigen, welche schon vorher bestehend, nach einer acuten, durch die epidemischen Mittel geheilten Affection zum Urleiden des Gehirns geworden sind; hier wurde dann das entsprechende epidemische Mittel (oder gar deren zwei z. B. Ferrum mit Nux) gleichzeitig mit Zink gegen die Cephalalgie verabreicht.

Der nachfolgende Fall bietet für uns manches Interesse dar:

Ein 4jähriges, zartgebautes, sensibles Mädchen mit intelligenten, schwarzen Augen und hoher, stark vortretender Stirn litt seit einem Jahre an öfteren Anfällen von Kopfweh mit Fieber, bei welchem stets Blutegel an den Kopf gesetzt wurden, worauf die Anfälle nachliessen. Angebliche Ursache: Fall auf den Kopf. Dieses Kind erkrankte am 13. October, zur Zeit, als ein durch Chelidonium heilbares biliöses Fieber herrschte, unter Frost, starker Hitze, Mattigkeit und heftigem Schmerz in der Stirn, die es immer gekühlt und gebunden haben wollte. Der Kopf, wie die ganze Haut, war heiss, der Puls zählte 140 mässig volle, schnellende Schläge; die Zunge war rein, der Urin hellgelb, klar, sauer, Stuhl von normaler Consistenz und Farbe. Da dieses Leiden ähnliche Symptome bot, wie das epidemische, so gab K. zunächst Chelidonium, und als in den nächsten Tagen nichts besserte, noch zuerst Natrum nitricum und dann Tinct. ferri acetici. Es blieb aber Alles fruchtlos, auch die Blutegel richteten nichts aus; es ward sogar schlimmer. Am 4. Tage der Krankheit zeigte sich ängstlicher, unruhiger Schlaf und Irrereden, letzteres Abends und vor Mitternacht. — Es hatte sich somit herausgestellt, sagt K., dass dieser Zustand mit dem epidemischen Leiden nichts gemein hatte, und lag die Wahrscheinlichkeit nahe, das alte Hirnleiden möge von vornherein ein idiopathisches gewesen oder jetzt zu einem solchen geworden sein. Er gab daher am 19. October Zinc. acet. 0₀, Aq. dest. 60₀, Gummi arab. 7₀ stündlich 1 Theelöffel voll.

20. Oct. Morgens war der Puls auf 86 herab, die Haut mässig warm, und der Kopfschmerz, welcher Nachmittags immer am heftigsten gewesen war, ohne jedoch Morgens zu intermittiren, blieb schon ganz aus. Zinc. acet. 0₆ pro die.

Am 21. Oct. Puls 80, normale Wärme; das Kind ist munter und schreit, der Kopfschmerz blieb wieder aus und erschien nicht wieder. Das Mittel ward gegen ärztliche Vorschrift ausgesetzt. Der Zustand blieb bis zum 25. December ein guter, dann aber stellte sich wieder starkes Fieber mit dem alten Kopfschmerz ein, wozu noch reichliches Bluten aus beiden Nasenöffnungen kam. Da der Urin jetzt hellgelb, wolkig und alkalisch war, so gab K. das essigsaurer Zink in Verbindung mit essigsaurer Eisentinctur, wonach die Krankheitserscheinungen in einigen Tagen schwanden. Nun wurden aber diese Mittel noch mehrere Wochen anhaltend gebraucht, worauf das Kind von seinem Kopfschmerz ganz befreit blieb.

Hier erscheint uns ein zwifacher Schwächepunkt der Rademacher'schen Methode recht augenfällig: erstlich die Irreleitung durch das Bestreben, ein chronisches Gehirnleiden in das Bereich eines jeweilig herrschenden Genius morbi hineinzuziehen, sodann das Herumprobiren mit den Universalien

(Natrium nitricum, Ferrum). Ein strenger Kritiker könnte schliesslich noch die Frage aufwerfen, ob nicht das eingetretene Nasenbluten am Ende das Meiste zur Heilung des Falles beigetragen, indem er die Hirngefässe von einer überschüssigen Blutfülle befreit hat?

Von den in einem regelmässigen Typus mit regelmässigen Intermissionen verlaufenden, von Kessel mit Zink geheilten Kopf- resp. Gesichtsnuralgien verdienen folgende eine Wiedergabe:

Eine 40jährige Frau war seit 4 Wochen erkrankt. Sie hatte zuerst Uebelkeit, dann einmal Erbrechen und mehrere wässrige Durchfälle gehabt. Eine Woche danach stellte sich ein Kopfschmerz ein, der tägliche, allmählig immer länger und stärker werdende, regelmässige Anfälle machte, deren Anfang und Dauer aber die Patientin, wegen ihres schon geschwächten Gedächtnisses, nicht angeben konnte. Jetzt fing der *reissend* geartete Schmerz im *Oberkopf* an und zog von da *längs den Schläfen auf beiden Seiten* herunter bis zu den *Ohren*, manchmal auch bis in den *Unterkiefer*. Das *linke Auge* war *entzündet*, die *Conjunctiva geröthet*, die *Pupille empfindlich gegen Licht*. Die Kranke hat ein Gefühl von *Aufsteigen* aus dem *Magen* bis in den *Hals*, zuweilen *Brechreiz*; der Geschmack ist pappig, die Zunge dünnweiss belegt, der Gaumen blass, Appetit schlecht. Seit einigen Tagen trat Fluor albus ein, während die fällige Menstruation ausblieb. Das epidemisch angezeigte Mittel (Nux vom. mit Ferrum) brachte in 3 Tagen keinerlei Besserung, der Urin ward aber wasserfarben, klar, neutral. Sie erhielt nun Zinc. acet. 3,5 in Aq. dest. 240,0 und Gummi arab. 30,0, stündlich 1 Esslöffel voll. Mehr bedurfte Patientin nicht, berichtet K., um von ihrem Kopfleiden befreit zu werden. — Dasselbe ist wohl als eine consensuelle, vom Vagus oder Plexus gastricus ausgehende Affection zu betrachten, die allerdings im Heilgebiet des Zinks lag.

Ein 50jähriger Mann litt seit einem *halben Jahre* an Kopfschmerz; bisherige Behandlung erfolglos. Der Schmerz heftig *bohrend* und *reissend*, hatte seinen Sitz im *Oberkopf*. Er begann *Morgens* beim *Erwachen* und dauerte bis *Abends, Mittags* seinen *Höhepunkt* erreichend. *Gedächtniss* und *Verstand* hatten schon *erheblich gelitten*. Die Zunge war belegt, das Gesicht blass, collabirt, Stuhl hart und selten; Urin normal. Zunächst am 21. Januar Magnesia usta, wonach täglich ein Stuhl erfolgte, der Zustand sonst aber unverändert blieb. Ein Mal hatte sich noch Schmerz im *Rücken* nebst *Eingeschlafenheit* der *Arme* und *Schenkel* eingestellt. Zinc. acet. 3,5 sol. in Aq. dest. 160,0, Aquae Cinnam. 60,0, Gummi arab. 20,0 — stündlich 1 Esslöffel.

27. Jan. Die Anfälle waren kürzer und schwächer geworden, der Geist begann freier zu werden.

Zinc. acet. 11,0 zu 180 Pillen verarbeitet, 6 mal täglich 5—6 Stück.

2. Febr. Die Anfälle Morgens nur 1/2 Stunde lang, von geringer Intensität. Repet. — 9. Febr. Die beiden letzten Tage kein Anfall; er befand sich wohl. Vorsichtshalber die Pillen wiederholt. — Bleibende Genesung.

Ein 25jähriger kräftiger, rothwangiger Mann litt seit 5 Tagen an einem Kopfschmerz, der täglich *Morgens* um *6 Uhr* anfang und bis *2 Uhr Mittags* anhielt; er sass besonders in der *rechten Schläfe*, zog aber auf der *Acme* bis *ins Auge*, das dann gegen *Licht empfindlich* wurde und *thränte*. Zunge dickbelegt, Stuhl und Urin normal. Appetit schlecht. Natrium carb. leistete gar nichts, hob nicht einmal den Zungenbelag, zum Beweise sagt K., dass dieser nicht von Magensäure herrührte, sondern consensuell von Hirnleiden abhing. Zinc. acet. 5,0, Aq. dest. 240,0, Gummi arab. 30,0 stündlich 1 Esslöffel. — Am folgenden Tage war der Anfall schon kürzer, schwächer, am dritten blieb er ganz aus; auch ward die Zunge rein und der Appetit gut. Da die Erkrankung eine frisch entstandene war, so hat K. das Mittel nicht wiederholt. Der Mann blieb gesund.

Ein 54jähriger, kräftiger Kaufmann litt seit *10 Jahren* an einem Kopfschmerz, welcher jedes Jahr denselben gewöhnlich in einer Zeit von *sechs Wochen* täglich befiel. Die bisherige Behandlung, Ableitungen und örtliche Blutentziehungen, fruchtlos.

Der Schmerz währte vom Morgen bis Mittag 1 Uhr, worauf völlige Intermission eintritt. Geschmack und Appetit schlecht, Zunge belegt, Stuhl hart. Er hatte jetzt bereits 3 Anfälle gemacht, als K. den Patienten in Behandlung nahm. Das Sensorium war frei geblieben; auch war der Patient nicht sehr angegriffen, da ja der Schmerz, obwohl seit 10 Jahren alljährlich, nur einige Wochen gedauert hatte. — Nachdem Magnesia usta zuerst gegeben war, zeigte sich am nächsten Tage die Zunge rein; es waren mehrere weiche Entleerungen erschienen. Der Kopfschmerz hatte gestern von 3 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags gedauert; heute am 4. Juni trat er erst 5 Uhr Morgens ein. Patient erhielt Zinc. acet. 2 Gramm als Tagesgabe. — Am 5. Juni. Anfall Morgens 5 Uhr, aber gelinder. Am 6. Juni. Anfall von 9 Uhr bis 1 Uhr Mittags sehr schwach. Am 7. Juni blieb er aus, so dass also dies bedeutende idiopathische Gehirnleiden als geheilt zu betrachten war. (Sicherheit darüber hätte freilich erst die Beobachtung des Mannes im nächsten Jahre geben können.)

Nun wollen wir noch einen Fall mittheilen, bei dem sich Kessel kleiner (aber nicht homöopathischer) Dosen von Zink bedient hat, in der Absicht, zu erforschen, wie sich die Wirkung dieser zu den sonst von ihm gebrauchten grösseren Gaben verhält.

Ein 25 jähriges, normal menstruirtes Mädchen von fahler Gesichtsfarbe und eingefallenen Wangen suchte bei ihm Hilfe wegen eines Kopfschmerzes, an dem sie bereits gegen ein Vierteljahr litt. Er hatte seinen Sitz im *Mittelkopfe*, begann *täglich früh* nach dem *Erwachen* und *dauerte bis Abends*, wo er *völlig nachliess*. Er war stets mit *Uebelkeit verbunden*, auch bemerkte Patientin, dass ihr seit seinem Bestehen die *Haare stark ausfielen*. Die Zunge ist dick belegt, der Geschmack und Appetit schlecht, der Stuhl hart, der Urin normal. Rp. Magnesia usta 15,0 als Tagesgabe. Am 6. Juni war die Zunge rein, der Stuhl einige Mal erfolgt, das Kopfwelch unverändert. Sie erhielt jetzt 6 Decigramm von Zinc. acet. als Tagesgabe. — Am 7. Juni war der Schmerz etwas gelinder, die Dauer des Anfalls dieselbe. Repet. Am 8. Juni blieb der Anfall gänzlich aus; die Kranke fühlte nur noch einige Benommenheit des Kopfes. Sie hielt sich jetzt für gesund und blieb weg.

Am 8. August aber kam sie wieder und berichtete, dass der Kopfschmerz in derselben Weise und Stärke wie früher seit einigen Tagen wieder eingetreten sei. Jetzt versuchte K. noch kleinere Gaben; er gab ihr nur 24 Centigramm essigsäuren Zinkes als Tagesgabe.

Am 9. Aug. Der Anfall kam etwas schwächer, aber dauerte ebenso lange. Repet. — Am 10. Aug. Der Anfall behielt seine Dauer, und auch seine frühere Heftigkeit war wieder eingetreten. Es war also klar, sagt Kissel, dass die 24 Centigramm von Zinc. acet. nicht ausreichten, um diejenige Heilwirkung zu erzeugen, welche grössere Dosen alsbald hervorbringen. Es gab nun 6 Decigramm als Tagesgabe.

Am 11. Aug. war der Anfall kürzer und gelinder. Rp. Zinc. acet. 72 Centigramm für den Tag.

Am 12. Aug. Der Anfall blieb aus. Rp. Zinc. acet. 1 Gramm pro die. — Am 15. Aug. Die Anfälle blieben weg. Patientin musste aber noch 10 Tage lang 72 Centigramm nehmen. Sie war und blieb gesund.

Kissel knüpft hieran folgende Bemerkungen: „Man wird bemerken, dass die Dosen von 6 Decigramm bis 1 Gramm täglich hier wirksam waren, jedoch nicht so rasch und entschieden wie die grossen Gaben von 2 bis 3 bis 5 Gramm in den vorhergehenden Fällen; zugleich aber, dass die Dosen von 24 Centigramm täglich gar keine Heilwirkung hervorbrachten. Ich habe absichtlich diese Dosenversuche öfters gemacht, um zu erfahren, ob die kleinen, welche bei der Homöopathie so beliebt sind, den grösseren vorzuziehen seien. Der Erfolg hat stets, wie auch hier, entschieden, dass grosse die besten und am raschesten wirksam waren, dass mittlere eine weniger rasche Heilwirkung und ein

Recidiv zur Folge hatten und dass kleine ganz unwirksam waren.“

Da hätten wir also ein vernichtendes Urtheil von Seiten eines Rademacherianer's über unsere homöopathische Dosologie. Doch wir fühlen uns dadurch noch nicht niedergeschmettert. Uebrigens können wir die von Kissel angewandten Dosen, die von seinem Standpunkte aus wohl klein zu nennen sind, noch gar nicht für homöopathische anerkennen; uns erscheinen sie noch immer als massiv, welche der nach Hahnemann's Vorgang zu erzielenden molekulären Aufgeschlossenheit und Verfeinerung entbehren. Doch hören wir unseren Autor weiter an:

„Ich erinnere hierbei an einen alten Fall von Kopfschmerz, den W. Arnold (einer unserer tiefgegründetsten Collegen, weiland in Heidelberg. Ref.) mittheilte und der offenbar nur durch Zink geheilt wurde, aber erst nach ungefähr einem Vierteljahre, da derselbe so winzige Dosen gab, dass an eine Umänderung des Grundleidens in kurzer Zeit durch dieselbe nicht gedacht werden konnte. Wozu denn die kleinen Dosen, wenn sie nicht so rasch helfen, als die grösseren und grossen, und wenn selbst die letzteren keinerlei Nachtheile oder sogenannte Arzneikrankheit erzeugen? Keiner meiner durch grosse Dosen Zink geheilten Kranken zeigte weder gleich noch später das geringste Symptom von Arzneiwirkung, und dies um so weniger, als ich jedesmal nur kurze Zeit nöthig hatte, um selbst Jahre alte Leiden zu heilen. Würde ich ebenso kleine Dosen, wie Arnold, gegeben haben, so hätte ich gewiss meine Kranken nicht in einigen Tagen geheilt; jedenfalls würde ich eine verhältnissmässig ebenso lange Zeit, wie dieser, nöthig gehabt haben. Denn es handelt sich darum, dem Leiden eines Organs oder der Constitution ein Mittel entgegen zu setzen, welches in Verbindung mit dem Organismus die perverse chemische oder physikalische Thätigkeit, welche durch die Erkrankung entstanden ist oder ihr zu Grunde liegt, aufzuheben vermag. Kann dies aber mit so winzigen Gaben einer Substanz vollbracht werden, welche erst resorbirt werden und nach erfolgter Resorption in anderen Verbindungen, die ihre Wirksamkeit verringern müssen, an den erkrankten Ort gelangen muss, und von welcher alsbald durch Stuhl und Urin noch ein Theil ausgeschieden wird? — Diese physiologischen Gründe, wie meine obige letztberichtete Beobachtung, verglichen mit der von Arnold, sprechen gewiss für solche Dosen, von denen erwartet werden kann, dass sie in so grosser Menge resorbirt werden, um die erkrankte Stelle im Organismus erreichen und daselbst eine Umänderung bewirken zu können.“

Hierauf entgegnet wir. 1) Wir geben zu, dass Kissel sowohl einfache, frische als complicirte, län-

ger bestehende Fälle in verhältnissmässig kurzer Zeit mit seinen grösseren und kleineren Gaben von Zink beschwichtigt hat; zu einer gründlichen Heilung, resp. zur Verhütung von Wiederkehr der Kopfleiden war er meist, namentlich in veralteten Fällen, genöthigt, das Mittel noch eine ganz geraume Zeit, oft viele Wochen lang, fortzugeben; also so gar schnell war dann die von ihm beabsichtigte Umänderung im erkrankten Organ auch nicht zu erreichen. Mit unseren homöopathisch angezeigten Mitteln gelingt es uns aber oft, selbst in chronischen Leiden — in acuten oft noch viel leichter — in einer hohen Potenz die Umänderung ad integrum in erstaunlich kurzer Zeit zu vollbringen — und zwar mitunter mit einer *einzigsten Gabe*. Während bei seinem Verfahren die Recidive fast zur Regel gehören, wenn das Mittel ausgesetzt wird, bilden sie bei uns die *Annahmen*.

2) Dass er keine Arzneikrankheiten beobachtet hat, wollen wir zugeben. Doch wird er in manchen Fällen manche im Verlaufe der Cur eintretende Erscheinungen auf Rechnung des pathologischen Processes gesetzt haben, die in Wirklichkeit vielmehr der Einwirkung des Mittels auf den Organismus zuzuschreiben gewesen sein mögen.

3) Die Ausscheidung des gereichten Mittels durch Stuhl und Urin wird doch in viel grösserem Massstabe bei massiveren Dosen Platz greifen, wie Kissel sie angewendet hat, als in unseren molekular so fein vertheilten Gaben. Das Wenige, was wir geben, wird nach dem von Grauvogl so trefflich begründeten Gesetz der Specification gewiss eher sein Correlat finden, als die Masse, die im Magen oder sonst wo im Blut noch verschiedene chemische Umsetzungen zu notiren haben wird.

Da Kissel gerade auf den Arnold'schen Fall so viel Gewicht legt, den er denn auch, wenn auch nicht ganz vollständig, mittheilt, so halte ich für angezeigt, denselben hier beizubringen, weil die Herren Collegen dann erst im Stande sein werden, zu erkennen, ob Kissel's Urtheil und seine Folgerungen wirklich gerecht sind. Der Fall wird von Arnold in Hirschel's N. Zeitschrift für homöopath. Klinik 2. Bd. pag. 148 also berichtet:

Eine kräftige, nicht verweichlichte Frau, die Schmerzen zu ertragen vermochte und auf dem Lande lebte, litt seit ihrer Kindheit an einer Art Kopfleiden, das sie zu *allem Lernen untauglich machte*, so dass sie deshalb oft als Kind aus der Schule entlassen werden musste. Die im 16. Jahre eingetretene Periode war *schwach, unregelmässig*, kam oft erst nach 6 Wochen. Im 18. Jahre erlitt sie eine *schwere Hirnentszündung mit Bewusstlosigkeit*, die mit Aderlässen, Blutegel etc. behandelt worden ist. Zur Zeit, als Arnold sie (schriftlich) in Behandlung nahm, war sie bereits verheirathet und Mutter, und war ihr Zustand damals folgender:

Sie hat einen *dumpfen, drückenden Schmerz*, gerade über der Stirn laufend, so als ob der Kopf in einem Schraubstock *zusammengepresst würde* (früher war es mehr ein Klopfen und Stechen gewesen), die Augen *entzündeten sich*, die Stirn wird *roth und schwillt auf*; sie *muss sich legen* und hat die *schrecklichsten Visionen* (so sah sie z. B. ihr Kind mit zerschmettertem Kopfe daliegen), während sie *klar hört*, was um sie *vorgeht*. Es kostet ihr eine furchtbare Anstrengung, die Ueberzeugung von der Nichtigkeit dieser Trugbilder zu erlangen. Damit hat das Kopfweh seinen Höhepunkt erreicht, lässt etwas nach und sie schläft ein. Am ersten Tage ist der Schmerz am heftigsten, die Dauer der *Anfälle* beträgt aber *14 Tage*, während welcher Zeit er steigt und fällt (ob im täglichen Typus? Ref.) und sie ist schon zufrieden, wenn er nur erträglich ist. *Zur Zeit, wenn die ohnehin nur schwache Periode* eintreten soll, wird das *Kopfweh heftiger, betäubender und nimmt dann wieder ab*. Einige Tage vor und nach der Menstruation hat sie ein *schmerzhaftes Reissen* und *Schwächegefühl im Rückgrat*. Dabei ist ihr Aussehen nicht krankhaft, ihre Gesichtsfarbe gut. Arnold verordnete zunächst *Pulsatilla*, das einen Monat fortgebraucht wurde, aber ohne merkliche Besserung. — Nun *Belladonna* 6. Nach 5 Wochen hatte die Intensität der Schmerzen etwas nachgelassen, die Periode war etwas reichlicher geworden. Nach Fortgebrauch von *Belladonna* setzte der Kopfschmerz länger aus; es waren die Anfälle, ausser bei feuchter Witterung, nicht mehr so heftig; die *Menses reichlicher*, von *dunklerer Farbe*. Nach weiteren 4 Wochen nahm die *Intensität der Anfälle noch mehr ab* — aber es befahl sie nun eine *unwiderstehliche Schläfrigkeit*, auch belästigte sie ein sich *häufig* einstellendes *Erbrechen* (sie vermuthete in Folge eines intercurrirenden gastrisch-katarrhalischen Fiebers).

Arnold gab ihr jetzt von *Zincum sulphuricum* 2. Verreibung 16 Gaben, täglich eine zu nehmen, und dann 8 Tage Pause. Der Kopfschmerz trat nur vor, während und nach der Regel ein und das in *mässigem* Grade; in der *Zwischenseit* war sie *schmerzsfrei*. — In gleicher Weise ward das Mittel noch 3 mal wiederholt — und dann war sie frei von allen Schmerzen. Nach weiteren 3 Monaten schrieb sie an Arnold: „Sie haben mich von einem grossen körperlichen Leiden gründlich befreit, und, was noch mehr ist, meinen Geist vor einem noch schrecklicheren bewahrt.“

Arnold äussert sich in der Epikrise: *Pulsatilla* half nicht, weil die geringe Menstrualblutung nicht Ursache, sondern Folge der Blutfülle in den Hirnhäuten war und das Leiden schon längere Zeit vor dem Eintreten der Menses überhaupt bestanden hat. Es war also die Blutfülle in den Hirnhäuten das Primäre, die menstruale Anomalie das Secundäre,

weshalb auch nach Abnahme der ersteren durch Belladonna die Periode stärker zu fließen anfing. Warum vermochte aber Belladonna, die eine so günstige, wesentliche Veränderung bewirkte, nicht auch die Heilung zu vollenden? Arnold antwortet hierauf, weil die Hyperämie der Hirnhäute durch die häufige Wiederkehr und lange Dauer zur Gewohnheit geworden war und hierdurch nothwendiger Weise andauernd auf die Ernährung des Gehirns wirken musste. Er wusste aber aus Erfahrung, dass Zink nun schneller, als die etwa noch länger fortgesetzte Belladonna in der Organisation des Gehirns eindringt und dessen abnorme Thätigkeit dauernd zum Normalen umstimme, insofern dies in der Sphäre seiner Wirksamkeit liegt. Diese nun selbstständig gewordene Ernährungs-Anomalie im Gehirn gab sich, nach Arnold, charakteristisch genug durch jene unüberwindliche Schläfrigkeit zu erkennen, der sich noch zeitweises Erbrechen zugesellte.

Kissel giebt ehrlicher Weise zu, dass, da in diesem alten Leiden ein spontanes Verschwinden nicht anzunehmen ist, die Heilung gewiss durch die — in seinen Augen — so winzigen Zinkgaben bewirkt worden sei. Doch bemerkt er dazu: „Die Wirkung dieser Gaben war also hierdurch bewiesen, aber zugleich wird erwiesen, dass die Wirkung derselben eine sehr, sehr langsame gegenüber der Wirkung grosser Gaben war. Ich habe diese Abschweifung über die Dosen des Zinks im Interesse der Kunst und der leidenden Menschheit gemacht, und bitte meine Herren Collegen homöopathischen und allopathischen Bekenntnisses, sie in diesem Sinne aufzunehmen.“

Das wollen wir gern thun, geben aber noch zu bedenken, dass ein einziger Fall eine so schwierige Frage keineswegs entscheiden kann, abgesehen davon, dass Kissel unter allen seinen mitgetheilten, mit Zink geheilten Kopfleiden doch keines gehabt hat, das sich in der Dauer mit dem Arnold'schen Fall messen kann; in diesem handelte es sich um eine von Kindheit an bestehende, um den Eintritt der Menstruation freilich in hohem Grade gesteigerte Gehirnaffection. Warum hat Kissel aber von anderen mit kleinen Gaben geheilten, und zwar schnell geheilten Fällen, welche die homöopathische Literatur darbietet, keine Kenntniss genommen? So erinnern wir an den von Kafka sen. mitgetheilten Fall:

Eine kräftige Frau von 40 Jahren litt seit 2 Jahren an periodischem Kopfschmerz mit gleichzeitig so hoher Schwäche des Schvermögens, dass sie, einen dichten Nebel vor den Augen fühlend, nicht einmal grössere Gegenstände unterscheiden kann. Sie hat Druck im Scheitel und in der Stirn, von aussen nach innen gehend, dabei grosse Kopfeingenommenheit, meist Gesichtsbässe, Appetitmangel, Verdriesslichkeit und Aergerlichkeit. Die Schmerzen,

Vormittags noch erträglich, steigen bis zum Nachmittage und erreichen Abends den Höhepunkt, zuweilen mit Erbrechen. Bei Eintritt der Schmerzen Amblyopie, die sich mit denselben steigert. — Stuhl aller 2 bis 3 Tage. Nach Aufhören des Kopfwehs Gesicht normal. Im Auge keine objectiven Symptome. — Es tritt alle 10 bis 14 Tage ein Anfall ein, ohne alle Vorboten, 2 bis 3 Tage dauernd, während dieser Zeit bald zu-, bald abnehmend. — Nachdem viele Mittel vorher schon fruchtlos angewendet worden waren, gab Kafka von Zincum met. 3. früh und Abends 1 Pulver. Schon nach der ersten Gabe war eine Besserung zu constatiren, indem der Anfall nur einen Tag dauerte. — Es erschien kein Anfall wieder. Hirschel's N. Zeitschrift f. Homöopathie 2, 116.

Wahrscheinlich ist diese schöne Heilung mittelst der 3. Dilution von Zink erzielt worden.

Aber was wird Kissel erst zu den Heilungen mit Hochpotenzen sagen, wie sie folgende Fälle bezeugen?

Ein 24 jähriges Mädchen, robust, regelmässig menstruiert, litt seit 4 Jahren an drückendem Reissen im Hinterkopf, Stechen im rechten Auge, Reissen und Stechen im rechten Ohre und abwechselnd in den Zähnen. Die Zufälle nahmen von Jahr zu Jahr an Heftigkeit zu, so dass die Geisteskräfte zu leiden anfangen. Belladonna 30. beseitigte das Stechen im Auge, liess aber die anderen Beschwerden unverändert. Zinc. 30. heilte sie vollkommen in einer Zeit von 13 Tagen. — Schulz, pr. Beiträge 2, 187.

Sehr interessant ist auch betreffs der Gabengrösse wie auch des eigenthümlichen Leidens folgender Fall:

Ein 4jähriger Knabe bekam nach überstandnem Typhus abdominalis den sonderbaren Zufall, dass er jede ihm gethane Frage so lange und in einem und demselben, fast singendem Tone wiederholte, bis man eine zweite Frage an ihn richtete, welche nun ebenso wiederholt wurde, und so fort.

Diese eigenthümliche Schwäche eines Gehirnthteils, berichtete Goullon sen. im N. Archiv 2, 1. 31, ist durch eine Gabe Zinc. 30. binnen andert-halb Tagen gehoben worden. —

Ich selbst habe von Zink, sei es Zincum aceticum oder valerianicum, das ich meist in niederen Verreibungen oder Verdünnungen gegeben habe, bei eingewurzelten Kopfschmerzen gute Wirkung gesehen, musste es allerdings immer längere Zeit fortgebrauchen lassen. In acuten Gehirnleiden jedoch haben mir höhere Potenzen eine schnellere Wirkung geleistet; so z. B. hat bei einem 2jährigen Kinde, das an Meningitis litt und schon in extremis lag, eine Gabe Zinc. met. 30. einen schnellen, auffälligen Umschwung des Zustandes hervorge-

bracht; leider kann ich die näheren Data nicht beibringen.

Zum Schluss will ich noch einen Fall von einer Art Schlafsucht mittheilen, den Kissel mit Zink geheilt hat.

Eine 40jährige, normal menstruirte Frau, litt seit 3 Jahren, aber nur im Herbst und Winter, an Schlafsucht. Dabei hatte sie oft Wochen und Monate lang Kopfschmerz, der seine Anfälle am Morgen oder Abend machte, wo sie einige Stunden anhielt, und alsdann intermittirte oder remittirte. Die Zunge, der Appetit waren normal, der Stuhl aber hart, knotig, alle 2 bis 3 Tage erscheinend. Es hatten sich Hämorrhoidalknoten gezeigt. Der Urin war blass, schwach alkalisch. Patientin hatte im letzten Winter Eisen gebraucht, aber nur mit geringem Erfolge; die Schlafsucht erschien zwar etwas geringer, aber doch alle Tage. — Da alle Zeichen von Organleiden fehlten, ausser dem auf eine Hirnaffection hindeutenden Kopfschmerz, und da die anämische Blutbeschaffenheit sich nicht als die wirkliche Ursache der Schlafsucht gezeigt hatte, so gab K. das essigsäure Zink in Pillen. Schon nach einigen Tagen trat Besserung ein, und nach 8 Tagen (es war im November, wo die Schlafsucht sonst am hochgradigsten auftrat) war das Uebel gehoben. Das Mittel wurde noch einige Zeit fortgesetzt, und alsdann der Stuhlgang durch täglich zweimaliges Darreichen von Schwefel normirt. — Wir erinnern hierbei, dass auch im Arnold'schen Fall die vorhandene Schläfrigkeit als ein für Zink charakteristisches Symptom aufgetreten ist. — Hier hätten wahrscheinlich kleinere homöopathische Dosen die Verstopfung gleichzeitig gehoben. —

Wer die in den Kissel'schen Beobachtungen angeführten Erscheinungen mit den uns vorliegenden Prüfungen des Zinks vergleicht, wird meistens eine treffende Uebereinstimmung zwischen beiden finden, und wird somit die hierin den Herren Collegen dargebotene neue Kasuistik ein gutes Material für die Leistungsfähigkeit dieses wichtigen Mittels, zumal nach der hier besonders in's Auge gefassten Richtung liefern. —

„Werfen wir nun endlich, sagt Kissel, die Frage auf, auf welches Organ Zink primär wirke, so ist die Beantwortung derselben nicht schwer, wenn wir die oben erzählten therapeutischen Fälle, sowie die physiologische Wirkung des Zinks in Betracht ziehen und die Eigenthümlichkeiten beider mit einander vergleichen. Beide weisen mit Bestimmtheit darauf hin, dass kein anderes Organ, als das Gehirn es sein kann, auf welches das Zink primär wirkt und dessen Erkrankungen in einer bestimmten Sphäre es heilt. Welches diese Sphäre aber ist, dies näher zu bezeichnen, ist erst dann möglich, wenn die Physiologen Aufschlüsse über den Sitz der verschiedenen Functionen in dem Gehirn gegeben

haben werden. Wir irren uns also gewiss nicht, wenn wir den Schluss ziehen, dass die durch Zink geheilten oder heilbaren typischen Neuralgien Leiden des Gehirnes sind, nicht aber der Gefässe und des Blutes in demselben, sondern seiner Nervensubstanz.“

Mag das letztere im Allgemeinen richtig sein, so zeigen doch die Prüfungen entschieden, dass Zink eine nicht mindere Einwirkung auf das cerebrale Gefässsystem ausübt. Schon der eine Versuch Rademachers an sich spricht dafür, insofern dieser nach einer Gabe von 15 Gran Zinkoxyd, die er Morgens nüchtern nahm, kurze Zeit darauf blutroth im Gesicht wurde, worauf ihn eine ungewohnte Schläfrigkeit befiel, die ihn aber wegen gleichzeitiger Uebelkeit nicht zum Einschlafen kommen liess.

Doch, da wir über die physiologischen Beziehungen des Zinks in der oben schon erwähnten Arbeit von Gerstel so ausgiebigen Aufschluss erhalten haben, so verweise ich betreffs dieses Punktes noch einmal dringend zum Studium jener Abhandlung hin.

Diesmal war es mir insonderheit um das Practische zu thun. —

Aus der Praxis amerikanischer Collegien.

Dr. Hesse-Hamburg.

(Med. Advance.)

(Fortsetzung.)

5.

Eine alte Dame hatte Kältegefühl in der Herzgrube und Gefühl, als ob das Herz zitterte. Eine Dosis Hochpotenz von Natrum muriat. beseitigte beide Symptome.

6.

Ein 11 jähriger Knabe ist schnell gewachsen. Bei jeder Gelegenheit bekommt er Halsschmerzen und Husten. Ein Bruder von ihm starb an Drüenschwellung nach Scharlach. Der Patient hat jetzt Husten Tags und Nachts mit Speiseerbrechen. Der Husten ist schlimmer 3—4 Uhr Morgens. Schweiß tritt leicht ein, Puls 114, Temperatur gegen 39°. Schwaches Bronchialathmen hinten oben rechts; Appetit schlecht, Abmagerung. Er kam aus anderer Behandlung zu mir. Ich gab ihm eine Dosis Hochpotenz Kali carbon.

Nach 3 Wochen waren Puls und Temperatur normal, der Husten fast ganz verschwunden.

[Edward Rushmore, Plainfield N. Y.]

7.

Ich wurde zu dem 6jährigen Roy James gerufen am 3. Juni und fand ihn in brennender Hitze mit starkem Schweiß; Ellbogen und Kniegelenke stark geschwollen, heiss, an einzelnen Stellen roth, empfindlich gegen Berührung; der Patient fürchtet die leiseste Bewegung; Durst mit heftigem Trinken, kein Verlangen nach Stuhl seit mehreren Tagen. Bryonia.

4. Juni: Leichte Besserung. Scheinpulver.

5. Juni: Fast alle Gelenke und Nacken ergriffen, der Kopf nach rechts gezogen, profuser heisser Schweiß; die Gelenke geschwollen und sehr empfindlich; Furcht vor Bewegung und Berührung. Diese Furcht schien eher von einer *ausserordentlichen Reizbarkeit* zu stammen. Er *will nicht, dass man ihn ansieht* und doch soll ihn seine Mutter *unaufhörlich pflegen und unterhalten*. Nur dann hat er Ruhe. Nase trocken, das Athmen erschwierend. Eine *weisse Linie um den Mund und von den Nasenflügeln zum Mundwinkel*; Zunge mit braunem Belag, wahrscheinlich ein chronischer Zustand, da der Knabe schlecht genährt ist und eine schmutzige Haut hat.

Cina x. in wässriger Lösung, dreistündlich.

6. Juni: Entschieden besser, hat gut geschlafen, Scheinpulver.

7. Juni: Der Patient ist angezogen, ausser Bett, spielt im Zimmer.

8. Juni: Er ist vollständig wohl, mit Ballspiel beschäftigt.

[Robert Farley, Phoenixville Pa.]

(Der ausserordentlich schnelle Erfolg rechtfertigt die auf den ersten Blick eigenthümlich erscheinende Mittelwahl. Charakteristisch in diesem Falle waren nicht die Gelenksymptome, welche einer Anzahl von Arzneien eigen sind, sondern die ausserordentliche Reizbarkeit, die weisse Linie um den Mund und von den Nasenflügeln zum Mundwinkel.

Es wäre falsch, Cina nur als Wurmmittel zu betrachten, oder als nur dort passend, wo Würmer vorhanden sind. In den Fällen, wo ich es mit Erfolg gab, einem Falle von Wechselfieber, einer Anzahl von Keuchhusten und Bronchialkatarrhen mit Schleimüberfüllung der Lungen, haben sich weder vor, noch nach Cina Würmer gezeigt, wohl aber waren die Symptome vorhanden: Bohren in der Nase, milchig werdender Urin, ausserordentliche Reizbarkeit der Kinder).

8.

Am 15. April 1885 consultirte mich Herr B., 55 Jahre alt, wegen folgender Beschwerden. Im Jahre 1856 hatte er Typhus durchgemacht unter allopathischer Behandlung. Seit dieser Zeit, also

seit 30 Jahren hatte er *Drang zum Stuhl, sobald er sich auf die linke Seite legt*, nur wenn er auf der linken Seite liegen bleibt, folgt ein durchfälliger Stuhl.

Vor einigen Wochen war er in Boston, wo er sich durch Erkältung einen trocknen, hackenden Husten zugezogen hat, *schlimmer beim Kommen in kalte Luft* und beim *Liegen auf dem Rücken, besser durch Rechtsliegen*. Er fühlt sich schwach

Das hervorstechendste Symptom suchte ich, als schätzbaren Führer zu dem Mittel, welches sämtliche Symptome decken sollte, und fand in Bell's „Repertorium der Diarrhoe“ (sehr zu empfehlen) das Symptom „Verschlimmerung des Durchfalls durch Liegen auf der linken Seite“ bei Arnica und Phosphor. Letzteres deckte auch die Hustensymptome (Verschlimmerung durch Temperaturwechsel und Liegen auf dem Rücken). Auch entsprach Phosphor dem Kopfschweiß, den er noch zeigte, und seiner Schwäche.

Ich verschrieb Phosphor in Hochpotenz, acht Tage lang alle vier Stunden.

29. April: Der Patient befindet sich viel besser; der Husten ist beinahe fort; die Schwäche viel geringer; *er kann jetzt auf der linken Seite liegen und schlafen ohne Stuhl drang*.

11. Febr. 1886: Seit einigen Wochen hat er dieselben Beschwerden, ausserdem noch starken Stirnkopfschmerz, schlimmer beim Gehen; beim Kopfschmerz füllt sich der Mund mit Speichel.

Speichelfluss beim Kopfschmerz haben: Hippomanes, Jodium, Kali bichrom., Opium, Phosphor, Sepia.

Ich verordnete wieder dieselbe Hochpotenz Phosphor, 8 Tage lang zweimal täglich.

30. März: Kopfschmerz und Stuhl drang hatten bald aufgehört und der Patient blieb gesund bis zum

21. März 1889, wo er mich consultirte wegen allgemeiner Schwäche in Folge von Ueberanstrengung, geschäftlichen Sorgen und schweren Geldverlusten. Der Stuhl drang beim Linksliegen stellte sich zeitweilig wieder ein. Die Fäces waren dünn geformt, sehr lang (schon seit mehreren Jahren), und sehr schwer zu entfernen.

Ich verordnete eine Dosis einer noch höheren Potenz Phosphor, welche sehr schnell das unnatürliche Drängen beseitigte und auch die Form der Fäces besserte.

[Dr. E. W. Berridge, London.]

Sycosis Hahnemanni.

Am 17. Februar 1890 wurde ich zu Herrn M. gerufen. Dieser ist 50 Jahre alt, ist stets von zarter Gesundheit gewesen, und hat mehrere ähnliche Anfälle gehabt wie jetzt, doch leichter. Er hat den Krieg mitgemacht, wurde aber entlassen wegen chronischer Diarrhöe und ist seitdem zu

6*

Durchfall geneigt. Auch an Asthma hat er zuweilen gelitten.

Er liess mich rufen wegen einer Blutung von der Eichel. Ich fand nahe der Corona eine kleine wunde Stelle scharf wie ausgeschnitten. Von dieser unbedeutenden Stelle aus war eine *sehr starke Blutung* gekommen. Sulphur 200. und mehrere andere Mittel änderten den Zustand nicht.

Am 3. April war eine Drüsenanschwellung in der linken Leistengegend hinzugekommen von der Grösse und Form einer Maus, wie sich der Patient selbst ausdrückte.

Beim näheren Examen fand ich noch, dass der Patient früher vor dem Kriege *Feigwarzen am Penis* gehabt hatte, welche operativ entfernt worden waren. Appetit ist nicht vorhanden; *auffallende Abneigung gegen Fleisch; Gefühl eines Splitters* in dem Geschwür.

Auf diese Symptome hin verordnete ich Natri acidum 500. in wässriger Lösung, vier Theelöffel zu nehmen, dann Scheinpulver.

Sofort setzte die Besserung ein und schritt ohne Wiederholung oder Aenderung der Arznei schnell voran. In drei Wochen war der Kranke wieder hergestellt. [Dr. Mac Neil, San Francisco.]

9.

Frl. L. K., 16 Jahre alt, sehr blass, mit blauen Augen, braunen Haaren. Sie ist sehr zart und war nie regelmässig menstruiert. Sie wurde plötzlich krank gegen 2 Uhr Morgens mit einem heftigen Schmerz in der Herzgegend. Die Schmerzen peinigten sie sehr; sie schrie bei jedem Athemzuge. Dann kamen Schmerzen in verschiedenen Theilen der Extremitäten, besonders der unteren. Trotz aller meiner Mühe und Arzneien wurde der Zustand ständig schlimmer, bis folgender Symptomencomplex sich darbot:

Grosse Athemnoth, kann nicht liegen, heftiges Herzklopfen, sichtbar die Brustwand erschütternd.

Beim ersten Hertzton lautes Geräusch; die Haut sehr blass und wachsfarben; die Füsse bis zu den Knien geschwollen; Ruhelosigkeit; will von einer Stelle zur andern gebracht werden.

Grosser Durst mit Verlangen wenig auf einmal zu trinken; Puls 110—120.

Die Patientin bekam 4 Theelöffel der Lösung von Arsen x in Wasser, alle Stunden einen Theelöffel, dann warten. Sofort setzte die Besserung ein und es verschwanden alle obigen Symptome bis auf das Geräusch am Herzen, welches, durch Arsen etwas gebessert, nach einer Dosis Hochpotenz Spigelia kaum noch bemerkbar war.

In unglaublich kurzer Zeit sass die Kranke wieder auf ihrem Zweirad; Puls. in Hochpotenz, eine Woche vor der Regel gegeben, veranlasste deren regelmässiges Erscheinen.

10.

Frau M. J., 45 Jahre alt, kräftig, dunkelhaarig und dunkeläugig, seit Jahren an Migräne leidend.

Sie bekam plötzlich sehr heftige rheumatische Schmerzen mit Röthung und Schwellung, welche auf der rechten Seite nach einander die Gelenke von Schulter, Hand, Hüfte, Knie und Fuss befielen. Die Schmerzen waren äusserst heftig, schlimmer des Nachts, mit starkem Schweiss, der nicht erleichterte. Heisse Umschläge besserten etwas. Grosser Durst auf kleine Quantitäten Wasser; starke Verschlimmerung der Schmerzen durch die leichteste Bewegung. Bryonia und Mercur halfen nicht; der Zustand wurde schlimmer, bis er folgendes Bild bot:

Kann nicht liegen wegen Athemnoth; Athemzüge 35—40, Puls 120 und mehr; grosse Unruhe, will wenigstens jede Stunde vom Bett zum Stuhl, vom Stuhl ins Bett.

Die unteren Extremitäten stark geschwollen; der Druck lässt tiefe Gruben; Hydrothorax, Hertzöne sehr schwach; Leib stark aufgetrieben, Urin fast gar keiner.

Arsen war das erste Mittel, welches in diesem Falle Erleichterung brachte. Eine Gabe, ohne Wiederholung, bewirkte ansteigende Besserung durch mehrere Wochen; am längsten blieben Schmerzen in der rechten Brustseite, welche erst auf einige Gaben Chelidonium verschwanden. (Chelidonium hat charakt. Schmerzen von der Leber zum rechten Schulterblatt. Auf diese Schmerzen hin verordnete ich das Mittel mit Erfolg in einem Falle von Gallensteinkolik, der für die Mittelwahl sonst gar keinen Anhaltspunkt bot.)

Die Patientin ist jetzt ganz wieder hergestellt, mit Ausnahme von rheumatischen Schmerzen in verschiedenen Theilen. Mit diesen werde ich wohl noch länger zu thun haben, da auch ihre Eltern mit Rheumatismus zu thun hatten.

11.

Frau Mc. F., 45 Jahre alt, mit blauen Augen, dunkeln Haaren, kräftig gebaut, kann seit 3 Wochen keine Nacht im Bett zubringen, wegen grosser Schmerzen in beiden Vorderarmen.

Sie hat eben nur Erleichterung, wenn sie aus dem Bett geht und langsam im Zimmer hin und her geht. Eine Dosis Hochpotenz Ferrum brachte ihr sofort eine ruhige Nacht. Seit der Zeit sind 2 Jahre vergangen ohne Rückfall.

[Dr. Nash, Cortland].

(Ferrum hat nicht Verschlimmerung in der Bettwärme; die Verschlimmerung in diesem Falle beruht in der Zeit (schlimmer Nachts, besonders Nachmittags) und in der Ruhe (die rheumatischen Schmerzen bei Ferrum bessern sich durch fortgesetzte langsame Bewegung des leidenden Theils). Bei einem Patienten, über den ich später

ausführlicher berichten werde, heilte ich Schmerzen in einem Beine, schlimmer nach Mitternacht und besser durch Bewegung des Beines, durch Ferrum. Dieser Fall erinnerte mich lebhaft an einen andern, den ich in einem früheren Jahrgang der Allgem. homöop. Z. gelesen, dadurch, dass beide Patienten sich nach Mitternacht im Bette aufsetzen, das Knie in die Hand nehmen und beständig das Bein bewegen mussten. Bekannt ist der Ferrum-Schmerz in dem Deltoid., besser durch langsames Bewegen der Arme).

12.

Am 25. Mai wurde ich zu Frau M. gerufen. Sie ist 65 Jahre alt, hat früher viel an Mandelentzündung, dann jahrelang an Rose gelitten.

Jetzt hatten sich auf dem linken Arm und Bein Stellen gebildet bis zur Grösse von 2 Zoll Durchmesser, von phlegmonösem Charakter, sehr heiss und ausserordentlich empfindlich gegen Berührung, weniger bei Bewegung.

Auf den rechten Extremitäten hatten sich ebenfalls Stellen gebildet, nicht so heiss wie links und von weniger entzündlichem Charakter, aber empfindlicher und schmerzhaft bei der geringsten Bewegung. Rechtes Knie und ein Fingergelenk rechts waren geschwollen.

Diese rechte Seite hielt sie unbedeckt, weil Hitze verschlimmerte, dagegen die linke war eingewickelt, weil Warm-Einhüllen besserte.

Starker Durst auf grosse Mengen Wasser. Bryonia 200.

Am nächsten Tage war die rechte Seite etwas besser, dagegen die linke entschieden schlimmer; die phlegmonösen Stellen grösser und zahlreicher.

Am dritten Tage waren auch rechts phlegmonöse Stellen aufgetreten, der linke Arm beinahe ganz davon eingenommen, ohne irgend welche Bläschenbildung. Die rechte Seite musste noch immer entblösst gehalten werden, während die linke noch recht viel Wärme verlangte.

Die Patientin fühlte einige Unruhe, konnte sich aber nicht bewegen, weil jede Bewegung Schmerzen verursachte.

Die Zunge ist *dick belegt*, *ausgenommen ein Dreieck an der Spitze der Zunge, mit der Basis gegen das Ende der Zunge und der Spitze einwärts.*

Dieses Dreieck war *dunkelroth* und *trocken*, während die übrige Zunge mehr feucht war.

Diese eigenthümliche Beschaffenheit der Zunge kommt vor bei Rhus und Sulphur. Die übrigen Symptome entschieden für Rhus, welches in der 200. Potenz gegeben wurde.

Am vierten Tage war die Kranke sehr zufrieden mit ihrem Zustande. Sie hatte gut geschlafen und zeigte Appetit. Die eine Seite brauchte nicht mehr wärmer gehalten zu werden, als die andere. Der

phlegmonöse Charakter war fast ganz geschwunden. Die Haut nicht mehr heiss, weniger roth.

Scheinpulver.

Am fünften Tage völliges Wohlbefinden.

[Dr. Pease, San Francisco].

(Auch in meinen Notizen finde ich obiges Dreieck an der Zungenspitze als charakteristisch bestätigt von guten Beobachtern für Rhus und Sulphur. Man sollte nicht versäumen, bei den Patienten Zunge, Zähne, Zahnfleisch, Rachen zu besichtigen. Vor Jahren veröffentlichte ich einen Fall von Ohren-eiterung, den ich nach längerer vergeblicher Behandlung schnell und dauernd heilte mit Lycopod. auf das Symptom hin: „Gelbwerden der Zähne“, welches zwar mehreren Mitteln eigen ist, in diesem Falle aber für Lycop. entschieden.)

13.

Herr W. A. hat sich an Bronchitis 14 Tage allopathisch behandeln lassen, kam dann, als er immer schlechter wurde, in meine Behandlung mit einem bösen Husten und gelbem Auswurf, reichlich wie bei einem Phthisiker.

Die Nasenflügel bewegten sich fächerartig; Verschlimmerung gegen Abend.

Wohlsein nach dem Essen.

Verzagt, verzweifelt an seiner Genesung.

Seine Heilung ging in einigen Tagen vor sich mit Lycopod. Hochpotenz.

[Dr. Sherbino, Abilene Tex.]

Acute Tuberculose mit Tuberculin geheilt.

Pauline Schütz von Pforzheim erkrankte vor 2 Jahren an den Masern. Mitte Januar d. J. war sie wegen wahrscheinlich scrophulöser Augenerkrankung in einer Augenheilanstalt und wurde dort mit Koch'scher Lymphe zweimal eingespritzt. Seit der Zeit, berichten die Angehörigen, verlor sie ihre vorherige Munterkeit, wurde bleicher, war müde und magerte zusehends ab. Als ich am 8. Juli zugezogen wurde, klagten die Eltern, es wären nun Erbrechen, Kopfschmerzen, Nasenbluten und wiederholte Ohnmachtsanfälle dazugekommen. Status praesens: Patientin 10 Jahre alt, ist sehr blass, mit cyanotischer Färbung der Lippen, fiebert stark, zeigt leichte Zuckungen der Extremitätenmuskeln. Puls 132. Zunge nicht belegt, Appetit merkwürdig gut. Stuhl normal. Respiration 52, angestrengt, obwohl die Untersuchung der Lunge keinen positiven Befund ergibt. Ich verordnete Cupr. 3. D. 2 stdl. Erbrechen und Nasenbluten blieben weg, sonst aber war der Zustand immer derselbe. Die Temperaturen waren Morgens 39,0 — 39,6, Abends

39,₈—40,₂. Ich nahm an, es handle sich um Scrophulose, welche durch die vorherige Tuberculin-einspritzung in eine acute Tuberculose sich verwandelt habe und verordnete vom 4. Krankheits-tage ab zweimal täglich 3 Tropfen von *Kochs Tuberculin XXX. d. dil.* Inzwischen wurde Patientin blasser und schwächer, verlor allmählig auch den Appetit, phantasirte viel von ihrem Aufenthalt in der Augenheilanstalt, wollte nach Hause, kannte ihre Eltern nicht mehr, begann zu schielen etc. Die Athmung wurde dyspnoischer. Die Percussion ergab gar keinen Befund, die Auscultation auf beiden Seiten wenig kleinblasiges Rasseln. Husten gering. Auswurf keiner. Einmal ging der Urin und einmal auch der Stuhl ins Bett. Sonstige Symptome fehlten vollständig. Die Schwäche war am 13. Juli so gross, dass weder ich noch mein früherer Stellvertreter College Reichmann, welcher die Patientin an diesem Tage ebenfalls sah, im geringsten zweifelten, dass die Krankheit einen tödtlichen Verlauf nehmen werde. Der Puls erreichte öfters 140, die Respiration 56 pro Minute. Vom 17. Juli ab ging die Temperatur hie und da etwas zurück, aber in unregelmässiger Weise, so dass z. B. am 20. Juli Morgens 38,₀, Mittags 39,₅, Abends 38,₈ war. Bei fortwährendem Gebrauch von Tuberculin war am 23. Juli der erste fieberfreie Tag. Am 24. Abends 6 Uhr wieder 39,₁. Der Puls ging aber herunter auf 108, die Respiration auf 40 und 36—28. Erst spät wurde das Sensorium frei, relativ früh hob sich der Appetit wieder. Die Rasselgeräusche waren bald wieder ganz verschwunden. Heute d. 2. August ist Patientin in voller Reconvalescenz begriffen, der Appetit ist ausgezeichnet und keine Klage mehr vorhanden. Nur der relativ hohe Puls (96) weist auf die überstandene schwere Krankheit hin.

Ob der Specialist nach dem damaligen Augenbefund berechtigt war, in diesem Falle Koch'sche Injectionen vorzunehmen, kann ich nicht sagen. Jedenfalls lehrt dieser Fall, dass ein derartiger Eingriff noch nach Monaten bei zu Scrophulose geneigten Kindern die schwersten Erscheinungen hervorrufen kann, während die genügend hohe homöopathisch zubereitete Verdünnung sowohl die Vergiftungserscheinungen wie auch die Scrophulose zur Heilung bringt. Hierbei kommen die Beimischungen nicht mehr in Betracht, die heilende Substanz ist der aufgelöste Tuberkelstoff.

Bei allen Vielgemischen in höherer Potenz wirkt nur der Stoff, welcher zu dem erkrankten Gewebe in Beziehung steht, ähnlich wie bekanntlich bei einem musikalischen Instrument nur die *verwandten* Saiten dem hineingesungenen Ton antworten.

Pforzheim, 2. August 1891. Dr. Kirn.

Nachtrag.

Herr Sanitätsrath Dr. Schweikert - Breslau schreibt uns im Anschluss an den Artikel „Zur homöopathischen Behandlung der Diphtheritis“ in No. 25/26 des 122. Bandes dieser Zeitung:

Bei Gelegenheit der Besprechung dieser Angelegenheit in unserem Verein hatte ich übrigens ein Resumée meiner Diphtheritis-Behandlung mitgetheilt. Ich schicke voraus, dass ich niemals bei *meiner* homöopathischen Behandlung einen Fall, welcher beim *Beginn* der Krankheit übergeben wurde, habe *tödtlich verlaufen sehen*. Die von mir bei Beginn der Erkrankung angewandten Mittel waren in *allen* Fällen *ausschliesslich* Merc. bijod. ruber 3. Decim.-Tritur. und Apis 4. innerlich im Wechsel, und Gurgelungen oder bei kleinen Kindern Einspritzungen mittelst eines Rafrachisseurs von Alcohol purissimus mit Wasser (4—5 Theelöffel voll auf ein Weinglas Wasser). In Betreff des Merc. bij. bemerke ich, dass die Verreibung frisch sein muss, was man an ihrer schwachröthlichen Farbe erkennt, in Betreff von Apis halte ich die aus der 3. Verreibung bereitete 4. Verdünnung für besser, als die aus der Apis-Tinctur hergestellten. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle war nach 3—4 Tagen alles Krankhafte abgestossen. Geht es nicht so glatt ab, wird der Puls schwächer und treten überhaupt Zufälle ein, welche auf Herzschwäche und drohende Herzparalyse hindeuten, so setze ich Merc. bij. bei Seite und gebe Merc. cyanatus. Dieses Mittel wirkt in solchen Fällen meist wunderbar. In anderen Fällen, wo Sepsis droht, musste ich zu Acid. nitri 2. (frisch bereitet) oder zu Arsen übergehen. In *einem* Falle liess ich anstatt nur Weingeist nur eine $\frac{1}{20100}$ Lösung von Merc. corr. mit sehr gutem Erfolg gurgeln. Unter den mir spät übergebenen Fällen, in welchen schon eine Betheiligung der Lunge (Dipht. descendens) vorhanden war, half Brom 2. Decimale (frisch aus Aqua Bromi bereitet) innerlich und als Inhalation. In *einem*, mir am 3. Tage der Erkrankung übergebenen Falle, wurde die Kehlkopfdiphtheritis hochgradig, es trat vollständige Aphonie, höchste Athemnoth, Cyanose, verschwindend kleiner Puls ein, so dass man jeden Augenblick den Tod erwarten konnte. Ich liess die Tracheotomie machen, nicht etwa, um die Diphtheritis durch diesen Eingriff zu heilen, sondern rein aus palliativen Rücksichten, um den Lungen Luft zuzuführen, und Zeit für die Wirkung der homöopathischen Mittel zu gewinnen. Brom 2. innerlich und als Inhalation hatte versagt, es wurde Acid. nitri 2. (frisch bereitet) gegeben, bei dessen Gebrauch die Aphonie nach und nach verschwand und das 10jährige Mädchen vollständig wieder hergestellt wurde.

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.“

Dieses oft citirte Dichter-Wort lässt sich treffend anwenden auf jedes als Arzneimittel geltende Agens. Hier ist der Schlüssel zu dem Räthsel des Aehnlichkeitsgesetzes zu suchen. Denn dass dieses selbst erlauchten und erleuchteten Köpfen noch ein Räthsel ist, haben wir aus der denkwürdigen Sitzung des Herrenhauses vom 19. Juni d. J. erfahren.

Auf dieses Zwei-Seelen-System wurde ich in drastischer Weise aufmerksam gemacht, als ich diese Tage auf eine gedruckte Empfehlung der mir bis dahin völlig unbekanntem Groetzner'schen Rhabarberpillen stiess, eine wohlgeeignete Illustration zur Thatsache des homöopathischen Lehrsatzes mit oder ohne obligate wissenschaftliche Erklärung.

Die Groetzner'schen Rhabarberpillen, heisst es dort, (und das gilt natürlich vom Rhabarber per se) vereinigen in sich zwei Wirkungen, eine **tonisirende**, die **erschlaifte Muskelfaser des Magens und Darmkanals stärkende** und eine **abführende**. Demzufolge wirken sie in Gaben von 1–2 Stück 3–4 mal täglich genommen, als zusammenziehendes und stärkendes Mittel und **beseitigen chronische und acute Darmcatarrhe**, heben die Verdauung und regeln die fehlerhafte Gallenbildung; in **grösseren Dosen** dagegen, in Gaben von 3–4 Stück täglich 3–4 mal, oder 10 Stück in kurzen Pausen genommen, wirken sie als Abführmittel, verursachen aber immer breiige, niemals wässrige Stühle, ohne Leibschniden. Ueberall, wo die Verdauungsorgane erschlaift sind, ein schleimiger, pappiger, galliger Geschmack und gestörte Verdauung vorhanden ist, sowie übermässige Säurebildung, wird dies durch die Groetzner'schen Rhabarberpillen gehoben, ebenso beseitigen sie Schleimzustände des Darmkanals und die mit ihnen so oft in Verbindung stehende Wurmsucht. Bei ihrer augenscheinlichen Wirkung auf die Leber und die Gallensecretion haben sie den wichtigsten Einfluss auf alle von diesem hervorragenden Assimilationsorgane ausgehenden und bedingten Körperrichtungen.*

Wir wollen hier weder in dieser Verallgemeinerung für den Rhabarber Propaganda machen, noch eine Lanze brechen für die Groetzner'schen Pillen, auch ist es ja nichts Neues, dass eine Arznei refracta und refractissima dosi die gegentheilige Wirkung äussert, wie in grossen massiven Gaben, aber wie nothwendig es ist, jedes offenkundige Beispiel der Art hervorzuheben, um auf das grosse

hier zu Grunde liegende *Naturgesetz* zu schliessen, beweisen eben Discussionen, wie die oben ange-deutete. Wer dann immer noch einer wissenschaftlichen Erklärung bedarf und nicht begreift, dass aus demselben Grunde, aus welchem grosse Gaben Rhabarber abführen, kleine stopfen — auch jedes homöopathisch wirkende Mittel ursprünglich „zwei-wirkig“ oder „doppelseelig“ ist, für den wird schliesslich selbst der pythagoräische Lehrsatz noch nicht wissenschaftlich genug bewiesen sein. Aber weiter kann doch — „als erschaffener Geist“ füglich weder der Mathematiker noch der Pharmakodynamiker vordringen oder beweisen.

Dr. Goullon.

Aus der Zeitungsmappe.

New England Medical Gazette XXVI, 6. Dr. Crisand: Chronic Hypertrophy of the Tonsils. — Dr. E. A. Phillips: Magnesia Muristica and Natrum Muristicum. — Dr. Sears: Vienna Hospital Notes. — Dr. J. P. Sutherland: Belladonna: A Critical Analysis of Its Symptomatology. — *Medical Advance* XXVI, 5. Dr. Kent: Glonoine. — Dr. Fincke: Principiis Obsta. — Dr. J. B. S. King: Relative Value of the Principal Tests for Sugar in the Urine. — Dr. Reger: Picric Acid. — Dr. Fitz: Anagallis Arvensis. — Dr. A. Heath: Tubercular Meningitis Cured. — *Medical Current* VII, 6. Dr. Storke: The Beginning of Homoeopathy. — Dr. Webb: Fasting and Dieting as Auxiliaries in Cases of Stomach Trouble. — Dr. S. Swan: Cases from Practice. — Dr. W. E. Leonard: Current Progress in Old School Therapeutics. — Dr. Anderson: Apis mellifica and Rhus toxicodendron. — *Clinique* XII, 5. Prof. Laning: Differential Diagnosis of the Diseases of the Kidneys and Digestive Organs. — Prof. Ludlam: Gynecological Surgery. — Dr. W. A. Dunn: Acute Catarrh of the Maxillary Sinus. — Dr. Sears: Cases illustrating Diseases of the Antrum. — Dr. W. Howe: A Place for Hunyadi Water in the Lying-in Chamber. — Dr. Arnulphy: Sudden Death and Heart Failure. — *Monthly Homoeopathic Review* XXXV, 7. Dr. Fernié: Medicinal Uses of the Bee Sting Poison. — Dr. A. S. Alexander: Single Remedy in the Practice of Medicine. — Dr. J. M. Moore: Hydatidiform Moles of the Uterus. —

ANZEIGEN.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzelle berechnet und müssen für die nächstfolgende Doppelnummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Tölz-Krankheit bei München. Höhenluftkurort mit Jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Homöopathische Arzneitabletten.

Neueste und praktischste Form zum ganz gleichmässigen Abtheilen bestimmter Quantitäten Arzneien als Einzelgaben —; zerdrücken sich nicht leicht mit der Hand, lösen sich aber sehr leicht auf der Zunge auf; bequemste Form zum Gebrauch der Arzneien auf Reisen und für die selbstdispensirenden Herren Aerzte zum Versenden in Briefen und zur Abgabe an Patienten, die noch an allopathische Arzneiformen gewöhnt sind. Dieselben können jetzt von jedem Mittel und in jeder Potenz sofort in jedem gewünschten, grösseren oder kleineren Quantum angefertigt und geliefert werden. Mit Ausnahme einiger theurer Mittel kosten 12 Stück in Cylinder 20 Pf., 80 Stück in Schachtel 75 Pf., grössere Mengen noch billiger.

A. Marggraf's Homöopathische Officin
in Leipzig.

Zur Ergänzung der Bibliotheken empfehle ich den Herren Aerzten von der

Allgemeinen Homöopath. Zeitung

ganze Collectionen vom 1. bis 122. Bande, wie auch einzelne Bände und von den letzten zehn Bänden, so weit der Vorrath reicht, auch einzelne Nummern zu billigsten Preisen.

A. Marggraf's Homöopath. Officin
in Leipzig.

Der Diabetes mellitus

und seine

homöopathische und balneologische Behandlung
von

Dr. Theodor Kafka,
Brunnenarzt in Karlsbad,

ist im Druck erschienen (als Separat-Abdruck aus der Allg. Homöopath. Zeitung) und ist in allen Buchhandlungen zum Preise von Rmk. 1.60. zu haben.

Die Redaction.

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesamtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospekte gratis durch den Director

[Dr. A. 1622.]

Dr. med. Putzar.

A. Marggraf's Homöopathische Officin, Leipzig,

in den Kreisen der homöopathischen Aerzte Deutschlands und des Auslandes best renommirtes, rein homöopathisches Versandgeschäft, empfiehlt sich bei Bedarf homöopathischer Medicamente, Hausapotheken, Bücher, Utensilien aller Art etc., unter Vermeidung aller Reclame, bei besten Präparaten billigste Preise und prompteste Bedienung zusichernd. — Ausführliche und illustrierte Preislisten auf Verlangen gratis und franco.

Redaction und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an E. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Die Gemüthsymptome in ihrer Bedeutung für die Mitteldiagnose. Von Dr. Lorbacher-Leipzig. — Oscar Hertwig's Deutung über Tuberculawirkung als Ausgangspunkt einer Erklärung für die Wirkungsweise homöopathischer Arzneigaben. Von Dr. Goullon-Weimar. — Internationaler homöopathischer Congress in Atlantic City, U. S. — Sallpyrin. Von Dr. Goullon-Weimar. — Chirurgisches. — Aus der homöopathischen Welt Amerikas. Von Dr. Lorbacher-Leipzig. — Kleine Mittheilungen. — Anzeigen.

Die Gemüthsymptome in ihrer Bedeutung für die Mitteldiagnose.

Nach einem Vortrage in der Mai-Versammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöop. Aerzte.

Von Dr. med. Lorbacher-Leipzig.

Man macht häufig der homöopathischen Arzneimittellehre den Vorwurf, dass ein Mittel wie das andere aussehe, dieselben Symptome bei jedem sich wiederholten, so dass es sehr schwierig, ja oft unmöglich sei, in einem Krankheitsfalle das richtige herauszufinden. Ich will zugeben, dass es zuweilen sehr schwierig ist, aber die Unmöglichkeit bestreite ich entschieden. Es kommt nur darauf an, das Material, welches uns die Arzneiprüfungen darbieten, richtig zu benutzen. Jedes Arzneimittel hat eine oder auch mehrere charakteristische Erscheinungen, welche es bestimmt von einem andern unterscheiden. Sie werden häufig übersehen, weil man von der alten Schule her gewöhnt ist, nur das in die Augen Springende, was man hören, sehen, tasten, messen und scheiden kann, als zur Stellung der formalen Diagnose Nöthige zu beachten, alle anderen, namentlich aber subjectiven Symptome, welche nicht in die gegebene Schablone passen, als irrelevant bei Seite liegen lässt. Man weiss eben damit nichts anzufangen. Und doch sind sie gerade für den Homöopathen von der grössten Wichtigkeit, was man jedoch erst einsehen lernt, je tiefer man in die Lehre Hahnemann's eindringt, je

vertrauter man mit der Arzneimittellehre wird, je mehr man die Macht und den Werth des Kleinen hat erkennen und schätzen lernen. Den Sinn dafür erschliesst uns aber erst die Homöopathie, und ihn auszubilden halte ich für Jeden, welcher theoretisch wie praktisch etwas Ordentliches leisten will, für unumgänglich nothwendig. Um dazu anzuregen habe ich für unsere heutige Versammlung, der mir gewordenen Aufforderung von Seiten unseres Vorstandes, ein Thema zur Discussion zu stellen, folgend, das Kapitel der *Gemüthsymptome* ausgewählt, gerade weil sie von den neueren Homöopathen beinahe ganz vernachlässigt werden. Hahnemann hatte ihre Wichtigkeit bald erkannt und deshalb bei den Arzneiprüfungen auf ihre genaue Beobachtung und Beschreibung gedrungen. Alle unsere grossen Arzneimittelerkenner, wie ein Constantin Hering, ein Bönninghausen, ein Gross, haben immer und immer wieder darauf hingewiesen. Ich meine, dass wir alle Veranlassung haben, das, was diese guten und feinen Beobachter, diese Meister in unserer Kunst, uns überliefert haben, dankbar anzunehmen und wenigstens versuchen sollten, es in der Praxis zu verwerthen, damit man nicht auch von uns sagen könne: „Wenn sie den Stein der Weisen hätten, der Weise mangelte dem Stein.“

Ich muss es mir selbstverständlich versagen, hier den Nachweis zu führen von dem innigen Zusammenhange der Gemüthsymptome mit der ganzen Constitution eines Menschen im physiologischen Zustande, wie sie es sind, die ihm erst seine Eigen-

thümlichkeit, seine Individualität verleihen, und auch bei Eintritt pathologischer Zustände denselben ihren Stempel aufdrücken.

In der alten Schule weiss man gar nichts damit anzufangen, man findet sich mit den Schlagwörtern *Hypochondrie* und *Hysterie* schnell mit ihnen ab. Bei uns soll es anders sein. Wir müssen unseren Gegnern zeigen, dass zu einer wahrhaft naturwissenschaftlichen Krankheitserforschung mehr gehört, als Auscultiren, Percutiren u. s. w.

Ich will nun in Folgendem versuchen, an einigen Beispielen zu erläutern, dass die genaue Kenntniss der *Gemüthssymptome* und ihre richtige Benutzung wesentlich zur Erleichterung der Mittelwahl beiträgt. Ich muss mich jedoch dagegen verwahren, als ob ich sie als das allein Ausschlag Gebende betrachtet wissen wollte. Sie erlangen ihre Bedeutung nur in der Verbindung mit den andern Symptomen.

Zwei nahe verwandte Mittel sind *Pulsatilla* und *Sepia*. In ihren Krankheitsbildern ist der Charakter der *passiven* Stase entschieden ausgeprägt. Sie haben eine ganze Anzahl darauf zurückzuführender Symptome mit einander gemein, so dass sie zuweilen zusammen auf die Wahl kommen. Bei genauer Vergleichung findet man eine ganze Anzahl von einem jeden derselben eigenthümlichen Erscheinungen, welche sie streng von einander scheiden. Unter diesen befindet sich auch ein Gemüthssymptom: bei *Pulsatilla* *Schweigsamkeit*, bei *Sepia* *Geschwätzigkeit*, während Traurigkeit, Niedergeschlagenheit, Neigung zum Weinen, Muthlosigkeit beiden gemein sind. Das obengenannte Symptom kann daher vorkommenden Falles einmal den Ausschlag geben.

Bei einem andern Concurrenten der *Pulsatilla*, der *Nux vom.*, worauf wir weiter unten wieder zurückkommen, tritt die Bedeutung der Gemüthssymptome noch viel schärfer hervor:

Aurum muriat. Lebensüberdruß, Selbstmordgedanken, wünscht sich den Tod.

Nitri acid. Lebensüberdruß mit Furcht vor dem Tode.

Betrachten wir zunächst einmal die Gemüthssymptome des *Arsen.* Unter ihnen ist eines der Hervorragendsten die *Furcht vor dem Alleinsein, vor der Einsamkeit.* Dasselbe steht im engsten Zusammenhange mit der den Arsenikkranken eigenthümlichen Angst, Unruhe und Hast. Auch die mehrbeobachtete *Geschwätzigkeit* ist hierher zu rechnen. Beide sind als ein Ausfluss des Bestrebens, die Angst zu verschrecken, resp. von sich fern zu halten, zu betrachten. Während *Belladonna*, *Lachesis*, *Pulsatilla* das Verlangen haben, *allein zu sein*, wiewohl bei ihnen, namentlich bei der *Pulsatilla* ein gewisses Angstgefühl vorhanden

ist. Dies hat jedoch seinen Grund in dem schon oben als passiven Stase bezeichneten Charakter der *Pulsatilla*, während bei *Arsen* die Ruhelosigkeit, Hastigkeit, Geschwätzigkeit, Reizbarkeit auf eine gewisse Activität hinweisen, welche jedoch nicht auf einem Gefühle von Kraft und Energie beruht, sondern Ausfluss einer irritablen Schwäche ist. Es sei hier beiläufig an die Thatsache erinnert, dass eine ganze Anzahl von Symptomen der Hyperämie und Anämie einander sehr ähnlich sind.

Kommen *Apis* und *Arsenik* auf die Wahl, so können die Gemüthssymptome dieselbe sehr erleichtern. *Apis* hat excentrische Laune und ausgelassene Lustigkeit; *Arsen:* Melancholie. Die beiden Verwandten *Apis* und *Belladonna* unterscheiden sich in gemüthlicher Beziehung dadurch, dass bei ersterem eine gewisse Empfindlichkeit, bei letzterem Unempfindlichkeit vorherrschend ist.

Ein anderes Apisymptom ist *Flatterhaftigkeit, Unbeständigkeit*, was seinen Ausdruck in der bei einigen jungen Prüferinnen beobachteten Erscheinung einer gewissen Fabrlässigkeit findet, welche sich namentlich durch häufiges Fallenlassen von Gegenständen documentirte.

Aus der Reihe der Polychreste sei hier noch *Bryonia* hervorgehoben. Vorherrschend sind bei ihr: Reizbare Laune, Niedergeschlagenheit, Schweigsamkeit, Verzweiflung, eigensinnige Reizbarkeit, Aengstlichkeit mit Furcht Noth leiden zu müssen, Beschwerden von Aerger, Kränkungen. Gequält von Furcht, Heftigkeit.

Dem gegenüber steht *Nux vom.* mit Geschwätzigkeit und Verliebtheit.

Phosphor mit Sanftmuth, Gleichgiltigkeit, Hochmuth.

Pulsatilla bei nobler, unerschrockener Gesinnung, wechselnde Laune; ruhige, weinerliche Betrübniß, Gleichgiltigkeit, Misstrauen, Geiz, Verliebtheit, Geistesabwesenheit.

Rhus mit Betrübniß und Niedergeschlagenheit.

Sulphur mit wechselnder Laune; ernst, feierlich, gleichgiltig.

In der Praxis werden dem aufmerksamen Beobachter manche Fälle vorkommen, wo eins dieser Gemüthssymptome den Ausschlag geben kann.

Aus der Reihe der sogenannten Antipsorica scheint uns die vielgebrauchte und unersetzliche *Calcarea carb.* ein passendes Object für unseren Zweck. Ihre umfassende Wirkungssphäre bringt sie in Concurrrenz mit einer grossen Anzahl von Mitteln. Die Gemüthssymptome der *Calcarea carb.* tragen in ihrer Mehrzahl den Charakter der *Depression*, gekennzeichnet durch Verdriesslichkeit und unausgesetzten Eigensinn — trübe, gedrückte Stimmung mit unwiderstehlichem Hange zum Weinen.

Wehmuth, nicht eigentliches Traurigkeitsgefühl ums Herz ohne Ursache, mit einer Art wollüstigem Zittern am Körper. *Niedergeschlagenheit und Melancholie* im höchsten Grade, mit einer Art Beängstigung und Weinerlichkeit bei empfindlich gereizter Stimmung. — Unheiterkeit mit Schwere der Beine. — Bange Ahnung eines eingebildeten, bevorstehenden, auf keine Weise abzuwendenden Unglücks. Sucht Alles von der schlimmsten Seite aufzufassen. — Gram und Klage über längst vergangene Beleidigungen. — Abneigung, Widerwillen und Ekel vor den meisten Menschen.

Der Hauptconcurrent der *Calcareo carb.* ist *Sulphur*. Beide haben eine ganze Anzahl übereinstimmender Erscheinungen. Auch unter den Gemüthssymptomen des *Sulphur* finden sich Depressionserscheinungen, doch wechseln sie mehrfach mit Erregungserscheinungen ab. Aergerlichkeit, Aufgeregtheit mit wechselnder Laune, ein gewisses feierliches und ernstes Wesen, auch Betrübniß und Gleichgiltigkeit neben gütiger Stimmung.

Bei einem zweiten Concurrenten der *Calcareo carb.*, der *Silicea*, sehen wir beinahe dieselben Depressionserscheinungen, doch tritt bei ihr die Weinerlichkeit zuweilen ohne die geringste Veranlassung viel stärker hervor. — Angst, dass er nicht sitzen bleiben kann. Dagegen sind die Erregungserscheinungen viel hervorstechender, als da sind Reizbarkeit, Zornmüthigkeit, Eigensinn, Aergerlichkeit, Schreckhaftigkeit.

Hierher gehört auch *Zincum met.* Doch bietet dies ein noch mehr wechselndes Bild von Exaltations- und Depressionserscheinungen. Morgens grosse Niedergeschlagenheit, Abends ausgelassene Lustigkeit. — Abwechselnd reizbar, schreckhaft, zornig, verzagt, schwermüthig. Verstimmt und träge die die ersten Tage, die späteren lebhaft und heiter. Morgens schlechter als abends.

Ein charakteristischeres Bild von Hysterie kann es wohl kaum geben.

Ein anderer Concurrent der *Calcareo carb.*, das *Causticum*, zeigt, wenn bei ihm die Depressionserscheinungen auch vorherrschend sind, doch auch einen grösseren Wechsel derselben mit Exaltationserscheinungen: Wechselnde, bald fröhliche, bald ärgerliche Gemüthsstimmung, bald ausgelassene Lustigkeit, bald Niedergeschlagenheit. — Die ersten 12 Stunden Heiterkeit, leichte Stimmung, leichter Gedankenzufuss. Nach 24 Stunden aber Aengstlichkeit, Zitterigkeit, Schläfrigkeit, Eingenommenheit des Kopfes mit drückender Schwere im Hinterkopfe und in der Stirn, Schwere in den Gliedern unter fast beständigen Schmerzen in den Gelenken und Muskeln der Extremitäten. Unzufriedenheit mit sich selbst, bei verdriesslicher, stiller, schweigsamer, in sich gekehrten, obgleich vorher sehr lustiger Laune.

Diese Gemüthssymptome werden im Verein mit anderen charakteristischen Erscheinungen immer bei der Mittelwahl, hier zwischen *Calcareo carb.* und *Causticum*, mit ins Gewicht fallen.

Begnügen wir uns einstweilen mit den betrachteten wenigen Mitteln. Denn würde man nur die gebräuchlichsten in dieser Richtung verfolgen, so würde man ganze Seiten damit füllen können.

Es kommt meiner Ansicht nach vor Allem noch darauf an, den Nachweis zu führen, dass die einzelnen Gemüthssymptome nicht etwa nur etwas Subjectives, auf Einbildung Beruhendes, Willkürliches, sondern dass sie von der Wirkung des Mittels Hervorgerufenes, seinem Gesamtcharakter Entsprechendes, in sein Gesamtbild Hineinpassendes sind. Sehen wir uns daraufhin einmal *Nux vom.* und *Pulsatilla* an.

Nux vom. eignet sich am besten zu solchen Vergleichen, da sie das am Vollständigsten ausgeprüfte Mittel ist und ihr Wirkungskreis den grössten Theil der Systeme und Organe des Körpers umfasst. Besonders sind es das Cerebrospinal- und das splanchnische Nervensystem, in denen es seine Wirkungen entfaltet, welche zu einem Theil den Charakter der Erregbarkeit, zum andern den der Torpidität an sich tragen. Dies macht sich auch bei den Gemüthssymptomen geltend. Hier sehen wir den heftigen, zu Zorn und Tadeln geneigten Charakter, welcher keinen Widerspruch vertragen kann, Ueberempfindlichkeit gegen sinnliche Eindrücke, gegen Musik, Gerüche, helles Licht, Sprechen Anderer erbost, dort den gallsüchtigen Hypochondristen, der stets verdriesslich, sich über die geringste Kleinigkeit erbost, schimpft und zankt, und schliesslich in Melancholie und dumpfes Hinbrüten verfällt. Alle diese Symptome sind zurückzuführen auf die v. Grauvogl'sche carbonitrogene Constitution, welche Stauungen in den Unterleibsorganen zur Folge hat, deren Ausdruck sie sind. Sie werden uns, selbst wenn wir von der Krankheit eines Menschen nichts weiter wüssten, auf das richtige Mittel führen.

Ein anderes Bild entrollt sich uns bei der Betrachtung der *Pulsatilla*: Blass, blond, leicht frierend, zum Weinen geneigt, Angst, Muthlosigkeit, Unentslossenheit, Verdriesslichkeit, Gleichgiltigkeit, mürisches, hypochondrisches Wesen sind die Hauptzüge des Gemüthsbildes der *Pulsatilla*. Sie entsprechen vollständig dem Charakter des Mittels: der Passivität und passiven Stase.

So lässt sich noch bei einer ganzen Reihe von Mitteln der Nachweis führen, dass die bei ihrer Prüfung zu Tage getretenen Gemüthssymptome, modificirt durch die individuelle Disposition des betreffenden Prüfers, in dem künstlichen pathologischen Zustande ihren Grund haben, ein integrierender Theil des Gesamtbildes der Arzneikrankheit sind.

Dass bei den verschiedenen Prüfern zuweilen ganz entgegengesetzte Symptome beobachtet werden, gewissermassen Exaltationen und Depressionen sich ablösen, ist einfach auf die verschiedenartige Empfänglichkeit für den Arzneireiz zurückzuführen, welcher bei dem Einen die Erst-, bei dem Andern die Nachwirkung schneller hervortreten lässt, letztere oft, ohne dass von den ersteren etwas bemerkt worden. Dass die Empfänglichkeit eine grosse Rolle spielt, beweist der Umstand, dass es bei dem Einen starker Dosen einer Arznei bedarf, um pathogenetische Erscheinungen zu Wege zu bringen, während bei dem Andern schon schwache Dosen diesen Zweck erfüllen.

Zum Schluss noch ein Beispiel meiner Praxis, welches die Wichtigkeit der Gemüthssymptome trefflich illustriert. Ich hatte in der Mitte der funfziger Jahre einen an sich nicht sehr kräftigen Herrn, ca. 45 Jahre alt, an einer Pneumonie zu behandeln. Die kritischen Tage gingen vorüber, ohne dass es zu einer rechten Entscheidung kommen wollte. Sulphur, welcher sehr häufig eine solche herbeizuführen im Stande ist, versagte seine Dienste. Bei weiterer Beobachtung fiel mir auf, dass der Kranke häufig ohne allen Grund lachte. Dies Symptom führte mich auf Hyoscyamus. Ich verabreichte das Mittel und hatte die Genugthuung, dass von da ab die Krankheit einen schnelleren Verlauf nahm und glücklich beseitigt wurde.

Ich würde mich freuen, wenn durch vorstehende Auseinandersetzungen der Eine oder Andere sich veranlasst fühlen würde, diesem wichtigen Gegenstande seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Oscar Hertwig's Deutung

der Tuberculinwirkung als Ausgangspunkt einer Erklärung für die Wirkungsweise homöopathischer Arzneigaben.

Von Dr. Goullon-Weimar.

„Wenn die Könige bauen,
Haben die Kärner zu thun.“

Der Bau, welchen der Bacillen-König Koch ins Leben gerufen hat und mit dessen Vollendung er gegenwärtig beschäftigt ist, wir meinen natürlich die Schwindsuchts-Therapie mittels Tuberculin, hat eine Menge Gelehrte in Mitleidenschaft gezogen und zu mehr oder weniger brauchbaren und geistreichen Arbeiten Veranlassung gegeben.

Auch unsere Schule profitirt dabei. Nicht allein, dass das oberste Princip, der Grundpfeiler der Homöopathie eine mächtige Stütze oder, um im Gleichniss zu bleiben, eine grösseren Halt gebende „Futtermauer“ bekommen hat und das Similia similibus durch Koch's Praxis und dessen theoretische

Argumente in den officiellen Kliniken „hoffähig“ zu werden verspricht — es finden namentlich auch die bisher angefochtenen Ansichten über die Wahrscheinlichkeit, wie der Heilvorgang bei einer homöopathischen Cur erfolgt, eine nachträgliche wissenschaftliche Bestätigung durch die Mitarbeiter Koch's.

Von hohem Interesse ist da besonders des oben genannten Gelehrten, Oscar Hertwig's Auslassung und Erklärungs-Versuch der Tuberculinwirkung.

Als Robert Koch das später Tuberculin genannte Mittel bekannt gab, fiel von dessen Wirkungen im Organismus vor allem eine ins Auge, nämlich diejenige, dass obwohl das Tuberculin, nachdem es einmal eingespritzt ist, überall in den Säften des Körpers kreist, es gerade an den tuberculös erkrankten Stellen und nur an diesen eine typische örtliche Veränderung hervorruft. Koch versuchte für diese Wirkungsweise, welche man sehr gut als „elective“ bezeichnet hat, schon damals eine Erklärung zu geben. Allein was er darüber sagte, befriedigte wenig. Jetzt hingegen tritt Oscar Hertwig, Ordinarius der Anatomie an der Berliner Universität, mit einer Deutung der Tuberculinwirkung an die Oeffentlichkeit („Ueber die physiologische Grundlage der Tuberculinwirkung. Eine Theorie der Wirkungsweise bacillärer Stoffwechselprodukte.“ Jena, G. Fischer), welche auf den ersten Blick anspricht und sicher die medicinische Welt lange Zeit hindurch beschäftigen wird. Hertwig, einer der besten Kenner des Zellenlebens in seinen feineren Einzelheiten, stützt sich bei seinem Deutungsversuche zunächst auf eine Erkenntniss, welche man den Botanikern Stahl und Pfeffer verdankt. Es handelt sich um die Erscheinung des Chemotropismus (oder der Chemotaxis). Stahl und Pfeffer haben nämlich gefunden, dass gewisse in Wasser lösliche chemische Substanzen theils eine anziehende, theils eine abstossende Wirkung auf freibewegliche, pflanzliche und thierische Zellen, auf einzellige Organismen, wie Myxomyceten, Infusorien, Bacterien, auf Schwärmsporen, Samenfäden u. s. w. ausüben. Die Wirkung ist oft eine so ausgesprochene, dass die Zellen sich in gerader Richtung auf die Stelle hinbewegen, von welcher aus sich die als Reiz wirkende chemische Substanz im Wasser ausbreitet. Auf diese Weise kann man in den feinsten Capillarröhrchen, die mit einer passend verdünnten Lösung einer chemischen Substanz gefüllt sind, frei bewegliche Zellen aus einem Flüssigkeitstropfen einfangen, indem sie sich nach der Oeffnung der Capillare, aus welcher sich die Substanz durch Diffusion ausbreitet, hinbewegen und weiterhin in dieselbe selbst eindringen. Man unterscheidet, je nachdem die Organismen sich nach dem Orte, von dem der chemische Reiz herkommt, sich hinbegeben oder sich von ihm entfernen, einen positiven und einen negativen Chemotropismus. Entsprechend

nennt man die Zellen je nach der bei ihnen hervorgerufenen Reizwirkung positiv oder negativ chemotropisch.

Zur Erklärung der Tuberculinwirkung, insbesondere der „electiven“ Wirkung des Stoffes sind noch zwei Gesetze heranzuziehen, welche nach Pfeffer im einzelnen bei dem Chemotropismus zur Geltung kommen. Das erste derselben lautet: „Chemische Substanzen wirken auf den Organismus der Zelle je nach ihren Concentrationsgraden in verschiedener Weise als Reiz ein. Von einem gewissen Minimalwerth der Verdünnung an, den man als Schwellenwerth bezeichnen kann, wächst ihre anziehende Wirkung mit zunehmender Concentration der Lösung bis auf einen bestimmten Punkt, das Optimum oder Maximum des Reizerfolges; bei weiterer Zunahme der Concentration nimmt erst die Anziehung ab, und endlich tritt ein Moment ein, wo die stark concentrirte Lösung geradezu entgegengesetzt wirkt und die Zellen von sich abstösst. Der positive schlägt in den negativen Chemotropismus um.“

Unter Berücksichtigung der biologischen Eigenheiten des Tuberkelbacillus kommt Hertwig auf Grund der geschilderten Forschungsergebnisse zu der folgenden Anschauung über die Tuberculineinwirkung: Das Tuberkelgift, das in allen tuberculösen Partien sich findet, hat chemotropische Eigenschaften; und zwar wirkt es bei bestimmter Concentration auf die freibeweglichen Zellenelemente abstossend. Aendert sich seine Concentration, so kann, wie das erste Pfeffer'sche Gesetz besagt, die abstossende Wirkung in ihr Gegentheil, in eine anlockende umgewandelt werden, und dies geschieht, nach Hertwig's Meinung, bei den Koch'schen Experimenten durch das in die Säftemasse des Körpers eingeführte Tuberculin. Je nachdem durch die im gegebenen Fall richtige Dosirung der Injection die günstigste Reizschwelle hergestellt worden ist, wird die Auswanderung der Leucocyten (weissen Blutkörperchen deren Ansammlung bei der Eiterung ganz besonders in den Vordergrund tritt) aus den Gefässen und die in der Umgebung von Tuberkelherden entstehende reactive Entzündung eine mehr oder minder hochgradige sein. Dadurch können Heilungsvorgänge eingeleitet werden. In dieser Beziehung scheint das Koch'sche Heilverfahren auf einer durchaus richtigen physiologischen Grundlage zu beruhen. Hertwig kann daher die jetzt vielfach hervortretende pessimistische Auffassung nicht theilen, welche der ursprünglichen Ueberschätzung der zu erwartenden Heilwirkungen gefolgt ist.

Es sei noch daran erinnert, dass Hertwig mit Hilfe seiner Theorie auch eine bündige Erklärung für das Auftreten allgemeiner Tuberculose bei Tuberculinbehandlung zu geben vermag.

Wir behaupten nun zwar durchaus nicht, dass

uns die Erklärung Hertwig's für *seine* Zwecke befriedigt; auch ist kein Grund vorhanden, warum das hier in Anspruch genommene pharmakodynamische Gesetz nicht auch auf andere zu Heilzwecken benutzte Chemikalien Anwendung finden sollte, allein Ausdrücke, wie positiver und negativer Chemotropismus, abstossende und anlockende Wirkung, so wie die Betonung der Concentration des wirksamen Agens, seiner rasch in das Gegentheil umschlagenden Thätigkeit und Beeinflussung des kranken Organismus, bez. der pathologisch afficirten Stelle, mit Hinzunahme des (zuerst von unserem französischen Specialcollegen Prof. Imbert Gourbeyre in seinen Leçons sur l'Homoeopathie besprochenen) Gesetzes der Electricität. — Alles das sind harmonische Anklänge an die homöopathische Theorie, wie sie von namhaften Vertretern der Schule versucht und auch begründet worden ist. Und Hahnemann selbst, wenn er noch lebte, würde vielleicht weniger schroff für den Dynamismus des Krank- und Gesundwerdens eintreten und vielmehr der *Molecularphysik*, auf welche schliesslich die Grundursachen aller Dinge zurückzuführen sein werden, gebührende Rechnung tragen. Man denke sich nur Hahnemann, den geborenen Chemiker, also von vornherein nüchternen, speculationsfreien Denker, im Besitz eines modernen Mikroskopes leistungsfähigster Art, wie würde derselbe die Sachen *mit anderen Augen* ansehen resp. angesehen haben!

Die Molecularphysik legen denn auch neuerdings ausser Hertwig, Männer aus unseren Reihen, wie Schüssler — der Homöopath wider Willen — und v. Gerhardt ihren Heil-Erklärungsversuchen zu Grunde.

So sagt v. Gerhardt in dem im Dec. v. J. an mich gerichteten in No. 3/4 vom 29. Jan. 1891 der Allg. hom. Z. veröffentlichten Briefe: „Der Heilungsprocess wird ganz einfach bewirkt durch *Umkehrung*. Unter Umkehrung verstehe ich Drehung der anomalen Lagerung der Theile in die normale, wobei negative und positive Pole (der Zellen, Molecüle etc.) ihre Stellung zu einander vertauschen.“ Was bedeutet dies anders als: „Die abstossende Wirkung wird in ihr Gegentheil verwandelt“ und umgekehrt, denn auf beide Weisen kann die Norm wieder hergestellt, die moleculäre Läsion oder Störung wieder ausgeglichen werden. Und warum sollen nicht auch unsere Arzneien positiv und negativ chemotropische Wirkung ausüben können? Was aber die Concentrations-Frage betrifft, so ist sehr wohl denkbar und durch die Erfahrung bewiesen, dass eine *Deconcentration* des zu Heilzwecken verwendeten und dem Gesetz der Electricität unterworfenen Stoffes, wie sie von uns auf dem Wege der homöopathischen Verdünnungen und Verreibungen angestrebt und erreicht wird, zu demselben Ziele führt. Auch wir dürfen in gewisser Beziehung von einem

„Schwellenwerth“ und jedenfalls von einer gegebenen Grenze der Verdünnung reden.

Auf die Gesetze der Molecular-Physik stützt sich also ebenfalls Schüssler wesentlich, indem er überall Gleichgewichtsstörungen der Molecüle in bestimmten Bezirken oder Zellen voraussetzt als Bedingung einer Erkrankung. Indem er aber gleichzeitig das Fehlen bestimmter Salze als unerlässlich annimmt und die Zufuhr des Fehlenden als *Conditio-sine-qua-non* der Heilung betrachtet, möchte ich seinen Standpunkt als einen statisch-chemiatischen oder physikalisch-chemiatischen bezeichnen, und offenbar nähert sich v. Gerhardt den Anschauungen Hertwig's in prägnanter Weise.

Dem sei jedoch, wie ihm wolle, immerhin ist es bemerkenswerth, dass sich diese drei Gelehrten bei dem Versuche, dem Mysterium des Heilvorganges näher zu kommen, begegnen. Und man könnte mit Bezug auf das Endergebniss der Forschung gegenüber dieser, für die Zukunft der Homöopathie und die von Vielen immer noch vermiste wissenschaftliche Erklärung ihrer Handlungsweise höchst wichtigen Angelegenheit *cum grano salis* sagen: *Si duo non faciunt idem, est idem*. Das heisst, es wird früher oder später aus diesen, jetzt noch in mancher Beziehung sich widersprechenden Erklärungsversuchen eines Tages ein einheitliches und allseitig befriedigendes *Facit* resultiren.

Internationaler homöopathischer Congress in Atlantic City, U. S.

(Nach dem Berichte im „Homoeopathic Physician“ No. 8.)

Der vierte fünfjährige internationale Congress war einberufen auf den Abend des Dienstag, den 16. Juni 1891, durch Med. Dr. Richard Hughes in Brighton, England, den ständigen Secretär. Bürgermeister Hoffmann überbrachte eine Bewilligungsadresse, nach welcher Dr. T. Y. Kinne, Präsident des Amerikanischen homöopathischen Institutes Begrüßungsworte sprach. Derselbe entwickelte ein Bild von Hahnemann, seiner Lehre und ihrer Entwicklung, wie der Organisation, der Convention etc. etc.

Nach Feststellung der Geschäftsordnung für die folgenden Tage verlas Dr. Tisdale Talbot aus Boston eine Begrüßungsadresse des Ehren-Präsidenten Dr. R. E. Dudgeon in London, der durch sein Alter am Erscheinen verhindert war.

Ein Geschäftscomité, mit dem Herrn Dr. J. H. Mc. Clelland aus Pittsburgh als Vorsitzenden, wurde gewählt, und desgleichen eins für Beschlussfassungen unter Vorsitz des Dr. J. P. Dake in Nashville.

Hierauf vertagte sich die Versammlung auf Mittwoch Vormittag.

Pünktlich um 10 Uhr betrat Dr. Talbot aus Boston den Rednerstuhl und erklärte, dass laut Programm zunächst das Thema: „Die ethische Basis der selbständigen Existenz der homöopathischen Schule“ zur Verhandlung kommen und Dr. Asa S. Couch aus Fredonia, New York, den betreffenden Vortrag über dieses Thema halten würde.

Dieser Vortrag war unbedingt die bedeutendste rednerische Leistung an diesem Tage. Namentlich stellte Redner den Grenzpunkt fest, von welchem in therapeutischer Hinsicht die Homöopathie ihre eigenen Bahnen zu gehen gezwungen ist, und zwar vom ethischen Standpunkte aus, auf rein humane Pflichten den Mitmenschen gegenüber sich stützend.

Dr. A. C. Cowperthwaite aus Jowa verlas eine Abhandlung über das Resultat und den Einfluss der Homöopathie auf die Theorie und Praxis des ärztlichen Bekenntnisses. Dr. R. Hughes aus Brighton verlas eine Uebersicht über dasselbe Thema von Dr. Lilienthal in San Francisco und erläuterte dieselbe in kurzen Worten.

Zu dem Thema: „Wie sind Rückenmarksleiden zu heilen“ verlas Dr. Kinne eine Abhandlung von Dr. Edward Blake in London. An der Discussion beteiligten sich Professor Snyder aus Cleveland, Dr. Monroe aus Louisville (Kentucky), ferner Mc. Henric J. Sartein aus Philadelphia, Dr. Brewster aus Baltimore, Dr. Pemberton Dudley.

Das Thema: „Homöopathie und ihre Verwandtschaft zu constitutioneller Geneigtheit zu Erkrankungen“ wurde von Dr. Korndörfer aus Philadelphia behandelt.

Darauf folgte eine Abhandlung von Dr. Diederich aus Kameo City, vorgetragen von Dr. James H. Mc Clelland aus Pittsburgh, über das Thema: „Die homöopathischen Mittel als Vorbeugungsmittel und homöopathische constitutionelle Behandlung“ mit kurzer daran anschließender Discussion.

„Die Bedeutung der Bacteriologie für die homöopathische Therapie im Allgemeinen“ wurde besprochen von Dr. Walter Y. Cowl aus New York. Hiermit wurde die Morgensitzung geschlossen; zuvor verlas jedoch der Präsident Talbot Begrüßungs- und Glückwunsch-Telegramme vom Vorsitzenden des homöopathischen Centralvereins Deutschlands und von Dr. Lilienthal aus San Francisco, einem vorzüglichen Schriftsteller und Ärzte. Der Schatzmeister Dr. Kellogg in New York, welcher sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Mexiko aufhält, sandte ebenfalls Glückwünsche.

Nachmittags-Sitzung.

Dr. Walter Cowl setzte zunächst seinen Vortrag über das gleiche Thema fort. — Dr. Alexander Villers aus Dresden, sprach seine Ansichten aus und befür-

wortete, den Patienten nur nach sorgfältiger Prüfung und Untersuchung, und nicht, wie es im Allgemeinen der Fall sei, nach des Patienten eigenen Ansichten und Auffassungen der Symptome zu behandeln.

Dr. Nicholas Mitchell aus Philadelphia sprach über das Thema: „Ist Antisepsis zu empfehlen in geburtshilflichen Fällen?“ In die Discussion trat mit ein Dr. Hoybe aus St. Paul.

Dr. Talbot, der Sprecher, verlas hierauf ein Kabeltelegramm der Französischen homöopathischen Gesellschaft, übermittelnd Grüsse an den Congress; es wurde einstimmig beschlossen, ein Dankschreiben an die französischen Homöopathen für ihr Interesse, an den Secretär der Gesellschaft M. James Lorc zu senden.

Ueber „Schwangerschaft“ berichteten M. D. Emily Pardec aus South Norwalk und Dr. Millie J. Chapman aus Pittsburgh.

Sitzung am Donnerstag, d. 18. Juni.

Zur bestimmten Stunde nahm Dr. Talbot den Rednerstuhl ein. Das Programm trug die Aufschrift: „Materia medica Day“, und die zahlreiche Zuhörerschaft bewies, wie interessant dieser Gegenstand war. Die Hauptrede hielt Dr. Jaboz P. Dake A. M. aus Nashville, Tennessee, über: „Die officielle Regierungsgewalt und die Krankenbehandlung“. Redner vertheidigte die grösstmögliche persönliche Freiheit des Arztes in Bezug auf die Heilmethode, wie die des Kranken in Bezug auf die Wahl des Arztes und der Heilmethode.

Sodann wurde ein Bericht über die Pathogenese der Heilmittel von Dr. Rich. Hughes aus Brighton und Dr. J. P. Dake aus Nashville, Tennessee, von Dr. Hughes verlesen. Er constatirte, dass das Werk praktisch fertig gestellt sei. Der Hauptumstand für das Entstehen desselben war, dass die homöopathische Heilmittellehre lange in verschiedene Sprachen verstreut gewesen war. 1876 unternahm es Dr. T. F. Allen aus N. York, diesen Schaden zu heilen, und in sechs Jahren bot er Alles, was wir darüber besitzen. Dieser Besitz war aber unbefriedigend, und der Herausgeber selbst entdeckte so viele Fehler in der Ausführung, dass die Meisten überzeugt wurden, das Werk müsse noch einmal, besser und kritischer überarbeitet werden.

Dr. Hughes fuhr fort, dass man in Amerika eine Uebersetzung von Hahnemanns „Chronische Krankheiten“ erwarte, die der englischen „Reinen Heilmittellehre“ würdig zur Seite stehe.

Dr. Woodwark aus Chicago beglückwünschte die Herausgeber zur Vollendung des Werkes. Prof. Allen bezeugte auch den Werth des Werkes, und Prof. Mack von Ann Arbor Universität betonte seine Zuverlässigkeit, während Dr. Pemberton

Dudley Worte des Lobes über die Mühen der Verfasser hinzufügte.

Ein Auszug aus der „Forder. d. mod. Wissenschaft in Bezug auf Arznei-Prüfungen“ von C. Wesselhoelft, M. D. Boston, wurde von Cowperthwaite, Iowa City, verlesen. Dann sprach Dr. Hughes, England, über die Arzneiprüfungen der Zukunft. Was soll geprüft werden, und wie soll die Prüfung angestellt werden? dies waren die Fragen, die der Redner beantworten wollte. Die Auswahl von Arzneien sollte in Zukunft von ihrem Nutzen als Heilmittel abhängen. Er hielt die von der Schule angenommenen Thatsachen aufrecht und betonte, dass Hahnemanns Lehre von der Dynamisation, wenn auch die Theorien darüber wenig begründet seien, doch eine Thatsache sei, und begründete diese Ansicht in längerer Rede. Redner bemerkte auch, dass die Homöopathen das Prüfen der Arzneien an Thieren nicht ganz der alten Schule überlassen sollten, da deren Verfahren unseren Zwecken selten dient, er verlangte homöopathische Prüfungs-Anstalten.

Dr. Allen aus New York sprach in der Discussion, die diesem Vortrage folgte, und war sehr für Errichtung von Laboratorien, wo die Verbesserung und Prüfung der Arzneien als Specialität zu betreiben wäre. Er nahm Bezug auf das Anerbieten eines reichen Mannes, der versprochen hatte, solch eine Einrichtung zu ermöglichen. Dr. Karl Mohr erkannte die Vortrefflichkeit der Vorträge an und erklärte, dass unsystematische Arzneiprüfungen sehr zu verwerfen seien, und dass Laboratorien allerdings viel zu den erwünschten Resultaten beitragen könnten. Dem schloss sich Dr. Dake an. Er sagte, dass Hospitäler und Schulen gut seien, aber die Grundlage von alledem sei das Prüfen der Arzneien.

Dr. Sutherland, Boston, Herausgeber der New Engl. Medical Gazette, nahm an den Erörterungen theil, auch Dr. Morgan, Philad., Dr. Vauberg, Fort Edward, New York.

Hierauf Pause für Mittagessen.

Nachmittags-Sitzung.

Dr. Wilkinson Clapp, Prookline, Mass. eröffnete die Nachmittags-Sitzung mit einem Vortrag über: „Die pharmaceutische Technik der Verreibungen.“ Die besten Methoden wurden erklärt, nach welchen die Verreibung erfolgen kann, ohne die Eigenschaften der Arznei zu zerstören. Ein Aufsatz betitelt: „Die Bereitung der Tincturen“ wurde von Dr. L. Sherman, Milwaukee, Wis. geliefert.

Dr. Howard, ein Arzt aus Cambden, las das Wesentliche aus einem Vortrag von Mr. Tafel, Philad., über dasselbe Thema, vor. Indem er die Sache erörterte, betonte er, dass die englische Zu-

bereitungweise genauer sei; aber immerhin könne nur eine relative Genauigkeit erlangt werden, weil Pflanzen der verschiedenen Jahreszeiten auch verschiedene Mengen arzneilicher Kräfte enthalten. Hahnemann hatte Recht, wenn er frische Pflanzen zur Tincturbereitung will. Aber mehr Genauigkeit werde erzielt, wenn die Tinctur aus getrockneten Pflanzen gezogen würde. Was man in der Tinctur brauche, sei weniger die Quantität, sondern die möglichst starke Lösung in der wirkungsvollsten Form. In Zukunft sollte das Ziel bei Bereitung der Tincturen nicht Gleichförmigkeit sein, sondern die stärkste Lösung aus jedweder Pflanze zu erlangen.

Dr. Allen (N. Y.) hielt darauf eine Rede über „Verzeichnisse und Repertorien“, und sagte: es sei von der höchsten Wichtigkeit, dass eine allgemein gültige Methode für solche Verzeichnisse angenommen werde. Diese seien für den Homöopathen voll werthvoller Belehrungen und Winke und müssten sorgfältig gemacht werden.

Dr. Mohr, Philad. eröffnete die nun folgende Discussion. Er wünschte recht sehr, dass alle Symptome verzeichnet würden, im Gegensatz zu dem Wunsche einiger, die nebensächlichen Symptome wegzulassen. Er führte auch an, dass man die Symptome in der gewöhnlichen Art und Weise der Verzeichnisse aufführen solle. Dr. Mack (Ann Arbor, Michigan) verlas einen Vortrag über Dr. Hughes vorgeschlagenes Verzeichniss zur Encyclopädie der arzneilichen Pathogenie. Er rieth zum Gebrauch dreier Figuren im Inhaltsverzeichnis, die erste, um die Zahl derer anzugeben, die das Symptom beobachtet, die zweite, um zu zeigen, wie oft das Symptom erschien, die dritte in wie viel Vergiftungsfällen das Symptom auffallend war. Dr. Van Derburg (Fort Edw. New York) erklärte, die Methode, welche die wenigste Zeit und Ausgaben verlange, sei die wünschenswertheste. Dr. Church aus Passaic N. J. sagte, seine Methode sei, am Rande seiner Heilmittellehre anzugeben, unter welcher Arznei das Heilmittel zu finden sei.

Dr. Korndörfer, Philad., glaubte nicht, dass man jemals ein Repertorium erfinden würde, dass für jedermann passe. Andere, die das Thema erörterten, waren Dr. Morgan, Philad., Dr. Dake, Nashville, Dr. Hughes, Brighton Engl.

Ein lehrreicher Aufsatz über: „Eine wiedererrichtete Heilmittellehre“ von Dr. Priel, der den Medicinischen Club in Baltimore vertrat, war sehr interessant und wurde einige Zeit erörtert von den DDr. Dake und Sutherland aus Boston. Ein Auszug aus einem Aufsatz über: „Die wahrscheinliche homöop. Verwendbarkeit einiger neuer noch ungeprüfter Arzneien“ von Dr. Hale, Chic., wurde von Dr. Hughes abgeliefert.

Dr. Van Derburg hatte einen Vortrag vor-

bereitet über: „Ein Vergleich der Heilmethoden, die sich auf ein Studium von Arsenik gründen“, liess sich aber entschuldigen, und das Comité nahm das Manuscript in Empfang.

Das Thema „Pharmacie“, das man bei der Frühlitzung unvollendet gelassen, wurde wieder aufgenommen und erörtert von den DDr. Duncan, Hughes, Mc. Clelland, Sherman, Pemberton, Dudley.

Sitzung am Freitag, d. 19. Juni.

Der Präsident, Dr. Talbot aus Boston, eröffnete sie mit einem Vortrag über: „Die Pflichten und Verantwortlichkeiten der homöop. Schulen als Führer des medicinischen Fortschritts.“ Ein Aufsatz wurde vorgelesen von Dr. James Wood von Ann Arbor, Michigan, über: „Epilepsie als eine hysterische Nervenkrankheit.“

An der sich daran knüpfenden Discussion theiligten sich Dr. Villers, Dresden, und Dr. Helmut, N. Y.

Dr. Phillips folgte dann mit einem Aufsatz, betitelt: „Beiträge zur Gynäkologie.“ Resumirt sei bemerkt, dass er erklärte, dass gymnastische Uebungen ein vorzügliches Heilmittel seien, auch, um dem Druck und Gewicht der Kleidung vorzubeugen. Er besprach ferner die mechanische Behandlung und meinte, dass homöop. Heilmittel zum innerlichen Gebrauch auch wohlthätig bei äusserlicher, örtlicher Anwendung seien. Elektrizität sei ein zweischneidiges Mittel, je nach der Sorgfalt der Anwendung.

Dr. Dauforth, N. Y., sprach über die Entwicklung der Elektrizität als Heilmittel und über die Sorgfalt, mit der sie angewendet werden müsse. Frau Dr. Julia Holmes Smith aus Chic. gab einige angemessene sachverständige Winke von ihrem Standpunkte als Frau. Ihr folgten Dr. Mc. Clelland, Pittsburgh, Dr. Morgan, Philad., Prof. Synder, Cleveland, Dr. Brewster, ein weiblicher Arzt aus Baltimore.

Dr. Betts, Prof. d. Gynäkologie am Hahnemann Colleg, las eine Abhandlung über: „Die Homöopathie in der Gynäkologischen Praxis“. Er legte grossen Nachdruck auf die Krankheitsdiagnose, gab viele neue Heilmittel an und rieth zu vorbeugenden Massregeln. Er war gegen zusammenziehende Lösungen, empfahl Reinlichkeit, Arbeit und allgemeine gesundheitliche Massregeln. Zu viel örtliche Behandlung sei nachtheilig. Er hielt aber chirurgische Operationen in vielen Fällen für nöthig. Dr. Johnson, ein weibl. Arzt aus Philad., folgte mit einem Aufsatz über denselben Gegenstand. Dr. Dake, Dr. Bushrod-Sames schlossen sich an, Dr. Betts schloss die Discussion.

Nachmittags-Sitzung.

Nach einer Discussion über eine Abhandlung von Dr. Ostrom, folgte ein Vortrag von Dr. Lee,

Rochester N. Y., über: „47 Laparotomien in zwei Wochen“. Als Chef-Wundarzt am Rochester Hospital sprach dieser Arzt über eine aussergewöhnlich grosse Zahl von schwierigen Operationen und sein Bericht wurde mit grossem Interesse aufgenommen und in lebhafter Weise besprochen. Dr. Chester Higbee, St. Paul, Minn. verlangte dann Gehör über: „Gynäkologische Chirurgie und wann diese anzuwenden.“

Aus dem Gebiete der Kehlkopf-, Augen- und Ohrenheilkunde nahm Dr. Mc Lachlan sein Thema: „Das Similia bei Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten.“ Er ist Prof. a. d. Universität in Michigan.

Dr. Horace Svins, Philad., las eine Abhandlung betitelt: „Pollen-Catarrh-Hay Fever.“

Dr. Edw. Hooper, Hartford, Conn., brachte einen interessanten Aufsatz über: „Chirurgie der Nase und des Schlundes.“ Dr. Dunn, Chic., Dr. Bushrod-Sames, Dr. Mc Dermott, Cincinnati, Prof. der Ohren- und Augenheilkunde an der Medicinischen Hochschule, erörterten das Thema. Eine Abhandlung über: „Augenmuskelstörungen“ wurde verlesen von Dr. Hayes C. French aus S. Francisco, Prof. der Augen- u. Ohrenkrankheiten am Homöop. Colleg in San Francisco.

„Eine Studie über Augenheilkunde“ wurde besprochen von Dr. Park Lewis aus Buffalo N. Y., und an der Besprechung nahm theil Dr. Mc Dermott aus Cincin., der sehr energisch sprach und oft von Beifall unterbrochen wurde. Mehrere Abhandlungen von Dr. Hayes C. French aus San Francisco wurden auf sein Verlangen dem Comité behufs Veröffentlichung übergeben.

Sitzung am Sonnabend, d. 20. Juni.

Um 10 Uhr eröffnete Dr. Talbot die Versammlung. Dr. Kinne, Präsident, schlug vor, den Präsidenten der Vereinigten Staaten einzuladen zu den Sitzungen und dem Festmahl am 22. Juni Montag Abend.

„Der Einfluss der Homöopathie auf die medicinische Literatur und Praxis der letzten Zeit“, war das Thema der ersten Abhandlung bei der Morgensitzung, geboten von Dr. Gatchell (Ann Arbor, Mich.) Der Inhalt derselben war, dass es wenige moderne Bücher der alten Schule über Heilkunst giebt, die nicht Material enthalten, das aus homöop. Büchern ähnlichen Charakters entlehnt ist; er führte Ringes, Phillips, Brunton, Bartholow als Zeugen seiner Aussage an. Von den Arzneien, die die alte Schule von der Homöopathie angenommen hat, ist Aconit das hauptsächlichste, war eins von den ersten, das sie sich zueigneten, und ist jetzt noch das am häufigsten gebrauchte. Mangel an Aufrichtigkeit war die Anklage, die Redner gegen die Schriftsteller der

alten Schule erhob, weil sie nicht der Homöopathie als Quelle ihrer Kenntnisse die Ehre geben wollten. „Die Homöopathie“, fuhr Redner fort, „hat einen ganz bestimmten Einfluss auf die Literatur der alten Schule, aber eine Betrachtung der disponibeln Beweise zeigt ferner, dass ein anderes Urtheil über den Einfluss auf die Praxis abgegeben werden muss, dass die Homöopathie die Gegner thatsächlich gezwungen hat, grösstentheils ihre rohesten Massregeln aufzugeben und die Grösse der Arzneigaben zu reduciren, ist wahr und wohlbekannt; aber dass sie die gewünschte Wirkung gehabt hätte, sie zu veranlassen, die Homöopathie an Stelle ihrer früheren Methoden zu setzen, ist eine Behauptung, die nicht mit Erfolg aufrecht erhalten werden kann. Die Homöopathie hat die Praxis der alten Schule gemildert, geändert, aber nicht in der Richtung auf die Homöopathie.“

Man warf die Frage auf, ob die alte Schule irgend welchen practischen Gebrauch von der Homöopathie mache. Keine bessere Gelegenheit bot sich jemals als bei der letzten epidemischen Influenza. Die Krankheit lud zu Vergleichen der verschiedenen Heilmittel ein, und wurde von hom. Aerzten erfolgreich mit Gelsemium, Eupatorium, Arsenicum, Bryonia, Tartar emet. und andern wohl-gewählten Heilmitteln behandelt. Nicht so behandelte die alte Schule die Krankheit. Sie wandten Mittel an, die der Empirismus und die physiologische Schule lehren. Wenn sie homöopathische Mittel verwenden, so wenden sie sie empirisch an. Dies aber ist unmöglich; das ist nicht der rechte Weg zur Erlangung von Kenntnissen in unserer Heilmethode. Der Empiriker versucht einen Weg zu finden, es gelingt ihm nicht, er giebt weitere Anstrengungen auf. Wenn es möglich wäre, die Homöopathie in der Praxis empirisch anzuwenden, so würde die alte Schule längst von ihr vollkommen Besitz genommen haben.

Das endgültige Urtheil des Redners war: In der Praxis sind unsere Methoden so sicher vor unrechtmässiger Aneignung, als ob unsere Rechte durch das Gesetz verbrieft wären, aus dem Grunde, weil die Gegner das wahre Geheimniss der erfolgreichen homöopathischen Behandlungsweise — Differential-Diagnose des Heilmittels und Individualisirung des Falles — nicht kennen. Das thut kein anerkannter Arzt der alten Schule und wird auch keiner thun, denn wenn einer aus ihrer Zahl so weit geht, so hört er auf, ein Arzt der alten Schule zu sein. Von der Zeit an ist er Homöopath. Bald legt solcher Mann ein Glaubensbekenntniss ab, beweist seinen Glauben und schwört Hahnemann Treue. Jedes Jahr kommt ihre Zahl der Zahl der Graduirten aller Hochschulen gleich. So ergänzen sich unsere Reihen.

Die Abhandlung wurde mit augenscheinlicher

Befriedigung aufgenommen, und Dr. Holcombe sagte, dass Alle entzückt seien, wenn sie eine Annäherung der alten Schule an die Homöopathie sehen.

Antiseptische Methoden.

Das Programm dieses Morgens war auch den Abhandlungen und Erörterungen über Chirurgie gewidmet. Dr. Hor. Packard aus Boston sprach über das Thema: „Die gegenwärtigen Beziehungen der antiseptischen Methoden zur Wundarzneikunst.“ Dr. Lungren aus Toledo, Ohio, ein hervorragender Specialist, sagte bei der Discussion, dass die gegenwärtige ausgeübte Methode der antiseptischen Behandlung vollkommen unnütz sei. Dr. Sheldon Leavitt aus Chic. sagte, er sei in Berlin bei Operationen gewesen, die mit Taits antiseptischer Methode ausgeführt worden seien.

Carcinoma und Sarcoma war der Gegenstand der wohlaufgenenommenen Rede von Dr. Helmoth, N. Y. Seine Ansichten waren das Resultat eines sorgfältigen Studiums von 100 aufeinanderfolgenden Fällen. Er erklärte den Unterschied in der Bildung der zwei bösartigen Krankheiten Carcinom und Sarkom und sagte, dass sie manchmal gleichzeitig bei einem Patienten bestehen könnten. Der Vortrag war verständlich und originell und brachte eine Uebersicht der zahlreichen Heilmittel, welche sich nach der Erfahrung des Redners als nützlich bewiesen hatten; hervorragend war darunter die sogenannte Arsenik-Kur. Einzelne Formen würden häufig durch Hydrastis geheilt.

Eine lange Discussion, in welcher alle Punkte genau erörtert wurden, begann; darin wurden besonders zwei Thatsachen betont: dass die Eingeweide-Chirurgie in Amerika ihren Ursprung in der Thätigkeit des Dr. Beebee aus Chicago vor einem Vierteljahrhundert hatte. Als Beweis dieser Behauptung führte Dr. Helmoth einen Fall an, wo ein Darmstück von fünf Fuss Länge mit vollkommenem Erfolg entfernt wurde. Der andere Punct war, dass die vielgerühmte Phenylsäure, die aus Paris kam, vor einigen Jahren von demselben Arzte eingeführt wurde und zu gleicher Zeit mit dem vorher beschriebenen Falle.

Dr. Van Lennep, Prof. am Hahnemann Colleg Philad. und Herausgeber der „Hahnemannian Monthly“ sprach über: „Entzündungen der rechten Darmbein-grube.“ Er erklärte die Ursachen, den Verlauf, Pathologie und verschiedenen Arten dieser Erkrankungen. Der Kernpunkt der Abhandlung war die Frage: wann und wie man in diesen Fällen operativ einzugreifen habe und um wie viel die Möglichkeit der Genesung dadurch vermehrt werde. Diese Fragen wurden alle in klarer und einleuchtender Weise beantwortet. Dr. James Philad., betonte, dass man zeitige chirurgische Eingriffe auf der einen, und übertriebene Aengstlichkeit auf der

andern Seite vermeiden müsse. Er glaubte, dass fortgesetzte homöopathische Behandlung viele schwere Fälle heilen könne, in denen man jetzt zur Operation schreite.

Vor Beginn der Mittagspause wurde beschlossen, Dr. Dudgeon, London, E., den Ehren-Präsidenten der Versammlung, mit einer neuen Ausgabe von Hahnemanns Organon zu betrauen, sich auch der Uebersetzungen der noch nicht veröffentlichten, werthvollen Papiere aus seinem Besitz zu versichern.

Nachmittags-Sitzung.

Ein Vortrag über: „Schulen für Kinderwärterinnen“ von Dr. Minton Lewis Brooklyn wurde wegen dessen Abwesenheit von Dr. Kinne verlesen. Die Eigenschaften einer guten Wärterin sollten erstens Gesundheit, zweitens sanftes anmutiges Wesen sein.

Sie muss praktisch sein, nicht erregbar, discret, beobachtend und ehrlich. Dann müssen Wärterinnen gute Erziehung haben, deutlich schreiben, so dass ihre Aufzeichnungen leicht gelesen werden können; sie müssen gut lesen und verständig sprechen. In England erziehen die Schulen zwei Classen von Wärterinnen. Eine Classe umfasst die, welche mit ihrem Beruf ihren Lebensunterhalt gewinnen wollen; die andere die, welche den Hospitälern und der Mission dienen. Die Discussion wurde von Frau Dr. Julia Holmes Smith eröffnet; sie sagte, dass man von einer Wärterin fordern müsse, sie sei eine vollkommene Frau. Sie muss sich mit dem Arzt gut stehen und mit den Patienten geduldig sein. Man solle eine Musterschule irgendwo einrichten, wo alle Wärterinnen zu unterweisen wären. Dr. Moffet, Brooklyn, Herausgeber des „North American Journal of Hom.“ redete den Pflegerinnen aus höheren Ständen das Wort.

Dr. Cook, Buffalo, berichtete über einige persönliche Erfahrungen und sagte, dass Wärterinnen aus homöop. Hospitälern oft aufmerksamer auf ihre Arbeit seien und höher ständen als die andern. Dr. Bechwith, Cleveland glaubt, dass eine gute Pflegerin am Krankenbett wichtiger sei als der Arzt.

Dr. W. Owens, Cincinn., las eine Arbeit über: „Die Beziehungen zwischen Hygiene, Diät und Heilkunde des Verdauungstractus bei Kindern.“ Dr. Edmondson, Pittsburgh, Dr. Custis, Washington besprachen sie. Dr. Wilcox, Buffalo, folgte mit einer Abhandlung über „chirurgische Behandlung spinaler Erkrankungen“. Dann sprach Dr. Pratt, Chic., über „Chirurgie der Mundhöhle“. — Dr. Morgan lobte den Gebrauch des aus Pökelrindfleisch extrahirten Saftes bei der Cholera infantum, selbst bei ganz kleinen, zehntägigen Kindern. Dann wurde die Versammlung auf Montag Morgen vertagt.

Sitzung am Montag, d. 22. Juni.

Der Bericht des vorjährigen Comités von 1891 wurde von Dr. Talbot, dem Vorsitzenden desselben, vorgelegt. Das Wachsen der Homöopathie in den vergangenen fünf Jahren war der Gegenstand der Rede von Dr. Smith, New York.

Dr. Dake legte den Bericht des Special-Comités für Medicinal-Gesetzgebung vor. Hierauf folgten Berichte über den Zustand und die Fortschritte der Homöopathie in den verschiedenen Ländern.

Zunächst verlas Dr. Hughes, Brighton, den Englischen Bericht, Ernest Stancourt M. B. C. M. Southampton Engl.

Der Bericht über Australien wurde ebenfalls von Dr. Hughes vorgelegt, und darin wurde gezeigt, dass die Homöopathie dort stetig Fortschritte machte und namentlich günstige Erfolge beim Typhus erzielte. In den Hospitälern der alten Schule waren 13⁰/₁₀₀, in den homöopathischen Krankenhäusern 8⁰/₁₀₀ gestorben. In Tasmania wünscht man die schnelle Errichtung eines homöop. Krankenhauses sehr. Der Bericht von Neuseeland war von John Murray Moore angefertigt und wurde von Dr. Hughes vorgelesen. Er bestätigte, dass in allen freien, selbstregierten englischen Kolonien das homöopath. System, wenn es von betätigten Männern ehrenwerthen Charakters eingeführt wurde, sich das ganze Vertrauen des Volkes erworben hat, eines Volkes, das schneller von Begriff und verständiger ist als im Vaterlande.

Ueber Indien hatte P. C. Magaindar L. D. S. den Bericht eingesandt. Die Geschichte der Homöopathie in Indien seit dem letzten Internat. Congress bekundete einen fortwährenden Fortschritt und unsere Methode hat in allen Theilen dieses Landes Eintritt erlangt.

Aus Dänemark schrieb Oskar Hansen, dass dort die Homöopathie bis 1831 unbekannt war. Da führte Hans Christ. Lund dieses System ein. Jetzt hat die homöopathische Gesellschaft dort 100 Mitglieder.

Aus Mexiko hatte Dr. Gonzales Nachrichten gegeben und Dr. Kinne verlas sie. 1850 wurde die Homöopathie dort eingeführt. Man verlangt in diesem Lande von Aerzten, anstatt eines vierjährigen einen sechsjährigen Kursus, eher werden sie jetzt nicht approbirt. Die Cholera wurde dort namentlich durch homöopath. Behandlung erfolgreich bekämpft.

Aus der Schweiz trug der Bericht des Dr. Bruckner mehr einen negativen Charakter. Die Armen ziehen Vortheil aus den Krankenkassen und werden von Kassenärzten behandelt, und diese sind gegen die Homöopathie.

Dr. D. v. Villers aus Dresden, verlas den Bericht aus Deutschland. Todesfälle berühmter Aerzte

wurden berichtet; auch die Eröffnung eines neuen homöopathischen Krankenhauses in Leipzig für 200 (wohl ein Druckfehler? Der Uebers.) Patienten mitgetheilt; auch sind viele neue Aerzte in die Reihen der Homöopathen eingetreten. Die Regierung von Württemberg verlangt, dass jeder Student der Medizin eine genügende Kenntniss der Homöopathie bei seiner ärztlichen Prüfung nachweist (?).

In Oesterreich-Ungarn ist seit 1886 kein Wechsel zu verzeichnen. Das Dispensir-Recht ist den homöopathischen Aerzten am 27. Mai 1887 gewährt (richtiger „beschränkt“) worden.

Aus Oesterreich schreibt Dr. Fr. Klauber, dass die Homöopathen ganz auf sich selbst angewiesen sind, da alle Bitten und verschiedene Legate für Errichtung eines homöopath. Lehrstuhls an der Wiener Universität unberücksichtigt geblieben. Seit 5 Jahren ist ein Stillstand auf homöopathischem Gebiete vorhanden; die Anhänger der Homöopathie sind vereinzelt; aber die Mehrzahl des Geburts- sowohl als des Geistesadels hängt unserer Heilmethode an, zur Unzufriedenheit unserer mächtigen, vom Staate beschützten Gegner.

Dr. Lorbacher, Leipzig, berichtet, dass in Deutschland weitere Fortschritte zu constatiren seien, da das ganze Land von einem Netzwerk homöopath. Vereine überzogen sei. In ihrem Mutterlande seien die Hahnemannschen Principien nicht in Gefahr unterzugehen. Von allen Aemtern und Anstellungen in der Armee und den Krankenhäusern seien aber die Homöopathen ausgeschlossen. In Württemberg genießt die grosse Hahnemann-Gesellschaft die Protection der Königin Olga und zählt unter ihren Mitgliedern Personen hohen Standes und aus den besten Familien. Im ganzen sind in Deutschland 600 Aerzte und 50 ungefähr haben in den vergangenen 5 Jahren das preussische Dispensirexamen bestanden.

Aus Russland verlas Dr. Hughes den Bericht, den Dr. Bojannus aus Moskau angefertigt hatte. In St. Petersburg wurde ein Kapital von 100 000 Rubel gesammelt zum Bau eines Hospitals, und Land dazu ist auf kaiserlichen Befehl schon gewährt worden. —

Auf die Einladung hat Präsident Harrisson folgende vom Vorsitzenden verlesene Antwort erlassen:

Cape May Point, 21. Juni 1891.

Herrn Pemberton Dudley, M. D. Secretär etc.

Gehrter Herr!

Aus den Händen meines Freundes Dr. Gardner habe ich die Einladung für die Versammlung und das morgende Festmahl des internat. homöopath. Congresses, der jetzt in Atlantic City tagt, erhalten. Wollen Sie so freundlich sein, der Versammlung meine grosse Freude über ihre Freundlichkeit und

mein Bedauern, dass anderweitig getroffene Anordnungen mir die Annahme der Einladung unmöglich machen, aussprechen!

Hochachtungsvoll

Ihr sehr ergebener
Benj. Harrison.

Dr. Bushrod W. James sprach über den Fortschritt der Homöopathie, der durch die Berichte aus den verschiedenen Ländern, besonders d. Ver. Staaten, bewiesen werde. Dr. Pemberton Dudley machte Vorschläge zu einem Protest gegen förmliche Ausschlüssung von Seiten der alten Schule. Sie wurden dem Comité überwiesen.

Eine Rede über Hospitäler, ihren Bau, Erhaltung, Bewirthschaftung u. s. w. wurde von A. B. Wright M. D. aus Buffalo gehalten. Der Redner betonte, dass Licht und Luft wichtige Factoren seien, an die man bei Wahl der Lage denken müsse. „Da dies schon für die Gesunden wichtige Erfordernisse sind, so sind sie es doppelt für die Insassen eines Krankenhauses. Ein umfangreiches Stück Land ist vor allen Dingen für erfolgreichen Betrieb eines Krankenhauses nöthig. Von den Gebäuden sagte er: „Wenn die Mauern durch und durch solid gebaut sind, ohne Risse und Lufträume darin, so scheint das Niederreißen und Wiederaufbauen unnöthig. Ein Beweis dafür ist das alte Pennsylvanische Krankenhaus, das vorn die Jahreszahl 1755 trägt. Diese Mauern waren so gut gebaut, dass sie jetzt noch genügen, obgleich sie schon 135 Jahre alt sind. Städtische Krankenhäuser sollten in Bezug auf Mauern und innere Einrichtung so wohl ausgestattet sein, dass sie wirklich Bauten sind, die die Zeit überdauern.“

Backsteine sind den Steinmauern vorzuziehen; Das Block-System war beachtenswerth, aber es gestattet nicht eine so freie Ventilation und ungehindertes Licht als das Pavillon-System; daher begünstigen die Autoritäten auf dem Gebiete des Hospitalbaues den Pavillon-Plan. Der Redner ging auf Einzelheiten ein, Ausstattung des Hauses u. s. w. und zum Schlusse führte er an, dass in allen Städten von 20 000 Einwohnern die homöopath. Aerzte einen Krankenhausverein gründen, einen Fonds für den Bau eines solchen sammeln sollen. Eine gut unterstützte Institution, sei es Colleg oder Krankenhaus, wird das Ansehen unserer Methode beim Publikum sehr vermehren. Ist ein allopathisches Krankenhaus da, wird's sich darum handeln, sich neben ihm zu halten. Fehlt ein solches, so sollten die Homöopathen die Initiative ergreifen.

Dem Vortrag folgte eine allgemeine Besprechung.

In der Nachmittags-Sitzung eröffnete das Comité, dass es die von Dr. Pemberton Dudley gemachten Vorschläge erwogen und ihre Annahme als Ausdruck des Allgemeingefühls beschlossen habe. Dr. Rich. Hughes, als Vorsitzender des Comité's, ver-

kündete als Entscheidung über den Ort des nächsten Zusammenkommens, dass es England 1896 sein solle.

Eine gelehrte Abhandlung über Behandlung des Wahnsinns wurde von Dr. Paine, Westborough, Mass. verlesen.

Dr. Talcott, Middletown N. Y., lieferte einen Aufsatz über dasselbe Thema, betitelt: „Die Heilbarkeit des Wahnsinns durch homöopath. Medicamente.“ Ueber diese Arbeiten sprachen Dr. Fellows, Chic., Dr. Morgan, Philad., Dr. Wanstalle, Baltim. — Dr. Salger, Calcutta, Indien, sandte eine Abhandlung, betitelt: „Die Asiatische Cholera.“ Dr. Hughes las sie vor. Dr. Howard aus Camden las H. M. Dearborn's Aufsatz über „Lanolin u. s. w. bei Hautkrankheiten.“ Dr. Deschere N. Y. war abwesend. Seine Arbeit: „Diät und homöopath. Behandlung“ wurde von Dr. Gann gelesen. Dr. Gaillard aus Brüssel las zwei Aufsätze über „Homöopathische Mittel gegen chronische Krankheiten“. Dr. Storke hielt der Versammlung eine Rede über „Klimatische Curen in Kolorado“, H. B. Stout, Jacksonville, Flor. folgte: „Ueber das Klima von Florida.“ Dr. Pake aus Tennessee schlug ein Dankschreiben an die Verleger der zahlreichen Zeitungen, die über die Geschäfte des Congresses geschrieben hatten und an die Correspondenten für ihre Arbeit vor.

Das Comité legte auch Folgendes vor, was einstimmig angenommen wurde: Es wird beschlossen, dass unser Dank dem Herrn G. Childs, Herausgeber des Public Ledger, gebührt und hierdurch übermittelt wird. Der Dank der Versammlung wurde ferner den zahlreichen Beamten und Comité's übermittelt für ihre sorgfältige Arbeit.

Der Congress wurde aufgehoben. Die nächste Versammlung wird 1896 in England abgehalten werden.

Das Amerikanische homöopath. Institut kam dann zusammen, dankte den Beamten und schloss bald nach 6 Uhr die Sitzung, um nächsten Juni in Washington D. C. zusammenzukommen.

Bemerkt sei nachträglich, dass der Congress von über 500 homöopathischen Aerzten besucht war und dass die Zahl der Theilnehmer mit ihren Gästen an einzelnen Tagen über 1200 betrug. Am 20. Juni wurde Abends 8 Uhr, unter dem Vorsitz von Dr. T. Y. Kinne aus Patterson, eine Gedenkfeier für die Todten veranstaltet, welche mit Quartettgesängen begonnen, und nachdem verschiedene Nekrologe gehalten worden waren, mit dem gemeinsamen Gesange des Chorales „Näher, mein Gott zu Dir“ beschlossen wurde.

Salipyrin.

Es lohnt kaum, Notiz zu nehmen von den allopathischen therapeutischen Eintagsfliegen, wie sie die Luft durchschwirren, um heute da auf- und morgen dort unterzutauchen; aber andererseits sind sie zu bezeichnend für den unwissenschaftlichen Standpunkt der officiellen Schul-Therapie überhaupt, um gänzlich ignoriert zu werden.

Neulich erlaubte ich mir das Exalgin (wohl so genannt nach Analogie von Richters immer noch ungleich beachtenswertherem Pain expeller) an dieser Stelle als höchst unzuverlässiges und gemeingefährliches Mittel zu kritisiren, heute sei auf Dr. Mosengeils Salipyrin hingewiesen, das Specificum gegen „so genannte Erkältung und Schnupfen“! In diesen wenigen Worten liegt gewiss schon vernichtende Kritik genug, zumal wenn dergleichen Affectionen für den Propagandamacher des Salipyrins eine Crux darstellen.

Doch zur Sache: „Seit etwa 2 Jahren ist in der ganzen civilisirten Welt eine eigenthümliche Infectionskrankheit, die Influenza, bald in milder Form, bald in heftigeren Krankheitserscheinungen aufgetreten und hat gar manches Opfer gefordert. Man hat ohne grosse Erfolge gegen diese heimtückische Krankheit mit Arzneimitteln anzukämpfen gesucht und seine Zuflucht besonders zu dem als Fiebermittel seit einer Reihe von Jahren bekannten Antipyrin genommen. Professor Dr. v. Mosengeil in Bonn hat jedoch beobachtet, dass das Antipyrin besonders in den Fällen, wo eine Temperaturerhöhung nicht vorhanden ist, oft geradezu als Herzgift wirkt und den von den Influenzacoccen durchsuchten Körper sehr schlaff macht. Der „Berlinischen Klinischen Wochenschrift“ vom 29. v. M. zufolge ist es Prof. Dr. von Mosengeil nun gelungen, in dem von der bekannten Berliner chemischen Fabrik J. D. Riedel dargestellten und in den Handel gebrachten Arzneistoff Salipyrin ein specifisches Heilmittel gegen Influenza aufzufinden. Prof. v. Mosengeil hat das Salipyrin bei sich und bei vielen Patienten mit grösstem Vortheil angewendet und zwar in Einzelgaben von 1—2 Gramm.“ Er schreibt: „Da ich aus persönlicher Dankbarkeit für die Wirkung des Mittels eine gewisse Vorliebe für dasselbe gefasst, habe ich es in vielen anderen Fällen, die ohne besondere Temperatursteigerung auftraten und infectiösen Charakter hatten, angewandt, dahin gehören die sogenannte Erkältung und der Schnupfen. Jedenfalls ist es von allen hierbei durch mich bisher versuchten Mitteln das bestwirkende. Patienten, die erfahrungsgemäss jedesmal längere Zeit mit diesem Leiden zu thun haben, das ebensowohl eine Crux medicorum, wie der Patienten ist, haben durch Sali-

pyrin entschieden eine viel schnellere Genesung erfahren“. G.

Chirurgisches.

Ehre, dem die Ehre gebührt!

Die grossartigen Leistungen der modernen Chirurgie anzuerkennen, ist eine Pflicht, der auch die Schüler Hahnemann's und die Vertreter seiner Doctrin gern nachkommen. Deshalb mögen die zwei folgenden gelungenen Operationen auch an dieser Stelle Erwähnung finden; sind doch beide als lebensgefährliche und äusserste Geschicklichkeit und Kühnheit des Operateurs erfordernde zu bezeichnen.

1.

Die deutsche medicinische Wissenschaft hat wiederum einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Die Fürstin Milena von Montenegro, welche seit längerer Zeit schwer erkrankt ist, suchte Heilung bei französischen Aerzten. Dieselben diagnosticirten ihre Krankheit als Wechselfieber und konnten bei dieser Diagnose keine Heilung oder Besserung erzielen, ja, es trat bald ein Zustand ein, der das Schlimmste erwarten liess. Auf Anrathen ihrer russischen Verwandten suchte die Fürstin, der „N. Bad. Landeszeitung“ zufolge, deutsche Hilfe auf und begab sich zunächst nach Heidelberg, um den Geheimrath Prof. Dr. Kussmaul zu consultiren. Dieser stellte alsbald die Diagnose auf Gallenstein. Die Fürstin und ihre Anverwandten willigten in die nothwendige Operation. Prof. Czerny vollzog dieselbe glücklich und befreite die Fürstin von sechs grossen Gallensteinen. Heute schon ist der Zustand der Kranken ein derartiger, dass baldige vollständige Heilung in bestimmter Aussicht steht.

2.

Eine interessante Magenoperation wurde vor einigen Tagen in einer Berliner Privatheilanstalt an einer älteren Frau mit Erfolg ausgeführt. Die Patientin, eine zum Zweck der Operation von Magdeburg nach Berlin überführte Schneidersfrau Elise W., klagte seit längerer Zeit über unerträgliche Magenbeschwerden, deren Ursache die behandelnden Aerzte bisher nicht festzustellen vermochten. Schliesslich entschloss man sich zu einem operativen Eingriff. Dieser ist nun überaus gut gelungen und der Krankheitserzeuger in Gestalt von zwei künstlichen Zähnen gefunden worden. Die Frau erinnerte sich, dass ihr vor 2 Jahren die zwei Zähne auf unerklärliche Weise abhanden gekommen seien und dass sie seit jener Zeit die Magenschmerzen gehabt habe; vermuthlich hat sie dieselben im Schlafe verschluckt. Die beiden Fremd-

körper hatten im Magen eine bedenkliche Entzündung hervorgerufen. Die Patientin befindet sich seit der Operation wohl und wird demnächst als geheilt entlassen werden.

Aus der homöopathischen Welt Amerikas.

Der Kampf der sogenannten „Regulären“, d. h. der Anhänger der alten Schule s. Facultätsärzte, wie jüngst in einer medicinischen Zeitung sie ein regelrechter Orthodoxer nannte, gegen die Irregulären und Sectirer, zu denen in erster Reihe die Homöopathen gezählt werden, dauert in den Vereinigten Staaten von Nordamerika immer noch fort. Nachdem alles Schimpfen und Verleumden, alle aufgestellten Standesordnungen nicht im Stande gewesen sind, den Siegeslauf der Homöopathie abzuhalten, versuchte man es auf einem andern Wege.

Es hatte sich auch dort allmählig die Erkenntniss Bahn gebrochen, dass etwas geschehen müsse, um das Publicum gegen die Ausbeutung durch allerlei zweifelhafte Heilkünstler zu schützen. Zu diesem Zwecke erachtete man es für das Beste, in jedem Staate eine ärztliche Prüfungscommission einzusetzen und nur die von derselben geprüften Candidaten in das Register der Aerzte einzutragen, und sie dadurch als von Staatswegen anerkannte Aerzte zu bezeichnen. Diese Gelegenheit erschien den Gegnern sehr günstig, um der verhassten, sich immer mehr breitmachenden Homöopathie den Gar aus zu machen. Man brauchte es bei den gesetzgebenden Körperschaften nur durchzusetzen, dass in die Examinationscommission entweder gar keine oder höchstens nur ein Paar homöopathische Aerzte gewählt wurden, und man hatte es in der Hand, alle auf homöopathischen Colleges gebildeten oder auch nur der Homöopathie verdächtigen Candidaten durchfallen zu lassen. Um dies zu erreichen, bot man Alles auf, den durch öffentliche Stellen erlangten Einfluss, die Verbindungen, welche man mit in den Parlamenten massgebenden Persönlichkeiten hatte, machte man geltend. Das Publicum bearbeitete man durch die Presse. Kurz man schreckte vor keinem Mittel zurück und glaubte den Sieg schon in den Händen zu haben. Doch die homöopathischen Aerzte, die ihnen drohende Gefahr erkennend, rafften sich auf und gingen energisch vor. Sie erhoben Protest gegen die versuchte Vergewaltigung, bearbeiteten ihre in den gesetzgebenden Körpern sitzenden Anhänger gehörig und brachten Anträge auf Errichtung besonderer, aus homöopathischen Aerzten bestehender Examinationscommissionen ein. Dies Vorgehen war in dem tonangebenden Staate New York mit Erfolg gekrönt. Die in Chi-

cago erscheinende Medical Era schreibt im Julihefte des vorigen Jahres darüber:

„Die Homöopathie hat in neuerer Zeit nirgends einen solchen Triumph gefeiert.

„Das Gesetz über Errichtung getrennter Examinationscommissionen, welches beinahe ohne Debatte im Abgeordnetenhouse mit 187 gegen 7, und im Senate mit 23 gegen 3 Stimmen durchging und die Genehmigung des Gouverneurs sofort erhielt, ist das wichtigste, die Interessen der Homöopathie berührende Stück der Gesetzgebung, welche das Land in den letzten 10 Jahren kennen gelernt hat. Es ist ein bedeutungsvoller Zug, dessen Wirkungen weiter reichende sein werden. Sie werden gespürt werden fern an den Küsten des Kaiserreichs.“

Zunächst hat er die Wirkung, gehabt, dass auch in anderen Staaten die homöopathischen Aerzte sich zu activem Vorgehen aufgerafft haben, um bei Einsetzung von Prüfungscommissionen ihr Recht zu wahren, und die auch dort noch bestehende Ausschliessung von Anstellung in der Armee und der Marine, sowie bei Besetzung von Stellen an staatlichen Krankenhäusern zu beseitigen.

Wir haben die Ueberzeugung, dass dies bei der geachteten Stellung, welche die Homöopathie dort einnimmt, bei geschlossenem planmässigen Vorgehen und zäher Ausdauer gelingen wird, dies Ziel zu erreichen.

Zu bedauern ist nur, dass auch dort nicht die nothwendige Einigkeit im eigenen Lager herrscht.

Im Anfange der achtziger Jahre fand eine Seession statt, an welcher sich namentlich homöopathische New Yorker Aerzte beteiligten und die in der New York Medical Times ihr Organ hatte. Sie wollten das Stück Märtyrertum, welches das Bekenntniss der Homöopathie einmal mit sich bringt, nicht weiter tragen. Sie meinten durch Ablegung des Namens Homöopathen, dadurch dass sie dem Aehnlichkeitsgesetze nur eine theilweise Geltung zuerkannten, und auch die nothwendige Consequenz desselben als Anwendung nur eines Mittels auf Grund der physiologischen Prüfung, und zwar in Minimaldosen, nicht als massgebende betrachteten, sich den Weg aus der unerquicklichen Lage des Sectirerthums heraus in den Schooss der allein-seligmachenden Staatsmedicin zu bahnen, wo sie einen freundlichen Empfang hoffen durften. Es ist gewiss Niemandem das Recht abzusprechen, seiner gewonnenen anderen Ueberzeugung Ausdruck zu geben, allein dann muss man auch die Consequenzen auf sich nehmen. Allein diese Herren hielten es mit ihrer Ehre vereinbar, auch ferner ihre Stellungen im ärztlichen Personale homöopathischer Krankenhäuser beizubehalten und den überzeugungstreuen homöopathischen Aerzten zuzumuthen, mit ihnen auch ferner zusammen zu arbeiten, welche sie in ihrem Leiborgan, genannter Medical Times,

mit dem dem Renegatenthum eigenthümlichen Fanatismus, als Heuchler, welche nicht den Muth hätten, mit ihrer wahren Meinung hervorzutreten, als Ignoranten hinstellte, und die Lehre Hahnemann's in einer Weise, welche selbst den orthodoxen Anhänger der alten Schule befriedigen musste, behandelten. Dem Publicum gegenüber fuhren sie auch fort, sich als homöopathische Aerzte zu geriren, liessen ihre Namen auch ruhig in den Listen der homöopathischen Vereine fortführen. Die anders denkenden homöopathischen Aerzte versäumten es vielleicht in der Hoffnung, dass jene wieder umkehren würden, vom Anfange an, diesem Streben mit Energie entgegenzutreten und diesen Herren einfach die Thüre zu weisen. Sie fanden sogar noch ihre Vertheidiger in dem Amerikanischen homöopathischen Institut, dem Homöopathischen Centralverein Amerikas, so dass sich sogar eine grosse Anzahl treuer Anhänger der Homöopathie zum Austritte und zur Bildung eines allgemeinen homöopathischen Vereins veranlasst fanden, der das Similia similibus offen und frei auf seinem Banner führt. Dass diese Zerwürfnisse im eigenen Lager dem Ansehen der Homöopathie nur schaden konnten und von den Gegnern ausgebeutet wurden, ist selbstverständlich. Dies zeigt sich jetzt auch wieder, wo die homöopathischen Aerzte ihre Rechte bei der Regulirung der staatlichen Stellung der Aerzte zu wahren, Anstrengung machen. Es wird von den Gegnern einfach geltend gemacht, dass der Zwiespalt, welcher unter den homöopathischen Aerzten herrsche, zeige, dass noch gar nicht feststehe, wer eigentlich ein homöopathischer Arzt sei. Es ist im Interesse der amerikanischen Homöopathie sehr zu wünschen, dass in dieser Beziehung vollständige Klarheit geschafft wird, damit Aerzte wie Publicum bestimmt wissen, wer in Wirklichkeit ein homöopathischer Arzt ist. Mag auch die Zahl der homöopathischen Aerzte dadurch sich um einige Tausende verringern. Es liegt uns fern, einem todten Dogmatismus das Wort zu reden. Allein das Princip muss unerschütterlich festgehalten, daran darf nicht gerüttelt und gedeutelt werden, wenn wir, worauf unsere Gegner mit allen Kräften hinarbeiten, nicht untergehen wollen. Man mag sich das nur klar

machen, dass wir kein Recht auf eine Sonderexistenz haben, wenn wir unser Princip aufgeben.
Lb.

Kleine Mittheilungen.

Klausthal, 28. Juli. Wie auswärtigen Blättern von hier berichtet wird, stellten sich nach der diesjährigen Impfung bei den 12jährigen Schulkindern vielfach bösartige Anschwellungen der Arme und Brustmuskeln ein. Ein Schulknabe, der vorher kerngesund gewesen, verfiel nach der Impfung in einen 9tägigen Schlaf, von dem er nicht wieder erwachte. Eine Aufklärung über diese Angelegenheit von sachverständiger Seite erscheint sehr erwünscht.

Dresden, 3. August. Ein eigenthümlicher Vergiftungsfall ist in einer hiesigen Familie vorgekommen und hat in derselben schwere, zum Theil sogar lebensgefährliche Erkrankungen verursacht. Die Vergiftung ist auf den Genuss von Zucker zurückzuführen, der in einem kaufmännischen Geschäft, einem bestehenden Verbot zuwider, auf einer Bleiplatte in Stücke geschlagen worden ist.

Aus der Zeitungsmappe.

The Homoeopathic Physician No. 8. Dr. Fincke: To err is human, to forgive divine. — International homoeopathic congress. — The homoeopathic council. — Dr. Hall: Commentson delinquent subscribers. — *The North American Journal of Homoeopathy* No. 7. Dr. Couch: The ethical basis of the separate existence of the homoeopathic school. — Dr. Deaborn: Lanolin and agnine. — Dr. Blake: How to cure bachache. — Dr. Diederich: Homoeopathic remedies as prophylactics and homoeopathic constitutional treatment. — Dr. Helmuth: Sarcoma and carcinoma. — *Leipsiger populäre homöopath. Zeitschrift* No. 15/16. Dr. Rohowsky: Die Homöopathie im preussischen Herrenhause — Dr. Kayser: Tuberkelheilung. — Dr. Goullor: Silicea-Wirkung. — Eine prachtvolle Wirkung von Ammonium bromatum. —

Allen Herren, welche sich für einen der hier citirten Artikel interessieren, steht die betreffende Zeitungsnummer sehr gern leihweise zur Verfügung.

ANZEIGEN.

Die verehrlichen Redactionen

jener Zeitschriften, welche mit der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung“ im Change-Verkehr stehen, werden hiermit ergebenst ersucht, für die Folge ihre Zeitschriften direct an die unterzeichnete Verlags-handlung senden zu wollen, weil der seitherige Redacteur, Herr Dr. Villers, von seiner Stellung zurückgetreten ist.

Leipzig, im August 1891.

William Steinmetz,
(Marggrafs homöopath. Officin, Thomaskirchhof 12.)

Tölz-Krankheit bei München. Höhenluftkurort mit jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien soeben der

Homöopathische Kalender für das Jahr 1892,

mit den Porträts von Prof. Dr. Schulz, Prof. Dr. Jäger, Dr. A. von Kaczowski, Dr. Kirsten, Dr. Pröll, Prof. Dr. Farrington, Zöppritz, Dr. Schwabe, sowie den Abbildungen einer Statuette des Hahnemann-Denkmal und seiner Grabstätte in Paris.

Preis 50 Pfennige.

Der Diabetes mellitus

und seine

homöopathische und balneologische Behandlung von

Dr. Theodor Kafka,
Brunnenarzt in Karlsbad,

ist im Druck erschienen (als Separat-Abdruck aus der Allg. Homöopath. Zeitung) und ist in allen Buchhandlungen zum Preise von Rmk. 1.60 zu haben.

Die Redaction.

Homöopathische Arzneitabletten.

Neueste und praktischste Form zum ganz gleichmässigen Abtheilen bestimmter Quantitäten Arzneien als Einzelgaben —; zerdrücken sich nicht leicht mit der Hand, lösen sich aber sehr leicht auf der Zunge auf; bequemste Form zum Gebrauch der Arzneien auf Reisen und für die selbstdispensirenden Herren Aerzte zum Versenden in Briefen und zur Abgabe an Patienten, die noch an allopathische Arzneiformen gewöhnt sind. Dieselben können jetzt von jedem Mittel und in jeder Potenz sofort in jedem gewünschten, grösseren oder kleineren Quantum angefertigt und geliefert werden. Mit Ausnahme einiger theurer Mittel kosten 12 Stück in Cylinder 20 Pf., 80 Stück in Schachtel 75 Pf., grössere Mengen noch billiger.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin
in Leipzig.**

Zur Ergänzung der Bibliotheken empfehle ich den Herren Aerzten von der

Allgemeinen Homöopath. Zeitung
ganze Collectionen vom 1. bis 122. Bande, wie auch einzelne Bände und von den letzter zehn Bänden, so weit der Vorrath reicht, auch einzelne Nummern zu billigsten Preisen.

**A. Marggraf's Homöopath. Officin
in Leipzig.**

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesammtes Wasserhellverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospekte gratis durch den Director

(Dr. à 1522.)

Dr. med. Putzar.

A. Marggraf's Homöopathische Officin, Leipzig,

in den Kreisen der homöopathischen Aerzte Deutschlands und des Auslandes best renommirtes, rein homöopathisches Versandtgeschäft, empfiehlt sich bei Bedarf homöopathischer Medicamente, Hausapotheken, Bücher, Utensilien aller Art etc., unter Vermeidung aller Reclame, bei besten Präparaten billigste Preise und prompteste Bedienung zusichernd. — Ausführliche und illustrierte Preislisten auf Verlangen gratis und franco.

Redaction und Verlag von William Steinmetz (A Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von Gressner & Schamm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an E. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Zur Begründung des Antrages des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs. Rede, gehalten von Dr. med. Göhrum-Stuttgart. — Die Krankheiten der Leber. Von Dr. Munninghoff, prakt. Arzt zu Borken, Westfalen. — Spezifische Wirkungen von Karlsbad. Dr. Theod. Kafka-Karlsbad (Forts.). — Heilung durch Condurango. Von Dr. Gust. Pröll-Bad-Gastein. — Klinisch-Günstiges über das Koch'sche Tuberculin. Von Dr. Goullon-Weimar. — Lesefrüchte. — Die reformirte Medicin. Von Dr. Haedicke-Leipzig. — Kleine Mittheilungen. — Miscellen. — Epidemiologische Ecke. — Berichtigung. — Anzeigen.

Zur Begründung des Antrages des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs.

Rede bei der diesjährigen Versammlung des Centralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands gehalten von Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart.

M. H. C.! Diesen Antrag vor Ihnen zu vertreten, bin ich von unserem Verein beauftragt. Ich glaube, es ist nicht nothwendig, über seine Berechtigung viele Worte zu verlieren, doch gestatten Sie mir, Einiges über seine Entstehung zu sagen und dann die Einbringung des Antrages an sich zu begründen.

M. H.! Sie wissen wohl Alle, dass dieser Antrag seinen Ursprung hat in dem Fiasko, das die Koch'sche Tuberculosebehandlung in dem ersten Stadium ihrer Entwicklung machte. Das auslösende Moment für ihn bildete die Antwort des preussischen Herrn Ministers für geistliche, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten auf die dankenswerthen Anregungen des Freiherrn v. Durant im preussischen Herrenhause am 19. Juni d. J., als es sich um Bewilligung des dauernden Zuschusses für das Institut für Infectionskrankheiten handelte, in dem dem Koch'schen Tuberculin die Auferstehung zu einem zweiten Stadium ermöglicht werden soll. Die Ausführungen des Herrn Ministers, so wohlwollend sie zum Theil auch waren — er erkannte ja an, dass die homöopathische Heilmethode eine heilsame ist —

geben uns doch mehrfache Veranlassung zu energischer Stellungnahme.

Danach ist in dem Reglement für die Geschäftsführung dieses Instituts ausdrücklich Folgendes bestimmt: „Der Gedanke, die Infectionserreger im Innern des erkrankten Körpers zu vernichten, die Heilung der Infectionskrankheiten hat eine greifbare Gestalt angenommen.“ Und weiter wird die greifbare Gestalt dieses Gedankens, das Koch'sche Specificum gegen die Tuberculose, in eine Parallele gebracht — ich citire wörtlich — mit der spezifischen Wirkung des Quecksilber und Jodkali bei Syphilis, des Chinin bei leichten Fällen von Wechselieber, der Salicilsäure bei manchen Formen des Gelenkrheumatismus. (!)

Da dürfen wir doch dreist behaupten, dass die Geschäftsführung des Instituts von Anfang an auf Abwege gelenkt ist. Ebenso dürfte feststehen, dass wir von einer Prüfung der Homöopathie in diesem Institute nichts zu erwarten haben, zudem da von Seiten der Schulmedizin in gewohnter Selbsterhebung durch den Mund des Herrn Ministers ein schwerer, beleidigender Vorwurf gegen uns und unsere wissenschaftliche Befähigung in folgenden seiner Worte erhoben wird: „Ich glaube fest, dass es durchaus möglich ist, wenn die homöopathische Heilform überhaupt richtig ist, auf dem Wege, auf dem das Institut vorgehen soll, zu etwas zu gelangen, was ja der Methode bisher fehlt, nämlich die absolute Zuverlässigkeit in Bezug auf Beobachtung und Heilwirkung nachzuweisen. Es fehlt

ihr diese Basis, deswegen wird sie ja von den Allopathen nicht anerkannt und von der Wissenschaft bestritten.* Ja! die Allopathen unterliessen jede unparteiische Nachprüfung und *deswegen* haben sie von Homöopathie keine Ahnung, auch von ihrer Basis nicht. Aber was hilft uns unser gutes Gewissen? Der Vorwurf ist nun einmal von so hoher Stelle aus gegen uns erhoben und Sie, m. H., werden Alle mit mir einig sein, dass wir energischen Protest dagegen erheben müssen. Und nicht bloss protestiren dagegen wollen wir, nein! wir wollen auch unser Recht fordern, das Recht der paritätischen Behandlung auf den Hochschulen, das Recht, mit denselben Hilfsmitteln uns vertheidigen und unsere Heilmethode immer weiter ausbauen zu dürfen, die die Herren von der Schulmedizin schon von jeher vor uns voraus gehabt haben, und mit denen sie doch noch nicht einmal so weit gekommen sind, wie wir. Ich glaube, wir dürfen die Bewilligung derselben Hilfsmittel als ein Recht fordern, nachdem die Homöopathie in hundertjährigem Kampfe ihre Lebensfähigkeit bewiesen hat und die Stabilität unserer Grundregeln in dieser langen Zeit einen würdigen Gegensatz bildet zu den rasch wechselnden Erscheinungen in der Schulmedizin.

So wenig über diese Seite unseres Antrages eine Meinungsverschiedenheit bestehen kann, ebenso wenig dürfte eine solche statthaben über die Wahl des Zeitpunktes, dass gerade jetzt eine günstige Gelegenheit nach allgemeiner Ansicht gegeben ist, dafür spricht ja schon die Einbringung eines zweiten ähnlichen Antrages; ich meine den des Herrn Coll. Möser. Ich glaube, wir dürfen gerade jetzt um so stolzer unser Haupt erheben, als einer der wackersten Vorkämpfer der Homöopathie in wissenschaftlicher Hinsicht, Herr Prof. Dr. G. Jäger, sofort nach der ersten Veröffentlichung Koch's das Schicksal seiner Entdeckung vorauszusagen im Stande war und zwar unter Angabe der Gründe, als diese Voraussage — wir müssen im Hinblick auf die leidende Menschheit sagen — leider sich vollständig bewahrheitet hat. Aber wir dürfen keine Zeit verlieren, unsere Rechte geltend zu machen, um nicht zusehen zu müssen, wie unsere Errungenschaften uns vor der Nase weggeschnappt werden. Wir können es daraus ersehen, dass unsere Grundsätze schon mehrfach von allopathischer Seite acceptirt worden sind. Ich möchte nur an zwei Beispiele hierfür aus aller letzter Zeit erinnern: ich meine den durch ein Referat in der Allg. Homöop. Zeitung bekannt gewordenen Vortrag des Herrn Dr. Klepetac in Prag über „Gesichtspunkte für eine rationelle Therapie“, so wie den Aufsatz „Ueber Erforschung der Krankheitsursachen und daraus sich ergebende Gesichtspunkte für Behandlung und Heilung von Infectionskrankheiten“ von Prof. Hüppe in Prag in der Berl. klin. Wochenschrift No. 11—13,

in dem ein Abschnitt über die Geschichte der Iso-pathie und deren bisherige Fehler sich fast wörtlich nach Prof. Jäger's Broschüre „Gleich und Aehnlich“ wieder vorfindet und in dem meines Wissens zum ersten Male allopathischerseits der dreifache Unterschied in der Wirkung der verschiedenen Concentrationsstufen ebenfalls ganz nach Jäger hervorgehoben wird.

M. H.! Nun habe ich noch eine Erklärung darüber abzugeben, warum der Verein homöopath. Aerzte Württembergs den Weg eines Antrages an den Centralverein einschlägt:

Es dürfte wohl Allen passend erscheinen, dass bei dem ersten Schritt in dieser Sache die Vertretung sämtlicher homöopathischer Aerzte Deutschlands mitwirkt, und es dürfte besonders den preuss. Herren Mitgliedern, welche in erster Linie vorzugehen hätten, nur angenehm sein, sich dabei auf diese Mitwirkung berufen zu können. Dass gerade die preuss. Herren Mitglieder in den Vordergrund zu treten hätten, ist selbstverständlich, indem die Ereignisse, welche den geeigneten Anlass bilden, d. h. die active Stellungnahme einer Regierung in der Sache, sich in Preussen abgewickelt haben, und einem anderen Bundesstaat keine directe Einwirkung auf die preussische Regierung zusteht. Und dass die preussischen Herren Collegen stets auf dem Plane sind, wenn es gilt, für die Homöopathie einzustehen, dies ersehen wir aus ihrem neuerlichen Vorgehen, und wir Andern wünschen ihnen von Herzen ein gutes Gelingen.

M. H.! Der württembergische Verein hätte sich auch an seine eigene Landesregierung gewandt, wenn er nicht einen solchen Schritt für aussichtslos halten würde, so lange der führende Staat Deutschlands sich passiv verhält, während umgekehrt ein Vorgang in Preussen nicht ohne Nachwirkung auf die andern Bundesstaaten bleiben dürfte. Sollte übrigens der Centralverein resp. die preussischen Herren Collegen es für wünschenswerth halten, dass die einzuleitenden Schritte von einer Parallellaction in den anderen Bundesstaaten seitens der betreffenden engeren Vereinigungen begleitet werde, so erklärt hiermit der antragstellende Verein schon im Voraus dazu seine Bereitwilligkeit.

M. H.! Dem etwaigen Einwand, unser Vorgehen werde voraussichtlich keine directe Folgen haben, möchte ich entgegenhalten, dass wir uns doch ja keiner Unterlassungsünde schuldig machen dürfen. Wir wollen im Gegentheil zum Ansporn zu nimmermüdem, unentwegtem Vordringen stets des Sprichwortes eingedenk sein:

Gutta cavat lapidem.

Die Krankheiten der Leber.

Von Dr. Münnighoff, prakt. Arzt zu Borken, Westfalen.

Einige Bemerkungen über Gewebeveränderung im Allgemeinen.

Der vornehmste Bestandtheil des intermediären Ernährungsapparates ist das *Blut*. Das Blut ist in Gefässröhren eingeschlossen, welche mehrere Wandungen haben. Die Capillargefässe besitzen nur eine einzige Haut, das Endothelrohr. Das Endothelrohr besteht aus länglich polygonalen, kernhaltigen Zellen und ist der wichtigste Structurtheil der Gefässe.

Das *Bindegewebe* ist der zweite Bestandtheil des intermediären Ernährungsapparates. Vom embryonalen Standpunkte aus betrachtet, ist das Bindegewebe derjenige Rest des Keimgewebes, der zwischen den Blutgefässen einerseits und den functionirenden Geweben andererseits übrig bleibt. Die Zellen des Endothelrohres und die Zellen des Bindegewebes sind von gleicher Dignität. So weit die Blutgefässe reichen, so weit reicht auch das Bindegewebe. Das Blutgefässsystem stellt mit dem Bindegewebe ein reich gegliedertes Gerüst dar, in welches die übrigen Formbestandtheile des Körpers eingesetzt sind. *)

Die interstitielle Entzündung.

Das entzündliche Exsudat besteht, abgesehen von den flüssigen Theilen, aus embryonalen Bildungszellen, welche sich durch eine lebhaft amöboide Bewegung auszeichnen. Diese Zellen kommen nicht ausschliesslich durch eine Theilung der Bindegewebskörperchen des Entzündungsherdes zu Stande. Wir wissen jetzt, dass diese Zellen:

1. *ausgewanderte farblose Blutkörperchen* sind. Cohnheim beobachtete dieses zuerst, indem das Mesenterium eines lebenden Frosches über einen Korkring gespannt war. Hierbei bleiben die farblosen Blutkörperchen zuerst an der innern Gefässwand haften, indem *die Vene* anschwillt. Die Blutkörperchen lassen dann einen Fortsatz durch die Gefässwand treten, der ausserhalb anschwillt, und auf diese Weise eine Brücke bildet, auf welcher allmählig die ganze Substanz der Zelle hinüber kriecht. Dann wandert die Zelle jenseits der Vene mit Hilfe ihrer amöboiden Bewegung weiter; ist ein besonderer Punkt des Gewebes gereizt, so wird dieser im Allgemeinen bestimmend für die Richtung ihres Weges. Sie häufen sich dort in einer gewissen Quantität an und bilden jenes embryonale Bindegewebe, welches der Ausgangspunkt aller weiteren Veränderungen wird.

2. Die Auswanderung farbloser Blutkörperchen scheint aber nicht die einzige Quelle der entzünd-

*) Der folgenden Arbeit ist das Handbuch der pathologischen Gewebelehre von Rindfleisch (Leipzig, Engelmann) zu Grunde gelegt.

lichen Neubildung zu sein. So beobachtete Stricker, dass, wenn die Hornhaut mit Höllestein gereizt, schon wenige Stunden nachher, wo ausgewanderte Blutkörperchen noch nicht in das Entzündungsfeld gerückt sein können, die stabilen Hornhautkörperchen eine Reihe von Veränderungen zeigen, welche nur im Sinne der progressiven Metamorphose gedeutet werden können. Sie ziehen nämlich ihre Ausläufer ein; dann vermehrt sich die Zahl ihrer Kerne und das Protoplasma; um die 15. bis 29. Stunde stellen sich auffallend grosse, bewegliche und vielkernige Massen dar, welche an sogenannte Riesenzellen erinnern. Dass aus diesen durch Theilung des gemeinschaftlichen Protoplasmas amöboide Zellen werden, liegt nahe anzunehmen.

3. Derselbe Autor beobachtete auch die fissionale Vermehrung der Wanderzellen im Entzündungsherde. Die an der Aussenfläche der Gefässe ruhig liegenden Zellen zeigen gewisse Schattenlinien, die eine Zeit lang schwinden und kommen, auch wohl hin- und herrücken, bis endlich ein tieferer Schatten in der Mitte des Elementes bleibt. An dieser Stelle schnürte sich das Körperchen ein, aber auch diese Einschnürung gleicht sich noch ein Mal aus, bis sie endlich zur vollkommenen Trennung führt, worauf die beiden Hälften auseinander kriechen. Je dichter die Zellenanhäufung wird, um so öfterer wiederholt sich wahrscheinlich das Schauspiel, aber man kann nicht immer mit dem Mikroskope folgen, darum supponirt man vielfach, was nicht streng bewiesen ist.

4. Böttcher hat die Ueberzeugung erlangt, dass auch kleinere abgeschnürte Partikel im Zellenprotoplasma entwicklungsfähig sind und zur Production von Eiterkörperchen führen. Unser Wissen über die Herkunft der embryonalen Bildungszellen bei der Entzündung ist also erst in der Entwicklung begriffen. Bei der entzündlichen Infiltration wirken die eingelagerten Zellen auf die Bindegewebsfasern derart, dass letztere nicht blos auseinander gedrängt werden, sondern auch zugleich eine Einschmelzung und Erweichung erfahren, so dass an Stelle des derben Fasergeflechtes ein zartes Netzwerk resultirt. Weitere Metamorphosen des heteroplastischen Exsudates sind: a) Resolution, b) Organisation, c) Vereiterung.

a) *Die Resolution*. Um die ausgetretenen Zellen weiter wandern zu lassen, wendet man *feuchte Wärme* mit Vortheil an. Die erhöhte Temperatur nämlich beschleunigt die Bewegung der amöboiden Zellen. Wenn daher der entzündliche Reiz nicht gross ist und nicht fortwirkt, kann man hoffen, durch feuchte Wärme die Wanderzellen über einen grösseren Raum zu verbreiten und allmählig in die Lymphgefässe überzuleiten.

Die *fettige Entartung* verwandelt die Zellen in einen milchigen Detritus, dessen Resorption bald

erfolgt. Viel Flüssigkeit aber muss vorhanden sein, um die fettige Entartung einzuleiten.

Unter dem Einflusse der Hautrose bilden sich, wie Busch zeigte, massenhafte *sarcomatöse* Wucherungen zurück, und dabei fallen die *Sarcomzellen*, wie Rindfleisch entdeckte, der fettigen Entartung anheim. Für die Unterhaltung einer dauernden Hyperämie würde *die Wärme* ein geeignetes Mittel sein. Trotz dieser doppelten Indication will der Zeitpunkt genau erwogen sein, wo man von der kalten Behandlung einer Entzündung zur warmen übergeht.

Ferrum phosphoricum 6. regelt die gesteigerten Eisenmoleculé im Gefässrohr, so dass sie sich zusammenziehen, und ist also hier zu berücksichtigen. Ferner Belladonna und Aconit.

Die *Kältebehandlung* hat den Zweck, durch eine künstlich eingeleitete Contraction der Gefässe die Exsudation überhaupt hintanzuhalten, respective das Auswandern der Blutzellen zu verhindern. Wenn dieser Indication nicht weiter genügt werden kann, wenden wir die Wärme an, welche ein zweischneidiges Schwert ist.

b) *Die Organisation.* Das Exsudat, was nicht resorbirt wird, organisiert.

Normale Entwicklung der Blutgefässe und der Bindegewebe.

α. Die normale Gefässbildung geschieht in dreifacher Weise.

Die *primäre Form*, welche nur in der Area vasculosa beginnt, zeigt eine unmittelbare Differenzierung der Keimgewebszellen in rothe Blutkörperchen und Wandungselemente. Die Keimzellen formen sich und vereinigen sich zu dichten Stauungen. Die axialgelagerten färben sich roth und werden beweglich, die peripheren bilden die Gefässwände. Obgleich diese Gefässe Anfangs noch offen sind, so bildet sich doch bald nachher das Gefässendothel, und mit dem Gefässrohr ist eine bestimmte Grenze gegen das benachbarte Parenchym gegeben. Mit dem Endothelrohr ist die primäre Gefässbildung vollendet. Wenn ein neues Gefäss sich bilden soll, so muss das Rohr sich öffnen oder ausstülpen. So kann ein kleines Capillargefäss sich ausstülpen, einen Bogen bilden und in dieser Bogenlinie zum Muttergefäss zurückkehren. Die Gefässsprossen können nur für sich Bogen bilden, oder in einen sternförmigen Bindegewebskörper auslaufen, der eine Gefässmetamorphose so erfährt.

Die *secundäre* Gefässbildung kann als eine Spielart der *tertiären* betrachtet werden. Doch tritt hier die Apposition neuer Wandungselemente mehr in den Vordergrund. Die secundäre wird fast nur bei pathologischen Objecten beobachtet.

β. *Die Wachstumsverhältnisse des Bindegewebes.* Es entsteht aus dem embryonalen Bindegewebe, und

dieses bildet sich mit Leichtigkeit überall, wo das Bedürfniss zur Erweiterung des intermediären Ernährungsapparates vorliegt, und der Ernährungsapparat ergänzt aus eigenen Mitteln das embryonale Bindegewebe. Im jugendlichen Bindegewebe treten Fibrillen auf, und die runden und formlosen Zellen wandeln sich um in *Spindelnzellen*. Einige Autoren nun lassen die Fasern aus dem Leibe der Spindelnzellen entstehen, andere lassen die Fasern durch eine Art von Prägung neben den Zellen entstehen.

Das *Schleimgewebe*, das *lymphadenoides Bindegewebe* entsteht dadurch, dass alle faserig zu nennenden Theile aus umgewandelten Zellen gebildet werden. Das Bindegewebe der entzündlichen Neoplasie ist nur selten ein lockeres oder areoläres, gewöhnlich ist es *Narbengewebe*. Aber auch dieses ist nur stark modificirtes Bindegewebe. Spindelförmige Zellen treten zuerst auf, wie bei jedem physiologischen Bindegewebe, aber die dichte Aneinanderlegung bringt es mit sich, dass durch die spindelförmige Metamorphose eine neue Art von Gewebe entsteht, das *Spindelzellgewebe*. Es besteht aus parallel nebeneinander laufenden spindelförmigen Zellen, die dadurch Zusammenhang bekommen, dass sich die Zellen mit ihren zugespitzten Enden ineinander schieben. Dieses Spindelzellgewebe bildet in der Regel drehrunde oder leicht abgeplattete Bündel, die sich in der Weise der Bindegewebsbündel durchflechten. Es ist auch kein Zweifel, dass aus diesen Spindelzellzügen die spätern Bindegewebsbündel hervorgehen. Es fragt sich nur, ob die protoplasmatischen Leiber der Spindelnzellen sich *direct in leimgebende Fasern* umwandeln, oder ob man den Act der Faserbildung (mit Rollet) als eine Art von Prägung der Intercellularsubstanz auffassen muss. Nach Rindfleisch geht bei der Bildung von Narbengewebe aus Spindelzellgewebe thatsächlich der grösste Theil des Zellenleibes selbst in Fasermasse über. Bei der Schrumpfung des Narbengewebes spielt *Wasserabgabe* eine wichtige Rolle, denn das weissglänzende Narbengewebe ist trocken, dicht und schwerer zu scheiden, als jede andere Species von Bindegewebe.

Bei der *Heilung per primum intentionem* tritt eine die Wundränder verklebende Substanz auf. Sie erweist sich als das mit Blutkörperchen und Serum stark infiltrirte und aufgequollene Bindegewebe der Wundfläche selbst. In zweiter Linie stellt sich dann die Auswanderung farbloser Blutkörperchen aus den stark erweiterten Gefässen der Nachbarschaft ein. Die ganze Fettsubstanz, sowie das anstossende Bindegewebe werden von ihnen durchsetzt, so dass zuletzt eine continuirliche Schicht embryonalen Bindegewebes die getrennten Theile vereinigt. Die unterbrochene Circulation wird durch secundäre Gefässneubildung von den Capillaren aus wieder hergestellt.

Thiersch fand die Schnittenden der Gefässe durch Ueberwucherung von Zellen wenige Stunden nach der Verletzung geschlossen und etwas ausgeweitet, aber selten mit einem Blutgerinnsel ausgefüllt. Injicirte er nun eine harte Leimmasse, so fand er nach der Erhärtung des Präparates:

1. An der Oberfläche des keulenförmigen Leimthrombus abgelöste und isolirte, auch proliferirende Endothelzellen aufgeschichtet.
2. Eine eigenthümliche Configuration über dieser Oberfläche, nämlich zahlreiche stachelichte, wie abgebrochene Fortsätze, welche die Gefässwand perforirten und sich bei näherer Untersuchung als die Wurzeln eines mit Leim gefüllten, sehr zierlichen intercellularen Kanalsystems erwiesen. Thiersch sieht in diesem Kanalsystem eine vorläufige Ernährungseinrichtung, eine Vascularelation vor der Vascularisation.

c) Die Heilung *per secundam intentionem* oder: die Eiterung.

Im Eiterserum sind: *Eiweiss, Schleimstoff* und *Salse* aufgelöst. Der Eiter enthält auch *Eiterkörperchen*. Diese sind Zellen, welche mit feinen Wänden imprägnirt sind, theils wie bestäubt, so dass man in der Regel die Kerne im Innern nicht erkennen kann. Durch Essigsäure verschwinden die Körnchen, und die Kerngebilde treten klar und scharf hervor. Gewöhnlich findet man mehr als einen Kern, oft drei zugleich, auch vier. Im letztern Falle sind die Kerne klein, nicht immer regelmässig, und haben einen eigenthümlichen Glanz. Bei Ueberladung des Blutes mit Kohlensäure gehen die einkernigen farblosen Blutkörperchen in mehrkernige über und gehen dann gänzlich zu Grunde. Es existirt ein Uebergang von einkernigen zu mehrkernigen Elementen, und diese gehen durch fettige Metamorphose zu Grunde. *Pus bonum et laudabile* hat einkernige Zellen, welche von Wanderzellen nicht verschieden sind. Caries-Eiter hat mehrkernige Zellen, mehr Fetttröpfchen und Eiweissmoleküle. Je nachdem der Eiter frisch oder alt ist, schnell oder langsam producirt wird, haben wir ein- oder mehrkernige Zellen.

Nicht bloss im Bindegewebe, auch auf Schleimhäuten und serösen Häuten tritt meistens Eiterbildung durch Zellenauswanderung auf, bei letzterer betheiligt sich das Epithel der Häute. Der Zerfall der Bindegewebskörperchen kann auch Wanderzellen erzeugen. Die Vereiterung des entzündlichen Infiltrates geschieht durch allzu grossen Säftezudrang zu den entzündeten Stellen. Es bildet sich nun durch Conflux ein Abscess, in welchem das Bindegewebe mit der Zeit fettig zerfällt und schmilzt, der Abscess wird *reif*. Derselbe kann sich nach aussen entleeren, zuweilen durch fettige Degeneration seiner Zellen resorbirt werden. Ja selbst *käsige* gewordene Abscesse können resorbirt werden, und kann das

käsige Material in Form kleinster Partikel in das Blut und Lymphgefässsystem gelangen und Miliartuberculose veranlassen.

Organisation nach der Eiterung.

Bei der Organisation und Heilung *secundam per intentionem* schliessen die Zellen sich fester aneinander, und es bildet sich sofort eine Schicht von embryonalem Bindegewebe, welches sich zwischen das Parenchym des Organismus einerseits und den Eiter andererseits einschleibt. Alle Eiterkörperchen, welche von jetzt an sich absondern, müssen dieses embryonale Bindegewebe passiren, das sich alsbald verdickt und nun in Form von Granulationen sich erhebt. Aus diesen Granulationen ist das Material für alle weiteren Entwicklungen gegeben, namentlich gehen Haut und Oberhaut und Gefässe aus ihnen hervor.

Die *Gefässbildung* ist unstreitig eins der besten Organisationsmittel. Die Massenhaftigkeit der Zellen bedingt auch Zerfall ihrer Elemente, da nicht genug Nahrungsmaterial vorhanden. Durch neue Gefässbildung wird dem Nahrungsmangel wenigstens einigermaßen abgeholfen. Das embryonale Bindegewebe verwandelt sich in Narbengewebe. Das wilde Fleisch (*Caro luxurians*) ist ein Abweg üppiger Production.

Die *Behäutung* erfolgt von den Rändern aus. An den schönen Riffzellen, welche den Saum bilden, bemerkt man zahlreiche Kerntheilungen, so dass eine lebhaftige Zellenbildung durch Theilung stattfindet.

Bei der *Caro luxurians* wuchern statt der Würzchen fungöse Massen hervor, welche durch eine höhere Differenzirung des embryonalen Bindegewebes sich auszeichnen. Das Stroma ist deutlicher ausgebildet und ähnelt dem Stroma der Lymphfollikel. Es theiligt sich an der Bildung die Kittsubstanz des Bindegewebes, welches die netzförmig anastomosirenden Hohlgänge zwischen den kugelligen Zellen ausfüllt, und nun zu feinen Fäden erstarrt, andererseits betheiligen sich eine gewisse Zahl der Zellen selbst. Diese werden sternförmig und geben in gewissen Abständen die Knotenpunkte des gedachten Stroma ab.

A. Entartung und Rückbildung der Gewebe. Zur Atomentherapie.

Zur Atomentherapie mittelst anorganischer Körperbestandtheile wurde Schüssler durch Moleschott angeregt. Die Erzeugnisse der Rückbildung der Gewebe werden mittelst der Lymphgefässe, der Venen und des Bindegewebes zur Gallenblase, zu den Nieren, zur Harnblase, zur Haut geschafft, und mit Urin, Schweiss und Fäces aus dem Körper entfernt.

Der *Verfaulungsprocess* der Körperbestandtheile ist in *physikalischer* Beziehung als eine Auflösung in Wasser zu betrachten, aber in *chemischer* Beziehung als eine anderweitige Verbindung der

Elemente untereinander und mit dem Sauerstoff der Atmosphäre anzusehen. Die Verfaulung ist als ein langsamer Verbrennungsprocess zu betrachten, doch sind die mannigfaltigen Uebergangskörper, die sich bis zum Schlusstadium der Katastrophe bilden, noch längst nicht alle bekannt. Einige davon sind es, die in bekannter Weise unser Geruchsorgan beleidigen, wie Schwefelwasserstoff, Ammoniak, Schwefelammonium, Baldriansäure, Buttersäure. Mikroskopisch sind folgende Körper, welche sich bilden, am interessantesten:

1. Leucin.
2. Tyrosin.
3. Fettkrystalle.
4. Phosphorsaure Ammoniak-Magnesia.
5. Brandkörperchen, Pigment. nigrum.
6. Vibrionen.

Unter trüber Schwellung versteht man eine acut auftretende Schwellung und Trübung des Protoplasma, welche wahrscheinlich auf einer Ausscheidung gewisser, im Saft des Protoplasma gelöster Eiweisskörper beruht. Zuweilen zeigt sich bloss eine feinkörnige Trübung, es kann sich aber auch eine dunkle, die Sterngebilde gänzlich verdeckende Körnung, welche mit beträchtlicher Vergrösserung der Elemente verbunden ist, bilden. *Essigsäure* löst die Körper auf, was bei fettiger Metamorphose nicht der Fall ist.

Cholestearin ist in Galle gelöst enthalten, sonst ist es schwer löslich. Ein Tropfen concentrirter Schwefelsäure bewirkt, dass die Cholestearintafeln vom Rande her einschmelzen und ein fettiges Ansehen annehmen. Allmählig entsteht ein dunkelbrauner Tropfen (Virchow). *Schwefelsäure* und *Jod* bewirken in Zustände der beginnenden Zersetzung, wenn sie gleichzeitig auf Cholestearin einwirken, eine schöne blaue Farbe.

Die *Schleimstofflösungen* reagiren alkalisch, und nur durch Verbindung mit freiem Alkali ist der Schleimstoff löslich. Mit Essigsäure behandelt, wird der Schleimstoff *zäher*, je mehr Alkali durch den Essig gebunden wird, endlich scheidet sich Mucin in dicken Flocken aus. Hierdurch nähert sich der Schleimstoff den Albuminaten. Diese *Natron-Albuminate* unterscheiden sich vom gewöhnlichen Eiweiss durch ihre Löslichkeit in Wasser. Der Schleim kommt in den Zellen der Schleimhäute vor. Wenn man von der Schleimhaut die Epithelzellen abschabt, oder setzt Wasser zu, so sieht man unter dem Mikroskop grosse Schleimkugeln aufquellen und sich bilden, so dass sie das übrige Parenchym zur Seite drängen, endlich aber austreten und den Zellenleib in einem sehr verstümmelten Zustande zurücklassen. Verhältnissmässig geringe Quantitäten Schleim können im Körper grosse Mengen Wasser sättigen. Der Schleimstoff gehört zu Graham's Colloidsubstanzen. Schleimstoff besitzt gar kein

Diffusionsvermögen, wird niemals aus den Blutgefässen in die Gewebe, oder aus den Geweben ins Blut gelangen. Daher müssen wir den Schleimstoff als ein Erzeugniss des Gewebes betrachten, der an seiner Stätte so lange liegen bleibt, bis er *in einen resorptionsfähigen Körper* umgewandelt wird.

Schleimgewebe ist ein Bindegewebe, dessen Grundsubstanz sich schleimig erweist, und dessen zellige Elemente eben durch diese Erweichung respective Aufquellung auseinander gerückt, in ihrer Formation nicht nothwendig alterirt sind. Das Unterhautzellgewebe ist ursprünglich ein Unterhautschleimgewebe. Myxom ist Schleimgewebe. Enchondrom, Lipom, Sarcom metamorphosiren sich secundär im Schleimgewebe.

Die *Colloidartung*. Colloid ist eine Schwester des Schleimstoffes. Colloid unterscheidet sich von der Schwester durch sein indifferentes Verhalten gegen Essigsäure, ferner weist seine elementäre Zusammensetzung schwefelhaltige Albuminate auf. Die Umsetzung ist meistens eine *Zellenmetamorphose*. Das chemische Endprodukt der colloiden Metamorphose ist Natron-Albuminat (Cysten, Alveolen-Cysten).

Die *amyloide Infiltration*. Das thierische Amyloid ist eine bläulichgrau durchscheinende Masse, wachsähnlich. In Wasser, Alkohol und verdünnten Säuren unlöslich. Stücke von Organen, die hochgradig amyloid entartet sind, geben im Wasser ab: Wenig Eiweiss, Kochsalz, Leucin; im Alkohol und Aether: Cholestearin in Fülle. In der Hauptsache bleiben sie ungelöst und geben nach wie vor die Jodreaction. Die Elementar-Analyse weist nach C = 55,58, H = 7,00, N = 15,04, während Albumin C = 53,5, H = 7,0, N = 15,7 ergibt. Nach Rudneff (Virch. Archiv XXXIII, pag. 66—76) kann die Amyloidsubstanz durch künstliche Verdauungsflüssigkeit nur theilweise in Pepton und Syntonin verwandelt werden. Der unverdaute Rest giebt die Amyloidreaction vollständig. Der Eiweisskörper der Ernährungsflüssigkeit kann durch das Gewebe auf seinem Wege angehalten und in fester Form ausgeschieden werden.

Der Eiweisskörper der amyloiden Infiltration unterscheidet sich von Fibrin, Albumin dadurch, dass er bei Behandlung von Jod bläulich, violett bis roth wird, Eigenschaften, wie sie den Körpern der Stärkereihe zu kommen. Amyloid empfängt diese Eigenschaft erst ausserhalb der Blutbahn. Die amyloidinfiltrirte Zelle überragt an Grösse die normale Zelle um $\frac{1}{3}$ — $\frac{2}{3}$. Das Protoplasma ist durchdrungen mit einer stark lichtbrechenden Substanz. Die zuführenden Gefässe werden zuerst von der Amyloid-Infiltration befallen. Besonders tritt Anämie hervor, welche durch Gefässquellung einerseits, andererseits durch den Druck, den die amyloidarteten Zellen in der Leber beispielsweise, auf die

Gefässe ausüben, erklärlich wird. Nicht bloss bei Leber, Milz, Niere und Schilddrüse, auch in einem Falle wurde amyloide Entartung der Nierenfettkapsel beobachtet.

Die amyloide Entartung findet sich sehr häufig bei Eiterungen im *Knochensystem*, bei *Wirbelcaries*, bei *Necrose* etc.; häufig ist sie eine Begleiterin der constitutionellen Syphilis, weniger häufig der Lungentuberculose und anderer Cachexien. In der Lunge kommen geschichtete Concretionen in Blutherden vor. Das Blutfibrin nahm nach längerem Liegen die Jodreaction an. Es scheint aber auch das andere Albuminate und Albuminoide gleiche Umwandlung erfahren können. Schleimsecret, vielleicht auch Colloides? Drüsensecret mögen ähnliche Umwandlungen erfahren können. Durch schichtweise Auflagerung der gleichen Substanz können diese Körper eine enorme Höhe erreichen. — Geschichtete Concretionen fehlen in der Prostata bei Erwachsenen nie. — Im Ependym der Hirnventrikel und bei der grauen Atrophie nervöser Gebilde findet man viele solcher concentrisch geschichteter Körperchen. Es ist aber noch ungewiss, ob es amyloid infiltrirte Zellen oder Concremente sind.

Verkalkung. Es ist *wahrscheinlich*, dass freie *Kohlensäure* als das *wichtigste Lösungsmittel* der Kalksalze im lebendig kreisenden Blute fungirt. Bei der Verbrennung findet man übrigens eine solidarische Verbindung der Albuminate mit kleinen Mengen phosphorsauren Kalkes, und *hypothetisch* könnte man diese *Verbindung*, löslich im Wasser, annehmen. *Kohlensäure* aber ist frei im Blute enthalten, und sie ist wahrscheinlich das Lösungsmittel. Das echte *Knochengewebe* kommt dadurch zu Stande, dass in einem reichlich vorhandenen Bindegewebe eine dichte Grundsubstanz auftritt, welche die sternförmig werdenden Zellen in regelmässigen Zwischenräumen einschliesst, darauf aber selbst eine Imprägnation mit Kalksalzen erfährt. Das echte Knochengewebe ist eine der Texturen, welche der Lymphgefässe gänzlich entbehren.

Wie die einzelnen Knochengefässterritorien des jungen Knochens durch Kalkinfiltration bezeichnet werden, so grenzt sich auch der Knochen als Ganzes gegen den Knorpel durch eine halb dem Knorpel, halb dem Knochen angehörige, mit Kochsalzen infiltrirte Zone ab, dieselbe Verkalkungszone, welche so lange Zeit den Werdeprocess des Knochens verdunkelt hat. Genauer ausgedrückt, ist es nicht der Begriff Knochen, sondern die Summe der äussersten, an den Knorpel stossenden, von den letzten Schlingen der Arteria nutritiva versorgten Markräume, welchen diese gemeinsame Abgrenzung zukommt. Besonders zeigt sich dieses bei *Rhachitis*, wo einzelne der terminalen Markräume des Knochens weit in die sehr breite Wucherungsschicht des Knorpels hineingreifen. Die Kalkzone ist an manchen

Punkten unterbrochen, und schon Virchow hat beobachtet, dass man dafür kleine Verkalkungsherde, gewissermassen die versprengten Stücke der Kalkzone weiter aufwärts im Knorpel findet.

Die *Lympe* ist im grellen Gegensatz zu den *Venen* von *Kohlensäure* frei. — Die Zellen sowohl, wie die Intercellularsubstanz können die ersten Angriffspunkte für Kalkablagerung werden.

Pigmentirung. Alle Pigmentirung geht in letzter Instanz von *Hämatin* der Blutkörperchen aus. Die chemische Zusammensetzung des Hématins kennen wir nicht genau. Höchstwahrscheinlich ist es ein Eiweisskörper, der mit einem andern farblosen Eiweisskörper, dem *Globulin*, die Hématokrystallinadeln bildet. Der Gallenfarbstoff ist das Paradigma für alle Metamorphosen des Blutfarbstoffs. An Stellen, wo früher ein Bluterguss stattfand, finden wir Hématoiden in rhombischen Krystallen, enthält aber kein Eisen, wie Hämatin. Dieses Hématoidin giebt mit kräftig oxydirenden Mitteln, z. B. concentrirter Schwefelsäure behandelt, die *Spectralfarben*.*) Diese Eigenschaften nähern es dem Gallenfarbstoff, und unterscheiden es vom Blutfarbstoff. Aus der getrockneten, gepulverten Galle kann man, wie Valentiner bewies, Hématoidin extrahiren. Der krystallinische Farbstoff der Galle, Bilubrin = $C_{32} H_{18} N_2 O_6$ hat eine unbedeutende Abweichung in den Krystallwinkel und einen Mehrgehalt von 2 Atomen Kohlenwasserstoff als Hématoidin = $C_{30} H_{18} N_2 O_6$. Vor der Entfernung aus dem Körper macht der Gallenfarbstoff im Körper eine Metamorphose in gelbe, grüne, braune, schwarze Nuancen durch, welche Städelen als Bilifuscin = $C_{32} H_{20} N_2 O_8$, als Biliverdin = $C_{32} H_{20} N_2 O_{10}$, Biliprasin = $C_{32} H_{22} N_2 O_{12}$, und als Bilihumin bezeichnet. Bilihumin ist ein schwarzer, unlöslicher, sehr hochoxydirter Körper. Diese Farbenskala ist das Paradigma, wie gesagt, für alle Pigmentveränderungen sowohl der physiologischen als der pathologischen.

Neben Hämatin ist auch der Farbstoff der Galle als Quelle abnormer Pigmentirung anzusehen.

Einen glücklichen Griff in die *Atomen-Therapie* hat Dr. Schüssler gethan. Veranlassung gaben folgende Worte Moleschott's in seinem „Kreislauf des Lebens“:

„Der Bau und die Lebensfähigkeit der Organe sind durch die nothwendige Menge der anorganischen Bestandtheile bedingt. Und darin ist es begründet, dass die in den letzten Jahren erwachte Würdigung des Verhältnisses der anorganischen Stoffe zu den einzelnen Theilen des Körpers, die Würdigung, welche weder hochmüthig verschmäht, noch überschwenglich hofft, der *Landwirthschaft* und der *Heilkunde* eine glänzende Zukunft verspricht.

*) Siehe Rindfleisch's Lehrbuch.

Es lässt sich Angesichts der eingreifendsten Thatsachen nicht mehr bestreiten, dass die Stoffe, die bei der Verbrennung zurückbleiben, die sogenannten Aschenbestandtheile, zu der innern Zusammensetzung und damit zu der formgebenden und arbeitenden Grundlage der Gewebe ebenso wesentlich gehören, wie die Stoffe, welche die Verbrennung verflüchtigt. Ohne leimgebende Grundlage kein wahrer Knochen, ebenso wenig ein wahrer Knochen ohne Knochenerde, ein Knorpel ohne Knorpelsalz, oder Blut ohne Eisen, Speichel ohne Chlorkalium.

Aus Luft und Asche ist der Mensch gezeugt. Die Thätigkeit der Pflanzen rief ihn ins Leben. In Luft und Asche zerfällt der Leichnam, um durch die Pflanzenwelt in neuen Pflanzen neue Kräfte zu entfalten.*

Folgende anorganische Gewebesalze verwendet Schüssler in der 6. Centesimalverfeinerung, wie eine grosse Zahl von Praktikern, darunter ich selbst, bezeugen können, am Krankenbette mit dem allergrössten Erfolge.

1. *Phosphorsaures Eisen*. Dasselbe leistet bei Hyperämien der Netzhaut, wie bei allen Hyperämien gute Dienste. Das Eisen ist ein Bestandtheil der Blutkörper und Muskeln. Im Anfangstadium der Entzündung fast aller Organe ist Ferrum phosph. zu verwenden.
2. *Phosphorsaure Magnesia*. Sie ist ein Bestandtheil der Muskeln, der Nerven, des Gehirns, der Knochen, der Zähne.
3. *Phosphorsaures Kali*. Es ist Bestandtheil des Gehirns, der Nerven, der Muskeln, der Blutkörperchen.
4. *Phosphorsaurer Kalk* ist Bestandtheil der Zähne, der Knochen, des Bindegewebes, der Blutkörperchen.
5. *Natrum muriaticum* ist Bestandtheil der Knorpel, des *Schleimgewebes*, der Nerven, der Blutkörperchen.
6. *Chlorkalium* entspricht den croupösen und diphtherischen Processen. Bei Exsudaten der Netzhaut leistet es ebenfalls gute Dienste.
7. *Fluorcalcium* kommt in den Knochen und in den ganzen Epithelzellen vor, aus denen der Schmelz der Zähne besteht. Das Kephalaëmatom ist durch Fluorcalcium heilbar.
8. *Silicea*. Sie ist Bestandtheil des Bindegewebes, der Oberhaut, der Haare, Nägel, und ist sie bei Netzhautkrankheiten, in denen die Bindegewebelemente sehr alterirt sind, gut zu verwenden. Sie hat Beziehungen zum Epithel der Linsenkapsel.
9. *Schwefelsaure Salze und das phosphorsaure Natron*. Wenn *schwefelsaurer Kalk* in kleinen Theilen seines Gebietes mangelt, so entstehen Eiterungen. Bei Mangel von *schwefelsaurem*

Kalk entstehen *gelschleimige* Katarrhe, gelbe *klebrige* Absonderungen auf beschränkten Hautstellen. Fehlt *schwefelsaures Natron*, so entstehen Hautödeme, Galleerbrechen, wässrig-gallige Durchfälle.

Natrum muriaticum und Natrum sulph. reguliren den Wassergehalt des Blutes, Kali sulphuricum bezieht sich auf *Schleimgewebe*.

Die Wirksamkeit der homöopathischen Verfeinerungen ist nicht bloss am Krankenbett tausendfältig constatirt, sondern sie ist dem Verständniss auch näher gerückt durch Crooke's Entdeckung von „der strahlenden Materie“ und durch Professor Jäger's Neuralanalyse. Ehe Crookes mit seiner Entdeckung von der strahlenden Materie hervortrat, was im Jahre 1880 geschah, hatte bereits Allan Kardeck seine Fluiden der Welt verkündet. Aus seinem Buche *La Genèse**) will ich bloss folgende Stelle hervorheben: (Das Buch ist bereits 1865 erschienen.)

„Indem der tastbare Stoff den kosmischen Aether zum Urelement hat, muss er, wenn er sich auflöst, in den ätherischen Zustand zurückkehren, wie der Diamant, der härteste der Körper in ungreifbares Gas verfliegen kann. Die Festwerdung des Stoffes ist in Wirklichkeit nur ein transitorischer Zustand des Weltfluidums, das in seinen Urzustand zurückkehren kann, wenn die Bedingungen seiner Zähigkeit zu existiren aufgehört haben. Wer weiss selbst, ob nicht im tangiblen Zustand die Materie fähig ist, eine Art von Aetherisation zu erlangen, die ihr besondere Eigenschaften verleiht. Gewisse authentisch scheinende Phänomene lassen es voraussetzen.“ —

Hahnemann hat die homöopathischen Verfeinerungen nicht erfunden, *er hat sie nur der Natur abgelauscht*, er hat sie *gelesen im Buche der Natur*. Sie existiren als höchste Verkleinerungen, z. B. als Silicea in den Nahrungsmitteln, im Bindegewebe, als Kochsalzmolecüle in den Blutkörperchen. Sie existiren als Molecüle und Atome in der Electricität und im Mineralmagnetismus. In einer noch viel feinern Art von Magnetismus, dem Lebensmagnetismus, fälschlich thierischer Magnetismus genannt, haben wir Gelegenheit, ihre Wirksamkeit auch am Krankenbette zu bewundern. *So copirte Hahnemann die Natur*. Längst haben hervorragende Physiker die Einheit aller Materie geahnt, selbst Faraday hat die Lehre von der Einheit aller Materie ahnungsvoll ausgesprochen. Die höchste uns bekannte homöopathische Verfeinerung wird von der Physik als „kosmischer Aether“ bezeichnet.

*) *La Genèse* Kapitel XIX, No. 5 und 6 von Allan Kardeck.

(Fortsetzung folgt.)

Specifische Wirkungen von Karlsbad.

Nach zahlreichen Beobachtungen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Comedones verlieren sich oft während der Cur, ebenso *Warzen*, die auf Vollblütigkeit beruhen.

Empfindlichkeit der Haut, Prickeln, Jucken, Beissen und Brennen an den verschiedensten Körpertheilen, wenn bei venöser Stauung des Unterleibs, der sogenannten *Plethora abdominalis*, vorkommend, werden in Karlsbad oft gänzlich beseitigt.

Acne disseminata, das sind verstopfte Talgdrüsen, verbessern sich oft nach Gebrauch der hiesigen Quellen.

Erysipel — Rothlauf. Die Neigung dazu bei gichtischen, zu Hämorrhoidal- und Menstrualstörungen disponirten Personen, — wird oft nach einer einzigen Karlsbader Cur beseitigt. *Urticaria*, Neigung zu Nesselausschlägen, Herpes, Zoster, *Pityriasis*, Liches, *Pemphigus* und noch viele andere Hautleiden sind ganz für eine Karlsbader Cur geeignet, insofern sie auf einer krankhaften Venosität beruhen. Porges sagt: Die für Karlsbad passenden Hautkrankheiten müssen immer fieberlos und nie als parasitische streng örtliche Leiden dastehen.

Geist und Gemüth.

Der Kranke ist oft ernst, traurig, schweigsam, niedergeschlagen, besorgt, verdrüsslich ohne irgend einen Grund und selbst gegen seine Gewohnheit. Diese schlechte Laune beginnt zeitlich früh beim Aufstehen und dauert den ganzen Tag.

Reizbarkeit und schlechte Laune, zuweilen durch die geringsten Kleinigkeiten hervorgerufen, begleitet von Hitzegefühl, das den ganzen Körper durchzieht. Entmuthigung, Unruhe bei der Verrichtung der häuslichen Arbeiten.

Während der Kranke den Brunnen trinkt, ist er reizbarer als gewöhnlich, der Widerspruch bringt ihn leicht in Zorn.

Zufriedenheit mit sich selbst, Gesprächigkeit und gute Laune.

Veränderliche Gemüthsstimmung, bald heiter, bald verdrüsslich; die Musik macht erst traurig, so dass der Kranke sie flieht, später versetzt sie ihn in Extase.

Keine Lust zu geistigen Arbeiten.

Grosse Anstrengung bei geistigen Arbeiten, Zerstreuung und aussergewöhnliche Gedankenlosigkeit.

Schlechte Laune und wenig Lust zum Sprechen.

Unaufmerksamkeit.

Verlust des Namengedächtnisses. Der Patient vergisst leicht.

Gleichgiltigkeit gegen Dinge, die ihn sonst interessiren.

Zuweilen übertriebene Empfindlichkeit für Sinnes-

eindrücke, z. B. starke Gerüche, glänzendes Licht, Lärm, Gespräch, Musik.

Kopf.

Beim Brunnentrinken beobachtet man folgende eigenthümliche Erscheinungen:

Unmittelbar nach dem Trinken empfindet er eine Art von Trunkenheit, die sich erst nach dem Frühstück allmählig verliert.

Die Eingenommenheit des Kopfes verschwindet erst nach dem Mittagessen.

Sinnestäuschungen mit verschiedenen Empfindungen, die in der freien Luft verschwinden und ziemlich oft bei Tag wiederkehren.

Kopfeingenommenheit in der Stirngegend, wie nach einem Rausche, begleitet von Schwere im Angapfel.

Verwirrtheit und Oede im ganzen Kopf, wie nach einem Gelage.

Absurdes Benehmen, als ob der Kranke blöde wäre, dumpfer und drückender Schmerz in der Stirn, zuweilen Rauschen in den Ohren.

Denkfaulheit.

Drehender Schwindel, der sich in der freien Luft bessert.

Schwindlige Betäubung mit Druck in der Stirn und Spannung im Hinterhaupte.

Der Kopf ist sehr schwer, betäubt mit unwillkürlichem Augenzwinkern.

Nach jeder Mahlzeit Kopfschmerzen und Betäubung, die sich durch Bewegung im Freien bessern.

Gefühl von Völle und Schwere im Hinterhaupte.

Drückender Kopfschmerz, besonders im vordern Theil.

Oft ziehender Druckschmerz, Reissen auf der ganzen knöchernen Schädeldecke oder nur auf einzelnen Theilen, nicht immer von gleicher Dauer, oft mit Unterbrechung und zu verschiedenen Tageszeiten wiederkehrend.

Ziehende Schmerzen im Kopf, bald rechts, bald links in den Schläfen und im Hinterhaupte.

Schmerzen in der Stirn und den Schläfen mit Anschwellung der Schläfenvene.

Heftige schmerzhaft, aber unbeschreibbare Empfindung des ganzen Kopfs und der Augen, die sich beim Bücken verschlimmern.

Hitze im Kopf mit Röthe im Gesicht und Schauer.

Hämmern und Pochen im Kopfe.

Empfindlichkeit der Kopfhaut.

Augen.

Gelbliche Verfärbung der Augenbindehaut.

Die Augenlider sind zuweilen ein wenig geschwollen, wie durch ein Oedem und durch Schleim verklebt am Morgen.

Die Thränenabsonderung ist sehr vermehrt.
Drückender Schmerz in den Augen, die trüb werden, wie wenn ein Schleier vor dem Gesicht sich befände.

Flimmern vor den Augen.
Augenschwäche beim Lesen und Schreiben.

Ohren.

Vermehrung der Hitze und des Juckens in den Ohren.
Ohrensausen und -Klingen.

Nase.

Anschwellung der Nasenvene.
Häufiges Niesen.
Empfindlichkeit der Nase, wie wenn ein Schnupfen im Anzug wäre.
Häufiges Nasenbluten.

Gesicht.

Häufige Veränderung der Gesichtsfarbe.
Empfindung von Hitze ohne Röthe.
Das Gesicht wie geschwollen.

Mund.

Trockenheit der ganzen Mundhöhle, der Gaumen wie ausgetrocknet.
Fortgesetzter Auswurf von reichlichem Schleim.
Viel Wasseransammlung im Munde von salzigem Geschmack, von einer ganz eigenen Art, und Ausscheidung eines wässerigen Speichels, fast wie beim Speichelfluss.
Reichlicher schleimiger Beleg der Zähne.
Ziehende Schmerzen in den Wurzeln der obern Mahlzähne. Langwerden der Zähne, wie wenn man etwas Saures genossen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Heilung durch Condurango.

Einer meiner Freunde litt seit dem Eintritt der grossen Kälte im letzten Februar an einer *Fissur*, *Riss*, *Aufsprung der Unterlippe* (crack), *Schrunde*. Dieser Riss trat plötzlich ein, schmerzte bei Tag und bei Nacht und am meisten am Morgen, wenn er sein künstliches Zahngewiss hineingab oder herausnahm; im letzteren Fall blutete er auch, jedoch nur auf einen Moment. Der Schmerz war theils brennend, theils unterkötig, wie ein Geschwürschmerz, und machte ihm Angst, es könne sich ein bösartiges Leiden entwickeln. Beim und nach dem Essen wurde es stets besser; und der Riss schien sich dann mit einem gelblichen Häutchen überziehen zu wollen. Derselbe befand sich fast in der Mitte

der Unterlippe und erstreckte sich von dem äussern Lippenrande bis gegen die Mündung der Speicheldrüsen, die seit 3 Jahren ohne Grund reichlich absonderten.

Der Mann ist in den Siebzigern, hat graue Augen, braunes Haar, der Bart weiss, die Haut durchsichtig geröthet, fast violett. Hat *nie* an Syphilis gelitten, *nie* Mercur genommen; in seiner Familie ist *nie* ein Neugebilde gesehen worden. Alle Functionen sind in Ordnung. Bis zur Mitte Juli, also mehr als 5 Monate, dauerte hartnäckig dieses Schleimhautleiden. —

Fast alle allopathischen und homöopathischen, für diese Art Lippenschrunde gelobten Mittel hatte er angewendet. Anfangs natürlich die rothe Lippenpomade, Glycerin, Vaseline, Lanolin. Dann behandelte ich ihn mit Zincum metall. III., Silicea V., Hepar sulph. V. Alle sowohl in Substanz aufgestreut, als auch mit der X. Auflösung benetzt. — Jedes sowohl der allopathischen als homöopathischen Mittel wurde wenigstens eine volle Woche lang beharrlich angewendet, ebenso *Ignatia V.*, *Lycopodium V.*, *Sulphur V.* —

Alles umsonst. — Der Mann glaubte schon an Unheilbarkeit; Kälte und Luft hatte es hervorgebracht — aber die Wärme heilte es nicht. —

Da ging mir durch **College Goullon's** trefflichen Aufsatz über *Condurango* ein Hoffungsstern auf, besonders dass er die Fissur (crack) als charakteristisch hervorhob. Ich gab dem Freunde die 1. Dec.-Dilut. in Wasser gelöst durch eine Woche (3 mal des Tages) und *weg* war die Fissur — aber *nicht während* des Gebrauchs schwand sie, sondern erst als ich nach einer specifischen Verschlimmerung des Schmerzes dem Freunde mit dem Gebrauche aufzuhören verordnet hatte, und zwar am 7. Tage nach dem Aussetzen. — Nun sind es 2 Wochen, dass keine Spur mehr von dem Crack vorhanden ist, und auch kein Schmerz mehr in der Lippe. — Der geheilte Patient preist freudig die *Condurango* und ihren Entdecker.

Dr. Gust. Pröll

von Meran und Gastein.

Bad-Gastein, 8. Aug. 1891.

Klinisch-Günstiges über das Koch'sche Tuberculin.

So viel uns bekannt, ist an dieser Stelle des von Dr. A. Thamm in Düsseldorf mittelst Tuberculin geheilten Falles von Gehirntuberculose noch nicht gedacht worden. Wir möchten das Versäumte um so lieber nachholen, als wir zu den Pessimisten gehören und anderswo von einem Fiasko des Koch'schen Mittels gesprochen haben. Man

soll uns aber nicht nachsagen, zu den Geistern zu zählen, die stets verneinen. Also *audiatr ebiam altera pars*.

Genannter Autor nun berichtete s. Z. in der Deutschen med. Wochenschrift:

„Michael Eishauer, 34 Jahre alt, Schutzmann, stammt aus gesunder Familie Eltern und Geschwister leben und sind sämmtlich gesund. Dagegen ist seine erste Frau im Jahre 1888 an Lungenschwindsucht gestorben. Er selbst, von Uebermittelgrösse und kräftigem Körperbau, ist von Jugend auf stets gesund gewesen. Am 18. Februar 1890 erhielt er bei Gelegenheit einer vorzunehmenden Verhaftung einen heftigen Schlag über die rechte Schulter mit einem stumpfen Gegenstande. Am 19. Februar, Tags darauf, begann die Behandlung durch Dr. Thamm. Der Patient klagte nach und nach über stechende Schmerzen, es stellten sich Nachtschweisse und Husten mit Auswurf ein. Am 8. Mai trat heftiger Blutsturz auf. Der Auswurf enthielt Tuberkelbacillen. Im Laufe des Mai machte der Krankheitsprocess Fortschritte. Am 3. Juni wurde der Patient heiser, fieberte, delirirte, bekam wiederholt Krampfanfälle und klagte über heftige Kopfschmerzen. Der Patient, dessen Ableben befürchtet wurde, musste ins Krankenhaus übergeführt werden. Wider Erwarten erholte er sich etwas, verliess das Krankenhaus und begab sich wieder in die Behandlung des Dr. Thamm. Unter dauerndem Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Brustschmerzen siechte er hin und verlor 20 Pfund an Körpergewicht. Am 10. September trat neuer Blutsturz ein. Als nun das Koch'sche Mittel bekannt wurde, erhielt Dr. Thamm ausnahmsweise für seinen interessanten Patienten schon Anfang December ein Fläschchen Lymphe. Am 8. December begannen die Einspritzungen. Es ist unmöglich, den Schilderungen des Arztes, der über seine sehr vorsichtige, tastende Behandlung ausführlich berichtet, an dieser Stelle zu folgen. Seit Mitte März ist die Kopftuberculose geheilt, alle Schmerzen haben vollständig aufgehört. Ende Mai war die Lungentuberculose geheilt. Unter der Behandlung schwanden die Schmerzen in der Brust, dem Arm und der Schulter vollständig. Die physikalische Untersuchung liess die Lungen am Ende der Behandlung ganz normal erscheinen; sogar von der nachweisbar gewesenen oberflächlichen Caverne im zweiten Intercostalraum links war nichts mehr zu finden. Die Zunahme des Körpergewichts betrug zwanzig Pfund. Andere Aerzte haben den p. Eishauer nachuntersucht und ebenfalls völlig geheilt befunden. Derselbe hat schon seit Mitte März, seit der Heilung der Gehirntuberculose, wieder Dienst als Schutzmann gethan. Die Behandlung war von Anfang bis zu Ende eine ambulante.“ Dr. Thamm fügt seinem Berichte hinzu: „Diese Heilung ist

wohl das glänzendste bisherige Resultat und der glänzendste Beweis für die mächtige spezifische Heilwirkung des Koch'schen Mittels. Von meinen übrigen lungenkranken Patienten habe ich bis jetzt mit dem Koch'schen Mittel ebenfalls sehr günstige Resultate erzielt, nämlich 40 pCt. Heilungen und 45 pCt. Besserungen, welche fast alle dem vorgeschrittenen Stadium angehörten.“

Soweit das Referat.

Es wäre nun von hohem Interesse festzustellen, worin dieser vorsichtige „tastende“ Gebrauch des Tuberculin bestand; denn möglicher, ja wahrscheinlicher Weise kommt eben erlebtes Fiasko auf Rechnung einer plumpen, ungeschickten, makrodosistischen Benützung des Giftes.

Dr. Goullon.

Lesefrüchte.

Dr. Knoblauch: Ueber Sulfonal.

(Internat. klin. Rundschau, 3. Jahrg. vom 20. Oct. 1889. — S. 1723.)

Seine an Thierversuchen gewonnenen Resultate über die Wirkung des Sulfonal auf die Motilität des Versuchstieres lassen es fraglich erscheinen, ob das Sulfonal in erster Linie auf die *Grosshirnwandung* oder auf die *motorischen Centren des Rückenmarkes* einwirkt.

K. prüfte die Sulfonalwirkung an 20 geisteskranken Frauen (10 Melancholien, 1 Hypochondrie, 3 Manien, 2 Paranöen, 1 Verworrenheit, 3 organische Psychosen). *Keinen Erfolg sah K. bei Hallucinanten* und erklärte diese Unwirksamkeit des Mittels durch die Beobachtung, dass die Kranken bei fortgesetztem Sulfonalgebrauch *lebhafter halluciniren wie früher*. — Unsichere Wirkung sah K. bei Manie, Paranöa, Verworrenheit; wirklich gute Erfolge nur bei Depressionszuständen.

Angesichts der *unangenehmen Nachwirkungen des Sulfonal* und öfteren Verzögerung des Eintritts des Sulfonalschlafes und der Schwierigkeit, die Dosis individuell zu bemessen, glaubt K. *nicht, dass das Sulfonal in der Behandlung Geisteskranker sich eine bleibende Stellung neben den bewährten Schlafmitteln erringen wird*.

Intoxication durch Sulfonal.

Von Dr. Ullmann.

(Med.-chirurg. Rundschau 2. Heft, 15. Jan. 1890, 31. Jahrg.)

An 3 Patienten, von denen 2 Morphinum-Entzündungskuren durchmachten, beobachtete U. nach

10*

4,0—5,0 Gr. Sulfonal *motorische Störungen in Zunge und unteren Extremitäten* (Lallen und Stottern beim Sprechen, Stolpern, Taumeln, Fallen beim Gehen). Der eine Patient, der unbestimmbar grosse Dosen von Sulfonal (theelöffelweise) zu sich genommen hatte, zeigte auch *atactische Bewegungen der Arme*. Diese Beobachtungen stimmen mit Prof. Kast's Thierversuchen (taumelnde Bewegungen etc.) überein und sprechen für eine Beeinflussung *der grauen Rinde des Grossgehirns*. Bei Dosen von 1,0—3,0 hat U. nie unangenehme Nebenerscheinungen und bei nervöser Schlaflosigkeit sehr guten Erfolg gehabt.

Anhang. Fehling hat bei Chloroformnarkose *Albuminurie* und *Cylinderurie* beobachtet. Hegar sah Herzdegeneration nach Chloroformnarkose seltener, als Bronchopneumonie nach Chloroform und Aether.

Menthol gegen das unstillbare Erbrechen der Schwangeren.

Dr. Sigm. Gottschalk beschreibt in der „Berl. klin. Wochenschrift“ folgenden Fall: Bei einer 26-jährigen Frau, die bei ihrer dritten Schwangerschaft von unstillbarem Erbrechen derart geplagt wurde, dass sie nicht mehr aufrecht stehen konnte, aus einer Ohnmacht in die andere fiel, so dass selbst ernährende Klystiere den Verfall der Kräfte nicht hintan zu halten vermochten, musste, nach erfolgloser Anwendung vieler Mittel, die Schwangerschaft künstlich unterbrochen werden. Als dann zum vierten Male Schwangerschaft und mit ihr *unstillbares Erbrechen* sich einstellte, wurden wieder die verschiedensten Mittel fruchtlos angewendet. Die Patientin erbrach fast halbstündlich, 6mal täglich erfolgte Bluterbrechen, so dass schliesslich nichts übrig blieb, als künstlichen Abortus einzuleiten. Zuvor wollte G. noch Menthol versuchen. Er gab der Patientin eine Menthollösung:

R Menthol 1,0
Solve in Spir. vin. 20,0
Aqua destill. Grm. 150,0

M. D. S. Stündl. 1 Esslöffel zu nehmen.

Nach dem dritten Esslöffel hörte das Erbrechen auf, der üble Geschmack im Munde verschwand und die Patientin behielt Fleischbrühe. Am nächsten Tag wurde das *Menthol* nur 2 stündlich und nach 2 Tagen bloss 3mal täglich gegeben. Die Patientin konnte nun Fleischnahrung behalten, das Erbrechen ist nicht wieder gekehrt. In einem zweiten analogen Fall hatte *Menthol* eine gleich günstige Wirkung. Physiologisch lässt sich diese Wirkung dieses Menthols sehr wohl durch die anästhesirenden und die Reflexerregbarkeit herabsetzenden Eigenschaften erklären.

Anmerkung des Verfassers.

Gegen das Erbrechen der Schwangeren fand Referent Dr. Pröll das *Petroleum* 6. Dil. und in einem andern Falle *Natrum muriat.* 30. sehr wirksam (natürlich bei horizontaler Lagerung des Körpers, besonders beim Frühstück). — In *einem dritten Falle*, bei sehr biliöser und an Harnsäure reichen Frau, half noch am meisten *Bryonia* I., Orangen, Thee und schliesslich Vertauschen des warmen Aufenthaltes mit einem kälteren.

Meltzer: Carbonsäure-Vergiftung bei einem Kinde.

(Aus dem Centralblatt für Chirurgie No. 41, 1889.)

Vier Tage nach einer rituellen Circumcision bei einem 9 Tage alten Kinde wurden wegen nicht regelmässiger Heilung der Wunde Umschläge mit *einer 4 procentigen Carbonsäurelösung* alle 2 Stunden verordnet. Tod nach 3 Tagen, nachdem *starke Cyanose im Gesicht* und an den sichtbaren Schleimhäuten und *tintenfarbiger Urin* aufgetreten war. Wieder ein Beweis dafür, wie schlecht kleine Kinder selbst sehr geringe Mengen von Carbonsäure vertragen. Erbkam (Görlitz).

Bellin (Charkow): Vergiftung mit Salpetersäure und ihre Wirkung auf Abortus.

(Aus dem Centralblatt für Gynäkologie No. 51, 1891. — Zeitschrift f. Hygiene, gerichtl. u. prakt. Med. 89.)

Verfasser beobachtete acht öffentliche Mädchen, welche zum Zwecke der Fruchtabtreibung Salpetersäure eingenommen hatten. Die Wirkung dieses Mittels (16 Tropfen = 1 Drachme mehrmals tägl.) zeigte sich in *grosser Blässe des Gesichtes und der Schleimhäute, gelbliche Farbe der Conjunctiva der Augen, allgemeiner Schwäche, gastrischen Störungen, Verminderung der Harnabsonderung, Zittern der Glieder und Schlaflosigkeit*. Nur in 4 Fällen erfolgte Abort in Folge der Anwendung von Salpetersäure und auch in diesen wirkte die Säure wohl nur indirect, vermittelt der allgemeinen Schwäche und gastrischen Störungen, so dass Salpetersäure wohl nicht sicherer Abortus hervorruft, als Juniperus Sabina und ähnliche Mittel. Reimann (Kiew.)

Dr. Pröll.

Die reformirte Medicin!

Unter dem Titel: „La médecine réformée en Russie“ hat Henri Krohn, Ehrenbürger von St. Petersburg ein Buch veröffentlicht, dessen nähere Besprechung wir uns noch vorbehalten. Ein in Paris ansässiger Russe, Namens Khorf, hat dem Präsi-

dentem des Pariser Gemeinderathes einen Chek von 100,000 Franken auf den Credit Lyonnais übermittelt, damit der Gemeinderath in demjenigen der städtischen Krankenhäuser, welches die grösste Sterblichkeit aufweist, es mit der reformirten Medicin versuche. Von Interesse für die Anhänger der Homöopathie ist sein Urtheil über Hahnemann, das im Urtext wie folgt lautet:

Hahnemann, le célèbre homéopathe, fidèle à sa maxime très rationnelle: Similia similibus, administrait un purgatif pour venir en aide à la nature qui incline vers une évacuation alvine. Mais voyant, dans la suite de ses recherches savantes, que ce purgatif n'était nullement nécessaire et produisait l'effet contraire, la constipation, il diluait son purgatif, une goutte dans l'Océan, et administrait de l'eau pure, pour ne pas être obligé de renier son principe, qui demandait „Quo natura vergit, eo ducendum est.“

Hahnemann doit ses succès réels, beaucoup plus grands que ceux de la Médecine Orthodoxe, à cette renonciation de vouloir aider la nature, et à son horreur d'intervenir dans la marche des maladies. *L'homéopathie est la Médecine Réformée cachée sous un masque.* A bas ce masque, amis! Marchons dorénavant sous le même étendard qui portera: Inviolabilité du corps humain.

Dr. Haedicke.

Kleine Mittheilungen.

Phenocollum.

Die „Deutsche Medicinische Wochenschrift“ theilt ein neues Fiebermittel mit, welches auch hier eine Erwähnung finden mag. Es heisst Phenocollum und hat sich angeblich trefflich bewährt, auch in Fällen, wo Chinin und Antipyrin versagten. Mit Erfolg ist es bei acutem Gelenkrheumatismus und schmerzhaften Gelenkerkrankungen angewendet worden.

Phenocollum hydrochloricum, in Wasser gelöst, stellt eine wasserklare Flüssigkeit von salzig-bitterlichem Geschmack dar. Die frische Lösung reagirt neutral. — — Irgend welche Störungen seitens des Herzens, der Lungen und der Verdauungsorgane, sind bisher nicht beobachtet worden, selbst bei täglich fortgesetztem Gebrauch von 5 Gr. des Mittels. Ebenso wenig hat sich ein besonderer Einfluss auf die Menge und Art der Schweissabsonderung erkennen lassen. Das Mittel wird am besten in Pulverform angewendet.

Uebertragung der Tuberculose durch Milch in einem Pensionate. In einer der letzten Sitzun-

gen der Akademie der Medicin zu Paris berichtete Ollivier über den folgenden beachtenswerthen Fall: In seiner Beobachtung stand ein junges Mädchen von 20 Jahren, das einer acuten Meningitis erlag. Das Mädchen war von kräftiger Constitution gewesen und keineswegs erblich irgendwo belastet. Es hatte seine Erziehung in einem Pensionate erhalten, in welchem im *Verlauf von einigen Jahren 13 Elevinnen an Tuberculose erkrankten*, von denen 6 gestorben waren. Bei allen war anscheinend eine erbliche Belastung zur Tuberculose ausgeschlossen. Die dem Pensionate gehörige *Kuh*, welche ihm mehrere Jahre hindurch die Milch lieferte, zeigte, als sie geschlachtet wurde, eine *ausgedehnte Tuberculose am Euter*.

Der Aberglaube an die Heilkraft von Spinnengewebe bei Schnittwunden herrscht vielfach noch im Volke. In diesem Glauben legte sich ein Arbeiter G. in Berlin auf eine Wunde an der Hand, die er sich bei der Arbeit durch einen unvorsichtigen Messerschnitt beigebracht hatte, ein altes Spinnengewebe. Bald darauf schwoll die verletzte Hand stark an, heftige Schmerzen stellten sich ein und G. musste die Hilfe eines Arztes in Anspruch nehmen. Dieser stellte eine Blutvergiftung fest, deren schlimmere Folgen nur noch durch schleunige Amputation der Hand zu beseitigen waren!

Miscellen.

Nach uns gewordenen Mittheilungen werden von jetzt ab Aerzte zum Examen zur Erlangung des *Selbstdispensirrechtes homöopathischer Arzneien* im Königreiche Preussen nur dann zugelassen, wenn sie preussische Unterthanen sind und eine zeitlang in Preussen die ärztliche Thätigkeit praktisch ausgeübt haben.

Nach einem in der Magdeburgischen Zeitung befindlichen Berichte fand am 10. August d. J. eine Versammlung *homöopathischer Praktiker* in Halberstadt statt, und zwar unter dem Vorsitz eines dort practicirenden Herrn Fricke. Es wurde bei dieser Gelegenheit ein Verband gegründet, welcher die in ganz Deutschland selbständig als Nichtärzte functionirenden, oder bei homöopathischen Vereinen als Berater angestellten Praktiker umfassen soll. Die Praktiker streben, wie aus den Verhandlungen hervorging, nach grösseren Rechten, nach einer Art staatlicher Anerkennung und wollen unlautere Elemente aus ihrem Stande fernhalten. Aehnliche Bestrebungen traten auf einem Congress hervor, welcher vom 22. bis 24. August als „*1. deutscher Naturärztetag*“ in Halle a. S. stattfand. Dort wurde

auf Antrag eines Civilingenieurs Born aus Magdeburg, welcher vor mehreren Jahren mit unserem homöopathischen Collegen Dr. Nissen in Magdeburg in offener Fehde lebte, weil diesem ein an Diphtheritis behandeltes Kind des Born gestorben war, folgender Antrag angenommen: „An massgebender Stelle dahin vorstellig zu werden, dass bei Anklagen gegen Naturheilkundige neben denselben nur approbirte Aerzte als Sachverständige zuzulassen sind, welche das Naturheilverfahren praktisch ausüben“; ferner: „Die Herren approbirten Vertreter der Naturheilkunde zu ersuchen, dahin zu wirken, dass in staatlichen und städtischen Krankenhäusern der Naturheilkunde eine Stätte eingeräumt werde.“ Weiter wurde die Absendung einer Petition beschlossen, welche fordert: „Die der deutschen und preussischen Verfassung zuwiderlaufende Rechtsungleichheit (?? Red.) zu beseitigen, die sich bezüglich der Verantwortlichkeit zwischen approbirten Medicinern und Naturärzten eingeschlichen hat“, und ferner „den Impfwang aufzuheben“. Schliesslich wurde unter Anderm gerügt, dass die Mitglieder der Krankenkassen sich nur durch approbirte Aerzte behandeln lassen dürften, wogegen doch bei unbefangener Auslegung des Gesetzes den Mitgliedern lediglich ärztliche Behandlung, d. h. Krankenbehandlung durch einen von ihnen gewählten Heilkundigen zu Theil werden soll. Bei seinem Referat „Unsere Stellungnahme zu den Beschlüssen des XIX. Deutschen Aertzetages in Weimar“ sprach Mäusezahl-Stadtsulza die Befürchtung aus, dass bei Gewährung des Inhalts der dort beschlossenen Petition um Aufhebung des § 29 der Gewerbeordnung, durch welche die Ausübung der Heilkunde freigegeben ist, die Erwerbsquelle für alle Naturheilkundigen versiegen werde. Von anderer Seite wurde jedoch als Schutz gegen diesen Fall eine lebhaftige Agitation und die Verbreitung der Ansichten der Naturheilkunde bei den Gebildeten empfohlen, und ferner geltend gemacht, dass überdies der Paragraph von der persönlichen Freiheit ebenso gegen die Aufhebung des § 29 spreche, wie der Umstand, dass ihn die Mediciner selbst zur Abschaffung der Medicinaltaxe, und um nicht zu ärztlicher Hilfe gezwungen zu sein, wenn kein klinischer Lohn winke, ins Leben gerufen hätten. Um sich gegen strafrechtliche und civilrechtliche Verfolgungen zu schützen, wenn eine naturärztliche Kur misslingt, soll den Kranken vor Beginn der Behandlung ein Revers folgenden Inhalts zur Unterschrift vorgelegt werden: „Verein der Vertreter der Naturheilkunde. Dem Mitgliede N. N. des Vereins der Naturheilkundigen bescheinige ich hierdurch, dass ich in dem Falle, dass die von ihm übernommene Behandlung nicht den erwünschten Erfolg haben sollte, von jeder civilrechtlichen Entschädigung oder strafrechtlichen Verfolgung absehe. (Folgt

Unterschrift).“ Diese Formulare sollen gedruckt und an die Vereinsmitglieder versandt werden. — Dass ein solcher Revers vor der strafrechtlichen Verfolgung nicht schützen kann, wenn nachweisbare Gesundheitsschädigungen eingetreten sind, liegt auf der Hand; denn Körperverletzungen werden, wenn sie zur Kenntniss des Staatsanwaltes kommen, von Staatswegen verfolgt.

Wie die Leipziger „Pop. Z. f. Homöop.“ mittheilt, war in *Holland* die Homöopathie wieder einmal Gegenstand einer Kammerverhandlung. Bekanntlich hatte seiner Zeit der Abgeordnete Schimmelpenninck van der Oye den damaligen Minister aufgefordert, einem homöopathischen Arzt die unentgeltliche Arzneimittelverabreichung zu gestatten, wenn der Apotheker seines Wohnortes sich weigert, Homöopathica zu dispensiren. Der Minister erklärte darauf, dass der Arzt sich in einem solchen Falle nicht strafbar mache, bestritt aber im Uebrigen der Homöopathie ihre wissenschaftliche Berechtigung. Dieser Ansicht trat neuerdings der Abgeordnete van Massenaer unter der Begründung entgegen, dass der homöopathische Arzt, der die gleiche Vorbildung genossen und dieselben Examina bestanden habe, wie sein allopathischer College, nur seiner *Ueberzeugung* folge; die Errichtung homöopathischer Lehrstühle sei unbedingt nothwendig. Der Minister de Savornin-Lohman erklärte, dass er durchaus nichts dagegen haben würde, wenn sich Docenten an der Universität mit der Homöopathie beschäftigten; zu seiner eigenen Verwunderung sei kein Fall bisher vorgekommen, dass sich homöopathische Aerzte als Privatdocenten habilitirt hätten, um die ärztliche Welt allmählig anderer Meinung zu machen. Besseren Erfolg hatte in *Belgien* eine ähnliche Kammerinterpellation des Senators Terlinden und des Barons Surmont de Volsberghe. Zwar versuchte der Minister de Burlat mit einigen anderen Kammermitgliedern die Deductionen dieser beiden Abgeordneten vom rechtswissenschaftlichen Standpunkte hinfällig zu machen, musste aber schliesslich die Berechtigung der Anträge zugestehen, und so werden, da dieselben zum Kammerbeschluss erhoben wurden, demnächst *homöopathische Lehrstühle* an den beiden Staatsuniversitäten *Gent* und *Lüttich* errichtet werden. Ausserdem hatte diese Kammerverhandlung weitere praktische Erfolge: In *Antwerpen* ist auf Kosten der Stadt eine homöopathische Poliklinik eröffnet worden. Ferner wurde am 1. August in *Brüssel* ein homöopathisches Krankenhaus eröffnet. Dasselbe führt den Namen „Bethesda“ und steht unter der Leitung evangelischer Schwestern.

Epidemiologische Ecke.

Unter dieser Rubrik werden künftighin kurze Mittheilungen über gerade herrschende, sogenannte epidemische Mittel gebracht. Um diese Mittheilungen möglichst fruchtbringend zu gestalten, wird gebeten, stets die Zeit des Eintritts, sowie den Bezirk der betreffenden Epidemie anzugeben, während eine genaue Angabe der charakteristischen Symptome selbstverständlich ist.

Jeder der sich hierfür interessirenden Collegen wird hiermit freundlichst eingeladen, seine Beobachtungen so einzusenden, dass sie jeweilig am Dienstag früh in den Händen der Redaction sind, um noch in der Nummer, welche gerade in Vorbereitung ist, aufgenommen werden zu können.

In Stuttgart und Heidenheim a. Br. ist seit Mitte Juli eine ausgesprochene Epidemie von *Lactuca virosa* (stets nach den Schmerzpunkten von Dr. Weihe bestimmt) meist mit *Baryt. carb.* zusammen, welche letztere in einigen Fällen durch *Calcarea carb.* oder auch *Natrum muriat.* ersetzt wird. Das all-

gemeinste Kennzeichen ist die Verschlimmerung Morgens und Abends, besonders des Hustens, aber im Unterschied zu *Ledum palust.* schon vor dem Bettgehen; sehr häufig sind Kopfschmerzen, bei der ersteren Combination meist im Hinterkopf vom Nacken herauf. Während der Stuhlgang Anfangs meist durchfällig war, ist er seit ca. 14 Tagen eher träg. Bei Keuchhusten mit aufgedunsenem, blassem Gesicht (in den Intervallen) und viel Erbrechen ist *Lactuca virosa* + *Calcarea carb.* angezeigt, welche Combination dieselbe Wirkung wie *Drosera* haben dürfte; ferner dürfte *Lactuca virosa* + *Baryta carb.* = *Acidum phosphoric.*, — und *Lactuca virosa* + *Natrum muriat.* = *Arsenic. sein.*

Stuttgart, den 16. Aug. 1891.

Dr. med. H. Göhrum.

Berichtigung.

In Nummer 5/6 dieser Zeitung ist S. 46. Sp. 2. Z. 18 von unten statt „der Lunge“ zu lesen *des Larynx.*

ANZEIGEN.

Die verehrlichen Redactionen

jener Zeitschriften, welche mit der „**Allgemeinen Homöopathischen Zeitung**“ im Change-Verkehr stehen, werden hiermit ergebenst ersucht, für die Folge ihre Zeitschriften direct an die unterzeichnete Verlags-handlung senden zu wollen, weil der seitherige Redacteur, Herr Dr. Villers, von seiner Stellung zurückgetreten ist.

Leipzig, im August 1891.

William Steinmetz,
(Marggrafs homöopath. Officin, Thomaskirchhof 12.)

In meinem Verlage erschien:

Biochemische Behandlung der Krankheiten.

Mit **Symptomenangabe** dargestellt in alphabetischer Ordnung nach der 3. Auflage des französischen Werkes: „*Description et emploi des douze médicaments biochimiques*“. Mit vielen Zusätzen von

Prof. **F. J. Orth.**

Durchgesehen und mit Vorwort von Dr. H. Goullon.

Preis 1 M. 20 Pf.

Ferner:

Die Krankheiten und Schwächezustände

des

männlichen und weiblichen Geschlechtssystems,

deren Verhütung und Heilung auf allopathischem und homöopathischem Wege, nebst kurzer Beschreibung der gesunden Verrichtungen des menschlichen Körpers von

Dr. J. Braun.

Zwölfte, zeitgemäss umgearbeitete und wesentlich bereicherte Auflage von Dr. H. Goullon.

Preis broschirt 2 M. 40 Pf., eleg. gebd. 3 M.

Leipzig.

Gustav Engel.

Tölz-Krankenhell bei München. Höhenluftkurort mit jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien soeben der

Homöopathische Kalender für das Jahr 1892,

mit den Porträts von Prof. Dr. Schulz, Prof. Dr. Jäger, Dr. A. von Kaczkowski, Dr. Kirsten, Dr. Pröll, Prof. Dr. Farrington, Zöppritz, Dr. Schwabe, sowie den Abbildungen einer Statuette des Hahnemann-Denkmal und seiner Grabstätte in Paris.

Preis 50 Pfennige.

Der Diabetes mellitus

und seine

homöopathische und balneologische Behandlung
von

Dr. Theodor Kafka,
Brunnenarzt in Karlsbad,

ist im Druck erschienen (als Separat-Abdruck aus der Allg. Homöopath. Zeitung) und ist in allen Buchhandlungen zum Preise von Rmk. 1.60 zu haben.

Die Redaction.

Homöopathische Arzneitabletten.

Neueste und praktischste Form zum ganz gleichmässigen Abtheilen bestimmter Quantitäten Arzneien als Einzelgaben —; zerdrücken sich nicht leicht mit der Hand, lösen sich aber sehr leicht auf der Zunge auf; bequemste Form zum Gebrauch der Arzneien auf Reisen und für die selbstdispensirenden Herren Aerzte zum Versenden in Briefen und zur Abgabe an Patienten, die noch an allopathische Arzneiformen gewöhnt sind. Dieselben können jetzt von jedem Mittel und in jeder Potenz sofort in jedem gewünschten, grösseren oder kleineren Quantum angefertigt und geliefert werden. Mit Ausnahme einiger theurer Mittel kosten 12 Stück in Cylinder 20 Pf., 80 Stück in Schachtel 75 Pf., grössere Mengen noch billiger.

**A. Marggraf's Homöopathische Officin
in Leipzig.**

Zur Ergänzung der Bibliotheken empfehle ich den Herren Aerzten von der

Allgemeinen Homöopath. Zeitung

ganze Collectionen vom 1. bis 122. Bande, wie auch einzelne Bände und von den letzten zehn Bänden, so weit der Vorrath reicht, auch einzelne Nummern zu billigsten Preisen.

**A. Marggraf's Homöopath. Officin
in Leipzig.**

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesammtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospekte gratis durch den Director

[Dr. a 1522.]

Dr. med. Putzar.

A. Marggraf's Homöopathische Officin, Leipzig,

in den Kreisen der homöopathischen Aerzte Deutschlands und des Auslandes best renommirtes, rein homöopathisches Versandtgeschäft, empfiehlt sich bei Bedarf homöopathischer Medicamente, Hausapotheken, Bücher, Utensilien aller Art etc., unter Vermeidung aller Reclame, bei besten Präparaten billigste Preise und prompteste Bedienung zusichernd. — Ausführliche und illustrierte Preislisten auf Verlangen gratis und franco.

Redaction und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. GOEHRUM-STUTTGART, Dr. STIFFT-LEIPZIG UND Dr. HAEDICKE-LEIPZIG.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 12 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 80 Pf. pro einmal gespaltene Pettzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Mittheilung. — Die Homöopathie im belgischen Senat. Von Dr. Haedicke-Leipzig. — Die Krankheiten der Leber. Von Dr. Münnhoff, prakt. Arzt zu Borken, Westfalen (Forta.). — Heilungen durch Septa. Von Dr. Kunkel-Kiel. — Die Homöopathie in Indien. Von Dr. Haedicke-Leipzig. — Anzeigen.

Mittheilung.

Auf Wunsch des Herrn Verlegers haben die Unterzeichneten die Redaction der vorliegenden Zeitung gemeinsam übernommen. — Wir enthalten uns der Aufstellung eines bestimmten Programmes und wollen hiermit nur erklären, dass wir den in der Homöopathie herrschenden verschiedenen Strömungen nach allen Richtungen hin Rechnung tragen und allen Vorgängen in der Homöopathie, sowie der Gesamtmedizin, gebührende Beachtung schenken werden.

Die geehrten bisherigen Mitarbeiter bitten auch wir um ihre fernere wohlwollende Unterstützung und auch alle anderen Herren Collegen ersuchen wir um ihre Mithilfe und um Einsendung von Manuscripten und Arbeiten, die ihnen zur Veröffentlichung geeignet erscheinen.

Die Honorirung der Herren Mitarbeiter erfolgt nach dem früheren Satze durch die Verlags- handlung am Ende eines jeden Halbjahres. Diejenigen Herren, welche auf Honorare für die von ihnen eingeschickten Artikel verzichten, wollen uns freundlichst wissen lassen, für welchen wohlthätigen Zweck (Wittwenkasse der homöopathischen Aerzte, Leipziger oder Berliner homöopathisches Krankenhaus) die entfallenden Beträge Verwendung finden dürfen.

Manuscripte werden an einen der unterzeichneten Redacteurs oder an die Expedition erbeten.

Dr. med. Goehrum,
Stuttgart.

Dr. med. Stiff,
Leipzig.

Dr. med. Haedicke,
Leipzig.

Die Homöopathie im belgischen Senat.

In No. 3/4 haben wir schon darauf hingewiesen, dass in der Sitzung des belgischen Senats vom 29. Juni vom Senator Terlinden in einer längeren Rede die Gründe dargelegt wurden, weshalb an allen belgischen Staatsuniversitäten Lehrstühle für Homöopathie errichtet werden müssten. Wir bringen heute in extenso diese Rede, wie sie in No. 3

der Revue homoeopathique Belge von Dr. Martiny nach den „Annales parlementaires“ erschienen ist.

Meine Herren! Das Gesetz, betreffend das Recht der Verleihung akademischer Würden und das Programm der Universitätsprüfungen ist noch in frischem Andenken, es datirt vom 10. April vorigen Jahres; in der Zwischenzeit haben hochangesehene Kammermitglieder verschiedene Lücken darin bemerkt und geringfügige Abänderungen vorgeschlagen. Der Senator M. de Smet de Naeyer hat zu diesem

Zweck einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der uns heute vorliegt. Die Commission, welche besonders mit dem Bericht an die Kammer beauftragt ist, hat in Uebereinstimmung mit ihm diesen Revisionsentwurf des Gesetzes von 1890 vervollständigt.

Beim Budget des Unterrichtswesens hat durch ein Amendement der unermüdete M. de Smet de Naeyer die Errichtung eines Lehrstuhls für Mineralogie an der Universität Gent erlangt. Abgesehen von einigen Vorbehalten betreffs dessen sofortiger Inkraftsetzung hat der Minister diesen Amendements nicht weiter widersprochen.

Diese Präcedenzfälle veranlassen mich zu einigen Bemerkungen, um eine Lücke in dem Lehrplan der medicinischen Facultät hervorzuheben. Diese Lücke ist schon seit langer Zeit vorhanden, ja, es ist sogar vor mehr als einem Vierteljahrhundert der Senat wiederholt darauf hingewiesen worden (von den Senatoren de Robiano und Vilain. Ref.). Im Verlauf dieser Zeit haben sich sehr viele Ansichten geändert, viele Vorurtheile sind verschwunden, viele Fortschritte gemacht worden.

Ich halte es daher für zeitgemäss, diese Frage wieder anzuregen; denn Fortschritte sind realisiert worden und eine neue Errungenschaft steht auf der Tagesordnung, d. i. die neue Entdeckung von Dr. Koch in Berlin.

Meine Herren, Sie alle haben mit Interesse gelesen, was uns die Zeitungen darüber gebracht haben; viele von unsern Aerzten haben aus principiellen Gründen an die Wirksamkeit des neuen Mittels geglaubt, und einer von ihnen hat erklärt, dass er mit Begeisterung an den Erfolg glaube; in Frankreich hingegen war man weniger begeistert und vorschnell im Urtheil. Ich wünsche, dass Dr. Koch wie Dr. Jenner und Pasteur zu den Wohltätern der Menschheit gerechnet werden könnte, und obgleich ein Laie unter seinen Bewunderern und Verehrern, glaube ich doch eine Folgerung aus einer Thatsache ziehen zu dürfen, die zugleich mit dieser Entdeckung festgestellt worden ist.

Meine Herren, Sie wissen, dass ein Milligramm von Koch's Mittel unter die Haut injicirt — eine Menge, welche, wenn isolirt, dem blossen Auge nicht sichtbar sein würde — in dem von der Tuberculose befallenen Körper fast augenblicklich untrügerische tuberculöse Erscheinungen hervorruft. Ob dieses Mittel ein Heilmittel gegen diese schreckliche Krankheit ist, darüber sind die Acten noch nicht geschlossen, dass es aber ein sicheres diagnostisches Hilfsmittel ist, ist eine festgestellte Thatsache.

Ich brauche Ihnen nicht zu erklären, wie die Koch'sche Lymphe zubereitet werden muss, um zu subcutanen Injectionen gebraucht werden zu können. Sie haben das ebenso wie ich in den Zeitungen ge-

lesen; ich denke, es genügt, Sie zu fragen, ob Sie nicht gleich mir frappirt gewesen sind, dass diese Manipulationen identisch mit der homöopathischen Arzneibereitung sind. Diese Arzneien erfahren allerdings viel stärkere Verdünnungen, ist es aber nicht wahrscheinlich, dass man, angesichts der heftigen Reactionen der Koch'schen Lymphe dazu kommen wird, dieselbe noch mehr zu verdünnen? Und hat nicht Dr. Koch erklärt, dass die verschiedenen misslichen Zwischenfälle dem Gebrauch zu starker Dosen zuzuschreiben sind?

Kann man noch leugnen, dass unendlich kleine Mengen gewisser Substanzen, z. B. starker Gifte, ohne Einwirkung auf den menschlichen Organismus bleiben? Wer zweifelt heute noch an der Heilwirkung der Bäder und der Seeluft? Wer bestreitet die Wirkung der Impflymphe und wer bezweifelt die tödtliche Wirkung der „piqûre“?

Ich glaube aus alledem schliessen zu können, dass die Koch'sche Entdeckung die Gleichstellung, um nicht zu sagen die Suprematie, der Homöopathie zur Folge haben muss, und dass die Zeit gekommen zu sein scheint, um den Misscredit schwinden zu sehen, der auf ihr lastet. Diese beiden Lehren sollten in Front aufmarschiren können.

Der Figaro, welcher nicht der Sympathie oder Parteilichkeit für Alles, was aus Deutschland kommt, verdächtigt ist, schreibt hierüber Folgendes: „Man muss sich ebenso wohl von einem blinden Scepticismus als einer übertriebenen Begeisterung fernhalten, man soll das Koch'sche Mittel weder rühmend noch herabsetzen, weil es kein bekanntes Mittel giebt, das ähnliche Vorzüge besitzt, und die Homöopathen können Hosiannah singen!“

Ich will die Homöopathie nicht loben, es würde mir nicht gelingen, auch versteht es sich von selbst, dass das nicht meine Absicht ist. Ich glaube aber einer guten Sache zu dienen und die Grenzen meiner Befugniss und meines Rechtes nicht zu überschreiten, wenn ich sage, dass der Umstand, dass die Homöopathie nicht gelehrt wird, eine Lücke an den Universitäten ist und wenn ich für sie einen Platz in der Wissenschaft beanspruche.

Die Homöopathie stammt nicht von gestern, und wenn mein Gedächtniss nicht trügt, glaube ich vor mehr als 30 Jahren die Statue Hahnemann's, ihres Begründers, auf einem der Plätze Leipzigs gesehen zu haben. Mehrere kleine Schriften in einer volkstümlichen Ausgabe haben mich mehr oder weniger aufgeklärt, und in einer derselben*) habe ich gefunden, was Hahnemann ehemals seinen Gegnern gesagt hat: „Wenn es sich um eine Kunst handelt,

*) Lettre ouverte aux étudiants en médecine et aux jeunes médecins, par le Dr. Martiny; page 9, Bruxelles, 1890.

die das Leben unserer Mitmenschen retten kann, so ist es ein Verbrechen, dieselbe zu ignoriren.“

Diese Worte sind auch heute noch wahr und werden es immer bleiben. Ich erinnere mich ebenfalls, dass vor 27 Jahren ein geistreicher Mann, den viele von Ihnen gekannt haben, M. le Dr. Lelong, mir eines Tages sagte: „Ich bin hochbetagt, bin Mitglied der Akademie, Regimentsarzt, und habe eine bedeutende Clientel; wenn es keine Wahrheit in der Homöopathie gäbe, würde ich nicht von meinem Piedestal herabsteigen, um ihr Schüler zu werden.“

Durch mehr als ein Jahrhundert hat man den thierischen Magnetismus verhöhnt, wie man in unsern Tagen die Homöopathie in den officiellen Kreisen der Medicin geringschätzt und verachtet. Mesmer und Cagliostro wären Betrüger und Charlatans. Nein, sie waren Vorläufer, und ihre Lehre, welche die Akademie der Medicin in Paris noch vor wenigen Jahren verwarf, wird heute von allen Gelehrten unter dem Namen Hypnotismus und Suggestion bewundert, obgleich es noch keine sichere Erklärung und Deutung giebt.

Ein auf den Hypnotismus bezüglicher Gesetzesvorschlag ist am 15. April d. J. eingebracht worden und der von M. Eemant herausgegebene Bericht ist der Kammer am 24. April unterbreitet worden. Artikel 2 dieses Gesetzesvorschlages berechtigt die Facultät, die hypnotische Behandlung denjenigen zuzugestehen, welche sich für diese Heilkunst qualificiren.

Die Aerzte dürfen also die hypnotische Behandlung anwenden; in einigen bestimmten Krankheitsfällen wird dieselbe ein mächtiges Hilfsmittel sein; das ist aber eine zweiseitige Waffe. Sollen dann unsere Candidaten der Medicin, nachdem sie die ärztliche Approbationsprüfung bestanden haben, auf sich selbst angewiesen sein, um sich darin zu unterrichten, wie es heute diejenigen sind, die Homöopathen werden wollen? Ich kann es nicht glauben, denn das würde ohne Zweifel eine Gefahr sein! Sie werden unterrichtet und unterwiesen werden müssen von erfahrenen Professoren, wie wir deren ja besitzen und die sich in der neuen Lehre schon einen Namen gemacht haben.

Ich stehe nicht allein mit meiner Ansicht, dass diese Lehre nothwendig ist. Wie ich soeben gesagt habe, spricht auch der Bericht von M. Eemant von dieser Lehre und die „Union libérale de Verviers“ vom 5. Mai d. J. beansprucht und fordert sogar noch mehr.

Ich glaube also, dass der Hypnotismus an den Universitäten wird gelehrt werden: *theoretisch* in den Vorlesungen über Psychologie zur Erlangung des Grades eines Candidaten der Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe, denn die Psychologie ist bekanntlich der Theil der Philosophie, welche die Seele

und die Phänomene des Verstandes und des Willens studirt, *praktisch* zur Erlangung des Doctorgrades, wie es bereits Dr. Charcot an der Salpêtrière in Paris macht.

Alle Aerzte würden wahrscheinlich gegen den Hypnotismus protestiren, wenn derselbe nicht an den Universitäten gelehrt würde. Nun aber schreiben viele orthodoxe Allopathen, welche die homöopathischen Heilerfolge nicht leugnen können, dieselben einer Art Suggestion zu; dieselben sollen ihres Erachtens dem Vertrauen zuzuschreiben sein, welches der Arzt seinen Kranken einflößt. Die Anhänger des Hypnotismus und der Suggestionstherapie sollen dieselbe unter jeder Form anwenden dürfen, und könnten also vernünftigerweise nicht gegen die Homöopathie opponiren, welche ja nach ihrer Ansicht auch nichts anderes ist.

Dieser Grund ist vielleicht nicht völlig ausschlaggebend, denn ohne Zweifel würden sehr viele andere besser sein; aber sie sind mehr oder weniger fachmännisch und auf Thatsachen und Statistiken basirt, und mir kommt es nicht zu davon zu sprechen. Nach meiner Ansicht ist übrigens am massgebendsten das Interesse, welches die Kranken haben, ferner alle Diejenigen, welche dem ausgesetzt sind es zu werden, sowie deren Angehörige, um das gespannte und feindselige Verhältniss zwischen den Aerzten dieser beiden miteinander rivalisirenden Schulen verschwinden zu sehen.

Für das Publicum ist die Medicin eine Sache des Vertrauens, der Ueberzeugung und des Glaubens: es giebt Grenzen, die der menschliche Geist nicht überschreiten wird, Geheimnisse, welche der Mensch niemals wird erklären können. Der Vergleich ist vielleicht ein gewagter, aber ich halte ihn nicht für unehrerbietig, es ist damit wie mit der Religion! Im Alterthume war der Arzt und der Priester in einer Person verbunden. Da die Constitution die Freiheit aller Culte gewährleistet hat und der Staat alle deren Beamte besoldet, scheint es unter solchen Umständen nicht rationell zu sein, dass er von selbst für die Ausbreitung einer Heilmethode Schritte thun müsste, welche heute das Vertrauen einer sehr beträchtlichen Anzahl von Familien besitzt?

Es ist noch ein anderer Gesichtspunkt, für den ich um Gehör bitte; die Regierung hat besonders in den letzten Jahren viel für die Arbeiter und bedürftigen Klassen gethan und die ersteren sollen sogar bald aus der Verleihung des allgemeinen Stimmrechtes Nutzen ziehen: Haben nicht die Arbeiter und die Unglücklichen, welche sich in ein Hospital aufnehmen lassen müssen, nachdem sie von einem homöopathischen Arzte behandelt worden sind, ein gewisses Recht auf eine Behandlung, zu der sie Vertrauen haben, anstatt sich, ihre Frauen und Kinder der allopathischen Schul-

medizin anvertrauen zu müssen, vor der sie einen Abscheu haben und die ihnen einen wahren Widerwillen gegen das Hospital einflösst?

In Brüssel erscheint eine „Revue homoeopathique“, deren Umschlag ungefähr 30 Namen von Aerzten und Thierärzten trägt, die Mitarbeiter oder Correspondenten sind; eine niederländische Monatschrift „Homoeopatisch Maandblad“ hat am verfloffenen 15. Februar folgende Statistik veröffentlicht:

„Der Bericht des amerikanisch-homöopathischen Institutes für das Jahr 1890 stellt fest, dass es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 130 homöopathische Gesellschaften oder Vereine mit 10,000 Mitgliedern giebt; 66 homöopathische Hospitäler mit 6320 Betten, in welchen während des vergangenen Jahres 33,736 Kranke behandelt worden sind, von denen 24,410 geheilt, 3585 gebessert sind, 972 ohne Veränderung blieben und 1135 starben, d. h. 3,3 p. c.; ferner 39 homöopathische Kliniken, in denen 111,258 Kranke behandelt wurden; 25 periodische homöopathische Zeitschriften und 13 homöopathische Universitäten oder Colleges mit 173 Professoren und 3320 Studenten. Im Laufe des Jahres wurden 303 Doctor-Diplome ausgegeben. Diese Zahlen sprechen für sich selbst.“

In demselben Lande gewähren die Lebens-Versicherungsgesellschaften denjenigen Personen eine Ermässigung der Prämie, welche sich verpflichten, sich homöopathisch behandeln zu lassen, und die praktischen Amerikaner thun es gewiss nicht ohne ihren Vortheil.

Meine Herren, denken Sie nach dieser unvollständigen Auseinandersetzung nicht, dass die Regierung ein gutes Werk thun würde, wenn sie einen Lehrstuhl für Homöopathie sowohl an jeder Universität als an den Thierarzneischulen errichtete und an den Hospitälern Krankensäle für die Kranken reservirte, die homöopathisch behandelt sein wollen?

Würde das keine Massregel zum Fortschritt und zum Wohle der Menschheit sein?

Der Minister hat der Kammer gesagt, „dass die Regierung stets bereit sei, neben den vorgeschriebenen obligatorischen Vorlesungen, facultative Vorlesungen einzurichten, welche die Studenten nach Belieben besuchen können.“ Ich verlange nicht, dass der Minister sofort von diesem Rechte Gebrauch macht: abgesehen von der Budgetfrage, das verhehle ich mir nicht, giebt es Hindernisse zu besiegen; sein grosser Einfluss könnte sie aber überwinden, und ich zweifle nicht, meine Herren, dass Ihre Zustimmung zu meinen Worten hierbei mächtig beisteuern könnte.

Die Wissenschaft ist frei und soll keine Fesseln kennen. „Der Gesetzgeber hat gewollt, dass es in unserm Lande zwei Freistätten für die reine Wissen-

schaft giebt, wo, erhaben über jeden Parteistandpunkt, die Thatsachen beobachtet und die Aufgaben vom Gesichtspunkte des Rechts und der Wahrheit vollständig uneigennützig bearbeitet werden sollen.“

Man hat M. Hansens in der Kammer in einigen Punkten widersprechen können, aber die Machtworte, welche er hier ausgesprochen hat, stehen über jeder Kritik; ich führe sie als einen Beweis für meine These an und danke dem verehrten Vertreter von Lüttich, dass er sie mir zugänglich gemacht hat.

Indem ich um die Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie an den beiden Staatsuniversitäten bitte, oder vielmehr sie empfehle, bringe ich die Frage vielleicht in einer — wie soll ich sagen — zu freien Form vor. Um jede Empfindlichkeit zu schonen, will ich sie in andere Worte kleiden, welche ich einem Werke entlehne, welches mir hier vorliegt*):

„Es erscheint mir dringlich, so schrieb vor 12 Jahren einer von unsern homöopathischen Aerzten, dass die Regierung eingreift, aber in welcher Form soll sie eingreifen?“

Das einfachste Mittel wäre, die homöopathische Therapie in das Prüfungsprogramm zur Erlangung des Doctordiploms aufzunehmen. Obgleich die Homöopathie schon genug Beweise ihres Werthes gegeben hat, so dass der Staat zu dieser Forderung hätte Stellung nehmen können, ist es doch begreiflich, dass er, da er ja nicht die Aufgabe hat, sich sofort in wissenschaftliche Erörterungen einzumischen, die Initiative nach der ersten Geltendmachung dieser Forderung nicht ergriffen hat.

Es ist auch nicht nöthig, sofort zum Ziele zu gelangen. Es würde hinreichen, wenn den bisherigen Lehrfächern der Universitäten ein Lehrstuhl für Homöopathie hinzugefügt und in dem Abgangszeugniss erwähnt würde, ob der Candidat hierin geprüft worden ist oder nicht. Es würde dem Candidaten überlassen bleiben, ob er sich diesem Examen unterwerfen will oder nicht. Sein Diplom würde in jedem Falle denselben Werth haben. Da ist also von keinem Zwang die Rede; es steht jedem frei unsere Heilmethode zu studiren, oder sich nicht mit ihr zu beschäftigen; aber, und das ist der Kernpunkt der Frage, die kranken Anhänger der Homöopathie hätten wenigstens die Garantie, von einem homöopathischen Arzte behandelt zu werden.

Ohne Zweifel würden eine Anzahl Studenten die Universität nicht ohne ein Diplom mit dieser Berechtigung verlassen. Es lebt heute eine zweite Generation von Söhnen homöopathischer Aerzte und ihrer Clientele. Die Eltern haben den Wunsch, dass

*) La question homoeopathique en Belgique, par le Dr. Martiny, page 8; Bruxelles, 1879.

ihre Söhne neben dem allgemeinen medicinischen Studium Kenntnisse in der Homöopathie sammeln, zu welcher sie Vertrauen haben und in der sie dieselben eines Tages als praktische Aerzte thätig sehen möchten. Leider haben aber die jungen Leute keine Gelegenheit, unsere Lehre zu studiren; sie haben sogar ein Interesse daran, ihre etwaige Hineigung zu verbergen und ihren Professoren gegenüber Vorsicht zu gebrauchen, da dieselben ihre künftigen Examinatoren sind.

Können sich die medicinischen Facultäten ernstlich unserm Vorschlag widersetzen? Das würde kindlich und knabenhaft sein. Es würde aussehen, als ob sie die Vergleichung oder die freie Erörterung fürchteten. Ueberdies, wozu diese Furcht? Wir verlangen nicht, dass die Homöopathie die medicinische Wissenschaft vollkommen ausmacht. Es giebt nur eine Anatomie, eine Physiologie, eine Art der Diagnose u. s. w. Die Therapie allein ist in den beiden Systemen verschieden, d. h. die Indicationen der Arzneimittel, ihre Anwendungsweise und die Posologie. In obigen und noch vielen anderen Punkten würden wir übereinstimmen."

So wurde vor 12 Jahren gesprochen. Sie sehen, meine Herren, es handelt sich nur um ein facultatives Lehrfach und ein Abgangszeugniss, in welchem einfach bemerkt wird, ob der Candidat in diesem Lehrfach geprüft wurde oder nicht. Der Minister hat anerkannt, dass die Regierung stets bereit ist, ähnliche Lehrfächer einzurichten und ich glaube, ich irre mich nicht, wenn ich sage, dass dieser Vorschlag vollkommen mit dem letzten Paragraphen übereinstimmt, welcher von der Special-Commission der Kammer dem Artikel 40 des Gesetzes angehängt wurde. Dieser Paragraph lautet:

"Die Diplome und die von einer Universität beglaubigten Approbationsscheine können in einem Zusatzparagraphen alle andern als die gesetzlich vorgeschriebenen Disciplinen erwähnen, nämlich die, in denen ein Examen abgelegt worden ist. Die Beglaubigungsformel wird die Gültigkeit des Diploms oder Approbationsscheines nur in den Lehrfächern bescheinigen, die durch das Gesetz gefordert werden."

Nach meiner unmassgeblichen Meinung ist eine vorläufige Lösung dieser Frage nicht unmöglich, könnte man nicht, ohne auf die Errichtung zweier Lehrstühle zurückzukommen und ohne eine neue Budgetbelastung eine einfache Programmfrage daraus machen? Es handelt sich im Grossen und Ganzen nur um die Therapie, d. h. um die Indicationen, Anwendungsweise und Posologie der Arzneimittel.

Wenn nun aber das Vorlesungsverzeichniss um diese die Heilmethode betreffende Disciplinen vermehrt wurde, könnten dann nicht auch die jetzigen Professoren mit diesem Lehrgegenstand beauftragt

werden? Die Ueberzeugung würde ihnen sicher mangeln (la conviction leur ferait défaut), sie würden sich aber zum wenigsten keine grossen Anstrengungen aufzuerlegen brauchen, um sich darauf vorzubereiten. Zum Beweise hierfür ein Beispiel: Als die Kriegsschule im Jahre 1869 errichtet wurde, waren fast alle hierzu bestimmten Lehrer Generalmajors. Meine früheren Kameraden hatten nur einige Monate Zeit zur Vorbereitung für den Unterricht von Vorlesungen nicht nur in den Kriegswissenschaften, sondern auch in der Geschichte, physikalischen Geographie, Völkerrecht, Verwaltungslehre und sogar der Literatur, und trotzdem haben sie sich ihrer schwierigen Aufgabe gewachsen gezeigt.

Das Gesetz gestattet es auch, denn in den Prüfungsvorschriften zur Erlangung der Doctorwürde in der Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe heisst es unter No. I (Artikel 24 des Gesetzes): Allgemeine Pathologie und Therapie, und das Wort „allgemein“ rechtfertigt meine Worte. Und in der That, ebenso wie eine Vorlesung über allgemeine Geschichte (Weltgeschichte) die Geschichte aller Völker und Länder umfasst, so muss eine Vorlesung über allgemeine Therapie jedwede Therapie umfassen, ebenso wohl die der Homöopathie, als die der Allopathie, Hydropathie und aller anderen Heilmethoden.

Ich bitte nun den Minister, diese Frage scharf im Auge behalten zu wollen, denn mein Plaidoyer kann ja nur unvollkommen gewesen sein; ich wünsche, dass durch seinen mächtigen Einfluss er im nächsten Jahre eine Lösung dieser Frage geben möge. Er wird dazu Gelegenheit haben, denn der Bericht Ihrer Commission, meine Herren, hat anerkannt, dass „vielleicht später andere Abänderungen nothwendig sein werden.“ Auch ist das von den MM. Colaert und Raepsaet eingebrachte Amendement von seinen Antragstellern nicht zurückgezogen worden, welches besagt, dass von dem Minister nach vorherigen Informationen spätestens im nächsten Jahre im Budget eine Forderung zur Errichtung eines Lehrstuhls für notarielles Recht eingestellt werden möge.

Meine Herren! Wie ich schon im Anfange meiner Rede erwähnt habe, ist es nicht das erste Mal, dass diese Frage dem Senate unterbreitet worden ist. Am 14. März 1862 hat schon M. de Robiano Lehrstühle für die Homöopathie gefordert und vor ihm am 26. Februar 1856 der Baron Seutin, eine medicinische Autorität, welcher, obgleich lange Zeit engagirter Allopath, später die neue Lehre vertheidigt hat.

Wenn ich eine neue Anregung gegeben und einige neue Gründe beigebracht habe, so geschah es, weil man annehmen darf, dass nach Verlauf eines ebenso langen Zeitraumes die Vorurtheile und

Besorgnisse verschwunden sein müssen in Erwägung der wohlbegründeten Resultate, in Erwägung der Fortschritte im Auslande und in Erwägung der Dr. Koch'schen Entdeckung.

M. Soupart: Meine Herren! Ich habe ums Wort gebeten, nicht um M. Terlinden zu antworten. Die Erörterung der von ihm aufgeworfenen Frage steht nicht auf der Tagesordnung und wir können meines Erachtens jetzt keine Debatte entfesseln, die nicht zur Sache gehört. Ich habe das Wort nur ergriffen, um einen Punkt hervorzuheben. Zur Zeit der Discussion über die Verleihung der akademischen Grade habe ich die Vortheile betont, die aus einer grösseren Autonomie des Lehrkörpers der Universität in der Organisation der Vorlesungen entspringen würde, und hervorgehoben, dass das Gesetz sich besser nur auf die gesetzliche Regelung der Prüfungsgegenstände, der Studienzzeit u. s. w. beschränken sollte, ohne in die Autonomie des Universitätskörpers einzugreifen.

Der uns vorliegende Gesetzentwurf beweist, wie sehr ich Recht habe. Die vorgeschlagenen Bestimmungen scheinen mir ein wahres Labyrinth für Diejenigen zu sein, welche nicht wie die Gesetzgeber alle Verfügungen im Kopfe haben und welche viele Mühe haben werden, sich darin zurecht zu finden. Es würde nach meiner Meinung vorzuziehen gewesen sein, diese Schwierigkeit zu umgehen, wenn man bestimmte: Die Universitäten sind befugt, ihr Programm nach eigenem Ermessen zu arrangiren.

Dies ist meine Meinung. Ich will kein Amendement einbringen, denn die Kammer hat sich schon viel Mühe gegeben, um zu einem Resultat zu gelangen und wird nicht geneigt sein auf das zurückzukommen, was sie soeben erst beschlossen hat. Aber der Berichterstatter sagt selbst, dass wir in Erwartung neuer Schwierigkeiten wahrscheinlich noch Abänderungen dieses Gesetzes in der Zukunft zu machen haben werden. Ich bitte den Minister, diese Schwierigkeit zu beseitigen, indem er den Universitäten die volle Autonomie ihres Lehrkörpers lässt, was unendlich viel einfacher, rationeller und der Lehrfreiheit entsprechender sein wird.

M. Baron Surmont de Volsberghe, Berichterstatter: Der verehrte Senator von Brüssel, M. Terlinden, hat den Wunsch ausgedrückt, an den Universitäten Lehrstühle für die Homöopathie zu errichten. Dieser Wunsch ist vollkommen gerechtfertigt: es würde nutzbringend sein, wenn die Regierung sich bei Zeiten entschliesse, die Lehre dieser Heilmethode zu organisiren.

Nach dem Gesetz vom 10. April 1890 ist die Regierung dazu berechtigt: es hängt nur von ihr ab.

Ich befinde mich also in voller Uebereinstimmung mit M. Terlinden in der Formulirung des

Wunsches, diese Vorlesungen einzurichten; nur glaube ich, dass diese Organisation mehr Kosten und Schwierigkeiten bereiten wird, als der Herr Senator zu vermuthen scheint.

Obgleich es in dem Gesetze den Ausdruck „allgemeine Therapie“ giebt, so ist doch die Homöopathie eine so grundsätzlich von der Allopathie abweichende Lehre, dass man das medicinische Studium vom Beginn der klinischen Semester an reformiren müsste.

Die beiden Systeme gehen von durchaus verschiedenen Gesichtspunkten aus und fordern folglich auch durchaus verschiedene Studiengänge. Die Organisation dieses Lehrfaches wird also nicht so leicht sein, als es sich M. Terlinden denkt. Die Homöopathie hat indessen solche Fortschritte gemacht und gewinnt täglich eine solche Ausdehnung, dass die Regierung ohne Zögern die Massregeln ergreifen sollte, welche die Sachlage gebietet.

Und nun ein Wort für M. Soupart, welcher einen Satz aus dem Bericht erwähnt, der Gesetzesabänderungen voraussieht, um einen Vorschlag zu rechtfertigen, den er schon im vorigen Jahre gemacht hat. Ich muss sagen, dass ich im Princip mit ihm übereinstimme und dieselben Ideen geäussert habe.

Auch ich glaube, dass die Gesetzgebung, statt das Prüfungsprogramm näher zu detailliren, sich besser auf die Forderung allgemeiner Kenntnisse beschränkt, welche die Aerzte, Advocaten u. s. w. besitzen müssen, um die Doctorwürde zu erwerben. Sie hätte lieber die Autonomie des Lehrkörpers und der Examina den Universitäten überlassen sollen. Dieses System würde weit besser als das jetzige gewesen sein, wo jedes Examen, jede Bedingung zur Erlangung eines Grades gesetzlich geregelt ist.

Und dann, meine Herren, fordert die Gesetzgebung viel Zeit; sie zieht die Verhandlungen oft sehr lange hin. Während wir noch debattiren, schreitet die Wissenschaft schon vorwärts und wir ziehen nur langsam Gewinn aus ihren Fortschritten.

Es würde daher besser sein, jeder Universität ihre Autonomie zu lassen, damit sie den Unterricht immer auf der Höhe der in der Wissenschaft gemachten Fortschritte halten kann u. s. w.

M. de Burlot, Minister des Innern und der Unterrichtsangelegenheiten: Die von M. Terlinden discutierte Frage überrascht mich. Ich weiss nicht, ob zur Zeit dieser Debatte, die wichtige Frage betreffs der Homöopathie in der Kammer oder im Senat zu einem Meinungsaustausch geführt hat.

M. le Baron de Coninck: Nein.

M. de Burlot: Ich constatire dies hiermit und wundere mich in Hinsicht auf die Wichtigkeit dieser Frage, dass sie von M. Terlinden und im gleichen Sinne vom Berichterstatter discutirt worden ist.

Man kann nicht verkennen, dass die homöopa-

thische Heilmethode eine grosse Verbreitung gewonnen hat und dass sie vielen Kranken ein grosses Vertrauen einflösst. Es scheint mir daher seltsam, dass sich in den beiden Kammern früher noch keine Stimme erhoben hat und bei Gelegenheit der Berathung des Gesetzes für das höhere Unterrichtswesen keine Lanze zu Gunsten der Homöopathie gebrochen worden ist.

Damals wäre der richtige Moment für die Forderungen des M. Terlinden gewesen.

Ueber den Kernpunkt dieser Frage, auf die ich, wie ich wiederhole, nicht vorbereitet bin, spreche ich mich nicht aus.

Ich muss die Rede des verehrten Kammermitgliedes als eine an die Regierung gerichtete Aufforderung betrachten, sich in der Zukunft mit dieser Frage beschäftigen zu wollen.

Denn das uns jetzt vorliegende Gesetz ist in Wirklichkeit nur eine Gesetzesinterpretation: es handelt sich darum, einige Artikel des Gesetzes vom 10. April 1890 zu interpretiren, während nach der Rede des M. Terlinden es sich darum handeln würde, das durch dieses eben erst erlassene Gesetz eingeführte Programm zu modificiren.

M. Terlinden: Erlauben Sie mir die Bemerkung, dass man in dem Berichte der Kammer-Commission das Wort „Revision“, und in dem Berichte der Commission des Senats zwei Mal das Wort „Modification“ gebraucht hat. Ich habe geglaubt, hierüber kein Wort verlieren zu müssen, aber ich schliesse aus dem Gebrauch dieser Ausdrücke, dass es sich hier nicht nur um eine blosser Interpretation des Gesetzes vom 10. April 1890 handelt, d. h. um Nachträge, Beseitigung von Härten und Konflikten, sondern um ein wirkliches Gesetz, das in mehreren Verfügungen das von 1890 modificirt.

M. de Burlet: Zugegeben, dass das vorliegende Gesetz mehr als eine Gesetzesinterpretation ist, so hat doch die Rede des M. Terlinden kein praktisches Resultat gehabt, da er kein Amendement beantragt hat.

M. Terlinden: Ich glaube, dass dies jetzt nicht möglich sein würde.

M. de Burlet: *Der Vorschlag des M. Terlinden wird für die Regierung eine Anregung sein, die Frage zu studiren und Nachforschungen anzustellen, ob es angängig ist, an den Universitäten facultative Vorlesungen über Homöopathie einzurichten.*

Wie ich dies schon in der Kammer gesagt habe, ist dies möglich; es ist nur eine Budgetfrage, denn es bedarf dazu der nöthigen Geldmittel. Dieser Gesichtspunkt ist bei Gelegenheit des Amendements von M. de Smet de Naeyer, betreffend die Errichtung eines Lehrstuhls für Hüttenkunde schon geprüft worden.

Jedenfalls werden diese interessanten Betrachtungen des M. Terlinden die Aufmerksamkeit auf

die Homöopathie richten und vielleicht schon im nächsten Jahre zu einer gründlichen Debatte führen, der das Interesse nicht fehlen kann, und die zuerst angeregt zu haben M. Terlinden das Verdienst haben wird.

Der Herr Abgeordnete hat auch in den Hospitälern die Errichtung von Krankensälen anempfohlen, welche für die Anhänger der Homöopathie reservirt bleiben sollen.

Das, meine Herren, scheint mir aber unsere Befugnisse zu übersteigen. Die Verwaltung der Hospitäler ist principiell nur abhängig von den Communalbehörden, welche nach ihrem Belieben die Anstellung von Aerzten regeln. Verstehen Sie nun die Schwierigkeit, in den Hospitälern eine homöopathische Behandlung für die armen Kranken zu verlangen! Die Hospitäler, deren ganzes medicinisches Personal sich aus Allopathen zusammensetzt, sollten eine neue Organisation treffen und Homöopathen ernennen! Als Sie die Frage der Universitätskliniken discutirt haben, sind auch von einem anderen Gesichtspunkte aus die Rechte und die Freiheiten der Kranken erörtert worden. Der Kranke, welcher seine Zuflucht im Hospitale sucht, muss sich der Hausordnung fügen. Wenn man auch in jeder Hinsicht seinen Wünschen und legitimen Forderungen Rechnung tragen muss, so kann man doch nicht zugeben, dass er zur Behandlung seines Leidens irgend eine Heilmethode bevorzugt haben will.

Wenn übrigens die Homöopathie sich entwickelt und sich durch ihre Erfolge empfiehlt, so wird die Initiative der Hospitäler darauf gerichtet sein, aus den Diensten dieser Heilmethode Vortheil zu ziehen, ohne dass es noch besonderer Gesetze bedarf, um sie dazu zu zwingen. —

Anmerkung des Dr. Martiny: Die Ahnung des Ministers ist schon in Erfüllung gegangen; der erste Schritt in diesem Sinne ist soeben von dem Stadtrathe von Antwerpen gethan, welcher die Errichtung einer homöopathischen Poliklinik beschlossen hat.

Man sieht, die Verhältnisse lassen sich gut an für eine demnächstige Discussion. Hoffen wir, dass bis zum nächsten Jahre der Herr Minister gewillt sein wird, derartige Massregeln zu treffen, dass unsere Lehre, deren Anhänger sich täglich vermehrt, an den Universitäten gelehrt wird. Wenn die Staatsuniversitäten mit diesem Beispiele vorangehen, so werden ohne Zweifel auch Brüssel und Löwen folgen. — Das Studium der Homöopathie könnte ja facultativ sein, aber es müsste im Diplom erwähnt werden, dass die Candidaten die Vorlesungen über Homöopathie gehört haben.

Es ist ohne Zweifel, dass bald homöopathische Aerzte als Anstaltsärzte erwählt werden, damit auch arme Kranke auf ihren Wunsch nach den Prin-

cipien dieser Heilmethode behandelt werden können und so auf eine Stufe mit den vom Schicksal begünstigten Kranken gestellt werden, welche sich einen Arzt nach ihrem Vertrauen wählen können.
Dr. Haedicke.

Die Krankheiten der Leber.

Von Dr. Münnighoff, prakt. Arzt zu Borkon, Westfalen.

(Fortsetzung.)

B. Die Leber.

Etwas von der Function derselben.

Wie der Mund ein Vermittler ist zwischen der Nahrung und dem Magen, so ist die Leber ein Vermittler zwischen dem Magen, den Nieren und den Eingeweiden. Nachdem der Magen seinen Inhalt zum Zustande der Chymusbereitung befördert hat, verrichtet die Leber ihre erste Function, indem sie durch das Pancreas oder die Bauchspeicheldrüse und den Gallengang ein schwach positiv magnetisches Fluidum, die Galle, sendet, wie A. J. Davis, der berühmte nordamerikanische Seher, sich ausdrückte. Die Bauchspeicheldrüsen- und Gallenflüssigkeit hilft beim Eintritt in den Zwölffingerdarm, wo der Speichelbrei sie an sich zieht, zur Verwandlung des Chymus in Chylus, und bewirkt auch im Chylus eine wichtige Veränderung, während derselbe durch die Milchgefäße und die (mesenterischen) Gekrösbatterien geht.

„Die Leber, sagt der genannte Davis, versieht in der menschlichen Oekonomie das Amt eines Moderators; sie verleiht dem Magen, der Milz, den Nieren und Eingeweiden eine ruhige, positive (magnetische) Kraft. (Es ist hier von Lebensmagnetismus die Rede, nicht von Mineralmagnetismus.) Galle abzusondern und auszuschleiden ist die letzte ihrer Pflichten. Die Leber ist der Grossschatzmeister des menschlichen Systems. Sie bezieht *aufs Schnellste* jede physische Störung, welche im Allgemeinen vorkommen mag, auf sich selbst und auf andere Organe, und sie bewilligt zur Tilgung einer Schuld, welche so entstanden ist, die längste Frist.“

„Die Milz ist der Leber, dem Magen und den Nieren das, was das Herz den Lungen, dem Gehirn und dem Systeme ist. Die Milz ist das Herz der Leber. Wie das Herz eine Arterie hat, die das Blut zu den Lungen führt, so hat die Milz eine Vene, die das Blut zur Leber sendet. Doch ist es nöthig zwischen diesen beiden Organen folgende Unterscheidung zu machen: dass, während das Herz das grosse Organ ist, welches sich durch das System der Arterien erstreckt, die sich in Venen verlieren, die Milz nur ein kleines negatives Herz ist, welches Venen aussendet, die hauptsächlich zur

Leber gehen. Ich sage, die Milz ist ein negatives Herz, weil sie ein niederer Repräsentant des grossen positiven Organes ist, welches die allgemeine Circulation des Blutes beherrscht. Die Herz-Lungenarterie geht vom Herzen aus, und die Milzlebervene geht von der Milz aus. Die anatomischen Eigenthümlichkeiten der Milz sind hinreichend, dem Geiste ihren Gebrauch zu erschliessen. Sie ist bestimmt, nicht nur die Leber mit langsamem *negativen* Blute zu versorgen, sondern auch die zurückgebliebenen Stoffe des Zwölffingerdarms (die, welche das Herz nicht in den Milchbrustgang zog) aufzunehmen, und sie mittelst der Leber und ihrer strahlenden Zubehöre in die allgemeine Circulation einzuführen.“

Diese auf dem Wege des Hellsehens erhaltene Auskunft ist als interessante, wenngleich unerwiesene *Hypothese* sicherlich weiterer Beachtung zu empfehlen.

Die Structur der Leber.

Die Structur der Leber lässt sich am besten studiren, wenn man von der Lebervene ausgeht. Da die feinsten Verzweigungen derselben, die Venulae intralobulares, gerade die Mitte des Organes, die Mitte der Leberacini, einnehmen, so treten sie gewissermassen an die Stelle, welche bei andern Drüsen den Ausführungskanal bilden. Die Lebervene bildet mit ihren feinen und feinsten Aestchen das neutrale Gerüst, zu welchem alle übrigen Structurbestandtheile, wie eine äussere Bekleidung sich verhalten. Die vollständige und gleichmässige Erfüllung oder vielmehr Durchsetzung des Raumes zwischen den grössern Stämmen wird durch die in ihrer Art einzige Einrichtung hergestellt, dass diese grössern Stämme neben der allmäligen Verjüngung, wie wir sie an den Aesten jedes Baumes wahrnehmen, auch eine sprungweise Verjüngung erfahren. Betrachten wir die innere Oberfläche einer aufgeschnittenen Lebervene, so können wir überall zahllose kleine Oeffnungen entdecken, welche wirklich kleinen Centralvenen oder Venenstämmchen angehören, deren Lumen in gar keinem Verhältniss zu dem Lumen der Hauptvene steht. In die Venula centralis münden von allen Seiten Capillargefäße radienartig in ihr Lumen. Das Capillarnetz bildet länglich viereckige Maschen, in welchen die Leberzellen eingebettet sind. Diese Leberzellen füllen ein Netzwerk aus und bilden ihrerseits ein Netzwerk, das sogenannte Leberzellennetz, dessen Gliederung erst die neuere Zeit erforscht hat. (Ludwig, Hering.) Wir wissen jetzt, dass jene wunderbare Ausgiessung des secernirenden Parenchyms in den Lücken eines Blutgefässnetzes, jener Verzicht auf eine selbständige Structureinheit, wie wir sie in den Endbläschen einer acinösen Drüse, wie wir sie am Endbalg einer tuberculösen Drüse vor uns haben, doch nur eine scheinbare Abwei-

chung von dem allgemeinen Gesetz darstellt. Wenn auch eine einzelne Leberzelle an zwei Flächen von Capillargefässen berührt wird, so hat sie doch — als Würfel gedacht — noch vier Flächen zur Berührung mit ihren Nachbarinnen, und an diesen Berührungsflächen sind die kleinsten Gallengänge als äusserst feine, aber doch injicirbare runde Interzellulargänge so angebracht, dass sie ein feinstes Netzwerk darstellen, welches dem Blutgefässnetz überall ausweicht und von ihm überall durch die ganze Dicke einer Zelle getrennt wird. Auf Schnitten sieht man für gewöhnlich eine doppelte Reihe von Zellen zwischen je zwei benachbarten Capillargefässen, in deren Mitte sich ein Gallengang auf längere Strecken hin verfolgen lässt. Die Balken des Leberzellennetzes treten — so betrachtet — gerade für die Lobuli einer andern Drüse ein, wo ein centraler, der Secretleitung dienender Kanal auf allen Seiten durch eine Zellschicht von der Membrana propria und den Blutgefässen getrennt ist. Die Vereinigung der Gallencapillaren zu grossen Gallengängen erfolgt an der Peripherie der Acini, wo wir die letztern mit den Aesten der Vena portarum und der Arteria hepatica vereinigt finden werden.

Indem wir jetzt zur Vena hepatica zurückkehren, deren feinste Aeste mit dem eben geschilderten Leberparenchym rings umkleidet sind, müssen wir hervorheben, dass durch die 8 bis 10 Aeste derselben die Leber in eine entsprechende Anzahl von Lappen gegliedert ist, welche freilich nicht an einer ganz normalen Menschenleber, wohl aber bei gewissen krankhaften Veränderungen und besonders schön bei der angeborenen Lappung des Organes hervortreten. Die Zwischenräume zwischen den Lappen werden durch die sogenannten Portalkanäle ausgefüllt. Der Stamm dieses zweiten in die Structur des Organes eingehenden Baumes liegt an der untern Fläche (Porta) und wird durch die vereinigten Stämme der Arteria hepatica, Vena portarum und des Ductus hepaticus gebildet. Eine reichliche Menge lockern Bindegewebes, welches in ununterbrochenem Zusammenhange mit dem subserösen Bindegewebe des Bauchfelles steht (Capsula Glissonii) bildet das gemeinschaftliche Bett für alle drei, und dieses kameradschaftliche Verhältniss wird bei allen weitem Verzweigungen aufrecht erhalten. Hat man einen mikroskopischen Schnitt vor sich, so kann man niemals lange darüber in Zweifel sein, ob ein Gefässstämmchen, auf das man stösst, eine Venula centralis oder ein zuführendes Gefäss ist. Die Venulae centrales sind stets isolirt und von den Nachbargefässen durch eine breite Brücke Lebersubstanz getrennt. Die Arteriolae hepaticae und Venulae intralobulares sind entweder ebenso wie in der Leberpforte mit einem entsprechend kleinen Ductus bifurcus zu Dritt beisammen, und

dann handelt es sich noch um einen Portkanal höherer Ordnung, oder man findet sie zwar in Zwischenräumen an der Peripherie der Acini vertheilt, kann aber ihre Zusammengehörigkeit an dem letzten Ueberreste der gemeinschaftlichen Bindegewebshülle nachweisen, welche faden- oder membranartig von einem Gefässe zum andern geht. Erst an der Peripherie der Acini nämlich weichen die Portalgefässe auseinander, so zwar, dass diese aus ihren letzten Zweiglein zwischen je zwei derselben hinschicken; die Arterien können somit den Acinus in drei concentrische Zonen eintheilen; die nächste Umgebung der Lebervene bildet das Centrum, der Verbreitungsbezirk der Arteria hepatica eine unklare Zone des Acinus. Natürlich handelt es sich hier nicht um abgegrenzte Stromgebiete, im Gegentheil macht die Gemeinsamkeit des Capillarnetzes eine strengere Scheidung geradezu unmöglich, doch ist es für die Beurtheilung einer Reihe von Störungen von Wichtigkeit, die nähere Beziehung dieser drei Zonen zu den Gefässinsertionen zu kennen.

Die Leberkrankheiten.

Pathologische Anatomie: 1. Die Fettleber. — Muscatnussleber. — Die Fettinfiltration der Leberzellen finden wir ebenso wohl bei überschüssiger Fettaufnahme in das Blut, als bei unvollständiger Fettverbrennung, am häufigsten da, wo beide Momente zusammenkommen. Wir finden sie bei gutgenährten Individuen, die sich wenig Bewegung machen, bei Säuglingen, bei Lungenkranken, Herzkranken neben besondern Structurveränderungen, welche durch die venöse Stauung hervorgebracht werden, bei Säulern neben interstitieller Bindegewebentwicklung (Lebercirrhose). Die Leber dient als Aufbewahrungsort für einen Theil des im Darmkanal resorbirten, aber nicht oxydirten Serumfettes. Die Fettinfiltration beginnt stets im Verbreitungsbezirk des hauptsächlichsten zuführenden Gefässes, der Pfortader, wodurch der Beweis geliefert ist, dass das Fett aus dem Blute in die Leberzellen gelangt. Bei leichten Graden von Fettleber sehen wir nur die äussersten Randpartien der Acini infiltrirt. Das unbewaffnete Auge erkennt bei Fettinfiltration der Leberzellen auf der Schnittfläche die sogenannte charakteristische *Muscatnussleber*. Schreitet die Fettinfiltration weiter fort, so dass schliesslich alle Leberzellen Fetttropfen enthalten, und ist die Farbe des Organes eine gleichmässig gelblichweisse oder bräunlichgelbe, so kann man die Ränder und Mitte der Acini nicht unterscheiden. Der Umfang und das absolute Gewicht sind um das Doppelte gestiegen, während das specifische Gewicht leichter geworden, der vordere Rand abgestumpft und bis in die Nabelgegend herabgetreten ist. Wir vermissen dann nie eine hochgradige

Anämie der Leber durch Druck und Gegendruck hervorgebracht.

Fettlebern aller Grade können durch Resorption des Fettes zur Norm zurückgebracht werden. Bei dieser Rückbildung zerfallen die grossen Fetttropfen in eine grössere Anzahl kleinere, und nehmen dabei eine eigenthümlich braunrothe Färbung an, wie sie auch für atrophische Zustände des Panniculus adiposus charakteristisch ist.

J. A. Davis äussert sich über die Function der Leber folgendermassen:

„Wie der Mund ein Vermittler ist zwischen der Nahrung und dem Magen, so ist die Leber ein Vermittler zwischen dem Magen, den Nieren und den Eingeweiden. Wenn der Magen seinen Inhalt zum Zustande der Chymusbereitung befördert hat, dann verrichtet die Leber ihre erste Function, indem sie durch das Pancreas (Bauchspeicheldrüse) und den Gallengang ein schwach *positives* Fluidum, Galle genannt, sendet. Diese Bauchspeicheldrüsen- und Gallenflüssigkeit hilft beim Eintritt in den Zwölffingerdarm, wo der Speisebrei sie an sich zieht, zur Verwandlung des Chymus in Chylus und bewirkt auch im Chylus eine wichtige Veränderung, während derselbe durch die Milchgefässe und die Gekrösbatterien geht. Die Leber versieht in der menschlichen Organisation das Amt eines Moderators; sie verleiht dem Magen, der Milz, den Nieren und Eingeweiden eine ruhige *positive Kraft*. Galle abzusondern ist die letzte ihrer Pflichten. Die Leber ist der Grossschatzmeister des menschlichen Systems. Sie bezieht *aufs Schnellste* jede physikalische Störung, welche im allgemeinen Systeme vorkommen mag, auf sich selbst und auf andere Organe, und sie *bewilligt zur Tilgung einer Schuld*, welche so entstanden ist, *die längste Frist*.“

2. *Amyloidinfiltration der Leberzellen. Die Speckleber.* Der histologische Vorgang der Amyloidinfiltration ist fast gleich dem der Fettinfiltration. Die in die Leberzellen aufgenommene Substanz ist ein Eiweisskörper, der an die stickstofffreien, organischen Substanzen, insbesondere Amylum, nur durch sein eigenthümliches Verhalten gegen Jod, durch die mahagonirothe Farbe erinnert, welche er, mit diesem Reagenz behandelt, annimmt. Dieser Aehnlichkeit ist schon mehr als genügend Rechnung getragen, wenn wir den Namen Amyloid beibehalten.

Die erste Ablagerung der Amyloidsubstanz findet im Einmündungsbezirk der Leberarterien statt. Die glasige Verquellung des Leberzellennetzes lässt die Peripherie des Acinus einstweilen vollkommen frei; halbwegs von der Peripherie nach dem Centrum zu fängt sie an und reicht verschieden in die Region der Venula centralis hinein. Hierin spricht sich eine gewisse Analogie mit der amyloiden Entartung anderer Organe aus, wo die Infiltration an den

kleinen Arterien selbst beginnt und von hier aus auf die Capillaren sich fortsetzt. Die kleinen Arterien pflegen auch beim Leberamyloid mit afficirt zu sein, aber statt des Fortschalles auf die Capillargefässwandungen tritt der Fortschall auf die Leberzellen ein, welche die arteriellen Capillaren zunächst umgeben. In seltenen Fällen findet man die amyloide Entartung auf die Wandungen der kleineren Arterien beschränkt.

Im weitem Verlaufe der Krankheit wird zunächst der Bezirk der Lebervenen vollständig gefüllt, dann erst setzt sich die Infiltration auf die Zellen des Pfortadersystems fort. Ist auch dieses vollendet, so enthält jede einzelne Leberzelle, folglich auch das ganze Organ 1 bis 2mal mehr feste Eiweisssubstanzen als normal, das ganze Organ wird also auch 1 bis 2mal grösser und schwerer als in der Norm, das ganze Organ sieht blassröthlich aus, wie geräucherter Lachs, ist durchscheinend, von wachssähnlicher Consistenz. Die scharfen Kanten, welche die normale Leber hat, sind auch hier, wie bei der Fettleber mehr rundlichen, plumpen Contouren gewichen. Es können äusserst grosse Grade von Amyloidinfiltrationen vorkommen, zuweilen sind auch geringe Grade an einer unvergrösserten Leber beobachtet.

Je grösser die Infiltration ist, um so weniger Blut enthält die Leber, theils weil Compression der Gefässe stattfindet, theils weil die Function der Leber überhaupt leidet. Es wird nur eine spärliche dünnflüssige Galle abgesondert. Die Durchgängigkeit der Capillargefässe erhält sich bis zuletzt. Die Speckleber jeden Grades kann man vollkommen injiciren, und so den Sitz der Affection in den Leberzellen constatiren.

Neben der *diffusen* Speckinfiltration giebt es noch eine *herdweise* Ablagerung, welche ein Mal in einem Falle von *rother Atrophie* gefunden wurde. In einer sonst nur spurweise amyloidisirten, aber durch die erwähnte Stauungsatrophie freilich in Lappen zerlegten Leber fanden sich an mehreren Stellen in allen Lappen wallnussgrosse, feste Knoten, welche in ihrer Mitte je eine weiche Stelle enthielten. Die nähere Untersuchung ergab hochgradige amyloide Infiltration mit centraler Eiterung. Die Entartung war offenbar secundär.

Combinationen von *Amyloid* und *Fettinfiltrationen* sind nicht selten, meist aber so beschaffen, dass die Fettinfiltration als eigentliches Ascendens erscheint.

3. *Hypertrophische Zustände.* Die Hypertrophie der Leber besteht in einer gleichmässigen Vergrösserung aller Structuregebilde der Leber. Wir erschliessen die Hypertrophie aus der Vergrösserung eines Acinus, in welchem keine anormalen Gebilde wie sonst wohl bei Vergrösserungen, sich finden. Man hat Hypertrophie und Hyperplasie darum für

zwei verschiedene Zustände gebrauchen wollen; allein die Bezeichnung ist unpraktisch.

Es giebt vicariirende und compensatorische Hypertrophien, z. B. wenn Ersatz in Folge atrophirend wirkenden Druckes nothwendig geworden ist, in Folge Verödung, in Folge von Narbenbildung. Bei *leucämischer* Schwellung, bei *Diabetes* mag die Beurtheilung schwierig sein. Die *leucämische Schwellung* besteht in einer Infiltration der Leber mit farblosen Blutkörperchen.

Eine partielle Verminderung des Druckes, unter welchem die Oberfläche der Leber steht, hat ein förmliches Herausquellen der Leber an dieser Stelle zur Folge. Klebs sah bei einem lochförmigen Defect der rechten Zwerchfellhälfte an der Oberfläche des rechten Leberlappens einen knolligen, 8 mm hohen Auswuchs, der durch jenes Loch in Pleura und Brusthöhle hinausragte.

4. *Atrophische Zustände. Einfache Atrophie.* Sie kommt vor bei ausgehungerten Individuen, bei Strictur des Oesophagus, bei Geisteskranken, welche die Nahrung verweigern, bei Marasmus aller Art. Die Zellen sind bis zum dritten Theil des normalen Umfanges verkleinert, und entwickeln sich gelbe und braune Pigmentkörnchen im Protoplasma. Die schlechte Ernährung bezieht sich vorzugsweise auf die Leberzellen, da die übrigen Structurverhältnisse, Gefässe und Bindegewebe nämlich, normal geblieben sind. Da nun Bindegewebe und Gefässe sich dadurch in den Vordergrund drängen, so erhält die Leber eine *fibröse*, lederartig derbe Beschaffenheit, was sich beim Schneiden bemerklich macht. Diesen Zustand *verwechselt* man nicht mit der *Cirrhose*.

a) *Rothe Atrophie.* Eine Form von *allgemeiner Atrophie* entwickelt sich nach Herz und Lungenleiden, welche mit Störung im Venensystem einhergehen. Die Lebervenen sind dem abnormen Seitendruck ausgesetzt, da sie kaum einen Zoll unterhalb der Einmündungsstelle der Vena cava inferior in den rechten Vorhof des Herzens einmünden. Eine hochgradige Blutüberfüllung bietet daher die eigentliche Grundlage der anatomischen Veränderungen. Mindestens die Hälfte vom Rauminhalte der Leber ist für das Blut bestimmt. Würde es sich nun um eine mässige Hyperämie handeln, so dehnen sich stets die Capillaren um das Doppelte ihres normalen Kalibers aus, was die Hälfte des normalen Lebervolumens beträgt. Der grösste Theil dieser Mehrforderung wird durch eine entsprechende Volumenzunahme des ganzen Organes gedeckt, der Rest wird allmählig auf Kosten des Parenchyms, welches zwischen den Gefässen eingeschlossen ist, gewonnen. Das Parenchym wird atrophisch, und weil an die Stelle der schwindenden Leberzellen ectatische Blutgefässe treten, so hat Virchow sehr passend diese Atrophie als *rothe Atrophie* bezeichnet.

In jeder Leberzelle beginnt der Schwund von der Seite her, von wo der Druck kommt, nämlich von der Vene. Am meisten fällt die Erweiterung des Centralvenenlumens auf. Die Vene ist nicht nur erweitert, sondern auch verdickt. An verschiedenen Stellen sieht man die Communication mit dem umliegenden Capillarsystem durch stärkere Stämmchen von den Uebergangsgefässen besorgt, welche die Wandung entweder in gerader Linie oder in einem kurzen Schraubengang durchbrechen. Jenseits der Wandungen sind die für die Leberzellen bestimmten Räume auf eine gute Strecke hin leer. Nur vereinzelt, sehr kleine und obendrein mit gelblich braunen oder schwarzen Pigmentkörnchen erfüllte Elemente zeigen die Stelle des frühern Leberzellennetzes an. Diese liegen aber den Blutgefässen selten unmittelbar an, vielmehr sind sie von ihnen durch einen leichten Zwischenraum getrennt, den viele Forscher als Lymphgefässlumen oder perivascularären Lymphraum anerkennen. In der Richtung der Hauptvenenstämme sind in der Regel die Zerstörungen der Leberzellen am weitesten gediehen. Tausende von Acini können bei der rothen Atrophie vorhanden sein, in denen nicht eine einzige Zelle mehr zugegen, sie sind oblitirt, zum Theil aber noch injicirbar. Neben ihnen findet man halbzerstörte und solche Acini, welche relativ intact sind. Sehr muss man sich aber hier mit einer Verwechselung mit solchen Entzündungen hüten, welche durch Entwicklung von Bindegewebe in den Portalkanälen und mit narbiger Zusammenziehung dieses Bindegewebes eine ganz ähnliche Unebenheit der Leberoberfläche, nämlich Lappung und Granulationen (Cirrhose) bedingen. Wir müssen uns um so mehr davor hüten, als Combinationen von rother Atrophie mit Bindegewebsentwicklung in den Portalkanälchen eben nicht selten vorkommen.

Complication der rothen Atrophie mit Fettleber wurde schon erwähnt. Pralle Fettinfiltration der Randzone der Acini, Eingesunkensein und tiefrothe oder braune Färbung der Mitte — dieses bezeichnet man als *Muscatnussleber*, wir nennen sie *die pigmentirte Muscatnussleber*, zum Unterschiede von der *einfachen Muscatnussleber*.

b) *Die gelbe Atrophie. Acute Entwicklung.* Mit dem Auftreten des Icterus gravis correspondirt eine Lebermetamorphose, *die gelbe Atrophie*. In 3 bis 4 Tagen schwindet die Leber auf ein ausserordentlich kleines Volumen. Im Dickendurchmesser ist sie besonders verkleinert; sie lässt sich nach allen Richtungen wie ein weicher Lappen mit gerunzelter Kapsel zusammenklappen. Auf dem Durchschnitt zeigen sich *gelbe Inseln*, welche von *rother Substanz* umfasst werden. Die *gelbe Substanz* ist äusserst weich, gummigtgelb, schwammig aufgelockert, über das Niveau polsterartig hervorquellend. — Die *rothe Substanz* ist bei weitem fester, selbst leder-

artig zähe, und unter das Niveau der Schnittfläche einsinkend. Die rothe Substanz stellt ein späteres Stadium der Entwicklung dar. Daher kommt es vor, dass die Leber noch ganz aus gelber Substanz besteht, wenn der Tod so frühzeitig eingetreten ist, dass die rothe Substanz sich noch nicht entwickeln konnte.

a. Die *Mikroskopie* ergibt für die *gelbe Substanz* eine fast völlige Erweichung und Auflösung des Leberzellennetzes. Selten sind noch Leberzellen durch deutliche Contouren abgegrenzt, dagegen sind Fetttropfen von allen Grössen regellos vertheilt, theils noch durch eine gallertartige, weiche Zwischensubstanz in solchen Reihen festgehalten, dass man das Ganze als das in Auflösung begriffene Netz der Leberzellen erkennen kann. Auch Krystalle von *Bilubrin* sind nicht selten in dem sonst feinkörnigen Detritus zugegen.

β. Die *Mikroskopie* ergibt für die *rothe Substanz* ein lockeres, schlaffes Bindegewebe, welches in schmalen, spaltförmigen Räumen Fetttropfen und Gallenfarbstoffkörnchen enthält, ausserdem aber in regelmässigen erweichten Zügen und scheinbar blind endigenden Schläuchenzellen von dem Charakter der Gallengangsepithelien. Waldeyer erblickt in letztern eine reparatorische, von den Gallengängen ausgehende Epithelwucherung, welche zum Wiedereersatz der verlorenen Leberzellenschläuche bestimmt ist, während Klebs diese Erklärung ablehnt und sie nur für modificirte alte Zellenschläuche ansehen möchte.

Die *rothe Substanz* ist unzweifelhaft als erweichtes und macerirtes Leberparenchym *ohne die Zellen* anzusehen. Der Process der gelben Atrophie ist im Allgemeinen dunkel. Die Auflösung ist eine *Fettdegeneration*. *Diese fettige Degeneration hat viel Aehnlichkeit mit der Degeneration nach Phosphor-Vergiftung*, und legen einige Autoren stets eine Phosphor-Vergiftung zu Grunde. Andere nehmen an, dass die gelbe Atrophie der Ausgangspunkt einer acuten Entzündung des Parenchyms sei; diese reside vorzugsweise in den Randpartien der Leberzellen und könne an gewissen Ueberresten der Structur nachgewiesen werden. Die Schwellung der Randtheile bewirke zugleich eine Verlegung der kleinsten aus der Leberzelle herausführenden Gallengänge, mithin eine Stauung der Galle im Innern der Zelle, Resorption ins Blut und Gelbsucht. Diese Ansicht will zugleich die wunderbare Thatsache erklären, dass die grössern Gallenwege stets leer oder mit einem farblosen Schleim erfüllt gefunden werden und dennoch Gelbsucht zu Stande kommt. Eine dritte Ansicht macht die Zurückhaltung der Galle in der Leber geradezu zum Mittelpunkte der Erscheinungen. Die Leberzellen sollen sich in der zurückgehaltenen Galle lösen, die gelbe Atrophie ist eine gallige Colliquation der Leber. Indessen

können Leberzellen tagelang in Galle aufbewahrt werden, ohne sich zu lösen. Die Gelbsucht ist wahrscheinlich nicht durch Aufsaugung der Galle entstanden. Es scheint vielmehr, dass wir es mit einer acuten Infectionskrankheit zu thun haben, bei welcher die Blutkugeln aufgelöst oder ausgelaugt werden und der frei gewordene Blutfarbstoff ohne Zuthun der Leber in Gallenfarbstoff übergeht. Ausser durch *Gelbsucht* äussert sich die Krankheit durch erhebliche *Blutergüsse*, theils parenchymatöser (Haut, Gekröse), theils oberflächlicher Art (Darm, Nase). Frerichs glaubte, dass das durch Zerfall der Leberzellen entstandene ins Blut gelangte Leucin und Tyrosin die nervösen Symptome auslöse; es haben diesbezügliche Versuche mit Leucin und Tyrosin niemals Coma, Delirium, Krämpfe hervorgebracht. Wir können wählen, ob wir den Organismus uns direct unter den Einfluss des Giftes durch Leberzellenzerfall gestellt denken wollen, oder ob das Blut, welches in abnorme Umsetzungsprocesse gerathen, die Anregung zum Zerfalle gegeben habe.

c) Circumscriphte Atrophie. Man beobachtet sie da, wo die Leber mechanischen Druckverhältnissen ausgesetzt ist. Sie geht einher mit Schwund der Leberzellen, und Verschluss, Obliteration der Blutgefässe. Besondere Arten:

a. Schnüratrophie der Leber. Das Organ wird hierbei seitlich zusammengeschoben, und die vordere Rippenwand drückt gegen die Oberfläche der Leber. Die atrophirten Leberzellen werden durch schwieriges Bindegewebe ersetzt, welches bei oberflächlicher Betrachtung als eine Verdickung der Kapsel erscheint, die in das Leberparenchym eindringt. Die Kapsel verdickt sich, eine tiefer werdende Furche schneidet die vor den Partien des rechten und linken Leberlappens ab, und kann dies so weit gehen; dass Rand und Lappen nur durch eine dicke ligamentöse Brücke untereinander verbunden sind. Der Lappen erhält eine kolbige Rundung, weil sämtliche Gefässe in ihm comprimirt sind und folglich Ausbuchtungen, Ectasien erfahren. Mit blossem Auge schon bemerkt man die varicösen Venen und Gallengänge, die mit Schleim gefüllt sind. Am rechten Leberlappen kann die Einschnürung zu einer bedenklichen Beweglichkeit und zur Umlappung führen und somit zur Einklemmung unter den Rippenbogen. Hierdurch kann nun wiederum, weil die Gallenblase an ihm befestigt ist, Zerrung der Gänge, nämlich des Ductus choledochus und des Ductus cysticus entstehen und so Gelbsucht bedingt werden. Auch ist ein Anwachsen des obern Lappens an der Leberoberfläche beobachtet worden.

β. Partielle Leberatrophie kann herbeigeführt werden durch Exsudate, welche sich zwischen Leber und Zwerchfell abgekapselt haben; andererseits

können ebenso pleuritische und pericardiale Exsudate zu partieller Atrophie führen. Dasselbe kann geschehen durch abdominale Geschwülste, durch Schwangerschaft bei Rhachitis.

(Fortsetzung folgt.)

Hellungen durch Sepia.

Von Dr. Kunkel-Kiel.

Es giebt in unserem Arzneischatz kein Mittel, das in einer vieljährigen Praxis meinerseits so oft seine Indicationen fand als die Sepia. Ich werde eine Reihe von Krankengeschichten vorführen, die die Vielseitigkeit des Mittels documentiren sollen, um am Schlusse ein gedrängtes Bild seiner Wirksamkeit zu entwerfen. Ob im Einzelfall Sepia allein die Heilung herbeiführte, oder ob es anderer Mittel daneben bedurfte, kommt nicht in Betracht. In der Mehrzahl der Fälle werden wir bei Behandlung chronischer Krankheiten mit *einem* Mittel auf die Dauer nicht auskommen.

Wenn ich von mir auf Andere schliessen darf, so ist die Mittheilung von Krankengeschichten das beste Mittel, den Anfänger in die Arzneimittellehre einzuführen, und wir älteren Aerzte sollten uns verpflichtet fühlen, im Interesse der Sache und der jüngeren Collegen nach Möglichkeit beizusteuern, und zwar weit mehr als dies in der That geschieht.

1.

G., Kaufmann, 27 Jahre alt, bis zum Jahre 1883 gesund, leidet seitdem an Asthma, „das er sich vielleicht durch körperliche Ueberanstrengung zugezogen“. In der ersten Zeit stellte sich nur ein Mal im Jahre ein Anfall ein, jetzt, seit September 1889 bis 26. Januar 1890 bereits 4 Anfälle, die an Intensität zunehmen. Dieselben stellen sich Morgens *beim Erwachen*, das *gegen 2 bis 3 Uhr erfolgt*, ein (er erwacht *nicht in Folge des Asthmas*). Wenn der Anfall bevorsteht, stellen sich Nachtschweisse ein, zuweilen auch Tags profuser Schweiss bei längerem Gehen. *Sehr leicht Schweiss bei Bewegung*. Zuweilen Husten, wobei stets Athemnoth sich einstellt. Zuweilen Blutabgang mit dem Stuhl. Schlaf auf der rechten Seite, Befinden *besser bei Bewegung als beim Sitzen*. Nebel durchaus nicht vertragen. Derselbe „fällt auf die Brust.“ Nach dem Anfall Appetit sehr stark.

Die Mutter des Genannten ist geisteskrank, der Vater leidet am Magen.

Verord.: Sepia x. 8 Pulver, jeden 7. Abend eins.

25. März: Nach heftiger Erstverschlimmerung ist Besserung in jeder Richtung eingetreten. Allgemeinbefinden durchaus gut, auch das Befinden

beim Erwachen. Morgens reichliche Schleimexpectoration, die bald leichter, bald schwieriger erfolgt. Asthma, sowie Athembeschwerden am Tage wesentlich minder. Er bekam fernere 8 Pulver Sepia, mit der Weisung, wieder zu kommen, wenn nach Verbrauch der Pulver das Leiden nicht ganz gehoben. Er erschien nicht.

2.

Frau Kr., 40 Jahre alt, will im Jahre 1885 von mir an Urticaria behandelt sein und zwar mit Erfolg (leider suchte ich den Fall in meinem Journal vergeblich).

Am 19. Januar 1889 consultirte sie mich wegen einer Ringflechte auf dem rechten Oberarm, die Jucken und Brennen zu *Zeiten* zeigte. Allgemeinbefinden ist getrübt. Appetitlosigkeit, grosse Prostration, *Morgens beim Erwachen übler Geschmack und hoher Grad von Schläfrigkeit*. Nach Aufstehen und nachdem sie sich gewaschen, kommt sie allmählig zu sich selbst. Leicht Schweiss, „furchtbarer“ Achselschweiss. Vor den Menses Frost etc.

Verord.: Sepia x. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

7. März: Wesentliche Besserung des Allgemeinbefindens, Appetit viel besser, Ausschlag im Verschwinden begriffen. Nach Verbrauch von ferneren 6 Pulvern war das Exanthem verschwunden. Befinden normal. Verord.: Pause.

Es ist mir wahrscheinlich, dass auch die Urticaria des Jahres 1885 derselben Constitution entsprossen. Den Beweis, dass die verschiedensten Formen der Hautkrankheiten einer und derselben Quelle entspringen können, dass also die Eintheilung nach diesen Formen der Ausdruck eines künstlichen Systems ist, dass vielmehr unsere, ich möchte sagen, organische Anschauungsweise auf alle pathologischen Formen Anwendung findet, dass also das ganze System der speciellen Pathologie logisch unhaltbar ist, diesen Beweis kann nur die Homöopathie führen, wobei wir aber nicht verkennen dürfen, dass es dem Anfänger schwer werden muss, sich der Fesseln dieses Systems zu entledigen, und dass dieses letztere nur allmählig geschehen kann. Lesen wir doch noch immer von Zeit zu Zeit von specifischen Mitteln gegen diese oder jene Krankheitsform.

(Fortsetzung folgt.)

Die Homöopathie in Indien.

Von Dr. Haedleke-Leipzig.

Während meiner Reisen in der Südsee in den Jahren 1887/88 hatte ich wiederholt Gelegenheit, interessante Beobachtungen darüber anzustellen,

weshalb die Homöopathie auf den östlichen Inseln des stillen Oceans viel mehr Anhänger und ärztliche Vertreter zählt als auf den westlichen. Während von den 10 Aerzten in Honolulu auf Hawaii etwa die Hälfte nach der allopathischen Methode ihre Kranken behandelten, waren die andere Hälfte mehr oder weniger begeisterte Anhänger Hahnemann's. Ich selbst vollzog meinen Uebertritt zur Homöopathie während meiner praktischen Thätigkeit in Honolulu und hatte die freudige Genugthuung, dass ein homöopathischer Arzt zum President of board of health der Sandwichs-Inseln gewählt wurde. Allerdings musste derselbe ex officio seine Privatpraxis mit Rücksicht auf seine umfangreiche Thätigkeit niederlegen, was aber bei einem jährlichen Gehalt von 20,000 M. leicht zu verschmerzen ist. Die Erklärung für die grosse Ausbreitung der Homöopathie auf diesen dem amerikanischen Festlande näher gelegenen Inseln liegt in dem Einfluss, den die Amerikaner und amerikanisches Wesen dort überall ausüben.

Auch in Australien zählt die Homöopathie noch zahlreiche Anhänger und Aerzte. Von Dr. Gunst in Melbourne, dem ich einen Besuch abstattete, hörte ich, dass daselbst 6 homöopathische Aerzte practiciren und das homöopathische Hospital, das im Jahre 1886 von einem Gönner durch Schenkung eines Capitals von 10,000 Pfd. Sterl. ins Leben gerufen worden ist, einen jährlichen Staatszuschuss von 600 Pfd. Sterl. = 12,000 Mark bezieht. Die Zahl der Betten beträgt 60, Oberarzt ist Dr. William Ray. Es wurden behandelt im Jahre 1886: 16 Kranke, 1887: 145, 1888: 173, 1889: 405 und 1890: 417. Die Sterblichkeit betrug im Mittel 9,64 %. Uebrigens fehlt es auch dort nicht an Reibereien und Streitigkeiten mit den Allopathen.

Je weiter nach Westen, nach Niederländisch-Indien zu, desto geringer wird die Zahl der ärztlichen Vertreter der Homöopathie, womit allerdings nicht gesagt ist, dass dieselbe in Laienkreisen keine Anhänger hätte. In Batavia giebt es nur einen homöopathischen Arzt und für einen zweiten würde es noch hinreichend zu thun geben, wenn es die Anhänger der Homöopathie dort nicht ebenso machten wie bei uns. Im Innern von Java lernte ich einen Besitzer einer Theeplantage kennen, der, obgleich Anhänger der Homöopathie, wöchentlich nach Batavia fuhr, um dort eine „Autorität“ zu consultiren. Auf meine Frage, weshalb er sich nicht von dem dortigen homöopathischen Arzte behandeln liesse, erhielt ich die mir damals unbegreifliche Antwort, dass er ja aus seiner Hausapotheke schon homöopathisch curirt hätte, und dass bei ihm die Homöopathie nicht anschläge. Dieses Besserwissenwollen der Laien und deren Selbstcuriren mit Hilfe eines Hausarztes und einer Hausapotheke, sowie die Marktschreierei der re-

klamesüchtigen Laienpraktiker, deren es z. B. in Leipzig nicht weniger als sechs Stück giebt, scheint mir der Krebschaden zu sein, an dem die weitere Verbreitung der Homöopathie unter den Aerzten immer scheitern wird. Die Quacksalber machen sich eben nicht klar, dass die Homöopathie noch eine wirkliche Heilkunst ist, und dass zu deren Ausübung mehr gehört, als die sinnlose Anwendung von Aconit und Belladonna. Helfen diese und einige andere gebräuchliche Hausmittel nichts, dann liegt es — nicht etwa am Homöopathen — sondern an der insufficienten Homöopathie und schnell wird zum nächsten allopathischen Arzt geschickt, dessen starkwirkende Mittel nicht so wohlfeil ohne Recept in der Apotheke zu haben sind und daher dem Laien weit mehr imponiren. Zur Illustrirung dieser Abschweifung vom Thema kann ich es mir nicht veragen, einige Beispiele aus meiner Praxis anzuführen, die beweisen, dass es mit der Laienpraxis bei uns nicht viel besser ist, als auf der Insel Java.

An Kaisers Geburtstag im vorigen Jahre kommt ein Lehrer aus einem Dorfe weit hinter D. zu mir und überbringt mir die dringende Bitte des dortigen Pastors, doch so schnell als möglich aus Krankenbett seiner Frau zu eilen. Da ich zu der ganzen Reise ca. 8 Stunden Zeit gebrauchte, so überlegte ich mir die Sache zweimal, ehe ich schliesslich einwilligte. Wie war ich aber nach dieser langen Fahrt erstaut, als mir bei meiner Ankunft ein nichts weniger als erfreulicher Empfang zu Theil wurde! Offenbar stand der Herr Pastor unter dem Pantoffel seiner energischen Schwägerin, ohne deren Vorwissen er mich hatte rufen lassen, und die mir mit dünnen Worten erklärte: sie hätten schon ohne Erfolg die Homöopathie (d. h. Aconit und Bryonia) angewendet und wollten jetzt bei der Allopathie bleiben, sie würde meine Mittel auf keinen Fall geben. Auf meine Frage, weshalb man mich dann gerufen hätte, zuckte der Hausherr verlegen mit den Achseln! Die Höhe der Rechnung wird der naiven Pastorenfamilie wohl klar gemacht haben, dass man einen *Arzt* nicht ungestraft chicaniren darf.

Ein zweiter Fall betrifft eine Familie aus Leipzig, die mich wegen ihrer schon seit 8 Jahren kränklichen Tochter consultirte und um mir vielleicht eine Freude zu machen, mir mittheilte, dass sie seit jeher eifrige Anhänger der Homöopathie gewesen wären. Als ich aber verwundert fragte, ob sie denn nicht schon einmal einen der hiesigen 8 homöopathischen Aerzte zugezogen hätten, erhielt ich die mir jetzt nicht mehr unbegreifliche Antwort, „bei Krankheitsfällen zögen sie zwar behufs Feststellung der Diagnose einen allopathischen Arzt zu, seine Verordnungen befolgten sie aber nicht, denn eine homöopathische Apotheke nebst Büchlein spen-

dete „Hilfe und Rath in allen Krankheitsfällen.“ Kann man sich da noch wundern, wenn trotz aller Ueberlegenheit die Homöopathie so wenig Entgegenkommen bei den Aerzten findet? Diese populäre und echt demokratische Heilmethode ist eben ganz und gar nicht nach dem Geschmack der exklusiven aristokratischen Allopathie.

Doch ad rem homoeopathia in India. Nicht besser als in Niederländisch-Indien ist es in Britisch-Indien mit den homöopathischen Aerzten bestellt, so dass ich mich vergeblich in den grossen Städten Vorderindiens an der Westküste, wie Bombay, Delhi u. s. w. nach einem ärztlichen Vertreter unserer Heilmethode umgeschaut habe. Um so erfreulicher ist es daher für mich jetzt zu sehen, dass es wenigstens in Calcutta einen eifrigen homöopathischen Arzt, Dr. N. Banerjee, giebt, der dort schon seit 8 Jahren einer Poliklinik vorsteht und wiederholt Zeichen seines wissenschaftlichen Strebens und seiner Thätigkeit gegeben hat. Ich erinnere hier nur an die Prüfung von *Ficus indica*, deren Uebersetzung uns College Lorbacher in Band 122, No. 13/14 dieser Zeitung gebracht hat.

Auch heute liegt uns wieder ein Lebenszeichen dieses Pioniers der Homöopathie im fernen Indien vor, nämlich eine Ansprache, welche derselbe bei Gelegenheit der 7. Jahresversammlung des Vereins zur Unterstützung der homöopathischen Poliklinik in Calcutta (Calcutta homoeopathic charitable Dispensary) gehalten hat, deren Wortlaut anbei folgt:

Meine Herren! Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, dass heute nach 8 Jahren unser Verein, der bei der Gründung nur wenige Mitglieder zählte, zu einer so stattlichen Stärke angewachsen ist und vielen Tausenden von Kranken Hilfe in ihren Leiden durch die homöopathische Heilmethode gebracht hat an Stelle der vielen anderen schmerzhaften und qualvollen Heilmethoden. Leider trachten Reiche, sowohl als Arme mehr nach Vergnügen, Titeln und Würden u. s. w. und geben dafür grössere Geldsummen aus, als zur Unterstützung eines wohlthätigen Zweckes (tout comme chez nous!).

Es ist traurig, dass meine Landsleute ihr eigenes Beste so wenig verstehen und ihre gesammelten Reichthümer in der Jagd nach küsseren Ehren verschwenden. Möchte doch jeder Anhänger der Homöopathie ein Mitglied und ein treuer Freund unseres jungen Vereins werden! Lassen Sie uns mit Eifer und Strebsamkeit an unserem Werke arbeiten und unsere Mitgliedschaft zu der guten Sache durch die innere und küssere Stärke unserer Organisation beweisen.

Es ist küsserst wünschenswerth, dass jeder Homöopath sowohl hier als im Auslande unser Werk unterstützt, entweder mit Geld oder Büchern und Journalen u. s. w., man würde finden, dass die „Charitable dispensary“ es an nichts in ihren Pflichten

dem Publicum gegenüber fehlen lässt. Unsere Heilmethode, welche bereits viel für die Leiden der Menschheit in diesem Lande gethan hat, ohne eine schmerzhaft und qualvolle Behandlungsmethode anzuwenden, gewinnt immer mehr und mehr an Volksthümlichkeit, womit wir aber nicht zufrieden sein sollten, da die wissenschaftliche Prüfung der indischen Pflanzen nach homöopathischen Grundsätzen noch sehr unvollkommen ist. Zur Vollendung dieser Aufgabe rechne ich auf die Unterstützung meiner Collegen in der ganzen civilisirten Welt. Meine Collegen selbst in den fernsten Ländern sollten sich mit mir eins wissen in diesem Unternehmen und mich jeder nach bestem Können und Wissen in meinen bescheidenen Plänen unterstützen.

Seit der Gründung unserer Poliklinik bis heute sind in dieser relativ kurzen Zeit 50,000 Kranke behandelt und in manchen Fällen ausser mit Medicin auch mit Geld und Nahrungsmitteln unterstützt worden. Ich kann meine Ansprache nicht schliessen, ohne zuvor unserem Mitgliede, Herrn Dr. Schwabe, unseren herzlichsten Dank auszusprechen, welcher uns in diesem Jahre sowohl für unsere Poliklinik als auch für eine von mir in einem 18 Meilen entfernt gelegenen Dorfe gegründete zweite Poliklinik mit einem reichen Vorrath an Medicamenten beschenkt hat. Deutschland ist das Geburtsland der Homöopathie und unser junges Unternehmen ist besonders von diesem seiner Mitbürger unterstützt worden. Ich kann nur wünschen, dass Freunde und Collegen hier und im Auslande uns in gleicher Weise mit Geldmitteln unterstützen möchten, und kann ich Sie versichern, dass wir dann bald ein kleines Hospital mit dem Namen unseres göttlichen Stifters „Samuel Hahnemann“ haben würden.

Und nun bitte ich Sie, meine lieben Freunde, Collegen und Anhänger der Homöopathie, in der guten Kameradschaft, Sympathie und den vereinten nothwendigen Anstrengungen nicht zu erlahmen, Gott segne alle Diejenigen, welche unsere Poliklinik und Hospital unterstützen, an dessen Errichtung in unserem Lande ich mit allen meinen Kräften arbeite. Ich glaube fest daran, dass zum Besten unseres Hospitals und der Poliklinik durch den Einfluss der Vertreter der Homöopathie im Auslande gemeinsame Anstrengungen gemacht werden könnten, und dass unsere begüterten Mitbürger für diesen wohlthätigen Zweck einen Fonds stiften könnten. Weshalb sollte nicht dieser angeregte Plan zur Ausführung gelangen können? Im letzten Jahre hat einer unserer grössten Gönner, die N. E. M. Zeitung, die Kirchen und medicinischen Gesellschaften, einen Theil ihrer halbjährlichen Mitgliederbeiträge für unsere Zwecke auszuwerfen, die wir uns in „Darkest India“ befinden und daher

auch Hilfe von den homöopathischen Vereinen und Versammlungen erwarten. Ich hoffe, dass auch unsere Kirchen dem Beispiele unserer amerikanischen Gönner folgen werden.

Am Schlusse meiner Ansprache lassen Sie mich nochmals an alle mit irdischen Gütern gesegneten Mitglieder die Bitte richten, den ersten Platz als Mitglieder unserer „Charitable Dispensary“ einzunehmen und dafür zu sorgen, dass meine Bitte keine vergebliche gewesen ist. Lassen Sie uns in selbstloser Weise für die gemeinsame Sache eintreten und um der christlichen Liebe willen den Triumph unserer Sache anstreben, wir werden den glorreichen Sieg gewinnen, welchen wissenschaftliches Streben und praktisches Wirken erwarten lässt.

Und nun wünsche ich allen unseren Mitgliedern und Gönnern hier und im Auslande das beste Wohlergehen, und sage dem Comité unseren herzlichsten Dank für die lebhafteste Theilnahme, die es der Förderung unserer Sache entgegengebracht hat.“

ANZEIGEN.

Tölz-Krankenhell bei München. Höhenluftkurort mit jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Zur Ergänzung der Bibliotheken empfehle ich den Herren Aerzten von der

Allgemeinen Homöopath. Zeitung

ganze Collectionen vom 1. bis 122. Bande, wie auch einzelne Bände und von den letzten zehn Bänden, so weit der Vorrath reicht, auch einzelne Nummern zu billigsten Preisen.

A. Marggraf's Homöopath. Officin
in Leipzig.

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesammtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospecte gratis durch den Director

[Dr. à 1522.]

Dr. med. Putzar.

A. Marggraf's Homöopathische Officin, Leipzig,

in den Kreisen der homöopathischen Aerzte Deutschlands und des Auslandes best renommirtes, rein homöopathisches Versandtgeschäft, empfiehlt sich bei Bedarf homöopathischer Medicamente, Hausapotheken, Bücher, Utensilien aller Art etc., unter Vermeidung aller Reclame, bei besten Präparaten billigste Preise und prompteste Bedienung zusichernd. — Ausführliche und illustrierte Preislisten auf Verlangen gratis und franco.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzelle berechnet und müssen für die nächstfolgende Doppelnummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Verantwortliche Redacteurs: Dr. Gehrung-Stuttgart, Dr. Stiff-Leipzig und Dr. Haedcke-Leipzig.

Redaction und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. GOEHRUM-STUTTGART, Dr. STIFFT-LEIPZIG UND Dr. HAEDICKE-LEIPZIG.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Insetate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Pettzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Einladung (die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopathischer Aerzte betreff.) — Die Krankheiten der Leber. Von Dr. Münningshoff, prakt. Arzt zu Borken, Westfalen (Forts.). — Heilungen durch *Septa*. Von Dr. Kunkel-Kiel (Forts.). — Ueber männliche Hysterie. Von Dr. Kranz sen.-Wiesbaden. — Die Vieithuerei der Hebammen und Geburtshelfer. Von Dr. Haedicke-Leipzig. — Toxicologisches. — Kleine Mittheilungen. — Moderne Receptirkunde. — Spitäler und Polikliniken. — Epidemiologische Eeke. — Personalien. — Aufforderung. — Anzeigen.

Einladung.

Die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopathischer Aerzte findet

Sonntag den 11. October a. c. in Dresden (Philharmonie, Ferdinandstrasse No. 19),

Mittags 1 Uhr statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Berichterstattung über die vierte Versammlung des Internationalen homöopathischen Congresses zu Atlantic City N. J. vom 16. bis 23. Juni 1891.
3. Austausch praktischer Erfahrungen über noch näher zu bestimmende Krankheitsformen.

Die geehrten Mitglieder werden hiedurch ergebenst eingeladen und gebeten, ihre Theilnahme bis spätestens den 10. October Abends, Herrn Dr. Villers-Dresden, Christianstrasse 29, gefälligst melden zu wollen.

Als Absteigequartier wird das Hôtel „Kaiser Wilhelm“, gegenüber dem Bahnhofe in Dresden Altstadt, empfohlen.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Die Krankheiten der Leber.

Von Dr. Münningshoff, prakt. Arzt zu Borken, Westfalen.

(Fortsetzung.)

5. Entzündung.

a) Parenchymatöse Entzündungen.

Die wesentliche Grundlage der parenchymatösen Entzündung ist nach Virchow trübe Schwellung. Die Leber nach allen Dimensionen mässig vergrößert, gelblich grau, anämisch, von teigiger Prallheit, glatt an der Oberfläche, an der Schnittfläche

auffallend trocken, wie geräuchertes Fleisch. Die Krankheit besteht in einer Vergrößerung der Zelle, hervorgebracht durch das Auftreten zahlreicher dunkler (Eiweiss-) Körperchen im Protoplasma. Da auch die normale Leberzelle zahlreiche Körnchen enthält, so ist es schwer zu bestimmen, wo das Pathologische anfängt. In exquisiten Fällen ist die Körnchenmenge so gross, dass wir vor lauter dunklen Punkten nicht mehr im Stande sind, die Kerne der Leberzellen wahrzunehmen. Die Volumenzunahme ist an der einzelnen Zelle abzuschätzen, ein unzuverlässiges Criterium. Auf feinen

Durchschnitten springt die bedeutende Vergrößerung der Acini in die Augen und ein gewisses *isolirtes Hervortreten* derselben, hervorgebracht durch die seröse Durchtränkung. Das Leberzellennetz ist verdickt und auffallend eine Störung seiner Structur-Verhältnisse. An die Stelle der pedantischen Aneinanderreihung ist Unordnung getreten; vor Allem sind die Zellen oft durch kleine Zwischenräume getrennt, viele sind geradezu aus der Reihe getreten, so dass man nicht mehr recht von Balken des Leberzellennetzes reden kann. Vielleicht erstreckt sich das Oedem der Portalkanäle in das Innere der Leberzellen, vielleicht thut die grössere Abrundung der Zellen das ihrige zur Lockerung des Zusammenhanges. Die Bindegewebszellen der Portalkanäle, sowie auch die Blutgefässkerne befinden sich in einem Zustande formativer Reizung. Die Capillargefässe sind oft mit langen Reihen oder ungleichmässigen Häutchen von Kernen bedeckt, eben solche Kernhaufen gewahrt man auch in den Portalkanälen, vor Allem aber mitten in der Substanz einzelner Leberzellen. Die letzteren sind so gross, dass man unwillkürlich an miliare Abscesse denkt.

Die *diffuse parenchymatöse Entzündung* kommt andeutungsweise bei Typhus, Variola, bei chemischen Experimenten, Vergiftung durch Kohlensäure, Blausäure, Kohlenoxyd, Schwefelwasserstoff vor.

Bei *Phosphor-Vergiftung* ist eine besondere *Neigung zur Fettbildung* in der *erkrankten Leber* zu constatiren. Die einfach körnige Degeneration geht in eine fettig körnige, schliesslich geradezu in eine fettige über, welche sich in ihrem Verlauf von der gewöhnlichen Fettleber nur dadurch unterscheidet, dass oft grössere Fetttropfen im Innern der Leberzellen vorkommen, welche offenbar durch Confluenz kleinerer entstanden sind. Natürlich handelt es sich hier nur um eine äussere Aehnlichkeit mit der Fettinfiltration, mit welcher sie trotzdem von einigen Autoren identificirt worden ist. Man findet die diffuse Entzündung ferner durch Thiergift-Intoxication, sowie bei Puerperalfieber. Die acute diffuse Entzündung kehrt wohl immer zur Norm zurück. Einige Forscher zwar wollten die *acute Atrophie* als einen solchen Ausgang betrachten; Rindfleisch glaubt, dass der idiopathische Leberabscess das Endresultat einer solchen Entzündung sein kann, doch gebricht es an Beweisen.

b) *Eiterige Entzündung, der Leberabscess*. Man unterscheidet idiopathische und deuteropathische oder metastatische Leberabscesse.

Die deuteropathischen kommen durch Verstopfung der Gefässe zu Stande, sind also embolischer oder trombolischer Art. Vorzugsweise entwickeln sie sich, wenn Entzündungsprocesse oder Eiterung im Pfortadersystem besteht, und zu Gerinnung in den Blutgefässen geführt hat. Aus dem

Wurzelgebiet der Pfortader können die Tromben in die Zweige der Pfortader hineinwachsen (und Pylephlebitis im engern Sinne erzeugen), meist aber hier, wie überall, wo der primäre Sitz nicht in der Pfortader sitzt, ist Embolie die Vermittlerin. So können nach Kopfverletzungen Leberabscesse entstehen.

Nach drei Richtungen hin können sich metastatische Abscesse bilden:

1. Leberabscesse nach Primärerkrankungen im Pfortadergebiet.
2. Leberabscesse nach Primärerkrankungen im kleinen oder grossen Kreislauf, letztere neben embolischen Processen der Lunge.
3. Leberabscesse nach Primärerkrankungen im grossen Kreislauf ohne Lungenabscesse.

Die Lungencapillaren lassen ohne Zweifel kleine Emboli durch.

Dass die Eiterung überall in den Portalkanälen ihren Anfang nimmt, darf man auf die grössere Anhäufung von Bindegewebe hieselbst beziehen. Dieses geschah in dem Sinne, dass man das Bindegewebe geradezu als Bildungsstätte der Eiterkörperchen ansah. Durch Cohnheim wissen wir, dass die farblosen Blutkörperchen aus den Gefässen auswandern und allerhand plastische Infiltrationen zu Wege bringen. Danach muss unsere Ansicht modificirt werden, und wenn wir fernerhin fortfahren von *zelligen Infiltrationen des Bindegewebes zu sprechen*, so müssen wir uns bewusst sein, dass wir das Wort mehr als Imprägnation mit Bestandtheilen des Blutes anwenden. Der Umstand, dass die Gefässe einen Mantel von Bindegewebe besitzen, der sich zwischen Blut und Parenchym einschleibt, und dabei mehr als das Parenchym einer infiltrativen Anfüllung Raum giebt, wird es uns erklären, warum gerade das Bindegewebe der Liebingsitz der pathologischen Neubildung ist.

Gerade bei den Portalkanälen giebt es in diesem Sinne erweiterungsfähige Hohlräume, wo sich der Eiter mehr ansammeln kann, als im Innern einer Leberzelle.

a. Haben wir es mit einer *Trombose* der Vena portarum zu thun, so kann man die zerfallenden Blutgerinnsel bis dahin nachweisen, wo die inneren Interlobularvenen ihren Anfang nehmen. Die Wandungen der Gefässe befinden sich hier im Zustande der acuten Phlebitis. Die Glisson'sche Kapsel ist auf weite Strecken hin verändert, und gar nicht selten findet man um den Stamm des portalen Gefässbaumes einen Abscess. Der Gefässinhalt der Interlobularvenen ist so mit farblosen Blutkörperchen überfüllt, dass Lumen und Wandung ein Ganzes bilden. Diese länglich cylindrischen Körper kann man wohl mit dem Eiterpfropf eines Furunkels vergleichen, und sind, von flüssigem Eiter umspült, in dem Hohlraum gelegen, der sich zwischen

dem Gefäss und seiner bindegewebigen Scheide etablirt hat. Die bindegewebige Scheide selbst ist mit farblosen Zellen dergestalt infiltrirt, dass sie als ein etwa $\frac{1}{4}$ Linie dickes, dem unbewaffneten Auge intensiv weisses Polster erscheint. Und so bietet der trombische Abscess in gewissen Stadien seiner Entfaltung den Anblick eines blätterreichen Astes. Jedes Blättchen hat etwa die Dimension einer Leberzelle, darf aber mit einer solchen durchaus nicht verwechselt werden. Es ist zusammengesetzt aus einem entarteten Interlobulargefäss als *Blattrippe* und den beiderseitigen Durchschnitten der infiltrirten Bindegewebsscheide als *Blattbreite*. Die letztere muss als Anlage einer pyogenen Membran betrachtet werden. Ihre Zellen werden nicht etwa vom Interlobulargefässe, sondern von dem umgebenden Parenchym geliefert. Die parenchymatöse Seite besteht aus vascularisirtem Keimgewebe, während die innere, dem Portalgefäss zugewandte Oberfläche immer eitrig zerfällt, oder Eiter absondert. Das Parenchym ist auf diese Weise vor eitriger Zerstörung geschützt. Rindfleisch beobachtete niemals einen Uebergang der Eiterung auf eine Leberzelle, ebenso wenig eine Trombose der Lebervene, aber das *Parenchym leidet unter dem Drucke sehr*, und die Structur wird aufgehoben, die Existenz der Zellen selbst bedroht, sie werden spindelförmig, fadenförmig zusammengepresst, und könnten als Fasern gelten. Wenn die Zellen vernichtet sind, so stossen die Keimgewespelster der benachbarten Portalkanäle aneinander, sie confluiren und bilden ein Ganzes. Dieses Ganze hat die ungefähre Gestalt einer Leberzelle wiederum, aber eine „eiternde Leberzelle“ ist es darum doch nicht. *Das unbewaffnete Auge macht hier häufig den falschen Schluss.*

β. Der embolische Abscess. Derselbe beginnt mit einer Blutüberfüllung desjenigen Leberbezirkes, in welchem sich das verstopfte Gefäss, sei es Vene, sei es Arterie, verbreitet. Die Capillaren sind sehr ausgedehnt. Es kommt hier aber nicht so leicht zu Blutergüssen, wie bei der Lunge. Bei der enormen Stase, welche den Anfang eines embolischen Processes bildet, ist die Wiederherstellung der Circulation ebenso wenig möglich, als bei blutigen Infiltrationen anderer Organe, der ergriffene Lebertheil stirbt nämlich ab, es folgen secundäre Entzündungs- und Eiterungsherde als sequestirende. Oedem und trübe Schwellung der Leberzellen charakterisiren die Grenzzone auch gegen das Gesunde hin in der Leber. Diejenigen Leberzellen aber, die dem Blutherde zunächst liegen, sind von zahlreichen Eiterkörperchen durchsetzt und gehen einer Schmelzung entgegen.

Im ersten Stadium der embolischen Leberentzündung findet keine Uebereinstimmung mit der trombolischen Form statt. Von jetzt an aber ge-

sellt sich eine Trombose der Pfortadervene, soweit deren Aeste in den Bereich des Abscesses fallen, hinzu, und die Eiterung concentrirt sich, wie früher, um die Portalkanäle.

Der *idiopathische Leberabscess* repräsentirt eine Art Ausgang der acuten parenchymatösen Leberentzündung. In Indien und an der afrikanischen Küste kommen sie vielfach und in kolossalen Exemplaren vor, mit Fieber, Gelbsucht und Leberanschwellung.

γ. Die traumatischen Abscesse. Sie scheinen sich nach dem Muster der trombolischen Leberentzündung zu entwickeln, und ist der weitere Verlauf für alle Fälle der nämliche:

αα. Die Eiterung kann unter fortschreitender Einschmelzung des Parenchyms an irgend einem Punkte die Oberfläche des Organes erreichen.

ββ. Die Eiterschicht kann andererseits vor dieser Katastrophe eine hinreichende Dicke und Widerstandsfähigkeit gegen die chemischen Wirkungen des sich zersetzenden Eiters erhalten haben, dass sie zur Bildung einer abkapselnden Schicht derben Bindegewebes übergehen kann. In letzterem, dem günstigsten Falle, hört die Neubildung von Eiter allmählig auf, der vorhandene dickt sich käsig ein, und wird bis auf kleine Reste resorbirt. Die Bindegewebkapsel zieht sich zu einer strahligen Narbe zusammen, welche den Bindegewebsdefect nur unvollkommen decken kann.

Bei fortschreitender Vergrößerung des Abscesses wird die Leberkapsel mit dem gegenüber liegenden Bauchfell verklebt. Bei zu schwacher Verklebung kann dennoch der Eiter sich in den Unterleib ergiessen. Am häufigsten wird das Zwerchfell durchbrochen; es folgt die Gefahr einer perforativen Pleuritis. Ist diese überstanden, so kann eitriges Lungenentzündung folgen, endlich bricht ein Luft-röhrenast durch, und so kommt es zur Entleerung des Leberleiters durch die Luftwege. Erfolgt eine Verklebung mit der Bauchwand, so umgeht der Eiter stets die Muskelbäuche, und es kommt beispielsweise beim Schwerdtfortsatz zum Durchbruch nach vorn, oder in einen Zwischenrippenraum. Seltener sind die Entleerungen in den Magen, das Colon, den Zwölffingerdarm, die Gallenwege gedrungen.

δ. Indurirende Entzündung. Wiederholte active Blutüberfüllung der Leber geht wohl stets vorher. Nach Mahlzeiten schwillt die Leber an, ebenso nach Genuss von *Alkohol*, *Gewürz*, *auch nach kleinen Gaben von Phosphor* tritt Blutüberfüllung der Leber ein, die mit der Zeit habituell werden kann. Das Wechselieber bewirkt ganz besonders Anschwellung der Leber. Für den Arzt ist es wichtig, dass die Leber unter allen Umständen zur Norm zurückgeführt wird, weil sie sonst zu einer Hyperplasie des intralobulären Bindegewebes führt. Die Auswanderung farbloser Blutkörperchen aus den Gefässen

spielt hier ohne Zweifel eine Rolle. Im Verlaufe der Portalkanäle findet man ein vorwiegend faseriges *zellenarmes* Bindegewebe, welches sich dem Narbengewebe anschliesst. Als Keimgewebe ist in der Regel nur eine schmale Zone nachzuweisen.

1. Das primäre Infiltrat der Portalkanäle ist in Narbengewebe umgewandelt.
2. Diese Umwandlung ist zuerst in der Mitte des Herdes, in der nächsten Umgebung der portalen Gefässe erfolgt und darauf allmählich nach aussen fortgeschritten.
3. Noch ehe das vorhandene Keimgewebe zu Narbengewebe geworden, hat sich auch die zellige Infiltration vergrössert und bildet einen Saum von Keimgewebe, der sich überall zwischen die Narbe einerseits und das Parenchym andererseits einschiebt.

Die Leberzellen schwinden in dem Maasse, als zwischen ihren Reihen die jungen Bindegewebelemente Platz machen, die ihrerseits längs der Capillargefässe vorrücken. Auf diese Weise werden einzelne Zellen, oder ganze Reihen derselben zu Grunde gerichtet. Ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Zellen zu existiren aufgehört haben, so berühren sich und verschmelzen die von allen Seiten andringenden Keimgewebslagen, wie die Wellen über einen versunkenen Mann zusammenschlagen, und an dieser Stelle ist von der ganzen Lebertextur nichts mehr zu sehen.

Der kräftige Zug, den das Bindegewebe bei seiner Umwandlung in Narbengewebe ausübt, ist das zweite Moment, wodurch die Leberzellen zerstört werden, von den feinsten Verästelungen der Portalkanäle geht ihre Wirkung auf den ganzen Stamm über und bewirkt eine „narbige Retraction“ der Leber nach allen Dimensionen. Wie ebenso viele Schlingen legen sich die Verästelungen der Portalelemente um das Leberparenchym, und die Schlingen werden bei der Retraction zugezogen. Das Bindegewebe wuchert in den Acinis hinein.

Wir unterscheiden drei Formen von „indurirter Leberentzündung, die *indurirte*, *granulirte* und die *gelappte*.

aa. Leberinduration. Eine gleichmässige Volumensabnahme des Organes, mit erheblicher Verdichtung, von brettartiger Starrheit und Trockenheit des Organes, Verkleinerung der Leberzelle, welche jede einzelne in einem weisslichen Streifen von Bindegewebe eingerahmt ist, diese Zeichen charakterisiren die Krankheit. Die Bindegewebshyperplasie ist hier *möglichst gleichmässig durch das ganze interlobuläre Gewebe* vertheilt. Jede einzelne Zelle ist durch ein normales Bindegewebsseptum geschieden, jede Zelle ist einzeln für sich dem atrophirenden Drucke des Narbengewebes ausgesetzt, und dieses ist der Grund, weshalb das *relativ normale Parenchym* über das Niveau der

Oberfläche und der Schnittfläche hinaustritt, was bei der Cirrhose anders ist, wo die Leber granulirt erscheint. Die Leberinduration wird am häufigsten nach länger bestandenen Wechselfiebrern beobachtet. Sie vergesellschaftet sich häufig *mit der melanämischen Pigmentbildung* und Pigmentablagerung in der Leber. Die indurirte Leber ist dann schiefrig grau gefärbt, und wir können nachweisen, dass diese Färbung durch zahlreiche schwarze Pigment-schollen verursacht wird, die in ihrer Anordnung der Pfortaderverästelung bis in die Capillaren folgen. Dieselben liegen theils im Lumen der Capillaren, wo sie entweder frei oder in Faserstoffschollen eingeschlossen sind, theils und zwar grösstentheils liegen sie *neben* den Gefässen in dem perivasculären, meist hyperplastischen Bindegewebe.

ββ. Cirrhose, Lebergranulation. Hat die Bindegewebshyperplasie ihren Sitz *nur* in den grössern und mittlern Verzweigungen der Portalwände, so werden dem entsprechend grössere Portionen des secernirenden Parenchyms gefasst und abgeschnürt. Die mechanische Kraft der indurirenden Entzündung concentrirt sich dann in gewissen Richtungen. Alle Leberzellen, welche in dieser Richtung liegen, werden ergriffen und gehen zu Grunde, die zwischenliegenden Partien bleiben relativ intact, aber stehen unter bedeutendem Druck, dass *sie hervorquellen*. Die ganze Oberfläche der Leber ist darum mit halbkugeligen Erhabenheiten bedeckt, welche je nach der Grösse der abgeschnürten Leberportionen vom Umfange eines halben Hirsekornes bis zu dem einer halben Haselnuss und darüber wechseln. Auch an jeder Schnittfläche tritt diese Granulation hervor. Das Bindegewebe zwischen den Granulis ist abnorm, die Granula selbst repräsentiren das, was vom normalen Leberparenchym noch übrig ist.

Dieses Parenchym aber ist im strengsten Sinne nicht mehr ganz normal. Die Zellen der Leber sind gewöhnlich mit Fett infiltrirt; wo sie an das Narbengewebe stossen, sieht man intensive Pigmentinfiltration. Vor Allem aber findet eine hochgradige Verschiebung und Zerrung der Leberzellen statt, welche es uns unmöglich macht, die Grenzen der Leberzellen zu unterscheiden und zu zählen, wie viele derselben in einem jeden Granulum enthalten sind.

Das *hyperplastische Bindegewebe* ist dadurch charakterisirt, dass es *sehr reich* an Blutgefässen ist. Eigene Membranen sind an den Gefässen nicht zu entdecken, tritt vielmehr die oberste Schicht des Bindegewebes mit einem einschichtigen Epithel bedeckt, an deren Stelle, so dass die Structur ein cavernöses Ansehen erhält. Die ganze Erscheinung hängt mit dem Blureichthum der normalen Leber zusammen. Die Bluträume im Narbengewebe werden höchst wahrscheinlich nicht von der Pfortader, sondern von den Leberarterien gespeist. Die Pfort-

ader ist gewöhnlich in den mittelfeinen Aesten obliterirt. Wichtig ist Folgendes:

1. Die Pfortaderzweige werden durch Narbenbildung comprimirt und so obliterirt.
2. Es wird für die Verästelungen der Leberarterien ein immer weiteres Gebiet geschaffen.

Die Beeinträchtigung der Pfortaderäste ist die Ursache der Stauungserscheinungen in Milz und Darm, des Ascites etc., und bedingt die Entwicklung collateraler Verbindungswege zwischen der Pfortader und dem Körpervenen-system. Am häufigsten sind Verbindungen mit den Venae epigastricae und mit der rechten Brustvene, Mammaria dextra, welche durch Erweiterung gewisser feiner Aeste im Ligam. super. hepatis, dem obern Leberband, hergestellt werden kann. Auch die Kronbänder, Ligamenta coronaria, sind gelegentlich mit stärkern Venenstämmen versehen, welche ihr Blut aus Pfortaderästen beziehen. Die Vergrößerung der Arterien erlaubt eine theilweise Uebertragung der Pfortadergeschäfte auf das arterielle Verästelungsgefäß; daher wird die Galle in diesem Falle vorzugsweise aus erkranktem Blute bereitet.

Die Gallenwege bleiben meistens bei der Cirrhose offen; die häufig hier vorkommende Gelbsucht ist also wohl auf Anschwellung der Mündung des einen Ganges, des Ductus choledochus, zu beziehen.

yy. Leberlappung ist die Begleiterin der Granulation, und kommt am meisten zu Stande, wenn der Stamm des portalen Kanalsystems selbst und seine Hauptäste schwierig entarten. Die Granula bilden entweder secundäre Erhebungen der gelappten Leber, oder wir finden einen allmähigen Uebergang von den kleinsten Granulis durch immer grössere zu der wallnussgrossen Parenchymportion der gelappten Leber.

Die pathologische Leberlappung darf nicht mit dem angeborenen Zustande des gelappten Organes verwechselt werden, welches letztere durch Mangel aller Bindegewebsvegetation sich unterscheidet. Eine zweite Verwechslung wäre möglich mit syphilitischer Neubildung, weil bei ihr eine indurative Entzündung und Schwielenbildung ins Spiel kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Heilungen durch Sepia.

Von Dr. Kunkel-Kiel.

(Fortsetzung.)

3.

Frau B., 35 Jahre alt, consultirte mich am 19. April 1888. Vor einiger Zeit war an ihr „aus Versehen“ die Resection des linken Unterkiefers gemacht wegen neuralgischer Schmerzen (man hatte

vermuthlich eine Neubildung als Ursache der Schmerzen angenommen). Von diesen Schmerzen spürt sie jetzt nichts, wohl aber seit vorigem Sommer Schmerzen in den Fussgelenken, überhaupt in allen Gliedern *hin- und herziehend*. Die Schmerzen in den Fussgelenken werden durch längeres Gehen vermehrt*), aber auch durch *ruhige Lage* im Bett, wobei die *Wärme* des Bettes ihr angenehm ist. Zuweilen leidet sie 14 Tage hindurch an profusen Schweissen Tag und Nacht. *Schwüle Luft wird nicht vertragen*, auch *langes Sitzen* wird ihr lästig, *fliegende Gesichtshitze*, starker Fluor albus, *marode Morgens beim Erwachen und schläfrig*. Verord.: Sepia x. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

11. Juli: Wesentliche Besserung in jeder Richtung. Verord.: Fortsetzung der Medication. Erst am 9. September sah ich Patientin wieder. Sie hat jetzt Reissen in allen Gliedern, auch Brust, Rücken, *durch Warmwerden im Bett verschlimmert*, ferner bei bevorstehendem *Sturm und Regen, Füsse* von Kindheit an *kalt*, im Sommer *schwitzend*. Verord.: Sulphur x. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

In der ersten Hälfte des Jahres 1890 sah ich Patientin wiederholt bei Gelegenheit der Behandlung ihrer Kinder und konnte mich von dem vollkommenen Wohlbefinden derselben überzeugen.

Ohne Zweifel, dasselbe constitutionelle Leiden als Ursache der Neuralgie, welche die Operation zur Folge hatte, vorausgesetzt, würde die Sepia diese Operation unnöthig gemacht haben, die späteren Schmerzen repräsentirten dasselbe Grundleiden in anderer Form.

4.

S., Maler, 25 Jahre alt, leidet seit einem Jahr an Athembeschwerden, angeblich in Folge von Zug. Dieselben treten besonders Morgens beim Erwachen ein und verlieren sich im Laufe des Tages. In diesem Frühling verschlimmerte sich der Zustand so, dass er 3 Wochen das Bett hüten musste. Durst, Befinden *Abends am besten*. Leicht Ermüden. Functionen normal. *Schläfrigkeit (beim Erwachen) Morgens und Vormittags*. Zuweilen Stiche im linken Hypochondrium, Herzschlag regelmässig, *Impuls kräftig*. Verord.: Natrum mur. x. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

*) Bekanntlich hat Sepia Verschlimmerung in der Ruhe und besser bei Bewegung. Diese findet natürlich aber nur da Anwendung, wo das Leiden einen rein neuralgischen Charakter hat. Bei der Ischias, die recht oft ihr Heilmittel in der Sepia findet, ist Verschlimmerung in der Ruhe, besonders *nach Gehen*, und Besserung bei Bewegung charakteristisch (umgekehrt wie bei Causticum). Hier hatte sich durch die Dauer des Leidens ein Congestionszustand, Anschwellung, gebildet. Druck und Bewegung mussten daher den Schmerz vermehren. Ob er sich ähnlich bei den durch Sepia heilbaren Kopfschmerzen verhält? Hier verschlimmert Bewegung *während* der Schmerzen, während die ganze kranke Constitution Bewegung erfordert.

28. August: Hat ein Paar Anfälle gehabt von Asthma, beide wieder Morgens. Kräftezustand nicht gebessert. Schläfrigkeit minder. Verord.: Sepia x. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

15. Oct.: Etwas Erleichterung. Zunahme der Kräfte noch nicht bemerkt.

25. Dec.: Fortbesserung, auch Zunahme der Kräfte, Allgemeinbefinden gut, Functionen normal. Fortsetzung der Medication.

5. Jan. 1886: In der letzten Zeit heftiger Druck im rechten Hypochonder und in der Mitte des Sternum bei recht gutem Kräftezustand. Im rechten Ohr reissende Schmerzen, in der Bettwärme gemindert. Zug wird durchaus nicht vertragen, ruft die erwähnten Schmerzen im Sternum hervor. Bei *feuchtem Wetter* Stimmung gedrückt. Wiederholt etwas Nasenbluten. Das Befinden beim Erwachen Morgens ist *jetzt* gut. Verord.: Calcareo carb. x. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

17. Febr.: Zuweilen noch etwas Schmerz im Sternum, besonders in kalter Luft. Im rechten Hypochonder kein Druck mehr bemerkt.

In den letzten 14 Tagen zuweilen $\frac{1}{2}$ Stunde lang heftiges Herzklopfen. Verord.: Fortsetzung.

9. April: Befinden recht gut, aber noch grosse Empfindlichkeit gegen Zug und *feuchte Luft*. Verord.: Sulphur x. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins. Erst am 10. November stellte sich Patient wieder ein. Er hat sich den ganzen Sommer hindurch sehr wohl befunden. In dieser Woche in Folge von Erkältung Schnupfen, Husten, letzterer besonders Nachts, wobei *er hoch liegen muss, kalte Füsse*. Verord. wieder Sulphur x. wie früher. Seitdem habe ich Patienten nicht wiedergesehen. Wiederholte Untersuchungen der Brust liessen Krankhaftes nicht entdecken.

Die noch immer bei dem Gebrauch von Calcareo fortbestehende Empfindlichkeit gegen Zug und Nässe liessen mich statt derselben Sulphur wählen. Das tiefe Eingreifen unserer Mittel in den Organismus manifestirt sich ja unter Anderem auch dadurch, dass sie demselben Immunität gegen allerlei früher nachtheilige Einflüsse, z. B. der Witterung, verschafft. Da die Calcareo die Empfindlichkeit gegen Zug und Nässe nicht gehoben hatte, musste jetzt ein anderes Mittel an die Stelle treten.

5.

D., Schreiber, 27 Jahre alt, consultirte mich am 15. Mai 1890.

Vor 3 Wochen Coitus. Jetzt kleine spitze Condylome an der Spitze der Glans. Befinden gut, nur fühlt er sich zu Zeiten *recht angegriffen*. Urin *trübe*, etwas *riechend*. Verord.: Acidum phosph. x. 6 Pulver, jeden 7. Abend ein Pulver.

1. Juli: Die Condylome sind grösser geworden. Zuweilen, aber doch selten, *Stechen und Brennen*

in denselben, *schläfrig und marode beim Erwachen Morgens*. Leicht *Schweiss* bei geringer Bewegung, *besser bei mässiger Bewegung* als beim Sitzen. Verordnung: Sepia x.

15. Aug.: Allgemeinbefinden besser. Condylome kleiner, die Schläfrigkeit Morgens noch nicht beseitigt.

3. Oct.: Condylome völlig verschwunden. Urin nur bei Erkältung noch riechend. Die Schläfrigkeit Morgens hat sich so gut wie ganz verloren.

Ich gab demselben 3 fernere Pulver mit der Weisung, alle 14 Tage eins zu nehmen und wiederkommen, wenn noch eine Spur der früheren Symptome erkennbar. Derselbe ist bis jetzt ausgeblieben.

6.

Frau K., kräftige Frau von 28 Jahren, brünett, consultirte mich am 11. August 1890.

Sie ist fieberhaft (Temperatur nicht notirt), oft *Herzklopfen* ohne Veranlassung, hoher Grad von *Schwäche*, fast täglich *Morgens* bei Bewegung *Ohnmacht*, Schwindel, besonders *beim Umlegen im Bett*, Durst, verstimmt, *weinerlich, Tagesschläfrigkeit*, aber *nicht täglich*. Zuweilen kann sie den ganzen Tag schlafen, Frösteln, zuweilen Schmerzen in *Schultern* und *Knieen*, die Beine versagen *vor Knieschwäche* manches Mal ihren Dienst, Durst, in den letzten Tagen Brustbeengung. Chinin wurde nicht vertragen. Verord.: Natrum mur. x. 8 Pulver, Morgens und Abends den vierten Theil der Lösung eines Pulvers.

20. Sept. Bericht: Schon nach dem zweiten Pulver ist das Fieber ausgeblieben, sie hat dann, der Weisung gemäss, jeden 7. Abend ein Pulver auf einmal eingenommen. Seit dem 18. September hat sich das Fieber wieder eingestellt. *Der Frost fing in den Füssen an und breitete sich von da über den ganzen Körper aus*. Ziehen und Zucken beim Frost, so „dass sie es kaum im Bett aushalten konnte“, dann „fürchterliche Hitze“, heftige Schmerzen in beiden Hypochonder, in die Schulter herauf ziehend. Paroxysmus von 12 Uhr Mittags bis 9 Uhr Abends, *Schweiss* nach der Hitze. Die Schmerzen im linken Hypochonder verlieren sich auch in der Apyrexie nicht, besonders beim Tiefathmen hervortretend. Während des Paroxysmus etwas Herzklopfen, eigenthümlicher Weise etwas *Durst bei dem Frost (nicht bei der Hitze)* und nach dem *Schweiss*. Verord.: Sulphur x. 6 Pulver, jedes wie oben in zwei Tagen.

3. Oct.: Patientin erschien selbst. Sie hatte vor 3 Tagen die letzte Arznei genommen. Das Fieber war nach Aussage in den ersten Tagen bereits verschwunden. Jetzt ein anderes Bild. Ich erfuhr über ihre Antecedentien Folgendes. Sie hat als Kind viel an *Kopfschmerzen* in der Stirn *beim Sitzen in der Schule* und beim *Turnen* gelitten, ebenfalls *Morgens beim Erwachen*, auch zeitweilig mit Er-

brechen, schwüle Luft und fette Speisen sind ihr von je unerträglich gewesen, später Neigung zu Kopfcongestionen, schneidende Leibscherzen ein Tag vor und am ersten Tage der Menses, Schweiß, besonders in der Achselgrube, zwischen den Scapulis und an der Vulva. Jetzt beim Erwachen Herzklopfen, beim Sitzen kalte Füße und Kopfhitze. Einige Dosen Sepia x. stellten sie in wenigen Wochen her, wovon ich mich wiederholt überzeugen konnte.

Ich sagte oben, *eigenthümlicher Weise habe sie Durst beim Frost gehabt*, dies ist der Sepia eigenthümlich, nicht dem Sulphur, welcher nach v. Bönninghausen Durstlosigkeit beim Frost, oder beim Frost nur Durst nach vorhergegangener Hitze hat. Machte sich hier vielleicht die Sepiakrankheit der Patientin geltend? War dies der Fall, so war die Anwendung beider Mittel gerechtfertigt. Denn das Symptom: *Frost von den Füßen heraufsteigend, hat Sulphur, und Sepia nicht*. Hahnemann sagt, dass bei Complicationen nur eine Krankheit in den Vordergrund trete. Der vorliegende Fall scheint diese Behauptung nicht zu rechtfertigen.

7.

Hermy F. leidet seit reichlich einem Jahr an Stirnkopfschmerz Morgens beim Erwachen und beim Sitzen in der Schule. Ausserdem Helminthen. Die Mutter leidet ebenfalls an Kopfschmerz. Verord.: Sepia 200. (Lehrm.) 1 Dosis.

2. Mai: Hat nur 3 mal Kopfschmerz gehabt. Verord.: Pause.

Erst am 19. August 1891, also nach fast 2 $\frac{1}{2}$ Jahren, sah ich Patientin wieder.

Sie leidet seit 3 Wochen wieder an Kopfschmerz, besonders in der Schule, am meisten in der ersten Stunde, zuweilen auch beim Erwachen. Appetit gut. Nur fette Speisen isst sie nicht. Von Madenwürmern hat sie in der ganzen Zeit nichts bemerkt. Verord.: Sepia 200.

Fälle wie der vorliegende sind mir in grosser Anzahl vorgekommen. In der Mehrzahl liess sich das Ererbthein nachweisen, wenn auch zuweilen die Sepiakrankheit in anderer Form auftrat. Ich kann nur rathen, in solchen Fällen, überhaupt bei Kindern und besonders dann, wenn sich Krankheitsproducte noch nicht gebildet haben, sich der Hochpotenz zu bedienen. Die Wirkung ist entschieden nachhaltiger als die der niederen.

8.

H. (Schuhmachersfrau), 22 Jahre alt, hat als Kind Lungenentzündung überstanden, sonst nicht krank. Sie consultirte mich am 7. Juli 1890 und ich erfuhr Folgendes.

Ende November, 5 Tage nach ihrer Entbindung, wird sie von einem Fieber befallen, das sie noch

heimsucht. Oft erscheint dasselbe 14 Tage hindurch täglich, um dann wieder 1 bis 2 Wochen auszubleiben. Das Fieber tritt Vormittags ein. Zuerst Frost ein Paar Stunden hindurch mit „furchtbarem Durst“, und dann, wenn sie im Bett bleibt (ohne trockne Hitze) Kopfschmerz und Schweiß, ausser Bett wenig Hitze, kein Schweiß. Bei trockner Hitze und beim Schweiß dauert der Durst in derselben Weise fort. In der Apyrexie folgender Zustand: Durchfall, schmerzloser Schlaf gut, beim Erwachen schläfrig, unerquickt, mit trockner Zunge, die auch wund, Schwarzbrod, Saures, Fettes wird nicht vertragen, am besten in freier Luft, bei Gewitterluft müde und matt, langes Sitzen wird nicht vertragen. Chinin war vergeblich genommen. Verordnung: Sepia x. 10 Pulver, jedes in 2 Tagen zu verbrauchen.

27. Aug.: Das Fieber sofort abgeschwächt, zeigt sich nur in Andeutungen, so am 23. und 24. Aug. unbedeutender Frost Abends, ohne Durst, dann „ein Bischen Hitze in den Backen“. Menses ausgeblieben, starker Fluor alb. Noch immer ist das Befinden besser im Freien. Fettes wird noch nicht vertragen, Vormittags fühlt sie sich noch flau, grosse Mattigkeit der Beine, Besserbefinden gegen Abend. Gemüthsstimmung recht gut. Verord.: Natr. mur. x. und Sepia x. im Wechsel, jeden 4. Abend eine Dosis.*)

14. Oct.: Anderes Bild. Von Fieber keine Spur bemerkt, noch Schwäche der Beine und Schmerz in denselben beim Gehen. Leichtes Ermüden, Steifheit der Glieder beim Aufstehen Morgens aus dem Bette und vom Sitzen, Schlaf auf der linken Seite, weil Lage auf der rechten unbequem. Ostwind wird nicht vertragen. Der Magen verträgt jetzt alle Speisen. Verord.: Causticum x. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

Sie wurde entlassen mit der Weisung, wieder zu kommen, wenn die genannten Erscheinungen sich nicht verloren hätten nach Verbrauch der Pulver. Sie blieb aus.

Die Wahl der Sepia entsprach weniger dem Bilde des Fiebers als dem der Apyrexie. Das Bild der letzteren ist nichts Anderes als der Ausdruck des zu Grunde liegenden constitutionellen Krankseins, ebenso gut als das Fieber ein fernerer Ausdruck desselben Leidens ist. Welches das wichtigere für die Mittelwahl, dürfte nur im Einzelfall zu entscheiden sein. Zu bedauern ist, dass v. Bönninghausen sein beabsichtigtes Werk „die Apyrexie“ (gewissermassen als Ergänzung seines vortrefflichen Werks „die Fieber“) nicht vollenden konnte.

Dass in dem vorliegenden Falle Sepia nicht das Heilmittel allein abgab, beweist u. A. das Fort-

* Natrum mur. hat so gut als Sepia: Verschlimmerung durch Genuss von Fettem.

bestehen der gastrischen Erscheinungen, die erst durch Natrum mur. gehoben wurden. Für letzteres sprach besonders das Besserbefinden Abends, während Sepia meist Besserbefinden Nachmittags und Verschlimmerung Morgens, Vormittags und Abends hat. Mit Ausnahme der Schläfrigkeit ist Verschlimmerung Abends bei Natrum mur. selten. Der gleichzeitige Gebrauch beider Mittel, genügende Indicationen für *beide* vorausgesetzt, wäre nach meiner Ansicht kein Verstoß gegen die Wissenschaft gewesen, und wäre ohne Zweifel von dem besten Erfolg gekrönt worden. Wir haben eine Reihe von Mitteln, die sich ergänzen in ihrer Wirkung auf das Individuum und zwar aus dem einfachen Grunde, weil von einem und demselben Individuen mehrere „Krankheiten“ Besitz ergreifen. Eine Ergänzung findet also im eigentlichen Sinne nicht statt, jedes Mittel vielmehr entspricht einem ihm ureigenen Gebiet. Die beiden Mittel Sepia und Natrum mur. haben jedes ein solches, welche Gebiete weit genug auseinander liegen, insofern Sepia ein „Antipsoricum“ ist, Natrum mur. dem Malariasiechthum entspricht, aber die beiderseitigen „Krankheiten“ finden sich in ein und demselben Individuum vor. Es giebt keine zwei Mittel, die ich so oft im Wechsel gebe, als Sepia und Natrum mur.

9.

J., Schreiber, 22 Jahre alt, consultirte mich am 11. Februar 1890. Derselbe leidet seit Jahren an einem herpetischen Ausschlag beider Handrücken, von dem Vater ererbt. Neigung zu *profusen Schweissen*, *besser bei Bewegung*. Verord.: Sepia 200. (Lehrm.) 3 Pulver, Morgens und Abends den vierten Theil der Lösung eines Pulvers. Nach Verbrauch der Pulver Pause.

Am 25. März schon wesentliche Besserung, auch die Neigung zum Schweiß minder, am 7. Mai nur noch eine Spur. Verord.: Sacch. lactis noch einige Wochen zu nehmen.

Gegen chronische Hautausschläge des Handrücken hat mir kein Mittel bessere Dienste geleistet, als Sepia, daneben Sulphur, seltener Calcarea carb.

10.

Frau B., Bauersfrau, 43 Jahre alt, kräftige Frau, hat früher viel an nervösem Kopfschmerz gelitten, der besonders vor Eintritt der Menses eintrat. Seitdem dieser sich vor einigen Jahren verloren, leidet sie an heftigem Brennen in der Haut, hier und da *plötzlich auftretend*, besonders auf der *Kopfhaut* und an der *Vulva*. Hier hat sich ein Eczem gebildet, das nie ganz verschwindet. Sie hat den ganzen verflorbenen Sommer (sie consultirte mich am 6. November 1889) an Durchfall gelitten. Von jeher Besserbefinden bei Bewegung als beim Sitzen. Sie bekam 6 Pulver Sepia x. jeden Abend

eins, und erschien erst wieder am 15. Aug. 1890. Sie hat sich bis in die letzte Zeit gut befunden, Brennen und Ausschlag hatten sich ganz verloren. Jetzt leidet sie an einem Eczem des Gesichts, Halses, Rückens, heftiges, plötzlich eintretendes Brennen, Durchfall Morgens, trockne Haut, oft *Fluor alb.*, etwas *Kopfschmerz*, besser *bei Bewegung*. *Fettes* Fleisch wird nicht vertragen, Speck gut. Nach Verbrauch von ferneren 6 Gaben Sepia x. verzichtete sie auf fernere Behandlung, da sie von ihren Leiden für den Augenblick befreit war.

Das Alterniren verschiedener Krankheitsformen hat für uns Homöopathen nichts Auffallendes, unsere Gegner machen sich die Sache leicht, sie machen ebenso viele Krankheiten daraus. Dass hier Speck gut, fettes Fleisch nicht vertragen wurde, ist eine von den vielen Variationen, die sich die Natur hier wie anderswo erlaubt.

11.

Fr. S., 17 Jahre alt, consultirte mich am 2. Juli 1890. Sie litt angeblich vor 2 Jahren an Blutarmuth, dann war sie gesund bis zum Frühling 1891. Sie klagte seitdem über Schmerzen in der rechten Brust, *bald hier, bald da*. Die Schmerzen stellen sich beim *ruhigen Sitzen ein*. Fliegende Gesichtshitze, *Nachtschweisse*, *Husten Abends nach Niederlegen* und Morgens beim *Erwachen*, auch Kopfschmerz beim Erwachen. Functionen geregelt, Menses ohne Beschwerde. *Dumpfige* Zimmerluft wird nicht vertragen.

Die Untersuchung ergab ein umfangreiches pleuritiches Exsudat in der rechten Brust, in der Linea axillaris und Umgebung. Verordnung: Sepia 3. C. Morgens und Abends, und ausserdem Sepia x. jeden 7. Abend.

3. Sept.: Wesentliche Besserung des Allgemeinbefindens, kein Kopfschmerz in der letzten Zeit, die herumziehenden Brustschmerzen haben sich ganz verloren, Befinden im Zimmer und im Freien gleich, noch aufsteigende Hitze, Menses 12 Wochen ausgeblieben, vom pleuritischen Exsudat nur noch ein kleiner Rest. Verord.: Fortsetzung.

6. Dec. Bericht: „Etwas Rückfall“, Schmerzen wieder wie früher, Stiche in der rechten Seite der Brust. *Nachts kann sie auf der rechten Seite nicht liegen*. Unter diesen Umständen und da noch vor wenigen Wochen Sepia gebraucht war, musste ich annehmen, dass diese *jetzt* das Heilmittel nicht sein könne und verordnete Sulphur 3. Morgens und Abends.

Am 27. Februar 1891 erhielt ich die Nachricht, Patientin sei durchaus wohl gewesen, da habe sie sich wieder erkältet und wieder Brustschmerzen, dieses Mal aber links, „Stiche nach den Schultern hin und auf den Rippen“, Husten Nachts und Nachtschweisse. Sulphur 3. beseitigte diese Zufälle in

wenigen Tagen. Der Vater der Patientin hatte von mir Sulphur mit Erfolg bekommen.

Die Verwandtschaft von Sulphur und Sepia ist recht in die Augen springend. Wie oft habe ich schon erfahren, dass von Geschwistern die einen des Sulphur, die andern der Sepia bedurften.

Die herunziehenden „gichtartig überspringenden Schmerzen“ (v. Bönninghausen) sind ein hervorstechendes Symptom der Sepia. Dieselben können lange Zeit, Jahre lang von Zeit zu Zeit auftreten, ehe es zu einem pleuritischen Erguss kommt. Es wäre also ungereimt, dieselben mit dem Exsudat oder der „Entzündung“ in irgend einen Zusammenhang zu bringen. Es ist eine durchaus falsche Auffassung, die Krankheits Symptome ohne Weiteres in ein Abhängigkeitsverhältniss von der anatomischen Läsion zu bringen, als wenn die letztere etwa vom Himmel fiel und nun ihre Anwesenheit den ganzen Symptomencomplex hervorbrächte. Den allergrössten Antheil daran hat das zu Grunde liegende constitutionelle Leiden. Dieses erzeugt Krankheit und Symptome. Selbstverständlich fallen epidemische Krankheiten, ferner solche durch Erkältung nicht in diese Kategorie. Was nun die Pleuritis betrifft, so ist diese nach meinen Erfahrungen weit häufiger der Ausdruck eines constitutionellen Leidens als Folge von Erkältung, habituelle Pleuresien sind sicher aber so häufig wie habituelle Pneumonien, beide meist Symptome der „Psora“, erstere aber bei öfterer Wiederholung viel gefährlicher als die Pneumonie. Wenn ältere und erfahrene Aerzte die Behauptung aufgestellt haben, dass gegen Pleuritis die Homöopathie nicht viel vermöge, so mag dies darin seinen Grund haben, dass man die Krankheit als ein acutes Leiden auffasste, deshalb die Anamnese unberücksichtigt liess, sich überhaupt des Individualisirens nicht genügend befleissigte.

Sollte Jemand in dem vorliegenden Falle die genauere Angabe des Umfangs der Exsudation vermessen, so kann ich nur sagen: wenn das rechte Mittel gefunden, so kommt es auf ein Paar Cm nicht an (so wenig als beim Fieber auf ein Paar Wärmegrade). Ich habe mir nie die Mühe gemacht, diesen Umfang zu messen.

12.

Frau J., 31 Jahre alt, wohlgenährt, brünett, ist vor 3 Jahren an Fluor albus von mir mit Erfolg behandelt, durch Sepia geheilt worden. Jetzt, 20. August 1890, nimmt sie meine Hilfe gegen Darmkatarrh in Anspruch, der bereits seit einem Jahr besteht. Derselbe tritt ein, wenn der Morgen graut. Vor dem Eintritt Leibschmerzen. Zuweilen nervöse Kopfschmerzen, besonders nach gemüthlicher Erregung. Beim Erwachen schläfrig und marode. Besser bei Bewegung als Sitzen. Verschlimmerung bei schwüler Luft und vor Eintritt der Menses.

Verord.: Sepia x. 6 Pulver jeden 7. Abend eins. Erst am

20. Januar 1891 kam sie wieder. Der Durchfall, der längst beseitigt, hat sich vor ein Paar Tagen wieder eingestellt, wieder Kopfschmerz, jetzt halbseitig, Stechen in den Schläfen bald rechts, bald links. Der Durchfall stellt sich Morgens um 4, dann um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr ein, den übrigen Tag frei. Wieder Sepia x. in derselben Weise. Erst gestern, am 29. August, stellte sie sich mit derselben Klage wieder ein. Kopfschmerz unbedeutend, Durchfall von Morgens 4 Uhr bis gegen Mittag, dann nicht mehr. Ich entliess sie mit demselben Mittel und der Weisung, nach Verbrauch wieder zu kommen. Ich werde dann das Mittel in höherer Potenz und seltneren Gaben verordnen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber männliche Hysterie.

Von Dr. Kraus sen.-Wiesbaden.

Das Wort Hysterie — *ὑστέρα* Uterus — auf einen männlichen Kranken anzuwenden, erscheint eigentlich absurd. Wenn die Hysterie in der That nach älterer oder neuerer Ansicht vom krankhaften Zustande der Gebärmutter herrührt, und wenn die Rathgeber sammt dem hohen und niedern Geistes-Pöbel unter Hysterie ein gewisses *Krankheitsgefühl*, eine *eingebildete Frauen-Krankheit* verstehen, i. e. die nichts zu bedeuten hat, so ist es der ärztlichen Wissenschaft um so unwürdiger, diese Bezeichnung bei einem Manne zu gebrauchen.

Wohl ist in neuester Zeit der bessere Ausdruck „Neurasthenie“ in Gebrauch gekommen, *ganz unabhängig* von des Patienten Geschlecht — aber dennoch mit bewundernswerther Hartnäckigkeit wird an dem alten Worte festgehalten.

Die Bezeichnung „Neurasthenie“ stammt aus Hering's „Neugriechenland“ und fasst eine Reihe von Symptomen wie Nervenschwäche, Nervosität, reizbare Schwäche etc. zusammen. Es soll damit der Mangel an Nervenkraft analog der Anämie in Bezug auf das Blut angedeutet werden, während ein charakteristisches klinisches Bild der sog. Neurasthenie nirgends gegeben ist. Im Allgemeinen versteht man unter Neurasthenie einen Zustand erhöhter Erregbarkeit des ganzen, vorzugsweise besonders des sensiblen Nervensystems, verbunden zugleich mit schnell eintretender Erschöpfung desselben. Jeder Eindruck auf das Gemüth oder auf die Sinnesnerven wirkt als übermässiger Reiz auf das ganze Nervensystem mit nachfolgenden Reflexempfindungen und -Bewegungen. Werden auch die trophischen Nerven in Mitleidenschaft gezogen, so kommt es in Folge von geringen Veranlassungen:

öfter zu sehr reichlicher Secretion der Nieren, der Thränendrüsen, oder auch der Schweissdrüsen, ja man hat sogar die Stigmatisation auf diese wissenschaftliche Weise erklären wollen. Allgemeine Symptome sind also: Erhöhte Erregbarkeit und übermässige Empfindlichkeit des Nervensystems, sowie abnorme gegenseitige Einflüsse der verschiedenen Theile des Nervensystems. — nicht nur in den einzelnen Organen des Körpers, sondern auch als Ausgangspunkt für psychische Störungen, beginnend mit Gemüthsverstimmmungen, leichten Störungen, und endigend mit schweren Psychosen.

Dergleichen Störungen werden begünstigt durch einförmige Beschäftigungen, welche der zügellosesten Phantasie keine Grenzen setzen, und ganz besonders durch gekränktes Ehrgefühl, Eitelkeit, unbefriedigten Ehrgeiz, lange Liebes- oder Heimathssehnsucht, Unzufriedenheit und Missmuth über verfehlte Lebensstellung, wie öfters bei Matrosen, die fast ihre ganze Lebenszeit auf dem Ocean zubringen ohne nennenswerthe Veränderung.

Virchow's Lehre von dem hypoplastischen Blutkörper, dem hypoplastischen Gefässsystem und der Hypoplasie des Nervensystems stimmt nicht in allen Fällen mit den praktischen Erfahrungen überein.

Vorläufig wird die Bezeichnung, männliche Hysterie, nur noch für solche interessante Fälle verbleiben, die ganz analoge Symptome wie bei der schwersten Hysterie weiblicher Individuen darbieten.

Willy W., der erste Fall, begann mit periodisch wiederkehrender Cephalalgie, in der Folge ziemlich lang anhaltender Bewusstlosigkeit, an welche sich Momente von totaler Blindheit, sodann Anfälle von Aphasie anschlossen; wenn alle diese Symptome verschwanden, machte sich eine Paralyse des linken Armes mit geringer Sensibilitätsstörung der ganzen linken Seite bemerkbar. Nach kurzer Zeit verschwand auch diese wieder gänzlich, worauf die ersten Erscheinungen wieder auftraten, um nacheinander die Amaurose, die Aphasie, schliesslich die Motilitäts- und Sensibilitätsstörungen der linken Seite wie oben folgen zu lassen.

Druck auf die Gegend des linken Canalis inguinal. sehr schmerzhaft, ebenso der linke Testikel sehr empfindlich, bei jeder Compression gesteigerte extreme Schmerzgefühle erregend, welche sich auch im Gesicht des Kranken heftig ausdrückten; der rechte Hode war weniger empfindlich.

Der Kranke wurde durch Ferrum phosph., dann Silicea und schliesslich Balsam. peruv. geheilt, so wurden alle die schweren Symptome bis auf eine Erinnerung daran gehoben. Zweckmässige Diät, Bäder etc. selbstverständlich.

Bei Hermann W. waren ausgeprägte Erscheinungen von Phthisis pulm. vorhanden, welche aber durch neuralgische Anfälle sehr in den Hintergrund traten, dagegen eine ungewöhnlich starke Schweiss-

secretion an den Palmarflächen der Hände im Gefolge hatten. Dabei erschien eine Polyurie (8–10 Liter, spec. Gewicht 1003–1004), welche dann wieder durch Verminderung der Urinsecretion bis zur völligen Anurie auf kurze Zeit unterbrochen wurde. An eine Heilung des Phthisis-Kranken war nicht zu denken. Calcareo phosph. hat aber so viel zur Linderung beigetragen, dass sich mir unwillkürlich die Frage aufdrängte, ob dasselbe Mittel, im Beginne und fortwährend angewandt, die Heilung nicht zu Stande gebracht hätte.

Adolf G., sehr gut entwickelt, litt als Kind an Keuchhusten längere Zeit. Später wurde er während der Influenzaepidemie von einem Krampfhusten gequält, in Folge dessen nach einem Trauerfall in der Familie plötzliche Aphonie und Dyspnoe auftraten. Bei der Untersuchung zeigte sich völlige Fieberlosigkeit, Anämie, etwas Röthung der Stimmbänder, Appetit- und Schlaflosigkeit; in der Fossa iliaca sinistra und längs der Wirbelsäule Schmerzhaftigkeit beim Druck. Der Harn ohne Eiweiss, ohne Zucker. Nachts erschien ein Anfall von Cheyne-Stokes'scher Athmung und Körpersteife. Allopathische Behandlung hatte keinen Erfolg.

Nach homöopathischer Anwendung von Valeriana 3. nebst äusserlichem Gebrauch von Valeriana 0, Einreibungen zu beiden Seiten der Wirbelsäule entlang bis zum Os coccygis herab, begann die Besserung, und Silicea führte völlige Genesung herbei.

Nicht immer geht es so leicht, einen Erfolg der Art zu erzielen, besonders in Fällen mit erblicher Belastung. Auch bei sonst scheinbar normalen zeigen sich dem Kennerauge hier und da die Stigmata hereditatis — genügend, um dem Betreffenden das Leben zu vergällen. Abgesehen von positiven Uebeln fehlt stets die rechte Lebensfrische und Lebensfreude. Vor Allem versagt ihm bei Anstrengungen die Kraft und eine innere Unruhe treibt und bringt ihn zuletzt zum Bewusstsein, dass er anders ist und fühlt, wie seine bekannten Mitmenschen und dass er tausend Dinge und Reize wie Nadelstiche schmerzhaft empfindet, die Jene gar nicht fühlen.

Aus der Electromühle, nach jahrelanger vergeblicher Electricitätsanwendung, kam Herr v. R. zu mir in Behandlung. Der Patient war über Mittelgrösse, hager, dunkel wie ein Araber. Angeblich war derselbe erblich nicht belastet, weder zu Affectionen des Nervensystems, noch zu Störungen der Respiration und Circulation etc. Nach vielen Reisen und Strapazen in den Tropen hatten sich Magenstörungen, Appetitlosigkeit, Gefühl von Völle, Aufatossen, Cardialgie und Migräne eingestellt, zuletzt auch noch Hitzschlag, periodische Sehstörungen und grosse Ueberempfindlichkeit des Körpers gegen die geringsten Witterungswechsel. Zuerst wurde derselbe in Karlsbad vergeblich behandelt, von da

kam er in die Specialbehandlung durch Electricität.

Gegen die Appetitlosigkeit, üblen Geschmack im Munde, dick belegte Zunge, Aufgetriebenheit des Leibes, schmerzhaften Druck in der Magengegend, unregelmässigen Stuhl, Verstopfung wechselnd mit Diarrhoe, Empfindlichkeit des Rückens gegen Kälte, geringe Potenz, leichte Ermüdung beim Gehen, aber ohne geringste Ataxiesymptome — war die electricische Behandlung zwei Jahre vergeblich angewandt worden.

Von der Electricität im Stich gelassen, wurde ihm die dem Worte nach so nahe stehende Electrohomöopathie von einer alten Tante aufgedrungen, „denn,“ sagte sie, „die Electrohomöopathie ist das Nächste zur Electricität, die homöopathischen Arzneien werden dabei von den Strömen der Electricität durchdrungen und so höchlichst verstärkt, dem Patienten xmal stärker (Potenz) verabreicht und deshalb auch heilvoll wirksamer.“ In ihrer Unschuld wusste die gute Tante nicht als Anbeterin des Signor C. Mattei, dass mit dem Aufhören der Electricität und nach der Durchströmung der Kügelchen nicht die allergeringste Wirkung darin zurückbleibt und dass Signor Mattei das *Geheimniss zu bewahren*, welches ähnlich wie in den gemeinen Gesellschaften eben das Geheimniss ist, sehr wohl thut.

Von der Fräulein Tante wurde nun eifrigst „Febrifugo, Antiscrofuloso, Angioitico, Anticanceroso, Antisyphilitico“ alle der Reihe nach gegeben, natürlich küsserlich auch die rothen, blauen, gelben electricischen Flüssigkeiten aus rothen, blauen und gelben Fläschchen — auch Bäder wurden davon bereitet — aber Alles umsonst!

Schliesslich kam er dann in die rein homöopathische Behandlung zu mir und wurde binnen wenigen Wochen durch Nux vomica, später Aurum und Thuja von seinen Leiden befreit, so dass er eigenhändig an die Electromühle schrieb, dankend für zweijährige Behandlung, in Folge deren er so weit gekommen, dass er bettlägerig krank geworden und genöthigt gewesen sei, anderweitige wissenschaftliche homöopathische Hilfe in Anspruch zu nehmen und durch dieselbe wie neu geboren wieder zu leben beginne. Während er durch die Electricitätsbehandlung unrettbar verloren gewesen sei, habe er durch die homöopathische Behandlung in Verbindung mit den zur allgemeinen Reinlichkeit nothwendigen, Haut und Nerven stärkenden Waschungen, Abreibungen und nichtwarmen Kochbrunnenbädern seine Mahlzeiten wie früher nehmen können, ohne Schmerzen und ohne Beschwerden. Auch denke er daran, bei solchen Fortschritten in kürzester Zeit seinem Berufe wieder folgen zu können.“

Im Allgemeinen steht so viel bei der Behandlung ziemlich fest, dass alle Extreme schaden. In

den meisten Fällen können durch scharfe Beobachtung, praktischen Takt und viel Geduld die individuellen Hauptursachen enträthelt werden. Dazu bietet auch die Homöopathie die beste Gelegenheit, um von den einzelnen Symptomen reflectirend auf die Wurzeln des Leidens schliessen zu können, was bei der Massenbehandlung gar nicht denkbar ist. Ueber die Meinung, dass die nächste Ursache in einer Molecularerkrankung oder gröbern Gewebstörungen des Nervensystems in Folge von Entzündung, Sclerose oder Atrophie zu suchen ist, muss die Zukunft entscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Vielthuererei der Hebammen und Geburtshelfer.

Von Dr. Haedleke-Leipzig.

Schon vor Jahren ist von den Professoren Hegar-Freiburg und Dohrn-Königsberg statistisch nachgewiesen worden, dass seit der Einführung der antiseptischen Behandlung „durch die Vielthuererei der Geburtshelfer und die Vielgeschäftigkeit der Hebammen“ die Sterblichkeit der Wöchnerinnen trotz aller antiseptischen Mittel sich vermehrt hat, und dass bei den wilden Völkern trotz des tödtlichen Ausganges aller Querlagen und anderer Geburtshindernisse das Sterblichkeitsverhältniss der Gebärenden ein geringeres ist.

Neuerdings wurde dies in einer von Dr. Böhr und Eblers aufgestellten Statistik bestritten und das Gegentheil behauptet, woraufhin Professor Hegar in No. 29 der Volkmann'schen Sammlung klinischer Vorträge im Anschluss an die Todesfälle durch „Kindbettfieber“ Folgendes sagt: „Die Aerzte verdunkeln absichtlich nicht selten die wahre Todesursache und sprechen in Todesfällen von Bauchfellentzündung, Lungenentzündung u. s. w., um sich, einen Collegen oder die Hebamme von der Verantwortlichkeit zu entlasten. Gewisse Entschuldigungsgründe sind hierfür vorhanden, denn schon früher wurden die Aerzte mit Vorliebe für den Tod einer Wöchnerin verantwortlich gemacht; seit Einführung der Antiseptik glaubt aber jeder Laie den Doctor sogleich als Träger und Ueberbringer des Giftes bezeichnen zu können. Der Arzt muss ja dann stets an den Staatsanwalt denken und wird sich zu decken suchen. Sehr schlimm ist aber der Einfluss der Hebammen auf die Aerzte. Jene verlieren eine Zeit lang oder für immer das Vertrauen der Bevölkerung, sobald sie viel mit septischen Erkrankungen zu thun haben. Sie setzen daher Alles daran, um die Sache zu verheimlichen, und hierzu muss ihnen der behandelnde Arzt helfen. Thut

dieser nicht, was sie wollen, so wird er nicht mehr gerufen. Der Arzt ist eben in seiner Existenz von den Hebammen mehr oder weniger abhängig.“

So lobenswerth dieses offene Bekenntniß von Prof. Hegar auch ist, so kann man doch nur allzu oft in der Praxis die betäubende Beobachtung machen, dass die grosse Menge der Geburtshelfer den Unterschied zwischen Antisepsis und Asepsis nicht erfasst hat. Zwar operirt der berühmte Gynäkolog Lawson Tait in England schon seit mehr als 10 Jahren nur unter rein aseptischen Cautelen und auch Professor Fritsch-Breslau macht alle Laparotomien nur mit Anwendung einer abgekochten physiologischen Kochsalzlösung, in der Geburtshilfe aber hat dieser so einfache Grundsatz: peinlichste Sauberkeit und Reinlichkeit (Asepsis) mit Verwerfung aller antiseptischen Mittel und geschäftigen Vielthuerei noch keine allgemeine Anerkennung gefunden. Wir kennen in Leipzig einen Geburtshelfer, der vor jeder Operation für 12 M. an Watte, Verbandmaterial und sogenannten antiseptischen Mitteln verausgaben lässt, als ob nicht schon längst hundertfach bewiesen worden wäre, dass weder Jodoform noch Carbonsäure in den gangbaren Verdünnungen ein Desinficium ist. Das Erstaunen einer so geschulten Hebamme war daher sehr gross, als ich kürzlich eine durch Nabelschnurvorfal und Wehenschwäche complicirte Geburt *ohne* allen Aufwand an desinficirenden Mitteln, lediglich unter aseptischen Cautelen durch Anlegung der Zange vollendete. Allerdings gehört nach den Versuchen von Prof. Fürbringer-Berlin eine 10 Minuten lang fortgesetzte gründliche Reinigung der Hände mit Wasser und Alkohol dazu, bis alle Bacterien vernichtet bez. entfernt sind. Eine oberflächliche Reinigung mit Sublimat, Carbol, Lysol oder Creolin ist allerdings weit vielgeschäftiger und was mehr werth ist, viel „wissenschaftlicher“.

Dazu kommt noch, dass ohne zwingende Indicationen oft geburtshilfliche Operationen vorgenommen werden, die für den weiteren Verlauf des Wochenbetts von den schlimmsten Folgen begleitet sind. Wenn ein Leipziger Arzt es schon fertig gebracht hat, der Ortskrankenkasse „Zangengeburt“ in Anrechnung zu bringen, *ohne* dass er die Zange überhaupt angelegt hat, wie oft mögen da wohl Geburten mit der Anlegung der Zange vollendet werden, ohne dass eine Indication vorliegt? Und wie viel Unheil mag dadurch an Mutter und Kind schon angerichtet worden sein?

Aehnlich wie bei den Gebärenden und Wöchnerinnen, ist auch bei den Säuglingen durch die Vielgeschäftigkeit der Hebammen und Geburtshelfer schon vieles Unheil angerichtet worden. Zum Beweise hierfür bringen wir aus No. 70 der Allg. medicinischen Central-Zeitung einen Artikel von Dr. Baum, Director der Hebammenlehranstalt in

Oppeln: *Zur Aetiologie und Prophylaxis der Bednar'schen Aphthen.*

Unter „Bednar'schen Aphthen“ werden bekanntlich die kleinen flachen Geschwürchen verstanden, welche sich bei Neugeborenen an den hinteren seitlichen Ecken des harten Gaumens etabliren, und zwar genau an der Stelle, wo normaler Weise der Hamulus pterygoideus durch die Gaumenschleimhaut hindurchschimmert. In den neueren Lehrbüchern über Kinderkrankheiten werden sie als durch den Saugact bedingte Decubitusgeschwüre bezeichnet. Die an und für sich dünne Schleimhaut, welche den Hamulus pterygoideus überzieht, soll beim Saugen noch mehr gespannt und dadurch so anämisch werden, dass sie durch das gleichzeitige Drücken und Reiben seitens der Zunge necrotisch wird (Baginsky, Henoch). Henoch will dieselben auch bei älteren Säuglingen 3 mal gesehen haben, wo sie wahrscheinlich durch zu starkes Reiben der betreffenden Gaumenstelle beim Reinigen des Mundes entstanden seien. Nach Epstein entstehen sie durch Reiben der Zunge oder des Waschlappchens an der gespannten Schleimhaut, besonders bei elenden Kindern. Nach Bohn ist eitriger Zerfall gelber Miliumknötchen, die in der Mundhöhle vorkommen, die Ursache. Schech lässt sie gleichfalls durch Läsion der über den Hamuli pterygoidei straff gespannten Schleimhaut beim Saugen entstehen.

Trotzdem nun Verfasser, entsprechend der Anschauung, dass die Bednar'schen Aphthen Folgen des Saugactes sind, das Reinigen des Mundes in seiner Anstalt stets mit Vorsicht vornehmen lässt, sah er die Aphthen immer und immer wieder auftreten, so dass er endlich beschloss, besondere statistische Aufzeichnungen darüber zu machen, da er es sehr wunderbar hätte halten müssen, dass bei einem so natürlichen und nothwendigen Geschäft, wie dem Saugen, sich pathologische Erscheinungen als Regel ausbilden sollten.

Seine Untersuchungen stellte Verf. nun in folgender Weise an:

Zunächst wurde *eine Reihe von 40 Kindern* unter denselben hygienischen Verhältnissen bezüglich der Mundpflege belassen, wie sie bisher in der Anstalt Brauch war und wie es auch wohl anderwärts allgemein zu geschehen pflegt, d. h. der kindliche Mund wurde gleich nach der Geburt des Kindes, falls die Aspirationswege nicht frei von Schleim erschienen, von diesem durch einen mit einem Lappchen umwickelten Finger frei gemacht. Ferner wurde er regelmässig nach jedem Trinken mit einem Lappchen und mit kaltem Wasser gereinigt. Es wurde bei dieser Versuchsreihe besonders darauf Gewicht gelegt, dass das Mundreinigen gewissenhaft und vorsichtig ausgeführt wurde.

Von diesen 40 Kindern blieben nur 8 frei von

Mundaffectionen. 32 (80 pCt.) zeigten Geschwürsbildungen am Gaumen, und zwar fanden sich die Bednar'schen Aphthen mit ihrem charakteristischen Sitz 30 mal vor, während 2 mal 1—2 kleine Stecknadelkopf grosse, gelblich-weisse belegte Geschwürchen zu beiden Seiten der Uvula am vorderen Gaumenbogen sasssen. Uebrigens fanden sich Geschwürchen von letzter Art noch 5 mal mit den Bednar'schen Aphthen combinirt vor. Schliesslich sah Verf. 8 mal landkartenähnliche, flache Geschwüre von Linsengrösse und darüber in der Mittellinie des harten Gaumens oder dicht daneben.

Fast in allen Fällen bildeten sich die Geschwürchen innerhalb der ersten zwei Lebenstage aus. Nur 2 mal traten sie erst am 5. bezüglich am 6. Tage auf. Merkwürdig erschien es, dass 2 Kinder schon einige Stunden nach der Geburt, bevor sie überhaupt getrunken hatten, die Bednar'schen Aphthen zeigten.

Es folgte hieraus überzeugend, dass alle diese Geschwürsformen nicht so von ohngefähr durch das Saugen entstehen konnten, dass vielmehr irgend ein Fehler in der Behandlung des kindlichen Mundes vorliegen musste, und diesen konnte Verf. nur in der regelmässigen Reinigung desselben vermuthen. Er untersagte deshalb bei einer *zweiten Reihe von 50 Kindern* jegliches Auswischen des Mundes. Auch das Entfernen von Schleim aus demselben nach der Geburt wurde nur auf wenige Fälle von Asphyxie beschränkt und auch dann nur das Allernothwendigste unter möglichster Schonung des Gaumens gethan.

Das Resultat war geradezu „*überraschend*“: Bei keinem einzigen der 50 Kinder fand sich irgend etwas der vorher so häufig beobachteten Geschwüre. Schon nach diesem Ergebniss hält Verf. es für klar liegend, dass die Bednar'schen Aphthen in der Regel, wenn auch nicht immer, ihre Entstehung dem systematischen Wischen in dem zarten Munde und nicht dem Saugen verdanken. Nur so lasse sich auch ungezwungen das erwähnte Auftreten der Aphthen schon wenige Stunden nach der Geburt, noch ehe das Kind getrunken hat, erklären. Offenbar sei in diesen Fällen der Mund zu gewissenhaft vom Schleim gleich nach der Geburt gesäubert worden.

Die am weichen Gaumen und in der Raspe des harten Gaumens beobachteten Geschwürchen sind nach Verf. natürlich auf die nämliche Ursache zurückzuführen; weil aber hier die Schleimhaut unter günstigeren Ernährungsbedingungen steht, als über dem Hamulus pterygoideus, so erkläre es sich, warum es gerade an letzter Stelle so sehr viel häufiger zum Decubitus kommt.

„Nach diesen Erfahrungen“, sagt Verf., „müssen wir mit einer alten Tradition brechen. Wir dürfen nicht länger an der alten Vorschrift festhalten, dass dem Neugeborenen jedes Mal nach dem Trinken der

Mund auszuwaschen ist. Sind auch die Bednar'schen Aphthen gewöhnlich ohne wesentlichen Nachtheil für das Kind, so können sie es doch gelegentlich durch weite Ausdehnung in die Breite und Tiefe werden. Erwägt man ferner, dass sie jedenfalls einen für das Kind schmerzhaften Zustand darstellen, so haben wir allen Grund, ihre Entstehung, so weit thunlich, hinten an zu halten. — Soll nun zu diesem Zwecke der Mund des Kindes gar nicht gereinigt werden, wie ich es in der zweiten Versuchsreihe gethan habe? Der Erfolg scheint dafür zu sprechen. Wir sind gewohnt, die Mundreinigung der Säuglinge hauptsächlich aus dem Grunde vorzunehmen, um entzündliche Processe der Mundschleimhaut und Soorbildung zu verhüten. Bezüglich des ersteren Punktes erreichen wir dadurch, wie unsere Versuche lehren, das gerade Gegentheil, und die Ansiedelung von Soor habe ich oft genug, wenn auch nicht in den ersteren 40 Fällen, auch bei sorgfältiger Toilette des Mundes beobachtet. *Dahingegen ist bei den letzteren 50 Kindern nur ein Mal Soor, sonst aber keine Mundkrankheit vorgekommen.*

„Ich werde demnach fortfahren, die Mundschleimhaut der Neugeborenen vor jeglichem Wischen zu bewahren, und hoffe, dadurch auch fernerhin ihnen für gewöhnlich einen gesunden Mund zu erhalten. Natürlich schliesst das nicht aus, dass letzterer sorgfältig beobachtet wird, damit bei etwaigen krankhaften Vorgängen in ihm den bestehenden Indicationen Genüge gethan wird.“

Erst nach Abschluss seiner Untersuchungen lernte Verf. die Arbeit A. Epstein's über denselben Gegenstand (s. Jahrg. 1884 d. Allg. med. Central-Zeitung) kennen, in welcher dieser Autor nach ähnlichen Versuchen zu genau demselben Resultat gekommen ist. E. zieht aus seinen statistischen Zusammenstellungen den Schluss, dass die systematischen Mundreinigungen Neugeborener mit dem Entstehen der Bednar'schen Aphthen in ursächlichem Zusammenhang stehen, und hält dieselben für überflüssig und im Allgemeinen für schädlich.

„Insbesondere“, schliesst Verf., „sollte den Hebammen, denen meist die Pflege Neugeborener anheimfällt, nicht weiter gelehrt werden, wie das Preussische Hebammenlehrbuch besagt: „So oft das Kind getrunken hat, muss ihm der Mund mit einem in kaltes Wasser getauchten Lappchen gereinigt werden.“ Es wäre zu wünschen, dass dieser Passus in dem neuen Lehrbuch, dessen Erscheinen bevorstehen soll, im Sinne der obigen Ausführungen geändert würde.“

Nachträglich bemerkt Verfasser, dass er weitere 130 Neugeborene untersucht hat, bei denen jegliches Wischen im Munde untersagt war. Nur ein einziges von diesen Kindern zeigte die Bednar'schen Aphthen — und bei diesem hatte die Pflegerin dem

Verbot zuwider den Mund der alten Vorschrift gemäss ausgewischt. Soorbildung fand sich ebenfalls nur einmal am 10. Tage.

Toxicologisches.

Schickhardt: **Ein Fall von Arsenwasserstoffvergiftung.** (Münchener med. Wochenschrift 1891, No. 2.)

Ein Chemiker war mit Reduction von Nitroso-Methyl-Anilin beschäftigt, wobei 1700 Gr. gewöhnlicher Zinkstaub mit Eisessig in alkoholischer Lösung zur Anwendung kam. Bei der Behandlung von Eisessig und Zink entwickelte sich Arsenwasserstoff, da das käufliche Zink gewöhnlich sehr arsenhaltig ist. Einige Stunden nach der Arbeit bekam der Laborant eine Ohnmacht, aus welcher er nach ca. 1/2 Stunde spontan wieder erwachte. Er klagte dann über Brechneigung, kolossale Schwäche und wurde von Todesgedanken gequält. Das Gesicht erschien fahlgrau, Lippen, Augenlider, Nägel cyanotisch, Pupillen mittelweit, kalter, klebriger Schweiß, Puls 120, Athmungsfrequenz nicht wesentlich verändert. Innerhalb zweier Tage trat etwas Besserung ein, dann aber griffen Collapszustände Platz, die erst nach 10 Tagen unter roborirender Behandlung völlig verschwanden.

Vor einiger Zeit erliess das Königliche Polizeipräsidium in Berlin eine Warnung vor dem Genuss „in Zersetzung begriffener Krebse“. Wie angebracht und gerechtfertigt eine solche Warnung war, zeigt folgender Fall. In Weissensee bei Berlin hatte am vergangenen Sonntag der daselbst wohnende Kassirer Kleindiener von einem Händler, der auf der Strasse gekochte Krebse feilbot, eine Anzahl dieser Schalthiere gekauft und dieselben zu Mittag gegessen. Wenige Stunden darauf stellten sich bei ihm Symptome einer Vergiftung ein, der Patient verfiel in so heftige Krämpfe, dass jeden Augenblick der Tod desselben zu erwarten war. Dem herbeigerufenen Arzt gelang es glücklicherweise nach vieler Mühe, die Lebensgefahr von Kleindiener abzuwenden, doch dürfte es noch Tage dauern, ehe der Patient wird das Bett verlassen können. In Berliner Krankenhäusern wurden übrigens in diesem Monat allein fünf derartige Fälle, hervorgerufen durch den Genuss „fauliger“ Krebse, behandelt; einer der Patienten konnte nicht gerettet werden und starb bald nach seiner Einlieferung in das Hospital an den Folgen hochgradiger Vergiftung.

Vor dem Mutterkorn warnt der Landrath in Celle in einer amtlichen Bekanntmachung folgender-

massen: „Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass in diesem Jahre das „Mutterkorn“ in ungewöhnlicher Menge auf dem Roggen vorkommt. Da durch den Genuss des mit dem Roggen vermahlene Mutterkornpilzes nicht unerheblich epidemisch auftretende Krankheitserscheinungen (Kribbelkrankheit) hervorgerufen werden, so wird dem Publicum die grösste Aufmerksamkeit bei dem Ankaufe von Getreide und Mehl, den Producenten aber die grösste Sorgfalt für das Reinigen und Vermahlen des Roggens empfohlen.“

Die Entfernung schädlicher Gase aus Senkgruben, Brunnen und dergleichen, welche häufig vor einem Hinabsteigen in dieselbe nöthig ist, kann man nach dem „Hann. Gewerbebl.“ leicht in der Weise erzielen, dass man den Inhalt eines grossen Kessels mit kochendem Wasser in die betreffenden Gruben giesst. Die aufsteigenden Dämpfe des Wassers reissen dann die schädlichen Gase mit in die Höhe und man erhält auf diese Weise eine schnellere und billigere Reinigung als durch irgend ein anderes Mittel.

Kleine Mittheilungen.

Ein neues Mittel gegen Krebs. Professor Adamkiewicz von der Krakauer Universität hat an die Akademie der Wissenschaften in Wien Mittheilungen von seinen Versuchen zur Heilung des Krebses gelangen lassen. Das neue, seiner eigentlichen Zusammensetzung nach noch geheim gehaltene Krebsmittel wird Cancroin genannt. Es soll in einigen, jeder anderen Heilmethode trotzenden Fällen sichtliche Besserung hervorgerufen haben. Das Wachstum eines Lippenkrebses wurde durch das Cancroin aufgehalten, die Härte der Geschwulst verschwand, und es erfolgte Narbenbildung wie bei einem gutartigen Geschwür. Bisher galt Krebs bekanntlich für unheilbar. Doch hat auch Hofrath Professor v. Billroth seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, dass eine Heilung des Krebses von dem Momente an in den Bereich der Möglichkeit gerückt wäre, da die Entdeckung des specifischen Krankheits-erregers gelänge.

Wien, 14. Juli. Fräulein v. Liebig, eine junge Dame, die sich demnächst zu vermählen gedachte, liess sich vor einigen Tagen einen Zahn plombiren. Infolge dessen trat eine heftige Beinhautentzündung und Blutvergiftung ein, der die Beklagenswerthe erlag. Die Frage ist gerechtfertigt, ob die Plombe aus vorschriftsmässigem Material bestand?

Welche Vorsicht beim Gebrauch von Schleiern nöthig ist, lehrt folgende Mittheilung: „Miss Mary Humphris, die schöne einzige Tochter eines reichen Grubenbesitzers in London, die sich im vergangenen Monat mit einem jungen Deutsch-Amerikaner verlobte, bekam von diesem unter Anderem eine Anzahl farbiger sogenannter unsichtbarer Schleier als Geschenk, die er von einer Reise aus Paris mitgebracht hatte. Selbstverständlich wurden die Schleier mit ganz besonderer Vorliebe getragen, obwohl die Dame gleich am ersten Tage ein seltsames Gefühl im Gesicht verspürte, dem sie indessen keine besondere Beachtung schenkte, weil es nach Entfernung des Schleiers stets wieder verschwand. Auf einem in den letzten Tagen des vergangenen Monats veranstalteten Ausfluge fühlte Miss Humphris plötzlich ein leises Jucken im Auge, als ob eine kleine Fliege oder irgend ein anderes kleines Insekt sich eingeschlichen hätte. Sie versuchte, ohne den Schleier beiseite oder in die Höhe zu schieben, durch Reiben mit dem Finger den fremden Gegenstand aus dem Auge zu entfernen. Noch an demselben Abend machte sich eine sehr erhebliche *Entzündung des Auges* bemerkbar. Der Hausarzt, welcher den Grund der schmerzhaften Erscheinung nicht zu erkennen vermochte, zog einen Specialarzt zu Rathe, der sehr bald einige winzige Fasern des Schleiers im Auge entdeckte, dessen Apfel bereits von der Entzündung ergriffen war. Trotz der grössten Sorgfalt in der Behandlung, trotz Aufbietung aller ärztlichen Kunst griff die Krankheit so schnell um sich, dass bei der Kranken, nachdem sie 3 Wochen die grössten Schmerzen ertragen, schliesslich das entzündete Auge entfernt werden musste. Die Schleier waren, wie die chemische Untersuchung ergab, fast ausnahmslos mit gifthaltigen Farben gefärbt.“

Moderne Receptirkunde.

Dass die Homöopathie von einigem Einfluss auf die gegnerische Schule gewesen sei und dieselbe zu einfacheren Verordnungen gedrängt habe, ist ein ziemlich weit verbreiteter Irrthum. Es ist jetzt in dieser Beziehung aber genau noch so, wie es zu Hahnemann's Zeiten gewesen ist, wie dies die nachstehende Verordnung des Professors Dr. med. E. F. in W., früher in M—g, d. d. 25. Juli 1891, beweisen möge:

„I. R Chinin. mur.	2,5
Ferr. lact.	5,0
Extr. Rhei comp.	4,0
Ol. Menth. pip.	gtt. VI
Extr. Strychn. pur.	0,25
Extr. Trifol. q. s. ut f. pilul. No. 100	

D. S. Täglich 3mal 2 Stück zu nehmen.

II. R Natr. bromat.	1,5
Ammon. bromat.	0,5
Phenacetin	0,5

Mf. pulv. D. tal. dos. No. XII. S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.“

Wenn mir das Originalrecept des gelehrten Herrn Professors von dem betreffenden Kranken nicht vorgelegt und von mir zurückbehalten worden wäre, so würde ich diese Thatsache kaum für wahr halten. Und dabei bezeichnet sich dieser Herr noch auf dem Recepte nicht als praktischer, sondern als „consultirender Arzt für innere Krankheiten“, nimmt also in seiner Eigenliebe von sich selbst an, dass er etwas Besseres sei, als seine Collegen.

Dr. S.

Spitäler und Polikliniken.

Homöopathisches Krankenhaus in Brüssel
Ueber dieses, am 1. August d. J. eröffnete kleine, mit 16 Betten ausgestattete Spital erfahren wir, dass dasselbe unter Leitung des homöopathischen Arztes Dr. Mersch steht und von einem Herrn J. P. Kromberg begründet wurde. Es befindet sich an der Chaussée de Wavre No. 344 und führt den Namen „*Evangelisch Ziekenhuis Bethesda*“.

Dr. Banerjee's homöopathische Poliklinik in Calcutta behandelte im letzten — siebenten — Jahre ihres Bestehens (vom 1. Juli 1890 bis dahin 1891) 2071 Kranke, welche ausschliesslich der mohamedanischen und indischen Bevölkerung angehörten. Der Kostenaufwand für die Anstalt betrug 245 Rupien, etwa 400 Mark.

Epidemiologische Ecke.

Von einer Reise zurückgekehrt, finde ich hier (nach Weihe) fast ausschliesslich Baryt. carb. + Belladonna; es herrscht eine Epidemie von Hals- und Mandelentzündung, welche auf der rechten und linken Seite gleich stark ausgeprägt ist; es ist damit gewöhnlich leichte Heiserkeit, kein Fieber und Neigung zu schleimigen Durchfällen ohne besondere Leibschmerzen verbunden. In der nächsten Nummer hoffe ich, die Einheit für obige Combination nebst späterer Charakteristik angeben zu können. Nicht selten sind auch Conjunctivitiden mit schleimig-eitriger Secretion und Verklebtsein der Lider Morgens, sowie Brennen in den Augen bei hellem Licht.
Stuttgart, den 18. Sept. 1891.

Dr. med. H. Goehrum.

Aufforderung.

Die geehrten *ärztlichen* homöopathischen Vereine werden höflichst gebeten, die *Allgemeine Homöopathische Zeitung* in unbeschränktester Weise zur Erledigung und Veröffentlichung ihrer Vereinsangelegenheiten (Einladungen zu Versammlungen, Berichte über dieselben, Mittheilungen ihrer wissenschaftlichen Berathungen und Discussionen etc. etc.) zu benutzen, wodurch nicht nur für diese Vereine selbst eine Erleichterung im Verkehr mit und unter ihren Mitgliedern ermöglicht, sondern auch sicher vielen ausserhalb dieser Vereine stehenden Herren Aerzten so manches Interessante und Belehrende zur Kenntniss gebracht wird.

Die Herren Redacteurs werden bereitwilligst alle diesbezüglichen Wünsche entgegennehmen und bestens erledigen.

Hochachtungsvoll

William Steinmetz.

Expedition u. Verlag der Allg. Hom. Zeitung.

Personalia.

Herr Dr. med. Kleffner hat sich als homöopathischer Arzt in *Heide* in Holstein niedergelassen und wohnt daselbst im Bahnhofs-Hôtel.

Die Herren Dr. Delosea in Frankfurt a. M. und

Dr. Mau in Soltau haben am 17. September das Dispensirexamen bestanden.

ANZEIGEN.

Tölz-Krankenheil bei München. Höhenluftkurort mit Jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Panna,

anerkanntes und vorzüglich bewährtes
Bandwurmmittel.

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischester Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renomirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2. —

A. Marggraf's homöopath. Officin,
Leipzig.

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesammtes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospects gratis durch den Director

[Dr. à 1522.]

Dr. med. Putzar.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzeile berechnet und müssen für die nächstfolgende Doppelnummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Verantwortliche Redacteurs: Dr. Goehrum-Stuttgart, Dr. Stiff-Leipzig und Dr. Haedloke-Leipzig.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Der Gesamtauflage liegt eine Bellage von Hewel & Veithen in Köln a. Rh. über Dr. med. Lahmann's Nährsalze bei.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. GOEHRUM-STUTTGART, Dr. STIFFT-LEIPZIG UND Dr. HAEDICKE-LEIPZIG.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 80 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — **Bellagen** werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über die homöopathische Poliklinik in Leipzig auf das Jahr 1890. — Die Krankheiten der Leber. Von Dr. Münnhoff, prakt. Arzt zu Borken, Westfalen (Forts.). — Ueber männliche Hysterie. Von Dr. Kranz sen. Wiesbaden (Schluss). — Spezifische Wirkungen von Karlsbad. Dr. Theod. Kafka - Karlsbad (Forts.). — Zum Koch'schen Tuberculin. Von Dr. Goullon-Weimar. — Mein erster Versuch mit den homöopathischen Arzneitabletten. Von Dr. Goullon-Weimar. — Kleine Mittheilungen. — Leseerfrüchte. — Epidemiologische Ecke. — Personalia. — Anzeigen.

Bericht

über die homöopathische Poliklinik in Leipzig auf das Jahr 1890.

Im Jahre 1890 wurden 1475 Kranke neu aufgenommen, während 86 vom Jahre 1889 in Behandlung geblieben waren. Die Gesamtsumme der behandelten Kranken beträgt demnach 1561.

Von den 1475 neu aufgenommenen Kranken sind:

- 620 geheilt,
- 201 gebessert,
- 384 nur einmal dagewesen,
- 162 weggeblieben,
- 3 gestorben,
- 105 in Behandlung geblieben.

Nach Procenten sind:

- 42,02 geheilt,
- 13,64 gebessert,
- 26,04 nur einmal dagewesen,
- 10,98 weggeblieben,
- 0,20 gestorben,
- 7,12 in Behandlung geblieben.

Unter den 1475 Kranken waren:

- 1049 Erwachsene,
- 409 Männer,
- 640 Frauen,
- 426 Kinder,
- 196 Knaben,
- 230 Mädchen.

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Allgemein- und Infektionskrankheiten.							
Anaemie	4	2	—	1	—	—	1
Chlorosis	19	2	6	9	—	—	2
Diabetes mellitus	1	—	—	1	—	—	—
Arthritis	8	1	—	3	2	—	2
Scrophulosis universalis	13	—	4	4	3	—	2
Tumores glandularum lymphat.	24	6	3	10	1	—	4
Erysipelas	5	4	—	1	—	—	—
Diphtherie	2	—	—	2	—	—	—
Scarlatina	2	2	—	—	—	—	—
Typhus incipiens	2	1	—	1	—	—	—
Syphilis chronica	8	1	2	1	3	—	1
Influenza	2	1	1	—	—	—	—
Leucaemie	3	—	1	1	—	—	1
Tussis convulsiva	40	22	—	10	6	—	2
Dysenteria	4	1	—	—	1	2	—
Gonorrhoea acuta	8	6	—	1	—	—	1
Gonorrhoea chron.	7	4	2	—	1	—	—
	170	61	19	52	19	2	17
Krankheiten des Nervensystems.							
Irritatio cerebri	2	—	—	1	1	—	—
Irritatio spinalis	2	1	—	1	—	—	—

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagesesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Hyperaemia cerebri	1	1	—	—	—	—	—
Apoplexia	1	—	—	1	—	—	—
Cephalalgia	34	14	8	5	4	—	3
Vertigo	9	3	3	2	1	—	—
Hemicrania	5	3	—	2	—	—	—
Meningitis	2	—	—	2	—	—	—
Agrypnia	1	—	—	1	—	—	—
Myelitis	2	1	—	—	1	—	—
Tabes	7	—	—	3	3	—	1
Chorea	4	1	—	2	1	—	—
Eclampsia	2	—	—	2	—	—	—
Epilepsia	10	—	2	5	2	—	1
Hysteria	6	—	1	2	3	—	—
Neurasthenia	13	3	—	4	5	—	1
Balbuties	5	3	—	2	—	—	—
Neuralgia	18	8	3	6	—	—	1
Ischias	6	5	—	—	—	—	1
Paresis	3	—	2	1	—	—	—
	131	41	19	41	21	—	9
Krankheiten des Athmungssystems.							
Epistaxis	3	2	—	1	—	—	—
Coryza	11	9	—	—	—	—	2
Ozaena	19	3	2	10	2	—	2
Laryngitis acuta	6	5	—	—	—	—	1
Laryngitis chronica	9	—	4	2	3	—	—
Catarrh. bronchial. acut.	62	42	2	10	4	—	4
Catarrh. bronchial. chron.	33	20	1	9	2	—	1
Emphysema	18	16	—	2	—	—	—
Asthma pulmonum	6	—	—	4	1	—	1
Tuberculosis pulmonum	20	1	7	8	2	—	2
Haemoptoe	2	1	—	—	—	—	—
Pneumonia chron.	5	1	—	2	2	—	—
Pleurodynia	18	16	—	—	1	—	1
Pleuritis	3	1	—	1	—	—	1
	215	117	16	49	17	1	15
Krankheiten des Gefäßsystems.							
Palpitatio cordis	8	—	4	3	—	—	1
Cordis vitia	14	—	4	6	3	—	1
Varices	3	1	1	—	1	—	—
Angioma	2	—	—	1	1	—	—
Lymphangitis	2	1	—	1	—	—	—
Struma	3	1	—	1	1	—	—
	32	3	9	12	6	—	2
Krankheiten des Verdauungssystems.							
Stomatitis	4	3	—	—	—	—	1
Odontalgia	29	27	—	—	—	—	2
Parulis	2	2	—	—	—	—	—
Parotitis	3	2	—	1	—	—	—
Angina faucium	21	17	1	3	—	—	—
Catarrhus pharyngis acutus	16	11	1	2	—	—	2

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagesesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Catarrhus pharyngis chronicus	39	18	9	5	4	—	3
Dyspepsia	4	2	—	1	—	—	1
Catarrh. ventriculi acutus	28	20	1	2	2	—	3
Catarrh. ventriculi chronicus	68	20	19	24	2	—	3
Cardialgia	34	17	2	10	3	—	2
Ulcus ventriculi	6	—	—	4	1	—	1
Haematemesis	1	—	1	—	—	—	—
Catarrhus intestin. acut.	24	19	—	3	1	—	1
Catarrhus intestin. chron.	25	8	7	8	2	—	—
Haemorrhoides	8	3	2	1	1	—	1
Obstructio alvi	7	1	3	2	1	—	—
Helminthiasis	7	—	4	3	—	—	—
Hepatitis	8	2	—	4	1	—	1
Cirrhosis hepatis	1	—	—	—	1	—	—
Tumor hepatis	4	1	1	1	1	—	—
Hernia	1	—	—	1	—	—	—
	340	173	51	75	20	—	21
Krankheiten des Urogenitalsystems.							
Nephritis chron.	5	1	—	4	—	—	—
Morbus Addisonii	1	—	—	—	1	—	—
Catarrhus vesicae	6	1	1	3	1	—	—
Dysuria	11	8	—	1	1	—	1
Enuresis nocturna	5	1	—	2	2	—	—
Dysmenorrhoea	4	2	—	1	1	—	—
Menorrhagia	16	5	1	5	3	—	2
Orchitis	3	2	—	1	—	—	—
Molimina menstr.	2	—	—	1	1	—	—
Molimina climact.	1	—	—	1	—	—	—
Menostasia	4	—	—	2	1	—	1
Metritis	1	1	—	—	—	—	—
Tumor ovarii	1	1	—	—	—	—	—
Oophoritis	2	—	1	—	1	—	—
Uteri dislocatio	6	—	1	4	1	—	—
Leukorrhoea	26	1	2	12	10	—	1
Graviditatis molimina	4	1	—	2	1	—	—
Mastitis	1	1	—	—	—	—	—
Balanitis	2	1	—	—	1	—	—
	101	26	6	39	25	—	5
Krankheiten der Augen.							
Blepharitis	5	2	—	1	2	—	—
Dacryocystitis	1	1	—	—	—	—	—
Conjunctivitis simplex	21	13	—	6	1	—	1
Ophthalmia scrophulosa	21	1	10	5	2	—	3
Chalazeon	1	1	—	—	—	—	—
Keratitis	3	1	—	1	—	—	1
Nystagmus	2	—	—	1	1	—	—

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Cataracta	2	—	1	—	—	—	1
Chorioideitis	3	—	1	—	1	—	1
Amblyopia	2	—	—	1	1	—	—
	61	19	12	15	8	—	7
Krankheiten der Ohren.							
Otitis med. acuta	3	1	—	1	1	—	—
Otitis med. chron.	7	—	2	2	2	—	1
Otorrhoea	30	10	7	3	4	—	6
	40	11	9	6	7	—	7
Krankheiten der Haut.							
Pruritus	17	7	5	4	1	—	—
Eczema	52	22	10	6	4	—	10
Psoriasis	4	—	—	2	1	—	1
Pemphigus	2	2	—	—	—	—	—
Acne faciei	7	4	—	2	—	—	1
Herpes	9	5	2	1	1	—	—
Urticaria	8	3	2	2	1	—	—
Phlegmone	10	8	—	1	1	—	—
Sycosis	3	—	1	1	1	—	—
Hyperhidrosis pedum	1	—	1	—	—	—	—
Verrucae	2	1	—	1	—	—	—
Panaritium	4	3	—	1	—	—	—
Furunculosis	9	5	—	2	2	—	—
Carbunculosis	2	1	—	1	—	—	—
Ulcus cruris	35	9	2	17	5	—	2
Rhagades	3	—	1	—	1	—	1
Intertrigo	6	5	—	—	—	—	1
Impetigo	17	8	—	5	2	—	2
Lupus	4	—	1	—	3	—	—
Scabies	4	3	—	—	1	—	—
Lichen	2	—	—	2	—	—	—
Mentagra	3	—	—	1	2	—	—
Miliaria	1	1	—	—	—	—	—
	205	87	25	49	26	—	18
Krankheiten der Bewegungsorgane.							
Lumbago	15	14	—	1	—	—	—
Rheumatism. chronicus	61	18	22	19	1	—	1
Coxalgia	4	3	—	1	—	—	—
Coxitis	2	1	—	—	1	—	—
Tumor genu	11	4	2	5	—	—	—
Periostitis	8	3	—	3	2	—	—
Caries	1	—	—	—	1	—	—
Rhachitis	29	8	7	9	3	—	2
Atrophia musculorum	2	—	—	1	1	—	—
	133	51	31	39	9	—	3

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Verletzungen.							
Contusiones	18	15	—	2	—	—	1
Trauma	11	9	—	2	—	—	—
Fracturae	3	2	—	1	—	—	—
Combustio	2	2	—	—	—	—	—
Commotio cerebri	4	3	—	1	—	—	—
	38	31	—	6	—	—	1
Neubildungen.							
Polypus nasi	3	—	1	1	1	—	—
Polypus uteri	2	—	1	—	1	—	—
Carcinoma	4	—	2	—	2	—	—
	9	—	4	1	4	—	—
Gesamtübersicht.							
Allgemein- u. Infectiouskrankheiten	170	61	19	53	19	2	17
Krankheiten d. Nervensystems	131	41	19	41	21	—	9
Krankheiten d. Athmungssystems	215	117	16	49	17	1	15
Krankheiten d. Gefäßsystems	32	3	9	12	6	—	2
Krankheiten d. Verdauungssystems	340	173	51	75	20	—	21
Krankheiten d. Urogenitalsystems	101	26	6	39	25	—	5
Krankheiten der Augen	61	19	12	15	8	—	7
Krankheiten der Ohren	40	11	9	6	7	—	7
Krankheiten der Haut	205	87	25	49	26	—	18
Krankheiten d. Bewegungsorgane	133	51	31	39	9	—	3
Verletzungen	38	31	—	6	—	—	1
Neubildungen	9	—	4	1	4	—	—
	1475	620	201	384	162	3	105

Bei dem diesjährigen Berichte sind wir in der erfreulichen Lage, eine Zunahme der Frequenz zu constatiren. Die Anstalt wurde auch in dem abgelaufenen Geschäftsjahre von einer Anzahl jüngerer Aerzte zum Zwecke, die praktische Anwendung der homöopathischen Arzneimittel kennen zu lernen, besucht.

Leipzig, 6. August 1891.

Dr. med. A. Lorbacher,
dirigirender Arzt.

Die Krankheiten der Leber.

Von Dr. Münnighoff, prakt. Arzt zu Borken, Westfalen.

(Fortsetzung.)

6. Geschwülste und spezifische Entzündungen.

a) *Cavernöse Geschwülste.* Sie sind erbsen- bis wallnussgross, mit Schwellgewebe ausgefüllt, und im halbgefüllten Zustande dunkelröthlich-braun. Ein Balkenwerk von Bindegewebe, dessen Zwischenräume dem Zufluss des Blutes offen stehen, bildet die eigentliche Substanz der Geschwulst. *Virchow begründete zuerst Entstehung und Wachsthum* dieser cavernösen Geschwülste. Untersuchen wir einen einzelnen Bindegewebsbalken mikroskopisch, so unterscheiden wir an ihm Ueberzug von einschichtigem Plattenepithel, unter diesem eine streifige Grundsubstanz mit mässig zahlreichen spindelförmigen Zellen, welche von einigen Autoren für glatte Muskelfasern erklärt sind. Elastische Fasern, theils umspinnend, theils durchziehend, geben dem Ganzen eine gewisse Aehnlichkeit mit den Alveolenseptis der Lunge. Auch die Grösse der Maschenräume stimmt mit der der Lunge überein. Die Septa sind radienartig um einen oder mehrere in der Mitte gelegene Punkte gruppiert, Punkte, welche nur durch eine etwas grössere Anhäufung von Bindegewebssubstanz ausgezeichnet, sonst aber nur aus der Entwicklungsweise der Geschwülste verständlich sind.

Die Peripherie der Geschwulst ist von dem benachbarten Leberparenchym überall durch eine mässig breite Bindegewebschicht getrennt; hier und da schickt dieses Bindegewebe einen Fortsatz in die Zwischenräume zweier Acini. Auch diese Fortsätze enthalten Gefässlumina, aber weniger zahlreich und durch breitere Brücken von Bindegewebe getrennt; hier haben wir eine Entwicklungsweise der Geschwulst vor uns, eine interlobuläre Hyperplasie des Bindegewebes, welche von einer cavernösen Geschwulst gefolgt ist. Die Geschwulst schliesst sich also einerseits der Hepatitis, andererseits der Fibroidbildung an. Auf eine locale Prädisposition, den enormen Blutreichthum der Leber, können wir bei der Gefässentwicklung hinweisen, wie dieses bei der Entwicklung des cirrhotischen Bindegewebes auch der Fall ist, da ja auch das cirrhotische Bindegewebe durch Gefässreichthum sich auszeichnet.

Hiernach brauchen wir die Bluträume der Geschwulst nicht auf präexistirende Arterien, Venen oder Capillargefässe zurückzuführen. Das Leberparenchym mit allen seinen Gefässen wird durch den Druck der in den kleinen Portalkanälchen fortschreitenden Geschwulstentwicklung läppchenweise, sehr langsam und ohne alle vorgängige Verzerrung, aber sehr vollständig vernichtet. Mit der Capillarcircu-

lation gehen die Lumina der Venen ein, die Venenwandungen collabiren und bilden jene dichtere Anhäufung von Binde-substanz, von denen die Septa der fertigen Geschwulst deshalb radienartig auszugehen scheinen, weil die Geschwulstentwicklung von allen Seiten convergent gegen sie, d. h. gegen die Punkte vorgedrungen ist, wo die Venen liegen.

Virchow hat durch Injectionen nachgewiesen, dass sich die Räumlichkeiten der Geschwulst von der Pfortader und von der Arterie, nicht aber von der Vene aus injiciren lassen. In den Portalkanälchen giebt es aber nur Pfortader- und Arterienästochen, und eine Geschwulst, welche in den Portalkanälchen wächst, wird ihre Blutgefässe natürlich von diesen und nicht von den jenseits des Leberparenchyms belegenen Venen beziehen.

Von den secundären Metamorphosen der cavernösen Geschwülste ist wenig zu sagen. Partielle Obliterationen der Bluträume kommen vor.

Cysten. Wenn man von Echinococcusblasen und accidentellen Cysten absieht (erweichte Krebsknoten, Abscesse), so bleibt nur eine kleine Gruppe von Cysten übrig, die sämmtlich *Retentionscysten der Gallenwege* sind. Sie kommen meist einzeln, selten zahlreich vor und variiren von Knopfnadelgrösse bis Taubeneigrösse.

Der Ursprung der Cysten hat grosse Uebereinstimmung mit dem, was von Naunyn als Cystosarcoma hepatis beschrieben worden ist. Inmitten gewisser hirsekorngrosser Bindegewebsknötchen, welche in den feinem Portalkanälchen eingebettet sind, bemerkt man schon mit unbewaffnetem Auge eine punktförmige Oeffnung, welche als das erweiterte Lumen eines interlobulären Gallenganges sich ausweist. Die Erweiterung, deren aus niedern Cylinderzellen gebildetes Epithelium sich continuirlich in das Epithelium des abführenden Gallenganges fortsetzt, hat bei den kleinsten Geschwülsten eine einfache ellipsoide Form, bei grössern ist sie in verschiedenen Richtungen ausgebaucht, ja nicht selten mit zahlreichen schlangenförmigen Bildungen besetzt, welche bis in das bemerkbare Parenchym hineinragen. Naunyn wollte hieraus eine Vergrösserung der Geschwulst durch Epitheliomsprossen deduciren, und die letztern deshalb den Adenomen zuzählen. Sie gleichen den Adenomen aber nur nach der ältern Auffassung Billroth's, in welcher die Bezeichnung Adenom für solche Geschwülste der weiblichen Brust gebraucht wird, bei denen eine fortwährende Oberflächenvermehrung der Ausführungsgänge durch eine sarcomatöse Entartung des *subepithelialen Bindegewebes* herbeigeführt wird.

An etwas *Krebshaftes* dürfen wir daselbst nicht denken, wie auch aus der ferneren Entwicklung zur Genüge hervorgeht.

Von den oben beschriebenen Geschwulstanfängen bis zu einfachen kugeligen Cysten kann man alle

Uebergangsformen oft an einer einzigen Leber nachweisen. Der Uebergang geschieht durch Depression, auch wohl in Folge Durchlöcherung jener Falten, welche sich zwischen die einzelnen wandständigen Divertikel des centralen Hohlraumes einschieben und dadurch dem Ganzen ein fächeriges Ansehen geben. Sind diese Falten geschwunden, so füllt sich der Hohlraum mit einem wasserklaren Secrete mehr und mehr an, wir haben von jetzt an nur einfache Retentionscysten mit glatten Wandungen vor uns.

b) *Syphilis*. Die Syphilisbildung in der Leber gehört der tertiären Syphilisform an. Sie setzt sich zusammen aus indurativer Bindegewebshyperplasie und aus Gummabildung.

α. Es pflegen sich neben anderen Vorgängen im Körper im Parenchym der Leber ein oder mehrere Herde von derbem, weissem Bindegewebe zu bilden, welche nach verschiedenen Richtungen hin in das Parenchym ausstrahlen und durch die in eben diesen Richtungen häufig wirkende Retraction eine entsprechende Einziehung und Lappung der Oberfläche zur Folge haben. Längs der Insertion des Aufhängebandes, dem Ligamentum suspensorium, sind diese Zustände am meisten ausgeprägt. Hier bemerkt man drei oder mehrere Strahlennarben, oder aber die Leber ist in ihrer ganzen Dicke durch eine einzige kolossale Schwiele ersetzt. Wahrscheinlich ist, dass der geringe Zug, sagt Rindfleisch, den das Aufhängeband beim Hin- und Hergleiten auf die Leber ausübt, das prädisponirende Moment für die Localisation ist. In und neben dem Narbengewebe finden sich Gummaknoten von verschiedener Grösse, selten sind sie sonst im intacten Parenchym. Gelbliche, weisse, käsige und sehr saftarme Knoten von der Grösse eines Kirschkernes sind häufiger als die jüngern, noch weichen Bildungen, an denen sich die histologischen Charaktere der specifisch syphilitischen Textur studiren lassen. Wir finden da fettig entartete, aber im Zustande der Körnchenzellen verharrende, theils runde, theils spindelförmige, sternförmige Elemente, die runden in der Mitte, die stern- und spindelförmigen an der Peripherie des sphärischen Knotens. Die Grundsubstanz ist entweder gequollen, weich und giebt mit Essigsäure eine Mucinfällung, oder sie ist sclerotisch, dicht, ohne Schleimreaction. Die käsigen Knoten sind weitere Metamorphosen dieser Gummata und dürfen *nicht* als eingedickter Eiter, verkäste Krebsknoten u. dergl. angesehen werden. Selten verändern sich wieder diese Knoten, und dienen uns somit zum Zeichen, dass die strahligen Bindegewebsnarben syphilitischen Ursprungs sind.

β. Sehr selten tritt auch wohl die Syphilis in zahlreichen *kleinen* Leberherden auf. Man denke Gummaknoten weit unter Hirsekorngrösse zu 5 bis 10 in eine kleine rundliche Geschwulst vereint,

vereint durch derbes Bindegewebe mit knorpelartig transparenter Grundsubstanz und schon entwickelten spindelförmigen Zellen. Das Bindegewebe bildet einen Hof, der sich mit strahligen Ausläufern mehr oder weniger weit in die Nachbarschaft ausdehnt und der ganzen Stelle ein graues Ansehen verleiht. Die mittlere Partie jedes einzelnen Knötchens besteht aus Rundzellen, selbst vielkernigen Riesenzellen, die einem fettigen Zerfall entgegengehen. Der stehende Sitz der Gummata sind die Portalcanäle. Da hier Arterien, Venen, Lymphgefässe und Gallengänge beisammen verlaufen, so ist schwer zu sagen, welche Arten von Gefässen ergriffen sind. Lymphgefässe scheinen in manchen Fällen afficirt zu sein.

γ. Eine dritte Form ist die hereditäre Cirrhose, constatirt an Kindern einer syphilitischen Mutter. Ob die räthselhaften Fälle ausgeprägter Cirrhose bei Kindern von 10 bis 15 Jahren, welche Fälle durch vollkommene Obliteration der Pfortaderäste sich auszeichnen, eine Weiterentwicklung jener hereditären Form sind, dürfte schwer zu entscheiden sein. Es sprechen dafür die vollkommenen Compensationseinrichtungen, welche gerade hier den Pfortaderkreislauf reguliren, dass die Leber schon während der Entwicklungsperiode damit rechnen müsste.

δ) *Leucämische Schwellung*. Die Leber ist der Lieblingssitz derselben. Die leucämische Neubildung von „lymphanoidem Gewebe“ dürfen wir als eine durch Auswanderung farbloser Blutkörperchen bedingte ansehen. Die vermehrte Zahl derselben im Blute legt diese Deutung zu nahe, als dass wir sie umgehen könnten. Der histologische Befund zeugt auch dafür. Wir sehen nämlich bei der Leber, wie sich die leucämische Infiltration aufs Innigste dem Laufe der Gefässe anschliesst. Auf jedem Querschnitt eines — übrigens gut vorbereiteten, injicirten und erhärteten — Materials sieht man, wie die farblosen Zellen Reihen bilden, welche die Capillargefässe durch die ganze Leberzelle begleiten. Stellenweise liegen dieselben so dicht gedrängt, dass sie sich wie ein Epithelialstratum ausnehmen, welches der Capillarwand aussen aufsitzt. Dergleichen findet man vornehmlich in den Randtheilen der Acini, während die Mitte weniger reich bedacht ist. Ueberhaupt kann als ausgemacht gelten, dass diese Infiltration den Acinus von aussen nach innen durchdringt. Die Leberzellen verhalten sich dabei nur passiv. Abgedrängt von den Gefässen, der Quelle ihres Lebens, gehen sie atrophisch zu Grunde, und oft kann man schon mit blossem Auge eine braune Sprekelung der Lebersubstanz wahrnehmen, welche auf Pigmentkörnchenhaufen zurückzuführen ist. An einer und derselben Leber können wir oft alle Stadien der Veränderung nebeneinander sehen, da die Grenzen der Acini sich keineswegs mit der

fortschreitenden Infiltration verwischen, sondern immer schärfer hervortreten. Die verschiedenen Grade der Infiltration vertheilen sich gewöhnlich in der Weise, dass die am meisten gedrückten Theile des Organs weniger, die von dem Drucke (den Rippen) ferner liegenden Punkte hochgradiger verändert sind. Eine seltene Form leucämischer Leberaffection ist die bei gewissen umschriebenen grauweissen Knötchen, welche den Miliartuberkeln einigermaßen ähnlich, von ihnen aber *durch geringere Consistenz* zu unterscheiden sind. Die Knötchen haben den Sitz in den kleinern Aestchen der Vena portarum, mit welcher sie sich gemeinschaftlich herausheben lassen, und werden auch neben der vorhin beschriebenen Infiltration gefunden.

Der Umfang und die Schwere der leucämischen Leber kann sehr beträchtlich werden und der carcinomatösen Entartung in dieser Beziehung gleichkommen. Es sind leucämische Lebern von 14 Pfd. beobachtet worden.

d) *Tuberkel.* Bei der allgemeinen Tuberculose der serösen Häute der Lunge, Leber, des Herzens, meistens bei Kindern beobachtet, finden wir auch mehr oder weniger zahlreiche Miliartuberkel der Leber. Sie entstehen an den kleinen Aestchen der Arteria hepatica, sind somit nicht ausschliesslich in den Interlobularräumen, sondern hier und da mitten in den Acinis. Nach Schüppel entwickeln sich die zelligen Elemente der Lebertuberkeln nicht neben, sondern in den Blutgefässen. Vielleicht entstehen sie aus dem Endothelium. Schüppel erklärt die Tuberkelzellen selbst für Abkömmlinge der weissen Blutkörperchen, und will von einer Proliferation der Endothelien nichts wissen. In der acuten Miliartuberculose, mit den Erscheinungen eines typhösen Fiebers, sieht man nicht selten eine fettige Degeneration der Leberschichten neben den miliaren Knötchen, die aber mehr eine Folge des Allgemeineidens zu sein scheinen. Lebertuberkeln können wahrscheinlich ganz zurückgebildet werden. — Metastatische Chondrome und Sarcome der Leber sind selten, dagegen sind Sarcome und seine Verwandten häufiger.

e) *Adenom.* Der echte Epithelialkrebs der Leber ist ein sehr seltenes Vorkommen. Er ist stets *metastatisch* und tritt in den kleinsten Knötchen auf. Dagegen ist das Adenom, obgleich selten, stets eine *primäre Affection* des Organes, und scheint gewissermaßen den Epithelialkrebs zu vertreten.

Verfolgen wir die kleinsten Adenomknoten, welche mit unbewaffnetem Auge nicht mehr sichtbar sind, so gewahrt man dieselben in gewissen durch Form und Farbe ausgezeichneten Stellen einzelner Leberacini. Bei Carminimbition markirt sich das erkrankte Parenchym durch eine auffallend tiefe Färbung, und man sieht in sich abgeschlossene längliche Zellenglieder, welche sich mannigfaltig

um einander krümmen, und auf diese Weise einen kugeligen Raum ausfüllen, der zugleich etwa den sechsten Theil eines Leberacinus ohne Verdrängung der benachbarten Zellenreihen einnimmt, d. h. an seine Stelle getreten ist. Die erste Veränderung ist dadurch herbeigeführt, dass sich innerhalb des gedachten Bezirkes die Balken des Leberzellennetzes an den Verbindungsstellen von einander trennen, und jeder für sich die Form eines Zellen-cylinders annahm, wie wir ihn sonst nur bei der Entstehung der offen mündenden Drüsen und beim Epithelialkrebs finden. Mit dieser Umwandlung ist eine mässige Vermehrung der Leberzellen verbunden, deren Effect indessen durch die gleichzeitige Verkleinerung der Elemente vorläufig ausgeglichen wird.

Das *weitere Wachsthum* der so angelegten Knoten erfolgt einerseits durch *excentrische Ausbreitung der Störung*, andererseits durch *Sprossenbildung* von Seiten der vorhandenen Zellencylinder. Wenn die Geschwulst die Grösse eines kleinen Stecknadelknopfes erhalten hat, so ist das Wachsthum durch Sprossenbildung die stete Regel. Die Geschwulst erhält schon in diesem Stadium eine Hülle. Das Lebergewebe, soweit es sich nicht an der Knotenbildung beteiligt, wird verdrängt. Die Intention, welche sich nun in der ganzen Anlage ausspricht, schreitet dabei bis zur täuschenden Nachahmung einer tubulösen Drüse, etwa der Niere, voran. *Das Leberadenom ist also tubulös.* Die Lumina sind meist mit einer dünnen, wasserklaren Flüssigkeit gefüllt. Die Entwicklungshöhe wird nicht immer erreicht, und hat es bei den soliden Cylindern in der Regel sein Bewenden. Bei Knoten von der Grösse einer Kirsche und darüber, wendet die Bindegewebskapsel dem Knoten eine glatte, mit serösem Epithel bekleidete Fläche zu; somit besteht ein seröser Raum an der Peripherie des Knoten, der nur an wenigen Punkten von den ab- und zuführenden Gefässen übersprungen wird. Die Gefässbahnen des Knoten werden *später* von der Leberarterie gespeist, wie Injectionen beweisen; Anfangs nehmen an der Speisung alle Gefässspecies der Leber Theil. Etwas Aehnliches finden wir bei echten Krebsen. Der vollendete Adenomknoten ist eine kugelig abgegrenzte Geschwulst, die in eine bindegewebige Membran eingelagert ist. Ihre Consistenz ist schwellend, elastisch. Die Farbe ist hellbraun, an einzelnen Knoten etwas dunkler. Die Geschwulst kommt einsam und vielfältig vor; im letzten Falle kann sie zwei Zoll im Durchmesser haben. Durch gegenseitigen Wachsthumdruck geht die Kugel in allerlei eckige Formen über. Später zerfallen die Kugeln, die Zellen werden fettig, die seröse Fläche producirt Eiter, schliesslich haben wir einen Abscess. Umfang und Schwere richtet sich nach der Zahl der Knoten; beide können erheblich werden, wie beim Krebs der Leber.

f) *Carcinom*. Lebercarcinom ist in seiner äusseren Erscheinung mannigfaltig.

α. Milchweisse, ziemlich *derbe*, an der Oberfläche des Organes, sowie an jeder Schnittfläche hervorspringende Knoten, hirsekorn- bis faustgross, in mässiger Zahl in das dunkelbraunrothe, atrophische Leberparenchym eingebettet (*Carcinoma simplex*).

β. Eine bis zum Ungeheuren vergrösserte Leber, welche, wie die Schnittfläche zeigt, aus weichen Krebsknoten aller Grössen besteht (*Carcinoma medullare*).

γ. *Cancer disseminé*. Eine mässig vergrösserte Leber, deren oberflächlich gelegene faustgrosse Knoten einen Nabel (Depression) haben, aber zugleich zeigt diese Leber noch eine Zahl kleiner und kleinster Knötchen.

δ. Der *Strahlenkrebs*, meist ein *pigmentirter Medullarkrebs*. Er ist kenntlich durch Anordnung der Krebsmasse in Zügen, welche sich vom Mittelpunkt des Knotens aus radienartig nach allen Seiten erstrecken. Eine seltene, wahrhaft diffuse Form, bei welcher die Acini in ihrer Gestalt beharren, oder dicker und bunter werden, eine graulich-weisse, endlich eine ganz weisse Farbe annehmen.

g) Der *Gallertkrebs*. Er wird nur in einsamen Knoten als secundäres Leiden beobachtet und ist selten.

Fast alle Leberkrebsse sind metastatisch, und $\frac{2}{3}$ hiervon entstehen nach Primärerkrankungen des Pfortadergebietes, $\frac{1}{3}$ nach Primärerkrankungen der übrigen Körpertheile mit und ohne vorgängiges Ergriffensein der Lunge.

Die metastatischen Krebsse könnten auf die Einwanderung krebsiger Embolie in die Pfortader, respective in die Leberarterie zurückzuführen sein, wofür die Befunde bei krebsiger Trombose der Vena portarum sprechen. Nach Virchow giebt es eine ganz selbständige, nicht von Krebsen der Nachbarschaft mitgetheilte Carcinombildung im Lumen der Vena portarum. Ein Trombus, der das Gefäss von einigen seiner Ramificationen her in den Raum hinein füllt, ohne an irgend einer Stelle die Wand zu durchbrechen, besteht ganz aus Krebsmasse. Diese Erscheinung kann wohl nur so gedeutet werden, dass hier im Anschluss an einen oder mehrere krebsige Emboli zuerst eine Trombose der Pfortader und dann eine carcinomatöse Umwandlung des Trombus statt hatte.

Gewöhnlich ist der Fall, dass ein Lebercarcinom auf die Pfortader übergreift, die Wandung zerstört und von hier aus im Lumen weiterwächst.

Naunyn beobachtete primären Nierenkrebs, der nach krebsiger Trombose der angelagerten Venen des Mesocolon auf die Leber übergreif, indem hirsekorn-grosse Flecke der Quer- und Längsschnitte eines krebsig trombirten Pfortaderzweiges, umgeben

von einer kleinsten Krebsgeschwulst, vorhanden waren.

Wachsthum und Entwicklung des pigmentirten Strahlenkrebses. Die Capillargefässe sind hier bis in die Lebervenen hinein mit schwarzen Krebszellen verstopft, in Folge davon kommt die bekannte Wirbelbildung, durch welche sich jene Seite des Gefässapparates auszeichnet, in schwarzen Sternbildungen von allen möglichen Dimensionen vor.

Wir unterscheiden *Stroma* und *Zellennester*. Das Stroma zeigt in seinen Hauptbalken Leberzellen, welche zum Theil nicht verzerrt, in die Länge gedehnt, auch hier und da reichlich braun und schwarz pigmentirt sind, welche sich aber doch theils durch bekannte Eigenthümlichkeiten, theils durch ihren unmittelbaren Zusammenhang mit den anstossenden Partien des Leberzellennetzes als echte Leberzellen kennzeichnen. Die zarteren Balkchen des Stroma sind spindel- und sternförmige Zellen, welche mit den Leberzellen natürlich nichts zu thun haben. Die Leberzellen liefern hier die Krebszellen *nicht*, aber sie dienen uns zur Orientirung über den Ort, wo die Krebszellen abgelagert sind. *Dieser Ort ist kein anderer als das Lumen der Blutgefässe*. Der Krebs wuchert in den Gefässepithelien. *Die Gefässzellen sind die Erzeugerinnen der krebsigen Elemente*. Thiersch und Buhl haben die Fruchtbarkeit der Gefässepithelien im höchsten Grade plausibel gemacht. Thiersch räumt den Gefässepithelien bei der Trombenorganisation eine hervorragende Bedeutung ein, Buhl constatirt, dass die Eiterbildung in den Aestchen der Vena portarum bei Phlebitis trombica auf einer Wucherung der Gefässepithelien beruht. Fetzer ist geneigt, der Mehrzahl aller secundären Leberkrebsse intravasculäre Entstehung und Wachsthum zu vindiciren.

Der diffuse Medullar-Leberkrebs. Er stellt jene merkwürdige Entartung der Leberacini dar, bei welcher diese, ohne ihre Formen und Grenzen im Allgemeinen einzubüssen, doch allmählig in Krebsmasse verwandelt werden. Das Capillarnetz giebt die erste Anlage zum Krebsstroma. Auch die knötigen Leberkrebsse können in derselben Weise wachsen. Durch den Druck, den ein *Knotenkrebs* auf die benachbarten Zellen ausübt, geschieht es, dass die Acini zu flachen Scheiben werden, welche der kugeligen Oberfläche des Krebsknotens parallel liegen. Die Leberzellen umgürten den Krebs mit fünf oder mehr concentrischen Reihen. Jenseits des Gürtels der glatten Leberzellen etablirt sich ein neuer Knoten, der nach allen Seiten wachsend zuletzt mit dem ersten Knoten zusammenstösst und mit ihm verschmilzt. Oft sieht man die Peripherie des Hauptknotens mit solchen Nebenknoten besetzt. Die Leberzellen können nun atrophisch zu Grunde gehen, noch ehe sie sich an der Metamorphose theiligt haben.

Bei *weichen multiplen* Carcinomen ist das Hineinwuchern der Krebsmassen von den Portalkanälen in die anstossenden Acini von Frerichs bis zur Evidenz erwiesen. Zugleich spricht für diese *directe Metamorphose* der Leberzellen der grosse Gefässreichtum, durch welchen alle weichen Carcinome sich auszeichnen. Das Stroma der kleineren Knoten ist überall lediglich aus weiten und dünnwandigen Capillaren gebildet. Später kommt ein eigenes Wachsthum des Stroma durch Spindelzellen und Bindegewebe hinzu, die Stromabalken werden etwas dicker; aber immer enthält das Haupttrahnenwerk in jedem seiner Balken ein Blutgefäss von grösserem Kaliber, welches der Abkömmling der ursprünglichen Lebercapillaren ist.

Die Rückbildung der Carcinome geschieht meist durch fettige Entartung der neutral gelegenen Zelle jedes Knoten. Gerade diese Stelle ist besonders weich, breiig und zerfliessend. Der fettige Detritus ist resorptionsfähig. Er wird meistens nur resorbiert, wenn er oberflächlich gelegen ist. Bei tiefer gelegenen Knoten kommt es zur Bildung förmlicher Krebsabscesse, während wir an den oberflächlichen Knoten Dellen haben. Macht man durch eine solche Delle einen senkrechten Durchschnitt, so stösst man auf die sogenannte Krebsnarbe, das ist alles Das, was nach dem Verlust der Krebszellen noch von der Structur des Carcinoms übrig geblieben ist, das Stroma der obliterirten und die wenigen noch erhaltenen Blutgefässe, Alles zu einem soliden Narbengewebe vereinigt, welches überall von der Peripherie in das Stroma der noch floriden Geschwulstmassen einstrahlt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber männliche Hysterie.

Von Dr. Kranz sen.-Wiesbaden.

(Schluss.)

Wenn heutzutage Jemand von der Homöopathie redet als unzuverlässig, so mag er wohl meinen, dass sie nicht unfehlbar sei, — eine Unfehlbarkeit in der Medicin giebt es nicht!

Andertheils aber steht fest, dass die Undankbarkeit, nachdem die Homöopathie über hundert Jahre hinaus nun unzähligen Tausenden, ja auf der ganzen Erde Millionen von Kranken und Siechen Gesundheit und Leben wieder gegeben hat, im eigenen Vaterlande der Homöopathie zur Nationaltugend zu werden droht.

Von der „Gesellschaft“ ist es zur Mode geworden, zuerst alle andern Aerzte, Specialisten und Excellenzen um Rath zu fragen, — zuletzt an die Homöopathie zu denken, wenn der betreffende Kranke wie im Krieg „ein verllorener Posten“ be-

trachtet wird, oder als unheilbar aufgegeben worden ist. Dass nachher die Homöopathie nicht immer „der Gesellschaft“ den Willen thut und nicht immer darin zuverlässig ist, den von Massen-Arzneien durchtränkten, doppelkranken „verlorenen Posten“ Körper davon und zugleich von der ursprünglichen Krankheit zu befreien, das wird zum ewigen Vorwurf, zum Fanatismus. Wie unfehlbar jedoch die begünstigte Majorität der feindlichen Collegen ist, davon wird folgendes Beispiel einer Neurose par excellence den Beweis liefern.

Nach mehreren in der Diagnose der „männlichen Hysterie“ und deren erfolglosen Behandlung übereinstimmenden Aerzten wurde ich gebeten, den betreffenden Patienten Karl L zu sehen, ob demselben gar nicht mehr zu helfen sei. In Betracht der schwierigen Umstände hatte ich nur mit der Bedingung, dass den allopathischen Collegen für ihre Bemühungen gedankt würde, meine Hilfe zugesagt und wurde durch die Untersuchung des Kranken und halb durch Mitleid mit seinem „unheilbar“ geschilderten Leiden dazu bestimmt, selbst auf die Gefahr hin, für die Homöopathie damit gerade keine Lorbeeren sammeln zu können.

Der etwa 16 Jahre alte Karl L war in seinem Körperbau normal und intact, nur sehr abgemagert und wie es schien, in seinem Wachsthum etwas zurückgeblieben. Sein Antlitz blässgelblich mit dunkeln, tiefliegenden Augen, sein schwarzes, krauses Kopfhaar liess ihn älter erscheinen, als er in Wirklichkeit war. In irgend einer Weise hereditär belastet schien er nicht, denn die ganze Familie, Grosseltern, Eltern und Geschwister lebten und waren normal, gesund und wohl.

Bereits vor zwei Jahren während seiner letzten Schulzeit war Karl L schon häufig wegen Schwere und Schmerzen im Kopf, im Rücken, in Armen und Beinen und damit wohl zusammenhängender Unfähigkeit, dem Unterrichte folgen zu können — während er früher fleissig, aufmerksam und begabt gewesen war — aus der Schule entlassen worden. Gänzlich ohne Appetit, ausgenommen für bestimmte, vorzugsweise süsse Speisen, war er allmählig ganz von Kräften herabgekommen. Er konnte den Kopf nicht grade oder steif halten und ohne Stütze im Rücken bis zum Halse und Kopf hinauf, auch nicht aufrecht sitzen. Da der Kranke jedoch kein Fieber hatte — Temperatur 37° —, so wurde Alles auf eine frühere Erkältung zurückgeführt, die Schmerzempfindungen als immer abwechselnd nervös — bald besser, bald wieder schlimmer — für eingebildet, schliesslich für hysterisch erklärt.

Nach dem ersten behandelnden Arzte wurde ein zweiter, im Verlauf der Zeit ein dritter angerufen, schliesslich auch ein Hofrath und als höchste Autorität eine medicinische Excellenz zu

Rathe gezogen. Die Massendosen von *Asa foetida*, Bromkali, *Castoreum*, Chinin, *Valeriana*, Salzsäure u. a. hatten keinen Zweck, und die von Se. Excellenz verordneten warmen Bäder hatten eine bedeutende Verschlimmerung zur Folge gehabt. Es erschienen im Bade Muskelkrämpfe, Zuckungen im Genick und in den Gliedern hier und da, dieselben nahmen nachher zu mit der allgemeinen Schwäche, so dass der Kranke gar nicht mehr gehen, stehen oder sitzen konnte, meist schlaflos liegend bei Nacht, und schläfrig am Tage war. Die Hyperästhesie nahm derart zu, dass harte Worte und Reden, grosses Geräusch, plötzlicher Lärm auf der Strasse die Schmerzen im Kopf und Rücken erhöhte und Zuckungen der Arme und Beine auslöste. Und wurde zufällig die Haut des Gesichts, der Hände und Arme, oder des übrigen Körpers, wenn unbedeckt, mit einem Tropfen Wasser bespritzt, so steigerten sich die Zuckungen zu wahrhaften Tobsuchtsanfällen. Der Kranke schrie alsdann „Mutter, helf! es kommt, es kommt!“ Um ihn vor Schaden zu behüten, wurde er schnell auf das Bett gelegt, wo Convulsionen der ärgsten Art ausbrachen, welche in fortwährender Steigerung den ganzen Körper vom Lager bis $\frac{1}{3}$ Meter hoch emporwarfen und nach dem Niederfallen auf das Bett gerade ebenso in die Höhe schnellten, so dass derselbe den Theil einer Sekunde frei in der Luft schwebte, und zwar passirte dies drei- bis viermal täglich und es konnten die einzelnen Convulsionen mit Emporwerfen des Körpers bis zu 160 mal notirt werden — Alles im vollen Bewusstsein des Kranken, durch nichts unterbrochen, durch Hypnotismus und Suggestion wenig beeinflusst, wenn nicht zur Zeit verschlimmert.

Charakteristisch war, dass er in den freien Zwischenstunden in naiver Weise über Erectionen des wenig entwickelten *Membr. virile* klagte und selbst um Eiswassercompression bat, deren Anwendung dieselben beseitigte. Von einer *Ejaculatio sem.* war trotz genauester Untersuchung der Wäsche nichts zu beobachten, auch nicht von nächtlichen Pollutionen oder einem Missbrauch der Theile, wogegen sein offenherziger naiver Charakter schon zeugte.

Dieses Symptom ohne Erregung der Phantasie, ohne jegliches Wollustgefühl, im Gegentheil mit der Klage als lästig und schmerzhaft bezeichnet, war höchst wichtig für die Diagnose, dass die Ursache des Leidens von dem Cerebro-Spinalnervensystem und zwar von den Occipito-Temporalwindungen, welche den hintern untern Schläfenbeintheil mit dem Cerebellum verbinden, als dem Sitz der sexuellen Empfindung, ausging.

Für die Differenzial-Diagnose „hysterische Krämpfe“ sprach die Integrität des Bewusstseins, welches bei „epileptischen“ Krämpfen gänzlich fehlt.

Steht es nach Nothnagel andertheils fest, dass „epileptische“ Krämpfe von Hyperämie des Gehirns, besonders der Grosshirnrinde ausgehen, dann sind wir vollends berechtigt, den Sitz und die Ursache obiger hysterischen Formen in das Cerebellum und *Medulla oblongata* mit nachfolgender Spinalirritation zu verlegen.

Durch die Verordnung von *Hyoscyamus* 3. D. dreimal täglich in steigender Potenz, wurden die heftigen Krämpfe und alle übrigen Symptome gelinder und seltener bis zum Verschwinden derselben. In den homöopathischen Arzneiprüfungen befindet sich kein Mittel, bei dessen Anwendung die Hyperästhesie der Haut der Art gesteigert wird, dass kaltes Wasser — ein paar Tropfen — auf die Haut gespritzt, ähnlich wie in unserm Falle, Convulsionen erzeugt. Als ich darüber nachsann, welches wohl das entsprechendste Mittel sein könne, schien mir die äussere Anwendung einer Flüssigkeit, welche dem Kranken von der Idee des Wassers ablenkte, am zweckmässigsten, denn ohne die Haut widerstandsfähig zu machen und an den Gebrauch des Wassers zu gewöhnen, wäre eine völlige Genesung sehr schwierig, wenn nicht unmöglich gewesen.

Angeblich zur Stärkung seiner schwachen Füsse liess ich dieselben ganz mit Taubenblut (frischgeschlachtet) einreiben und waschen, und nachdem dies mit Erfolg geschehen, täglich die Füsse und Beine in Lammblood oder Ochsenblut baden, was der Patient nicht nur bereitwilligst geschehen liess, sondern auch schliesslich mithalf und das Blut mit lauem Wasser abspülen und reinigen musste. Durch dieses Experiment mit viel Geduld kamen wir gradatim dazu, nur Wasser anzuwenden und allmählig Brust und Rücken und den ganzen Körper täglich abzusputzen, ohne dass irgend welche Krampferscheinungen auftraten. Zur allgemeinen Kräftigung und Hebung seines schwachen Körpers wurde dem Kranken *Ferrum* in 6. D. täglich verordnet. Der Appetit nahm zu und mit zweckmässiger Diät kehrte neues Leben und neue Kraft zurück.

Der vollständig Genesene hat die kalten Abwaschungen im Winter und die Uebergiessungen im Sommer fortgebraucht, ohne bis jetzt, fünf Jahre nach der Krankheit, irgend eine Erinnerung von Schmerzempfindungen oder Anfällen zu bekommen.

Hiermit schliessend lässt sich nur noch so viel im Allgemeinen hinzufügen, dass die Meinungen oder diagnostischen Behauptungen vieler Autoren: „die Hysterie sei keine eigentliche Krankheit, sondern nur ein schmerzhaftes Leiden“, — oder „eine eingebildete Krankheit“, — oder sogar „einfache Simulation“ — vielfach auf Frivolität beruhen, indem es feststeht, dass jedem schweren Leiden stets ein pathologischer Process an irgend einer Stelle des Cerebro-spinalsystems zu Grunde liegen muss, sowie, dass nur durch Hebung dieser Grundbedin-

gungen und zwar vermittelt der Diagnostik und Semiotik, der Verwerthung aller, auch der scheinbar geringfügigsten Symptome nach homöopathischen Principien, durch das betreffende specifische Mittel eine Heilung stattfinden kann.

Der Name „Hysterie“ wird hinfüro auf die eigentliche *Ovaralgie*, *Ovarie* und *Hysteralgie* beschränkt werden müssen. Gar nicht selten giebt es auch hierbei ganz materielle, leider nicht immer erkennbare, pathologische Processe, wie z. B. in einem Falle von *Ovarie*, wo mit allen Begleitungserscheinungen Alles verschwand, nachdem Patientin mehrere Tage bedeutende Mengen von Eiter durch den Stuhl entleert hatte, danach dieselbe ein sehr thätiges, kinderreiches Familienleben hatte, ohne jemals wieder an *Ovarie* oder *Ovaralgie* etc. zu leiden.

Die Behandlung muss daher möglichst nach der *Causa proxima* in jedem speciellen Falle nicht mit liberalen Gross-Arznei-Verordnungen, sondern nach der Diagnose individualisirt und mit specifischen potenzierten Arzneimitteln durchgeführt werden.

Specifische Wirkungen von Karlsbad.

Nach zahlreichen Beobachtungen.

Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Weisslicher Belag der Zunge mit üblem Geruch aus dem Munde. Die Zunge ist zuweilen gelblich. Der vordere Zungenbelag ist oft weiss, der rückwärtige gelb. Fader Geschmack wie von Schleim. Alles hat einen salzigen Beigeschmack. — Reichliche Absonderung von Speichel.

Im Halse besteht oft ein Gefühl von Rauigkeit und von Kratzen, das Kitzeln und Husten verursacht.

Steifigkeit des Nackens, begleitet von Schmerzen, die durch die Bewegung des Halses verursacht werden.

Magen.

Der Appetit ist während des Brunnengebrauchs den verschiedensten Aenderungen unterworfen.

In den ersten Tagen Steigerung des Appetits und des Durstes.

Ausserordentlich gesteigerte Esslust zu ungewöhnlichen Zeitabschnitten.

Nagender Schmerz in der Herzgrube, der sich nach dem Essen vermindert.

Grosse Lust auf Schwarzbrod.

Später bemerkt man eine Verminderung der Esslust.

Der Appetit erwacht plötzlich zu ungewohnten Zeiten und verschwindet zur gewöhnlichen Speisestunde.

Druck im Magen nach der Mahlzeit.

Der Tabak übt keine Anziehung aus, selbst bei Denjenigen, die Gewohnheitsraucher sind.

Steigerung des Durstes, besonders am Morgen beim Aufstehen, die Mehrzahl der Kranken fühlen einen unwiderstehlichen Drang zum Brunnen zu gehen, um so zeitlich als möglich zu trinken.

Später verspüren sie einen Widerwillen gegen die Quelle, mitunter sogar einen vollständigen Abscheu.

Sobald die ersten Becher geleert sind, erfolgt Luftaufstossen, dem Bauohgrimmen vorangeht.

Oft hält das Aufstossen den ganzen Tag an, ist zuweilen von leicht bitterem Geschmack und öfter noch ganz ohne Geschmack.

Oft ist das Aufstossen unvollständig und schmerzhaft.

Aufstossen einer wässerigen Flüssigkeit von mitunter salzigem Geschmack.

Häufiges Sodbrennen mit Wasserzusammenlaufen im Munde.

Schlucksen, begleitet von Gähnen und Ekel vor Fleisch.

Das Ekelgefühl steigert sich manchmal zum Erbrechen einer geschmacklosen Flüssigkeit oder von leicht bitterem oder säuerlichem Geschmacks. Das Erbrechen erfolgt ohne besondere Anstrengung.

Empfindung von Leere des Magens und später von Heiss hunger.

Die Unterrippengegend und die um den Magen herum ist gespannt und aufgetrieben.

Gefühl von Druck und Schwere im Magen.

Gurren und Grimmen in der Magengegend mit Luftaufstossen; Blähungsbeschwerden entwickeln sich leichter und in grosser Menge.

Pulsiren in der Herzgrube.

Darmkanal.

Peristaltische Unruhe*) im Unterleib.

Vollheit und Schwere im Unterleib und in Folge dessen Geneigtheit, tief zu athmen.

Der Unterleib ist gespannt und aufgetrieben.

Empfindung, als ob ein Gurt um den Unterleib zusammengeschnürt wäre.

Schmerz, Druck und Spannung auf beiden Seiten.

Leibschmerzen ähnlich wie bei Kolik und Stor. Abgang von Blähungen, begleitet von Auftreibung des Unterleibs.

Bauchkneipen und Stuhlzwang.

Am After bildet sich ein Krampfaderknoten von der Dicke einer Haselnuss, der Empfindung von Brennen nach dem Stuhle verursacht und das Gehen erschwert.

*) S. Kussmaul in Volkmann's Sammlung klin. Vorträge.

Zuweilen vermehrte Ausscheidung eines weisslichen Schleims aus After und Mastdarm.

Empfindung von Brennen im Mastdarm mit fortwährendem Druck.

Wenn Geschwülste da sind, sind dieselben schmerzhaft; von Zeit zu Zeit Blutabgang entweder tropfenweise oder im Strahle, selbst ausserhalb der Stuhlgänge und beim Gehen.

Während der Cur werden die Stuhlgänge unregelmässig, träger als gewöhnlich.

Nach grosser Anstrengung Abgang von verhärteten Kothmassen; oft findet durch mehrere Tage Stuhlverstopfung statt; aber öfter sind die Stühle breiig, wie gekocht, und dermassen reichlich, dass die Kranken nicht wissen, woher das Alles kommen kann.

Oft constatirt man schleimige Diarrhoe.

Es gehen auch blutige Schleimmassen ab.

Aus diesen Thatsachen erhellt, dass die Karlsbader Wasser nicht purgirend wirken, wie soviel Leute sich einbilden.

Harnapparät.

Empfindung von Druck und Schwere in der Nierengegend.

Dumpf drückende Schmerzen.

Grosse Empfindlichkeit beim Druck über den untern Rippen auf der Seite des Rückrats.

Harnrang mit Entleerung eines reichlichen wässerigen Harns.

Schmerzhafter Druck am Mittelfleisch, der Urin geht in schwachem Strome ab, begleitet von leichtem Brennen in der Harnröhre.

Während des ganzen Tages sehr reichlicher Harnabgang; auch bei der Nacht erwacht man oft um Harn zu lassen; der Urin ist so durchsichtig wie Wasser.

Männliche Geschlechtsorgane.

Druckschmerz in den Hoden.

Die Hodensäcke schwellen so an, dass man mitunter gezwungen ist ein Suspensorium zu tragen.

Vermehrung der Schweissabsonderung an den behaarten Theilen.

Stechen und Jucken in der Haut des Penis.

Pollution ohne Erection.

Verminderung der Geschlechtslust.

Während der Dauer der Cur Verschwinden der Erectionen und Pollutionen.

Weibliche Geschlechtsorgane.

Stechende Schmerzen am Kreuzbein angefangen durch das Becken hindurch in der Richtung der Symphysis ossium pubis.

Viel Jucken und Schweiss an den äussern Geschlechtstheilen, die oft wie geschwollen sind.

Vor dem Eintritt der Regeln kommen auch

Uebelkeiten hinzu; Aufblähung des Unterleibs, Schwere in den Beinen, Kälte und Hitze in der Nacht, schlechte Laune.

Schwerer Abgang der Regeln mit Ziehen in der Lendengegend; oft treten die Regeln zu früh ein und sind von krampfartigen Schmerzen im Unterleibe begleitet.

Weissfluss tritt häufig auf, sogar bei Personen, die nur selten oder niemals darau gelitten haben, oder man constatirt eine Ausscheidung von durchsichtiger Flüssigkeit.

Athmungsorgane.

Trockenheitsgefühl und Rauigkeit im Kehlkopf und der Luftröhre.

Oft Scharrigkeits-, Raubigkeitsgefühl in diesen Theilen.

Rauigkeit und andauernde Heiserkeit ohne Fieber.

Kratzen und Kitzeln im Kehlkopf, das Husten verursacht.

Häufiges Ausracksen von Schleim, der sich schwer löst.

Dyspnoe, Druck auf der Brust, Schwierigkeit beim Athmen und Stiegensteigen.

Seitenstechen, das bald verschwindet.

Das Lesen mit lauter Stimme ermüdet.

Oft zeigt sich Dyspnoe und mitunter Brustkrampf.

Herz.

Herzklopfen.

Spannen und Zusammenziehung in der Herzgend. Beklemmung in dieser Gegend.

Rückenmark.

Während des Gebrauchs unserer Quellen geben sich Symptome kund, die auf eine Wirkung aufs Rückenmark schliessen lassen.

Ziehende Schmerzen im Nacken und Schulterblatt.

Empfindung von Steifigkeit in der Gegend des Trapezmuskels und einem Theile des Rückenmuskels, die sich beim Liegen verschlimmert und bei der Bewegung bessert.

Schmerzhafte und unangenehme Empfindung im Nacken, dicht am Hinterhaupte.

Quetschungsschmerzen, begleitet von dumpfen Stichen zwischen den Schulterblättern.

Drücken und Ziehen entlang dem ganzen Verlauf des Rückrats, das während des Gehens verschwindet.

Dumpfe Schmerzen, durch den Rücken hindurch.

Der ganze Rücken und das Kreuzbein werden schmerzhaft und steif, wenn der Kranke längere Zeit gesessen hat.

Schmerzen im Kreuz mit Müdigkeit.

Empfindung von Hitze und Brennen, mitunter Frösteln den ganzen Rücken entlang.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Koch'schen Tuberculin.

Im September d. J. war in unserem Tageblatt zu lesen:

„Leipzig, 8. Sept. Im hiesigen Krankenbause sind die Versuche mit dem Koch'schen Heilmittel gegen die Lungenschwindsucht vollständig eingestellt worden.“

Dies wäre allerdings ein trauriges Testimonium für den in der Ruhmeshalle der grössten medicinischen Berühmtheiten bereits angelangten Schöpfer des neuen Schwindsuchtmittels. Sie transit gloria Kochii! Auf der Naturforscher- und Aerzteversammlung zu Halle hielt man dagegen noch an dem optimistischen Standpunkt fest. Es heisst nämlich in einer Zuschrift von dort unter dem 22. Sept.:

„Heute fanden Sectionssitzungen der Naturforscher- und Aerzteversammlung statt. Die Abtheilung für innere Medicin beschäftigte sich mit der Koch'schen Behandlung der Tuberculose. Der vortragende Sanitätsrath Aufrecht-Magdeburg fasste sein Urtheil dahin zusammen: „Das Tuberculin sei ein unschätzbares Heilmittel, das in frischen Fällen und bei leichten Erkrankungen Heilung, in schweren Fällen mit grossen Cavernen eine Verlängerung der Lebensdauer gewähre.“ Geheimrath Prof. Weber erkennt nur an, dass Tuberculin bei *vorsichtiger Dosirung* in *leichteren Fällen* Erfolg habe, im Uebrigen warte er weitere Forschungen Koch's ab.

Ferner sei hier einer Nachricht gedacht, welche die Zeitschrift „Deli-Courant“ (Sumatra) bringt. Dieser wird aus Samarang gemeldet, dass der dortige städtische Arzt Dr. Albrecht bei 42 Lungenkranken Einspritzungen mit Koch'scher Lymphe gemacht habe, die sämmtlich von Erfolg gekrönt waren.

Endlich gedenke ich einer Mittheilung vom 1. April, in der es heisst: „Die Frau des Landwirths Berthold Kaiser, welche an Tuberculose leidet und bereits 3 Monate lang in der Landesheilanstalt zu Jena sich befand, ohne eine Besserung zu spüren, wird seit 3 Wochen hier vom Bezirksarzt Dr. N. mit Koch'scher Lymphe behandelt. Die bekannten Symptome traten bei der Krankheit regelrecht auf und die Resultate sind so erfreulicher Natur, dass vollständige Gesundung der Frau zu erwarten steht.“

Nach einem halben Jahre bat ich den Mann schriftlich, mir über das derzeitige Befinden seiner Frau eine Nachricht zukommen zu lassen, mit besonderer Betonung der Frage, ob die Cur Bestand

gehabt hätte. — Es erfolgte Antwort am 1. Oct.: „Mit meiner Frau geht es bis jetzt recht gut, ob es dauernd ist, kann ich Ihnen nicht sagen, da werden Sie sich an Herrn Dr. N. gefälligst wenden müssen, welcher sie gegenwärtig noch mit dem Koch'schen Mittel behandelt.“

Man fragt sich nun unwillkürlich, warum soll gerade Leipzig so schlechte Resultate gehabt haben, und — in Bezug auf den zuletzt besprochenen Krankheitsfall, warum geschehen die Einspritzungen immer noch, trotzdem sich die Frau recht gut befindet?

Dr. Goullon.

Mein erster Versuch mit den homöopathischen Arzneitabletten.*)

Frau D., eine siebenzigjährige Frau, hat sich eine Erkältung zugezogen, liegt zu Bett, schwitzt und fiebert, letzteres documentirt sich weniger durch frequenten, als vollen Puls, — mein seliger Vater nannte diesen Puls einen feierlich bewegten — andern Tags schon fühlte sich derselbe dünn und fadenförmig an, weil sie fieberfrei war. Ein garstiger trockener Husten bezeugte bald, wo der Sitz der Erkältung war. Sie fürchtete für die Lunge, wozu aber keine Veranlassung vorlag. Ausserdem klagt sie über Brennen auf der Brust. Phosphor 12. besserte, nachdem bereits auf eigene Faust Aconit vorausgeschickt worden war, das Allgemeinbefinden in 24 Stunden wesentlich; allein der Husten wollte noch nicht weichen, es löste sich nichts. Da liess ich der Kranken, die immer noch das Bett hütete, 5 Tabletten von Hepar sulphuris zurück, 2 heute, 3 Tags darauf zu nehmen, und besuchte sie nun erst mit Ueberspringung eines Tages wieder. — Zu meinem Erstaunen und nicht geringer Genugthuung fand ich sie am gedeckten Tisch sitzend, auf dem sich ein einladender Rindsbraten befand, dem sie mit Appetit zusprach.

„Die Tabletten haben mir sehr gut gethan“, meinte sie, es wurde sehr bald besser darnach, d. h. es stellte sich lösender lockerer Husten ein.

Auszusetzen hatte sie nur an dem Geschmack der Tabletten und sie war überrascht, als ich ihr zuvorkam mit der Frage: „Wohl nach faulem Ei?“, was sie nun bestätigt. Dieser unsympathische Schwefelwasserstoffgeruch ist unvermeidlich, wenn

*) Diese Tabletten sind aus dem exact nach Hahnemann's Vorschriften bereiteten Verreibungen, ohne den Zusatz irgend eines Bindemittels durch Comprimierung hergestellt. Sie sind gerade so hart, dass sie bei loser Aufbewahrung keinen Schaden nehmen, also nicht zerbröckeln und wiederum weich genug, um, ohne gekaut zu werden, auf der Zunge zu zergehen.

man, wie hier, sich der 3. Decimale des Kalkschwefels bedient. Und man sieht, die Zeiten sind längst vorbei, wo sich irgend ein kleiner Schächer den Vorschlag erlauben durfte, eine ganze homöopathische Apotheke ohne Weiteres aufzuessen. Die homöopathischen Nichtse der Neuzeit machen doch positiven Eindruck und könnten schon — auch in Gestalt solch unschuldig erscheinender kleinen Taschen-Apotheke — auf längere Zeit den Appetit verderben. Die aschgraue Farbe der Graphit- und die schöne Rosafarbe der Goldschwefel-Tabletten lassen von vornherein den Schluss zu, dass es sich hier um ein „Etwas“ handelt, „das sich dem Nichts entgegenstellt.“

Bemerkenswerth an dem an sich unbedeutenden Krankheitsfall war noch die Beobachtung, welche ein guter Praktiker öfters machen wird, dass mit dem Verschwinden der ursprünglichen Katarrhsymptome sich nun ein peripherisches *rheumatisches* Leiden einstellte, d. h. ein an sich nicht viel-sagender Schmerz in der einen Hand; andere Male ist es wohl das Knie oder ein anderer Körpertheil, der rheumatisch afficirt wird. Will man gegen diese kritisch-metastatische Manifestation etwas thun, so gebe man einige Gaben *Calcarea carbonica* oder je nach *Indication Silicea*. So gelang es hier, mit *Calcarea carb.* sofort auch des rheumatischen Krankheits-elementes Herr zu werden.

Dr. Goullon.

Kleine Mittheilungen.

Ueber die **Kindersterblichkeit** in den deutschen Staaten giebt das Sächsische statistische Jahrbuch Aufschluss. Nach dem 3jährigen Durchschnitt ergeben sich auf 100 Lebendgeborene im ersten Lebensjahre folgende Todesfälle: Schaumburg-Lippe 11,⁶⁹, Oldenburg 12,⁷⁸, Waldeck 14,⁰³, Mecklenburg-Schwerin 15,⁰³, Lippe 16,¹⁰, Schwarzburg-Sondershausen 16,⁸⁴, Schwarzburg-Rudolstadt 17,²², Bremen 17,³³, Lübeck 17,⁷⁰, Anhalt 18,⁷¹, Sachsen-Weimar 18,⁹⁴, Braunschweig 18,⁹⁵, Mecklenburg-Strelitz 19,⁷⁸, Hessen 19,⁸⁰, Preussen 20,⁷⁸, Sachsen-Meiningen 21,⁷⁶, Elsass-Lothringen 21,⁸⁷, Hamburg 22,⁰⁶, Reuss ä. L. 22,⁹², Reuss j. L. 25,⁹⁸, Baden 25,⁹⁸, Sachsen 28,¹⁹, Bayern 30,¹⁸, Sachsen-Altenburg 30,²⁰, Württemberg 31,⁵⁵.

Flöha, 21. Juni. Im benachbarten Orte *Euba* herrscht gegenwärtig in bedeutendem Maasse die **Diphtherie**. Dem Gutsbesitzer Franz Lohse dasselbst sind binnen einer Woche fünf blühende Kinder an dieser Krankheit gestorben, und zwar am

12. Juni ein Knabe im Alter von 2 Jahren, am 14. Juni ein solcher von 3 Jahren, am 16. Juni zwei Knaben (5 und 1 Jahr alt) und am 17. Juni verstarb ein Knabe im Alter von 10 Jahren. Die schwergeprüften Eltern, die nur noch Mädchen ihr eigen nennen, werden allgemein bedauert.

Vor dem **Grünspan an den Fingerhüten** kann nicht häufig und eindringlich genug gewarnt werden. Der Ansatz von Grünspan an Fingerhüten erfolgt sehr leicht und wer dabei die geringste Verletzung am Finger unbeachtet lässt, kann von den schwersten Folgen heimgesucht werden. Dieser Tage hatte sich eine Frau in Berlin durch Abreißen eines Nietnagels eine ganz unbedeutende Verletzung zugefügt; als sie aber den Fingerhut längere Zeit getragen hatte, bekam sie eine schmerz-hafte Anschwellung der Hand und des Armes, die immer gefährlicher wurde. Der Arzt stellte Blutvergiftung durch Grünspan fest.

An einem etwa elfjährigen Knaben, der in das Hospital von Natal, der Hauptstadt von Rio Grande do Norte in Brasilien, wegen eines Geschwürs an der Hacke und auf dem Spann des linken Fusses gebracht wurde, hat der behandelnde Arzt Dr. Celso Caldas, wie die „Gazeta do Natal“ berichtet, ein seltenes Naturspiel entdeckt. Das Rückgrat dieses Knaben setzt sich nämlich schwanzartig fort. Dieser Fortsatz ringelt sich wie ein richtiger Affenschwanz und hat schon die Länge von 8 Zoll erreicht; er scheint mit dem fortschreitenden Wachstum des Knaben selber zu wachsen. Der Knabe stammt von gesunden, kräftigen Eltern und ist sonst regelmässig gebildet, aufgeweckt und geistig normal entwickelt.

Lesefrüchte.

Die **Schlafräume** verdienen bezüglich der Luft-erneuerung eine besondere Berücksichtigung. Schon Biermer behauptete, dass die meisten Lungenkrankheiten *Schlafzimmerkrankheiten* sind. Pettenkofer und Voit haben nachgewiesen, dass wir *während des Tages*, selbst bei geringer Arbeitsleistung, *verhältnissmässig viel mehr Kohlensäure ausscheiden, als die Sauerstoffmenge beträgt, die wir in derselben Zeit einathmen* und zur Production der ausgeschiedenen Kohlensäurequantität verbrauchen. Es war also nachzuforschen, *woher* dieser im Laufe des Tages entstehende Verlust an Sauerstoff gedeckt wird, und es hat sich herausgestellt, dass diese *Ausgleichung während des Schlafes* geschieht.

Im Schlaf verbrauchen wir nicht nur halb so

viel Sauerstoff wie am Tage, sondern nehmen auch davon fast doppelt so viel auf, als im wachen Zustande. Es findet also im Schlaf eine Sättigung des Organismus mit Sauerstoffvorrath statt, womit der Mehrverbrauch neben der Minderzufuhr beim Tageswachen wieder ausgeglichen wird.*) G.

Epidemiologische Ecke.

Zur Bestätigung der Beobachtung des Collegen Goehrman kann ich auch von Pforzheim und Umgegend in den letzten 4 Wochen von einer kleinen Epidemie von *Lactuca virosa*, meist mit Baryt zusammen, berichten. Es handelte sich hierbei hauptsächlich um Bronchialkatarrhe mit dem Gefühl als drücke eine schwere Last auf die Brust oder bei mehr gastrischen Erscheinungen auf den Unterleib, mit Schmerzen in der Nackenmuskulatur, mit Seitenstechen, Schlaflosigkeit und Verschlimmerung Morgens und Abends. Auf 1—2 Gaben *Lactuca* 30. D. trat schon in der nächsten Nacht ein sanfter, ruhiger, erquickender Schlaf ein, wie er im Buch steht — siehe Heinicke — meist zum grossen Erstaunen des Patienten oder der Angehörigen. Ich habe dann auch in anderen Fällen von Schlaflosigkeit *Lactuca* angewendet und stets mit brillantem Erfolg. Ein angehender Selbstmörder aus Schlaflosigkeit ist mit *Lactuca* auf ganz andere Gedanken gebracht worden, weil er seitdem prächtig schläft. Bei einer Dame, welche an heftigen asthmatischen Anfällen leidet, brachte *Lactuca* jedesmal eine gute Nacht. Immer, so oft ich es in der letzten Zeit wegen Schlaflosigkeit in Anwendung brachte, ertönte mir am andern Morgen das Lob über die gute Arznei entgegen. Sonst tritt hier immer noch *Sabadilla* als Heilmittel für Magen- und Zahnschmerzen, aber nicht mehr so häufig wie im letzten Sommer auf. Seit 8 Tagen giebt es eine Anzahl von Erkältungskrankheiten mit Mandelanschwellungen, bei denen nach Weihe *Belladonna* mit Baryt angezeigt ist. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn der epidemiologischen Ecke recht viele Mittheilungen aus allen Gegenden zügingen, damit diese für die Praktiker so interessante Institution nicht wieder aus Mangel an Theilnehmung einschlüft.

Dr. Kirn.

Die Epidemie Baryt. carb. + Bellad. = Mercur hat sich hier bis in die ersten Tage des Octobers erstreckt. Darauf war einige Tage die Combination Baryt. carb. + Conium mac. häufig und jetzt seit

*) S. 30 im Handbuch der Naturheilkunde von Dr. A. Kühner. (Heuser's Verlag.)

dem 3. October Baryt. carb. + Petroleum. Aehnliche Verhältnisse, doch nicht so ausgesprochen, hatte Coll. Leeser in Bonn. Vom Coll. Köck-München kam mir eine Mittheilung zu, nach der er seit August Mercur ungewöhnlich häufig mit Erfolg in verschiedenen Affectionen anwendete, so dass er ihn auch für ein epidemisches Mittel hielt, und zwar war dies im August in den bayerischen Voralpen, vom 1. September an bis über Mitte September noch in München, bis die Wärme der Witterung in Kälte umgeschlagen hat. Da mir es hier wegen des geringen Krankenstandes nicht möglich war, eine einheitliche Charakteristik für diese Epidemie aufzustellen, glaube ich, durch Wiedergabe der mir von Coll. Köck gütigst zur Verfügung gestellten Notizen über diese Mercurepidemie ein übersichtliches Bild dieser Epidemie geben zu können:

1) Der erste Patient war ein Bauersmädchen mit *Halsweh*, Schlingbeschwerden, geschwollenem Zahnfleisch, Appetitlosigkeit, Verschlimmerung Nachts mit Fieber. Ordination: Mercur. solub. 3. — In 3 Tagen total gesund.

2) Ein 10jähriger Knabe: Nächtliches Fieber, Schlingbeschwerden, Diarrhoe galliger Art; die Eltern fürchten Diphtherie, da sie ein Kind mit gleichen Erscheinungen im Frühjahr verloren, nach Aussage des Arztes an Diphtherie; auch derselbe Mundgeruch ist vorhanden. Mercur. 5. — Wieder Genesung in 3 Tagen. (Der Mundgeruch war mir insofern auffallend, als auch das Bauersmädchen eben denselben Mundgeruch hatte, den ich aber auf schlechte Zähne schob.)

3) Der 25jährige Sohn unseres Hauses erkrankte plötzlich mit Diarrhoe, Leibschnitten, Galleerbrechen, nächtlichem Fieber, Schweiss, angeblich in Folge Genusses von unreifen Kirschen, gelblich gefärbter Gesichts-Teint. — Am 1. Abend Aconit; Tags darauf Mercur. sol., weil mich der bekannte Mundgeruch schon bei Eintritt in die Krankenstube aniel. — Genesung in 5 Tagen.

4) Auch die Bauersfrau (54 Jahre alt) erkrankte an ähnlichen Erscheinungen in Folge Genusses von unreifem Obst. — Mercur sogleich (ohne vorheriges Aconit) gegeben — in 2 Tagen vollkommene Besserung.

5) In einem benachbarten Dorfe erkrankte ein Mann an Leibscherzen mit zwangartiger Diarrhoe; *Fieber Tag und Nacht; Nachtschweiss*. Von einem allopathischen Arzt wegen Gedärmentzündung Chinin erhalten, danach schlechter. Ich gab zuerst *Belladonna*, ohne Erfolg; in 2 Tagen Mercur. sol. 5., schon nach der zweiten Gabe wurde Besserung constatirt; der charakteristische Mundgeruch war nicht vorhanden.

6) und 7) Zwei Kinder, das eine 1 $\frac{3}{4}$ Jahre, das andere 3 Jahre alt, wurden mir gebracht mit *Mundfäule*: geschwollenes, blutendes Zahnfleisch,

Unmöglichkeit *warme* Speise zu schlucken wegen Schmerzen; Speichelfluss; Mundgeruch. — Mercur. sol. — ging rasch besser.

8) Ein Mädchen von 16 Jahren klagte über *Zahnweh*, *Nachts* mehr, mit Hitze; Caries des Stockzahnes; immer sobald sie nass an den Füßen wird, kommen die Schmerzen; auf Mercur dauernd besser.

9) Aus gleicher Ursache kam eine Näherin (21 Jahre alt) mit der Klage über Kopfschmerzen reissend, bei Tag erträglich, in der Nacht im Bette kaum auszuhalten: Mercur. sol. 5. Die darauf folgende Nacht schon besser; die zweite Nacht nur noch eine Mahnung an ihr Leiden; in der dritten Nacht und später nicht wieder gekommen.

Der Augustmonat war zum grössten Theile nass, wenn auch einzelne schöne Tage dazwischen kamen; Erkältungen waren leicht möglich; mehrere Kinder hatten *Halsweh*, *Heiserkeit*, *Husten*, *Schnupfen* und *Magenverstimmung*, mit oder ohne Diarrhoe und Leibschmerzen; bei Tag war es besser; in der Nacht

grosse Unruhe, Gereiztheit, Hitze, Schweiss, Fieber. Mercur. solub. 5. *ohne Ausnahme* that treffliche Dienste, schnell und prompt!

Interessant ist es, dass in Stuttgart diese Epidemie erst ca. 4 Wochen später auftrat, denn im August hatte ich hier Baryt. carb. + Lactac. vir. = Acid. phosphoric.

Zum Schlusse bitte ich, alle Mittheilungen, die epidemiologische Ecke betreffend, mir bis spätestens Freitags vorm Erscheinen jeder Nummer zu gehen zu lassen.

Stuttgart, den 10. Oct. 1891.

Dr. med. H. Goehrum.

Personalia.

Herr Dr. Mayntzer ist von Zell a. M. nach Trier verzogen und wohnt dort Ostallee.

ANZEIGEN.

Homöopathie.

Heilkunde.

Ergebnisse einer 60jährigen Erfahrung

von

Dr. med. Samuel Zopfy.

Preis broch. Mk. 3, geb. Mk. 4.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von [L. 4632.]

Bäschlin's Buchhandlung, Glarus.

Für Aerzte zur Vorbereitung auf das
Dispensirexamen (in Berlin)

empfiehlt:

Drogensammlungen à 20 Mark,
Herbarien à 10 Mark.

Diese sind extra für das Dispensirexamen zusammengestellt und enthalten alle Drogen und Pflanzen, die in diesem vorgelegt werden und in Frage kommen können.

Hierzu Dr. Lorbacher's Anleitung zum methodischen Studium der Homöopathie broch. 2 Mark, geb. 2,50 Mark.

A. Marggraf's homöopath. Officin
in Leipzig.

Wasserheilanstalt Bad Königsbrunn

bei Königstein (sächs. Schweiz).

Kurort für Nervenranke, Magenleidende und Reconvalescenten. Gesamntes Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Massage und Mastkuren.

Kohlensaure Stahl-Soolbäder (Patent Lippert).

Ausführliche Prospective gratis durch den Director

[Dr. à 1522.]

Dr. med. Putzar.

Ein junger Arzt, Norddeutscher, der sich der Homöopathie zuwenden will, sucht zum 20. November a. c. **Stellung als Assistent** bei einem viel beschäftigten homöopathischen Arzte. Offerten erbeten durch

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Tölz-Krankheit bei München. Höhenluftkurort mit jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautflecken, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

**Prima entölten homöopath. Cacao.
Feinste homöopath. Gesundheits-
Chokolade.**

Bei homöopathischen Curen ausser dem homöopathischen Gesundheitskaffee als Getränke gestattet, empfehlen wir in reinsten und besten Qualitäten und in eigener Packung billigst:

Entölten Cacao in Blechbüchsen
à 1 Pfd. à $\frac{1}{2}$ Pfd. à $\frac{1}{4}$ Pfd.
à 2.80 à 1.50 à —.80 Mk.

Gesundheits-Chokolade à Pfd. = 2 Mark,
in $\frac{1}{4}$ Pfd.-Tafeln à 50 Pf.,

Unsere Präparate sind von reinstem Geschmack, bestem Arom, höchstem Nährwerthe und leichtester Verdaulichkeit.

**Homöopath. Centralapotheke
von Täschner & Co. in Leipzig.**

In empfehlende Erinnerung bringe ich den selbst-dispensirenden Herren Aerzten zur **revisionsmässigen** Einrichtung ihrer Hausapotheken meine hierzu extra zusammengestellten, vor einigen Jahren erschienenen

**Vollständigen Collectionen von
Revisions-Etiquetten,**

1) für **Separanda und Venena** (Druck: roth auf weiss und weiss auf schwarz), jede Collection enthält alle vorkommenden Mittel, die gangbarsten Namen 10 mal, in Summa ca. 1000 Etiquetten enthaltend: 3 Mk.

2) für **Nicht-Separanda** (Druck: schwarz auf weiss), 236 Namen in 600 Etiquetten: 1.50 Mk. (Auf Wunsch wird das vorschriftsmässige Etiquetiren und Ueberziehen der Etiquetten mit dauerhaftem Lack bei Neueinrichtung oder Einsendung der Gefässe gegen niedrigste Berechnung gern übernommen.)

Ausserdem empfehle die bei **Revisionen jetzt verlangten:**

Revisionsmässigen Hand-Waagen, (mit Horn- oder Porcellan-Schaalen),
" **Horn- u. Porzellan-Löffel,**
" **Porzellan-Mörser,**

mit eingebrannter und eingepresster Schrift für: Alcaloide, Arsenicalia, Cyanata, Mercurialia und Phosphor zu nachstehenden billigsten Preisen:

Handwaagen	{ mit Hornschaalen	M. 5.50
	{ , Porcellanschaalen (Phosphor)	, 6.50
Löffel	{ von Horn	, —.75
	{ , Porcellan (Phosphor)	, 1.25

Mörser mit Pillen, 13 cm küsserer Durchmesser, und mit Ausguss , 3.50

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Die Herren Aerzte machen wir angelegentlichst auf unseren vorzüglichen

Verbesserten Homöopathischen Gesundheitskaffee

aufmerksam. Derselbe ist hinsichtlich seiner Zusammensetzung und Qualität, sowie seines ausgezeichneten, angenehmen und kräftigen, dem Bohnenkaffee wirklich ähnlichen Geschmackes wegen allen anderen homöopath. Gesundheits-Kaffee-Präparaten vorzuziehen.

$\frac{1}{4}$ Pfd. kostet 30 Pf., $\frac{1}{2}$ Pfd. 15 Pf., $\frac{1}{3}$ Pfd. 10 Pf.

Auf Wunsch wird jedem Packete ein Blechmaass zum Abmessen gratis beigegeben.

In gleicher Weise empfehlen wir unseren

Verbesserten Homöopathischen Malz-Gesundheitskaffee,

das Beste und Vollkommenste, das bisher auf dem Gebiete der Kaffeesurrogate geleistet worden ist. In Geruch und Geschmack dem Bohnenkaffee **völlig gleich**, ist derselbe in Folge seines verhältnissmässig hohen **Proteingehaltes** ein **sehr nahrhaftes** Getränk und der beste Ersatz für den theuren Bohnenkaffee, nicht nur für Kranke, sondern **auch für Gesunde.**

$\frac{1}{4}$ Pfd. 60 Pf., $\frac{1}{2}$ Pfd. 30 Pf.

Wiederverkäufer bekommen auf beide Sorten angemessenen Rabatt.

**Homöopathische Centralapotheke
von Täschner & Co. in Leipzig.**

Verantwortliche Redacteurs: Dr. Goehrum-Stuttgart, Dr. Stiff-Leipzig und Dr. Haedlcke-Leipzig.
Expedition und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.
Druck von **Gressner & Sohrmann** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. GOEHRUM-STUTT GART, Dr. STIFFT-LEIPZIG UND Dr. HAEDICKE-LEIPZIG.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Office) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Erklärung. — Die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereines homöopath. Aerzte in Dresden. Von Dr. Haedicke - Leipzig. — Rückblick auf die homöopathische Behandlung der Pneumonien seit Hahnemann. Dr. MORSA-Stuttgart. — Eine Gefahr für die Homöopathie. Von Dr. Lorbacher - Leipzig. — Referat (Stoffwirkung in Lebewesen. Grundgesetzliches für Lebenslehre und Lebenspraxis. Von Dr. med. Gustav Jaeger). — Kleine Mittheilungen. — Epidemiologische Ecke. — Fragekasten. — Personalia. — Eingegangene Beiträge. — Anzeigen.

Erklärung.

Das in neuerer Zeit dreister werdende Auftreten des Apothekers Sauter in Genf, Entdeckers der sogenannten Electro-Homöopathie, welches sich besonders darin kundgibt, dass er seine Entdeckung als eine Vervollkommnung der Lehren Hahnemann's immer lauter proklamirt und die homöopathischen Aerzte zu seiner Lehre zu bekehren versucht, gab dem Verein der homöopathischen Aerzte in Leipzig Veranlassung, sich mit diesem Treiben einmal zu beschäftigen.

Wenn auch im Allgemeinen der Grundsatz richtig ist, dergleichen Dinge am besten zu ignoriren, so hat dies doch seine Grenzen. Diese sind erreicht, wenn eine solche Schmarotzerpflanze dem Baum, an welchem sie sich emporrankt, seine Lebensäfte zu entziehen und ihn schliesslich zum Absterben zu bringen sucht. Diese Gefahr ist vorhanden, wie der Umstand beweist, dass nach den in dem Organe des Herrn Sauter gemachten Angaben einige Aerzte, welche sich „homöopathische“ nennen, sich zu seinen Adepten zählen, und dass seine Geheimmittel von einigen homöopathischen Apotheken vertrieben werden. Dass diese Thatsache gehörig ausgebeutet wird, ist wohl selbstverständlich. Um den homöopathischen Aerz-

ten zu zeigen, dass man das Verdienst Hahnemann's anerkennt und angeblich auf dem Boden seiner Lehre steht, und dass sie daher ohne alles Bedenken die ihnen gebotenen Geheimmittel benutzen könnten, hat man einige Briefe Hahnemann's in dem genannten Organe veröffentlicht. Man hofft vielleicht durch dergleichen Kunststückchen noch Mehrere zu betören.

Wenn wir uns auch sagen mussten, dass unser Protest vielleicht wenig Eindruck machen wird, so könnte doch unser Stillschweigen als Zustimmung aufgefasst werden, und daher halten wir es für unsere Pflicht, öffentlich zu erklären, dass die Lehre Hahnemann's mit dieser Ausgeburt von *Speculation und Mysticismus nichts gemein hat, und dass wir den Gebrauch von Geheimmitteln mit unserm Gewissen als nicht vereinbar ansehen*. Wir würden uns freuen, wenn auch die andern Localvereine homöopathischer Aerzte sich unserer Erklärung anschlossen und ebenfalls gegen die sog. Electro-Homöopathie öffentlich Verwahrung einlegten.

Der Verein homöopathischer Aerzte in Leipzig.
Dr. med. Lorbacher, Vorsitzender.
Dr. med. Haedicke, Secretär.

Die Herbstversammlung des Sächs.-Anhaltin. Vereins homöopathischer Aerzte in Dresden.

Von Dr. Haedicke-Leipzig.

Wie vorauszusehen war, hatte Dresden als Ort der diesjährigen Herbstversammlung auf die Mitglieder unseres Vereins keine besondere Anziehungskraft ausgeübt, da erst im vorigen Jahr die Generalversammlung des Centralvereins dort getagt hat. Wir vermissten eine ganze Anzahl der sonst regelmässigen Besucher, denen wohl auch zum Theil Dresden zu fern gelegen hatte.

Zuerst begrüßte der Vorsitzende Faulwasser-Bernburg die Anwesenden und theilte die eingegangenen Entschuldigungen mit. Dem aus Anlass seines Geburtstagsfestes fehlenden Collegen Walz-Frankfurt sprach der Verein telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche aus.

Nachträglich wurde zur Sprache gebracht, dass unser treues und langjähriges Mitglied, der College Teichmann-Sommerschenburg schon im vorigen Jahr sein 50 jähriges Doctorjubiläum in aller Stille gefeiert habe. Aus allzu grosser Bescheidenheit hatte der hochverehrte College dieses Jubiläum verschwiegen, so dass ihm post festum erst jetzt eine Jubiläumsadresse und die Ehrenmitgliedschaft des Vereins mit warmen Worten der Anerkennung für sein ärztliches Wirken und unentwegtes Festhalten an der Homöopathie verliehen werden konnten. „Mit unbedingter Achtung sehen die Collegen zu ihrem Senior, die Kranken mit vollem Vertrauen zu ihrem Arzte und die ganze Bevölkerung mit Stolz zu ihrem würdigen Mitbürger empor.“

Eingegangen an den Verein war ferner ein Schreiben des Apothekers Steinmetz-Leipzig mit der Bitte, die in seinen Verlag übergegangene Allgemeine Homöopathische Zeitung auch fernerhin in unbeschränktester Weise zur Erledigung und Veröffentlichung der Vereinsangelegenheiten, sowie der Berichte und der Mittheilungen der wissenschaftlichen Berathungen und Discussionen benutzen zu wollen. Unter Zustimmung der Vereinsmitglieder wird vom Vorsitzenden constatirt, dass der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung auch in Zukunft dieselben Sympathien entgegengebracht werden sollen, wie bisher. In gleicher Weise wird die neue vom Collegen Villers-Dresden herausgegebene Zeitschrift „Archiv für Homöopathie“, die zur Subscription auslag, dem Wohlwollen der Vereinsmitglieder empfohlen und der Wunsch ausgesprochen, dass beide Journale sine ira et studio die Förderung unserer Sache auf ihre Fahne schreiben möchten, zur Ergänzung, nicht zur Concurrenz, unserer homöopathischen periodischen Literatur et in majorem gloriam homoeopathiae. —

Zur Tagesordnung übergehend wurden die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt:

1) Als nächster Vorsammlungsort wird Halle a. S. wegen seiner mehr centralen Lage gewählt, und der zweite Sonntag im Mai für die Frühjahrsversammlung bestimmt.

2) Berichterstattung über die 4. Versammlung des internationalen homöopathischen Congresses zu Atlantic City N. J. in Nordamerika vom 16. bis 23. Juni 1891 vom Collegen Villers-Dresden, der als Delegirter des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins dem internationalen Congress beigewohnt hatte.

Ausser Dr. Hughes aus England, als Secretär der ständigen Commission für die Veranstaltung der internationalen homöopathischen Congresses, war von europäischen Aerzten nur der Delegirte unseres Vereins, College Villers-Dresden, auf dem Congress anwesend, um unsere Grüsse und Glückwünsche zu überbringen. Ein Gleiches war telegraphisch auch von dem Verein homöopathischer Aerzte in Berlin und von anderen Vereinen in Europa geschehen — nur der homöopathische Centralverein Deutschlands hatte nichts von sich hören lassen!

In Anbetracht dieser geringen Theilnahme ist es um so dankbarer anzuerkennen, dass College Villers-Dresden in uneigennütziger Weise kein Opfer an Zeit und Geld scheut, um dort, wo es gilt die Interessen der deutschen Homöopathie zu vertreten, am Platze zu sein. Von den hochinteressanten Mittheilungen desselben wollen wir nur einige Notizen erwähnen, da dieselben demnächst in extenso im Archiv für Homöopathie erscheinen werden.

Im Ganzen waren auf dem Congress etwa 1000 Personen anwesend, darunter etwa 500 Aerzte incl. 20 Aerztinnen, die merkwürdiger Weise nach eigener Aussage das Vertrauen ihrer Mitschwestern durchaus nicht von vornherein besitzen, sondern sich dasselbe auch erst erwerben müssen. Die Versammlung ist seitens des Vorsitzenden in einer geradezu idealen Weise geleitet worden, was für Kenner amerikanischer Einrichtungen nicht Wunder nimmt, da die Amerikaner in derartigen Sachen ein viel grösseres organisatorisches Talent und feineren parlamentarischen Takt besitzen, als man in unserm Continent, dem alten, für möglich hält. An Vorträgen wurden nicht weniger als 217 in selbstständiger Ausführung gehalten, die zum Theil sehr gehaltvoll und gediegenen Inhalts sind, so dass wir uns vorbehalten, einige derselben in dieser Zeitung ausführlich zum Abdruck zu bringen. Besonders interessant war die Erklärung für eine uns auffällige Beobachtung, nämlich, dass die Amerikaner in den Versammlungen sowohl, als in der homöopathischen Presse auch der Chirurgie und den verwandten Disciplinen eine besondere Beachtung schenken. Dies liegt nach dem Bericht des Collegen Villers daran, dass die homöopathischen Aerzte

Amerikas ihren gegnerischen Collegen damit zeigen wollen, dass die Ausbildung in ihren „Colleges“ auch in diesen Fächern nicht weniger umfassend ist, als in den andern „Colleges“. Für uns fällt dieser Grund weg, da wir Aerzte ja alle denselben Bildungsgang auf der Universität durchgemacht haben.

Erwähnenswerth ist noch die vielversprechende Einrichtung, dass ein hochherziger Gönner dem bewährten Arzneimittelprüfer Dr. Allen die nöthigen Summen zur Verfügung gestellt hat, um am homöopathischen College in New York ein Institut für Arzneimittelprüfungen mit chemischem Laboratorium u. s. w. einzurichten, an dem immer je drei Prüfer 4 Wochen lang unter Beobachtung aller nöthigen Anforderungen der modernen Physiologie besoldet werden können.

Sed haec hactenus.

(Fortsetzung folgt.)

Rückblick auf die homöopathische Behandlung der Pneumonien seit Hahnemann.

Von Dr. Messa-Stuttgart.

Wohl war es eine für die Geschichte der Medicin denkwürdige und für die leidende Menschheit segensvolle That, als unser Hahnemann den alten antiphlogistischen Apparat, zumal die reichlichen Aderlässe, wie bei den entzündlichen Krankheiten überhaupt, so insbesondere bei den Lungenentzündungen aus der Therapie hinausstieß. Dass seine Zeitgenossen den kühnen Steuerer verlästerten, ihn als einen Revolutionär brandmarkten, ist kein Wunder. Er war aber kein gewalthätiger Revolutionär, der das durch sein Alter zwar ehrwürdige, wenn auch nicht besser gewordene Gebäude des Aeskulap bloss umstürzte, sondern ein gewissenhafter, zielbewusster Reformator. Nachdem er durch mühsame Arbeit, opferfreudige Prüfung die reine Wirkung des Aconit kennen gelernt und die Heilkraft dieses Mittels auf Grund des homöopathischen Heilprinzips am Kranken genugsam erfahren hatte, war er zu dem in der Einleitung zur Aconitprüfung gethanen Ausspruch wohl berechtigt, dass die kleinste Gabe Aconit all' die bisherigen antipathischen Behandlungen in den sog. rein inflammatorischen Fiebern entbehrlich macht und schnell und ohne Nachwehen hilft. In weiser Besonnenheit fügt er dort aber die gewichtigen Worte hinzu: „Um jedoch auch hier allen Cur-Schlendrian, der sich bei seinen Handlungen nur gar zu gern nach oft eingebildeten Krankheitsnamen richtet, von meinem gewissenhaften

Heilverfahren zu entfernen, müssen auch in allen Krankheitszuständen, wo Sturmhut gereicht werden soll, die vorzüglichsten Symptome des Uebels, also auch der acuten Krankheit, in treffender Aehnlichkeit unter den Sturmhut-Symptomen anzutreffen sein.“

Die klinische Erfahrung hat die von Hahnemann in dem Aconit erforschte und erkannte Einwirkung auf entzündliche Zustände, zumal in der Lunge, vielseitig bestätigt. Da wir aber dem homöopathischen Standpunkt gemäss, nicht die Lungenentzündung als solche, sondern das an ihr erkrankte Individuum mit all' den Eigenthümlichkeiten, welche Constitution und sonstige nähere Umstände bedingen, bei der Behandlung und Mittelwahl ins Auge fassen müssen, so konnte es nicht fehlen, dass man, dem Drange zur Generalisirung folgend, auch mit Aconit bei Pneumonien Misserfolge davontrug. Die Erwartung, die sanguinische Hoffnung, nun mit Aconit und höchstens noch einer Gabe Bryonia, alle an Lungenentzündungen Erkrankten zu heilen, war aber eine ungegründete. In der That erwies sich Aconit als ein vorzüglich passendes Mittel, zunächst im Beginn gewisser Pneumonien, im Stadium der Hyperämie, der blutigen Anschoppung, wenn solche bei Menschen mit lebhafter Circulation, straffer Faser (nach Hahnemann), also kräftiger Individuen, vor dem senilen Alter, meist in Folge von Erkältung, zumal nach vorher erhittem und schweissigem Körper, bei kaltem, trockenem Winde, entstanden ist. — Wesentliche Complicationen fehlen in der Regel dabei.

Unter Ausbruch eines allgemeinen Schweißes sehen wir unter solchen Umständen die fieberhaften Erscheinungen, sowie die auf die Lunge bezüglichen, in kurzer Zeit verschwinden: nach wiederhergestelltem Ausgleich der vasomotorischen Verhältnisse kommt auch die Lunge zu dem normalen Zustande zurück. Man kann dann wohl behaupten, man habe mittelst Aconit der Entwicklung einer Lungenentzündung vorgebeugt, sie abgeschnitten, coupirt, namentlich, wenn ein tüchtiger Schüttelfrost den drohenden Sturm angemeldet hat. — Indessen kann der Sturmhut auch im Verlaufe einer entwickelten Pneumonie angezeigt sein, wie viele Praktiker bezeugen; wir meinen dann, wenn nach geschehener Exsudation eine übermässige, collaterale Hyperämie im Lungengewebe Platz greift, welche wieder eine hochgradige Athemnoth mit sich führt, wobei der Auswurf schaumig, mit hellrothem Blute gefärbt erscheint. Hier wird Aconit die Dyspnoe zu beseitigen berufen sein. — Wenn das Mittel also nicht immer die Kraft zeigt, den cyclischen Entwicklungsgang des pneumonischen Processes aufzuhalten, was ja der Fall sein wird, wenn wir erst nach Ablauf des ersten Stadiums zu dem Kranken gerufen werden, so wird es also unter den

oben angegebenen Verhältnissen als Zwischenmittel noch von hohem Werthe sein; es wirkt dann mindestens so wohlthätig als eine Venaesection, aber ohne Blutverlust.

Es hatte sich in unserer Schule allmählig die Regel festgestellt, nach Ablauf des Stadiums, in dem Aconit angezeigt war, zu Bryonia zu greifen. „Es ist dies der Zeitpunkt, sagt Bähr in seiner Therapie, wo die rothe Hepatisation vollendet ist. Das Fieber hat in seiner Heftigkeit nachgelassen, trägt nicht mehr den entschiedenen Charakter des Entzündlichen, der locale Process dagegen hat seine volle Ausbildung erlangt und scheint nur zu ruhen. Die Kranken haben die Aufregung und stete Unruhe (Hahnemann spricht von einer agonisirenden Unruhe beim Aconit) des ersten Stadiums hinter sich und liegen nun matt und rubig da, oder sie liegen in einem Zustande, der es noch nicht sicher entscheiden lässt, ob nicht das Fieber den Charakter des adynamischen annehmen will. Gewöhnlich zeigt sich die Haut nun auch mehr oder weniger feucht. Wird Bryonia in diesem Zeitabschnitte gegeben, so ist gewöhnlich der Verlauf ein rascher und günstiger, und man braucht das Mittel nicht eber zu verlassen, bis alle Krankheitsymptome geschwunden sind. — Interessant ist die Beobachtung, dass unter der Einwirkung dieses Mittels selten reichliche Sputa cocta eintreten, sondern die Resorption des Exsudats geht ohne allen oder mit sehr wenigem Auswurf vor sich — was wir als den idealen Vorgang einer Heilung betrachten können. — Dass ein Mittel wie Bryonia, welches auf die serösen Häute einen so entschiedenen Einfluss ausübt, bei dem gleichzeitigen Erkranken des Brustfells und des Lungengewebes, also in manchen Fällen von Pleuropneumonie, am Platze ist, hat uns die Erfahrung satzsaft bestätigt. — Die Grenzen seiner Wirksamkeit sind aber da gezogen, wo bei Pneumonischen Zeichen des eitrigen Zerfalls sich einstellen, und bei Pleuritischen, wenn die Ausschwitzung nicht mehr den serösen, sondern einen fibroplastischen oder suppurativen Charakter zeigt.

Andererseits jedoch wird der Wirkungskreis der Bryonia, gemäss ihrem Einfluss auf die Sphäre der Verdauungsorgane (Magen und Gedärme), sowie auf die Leber, nicht weniger aber auf das Gehirn (dem entsprechend bei gastrischen, gastrisch-biliösen, typhösen Zuständen) wieder erheblich erweitert, und wird das Mittel, wenn sich diese Zustände in ursächlicher oder consensueller Verbindung bei einem Pneumonischen vorfinden, gewiss häufig genug angezeigt sein.

Schon bei der Skizzirung dieser beiden Mittel, mit denen die homöopathischen Aerzte seit Hahnemann's Zeit die Mehrzahl der Pneumonischen behandelt und zum grossen Theil wirklich geheilt haben, drängt sich uns, wenn wir uns das Ver-

hältniss der Aehnlichkeit zwischen dem Pathologischen und dem Heil-Mittel näher ansehen, eine auffällige Erscheinung auf. Das Simile ist nicht mehr die einfache Portrait-Aehnlichkeit. so tief und umfassend Hahnemann solche auch aufgefasst haben mag; sondern, wie man in den Nachprüfungen neben den subjectiven auch die objectiven Erscheinungen genau beobachtet und die aufeinander folgende Genesis derselben festzustellen und durch Sectionsbefunde bei den Prüfungsthiere zu erhärten bemüht gewesen ist, so hat man alle diese Momente — neben den ursprünglichen Zeichen — zu der Aufstellung des Aehnlichkeitsverhältnisses zwischen Heil-Object und Heil-Mittel zu verwerthen gesucht. Die pathologische Anatomie, welche gerade auf dem Gebiete der Lungengewebentzündungen so emsig geforscht und schätzbare Resultate gezeitigt hat, dazu die physikalische Untersuchungsmethode, welche uns gelehrt hat, die pathologischen Vorgänge Schritt für Schritt zu verfolgen, sie beide haben auf das ärztliche Denken auch der homöopathischen Praktiker einen so mächtigen Einfluss geübt, dass sie sich dann auch bei ihrer Therapie dem nicht entziehen konnten. „Halb zog es ihn, halb sank er hin“ — und um die naive, schlichte, ursprüngliche Homöopathie Hahnemann's war es geschehen.

Die Homöopathie der Gegenwart steht mehr oder weniger, das ist nicht zu verkennen, auf der Grundlage der physiologischen Schule. —

So ganz glatt, wie sich die Anhänger der Homöopathie in dem ersten Enthusiasmus gedacht hatten, ging es aber auch nicht in allen Fällen von Pneumonie, die ihnen zur Behandlung kamen. — Die beim Beobachten der expectativen Methode, dem laiser aller, gemachten Erfahrungen haben gelehrt, was aber schon die Alten gewusst haben, dass ein Theil der genuinen, einfachen Pneumonien, bei sonst gesunden Personen einen cyclischen Verlauf inne halten, der unter kritischen Erscheinungen in der Regel am 7., manchmal aber schon am 5., ja am 3. Tag seinen Abschluss findet. Nun unter solchen günstigen Verhältnissen wird unser Aconit und Bryonia erst recht den Process in kürzester Frist zu Ende führen. Aber wir fahren nicht immer mit so günstigem Winde. Noch jetzt nach vielen Jahren gedenke ich lebhaft, welche Schwierigkeiten mir als Neuling in der Homöopathie die Pneumonie bei einer hochschwangeren Frau bereitet hat, in welcher Beklommenheit und in welcher Klemme ich diesem Fall gegenüber gestanden habe. — Unsere Altvordern waren auch einsichtsvoll genug und auch des Meisters Lehre zu gehorsam, um in allen Fällen von Pneumonien Alles von Aconit und Bryonia zu erwarten, sondern suchten eben das Simile, soweit es sich in den damals bekannten Mitteln eben auffinden liess. Als dann Hahnemann

mit seiner Lehre von der Psora hervortrat, so suchte man das Unregelmässige, Complicirte, in dem Verlaufe des pneumonischen Processes in der latenten Psora und führte Mittel wie Sulphur, Lycopodium, Phosphor, Calcarea oder Hepar sulphuris unter obigem Gesichtspunkte, nach möglichster Symptomenähnlichkeit gewählt, in die Therapie der Pneumonien ein. Das war in der That ein erheblicher Fortschritt! Denn mit diesen Mitteln konnte man auf die constitutionellen Verhältnisse des Erkrankten, auf den Boden, worin die Erkrankung entsprungen und entwickelt war, tief eingreifen. Die feineren Beobachter nahmen auch auf den Genius morbi, den herrschenden Krankheitscharakter, Rücksicht, und gelangten hier und da zu dem epidemischen Mittel. — Dieser Gesichtspunkt mag auch dazu den Anlass gegeben haben, den Phosphor als das souveräne Heilmittel in Pneumonien zu erheben, wie es namentlich von Fleischmann, seiner Zeit Dirigent eines Wiener homöopathischen Spitals, Ende der dreissiger bis in die vierziger Jahre dieses Jahrhunderts, geschehen ist. Er sagt in der Hygiea 8. 305: „Früher habe ich auch bei Lungenentzündungen die gewöhnlichen Mittel Aconit, Bryonia, Cannabis etc. angewendet und bin dabei gerade nicht schlecht gefahren; aber jedes dieser Mittel passt sicherlich nur in gewissen dafür geeigneten Fällen oder gar nur Stadien dieser Krankheit. Nun bin ich darin weit sicherer, denn seit 1½ Jahren wende ich nichts anderes, die *Pneumonie mag immer wie gestaltet sein*, als den Phosphor an; diesen glaube ich ein wahres Specificum nennen zu dürfen. Ich habe die heftigsten Lungenentzündungen bei verschiedenen Individuen in den verschiedensten Jahreszeiten, bei dessen alleinigem Gebrauch glücklich entscheiden gesehen. Fälle, wo fast zwei Drittel der Lungenflügel hepatisirt waren, die alle Erscheinungen genau erhoben und in fast allen Fällen das Stethoskop angewendet und auch die pathologischen Sectionen sehr genau, seitdem ich im Spital bin, gemacht wurden, so konnte kaum Täuschung stattfinden“. Später äussert er sich: „In diesem Jahre 1840/41 habe ich 51 Lungenentzündungen, darunter sehr viele schwere Fälle, wieder bloss mit Phosphor glücklich behandelt. Herr Trinks schreit freilich dagegen und meint, ich würde den alten Schlendrian einführen. Ich bleibe bei dem Mittel, so lange es gut thut (es kann eine andere Constitution kommen, als die nun mehrjährige ist, und es hilft dann nichts) und wünsche nur gegen andere Krankheiten vor der Hand ebenso sichere Mittel zu finden.“ Noch später thut er den gewagten Anspruch: „Ich glaube fest, dass eine Pneumonie, die Phosphor nicht heilt, bis jetzt auf homöopathischem Wege unheilbar ist.“

Es konnte nicht ausbleiben, dass sich über diese so einseitige Empfehlung eines Mittels bei einer so

vielgestaltigen Erkrankung, wie die Pneumonie es ist, eine sehr ernstliche Discussion in unserem Lager erheben musste. Alle werden wir aber dem Collegen Fleischmann zu Dank verpflichtet sein, dass er auf dieses grosse Heilmittel in der Behandlung von Pneumonien so nachdrücklich hingewiesen hat, ein Mittel, das uns oft gerade unter den gefährlichsten Umständen zu einem guten Erfolge sich hilfreich erwiesen hat. Es aber in allen Formen und Stadien, unter allen Umständen dieses Krankheitsprocesses anwenden zu wollen, wäre ganz gegen den Geist und das Princip unserer Heilkunst.

Bähr, dem eine reiche Erfahrung zu Gebote stand, hat sich über die Stellung dieses Mittels in seiner Therapie, Band II, p. 286, ausführlich ausgesprochen. Einmal macht er Fleischmann ein ziemlich weitgehendes Zugeständniss, indem er sagt: „Die einfache (regelmässig ablaufende, Ref.) croupöse Pneumonie verläuft ohne Arznei in sehr vielen Fällen günstig und der Phosphor, in homöopathischer Gabe, wird, wenn er nicht indicirt ist, mindestens den günstigen Verlauf nicht alteriren: — sobald aber Abweichungen eintreten im Verlaufe, wird Phosphor am häufigsten das richtige Mittel sein. — Sorge will das Mittel nur so weit gelten lassen, als dessen physiologische Wirkung auf die Lungen bislang Anhaltspunkte gegeben hat; wir meinen aber, wenn man so exclusiv verfahren will, so werden uns für eine grosse Zahl von pathologischen Zuständen wirkliche Similia fehlen, und wir müssen entschieden dafür halten, dass das praktische Experiment, gestützt auf die Andeutungen der Arzneimittellehre, eine wesentliche Bedeutung habe. — Wir finden nun unter den Symptomen nur wenig hervorstechende Schmerzarten, ausser unbestimmt localisirten Stichen, dagegen durchweg eine mehr oder weniger starke Beengung der Respiration, einen blutigen, schleimig- oder eitrig-blutigen, weissfarbigen, schwierigen Auswurf und eine ausgesprochene Exacerbation der Beschwerden gegen die Nacht und während derselben. — Nehmen wir hierzu die aus Sectionen gewonnenen Resultate: Starke Hyperämie einzelner Lungenlappen, mehr oder weniger verbreitete hepatisirte Stellen und nach Bibra deutliche Tuberculisirung des Exsudats, — so haben wir Grund genug, auf das Similia similibus bei der Anwendung des Phosphors in der Pneumonie hinzuweisen. — Zu diesen localen Symptomen müssen aber nun noch die Allgemeinerscheinungen hinzugenommen werden, die zum grössten Theil sehr significant sind.“ — Gestützt auf diese pathogenetischen Wirkungen und dabei auf zahlreiche praktische, unbestreitbare Erfahrungen empfiehlt nun Bähr das Mittel in einer Reihe specieller Zustände pneumonischer Erkrankungen, und zwar: Wenn von vornherein die Pneumonie unter den Symptomen des adynamischen Fiebers auftritt

und dem Typhus täuschend ähnlich sieht; wenn sie als Theilerscheinung des wirklichen Typhus auftritt oder der typhöse Process sich allein in der Lunge localisirt hat, oder wenn sie unter dem Einfluss epidemisch herrschender Umstände, wie z. B. der Influenza, erscheint; ja Bähr will fast alle epidemisch auftretenden Lungenentzündungen unter die Heilgewalt von Phosphor stellen. — Das ist wieder eine Generalisation, wohin wir ihm nicht folgen dürfen.

Speziellere Indicationen sind ferner für Phosphor, wenn nach Ausbildung der rothen Hepatisation, also am dritten oder vierten Tage der Erkrankung, das Fieber, statt etwas nachzulassen, sich steigert, die Prostration sehr gross wird, die Zunge trocken, das Sensorium eingenommen — kurz, wenn sich irgend Erscheinungen einstellen, die befürchten lassen, der Verlauf werde ein abnormer sein.

Wenn der Uebergang in eitrigen Zerfall des Infiltrats unverkennbar eintritt, aber nur in den ersten 24—48 Stunden des Verlaufs, nicht mehr, wenn die Eiterbildung in vollem Gange ist. (Phosphor frühzeitig gegeben, wird, sagt Bähr, es überhaupt selten zur Eiterbildung kommen lassen.)

Wenn nach vollendeter Hepatisation eines Lappens die Pneumonie schubweise fortschreitet.

Bei dem geringsten Zeichen von Lungenödem.

Wenn die Pneumonie tuberculöse Personen befällt, unter den Bedingungen, dass die Tuberculose nicht schon evident zur Phthisis fortgeschritten sei, keine grosse Neigung zu Blutungen bestehe, und die Kräfte noch nicht zu sehr herabgesetzt sind. (Hohe Dosen des Mittels würden diese Contraindicationen hinfällig machen. Ref.)

Unter den Complicationen, die für Phosphor sprechen, zählt Bähr mit Recht den so leicht bei Pneumonien zu Collapsus führenden Darmkatarrh, sowie die concomitirende Leberhyperämie mit schwachem Icterus, während er einen hervorstechenden Magenkatarrh als eine directe Gegenanzeige (?Ref.) betrachtet.

In der normal verlaufenden Pneumonie würde Bähr nie den Phosphor anwenden, doch macht er es zur Bedingung, den Kranken mindestens zweimal täglich zu besuchen, um, weil sich nicht selten innerhalb 12 Stunden das Krankheitsbild auffällig verändert, nicht den richtigen Zeitpunkt, der dies Mittel erheischt, zu verpassen. — Wir sehen also, ein wie weiten, wenn auch umschriebenen Wirkungskreis Bähr dem Phosphor in der Behandlung Pneumonischer einräumt, indem er einestheils die physiologische Wirkung des Mittels auf das Lungengewebe, andererseits die charakteristischen pathogenetischen Wirkungen desselben zur Aufstellung des Simile benutzt hat. — Es hat dann noch eine Anzahl anderer Mittel, die unter bestimmten Umstän-

den in die Wahl bei Pneumonie kommen können, wie Mercur, Sulphur, Tartarus stibiatus, Hepar sulphuris, Rhus, Arnica, Carbo vegetabilis, Lycopodium und andere näher präcisirt. Doch seine „Therapie nach den Grundsätzen der Homöopathie“ ist ja den Herren Collegen wohlbekannt und repräsentirt die um das Jahr 1866 bei uns überwiegend herrschenden therapeutischen Anschauungen.

Das Bessere ist aber, wie man sagt, der Feind des Guten. Denn, wenn nach Bakody das Mortalitätsverhältniss der nach homöopathischem Verfahren behandelten Pneumonien 3—4 0/0 betrug, während das Mortalitätspercent unter Aderlass sich auf 20,4, nach Behandlung mit Brechweinstein auf 20,7, das bei diätetischer, expectativer Methode nur 7,4 belief, so können wir die Erfolge der Schule Hahne-mann's immerhin als gute bezeichnen. Professor Bakody charakterisirt unser Verfahren kurz und bündig, wenn er sagt, dass wir im ersten Stadium der Lungenentzündung auf die vasomotorischen Nerven wirkende Gefässmittel, im Stadium der vollendeten Exsudation Mittel, welche die Verfettung der Entzündungsproducte förderten und endlich solche anwendeten, welche die Resorptionserreger unterstützten. — Kafka sen. will uns aber in seiner „Homöopathischen Therapie auf Grundlage der physiologischen Schule“ noch etwas Besseres, weil Sicheres, in der Behandlung der pneumonischen Affectionen darbieten. Er spricht das Ziel, die Aufgabe, die er sich in dieser Beziehung gestellt hat, l. c. Bd. I, p. 200, ausführlich so aus: „Die Homöopathie hat durch die physiologische Schule nicht nur den cyclischen Verlauf der Pneumonie, sondern auch die verschiedenen Arten derselben, sowie die verschiedenen Processe kennen gelernt, in deren Folge Pneumonien sich entwickeln. Wir haben die Ueberzeugung, dass bei richtiger Mittelwahl weder die croupöse, noch eine andere Form der Pneumonie an den cyclischen Verlauf gebunden ist, sondern, dass man im Stande ist, den pneumonischen Process in seiner weiteren Entwicklung aufzuhalten, ohne dass man auf die cyclischen Tage und deren Einwirkung rechnen muss. Wir (Kafka) haben die wichtige Erfahrung gemacht, dass jede Art der Pneumonie eine andere Mittelwahl braucht, dass die croupöse Pneumonie anderer Mittel bedarf als die katarrhalische, diese andere als die rheumatische (Pleuropneumonie), und diese wieder andere als die interstitielle (Cirrhosis pulmonum). Die Unterscheidung der Species der Pneumonie ist von der grössten Wichtigkeit für die Therapie derselben. Wir haben in der Behandlung dieses hochwichtigen Krankheitsprocesses eine Sicherheit erlangt, deren sich bisher keine andere Heilmethode rühmen konnte.“ — Während Aconit, fährt er später fort, in rheumatischen und katarrhalischen Entzündungen oft mit der grössten Schnelligkeit

und Verlässlichkeit seine Wirkung entfaltet, bleibt es bei jenen Fiebern, welche croupöse Entzündungen überhaupt begleiten, fast immer wirkungslos. Es vermindert sich nicht nur die Fieberhitze nicht, sondern auch der Herz- und Pulsschlag wird nicht seltener und langsamer, auch tritt keine Transpiration ein, sondern die Fieberhitze wird mit der Zunahme der Krankheit um so intensiver, trockner und brennender. Diese Wirkungslosigkeit des Aconit gilt uns stets als ein sehr wichtiges Zeichen einer sich entwickelnden schweren Erkrankung. Wir haben sie bisher bei allen croupösen Entzündungen, selbst bei der croupösen Angina tonsillaris wahrgenommen, haben auf diesen Umstand bereits beim Croup, bei der Bronchitis, Pleuritis u. s. w. hingedeutet, und haben keinen anderen Erklärungsgrund, als dass der grosse Fibringehalt des Blutes das Fieber so lange unterhält, bis eine locale Ausscheidung erfolgt Sobald die localen Erscheinungen sich zu entwickeln beginnen und wir im Stande sind, die Pneumonie zu constatiren, so ist von Aconit, auch wenn das Fieber noch so heftig ist, kein Heil zu erwarten, sondern wir greifen sofort zu solchen Mitteln, welche den croupösen Process in den Lungenalveolen so schnell als möglich zu sistiren vermögen In erster Reihe steht nach Kafka das Jod und dessen Präparate. Wie steht es jedoch mit der Homöopathicität dieser Mittel? Kafka weist auf die Ergebnisse der physiologischen Pharmacodynamik hin, welche von Jod ein bedeutendes Ergriffensein des Respirationsprocesses zeigen, als: Angst, Beklommenheit der Brust nebst brennenden, reissenden und stechenden Schmerzen, — beim Athmen das Gefühl, als wenn ein grosser Widerstand zu überwinden und die Brust zu erweitern wäre, — Husten und Engbrüstigkeit, Bruststechen und blutstreifigen Auswurf, schmerzhaftes Dyspnoe, ohne dass physikalisch oder toxikologisch die Pneumonie nachgewiesen wäre. — (Uebrigens hat Prof. Jörg, der das Mittel mit seinen Schülern gründlich, unter Anwendung verhältnissmässig kleiner Gaben, geprüft hat, eine entschiedene Einwirkung desselben auf die Respirationsorgane constatirt, er sagt: es vermehre den Zufluss des Blutes nach der Luftröhre und nach den Lungen, es versetzt diese dadurch in einen der Entzündung genäherten Zustand oder in Entzündung selbst.) Dass dies Mittel, wie Kafka bei Besprechung der Endocarditis und der Herzhypertrophie hervorhebt, in kleinen Dosen einen bedeutenden Einfluss auf die Herzthätigkeit ausübt, indem es den excessiven Herzimpuls mässigt, den Gefässsturm und die Dyspnoe beschwichtigt, das kann ich selbst aus Erfahrung bestätigen; es ist dies eine Wirkung, welche der Pharmacodynamik des Mittels völlig entspricht, namentlich, wenn wir die chronische Vergiftung, den Jodismus, in Betracht ziehen. — Bei Kali hydrojodicum jedoch,

sagt Kafka, finden wir deutliche physikalisch und toxikologisch constatirte Zeichen der Pneumonie angeführt, während das Prüfungsbild mehr die Zeichen einer Pleuritis darbietet, was aber wohl von ungenügender Beobachtung herrühren mag. Die Einwirkung des Jod, Kafka giebt von der 1. bis 3. Verdünnung 6—8—10 Tropfen in $\frac{1}{2}$ Seidel Wasser, $\frac{1}{2}$ —1 stündlich je nach der Dringlichkeit der Zufälle, zeigt sich im Beginn der Localisation sehr bald. „Schon nach einigen (6—8) Gaben bessert sich die Dyspnoe, die Oppression und Schmerzhaftigkeit, der Husten wird lockerer, das Fieber lässt nach; binnen 6—10 Stunden sinkt der Puls von 120 resp. 112 auf 100 resp. 92; es tritt meistens eine milde Transpiration ein, auf welche das beste Behaglichkeitsgefühl folgt. — Bei zweckmässigem Verhalten hat Kafka niemals eine Recrudescenz des Fiebers oder einen Nachschub der Pneumonie erfolgen sehen.“

Wie gestaltet sich aber hierbei der pneumonische Process? „Untersucht einer den Kranken, so findet man noch alle objectiven Zeichen der Pneumonie; diese ist aber sistirt und tritt sogleich in das Stadium der Rückbildung mit leichtem, lockerem, selten eitrigem, meist aber sehr rasch sich vermindern dem Sputum, so dass wir in 24 Stunden nach Darreichung des Jod den Husten und Auswurf verschwinden sahen.“

Kali hydrojodicum 1. — 3. findet Kafka besonders dann angezeigt, wenn deutliche Zeichen einer Pleuropneumonie vorhanden sind, und Tartarus emeticus, das er bei dieser als specifisch erprobt hat, seine Wirkung versagt, ein Umstand, der darauf hindeutet, dass die Entzündung croupöser Natur sei, welche der Brechweinstein unberührt lässt. Ebenso bei der secundären croupösen Pneumonie, welche sich im Verlaufe der Bronchitis entwickelt, und wo Phosphor wirkungslos bleibt. — Ferner indiciren croupöse Pneumonien, welche ihren Sitz in der Clavicular- oder Suprascapulargegend haben, wenn die Gefahr einer tuberculösen Ablagerung in Folge hereditärer oder constitutioneller Disposition droht, Jodkalium. Ebenso Pneumonien, welche mit heftigen Delirien auftreten, gegen welche Belladonna machtlos blieb.

Mit Nachdruck betont Kafka wiederholt, dass die so vortheilhafte Wirkung der Jod-Mittel im Beginn der Localisation der croupösen Pneumonie ganz ohne alle Beziehung zu den cyclischen Tagen erfolgt, und dass diese Mittel, wenn sie die Localisation zu sistiren im Stande sind, dies in der kurzen Zeit vollbringen. „Mit jedem Jahre, sagt er, werden unsere Erfahrungen reichhaltiger und stichhaltiger, so dass wir im Stande sind, unsere Beobachtungen als *unumstössliche Thatsachen* hinzustellen und sie der Beobachtung aller Kliniken anzuempfehlen.“

Diese von einem so guten und zuverlässigen Beobachter wie Kafka festgestellte und begründete Indication der Jodmittel im Beginn der Localisation croupöser Pneumonie ist denn auch von homöopathischen Aerzten in einer Reihe von Fällen klinisch bestätigt worden.

Wir erinnern namentlich an die von Dr. Finden sen. seiner Zeit veröffentlichten Fälle, die damals zu einer sehr erregten Controverse in unserem Lager geführt haben. Auch ich selbst habe das Jod unter solchen Umständen zum Theil mit gutem Erfolge angewendet, habe indessen seine einschneidende Wirkung nicht immer und unfehlbar beobachten können. Vielleicht liegt es daran, dass man den richtigen Zeitpunkt, wo das Jod nach Kafka angezeigt ist, gar leicht verpasst; vielleicht mögen aber doch auch epidemische, constitutionelle oder sonstige Verhältnisse und Umstände für die Wirkung der Jodmittel mit bedingend sein. Wir müssen dem Collegen Kafka zugeben, dass der von der Mehrzahl homöopathischer Aerzte bei Pneumonien, auch croupöser Art, in Anwendung gezogene Phosphor weniger coupirend auf den Verlauf der Pneumonien einwirkt, als den cyclischen Ablauf derselben günstig beeinflussend. — Dass es übrigens Fälle giebt, und Kafka hat sie selbst beobachtet, wo die Jodmittel die ihnen vindicirte Wirkung nicht erfüllen, ist unzweifelhaft; er gesteht selbst zu, dass er dann wenn Jod oder Jodkalium die Pneumonie zu sistiren im Stande nicht war, Brom als Heilmittel heranzieht — ein Mittel, das schon G. Hering bei sog. complicirter Lungenentzündung, und bei beginnender Hepatisation neben Phosphor hinstellt, mit der Bemerkung, dass Phosphor entschieden mehr auf die linke, Brom dagegen, seinen Zeichen nach, mehr auf die rechte Lunge einwirkt. — Obermedicinal-Rath Dr. von Sick, dem in der Behandlung der Pneumonie als dirigirender Arzt des Stuttgarter Diaconissen-Mutterhauses, wie auch in einer ausgedehnten Privatpraxis, ein beträchtliches Material zu Gebote steht, äussert sich in seinem Buche „die Homöopathie am Krankenbette erprobt“ p. 149 in Betreff des hier besprochenen Gegenstandes dahin: „Mit der Einführung des Jod in die Reihe der Pneumonie-Mittel hat sich Kafka ein entschiedenes Verdienst erworben, wenn er auch die Bedeutung dieses Mittels besonders dem Schwefel gegenüber nach Ansicht des Verfassers erheblich überschätzt. Wenn Kafka der croupösen Pneumonie Jod, der katarrhalischen Phosphor, der Pleuropneumonie Tartarus emeticus gegenüberstellt, so haben solche Zusammenfassungen immerhin einen gewissen praktischen Werth; nur darf sich der homöopathische Arzt, soll er seinen Principien getreu verfahren — und es hat dies nach Ansicht des Verfassers auch einen ganz wesentlichen Einfluss auf sein *erfolgreiches* Handeln — nie die Symptome

des Einzelfalls und der hierauf passenden Prüfungsergebnisse der in Frage kommenden Mittel aus den Augen rücken lassen.“ Hierauf könnte Kafka entgegnen, dass er einerseits den Wirkungskreis des Jod eng umgrenzt, andererseits den verschiedenen bei Pneumonien vorwaltenden ursächlichen Momenten, wie z. B. Trunksucht, Puerperium, Typhus, Rheumatismus, Rechnung getragen und den bei den Pneumonien sonst üblichen Mitteln je nach der physiologischen Pharmakodynamik ihren eigenthümlichen Platz zuerkannt hat — Wir meinen, das klinische Experiment hat genügenden Grund gegeben, die Stichhaltigkeit der von Kafka für die Jodmittel aufgestellten, engbegrenzten Indication durch eine grössere Anzahl von Beobachtungen noch weiterhin zu prüfen. —

Wir haben ferner der Behandlung von Pneumonien nach der Schüssler'schen Methode zu gedenken, einer Methode, die aus der Homöopathie herausgewachsen ist, oder sich wenigstens an sie gelehnt hat. Sie löst die uns beschäftigende wichtige Frage gar kurz und bündig in sechs Zeilen. Ferrum phosphoricum während des ersten, Kalium chloratum während des zweiten, Calcarea sulphurica während des dritten Stadiums. Dazu kommt dann noch die Bemerkung: Wann grossblasige Rasselgeräusche gehört werden und der Kranke den massenhaft vorhandenen Schleim nicht aushusten kann, nützt Kali sulphuricum, respective Natrum muriaticum. Wenn bei dieser „abgekürzten“ Therapie auch nicht der cyclische Verlauf einer Pneumonie abgekürzt sein wird, so wird derselbe, wenn sonst keine Complicationen vorhanden sind, gewiss günstig von staten gehen können. Ferrum phosphoricum hat in der That meist einen nicht zu verkennenden Einfluss auf die fieberhaften Bewegungen, welche es unter Ausbruch allgemeinen Schweißes mässigt. Dass Kalium chloratum auf die katarrhalische, seröse Absonderung der Bronchien günstig einwirkt, habe ich oft beobachtet, ob es aber auf croupöse Exsudationen influirt, das ist noch fraglich. —

Sicherlich hat auch bei einer Anzahl homöopathischer Aerzte, die der Rademacher'schen oder Weihe'schen Richtung folgen, die Behandlung von Pneumonien eigenthümliche Modificationen aufzuweisen. Schliesslich wollen wir noch auf die jetzt fast allgemein neben den homöopathischen Mitteln angewandten Hilfsmittel aus der Hydrotherapie hinweisen. —

Wir schliessen hiermit unsere Arbeit: wir wollten ja nicht eine ausführliche Monographie der homöopathischen Behandlung von Pneumonien geben, sondern nur einen Rück- und Ueberblick über verschiedene Phasen, welche dieselbe von Hahnemann bis auf unsere Tage durchgemacht hat. Diese Phasen erklären sich aber aus dem Grunde, das Verhältniss der Aehnlichkeit zwischen dem erkrankten

und heilenden Körper immer tiefer und bestimmter zu fassen. Dass man sich hier zum Theil von den in der sog. physiologischen Schule herrschenden Strömungen treiben liess, ist unverkennbar. Der Gewinn, der sich hierbei wie für die gesammte homöopathische Therapie, so insbesondere für die der Pneumonien ergab, liegt allerdings in einer Vertiefung und Erweiterung jenes Aehnlichkeitsverhältnisses, der Schaden darin, dass uns die Mittelwahl im concreten Falle erheblich erschwert worden ist. Man sieht oft vor lauter Bäumen den Wald nicht.

Eine Gefahr für die Homöopathie.

Von Dr. Lorbacher-Leipzig.

Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, dass die Verbreitung der Homöopathie unter den Aerzten nicht zu-, eher abgenommen hat. Ich will nur auf das Königreich Sachsen hinweisen, wo jetzt eine ärztliche Vertretung der Homöopathie nur noch in Dresden, Leipzig, Grimma und Zittau vorhanden ist, während früher noch in einer ganzen Anzahl von Städten, wie Bautzen, Grossenhain, Chemnitz, Plauen etc. homöopathische Aerzte practicirten. Ebenso steht es in den Sächsischen Herzogthümern und in Anhalt. Ich will zugeben, dass der Mangel an zuverlässigen homöopathischen Apotheken in den kleinen Orten, resp. das Selbstdispensirrecht eine Hauptschuld trägt und gewiss mancher jüngere Arzt sich dadurch abhalten lässt, überhaupt nur Versuche damit zu machen, was in Anbetracht der ihn erwartenden Verfolgungen, Quälereien und Cibilien nicht ganz unberechtigt ist. Starke Charaktere, welche vor einem solchen Kampfe nicht zurückbeben, giebt es eben nicht zu häufig.

Doch lassen wir diese und andere äussern, schon hinreichend erörterten Verhältnisse ausser Betracht, und untersuchen wir einmal, ob nicht ein Theil der Schuld an den Vertretern der Homöopathie selbst liegt. Leider ist dies nicht in Abrede zu stellen. Es ist nicht möglich, dass das Ansehen der Homöopathie unter den andersgesinnten Aerzten sich hebt, wenn man das Treiben einer ganzen Anzahl homöopathischer Aerzte näher betrachtet. Der öfter gehörte Vorwurf, dass unter der Firma „homöopathisch“ von denselben auch Mittel gebraucht werden, welche in der alten Schule gang und gebe sind und zwar nach den in der Schulmedizin gültigen Indicationen, wird dadurch gerechtfertigt. Es soll damit nicht gesagt sein, dass es dem homöopathischen Arzte nicht gestattet ist, von den allopathischen Palliativmitteln in verzweifelten, unheilbaren Fällen sub finem vitae Gebrauch zu machen, wenn er mit den Mitteln unserer Arzneimittellehre

keinen Erfolg gehabt hat. Allein er soll dies dann auch offen und ehrlich bekennen, und sie nicht für homöopathische Mittel ausgeben. Ich halte es für weniger nachtheilig, dass man uns nachredet, wir brauchten, wenn wir etwas Ordentliches erreichen wollten, allopathische Mittel, als dass man uns den Vorwurf einer Täuschung des Publicums mit einer gewissen Berechtigung macht. Ich habe dabei vor Allem den überhandnehmenden Gebrauch des Morphiums unter den homöopathischen Aerzten im Auge. Ein solches Verfahren ist allerdings bequemer, als in der Arzneimittellehre nach dem Simillimum zu suchen, imponiren kann es aber einem andersgesinnten Arzte keinesfalls. Wie dergleichen uns direct trifft, beweist folgender Fall: Ein junger Arzt, welcher sich für die Homöopathie interessirte, und anfang sie zu studiren, erklärte eines Tages, dass er von der weiteren Beschäftigung damit absehe, da er aus einem von einem homöopathischen Arzte geschriebenen Recepte gesehen habe, dass die Anwendung des Morphium auch in der Homöopathie eine Rolle spiele. Besagter Arzt hatte einem Kranken gegen seinen Zahn- resp. Gesichtsschmerz zwei homöopathische Mittel verschrieben, mit der Weisung, dass, wenn das erste nichts nutzen sollte, das zweite zu nehmen sei. Vorsichtiger Weise hatte er, wenn auch dies seinen Dienst versagen sollte, an dritter Stelle eine ordentliche Dosis Morphium verordnet. Ebenso sieht man bei manchem homöopathischen Arzte das Bromkali und Chloral figuriren, und zwar nicht nach Erschöpfung des homöopathischen Arzneischatzes, sondern wenn nach 2 Tagen keine wesentliche Aenderung des Zustandes eintrat.

Fragen wir nun nach der Ursache dieser Erscheinung, so giebt es nach meiner Ansicht nur eine Antwort, es ist der Mangel an Kenntniss der Arzneimittellehre, die Vernachlässigung des Studiums derselben. Man meint, wenn man 4–6 Wochen eine homöopathische Klinik besucht, und nebenbei einmal in die Arzneimittellehre hineingesehen hat, mit Hilfe eines therapeutischen Lehrbuches oder vielleicht auch nur eines Hausarztes ohne Bedenken in die homöopathische Praxis eintreten zu können. Auch bei diesem beschränkten Wissen bleiben die Erfolge nicht aus, und die Clientel vermehrt sich schnell, mit dem Weiterstudiren ist es aber vorbei. Es ist eben keine Zeit dazu da. Man hilft sich mit den paar Mitteln, die man nothdürftig einstudirt hat, so gut es eben gehen will, und wenn diese nicht helfen wollen, versucht man es zunächst mit Schüssler oder einigen in irgend einem therapeutischen Lehrbuche oder Journale empfohlenen Mitteln, ohne danach zu fragen, ob sie geprüft sind oder nicht. Wenn auch diese ihre Dienste versagen, greift man, anstatt in der Arzneimittellehre nach dem passenden Simile zu suchen, zum Mor-

phium, Chloral, Bromkali etc., oder man verfällt in das andere Extrem, man benutzt Geheimmittel, halt sich Rath bei der sogenannten *Electro-Homöopathie*, und das ist der zweite Nagel zum Sarge der Lehre Hahnemann's.

Man wird uns vielleicht der Schwarzseherei beschuldigen. Allein, wer diese Angelegenheit nur mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt, kann sich davon überzeugen, dass uns hier eine wirkliche Gefahr droht. Er sehe nur in die letzten Hefte des Organs dieser Richtung und erkundige sich anderweit, und man wird mit Staunen erfahren, wie eine ganze Anzahl sogenannter homöopathischer Aerzte sich gelegentlich dieser Geheimmittel bedienen, und damit nicht nur sich, sondern auch der Homöopathie ein Armuthszeugniss ausstellen. Von gewissen Leuten, welche unter der Firma Homöopathie alles Mögliche treiben, nur um Geld zu verdienen, sehen wir ganz ab. Wir finden aber zu unserem Bedauern auch Namen darunter, welche sonst in unseren Reihen einen guten Klang haben. Dies, würden Sauter und Genossen argumentiren, wäre eben ein Beweis dafür, dass etwas an ihrer Sache sei, resp. sie mehr leiste, als die reine Homöopathie Hahnemann's. Gegen dieses Argument würde wenig einzuwenden sein, wenn der Nachweis geführt würde, dass das Letztere wirklich der Fall ist. Wir haben es uns angelegen sein lassen, die dahin einschlagende Literatur zu durchforschen und keinen einzigen Fall gefunden, in welchem mit diesen Mitteln die gründliche und bleibende Heilung einer sonst für schwer oder unheilbar geltenden Krankheit auf eine für einen Arzt überzeugende Weise dargethan wäre. Von einer ordentlichen Krankheitsgeschichte, aus welcher die Diagnose unzweifelhaft hervorginge, ist nirgends die Rede. Die Indicationen für die einzelnen Mittel sind so unbestimmt und vage, dass man in den seltensten Fällen einsieht, warum gerade Angioitico oder Scrofuloso oder Canceroso gegeben und nebenbei noch blane oder gelbe Electricität gebraucht worden ist.

Auch das mit so grosser Emphase in die Welt getretene und empfohlene Lehrbuch von Bauqueral bringt keine Aufklärung und kann auch keine bringen, da es sich hier um *Geheimmittel* handelt, deren Veröffentlichung sofort das Nichtige und Werthlose der ganzen Marktschreierei zeigen würde. Man ziehe den Schleier des Geheimnissvollen hinweg, und die ärztlichen Vertreter werden sich wundern und *schämen*, dass sie sich so lange haben hinter das Licht führen lassen. Da es aber in diesem Falle mit dem „Geschäfte“ des reclamesüchtigen Apothekers vorbei wäre, so werden diese elektrohomöopathischen Mittel stets in ein geheimnissvolles Dunkel gehüllt bleiben. Für viele Laien ist dies gerade das Anziehende. Dass aber auch homöo-

pathische Aerzte sich dazu verstehen können, diese *Geheimmittel* anzuwenden, ist uns unverständlich. An und für sich sollte unseres Erachtens die Anwendung von unbekanntem Mitteln doch jedem gewissenhaften Arzte schwere Bedenken erregen, vor Allem aber einem homöopathischen Arzte, welcher in seiner Arzneimittellehre gute Waffen zur Bekämpfung aller heilbaren Krankheiten, und zur Linderung resp. Besserung der unheilbaren besitzt. Es kommt nur darauf an, dass er sie ordentlich kennt, und mit ihrem Gebrauche vertraut ist. Hat er dies durch ein gründliches Studium der Arzneimittellehre erlangt, dann wird er erst kennen lernen, was die Homöopathie leistet und Erfolge erzielen, die unseren Gegnern, so sehr sie sich auch dagegen sträuben, imponiren müssen, und immer seltener in die Lage kommen zu den allopathischen Palliativmitteln, noch weniger aber zu den elektrohomöopathischen Geheimmitteln seine Zuflucht nehmen zu müssen. Nur auf diesem Wege ist es möglich unsere Gegner zur Anerkennung zu zwingen, und junge Aerzte zu Versuchen mit unserer Heilmethode zu veranlassen und ihr dadurch eine grössere Verbreitung unter den Aerzten zu verschaffen, während das Verharren auf den oben bezeichneten Irrwegen nothwendig zum Untergange der Lehre Hahnemann's führt. Dass so etwas möglich und schon dagewesen ist, davon kann sich Jeder durch die Lectüre von Katsch's fleissiger Arbeit „Geschichtliche Quellenstudien etc.“ in der Berliner Zeitschrift überzeugen. Darum bleibe ich bei meinem Ceterum censeo, dass nur ein gründliches Studium der reinen Arzneimittellehre und der richtige Gebrauch unserer Mittel uns achtungsgebietende Erfolge am Krankenbette verschaffen und die Anerkennung unserer Gegner erzwingen kann. Wenn erst diese Erkenntniss in unseren Reihen eine allgemeine geworden ist, dann wird es auch nicht schwer halten, die *Electro-Homöopathie* und ähnliche Schmarotzerpflanzen, welche uns zu ersticken drohen, von uns abzuschütteln.

Eine solche kommt in neuerer Zeit unter dem Namen *Hydrohomöopathie*, wie ich aus einem Inseerate im Leipziger General-Anzeiger ersehe, zum Vorschein. Selbstverständlich ist dieser neue Verbesserer der Homöopathie ein sogenannter Laienpraktiker, alias Kurpfuscher*), dem es natürlich in erster Linie um Reclame zu thun ist, und der vielleicht mit der Wahl dieses Namens keinen schlechten Griff gethan hat. Denn so gut, wie durch den

*) Nebenbei bemerkt sind, mit Ausnahme des verstorbenen Dr. Tritschler, die bis jetzt aufgestandenen Verbesserer der Lehre Hahnemann's aus diesen Kreisen hervorgegangen. Um so bedauerlicher bleibt es, dass wir einige Aerzte in ihrer Gefolgschaft sehen müssen, die sich sogar als Specialärzte für *Electrohomöopathie* bezeichnen.

Namen Electro-Homöopathie mancher Anhänger der Homöopathie sich hat täuschen lassen, und gemeint hat, er habe es mit einer Verbesserung der Homöopathie Hahnemann's zu thun, kann resp. wird dieser neue Namen wahrscheinlich den ähnlichen Erfolg haben. Dies zu verhindern steht nicht in unserer Macht. Wir wollen aber das Wachstum dieses neuen Unkrautes nach Kräften zu verhindern suchen, weshalb wir es für geboten erachten, nach dem Grundsatz „*principiis obsta*“ die treuen Anhänger unserer Sache auf dieses neue Product der Reclame aufmerksam zu machen und sie ebenso wohl vor der Electro-Homöopathie wie vor der Hydrohomöopathie zu warnen, womit der Zweck dieser Zeilen erfüllt wäre.

Referat.

Stoffwirkung in Lebewesen. *Grundgesetzliches für Lebenslehre und Lebenspraxis.* Von Dr. med. Gustav Jaeger. Leipzig, E. Günther. 1892.

Ein eigenthümlicher Titel, zunächst ziemlich räthselhaft für den, der mit den Jaeger'schen Untersuchungen noch nicht vertraut ist. Ich muss gestehen, dass er mich nicht recht befriedigt, denn er ist so allgemein, dass man sich Alles und Nichts darunter denken kann. Andererseits ist zuzugeben, dass es schwer ist, die Fülle von Material, welche die vorliegende Schrift enthält, unter einem kurzen, prägnanten Titel zusammenzufassen. Schade, dass der Titel „*Mein System*“ schon an eine frühere Arbeit des Verf. vergeben war; er hätte auf die vorliegende entschieden besser gepasst.

Sachlich enthält die Schrift gegen die früheren nicht viel Neues; dagegen finden wir hier zum ersten Male eine *systematische* Darstellung der Jaeger'schen Forschungen in der Form einer fortlaufenden Beweisführung in einzelnen Paragraphen. Suchen wir in gedrängter Kürze seinem Gedankengang zu folgen, wobei wir allerdings einige Bekanntschaft mit den bisherigen Jaeger'schen Forschungen, wenigstens mit der „*Entdeckung der Seele*“ voraussetzen müssen.

Die beiden ersten, gegen den dritten unverhältnissmässig kurzen Theile des Buches, werden gebildet durch die Beschreibung der Instrumente und der Prüfungsmethode der verschiedenen Stoffe, deren physiologische Wirkung untersucht werden soll. Mittelst des *Hipp'schen Chronoskops* wird die bei den Astronomen gebräuchliche „*persönliche Gleichung*“ gemessen; das *Jaeger'sche Taschenchronoskop* misst eine unwillkürliche Muskelaction, nämlich die antagonistische Thätigkeit der Strecker des Zeigefingers, nachdem mit demselben ein Druck auf

einen Knopf an dem Taschenchronoskop ausgeführt worden ist. Ein *Kymographion* schliesslich registriert die Pulscurven, die Zitterbewegungen der Hand und die oscillatorischen Bewegungen des über das andere Bein geschlagenen Unterschenkels bezw. Fusses. Die Werthe, welche die beiden ersten Instrumente angeben, sowie die Curven, welche das dritte Werkzeug aufzeichnet, ändern sich in ganz charakteristischer Weise je nach den Stoffen, welche dem Körper durch Athmungsluft und Nahrungsaufnahme zugeführt oder in ihm endogen (durch Affecte, Gemeingefühle, Verdauungsvorgänge u. s. w.) erzeugt werden. Für denjenigen übrigens, welcher mit solchen physiologischen Messinstrumenten und Messungsmethoden nicht bekannt ist, dürfte sich die ausführliche Schilderung im zweiten Band der „*Entdeckung der Seele*“ mehr empfehlen, als der vorliegende summarische Abriss.

Den weitaus grössten Theil des Buches bilden die „*Ergebnisse*“, von S. 25—256.

A. Die *Individualität*. Dass jeder Mensch seine ganz bestimmte Eigenthümlichkeit hat, ist ja bekannt; worauf diese Individualität beruht, sagt uns Jaeger in diesem Abschnitt noch nicht; er begnügt sich mit dem Hinweis auf verschiedene *Aeusserungen der Individualität*, den charakteristischen Gang, den Stimmklang, die Handschrift, ferner die von ihm studirte individuelle Eigenthümlichkeit der Pulscurve, der Handzitterung und der Fusspendelung, sowie die individuellen Unterschiede der persönlichen Gleichung. Hier taucht auch zum ersten Male eine Vergleichung auf, die weiterhin eine grosse Rolle spielt: „*Wie in der Musik lange und kurze Noten, hohe und tiefe Töne abwechseln, so wechseln im Puls lange und kurze Pulse, volle und kleine, auch scharf einsetzende und weich einsetzende miteinander ab, und die Pulse verschiedener Personen zeigen in diesem Wechsel die gleichen Unterschiede, wie die verschiedenen Melodien in der Musik: der Puls jedes Menschen spielt eine individuell eigenartige Melodie.*“ Dass das nicht bloss eine vage Vergleichung ist, geht aus späteren Ausführungen hervor. — Der Umstand, dass sich die individuelle Eigenthümlichkeit in so verschiedenen Bewegungen äussert, sowie, dass die einzelnen Bewegungsformen einen gewissen Rhythmus darstellen, spricht dafür, dass alle diese Bewegungsformen durch ein *einheitliches Agens* beeinflusst werden (also nicht etwa auf einer fixen, unabänderlichen Constitution der Gewebe beruhen). Hiermit verlässt Jaeger zunächst das Thema der Individualität, um die Frage nach dem Wesen des Agens erst später zu beantworten, und bespricht im Abschnitt

B: Die *Gemeingefühlszustände*, unter welche er auch die *Affecte* subsummirt als solche Gemeingefühle, welche durch geistigen Anstoss hervorge-

bracht werden. Wie sind diese bisher von der Physiologie fast vollständig vernachlässigten Vorgänge einem ziffermässigen Nachweis zugänglich? Man kann einen Gleichgewichts- oder Ruhezustand, einen Lust- und Unlustzustand unterscheiden, und diese unterscheiden sich bezüglich ihrer Bewegungsausserungen in charakteristischer Weise. Im Ruhezustand erhält man mit dem Hipp'schen und dem Jaeger'schen Chronoskop mittlere Werthe; die Zeitdauer der persönlichen Gleichung bezw. des willkürlichen Fingerdrucks zeigt keine grossen Schwankungen; die Wellen des Kynographions bekunden auch eine gewisse Regelmässigkeit. Im Lustzustand werden die Ziffern kürzer, die Pulswellen u. s. w. zeigen grössere Amplituden und Frequenz, sowie einen regelmässigen Rhythmus. Das Umgekehrte gilt von dem Zustand der Unlust. Besser als eine weitschweifige Auseinandersetzung zeigen die Curven auf pag. 30 diese Verhältnisse. Auch in diesem Abschnitt stellt Jaeger bloss die Frage — ohne sie zu beantworten: *Liegt diesen Veränderungen eine gemeinsame einheitliche Ursache zu Grunde, und welche?*

C. Das nächste Kapitel „*Stoffwirkung*“ bespricht kurz die verschiedene Art und Weise, wie sich ein Stoff zu einem Lebewesen verhalten kann und bezeichnet als die in diesem Buche hauptsächlich untersuchte die *nervöse Wirkung*.

D. *Quantitative Stoffwirkung*. Hier folgen die für den Homöopathen besonders wichtigen neural-analytischen Arzneiprüfungen, die ja den meisten Collegen in ihren Grundzügen bekannt sein dürften. Die beigegebenen Curven sind sehr instructiv und besser geeignet, die Wirksamkeit auch hoher Verdünnungen zu zeigen als langathmige Auseinandersetzungen. Weiter kommt zur Sprache der Antagonismus zwischen der physiologischen Wirkung concentrirter und verdünnter Stoffe. Concentrirte Stoffe erzeugen Unlust, verdünnte Lust (vgl. die Curve pag. 59). Den Schluss des Kapitels bilden die interessanten Angaben, wie weit homöopathische Potenzen noch mit den Sinnen wahrgenommen werden können. (Eine interessante Bestätigung ist mir in den letzten Tagen im 42. Band der Allg. Hom. Zeitung pag. 182 (Referat aus dem Journal de la Société Gallicane de Méd. Hom. April 1851) aufgestossen. Eine sehr sensible Dame diagnosticirte am Geschmack Phosphor 12., Tartarus stib. 30., Sulphur 30.) Auf einen sinnentstellenden Fehler mag hier auch hingewiesen werden: Auf pag. 66 muss die zweite mit der dritten Curve vertauscht werden, wie sich aus dem Text (§ 235) ohne Weiteres ergibt. — Eine Reihe von Thatsachen und Erfahrungen aus dem täglichen Leben wird auf die antagonistische Wirkung concentrirter und verdünnter Stoffe zurückgeführt.

F. *Qualitative Stoffwirkung*. Nachdem zuerst

graphisch (durch Pulscurven, welche unter dem Einfluss verschiedener inhalirter Stoffe gewonnen sind — vgl. die sehr instructive Curve pag. 76 —) nachgewiesen wurde, dass specifisch verschiedene Stoffe auch verschiedene Lebensbewegungen hervorrufen, begiebt sich der Verf. auf das Gebiet der Molecularphysik und schliesst: *Die verschiedenen Lebensbewegungen können nur durch eine specifisch verschiedene Molecularbewegung der inhalirten Stoffe bewirkt werden*. Die Physik berücksichtigt nur die Bahnbewegungen der Molecüle, welche nichts Specifisches an sich haben; Jaeger postulirt noch eine zweite Art, nämlich die *Achsendrehung des Molecüls*. Je nach dem verschiedenen Aufbau aus Atomen muss das Molecül verschiedene Gestalt und verschiedene Anordnung um den gemeinsamen Schwerpunkt haben, stellen wir uns — in Uebereinstimmung mit den geläufigen physikalischen Anschauungen — alle Wirkungen der Materie als Contactwirkungen vor, so versteht sich, dass Molecüle mit verschiedener Anordnung auch ihren Nachbarn verschiedene Stösse geben werden. Und darin besteht nach Jaeger eben die Specificität (das Qualitative) der Stoffwirkung. Ohne Zweifel eine geistreiche Hypothese, die mit unseren heutigen Anschauungen ganz gut übereinstimmt. Dagegen kann ich gewisse Bedenken gegen das Hereinziehen der „latenten Wärme“ nicht unterdrücken. Meines Erachtens hätte es derselben gar nicht bedurft und die ganze Entwicklung wäre durchsichtiger geworden.

Im Gegensatz nun zu den physikalischen Sinnen, welche durch die Bahnbewegung der Molecüle erregt werden (mechanischer Stoss, Oscillationen der Luft- bezw. Aethermolecüle) reagieren die chemischen Sinne auf die specifische Molecularbewegung, d. h. die Achsendrehung der Molecüle. Jaeger nimmt nun auch für die Haut (entsprechend dem allgemeinen Hautsinn der niederen Thiere) einen chemischen Sinn an. Er ist es z. B., welcher den Blinden befähigt, Farben, Metalle u. s. w. durch den Griff zu unterscheiden.

G. *Die Theorie der quantitativen Stoffwirkung*. Dieses Kapitel bewegt sich auf dem Gebiete der Molecularphysik und ist eines kurzen Auszuges nicht fähig.

H. *Die Verschiedenartigkeit der Lebewesen*. Hiermit greift der Verf. wieder auf Kapitel A zurück. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Individuen, Rassen, Species u. s. w. werden zurückgeführt auf specifische Stoffe, welche nur in sehr geringer Menge vorhanden sind, aber nichtsdestoweniger sehr energische physiologische Wirkungen hervorbringen. Sie sind chemisch meist nicht, dagegen sehr oft durch den Geruch und Geschmack nachzuweisen, und ihre Wirkung äussert sich in den verschiedenen Lebensbewegungen (Unterschiede im Gang bezw. Flug, im Klang der Stimme, im Rhyth-

mus des Vogelgesangs u. s. w.) Je grösser die spezifische Aehnlichkeit zweier Lebewesen, desto ähnlicher sind auch ihre Geschmacks- und Geruchstoffe. Es giebt Rassengerüche, Speciesgerüche, Ordnungs- und Klassendüfte, und zwar gilt dies für Thiere wie Pflanzen. Ausführungen über spezifische Stoffe, welche die Geschlechter, die Lebensphasen, die verschiedenen Organe charakterisiren, machen den Schluss des Kapitels.

J. *Folgerungen aus dem Bisherigen.* Hier kehrt Verf. zu den Gemeingefühlen zurück und weist nach, dass auch *den Gemeingefühlen und Affecten gewisse Stoffe als treibendes Agens zu Grunde liegen.* Auch bei jeder Krankheit ist eine *Materia peccans* der Missethäter, was bewiesen wird durch die bei vielen chronischen Krankheiten auftretenden kritischen Ausscheidungen durch Haut, Lunge, Darm, Nieren u. s. w. Wir müssen uns leider versagen, die interessante Krankheitslehre Jaeger's näher zu besprechen.

K. *Relative Stoffwirkung.* Ein Kapitel von solcher Fülle des Inhalts, dass wir ausser Stande sind, ihn auch nur in den kürzesten Grundzügen wiederzugeben. Es ist ein auf den engsten Raum zusammengedrängter Grundriss der Biologie der Thiere und Pflanzen.

L. *Selbstgift und Selbstarznei.* Sind die Selbstgifte neuerdings sogar von der officiellen Medicin anerkannt, so gehört die Lehre von der Selbstarznei sammt ihrer praktischen Consequenz, dem Anthropin, jetzt noch ihrem Urheber allein an. Diejenigen unter den Collegen übrigens, welche für die Jaeger'schen Pillen höchstens ein Achselzucken übrig haben, möchte ich nicht unterlassen auf die zahlreichen Weinproben in verschiedenen deutschen Städten hinzuweisen, von denen ich selbst mehreren beigewohnt habe. Besonders ist mir noch der frappante Erfolg einer solchen in Berlin in Erinnerung. Ich glaube, es waren nicht fünf Procent der Theilnehmer, welche den „humanisirten“ Wein nicht von dem nicht humanisirten unterschieden.

M. *Gewöhnung.* Speciell die Gewöhnung an chemische Reize wird einer genauern Besprechung unterzogen und dieser Vorgang durch Imbibition der percipirenden Nervenendigungen bezw. des gesammten Organismus mit dem betreffenden Stoff erklärt. Die praktischen Folgerungen aus diesem Satze (so Gewöhnung an die Selbstgifte mit fortschreitender Verweichlichung, und ihr Gegentheil, die Abhärtung durch regelmässige Abfuhr der Selbstgifte — Wollkleidung) finden hier ebenfalls ihre Stelle.

N. Die Kehrseite der Gewöhnung ist die *Entwöhnung.* Für den Arzt von praktischer Wichtigkeit sind hier die Passus über Heilungskrisen, die Tilgung von Krankheitsdispositionen, die Heilung

des Alcoholismus, Morphinismus u. s. w., die Abhärtung (Trainirung), die verschiedenen therapeutischen Methoden von grossem Interesse.

O. *Verwitterung.* Da dieses Kapitel mehr für die Naturforscher, als für den Arzt Interesse hat, können wir uns ein näheres Eingehen darauf versagen. Medicinisch interessant sind übrigens die Paragraphen 833–838, bacteriologischen Inhalts.

P. *Vererbung und Uebertragung.* Wieder mehr naturwissenschaftlichen Inhalts. Jaeger postulirt, da einerseits morphologisch kein Unterschied zwischen zwei Eiern oder zwei Samenfäden einer und derselben Species zu constatiren ist, andererseits aber nicht bloss die allgemeine Form, sondern auch ganz bestimmte Eigenthümlichkeiten der Eltern sich vererben, gewisse *chemische*, und zwar mikrochemische Differenzen zwischen den einzelnen Keimzellen. Die „Seelenstoffe“ bilden die *Vis formativa* im Allgemeinen, sie bedingen auch die individuell vererbten Eigenthümlichkeiten. Jaeger lässt sie alle im Ei präexistiren.

Q. bringt ein Resumé des ganzen Werkes, R. eine Anzahl von geistvollen Vergleichen. Jaeger sieht sein Hauptverdienst darin, dass er die bisherigen „Imponderabilien der Physiologie“: Trieb, Gefühl, Instinct, Idiosynkrasie, Specificität sozusagen durch seine Neuralanalyse „ponderabel“ oder richtiger mensurabel gemacht habe.

Wollen wir uns ein Urtheil über das ganze Werk bilden, so wird Jeder, auch der eingefleischteste Gegner Jaeger's, anerkennen müssen, dass eine solche Fülle und eine solch vollendete Beherrschung des Stoffes wohl selten in einem Buche gefunden wird. Molecularphysik, Physiologie, Biologie, Pathologie, Zoologie, Botanik, Psychologie — Alles zieht der Verfasser in geistvoller Weise in den Kreis seiner Betrachtung. Was den rothen Faden der ganzen Beweisführung, die Existenz von spezifischen, dem chemischen Nachweis meist nicht zugänglichen Stoffen betrifft, so finden sich in der neuesten medicinischen Literatur immer mehr Anklänge an Jaeger'sche Gedanken. Wir erinnern in dieser Beziehung bloss an Bouchard's *Leçons sur les auto-intoxications* und einige medicinische Specialuntersuchungen der neuesten Zeit. Zoologie und Botanik — einschliesslich der Embryologie — beschäftigen sich allerdings noch fast ausschliesslich mit morphologischen Fragen. Die Physiologie, welche — nach Joh. Müller's Ausspruch — immer mehr eine Hunde- und Froschphysiologie wird, lässt auch die Finessen der *ψύσις* noch links liegen, weil sie am Laboratoriumsthier nicht zu studiren sind. Aber ich wüsste wirklich kaum ein Gebiet des Wissens, das nicht von den Jaeger'schen Forschungen irgendwelche Anregung bekommen könnte. Der Werth dieser Untersuchungen besteht eben darin, dass ihr Urheber die vergleichende Methode

befolgt, und nicht ein Specialist in irgend einem beschränkten Gebiete ist.

Dass ein so umfassend angelegtes Werk im Einzelnen vielleicht Mängel und Fehler aufweisen, und dass es nicht den Anspruch erheben kann, in allen einschlägigen Fragen das letzte Wort gesprochen zu haben, darf man ihm billig nicht verübeln. Manche Deutungen von Thatsachen dürften etwas gewagt, manche praktische Consequenzen „dürften“ vielleicht zu sehr nach Theorie erscheinen, die Moleculartheorie der specifischen Stoffe wird wohl das Kopfschütteln manches zünftigen Physikers erregen — aber das, was unbedingt wohlthuend bei dem Studium des Buches wirkt, das ist der Eindruck: Hier haben wir es nicht mit einem einseitigen Specialisten zu thun, der ausser seiner beschränkten Welt nichts mehr kennt, sondern mit einem Universalisten, der auf's Ganze geht. Ein solches Buch aber thut in unserer specialistischen Zeit ganz besonders noth.

Dr. Kröner-Potsdam.

Kleine Mittheilungen.

Meiningen, 27. September. In unserem Herzogthum ist zur Verhütung der so häufig vorkommenden Missgriffe bezüglich der Handhabung von Arzneimitteln verfügt worden, dass die von einem Arzt zum inneren Gebrauch verordneten flüssigen Arzneien nur in runden Gläsern mit Zetteln von weisser Grundfarbe, die zum äusseren Gebrauch verordneten flüssigen Arzneien dagegen nur in sechseckigen Gläsern, an welchen drei nebeneinanderliegende Flächen platt und die übrigen mit Längsrippen versehen sind, mit Zetteln von rother Grundfarbe abgegeben werden dürfen. Flüssige Arzneien, welche durch die Einwirkung des Lichtes verändert werden, sind in gelbbraun gefärbten Gläsern abzugeben. Die Bestimmung tritt am 1. Januar 1892 in Kraft.

Epidemiologische Ecke.

Die in der letzten Nummer berichtete Combination Baryt. carb. + Petroleum = Magnes. carb. beherrschte vom 3. bis 18. October die Situation; es gab hauptsächlich Halsentzündung mit Mandelanschwellung, rechts schlimmer als links, häufig neuralgische Schmerzen in der rechten Kopfhälfte, in den Zähnen oder vom Hinterkopf herauf, ferner vereinzelte Pleuritis sicca mit Verschlimmerung Abends und Morgens früh und profuse Menstruation Nachts mehr als Tags mit krampfhaften Schmerzen

in beiden Beinen und Unterleib. Seitdem, 18. Oct., gab es plötzlich mehrere Durchfälle, bei welchen Anfangs Belladonna + Acid. phosphor. = Quassia, dann Belladonna + Acid. nitric. = Chelidon. angezeigt war. Seit einigen Tagen tritt Baryt. wieder mehr in den Vordergrund. Aehnliches berichtete mir auch Coll. Leesser-Bonn, während Coll. Kirn-Pforzheim bei Neuralgien rechts Sabadilla, links Spigelia hilfreich fand.

Stuttgart, den 24. Oct. 1891.

Dr. med. H. Goehrum.

Fragekasten.

Von mehreren Seiten sind wir darum angegangen worden, wieder einen Fragekasten einzurichten. Wir kommen dem um so lieber nach, als sich uns gerade ein interessanter Fall zur Befragung der Herren Collegen bietet.

Eine 37jährige Frau wurde im Jahre 1881 plötzlich während der Regel von heftigen neuralgischen Schmerzen zwischen den Schulterblättern in der Höhe der Spina scapulae befallen. Diese Schmerzen traten Anfangs nur zur Zeit der Regel, später auch nach Anstrengungen auf und bestehen seit dem Jahre 1886 ununterbrochen fort. Dieselben werden gebessert durch Reiben, so dass Patientin Tag und Nacht mit der rechten Hand die betreffende Stelle reibt, um sich Linderung zu verschaffen.

Die Kranke ist von drei verschiedenen Professoren der Chirurgie operirt worden. Im Jahre 1887 ist sie von Prof. A. an der betreffenden Stelle incidirt worden — vergeblich; im Jahre 1888 von Prof. B. „gebrannt“ — vergeblich; im Jahre 1890 von Professor C. mit drei tiefen und langen Incisionen zu heilen versucht worden — vergeblich. Die Kranke hat sonst absolut keine Klagen, ist nie erheblich krank gewesen. Bisher habe ich seit 2 Monaten mit der homöopathischen Behandlung weiter nichts erreicht, als ihr das Morphinum entzogen, im Uebrigen status idem. Ob es sich hier um eine Syringomyelie sive sclerosis centralis medullae spinalis handelt?

Und welches wäre die Therapie?

Dr. Haedicke.

Ich möchte die Ansicht der Herren Collegen über folgenden merkwürdigen Fall mir erbitten. Ein jüngerer Mann, 32 Jahre alt, kräftig gebaut, blühend, zwar von einer etwas nervösen Mutter stammend, bis dahin jedoch frei von allen nervösen Erscheinungen und auch sonst ohne irgend welche erbliche Belastung, erkrankte im Herbst v. J. wahrscheinlich in Folge von Ueberanstrengung. Nach vorangegangener Mattigkeit, Schlaflosigkeit und geringem Appetite stellten sich folgende Zufälle ein:

Unabhängig von Essen oder sonstiger äusserer Veranlassung bekam er einen sehr lästigen Brennschmerz, welcher sich über die Rachenhöhle, Mandeln und Gaumen und hinteren Theil der Zunge erstreckte, verbunden mit einem intensiv sauren Geschmack und geringer Absonderung einer dünnen sauren Flüssigkeit, welche merkwürdiger Weise jedoch nicht sauer reagirte; kein Aufschwulken oder Wasserauslaufen, nach längerem Anhalten zuweilen einige Aphthen auf dem hinteren Theile der Zunge und bei Kälte der Extremitäten Eintritt eines klebrigen Schweisses auf einer handtellergrossen Stelle des Hinterkopfes. Diese Anfälle hielten bald kürzere, bald längere Zeit an. Essen und Trinken hatten nicht den geringsten Einfluss darauf, auch war bei der genauesten Untersuchung keine äussere oder innere Veranlassung dazu zu entdecken. Nach einem 4 wöchentlichen Aufenthalte im Süden und Gebrauch einer kleinen Kaltwasserkur verschwanden diese Zufälle. Seit einigen Wochen jedoch stellen sie sich, wenn auch in geringem Maasse, wieder ein, ohne dass Ueberanstrengung stattgefunden. Trotz mehrfacher Untersuchung von verschiedenen Aerzten ist kein Anhalt für eine bestimmte Diagnose gefunden. Ich bitte die Herren Collegen, mir ihre Meinung bezüglich der Diagnose und Therapie in dieser Zeitung mitzuthemen.

Dr. Lorbacher.

Personalia.

Dr. Lütje-Altona und Dr. Schröder-Leipzig haben das Dispensirexamen bestanden.

An Beiträgen sind eingegangen bei Apotheker William Steinmetz in Leipzig, in der Zeit vom 21. August bis 20. October a. c.

1) für das Homöopathische Krankenhaus in Leipzig.

a) für den *Betriebsfond*:

von 4 Centralvereinsmitgliedern	M. 24.—	
durch Hrn. Dr. Willmar Schwabe vom:		
Homöopath. Verein in Meiningen	„ 50.—	
von 6 Centralvereinsmitgliedern	„ 60.—	
von Herrn Fr. Stäcker, Luckenwalde.	„ 2.—	
von Herrn F. G. Koltke, Stollberg	„ 1.—	
vom Homöopath. Verein Grossröhrsdorf	„ 25.—	
von Herrn Bezirksschulinspector Fischer in R.	„ 4.—	
von Herrn C. A. Hercksen, Hamburg	„ 1.—	
		173 M.

b) für den *Baufond*:

von Herrn Dr. med. Freytag, Leipzig (durch Hrn. Dr. W. Schwabe)	M. 500.—	
von Herrn Dr. med. Weihe sen., Herford	„ 300.—	
		800 M.

2) für das Homöopathische Krankenhaus in Berlin.

von Frau Alex. Aschenberg in Bremen	M. 3.—	
		3 M.

Weitere Beiträge werden jederzeit dankbarst angenommen.

D. O.

ANZEIGEN.

Homöopathie.
Heilkunde.
 Ergebnisse einer 60jährigen Erfahrung
 von
Dr. med. Samuel Zopyf.
 Preis brosch. Mk. 3, geb. Mk. 4.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
 Verlag von [L. 4632.]
Bäschlin's Buchhandlung, Glarus.

Für Aerzte zur Vorbereitung auf das Dispensirexamen (in Berlin)

empfehlht:

Drogensammlungen à 20 Mark,
Herbarien à 10 Mark.

Diese sind extra für das Dispensirexamen zusammengestellt und enthalten alle Drogen und Pflanzen, die in diesem vorgelegt werden und in Frage kommen können.

Hierzu Dr. Lorbacher's Anleitung zum methodischen Studium der Homöopathie brosch. 2 Mark, geb. 2,50 Mark.

A. Marggraf's homöopath. Officin
 in Leipzig.

Hahnemann-Büsten und Bilder,

von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, ohne weisse Console,	à Stück Mark	4. —
von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, mit weisser Console,	à Stück Mark	5. —
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, ohne broncirte Console,	à Stück Mark	6.50
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, mit broncirter Console,	à Stück Mark	8. —
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console,	à Stück Mark	18. —
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console,	à Stück Mark	25. —
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, ohne broncirte Console,	à Stück Mark	25. —
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, mit broncirter Console,	à Stück Mark	34. —
in Biscuit- masse { weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console, } auch in	à Stück Mark	40. —
{ weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console, } Biscuitmasse,	à Stück Mark	47.50
Hahnemann-Abbildungen, Lithographie, gross	à Stück Mark	1.50
Hahnemann-Abbildungen, Photographien, Visitenkartengrösse	à Stück Mark	— .50
Hahnemann-Denkmal (in Leipzig), Abbildungen	à Stück Mark	— .50
Photographien, Visitenkartengrösse, von anderen hervorragenden homöo- pathischen Aerzten (wie Cl. Müller, Hirschel, Hering, Heinigke, Lor- bacher etc. etc.)	à Stück Mark	— .75
was nicht da ist, wird, so weit möglich, baldigst besorgt.		

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Im Verlage von

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig

und der

Homöopathischen Centralapotheke von Täschner & Co. in Leipzig

sind folgende Bücher und Schriften erschienen, die Anfängern in der Homöopathie zur Anschaffung bestens empfohlen werden können:

1. Zur Behandlung der Krankheiten der Menschen:

Kleiner homöopathischer Hausfreund. 5. Auflage.
brosch. Mk. 1. — geb. 1.50.

In diesem 182 Grossoctav-Seiten starken Buche sind alle Krankheiten in Jedermann verständlicher, klarer Weise behandelt. Dr. Goullon schreibt von diesem Buche: Der kleine homöopathische Hausfreund ist in Wirklichkeit ein überaus schätzbarer grosser Freund zu nennen, dem wir auch in seiner neuen Gestalt unsere volle Sympathie entgegen bringen.

Homöopathische Volksschriften. No. 1—19.
à Stück 10 Pf.

Jedes Heftchen behandelt eine der am häufigsten vorkommenden Krankheiten (wie Diphtheritis, Keuchhusten, Bräune, Bleichsucht etc.) in klarer und verständlicher Weise, damit der Patient bis zur Ankunft des Arztes in richtiger Weise gepflegt und behandelt wird.

Müller, Dr. Cl., Charakteristik von 30 der wichtigsten homöopath. Heilmittel. 3. Aufl.
geb. Mk. 1.50.

Durch das Studium dieses praktischen Buches bekommt man eine genaue Kenntniss der Wir-

kungskreise der einzelnen Mittel und erzielt somit eine grössere Sicherheit in der Wahl derselben.

Homöopathisches Allerlei. Mk. 1. —.

Enthält: Die Geschichte der Homöopathie. — Die Bekehrung eines Arztes zur Homöopathie, Humoreske von Dr. P. — Hygienische Rathschläge etc. — Eignet sich vorzüglich zur Belehrung über die Homöopathie in Volkskreisen und zu Vorträgen in Vereinen etc. etc.

2. Zur Behandlung der Krankheiten der Thiere:

Günther, Dr. Carl, Kleiner homöopathischer Thierarzt. Ganz neue 2. verb. Aufl. geb. Mk. 1.50.

Behandelt alle Krankheiten der Thiere in klarer verständlicher Weise wie der kl. homöopath. Hausfreund die Krankheiten der Menschen, und erfreut sich grosser Beliebtheit.

Hübner, Dr. Georg, Die Krankheiten der Pferde.
geb. Mk. 1.60.

Allen Pferdebesitzern zur Anschaffung bestens zu empfehlen, um jede Krankheit im Entstehen unterdrücken zu können.

Verantwortliche Redacteurs: **Dr. Goehrum-Stuttgart, Dr. Stüft-Leipzig und Dr. Haedloke-Leipzig.**

Expedition und Verlag von **William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.**

Druck von **Grossner & Schramm in Leipzig.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. GOEHRUM-STUTTGART, Dr. STIFFT-LEIPZIG UND Dr. HAEDICKE-LEIPZIG.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 12 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an H. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Aufruf. — Die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereines homöopath. Aerzte in Dresden. Von Dr. Haedicke-Leipzig (Schluss). — Die Krankheiten der Leber. Von Dr. Munninghoff, prakt. Arzt zu Borken, Westfalen (Forts.). — Ueber die Grenzen der Heilkunst. Vortrag von Prof. H. Nothnagel-Wien. — Heilungen durch Septa. Von Dr. Kunkel-Kiel (Schluss). — Beiträge zur Koch'schen Lymphe. Von Dr. Haedicke-Leipzig. — Nekrolog († Dr. med. Robert Anken). Von Dr. A. Pfander-Bern. — Aus der Zeitungsmappe. — Berichtigung. — Anzeigen.

Aufruf.

Der unterzeichnete Vorstand des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands hält es für seine Pflicht, nicht nur seinen Mitgliedern, sondern auch sämmtlichen homöopathischen Aerzten und Anhängern der Homöopathie in Deutschland das ihm gehörige *Krankenhaus in Leipzig ans Herz zu legen*. Die Anstalt ist s. Z. geschaffen, um das von Aerzten wie von Laien so häufig und so dringend ausgesprochene Verlangen zu erfüllen. Man glaubte damit ein vorhandenes allgemeines Bedürfniss zu befriedigen.

Es soll hier dankbar anerkannt werden, dass der Aufforderung zu Beiträgen von vielen Seiten, einzelnen Aerzten und Laien, wie von Vereinen auf das Bereitwilligste entsprochen worden ist, und auch jetzt noch durch reichliche Jahresbeiträge die Unterhaltung der Anstalt gesichert ist und auch bleiben wird, wenn dieselben nicht versiegen. Allein die feste Hoffnung, dass die homöopathischen Aerzte durch *Zuweisung von Kranken* und die Laien durch fleissige Benutzung derselben ihr Interesse daran bethätigen würden, hat sich bis jetzt leider nicht erfüllt. Die Frequenz ist trotz aller Bemühungen des Curatoriums, sowie des dirigirenden Arztes bis jetzt eine sehr mässige gewesen. Wenn wir uns auch sagen müssen, dass bei der relativ kurzen Zeit des Bestehens der Anstalt, sowie bei den mancherlei äusseren Schwierigkeiten, mit denen sie bis jetzt zu kämpfen hatte, dies wohl zu erklären ist, so ist es auf der andern Seite ebenso klar, dass, soll sie gedeihen und für die Ausbreitung und Befestigung der Homöopathie von Nutzen sein, eine thatkräftige Unterstützung in der bezeichneten Richtung nöthig ist.

Bei Errichtung der Anstalt hatte man in erster Linie im Auge, dass sie dazu dienen solle, die Vorzüge der homöopathischen Behandlung darzuthun und sich allmählig zu einer *Lehranstalt* entwickeln solle. Selbstverständlich kann dieser Zweck nur erreicht werden, wenn das nöthige Unterrichtsmaterial zu Gebote steht. Dies zu beschaffen, bedarf es der gemeinsamen Anstrengung von Aerzten und Laien. Hier bietet sich auch eine günstige Gelegenheit für die Laienvereine, zu zeigen, dass es ihnen wahrer Ernst mit der Verbreitung und Förderung der Homöopathie ist.

Es wäre im höchsten Grade bedauerlich, wenn diese erste, völlig unabhängige und finanziell ziemlich gesicherte homöopathische Heilanstalt wegen Indifferentismus der eigenen Anhänger nicht zur Blüthe gelangen, vielleicht sogar zu Grunde gehen sollte. Dies wäre ein kaum zu überwindender Schlag für die äussere Stellung der Homöopathie, und von staatlicher Anerkennung und Unterstützung würde dann für lange Zeit keine Rede sein, und unsere Gegner würden mit einer gewissen Berechtigung triumphiren.

Möge es uns vergönnt sein, nach einiger Zeit zu constatiren, dass unser Wort in den betreffenden Kreisen überall eine gute Statt gefunden habe.

Der Vorstand des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

DDr. Weber-Köln a. Rh., Lorbacher-Leipzig, Windelband-Berlin.

Die Herbstversammlung des Sächs.-Anhaltin. Vereins homöopathischer Aerzte in Dresden.

Von Dr. Haedicke-Leipzig.

(Schluss.)

Nach Erledigung des geschäftlichen Theils trat die Versammlung in die Discussion über *Nephritis chronica* ein. Dieses Thema war vom Collegen Villers vorgeschlagen worden, weil er augenblicklich zwei derartige Fälle in Behandlung hat, die sein besonderes Interesse in Anspruch nehmen. Eine junge, kräftige Frau von 26 Jahren leidet seit 16 Jahren nach Scharlach an Albuminurie und seit Kurzem an hydropischen Erscheinungen. Letztere gingen auf die nach dem Aehnlichkeitsprincip in hoher Verdünnung gegebenen Medicamente zurück, nicht aber das Eiweiss, das in minimo 1 ‰ betrug. Der zweite Fall betrifft den 24 jährigen, kräftigen Sohn eines amerikanischen Collegen, der seit drei Jahren 1½ ‰ Eiweiss im Harn hat, ohne eine Ursache oder begleitende Beschwerden angeben zu können. Dem Collegen Villers ist aus der Literatur nur ein Fall bekannt, wo eine *Nephritis chronica* durch *Natrum muriat.* wirklich geheilt worden ist, das nach den begleitenden Symptomen indicirt war.

Die sich anschliessende Discussion ergibt, dass auch der Versammlung kein Fall von wirklicher Heilung der *Nephritis chronica* bekannt ist. Nachdem College Faulwasser-Bernburg betont hatte, dass bei der Arzneimitteldiagnose hier ebenso, wie bei anderen Krankheiten die individuelle Constitution berücksichtigt werden müsste, citirt Villers die Ansicht des Prof. J. T. Kent, wonach man immer die Symptome der Krankheit von den für die Person charakteristischen Symptomen unterscheiden muss, wenn man zum Ziele gelangen will. Während erstere keinen Anhaltspunkt für die Mittelwahl darböten, seien die letzteren die massgebenden, ein jeder Kranke bietet solche, für ihn charakteristische Symptome, *wenn wir sie nur finden können*. Diese Forderung wird jeder homöopathische Arzt ohne weiteres zugeben, doch wer den Indifferentismus der meisten Kranken kennt, weiss auch, dass damit jeder Kranke dem Arzte ein neues Problem bietet. *Hic Rhodus, hic salta!* Um dies näher zu veranschaulichen, exemplificirte Villers auf die Symptome der Asthmatiker. Während es absurd wäre, einem Asthmatiker Sulphur zu geben, weil er in nach vorn gebückter Haltung den asthmatischen Anfall überwindet, wäre das Symptom des hochrothen und geschwollenen Gesichtes sehr wohl werthbar für die differentielle Mittelwahl. So z. B. sei er zu einem Asthmatiker gerufen worden, den wegen gleichzeitiger starker Albuminurie der

behandelnde Arzt und die angehörigen Erben schon längst aufgegeben gehabt hätten. Das Krankenexamen und die Beobachtung eines asthmatischen Anfalls ergab, dass der letztere ganz nach Art des Sheyne-Stokes'schen Athmens verlief, gradatim sich steigernd und allmählig aufhörend, woraufhin Stannum x. völlige Heilung vom Asthma und der Albuminurie herbeiführte. — In gleicher Weise hat auch Hafa-Herrnhut von Stannum Erfolge gesehen, auch von Sulphur, wenn der Abfall ein plötzlicher war. Villers betont den Einfluss der Metallsalze auf die Nieren und fragt, ob Erfahrungen über eine Bleiniere vorliegen, ähnlich wie eine Sublimatintoxication zur „Sublimatniere“ führt, die in Folge von Necrose der Epithelien auf nicht entzündlicher Basis der „grossen, weissen Niere“ gleicht? —

Bei der Erörterung der Symptomatologie und Nomenclatur der Nierenkrankheiten weist Haedicke auf die Mahnung von Frerichs hin, dass bei allen dunklen Krankheitszuständen ohne anderweitige Störungen eine sorgsame Harnuntersuchung zur Erkenntniss der Krankheit die *Conditio sine qua non* ist, und dass die betreffende Prüfung nicht nur auf das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Eiweiss zu beschränken ist, sondern auch die Mengenverhältnisse und die mikroskopische Untersuchung angestellt werden müssen. Die Eintheilung der chronischen Nephritiden in parenchymatöse und interstitielle, verwirft derselbe, weil künstlich gemacht. Rationeller wäre es, zu unterscheiden zwischen

- 1) der *Schwellniere*, auch grosse „weisse“ Niere genannt, wegen der starken Degeneration der Epithelien, und
- 2) der *Schrumpfniere*, oder der verkleinerten, atrophischen Niere.*)

Bei der Behandlung der Nierenkrankheiten legt Haedicke grosses Gewicht auf die hygienisch-diätetischen Verhaltensmassregeln. Derselbe hat während seiner Assistentenzeit an der Jenenser Klinik Versuche mitangestellt, wonach — auf das Coordinatensystem bezogen — die Abscisse bei reiner Milchdiät in Bezug auf den Eiweissgehalt die kleinste, bei vegetarischer Kost die mittlere, bei gemischter Fleischkost die grösste Ausdehnung hatte. Daneben sei jedoch auch eine den obigen Forderungen entsprechende Medication von grossem Vortheil für eine wesentliche Besserung, auch wenn es nicht zur endgiltigen Heilung käme.

Hierauf charakterisirte Faulwasser eingehend Arsen, Apis, *Calcareo phosph.*, Phosphor in ihrer Anwendung bei *Nephritis chronica*, und empfiehlt *Hepar sulph.* als specifisch bei Blutharnen nach

*) Die näheren Mittheilungen bleiben einer späteren eingehenderen Abhandlung über die Nierenkrankheiten vorbehalten.
Dr. Haedicke.

Scarlatina. Nicht zu übersehen wäre auch bei carbonitrogenen Constitutionen *Argentum nitricum*, das Grauvogel bei Nierenkoliken mit Hämaturie angewendet wissen wollte, besonders wenn gleichzeitig eine Sucht und Verlangen nach Zucker vorhanden ist.

Auch Villers wendet bei Rückenmarkskrankheiten oft *Argentum nitricum* an, wenn kein anderes Mittel als *Simile* indicirt ist. In geeigneten Fällen ist ihm auch *Ol. tereb. c. 30.* ein bewährtes Hilfsmittel bei *Nephritis chronica*, was Hafa aus Rückert's Praxis bestätigt. Faulwasser macht auf *Benzoë's acidum* aufmerksam, sobald der Harn des Kranken von alkalischer Reaction ist, Niederschläge von kohlenurem und phosphorsurem Kalk enthält und einen eigenthümlich widerlichen Geruch besitzt.

Als erprobt in den Folgekrankheiten giebt *Faulwasser Acidum hydrocyan.* bei Herzlähmung, *Nicotiana* bei Zwerchfelllähmungen, *Cuprum arsen.* bei Venenverstopfungen, und *Cuprum* bei der Eclampsie und Urämie an, obgleich die Prognose sehr schlecht sei. Vor 12 Jahren habe er mit *Cuprum* eine Eclampsische am Ende des Puerperiums, die schon vorher Eiweiss im Harn hatte, mit *Belladonna*, *Cocc. cact.*, zuletzt mit *Cuprum* vollständig geheilt. Auf seine Frage, ob keine Erfolge von *Lycopodium* beobachtet seien, citirt Haedicke einen Fall aus der Praxis des Colleggen Schröder-Leipzig, in dem auf *Arsen* und *Lycopodium* in Tiefpotenzen c. 3 sehr schnell der Eiweissgehalt von 11 ‰ auf $\frac{1}{2}$ ‰ zurückging, ohne dass jedoch Heilung erfolgte.

Beim Fehlen von charakteristischen Symptomen macht Hafa auf die Weihe'schen Druckpunkte aufmerksam, die in einem verzweifelten Falle nach 1) *Spongia*, 2) *Nitr. acid.*, 3) *Cact. grandifl.* eine überraschend schnelle Besserung sowohl der Hydropsie als der Albuminurie hervorgebracht hätten. Derselbe beantwortet eine Interpellation dahin, dass die electricischen Punkte nach Ziemssen nicht identisch wären mit den Druckpunkten nach Weihe.

Bei der sich hieran anschliessenden Discussion fixirt Lutze seinen Standpunkt zu den Weihe'schen Druckpunkten, und hält die damit gefundenen Mittel nur dann für angezeigt, wenn deren Symptome auch mit der reinen Arzneimittellehre sich deckten, die gewissermassen als Bestätigung und zur Controlle herangezogen werden müsste.

Hiermit schloss die Versammlung den wissenschaftlichen Theil, und vereinigte man sich noch einige Stunden beim frohen Mahle bis die Abschiedsstunde schlug. Mit einem „auf Wiedersehen in Halle“ trennte man sich.

Die Krankheiten der Leber.

Von Dr. Münnighoff, prakt. Arzt zu Borkon, Westfalen.

(Fortsetzung.)

Behandlung der Leberkrankheiten.

Die Blutüberfüllung der Leber, *Hyperämie*, geht häufig umher mit Störungen in der Function des Magendarmkanals. Bei Gewohnheitssäufern pflegt diese *Hyperämie* Morgens von Kopfschmerz und Erbrechen begleitet zu sein. Fast bei allen Kranken ist die Gemüthsstimmung nervös, hypochondrisch. Die Percussion ergiebt nur die Zeichen einer Vergrösserung, wenn die Krankheit lange bestanden hat. Bei Säufern entwickelt sich meistens *Lebercirrhose*.

Regelung der Diät, Vermeidung zu vieler Proteinstoffen ist erste Pflicht. Viel Wassertrinken zu empfehlen.

Mit Berücksichtigung aller begleitenden Beschwerden können verordnet werden: *Ferrum phosphor. 6.*, *Calcarea carb. 6.*, *Carbo veget. 6.*, *Natrum muriat. 6.*, *Sulphur 6.*, 2—3 stündlich.

Bewegungen in freier Luft, Reisen, gymnastische Uebungen sind zu empfehlen und hierbei nach Umständen *Nux vom. 6.*, *Ignatia 6.*, *Sepia 6.*

Wenn die Patienten gewohnt sind, scharfe, pikante, gewürzte Kost zu geniessen, so darf man ihnen diese Kost nur nach und nach entziehen, nicht plötzlich. Die Leberanschwellung kann man dann durch oben genannte Mittel, auch durch *Chin. 3.—6.*, *Nux moschata*, welche ausgezeichnete Dienste leisten, zurückbringen.

Leberanschwellungen durch äussere Gewalt hervorgebracht, erfordern *Arnica 3.*, *Belladonna 3.*, mit Application kalter Umschläge.

Ist die Leberanschwellung secundär die Folge von Lungenkrankheiten, Durchfällen, Typhus u. s. w., so muss die Hauptsorge der primären Erkrankung gewidmet sein.

Bei Stuhlverstopfung mit gleichzeitigem vergeblichem Drang zum Stuhl ist vorzüglich: *Nux vom. 3.*, *Sulphur 6.*, *Hepar sulph. 3.*, *Alumen 6.* anzuwenden.

Leberhyperämien in Folge von sparsamer Menstruation werden behoben durch: *Pulsatilla 3.*, *Graphit 6.*, *Conium 3.*, *Natrum mur. 6.*, *Sulph. 6.*, dieselben Mittel sind auch nach Umständen zu empfehlen, wenn die Periode ganz ausbleibt.

Frauen in den climacterischen Jahren giebt man *Conium 6.*, *Lycopodium 6.*, *Sepia 6.*, *Lachesis 6.*, *Sulphur 6.*

Bei *Leberkrankheit mit Hämorrhoiden*: *Nux vomica 6.*, *Sulphur 6.*, *Natrum muriat. 6.*, *Kali carbon. 6.*

Wenn alle diese Mittel nicht helfen, schicke man die Kranken nach Karlsbad, Marienbad, Kissingen,

Homburg, Soden. Auch Traubenkuren sind zu empfehlen; eventuell lasse man die Brunnenwässer zu Hause trinken.

I. *Mechanische Stauungshyperämie.* Häufig liegen Herzfehler vor, oder auch Lungenemphysem und Lungencirrhose; oder es sind auch pleuritische Exsudate oder Hydrothorax vorhanden. Die ursächlichen Momente und die Complicationen müssen bei der Mittelwahl ganz besonders berücksichtigt werden.

Sind Lungenkrankheiten vorhanden, so giebt man unter genauer Abwägung des vorliegenden Falles: Natrum muriat. 6.—30., Nux vom. 6.—30., Carbo veget. 6.—30., Lycopod. 6.—30., Ipecac., Veratrum, Phosphor, Arsen, Lachesis, Tart. emetic., Sulphur, Chinin. arsenicos., Pulsatilla, Digitalis, Colechicum, Kali carbon.

Bei Herzleiden giebt man Cactus grandifl. und andere Mittel. — Eventuell schickt man die Leberkranken in die Bäder.

Endlich dürfte bei Fettleber auch von Phosphor unter Umständen günstiger Erfolg zu erwarten sein; von allen Mitteln kann Gebrauch gemacht werden, die Fett resorbieren.

II. *Die Speckleber. Amyloide Infiltration.* Wir haben gesehen, dass die erste Ablagerung der Amyloidsubstanz im *Einmündungsbezirk der Leberarterie* beginnt, und zwar zwischen Peripherie und Centrum eines Acinus und verschieden in die Region der Venula centralis hineinragt. Wir sahen ferner, dass die Zelle einen Eiweisskörper aufgenommen hat, der an Amylum nur insofern erinnert, als er durch Jod die mahagonirothe Farbe annimmt.

Die Speckleber ist die Begleiterin bedeutender constitutioneller und consumirender Krankheiten, wie Scrophulose, Syphilis, Rhachitis, Mercurialcachexie, und auch bei langwierigen Eiterungen, bei Caries, bei Lungentuberculose, dann bei langwieriger Intermittens, kommt sie vor.

Mittelt der Palpitation kann man sich oft von der bretartigen Consistenz der Leber überzeugen, mittelst der Percussion von der Vergrösserung; Meistens ist auch die Milz entartet und vergrössert. nicht selten ist Eiweiss im Urin, und auch Nierendegeneration vorhanden. Die Kranken sind anämisch und haben ein fahles Ansehen. Bei höhern Graden ist immer Ascites vorhanden, der nach Bamberger von der cachectischen Grundkrankheit und Hydrämie, nicht aber von der venösen Stauung abhängt. Hydrops beginnt früh an den Knöcheln, später tritt Ascites ein. Magen- und Darmkatarrhe sind selten vorhanden. Die Fäces sind blass, weil die Leberzellen nicht mehr gehörig functioniren.

Die Erscheinungen der Speckleber können wir kurz zusammenfassen: Anämie, Vergrösserung der Leber und Milz, Dyspepsie, in höhern Graden auch Albuminurie, Druck und Vollheit in der Magen-

und Lebergegend, blasse Stuhlgänge, Oedem, Ascites. Bei der Mittelwahl müssen wir alle diese Symptome genau berücksichtigen.

Sind die mit Speckleber behafteten Kranken scrophulös, und ist die Krankheit in hohem Grade entwickelt, so kennen wir als zuverlässig folgende Mittel: Calcarea carb. 6., Sulphur 6., *Hepar sulph. calc.* 3., *Kali hydrojod.* 1.—2, *Mercur. solub.* 3.—6., Merc. bijod., Baryt. carb. 6., *Silicea* 6.

Bei rhachitischen Kindern: Phosphor 6., Calc. phosph. 6., *Silicea* 6., ebenso Calcarea carb. und Sulphur.

Bei syphilitischen Personen: Mercur. solub. 3., Mercur. bijod. 3.; *Kali hydrojod.* 1.—2.

Nach Quecksilbermissbrauch: Acidum nitric. 3., Hepar sulph. calc. 6., *Kali hydroj.* 1.—2.

Bei langwierigen Eiterungen: *Silicea* 6., *Kali chlorat.* 6., Chin. 3., Hepar sulph. calc. 6., Merc. 6.

Bei Caries: *Silicea* 6., *Asa foetid.* 3., Mercur, Sulphur, Calcarea.

Diese Mittel müssen durch einen grössern Zeitraum fortgebraucht werden.

Bei tuberculösen Kranken sind bewährte Mittel: Phosphor 6., Calcarea 6., *Kali hydroj.* und Sulph.

Man muss diese Mittel längere Zeit anwenden und nur dann erst zu einem andern Mittel greifen, wenn sie nichts mehr leisten. Häufig werden durch diese Mittel in Verbindung mit zweckmässiger Lebensweise die Constitutionsverhältnisse, sowie die Erkrankung der Speckleber und Speckmilz bedeutend verbessert. Nach und nach können alle Krankheitssymptome schwinden.

Als Bäder sind zu empfehlen: Jod-, Kochsalz- und Eisenbäder, Kreuznach, Hall in Oberösterreich, Unna in Westfalen, Reichenhall, Wittkind, Salzkotten in Westfalen, Kösen, Nauheim, Ischl, Schwalbach, Spaa, Franzensbad, Kudowa, Pyrmont etc.

Anhaltende dyspeptische Zustände, ohne sichtliche katarrhalische Erkrankung des Magens, sind rasch mit Pepsin 1., zu 5—10 Gran p. d. zu heben, $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündlich vor jeder Mahlzeit zu nehmen.

Bei hydrämischen Erscheinungen, wenn keine Albuminurie vorhanden ist: Digitalis 1.—2., Chin. 3., geht mit dem Harne Eiweiss ab Mercur. solub. 3., Arsen 3., zu 2—3 Gaben täglich.

Ascites ist nach besonderen Grundsätzen zu behandeln.

III. *Die Leberhypertrophie.* Neben zweckmässiger Lebensweise: *Silicea*, Calcarea phosph., Calcarea sulph., Ferrum phosph. u. s. w. kann man einen isopathischen Versuch machen. Man verreise gesunde Leber bis zur 3. Potenz.

IV. *Die Fettleber.* Vom Pfortadersystem wird das Fett in die Leber übergeführt. Eine Vergrösserung des Volumens ist die nächste Folge. Die Fettleber ist entweder die Folge übermässiger Zufuhr fetthaltiger Nahrung bei beschränktem Ver-

brauch desselben, kann erblich sein oder auch die Folge pathologischer Processe, z. B. der Tuberculose, des Alkoholismus. Bei hohen Graden werden die Kranken anämisch. Oft erst nach Jahren kann die Lebervergrößerung physikalisch nachgewiesen werden. Ist bereits Cirrhose eingetreten, dann ist die Vorhersage schlimm, sonst ist sie günstig.

Zuerst ist es Pflicht, die Lebensweise und die Diät zu regeln. Die Kranken müssen sich viel Bewegung machen, turnen, reiten, schwimmen. Berge steigen, dürfen nicht lange schlafen. Entsaugung der Spirituosen. Den Trinkern nützen oft Brechweinstein, Tinct. Ipecacuanha, Veratrum alb. in kleinen Dosen, dem spirituösen Getränk zuge-mischt.

Bei vorherrschendem Magenkatarrh mit Stuhlverstopfung, Flatulenz und hypochondrischer Gemüthsstimmung gebe man Nux vom. 6., Natrum muriat. 6., Lycopod. 6., Ammon. muriat. 6., Carbo veget. 6., Magnesia sulph. 6., Sulphur 6.

Bei plötzlich eintretendem Darmkatarrh, wenn derselbe mit Schmerzen vor jedem Stuhlgang auftritt, Pulsatilla 3., Rheum 3., Arsen 3., Mercur. solub. 3.

Ist der Durchfall wässerig und schmerzlos: Phosphor 6., Chin. 3., Arsen 3., Ferrum acet. 3., Argent. nitric. 1.—2.

Bei gleichzeitiger Anschwellung der Hämorrhoiden: Nux vom. 3., Sulphur 3., Natrum mur. 3., Kali carb. 6. Bei trüber, weinerlicher Gemüthsstimmung Chelidonium.

Gegen Fettleber mit allgemeiner Lettsucht: Calc. carb. 6., wenn Missbrauch von Spirituosen, dyspeptische Zustände mit Stuhlverstopfung vorhanden.

Capsicum 3. bei Magenkatarrh mit Säurebildung und Sodbrennen, schleimiger Stuhlentleerung mit Leibscherzen, bei überfüllten Hämorrhoidalvenen. Andererseits kann man die Kranken in Bäder schicken, oder zu Hause Brunnen trinken lassen.

V. *Atrophische Zustände der Leber.* Wir unterscheiden die einfache oder rothe, die gelbe, und die circumscriphte Atrophie.

1. Bei der *rothen Atrophie* bietet eine hochgradige Blutüberfüllung die Grundlage der anatomischen Veränderungen, so dass die Gefässe *ectatisch* werden. Bei Herz- und Lungenleiden sind die Lebervenen einem abnormen Seitendruck oft ausgesetzt, da sie kaum einen Zoll unterhalb der Vena cava inferior in den rechten Vorhof des Herzens einmünden. Da die rothe Atrophie Granulationen und Lappung bedingen kann, so darf man sie nicht mit Cirrhose verwechseln, wo ähnliche Verhältnisse stattfinden. Auch die rothe Atrophie kann mit Bindegewebsentwicklung in den Portalkanalchen verbunden sein. Die einfache Hyperämie hat man als *Muskatnussleber* bezeichnet, die Combination von

rother Atrophie mit *Fettleber* kann man *pigmentirte Muskatnussleber* benennen.

Die zu verabreichenden Arzneimittel sind diejenigen, welche für die einschlägigen Herz- und Lungenkrankheiten passen.

Im Anfangsstadium passt Aconit, Belladonna, Atropin. Ferner ist angezeigt Ferrum phosph. 6. Später: Silicea 6., Hepar sulph. calc. 6., Natrum muriat. 6., Natrum sulph. 6., Calcarea phosph. 6.

Es giebt eine Gelbsucht mit und ohne Gallenstauung. Das Fett ist dann im Netz oft auch gelb, am Pericardium, an den Nieren und in denselben zeigt sich citronengelbe Färbung. Die Fibringerinnungen im Herzen und in den grossen Gefässen, das Serum im Pericardium, seröse Exsudate und Transsudate in der Pleura u. s. w. sind gelb gefärbt. *Die Conjunctiva des Auges ist gelb.* Auch an den Schleimhäuten, serösen und fibrösen Gebilden, an den Gefässen und Knorpeln, ja sogar an den Knochen, überall kann die gelbe Farbe auftreten. Jedoch enthalten Hirn, Rückenmark, Nerven, Speichel, Thränen und der Schleim *kein* Gallenpigment. Die Nieren werden bei langer Dauer olivengrün, und einzelne Haarkanälchen mit brauner oder schwarzer Farbe gefüllt. Bei jenen Icterusformen, die nicht durch Gallenstauung bedingt sind, kommt nie eine Verkleinerung der Leber vor, noch ist je eine Consistenzveränderung ihres Parenchyms wahrnehmbar.

Der Stauungsicterus ist immer bedingt durch Hinderniss im Abfluss der Galle, sei es Verstopfung des Ductus choledochus durch Würmer, Steine, Schleimpfröpfe oder Schwellung der Schleimhäute, durch Geschwülste, Krebs, Tuberkel der Nachbarorgane der Gallenblase, durch Echinococcus, durch Stuhlverstopfung. Auch *durch Schrumpfung* des Leberparenchyms werden die Gallengänge comprimirt, und dies kommt vor bei der *acuten gelben Leberatrophie*, weniger constant bei der Lebercirrhose, bei der Muscatnussleber, dem Leberkrebs und der Trombose der Pfortader, bei den Leberabscessen. Bei Speck- und Fettleber ist Gallenstauung niemals beobachtet worden. Wohl giebt es eine Gelbsucht nach Schrecken, Aerger, nach dem Genusse einiger Arzneimittel und nach Giften. Die Gelbsucht entwickelt sich allmählig. *Der Urin wird dunkelbraun*, beim Stehen an der Luft wird er grünlich; beim Schütteln wird der Schaum gelb. Der Stuhl ist heller als gewöhnlich. Die Fäces sind lehmartig. Der Schweiß färbt die Wäsche gelb.

Heilmittel: Aconit, Ignatia (nach Schrecken und Aerger), Lycopodium, Iberiacium, Pilosela, Hyocyanus, China, Veratrum und andere; laue Bäder.

Die Gelbsucht, die nicht auf Gallenstauung beruht, sondern auf Gallenresorption, ist stets Begleiterin wichtiger Krankheitsformen: der Pneumonie, des Typhus, der Pyämie u. s. w.

2. *Die gelbe Atrophie.* Die pathologisch-anatomischen Verhältnisse sind schon mitgeteilt. Die Lebergefäße enthalten ein dünnflüssiges, schmutziges Blut. Die Gallenblase ist zusammengefallen und enthält spärlichen Schleim. Die Fäces sind blass. Die Milz ist in der Mehrzahl der Fälle angeschwollen und hyperämisch. In den Nerven findet sich Pigmentablagerung, das Gewebe derselben ist schlaff, die Epithelien sind fettig degeneriert. Im Blute kommen grosse Mengen von Leucin und Harnstoff vor, auch Tyrosinkristalle sind gefunden worden. Urin dunkel.

Ursachen: Excesse in Venere et Baccho, Gemüthsaffecte, Missbrauch von Quecksilber. Am häufigsten kommt die Krankheit bei Schwangeren vor. — Die Krankheit tritt als eine Art Typhoid auf, mit Fieber, unwillkürlichem Abgange des Urins. Icterus pflegt sich bald einzustellen. Auf der äussern Haut kommt es zu Petechienbildung in Folge der Blutdissolution. Blutungen aus After, Nase, Uterus können eintreten.

Durch die Percussion überzeugen wir uns von der schnell fortschreitenden Verkleinerung der Leber.

Die Krankheit beginnt oft unter dem Bilde eines Icterus gastrodenalis und birgt diese Gelbsucht mit Magendarmaffection grosse Gefahren in sich. Fehlt die Gelbsucht, so ist nichts zu befürchten, bis plötzlich Gehirnsymptome in Verbindung mit Gelbsucht auftreten und die Gefahr signalisiren. Die Krankheit endet meist tödtlich, oft in 24 bis 48 Stunden, oft in 4—5 Tagen, oft in 8—14 Tagen.

Im Anfangsstadium gebe man Aconit 3., Belladonna 3., Atropin sulph. 3., Digitalis 3.

Bei Magen- und Darmblutungen Acid. sulph. 1. Später Silicea, Kali sulph.

Bei heftigem Erbrechen: Nux vom. 3., Ipecacuanha 3., Veratrum 3., und lasse kleine Stückchen von Eis verschlucken.

Ein fieberhafter Icterus bei Schwangern erfordert stets besondere Beachtung vom Arzte. Die Kranken müssen sofort zu Bett. Aconit, Belladonna.

Es giebt auch eine *chronische Form* von Leberatrophie. Sie beruht weder auf Cirrhose noch auf Obliteration der Pfortaderäste, sondern ist meist ein Folgezustand andauernder Hemmungen in den Capillaren der Leber. Diese entstehen bald durch Compression des convexen Theiles des Leber in Folge von pleuritischen Exsudat, bald in Folge von bedeutenden langanhaltenden Gasanhäufungen, oder von verhärteten Fäcaldmassen, durch den Druck des ascitischen Transsudates auf die Leber, bald auch durch den Druck eitrigten Exsudates auf die Oberfläche der Leber bei chronischer Peritonitis, bald durch Schnüren des Leibes. Es ist dieses die schon genannte *Compressionsatrophie*. Störungen des Magens und Darmkanals, cachectische Zustände, Oedeme

sind die Folge. Die Behandlung muss eine causale sein. Bei hochgradigem Ascites gebe man Gummi gutti.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Grenzen der Heilkunst.

Vortrag, gehalten auf der 64. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Halle a. S.

Von Prof. H. Nothnagel in Wien.

Tod, Krankheit, Schmerz, körperliches Ungemach vielerlei Art, sie sind das Erbtheil und die Mitgabe des duldenden Menschengeschlechtes. Der mächtige Trieb zum Leben, das Streben nach einem leidfreien Dasein, der heisse Wunsch nach voller Gesundheit stehen ihnen gegenüber. Dem Vorhandensein dieser Gegensätze verdankt die Heilkunst ihren Ursprung.

Mit der Thatsache des Todes an sich hat die Menschheit sich abgefunden. Niemand stellt heute noch an die Medicin die Anforderung, dass sie denselben aufheben solle. Freilich, warum wir sterben müssen, warum auch bei dem gesunden Leben die Maschine unseres Organismus nach achtzig, hundert Jahren ihre Thätigkeit einstellt, das sind die Fragen, welche die Wissenschaft nur unvollkommen beantworten kann. Stoffwechselforgänge irgend welcher Art, die in den Zellen, in den Organen allmälige, deren lebensnothwendige Leistungen abschwächende Aenderungen herbeiführen, sind die Ursache. Aber das eigentliche Wie und das letzte Warum ihres vernichtenden Eintretens harret noch der Aufklärung.

Stehen wir dem Tode als einem unwandelbaren Naturgesetz machtlos gegenüber, so ist das Verlangen um so begreiflicher, das endliche Aufhören des individuellen Daseins bis an die äusserste mögliche Grenze hinauszuschieben. Dass Krankheiten das Leben nicht vorzeitig beenden, dass die mit den Krankheiten verbundenen oder ihnen folgenden Störungen und Beschwerden beseitigt oder gemildert werden, dies sind die Anforderungen, welche man an die Medicin stellt.

„Ihr durchstudirt die gross' und kleine Welt, um es am Ende geh'n zu lassen, wie's Gott gefällt“, so charakterisirte mephistophelischer Spott der Medicin wirkliches Können. Und das Ignoramus eines der gefeiertsten Naturforscher der Jetztzeit, mit welchem wir den letzten Räthseln der Körperwelt gegenüberstehen, gilt heute auch noch für die wissenschaftliche Erkenntniss zahlreicher Fragen in der theoretischen Medicin. Aber der tausendfach gestaltete Jammer des Lebens ist da, in der Stunde

der Gefahr ruft der Kranke nach Hilfe, begehrt der Leidende Linderung.

Wie weit erfüllt da in praktischer Bethätigung die Heilkunst die an sie gestellten Anforderungen? Wo sind ihre Grenzen gesteckt, und wodurch werden dieselben bedingt? Welche Aussichten hat sie für eine fortschreitende Erweiterung ihres Leistungsgebietes?

Die Thatsache, dass die praktische Heilkunde seit einem Jahrhundert, besonders in der letzten Hälfte desselben, erfreuliche und grosse Fortschritte gethan hat, liegt klar vor Augen. Der Umbau der Dermatologie, der glänzende Aufschwung der Ophthalmologie, die Neuschaffung der Laryngologie, die staunenerregende Entwicklung der operativen Chirurgie und Gynäkologie, auf dem Gebiete der inneren Medicin die Einführung einer Reihe wirksamer Arzneisubstanzen und der physikalischen Heilmethoden, und ferner die Betonung physiologischer, diätetischer, hygienischer Factoren verschiedener Art — sie alle haben sich in dieser Epoche zum Theile vor den Augen der Zeitgenossen vollzogen. Und als zu der unsterblichen That Lister's die Entdeckung Pasteur's über die Heilbarkeit der grauenvollen Hundswuth sich gesellte, als vor Jahresfrist die Mittheilung Koch's einen fast allgemeinen unermesslichen Enthusiasmus entfesselte, da konnte sich die Frage aufdrängen: wo sind die Grenzen der Heilkunst? Wohl ist es menschlich gut, eine weitere, immer weitere Ausdehnung derselben zu hoffen, ist es Pflicht, eine solche zu erstreben. Aber dem Forscher geziemt es, unbeirrt von Empfindungen, nur die Thatsachen zu sehen, mit ruhiger Ueberlegung sich Rechenschaft zu geben von dem Erreichten nicht nur, sondern auch von dem Erreichbaren.

„Krank sein, ist Leben unter veränderten Bedingungen“, so definirte der grosse Reformator der Medicin, unser Meister und Führer Virchow.

Was heisst dann heilen? Pathologische Vorgänge im Organismus — seien dieselben chemischer oder physikalischer Natur, liegen ihnen für unsere Sinne wahrnehmbare Veränderungen zu Grunde oder seien sie Störungen, welche gegenwärtig noch als functionelle, dynamische bezeichnet werden müssen — pathologische Vorgänge in ihrem Wesen derartig beeinflussen, dass dieselben zum Stillstande gebracht, die veränderten Gewebe zur histologischen, die gestörten Functionen zur physiologischen Norm, verschobene Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Geweben, Functionen und ganzen Organismen wieder in das gesunde Verhältniss zurückgeführt werden — das heisst heilen.

Wie weit ist die Kunst dies zu leisten im Stande? Versuchen wir, diese Frage an der Hand der Thatsachen zu beantworten, so gestattet bei der unübersehbaren Grösse des Gebietes der Rahmen der

karg bemessenen Stunde, nur Bruchstücke zu bringen. Doch werden auch diese genügen, um ein Urtheil zu ermöglichen.

Als Paradigma diene zunächst ein Zustand, welcher zu den gewöhnlichsten Vorkommnissen gehört: die Continuitätstrennungen durch äussere Gewalt, zufällige sowohl wie absichtliche operative. Dieselben sind, wie Jedermann weiss, heilbar, mögen sie welche Gewebe immer, Haut, Muskeln, Knochen, Nervenstämme, innere Organe, betreffen. Aber die Leistung der Kunst hierbei beschränkt sich auf die technisch möglichst geschickte Annäherung der getrennten Flächen und die Fernhaltung alles dessen, was auf den Heilungsvorgang schädlich einwirken könnte; auf den letzteren selbst jedoch, auf die organische Wiedervereinigung des Getrennten, ist sie ohne jeden Einfluss. Die Exsudation der plasmatischen Lymphe, die Wachstums- und Regenerationsvorgänge in den Zellen der verletzten Gewebe geschehen ohne jedes Zuthun von unserer Seite. Wohl staunen wir, und mit Recht, über die riesenbafte Ausdehnung des Gebietes, welches die operative Chirurgie seit Lister erobert hat, und segnen die grosse Gedankenthat des Mannes, welche es ermöglicht, Zahllosen durch die Ausführung operativer Eingriffe das Leben zu erhalten, die Gesundheit wieder zu geben. Und doch müssen wir uns klar machen, dass der dadurch bedingte Fortschritt nur darin besteht, dass das jetzt unter dem Schutze der Antisepsis erlaubte chirurgische Vorgehen, ohne als solches zu schaden, die Möglichkeit schafft, dass ein krankhafter Process heilen könne. Aber diese Heilung selbst geschieht durch Vorgänge, welche unserer Machtsphäre entrückt sind. Selbstverständlich ist der ausserordentliche praktische Werth des verbesserten operativen Könnens, welches unsere chirurgischen Meister ausgebildet haben, damit nicht angetastet, und für den Kranken ist diese Entscheidung im Grunde auch bedeutungslos, nicht aber für die wissenschaftliche Auffassung der Sache. Es muss betont werden: das Heilen in dem Sinne, dass unsere Kunst die dasselbe vollbringenden organischen Vorgänge beherrscht, ist auch durch den mächtigen praktischen Fortschritt in Folge der Antisepsis nicht gefördert worden. Denn eine Geschwulst, einen Abscess können wir heute ebenso wenig wie früher rückgängig machen. Das Herausschneiden, das Oeffnen derselben ist nicht gleichbedeutend mit wirklicher Heilung. Und wie mit den oberflächlichen und durch äussere Gewalt entstandenen Continuitätstrennungen, ebenso steht es mit denjenigen in inneren Organen, aus welchen Ursachen immer sie hervorgegangen seien. Bei einer Geschwürsfläche im Magen, im Darm wird gewiss durch eine Reihe entsprechender Maassnahmen die Heilung insofern befördert, als Schädlichkeiten

ferngehalten werden, der Ersatz des Zerstörten jedoch wird durch dieselben nicht geschaffen. Und bei dem Bersten eines Blutgefäßes und Zertrümmerung der Gehirns substanz ist es gewiss nothwendig, durch geeignetes Vorgehen Congestionen zum Gehirn zu verringern, aber das Blutgerinnsel bringt keine unserer Maassnahmen fort, die getrennte Nervensubstanz keine zusammen.

Wählen wir einen anderen, sehr häufigen Process, die Entzündungen. Die lange Reihe klinischer Bilder, welche, bald acut, bald chronisch, in den verschiedensten Organen und Geweben auftreten und unter der Bezeichnung der Entzündungen zusammengefasst werden, weil die analogen pathologischen Vorgänge und Gewebsveränderungen bei ihnen allen bestehen, können, wie die alltägliche Erfahrung lehrt, heilen, die acuten oft, die chronischen seltener. Welchen Antheil hat an der Heilung die Therapie?

Bei den acut-entzündlichen Processen ist, wie wir heute aussprechen müssen, kein einziges internes Medicament von erwiesenem directem Nutzen, nur indirect kann ein solches in besonderen Fällen einmal unterstützend wirken, wie z. B. Digitalis bei Peri-Myocarditis, oder symptomatisch, wie die meisten Mittel bei den acuten Katarrhen. Was wir therapeutisch vermögen, ist ein uraltes Besitztum der Arzneikunst, durch Jahrhunderte in das Maasslose übertrieben, dann wieder zum Theile schroff aufgegeben und in der Gegenwart unsicher hin und her schwankend. Ruhe, Kälte, örtliche Blutentziehung bilden den Grundstock einer unter bestimmten Bedingungen wohl hilfreichen Behandlung bei acuten Entzündungen. Aber wie oft ist dieselbe erfolglos, wie oft unanwendbar. Man denke an alle Entzündungen in der Tiefe, an alle Schleimhautentzündungen, an alle die Fälle, wo der Process mit grosser Heftigkeit einsetzte, ganz abgesehen von den specifischen Formen, wie die tuberculöse, die pneumonische. Und dann sind wir noch weit ab von dem Beweise, dass das genannte therapeutische Verfahren, selbst wo unter seiner Einwirkung die Symptome zurückgingen, auf die pathologischen Vorgänge der Entzündung direct entgegengewirkt habe. Zwar scheint es so, aber klargelegt ist dies noch keineswegs.

Und wie bei den acuten, so ist es auch bei den chronisch-entzündlichen Processen. Die Rückbildung bei einzelnen günstig localisirten Formen können wir vielleicht durch gewisse Maassnahmen beeinflussen, so den chronisch-entzündlichen Erguss in einem Gelenke, die entzündliche Verdickung eines Muskels, die perineuritische Schwellung bei einem zugänglichen Nervenstamme, Massage, Gymnastik, Electricität, Hydrotherapie, verschiedene Bäder, Gegenreize sind hier unsere Hilfsmittel. Von ihnen allen lässt sich nur sagen, dass sie „die Resorption

anregen“; eine unmittelbare Beeinflussung der organischen, die Heilung herbeiführenden Vorgänge ist uns auch hier unmöglich, interne, dazu befähigte Arzneisubstanzen besitzen wir nicht. Man bezeichne dies nicht als eine dialectische Unterscheidung, da es für den Kranken gleichbedeutend sei, ob die Massage, die Gegenreize die Rückbildungsvorgänge nur indirect irgendwie anregen oder direct beherrschen, wenn sie ihn nur von einer langdauernden Perineuritis des Nervus medianus befreien. Aber wie steht es mit der Anwendung der gleichen Methoden bei der Neuritis trigemini, optici? Heilen im wahren Sinne würden wir die Perineuritis nur dann können, wenn wir die histologischen Veränderungen derselben in allen wie immer gelegenen Nerven durch ein bestimmtes Verfahren zur Rückbildung bringen könnten. Und gar die chronischen Entzündungen der Schleimbäute, der serösen Häute, des Parenchyms der Organe. Im günstigsten Falle sind wir in der Lage, durch Bäder und Brunnenkuren, diätetische und allgemeine hygienische Vorschriften, auch durch verschiedene pharmaceutische Präparate einzelne Symptome zu bekämpfen, ein Krankheitsproduct fortzuschaffen, — das *Wesen* jedoch des krankhaften Processes selbst beeinflussen wir nicht.

Aber wozu soll ich Ihre Geduld ermüden durch die Vorführung einer endlosen Fülle von Einzelheiten? warum eingehen auf die Degenerationsprocesse und Atrophien, wie sie in den verschiedenen Geweben und Organen sich entwickeln und die wechselndsten klinischen Bilder erzeugen? eingehen auf die mannigfachsten Erkrankungen des Blutes, die Stoffwechselerkrankungen? das unübersichtbare Heer der verschiedenartigen Störungen, anatomische und functionelle, im Bereiche des Nervensystems? wozu das trostlose Gebiet der Geschwulstbildungen? (ich meine nicht das Herausschneiden, sondern wirkliches Heilen in oben formulirtem Sinne, das bis jetzt so viele Chancen bietet, wie etwa der Boden von Kamtschatka für das Gedeihen der Dattelpalme). Ueberall, sobald wir auf das Wesen der Sache eingehen, kommen wir auf die gleichen Erwägungen und das gleiche Resultat, welche bei der Erörterung der Continuitätstrennungen, der entzündlichen Processes sich ergaben.

Nur *eine* Erkrankungsgruppe soll uns noch einen Augenblick fesseln, da das actualste Interesse an sie geknüpft ist. Ich meine die Gruppe der acuten und chronischen Infectionskrankheiten.

Ein Typhus, Scharlach, Masern, Ruhr, Cholera und wie die lange unheilvolle Schaar dieser Erkrankungen heissen möge, selbst eine Sepsis kann heilen. Und weit bin ich davon entfernt, zu leugnen, dass die ärztliche Kunst Vieles beitragen könne zu dem günstigen Ausgange, durch die Be-

kämpfung gefährlicher Symptome sowohl, wie durch allgemeine hygienische Maassnahmen und die einsichtige Leitung der Ernährung. Aber ist sie im Stande, durch die directe Beeinflussung des Krankheitsprocesses selbst die Heilung herbeizuführen? Nun, so demüthigend das Bekenntniss ist, nur erst bei zwei, vielleicht drei zu dieser Gruppe gehörigen Processen sind wir bis jetzt dazu in der Lage: bei der Malaria, der Lues und vielleicht bei der Polyarthritis rheumatica acuta. Oder müssen wir gar auch hier noch zum Theile sagen: *scheinen wir* in der Lage zu sein? Fast will es mich dünken, wie die spätere Ausführung der Malaria, seit zwei Jahrhunderten des Stolzes der praktischen Medicin, zeigen soll. Und bei dem acuten Gelenkrheumatismus wissen wir bezüglich seines Wesens gar nichts, und die Salicylbehandlung bringt wohl das Fieber und die Gelenksaffectionen zum Schwinden, aber die gefährliche Endocarditis mit ihrem furchtbaren Gefolge von Klappenerkrankungen lässt sie unbeeinflusst. Und alle anderen Infectionen, wenn sie einmal ausgebrochen und entwickelte Krankheiten sind, können wir in dem Sinne, wie es der wissenschaftliche Begriff verlangt, bis heute nicht heilen. Wohin wir uns wenden, überall stossen wir auf Schranken.

Versuchen wir in wenige allgemeine Gesichtspunkte zusammenzufassen, was aus der verwirrenden Fülle der Einzelheiten bezüglich der Heilung und Heilbarkeit sich ableiten lässt.

Ueberhaupt der Heilung fähig ist ein krankhafter Zustand nur so lange, als er noch im Fortgange begriffen ist: sobald er einen bestimmten Abschluss erreicht hat, nicht mehr. Dann bleiben eine Verunstaltung, Atrophie, Hypertrophie und andere Folgezustände verschiedenster Art zurück. In den allgemeinsten Fällen sind diese der therapeutischen Beeinflussung sowohl, wie der Rückbildung überhaupt entzogen, ausser gelegentlich einmal einer mechanischen Maassnahme oder dem Messer des Chirurgen. Eine acute Pleuritis ist heilbar, ihre Residuen in Gestalt pleuritischer Schwarten sind es nicht mehr. Eine acute Endocarditis kann sich zurückbilden; der Klappenfehler, welchen sie veranlasste, nie mehr. Die Stoffwechsellanomalien, welche zur Bildung von Nierengries führen, können im Beginne beeinflusst werden; den fertiggebildeten Stein kann nur der Chirurg entfernen.

Das Geschwür am Pförtner des Magens kann heilen, die stenosirende Narbe kann höchstens mehr herausgeschnitten werden.

Die Möglichkeit therapeutischer Beeinflussung wird sodann in vielen Fällen bestimmt von der Localisirung des Processes. Das Aneurysma, welches an den Arterien der Extremitäten unschädlich gemacht werden kann, führt zur tödtlichen Blutung, wenn es in der Aorta, in der Arteria basilaris ce-

rebrī sich entwickelte. Die abnorme Fettbildung kann rückgängig gemacht werden, wenn sie nur in den äusseren Körperbedeckungen, in der Unterleibshöhle stattfand; sie bedingt schliesslich einen unheilvollen Ausgang, wenn ihr auch die Herzmuskulatur verfiel.

Von maassgebender Bedeutung für die Frage der Heilung ist oftmals der Umstand, ob die Krankheitsursache plötzlich oder allmählig einsetzte, mit grosser Intensität oder nicht. Dieselbe Menge Arsenik, welche sonst unfehlbar tödtet, wird von dem gewohnheitsmässigen Arsenikesser ertragen. Die Cholera, die Meningitis cerebro-spinalis epidemica rafft von zwei gleichconstituirten Persönlichkeiten die eine im stürmischen Verlaufe dahin, die andere kommt mit einem leichten Krankheitsanfall davon.

Unheilbar wird sodann eine Erkrankung, wenn ihre Ursachen ohne Unterbrechung fortwirken.

Die Malaria führt zu untilgbarem Siechthum, wenn der Inficirte den vergifteten Sumpfboden seines Wohnortes nicht verlässt. Ein Bronchialkatarrh bleibt stationär und zieht schliesslich das Lungenparenchym in Mitleidenschaft, wenn der Befallene beständig etwa dem Einflusse einer staub erfüllten Atmosphäre ausgesetzt bleibt.

Bei gleicher Plötzlichkeit und Energie der Krankheitsursache, bei gleicher Ausdehnung des örtlichen Processes entscheidet sehr häufig das Moment der individuellen Widerstandsfähigkeit, der besonderen Constitution den Ausgang; dieselbe Lungenentzündung überwindet der kräftige dreissigjährige Mann, welcher der Greis, der Trinker, der durch Entbehrungen, durch ein dissolutes Leben oder vorausgegangene Leiden Heruntergekommene unterliegt.

Endlich *crimen non est artis sed aegroti*, mit diesem Satze muss eine Reihe von Fällen charakterisirt werden, in welchen jede ärztliche Kunst und Wissenschaft vergeblich sich abmüht. Theoretisch für unsere Frage belanglos, haben sie doch in der lebendigen Wirklichkeit die thatsächliche Bedeutung. Die richtigsten Maassnahmen bringen auch bei recht gut heilbaren Zuständen nicht an das Ziel, weil der Kranke sie nicht ausführt, oder sie nicht ausführen kann. Alle Behandlung vermag den Raucher nicht von seinem Rachenkatarrh zu befreien, so lange er bei seiner Gewohnheit verharrt. Ganz besonders kommen diese Gesichtspunkte bei der zu einer Geissel unseres Zeitalters herangewachsenen Nervosität und Neurasthenie in Betracht. Einsichtslosigkeit und Willensschwäche hindern hier oft sehr wohl mögliche Heilung, öfters freilich auch die Gewalt äusserer Umstände, welche den Bedauernswerthen in dem Zwange des Berufes so lange festhalten, bis ein Zuspät mit jedem therapeutischen Versuch wohl noch vorübergehende Linderung, aber keine Genesung mehr erreichen lässt.

Alles, was nicht unter eine dieser Kategorien fällt, ist, im Princip wenigstens, heilbar; die Thatsächlichkeit der Heilung halten wir nur für eine Frage der Zeit. So auffallend es beim heutigen Stande unseres Vermögens klingen mag, wir sehen keinen Grund, welcher die Möglichkeit dereinstiger Heilbarkeit der bösartigen Geschwülste ausschliesst.

(Schluss folgt.)

Heilungen durch Sepia.

Von Dr. Kunkel-Kiel.

(Schluss.)

13.

Die Tochter des Tischlermeisters B., 16 Jahre alt, früher recht gesund, consultirte mich am 9. August 1891. Sie hat angeblich an Blutvergiftung gelitten, die sie sich in Folge einer Verletzung der rechten Hand zugezogen und wogegen wiederholte Incisionen angewandt worden sind. Seit 10—12 Tagen hat sich eine von Tag zu Tag zunehmende Schwäche des Sehvermögens des linken Auges eingestellt. Die Untersuchung des Auges durch den Augenspiegel hat keine Anomalie finden lassen, nur auf der Hornhaut will man kleine Flecke gefunden haben, die Schreiber dieses vergebens suchte. Einträufelung von Atropin war ohne den geringsten Erfolg, ausser dass das Mittel die Prüfung der Pupillenreaction verhinderte. Aus den durch die Blutvergiftung hervorgerufenen Symptomen resultirte die Wahl des Heilmittels nicht, ich musste versuchen ein Mittel zu finden, das den etwa vorhandenen früheren und gegenwärtigen krankhaften Erscheinungen möglichst angepasst erschien. Noch habe ich vergessen zu bemerken, dass zuerst sich graue Fäden vor das Sehfeld zogen, dann das Sehvermögen rasch abnahm, keine Lichtscheu, Schwindel. Was nun die Constitution der Patientin betraf, so war hier wenig zu ermitteln. Alle Functionen waren normal, Patientin leidet an *Tages-schläfrigkeit im Sitzen*, das überhaupt nicht vertragen wird, Verlangen nach *frischer Luft*, leicht *profuser Schweiss*, d. h. bei verhältnissmässig geringer Arbeit. Verordnung: Sepia 3. C. 3stündlich 1 Theelöffel von der Lösung einer Dosis in einer kleinen Obertasse Wasser.

15. Aug.: Sehvermögen besser, die Fäden vor den Augen verschwunden. Verord.: Fortsetzung 2 mal täglich.

2. Sept.: Sehvermögen hergestellt bis auf *Nebel vor den Augen beim Sehen in die Ferne*. Allgemeinbefinden sehr gut.

Von Sepia konnte ich Nichts mehr erwarten, wohl aber von Ruta, das ich in der 6. C.-Potenz

verordnete. Von da an keine Nachricht. Farrington empfiehlt Sepia gegen Asthenopie.

Die 30. Potenz der Sepia würde wahrscheinlich, zumal da es sich um ein jugendliches Individuum handelte, dieselbe günstige Wirkung gehabt haben. Doch zog ich die niedere als sicherer vor, da es hier zunächst darauf ankam, auf die Retina einzuwirken. Dass die niederen Potenzen vorzuziehen sind, wo es darauf ankommt auf bestimmte Punkte zu wirken, die selbstverständlich in der Heilsphäre des Mittels liegen müssen, besonders wenn es sich noch dazu um Krankheitsproducte handelt, und ganz besonders bei Organleiden, habe ich oft genug erfahren.

Aber noch aus einem anderen Grunde sind dieselben in verschleppten Fällen vorzuziehen. Die höheren Potenzen würden in vielen Fällen nur aufregen, die Reaction des Organismus gleichsam provociren, ohne dass dieser im Stande wäre die Heilung zu Stande zu bringen, z. B. das Krankheitsproduct zu beseitigen, oder etwa das vergrösserte Organ auf seinen normalen Umfang zurückzuführen. Zwar kann dies auch durch die höheren Potenzen gelingen, doch dürfte es in der Praxis gerathen sein, den sicheren Weg zu gehen. Auch dem gleichzeitigen Gebrauch beider steht Nichts im Wege.

Können wir durch die höheren Potenzen die ganze Constitution zum Besseren verändern, und dies gilt besonders bei Kindern, so müssen wir, wo dieses nicht zu erwarten, wie z. B. bei alten Leuten, im Allgemeinen lieber auf deren Anwendung verzichten. *Reine Neuralgien* machen freilich eine Ausnahme.*)

14.

Frl. D., 25 Jahre alt, consultirte mich am 13. November 1886. Sie leidet seit 2 Jahren an einem Eczem beider Handrücken und beider Unterarme, es zeigt sich auf beiden Ohrmuscheln fliegende Hitze, Horripilationen, die oben oft wiederholten Sepiasymptome. Verord.: Sepia 6. C. jeden 7. Abend 1 Pulver. Erst am 15. Sept. 1890 kam sie wieder. Das Eczem, das längst verschwunden, kehrt seit 5 Wochen wieder. Dieselbe Ordination.

10. Aug.: Patientin ist vor Kurzem entbunden und das Eczem, nachdem es wieder rasch beseitigt war, kehrt wieder. Dieselbe Ordination.

Fälle wie der vorliegende kommen uns Aerzten

*) Die Wirkung der niederen Potenzen gegenüber derjenigen der höheren hat ihr Analogon in der Pathologie. In den schwereren Fällen der Cholera sind es nur wenige Symptome, die in den Vordergrund treten, in den leichteren der sog. Cholerae, die man in Choleraepidemien, gewiss mit Unrecht, von der Cholera unterscheidet, ist das Krankheitsbild ein viel farbenreicheres. Dasselbe gilt von anderen Krankheiten.

täglich vor. Wenn sich unsere Patientin nicht zur Unzeit meiner Fortbehandlung entzogen hätte, würde ich höhere Potenzen in längeren Zwischenräumen gegeben haben. Ich habe von einer Reihe von Mitteln die 40. und 50. Potenz selbst angefertigt und sehr gute Erfolge von diesem allmäligen Aufsteigen gesehen. Eine alte Regel sagt: gebe nicht eher eine zweite Dosis, ehe die erste *ausgewirkt* hat. Diese Regel ist leichter gegeben als befolgt. Wann hatte das Mittel in dem vorliegenden Fall „*ausgewirkt*“? Als das eine Symptom: Eczem des Handrückens verschwunden war? Oder nicht vielmehr dann, nachdem die ganze krankhafte Constitution beseitigt ist? Aber woran konnte man dieses letztere erkennen? Es bleibt nichts Anderes übrig, als dem Tacte des Arztes sein Verfahren zu überlassen. Liegen Organleiden vor, so ist doppelte Vorsicht nöthig. Ein solches kann fortbestehen, nachdem alle den Kranken belästigende Symptome verschwunden sind. Hier steigt man in der Regel bezüglich der Dosis immer tiefer herab, oder wechselt nach v. Bönninghausen, ebenfalls immer tiefer gehend, mit einem Simile.*)

Unsere Epidemiologen mache ich darauf aufmerksam, dass ich eine Reihe von Fällen mitgeteilt habe, wo das constitutionelle Kranksein sich nach Jahr und Tag geltend machte, unbeeinflusst durch den Genius epidemicus. Eine noch viel grössere Zahl könnte ich mittheilen. Für mich resultirt aus meinen vieljährigen Beobachtungen, dass diese Beeinflussung durch den Genius epidemicus mehr Ausnahme als Regel ist.

*) Vor einigen Jahren consultirte mich ein Herr von jenseits des Oceans. Er kam in einem äusserst trostlosen Zustande hier an. Hochgradiger Hydrops ascites und Anasarca mit zeitweiliger massenhafter Albuminurie, die Cannabis in materiellen Gaben verlangte. Jeder Genuss von Speise rief die grössten Qualen, stundenlanges Würgen, Erbrechen hervor. Puls sehr unregelmässig etc. etc. Eingehendes Krankenexamen führte auf Sepia und die Diagnose Leberleiden, die in absteigender Potenz von 3. C. bis 1 C. täglich 2 mal gegeben wurde. Der Hydrops verlor sich bei dem Gebrauch vollständig. Dann begab sich Patient (ohne meine Weisung) nach Karlsbad, das erfolglos blieb. Die 2. C.-Potenz des Durand'schen Mittels hob die vorliegenden Beschwerden völlig. Ich verordnete trotz dessen den Fortgebrauch desselben Mittels. Wie lange dieser fortgesetzt wurde, weiss ich nicht, da Patient in seine Heimath zurückreiste. In den nächsten zwei Jahren bekam ich wiederholt die Nachricht, auch durch ihn selbst, dass er sich vortrefflich befinde. Einige Zeit darauf erfuhr ich, dass man ihn nach Karlsbad senden wolle, und kurz nachher seinen Tod. Ich habe die Ueberzeugung, dass der Fortgebrauch der Mittel diesen habe abwenden können, Angesichts der bisherigen Wirkung der Mittel. Aber wer wollte mit Sicherheit den Zeitpunkt bestimmen, wo die Mittel „ausgewirkt“ hätten. — Oft freilich tritt ein gewisser Sättigungsgrad ein in Folge verlängerten Gebrauchs; ob aber ein solcher immer erkennbar?

15.

G., Tischler, 22 Jahre alt, consultirte mich am 27. Jan. 1890. Derselbe hat vor 1 $\frac{1}{4}$ Jahr gegen Lues die Schmierkur durchgemacht. Vorher durchaus gesund.

Seit Kurzem hat er Anschwellung der Cervicaldrüsen bemerkt. Er klagt über Kratzen im Schlunde, der etwas geröthet, wenig Granulation, keine Ulcera zeigt. Morgens nach gutem Schlaf stets marode, schläfrig mit Schmerzgefühl im Kopfe und Flimmern vor den Augen. Bei leichter Anstrengung ist er sofort in Schweiss gebadet, übrigens bei mässiger Bewegung Befinden am besten. Er verträgt alle Speisen mit Ausnahme von Fett (das er auch früher nie gegessen). Functionen ziemlich normal. Verordnung: Sepia x. C. 6 Pulver, jeden 7. Abend 1 Pulver.

1. März: Allgemeinbefinden in jeder Hinsicht besser, wie auch das örtliche Verhalten. Kratzen im Schlunde fast vorüber, beim Erwachen besser, „munterer“ als früher. Es hat sich zweimal Blutung der Nase eingestellt, Blut dunkel (dieses wiederholt vor seiner Erkrankung an Lues), durch etwa 6—7 Tage rothe Flecke auf dem Körper, von denen er Nichts zu sagen weiss, als dass sie nicht juckten (jetzt verschwunden). Die Anschwellung der Cervicaldrüsen fast verschwunden.

12. April: Befinden ist „ganz gut“. Es haben sich keine Flecke mehr gezeigt. Morgens beim Aufstehen Frösteln mit Steifheit der Finger und viel Schleim im Rachen. Zuweilen bitterer Geschmack, kleine Bläschen auf der Zunge, übelriechender Harn. Mit Rücksicht auf die vorangegangene Schmierkur verordnete ich Nitri acidum x. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

24. Mai: Noch viel Schleim im Munde und Rachen, Urin noch trübe und übelriechend, Schläfrigkeit (beim Erwachen besonders), fühlt sich erschlaft, unlustig. Verord.: Phosphor acidum 30. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

5. Juli: Befinden recht gut, Urin normal, Bläschen verschwunden, Schleimabsonderung minder etc. Durch 5—6 Tage hat er an völliger Appetitlosigkeit und üblein Geschmack gelitten. Pulsatilla im Wechsel mit Phosphorsäure beseitigten den letzten Rest.

Patient vermochte nicht anzugeben, an welchen Symptomen der secundären Syphilis er vor Anwendung der Schmierkur gelitten. Es ist mir im höchsten Grade wahrscheinlich, dass man, im Zweifel, womit man es hier zu thun habe, „aus Vorsicht“ Patienten diese Cur durchmachen liess. Es lag hier nach meiner Ansicht Hydrargyrose, nicht Syphilis vor. Ich erinnere übrigens daran, dass die Symptome, die der Krankheit vorhergegangen waren, die Wahl der Sepia mit bestimmten. Wir werden in der Mehrzahl der Fälle sowohl von Syphilis, als

von Hydrargyrose die Mittel zu wählen haben, die der Gesamtconstitution entsprechen. Mercur wird bei secundärer Syphilis seltener indicirt sein, zuweilen freilich als Antidot des vorher verwandten Quecksilbers, aber dann in Hochpotenz, und nur wenn die vorliegenden Symptome das Mittel indiciren.

16.

F., Schneidermeister, consultirte mich am 12. Oct. 1888. Derselbe hat früher Tripper und Schanker gehabt, und ist durch homöopathische Mittel geheilt worden. Seit 7 Wochen leidet derselbe an Kopfschmerz in der Stirn, der bald gleich dem Mittagessen, bald Nachmittags gegen 4 Uhr eintritt, verbunden mit Schwindel. Vollsein nach Genuss von wenig Speise. Tagesschläfrigkeit. Rückenlage im Schlaf und ganz flach. Urin zu hell, *wie Brunnenwasser, dabei übelriechend*, zuweilen auch beim Stehen trübe werdend. Grosse Mattigkeit in den Beinen. In der letzten Nacht hat sich ein Tripper eingestellt. Infection stellt er entschieden in Abrede. Verord.: Acidum phosph. x. 6 Pulver, jeden 7. Abend 1 Pnlvr. Erst am

25. April 1889 stellte sich Patient mir wieder vor.

Derselbe hat sich nach seiner Aussage sehr gut befunden, die Kopfschmerzen waren ganz beseitigt etc. Jetzt klagt er wieder über grosse Schwäche der Beine, die er bei mässiger Bewegung weniger spürt als beim Sitzen, Morgens beim Erwachen unerquickt, schläfrig. Appetitlosigkeit, Widerwillen gegen fette Speisen, die auch nicht vertragen werden, Urin hell wie Wasser, „als wenn er Bier getrunken“. Verord.: Sepia x. jeden 7. Abend eine Dosis.

29. Mai: Wesentliche Besserung in jeder Richtung, doch nicht ganz frei. Sepia wird fortgenommen. Am

9. Januar 1890 stellte er sich mir wieder vor. Dieselben Erscheinungen. Er hat bemerkt, dass *Nebel* besonders nachtheilig auf ihn einwirkt. Wieder Sepia x. und am 2. Sept. 1 Dosis Sepia 200. Die Stimmung war immer noch nicht normal heiter. Zuletzt erschien derselbe noch am

9. März 1891. Er wusste dem Bisherigen noch hinzuzufügen, dass die Schwäche der Beine bei *ausgestreckter Lage* derselben *am wenigsten fühlbar sei*. Dieses Symptom hat *Sepia nicht*, wohl aber *Natrum murial.* Ich verordnete das letztere im Wechsel mit Sepia. Erst jetzt kehrte die Gemüthsstimmung zur Norm zurück und Patient verzichtete auf ferneren Arzneigebrauch.

17.

R., Arbeiter, 31 Jahre alt, consultirte mich am 3. Januar 1890. Er hat als Kind „eine Art Wassersucht“ gehabt. Seit 22. Februar ist er nach ärzt-

lichem Ausspruch nierenkrank. Oedem der unteren Extremitäten, der Urin enthält Eiweiss, wie viel, leider nicht bemerkt. Seit langer Zeit und schon lange vor der „Krankheit“ wird Patient von Kopfschmerzen heimgesucht, mit denen er oft *Morgens erwacht* und welche manches Mal *am Tage sich verlieren*. Der Magen verträgt alle Speisen. *Leichte Arbeit bekommt besser als Sitzen*. Kräfte dabei schwach. Ein Mehreres war nicht zu ermitteln. Verord.: Sepia 3. Morgens und Abends, und ausserdem Sepia x. jeden 7. Abend 1 Dosis.

27. Jan.: Schon wesentliche Besserung bemerkbar, Kopfschmerz minder, Zunahme der Kräfte, das Oedem der Füsse hat sich verloren. Sepia wird fortgenommen.

17. Febr.: Befinden ist gut, aber die Kopfschmerzen stellen sich von Zeit zu Zeit durch ein Paar Tage ein. Verschlimmerung bei *feuchtem Wetter*. *Urin wasserhell*, enthält keine Spur von Albumin. Sulphur x. änderte Nichts, die Füsse „*schwollen zeitweilig an*“ (Oedem?), der Kopfschmerz reissend, zieht schnell von einem Punkt zum andern. Verord.: Zincum x. jeden 7. Abend 1 Pulver.

9. Mai: Besserung. Nur Spuren von Kopfschmerz, Urin etwas mehr gelblich. Patient wurde mit ferneren 6 Pulvern Zincum entlassen, mit der Weisung, sich zu zeigen, wenn irgend Grund zur Klage wäre. Ich habe denselben nicht mehr gesehen.

Ich gab in diesem Falle Sepia 3. aus dem oft angeführten Grunde, um die Wirkung auf ein bestimmtes Organ hin — die Nieren — gewissermassen zu concentriren.

18.

K., Zimmermann, 34 Jahre alt, kräftiger Mann, stets gesund, consultirte mich am 16. April 1891. Derselbe leidet seit vorigem Herbst an linksseitiger Ischias mit kurzer Unterbrechung im Winter, wo der Schmerz seinen Sitz im linken Fussgelenk hatte. Der Schmerz zieht hin und her, *rasch den Sitz wechselnd*. Verschlimmerung gleich nach dem Niederlegen und beim Liegen im Bette, so dass er mehrere Male Nachts aufstehen und umhergehen muss. *Sitzen wird durchaus nicht vertragen, am wenigsten nach der Arbeit*. *Schweiss* bei der geringsten Anstrengung. *Nach dem Schlafe abgespannt und schläfrig*. Verord.: Sepia 3. C. Morgens und Abends.

8. Mai: Schon am zweiten Tage ist Besserung bemerkbar, doch „fühlt er noch immer den kranken Theil“. Verord.: Sepia x. 6 Pulver, jeden 7. Abend eins.

Am 5. Oct. stellte er sich wieder vor. Wieder die alte Geschichte. Völlig von seinem Leiden befreit, hielt er sich für genesen. Aber seit 8 Tagen spürt er wieder das alte Leiden, freilich nur noch

in geringem Grade, aber täglich an Intensität zunehmend. Verord.: Wieder Sepia.

Die Indicationen für die Wahl dieses Mittels waren ganz genau dieselben wie das vorige Mal. Zum Unterschiede von Sulphur, das Verschlimmerung in der Wärme des Federbettes hat, war es nicht diese, sondern die ruhige Lage, die Patienten aus dem Bette trieb.

19.

D., Seemann, 46 Jahre alt, unverheirathet, consultirte mich am 6. März 1891. Seit dem achtzehnten Jahr zeitweilig Ischias der linken Seite, ferner Anschwellung der Inguinaldrüsen, nicht schmerzhaft. Wie lange er diese Anschwellung gehabt, ist nicht zu ermitteln. Im November des vorigen Jahres will er den Beischlaf vollzogen, seitdem sich keiner Infection ausgesetzt haben. Seine Ischias trat bei jeder Erkältung auf, wurde constant bei jeder Bewegung milder, wie auch jetzt, wo er sich wieder erkältet haben will. Neigung zu profusen Schweissen, woher die leichte Erkältung. Morgens beim Erwachen ist ihm recht „schlecht zu Muthe“. Uebelkeit, Eingenommenheit des Kopfes. Kräfte gut, Steifheit beim Aufstehen vom Sitze. Gewitterluft sehr belästigend. Die nähere Untersuchung ergab einen harten Schanker an der linken Seite der Glans. Verord.: Sepia x. 6 Pulver, jeden 7. Abend 1 Pulver.

26. März: Allgemeinbefinden wesentlich besser. Schanker *wiech*, Tendenz zur Heilung. Verord.: Fortsetzung der Medicam. Am

14. April stellte er sich mir gesund vor. Seitdem nicht gesehen.

Nach meiner Ueberzeugung lag hier nicht Syphilis, sondern Schanker auf „psorischem“ Boden vor. Es war von ferneren Symptomen von Syphilis nichts zu entdecken. Noch muss ich bemerken, dass sich auf dem behaarten Kopf nach Einwirkung des Sepia Pusteln bildeten, die weder schmerzten, noch juckten.

Warum ich hier nicht Merkur gab? Weil eine Indication nicht vorlag. Das der Constitution entsprechende Mittel beseitigte auch die neuerdings erworbene örtliche Krankheit.

20.

R. Kräftiges Mädchen von 19 Jahren litt früher an Kopfweh. Am 26. April consultirte sie mich wegen einer umschriebenen Zellgewebsverhärtung des linken Unterschenkels in der Grösse eines Handtellers, die schon längere Zeit bestand, schmerzlos, durch Massage vergeblich bekämpft. Ihre sonstigen Klagen sind: fliegende Gesichtshitze, fluor alb. und schneidender Leibscherz vor Eintritt der menstr. Auffallend *trockne Haut, schwüle Luft* ist ihr um so drückender, als sie keine Erleichterung durch Schweiss findet, („wenn ich nur schwitzen

könnte“). *Widerwillen gegen fette Speisen, die auch nicht vertragen werden, Verlangen nach Sauerlichem.* Der Vater leidet an Hämorrhoiden.

Verord.: Sepia x, 6 Pulver jeden 7. Abend eins.

25. Mai. Die Verhärtung weicher, Allgemeinbefinden wesentlich besser, bis auf die Stimmung, die schlechter geworden. Sie ist veränderlich, abwechselnd freundlich, wieder heiter und „als wenn ihr nichts fehlt.“ Kurzathmigkeit, Schläfrigkeit. Vormittags, Füße geschwollen. Abends aber kein Oedem. Verord.: natr. m. im Wechsel mit Sepia, jeden 4. Abend 1 Pulver.

17. Juli. Die Verhärtung ist längst verschwunden. Sie klagt jetzt über heftige, flüchtige Stiche in der linken Brust oft durch 24 Stunden, Unvermögen auf der linken Seite zu liegen, besonders wenn die Stiche heftig sind, *Schwindel, Nebel vor den Augen, Wind* wird durchaus *nicht vertragen*, ausserordentlich *schreckhaft*, heftiges *Herzklopfen beim Erschrecken, ängstlich bei Gewitter*, sucht dann das Bett, Nachtschweiss im Schlaf. Verord.: Phosphor x und Sepia x im Wechsel.

30. Aug. Die genannten Erscheinungen haben sich verloren. Das Uebrige gehört nicht hierher. Ich bemerke nur, dass sie ein graphit x einnahm, das sie völlig herstellte, aber im Mai 1891 noch einer Wiederholung bedurfte.

Beiträge zur Koch'schen Lympe.

Mittheilung.

Dr. J. Livor in New York, 31. Strasse No. 44, schreibt uns, dass seine Versuche mit Koch's Lympe ihn in dem Glauben bestärken, dass sehr gute Erfolge in der Behandlung von Lungenschwindsucht damit erzielt werden können, vorausgesetzt, dass die Lympe in Verdünnung eingenommen wird (in an attenuated form). Um es für den Magen aufnahmefähig zu machen, stellt der Arzt eine Verdünnung her, mit der er die Streukügelchen oder Tabletten befeuchtet, um diese als Vehikel für die Medication zu benutzen.

Ist die Koch'sche Lympe ein homöopathisches Mittel?

Dr. Jousset in Paris zögert nicht, in seiner ersten klinischen Vorlesung am Hospital St.-Jacques auf diese Frage eine bejahende Antwort zu geben. Die Koch'sche Lympe ist seines Erachtens ihrem Ursprunge nach ein homöopathisches Mittel, sowohl in der Anwendung am Krankenbett, als durch die Nothwendigkeit, sie in minimalen Dosen zu geben. Es ist ein von den Tuberkelbacillen ausgeschiedenes Toxin, dessen Virulenz man durch

Verdünnung abgeschwächt hat. Dieses Mittel hat eine sehr bemerkenswerthe Affinität zu dem tuberculösen Gewebe; es verschlimmert die Tuberculose und bringt grosse Mengen von Tuberkeln in den Organen hervor, in denen sie noch nicht vorhanden waren. Man hat Kranke gesehen, die trotz ihrer geringen fieberlosen Tuberculose nach einer oder zwei Einspritzungen mit Koch'scher Lymphe von zahlreichen Tuberkeln und von so hohem Fieber befallen wurden, dass sie in wenigen Tagen starben.

Koch hat seine Lymphe 10-, 100- und 1000fach verdünnt und auch von dieser Dosis hat man Verschlimmerungen gesehen; auch Dr. Jousset bedient sich zu seinen Injectionen einer 10,000fachen Verdünnung. Nach Dr. Jousset ist es unnütz eine Verschlimmerung hervorzurufen, um eine Heilung zu erzielen.

In einer schwachen Dosis modificirt die Koch'sche Lymphe den Organismus derart, dass die Heilung oder wenigstens Besserung eintritt ohne Vernichtung der Bacillen, in starken Dosen aber derart, dass dieselben sich rapid vermehren auch da, wo sie vorher nicht vorhanden waren.

Es ist von der grössten Wichtigkeit, in vorsichtiger Weise die Dosis zu suchen, wo man dieses Heilmittel anwenden kann, ohne den Kranken an Leib und Leben in Gefahr zu bringen.

In seiner ersten Publication hat Koch erklärt, dass seine Lymphe, innerlich genommen, *nicht* wirkt. Das ist ein Irrthum, denn ganz abgesehen von den unbestreitbaren Erfolgen, welche tausende von homöopathischen Aerzten von den innerlich gereichten Verdünnungen einiger Schlangengifte beobachtet haben, zeigen uns die Arbeiten von La Falhouze, der mit dem Bienengifte Versuche angestellt hat, und von englischen Aerzten, welche die Schlangengifte in Indien studirt haben, deutlich die Wirkung der durch den Mund dem Körper einverleibten Gifte.

Wir haben deshalb die Koch'sche Lymphe bald mittelst der Injectionen, bald einzig und allein innerlich dem Körper einverleibt, und es ist zweifellos, dass dieselbe auch im letzten Falle, in der 6. und 30. Verdünnung eine unbestreitbare Wirkung ausübte, die manchmal eine bedeutende Besserung der schweren Fälle herbeiführte.

Wir sind entschlossen, unsere diesbezüglichen Versuche mit der Koch'schen Lymphe fortzusetzen. (Art médical, revue Belge.)

Dr. Haedicke.

Nekrolog.

Am 22. Januar dieses Jahres starb in Bern der homöopathische Arzt **Dr. med. Robert Anken**, unserm verehrten Nestor der Homöopathie in der

Schweiz, Herrn Dr. med. Schädler, nach kaum mehr als einem Jahre ins Grab nachfolgend. Dr. Anken wurde geboren im Jahre 1847 und absolvirte sein Staatsexamen Anfangs der siebziger Jahre. Er besuchte hierauf noch ausländische Universitäten und hatte eigentlich im Sinne, sich der Chirurgie zu widmen, gab aber diesen Plan in Leipzig auf und wandte sich dem Studium der Homöopathie zu. Dazu mochte wohl viel beigetragen haben, dass sein Vater, an einer schweren Pneumonie erkrankt und von allopathischen Aerzten aufgegeben, durch Coll. Schädler gerettet worden war. Coll. Anken übte die homöopathische Therapie aus voller Ueberzeugung aus, dabei jedoch immer die Errungenschaften der medicinischen Wissenschaften im Allgemeinen sorgfältig verfolgend. Er war ein geschätzter Arzt und namentlich bei den Kindern seiner Liebenswürdigkeit wegen sehr beliebt. Leider zwang ihn ein chronisches Leiden schon 2—3 Jahre vor seinem Tode zu grosser Schonung, und immer länger wurden die Ruhepausen, die er sich gönnen musste. Im letzten Jahre konnte er nur noch wenige Wochen seine Praxis ausüben und auch diese mit nur grosser Anstrengung. Ein immer grösser werdendes Aneurysma des Aortenbogens bereitete ihm grosse Qualen und der endlich erfolgende Tod (durch Perforation des Aneurysma in die Trachea und rasche Verblutung) war für ihn und seine ihn treu pflegende Gattin eine wahre Erlösung. Als liebenswürdigen Collegen und heiteren Gesellschafter werden wir ihn stets in treuem Andenken behalten!

Möchten nur die Verluste, welche die Homöopathie in der Schweiz in den letzten Jahren erlitten, durch frischen Nachwuchs bald wieder ersetzt werden!

Bern, 25. October 1891.

Dr. A. Pfander.

Aus der Zeitungsmappe.

Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Oktober. Dr. C. Bojanus sr.: Die Homöopathie in Russland 1886—1891. — Dr. Sulzer: Zur Neugestaltung der Materia Medica. — Dr. J. Compton Burnett: Fünfjährige Erfahrungen in der neuen Behandlung der Schwindsucht mittels ihres eigenen Virus, vermuthlich auf gleicher Basis mit Koch's Methode. Deutsch von Dr. Renner, London. — Dr. Leser, Bonn: Gedanken über eine neue Pathologie. — Dr. Kröner, Potsdam: Casuistisches. — Dr. Weber, Köln: Ischias und ihre homöopathische Behandlung. — Dr. W. Sorge, Berlin: Pharmaceutisches. — Einiges über die Molukularlehre und Arzneiverdünnungen. Von Dr. Wesselhöft, Boston. — Bericht über die diesjährige Central-Vereins-

Sitzung. Von Cr. Windelband. — *Blätter für Klinische Hydrotherapie* von Prof. Winternitz in Wien. Oktober. Prof. Winternitz: Die Bedeutung der Hydrotherapie für die Klinik II. — Dr. Achilles Rose: Flussbäder im Winter. — Prof. Leyden, Therapie der Tabes Dorsualis. — Dr. Theodor Dunin: Ueber habituelle Stuhlverstopfung, deren Ursachen und Behandlung. — Prof. Dr. Petrina: Die Neurasthenie und ihre Behandlung. — Der gegenwärtige Stand der Hydrotherapie. — Dr. G. Valentin: Die Methode und Wirksamkeit grosser Wasserzufuhr bei Infektionskrankheiten, vorzüglich bei Unterleibstypus. — Dr. Schubert: Behandlung der Bleichsucht mit Aderlässen und Schwitzcuren. — Dr. L. Lehmann: Suggestions Gymnastik. — *Hygieia*. Oktober. Herausgegeben von Dr. Franz Carl Gerster. — Wolle oder Leinen? Von Dr. med. Carl Gerster, München. — Zimmerheizung. Von Dr. med. Joseph Hartmann, Zürich. — Hygiene in der Elementarschule. Von E. Hertel, städt. Lehrer in Berlin. — Ueber Fruchtzucker. Von Dr. Max Vogel Meran-Gratsch. — *The Monthly Homoeopathic Review*. Oktober. Edited By Drs. Pope: Dyce Brown & Edwin A. Neatby. — Notes on the Climatologie and Prevalent Diseases of New Zealand. — By Murray Moore, M. D. — The Ear and Scalp, their Sympathies. By Robert T. Cooper, M. — Rheumatic Fever with Extreme Hyperpyrexia. By I. D. — Campter in Urinary Diseases. By Joseph Thornley, M. D. — Clinical Cases. By William Lamb, M. B. — The Reciprocal Relations between Surgery and Homoeopathic Therapeutics as Exemplified in Pelvic Lesions. By G. H. Burford, M. B. — *The North American Journal of Homoeopathy*. New-York. September. The Rest Treatment. By N. Emmans Paine, M. D. — The Result and Influence of Homoeopathy upon the Theories and Practice of the Medical Profession. By A. C. Cowperthwaite, M. D. — The Relation of Homoeopathic Therapeutics to Ophthalmologie. By Hayes C. French, M. D. — Hospitals their History, Construction, Maintenance, Management etc. By A. R. Wright, M. D. — Condurango and Conduragin. By E. M. Hale, M. D. — Homoeopathic Treatment of Bright's Disease. By Oscar Hausen M. D. — *The Homoeopathic Recorder*. September. Blatta Orientalis. — A Phase of Cholera. — Tissue Remedies in Diseases of Children — On the Medicinal Uses of the Beesting Poison. — Thuja. — External Uses of Hydrastis Canadensis — An Accidental Provinz of Calendula. — Buffalo Homoeopathic Hospital. — Ginseng A. Passiflora Case. — Therapeutic Value of Cactus Grandiflora. — Intestinal Worms. — Solanum Carolinense. — Hemorrhoids. — *The Pacific Record of Medicine and Surgery*. August-September. A Contribution of Neurasthenia. — Experiences on Schwalbe's Radical Cure of Abdo-

minal Hornia. — On Some Historical Poisons. — A Contribution to the Etiology of Acute Bright's Disease, with Remarks on Experimental Bacteritic Endocarditis. — The Dry Treatment of Chancroids. — On the Puerperal Question. — Recent Investigations on Saccharine. — Food and Sleep. — A Contribution on Neurasthenia. — Hydrogen and Oxygen Produced Indicially by Electrolypation of water. — „The Motive and Method“ of Electricity in Pelvic Inflammations. — *Revue Homoeopathique Belge*. Septembre. Les larcins de l'allopathie, par le Dr. Martiny. — *Revue des journaux homoeopathiques de France*, par le Dr. Schepeus, de Gaud. — *Revue des Journaux homoeopathiques anglais*, par le Dr. Mersch. — *Médecine vétérinaire*. — Traduction du Dr. Chevalier, de Charleroi. — *Archiv für Homöopathie*. Oktober. Herausgegeben von Dr. Villers. Dr Kunkel: Aus der Praxis. Prof. I. T. Kent: Kali carbonicum. — Dr. Mossa: Eine historische Vergiftung resp. Heilung mit Aconit. — Dr. Hesse: Aus der Praxis amerikanischer Collegen. — Dr. Bojames sr.: Wie auf Universitäten die lernende Jugend über Homöopathie aufgeklärt wird. — Apoth. Loevy: Ein kleiner Beitrag zur Frage bzgl. der „Reinheit der Arzneien.“ — *Prof. Dr. Jägers Monatsblatt*. November. Zu Virchows Jubiläum. — Stoffwirkung in Lebewesen. — Ostafrika oder „So gehts!“ — Die übersinnlichen Verkehrswege. — Die Fetischliebe. — *Leipziger populäre Zeitschrift für Homöopathie*. November. Prüfungsbild von Antipyrin nach Dr. Oehme. — Modificirte Silicea Wirkung. Von Dr. H. Goullon. — Kleinigkeiten aus der Praxis. Von Dr. Beeskow. — Juniperus sabina geg. Knochenfrass. — Ein Asthma-Palliativ-Mittel.

Aus „Wiener Medicinische Presse“.

Nr. 28, Jahrgang 1891.

Dr. Ernst Mangant bespricht in Nr. 18 des „Bull. gén. de therap.“ *Die Anwendung der menschlichen Lymphe in der Therapie*.

Als menschliche Lymphe bezeichnet er das in einer Vesicatorenblase angesammelte Serum, welches nach ihm eine ausgezeichnete therapeutische Anwendung finden kann. Da dieses Serum an der Luft sich sehr rasch verändert, so muss dasselbe bei einer Temperatur von unterhalb 70° C. einige Male sterilisirt werden. Es wird am besten in dunklen, hermetisch verschlossenen Fläschchen aufbewahrt, in welchen es lange Zeit unverändert bleibt. Um spontane Gerinnung zu verhüten, kann man eine concentrirte Lösung von Kochsalz der Lymphe zusetzen, wodurch diese keinerlei Veränderung erleidet. Bei chronischen, localen Erkrankungen hat M. von Injektionen dieser menschlichen

Lymphge ganz überraschende Wirkungen gesehen. Ein sehr grosses varicöses Unterschenkelgeschwür, welches mehrere Jahre hindurch der verschiedensten Behandlungsmethoden getrotzt hatte, wurde nach 4 Injektionen von je 1 Gr. in weniger als einem Monat vollständig zur Heilung gebracht. Eine enorm geschwellte Lymphdrüse bei einem lymphatischen Mädchen verschwand nach einer einzigen Injektion. In einem anderen Falle wurde die Flüssigkeit direkt in das Drüsengewebe eingespritzt; es entstand eine eitrige Entzündung, die mit einer Schmelzung der Drüse endigte. Im Allgemeinen empfiehlt M. bei den Injektionen die Richtung der Lymphgefässe zu beobachten und von den oberflächlichen gegen die tieferen Theile einzuspritzen. In einem Falle von beginnender Lungentuberculose trat nach 3 Injek-

tionen eine solche Besserung ein, dass der Kranke wohl als geheilt anzusehen ist. Schliesslich berichtet M. über den Fall eines diabetischen Geschwüres an einem Amputationsstumpf, welches lange Zeit und trotz sorgfältigster Behandlung mit Jodoform, Salot etc. nicht heilen wollte. Nach neun Injektionen von je 1 Gr. um den Stumpf herum trat vollständige Vernarbung ein.

Berichtigung.

In No. 17/18, pag. 137, Spalte 1, Zeile 27 von oben muss es heissen: *des* Selbstdispensirrechtes, statt *das* Selbstdispensirrecht.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

In empfehlende Erinnerung bringe ich den selbstdispensirenden Herren Aerzten zur revisionsmässigen Einrichtung ihrer Hausapotheken meine hierzu extra zusammengestellten, vor einigen Jahren erschienenen

Vollständigen Collectionen von Revisions-Etiquetten,

- 1) für Separanda und Venena (Druck: roth auf weiss und weiss auf schwarz), jede Collection enthält alle vorkommenden Mittel, die gangbarsten Namen 10 mal, in Summa ca. 1000 Etiquetten enthaltend: 3 Mk.
- 2) für Nicht-Separanda (Druck: schwarz auf weiss), 236 Namen in 600 Etiquetten: 1.50 Mk. (Auf Wunsch wird das vorschriftsmässige Etiquettiren und Ueberziehen der Etiquetten mit dauerhaftem Lack bei Neueinrichtung oder Einsendung der Gefässe gegen niedrigste Berechnung gern übernommen.)

Ausserdem empfehle die bei Revisionen jetzt verlangten:

Revisionsmässigen Hand-Waagen, (mit Horn- oder Porcellan-Schaalen),
 „ **Horn- u. Porzellan-Löffel,**
 „ **Porzellan-Mörser,**

mit eingebrannter und eingepresster Schrift für: Alcaloide, Arsenicalia, Cyanata, Mercurialia und Phosphor zu nachstehenden billigsten Preisen:

Handwaagen	{ mit Hornschaalen	M. 5.50
	„ Porcellanschaalen (Phosphor)	6.50
Löffel	{ von Horn	— .75
	„ Porcellan (Phosphor)	1.25
Mörser mit Pistillen, 13 cm kasserer Durchmesser, und mit Ausguss		3.50

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Revisionsmässige Hausapotheken!

Bei den Revisionen der Hausapotheken der selbstdispensirenden homöopathischen Herren Aerzte werden jetzt von den Revisoren *hinsichtlich der Aufbewahrung der Venena und Separanda dieselben Anforderungen gestellt, wie in den Apotheken.*

Aus diesem Grunde habe ich für die Herren Aerzte kleine, praktische

Giftschränkchen

und

Separanden-Schränkchen

anfertigen lassen und stehe ich mit diesen gern zu Diensten.

(Dieselben haben schon bei verschiedenen Revisionen vollste Anerkennung gefunden.)

Sie sind je nach Wunsch eichen-, oder nussbaum- oder mahagoniartig gestrichen, damit sie stets zur anderweitigen Zimmereinrichtung passen.

Ein Giftschränkchen ist 100 cm hoch, 50 cm breit und 21 cm tief; unter einer Thüre, die das ganze Schränkchen verschliesst, sind 3 Abtheilungen für Alcaloide, Arsenicalia u. Mercurialia, welche jede durch eine besondere kleine Thüre und besonderen Schlüssel für sich verschliessbar ist. In diesen Abtheilungen sind sowohl die vorschriftsmässig signirten Gefässe, als auch die entsprechend signirten Mörser, Löffel, Waagen und Gewichte aufzubewahren. Alle vier Thüren sind mit vorschriftsmässigen Porzellanchildern versehen.

Preis eines solchen Schränkchens, leer, nur 30 M.

Ein Separandenschränkchen ist 70 cm hoch, 50 cm breit und 12 cm tief, enthält unter einer das ganze Schränkchen verschliessenden Thüre, die mit dem Porzellanchild Separanda versehen, eine Einrichtung für 80 flacons à 15.0, auf Wunsch auch für andere Flaschengrössen. In diesen Schränkchen sind alle Mittel aufzubewahren, die laut Gesetz roth auf weiss zu signiren sind (siehe Revisions-Etiquetten-Hefte).

Ein solches Schränkchen kostet leer nur 24 M.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Verantwortliche Redacteurs: Dr. Geerum-Stuttgart, Dr. Stiff-Leipzig und Dr. Haedloke-Leipzig.

Expedition und Verlag von William Stelametz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. GOEHRUM-STUTTGART, Dr. STIFFT-LEIPZIG UND Dr. HAEDICKE-LEIPZIG.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an E. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Aufruf. — Bericht über die 4. Jahresversammlung des Vereins homöopath. Aerzte Württembergs am 21. October 1891. Von Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart — Die Stellung der Homöopathie zur Gesamtmedizin, erörtert an einem Fall von operativ geheiltem Empyem Von Obermedicinalrath Sick-Stuttgart. — Ueber die Grenzen der Heilkunst. Vortrag von Prof. H. Nothnagel-Wien. (Schluss). — Das Kurpfuscherthum in der Homöopathie. Von Dr. Stiff. — Epidemiologische Eeke. — Anzeigen.

Aufruf.

Der unterzeichnete Vorstand des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands hält es für seine Pflicht, nicht nur seinen Mitgliedern, sondern auch sämtlichen homöopathischen Aerzten und Anhängern der Homöopathie in Deutschland das ihm gehörige *Krankenhaus in Leipzig ans Herz zu legen*. Die Anstalt ist z. Z. geschaffen, um das von Aerzten wie von Laien so häufig und so dringend ausgesprochene Verlangen zu erfüllen. Man glaubte damit ein vorhandenes allgemeines Bedürfniss zu befriedigen.

Es soll hier dankbar anerkannt werden, dass der Aufforderung zu Beiträgen von vielen Seiten, einzelnen Aerzten und Laien, wie von Vereinen auf das Bereitwilligste entsprochen worden ist, und auch jetzt noch durch reichliche Jahresbeiträge die Unterhaltung der Anstalt gesichert ist und auch bleiben wird, wenn dieselben nicht versiegen. Allein die feste Hoffnung, dass die homöopathischen Aerzte durch *Zuweisung von Kranken* und die Laien durch fleissige Benutzung derselben ihr Interesse daran bethätigen würden, hat sich bis jetzt leider nicht erfüllt. Die Frequenz ist trotz aller Bemühungen des Curatoriums, sowie des dirigirenden Arztes bis jetzt eine sehr mässige gewesen. Wenn wir uns auch sagen müssen, dass bei der relativ kurzen Zeit des Bestehens der Anstalt, sowie bei den mancherlei äusseren Schwierigkeiten, mit denen sie bis jetzt zu kämpfen hatte, dies wohl zu erklären ist, so ist es auf der andern Seite ebenso klar, dass, soll sie gedeihen und für die Ausbreitung und Befestigung der Homöopathie von Nutzen sein, eine thatkräftige Unterstützung in der bezeichneten Richtung nöthig ist.

Bei Errichtung der Anstalt hatte man in erster Linie im Auge, dass sie dazu dienen solle, die Vorzüge der homöopathischen Behandlung darzuthun und sich allmählig zu einer *Lehranstalt* entwickeln solle. Selbsverständlich kann dieser Zweck nur erreicht werden, wenn das nöthige Unterrichtsmaterial zu Gebote steht. Dies zu beschaffen, bedarf es der gemeinsamen Anstrengung von Aerzten und Laien. Hier bietet sich auch eine günstige Gelegenheit für die Laienvereine, zu zeigen, dass es ihnen wahrer Ernst mit der Verbreitung und Förderung der Homöopathie ist.

Es wäre im höchsten Grade bedauerlich, wenn diese erste, völlig unabhängige und finanziell ziemlich gesicherte homöopathische Heilanstalt wegen Indifferentismus der eigenen Anhänger nicht zur Blüthe gelangen, vielleicht sogar zu Grunde gehen sollte. Dies wäre ein kaum zu überwindender Schlag für die äussere Stellung der Homöopathie, und von staatlicher Anerkennung und Unterstützung würde dann für lange Zeit keine Rede sein, und unsere Gegner würden mit einer gewissen Berechtigung triumphiren.

Möge es uns vorgönnt sein, nach einiger Zeit zu constatiren, dass unser Wort in den betreffenden Kreisen überall eine gute Statt gefunden habe.

Der Vorstand des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.
DDr. Weber-Köln a. Rh., Lorbacher-Leipzig, Windelband-Berlin.

Bericht

über die 4. Jahresversammlung des Vereins homöopath. Aerzte Württembergs am 21. Okt. 1891.

Von Dr. med. H. Göhrum, Stuttgart.

Auch dieses Jahr war die Versammlung zahlreich besucht, so dass die Präsenzliste 17 Mitglieder aufwies und zwar:

Obermed.-Rat Dr. von Sick-Stuttgart.
 Dr. Kirn-Pforzheim.
 Prof. Dr. G. Jäger-Stuttgart.
 Dr. Göhrum-Stuttgart.
 Geh. Hofrath Dr. Stiegele-Stuttgart.
 Dr. Grünwald-Frankfurt a./M.
 Dr. Hagel-Ravensburg.
 Ober-Amtsarzt Dr. Sigmundt-Spaichingen.
 Dr. Schlegel-Tübingen.
 Dr. Buob-Freudenstadt.
 Dr. Schwarz-Baden-Baden.
 Dr. Förg-Ludwigsburg.
 Dr. Stemmer-Stuttgart.
 Dr. Lorenz-Stuttgart.
 Dr. Mossa-Stuttgart.
 Dr. Matthes-Ravensburg.
 Dr. Weiss-Gmünd.

und als Gast Wundarzt Hänner-Reutlingen im Ganzen also 18 Theilnehmer.

Um 1/25 Uhr eröffnete der vorjährige Vorsitzende Ob. Med.-Rath Dr. von Sick die Versammlung mit freundlichem Willkomm an die Erschienenen und gab zunächst einen Rückblick auf das verflossene Jahr. Literarisch haben sich dieses Jahr wie immer die Collegen Schlegel und Mossa hervorgethan und es wurde daran die Hoffnung geknüpft, dass auch die anderen sich an diesen unermüdlichen Arbeitern ein gutes Beispiel nehmen möchten; zugleich wurde auch der thätigen Mitarbeiterschaft an dem Ausbau der Homöopathie von Prof. Dr. G. Jäger gedacht.

Sodann ging der Vorsitzende auf ein Thema über, welches dieses Jahr besonders wichtig für uns war: Der Bericht über die diesjährige Centralvereinsversammlung, da Stuttgart zum Versammlungsort für das nächste Jahr gewählt worden ist. Von einem Eintritt über Berathung der hierfür vorzunehmenden Vorbereitungen wurde abgesehen. Gerügt wurde die ungenaue Fassung im Protokoll, a's ob der württ. Verein eingeladen hätte, während dies doch nur dem Stuttgarter Verein zustehen konnte. Geradezu unrichtig wiedergegeben ist in diesem Protokoll der Antrag des Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs, cf. die Mittheilungen an die Mitglieder des homöopathischen Centralvereins Deutschlands vom 7. Juli 1891. Der Vorsitzende holte die Ermächtigung der auswärtigen Mitglieder zu Einbringung des Antrages nachträglich ein, was gern gewährt wurde. Nach

einigen Bemerkungen über das Schicksal des Antrages wurde dieser Gegenstand verlassen.

Zum Eintritt in das neue Jahr wurde unser bisheriger Vorsitzender durch Akklamation und Erheben von den Sitzen wieder gewählt. Wegen zu grosser Geschäftslast schlug nun derselbe vor, Coll. Sigmundt zum I., Coll. Stiegele zum II. stellvertretenden Vorsitzenden und Coll. Lorenz zum Schriftführer zu wählen, was von der Versammlung ebenfalls einstimmig acceptirt wurde.

Der Vorsitzende begann nun den wissenschaftlichen Theil der Sitzung mit der Bemerkung, die vorige Versammlung sei unter dem Eindrucke der Entdeckung Koch's gestanden, seitdem habe das Urtheil über dessen Heilmittel manche Wandlung erfahren. Er sei als ärztlicher Vorstand des hiesigen Diakonissenhauses in der Lage gewesen schon im Nov. vor. J. mit den Einspritzungen zu beginnen und habe sie bis zum Frühjahr regelmässig an 40 Personen ausgeführt. Darunter waren 7 Lupusfälle, dann Knochen- und Drüseneiterungen, Kehlkopf- und besonders Lungentuberculose. Da in nächster Zeit sein ausführlicher Bericht, der nicht in einer homöopath. Zeitschrift erscheinen soll, den Mitgliedern zugehen wird, so theilte er nur kurz etwa folgendes mit: Er habe absichtlich mit dieser Veröffentlichung seiner Erfahrungen gezögert, um ein besseres Urtheil abgeben zu können, die meisten anderen seien verfrüht gewesen. Im Allgemeinen könne er folgendes Urtheil abgeben: Der hochgradige Pessimismus sei nicht gerechtfertigt; er habe besonders bei Lungentuberculose auch in schwereren Fällen rasche und bedeutende Besserung eintreten sehen. Der gute Kern sei eben herauszuschälen und dieser sei in der Anwendung des Principis „Similia similibus“ und den kleinsten Gaben zu suchen. Ferner habe sich bei der Behandlung der Lungenschwindsucht herausgestellt, dass man nicht immer mit den hochverfeinerten Gaben von nach unserem Princip gewählten Mitteln auskomme, sowie dass diätetische Massnahmen von grosser Wichtigkeit seien, beides Dinge, die schon im vor. J. Coll. Schlegel betont habe.

Der Vorsitzende ging hierauf zum Vortrag einer sehr interessanten Krankengeschichte über. Da derselbe in dieser Zeitung zum Abdruck kommen wird, will ich nur kurz berichten. Sie betraf eine schwere Pneumonie mit langandauernden Gehirnsymptomen, so dass er die Annahme einer Encephalitis nicht von der Hand weisen konnte. Zuletzt gesellte sich ein eitriger Erguss in die linke Brusthöhle hinzu und erst die Empyemoperation brachte raschen Abfall der schweren Krankheitssymptome und Heilung. Patient, ein 5 jähriges Mädchen, wird vorgestellt und die Collegen überzeugten sich von dem erzielten, sehr günstigen Resultat. Im Anschluss an die Koch'sche Behandlung der Tuberculose, von

der er noch bessere Erfolge als von allen anderen Methoden gesehen habe und an diese Krankengeschichte bemerkt der Vorsitzende, dass man daraus ersehe, dass die Homöopathie eben doch nicht immer allein sufficient sei, wies in dieser Beziehung noch auf die Herz- und Nierenleiden hin, bei denen in gewissen Stadien eben doch allopathische Gaben notwendig werden und gab dann seiner Ansicht Ausdruck, man sollte deshalb gegen anders denkende Collegen stets rücksichtsvoll und schonend auftreten. Wie auch in den Naturwissenschaften z. B. der Geologie Revolutionen in der Erdentwicklung immer mehr gelehrt werden, dagegen sich die Ansicht Bahn breche, dass alles durch Evolution sich entwickle, so habe er auch von der Anwendung der revolutionären Methode, um der Homöopathie Anerkennung zu verschaffen, noch nie einen Nutzen gesehen, sondern sie sei ein Keim, der im Verlaufe seiner Evolution der Therapie zum Segen zu reichen werde, ebenso wie das Koch'sche Heilmittel.

Leider war nun der Vorsitzende genötigt einer dienstlichen Sitzung halber, uns zu verlassen. Den Vorsitz übernahm Coll. Sigmundt und dieser theilte dem Ref. das Wort zu einem Vortrag über „Prof. Jäger und die Homöopathie mit Nutzanwendung auf die Behandlung der Tuberculose.“ (Auch dieser erscheint in dieser Zeitung.) Er betonte die Verdienste Prof. Jäger's um den Ausbau der Homöopathie, kritisirte die Köhler-Westphal'sche Theorie über die Wirkung des Tuberculinum Kochii, (Deutsche med. Wochenschrift Nr. 26 1891,) stimmte aber in dem von ihnen vorgeschlagenen Heilplan vollständig mit ihnen überein und berichtete dann über seine bisherigen Erfolge bei der Behandlung der Lungen- und Kehlkopfschwindsucht, wobei er besonders die Wirkungen des von Prof. Jäger vorgeschlagenen Autotuberculinus hervorhob und der Weihe'schen Methode gedachte als notwendigem Unterstützungsmittel der isopathischen Behandlung, ebenso der Schlegelschen diätetischen Maassnahmen und der Jägerschen hygienischen Maassnahmen. Im Anschluss daran entspann sich eine lebhafte Debatte: Von mehreren Seiten wurde die Gefährlichkeit der Anwendung des Tuberculinus oder Autotuberculinus in zu niederen Verdünnungen gedacht, selbst von der 30. Verdünnung wurden Verschlechterungen berichtet, so von Coll. Stiegele, von Coll. Schlegel aus dem Burnett'schen Buche und von Coll. Sigmundt. Coll. Schwarz berichtete über zahlreiche recht günstige Erfolge mit dem Autoison bei Keuchhusten, capillärer Bronchitis und dann bei 14 Fällen von Tuberculose. Es waren dies meist schwere Fälle: 7 sind ganz geheilt; 4 gebessert und noch in Behandlung; 2 in extremis übernommene starben bald; 4 waren vorher mit Kochin eingespritzt und sind dann nach seiner Ansicht dem Autotuberculin viel schwerer zugänglich. In verschiedenen Fällen

illustrierte er die Besserung durch Eintragung der Untersuchungsbefunde in Schemata und reichte diese herum. Er fand, dass, so lange der Puls rasch geht, das Autotuberculin immer mehr verdünnt werden müsse und so kam er bis auf die 600⁰⁰ Verdünnung, während auch er von der 30⁰⁰ meist Verschlimmerung sah. Ueber günstige Erfolge mit autoisopathischen Mitteln berichtet noch Coll. Kirn bei Ascites mit unklarer Genese, bei einem Fall von Blaseneiterung und bei Fussgeschwüren, für welche von mehreren Seiten auch die antiseptische Wundsalbe von Dr. G. Heiner (Esslingen) warm empfohlen wird. Coll. Grünwald hat dagegen bei Phthisis, Blasenkatarrhen und Gonorrhoe keine dauernden Erfolge von Anwendung der Autoisopathie gesehen, hat aber nur ganz niedere Verdünnungen angewendet. Prof. Jäger berichtet über eigene Versuche an sich und betont die Gefährlichkeit der Isopathie besonders bei Stoffen, welche ein Produkt morphologischer Organbestandtheile sind z. B. des Schleimes, während die Wirkung blosser Filtrationsprodukte z. B. des Harns eine viel weniger angreifende sei; letztere sei schon deshalb in erster Linie zu berücksichtigen, da er als aus dem Blut stammend auch die meisten Producte des Stoffwechsels enthalte.

Zum Schluss berichtete Coll. Schlegel über 2 von anderen Aerzten für inoperabel erklärte Cervixcarcinome, von denen er 1 selbst am Anfang und am Ende der Behandlung untersuchen und die völlige Heilung constatiren konnte, während er den anderen Fall nur brieflich behandelte. Beide gingen mit starken Blutungen einher und wurden mit Argent. nitr. 3⁰ rasch geheilt. An der Debatte hierüber theilnahmen Coll. Lorenz und Mossa, welche die oft vorzügliche Wirkung von Argent. nitr. bestätigen konnten. Auch diese Mittheilungen, sowie die des Coll. Schwarz sind der Veröffentlichung bestimmt.

Nun wurde noch Coll. Förg-Ludwigsburg einstimmig als Mitglied aufgenommen.

So war nach und nach die Zeit des gemeinschaftlichen Abendessens herangekommen, bei welchem der wieder anwesende Vorsitzende in warm empfundenen Worten unseres Königshauses insbesondere der schwer geprüften Königin Wittve Olga gedachte. Er rühmte die echt königliche Unparteilichkeit, mit welcher der entschlafene König Karl ihm gegenüber die Ansicht aussprach, er halte beide Richtungen für gleichberechtigt, auch der jetzige König werde vermöge seines anerkannten Gerechtigkeits-sinnes uns wohlwollend gegenüberstehen.

Unter eifrigem Austausch der verschiedenen Erfahrungen und Meinungen ging die Zeit nur zu rasch hin und alle schieden mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen!“

Die Stellung der Homöopathie zur Gesamtmedizin, erörtert an einem Fall von operativ geheiltem Empyem.

Rede zur Eröffnung der 4. Jahresversammlung des
Vereins homöopath. Aerzte Württembergs.

Von Obermedicinalrath **Sick** in Stuttgart.

Meine Herren! Unsere vorjährige Versammlung stand unter dem Zeichen des eben damals am Gesichtskreise sich erhebenden Koch'schen Tuberkulins. Als ärztlichem Vorstande eines der bedeutenderen Krankenhäuser unserer Stadt wurde mir bald nach unserer damaligen Sitzung die Aufgabe gestellt, jenes Mittel selbst bei Kranken in Anwendung zu bringen. Es geschah dies in ziemlich weitem Umfange, indem ich 40 Kranke den Einspritzungen unterzog und zwar 7 Lupusfälle, 6 tuberkulöse Drüsen und Knochenerkrankungen, 1 Fall von Kehlkopftuberkulose und 24 Lungenschwindsüchtige, bei 2 Kranken wurde die Einspritzung nur zu diagnostischen Zwecken gemacht. Ueber die hierbei gemachten Erfahrungen befindet sich ein eingehender Bericht gegenwärtig unter der Presse und es hätte mir Freude gemacht, den Kollegen dieses Schriftchen heute einhändigen zu können. Das ist nun leider nicht möglich. Ebenso wenig erachte ich es aber für das richtige, jetzt mündlich über eine Sache zu berichten, über welche die Kollegen in wenigen Wochen viel angenehmer und gründlicher durch Lesen sich unterrichten können. Ich möchte hier nur so viel sagen, dass ich die auch in anderen Krankenhäusern über das Koch'sche Mittel gemachten Erfahrungen bestätigt fand, und dass namentlich hinsichtlich der Lungenschwindsüchtigen sowohl Kollege Lorenz, dem als zweiten Arzte der Diakonissenanstalt vorzugsweise die Beobachtung der Kranken oblag, als auch mir sich der Eindruck aufdrängte, dass so rasche und gründliche Besserungen, auch des objektiven Befundes, wir bei keiner anderen Behandlungsweise der Lungenschwindsucht bisher beobachtet hätten, als eben bei Anwendung der Koch'schen Einspritzungen. In meiner Rede zur Eröffnung der 3. Jahresversammlung unseres Vereins (diese Blätter Band 121, S. 181) machte ich darauf aufmerksam, dass R. Koch selbst es ausgesprochen habe, dass in schweren Fällen von Lungentuberkulose die ärztliche Kunst in ihre vollen Rechte einzutreten habe und zur Heilung der Kranken auch „andere Hilfsmittel“ als sein Tuberkulin herangezogen werden müssen. Ich sprach damals den Wunsch aus, es möge unter diesen anderen Hilfsmitteln auch das homöopathische Heilverfahren seine ihm gebührende Stellung sich

erringen. In meinem oben erwähnten Schriftchen habe ich den Nachweis zu führen gesucht, dass ich selbst diesem Wunsche nachgekommen bin; in einer grösseren Anzahl der dort naahmhaft gemachten Krankheitsgeschichten werden Sie finden, dass unsere Arzneien als Zwischenmittel oder nach wenig befriedigender Anwendung des Tuberkulin ihre wohl nicht erfolglose Anwendung gefunden haben. Auch auf die Beziehungen des Koch'schen Mittels zu unseren Arzneien und noch mehr zu denen der sogenannten Isopathie, sowie auf andere Fragen allgemeinerer Bedeutung bin ich daselbst zu sprechen gekommen, jedoch in einer Weise, dass ich unter Vermeidung der Schlagwörter und jeglicher Anwendung von Streitsucht hoffen darf, auch Aerzte anderer Richtung werden das Schriftchen gerne lesen und die in demselben eröffneten Gesichtspunkte einer ruhigen Beurtheilung würdigen. Es ist dies auch der Grund, warum ich die Arbeit nicht in einer unserer eigenen Zeitschriften z. B. der der Berliner Kollegen veröffentlicht habe, ich glaube durch die neutrale Flagge, unter der es erscheint, dasselbe weiteren Kreisen zu Nutzen unserer Sache zugänglich machen zu können.

Meine Herren! Mit dem Satze, dass ich auch bei unserem homöopathischen Heilverfahren keine so rasche Besserungen tuberkulöser Lungenaffectationen beobachtet habe, wie nach Anwendung der Koch'schen Einspritzungen, spreche ich die vorläufige Ueberzeugung aus, dass auch in Zukunft das Tuberkulin als Beihilfsmittel unserer homöopathisch-arzneilichen Behandlung der genannten Krankheit eine bedeutende Rolle spielen werde. Ich stelle mich damit auf einen ähnlichen Standpunkt, wie ihn Colloge Schlegel mit einem ebenfalls auf unserer vorjährigen Jahresversammlung gehaltene Vortrag über die homöopathische und diätetische Behandlung der Lungenschwindsucht*) eingenommen. Derselbe hält, wie dies wohl aber allgemein längst angenommen ist, die bloß homöopathisch-arzneiliche Behandlung der genannten Krankheit nicht für zureichend, es müsse derselben auch die richtige diätetische Behandlung ergänzend zu Hilfe kommen. Ich füge diesem Zwiegespann noch ein drittes hinzu — eben das Tuberkulin, wenn Sie wollen das isopathische Mittel — doch möchte ich, wie schon oben berührt, diese Gedankenreihe hier nicht weiter verfolgen, sondern im Anschluss an dieselbe Ihnen überhaupt einige Worte zu sagen mir erlauben über die Ergänzung der homöopathischen Behandlungsweise durch andere nicht mit derselben zusammenfallende, ja nach der landläufigen Anschauungsweise in geradem Gegensatz zu derselben stehende Heilverfahren. Gestatten Sie mir zunächst durch Vorführung von Thatsachen, d. h. durch Mittheilung

*) Diese Blätter, Bd. 121, S. 145 ff.

einer Krankheitsgeschichte und Vorstellung eines genesenen Kindes mit Ihnen zu reden:

Am späten Abend des 8. Februar d. J. kam eine Diakonissin bei mir angefahren, mit dem Berichte, sie sei heute zu einem seit 3 Tagen rasch und schwer erkrankten Kinde, E. P. 5 J., gerufen worden, es werde von Wundarzt F. homöopathisch behandelt, habe aber jetzt eine Leibeswärme von 41° C. und die Eltern wünschten dringend und schleunigst meine Berathung. Ich fuhr sofort mit der Schwester hin und fand ein gut genährtes kräftiges, aber, abgesehen auch von der hohen Wärme, die Zeichen schwerster Erkrankung bietendes Kind. Der Wundarzt vermuthete Scharlach und hatte dem Kinde bisher hauptsächlich Aconit, Belladonna, Bryonia in hohen Verdünnungen und meist im Wechsel gegeben, dasselbe auch mehrmals am Tage in eine kühle Einpackung bis zum Halse verbringen lassen. Ich fand weder auf der Haut noch im Halse Zeichen von Scharlach, aber ebenso wenig sonst Anhaltspunkte für das Vorhandensein einer bestimmten Krankheit. Nur die über das bei Fiebern gewöhnliche Mass hinausgehende Steigerung der Athemzüge, sowie etwas Husten schien mir auf eine beginnende Lungenentzündung zu deuten. Ich verordnete Ferrum phosph. 6. 2stündlich 3 Tropfen, und da dem Kinde die Wickelungen äusserst zuwider waren und es in denselben entsetzlich schrie, anstatt derselben öftere kühle Waschungen des Leibes. Am nächsten Morgen kam ich zu bestimmter Zeit mit dem Wundarzte zusammen und machte ihm von meiner Verordnung und meiner Anschauung der Sache Mittheilung, die Wärme war etwas gefallen und auf der linken Lunge waren schon leichtere Veränderungen nachweisbar. Mit dem Wundarzte traf ich mich von da an noch zeitweise, übernahm aber auf Wunsch der Eltern die selbständige Behandlung des schweren Falles. Bis zum 12. Februar hatte sich nur eine die vordern Theile jedoch weniger befallende Infiltration der linken Lunge eingestellt mit anhaltendem stets über 40° betragendem Fieber, schlummersüchtigem Daliegen, grosser Schwäche, äusserst geringer Nahrungsaufnahme. Am genannten Tage zeigten sich auch rechts hinten unten Bronchialathmen und klingende Rasselgeräusche und ich vertauschte nun Ferrum phosph. mit Jod 3., 2stündlich 3 Tropfen. Als aber am Morgen des 13. die Wärme immer noch $40,2^{\circ}$ betrug, liess ich statt der Waschungen Bäder von $27-28^{\circ}$ R. und etwa 7 Minuten langer Dauer geben, in 24 Stunden 2-4 mal, wofern die Leibeswärme über 39° (im Mastdarme gemessen) betrug. Unter dieser Behandlung sank nun die letztere bis zum 18. allmählich gegen 38 herab, Lungenerkrankung und heftiger Husten bestanden aber unverändert fort und diese sowie die zunehmende Schwäche des Kindes liessen

den Zustand fortwährend als höchst bedenklich erscheinen. Nur ein Zeichen schien mir eine günstige Auffassung der Sache noch als möglich zu erweisen, nämlich die Entstehung zahlreicher grösserer Eiterpusteln namentlich in der Kreuzgegend, die ich als Ausdruck einer auf Ausstossung der Krankheit gerichteten lebhafteren Leibesthätigkeit auffassen zu dürfen glaubte. Aber wie lange sollte es währen, bis sich diese Ansicht als richtig erwies und welche Zwischenfälle standen uns noch bevor! Am 18. erschien das Kind noch theilnahmsloser, es hatte den Kopf zurückgelehnt, die Augensterne waren weit, der eine grösser als der andere, regungsloses Daliegen, zeitweise auch wieder Umherwerfen und leichte Zuckungen in den Gliedern. Also schwere Gehirnaffektion, die ich kaum als Hydrocephaloid auffassen zu dürfen hoffen konnte. *Von diesem Tag an bis Anfang Mai sprach das Kind kein Wort, der Ausdruck des Gesichts und der Blick der Augen war diese ganze Zeit so, dass von einer höheren Seelenthätigkeit auch nicht die Spur mehr zu bemerken war.* Hierzu kam nun äusserste Schwierigkeit im Schlucken, Flüssigkeiten, es wurde selbstverständlich schon längere Zeit starker Wein gereicht, liess es grösstentheils aus dem Munde laufen und festere Dinge, Schleim, Ei und desgl. behielt es minutenlang darin, bis es etwas davon schluckte. Nur den unablässigen, Wochen lang fortgesetzten rastlosen Bemühungen der Diakonissin und ihrer Helferinnen war es zu danken, dass das Kind nicht allein schon an Nahrungsmangel sterben musste. Hierzu kam noch, dass aus den Ohren und namentlich aus dem rechten Ohre starke Eiterabsonderung sich einstellte, die ihrerseits nun auch wieder den Hirnzustand in um so trüberem Lichte erscheinen liess. Ich verordnete gegen diesen Zustand Phosphor 3. und später Arnica 3., ohne dass von diesen Mitteln wie auch von Apis 6. ein nennenswerther Einfluss auf den Krankheitsvorgang zu bemerken gewesen wäre. Wie ich schon in meiner „Homöopathie am Krankenbette erprobt“, Stuttgart, 1879 Seite 133 hervorhob, werden konstitutionsverbessernde Mittel in einer oder jedenfalls nur in ganz wenigen Gaben gereicht, namentlich Sulphur und Calcarea, bei schweren acuten Gehirnaffektionen von Kindern selten ohne entschiedene, wenn auch häufig nur vorübergehende, Wirkung angewendet. Ich gab daher am 20. Februar 2 Tropfen Sulphur 30., aber ohne eine andere Wirkung, als dass die Leibeswärme die am 20. auf $37,8$ herabgegangen war, sich am 22. wieder auf $39,3$ hob, so dass ich wieder einige warme Bäder anzuwenden veranlasst war. Lungeninfiltration und Hirnzustand bleiben völlig unverändert. Ja am 24. stellte sich zu allem auch noch diphtherischer Belag der Rachenhöhle mit starkem Mundgestank und Temperaturen

bis zu 39,6 ein, wogegen ich Mund- und Rachenwaschungen mit einem in Wasser und Weingeist getauchten Leinwandfleckchen machen liess und Lachesis 6. gab. — Doppelseitige Pneumonie, schwere Gehirnaffektion, Diphtherie, hohes Fieber, fast vollständige Nahrungsverweigerung seit 14 Tagen, demgemäss rapide Schwäche und Abmagerung — es wird mir jeder Colleague gerne glauben, dass ich bei jedem Besuche darauf gefasst war, das Kind im Todeskampfe zu treffen und dass ich den Eltern als einzigen Hoffnungsstrahl für die Zukunft nur die Thatsache entgegenhalten konnte, dass das Kind überhaupt noch am Leben sei. So verlor sich denn auch die Diphtherie verhältnissmässig rasch, ohne dass es zum Uebergreifen auf den Kehlkopf oder andere schlimme Ereignisse gekommen wäre. Im übrigen aber blieb Alles im Gleichen, das Fieber stieg stets wieder gegen 40 und machte öftere Bäder nöthig, Lungen- und Hirnaffektion unverändert. Unter diesen Umständen gab ich Calcarea carb. 30. und Ende Februar, als die Eiterausflüsse sich zu theilweise hübnereigrossen Abscessen, fast alle auf der Rückenfläche des Leibes, entwickelt hatten, Silicea 30. Anfangs März, als auch hierauf keine Aenderung des Krankheitsbildes eintrat, Mercur 30. Dazwischen Kalium chlorat. 6. Verreibung. Immer der gleiche Stand der Dinge, Fieber meist zwischen 38,5 und 39,5 schwankend und nur in so fern einige Besserung zu erkennen, als die seither immer ganz trockene Haut allmählich feuchter wurde, das Kind auch bei Nacht zeitweise einige Stunden schlummerte, wenn es nicht zu sehr von dem Husten gestört wurde oder sich in dem halb bewusstlosen Zustande, in dem es sich immer befand, umberwarf. Erfahrene Collegen werden fragen, wie denn ein derartiger schwerer und langwieriger Krankheitszustand durchzuführen gewesen sei, ohne Consultationsbegehren? Nun in solchen Fällen hat der Titel doch eine reale Bedeutung — ganz konnte er aber auch nicht schützen. Den guten Ratschlägen, diesen oder jenen Arzt weiter zu Rathe zu ziehen, hatten die Eltern Widerstand geleistet, eine in gewissen hiesigen Kreisen wohlbekannte „Frau Reglin“ aber hatte, wie mir die Mutter sagte, ein Kind, das drei Medizinalrätthe aufgegeben hätten, wieder gesund gemacht, sie sollte nun ein gleiches auch bei meiner Patientin thun. Ich sagte der Mutter, dass bei einem so schweren und langwierigem Krankheitsfalle es mich gar nicht wundere, wenn sie sich auch nach anderer Hilfe umsehe, und dass ich noch weniger ihr das übelnehme, selbstverständlich komme ich aber mit der Frau nicht zusammen, sie dürfe sich jedoch jeder Zeit an mich wenden. Nicht zwei Tage waren vergangen, so bat mich die Mutter flehend, die Behandlung doch wieder zu übernehmen. Man hatte Wunder erwartet, und da diese

nicht eintraten, war das Vertrauen ebenso schnell wieder verfliegen. Das allerschwerigste war, wie schon eben bemerkt, die Ernährung des Kindes; ich stand oft in der Wahl, mittelst der Schlundsonde dieselbe zu erzwingen, die unablässigen, doch stets wieder etwas von Erfolg begleiteten Bemühungen der Diakonissin und die Erwägung der manigfachen Uebelstände, die jener Eingriff mit sich brächte, liessen mich stets wieder davon abstehe. Von einer derartigen Not des Schlingens hatte offenbar jene Frau Reglin noch nie etwas erfahren; als ihre arzneilichen und diätetischen Vorschriften nicht befolgt werden konnten, brachen die gegenseitigen Vorwürfe aus; auch mochte die Diakonissin es schwer mit ihrem Standesbewusstsein vereinigen, unter einer Aerztin (oder vielmehr Nicht-Aerztin) zu dienen. Ich bekam das Kind also wieder in meine Hand und Lungeninfiltrative, Hirnaffektion, Eiterungen bestanden fort, Husten und Schleimabsonderung, die eine Zeit lang sich zu bessern schienen, nahmen wieder zu, Fieber, Abmagerung und Schwäche jedenfalls nicht ab. Ich griff zu Hepar sulph. 30. später 6. und liess zwischenhinein noch Bryonia 12. nehmen. Das Fieber nahm nun gegen Mitte März so ab, dass Bäder nicht mehr nöthig waren und ich mich darauf beschränken konnte, bei Wärme über 38,5 und grosser Unruhe des Kindes Fusswickel machen zu lassen, nur der Reinhaltung wegen wurden noch zeitweise warme Bäder angewendet. In den örtlichen Krankheitserscheinungen war aber keine entschiedene Aenderung zu bemerken, Lungen- und Hirnerkrankungen waren im wesentlichen gleich, die Eiterbildungen auf und unter der Haut bestanden fort, ebenso der Ausfluss aus den Ohren, doch besserte sich die Ernährung etwas, der Stuhl, der früher nur selten und auf Einspritzungen erfolgte, kam von selbst, zeitweise kamen auch stärkere Schweisse. Da nun die Lungenerkrankung vorzugsweise linksseitig war, auch die bei dem Schwächezustande und dem sehr unvollständigen Bewusstsein des Kindes allerdings erschwerte Untersuchung das Vorhandensein eines grösseren Ergusses in die Brusthöhle näher legte — bei vollständiger Mattheit des Schalls nahmen Rasselgeräusche und Bronchialathmen ab — so entschloss ich mich, mit dem in solchen verzweifelten Fällen schon erprobten Stibium arsen. 3. Verr. einen Versuch zu machen. Es kam vom 9. April an in Anwendung, 3 mal täglich eine Messerspitze. Anfänglich schien sich der Zustand zu bessern, aber bald nahmen Husten, Unruhe und Schwerathmigkeit wieder entschieden zu, das Verstrichensein der Zwischenrippenräume, das Fehlen jeder Bewegung an denselben während des Athems, die Verdrängung des Herzens nach der rechten Seite hinüber, liessen zusamt den Eiterungen auf der Haut und der Schwere des Allgemeinzustandes an dem Bestehen

eines *Empyems* keinen Zweifel mehr und ich stellte den Eltern eine Operation als das nun einzig Aussicht auf Hilfe gewährende Mittel vor. Nun begehrt sie, es war mir dies selbstverständlich willkommen, eine Konsultation mit einem von mir zu bestimmenden Arzte. Dieselbe fand am 16. April mit College Lorenz statt. Die Zeichen des *Empyems* hatten sich in den letzten Tagen vollends so handgreiflich gestaltet, dass gar kein Zweifel mehr möglich war, überdies bereitete sich die Sache offenbar zu einem Spontanaufbruch vor, indem der Knorpel der zweiten Rippe links Anschwellung und Schmerzhaftigkeit zeigte. Wir kamen überein, dem Kinde *Silicea 6. 3* mal täglich 3 Tropfen zu geben, was von da an etwa 6 Wochen anhaltend fortgebraucht wurde, daneben aber mit der Operation, da auch die Eltern die Nothwendigkeit derselben einsahen, nicht länger zu zögern. Sie wurde auf den 18. April Morgens 9 Uhr festgesetzt, Ausser College Lorenz unterstützte mich bei derselben auch College Gärtner d. J. mit seinem bewährten Rathe. Nach genauer Reinigung des Operationsfeldes mit Seife und warmem Wasser sodann mit starken Weingeist, welcher letzterer auch zur Desinfection der Hände und Werkzeuge diente, wurde im 5. Zwischenrippenraum zunächst eine Probepunktion mit der Pravaz'schen Spritze gemacht und hierbei selbstverständlich das Vorhandensein von Eiter in der Brusthöhle festgestellt. Ich führte nun einen gegen 10 cm langen Schnitt entlang der 6. Rippe, dessen Mitte senkrecht unterhalb der linken Achselhöhle lag und in dem ich mit dem Messer sofort bis auf die Rippe eindrang. Die hierbei auftretende Blutung war bald gestillt. Ich trennte dann die ganze Weichtheilmasse mitsammt der Beinhaut durch ein scharfes Schabeisen von der vordern Fläche der Rippe ab. An den oberen und unteren Rand derselben gelangt, umging ich mit einem leicht gekrümmten stumpfen derartigen Werkzeuge die genannten Ränder und löste auch die stark verdickte mit dem Rippfell zusammenhängende Beinhaut der hinteren Rippenseite ab. Es gelang dies ohne jede Verletzung der Beinhaut, ohne dass auch nur ein Tropfen Eiter zum Vorschein gekommen wäre. Nachdem in dieser Weise die Rippe in einer Ausdehnung von 5 cm vollständig freigelegt war, durchtrennte ich mit der unter Schutz des Fingers eingeführten schneidenden Knochenzange zuerst gegen die Mitte hin, dann seitlich die Rippe, ein reichlich 3 cm langes Stück aus derselben entfernend. Jetzt durchstieß ich mit der Hohlsonde Beinhaut und Rippenfell, zuerst mit dieser, dann mit dem eingeführten Finger die Wunde erweiternd, worauf sich sofort ein nicht stark riechender, ziemlich dicker, guter Eiter in hohem Bogen entleerte. Da ein erheblicher Theil desselben auf den Boden spritzte, konnte nicht alles gemessen werden, seine Menge

betrug aber reichlich $\frac{1}{2}$ Liter. In die Brusthöhlenwunde wurden 2 kleinfingerdicke, durch eine Sicherheitsnadel mit einander verbundene Kautschukröhren von etwa 8 cm Länge eingeführt und um dieselbe die Hautwunde mit Nähten geschlossen. Die Kautschukröhren ragten nur wenig über die Hautfläche hinweg, die Sicherheitsnadel verhinderte ihre Versenkung in die Tiefe. Unmittelbar auf die Wunde kam reine Verbandbaumwolle, darüber eine Schicht solcher mit Weingeist getränkter, dann dicke breite Baumwolllagen, alles zusammengehalten durch mehrere den ganzen Rumpf dicht umschliessende Mullbinden. In dieser Weise wurde der Verband jedesmal angelegt, die Umgebung der Wunde, sowie die öfter gewechselten Röhrchen mit Wasser und dann mit Weingeist vollständig gereinigt. Die Wunde heilte, soweit sie genäht war, durch erste Vereinigung, in wenigen Tagen wurden die Nähte entfernt; während des ganzen Heilungsverlaufes war nie das geringste Zeichen einer septischen Infection vorhanden. Vom ersten Tage nach der Operation an war vielmehr rasch und regelmässig fortschreitend eine augenscheinliche Besserung im Befinden des Kindes zu beobachten. Das vor der Operation noch zwischen 38° und 39° sich bewegende Fieber verlor sich rasch ganz, die Möglichkeit der Ernährung nahm zu, bald stellte sich Esslust ein, wie sie eben nur bei einem Kinde, das wochenlang dem Hungertode nahe gewesen war, möglich ist, der Ausdruck des Gesichtes und der Augen wurde natürlich und, es mögen etwa 14 Tage nach der Operation gewesen sein, so sprach das Kind zum allgemeinen Jubel die ersten leisen Worte, Nach 8 Tagen liess auch die anfänglich sehr reichliche dünne Absonderung aus der Brusthöhle nach; trotzdem dass keine Einspritzungen gemacht wurden, war nie ein fauliger Geruch derselben vorhanden, das bei jedem Verbandwechsel stattfindende fürchterliche Schreien des Kindes sorgte für gründliche Entleerung der Brusthöhle. Allmählich wurde der Eiter dicker, sparsamer, die Röhrchen wurden verkürzt und der in die Brusthöhle eingeführte Finger stiess nahe der Brustwunde auf die Oberfläche der sich allmählich ausdehnenden Lunge. Husten und Auswurf hatten bald nach der Operation aufgehört, wie auch wenige Tage nach derselben die oben erwähnte Anschwellung des Perichondriums der zweiten linken Rippe verschwunden war, Am 2. Juni konnten die Röhrchen völlig entfernt werden, am 17. war die von da an nur ganz schwach eiternde Wunde geheilt. Im Laufe des Sommers erholte sich das Kind vollständig, es ist wohlgenährt, rothbackig, voll Frische und Leben, von gesundem kräftigem Aussehen. Die linke Lunge hat sich fast vollständig wieder ausgedehnt. Die linke Brustseite bietet nur in ganz geringem Masse einen kleineren Umfang als die rechte. Das

Herz nahezu wieder an seiner richtigen Stelle, über der ganzen linken und rechten Lunge reines Vesikulärathmen zu hören, links etwas schwächer. Die Wunde in einen 6 cm langen wenig eingezogenen Narbenstreifen verwandelt, hinter welchem das Gewebe so fest ist, dass eine theilweise Wiederbildung des verlorenen Rippenstückes aus der erhaltenen Beinhaut angenommen werden muss. Von der Thatsächlichkeit des eben geschilderten Zustandes konnten sich die Collegen durch Vorstellung des Kindes selbst überzeugen. Der Redner fährt fort:

Meine Herren! Auch in diesem Falle und hierin liegt seine Aehnlichkeit mit dem eingangs meiner Rede erwähnten Beobachtungen über die Wirksamkeit des Koch'schen Tuberkulins — auch in diesem Falle hat weder die nur durch diätetische Massnahmen unterstützte Naturheilkraft noch auch die homöopathisch-specifiche Behandlung allein zum Ziele geführt, es musste, — damit befindet sich diese uns beschäftigende Krankheitsgeschichte allerdings wieder im Gegensatze zu Koch — mit einem so rein symptomatischen*), nur auf die Beseitigung eines Krankheitserzeugnisses gerichteten Verfahren, wie es die Eröffnung der Brusthöhle ist, dem Naturheilvorgang zu Hilfe geeilt werden. Wäre die Operation unterblieben, das Kind wäre aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor dem Spontanaufbruch vorn in der Höhe der zweiten Rippe unterlegen, hätte es diesen je durchgemacht, so wäre ihm eine monatelange, vielleicht jahrelange Absonderung von Eiter in Massen bevorgestanden, und wollten wir je auch annehmen, das Kind hätte auch das überdauert und es wäre Heilung eingetreten, wie traurig wäre der Zustand im Vergleiche zu dem jetzt Erreichten! Bei so langer Dauer des Leidens wären Herz und Lunge nicht mehr in ihre richtige Lage zurückgekehrt, die ganze linke Brustseite wäre tief eingesunken, das Kind wäre nach jahrelangem Leiden ein Krüppel geworden. Sie erwidern mir vielleicht, darin bestehe eben die wahre Kunst des Arztes, einen solchen Krankheitsfall zur Heilung zu bringen, *ehe* so schlimme Veränderungen eintreten, wie im gegebenen Falle des Emyem. Bringen Sie das immer zu Stande, wohl Ihnen! Aber das möchte ich doch zu bedenken geben, dass in meiner nun auf 30 Jahre sich erstreckenden ärztlichen Thätigkeit unter vielen schweren theils genesenen, theils gestorbenen Lungenentzündungskranken mir auch nicht ein Fall begegnet ist, der von solcher Hartnäckigkeit und von so schweren Nebenkrankheiten begleitet gewesen wäre, wie der Ihnen in obigem mitgetheilte. Hätte ich vor dieser

*) Von dem Emyem als solchem gingen allerdings wieder besondere Gefahren aus, welche durch die gelungene Operation beseitigt wurden. Mit Rücksicht auf jene kann man allerdings auch sagen, diese habe der *causalen* Indikation entsprochen.

meiner letzten Erfahrung von einem ähnlichen Fall gelesen, behandelt nur mit symptomatischen Mitteln, also etwa Anfangs mit Antipyrin gegen das Fieber, mit Morphinum gegen die Aufregungszustände und Chinin gegen die Schwäche — ich hätte im Stillen gesagt, so gehe es eben, wenn dem *Gesamtbild* der Krankheit entsprechende, also im strengen Sinne spezifische Mittel *nicht* angewendet werden. Der vorstehende Krankheitsfall hat mich eines besseren belehrt, weder meine diätetischen Massnahmen, noch die specifischen Mittel konnten die schlimme Entwicklung der Dinge hindern. Je älter ich werde, um so bescheidener lehrt mich eben die Erfahrung denken von der Wirksamkeit der Arzneien und zumal von meiner eigenen Wirksamkeit. Die Erlebnisse anderer Collegen sowohl, soweit ich sie verfolgen konnte, wie auch meine eigenen haben mich auf das bestimmteste zu der Ansicht geführt, dass es immer wieder Fälle geben wird, wo bei bester diätetischer Unterstützung des Naturheilvorgangs und bei sorgfältiger Auswahl des für den Gesamtzustand passenden und in entsprechender Molekularverfeinerung gereichten Mittels weder der Kranke noch der Arzt auf einen grünen Zweig kommt. Einzelne Wechselfiebererkrankungen heilen eben schlechterdings nicht bei Anwendung letztgenannter Mittel mit oder ohne Beihilfe von Wasseranwendungen und dergl., sie erfordern die Unterdrückung des Anfalls mittelst grosser Gaben Chinin. Manches bleichsüchtige Mädchen wird monatelang mit diätetischen oder allgemein-specifichen Mitteln behandelt, es bleibt sich alles gleich, sie nimmt ein Eisenfeile enthaltendes Hausmittel oder die Bland'schen Pillen und ist in wenigen Wochen an Leib und Seele ein anderes Wesen. Ein Herzkranker mit mässigen Stauungserscheinungen und noch ziemlich erhaltener Kraft erhält die verschiedensten nach dem Gesamtzustand passenden Mittel, vielleicht auch Fingerhut in kleinen oder grösseren Gaben, es bleibt mit kurzen Schwankungen immer der gleiche Stand — ein harntreibender Thee, z. B. mit starkem Zusatz von Meerzwiebel beseitigt in wenig Wochen Schwellung der Beine und Kurzatmigkeit und der Mann geht noch *jahrelang* in befriedigendem Zustande umher. Nervenschmerzen heftigster Art, aus irgend welcher Ursache, trotzdem allen specifischen Mitteln und werden schliesslich durch Morphinum in starken Gaben beschwichtigt und zuweilen wohl auch zur Heilung gebracht. Meine Herrn! Der einzelne Arzt kann allerdings ein derartiges Verlassen seiner gewöhnlich von ihm eingehaltenen Gesichtspunkte damit vermeiden, dass er mit letzterem so lange weitermacht, bis der Kranke selbst den entscheidenden Schritt thut und sich an einen andern Arzt wendet. Für denjenigen Arzt, der seine Thätigkeit vorzugsweise auswärts hat,

ist das sicherlich sehr erleichtert und begegnet ihm wohl in vielen Fällen, ohne dass er es nur weiss. Ob aber damit unsere Sache*), ob damit dem Wohl der Kranken, das doch der oberste Gesichtspunkt für den Arzt ist, gedient sein mag, das möchte ich billig bezweifeln, ein solches Verfahren hat vielmehr nahe Beziehungen zu dem berüchtigten Grundsatz: *Fiat systema, pereat mundus!* Von unseren Gegnern zieht uns die thatsächliche Anerkennung, dass in manchen Fällen Beseitigung einer Einzelercheinung der Krankheit mit starken Mitteln allein zum Ziele führe, den hämischen Vorwurf zu, dass wenn wir Homöopathen etwas rechtes leisten wollen, wir eben auch zu den gewöhnlichen Mitteln greifen müssten. Dass wir das in einzelnen Fällen thun, können und sollen wir in keiner Weise leugnen, aber möchte es uns gelingen, immer mehr den Beweis zu führen, dass es in der That Ausnahmefälle sind, wo wir die *Indicatio morbi*, die meiner Erfahrung und Ueberzeugung nach am besten durch das homöopathische Mittel erfüllt wird, aufgeben und uns an die *Indicatio symptomata* halten müssen. Jenen oben angeführten Beispielen, wo die letztere zum Ziele führte, stehen zum mindesten eben so zahlreiche Fälle gegenüber, wo nach im Ganzen vergeblicher, monatelanger symptomatischer Behandlung mit starken Gaben ein homöopathisches Mittel rasch, in auffallender Weise die ganze Sachlage zum Vortheil veränderte. Wir müssen immer getroster hinweisen können auf die ganze Schaar der akuten und chronischen Krankheiten, die wir in unserem Wirkungskreise Jahr aus Jahr ein mit unseren homöopathischen Mitteln zur Genesung oder wenigstens zu leidlichem Zustande führen, ohne unseren, die Zahl und die staatliche Anerkennung mit in die Wagschaale werfenden Gegnern zu erliegen. Wir können darauf hinweisen, dass in unseren Arzneiverordnungen in 100 Fällen vielleicht Ein mal Morphium enthalten ist, in denen der Gegner vielleicht zwanzig mal. Da unsere Kranken doch im ganzen ebensowenig gern Schmerzen empfinden als die der Gegner, so müsste doch daraus hervorgehen, dass wir ihnen in anderer Weise die Schmerzen zu nehmen verstehen als durch Betäubungsmittel. Und soll ich noch eine Einzelerfahrung anführen, so habe ich bei homöopathischer Behandlung noch nie so verzweifelt hartnäckige Fälle von hitzigem Gliederweh gesehen, wie die

*) Hätte ich in dem oben geschilderten Falle gezögert, bis die Eltern einen anderen Arzt berufen hätten, der dann die Operation vollführt, so wäre jener stadtkundig ausgenützt worden zum Beweise, dass eben die Homöopathie nichts leiste. Damit, dass ich ihn in der Hand behielt, wird nun die wochenlange innerliche Behandlung des Kindes, die zu ihrer Zeit vielleicht ebensoviel zur Erhaltung des Lebens beigetragen, wie die Operation am Schluss der Sache, voll anerkannt und unserer Sache zu gute geschrieben.

sind, welche uns nach vergeblicher Anwendung von Salicylsäure in grossen Gaben nicht selten in die Diakonissenanstalt geliefert werden. Es ist wahr, einer so raschen Besserung und Heilung frischer Fälle der genannten Krankheit können wir uns bei homöopathischer Behandlung nicht rühmen, wie das mit Salicyl nicht selten geschieht, aber vollständige Genesung bei nicht zu langem Verlauf, völlige Heilung der zwischenlaufenden Herzentzündungen ohne Rückbleiben eines Herzfehlers, dessen dürfen wir uns rühmen und einen Rückfall der Krankheit bei regelrecht durchgeführter homöopathischer Behandlung ist mir in meinem Wirkungskreis auch noch nicht vorgekommen. Die chirurgisch-symptomatische Behandlung, wie sie in dem oben erzählten Falle stattfand, hat allerdings gegenüber der medicinisch-symptomatischen den ungeheuren Vortheil, dass sie ihre Zwecke erreicht, ohne dem Kranken eine neue Schädlichkeit einzuverleiben, sie hilft durch mechanische Mittel und hat gelernt den der Wunde von aussen drohenden Gefahren vorsorgend zu begegnen. Die oben erwähnte Salicylsäure erinnert uns an die unzweifelhafte Thatsache, dass mit dem arzneilich-symptomatischen Verfahren dem Leibe Stoffe zugeführt werden, die, wenn sie nicht heilen als Gifte wirken und in unzähligen Fällen neben ihrer heilbringenden Wirkung auch ihre schädlichen Folgen zu Tage treten lassen. Diese Erwägung schon sollte den Arzt zu dem Bestreben führen, wenn irgend möglich die Heilung mit dem allgemein-spezifischen Mittel zu vollbringen. Meine Herren! Diese Wahrheit in der Heilkunde thatsächlich zur Geltung zu bringen, dazu sind wir als Schüler Hahnemanns berufen. So lange die Heilkunde im Grossen und Ganzen das nicht anerkennt, dass der beste und stets in erster Linie zu erstrebende Weg zur Heilung einer Krankheit der ist, das dem Gesamtbild derselben jeweils am meisten entsprechende, auf Grund der Prüfungs-symptome gewählte Mittel in einer seine Molekularwirkungen entbindenden Verfeinerung zu reichen, so lange das nicht anerkannt ist, müssen wir bei jedem Krankheitsfall, der an uns herantritt, uns bewusst sein, dass die weitere Entwicklung der Heilkunde, wenn auch nur in homöopathischer Dosis, mit davon abhängt, ob und wie wir denselben zur Heilung führen mit unseren Mitteln. Mit äusserster Zähigkeit müssen wir das, wenn irgend möglich, durchführen und uns um die Fahne des *Similia similibus* schaaren, auch um den Preis, dass wir eine Sekte gescholten werden, „der überall widersprochen wird“. Denn thun wir das nicht, so liegt äusserst nahe die Gefahr, dass die wesentlichen Errungenschaften Hahnemanns für die Gesamtmedicin und damit für die Menschheit ebenso verloren gehen, wie so manche Errungenschaft früherer Jahrhunderte für die Heilkunde verloren

gegangen ist, oder nur spät, in abgebrochener Entwicklung und unvollständig sich Geltung verschafft hat. Wollen wir aber auf die Gesamtmedizin wirken, so müssen wir auch gegen die mit anderen Anschauungen, ja feindlich uns gegenüberstehenden Aerzten den richtigen Ton anzuschlagen wissen. In dieser Hinsicht ist auf unserer Seite viel gefehlt worden von Hahnemann bis auf die neueste Zeit, namentlich auch in von Nichtärzten herausgegebenen und für Nichtärzte bestimmten Schriften. Wir sind die unverhältnissmäßige Minderheit. Die Bestrebungen einer solchen Minderheit gelangen nie zur Herrschaft, wenn sich diese Minderheit nicht auch durch ihr sittliches Verhalten der Mehrheit als überlegen erweist. Werden uns von letzterer gemeine Beweggründe, wie einfache Erwerbssucht u. dgl. als Ursachen unterschoben, weshalb wir zu unseren Anschauungen gekommen sind und daran festhalten, so haben wir das zwar abzuweisen, aber wir dürfen niemals mit gleicher Münze erwidern, sondern müssen eben immer wieder auf das einzige richtige Vertheidigungsmittel zurückkommen, auf den durch alle Verleumdungen eben doch allmählich sich durchbringenden Werth unserer Leistung. Schwer ist unser Stand gewiss und um so schwerer, als unsere Leistungen — wie ich das eben in meiner Rede mir zum Vorwurf genommen habe — nicht unter allen Umständen durchschlagend sind und es wohl auch nie werden können. Weil aber meiner völligsten Ueberzeugung nach Wahrheit in unserer Sache ist, so kann sie nicht untergehen und muss sich Bahn brechen.

Meine Herren! Zur Beantwortung der Frage, wie der jetzige Zustand unserer Erde und der sie bewohnenden Geschöpfe zu Stande gekommen, hat die ältere Wissenschaft eine Reihe von *Revolutionen* die über die Erde gegangen und eine Anzahl von Neuschöpfungen, die auf ihr erfolgt seien, in Anspruch genommen. Die Wissenschaft unserer Zeit hat von den jetzt bestehenden Zuständen rückwärts schliessend auf die früheren, anstatt der Revolution die *Evolution*, die allmähliche Entwicklung auf ihre Fahne geschrieben. Dass die homöopathischen Gesichtspunkte in der Medicin nicht durch Revolution zur Herrschaft gelangen, wie das Hahnemann und viele seiner Nachfolger sich zum Ziele setzten, das hat die Geschichte nun bald eines Jahrhunderts bewiesen. Auf dem Wege der Evolution hat aber die durch Hahnemann in der Heilkunde hervorgerufene Bewegung wenigstens negativ — in Beseitigung früherer Irrthümer — schon zu grossen Ergebnissen geführt, das gestehen auch die Gegner zu; positiv, in Anerkennung der Wirksamkeit des homöopathischen Verfahrens, stehen allerdings die Sachen noch auf dem gleichen Stande, wie zu Hahnemanns Zeit selbst. Aber gerade der Blick auf die naturwissenschaftlichen Anschauungen

belebt uns auch in dieser Hinsicht die Hoffnung. Werden für die Erdentwicklung Jahrtausende in Anspruch genommen, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir nach Jahrzehnten noch wenig Aenderung in unserer Sache verzeichnen können. Aber die Keime einer anderen Anschauung von Krankheit, Genesung und Heilmittel, als die sind, auf denen auch unsere heutige Heilkunde grösstentheils noch beruht, sind in den Boden derselben eingesenkt. Ein solcher Keim ist auch gegeben in dem Koch'schen Tuberkulin und der Thatsache seiner Wirksamkeit. Es ist — und davon durchzieht eine Ahnung die ärztlichen Kreise in weiter Ausdehnung — mit unseren Anschauungen, mit den durch die Homöopathie in die Gesamtmedizin gekommenen Keimen in naher Weise verwandt. Lassen wir diesen Keimen Zeit und Raum zu ihrer Entwicklung kraft des in ihnen selbst gelegenen Lebens, thun wir alles, was wir können um sie zur Geltung zu bringen, vermeiden wir aber in erster Linie alles, was ihre Entwicklung hemmen könnte. Eine ungemein wichtige Seite in diesen Bestrebungen ist die Art und Weise, wie wir uns zu den Aerzten stellen, welche dem von uns erstrebten und vorausgesehenen Gang der Dinge feindlich gegenüberstehen. Kehren wir ihnen gegenüber stets das heraus, was wir gemeinsames jetzt schon haben, stellen wir das zurück, an was sie sich stossen können und von ihrem Standpunkt aus stossen müssen und behandeln wir sie, auch wenn von ihnen das Gegentheil geschieht, jederzeit, in ihrer Anwesenheit und ihrer Abwesenheit, als Collegen, denen auch das Wohl der Kranken oberstes Gesetz ist! *Nicht Revolution ist unsere Hoffnung, sondern Evolution!*

Ueber die Grenzen der Heilkunst.

Vortrag, gehalten auf der 64. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Halle a. S.

Von Prof. H. Nothnagel in Wien.

(Schluss.)

Als Thatsache müssen wir unweigerlich anerkennen: *die eigentliche Heilung*, die Rückkehr krankhaft veränderter Funktionen und Gewebe, chemischer und physikalischer Prozesse zur Norm, *wird in ihrem Wesen nur durch die Lebensvorgänge im Organismus herbeigeführt*. Da ist die Beantwortung der Frage, bis zu welchem Grade die Heilkunst im Stande sei oder sein werde, diese Vorgänge zu beeinflussen, entscheidend dafür, ob sie die Grenzen ihres Könnens erweitern wird. Und wenn sich ergibt, dass sie dies gar nicht oder nur in beschränktem Umfange vermag, dann erhebt sich die

weitere Frage, ob sie verzweifelnd entsagen muss, oder ob ihr noch andere Möglichkeiten offenstehen, um ihren hohen Aufgaben nachzustreben.

Mit Bestimmtheit kann man aussprechen, dass gewissen pathologischen Geschehnissen auch die vorgeschrittenste Wissenschaft machtlos gegenüberstehen wird. Niemals werden wir durch unsere Kunst verlorengegangene Zellen neubilden oder getrennte zusammenwachsen lassen, niemals die Vorgänge, welche in den Ganglienzellen und Assoziationsbahnen bei den halluzinatorischen Vorstellungen ihr Spiel treiben, unmittelbar beeinflussen.

Allerdings sind wir in der Lage, durch die Zuführung gewisser Substanzen Aenderungen in dem Protoplasma bestimmter Zellen zu veranlassen, die sich, wenn auch ihrem Wesen nach unbekannt, durch physiologische Effekte äussern. So wirken viele Alkaloide, wirken Alkohol, Aether, Chloroform, ferner Brom, Curare, Digitalis u. a. m. direkt auf die Leibessubstanz bestimmter Ganglienzellengruppen, Nerven- und Muskelfasern ein; Pilocarpin, Arsenik, Jod auf bestimmte Drüsenzellen; Phosphor auf die Wachstumsvorgänge im Knochen. Analysiren wir jedoch die bis jetzt bekannten Fälle, was ergibt sich für die Therapie? Brom hemmt die Entladung epileptischer Anfälle für eine beschränkte Zeit, entfernt aber nicht die Vorgänge im Centralnervensystem, welche ihre Entstehung veranlassen.

Alkohol in gemessener Gabe erregt vorübergehend die Thätigkeit des Gehirns, des Herzens, heilt aber nicht einen einzigen pathologischen Zustand, dessen Vorhandensein die Alkoholdarreichung nothwendig machte.

Morphium bändigt den Schmerz der Neuralgie, hebt aber nicht die demselben zu Grunde liegende Veränderung auf. Digitalis beseitigt vorübergehend die Insuffizienz des Herzmuskels, die Tachycardie und Arrhythmie, verhütet aber nicht deren Wiederkehr, führt nicht deren grobe oder feine anatomische Grundlage zur Norm zurück.

Am ehesten noch scheinen Wirkungen wie diejenige ist, welche Jod auf die vergrösserte Schilddrüse und das Gumma entfaltet, einer wirklichen, durch unser Mittel herbeigeführten Heilung zu entsprechen. Aber wir müssen bekennen, dass das Wesen des dabei stattfindenden Vorganges noch vollständig unklar ist. Und selbst im günstigsten Falle einer unmittelbaren spezifischen Beeinflussung des kranken Gewebes, der Art, das die zur Heilung führenden Vorgänge durch das Mittel direkt veranlasst werden, ist das letzte Ergebnis doch immer, dass die Rückbildung des krankhaften Zustandes im eigentlichen Wortsinn durch den Organismus selbst geschieht. Freilich würden Verhältnisse analog den beim Jod stattfindenden die Heilkunst ihrem Ideal näher bringen — aber in wie verschwindend wenigen Fällen befindet sie sich bis heute in der

gleichen Lage? Hoffen wir, dass dieselben sich mehren werden. Ob ein Gedankengang, wie der von unserem ruhmreichen Robert Koch bei seinen Tuberkulinforschungen eröffnete, diesem Ziele uns zuführen werde, muss erst die klinische Erfahrung lehren. Vielleicht wird die Heilkunst auf diesem Wege Fortschritte machen — eine Aufgabe ist es, des Schweisses der Besten werth. Vorderhand freilich müssen wir, je mehr unsere Einsicht sich vervollkommnet, desto eindringlicher verstehen lernen, dass der Arzt nur der Diener der Natur sei, aber nicht ihr Meister. Wenn nun aber auch unsere Aussichten und die Möglichkeit, das Wesen der krankhaften Prozesse zu beherrschen vorderhand so beschränkte sind, so ist die Heilkunst noch keineswegs zum müssigen Zusehen, zum unthätigen Gebenlassen verurtheilt. Kann die Kunst die Natur nicht meistern, so folge sie ihr treu beobachtend. Die Wahrung dieses Grundsatzes verbürgt einen wirklichen Fortschritt hilfreichen Könnens, sie liefert den Schlüssel zu dem Geheimniss des Erfolges der wahrhaften grossen Aerzte.

Die Entstehung, die Art und das Geschehene der krankhaften Veränderungen genau zu erforschen, festzustellen, durch welche Vorgänge und unter welchen Bedingungen der Organismus die Störungen am leichtesten überwindet oder ausgleicht, wenn möglich, in zweckmässiger Weise diese Vorgänge und Bedingungen zu unterstützen und nachzuahmen, *vor Allem nicht zu schaden, das ist der Weg, auf welchem die Heilkunst Bedeutendes und Gutes vollbringen kann.* Die Geschichte thut unwiderleglich dar, dass genau parallel mit der Ausbildung der wissenschaftlichen Erkenntnismethoden auch das praktische Können am Krankenbett fortschreitet. Einzelne Ausnahmen beweisen nichts gegen diese Thatsache. Die Ausnahmen sind Zufälligkeiten und mit Zufälligkeiten dürfen wir nicht rechnen, wenn wir bewusst die Grenzen unseres Gebietes erweitern wollen.

Gestatten Sie zur Illustration nur ein Beispiel anzuführen. Einen Herzklappenfehler als solchen können wir nie wieder zum Verschwinden bringen. Wie aber geschieht es, dass trotz der ihn nothwendig begleitenden Zirkulationsänderungen sein Träger oft durch lange Jahre leistungsfähig und anscheinend gesund ist? Die kompensatorische Hypertrophie bestimmter Herzabschnitte ist die Ursache hiervon, und die lebenerhaltende Hypertrophie selbst ist wieder die nothwendige physiologische Folge jener Zirkulationsänderung. Wenn wir dies erkannt, wenn wir ferner erkannt haben, dass der Grund der Hypertrophie genau entsprechend ist dem Grade der sie veranlassenden und durch sie ausgeglichenen Zirkulationsstörung, so ergibt sich für die Heilkunst Folgendes: Erstens, die Hypertrophie nicht, wie man dies früher einmal versuchte, durch irgend

welche Eingriffe beseitigen zu wollen; zweitens, Alles fernzuhalten, was ihre Entwicklung beeinträchtigen könnte; drittens, aber auch nicht den nutzlosen Versuch zu unternehmen, das Herz, so lange es im Zustande der Kompensation sich befindet, durch Reize, seien sie welcher Art immer, angeblich noch mehr kräftigen zu wollen. *Der Organismus hat das Seinige gethan, wir könnten nur mit plumper Hand sein Werk stören.*

Ich verzichte auf die weitere Darlegung von Spezialfällen, wie die Medizin von heute, ohne auch direkt den krankhaften Zustand heilen zu können, ausschliesslich durch die Befolgung der genannten Grundsätze unvergleichlich günstigere Resultate erreicht, als ehemals. Sie hat vor Allem gelernt, nicht störend in den Ablauf der natürlichen Ausgleichungen einzugreifen; sie sucht im Gegentheil durch diätetische, hygienische, klimatische Einflüsse hier durch Fernhalten von Reizen, dort durch methodische Anregung des Stoffwechsels des Nervensystems, den Organismus in die Lage zu setzen, die pathologische Störung zu überwinden. Die sorgfältige den verschiedensten Zuständen auf Grund gewissenhafter Naturbeobachtung und erweiterter Erkenntnis der Krankheitsvorgänge angepasste, immer feiner ausgebildete Unterstützung der natürlichen Ausgleichungen und Anpassungen — das ist einer der Wege, auf welchem die Heilkunst wandeln muss, um ihr Leistungsgebiet zu erweitern. In der Erkenntnis, dass bereits entwickelte pathologische Vorgänge nur unvollkommen oder gar nicht durch die Kunst beeinflusst werden können, hat die Medizin in letzter Zeit ein ganz neues Arbeitsfeld betreten, auf welchem sie heute schon gesegnete und köstliche Ernte gewinnt. Und in der That, sind wir und werden wir voraussichtlich immer in den meisten Fällen ausser Stande sein, das krankhafte Geschehen im Körper zu heilen, so ist um so zwingender unsere Aufgabe, das Eintreten desselben zu verhüten, die Krankheitsursache zu erkennen und unschädlich zu machen.

Aber im weitesten Sinne wolle man diese Aufgabe fassen; nicht auf die Verhütung der Infektionskrankheiten allein, und dieser nicht durch sanitäts-polizeiliche Massregeln allein bezieht sie sich. Ihr fällt auch Vieles von dem zu, was wir gemeinhin als Heilung zu bezeichnen gewöhnt sind; bei näherer Betrachtung enthüllt sich dieses nicht als solches in dem oben bestimmten Begriffe, sondern ebenfalls als Vernichtung der Krankheitsursache.

Wenn die verschluckte Kalilauge durch sofort gereichten Essig neutralisirt, der *Acarus scabiei* durch irgend welche örtlich angewandte Substanzen getödtet wird, so begreift Jedermann, dass dies selbstverständlich nur eine Unschädlichmachung des Krankheitserregers, nicht eine Heilung der Magen-

läsion oder Hautaffektion ist. Man muss aber in dieser Auffassung viel weiter gehen, auch die Heilwirkung gewisser sogenannter spezifischer Mittel ihr unterordnen. So ist die Behandlung der Malaria mit Chinin allem Anscheine nach als eine ätiologische anzusehen. Die schon gesetzten geweblichen Veränderungen in den Blutzellen, in der Milz werden durch das Alkaloid nicht geheilt, aber die Plasmodien werden in irgend einer Weise zum Absterben gebracht, und dann kann der krankhafte Prozess in den Geweben zur Heilung kommen.

Wie die Säure das Alkali, die Krankheitsursache im Magen, so macht das Chinin die Plasmodien im Blute unschädlich.

Und keineswegs unberechtigt erscheint die Hoffnung, dass eine nähere oder fernere Zukunft auch bei manchen anderen Infektionen eine solche Vernichtung der eingedrungenen Krankheitserreger durch spezifische Mittel kennen lernen werde. Nach der Vernichtung der Erreger kann dann der Naturheilungsprozess die Heilung der schon gesetzten Störungen, der Darmgeschwüre beim Typhus, der Bronchitis beim Keuchhusten vollführen. Möglich, dass dieser Fortschritt durch Zufall sich vollziehen wird, wie es bei der China und Malaria, dem Salicyl und Rheumatismus war. Indessen ist auch voller Grund zu der Annahme vorhanden, dass methodisches Forschen hier erfolgreich fördern wird. Die fruchtbaren Untersuchungen zahlreicher Arbeiter der Gegenwart lassen Grosses erwarten. Und wenn auch der Kampf der Meinungen noch hin und her wogt, wenn auch das bis jetzt Erreichte nur auf die Erkrankungen bei Thieren sich bezieht, kein innerer Grund steht entgegen, dass dieselben Resultate nicht auch für den Menschen erreicht werden sollten.

Die einschlägigen Bestrebungen der Gegenwart bewegen sich in dreifacher Richtung: bakterielle Erkrankungen, welche schon in die klinische Erscheinung getreten, sind zu heilen; Infektionen noch im Inkubationsstadium unschädlich zu machen; eine Infektion überhaupt zu verhüten.

Das letztgenannte Ziel ist das weitgehendste. Seine Erreichung kann auf zweifachem Wege erfolgen. Der eine besteht in der Anwendung sanitätlicher Schutzmassregeln gegen Seuchen. Es ist klar, dass auch für die Aufstellung und Handhabung dieser die fortschreitende wissenschaftliche Erkenntnis das Massgebende ist, und es genügt, an das Beispiel der Cholera zu erinnern. Die andere Möglichkeit, um eine Infektion überhaupt zu verhüten, ist in der Immunisirung des Einzelorganismus gegeben. Das bisher unvergleichliche Vorbild hiefür ist die Schutzblatterimpfung, jene durch einfache klinische Beobachtung erreichte That des schlichten englischen Arztes, dessen Namen schon Millionen voll Dankbarkeit gepriesen haben. Die künstlich

durch Schutzimpfungen zu bewirkende Immunisirung deren wissenschaftliche Grundprinzipien sind gegenwärtig im regsten Flusse der Forschung begriffen. Welche günstigsten Resultate sie aber auch erreichen möge, praktisch erscheint Folgendes klar. Präventive Immunisirung wird man, auch im Besitze geeigneter Verfahren, nur gegenüber denjenigen Infektionen durchführen, von welchen befallen zu werden für die allermeisten oder wenigstens viele Menschen eine erfahrungsgemässe Wahrscheinlichkeit besteht: so ausser bei den Blattern, bei den Masern, vielleicht bei Scharlach, Keuchbusten, Pneumonie, Diphtherie, Abdominaltyphus zur Zeit herannahender Epidemien, Cholera, Influenza, Fleck- und Rückfalltyphus, Genickstarre. Selbstverständlich würden geographische Verhältnisse diese Reihen abändern. Dagegen ist es aus naheliegenden Gründen mehr wie unwahrscheinlich, dass gegen Hundswuth, Milzbrand, Rotz, Tetanus allgemeine Präventivimpfungen stattfinden werden. Eine solche Aufstellung erscheint heute noch phantastisch; die Möglichkeit derselben besteht jedoch, und vielleicht sind wir ihrer Verwirklichung schon recht nahe gerückt.

Die zweite Bestrebung, eine bereits erfolgte, aber noch im Inkubationsstadium befindliche Infection unschädlich zu machen, hat ihr praktisches Paradigma in der Pasteur'schen Hundswuthimpfung. Diese Reihe wird nothwendig immer beschränkt bleiben. Der Grund liegt auf der Hand. In kaum einem Falle lässt sich in dieser Krankheitsperiode überhaupt erkennen, dass pathogene Keime in den menschlichen Organismus eingedrungen seien. Wodurch will man bei irgend einem in vollster Gesundheit befindlichen Menschen feststellen, dass er Tetanusbazillen, Erysipelkokken aufgenommen habe? Es muss eben ein handgreiflicher Anhaltspunkt, wie bei dem Bisse durch ein wuthkrankes Thier, vorliegen.

Praktisch werden sich die Bemühungen immer am meisten auf das Ziel hinrichten müssen, Mittel aufzufinden, welche bei schon manifestem klinischen Bilde die Krankheitserreger im menschlichen Organismus unschädlich machen. In welcher Weise diese Mittel wirken, ob sie die pathogenen Mikroorganismen direkt schädigen, ob sie deren Nährboden im menschlichen Körper ungünstig gestalten, ob sie die irgendwie (Phagocytose oder sonstwie) geartete Widerstandsfähigkeit der Zellen erhöhen, das ist für den praktischen Zweck zunächst untergeordnet. Dieses Ziel ist hoch, aber nichts spricht gegen die Möglichkeit, es zu erreichen, und die Heilkunst würde damit einen glänzenden Triumph feiern. Freilich wäre es auch nach seiner Erreichung ein Irrthum, zu meinen, dass der Tod infolge dieser Krankheiten aufhören würde. Auch dann bleiben immer noch die Momente in Kraft, welche an einer früheren Stelle erwähnt wurden, und welche der

Heilung Grenzen ziehen: plötzliche Ueberschwemmung des Körpers mit massenhaften Krankheitserregern, eine ursprünglich zu geringe Widerstandsfähigkeit desselben, das zu späte Eintreten der Behandlung in einer Periode, wo die krankhaften Veränderungen in den Geweben schon zu weit vorgeschritten, nicht mehr rückbildungsfähig sind.

Selbstverständlich besteht die Aufgabe der Verhütung und Entfernung der Ursachen in möglichst grossem Umfange auch für die verschiedensten anderen Zustände, nur treten ihre Wirkungen selten so schlagend hervor, wie gegenüber den bakteriellen Infektionen. Sehr häufig, wie bei den vielberufenen Erkältungen, deren Bedeutungen zwar in das Abenteuerliche übertrieben wird, aber für gewisse Fälle nicht zu leugnen ist, entzieht sich die Ursache jeder therapeutischen Beeinflussung. Sehr häufig ist eine solche überhaupt bis jetzt nicht erkennbar, wie bei der heimtückisch heranschleichenden Schruppniere, der Leukämie und vielen anderen. Oder sie ist in allgemeinen Lebensbedingungen, sozialen Verhältnissen, physischen und psychischen Momenten gegeben, deren Behebung jeder ärztlichen Einwirkung entzogen ist. Einzelne namhaft zu machen, würde viel zu weit führen.

Auch andeuten nur kann ich an dieser Stelle den allerwichtigsten Punkt, auf welchem technisches Wissen, die Macht des Gesetzes und die Selbstthätigkeit der Gesellschaft sich vereinigen müssen, um an die Wurzeln die Hand zu legen: die Hebung der allgemeinen Gesundheitspflege.

Und wenn bei der Heilung der krankhaften Prozesse der Kunst Schranken gezogen sind durch die Unmöglichkeit, die Lebensvorgänge willkürlich nach unserem Belieben abzuändern; wenn sie auf Grenzen stösst auch bei der Verhütung von Krankheiten, so ist damit ihr Leistungsgebiet doch noch nicht erschöpft. Noch bleibt ihr eine ausserordentlich bedeutungsvolle Thätigkeit übrig: die Behandlung von Krankheitssymptomen. Die unabsehbare Zahl pharmazeutischer Präparate dient in ihrer überwiegenden Schaar gerade diesem Zwecke; in zahlreichsten Fällen ebenso die Anwendung der Brunnen- und Badekuren, der Elektrizität und vieler anderer therapeutischer Hilfsmittel. Man unterschätze die Wichtigkeit dieses Theiles der Kunst nicht. Für den Leidenden ist es oftmals ohne jede Bedeutung, ob diese oder jene anatomischen und funktionellen Veränderungen bestehen, nur keine Empfindung will er von ihnen haben, nicht gestört werden durch sie in seiner Leistungsfähigkeit, nicht verkürzt in seiner Lebensdauer. Aber nicht blos das, sondern auch noch etwas sachlich Entscheidendes. Die symptomatische Behandlung allein ermöglicht oftmals die natürliche Heilung; sie bringt über lebensgefährliche Episoden im Verlaufe der Krankheit fort. Und wahrlich,

Niemand, welchem das zielbewusste Handeln des Arztes einen theueren Menschen erhalten hat, dem das Lungenödem, der Herzcollaps schon den Stempel des Todes aufzuprägen schien, wird gering denken von der Behandlung der Symptome. Hierin ist die Heilkunst nicht nur ausserordentlicher Fortschritte fähig, sondern sie macht dieselben auch thatsächlich und in hocheurefreulicher Weise in der Gegenwart. Während Griesinger noch vor etwa 30 Jahren klagte, wie hilflos wir der Gluth des Fiebers gegenüberstehen, sind wir heute in der Lage, dank der Entwicklung der Kaltwasserbehandlung und der Entdeckung einer grossen Reihe höchst energischer antipyretischer Substanzen, einen Typhuskranken selbst dauernd fast auf normaler Körpertemperatur zu erhalten. Nur täuschen wir uns nicht mehr über den dadurch erreichten Nutzen, und wissen, dass alle Antipyrese immer nur ein Symptom, dazu noch in fragwürdiger Weise, nie den Grundprocess beeinflusst. Welche Fülle von Schlafmitteln haben die letzten Jahre uns gegeben als willkommene Zugabe zu dem uralten König der Mittel, dem Opium. Ferner die Schaar der Antiseptica und Pilocarpin, Cocain, Diuretin und vieles Andere. Ebenso fruchtbar ist die Gegenwart in der Einführung symptomatischer Heilverfahren: nur an die pneumatischen Apparate, an die Ausspülung des Magens sei in dieser Richtung erinnert.

Ueberall reges Leben, frisches Arbeiten! spriessende Saaten und auch reiche Früchte! Und bei alledem, wie demüthig müssen wir uns bescheiden. Jedes Menschendasein, welches vorzeitig zum Abschlusse kommt, jeder einzelne in seiner Lebens-thätigkeit durch Siechthum Beschränkte mahnt: Hier sind die Grenzen der Kunst. Und was noch viel beugender: gewisse Schranken werden wir niemals aufheben, die Lebensvorgänge selbst nicht meistern können. Nur weiter noch hinauszuschieben vermögen wir an vielen Punkten die Bannmeile unseres Gebietes. Wie langsam aber auch wir vorwärtsschreiten, wie viele Rückschläge wir erleben, ansponnen zurastlos em Streben und voraufleuchten als führender Stern wird uns immer das Eine:

im Dienste der Menschheit zu wirken
ist des Menschen würdigste Aufgabe.

(Wiener med. Wochenschrift No. 39.)

Das Kurpfuscherthum in der Homöopathie.

Die Homöopathie scheint in der That berufen zu sein, die seltensten Früchte auf dem Gebiete der Heilkunde zu zeitigen. Die neueste Frucht ist ein „Centralverein von Praktikern und Berathern

homöopathischer Vereine“, dessen Gründer und Direktor (!) ein Herr Fricke in Halberstadt ist, welcher, wie man aus Andeutungen in der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie erfuh, der homöopathischen Wildemannsmedizin durch eine von ihm und seinen Getreuen und Knappen veranstaltete Petition an den Reichstag Zutrecht und direkt gesetzliche Anerkennung verschaffen will, — so lange noch keine hinreichende Menge homöopathischer Aerzte existirt, welche den Ansprüchen und Bedürfnissen des Publikums genügt. Die betreffende Petition, sowie eine die Bestrebungen dieser Praktiker fördernde Zeitschrift „Homöopathischer Volksfreund“, welche Fricke herausgibt, kam uns dieser Tage zu Gesicht. Kritik von solchen ephemeren Erscheinungen zu üben, kann nicht unsere Absicht sein, um so weniger, da wir meinen, dass die gesammte ärztliche Welt sich wie Ein Mann erheben müsste, wenn von Staatswegen auch nur der leiseste Versuch gemacht werden sollte, die Kurpfuscherei zu einer gesetzlich sanktionirten Institution zu erheben. Dass aber ein darauf bezüglich Antrag geplant werden und, wie es den Anschein hat, auch Beifall gewinnen konnte, ist ein trauriges Zeichen der Zeit und sollte den maassgebenden Personen in Regierungskreisen doch endlich die Augen öffnen, wohin die vom norddeutschen Reichstag seiner Zeit dekretirte Vogelfreiheit der praktischen Heilkunde geführt hat, und wie nöthig es ist, die Homöopathie aus ihrer Aschenbrödelstellung zu befreien.

Aus den schüchternen Versuchen, welche die Redaktion der „Populären“ macht, um jene Praktikerbewegung zu unterdrücken, indem sie dieselbe für unzweckmässig und aussichtslos erklärt, fühlt man die Beklemmung des Zaubrerlebrlings heraus: „die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.“ Diese sind, wie man sieht, der „lieben Populären“ in der That über den Kopf gewachsen, und sie sollte sie darum wirthschaften und sich abwirthschaften lassen. Uebrigens können wir eine heimliche Freude nicht ganz unterdrücken für den Aerger der „Populären“ über dies ungeziemende Gebahren einer losen Schaar ihrer Kinder. Wenn wir auch das grosse Verdienst dieser grössten und in der That populärsten homöopathischen Laien-Zeitschrift für die Verbreitung unserer Heilmethode und für die Urbarmachung des Bodens, auf dem wir homöopathischen Aerzte weiter arbeiten können, voll und ganz anerkennen und ihrem vorzüglichen Leiter hierfür Dank wissen, so sind wir doch nicht mit allen ihren Direktiven und am wenigsten mit der von ihr beliebten zu weit gehenden Popularisirung einverstanden. Est modus in rebus.

Die Homöopathie ist eine ärztliche Wissenschaft und muss als solche dem Arzte gewahrt

bleiben! Zwischen dem Arzte, zu dessen freier und unbeeinflusster Meinungsäußerung in allen wissenschaftlichen Fragen und Fachinteressen allein die wissenschaftliche Fachpresse da ist, und dem Publikum, dessen wohlberechtigtem Interesse auf dem Gebiete der Heilkunde ebenfalls Rechnung getragen werden muss, eine vermittelnde Rolle zu spielen, ist die populär gehaltene Fachpresse berufen. Gewiss finden wir aber die Grenzen einer Laien-Zeitschrift in der „Populären“ weit überschritten und so zu sagen „intern-medizinische“ Angelegenheiten allzu frei discutirt. Durch die sachverständige Unterrichtung der Laienwelt über alle medizinischen Tagesfragen, durch die fachmännische Besprechung medizinischer Fragen auf allen Gebieten, durch die zahlreichen Veröffentlichungen praktischer Aerzte, die wir in unserer wissenschaftlichen Fachpresse sehen möchten, müssen — das ist das Schlimme — auch solche Elemente herangelockt und herangebildet werden, die in richtiger Erkenntniss der Bedürfnissfrage durch Marktschreierei und durch den Anschein gründlicherer Vorbildung das Publikum zu ihren Zwecken ausnützen wollen. Sie können sich dabei auf das, was sie aus der „Populären“ alles gelernt haben und auf Letztere als ihre Autorität berufen! Ein grösserer Dienst könnte unserer Sache wohl kaum erwiesen werden, als wenn die grosse Zahl solcher Praktiker, welche sich in genannter Weise breit macht und in dem Inseratentheile unserer Tagespresse ihr Unwesen treibt, endlich einmal kalt gestellt würde, wie kürzlich in Leipzig der Vertreter der Sauterschen Elektro-Homöopathie, der frühere Schauspieler Schütze, denn diese Leute sind es vornehmlich, welche das *denkende* Publikum mit Misstrauen gegen die Homöopathie und auch gegen ihre ärztlichen Vertreter erfüllen. Sie rekrutiren sich aus allen Ständen und Berufsarten. Früher wurde von solchen Leuten, die ihren Beruf verfehlt hatten, häufig das Gastwirthgewerbe ergriffen. Heutzutage ist die Heilkunde ihre Domäne, auf der sie eine lohnendere Thätigkeit finden. Die Vergangenheit, welche viele solche Menschen hinter sich haben, genirt sie nicht; sie mögen dadurch nur noch dreister und zudringlicher geworden sein. Der vorgedachte Gründer und Direktor des Centralvereins von Praktikern und Berathern homöopath. Vereine macht hiervon auch keine Ausnahme, wie wir aus einigen uns vorliegenden Inseraten aus Zeitungsnummern, die in Halberstadt gedruckt sind, ersehen. Er ist Rechtsconsulent gewesen, vor einigen Jahren wegen Urkundenfälschung mit 6 Monaten Gefängniss bestraft, versuchte trotzdem vor zwei Jahren die Gründung und Herausgabe einer freisinnigen Zeitung und verfiel dann auf die lohnendste Beschäftigung — er wurde homöopath. Praktiker. Sapiienti satis. —

Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo

gegen diese Art des schmarotzenden Kurpfuschertums und sein freches Treiben, wenn nicht auf gesetzgeberischem, so doch auf polizeilichem Wege energisch eingeschritten werden kann. Gegen jene Laienpraktikanten in der Homöopathie, — wir heben dies ausdrücklich hervor — welche keine marktschreierische Reklame treiben und dadurch das Publikum an sich heranzulocken suchen, sondern ihre Praxis behalten durch das ihnen entgegengebrachte Vertrauen, haben wir nichts einzuwenden, denn wir sind keineswegs der Ansicht, als ob nur das akademische Studium und die Approbation zur Ausübung der Heilkunst befähigt; ebensowenig galt unser Urtheil jenen für unsere Sache begeisterten Laien, welche namentlich auf dem Lande mit eigenen Opfern ihren Mitmenschen beistehen und in Ermangelung von Aerzten die alleinige oft rettende Hilfe bringen. — Dr. Stiff.

Epidemiologische Ecke.

Seit 4 Wochen ist eine gewisse Unbeständigkeit eingetreten und doch ist nach meinen Erfahrungen, die ich an der Hand der Weihe'schen Methode machen konnte, ein deutlicher Zusammenhang unter den verschiedenen nach dieser Methode angezeigten Mitteln nicht zu verkennen. Ausgesprochene Epidemien giebt es natürlich nicht, wie wir sie diesen Sommer beobachten konnten; dagegen sind die jetzt zu verzeichnenden Fälle ein Sammelwerk dieser verschiedenen Epidemien des vergangenen Sommers: einige Halsentzündungen, Diphtherie, Rippenfell- und Lungenentzündungen, Brechdurchfälle. Der Krankenstand ist noch immer ziemlich nieder.

Die am meisten vorkommenden Combinationen sind:

Baryt. carb. + Lactuc. vir. = Acid. phosph.,
 Baryt. carb. + Petrol. = Magnes. carb. und
 Baryt. carb. + Cina = Carbo. veg.; ferner
 Natr. mur. + Lactuc. vir. = Arsen. und
 Natr. mur. + Cina.

Die Rippenfellentzündungen waren meist rechtsseitig, stets mit nur geringem Exsudat oder gar trockene. Das Heilmittel war Magnes. carb. oder zu Anfang Kali jodat. oder Kali carb. + Cantharis und später Magnes. carb.

Nach Mittheilungen von Coll. Leuser-Bonn bestehen bei ihm ganz ähnliche Verhältnisse.

Coll. Köck-München schreibt mir, dass Acid. phosph. das jetzt in seiner Praxis am meisten angewendete Mittel ist.

Coll. Jde-Stettin hatte die Freundlichkeit, mir mitzuteilen, dass er im October wiederholt Lactuc.

vir. nöthig hatte, besonders bei heftigen Catarrhen, Cardialgieen und Coliken. Seit Ende October gebrauche er meist Bryon. oder Mercur. oder Bryon. mit folgendem Mercur. bei Catarrhen, die meist heftig

sind (Influenza), Typhen, asthmatischen Zufällen, Drüsenentzündungen, Stomatiten, Anginen etc. Stuttgart, den 14. Nov. 1891.

Dr. med. Göhrum.

ANZEIGEN.

Hahnemann-Büsten und Bilder,

von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, ohne weisse Console,	à Stück Mark 4.—
von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, mit weisser Console,	à Stück Mark 5.—
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, ohne broncirte Console,	à Stück Mark 6.50
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, mit broncirter Console,	à Stück Mark 8.—
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console,	à Stück Mark 18.—
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console,	à Stück Mark 25.—
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, ohne broncirte Console,	à Stück Mark 25.—
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, mit broncirter Console,	à Stück Mark 34.—
in Biscuit- masse { weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console, } auch in	à Stück Mark 40.—
{ weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console, } Biscuitmasse,	à Stück Mark 47.50
Hahnemann-Abbildungen, Lithographie, gross	à Stück Mark 1.50
Hahnemann-Abbildungen, Photographien, Visitenkartengrösse	à Stück Mark —.50
Hahnemann-Denkmal (in Leipzig), Abbildungen	à Stück Mark —.50
Photographien, Visitenkartengrösse, von anderen hervorragenden homöopathischen Aerzten (wie Cl. Müller, Hirschel, Hering, Heinicke, Lorbacher etc. etc.)	à Stück Mark —.75

was nicht da ist, wird, so weit möglich, baldigst besorgt.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Homöopathische Arzneitabletten.

Neueste und praktischste Form zum ganz gleichmässigen Abtheilen bestimmter Quantitäten Arzneien als Einzelgaben —; zerdrücken sich nicht leicht mit der Hand, lösen sich aber sehr leicht auf der Zunge auf; bequemste Form zum Gebrauch der Arzneien auf Reisen und für die selbstdispensirenden Herren Aerzte zum Versenden in Briefen und zur Abgabe an Patienten, die noch an allopathische Arzneiformen gewöhnt sind. Dieselben können jetzt von jedem Mittel und in jeder Potenz sofort in jedem gewünschten, grösseren oder kleineren Quantum angefertigt und geliefert werden. Mit Ausnahme einiger theurer Mittel kosten 12 Stück in Cylinder 20 Pf., 80 Stück in Schachtel 75 Pf., grössere Mengen noch billiger.

A. Marggraf's Homöopathische Officin in Leipzig.

Mittheilung.

Den Herren Aerzten theile ich hierdurch ergebenst mit, dass Herr Dr. med. Sorge in Berlin die Liebenswürdigkeit gehabt hat, mir auch ein kleines Quantum der

Thiergifte,

die er in seinem Artikel „Pharmaceutisches“, Seite 494 und folgende der Zeitschrift des Berliner Vereins Homöopathischer Aerzte X. Band, Heft 5 und 6, bespricht, zur Verfügung zu stellen, sodass ich auch mit Potenzen dieser Mittel dienen kann.

A. Marggraf's Homöopath. Officin in Leipzig.

Tölz-Krankheit bei München. Höhenluftkurort mit jodhalt. Quellen. Indicat Frauenkrankheiten, Scrophulose, chron. Hautleiden, Lues. — Auskunft d. Dr. Letzel (im Winter in München, im Sommer in Tölz).

Verantwortliche Redacteurs: Dr. Goehrum-Stuttgart, Dr. Stiff-Leipzig und Dr. Haedloke-Leipzig.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. GOEHRUM-STUTT GART, Dr. STIFFT-LEIPZIG UND Dr. HAEDICKE-LEIPZIG.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an B. Moose in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bitte zu beachten! — Erklärung. — Behandlung der Tuberculose mit Tuberculin. Von Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart. — Meine bisherigen Erfahrungen über die Autoisopathie. Von Dr. Schwarz-Baden-Baden. — Mittheilungen über Isopathie. Von Prof. Dr. G. Jaeger-Stuttgart. — Mittheilung von E. Schlegel-Tübingen. — Weitere Mittheilungen von Prof. Dr. G. Jaeger-Stuttgart. — Nil novum sub sole. Von Dr. W. Albert Haupt-Chemnitz. — Wozu? Von Dr. H. Goullon-Weimar. — Lesefrüchte. — Fragekasten. — Personalia. — Briefkasten. — Anzeigen.

Bitte zu beachten!

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 124 höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die unterzeichnete Verlags- handlung selbst nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Leipzig, im Dec. 1891.

Verlagshandlung von William Steinmetz,
(i./F. A. Marggraf's Homöopath. Officin).

Erklärung.

Wir unterzeichneten Aerzte erklären hierdurch, dass wir das Auftreten des Apothekers Sauter in Genf, „des Erfinders“ der sogenannten Electrohomöopathie perhoresciren, dass die Lehre Hahnemann's mit dieser Ausgeburt von Speculation und Mysticismus nichts gemein hat, dass wir den Gebrauch von Geheimmitteln mit unserem Gewissen als nicht vereinbar ansehen, und dass wir die Anerkennung des Sauterschen Systems als ein Sacrificio dell' intelletto betrachten müssen.

Der Verein schlesischer homöopath. Aerzte.

Sanitätsrath Dr. Schweikert in Breslau, Geh. Sanitätsrath und Kreisphysicus a. D. Dr. Larisch in Namslau, Dr. Kabierski sen. in Breslau, Dr. Sauer in Breslau, Dr. Grossmann in Breslau, Dr. Weidner in Breslau, Dr. Moeser in Liegnitz, Dr. Veith in Breslau.

Behandlung der Tuberculose mit Tuberculin.

Vortrag gehalten auf der 4. Jahresversammlung des Vereins der homöopath. Aerzte Württembergs.

Von Dr. med. H. Göhrum, Stuttgart.

(In dem Nachstehenden ist der Eingang des Vortrages weggeblieben. Derselbe gab zuerst eine kurze Darlegung der Jäger'schen Forschungen in Bezug auf Homöopathie und Isopathie, die schon deshalb hier wegbleiben kann, weil Prof. Jäger in seinem soeben erschienenen Werke „*Stoffwirkung in Lebewesen, Leipzig 1892*“ der Sache genauesten Ausdruck gegeben. Der zweite Theil des Eingangs beschäftigte sich mit dem von Herrn Oberstabsarzt Dr. Köhler und Stabsarzt Dr. Westphal in Berl. (Deutsche med. Wochenschrift Nr. 26, 1891), gegebenen Versuch zur Erklärung der *Kochinwirkung* und zwar deshalb, weil die Herren von ihrem allopathischen Standpunkt aus zu folgendem Schluss kamen: „*Nur von einer sehr lange fortgesetzten, nicht unterbrochenen Anwendung des Mittels in allerkleinsten Dosen kann man nach unseren Ausführungen den beabsichtigten Erfolg erreichen, Dosen, gegenüber welchen die ursprünglich angenommene kleinste Dosis von 1 Milligramm eine ausserordentlich hohe ist. Steigerungen des Mittels sind nicht erforderlich.*“)

Meine Herren! Ehe ich Ihnen meine praktischen Ergebnisse vorlege, muss ich noch folgendes vorausschicken.

Koch's Verfahren hatte für die homöopathischen Aerzte eine neue Sachlage geschaffen; es stellte sie vor die Alternative „Ignoriren“ oder „Probiren“. Ein Theil ging den ersteren Weg, ein anderer dachte, es stehe gerade das letztere einem homöopathischen Arzte besser an. Aber die Mitglieder dieser Gruppe gingen *drei* verschiedene Wege: 1. die einen glaubten, Koch's Verfahren genau nachmachen, also mit Kochin einspritzen zu müssen, 2. andere benutzten ebenfalls Kochin, aber verwandten es nicht zu Einspritzungen, sondern gaben es wie jeden anderen Arzneistoff in homöopathischer Verdünnung, 3. den dritten Weg schlug, wie Sie wissen, Prof. Jäger in einer vertraulichen Mittheilung, die an unsere Vereinsmitglieder erging, vor. Als früherer Schüler und Mitarbeiter Jägers und weil mir seine Ausführungen einleuchteten, schlug ich den Jäger'schen Weg, den der *Autoisopathie* ein, den Sie ja alle kennen*).

*) Für die Leser der Zeitung, denen Jäger's Vorschlag nicht bekannt geworden, sei hier beigefügt, dass er in der Verwendung des *eigenen* Sputums jedes Kranken zur Herstellung einer *Hochpotenz* besteht, die nach seinen neuralanalytischen Untersuchungen zum mindesten die 30. Dec. sein muss, besser aber, wie auch die Erfahrungen zeigten, noch weit höher gewählt wird.

Nun muss ich noch eine Bemerkung vorangehen lassen. Schon Prof. Koch hob gleich anfangs hervor, dass neben seinen Einspritzungen die anderen bei Tuberculose bereits erprobten Heilpotenzen insbesondere die diätetischen nicht vernachlässigt werden dürfen. Diesem Grundsatz entsprechend verfuhr auch ich, und dabei kam für mich namentlich in Betracht, dass ich schon seit mehreren Jahren mit der Ihnen ja wohl bekannten Weihe'schen Methode bei Tuberculösen gute Erfolge hatte und zwar nach zwei Richtungen hin. Sowohl die bei solchen Patienten so häufigen und quälenden nervösen Reizerscheinungen — übermässiger Hustenreiz, die abundanten Schweisssekretion, die nervöse Dyspepsie — als auch die schädlichen Folgen jener oft rasch wechselnden, von aussen einwirkenden Einflüsse, welche wir als *Genius epidemicus* zusammenzufassen gewohnt sind, weichen dieser auf dem Gesetz des „*Similia similibus*“ fussenden Methode meist rasch. Ausserdem habe ich möglichst allgemeine diätetische Massnahmen berücksichtigt, von denen ich hier besonders das Jäger'sche Wollregime und die auf der vorigen Jahresversammlung von Coll. Schlegel angegebenen Vorschriften hervorheben will.

Ich glaube nun am besten zu thun, wenn ich Ihnen nicht blos über meine autoisopathischen Versuche berichte, sondern wenn ich meine ganze Praxis auf dem Gebiet der Lungentuberculose vor Ihnen Revue passiren lasse und dabei 3 Perioden unterscheide:

1. Periode, in welcher ich noch nicht nach der Weihe'schen Methode behandelte, aber auch homöopathisch.

2. Periode, in der ich fast ausschliesslich die Weihe'sche Methode anwandte.

3. Periode: Die der Combination von Autoisopathie mit letzterer.

Ich gebe hier zuerst eine tabellarische Uebersicht, um danach auf einzelnes noch näher einzugehen:

	im Ganzen	leicht	mittelschwer	schwer
1. Periode	12	—	2, beide gebessert; weiteres Schicksal unbekannt.	10, alle gestorben.
2. Periode	36	14, hiervon sind bei 6 sämtliche Krankheitserscheinungen zurück-	12, hiervon sind 4 gebessert, 1 noch in Behandlung, 1 starb später,	10, alle gestorben.

	in Ganzen	leicht	mittelschwer	schwer
		gegangen, bei 3 von diesen hat das gute Befinden seit mindestens $\frac{3}{4}$ Jahr angehalten, 1 soll wieder etwas husten; bei 2 weiteres Schicksal unbekannt. Bei weiteren 5 ist sowohl objektiv wie subjektiv erhebliche Besserung eingetreten; 2 werd. weiter behandelt; 3 haben sich bis jetzt nicht wieder sehen lassen; 1 unrdeschlechter, Ende unbekannt. 2 sah ich nur einmal.	2 sind mir aus d. Augen gekommen, 4 blieben gleich und sind weggeblieben. 1 wurde schlechter, Ende unbekannt. 3 waren nur einmal da.	
3. Periode	28	4, hiervon 3 wesentlich gebessert und noch in Behandlung. 1 blieb ziemlich gleich u. ging später zur Kochschen Behandlung über mit demselben Erfolg, nur blieher dabei dauernd heiser.	17, 1 seit $\frac{1}{4}$ Jahr völlig geheilt. 10 wesentlich gebessert, bei 2 von diesen hält diese Besserung ohne weitere Behandlung schon über $\frac{1}{2}$ J. an, die übrigen sind noch in Behandlung. 2 zeigten Besserung, weiteres Schicksal unbekannt. Bei 2 schwankt das Befinden; sind noch in Behandlung. 1 ist in anderweitiger Behandlung gestorben. 1 war nur einmal da.	7, 2 zeigten deutliche Besserung, fingen dann andere Kuren an, kamen sehr krank wieder zu mir und starben. 1 hatte zugleich Gehirn- und Rückenmarkstuberkulose, starb. 2 Frauen erkrankten im Wochenbett, davon 1 tot, die andere wird bald folgen, 2 bis jetzt bedeutend besser, sowohl objektiv wie subjektiv, davon 1 noch in Behandlung.

Zur Erklärung dieser Tabelle habe ich noch folgendes zu bemerken:

Unter den leichten Fällen habe ich solche mit den Initialsymptomen zusammengefasst, bei welchen weder anhaltend rascher Puls, noch erhebliches

Fieber, noch helle Rasselgeräusche zu constatiren waren.

Als mittelschwer bezeichne ich solche, bei welchen ausser obigen Symptomen noch die Zeichen von Zerstörung des Lungengewebes nebst schon beträchtlichen Störungen des Allgemeinbefindens bestanden.

Zu den schweren Fällen zähle ich alle, bei denen ausser den an den mittelschweren Fällen bemerkten Symptomen der Puls andauernd rasch (100, 120, 140 in der Minute) blieb und das Fieber trotz der combinirten Behandlung nicht längere Remissionen machte.

Damit habe ich zugleich prognostisch wichtige Momente hervorgehoben. Als solche möchte ich Puls und Temperatur fast allein gelten lassen, da der Lungenbefund, wie ich bei einigen Patienten, die ich oft täglich 1—2 mal untersuchte, constatiren konnte, ein ungemein wechselnd*) ist, und da ich auch grössere Cavernen verhältnissmässig rasch zusammensinken und ausgedehnte Infiltrationen sich auflösen sah.

Meine Herren! Wenn auch trotz aller Anstrengungen in der dritten Periode von den schweren Fällen nahezu $\frac{3}{4}$ starben resp. ihr sicheres Ende erwarten lassen, so darf dies doch nicht Wunder nehmen und der angewandten Methode (Autoisopathie mit Behandlung nach Weihe) in die Schuhe geschoben werden, als sei sie insufficient. Ich will deshalb ausdrücklich hervorheben, dass allen diesen Schwerkranken grösstmögliche Erleichterung ihrer Leiden gebracht werden konnte, dass ihr Ende nicht beschleunigt wurde und ihr subjektives Befinden bis in die letzten Tage hinein ein erträgliches war. Dies sind Erfolge, wie sie nur mit genügend verdünnten Arzneimitteln erreicht werden können, während das Koch'sche Mittel gerade den Schwerleidenden wenigstens in seiner bisher gewohnten Anwendungsweise versagt werden musste, nachdem es so vielen deutliche Verschlimmerung gebracht und so manchem den Todesstoss versetzt hatte.

Ueber noch einen Punkt möchte ich mich hier aussprechen. Ich meine die so sehr hervorgehobene, oft wirklich bewunderungswerthen Gewichtszunahmen. Ich kann den Zweifel nicht unterdrücken, ob diese wenigstens zum Theil nicht trügerisch waren. So fleissig und consequent ich auch die Veröffentlichungen über das Koch'sche Heilmittel verfolgte, nirgends fand ich Untersuchungen darüber, ob mit der absoluten Gewichtszunahme auch eine

*) Bei meinen zahlreichen Untersuchungen tuberculöser Lungen ist mir aufgefallen, dass dicht vor und unter dem Schultergelenk sich die krankhaften Veränderungen häufig am längsten erhalten, während über dem übrigen Thorax alles ganz in Ordnung zu sein scheint, und so bei nicht ganz genauer Untersuchung ein Heilerfolg vorgetäuscht wird.

Zunahme des specifischen Gewichtes der Patienten Hand in Hand ging. Es wurde ausserdem von einzelnen Seiten hervorgehoben, dass die Patienten trotz der Gewichtszunahme bei länger fortgesetzter Koch'scher Behandlung auffallend blass werden, und diese Erscheinung spricht doch sicherlich nicht für eine normale Constitution des Angewachsenen. Nun, die Zeit wird ja noch viel klären. Jedenfalls kann ich sagen, dass bei meinen Patienten mit der Besserung auch stets Zunahme des Gewichtes und der Leibesfülle eintrat, zugleich mit besserem Aussehen und erhöhtem Kraftgefühl. Dabei muss ich noch bemerken, dass kein einziger der angeführten Fälle sich in Spitalpflege befand, sondern die grössere Mehrzahl unter mehr oder weniger ungünstigen äusseren Verhältnissen lebten und noch leben.

Bei den Patienten, die ich, wie oben erwähnt, so oft zu untersuchen Gelegenheit hatte, war es mir auch vergönnt, die Wirkungen des Autotuberculin eingehender zu studiren. Bei 2 Patienten mit andauerndem Fieber und 110—130 Pulsschlägen in der Minute erzielte ich nach 1—2 Gaben von 5 Körnchen der 200.⁰⁰, 400.⁰⁰, 600.⁰⁰ und 1000.⁰⁰ jedes Mal Schüttelfrost, erhöhte Fiebererscheinungen, rascheren Puls und danach eine kurze Zeit entschiedene Herabminderung der Temperatur und der Pulsfrequenz, zu gleicher Zeit recht vermehrte Rasselgeräusche über den Lungen und nachher Abnahme derselben, ja an manchen Stellen verschwanden sie. Ein dritter, ebenfalls schwer darniederliegender Patient bekam auf die 400.⁰⁰, 1000.⁰⁰ und 2000.⁰⁰ jedes Mal einen Tag lang ziemlich starke Athemnoth, welche in der Zwischenzeit, abgesehen von den letzten Wochen, pausirte. In allen diesen Fällen liess ich natürlich noch höhere Verdünnungen anfertigen.

Meine Herren! Was ich Ihnen hier angegeben habe, ist keine Einbildung von mir, denn die Patienten, welche keine Ahnung hatten, was sie einnahmen, machten mir diese Angaben von selbst, welche ich nie zu hören erwartet hatte.

Und so habe ich mir zur Regel gemacht. (Ausnahmen können vorkommen), mit dem Autotuberculin nie unter der 200.⁰⁰ zu beginnen, da ich von der 30.⁰⁰ in einigen Fällen andauernde Vermehrung der katarrhalischen Erscheinungen beobachtete; fiebert ein Patient, oder hat er nur raschen Puls, so beginne ich je nach der Schwere der Erscheinungen mit der 1000.⁰⁰ oder 2000.⁰⁰. Es ist dies wieder ein Beweis für die Richtigkeit und Vortrefflichkeit der Neuralanalyse, indem Prof. Jäger durch sie im Stande war, das Tuberculin für ein gefährliches Gift zu erklären, welches erst von der 28.⁰ an anfange, geringe Belebungsseffecte zu geben, und riet, zur Vorsicht erst mit der 30.⁰ beim Menschen innerlich zu beginnen, Und siehe da — bald darauf theilte mir Geh.-Hofrath Dr. Stiegele

mit, nach seinen Erfahrungen das Tuberculin nicht unter der 30.⁰, lieber höher anzuwenden. Es stimmt also, wie schon früher bei anderen Gelegenheiten, das Resultat der durch Einathmung gewonnenen Resultate mit den beim Verschlucken gemachten Erfahrungen.

Meine Herren! Wenn man schon bei verhältnissmässig noch kräftigen Patienten Verschlimmerungen mit der 30.⁰ des Tuberculinum Kochii oder des Autotuberculin bekommt, wie erklärlich sind dann die von mir oben erwähnten Verschlimmerungen mit weit höheren Verdünnungen bei fieberhaften Kranken, bei denen die Reizbarkeit der Nerven wesentlich erhöht ist.

Ebenso habe ich auch bei den homöopathischen Arzneimitteln, die ich meist nach der Weihe'schen Methode, also auch im Einklang mit der reinen Arzneimittellehre, gewählt habe, gewöhnlich die 1000.⁰⁰ angewandt, da ich bei verschiedenen Versuchen gefunden habe, dass eben diese hohe Verdünnung die nervösen Beschwerden am raschesten, sichersten und angenehmsten mildert resp. entfernt, während ich gegen das Ende hin die meist niederen Verdünnungen am wirksamsten fand. Bei allen Patienten konnte ich mich überzeugen, welcher mächtigen Einfluss der Genius epidemicus ausübt; zur Zeit des Wechsels desselben werden sie schlechter und kommen dann mit der Klage, sie hätten sich wohl erkältet, wüssten aber eigentlich nicht recht wo.

Noch eines Umstandes muss ich Erwähnung thun, der Ihnen vielleicht auch bei der Aufzählung meiner Krankheitsfälle aufgefallen ist: die verhältnissmässig grössere Zahl von leichten Fällen in der zweiten Abtheilung gegenüber der dritten. Dies kommt daher, dass ich in diesen Fällen nicht leicht Sputum bekommen konnte, und es war mir eine desto grössere Genugthuung zu sehen, dass ich hier mit der Homöopathie allein recht gute Erfolge in 6 bis 8—12 Wochen erzielte, auf einem Gebiete, welches als das geeignetste für das Koch'sche Heilmittel angesprochen wird. Dass in den schwereren Fällen trotz unserer verbesserten Methoden nicht mehr Erfolg verzeichnet werden kann, rührt zum grossen Theil von einer leidigen Gewohnheit der Patienten her, dass sie sich nur sehen lassen, wenn es ihnen längere Zeit recht schlecht gegangen ist, dass sie eine methodisch fortgesetzte Kur bei relativem Wohlbefinden so wenig schätzen.

Meine Herren! Einen Vorwurf musste ich schon öfter über mich ergehen lassen, meine Versuche seien ja gar keine reinen. Nun, die der zweiten Abtheilung sind ganz reine und die der dritten Abtheilung waren stets in den ersten Wochen der Behandlung ebenfalls nur mit homöopathischen Mitteln behandelt, sodass der Einfluss des Autotuberculin doch genau abgewogen werden konnte. Wenn eine Patientin mit über die Hälfte des linken

oberen Lungenlappens ausgedehnten Cavernensymptomen und andauerndem allerdings geringem, hektischem Fieber, welche vorher in ca. 10 Wochen mit Argent. in wechselnden Verdünnungen und Gaben mit nur recht mässigem Erfolg behandelt worden ist, nach 14 tägigem Einnehmen ihres Autotuberculin in der 200.⁰⁰ neben dem gewohnten Argent. mir freudestrahlend mittheilt: „So eine gute Arznei habe ich noch nie gehabt“, wenn das Fieber in dieser Zeit wegging, wenn eine sichtbare Körperzunahme eingetreten ist, da muss jeder überzeugt sein, dass dies eine Autotuberculinwirkung war! Und dies ist nur ein Beispiel für viele. Hätte ich ein Spital zur Verfügung, so würde ich ganz reine Versuche sicher auch angestellt haben, aber da ich meine Patienten theilweise nur alle 4 Wochen sehen konnte, verbot es sich von selbst, solche Experimente anzustellen.

Und noch eines: Gar mancher hat mir schon entgegengehalten, die Anwendung des Ison sei nicht homöopathisch, da es vorher nicht am Gesunden geprüft sei. Allerdings — aber meine Meinung ist die: Das Autoison ist die genaueste am Gesunden geprüfte Arznei, da der Patient an sich selbst die freilich unerwünschte Prüfung gemacht hat. Beim Koch'schen Heilmittel, bei der Pasteurschen Vaccine, bei der Impflymphe ist es etwas anderes, das sind Kunstprodukte, deren feinere Wirkungen unbekannt sind. Etwas in seiner Wirkung Bekanntes also ist das Autoison und etwas Ungefährliches auch, wenn es in genügender Verdünnung angewandt wird nach alt Hahnemannscher Vorschrift, „wonach die Gaben homöopathischer Arzneien (ich sage: auch des Autoison) ohne Ausnahme bis dahin zu verkleinern sind, dass sie nach der Einnahme nur eine kaum merkliche homöopathische Verschlimmerung erregen, die Verkleinerung steige auch noch so tief herab...“

Meine bisherigen Erfahrungen über die Autoisopathie.

Mitgetheilt auf der 4. Jahresversammlung des Vereines homöopath. Aerzte Württembergs.

Von Dr. Schwarz-Baden-Baden.

Auf Anregung von Herrn Prof. Dr. Jaeger's Schriften und mündlichen Mittheilungen machte ich im Laufe des Jahres auch Versuche mit autoisopathischen Mitteln und zwar bei folgenden Krankheiten:

bei chronischen Katarrhen der Bronchien,
bei Bronchiectasie,
bei Lungenspitzenkatarrhen,
bei Cavernen,

bei pleuritischen Exsudat mit Durchbruch in einen Bronchus und Entleerung nach aussen,
bei capillärer Bronchitis rhachitischer Kinder,
bei Keuchhusten mit eitrigter Bronchitis complicirt.

Die *chronischen einfachen Katarrhe*, wie die bei *Bronchiectasie*, die keiner andern Behandlung vollständig weichen wollten, verschwanden in kurzer Zeit; ein Fall, der etwa 4 Jahre mit elastischen Fasern daran litt und schon einige klimatische Curorte mit geringem Erfolg besucht hatte, war in einer Woche vollständig geheilt, so dass er seinen Plan, im Februar noch nach dem Süden zu gehen, aufgeben konnte. Das Autoison war in C. 30, 75, 150, 200 gegeben worden.

Die *tuberculösen Lungenkrankheiten* zeigten ebenfalls günstigen Verlauf und vollständige Heilung, wenn sie lange genug in Behandlung waren. Im Ganzen behandelte ich 14 Fälle, zufällig alle männlichen Geschlechts im Alter von 26—40 Jahren. Hiervon sind *geheilt* 7, worunter 4 mit fast hühner-eigrossen *Cavernen*, etwas unterhalb der Lungenspitze; — es ist hier an Stelle des amphorischen Athmens, des tympanitischen Percussionsschalls, des Wintrich'schen Schallwechsels, der Percussionsschall fast hell und voll, das Athmen vesiculär geworden, nur in der Supraclaviculargrube wegen der Retraction der Lungenspitze volle Dämpfung zurückgeblieben und entferntes Vesiculärathmen, der Puls von 120—136 auf 70—80 gefallen, ihm entsprechend die Temperatur zur Norm zurückgegangen, der Auswurf auf ein Minimum reducirt worden. 4 Fälle sind *gebessert* und noch in Behandlung, 2 Fälle sind *gestorben*; sie waren im letzten Stadium in Behandlung gekommen. 1 Fall ist nach nur kurzer Behandlung in anderer Behandlung *gestorben*. 4 von allen waren früher mit Kochin behandelt worden. Die Behandlung begann bei allen mit C. 30, worauf eine Verschlimmerung deutlich beobachtet wurde, bei einigen an der anderen freien Lungenspitze, oder hinten unten an der Pleura. Dann folgten rasch C. 75, 100, 150, 200, 300, 400, 500 und 600, 2 stündlich 5 Tropfen. Sobald bei einer Verdünnung Besserung eintrat, wurde dieselbe beibehalten, bei 2 Fällen C. 250 bis zur Heilung.

Bei der *capillären Bronchitis rhachitischer Kinder* hatte ich bisher keine günstigen Resultate zu verzeichnen. Ein Fall, der erste meiner autoisopathischen Versuche überhaupt, schon cyanotisch, mit Kohlensäure intoxicirt, ohne jeden Hustenreiz, animirte mich, durch Reizung zum Erbrechen etwas eitriges Sputum zu bekommen, und schon auf C. 25 trat Besserung ein, nach einigen Tagen Stillstand, dann C. 40, wieder Besserung und Stillstand, dann C. 60, ebenso, endlich C. 100 brachte das Kind zur vollen Genesung. Einige weitere Fälle hatten,

da das Autoison früher zur Anwendung kam, den gleichen günstigen Verlauf!

Bei *Keuchhusten*, auch mit eitriger Bronchitis complicirt, hatte ich ebenfalls sehr günstige Resultate. Es wurden in einem Fall letzterer Art nach C. 50, $\frac{1}{2}$ stündlich 2—3 Tropfen, die Hustenanfälle in der Nacht von 24 auf 12—14 der nächsten Nacht, dann auf 6—8 in der nächsten Nacht reducirt, das Erbrechen verschwand sofort! Andere Fälle, die zuerst symptomatisch behandelt waren, verlangten nach dem ersten Versuch mit autoisopathischen Mitteln wieder das letzte Mittel, da dies „am auffälligsten gewirkt habe“. —

Soweit bis jetzt meine Erfahrung reicht, genügen bei acuten, noch nicht lange bestehenden Leiden, niedere Verdünnungen, C. 30, C. 50, und sind erst, wenn diese nicht wirken, oder ein Stillstand in der Besserung eintritt, höhere und höchste Verdünnungen angezeigt; bei chronischen und spät in Behandlung kommenden Krankheiten glaube ich sofort C. 200 und höher anrathen zu müssen, um rasche Wirkung zu erzielen. Bei Lungentuberculose in *weit vorgeschrittenem Stadium*, rathe ich im Interesse der Sache ab, Versuche zu machen, da die leicht eintretenden Misserfolge den Versucher bestimmen können, über das ganze System den Stab zu brechen. Die Versuche müssen bei günstiger scheinenden Fällen gemacht und darauf das System weiter ausgebaut werden. Ohne ein gutes Fundament kann man nicht weiter bauen!

Mittheilung

über Isopathie bei der 4. Jahresversammlung der Vereins homöopathischer Aerzte Württembergs,

Von **Prof. Dr. G. Jaeger**-Stuttgart.

Wie Sie wissen, ist die Anregung zu den autoisopathischen Versuchen, über welche die Vorredner berichtet haben, von mir ausgegangen und möchte ich diesen Mittheilungen kurz folgendes beifügen:

Da ich nicht als Arzt praktizire, blieb mir nur ein Versuch, aber ein sehr wichtiger, nämlich der *an mir selbst* übrig. Gelegenheit hierzu gab mir folgendes. Wohl in Folge von ererbter Disposition litt ich in früheren Jahren an periodisch eintretenden Mandelentzündungen und Rachenkatarrhen, und da ich Gewohnheitsraucher bin, so blieben mir als Rest an der hinteren Rachenwand und am Rand des Gaumensegels zwei scharf abgegrenzte Stellen mit varikös erweiterten Venen und geschwellten Follicellen von blauröthlicher Färbung, die von Zeit zu Zeit zu leichten Anfällen von Rachenkatarrh mit Hustenreiz, Heiserkeit und Schleimauswurf den Anlass gaben. Einen solchen Anfall benutzte ich, um aus meinem Rachenschleim das *Autoison* zu bereiten und damit

Versuche anzustellen. Ich begann mit 30. Decimalpotenz, schritt dann rasch zur 100., 200., 500. und schliesslich zur 1000. Potenz.

Das wesentlichste Ergebniss in physiologischer Beziehung ist die Thatsache, dass der potenzierte Schleim sich als ein sehr kräftiges Reizmittel für die Schleimdrüsen erwies und zwar so, dass seine Wirksamkeit sich sehr leicht einem dritten vorweisen, gleichsam vorspucken liess. Setzte ich nämlich längere Zeit mit dem Autoison aus, so fand Schleimlösung nur an den veränderten Schleimhautstellen statt, und dieser Schleim war klumpig, trüb. Nahm ich dann das Ison, so traten nach kurzer Zeit zunächst alle Schleimdrüsen der Rachen- und Mundschleimhaut in lebhaftere Thätigkeit und erzeugten einen vollständig glasklaren Schleim, der schliesslich auch den Speichel fasste, ziehen machte und fortgesetzt zum Räuspern und Ausspucken reizte. Zugleich hörte die Lösung trüber Schleimklumpen an der veränderten Stelle völlig auf. Dieser Zustand dauerte unausgesetzt, so lange ich das Ison nahm, wurde damit ausgesetzt, so liess die allgemeine Absonderung von *glasigem* Schleime allmählich nach, und dafür stellte sich wieder die Absonderung des *trüben* Schleims an den veränderten Stellen ein. Dieser Zustand konnte jedesmal prompt in den andern übergeführt werden, wenn ich das Ison wieder gebrauchte und die Versuche hin und her wurden öfters wiederholt.

Eine *zweite* Erscheinung, die jedenfalls leicht von dritten beobachtet werden konnte, war die: Im unveränderten Zustand bestand ein starker Contrast in der *Färbung* der gesunden und der veränderten Schleimhaut: letztere dunkel blauröth, erstere sehr blass. Zugleich mit der Veränderung der Schleimabsonderung durch das Ison, verminderte sich dieser Gegensatz auffallend: Die gesunde Schleimhaut bekam eine leicht rosige Färbung und die veränderte nahm eine hellere Färbung an. Beim Aussetzen wurde auch diese Veränderung rückgängig.

Hier kann ich auch den *therapeutischen Erfolg* anschliessen. Die Erstwirkung war eine entschiedene Verschlimmerung; es stellte sich ein ausgedehnter Reizungszustand der Schleimhaut und erhebliche Heiserkeit ein. Beim Aussetzen ging das immer wieder zurück, kam beim Aufnehmen der Arznei wieder, aber immer schwächer, da ich zugleich höher in der Potenz ging. Das Ende ist eine ganz erhebliche Rückwirkung der krankhaften lokalen Veränderung in der Richtung des normalen Zustandes, so dass ich alle Ursache habe, mit dem therapeutischen Erfolg zufrieden zu sein. Als Hauptsache aber sehe ich den physiologischen Einblick an: Wenn man ein Organ zu stärkerer Thätigkeit anregen will, so gibt es wohl kein kräftigeres Mittel als eine höhere Potenz seines Sekretes oder Produktes. Ich erinnere Sie in dieser Beziehung an die Auf-

sehen erregenden Einspritzungen von thierischem *Hodensekret*, die in Frankreich durch den Physiologen Brown-Sequard aufgebracht wurden. Hier tritt die ganz gleiche Beziehung zwischen Organ und seinem Sekret zu Tage, und die Methode Brown-Sequard ist lediglich nichts anderes, als eine Form der Isopathie, die in früheren Jahrhunderten sehr häufig geübt wurde, womit ich sie aber durchaus nicht empfehlen will, ich protestire nur dagegen, dass man sie unbesehen für Schminke erklärt und will nur noch bemerken, dass ich auch einen kurzen Versuch an mir mit potenziertem *Harn* vornahm, der mir die gleiche Beziehung zwischen Organ und Produkt vorführte, namentlich auffallend war die Zunahme der Kraft des Harnstrahls: das eröffnete mir auch das Verständniss für die eigenthümliche Manier der *Hunde*, bespisse Stellen aufzusuchen, sie zu beschnüffeln und dann ebenfalls zu beipissen: der Duft der Stelle ist potenziert Harn und dieser wirkt auf den Hund harntreibend. Es giebt Hunde mit sehr enger Harnröhre, die ohne diesen lösenden Reiz Noth haben, ihren Harn loszuwerden.

Mittheilung

auf der 4. Jahresversammlung des Vereines homöopathischer Aerzte Württembergs am 21. Oct. 1891.

Von E. Schlegel-Tübingen.

M. H.! Die Mittheilung, welche ich Ihnen noch aus dem klinischen Gebiet machen will, steht in einem gewissen Gegensatz zu dem bisher Gehörten. Die Isopathie, eine wenn auch uralte und sogar volkstümliche, doch auf der anderen Seite wieder neue und höchst anregende Sache, versetzt uns in Bestrebungen, die wir möglicherweise als zukünftig vor uns liegen sehen; dagegen greife ich zurück auf das schon längst Bekannte und Bewährte, indem ich Ihnen einen Krankheitsfall vorführe, welcher uns ein homöopathisches Mittel in höchst auffallender Wirksamkeit zeigt. Und noch in anderer Hinsicht bietet sich gegen das Gehörte ein bedeutender Abstand. Er bezieht sich auf die Potenz, welche hier eine niedrige Verdünnungsstufe repräsentirt, während wir vorhin noch uns in das Gebiet hoher und sehr hoher Potenzen geführt sahen.

Wenn wir so überraschende Wirkungen von bewährten homöopathischen Heilmitteln erfahren, wie es in dem mitzutheilenden Falle zutrifft, so werden wir Angesichts der Ueberfülle von wohlbekanntem geprüften Heilkräften die Reserve desto mehr würdigen, welche diejenigen Praktiker, die sich durch ihre Beschäftigung mit diesen bewährten Mitteln fortgesetzt ermutigt fühlen bei ihnen zu verharren, den neuen und neuesten Erscheinungen ent-

gegenbringen; es soll damit aber durchaus keine Ablehnung gegen die Isopathie ausgesprochen sein; im Gegentheil das Bedauern bei anderweitiger Versorgung mit Heilmitteln so wenig darauf eingehen zu können. Nun zur Sache.

Frau Fabrikant Br., etwa 50 Jahre alt, liess mich am 16. Juni d. J. rufen. Sie ist seit einigen Jahren mit Unterleibsleiden behaftet, hat sich erst vor 2 Monaten untersuchen lassen, wurde von ihrem Hausarzt sofort an die Tübinger Universitätsklinik gewiesen. Es waren verstärkte Menstrualblutungen vorhanden, dabei zunehmende Schwäche, Appetitlosigkeit, Ausfluss, Stuhlverstopfung. In letzter Zeit wiederholtes Erbrechen, starke Abmagerung, Schmerzen im Becken, in die Schenkel austrahlend. In der Klinik wurde Patientin während vierwöchentlichen Aufenthalts wiederholt geätzt; sie wurde als nicht mehr operirbar mit der Weisung entlassen, nach Bedarf Morphium und desinficirende Spülungen zu gebrauchen, sowie bei reichlichem Weingenuss und kräftiger Kost den weiteren Verlauf abzuwarten. Da sie sich immer schlechter befand, liess sie mich rufen und erklärte ihr Vertrauen nun auf die Homöopathie setzen zu wollen. Sie bot das Bild einer sehr geängstigten heruntergekommenen Person, trotz Abmagerung hatte sie geröthetes Gesicht und Nase, weinte, klagte sehr über ihren hoffnungslosen Zustand. Die vorgenommene Untersuchung ergab Härte und Geschwulst der Vaginalportion, Unbeweglichkeit des gleichfalls vergrösserten Uteruskörpers, Verwachsung mit der vordern Mastdarmwand, welche sich ebenfalls infiltrirt und hart anfühlt. Die Diagnose geht in Anbetracht dieser Umstände und des jauchigen Ausflusses, sowie des klinischen Bildes überhaupt auf ein fortgeschrittenes Carcinom der Gebärmutter.

Verordnung: Argentum nitricum 3. und wegen der Schmerzen in Anbetracht der öfter nothwendigen Morphiumgaben Belladonna 30. für den Abend. Dabei wird die Diät in dem Sinne geregelt, dass Fleisch möglichst wegbleiben soll, die geistigen Getränke stark reducirt werden und kothbildende, vorwiegend vegetarische Ernährung stattfindet. Es ist möglich, dass das von Stunde an geregelte Eintreten des Stuhlgangs, die Besserung des Schlags, die Hebung des Allgemeinbefindens auf Rechnung dieser diätetischen Anordnungen zu setzen sind. Dass auch alle Erscheinungen, welche örtlichen Ursprungs waren, sofort zurückgingen, dürfte nicht anders, als aus einer therapeutischen Wirkung des Argentum nitricum zu erklären sein.

Schon am 25. Juni wurde mir entschiedene Besserung aller Erscheinungen gemeldet; am 30. Juli besuchte ich die Patientin wieder und constatirte neben allgemeinem Wohlbefinden Verschwinden der Härte und eines Theils der Anschwellung der Gebärmutter, überall elastisches Anfühlen, sowie Be-

weglichkeit des Uterus. Ausfluss verschwunden; es besteht Arbeitsfähigkeit und Heiterkeit. Argentum nitricum 3. wird täglich zu 3 mal 3 Tropfen fortgebraucht.

Am 31. Juli hatte ich Gelegenheit Herrn Prof. S., Vorstand der Frauenklinik, zu sprechen. Ich fragte ihn, ob er sich wohl der Patientin Frau B. erinnere, worauf er mich gar nicht ausreden liess, sondern mit der Bemerkung, sie leide an verjauchtem Carcinom mit apfelgrossen Exsudat im kleinen Becken und inoperablem Zustand, unterbrach. Auf meine Mittheilung, dass es der Kranken bedeutend besser gehe, erwiderte er, dass er dies zu seiner Verwunderung schon erfahren habe; ob und womit ich sie behandle, interessirte ihn lebhaft. Es liegt also in diesem autorativen Ausspruch eine Bürgschaft für die Auffassung der Krankheit und für die Ungewöhnlichkeit des Erfolges.

Dieser Erfolg sollte nun bis heute in ausgezeichneter Weise anhalten; die frühere Patientin ist nach neuester objectiver Untersuchung und nach ihrem gesammten Verhalten geradezu als gesund zu erklären. Es reiht sich aber dem Vorkommniss fast unmittelbar ein zweites ähnlicher Art an, indem die 79 jährige Fabrikantenfrau B. in F. durch Sendboten am 18. Aug. meinen Rath unter folgenden Angaben nachsuchte: Patientin bekam vor 8 Jahren in Wildbad, wo sie rheumatischer Beschwerden halber sich aufhielt, Unterleibsblutungen, wonach Polypen aus der Gebärmutter entfernt wurden. Von Zeit zu Zeit zeigten sich wieder mässige Blutungen, seit mehreren Tagen aber starke Blutverluste. Anfangs bestand Schmerz, neuerlich Uebelgeruch des Ausflusses. Das abgehende Blut ist ganz hell. Untersuchung wurde durch Sanitätsrath L. und den hinzugezogenen Assistenten der Landeshebammschule vorgenommen. Die Krankheit besteht in *krebsiger Entartung*. Ich schlage natürlich genau denselben therapeutischen Weg ein, wie im ersten Falle und erhalte erst am 10. October wieder Nachricht, dahin lautend, dass Blutungen und Ausfluss sofort aufgehört hätten und übrigens völliges Wohlfinden bestehe, doch wünsche man zu wissen, ob die zu Ende gegangene Arznei erneuert werden solle. —

Diese merkwürdigen Fälle veranlassten mich, die Homöopaticität des Argentum nitricum etwas nachzusehen. In den Symptomverzeichnissen ist die Ausbeute an örtlichen Erscheinungen dürftig und beschränkt sich auf Angabe von Gebärmutterblutfluss und viel zu früher Eintritt der Periode, sowie Schleimausfluss. Dagegen sind die Allgemeinerscheinungen bei der Metrorrhagie stark hervorgehoben, nämlich nervöse Reizbarkeit, Schmerzhaftigkeit mit ausstrahlenden Schmerzen. Farrington bemerkt, dass Argentum nitricum die Epithelialschicht aller Körpertheile ergreife (in Vergiftungsfällen) und deshalb nützlich sei bei Krebs und Blutungen, wo die

epithelialen Gewebe zerstört sind. Speciell giebt Farrington das Silbernitrat als Heilmittel an bei Ulcerationen des Cervix uteri, bei Geschwulst und Induration mit copiösem wundmachendem Ausfluss und häufigem Bluten. In den Fällen, wo das Mittel passe, sei fast immer Schwindel, Nervenschwäche, Angst, Aufregung, Zittern der Hände, schreckliche Träume und Verschlimmerung der nervösen Beschwerden Vormittags 11 Uhr vorhanden. In beschränktem Sinne kann ich die nervösen Symptome von meiner ersten Patientin bestätigen; ich bin jedoch nicht durch das Symptombild in dieser Zusammenstellung auf Argentum nitricum geführt worden, sondern durch die Erinnerung an einen in Stuttgart unter Leitung des Herrn Ober-Medicinal-Rath Sick mit demselben Mittel glücklich behandelten Fall von starken Metrorrhagien bei einer Frau mit gewulsteter und vergrösserter Vaginalportion. —

Die histologischen Verhältnisse geben überhaupt manchmal befriedigende Anhaltspunkte für die Mittelwahl, wo uns die Symptome nicht gegenwärtig sind oder überhaupt nicht zuverlässig führen können. Die Symptome gehören aber nothwendig doch dazu, wenn der Erfolg eine Thatsache geworden ist, und gewöhnlich findet man auch beim Nachschlagen die Bestätigung. —

Was die Chemie des Mittels betrifft, so ist zu bemerken, dass sich Argentum nitricum in gewöhnlichem Wasser sofort zu Chlorsilber und salpetersauerm Natron umsetzt, welchen beiden Stoffen wir also zweifellos die eigentliche therapeutische Wirkung zu verdanken haben. Wollte man die Zersetzung umgehen durch Anwendung von destillirtem Wasser, so würde sie doch sofort in der Mundhöhle eintreten. Dasselbe trifft ja auch bei Vergiftungen und Arzneimittelprüfungen zu, wodurch jede praktische Bedeutung des Umstandes für uns wegfällt.

Bei der Besprechung der Angelegenheit wurde von einigen Collegen auf die Hochschätzung hingewiesen, welche Grauvogl dem Argentum nitricum in der Behandlung der carbonitrogenen Constitution angedeihen lässt. —

Weitere Mittheilungen auf obiger Versammlung von Prof. Dr. G. Jaeger-Stuttgart.

Zu dem Bericht des Collegen Schlegel möchte ich betreffs der Potenzirung folgendes bemerken: Wenn man *Argent. nitr.* in 3. Potenz giebt, so zersetzt sich das zudem sehr schwer lösliche *Chlorsilber*, und von diesem geht sicher so viel, ohne in die Säfte zu gelangen, mit der Stuhlentleerung aus dem Körper fort, dass das, was von dem Arzneistoff zu therapeutischer Wirkung gelangt, eine weit höhere Potenz ist, als das, was verschrieben wurde.

Ein Grund der Schwierigkeit der Lösungsfrage ist aber der, dass der Körper, falls ihm eine zu niedere Potenz gereicht wird, die Potenzirung gewissermassen nachholen kann und zwar auf zweierlei Weise: 1. wie bei dem Argent. nitr. dadurch, dass der Darm das Zuviel nicht resorbirt, sondern auf dem *ersten* Wege abschiebt, 2. dass auch von dem Resorbirten durch den *zweiten* Weg, den der Secund- und Exkretion, fortgesetzt Portionen ausgestossen werden können, bis die richtige, d. h. die belebend wirkende Potenz in den circulirenden Säften hergestellt ist. In diesem Falle tritt also auch Heilwirkung ein, aber *verspätet*. Mit niederen Potenzen kann man heilen, aber auf Kosten des „cito“. Das gilt aber nur vom „Homoion“, dagegen warne ich Sie bei dem „Ison“ dringend vor der Anwendung niederer Potenzen. Beim Ison kann der Körper die Potenzirung nicht nachträglich selbst vornehmen, denn das Ison lässt sein Ison nicht mehr los. Dafür sprechen ja auch die Misserfolge, von denen einige Vorredner berichteten, sie hatten das Autotuberkulin ungenügend potenzirt.

Nil novum sub sole.

Von Dr. W. Albert Haupt in Chemnitz.

In der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte“, X. Bd. II. Heft, wird eine Arbeit G. E. Iusti's in München aus dem „Aerztlichen Vereinsblatt“ XIX, 223, 1890, abgedruckt und von Dr. Sulzer besprochen, welche unter dem Titel „Homöopathie und Molekulartheorie“ sich vom physikalisch-chemischen Standpunkte aus mit der Verdünnung der homöopathischen Arzneistoffe beschäftigt.

Auch die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie“ XXII, 13/14 bringt einen Artikel von Dr. Schier über die Iusti'schen Berechnungen und ich darf wohl voraussetzen, dass die Ergebnisse derselben dem freundlichen Leser auf die eine oder andere Weise bekannt geworden sind.

Die genannten beiden Referenten scheinen angenommen zu haben, Iusti hätte etwas ganz Neues zur Beurtheilung unserer Potenzen geliefert, allein es ist „alles schon einmal dagewesen“, wie der weise Ben Akiba sagt.

Bereits im Jahre 1879 wurde von Dr. Conrad Wesselhoeft, Professor der homöopath. Materia medica und Therapie an der Universität zu Boston, in der Juni-Sitzung des Amerikan. Homöopath. Instituts eine längere Abhandlung unter dem Titel: „The dose and degree of Attenuation“ (vide Transactions of the 32. Session of the American Institute of Homoeopathy“ Philadelphia 1880, pag. 328 u. ff.) vorgelegt, worin über die Verdünnung

löslicher Substanzen in ihrer Beziehung zur Molekulartheorie streng wissenschaftlich, sowie auch weit eingehender, als dies von Iusti geschehen, Untersuchungen und Betrachtungen angestellt werden.

Es ist daher wohl nicht mehr recht als billig, auch diese Arbeit, die bisher bei den deutschen Homöopathen die Beachtung nicht gefunden hat, welche ihr unstreitig zukommt, einer Besprechung zu unterziehen.

Der verdienstvolle amerikanische Forscher giebt in der Einleitung seines Opus einen kurzen geschichtlichen Ueberblick über den Modus der homöopathischen Verdünnungen, woraus ich die interessantesten Daten hier mittheilen will.

Bekanntlich wurde von Hahnemann anfänglich keine allgemeine Grenze für die Verdünnungen festgesetzt, erst in der letzten Auflage seines Organons (1833) empfiehlt er die 30. als solche, um eine Gleichmässigkeit für die Praxis herbeizuführen. In einer Fussnote zum § 287 und in der späteren Ausgabe der „Chronischen Krankheiten“ sanktionirt er indess den Gebrauch viel höherer Verdünnungen. Diese „hohen Potenzen“ fanden in Deutschland einen begeisterten Anhänger in Gross („Homöopath. Zeitung“, Bd. VI), der bis zur 1500. ging.

Ein enthusiastischer Laie, der russische General Korsakoff, führte die sogenannten trockenen Contact-Potenzen ein („Archiv“, Bd. XI und XII), ergen welche jedoch Hahnemann in einem Appendix sein Misstrauen kundgab.

Um diese Zeit hefürwortete Hering („Archiv“, Bd. XIII) Arzneiprüfungen mit der 30. und machte seinen Einfluss zu Gunsten der Jenichen'schen „Hochpotenzen“ geltend, welche um das Jahr 1840 erschienen. Dieselben gingen anfangs bis zur 100., später bis zur 1000. und wurden aufs Wärmste von Gross und Stapf vertheidigt.

In Amerika beschäftigte man sich wenig mit der Hochpotenzenfrage bis zum Jahre 1857, als Lehmann mit seiner 200. auftrat, deren Empfehlung durch Dunham, den von Bönninghausen dafür begeisterte, erfolgte.

1865 verkündete Fincke der staunenden Welt, dass er die 100,000. Potenz erreicht habe und fand nicht wenig Gläubige. Seine Methode besteht darin, das sein Wasserstrahl in ein, mit 1 Tropfen Arznei beschicktes, offenes Fläschchen geleitet und dass dann je nach der, durch dasselbe gelaufenen Wassermasse die Verdünnungs-Nummer berechnet wird.

Boericke construirte hierzu einen besonderen, sehr kunstvollen kleinen Apparat, der auch noch eine Menge Schüttelschläge ertheilt.

Nach einem ähnlichen Potenzirungs-Verfahren ist Swan schliesslich bis zur 1,000,000. gekommen und von Skinner in Liverpool wurde eine Vorrichtung erdacht, welche alle Verdünnungen bis zu dieser schwindelnden Höhe registriert.

Man sieht, „der Wahnsinn hat Methode!“

Dieser Potenzirwuth gegenüber hält es Professor Wesselhoeft für geboten, endlich einmal zu untersuchen, bis zu welchem Grade sich lösliche Substanzen *überhaupt verdünnen lassen* und wie weit die, von den Physikern im letzten Decennium erzielten Forschungsergebnisse übereinstimmen mit der Behauptung von der unendlichen Theilbarkeit des Arzneistoffes mittelst der von Hahnemann und seinen Nachfolgern angewendeten Verdünnungsverfahren.

„Die Materie besteht,“ so schreibt W., „aus Molekülen und Atomen; sie hat keine homogene, sondern eine sogenannte körnige (grained) Structur. Wird die Materie über die Beschaffenheit dieser körnigen Structur hinaus zertheilt, so geht die Wesenheit ihrer Moleküle zu Grunde und dieselben lösen sich in Atome ihrer Elemente auf. Die Grenze, innerhalb welcher diese Auflösung stattfindet, ist für verschiedene Substanzen mit annähernder Genauigkeit durch die Physik und Mathematik festgestellt worden.“

Diese Erhebungen stammen von den englischen Physikern Sir William Thompson und Professor J. Clerk Maxwell, welche sich auf Berechnungen deutscher Mathematiker, wie Clausius, Lohnschmidt u. A. stützen.

W. bringt nun Betrachtungen über die Berechnung von Atomengrößen auf Grund des Cauchy'schen Gesetzes, der Erzeugung von Contact-Elektricität, der Erzeugung von Wärme beim Ausdehnen einer Flüssigkeit zu einem dünnen Häutchen und der Molekular-Bewegung in Gasen;

es würde mich aber zu weit führen, hierüber eingehend zu berichten. Ich will hier nur als Wichtigstes erwähnen, dass Maxwell, dessen Calculé durch Sorby mit denen von Thompson und Stoney genau verglichen und als die genauesten eruiert worden sind, Folgendes gefunden hat:

1 Cubikcentimeter irgend eines Gases bei normalen Druck- und Temperaturverhältnissen enthält ungefähr 19 Trillionen Moleküle;

ca. 2 Millionen derselben, neben einander in einer Reihe gedacht, nehmen 1 Millimeter in der Länge ein;

ca. 1 Quadrillion davon wiegen zwischen 4 u. 5 Gramm.

Es fragt sich nun, in welcher Beziehung stehen die Errungenschaften der Molekulartheorie zu der progressiven Verdünnung, d. h. zur Theilung eines Tropfens Arzneiflüssigkeit nach der Centesimalscala; ferner wie oft dürfen wir nach dieser Lehre den Verdünnungsprocess wiederholen, resp. giebt es dabei eine Grenze und wo ist sie?

Behufs Beantwortung dieser Fragen geht Wesselhoeft von dem Maxwell'schen Schlusse aus, dass

„das Volumen einer Substanz, wenn diese zur flüssigen Form reducirt wird, nicht viel grösser ist, als das Gesamtvolumen ihrer Moleküle und dass also, wenn eine Flüssigkeit das Gesamtvolumen ihrer Moleküle repräsentirt, das Volumen eines Tropfens derselben das Volumen seiner Moleküle darstellen muss.“

Weiter giebt er an:

1 Tropfen Wassers ist gleich 1 Minim (ca. $1\frac{1}{25}$ Gran) $66\frac{93}{125}$ Minims (= $69\frac{3}{10}$ Gran) sind gleich $4\frac{1}{2}$ Gramm, d. h. soviel, als nach Maxwell:

1 Quadrillion Moleküle wiegt, und dividirt diese Zahl mit rund 67, wobei in runder Zahl: 15 Trillionen (oder genau:

14,925,000,000,000,000,000)

Moleküle in 1 Tropfen Wassers herauskommen.

Um dann zu erfahren, wie oft man den Hahnemann'schen Verdünnungsprocess (1:100) vornehmen kann, ehe die Zahl der Moleküle, welche 1 Tropfen Arznei liefert, völlig erschöpft ist, schneidet W. von obiger Zahl für jede Verdünnungsnummer 2 Stellen ab, also:

11. 10. 9. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1. Verdünnung

149 25 00 00 00 00 00 00 00 00 00 Moleküle, so dass mithin für die 11. Verdünnung noch 149 Moleküle resultiren, die 12. aber nur ein einziges enthält, demnach hiermit die Grenze der Verdünnungsmöglichkeit vollständig erreicht sein würde.

Ueberdies zeigt der genannte Autor, dass bei Zugrundelegung der von Thompson gefundenen Zahlen diese Grenze bloß um 1 Verdünnung hinausgeschoben wird, ist also genau zu demselben Ergebnisse gelangt, wie Iusti, nur um elf Jahre früher als dieser — es giebt eben

„Nichts Neues unter der Sonne!“

Wie Wesselhoeft mit Recht hervorhebt, beziehen sich diese Berechnungen auf Wasser, während unsere Verdünnungen mit gewässertem und absolutem Alkohol hergestellt werden, und 1 Tropfen davon nur ungefähr den dritten Theil der Grösse eines Wassertropfens besitzt, weshalb die Zahl der vorhandenen Moleküle in Wirklichkeit kleiner als angegeben sein muss.

Er begnügt sich aber nicht mit dem Nachweis, dass eine Molekulargrenze nicht nur in Bezug auf die Zahl existirt, sondern legt auch dar, dass die Moleküle bei einem gewissen Punkte aufhören, irgendwelchen Einfluss auf einander auszuüben. Dies findet nämlich statt sowohl bei Einwirkung von Hitze, als auch bei Auseinandertreibung derselben durch andere Kräfte. So trennen z. B. bei den homöopathischen Verdünnungen Wasser und Alkohol die Arznei-Moleküle so weit, wie bei einem höchst verdünnten Gase und diese Grenze kann leicht überschritten werden.

Um mein Referat nicht ungebührlich auszu dehnen, übergehe ich die hierüber angestellten Be-

rechnungen und verweise die sich dafür speciell Interessirenden auf die Abtheilung: „Influence on distances between molecules“ in der W.'schen Arbeit (l. c. pag. 344).

Sehr richtig bemerkt der Verfasser, dass von einer weiteren Theilung der einzelnen Moleküle mittelst unserer Verdünnungen gar nicht die Rede sein könne, weil ein Molekül irgend einer Substanz, welches in seine Atome zerlegt würde, gar nicht mehr die ursprüngliche Substanz wäre. Theilen wir z. B. ein Molekül *Natrum muriaticum*, so bekommen wir 1 Atom Natrium und 1 Atom Chlor, also ganz andere Substanzen.

Nach der Molekularlehre gilt als feststehend Folgendes:

„Die Materie ist durchaus nicht unendlich theilbar; ein Molekül, obgleich zu klein für die sinnliche Wahrnehmung, ist trotzdem messbar, wägbar und in seinen Bewegungen berechenbar“; und auf diese Sätze soll sich, nach W.'s Ansicht, die rationale Arznei-Verdünnung gründen.

Seine Schlussworte scheinen mir so beherzigenswerth und bedeutungsvoll, dass ich sie hier in möglichst getreuer Uebersetzung wiedergeben will.

„Lasst uns anstatt einer endlosen Scala von Verdünnungen eine Norm haben, wie beim Maasse und Gewichte, die wir den Schülern lehren können, damit diese sich nicht zum Schaden unserer guten Sache in Secten trennen!“

„Lasst uns die 11. Centesimal-Verdünnung als hinreichend hoch genug erklären!“

„Lasst uns auch die absurde Methode, unlösliche Substanzen auflösen zu wollen, abschaffen!“

„Wenn indessen irgend Jemand vorzöge, mit seinen Triturationen und Dilutionen höher zu gehen, soll Niemand dagegen auftreten. Nur dürfte die Potenzirung niemals in der Definition eines homöopathischen Arztes Platz finden.“

„Für Jene, deren Beruf es ist zu lehren, sind gewisse Werth- und Maassnormen unentbehrlich. Verlassen wir das Substrat der Materie, so gerathen wir sofort in metaphysische Betrachtungen und versinken in spirituelle und spiritistische Speculationen und davor möge unsere Schule sich hüten! Sie wird gedeihen in dem Verhältniss, wie sie den bekannten Grundsätzen von der Herrschaft der Materie treu bleibt; sie wird als Wissenschaft untergehen, sobald sie ihre Stütze in der Geisterwelt sucht!“

„Einwendungen gegen alles dies werden erhoben werden mit der Forderung von Beweisen dafür, dass höhere Verdünnungen als die 11. unfähig zum Heilen sind. In meinem letzten Berichte an das Bureau des „American Institute of Homöopathy“ habe ich die Basis dargelegt, auf welcher allein der Beweis einer Heilung zu erbringen ist, nämlich auf einem System von Versuchen und Gegenversuchen,

auf Grund deren in einem gegebenen Heilungsfalle das Resultat dem Arzneigebrauch zugeschrieben werden darf oder nicht. Dabei habe ich auch offen zugestanden, dass dieses System ebenso bei den niederen Verdünnungen und Verreibungen in Anwendung kommen sollte. Hier kann ich nur meine Beweismethode kurz skizziren.“

1. „Abgesehen von all dem Lichte, welches die Wissenschaft in der Neuzeit auf die Beschaffenheit der Materie geworfen hat, ist und war stets die „Erfahrung“ die einzige Führerin in der medicinischen Praxis in allen Schulen und bei allen Potenzen.“

2. „Eine Entscheidung über den Werth der verschiedenen Potenzen ist unmöglich, solange nicht die „Erfahrung“ zahlreiche und genaue, in Krankenhäusern und in der Privatpraxis erhaltene Statistiken umfasst; sie muss sich stützen auf Statistiken, welche ebensowohl die positiven als auch die negativen Erfolge der Behandlung zeigen. Bisher sind nur günstige Fälle berichtet worden.“

3. „Ohne derartige Statistiken ist die Behauptung Solcher, die negative Resultate ausschliessen, sowie die Behauptung der Superiorität von Geschick und Erfolg, gänzlich ohne Kraft.“

4. „Die Chancen für die Wirksamkeit der Arzneibereitung sind absolut auf der Seite jeer Verdünnungsstufe, welche noch innerhalb der Grenzen des Vorhandenseins von Stoff liegt.“

5. „Eine ernste und beharrliche Forschung und Untersuchung war der Grundstein der Homöopathie und nur durch solche kann sie aufrecht erhalten werden.“

„Diese Untersuchungen wurden von mir unternommen mit dem Wunsche, eine sicherere Basis zur Abschätzung der, nach dem Aehnlichkeitsgesetze vollbrachten Heilungen zu gewinnen und es auf diese Weise besser machen zu lernen, als wir es Alle, ohne Unterschied, gegenwärtig zu thun im Stande sind. Kühne und überenthusiastische Behauptungen der Superiorität, begründet auf den Glauben an spirituelle Einflüsse, entzücken nur die Neulinge in unserer Kunst, haben aber keinen Werth im Lichte der Vernunft.“

„Aude sapere,“ sagte Hahnemann, nicht „aude credere.“ Wage zu wissen, nicht Wage zu glauben!“

Soweit der amerikanische Forscher, dessen goldene Worte sicherlich lauten Wiederhall finden werden im Herzen aller Derer, welche den Fluch der Lächerlichkeit, den die unseelige maass- und ziellose Potenzirwuth auf die Homöopathie geladen, tief und schmerzlich fühlen und gern hinweggenommen sehen möchten.

Wesselhoeft will die 11. Centesimale (= 22. Decimale) als äusserste Grenze der Verdünnung festgesetzt wissen; Iusti hat ausgerechnet, dass in der 12. Centesimale in jedem Tropfen nur noch ein

einziges Arznei-Molekül enthalten sein kann. Stellt man sich nun vor, dass die 12. Centesimale der Verdünnung eines Tropfens Arzneisubstanz eine Alkoholmasse von 7017 *geographischen Kubikmeilen* repräsentirt (eine Thatsache, deren Richtigkeit durch den Umstand, dass wir bei der Arzneibereitung zur Herstellung dieser Potenz nur wenige Gramm Alkohol brauchen, durchaus nicht erschüttert wird), so darf man sich wohl mit dieser Grenze einverstanden erklären.

Wer im täglichen Kampfe mit körperlichen Dingen lebt und mit nüchternen Sinnen beobachtet, der wird gern nur mit materiellen Einflüssen rechnen und sich freuen zu erfahren, wo diese Einflüsse vollständig aufhören.

Es fragt sich aber doch: sind die Molekularberechnungen der Physiker wirklich richtig und besitzen homöopathische Potenzen über die 12. Cent. hinaus faktisch keine Heilkraft mehr?

Zu Hahnemanns Zeiten wurde allgemein an die unendliche Theilbarkeit der Materie geglaubt. Die heutige Wissenschaft aber hat unwiderleglich nachgewiesen, wie irrig dieser Glanbe war und es liegt kein vernünftiger Grund vor, daran zu zweifeln, dass die von Maxwell und Thompson angegebenen Zahlen der Wahrheit sehr nahe kommen.

Dies zugestanden, lässt sich trotzdem denken, dass bei der Arzneibereitung nach homöopathischen Grundsätzen in Folge des Reibens und Schüttelns die Arzneikraft der Moleküle auf das Vehikel übertragen und aus einer Potenz in die andere fortgepflanzt wird.

Indess müsste auch dann endlich bei einem gewissen Punkte eine völlige Erschöpfung der Arzneikraft eintreten, wiewohl diese Verdünnungsgrenze ganz bedeutend weiter, als die von W. proklamirte, liegen würde.

Wollen wir nun auch annehmen, dass es sich bei dem *allergrössten* Theile der unter dem Gebrauche von höheren Potenzen beobachteten Heilungen um blosser Naturheilungen oder um die Wirkung von verbesserter Diät oder von Suggestionen, oder gar um Täuschungen gehandelt habe, so bleiben doch noch genug Fälle übrig, die hierauf nicht zurückzuführen sind. Ich erinnere hier nur an die, von Vielen constatirte Wirksamkeit des *Tubercul. Kochii 30.*

Dr. Sulzer hat mit Recht in seinem Artikel verschiedene Fragen aufgeworfen, zu deren Lösung die heutige Molekulartheorie durchaus noch nicht ausreicht; es sei mir gestattet, denselben noch eine andere hinzuzufügen:

wie erklärt es sich, dass die homöopathische Zubereitung von gewissen Stoffen, die wir *täglich ebenfalls in feinsten Vertheilung* mit unserer Nahrung geniessen, so mächtige *Heilmittel* schafft, wie z. B. *Calc. carb., Calc. phosph., Silicea, Sulphur etc.?*

Ich kenne nichts Besseres, um einen allopath. Spötter zum Verstummen zu bringen, als wenn man ihm *ad oculos* demonstrirt, wie wunderbar schnell und auffällig bei länger bestehendem Magenkatarrh mit fadem, pappigem oder gänzlich fehlendem Geschmacke, mit Vollheit selbst nach wenigem Essen, mit leerem Aufstossen, Magendrücken, Sodbrennen, Würmerbeseigen, Uebelkeiten, Vorhandensein glasigen Schleimes im Munde und Stuhlverstopfung ein gewisses homöopathisches Mittel wirkt, und wenn man ihm hinterher sagt, dass es *Natr. muriatic. 6. Dec. Verreib.* war, also Kochsalz in molekular-verfeinertem Zustande, welches der Kranke doch ohnehin, theils mehr oder weniger verdünnt, theils nur grob zerkleinert, Tag für Tag mit Getränken und Speisen zu sich nimmt.

Räumt man nun aber auch *die Möglichkeit* einer Heilwirkung von homöopathischen Potenzen, welche über die 12. hinausgehen, willig ein, so drängt sich doch wohl Jedem, dem nicht ein besonderer Hang zum Wunderbaren, Uebersinnlichen, Unerklärlichen innewohnt, unwillkürlich die Frage auf:

liegt denn wirklich eine zwingende Nothwendigkeit vor, die Verdünnungen bis ins Unendliche fortzusetzen?

Hierauf wäre doch nur dann mit „Ja“ zu antworten, wenn bei Anwendung von Potenzen *unter* der 12. *häufig* unangenehme Arznei-Wirkungen (sogenannte homöopathische Verschlimmerungen) aufträten — was aber doch nur ganz ausserordentlich selten geschieht — oder aber, wenn die Potenzen *über* der 12. entschieden schneller und sicherer wirkten.

Von Letzterem mich zu überzeugen, ist mir indess weder durch das eifrige Studium unserer Literatur, noch durch eigene Versuche gelungen.

Ich habe gelesen und gesehen, dass mit Verdünnungen bis zur 12. ganz dasselbe erreicht wird, was die Vertheidiger der Hochpotenzen von der 30. oder 200. rühmen. Ich bin auch in der Lage gewesen, in verschiedenen Ländern zu beobachten, dass Diese im Allgemeinen keine grössere und erfolgreichere Praxis besitzen, als Jene, welche mit tieferen Verdünnungen kuriren. Ueberall und immer ist es mir vorgekommen, als ob diejenigen Homöopathen am meisten *tuto cito et jucunde* heilten, die am besten in der Arzneimittellehre Bescheid wussten und sich streng an das „*Similia similibus*“ hielten.

Jedenfalls bedarf es des Glaubens an die Wirksamkeit der Hochpotenzen durchaus nicht, um den Namen eines guten, echten Homöopathen zu verdienen.

Ihre Anwendung setzt übrigens — darüber herrscht wohl kein Zweifel — zweierlei voraus:

1. dass das in Gebrauch zu ziehende Mittel ein Simillimum sei und

2. dass der zu behandelnde Kranke eine hoch gesteigerte Sensibilität, eine besondere Empfänglichkeit habe;

und da das Erste oft äusserst schwer zu finden und das Zweite meist a priori gar nicht zu bestimmen ist, da es ferner Drogen giebt (wie z. B. Camphor, Opium, Jodkali etc.), welche weit fortgetriebenes Verdünnen gar nicht vertragen und ausserdem Krankheiten (Cholera, Gelbfieber, primäre Syphilis u. a.) und Kranke existiren, die für feinere Arzneireize gänzlich unzugänglich sind, so können und werden die niederen Verdünnungen nun und nimmermehr aus der homöopathischen Therapie verschwinden, selbst nicht, wenn es der stetig fortschreitenden Wissenschaft gelingen sollte, die Heilkraft jener Potenzen, die keine Arzneimoleküle mehr enthalten, genügend zu erklären.

Der Streit zwischen den Hoch- und Tiefpotenzlern wird demnach auch fort dauern, so lange die Homöopathie besteht.

Möchte nur Jeder seine Ueberzeugung stets mit ebensoviel Ruhe, Würde und Wissenschaftlichkeit und so rein sachlich vertheidigen, als dies Professor Wesselhoeft gethan hat!

Wozu?

Von Dr. H. Goullon.

Dieser Tage kam mir die Probenummer des „Archivs für Homöopathie“ zu Händen und schon die äussere Physiognomie des Heftes machte mir einen angenehmen Eindruck. Ich blätterte darin, fand lauter Namen von gutem Klang als Verfasser kleinerer oder grösserer Abhandlungen und hatte eine aufrichtige Freude über das neueste Zeichen eines unternehmungslustigen rührigen Collegen und über das im Interesse der Homöopathie einstweilen wenigstens gelungene fait accompli.

Doch da stiess ich — zwar nicht auf verbrannte menschliche Gebeine, wie der enttäuschte Marquis Posa — aber auf etwas, was mir und wohl Vielen einen ähnlichen Schrecken einzujagen pflegt, auf die

5000. Verdünnung

von Natron muriaticum. „Aus war nun Lust und Springen!“

Die berichtete Heilung (S. 7) rührt von einem Collegen*), dessen Ruf als guter, ja idealer Homöopath in meinen Augen unantastbar dasteht, dem wir manche reife Frucht, manchen „klinischen Wink“

*) Da College Kunkel-Kiel seine Stellung zur Posologie in der Nummer 19/20 vom 11. November eingehend begründet hat, so bemerken wir, dass dieser Aufsatz schon am 7. November eingegangen war.

Die Redaction.

verdanken, die er für uns durch fleissiges Beobachten und Nachdenken am Krankenbett reifen liess. Die therapeutischen Mittheilungen des Collegen Kunkel über die Erfolge mit Thuja (auch hier bedient sich derselbe meistens der 100. oder 200. Potenz) habe ich selbst einrangirt in meine Preisschrift über Thuja, und wohl Keiner, wie der wackere Kieler College, kennt das Mittel so gründlich, wie er. Ich verschweige auch nicht, um ganz ehrlich zu Wege zu gehen, dass ich s. Z. eine ausführliche Mittheilung bez. Krankengeschichte in der Allg. Hom. Ztg. gebracht habe, aus der die Heilwirkung einer Natron-muriaticum-Hochpotenz unzweifelhaft hervorging — also ich bin kein principieller Gegner dieser Manipulation (ich bediene mich des Ausdrucks, weil die Manus bei Darstellung solcher Verdünnungen wesentlich ist), allein trotz alledem wirkte der Anblick der mit fünf Nullen versehenen 5 ernüchternd auf mein Gemüth. Denn unwillkürlich fragte ich mich: wozu? Nämlich einmal, wozu gerade jetzt, wo wir mehr als je controllirt werden, wo der Staat eingreifen möchte zu unseren Gunsten, wo alle, wenn auch nur scheinbare Blößen und Schwächen des Systems, alle Uebertreibungen vermieden werden sollten, wo die Gegner lauern, um gelegentlich coram populo alle Hebel anzusetzen, uns der errungenen Vortheile zu berauben und die bereits aus erfreulicher Nähe winkende Siegespalme wieder zu entreissen — warum gerade jetzt mit den Hochpotenzen paradiren? Also schon aus Gründen der Politik hätte ich es nicht gethan. Allerdings ist mir nicht unbekannt aus dem Prospekt des neuen Archivs für Homöopathie, dass überhaupt der Schwerpunkt desselben ruhen wird auf einer Propaganda zu Gunsten der Hochpotenzen, und da kann ich denselben Vorwurf nicht unterdrücken, den ich eben angedeutet oder auch wohl deutlich genug gemacht habe.

Ohne an der Möglichkeit einer Wirkung zweifeln zu wollen mittels der dem commun sens zuwiderlaufenden Höchstpotenzen, so liegt doch auch eine grössere Täuschungsmöglichkeit vor. Es wird nämlich Niemand entgangen sein, dass nach Verabreichung einer solchen Dosis das Abwarten eine Hauptrolle spielt. Es ist gar nichts ungewöhnliches, dass die geduldige Nachwirkung erst nach Monatsfrist und noch später eintritt, aber doch noch stets als das unantastbare Product der ärztlichen Kunst freudig begrüsst wird. Ich halte also meine Frage wozu? so lange aufrecht, als nicht in den betreffenden Krankenberichten Versuche mit niederen geläufigeren Gaben vorausgegangen sind und der Heilzweck auf dem Wege einer Hochpotenz auch in absehbarer Zeit erreicht worden ist.

Um nicht als Dissident zu erscheinen, aber doch auch zu Gunsten meiner Erörterungen, erinnere ich nochmals daran, dass ja im Grunde genommen

im Auge des Nichthomöopathen schon *jede* Verdünnung, eine Hochpotenz, etwas Ungereimtes, seiner Anschauungsweise schnurstraks zuwiderlaufendes ist. Das ist nun freilich sein — Pech. Und es wäre thöricht, deshalb sich nach einem anderen Modus der Arzneigabe umzusehen, allein beim Anblick der in Amerika gross gezogenen Decimalstellen muss ja ein Schrei des Entsetzens jeder Brust entfahren. Da hört denn alles auf. Und — sagen auch die zahmeren Gegner — mit des Hochpotenzlers Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten. Deshalb kann man immerhin Anhänger der Infinitesimaldosen bleiben, die uns ja sogar auf Schritt und Tritt im gewöhnlichen Leben begegnen. Denn was ist der Effekt der unsichtbaren und unwägbaren Atome des riechenden Stoffes anders, als eine echte erschlossene homöopathische Gabe! eine Bestätigung unseres in *minimis natura maxima*?

Also auch wir halten treu und fest an der homöopathischen Gabenlehre im Allgemeinen, verkennen die Zulässigkeit und Berechtigung hoher Gaben bei gesteigerter Reizempfänglichkeit keineswegs, sei diese bedingt durch individuelle Intoleranz oder Dyskrasie oder bedingt durch den concreten Krankheitsfall; auch wir fragen, wenn es das Wohl der Kranken gilt und wenn wir die Ueberzeugung hegen, hier hilft hoch besser als niedrig, nicht darnach, ob wir dadurch die Gunst des Gegners verschmerzen und in seinen (blöden!) Augen „lächerlich“ erscheinen, allein wir plaidiren da, wo Hochpotenzen verabfolgt werden sollen, für die dreissigste, mit welcher s. Z. Hahnemann Wunder der Heilkunst verrichtete und — man mag sagen was man will — der alte Lutze den Grund zu einer, die Gegnerschaft wahrhaft erschreckenden und die Ausbreitung der Homöopathie mächtig fördernden Praxis legte. Ausgeschlossen aber ist damit nicht, dass seitdem mit Hilfe viel niederer Gaben nicht minder gut homöopathisch kurirt wird, das Decimalsystem hätte sonst unmöglich sich volles Bürgerrecht erwerben können, wie es thatsächlich geschehen ist. Und nach unserer — allerdings unmassgeblichen Meinung — sollte man einem unserer Besten folgen, und mit Clotar Müller **durchschnittlich** die 6. Potenz zu homöopathischen Heilzwecken verwenden: „Jedem zu Nutz, keinem zu Trutz.“

Weit entfernt davon, Jemand wegen seines „Glaubens“ oder auch besseren Wissens zu nahe zu treten, zolle ich vielmehr dem Muth solcher Collegen meine volle Hochachtung, denn sie sind die wahren Märtyrer und Verhöhnnten unter uns, auch halte ich es für schimpflich, aus Furcht vor dem „Q'en dira-t-on“ unserer Gegner gegen seine Ueberzeugung handeln zu wollen und nun etwa sich nur deshalb an das Decimal-System zu halten, um den Widersachern recht freundlich entgegen zu

kommen, so eine Art Föhlung mit denselben herzustellen und damit auf die grösste Errungenschaft der Homöopathie, die Individualisirung der Gabe, zu verzichten — nein, das sei ferne von uns, wir würden uns durch solche feige Nachgiebigkeit selbst ins Gesicht schlagen — aber andererseits nun gerade heute für das Extrem eine Lanze brechen, zum Gesetz erheben, was Ausnahme bleiben sollte, das halten wir für höchst inopportun.

Wir Eingeweihten wissen ja recht gut, dass die homöopathischen Verdünnungen, auch die höheren und höchsten „Verfeinerungsstufen“ sich noch unterscheiden von Wasser und Spiritus, wir wissen es durch die Experimente Prof. Jägers, dieses unermüdbaren, namentlich von Seiten der „bösen Nachbarn“ viel zu wenig gewürdigten unermüdbaren Pioniers im Dienste der Homöopathie; wir wissen es auch durch die Praxis, also *ex juvantibus*, das ändert aber eben an der Thatsache nichts, dass man Uneingeweihten ein Aergerniss bereitet, welches unsere Sache benachtheiligt und — was die Hauptsache — wenigstens in dem Umfange hätte vermieden werden können.

Und so bezieht sich das zweite Wozu? auf die Erreichbarkeit desselben Resultates in einer keinen oder weniger Anstoss erregenden Weise. Wozu, fragen wir, auf den schon aus technischen Schwierigkeiten denkbar schwierigsten Weg zum Ziel gelangen wollen, wenn ein directer und einladenderer näher liegt? Freilich ist uns bekannt, dass von Heilungen berichtet wird, wo eine tiefe Potenz versagte, aber eine Hochpotenz half, allein warum denn in aller Welt an die *höchsten* Zahlen appelliren? Sollte wirklich, da wo die 30. versagte, die 300. oder event. erst die 3000. das Werk verrichten? Man stelle sich doch den langstieligen, mühsamen, Zeit und Mühe verschwendenden Mechanismus oder Technicismus vor, um bis zu dieser enormen Ziffer zu gelangen. Wird es nicht zunehmend unwahrscheinlicher, dass das angestrebte Ziel erreicht wird, wobei ich überdies unbedingt voraussetze, dass die Zubereitung solcher Hochpotenzen durch den Verabreicher derselben selbst geschieht. Und wo hat derselbe die 5000 Gläser stehen, welche zur exakten Darstellung der 5000. gehören? Und wenn er nur noch 20 der gangbarsten Mittel zu ähnlichem Zweck so hoch verdünnen will, so braucht er schon 100000 Gläser. Und doch betrachte ich das technische Hinderniss, welches sich der Einführung solcher Hochpotenzen entgegenstellt, als das kleinere, es werden ja ganz andere Schwierigkeiten überwunden, aber der viel beschäftigte Arzt wird es bleiben lassen, die mühsame Manipulation selbst vorzunehmen. Wie glücklich schätze ich mich, wenn ich weiss, meine durchschnittlich bis zur 12. reichenden Verdünnungen sind tadellos. Mehr wage ich gar nicht zu verlangen. Und doch soll es

mit den 5000 von Anderen beliebten Abstufungen ebenso gewissenhaft zugehen. Also wozu, wozu dieses ungeheuerliche Ansinnen und Bestellen einer 1000, 5000. u. s. w., wenn — es die 12. oder doch 30. auch thut?

Lesefrüchte.

Aus Centralblatt für Gynäkologie (No. 20. 1891):

Lemoine (Lille). Ueber die Giftigkeit der Borsäure. (Gar. med. de Paris 1890. No. 18 & 19.) Man stellt einige Fälle zusammen, wo die durch ihre Ungiftigkeit bekannte Borsäure trotzdem ein Intoxication (nach ausgiebigen Spülungen etc.) hervorgerufen hat. Die Hauptsächlichungen bestanden in Erythemen, Erbrechen und centralen Erscheinungen (Schwindel, Hallucinationen etc.)

Sack (Langensteinbach).

Bogdan (Hessy) 2 Fälle von Hämorrhagien, durch Anwendung von Visikatoren geheilt. (Revue obstet. et gyn. 1890. Mai). Im 1. Falle handelte es sich um ein 19jähriges Mädchen, welches durch eine 3malige äusserst starke Blutung so sehr von Kräften kam, dass es das Hospital aufsuchte. Innerliche Mittel, Ergotinjectionen, Argentum nitricum in Substanz dem Uterus einverleibt, heisse Touchen, Tamponade: nichts konnte die zuletzt aufgetretene Blutung dauernd zum Stillstand bringen. Kurze Zeit nach der Entlassung kehrte Pat. wieder mit heftiger Blutung zurück. Jetzt wurde ein handtellergrösses Blasenpflaster auf die Lebergegend gelegt. Im Laufe des Tages verminderte sich die Blutung und stand während der Nacht vollständig, um dauernd wegzubleiben.

Derselbe Erfolg trat im zweiten Falle ein, wo bei einer 32jährigen Frau nach einem Abort heftige menstruelle Blutungen auftraten, welche gleichfalls durch andere Mittel vergebens bekämpft wurden. B. entfernte in diesem Fall nachher noch die fungöse Uterusschleimhaut mit der Curette. Heyder (Köln).

Aus „Wiener medicinische Presse“ (No. 28, Jahrg. 1891):

Dr. Auché berichtet im „Journ. med. d. Bordeaux“ über einen Fall von *Intoxication nach äusserer Anwendung von Tabak*. Ein mit Pediculi pubis behafteter Mann wandte gegen dieses Uebel folgendes, ihm angerathenes Verfahren an. Er liess 200 gr. Tabak in 2 ltr. Wasser abkochen und nahm des Morgens eine energische Abreibung am ganzen Körper damit vor, worauf er sich nicht abwischte, sondern die Haut an der Luft trocknen liess und sich dann ankleidete. Gegen 1/2 Uhr Nachmittags wurde diese Einreibung wiederholt. Gegen 3 Uhr bekam er plötzlich Uebelkeiten, Schwindel, Ver-

dunkelung des Gesichtes, kalten Schweiß und ausserordentliche Blässe der Haut, Zittern an Händen und Füssen. Pat. empfindet ein dem Rausche ähnliches Gefühl; er sieht wie durch einen Nebel, unterscheidet schlecht die Conturen der Gegenstände, die Pupillen sind etwas erweitert, reagiren auf Licht. Der Kranke hört wohl, doch hat er das Gefühl, als ob er Baumwolle in den Ohren hätte, von Zeit zu Zeit tritt Brechreiz auf; es bestand ferner Verlangsamung der Herzthätigkeit, kleiner, fadenförmiger, kaum fühlbarer Puls. Diese Erscheinungen standen über 3 Stunden und nahmen allmählig ab. Am nächsten Tage hatte der Kranke blos Kopfschmerzen, die nach einem längeren Schlaf aufhörten. Dieser Fall lehrt, dass der Tabak auch bei äusserer Anwendung ähnliche Erscheinungen, wie bei innerem Gebrauche hervorrufen kann.

Bodenmüdigkeit des Kulturbodens.

Mittels Neuralanalyse und durch vergleichende Kulturversuche ist nachgewiesen worden, dass die Bodenmüdigkeit des Kulturbodens, die nicht blos bei der Rübe, sondern auch bei anderen Kulturgewächsen, z. B. dem Klee, den Landwirthen bekannt ist, daher rührt, dass die specifischen Wurzelabscheidungen der Pflanzen für die Pflanze selbst die Bedeutung von Selbstgiften haben, dass also die Wurzeln der Pflanzen durch ihre Ausscheidungen den Boden ebenso verderben, wie Thiere und Menschen die Luft und das Wasser durch die ihrigen.*)

G.

Bekanntlich werden in der Chirurgie zur Deckung mancher Substanzverluste der Haut, zum Ersatz hässlicher Narben, zur besseren Verheilung alter Geschwürflächen u. s. w. aus der Nachbarschaft Hautlappen herangezogen oder solche aus einem fremden, ja sogar toten Körper zur Ueberpflanzung benutzt, ein Verfahren, dass in letzter Zeit durch Prof. Thiersch eine besondere Vervollkommnung erfahren hat. Dass aber auch die Haut des Frosches für diese Zwecke verwandt werden kann, zeigt ein Fall, wo der italienische Arzt Dr. Gillet de Grandmont — wie wir der „Deutschen Medizinischen Zeitung“ entnehmen — dieselbe zum künstlichen Ersatz des Augenlides benutzte. Es handelte sich in diesem Falle um ein Mädchen, dass im Alter von einem Jahre in ein Feuer gefallen war und Verbrennungen an den Augenlidern, an der Stirn und rechten Wange davongetragen hatte. Infolgedessen hatten sich die behaarten Ränder der

*) Aus Prof. Dr. H. Jaegers neuestem Werk: Stoffwirkung in Lebewesen. Grundgesetzliches für Lebenslehre und Lebenspraxis. Leipzig E. Günther 1892.

Augenlider bis zum Augenhöhlenrand zurückgezogen und das Lid so umgekrempelt, dass es ringförmig mit der Innenseite nach aussen den Augapfel umgab. Die plastische Operation wurde in der Weise ausgeführt, dass das Narbengewebe der Lider durchschnitten, die Wimpernränder durch Naht befestigt und die entstehenden Lücken mit quadratförmigen Stücken einer frischen Froschhaut, die vorher mit Borsäure aseptisch verarbeitet wurde, überpflanzt wurden. Die trockene Nachbehandlung dauerte 3 Tage, nach deren Ablauf die überpflanzten Theile der Froschhaut vollständig angeheilt waren. Seit der Operation ist 1 Jahr verstrichen, und gegenwärtig sind die Augenlider beweglich, weich, elastisch ohne jede Spur einer Narbenzusammenziehung.

Fragekasten.

Auf die Anfragen in No. 17/18 erhielten wir folgende Antworten:

ad. 1) Da es sich wahrscheinlich um einen rein lokalen Prozess handelt, so empfiehlt sich vielleicht alum. in Tiefpotenzen; oder arg. nitr., hilfreich bei Neuralgien entstanden durch Knochenhautentzündung in den Nervenkanälen. Von anderer Seite empfohlen: nux. vom., arnic., natr. mur.

Herr Dr. Fuchs-München schreibt uns ad. I: Es handelt sich wahrscheinlich um eine hartnäckige Spinalneuralgie bei einer Hysterica. Zustand der inneren und äusseren Genitalien ist genau festzustellen und auf Onanie zu inquiren. Zu versuchen Zinc. phosph. 3, und

ad. 2) Es handelt sich wahrscheinlich um eine Erkrankung des nervus glossopharyngeus nahe seinem

Ursprung, wahrscheinlich am Ganglion jugulare oder petrosum. Gehörfähigkeit ist genau zu prüfen. Tumor der Paukenhöhle nicht ausgeschlossen. Lues? Sulf., Merc., nitr. acid.

Ein Leser dieser Zeitung fragt an, ob eine Heilung von Osteomalacie je mit homöopathischen Mitteln und ev. durch welche erzielt worden sei?

Mit Thuja und Calc. carb. in wechselnden Hoch- und Tiefpotenzen auffällige Besserung. Nebenher Gebrauch von Maizena-Mehl. Dr Haedicke.

Personalia.

Prof. Dr. J. Hoppe in Basel ist gestorben. Wie wir hören, soll er die Zinsen eines Kapitals von 500 000 Francs „zur Erforschung der Seele“ testamentarisch ausgesetzt haben.

Herr Dr. med. Krömer in Kiel ist daselbst als homöopathischer Arzt zum Kaiserl. Werftarzte ernannt worden.

Herr Dr. Schröder ist von Leipzig nach Elberfeld verzogen und wohnt dort Gesundheitsstrasse No. 7.

Herr Dr. Veith in Breslau hat das Dispensir-examen bestanden. —

Briefkasten der Redaction.

Bitte die H. H. Collegen, die Fälle von Meningitis-tuberculosa bei Kindern in Behandlung haben, mir eine Probe des schwer zu erlangenden Sputums zusenden zu wollen; ich werde ihnen baldmöglichst das nach eigener Methode dargestellte Autoison zur Behandlung zusenden.

Dr. Schwarz Baden-Baden.

ANZEIGEN.

Zur Ergänzung der Bibliotheken empfehle ich den Herren Aerzten von der

Allgemeinen Homöopath. Zeitung

ganze Collectionen vom 1. bis 122. Bande, wie auch einzelne Bände und von den letzten zehn Bänden, so weit der Vorrath reicht, auch einzelne Nummern zu billigsten Preisen.

**A. Marggraf's Homöopath. Officin
in Leipzig.**

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** erschien soeben der

Homöopathische Kalender für das Jahr 1892,

mit den Porträts von Prof. Dr. Schulz, Prof. Dr. Jäger, Dr. A. von Kaczkowski, Dr. Kirsten, Dr. Pröll, Prof. Dr. Farrington, Zöpplitz, Dr. Schwabe, sowie den Abbildungen einer Statuette des Hahnemann-Denkmal und seiner Grabstätte in Paris.

Preis 50 Pfennige.

Verantwortliche Redacteurs: **Dr. Goehrum-Stuttgart, Dr. Stifft-Leipzig und Dr. Haedicke-Leipzig.**
Expedition und Verlag von **William Stelametz (A. Marggraf's homöopath. Officin)** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. GOEHRUM-STUTTGART, Dr. STIFFT-LEIPZIG UND Dr. HAEDICKE-LEIPZIG.

Expedition und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Insetate, welche an E. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Fettselle und deren Raum berechnet. — Bellagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Einladung zum Abonnement. — Erklärung. — Bekanntmachung. — Statuten der Sanitätsrath Med. Dr. Gabriel Porges'schen Stiftung für Homöopathen. — Ueber die Grenzen der Heilkunst. Von Dr. med. M. Haedicke, pract. Arzt in Leipzig. — Die Krankheiten der Leber. Von Dr. Müninghoff, pract. Arzt zu Borkum, Westfalen, (Schluss). — Wozu? Von Dr. Kunkel-Kiel. — Mittheilung der Redaction (Dr. Jaegers Brief). — Epidemiologische Ecke. — Referat. Von E. Schlegel-Tübingen. — Samuel Lillenthal †. — Anzeigen.

Einladung zum Abonnement.

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 124 höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die unterzeichnete Verlagshandlung selbst nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Wir machen noch ganz besonders darauf aufmerksam, dass der nächste Band bei gleichem Abonnementsbetrage das Blatt nicht nur im bisherigen Umfange, sondern auch eine Separatbeilage eines sehr interessanten Artikels aus der Feder des Herrn Professor Dr. Gustav Jäger und eine Reihe von vorzüglich gearbeiteten, sehr lehrreichen Curventafeln zu neuen Aufsätzen desselben Herrn über neuralanalytische Untersuchungen einer grossen Reihe von Arzneimitteln bringen wird. Auch wird auf Wunsch der Herren Redacteure in diesen Tagen die Verlagshandlung auf ihre Kosten den in dieser Nummer enthaltenen Artikel des Herrn Dr. med. Haedicke als Separatabdruck an sämtliche Herren Reichstagsabgeordneten versenden. Der neue Band verspricht somit grössere Reichhaltigkeit und eine Reihe hochinteressanter Arbeiten.

Zum Schlusse sage ich den Herren Redacturen meinen herzlichsten Dank für ihre mühevollen Thätigkeit und bitte sie, auch ferner in diesem Sinn weiter arbeiten zu wollen.

Hochachtungsvoll

Leipzig, im Dec. 1891.

Verlagshandlung von William Steinmetz,
(i./F. A. Marggraf's Homöopath. Officin).

Erklärung.

Wir unterzeichneten Aerzte erklären hierdurch, dass wir das Auftreten des Apothekers Sauter in Genf, „des Erfinders“ der sogenannten Electrohomöopathie perhoresciren, dass die Lehre Hahnemann's mit dieser Ausgeburts von Speculation und Mysticismus nichts gemein hat, dass wir den Gebrauch von Geheimmitteln mit unserem Gewissen als nicht vereinbar ansehen, und dass wir die Anerkennung des Sauterschen Systems als ein Sacrificio dell' intelletto betrachten müssen.

Der Verein schlesischer homöopath. Aerzte.

Sanitätsrath Dr. Schweikert in Breslau, Geh. Sanitätsrath und Kreisphysicus a. D. Dr. Larisch in Namslau, Dr. Kabierski sen. in Breslau, Dr. Sauer in Breslau, Dr. Grossmann in Breslau, Dr. Weidner in Breslau, Dr. Moeser in Liegnitz, Dr. Veith in Breslau.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit kundgegeben, dass am 1. Januar 1892 die unter dem Namen „**Gabriel Porges-Stiftung für Homöopathen**“ von dem im October 1888 in Prag verstorbenen Sanitätsrath Dr. med. Gabriel Porges errichtete Stiftung ins Leben tritt.

Dieselbe hat den Zweck, Candidaten der Medicin oder jungen Doctoren, welche sich mit der Homöopathie bekannt machen und sie später ausüben wollen, eine Beihilfe zu gewähren. Den Vorzug haben zunächst solche, welche an einer der Universitäten Leipzig, Prag (deutsche Universität) oder Wien studiren, resp. studirt haben, und mit dem Stifter oder Stiftungspatron Dr. med. Jacob Kafka verwandt sind. In Ermangelung derartiger Candidaten kann das Stipendium auch an solche vergeben werden, welche an anderen österreichischen oder ungarischen, oder auch deutschen Universitäten absolvirt haben. — Das Verleihungsrecht bleibt dem Stiftungspatron, Dr. med. J. Kafka in Prag, im Einverständnisse mit dem Vorstande des homöopathischen Central-Vereins Deutschlands in Leipzig vorbehalten. Die Bedingungen, unter welchen die Verleihung stattfindet, sind durch den Vertreter des homöopathischen Central-Vereins Deutschlands zu erfahren. Die Statuten sind vom 25. December a. c. ab durch die Expedition der allgemeinen homöopathischen Zeitung zu beziehen.

Dr. med. Jacob Kafka,
in Prag,
Stiftungspatron.

Dr. med. Lorbacher,
Vertreter des homöopathischen Central-
Vereins Deutschlands.

Statuten der Sanitätsrath Med. Dr. Gabriel Porges'schen Stiftung für Homöopathen.

Es ist eine grosse Genugthuung, zur Kenntniss unserer Leser die endliche Erledigung der Porges'schen Stiftungsangelegenheit zu bringen.

Der Heimgegangene hat sich dadurch ein bleibendes Denkmal unter uns gesetzt und gezeigt, dass weder Alter noch Krankheit im Stande gewesen sind, sein lebhaftes Interesse für unsere Sache zu schwächen. Uns Zurückgebliebenen mag das aber ein Sporn sein, im Kampfe für die Lehre Hahnemanns nicht zu ermüden, denn eine Sache, die bei ihren Anhängern eine solche andauernde Begeisterung hervorrufen kann, muss auf Wahrheit beruhen und endlich zum Siege gelangen.

I.

Die Stiftung führt den Namen: „Sanitätsrath Med. Dr. Gabriel Porges'sche Stiftung für Homöopathen.“

II.

Die Stiftung tritt mit 1. Jänner 1892 ins Leben.

III.

Die von dem Stiftungsvermögen jährlich entfallenden Zinsen im Betrag von 500 Mark sind jedesmal einem absolvirten medicinae Candidaten

oder Doctoren der Leipziger Universität ev. anderer deutschen Universitäten nach Maassgabe der in Artikel VIII angegebenen Dauer des Stiftungsgenusses zu verleihen. Der über diesen Betrag von 500 Mark verbleibende Rest der Stiftungsinteressen ist nicht zu vertheilen, sondern zur Deckung der Regiespesen der Stiftung zu verwenden.

IV.

Anspruchsberechtigt sind nur solche, sich mit dem erlangten Absolutorium ausweisende Candidaten oder Doctoren der Medicin, welche in einem, dem Gesuche um die Stiftungsverleihung beigelegten Reverse sich mit ihrem Ehrenworte verpflichten, mindestens während der Dauer des Stiftungsgenusses umfassende theoretische und practische Studien in der homöopathischen Heilmethode zu pflegen und sich in der Ausübung der Praxis der homöopath. Heilmethode zu bedienen.

Im Sinne des vom Erblasser ausgesprochenen Wunsches sind jedoch bei der Verleihung zunächst würdige Bewerber mosaischer Confession, und unter diesen wiederum zunächst solche Competenten besonders zu berücksichtigen, welche mit dem Erblasser und Stifter oder mit dem Stiftungspatron, Herrn med. Dr. Jacob Kafka, blutsverwandt oder verschwägert sind.

V.

Zum Zwecke ihrer gehörigen Ausbildung in der practischen Medicin müssen die Stipendisten wäh-

rend der ersten Hälfte der Stiftungsdauer in den Universitäts-Spitälern entweder als Practicanten, Volontaire oder als Assistenzärzte Dienste leisten.

Während der zweiten Hälfte des Stiftungsgenusses müssen sich dieselben behufs Ausbildung in der homöopathischen Praxis in den homöopath. Spitälern in Wien, Pest (Rochus-Spital), Leipzig oder München in der angegebenen Weise practisch verwenden und erproben lassen.

In Ermangelung eines homöopathischen Spitals sind die zu erwerbenden practischen Kenntnisse durch Dienstleistungen bei einem practischen homöopathischen Arzte sich anzueignen.

VI.

Der Bruch des im Sinne des Artikels IV abgegebenen Ehrenwortes hat in dem Falle, dass der betreffende Candidat oder Doctor sich noch im Genusse des Stipendiums befindet, die sofortige Einstellung des Stipendiums und überdies in jedem Falle die Verpflichtung des betreffenden Stipendisten zur Folge, die sämtlichen erhaltenen Stipendienbeträge an die Stiftungsverwaltung zurückzustellen. Der zurückgestellte Betrag ist als besonderes Stipendium einem andern Anspruchsberechtigten zu verleihen, wobei die in diesen Statuten enthaltenen Bestimmungen sinngemäss anzuwenden sind.

VII.

Um keinen Gewissenszwang auszuüben, wird denjenigen Candidaten oder Doctoren der Medicin, welche im Stiftungsgenusse standen oder stehen, freigestellt, sich von der Homöopathie loszusagen und nach anderer Methode zu behandeln, wofern die sämtlichen aus der Stiftung bezogenen Beträge zurückerstattet werden, wobei natürlich auch jeder weitere Anspruch auf einen Stiftungsgenuss aufhört.

In berücksichtigungswürdigen Fällen kann den betreffenden Candidaten oder Doctoren der Medicin zur Zurückerstattung der genossenen Bezüge eine Frist von einem Jahr gegen eine schriftliche Verpflichtungserklärung eingeräumt werden.

VIII.

Die Stiftungsverleihung erfolgt zunächst immer auf ein Jahr, doch kann der Stiftungsgenuss, falls der Stipendist der ihm zugewiesenen Wohlthat sich würdig erweist, — worüber die Collatur je von Jahr zu Jahr die Entscheidung zu treffen hat, — und um die Stiftungsbelassung sich bewirbt, unter Wahrung der Form der Verleihung auf je ein Jahr, auf weitere zwei Jahre, für solche Anspruchsberechtigte jedoch, welche beim Beginn des Stiftungsgenusses noch nicht das Doctorat erlangt haben, auf ein weiteres Jahr verlängert werden, und somit im Ganzen 3 beziehungsweise 2 Jahre währen.

Erlangen schon die durch letztbezeichnete An-

sprüche Berechtigten spätestens 1 $\frac{1}{2}$ Jahre nach Beginn des Stiftungsgenusses das Doctorat, so ist ihnen der Genuss der Stiftung bei befundener Würdigkeit auch noch das 3. Jahr im Ganzen durch 3 Jahre zu belassen, wofern sich dieselben in dem bezüglichen Gesuch beim homöopathischen Central-Vereine Deutschlands in Leipzig mit dem Doctor-diplome oder einer beglaubigten Abschrift desselben ausweisen.

Der Stiftungs-Collatur steht jedoch immer das Recht zu, dem Stiffling aus triftigen Gründen den weiteren Stiftungsgenuss mit Semester-Ablauf zu entziehen.

IX.

Jedes Stipendium ist in einhalbjährigen gleichen Raten à 250 Mark je am 1. Jänner und 1. Juli eines jeden Jahres anticipando auszusahlen.

X.

Die einzelnen Stipendien werden von dem Vorstande des homöopathischen Centralvereins Deutschland auf Vorschlag des Herrn Med. Dr. Jacob Kafka, practischen Arztes in Prag verliehen.

Durch Ableben des Herrn Med. Dr. Jacob Kafka ist der Vorstand (Directorium) des homöopathischen Central-Vereins-Deutschlands in Leipzig bei der Verleihung des Stipendiums an einen Vorschlag nicht mehr gebunden.

XI.

In allen Fällen, in welchen es sich um Verleihung oder Entziehung des Stiftungsgenusses im Sinne der alinea 5 der Bestimmung X und des Schlussabsatzes der Bestimmung VIII handelt, hat der jeweilige Präsident des österreichischen Vereins für Homöopathie in Wien dasselbe Stimmrecht, wie jedes einzelnen Mitglied des Directoriums (Vorstandes) des homöopath. Central-Vereins Deutschlands.

Derselbe ist daher in jedem einzelnen Falle unter schriftlicher Bekanntgabe des bezüglichen Sachverhalts zur berichtlichen Abgabe seiner Stimme aufzufordern.

XII.

Im Falle der Auflösung des homöopathischen Central-Vereins Deutschlands in Leipzig gehen sämtliche demselben gemäss dieser Stiftungsstatuten zustehenden Rechte und Pflichten auf denjenigen homöopathischen Verband Deutschlands, oder in Ermangelung eines solchen auf diejenige Verwaltungsbehörde des Königreichs Sachsen über, welche die Rechte und Pflichten des homöopath. Central-Vereins Deutschlands im Successionswege übernimmt.

XIII.

Alle diese Stiftung betreffenden wichtigen Verlautbarungen, wie insbesondere „Die Concurrenz-

schreibungen“ derselben, werden in Oesterreich durch die „Neue freie Presse“ in Wien, in Sachsen durch die „Leipziger Zeitung“ in Leipzig veröffentlicht.

XIV.

Bei der Verleihung der Stiftung ist seitens der Vorschlags- und Verleihungsberechtigten insbesondere der vom Stifter angestrebte Zweck, gut geschulte und practisch ausgebildete Aerzte der Homöopathie zuzuführen, in Rücksicht und Erwägung zu ziehen.

Doch hat eine Ingerenz der medicinischen Facultäten an den bestehenden Universitäten sowohl bezüglich der Verwaltung des Stiftungsvermögens wie auch bezüglich der Verleihung der Stiftung ausgeschlossen zu bleiben.

Sollte die Stiftung für ein oder mehrere Jahre nicht zur Verleihung gelangen, so sind in den jeweilig nachfolgenden Jahren so viele Stiftungsplätze mehr auszuschreiben und zu verleihen, als in den Vorjahren unverliehen geblieben sind.

Urkund dessen sind von diesem Stiftungsbriefe zwei gleichlautende Exemplare verfasst, allseitig gefertigt, von zwei Zeugen mitgezeichnet worden und soll eines davon bei der Leitung des homöopath. Central-Vereins Deutschlands in Leipzig, das zweite bei dem Testaments-Executor J. U. Dr. Ludwig Pick, Advokaten in Prag, Zellergasse Nr. 11, aufbewahrt werden.

Prag, am 28. November 1891.

Advokat J. U. Dr. Ludwig Pick, Testamentsexecutor des Stiftes,
Med. Dr. Jacob Kafka, Stiftungspatron,
Dr. med. Friedrich Heinr. Arnold Lorbacher, Vorstandsmitglied und gerichtlich anerkannter Vertreter des Homöopathischen Central-Vereins Deutschlands.

Ueber die Grenzen der Heilkunst.

Von **Dr. med. M. Haedcke**,
pract. Arzt in Leipzig.

In den beiden vorletzten Nummern dieser Zeitung haben wir den Vortrag des Professors Nothnagel „über die Grenzen der Heilkunst“ zum Abdruck gebracht, um für alle Zeiten dieses offene Bekenntniss eines der Führer unter den jetzigen Klinikern in unserer Litteratur verewigt zu haben. Wer jemals das Glück gehabt hat, einer Krankenvorstellung in der Klinik von Nothnagel beizuwohnen, wird überrascht gewesen sein von dem scharfen Contrast zwischen dem optimistischen Therapeuten am Krankenbett und dem therapeutischen Pessimisten auf der Rednertribüne. Und ferner, wer

sich trotz der massgebenden Autorität der Professoren noch soviel selbstständiges Urtheil in therapeutischen Fragen bewahrt resp. verschafft hat, dass er auch andere Heilmethoden, wie die der Universitätsmedizin, theoretisch studirt und am Krankenbett practisch erprobt hat, wird andererseits über diese Art der ärztlichen Selbstbeschränkung eines Professors der Schul-Medicin hochehrent sein.

Es scheint uns, als ob der langjährige Aufenthalt an der Universität Wien mit ihren vielen Vertretern der therapeutischen Nihilisten aus der physiologischen Schule einen heilsamen Einfluss auf Nothnagel ausgeübt hat. Denn während Nothnagel sich redlich bemühte, seine Schüler auch in die Geheimnisse der Therapie einzuführen und den Heilplan einer jeden Krankheit in seiner optimistischen Weise besprach, war sein früherer College Bamberger skeptischer, entweder wurde der Therapie überhaupt nicht gedacht, was meistens geschah, oder „die Therapie können Sie in jedem Buche nachlesen“ waren die wenigen Worte, mit denen die stundenlange Erörterung eines einzigen Falles zum Abschluss gebracht wurde.

Wenn man mit diesen Gefühlen den Vortrag des Prof. Nothnagel liest, so kann es nicht ausbleiben, dass man in seinem Bestreben, den richtigen Wegweiser in der Therapie zu suchen, da wo er sich findet, nur bestärkt wird. Wir homöopathischen Aerzte haben allen Grund uns und unseren Gegnern immer wieder diese Rede vor Augen zu halten, wenn Zweifel laut werden, ob wir auf dem richtigen Wege sind, und die Frage aufgeworfen wird, weshalb wir die therapeutischen Grundsätze der Universitätsmedizin aufgegeben haben. Wer in aller Welt kann es uns verdenken, wenn wir angesichts solcher Worte nur um so fester an unserer Ueberzeugung von der Ueberlegenheit unserer Heilmethode festhalten, selbst dann, „wenn nicht alle Blütenträume reifen!“ Und wie verwandt sind unserem heutigen Denken und Handeln Nothnagels Zukunftsworte: „Die eigentliche Heilung wird in ihrem Wesen nur durch die Lebensvorgänge im Organismus herbeigeführt“, — „festzustellen, durch welche Vorgänge und unter welchen Bedingungen der Organismus die Störungen am leichtesten überwindet oder ausgleicht, wenn möglich, in zweckmässiger Weise diese Vorgänge und Bedingungen zu unterstützen und nachzuahmen, *vor Allem nicht zu schaden, das ist der Weg*, auf welchem die Heilkunst Bedeutendes und Gutes vollbringen kann.“ Auch wir sind dessen eingedenk, dass vorzüglich Krankheitsprozesse, nicht Krankheitsprodukte, die Residuen einer abgelaufenen Krankheit, die Domaine unseres ärztlichen Könnens ausmachen müssen, oder wie es Nothnagel ausdrückt: „Der Heilung ist ein krankhafter Zustand nur so lange fähig, als er noch im

Fortgange begriffen ist; sobald er einen bestimmten Abschluss erreicht hat, nicht mehr."

Wir sind weit davon entfernt unserem Meister Samuel Hahnemann zuzustimmen, wenn er der *vis medicatrix naturae* gegenüber sich abweisend verhielt. Auch unser oberster Grundsatz ist: *natura sanat, medicus curat*. Die Sprache der Natur ist in den Krankheitserscheinungen eine laute und unverkennbare, wenn man sich nur bemüht, ihr nachzugehen und in derselben Richtung zu wirken, statt dem Naturheilprocess trotz Nothnagels Warnung „mit plumper Hand“, mit dem groben Geschütz stark wirkender Arzneimittel entgegenzutreten, wie es die Schulmedizin lehrt und thut.

Wie Helmholtz den optischen Vorarbeiten von Brücke nur die Krone aufsetzte, als er den Augenspiegel entdeckte, so könnte auch Nothnagel die Homöopathie — natürlich unter einem neuen Namen, in einem neuen Gewande — zum zweiten Male neu entdecken, wenn er diesen Schritt wagte und seine theoretischen Ansichten in die nützliche Praxis übertrüge. Er sagt nämlich: „Die sorgfältigen verschiedensten Zuständen auf Grund gewissenhafter Naturbeobachtung und erweiterter Erkenntnis der Krankheitsvorgänge angepasste, immer feiner ausgebildete Unterstützung der natürlichen Ausgleichungen und Anpassungen, — das ist einer der Wege, auf welchem die Heilkunst wandeln muss, um ihr Leistungsgebiet zu erweitern.“ Die sorgfältige Unterstützung der natürlichen Ausgleichungen und Anpassungen ist ja gerade die Quintessenz unserer Heilprincipien, während seine in der Praxis geübte Therapie, z. B. Stopfmittel beim Durchfall, und Abführmittel bei der Verstopfung, mit jenen Ansichten nichts zu thun hat, vielmehr im grellen Widerspruch damit steht. Die Frage liegt nahe, weshalb zieht Nothnagel nicht die letzten Consequenzen, weshalb geht er diesen Weg nicht, auf dem die Grenzen der Heilkunst weiter gezogen sind, weshalb bleibt er an der Schwelle dieser Erkenntnis stehen? — Vielleicht, weil es ihm ähnlich wie Helmholtz ergehen könnte, der seine diesbezüglichen Erfahrungen wie folgt ausgesprochen hat. „Ich glaubte mit meinen Theorien von der Erhaltung der lebendigen Kraft etwas ganz Selbstverständliches aufgestellt zu haben und war sehr überrascht, dass unter Anderem auch die Akademie der Wissenschaft es für eine unsinnige und thörichte Speculation hielt. Auch meine Untersuchungen über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Nervenagens fanden nur das Lächeln der leitenden Physiologen. Ich kam so in argen Konflikt mit meiner Selbstschätzung. Es ist überhaupt ausserordentlich schwer für den Autor einer Erfindung, für deren Werth selbst einen Maassstab zu finden. Der Autor ist immer geneigt, nach der

aufgewendeten Mühe zu urtheilen, und die war z. B. bei der Entdeckung des Augenspiegels sehr gering.“

Noch einer zweiten Rede müssen wir hier gedenken, die der Professor Leyden in Berlin bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen des Vereins für innere Medizin hielt, und dabei von dem weiten Gebiete sprach, welches von den Grenzen der Heilkunst umfasst wird. Die gesperrt gedruckten Sätze drücken Gedanken aus, die den Jüngern Hahnemanns schon längst in Fleisch und Blut übergegangen sind.

„In der Zwischenzeit hat sich so manches auf dem Gebiete der innern Medicin zugetragen. Auch diesmal sind die Ferien wieder durch eine Reihe von Congressen und wissenschaftlichen medicinischen Versammlungen gekennzeichnet. Die Verhandlungen dieser Congresses geben von den in der Medicin vorherrschenden Strömungen Zeugnis und sind hauptsächlich denjenigen Gebieten entlehnt, welche sich mehr oder minder an die Bacteriologie anknüpfen, wie dies ja auch in unserm Verein während der letzten Jahre wiederholt zum Ausdruck gekommen ist. Es wäre nun in der That sehr verführerisch, hier etwas ausführlich über die Strömungen, über die Phase der Medizin, in welcher wir uns befinden, zu sprechen. Indessen einerseits glaube ich, dass die Zeiten noch nicht ruhig genug dazu sind, andererseits möchte ich auch nicht den Herren vorgreifen, welche zum Worte kommen wollen. Ich will nur auf der einen Seite hervorheben, wie wir es nur mit Dank und Anerkennung begrüßen können, wenn die wissenschaftliche Forschung in fruchtbarer Arbeit den therapeutischen Aufgaben der innern Medicin vorarbeitet und ihr neue Wege zu eröffnen bestrebt ist. Ich erinnere in dieser Beziehung nicht nur an das Tuberkulin, sondern auch an die jetzt in lebhaftem Gange begriffenen Arbeiten über die Immunisirung und die Verwerthung der Stoffwechselprodukte zu Heilzwecken; Untersuchungen, welche ausserordentlich interessant sind und auch positive Resultate versprechen, indessen sind sie doch noch nicht so abgeschlossen, dass ich in diesem Augenblick schon specieller darauf eingehen möchte. Ich erinnere auch daran, dass im Verfolg dieser Strömung bei uns das Institut für Infectionskrankheiten eröffnet ist, und endlich daran, dass in Wien Professor Adamkiewicz mit Untersuchungen über die Heilbarkeit des Carcinoms beschäftigt ist, welche sich freilich auch erst in ihren Anfängen zu befinden scheinen

Jedermann wird diese hoffnungsvollen Arbeiten mit Freude begrüßen. Allein man könnte doch auch noch andere Gedanken daran knüpfen, welche weniger erfreulich sind. Und wenn ich nun einmal auf diesen Punkt eingegangen bin, so will ich wenigstens das hauptsächlichste von dem sagen,

was mir durch den Kopf geht. Wir müssen doch wünschen, dass durch diese neue Strömung die Klinik, welche wir bisher hochgehalten haben, und welche die Vermittelung zwischen der Wissenschaft und der ärztlichen Praxis bildet, nicht bei Seite geschoben, ich möchte sagen aus den Fugen gehoben werde. Wir haben bisher die klinische Methode und die ärztliche Erfahrung hochgehalten, wir haben geglaubt, dass der Arzt erst am Krankenbette Arzt wird, und dass eine den höchsten Anforderungen unserer Kunst und Wissenschaft entsprechende Behandlung auch einer sicheren Methode und gereiften Erfahrung bedarf. Wir wollen nicht wünschen, dass diese Grundsätze erschüttert werden, wir wollen an dem Gedanken festhalten, dass kein Meister vom Himmel fällt, auch in unserer Kunst nicht, und dass man nicht in wenigen Wochen ein ausgezeichnete Arzt werden kann. Nicht allein die Krankheiten muss der Arzt sehr genau kennen, um ihren Verlauf, ihre Schwankungen zu berechnen, um voraussehen, wo die Gefahren drohen, wo die Wendung zum Besseren sich ankündigt: er muss auch aus langer Erfahrung gelernt haben, wie der kranke Mensch zu berechnen und zu behandeln ist. Ich habe es für zweckmässig erachtet und glaube es nicht bereuen zu dürfen, wenn ich in den letzten Jahren wiederholt betont habe, der Arzt behandle doch eigentlich nicht die Krankheit, sondern den kranken Menschen, oder: wenn man sagt, wir behandeln die Krankheit, so ist es doch nur ein anderer Ausdruck dafür, dass wir den kranken Menschen meinen. Denn eine Krankheit für sich giebt es doch nicht, es ist nur der Kranke, um den es sich handelt. In dieser Versammlung von praktischen Aerzten glaube ich der allgemeinen Zustimmung sicher zu sein, wenn ich sage, dass der kranke Mensch der Gegenstand unserer Kunst ist, dass es eine Einseitigkeit ist, immer davon zu sprechen, die Medicin solle Krankheiten heilen. Wir haben Kranke gesund zu machen, wir haben Kranke in allen Nöten und Sorgen zu stützen, ihnen Rat zu ertheilen und zu helfen. Das ist dasjenige, was unsere Kunst adelt, dasjenige was ihr noch ausserhalb der Wissenschaft eigen ist, und was die ethische und die kulturhistorische Seite unseres Berufs ausmacht.

Ich will auch diesen Punkt nicht weiter ausführen, obwohl sich manches sagen liesse, und es vielleicht in unserer Zeit nicht unzweckmässig wäre, darüber zu sprechen. Noch eins möchte ich sagen. Es ist auch wünschenswerth, dass das therapeutische Experiment am Krankenbett nicht zu weit getrieben, nicht geradezu privilegiert werde. Allerdings der Fortschritt unserer Wissenschaft und Kunst wird vielfach an Versuche gebunden sein, da ja neue Mittel und Heilmethoden nicht sogleich fertig in die Erscheinung treten.

Darin liegt auch an sich kein Fehler, man soll nur nicht zu weit gehen. Bestimmte Normen für diese Dinge lassen sich nicht geben; der Gewissenhaftigkeit des Einzelnen wird es überlassen bleiben, das Richtige zu finden. Nur müssen wir dessen eingedenk sein, dass die praktische Medicin, soweit irgend möglich, nach festen Grundsätzen handeln soll, und dass Wohl und Wehe der Kranken dabei nicht gefährdet sein dürfen. Der Kranke will nach den besten, durch die Erfahrung erprobten Methoden behandelt, er will nicht Gegenstand eines Versuches werden. Ich weiss nicht, ob wir Gefahr laufen, dass in der jüngsten heranwachsenden Generation der Aerzte das therapeutische Experiment einen grösseren Umfang gewinnt; aber ich halte es nicht für überflüssig, an dieser Stelle auf die Gefahr aufmerksam zu machen.

Ich möchte endlich noch einen dritten Punkt berühren, das ist der Pessimismus in der internen Therapie, ich meine die Anschauung, welche wir namentlich in Kreisen der Laien, aber auch wohl in Aerztekreisen hören, als ob die Leistungen der praktischen Medicin auch gegenwärtig wenig befriedigende seien. Ich habe schon früher Gelegenheit genommen, dieser Anschauung entgegenzutreten und sie für eine durchaus unberechtigte zu erklären.

Die innere Therapie hat schöne und stetige Fortschritte zu verzeichnen, und unser Können hat sich auch in den letzten Decennien wesentlich vervollkommnet, sowohl durch den Fortschritt der Wissenschaft, als durch die Vervollkommnung der ärztlichen Kunst. Dass diese Fortschritte und Leistungen der Vorstellung vieler Laien und Aerzte nicht genügen, ist sehr beklagenswerth, berechtigt aber die Aerzte selbst nicht zum Pessimismus. Allen Ansprüchen, welche an uns gestellt werden, können wir doch nicht genügen, dazu müssten wir mehr als Götter sein. Aber auch darin liegt meines Erachtens ein Fehler, dass so häufig ein falscher Maasstab an die Leistungen unserer Therapie angelegt wird. Wenn man eben die Aufgabe der Medicin nur darin sucht, Krankheiten zu heilen, und den Maasstab unserer Leistungen nur darin findet, in wie weit wir im Stande sind, mit specifischen Mitteln Krankheiten zu heilen, dann werden wir vielleicht nicht sehr gross dastehen. Aber ich halte das für ebenso unberechtigt wie einseitig. Ich möchte wiederholt meinen Standpunkt dahin aussprechen: dass wir nicht bloss und auch nicht in erster Linie Krankheiten heilen sollen, sondern dass wir den Kranken zu raten und zu helfen suchen, wir suchen sie durch die Krankheit „durchzubringen.“ Wenn wir die Aufgabe der Therapie von diesem weiteren Gesichtspunkte aus betrachten, so wird das Gebiet unserer ärztlichen Leistungen nicht so eng zu be-

messen sein. Wenn wir uns auch mit Recht beschränken wollen, und von den Grenzen der Therapie reden, so wollen wir auch von dem weiten Gebiet sprechen, welches von diesen Grenzen umfasst wird. Wir wünschen, dass das, was die interne Therapie leistet, nach richtigem Masstabe bemessen wird, und wir verwahren uns gegen die Einwürfe derer, welche das unmögliche verlangen. Wenn man bei anderen Wissenschaften auch nur von dem reden wollte, was sie nicht können, so würden sie ebenso schlecht fortkommen. Wir wollen auch von dem reden, was wir können, und uns des Gebiets, das die ärztliche Kunst beherrscht, freuen. Auch wir wollen uns unsere Ideale nicht rauben lassen. Wir wollen glauben, dass die Dankbarkeit, welche unsere Patienten uns darbringen, nicht eine zufällige unberechtigte ist, sondern dass wir sie durch unsere ehrliche Arbeit, durch unsere Wissenschaft und Kunst redlich erworben haben. **Wir wollen unsere Wissenschaft hochhalten, wir wollen unsern Stand ehren, und wir wollen glauben, dass wir in der Praxis Beiden am besten dienen, wenn wir von dem Grundsatz ausgehen, dass das Heil der Kranken allen andern Rücksichten vorangeht. — Aegroti salus summa lex esto. —**

Die Schönfärberei in dieser Rede wird den nachhaltigen Eindruck nicht zu verwischen vermögen, den Nothnagels offene Worte auf uns gemacht haben. Von besonderem Interesse für uns sind die Worte, dass die Verwerthung der Stoffwechselprodukte zu Heilzwecken positive Resultate verspricht. Wir wollen hier die Frage unerörtert lassen, inwieweit schon früher die homöopathischen Aerzte die „Isopathik der Contagionen“, „den uralten Volksgedanken, dass in dem Krankheitsstoffe selbst, als dem nächsten Homoion, das wesentlichste Heilmittel gegeben sei“, zu ihren Heilzwecken nutzbringend verwerthet haben. Erwähnt muss aber werden, dass der Rückschlag, der jetzt bei den meisten Vertretern der Schulmedizin gegen das Koch'sche Verfahren eingetreten ist, auf die homöopathischen Aerzte sich nicht erstreckt hat. Die lichtvolle und gewissenhafte Arbeit vom Obermedicinalrat Sick „die Koch'sche Tuberkulose-Behandlung auf Grund von Beobachtungen in der evangelischen Diakonissenanstalt in Stuttgart“ (Stuttgart 1892, bei I. F. Steinkopf), die soeben erschienen ist, erbringt den vollen Beweis dafür, zeigt aber auch, „dass wir bessere Erfolge nur dann erzielen, wenn wir uns zur Aufgabe stellen, durch das Koch'sche Mittel einfach das Heilbestreben der Natur auch hinsichtlich der zeitlichen Wirkungsweise desselben zu unterstützen. Das entbehrt dann aber allerdings aller dramatischen Wirkung, das ist nur möglich auf dem Wege unscheinbarer, langsamer Umänderungen, die dann aber zu wirklichen

Heilungen führen können und auch in einer gewissen Anzahl von Fällen führen werden.“ Wenn man in dieser Weise auch in der Schulmedizin abwägend und vorsichtig vorgegangen wäre, so würde das Fiasco nicht eingetreten sein, das jetzt in förmlichen Verboten der Koch'schen Heilmethode seitens mancher Regierungsbehörden in die Erscheinung tritt.

Auf wie viel festerer Grundlage *unsere* Wissenschaft steht, von dem, was dem kranken Menschen Noth thut, das hat Prof. Jäger bewiesen, als er in seinem Flugblatte sofort nach der ersten Mittheilung Koch's die Natur des Mittels diagnosticirte, in seiner Schrift „Gleich und Aehnlich“ die Zukunft des Koch'schen Heilmittels prophezeite und im Anfange den Weg angab, den *wir* zu gehen haben. Die bisherigen Erfolge sind ja in dieser Zeitung veröffentlicht. Die feste unverrückbare Grundlage, die Hahnemann für alle *heilenden* Bestrebungen gegeben hat, nöthigt uns nicht, bei Krankheiten, bei denen der „kranke Mensch“ von Grund aus — ich möchte sagen — frisch organisirt werden muss, sicht- und greifbare Veränderungen zu erzwingen, um uns von der Richtigkeit der Mittelwahl und der Wirksamkeit des angewandten Mittels zu überzeugen; sie erspart uns aber auch solch' traurige Vorkommnisse, wie sie „*das therapeutische Experiment am Krankenbett*“ bei Erprobung des Koch'schen Heilmittels gezeitigt hat. *Wir wissen*, wie und wo wir mit solch' eingreifenden Mitteln vorzugehen haben und haben es nicht nothwendig, erst Hekatomben zu opfern; *wir vermögen* auch dem Schwerkranken noch *Linderung zu verschaffen*, statt ihm zu schaden, statt seine letzte Hoffnung zu Schanden werden zu lassen.

Wo ist denn nun das weite Gebiet, das nach Leyden von den Grenzen der Heilkunst umfasst wird? Die kranke Menschheit verlangt durchaus nichts „unmögliches“ vom Arzte, wenn sie dessen Hilfe in Krankheitsfällen wie z. B. Magencatarrh mit Vertrauen auf dessen Kunst anruft; nur der Universitätsmedizin ist dies unmöglich und darin liegt das testimonium paupertatis, das sich diese Herren öffentlich ausstellen. Der Pessimismus betreffend die Leistungen in der internen Therapie ist mit Recht bei Laien und Aerzten vorhanden, wenn der von Leyden citirte Professor Adamkiewicz in einem Vortrag in der Gesellschaft der Aerzte in Wien den Ausspruch thun konnte: „Wir können einen Schnupfen, wir können einen Magencatarrh, wir können ein Fieber mit Sicherheit *nicht heilen* und es sollte gelingen die Carcinome aus der Welt zu schaffen!“ Aegroti salus summa lex esto ist schon von jeher die Richtschnur unseres ärztlichen Handelns gewesen, auch wenn wir darin nicht die Zustimmung der autoritativen Professoren fanden. Der Autoritätsglauben an die Allweisheit der Pro-

fessoren ist uns *bei den Rücksichten auf das Heil der Kranken* gänzlich abhanden gekommen, so dass wir schon seit einem vollen Jahrhundert der Devise gefolgt sind, die jetzt Professor Leyden als Maassstab des ärztlichen Handelns aufgestellt hat. Für diese Ueberzeugungstreue sind uns aber auch Verfolgungen und Schmähungen nicht erspart geblieben, und erst kürzlich hat Herr Professor Virchow in seiner Selbstherrlichkeit Zeugnis davon abgelegt, wie es jedem ergeht, der von dem Boden der allgemeinen Therapie abweicht.

Die Debatten des deutschen Reichstags betreffs der Sonder-Standes-Interessen der Aerzte in der Krankenkassen-Gesetzgebung, in die auch die Homöopathie hineingezogen wurden, haben nämlich gezeigt, dass der Professor Virchow die homöopathischen Aerzte ungestraft verunglimpfen durfte. Derselbe Virchow, der vor Jahren nach der Gepflogenheit der Professorenkreise die Homöopathie für einen „Aberglauben“ erklärte, schreckte jetzt nicht vor der öffentlichen Verleumdung einer grossen Anzahl ehrenwerther Aerzte zurück, wenn er zu sagen wagte, dass diejenigen Aerzte, welche vom Boden der allgemeinen Therapie abwichen und z. B. die Homöopathie als Thätigkeit ihrer ärztlichen Wirksamkeit ausübten, dies nicht aus Ueberzeugung, sondern aus practischen Gründen thäten. Der Wortlaut der uns betreffenden Rede Virchows ist nach Seite 2979 der Verhandlungen des Reichstags folgender:

„Ich habe zunächst ein paar Worte zu bemerken gegenüber den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Schmidt (Sachsen). Er hat sich auf allerlei einzelne Personen berufen, gleichsam als ob diese Personen besonders autoritativ wären. Wenn er annimmt, dass z. B. aus dem Umstand, dass jemand, der seine regelmässigen Studien gemacht und nachher sein Examen bestanden hat, Homöopath wird, zu folgern ist, dass die gewöhnliche medicinische Wissenschaft eine schlechte sei, so würde das doch zu einem fehlerhaften Schlusse Veranlassung geben. Es giebt ja in jeder Wissenschaft eine grosse Menge von Leuten, welche glauben, dass sie auf irgend einem besonderen Wege besser fortkommen, und ich kann auch hier wieder sagen, die Mehrzahl der Homöopathen, über deren Lebensgang ich eine genaue Erfahrung gewonnen habe, hat die Homöopathie nicht aus Ueberzeugung, sondern aus practischen Gründen (hört, hört!) zu ihrem Glaubenssatz gemacht. Wenn der Herr Abgeordnete uns nun mittheilt, was irgend ein praktischer Arzt einmal über dieses und jenes gesagt hat, so kann es darauf in der That nicht ankommen; wir werden uns nicht auf Grund von beliebigen Zitaten hier überzeugen können, sondern wir werden uns nur durch wirkliche Gründe und

Thatsachen belehren lassen. Jedenfalls wäre es ein sonderbares Vorgehen, wenn eine deutsche Regierung dazu kommen sollte, einen Lehrstuhl für diese Naturheilkunde einzurichten. Meine Herren, wir haben überhaupt noch keine Lehrstühle für einzelne Methoden der Behandlung. Glücklicherweise hat es noch keine Regierung gegeben, welche solche Lehrstühle gegründet hat; es giebt nur allgemein wissenschaftliche Lehrstühle, in denen nicht nach einer bestimmt vorgeschriebenen Methode, sondern nach der freien Ueberzeugung des Lehrers gewirkt wird. Der Herr Abgeordnete Schmidt sollte doch wissen, dass glücklicherweise die deutschen Universitäten noch immer das Recht der freien Lehre besitzen, und dass von keiner Regierung verlangt wird, dass in einer bestimmten Weise gelehrt wird. Das nur beiläufig.“

Wir protestiren*) gegen diese gehässigen Unterstellungen und wir bedauern, dass der freisinnig sein wollende Virchow in therapeutischen Fragen nur die Ansichten der Schulmedizin für voll gelten lässt, Andersdenkende aber ohne Weiteres verurtheilt. Wie verträgt sich dies zusammen? Und was für ein klägliches Zeugnis hat Professor Virchow sich und der Universitätsmedizin ausgestellt, als er für den eigenen Gebrauch zu Geheimmitteln griff, um diese Schweizerpillen alsdann dem kranken Publikum öffentlich zu empfehlen! Wo bleibt da die Ueberzeugung von der Leistungsfähigkeit der „wissenschaftlichen“ Therapie?

Audacter calumniare, semper aliquid haeret.

Für Virchow oder „Seine Majestät Rudolf den Einzigen“, wie ihn die Berliner Parteipresse in überschwenglicher Lobhudelei genannt hat, ist bekanntlich „gänliche Ueberzeugungslosigkeit“, das Merkmal „echter Wissenschaftlichkeit“. Wir müssen offen und ehrlich gestehen, in diesem Sinne keine Männer der Wissenschaft zu sein; denn wir haben eine Ueberzeugung und sind stolz darauf, eine zu haben.

Für die „practischen Gründe“, die uns der homöopathischen Heilmethode in die Arme geführt haben, erwarten wir allerdings von einem Manne wie Virchow kein Verständniss. Da er nach seiner Meinung einzig und allein auf der Höhe aller Wissenschaft steht, so ist es jedenfalls für ihn am bequemsten, auf dem alten Schulgeleise mit seiner patentirten Wissenschaft weiter zu rollen, im Nothfalle aus practischen Gründen Schweizerpillen an-

*) Da uns weder die Tribüne des Reichstags, noch die politische Presse für eine Entgegnung und Richtigstellung zur Verfügung steht, so beabsichtigen wir, Dank dem Entgegenkommen des Herrn Verlegers, diesen Aufsatz sämmtlichen Abgeordneten in Separatabzügen zu zusenden.
Dr. Haedicke.

zuwenden, alles übrige aber, was seitab liegt, für unwissenschaftlich zu erklären. — *Wir* betrachten aber die Krankenbehandlung als eine *Kunst*, die nur in praktischer Ausübung derselben erlernt wird und dem Scharfsinn des Therapeuten überlassen werden muss, und für dieses Gebiet ist ein Mann verloren, dessen Lebensaufgabe das Studium der Leiche, todter Knochen und Schädel war und ist, und der, als an ihn von dem Krankenbette einer weithin sichtbaren Persönlichkeit eine praktische Aufgabe herantrat, es für *praktischer* hielt, nach dem Oriente zu — verreisen.

Uns Aerzten der Praxis imponiren solche Coryphäen der Schulweisheit ganz und gar nicht. Bei ihrem Anblicke fällt uns der schöne Vers ein:

„Auf dem Dache sitzt ein Greis,
der sich nicht zu helfen weiss.“

Die Krankheiten der Leber.

Von Dr. Münnighoff, prakt. Arzt zu Borken, Westfalen.

(Schluss.)

6. Die Leber-Entzündung.

Die Leber ist selten in ihrer Totalität entzündet meistens bilden sich bald kleinere, bald grössere, bald centrale, bald mehr peripherische Entzündungsheerde. Die einzelnen Heerde sind im Centrum entfärbt, weich, gelb. Erreicht der Process die Oberfläche der Leber, so trübt sich der seröse Ueberzug und bedeckt sich mit Exsudat. Die Capillaren sind verstopft.

Die *Ursachen* sind meist traumatischer Art, Schlag, Einklemmung der Concremente in Gallengängen, Uebergreifen ulceröser Processe von benachbarten Organen, Magen- und Darmgeschwüre. In den Tropenländern ist Dysenterie oft die Ursache. Die häufigste Veranlassung ist Pyämie, auch Malaria.

Der *Verlauf* der Krankheit ist bald unter dem Bilde einer Peritonitis circumscripta, bald unter dem eines Typhoids, bald unter dem der Pyämie. Meistens ist er acut, kann auch chronisch sein. Die Prognose ist im Allgemeinen ungünstig.

Behandlung. Der Gesamtcomplex der Erscheinungen ist für die Mittelwahl massgebend. Nach traumat. Einwirkungen giebt man Arnica, Aconit, Belladonna, Atropin. Aeusserlich Eisumschläge, oder doch wenigstens kalte Umschläge.

Bei Gallensteinen mildert man den Schmerz durch Opium oder Morphinum. Der Krampf wird gehoben, und der Gallenstein kann sich fortschieben.

Sind die Leberschmerzen nicht so scharf hervortretend, so giebt man Bryonia.

Sind Erscheinungen der Gelbsucht sehr vorherrschend, ist die Leber bedeutend geschwollen

und gegen Druck empfindlich, so geben wir Mercur solub 3.

Bei Schüttelfrösten: Chinin 1.

Ist die Entzündung typhusartig, sind die Kranken schwach, anaemisch, mager, sind die durchfälligen Stühle weissgrau, geht der Entleerung derselben hörbares Kollern und Poltern im Unterleib vorher, so giebt man Calc. phosph. 3., und kann den ganzen Körper des Kranken 2—3 mal täglich waschen lassen mit einer wässrigen Lösung dieses Mittel: Acid. phosphor. dilut. 1 — Aqu. destill. 10. Ist der Icterus hochgradig und der Kräfteverfall rapid, so giebt man Phosphor 3 oder China 3.

Bei pyämischen Erscheinungen, wo die Aussicht trostlos, durfte Lachesis 3. versucht werden. — Die Regelung der Verdauung ist eine Hauptsache.

Haben sich Abscesse gebildet und ist an den Bauchdecken eine circumscripte Geschwulst gebildet, welche fluctuirt, so ist dieselbe zu öffnen. Der Einstich mit der Lanzette ist gefährlich, weil man nicht *genau* weiss, ob der Abscess mit der Bauchwand verwachsen ist. Manche Aerzte bedienen sich der Wiener Aetzpaste, um dem Eiter durch die Haut den Ausweg zu bahnen, ohne das Peritoneum zu verletzen. Gegen Eiterung kann man innerlich Kal. chlorat. 6., Silicea 6., Chin. arsenicos 6. versuchen.

Die indurirende Entzündung. Im Stadium der Hyperaemie giebt man Belladonna, Atropin; bei Fieber Aconit.

Bei vorherrschendem Magenkatarrh: Bryonia, Nux vom., Natr. muriat., Carbo veget., Pulsatilla, Chin., Arsen., Sepia, Magnesia muriatic., Lycopodium.

Von Bädern sind zu empfehlen: Kissingen; Marienbad, Homburg. Zweckmässige Diät und Bewegung ist selbstverständlich.

Ist die Leber bereits in Verkleinerung begriffen, so ist die Vorhersage ungünstig. Man versuche Hepar sulf. calcar. 3., Silicea 3., Mezereum 3., Calcar. phosph. 3. Im Uebrigen muss man symptomatisch verfahren, besonders da, wo wir die Krankheit doch nicht mehr heben können. Der Ascites, wenn er hochgradig ist, kann gebessert werden durch Gummi Gutti in grossen Dosen. Im Nothfalle macht man die Punktion. Bei der Lebercirrhose ist die Vorhersage schlecht. Alle Mittel, welche beim chronischen Magenkatarrh und bei Stauungshyperaemie gebräuchlich sind, müssen auch hier versucht werden, als symptomatische Erleichterungsmittel. Haben die Mittel keine befriedigende Wirkung, so versuche man alcalische Säuerlinge, wie Selterswasser, Giesshübel u. s. w.

Bessert die Digestion sich, so erlaube man dem Kranken Fleischkost, Eier, Milch, zuckerstoffhaltige Gemüse, wie gelbe Rüben u. s. w. Auch gekochtes Obst ist ihm zuträglich. Bei vorherrschender

Schwäche und kachektischem Aussehen Chinin arsenicos 1.—2., bei vorherrschender Anaemie Ferrum metall. 1., zu 2—3 Gaben täglich.

Eintretende Magen- und Darmblutungen, oder Blutungen der Goldaderknoten müssen nach entsprechenden Grundsätzen besonders behandelt werden. In der Mehrzahl der Fälle dürfte die Lebercirrhose durch den Missbrauch von Alkohol entstanden sein.

Was die Behandlung der leukaemischen Leberschwellung betrifft, so verweise ich auf meinen Aufsatz in der Allgem. Homöopathischen Zeitung, Jahrgang 1882, Band 105, Nr. 7.

7. Syphilis der Leber von Chvostek aus der medicinischen Berliner Centralzeitung.

Unter den inneren Organen wird die Leber nach dem Gehirn am häufigsten von der Syphilis befallen. Verf. hat 80 Fälle von Hirn- und 19 von Lebersyphilis beobachtet. Bei der hereditären Syphilis kommt die Erkrankung der Leber häufiger vor, als bei der acquirirten, bei letzterer gewöhnlich als Tertiäraffection, selten in Verbindung mit secundären Symptomen. Die beobachteten 19 Individuen mit Lebersyphilis waren im Alter von 21 bis 70 Jahren. Die Syphilis äussert sich in der Leber als amyloide Degeneration, als Perihepatitis oder in Form der syphilitischen Hepatitis. Letztere tritt diffus oder circumscript (Gumma, Syphilom) auf: erstere Form findet sich am häufigsten bei mit hereditärer Syphilis behafteten todtgeborenen oder kurze Zeit nach der Geburt verstorbenen Kindern, selten bei Erwachsenen, und führt bei längerem Bestande zu einer mehr gleichmässigen Induration mit geringer oberflächlicher Granulirung oder zu einer der gewöhnlichen Lebercirrhose ähnlichen Induration. Die circumscripte Form tritt als hirsekornbis wallnussgrosse Knoten gewöhnlich in geringer, selten in grösserer Zahl in der sonst normalen, fettig oder amyloid degenerirten Leber auf; am häufigsten fanden sich diese Knoten an der Oberfläche und in der Umgebung der Leberbänder, bes. des Ligam. suspens. Die frischen Syphilome sind auf dem Durchschnitte grauröthlich, grau oder weiss, haben ein markiges Aussehen und eine ziemlich derbe Consistenz; sie ragen nicht selten über die Leberoberfläche hervor, ihr Peritonealüberzug ist entzündet. Wenn sie älter sind, findet man ihr Centrum in gelbliche, grauweisse, zähe und trockene, rundliche oder unregelmässig zackig begrenzte, bisweilen auch verästelte oder netzförmige Massen umgewandelt. In einzelnen Fällen wurde im Centrum Verkalkung, auch einige Male völlige Erweichung beobachtet. Die Leber zeigt häufig neben den Gummata, die mehr oder weniger weit in der Rückbildung vorgeschritten sind, tiefe narbige Einziehungen mit Verdickungen der Lebercapseln,

welche zur Bildung der gelappten Leber oder auch zur Abschnürung von Leberparthien führen; dabei kann die Leber bis zur Faustgrösse schrumpfen. In seltenen Fällen findet sich eine partielle acute gelbe Leberatrophie. Bei Neugeborenen kommt eine miliare syphilitische Neubildung in Verbindung mit frischer Entzündung des Peritonealüberzuges vor; bei congenitaler Syphilis geht bisweilen die Syphilombildung von dem Bindegewebe, welches die grossen Portaläste und den Pfortaderstamm umgiebt, aus, wodurch eine Compression der Pfortader und der Gallengänge entstehen kann.

Die Lebersyphilis wird häufig nur bei der Obduction gefunden, weil sie entweder gar keine, oder nur unbedeutende Symptome während des Lebens erzeugt hatte. Bei der congenitalen Form ist die Leber vergrössert, hart, mit glatter Oberfläche; bei der acquirirten häufig auch vergrössert, aber an der Oberfläche höckerig anzufühlen, der Rand derselben ist stumpf, mit Höckern und Furchen versehen; auch wenn die Leber verkleinert ist, fühlt man die Lappung derselben unter dem Rippenbogen und zuweilen auch knollige Tumoren. Die Lebersyphilis verursacht Schmerzen, welche bald örtlich beschränkt sind, bald sich über das ganze Organ verbreiten, zumeist nur dumpf und drückend, zuweilen auch sehr intensiv, aber nicht gegen die Schulter oder andere Theile des Körpers ausstrahlend. Die heftigsten Schmerzen finden sich bei Perihepatitis. Durch die Compression der Pfortader und ihrer Zweige kommt es zum Ascites, bisweilen zur Milzschwellung, zu Magen- und Darmblutung, sowie zur Bildung eines Collateralblutlaufes. Bei Verf.'s 19 Fällen fehlte der Ascites 7 Mal, 2 Mal war er unabhängig von der Lebererkrankung (Morbus Brightii und Stauung des Blutes im Hohlvenensysteme), 3 Mal er bedingt zum Theil durch Compression der Pfortaderäste, zum Theil war er Theilerscheinung eines allgemeinen Hydrops (Morbus Brightii und Hydraemia), 4 Mal durch Compression der Pfortaderäste in der Leber und 3 Mal ausserdem durch eine solche des Stammes der Pfortader und ihrer Hauptäste in der Porta hepatis. In 5 Fällen wurde die Paracentese des Abdomens ein oder mehrere Male erforderlich.

Die Milzschwellung fehlte 5 Mal, 5 Mal war sie nur durch die Syphilis an und für sich bedingt, 5 Mal durch Syphilis und durch Stauung des Blutes der Pfortader in Folge der Lebererkrankung, 3 Mal durch letztere Stauung allein, einmal durch Stauung in Folge von Pneumonie und Pericarditis. In einem Falle war die Milz von zahlreichen Syphilomen durchsetzt. Der Collateralblutlauf war unter den 19 Fällen nur einmal gut entwickelt, sonst nur 3 Mal etwas angedeutet. Icterus findet sich bei der Lebersyphilis nur sehr selten, er fehlte in den 19 Fällen 10 Mal gänzlich, nur 2 Mal war er

ziemlich stark; sonst nur spurweise. Die meisten Kranken haben bei der Lebersyphilis eine erdfahle Hautfarbe, sonst ist auch Broncefärbung der Haut oder ein blassbräunliches Colorit beobachtet worden. Störungen der Magen- und Darmfunction stellen sich häufig ein; nicht selten gesellen sich dazu parenchymatöse oder amyloide Degeneration der Nieren.

Der *Verlauf* der Lebersyphilis ist sehr chronisch, oft über viele Jahre hinaus, nur bei der hereditären Form führt dieselbe bald zum Tode. Bei den qu. 19 Fällen war die Dauer der Lebererkrankung unbekannt 9 Mal, sonst betrug dieselbe $4\frac{1}{2}$ Monate bis $1\frac{1}{2}$ Jahr. 2 Mal trat Genesung ein, 1 Mal Besserung, 16 Mal der Tod.

Die *Therapie* ist dieselbe, wie bei der tertiären Syphilis, zuerst Jodpräparate, dann erst später Quecksilber, sonst symptomatische Behandlung. In einem Falle vom Verf. führte, nach 11 maliger in kurzen Pausen vorgenommener Punction des Abdomens, ebenso in einem andern Falle nach 2 maliger Punction im Intervalle von 16 Tagen die antisiphilitische Behandlung zur Heilung.

5. Die Hydatiden der Leber.

Die Hydatiden sind Acephalocysten und heissen auch Echinococcusbalge. Sie bestehen aus einem Balge und dem serösen Inhalte, worin die Entozoen sich befinden. Der Balg hat eine äussere oder fibröse Lage, und eine innere oder gelatinöse Portion, welche letztere die Mutterblase bildet. In diesen Blasen findet man nebst der serösen Flüssigkeit zahlreiche kleinere und grössere Blasen, deren Construction dieselbe ist, wie jene der Mutterblasen. Die Entozoen liegen, mikroskopisch untersucht als eine Colonie junger unreifer Tänien an irgend einem Punkte dieser Blase, und erscheinen dem blossen Auge als ein weisser, griesähnlicher Anflug. Sie haben einen Tänien-Kopf mit 4 Saugnapfen und einem Hakenkranz. Mit dem hinteren Theil sitzen sie gestielt auf einer Blase, in welche sie sich einstülpen können.

Der rechte Leberlappen ist ihr Liebungsitz; sie sind entweder im Centrum oder an der Oberfläche der Leber. Im letzteren Falle können sie in die Bauch- oder Brusthöhle hineinragen, während sie mit einem Ende in der Leber festsitzen. Sie können eine bedeutende Grösse erreichen.

Pathologische Veränderungen der Cysten:

Die Echinococcen können absterben, die Flüssigkeit wird trübe und schmierig; oder die Blasen bersten; der Inhalt entleert sich in die Bauchhöhle und es entsteht eine heftige Peritonitis. In Folge von Verwachsungen kann der Inhalt sich auch in den Magen, in den Darm, in die Pleura und selbst in die Lungen entleeren. Auch kann die Cyste

bersten innerhalb der Leber, und nun entsteht durch Reibung mit dem Leberparenchym eine Entzündung, welche häufig zu Abscessen führt, und die, wie alle Leber-Entzündungen enden kann.

Die Entstehung des Echinococcusysten ist dunkel. Man beschuldigt das Trinkwasser und roh genossene Eier.

In höheren Graden erst bemerkt man eine Leberanschwellung und ein Hervortreten des rechten Hypochondrium, so wie Druck, Spannung in der Lebergegend. Die Vergrösserung kann einen hohen Grad erreichen, die Lunge comprimiren und bedeutende Athmungsstörungen hervorrufen. Durch Compression der Pfortader kann Bauchwassersucht, Compression der Gallengänge entstehen. Sitzen die Cysten im Centrum der Leber, so ist es schwer, sie zu erkennen. Sind zahlreiche Cysten an der Peripherie, so fühlt man Protuberanzen, welche weich sind oder fluctuirend; das rechte Hypochondrium meist stark vergrössert. Der Beginn und die Verödung der Cysten sind der Diagnose unzugänglich. Bei der Entzündung der Cyste wird die Leber in ihrem ganzen Umfange schmerzhaft. Heftiges Fieber und Schüttelfröste deuten auf eine Entzündung des Leberparenchyms. Es bilden sich oft Abscesse, die nach aussen perforiren und Rudimente von Hydatidenbälgen enthalten, oder auch einzelne Haken zu Tage fördern.

Entleert sich der Inhalt einer Blase in die Lunge, so können Hydatiden mit dem Husten ausgeworfen werden; ebenso können Erbrechen und Stuhlgang Hydatiden ans Licht fördern.

Die *Prognose* ist nicht ungünstig, weil Entleerungen durch Lunge oder Darmkanal stattfinden können. Bedenklich ist sie bei Entleerung in die Bauchhöhle. Es droht dann tödliche Peritonitis.

Man kennt keine zuverlässige Methode, die Echinococcen zu tödten oder unschädlich zu machen. — In Prag wurde laut Kafkas Lehrbuch eine Echinococcus-Kranke im Verein der Aerzte vorgestellt. Dieselbe ging aufs Land, wurde homöopathisch behandelt und genas. Bei dieser Kranken wurden die Kolikanfälle mit Sulfur und Colocynthis behandelt. Der homöopathische Arzt glaubt, dass die Heilung eine spontane war. —

Die *künstliche Eröffnung* ist mittelst der Aetzpaste versucht und die Entleerung glücklich vollzogen worden. Auf Island sind die Aerzte mit der künstlichen Eröffnung sehr vertraut, weil es dort viele Hydatiden-Kranke giebt.

Oxley (Liverpool) operirte ein 8 jähriges Kind. Das Kind war schwächlich, anämisch, öfters trat Erbrechen ein. Der Unterleib war ausgedehnt, die Auftreibung besonders an der Leber auffallend, Fluctuation fühlbar. Zwei Zoll rechts von der linea alba und drei Zoll von der neunten Rippe entfernt wurde ein Southesischer Troicart eingeführt.

Dabei entleerte sich 180 Gramm heller Flüssigkeit, deren letzte Tropfen mit Galle gefärbt waren. Bei der Untersuchung fand man Albumen und zahlreiche Echinococcusblasen. Das Kind verlies nach 9 wöchentlicher Behandlung das Hospital in voller Gesundheit.

Epicrise. Der Gebrauch des Southesischen Troicart und der Kanüle ist der Aspiration und jeder andern Methode darum vorzuziehen, weil keine Temperatur-Erhöhung noch Peritonitis nach dieser Methode eintritt. So berichtet die Berliner medicinische Centralzeitung von 1880. —

Lawson Tait berichtet über einen Fall von Hydatiden der Leber, wo er den Bauchschnitt vorgenommen und mittelst Drainage Heilung bewirkt hat. Eine 37jährige Dame litt an einem Tumor, der von der 3. Rippe rechts bis nach links über den Nabel von der linea alba sich ausdehnte. Athemnoth, Erbrechen und grosse Erschöpfung trat ein. Tait machte links vom Nabel einen Bauchschnitt, fand die Leber anscheinend gesund, mit der Bauchwand nicht verwachsen. Ein 3 Zoll langer Einschnitt in die Leber entleerte 2 Gallonen Flüssigkeit, welche Hydatiden enthielt. Die Hydatiden hatten die Grösse von der Erbse bis zu einer Orange. Der Wundrand der Leber wurde dann mit der Bauchwand vernäht und ein Drain eingeführt. Die Kranke fühlte vollständig Erleichterung. Die Höhle zog sich zusammen, entleerte Eiter, Cysten mit Galle vermischt während einiger Wochen. Nach zehn Wochen konnte die Patientin als geheilt, bis auf eine kleine Stelle, welche eiterte, entlassen werden.

John Harley theilt die Ansicht, dass ein ergiebiger Bauchschnitt der Aspiration vorzuziehen, und ebenso der Punction der Leber überlegen sei.

Draham erhielt mittelst der Electrolyse Leberhydatiden. (Durch den Strom wird wahrscheinlich das Caustische Natron frei und so die Hydatiden getödtet? Althans.) Die Wunden wurden beim Bauchschnitt nicht aseptisch behandelt. Es wurde nur Wollwatte und Zinklösung angewendet. Lawson Tait sah bei Anwendung der Aspiration Verschlimmerung der Kranken und musste nachträglich einen gründlichen Bauchschnitt machen. Berl. medic. Centralzeitung 1881.

9. Zuckerbildung in der Leber mit Rücksicht auf Diabetes mellitus. (Nach Prof. Seegen.)

Bernards unsterbliches Verdienst ist es, die beiden Thatfachen: 1.) dass die Leber Zucker bildet, 2.) dass sie ein Material enthält, welches in Berührung mit Speichel, Pancreasextract und anderen diastatischen Fermenten sich in Zucker umwandelt, für alle Zeiten unerschütterlich nachgewiesen zu haben. Dagegen war nirgends der Beweis erbracht, dass dieses Material auch in der Leber zur Zucker-

bildung diene, dass es also wirklich die glycogene Substanz sei. Während Bernard aus seinen Thierexperimenten den Schluss zog, dass die Zuckerbildung eine normal physiologische Function der Leber sei, hat Paroy sie als einen nicht vitalen Vorgang hingestellt, vielmehr behauptet, dass der Zuckergehalt der Leber nur in Folge einer postmortalen Zuckerbildung auftrete. Bei ersterer Ansicht ist der Diabetes mellitus nur ein excessiv gesteigerter physiologischer Vorgang, bei letzterer repräsentirt derselbe einen anormalen Lebensprozess.

Verfasser fand nun durch während einer Reihe von Jahren fortgesetzte physiologische Forschungen einerseits Bernards Ansichten über Zuckerbildung als normalen physiologischen Vorgang aufs Glänzendste bestätigt, andererseits stellte sich heraus, dass die Ansichten über das „Wie“ der Zuckerbildung, welche Bernard hatte, nicht richtig sind. Verfasser stellte fest, dass der Zuckergehalt der Leber sehr bedeutend zunehmen kann, während die andern Kohlenhydrate, Glycogen und Dextrin vollständig intact bleiben. Mit diesem Ergebnisse ist erwiesen, dass die Zuckerbildung in der Leber auf Kosten eines andern Bildungsmaterials erfolgen kann. Es ist denkbar, dass diese Quelle ausschliesslich den Leberzucker bildet, und sprechen hierfür einige Wahrscheinlichkeitsgründe, die man bei Seegen nachlesen mag.

Das streng thatsächliche Ergebniss der Untersuchung lässt sich dahin zusammenfassen: 1. Die Thierleber, entnommen lebenden Thieren, enthält 0,4 – 0,5 % Zucker. 2. Die postmortale Zuckerbildung ist in der ersten Zeit nach dem Tode am energischsten. 3. Das in der Leber befindliche Glycogen ist widerstandsfähiger, als man bisher glaubte. 4. Die Zuckerbildung nach dem Tode geht nicht auf Kosten des Glycogens vor sich. Hieraus folgt, dass Diabetes mellitus nicht als ein excessiv physiologischer Process aufgefasst werden kann. Für die Zuckerbildung im Diabetes bildet das Leber-Amylum das eigentliche Glycogen, während es bei normaler physiologischer Zuckerbildung intact bleibt.

„Diabetes ist demnach eine Ernährungsstörung, bei welcher ein im gesunden Organismus für andere Zwecke verwendeter Stoff, das Leber-Amylum, in Zucker übergeführt wird.“ —

Nicht jede Zuckerbildung ist eine Anomalie. Aber die normale Zuckerbildung stammt nicht aus dem Leber-Amylum. Beim Diabetes aber wird das Leber-Amylum zum Glycogen. Dieser Glycogen-Zucker ist auch Trauben-Zucker, aber es ist unbestimmt, warum er in kleinen Mengen alle jene Störungen hervorruft, denen wir beim Diabetes begegnen. Ebenso ist auch die eigentliche Entstehungsursache des Diabetes unbekannt, das heisst, es ist unbekannt, wie es kommt, dass beim Diabetes das

Leber-Amylum seine Resistenz verliert und der Zuckerbildung anheim fällt. Die vorzüglichste Ursache des Diabetes liegt im Nervensystem. Bei einer grossen Anzahl von Kranken sind die Störungen in den Nerven-Centralorganen nachzuweisen. Auch sind die wichtigsten aetiologischen Momente des Diabetes stets solche, welche das Nervensystem afficiren. Auch die Physiologie beweist, dass Verletzungen des Nervensystems künstlich Diabetes erzeugen kann. Bei Diabetes aber sind noch viele Punkte dunkel. (Berliner med. Centralztg. 1881.)

Der Leber-Krebs. Das Hauptmittel gegen Krebs ist der *Arsen*. Dieses Mittel zeichnet sich durch die *Periodicität* aus, welche sich im Eintritt der Folgeerscheinungen äussert, wie bei *Ipecac*, *Nux. vom.*, *China*, *Veratr. alb.*, *Ignatia*, *Natr. muriat.*, *Pulsatilla*, *Rhus toxicodendr.* u. a. m. treten die verursachten Affectionen zumeist in deutlich unterscheidbarem, intermittirendem Typus auf.

Der Schmerz ist *Brennschmerz* und mildert sich unter Einwirkung trockener Wärme. —

Unruhe, Angst, Verzweiflung. — Die Symptome *verschlimmern* sich beim *Ruhen*, *bessern* sich bei *Bewegung*.

In den *Vormittagsstunden* verschlimmern sich einige Symptome wie Unruhe, Asthma, Schwindel, andere wie Neuralgien in den *Nachmittagsstunden*.

Die *Paroxysmen* treten *seltener* in den Vormittagsstunden ein.

Gemüthszustand: Melancholie mit Anfällen von Seelenangst, bis zu Verzweiflung und Selbstmord. — Schlaf unruhig, oft Schlaflosigkeit.

Haut. Es zeigen sich weisse oder rothe Stippen bis zu Blasen und Pusteln. — *Brennendes* Jucken. Eczem, Blutextravasat. Neigung zu Geschwürsbildung bei Abstossung des Epithels. Anschwellungen (Oedem).

Nervensystem. Vermehrte Empfindlichkeit der sensiblen und motorischen Nerven, — verminderte Empfindlichkeit derselben — Mattigkeit — Zittern — Lähmung. —

Geistige Thätigkeit. Gleichgültigkeit, Zerstretheit, Gedächtnisschwäche, Unlust zur Arbeit. Im *Hirn:* *Congestivzustände*, Schwere, Hitze, Schmerzen, Schwindel. Betäubung. — *Stechende Schmerzen* in verschiedenen Nervenbahnen.

Gesichtsorgan. *Ausgeprägte Entzündungszustände* der Conjunctiva, der Augenlider und des Augapfels. — *Lichtscheu* und *Thränenfluss*, Funkensehen.

Geruch. Schmerzhaftes Geschwulst der Nase, Nasenbluten, Geruchstäuschung.

Gehör. Ohrenklingen, Schwerhörigkeit.

Rückenmark. Krampf, Schmerzhaftigkeit der Nackenmuskulatur; reissendes Ziehen den Nerven der Oberglieder entlang bis zu den Händen mit zeitweiliger Contractur einzelner Muskelgruppen,

Zittern und Lähmung der Hände. *Ischias* und allgemeiner Muskelschmerz, grosse Schwäche und Empfindungslosigkeit der Unterextremitäten; häufig anhaltende *Wadenkrämpfe* und *heftiges Brennen* mit darauf folgender Oberhautablösung der Fusssohlen.

Kreislauforgan. Die *linke Herzkammer* und das arterielle System ist vorzugsweise ergriffen. Entzündungszustände des Herzmuskels mit seiner Auskleidungsmembran, mit darauffolgender Insufficienz der Mitralklappe, Herzhypertrophie, Aortenaneurysma; die Gefässe zeigen Neigung zu fettiger Entartung; capilläre Blutextravasate in den Herzmuskeln bei Erschlaffung der Gewebe. Nach dem Tode ist das Blut im linken Ventrikel von dunkler Farbe und breiger Consistenz.

Hiermit stehen in Zusammenhang: beschleunigte, heftige Herzaction, tumultuarisches Herzklopfen mit grossem Angstgefühl besonders des Nachts; sehr fühlbares, gewaltiges Herzklopfen bei kleinem, kaum fühlbarem Radialpuls; stürmischer, unregelmässiger und schmerzhafter Herzschlag. Kurze, matte Herzcontractionen; sehr verlangsamter, voller Puls.

Fiebererscheinungen: Heftiger Schüttelfrost; Frost, dann trockene, heisse Haut; auch bei Empfindung innerlicher brennender Hitze, kühle Hautdecken und kalte Glieder; kalter, reichlicher Schweiß, fliegende Hitze; Fieberanfälle sind *periodisch*, meist mit zwei ausgeprägten Stadien: Frost — Hitze, oder Frost und Schweiß. Anfälle remittirend und intermittirend.

Athmungsorgane: Schnupfen mit dünnem, scharfen Sekret.

Kehlkopf und *Luftröhrenkatarrh* mit Heiserkeit und geringer zähschleimiger Ausschwitzung, Hustenparoxysmus, oder kurzes Hüsteln mit geringem, zähen Schleimauswurf, der mit Mühe ausgeworfen wird, oft etwas blutig. Die Anfälle verschlimmern sich *Abends* und *Nachts*, Uebelkeit, Erbrechen, Schwerathmigkeit, Luftröhrenkatarrh mit Asthma. — Emphysem. — Brustbeklemmung mit Athemnoth.

Entzündlicher Zustand des *Brustfells*, mit wässrigem oder blutigwässrigem Exsudat.

Verdauungsorgane. Trockenheit der Schleimhäute mit *heftigem Durst*, doch werden nur wenige Schlucke nach einander getrunken (wie bei Kal. nitric.). Vermehrte Speichelabsonderung. Gefühl und Geschmack der Zunge abgeschwächt. Schmerzhaftes Stiche in der Zungenwurzel, Brennschmerz an der Spitze und an den Rändern der Zunge. *Entzündung des weichen Gaumens*, wobei die Schleimhaut zu Geschwürsbildung mit brandigem Charakter geneigt ist. —

Geschmack: taulig, salzig, bitter, Verlangen auf säuerliche Speisen und Getränke. — *Appetitmangel*, Ekel vor den Speisen. — *Heissunger*, Sodbrennen, Schlucksen.

Magen. Katarrh, Geschwürsbildung. *Würgen*

ohne Erbrechen; *Erbrechen* mit Angst, Hitze und Durst. Speisen werden bald nach dem Essen erbrochen, sonst auch Schleim und Blut. *Brechdurchfall* mit Ohnmachtsanwandlung.

Darmkanal. Nach grossen Gaben anhaltende Schmerzen aller Art, nach kleineren Gaben periodisch wiederkehrende Schmerzen. Heftiger Darmkatarrh, Darm-Entzündung, Fieber, Angst, Herzklopfen, kalte Glieder. Bauchauftreibung durch *Blähungen*. *Dünne, scharfe Stühle* mit Stuhlzwang, faeces schleimig, gelbgrün, mit etwas Blut vermischt; sie erfolgen *unwillkürlich*, oder mit krankhaftem Drange. *Ruhrartige* Affectionen des Dickdarms. Grosse Schwäche, Zittern, Mastdarmschmerz. Proctalgie — brennende Haemorrhoidalknoten, die *nachts* am lästigsten sind.

Harnorgane. Nieren mit Blut überfüllt. Katarrh u. Croup der Nieren, Katarrh der Blasen und Harnröhrenschleimhaut, Blutungen aus den Kapillaren. Urin eiweisshaltig; vermehrte Urinabsonderung mit Zuckerbildung.

Männliche Geschlechtstheile. Brennendes Jucken an der Eichel und Vorhaut. Erectionen und nächtliche Pollutionen — Eichelentzündung — Geschwürsbildung an der Eichel und Vorhaut mit brandigem Charakter.

Weibliche Geschlechtstheile. Entzündungszustand der äusseren Theile. Weissfluss mit wundmachendem, gelblichem, jauchigem Sekret — *sehr starke Menstruation*, nachfolgende und länger anhaltende Entleerung blutigen Schleims; Menstrualkolik, Epithelabstossung und Geschwürsbildung an der Scheidenhaut. — (*Heiniges Arzneimittellehre*.)

Einige Krebsheilungen durch Homöopathie sind folgende:

Mit tartarus stibiatus heilte Schmidt in Wien einen Magenkrebs (? die Red.). — Mit sulfur kurirte Mayländer in Berlin einen Scirrhus der Brustdrüse. — Einen interessanten Fall von Heilung des Krebses durch Arsenik erzählt die Homöopathische Rundschau Nr. 9 vom Jahre 1881. — Der Feldmarschall Radetzky wurde von einem Markschwamm des Auges homöopathisch befreit. Sonstige Krebsmittel sind: Aurum met., Aur. muriat. natr., Baryt, Calc., Graph., Hepar, Jodkali, Lycopod., *Merc. oxyd. flav.*, *Phosph.*, Silicea, Sep., Staph., Sulf., *Carbo.*, *Con.*, *Lachesis*, Thuja.*), Ranun. bulbos. 200.

Amerikanische Krebsmittel sind: Condurango, Ailanthus glandulosa, Alnus rubra, Badiaga, Chima-philula umbellata, Cistus canadensis, Phytolacca decandra, Uran. nitric., Guarea trichloides, Hydrocotyle asiatica, Hydrastis canadensis, Hydrastis asiatica.

Bei den cavernösen Geschwülsten können ausser vielen anderen Mitteln auch Thuja und Acid. nitr. versucht werden.

*) Siehe: Das Drüsen- und Epithelialcarcinom, das Fibrom, Sarcom und Angiom von Dr. Münstinghoff. Preis M. 1.—. (Leipzig, W. Schwabe.)

Netzhautstörungen bei Leberleiden und Gelbsucht.

Bei Gelbsucht kommt zuweilen Gelbsehen vor. Aeltere Autoren haben auch Erblindung bei Leberleiden und Gelbsucht beobachtet. Bei einem Falle von Lebercirrhose mit Gelbsucht wurde ein Gefässextravasat in der Netzhaut mit Entartung eines Theiles der Körnerschicht beobachtet. Während des Lebens waren keine Sehstörungen zur Wahrnehmung gekommen.

Bei Hunden, denen eine künstliche Gallenfistel beigebracht war, entwickelte sich Schwund in den äusseren Parthieen der Netzhaut, stellenweise auch der Schichten der Netzhaut. Gelbliche und rothbraune Körnchen waren reichlich an den geschwundenen Stellen eingestreut. Die Wasserhaut des Glaskörpers war verdickt und mit Lymphkörperchen infiltrirt. Die Netzhaut war an einzelnen Stellen ordentlich geschwollen und verdickte Hornhautgeschwüre treten dazu.

Amerikanische Lebermittel, deren nähere Charakteristik in Edw. Hales Buch, übersetzt von Oehme, nachgelesen werden können, sind:

Aescul. hip., Card. Mariae, Chelidon., Cornus florida, Collinsonia canadensis, Jberis amara, Lep- tandra virginica, Podoph., Veratrum viride.

Rademachers Lebermittel sind: Carduus Mariae, Quassia, Chelidonium, ferner eine Verbindung von salzsaurem Kalk mit Chelidonium.

Rp. Liqu. Calc. muriat 60,0

Tinct. Chelidon 3,5

MDS.

Ferner Nux vomica und Safran.

Lebermittel nach Dr. Heinicke sind: bei Hyperaemien und Entzündungen im Allgemeinen Aloe, Ars., Belladonna, Berb., Bryon., Calc., Chamomill., Cancer, Cannabis, Carbo., Card., Chelid., China, Con., Crotal., Cupr., Gels., Graphit., Hepar, Hippocast., Hydrast., Kal. carbon., Lact., Lept., *Lycopod.*, Magn. muriat., Mangan., *Mercur solub.*, Mur. ac., *Natr. carbon et muriat.*, *Natr. nitric.*, *Natr. sulf.*, Nitr. acid, *Nux vom.*, Opium, Phosph. Podophyll., Puls., Sep., Stann., Sulf., Tax.

Bei Lebercirrhose: Ars., Bryon., Carbo., Card., Chelid., Con., Lycopod., *Merc. solub.*, Nux vom, Podoph., Sulf.

Bei Gelbsucht, Icter. hepatog.: Ant. cr., *Arsen.*, Bryon., Calc., *Carbo.*, Card., Cham., *Chelid.* China., Con., Copaiva, Crotal., Digital., Dulcam., Gels., Graphit., Hepar, Hippoc., Hydrast., Ign., Ipec., Lept., Lycopod., Magn. muriat., *Mercur. solub.*, *Natr. mur.* et carbon., *Natr. nitric.*, *Natr. sulf.*, Nitr. ac., *Nux vom.*, *Phosphor*, *Podoph.* Sulf., Tax.

Bei Gallensteinleiden: Alum., Ars., Belladonna, Card., Chelid., Lycopod., *Merc. sol.*, *Natr. carb. et muriat.*, *Natr. sulf.*, Nux vom., *Podophyll.*, Sulf.

„Wozu?“*)

Qui tacet consentire videtur. Nur diese Erwägung konnte mich bestimmen, auf den langathmigen Aufsatz in Nr. 23/24 der „Allg.“ ein paar Worte zu erwidern.

Es wäre unbescheiden, vom Collegen Goullon zu verlangen, dass er meine wiederholt ausgesprochenen Ansichten über die Dosenfrage kennen sollte, d. h., so lange derselbe nicht Kritik an denselben übt. Ist dies letztere aber der Fall, so darf eine solche Kenntniss vorausgesetzt werden. Dennoch ist sie bei Goullon nicht vorhanden, und ich will daher meine desfallsige Anschauung hier zum wiederholten Male darlegen.

Die Annahme von Theilung des Stoffes bis auf die feinsten Moleküle entspricht nicht den in dieser Richtung angestellten Versuchen. Die mikroskopische Untersuchung der Potenzirungen unlöslicher Stoffe ergab wenig Verkleinerung und ein Seltenerwerden der einzelnen Partikelchen.

Diese Erscheinung spricht nicht für eine Verkleinerung bis auf die Moleküle. Aber selbst wenn eine solche Statt fände, so drängt sich die zweite Frage auf: auf welche Theile des menschlichen Organismus sollen diese Moleküle wirken, um die gestörten Functionen in die rechten Bahnen zu lenken? Auf die Zelle? auf alle Zellenarten eines kranken Organs? Gesetzt es reichten die vorhandenen Moleküle aus, um alle zu treffen, wie soll eine solche Belebung zu dem planmässig erstrebten Resultate führen, wenn nicht ein höheres Einheitsprincip als Wegweiser dient? Dieses höhere Einheitsprincip wird getragen vom Nervensystem. Also müssen wir auf dieses einwirken, um die durch veränderte Einflüsse aus ihren Bahnen geleiteten Thätigkeiten zu normiren.

Aber wie soll der Stoff auf den Nerven einwirken? Wir stehen hier vor einem Räthsel. Der Stoff kann einen Nerven verletzen, er kann abnorme Aeusserungen seiner Thätigkeit hervorrufen (ein mechanischer Druck auf die retina kann Lichtempfindung erzeugen), der adäquate Reiz des Nerven, sein Lebenselement ist nur Bewegung.

Und nun sind wir bei dem Punkte angelangt, auf den es hier ankommt. Genügt die materialistische Auffassung der Wärme, die Annahme eines Wärmestoffs nicht, um die Wärmerscheinungen zu erklären, so gilt dasselbe für die Erklärung der Arzneiwirkung des hochpotenzirten Arzneimittels — sagen wir nur bis zur 20.—30. Potenz. Nehmen wir ein durch die mechanische Arbeit veranlassetes Freiwerden von Bewegungen an, so kann es uns

Zur Potenzirungsfrage verweise ich auf meine kleine Schrift: „Sind Stoff und Kraft Ursache und Wirkung?“ Kiel bei Lipsius und Fischer.

gleich sein, wenn der Urstoff aufhört, derselbe hat ja seine „Kraft“ abgegeben. Und wo ist denn die Grenze seiner „Kraft“? Man hat durch Schütteln Wasser zum Kochen gebracht. Wollte nun jemand sagen: hier ist die Grenze der Wärmebildung auf mechanischem Wege, so würde er sich lächerlich machen. Was für die Wärme gilt, gilt auch für die übrigen „Imponderabilien“. Sie sind Bewegungsformen resp. Geschwindigkeiten, deren das organische Leben, deren der gesunde Organismus zu seiner Erhaltung unabweislich bedarf. Sollte nur der kranke Organismus andere Formen der Einwirkung verlangen?

Die nächste Frage ist nun die: Bestätigt die Erfahrung am Krankenbett, dass im Verhältniss der mechanischen Arbeitsquantität die Einwirkung auf den Organismus eine Steigerung erführt? Diese Frage lässt sich in einer Richtung mit Ja! beantworten. Die höheren Potenzen wirken, wie Hahnemann behauptet, *nachhaltiger* vielleicht dadurch, dass ihre Einwirkung sich im Verhältniss der Potenzirungsstufe immer mehr die Centren des Nervensystems in Anspruch nimmt. Wir wollen ein Beispiel wählen. Patient leidet an sehr schmerzhaften Furunkeln, ist aber sehr wasserscheu. Wir verordnen ihm calc. carb. 3. oder 2., das ihm die Schmerzen mildert. Nun verlangt er Mittel, die Wiederkehr derselben zu verhüten. Wir geben ihm calc. 30 oder 200. — Oder wir stehen einer verschleppten Pneumonie gegenüber. Sulphur 3 hilft uns das Krankheitsproduct zu entfernen, sulph 30 oder 200 ist geeignet seine Constitution so zu verändern, dass er gegen Recidive geschützt ist. *Vielleicht* konnte in beiden Fällen die höhere Potenz zum Zwecke führen, aber der gewählte Weg war sicherer Aus dem Gesagten ersieht Colledge G. die Beantwortung der Frage *wozu?* — Die hier ausgesprochenen Ansichten sind aber nicht etwa nur Resultate der Spekulation, sondern Jahre langer mühevoller Beobachtung am Krankenbette. Und gerade diese letztere hat mich die durchgreifende Wirksamkeit der Hochpotenzen bei Kindern gelehrt. Wer hier Zeit hat die Wirkung abzuwarten und sich nicht etwa veranlasst sieht, jedes hervortretende kritische System durch ein Simile zu decken, wird mit Verwunderung sehen, was eine Dosis des richtig gewählten Mittels in Hochpotenz vermag.

Colledge G. scheint diesen Weg der Beobachtung nicht gegangen zu sein. Er weiss von vorn herein, dass die Wirkungen einer mittleren und einer Hochpotenz gleich sind. Was natr. mur. 5000 Jenichen betrifft, so ist längst nachgewiesen, dass die Zahl 5000 nicht wörtlich zu nehmen ist, dass vielmehr Jenichen das Hauptgewicht auf die Kraft seines Athletenarmes legte. Hering hat bekanntlich das Geheimniss der Darstellung mit ins Grab genommen.

Nach dem Gesagten darf ich vielleicht hoffen,

dass der Schreck, den der Coll. G. beim Anblick meiner Hochpotenz empfand, sich nicht in nachtheiliger Weise bei ähnlicher Gelegenheit wiederholen werde. „Dieses Giganten riesige Umarmung“ könnte sonst einen lähmenden Einfluss auf die fruchtbare Feder des Collegen üben und den Spalten der hom. Tagesliteratur sicher fühlbar werden. Zur Versöhnung mit den Hochpotenzen sehe er sich zudem die amerikanischen Collegen und ihre Mittheilungen an. Er wird mir zugeben, dass wir Alle recht viel von diesen lernen können.

Dr. C. Kunkel-Kiel.

Mittheilung der Redaction.

Da in dem Artikel des Coll. Goullon in Nr. 23/24 die Frage der Dosiologie angeregt und dabei auf die in dieser Hinsicht grundlegenden Untersuchungen von Professor Dr. G. Jäger vermittelt seiner Neuralanalyse hingewiesen wurde, so glaubten wir im Interesse einer eingehenden Behandlung dieses vielumstrittenen Themas zu handeln, wenn wir diesen unseren unermüdlichen Mitarbeiter in der Homöopathie um sein Urtheil baten. Hierauf ging uns folgende Antwort zu:

Verehrliche Redaction!

Ihrer Bitte um eine Aeusserung über den Artikel „Wozu?“ kann ich nur in der Weise nachkommen, dass ich Ihnen zusage, eine Untersuchung vorzunehmen, und Ihnen seiner Zeit das Resultat für ihre Zeitschrift mitzutheilen. Es muss zu diesem Zweck von einer möglichst grossen Zahl verschiedenartiger Arzneimittel durch Neuralanalyse festgestellt werden, auf welcher Verdünnungsstufe der Indifferenzpunkt liegt. Dabei wird sich ohne Zweifel herausstellen, dass ein sehr grosser Unterschied zwischen den verschiedenartigen Stoffen in dieser Hinsicht besteht, dass also bei der Dosierungsfrage durchaus nicht generalisirt werden darf. — Weiteres wird die Untersuchung ergeben, auf deren Ergebniss ich selbst gespannt bin. Es ist nur Schade, dass mich nicht andere bei der Untersuchung unterstützen können.

Ergebenst
Prof. Dr. Jäger.

Epidemiologische Ecke.

Ueber hiesige Verhältnisse kann ich folgendes berichten:

Vom 19.—26. Nov. war das fast ausschliessliche Heilmittel Baryt. carb. + Taraxac. = Lachesis bei einer Epidemie mit nachstehenden hervorragenden Symptomen: mässige Mattigkeit besonders Morgens,

heftige Kopfschmerzen besonders hinten und vorn in der Stirn nach aussen drückend, in den Schläfen stechend; Schwindel selten (im Gegensatz zu Baryt. carb. + Lactuc. viros.); Schnupfen fliessend mit wenig Niessen (bei Baryt. carb. + Belladonna = Mercur war das Niessen viel häufiger); Halsentzündung, bei Mandelanschwellung war die linke mehr vergrössert als die rechte, viele Patienten konnten nichts um den Hals leiden; Bronchialkatarrhe mit Husten erst trocken und krampfhaft, bis nach einiger Zeit reichlicher, schleimigeitriger Auswurf, begleitet von ziemlich viel Speichel, ausgeworfen wurde, der Husten kam besonders Morgens von 1 bis 2—3 Uhr an, von 5 Uhr ab war Pause mit festem Schlaf, dann wieder Husten von 7—8 Uhr an Vormittags, gegen Abend trat auch wieder etwas Verschlimmerung ein, beim Husten Kratzen im Hals und Schmerzen in den oberen Partien der Brust; stete Uebelkeit, Essen besserte kurze Zeit; selten Erbrechen; wenig Magen- und Bauchschmerzen; Stuhlgang: Verstopfung oder Durchfall; Verschlimmerung besonders der Kopfschmerzen durch längeres Verweilen im Freien (anfangs vorübergehende Besserung derselben) und durch Wein, vor allem Portwein; der Husten wurde schlimmer beim Eintritt ins Zimmer.

Am 27. Nov. war häufig Coffea und Belladonna angezeigt und vom 28. Nov. bis gestern dominirte Kali carb. + Belladonna = Apis, wobei die eben beschriebenen Symptome so ziemlich dieselben blieben, nur glaube ich mehr Fieber mit Frost beobachtet zu haben.

Seit gestern Abend finde ich fast bei allen Patienten Cina + Natr. mur. = Bryonia u. Cina + Kali carb. Eine Charakteristik kann ich natürlich hierfür noch nicht geben. Nur möchte ich einen Fall hierfür noch kurz beschreiben, der mich neben den nach der Weihe'schen Methode gefundenen Mitteln in Anlehnung an Berichte aus anderen Orten (besonders von Coll. Jde-Stettin in vor. Nr.) bestimmt, anzunehmen, dass wir hier das Auftreten der Influenza erwarten müssen.

Seit längerer Zeit ist das wieder der erste Fall einer croupösen Pneumonie, der mir zu Gesicht kommt. Die Patientin, 40 Jahre, klagte über grosse Mattigkeit, heftige Kopfschmerzen in der Stirne; Uebelkeit; Frost, dann reichlichen Schweiss. Puls 120, voll und hart; starken Durst; Husten mit heftigen Stichen in der rechten Seite vom Rücken bis zur Magengrube beim Tiefatmen und auch bei Bewegung; etwas Auswurf; Durchfall.

Die objektive Untersuchung ergab Dämpfung über dem rechten Unterlappen mit sympanitischem Beiklang, ebenda helle mittelgrossblasige Rasselgeräusche. Die Schmerzpunkte zeigten Natr. mur. + Cina an; ich gab dafür deren Einheit Bryonia 1000,⁰⁰ (1 Tropfen auf $\frac{1}{4}$ Ltr. Wasser, davon $\frac{1}{4}$

bis $\frac{1}{2}$ stündlich 1 Schluck); die Nacht war ruhig, heute Morgen ist der Husten fast weg, Fieber und Schwitzen ganz weg; Puls normal; Uebelkeit und Durst besser; nur besteht noch das heftige Stechen in der rechten Seite bei Tiefathmen und Bewegung. Da Patientin in der Nacht ordentlich geschlafen hatte, war mir dieses Auftreten des Stechens ein Zeichen, dass ein anderes Mittel angezeigt war. Die Untersuchung auf Schmerzpunkte ergab *Natr. mur.* + *Cantharis*, welches letzteres Mittel schon ein ganzes Jahr bei rheumatischen und pleuritischen Schmerzen bei mir häufig in Anwendung kommt (et. Liebreich's *cantharidinsäures Kali*). Der objektive Befund zeigt nur noch leichte Dämpfung und Atmen mit verlängertem Expirium; das Rasseln ist vollständig verschwunden. Aus der Tagespresse ist ja das häufige Auftreten von Lungenentzündungen bei der Influenza genügend bekannt.

Coll. Haedicke-Leipzig schrieb mir unter dem 27. vor. Mts.: „dass *Bryonia* das epidemische Mittel für die vielen Krankheitsfälle ist, die sich jetzt in grosser Zahl mit folgenden Erscheinungen bieten: heftige stechende Schmerzen im rechten Hypochondrium und Rücken besonders beim Tiefathmen, Husten und Gehen; Druck in der Lebergegend, Uebelsein, Appetitlosigkeit. Die Kranken glaubten fast ohne Ausnahme eine Lungenentzündung acquirirt zu haben. *Bryonia* 003. half schnell und prompt.“

Coll. Leoser-Bonn hat mehrfachen Wechsel der in letzter Zeit häufigen Combinationen berichtet.

Aehnliche Verhältnisse waren bei Coll. Kirn-Pforzheim, der für *Kali carb.* + *Bellad.* = *Apis* folgende Symptome angibt: Fieber in den Morgenstunden schlimmer, Abends besser; Kreuzschmerzen; Muskelschwäche; Husten Nachts von 2—4 Uhr. Bei Kinderdurchfällen sah Kirn in letzter Zeit die besten Erfolge von *Ipecac 30.* + *Arsen. 30.*

Zum Schlusse möchte ich alle Herren Collegen, die sich für den *Genius epidemicus* und die entsprechenden Heilmittel interessiren, nochmals freundlichst bitten, diese Ecke durch gütige Einsendung von Originalberichten oder Mittheilungen an mich zu einer werthvollen Fundgrube für charakteristische Arzney Symptome zu gestalten. Die Einsendungen müssen, um noch in der in Vorbereitung befindlichen Nr. zu erscheinen, alle 14 Tage von heute ab gerechnet bis spätestens Freitag Abend bei Coll. Haedicke-Leipzig oder bis spätestens Freitag Morgen bei mir eintreffen.

Stuttgart, den 4. Dec. 1891.

Dr. med. H. Göhrum.

Die Befürchtung, die ich in meiner letzten Mittheilung aussprach, die Influenza werde sich nun auch hier einstellen, hat sich nur in geringem

Masse bewahrheitet. Doch kann ich berichten, dass alle Erkrankungen, welche der Influenza zugezählt werden können, als erstes Mittel *Natr. mur.* + *Cina* = *Bryonia* erfordern; aber die Mittel wechseln rasch, das nächste ist gewöhnlich *Kali carb.* + *Caust.* = *Arnica*. Dieses Mittel brachte auch die neulich erwähnte Patientin in 4 Tagen soweit, dass sie wieder aufstehen konnte.

Neben den gastrischen und pleuritischen Symptomen sind mir mehrere Halsentzündungen mit einigen gelben Flecken auf den mässig geschwellten und geröteten Mandeln (objektiv und subjectiv links schlimmer) vorgekommen; diese erforderten *Kali carb.* + *Bell.* = *Apis*. Hier und in der Umgebung giebt es viel Diphtherie.

Stuttgart, den 13. Dec. 1891.

Dr. med. H. Göhrum.

Referat.

Die Koch'sche Tuberkulose-Behandlung auf Grund von Beobachtungen in der ev. Diakonissenanstalt zu Stuttgart von Obermedicinalrath Sick. Stuttgart, 1892, b. J. F. Steinkopf.

Die Schrift umfasst 73 Octavseiten, berichtet über 40 Fälle von Anwendung der Koch'schen Einspritzungen, wovon 2 (ergebnisslos) zu diagnostischen Zwecken, die übrigen sind 7 Lupusfälle, 6 Drüsen- und Knochenerkrankungen, 1 Kehlkopftuberkulose, 11 leichtere Fälle von Lungentuberkulose, 11 schwerere Fälle, 2 hoffnungslose.

Die Einleitung der Schrift zollt der neuen Erscheinung in der Medicin alle Bewunderung und schildert an einem typischen Falle die verblüffende Wirkung des Koch'schen Eingriffs; mit einer Bestimmtheit und Schärfe, welche unsern Beobachter sofort als Arzt kennzeichnet, der über der Parteien Hass und Gunst zu stehen gewohnt ist, heisst es:

„Dass die weitere Entwicklung der Dinge bei der überwiegend grössten Zahl der für die Koch'schen Einspritzungen sich eignenden Kranken *nicht* zur Genesung führt, oder richtiger ausgedrückt, bis jetzt nicht zur Genesung geführt hat, dass die auf Grund jener oben geschilderten Erstwirkungen des Mittels aufs äusserste gespannten Hoffnungen und Erwartungen sich nicht erfüllt haben, dass auf jene erste Besserung in weitaus den meisten Fällen Stockung und schliesslich Enttäuschung folgt, diese Thatsache, welche allerdings jetzt die ärztliche und die Krankenwelt beherrscht und die Gemüther ebenso tief herunterdrückt, als die ersten Erfolge sie emporgeschwungen haben, diese Thatsache hebt aber die erstbesprochene, der unzweifelhaften, ans Wunderbare grenzenden Erstwirkung des Mittels in keiner Weise auf. Beide Thatsachen stehen unabhängig von ein-

ander fest, die eine so sicher begründet, als die andere und es bleibt uns auf Grund dieser Sachlage nur übrig, aus jenen Thatsachen den Schluss zu ziehen, dass wir eben noch nicht gelernt haben, die unleugbare grosse Wirkungskraft dieses Mittels zur Heilung unsrer Kranken in der richtigen Weise auszunützen.*

Sick zieht nun in glücklicher Vergleichung die Entwicklungsgeschichte des electrischen Lichtes heran, um nachzuweisen, dass auch der Koch'schen Idee eine grosse Zukunft beschieden sein werde für Nutzbarmachung am Krankenbette und dass man aus den ersten noch mangelhaften Versuchen keine entmuthigenden Schlüsse ziehen dürfe. In diesen einleitenden Bemerkungen, sowie in den Schlussworten liegt manches Korn homöopathischen Salzes verborgen und die Gesamtauffassung der Koch'schen Frage dürfte vom ärztlichen Standpunkte aus keiner zutreffenderen physiologischen und pathologischen Beurtheilung unterworfen worden sein, als es in dieser wohlhabgerundeten und knappen Abhandlung aus der Feder unseres trefflichen Coll. der Fall ist. Koch selbst müsste eine Freude daran haben, hier einmal ganz verstanden und anerkannt zu sein und er würde vielleicht bemerken, dass dies nicht zufällig von Seiten eines Homöopathen geschehen ist, der sich volle Selbstständigkeit der Anschauungen (wie es z. B. in der von Sick gegebenen, gewiss zutreffenden Erklärung der Heilwirkung als einer reactiven, Entzündung erregenden, im Gegensatz zur nekrotisirenden Kochs der Fall ist) gewahrt hat. Koch würde wohl zu der Annahme geführt werden, dass die Homöopathie am meisten von allen therapeutischen Wegen in der natürlichen Entwicklungsrichtung der Medicin gelegen ist und deshalb am willigsten seine Entdeckungen aufnimmt, sie am einsichtsvollsten zu deuten weiss.

Dem Referenten war es bedauerlich, dass Sick in dieser Schrift seinen Standpunkt innerhalb der Homöopathie nicht etwas näher definirte; es wäre hier günstige Gelegenheit gewesen, manchem Coll., der die erfreulichen Ergebnisse dieser Beobachtungen liest, die homöopathische Heilmethode als geschichtliche Grundlage der Koch'schen Entdeckung und im geistigen Zusammenhang damit vorzuführen und es hätte dies auch nicht unterlassen werden dürfen, in Anbetracht der öfter vorkommenden Angaben über eingeschaltete oder vorher gebrauchte homöopathische Heilmittel, wie der Referent schon auf der ersten Seite in dem Satz „Ein Gramm einer Flüssigkeit, welche etwa der vierten Dezimalverdünnung des wirksamen Stoffes entspricht“ den erklärenden Zusatz vermisste, welcher dem Neuling das Wesen der homöopathischen Arzneipotenzen kurz hätte enthüllen können.

Die sehr guten Krankengeschichten mit der Verlaufsdarstellung in den einzelnen Fällen werden die

Herren Collegen in der Schrift selbst nachlesen. Die Einspritzungen sind in typischer Weise gemacht worden und zu den relativ günstigen Erfolgen mag beitragen, dass sie in nicht zu rascher Aufeinanderfolge, sondern immer erst, wenn die gesetzten Reactionszustände ersichtlich ihr acutes Stadium abgeschlossen hatten, vorgenommen worden sind. Es versteht sich, dass die Dosirung eine besonders vorsichtige und sorgfältige war.

Der erste Lupusfall ist, was Reaction und Erfolg betrifft, ein schöner Schulfall, wie man sie anfänglich auf den Kliniken überall erlebte; es ist fast unbegreiflich, dass im weiteren Verlauf der Sache die Erinnerungen hieran ihren Werth verlieren konnten. Was die Lungenschwindsucht betrifft, sagt Sick: „In dieser Hinsicht habe ich aus voller Ueberzeugung den Satz vorzustellen, dass ich so gründliche Besserungen des örtlichen Befundes sowohl, als des Allgemeinzustandes im Zeitraum von wenigen Wochen weder bei diätetischer noch bei irgend welcher arzneilichen Behandlung jemals gesehen habe, wie das bei Anwendung des Koch'schen Mittels der Fall ist.“

Es geht für uns homöopathische Collegen anlässlich dieses Ausspruchs das dringende Bedürfniss hervor, uns zu prüfen, ob und wie unsere sonstigen Erfolge mit dem Koch'schen Verfahren wetteifern können; Ref. will an dieser Stelle nicht auf die Sache selbst eingehen, die er in seinem Vortrag in diesen Blättern behandelt hat; nur soviel soll hier gesagt sein: Die Koch'sche Methode ist allen unsern sonstigen homöopathischen Verordnungen, auch denjenigen des Tuberkulin und Auto-Iso-Tuberkulin in Potenzen insofern gar sehr überlegen, als durch jenes Verfahren *die Reaction erzwungen wird* und physikalisch demonstrirbar ist. Ich will nicht ohne weiteres behaupten, dass dies stets für den Kranken ein Vortheil sei; in manchen Fällen ist es aber zweifellos nicht nur ein Beweis ärztlicher Macht, sondern wirklichen therapeutischen Könnens und so etwas sollten wir innerhalb unserer eigenen Schule ebenfalls zu Tage fördern. Vielleicht könnten wir in einer Weiterbildung der Methode von Coll. Neuschäfer in Bebra (s. Band 122 S. 91 dieser Zeitschrift) dahin gelangen und es möchten Herrn Obermedicinalrath von Sick solche Versuche hiermit noch ans Herz gelegt sein, da er über die Gelegenheit an einem wohleingerichteten Krankenhause und über Assistenz dortselbst gebietet.

Noch eine Bemerkung zum Schluss. Auf dem Gebiete der Isopathie im weiteren Sinne, wohin wir doch die Koch'sche Sache zu rechnen haben, vollzieht sich in unserm Lager eine entschiedene Bewegung zur Bevorzugung hoher und sehr hoher Potenzen. Die Berechtigung derselben möchte ich nicht bestreiten, nur wäre eine Veröffentlichung gut beobachteter Fälle zu wünschen, damit man sie in

Rücksicht auf die Erfolge der subcutanen Injectionen prüfen könne. Denn dies unterliegt keinem Zweifel: *geheilt* kann werden auf letztere Weise, womit freilich nicht ausgeschlossen ist, dass es nicht auf einem andern Wege noch besser geschehen könnte. Aber die vorliegenden Thatsachen fest ins Auge zu fassen, thut noth, um einer Dogmenbildung auf dem Gebiete derselben vorzubeugen.

Tübingen, 4/XII. 91.

Schlegel.

Samuel Lilienthal †.

Manche Besucher der Generalversammlung des Homöop. Centralvereins in Hamburg im Jahre 1885 werden sich noch des Vertreters von Amerika erinnern, eines kleinen Herrn mit grauen Haaren und jugendlichem Herzen. Die Stunden, in denen er uns von den Pioniren der Homöopathie drüben erzählte, von Hering, Farrington, mit denen er zusammen gearbeitet und Arzneiprüfungen getrieben hatte, sind mir unvergesslich. Wie einer seiner Söhne mir schrieb, litt er seit seiner Rückkehr nach Deutschland an Angina pectoris, welche ihn nöthigte, seine Praxis und seine Lehrthätigkeit in New-York aufzugeben und nach San Francisco überzusiedeln. Am 3. Okt. unterlag er einer starken Attacke seines Leidens. Grosse Liebenswürdigkeit im Umgange, eine glühende Begeisterung für die Homöopathie und zwar der Homöopathie genau nach Hahnemann (a true follower of Hahnemann war der grösste Ehrentitel, den er geben konnte) ein ausserordentlicher Arbeitseifer, der ihn bis zum letzten Tage nicht verliess, charakterisirten ihn, der, wenn auch über 40 Jahre in Amerika, doch Deutscher geblieben ist in seinem Fühlen und Denken. Geboren 1815 zu München (die näheren Daten sind dem Hahnemann Monthly entnommen), vollendete er seine Universitätsstudien in seiner Vaterstadt im Jahre 1839, siedelte dann gleich nach Amerika über. Hier prakticirte er an verschiedenen Orten, machte 1847 die Bekanntschaft eines hom. Arztes, dessen Erfolge bei einem verzweifelten Falle von Scharlachfieber und auch in anderen Fällen auf ihn einen so tiefen Eindruck machten, dass er die neue Theorie mit Eifer studirte und ausübte. Zehn Jahre später siedelte er nach New-York über. Durch den Einfluss von Hering wurde er Redakteur des North American Journal of Homöopathie und bald nach Gründung der homöop.-medizinischen Facultät zu New-York übernahm er die Professur für innere Medicin und Krankheiten des Nervensystems, welche er bis zum Jahre 1886 bekleidete. Sein Lehrbuch der homöop. Therapie ist als Nachschlagewerk sehr brauchbar; er war, als er starb, gerade mit der Vorbereitung der vierten Auflage beschäftigt. Schriftstellerisch

war Lilienthal ausserordentlich thätig. Ausser der Herausgabe seines eigenen Journals erhielten fast alle andern hom. Zeitschriften Originalartikel oder Uebersetzungen von ihm. Mit besonderem Interesse verfolgte und verwerthete er alles, was von Deutschland kam. Auch die Allg. Hom. Ztg. erhielt früher Beiträge von ihm. Lilienthal war das Bindeglied zwischen dem Geburtslande der Homöopathie und dem Lande, wo sich letztere am Mächtigsten emporgearbeitet hat.

(Einige Angaben über den Stand unserer Sache in den Vereinigten Staaten seien hier gestattet. Die Homöopathie besitzt dort 16 medicinische Facultäten oder Collegien, von denen mindestens 3, in Michigan, Iowa und Minnesota Zweige der staatlichen Universitäten sind. Diese Facultäten entlassen jährlich gegen 300—400 homöop. Aerzte, also ungefähr so viel, als Deutschland und Oesterreich zusammen überhaupt haben. In den beiden Facultäten zu Chicago sind mehr Mediciner, als es vor 20 Jahren überhaupt homöop. Aerzte gab in den Vereinigten Staaten.

Die Homöopathen besitzen 26 wissenschaftliche Zeitschriften, 63 Hospitäler mit 4600 Betten, in welchen im Laufe des Jahres 33000 Kranke behandelt wurden. Während in den letzten 20 Jahren die Bevölkerung um ca 100 % zunahm, betrug die Zunahme der homöop. Aerzte 300 %, in Californien sogar über 1600 %. In unseren alten Kulturstaaten, wo die medicinischen Fakultäten die Homöopathie gar nicht oder nur in feindlichem, verächtlichem Sinne berücksichtigen, wo nur hier und da ein Arzt, der zufällig die Vorzüge die Homöopathie kennen gelernt, zu letzterer übertritt, nach Ueberwindung des riesengrossen Vorurtheils, dass bei fast allen Aerzten eine ruhige sachliche Prüfung der Homöopathie am Krankenbette verhindert, in unsern alten Kulturländern müssen wir zufrieden sein, wenn unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen die durch den Tod in unseren Reihen entstandenen Lücken durch jüngere Kräfte wieder ausgefüllt werden. Der ausserordentlichen Verbreitung der Homöopathie im Volke genügt allerdings die Zahl der ärztlichen Vertreter bei Weitem nicht.)

Auch unser Landsmann Lilienthal hat zur Entwicklung unserer Sache jenseits des Oceans sein reichlich Theil beigetragen. Ich schliesse mit den Worten seines Sohnes: „Seine Arbeit ist gethan und es erfüllt seine Kinder mit nicht geringem Stolze, dass wir sagen können: sie ist gut gethan.“ Wo er die Arbeit niedergelegt, sollen jüngere Kräfte sie aufnehmen und im Sinne des Verstorbenen fortsetzen zum Besten der guten Sache, die uns Alle vereint.

Dr. Hesse-Hamburg.

ANZEIGEN.

Hahnemann-Büsten und Bilder,

| | |
|--|--------------------|
| von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, ohne weisse Console, | à Stück Mark 4.— |
| von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, mit weisser Console, | à Stück Mark 5.— |
| von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, ohne broncirte Console, | à Stück Mark 6.50 |
| von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, mit broncirter Console, | à Stück Mark 8.— |
| von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console, | à Stück Mark 18.— |
| von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console, | à Stück Mark 25.— |
| von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, ohne broncirte Console, | à Stück Mark 25.— |
| von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, mit broncirter Console, | à Stück Mark 34.— |
| in Biscuit-
masse { weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console, } auch in | à Stück Mark 40.— |
| { weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console, } Biscuitmasse, | à Stück Mark 47.50 |
| Hahnemann-Abbildungen, Lithographie, gross | à Stück Mark 1.50 |
| Hahnemann-Abbildungen, Photographien, Visitenkartengrösse | à Stück Mark —.50 |
| Hahnemann-Denkmal (in Leipzig), Abbildungen | à Stück Mark —.50 |
| Photographien, Visitenkartengrösse, von anderen hervorragenden homöo-
pathischen Aerzten (wie Cl. Müller, Hirschel, Hering, Heinigke, Lor-
bacher etc. etc.) | à Stück Mark —.75 |
| was nicht da ist, wird, so weit möglich, baldigst besorgt. | |

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Grosse Bücher-Preisherabsetzung

der Werke von Davis, Hellenbach, Aksakow, Friese, Crookes, Wallac etc.,
sowie der Werke über Spiritualismus, Magnetismus, Hellschen, Hypnotismus,
Psychismus, Geisterverkehr etc.

— *Prospecte gratis und franko!* —

Oswald Mutze, Buchhandlung.

Leipzig, Lindenstrasse 4.

**Prima entölten homöopath. Cacao.
Feinste homöopath. Gesundheits-
Chokolade.**

Bei homöopathischen Curen ausser dem homöo-
pathischen Gesundheitskaffee als Getränke gestattet,
empfehlen wir in reinsten und besten Qualitäten
und in eigener Packung billigst:

Entölten Cacao in Blechbüchsen
à 1 Pfd. à $\frac{1}{2}$ Pfd. à $\frac{1}{4}$ Pfd.
à 2.80 à 1.50 à —.80 Mk.

Gesundheits-Chokolade à Pfd. = 2 Mark,
in $\frac{1}{4}$ Pfd.-Tafeln à 50 Pf.,

Unsere Präparate sind von reinstem Geschmack,
bestem Arom, höchstem Nährwerthe und leichtester
Verdaulichkeit.

**Homöopath. Centralapotheke
von Täschner & Co. in Leipzig.**

Todesanzeige!

Heute Morgen 4 Uhr entschlief sanft
und gottergeben nach kurzem Leiden unser
lieber guter Vater, Schwiegervater, Gross-
vater und Urgrossvater,

Hofrath Dr. Eduard Groos,

Ritter etc. u. Ehrenbürger der Stadt Laasphe,

im 86. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, Magdeburg, Iserlohn, Hedersleben,
Barmen, Cöslin, den 12. December 1891.

Verantwortliche Redacteurs: Dr. Goehrum-Stuttgart, Dr. Stiff-
Leipzig und Dr. Haedcke-Leipzig.
Expedition und Verlag von William Steimetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 07018 8456



